Abbildungen fehlen!

Lyc.o. 192

XV 12

Gemälde

von

Aegypten.

Nach

Champollion-Figeac.

Mit Abbildungen.

Frankfurt am Main,

Verlag von Siegmund Schmerber.

1839.

Phil. theol. Hochschule
Bamberg

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Inhalt.

	Seite
Allgemeines	1
Phyſiſcher Zuſtand	4
Der Nil	10
Fajum und der See Möris	24
Aegypten's Fruchtbarkeit	26
Aegypten's Klima	27
Oaſe	28
Das Rothe Meer	33
Thiere und Pflanzen, welche Aegypten angehören	36
Die Bevölkerung	51
Regierung	63
Politiſcher Zuſtand des Volkes	67
Geſetze	72
Zuſtand der königlichen Familie	92
Von der Prieſterkaſte	153
Von der Kriegerkaſte	251
Von der Volkskaſte	288
Sprache und Schrift	348
Zahlen. Maße. Münzen. Kalender	374
Religion	398
Chronologie	433
Geſchichtliche Ueberſicht	450

Aegypten.

Aegypten liegt im Mittelpunkt der alten Welt. Es wird von einem der größten Ströme, die man kennt, bewäſſert, und dieſer Fluß iſt der einzige im Lande. Gleichſam zwiſchen Aſien und Afrika gelegen, glaubten einige Geographen früherer Zeit, Aegypten gehöre zu Aſien; die neuere Geographie rechnet dieſes Land wohl mit Recht zum Welttheil Afrika. Ein nicht beträchtliches Meer erleichtert die Verbindung mit Europa. Die natürliche Lage Aegypten's iſt der einer Wiege der Civiliſation ganz angemeſſen. Als Wiege wetteiferte es mit Indien; doch hatten ſich die Alten das kleine Nilthal zu ihrem Lieblingslande erkoren.

Nach heiliger Tradition ließ ſich nach der Sündfluth Cham, der Menſch von dunkler Farbe, hier nieder. Daher nannten wohl auch die Aegyptiſchen Eingebornen ihr Vaterland Chemi, Chami oder Cham, und das Delta, nach einem der Söhne des Cham, Meſer oder Mizr, ein Name, den die Araber nachher für ganz Aegypten beibehielten, und der auch noch in dem jetzt einheimiſchen Namen Beled Maſſar enthalten iſt; die Hebräer nannten es Mizraim, und bei den Türken heißt es el Kaleb, das aufgeſchwemmte Land. Cham verräth ſich auch im Worte Chemmis, wie man eine gewiſſe ſchwimmende Inſel und auch, nach Herodot, eine Stadt in der Thebaïs nannte. Aigyptos aber war der Name des Nil's bei den älteſten Griechen. Einige Griechen nannten auch das Delta ſo; andere hingegen und die Römer übertrugen dieſen Namen auf das ganze Land, und wohl nicht mit Unrecht, da ohne dieſen Strom das Land eine Wüſte ſeyn würde. Nach Diodor lebte ein König Aegyptos, der dem Land den Namen gegeben habe. So weit läßt ſich die Abſtammung des Wortes Aegypten, wie auch bei uns jetzt dieſes Land heißt, verfolgen; wo aber der Stamm deſſelben, der nicht einmal

Griechiſchen Urſprunges iſt, eigentlich wurzelt, wird nicht ſo leicht ermittelt werden können. Vielleicht liegt der Urſprung des Namens in dem der Stadt Koptos, jetzt Koft, wovon ſonſt im Koptiſchen noch keine Bedeutung aufgefunden werden konnte.

In dieſem immer denkwürdigen Lande war alles ſeltſam und geheimnißvoll. Die erſten Blätter der Geſchichte des Menſchengeſchlechts reden von den unermeßlichen Leiſtungen und verherrlichen den Ruhm dieſes verhältnißmäßig kleinen Aegypten's. Seine phyſiſche Beſchaffenheit war durch eigene Erſcheinungen ausgezeichnet, deren Intereſſe die Fortſchritte der Wiſſenſchaften bis heute nicht zu verringern im Stande waren.

Die Quellen des Stromes, dem dieſes Land ſein Daſeyn und ſeine Fruchtbarkeit verdankt, ſind uns noch immer eben ſo unbekannt, als den älteſten Naturkundigen. Dieſem Strom erwies die Dankbarkeit vor mehr als vier tauſend Jahren göttliche Verehrung. Er iſt der beſtändige Ernährer Aegypten's, und der periodiſche Wechſel ſeines Standes war nicht ohne Einfluß auf die politiſchen Anſichten und die Einrichtungen der erſten Geſetzgeber.

Den Zeitpunkt, wo das alte Aegypten geordnet war, iſt der Geſchichte bisher nicht gelungen, zu ermitteln. Denn Aegypten ragt ſchon aus den früheſten Zeiten mit ſeinen Geſetzen, Sitten, Städten, Königen und Göttern hervor, mit Ruinen im Hintergrunde, welche aus noch weit älteren Zeiten ſtammen.

An verſchiedenen ſchon über ſechs und dreißig Jahrhunderte alten und jetzt zu Ruinen verfallenen Gebäuden zu Theben, kann man ſehen, daß das Material, aus dem ſie errichtet waren, zum Theil von weit früheren Bauwerken hergenommen wurde. Wann nun aber haben die verſchiedenen Perioden dieſer Baukunſt, deren ehemaligen Beſtand man nur aus Ruinen kennt, ihren Anfang genommen? Es iſt zu befürchten, daß der Urſprung Aegypten's vielleicht für immer gerechter Wißbegierde verborgen bleiben wird. Gelangte dieſes Land allmählig auf dem langſamen Wege der Erfahrung fortſchreitend, zu der hohen Stufe geſellſchaftlicher Ausbildung, auf die die älteſten ſeiner Werke deuten? oder iſt ihm ein ſchon fertiges Wiſſen von einem andern Volk überkommen, das ihm auf dieſem Wege vorangegangen war? Beide Annahmen ſetzen eine lange Zeit voraus, deren Beſtimmung dann erſt möglich wird, wenn es gelungen ſeyn ſollte, den Zeitpunkt mit Gewißheit anzugeben, wo der Menſch anfing, die geſellſchaftliche Ordnung einzuführen.

Bei aufmerkſamer Betrachtung des Thatſächlichen ſtellt ſich Aegypten als ein geordneter Staat dar, der vollkommen und mit Geſetzen verſehen war, welche die Probe langer Erfahrung beſtanden hatten. Seine politiſchen Grenzen waren zugleich ſeine natürlichen. Ein mächtiger Strom brachte mit ſeinem natürlichen Lauf oder durch geeignet angebrachte Kanäle dem ganzen Lande Leben und Fruchtbarkeit. Die Religion beruhte urſprünglich auf den ſittlichſten Grundſätzen, und die Pracht der Tempel und der Luxus der Gebräuche, mit denen ihr Cultus begangen wurde, wirkte nicht bloß auf den gemeinen Mann, ſondern auf alle Klaſſen dieſes wirklich religiöſen und ſinnigen Volkes, und befriedigte die Vorſtellungen eines Jeden. Nachdem die Regierungsform prieſterlich geweſen, ward ſie durch eine Umwälzung monarchiſch. Die Krone wurde zugleich erblich; ſie ging über auf die männlichen Nachkommen nach der Ordnung des Erſtgeburtsrechtes. Der Bruder folgte dem ohne überlebende Kinder geſtorbenen Bruder, und in Ermangelung eines Sohnes, ſuccedirte die Tochter dem Vater, und war ſie verheirathet, ſo war ihr Gatte der Gemahl der Königin, doch ohne ſelbſt König zu ſeyn. Das Volk war in Klaſſen (Kaſten, Stände, Farben) eingetheilt. Die königliche Gewalt war durch den Einfluß der Prieſterklaſſe gemäßigt. Dieſe Klaſſe beſaß die wichtigſten Vorrechte: die Auslegung der Geſetze, die Rechtspflege, die Pflege der Wiſſenſchaften und Künſte und die Ausübung der Religionsgebräuche. Die Kriegerklaſſe vertheidigte den Staat. Dem übrigen Volke war der Feldbau, Handel und Gewerbe überlaſſen. Das ganze klaſſiſche Alterthum zollte Aegypten, neben Indien, Bewunderung wegen ſeiner Weisheit. Die Regierung muß dem wahren Intereſſe des Landes angemeſſen geweſen ſeyn. Gleichwohl hatte dieſes Land innere Revolutionen zu erdulden, wobei nach und nach mehrere Königsgeſchlechter den Thron einnahmen. Auch fremde feindliche Einfälle hatte daſſelbe auszuſtehen. Es läßt ſich denken, daß ungebildetere Volksſtämme ſich von ſeinem Prachtaufwand angezogen fühlten. Ungeheuere öffentliche Denkmäler, die größten unter den bekannten Werken der Architektur, zierten die Hauptſtadt und die vornehmſten Städte Aegypten's. Die Künſte insgeſammt wetteiferten um die Verſchönerung derſelben, die Bildhauerkunſt, die Malerei und die Anwendung edler Metalle, des Glaſes und der reichſten Schmelzwerke. In Aegypten ſtanden Bergwerke und Steinbrüche in Betrieb; es verfertigte die Stoffe von Leinen, von Wolle und von Baumwolle, welche ſeine Bewohner bedurften, und verſchmähte nicht die reichſten Gewebe

Indien's zuzulaſſen oder nachzuahmen. Die Kriege eröffneten dieſem Lande Verbindungen mit Innerafrika und mit den verſchiedenen Völkern Aſien's. Aegypten ſcheint indeß, ungeachtet ſeiner Thätigkeit im Innern und ſeiner vielſeitigen Verbindungen nach außen, den Gebrauch des Metallgeldes nicht gekannt zu haben. Dagegen ſchrieb man allgemein, und die Erfindung dieſer bewunderungswürdigen Kunſt ward allmählig bis zur ſo glücklichen und jetzt für uns ſo einfachen Anwendung von alphabetiſchen Zeichen vervollkommnet. Man darf ferner behaupten, daß kein Volk einen ſo häufigen und ſo verſchiedenen Gebrauch vom Schreiben machte, als dieſes. Seine öffentlichen Gebäude waren mit Schrift bedeckt, und die Ruinen ergänzen uns noch täglich, was daraus über öffentliche Gebräuche in Aegypten, und über Privatverhandlungen unter ſeinen Bewohnern hervorgeht. Hierin beſtehen die eigentlichen Kennzeichen einer vorgeſchrittenen Civiliſation, einer pünktlichen Geſetzgebung, eines vollkommen geordneten Volkes und eines weiſe eingerichteten Staates.

Wir glaubten dieſen allgemeinen Ueberblick über das alte Aegypten voranſchicken zu ſollen, damit der Leſer für die Auffaſſung der nun folgenden genaueren Schilderung der Haupttheile unſers Gegenſtandes vorbereitet wäre, und vielleicht wärmeren Antheil daran nähme. Wir geben die ganze Geſchichte Aegypten's, indem wir ſeine phyſiſche und ſittliche Beſchaffenheit, ſeine hauptſächlichſten Anordnungen mit den Fort- oder Rückſchritten, und endlich ſeinen Einfluß auf die neuere Civiliſation, betrachten wollen.

Physischer Zustand.

Das Thal, aus welchem Aegypten hauptſächlich beſteht, beträgt an Länge nur ungefähr ein Dritttheil des Landſtriches, den der Nil auf ſeinem Laufe von Süden nach Norden, wo er in das Mittelmeer fällt, tränkt. Dieſer Strom tritt in Aegypten ein, nachdem er den Katarakt oberhalb Aſſuan und Elephantine (Tafel 3) überſtanden. Auf dem rechten Ufer begränzt das urbare Land: Sand, die Berge Arabien's und das Rothe Meer; auf dem linken Ufer liegt die Libyſche Wüſte mit ihren Oaſen. Die Ueberlieferung ſagt, der Nil habe ehedem Aſien von Afrika getrennt. So viel iſt gewiß, daß der vom Nil befruchtete Theil Aegypten's mit ſeinem reichen Pflanzenwachsthum zwiſchen zwei großen Länderſtrecken von gleicher Unfruchtbarkeit und Unbewohnbarkeit liegt.

Die Länge des Thals von Aegypten, das ſich von Süden nach Norden zieht und etwas nach Weſten abfällt, beträgt ſieben und ein Fünftheil Grad, mithin genau den fünfzigſten Theil des Erdumfanges, wie die Alten ſagten. Dieſes Thal wird im Süden von zwei Gebirgsketten auf faſt drei Viertheil ſeiner Ausdehnung eingeengt, worauf es ſich plötzlich zu einer großen dreieckigen Ebene erweitert, welche in verſchiedenen Richtungen vom Waſſer des Nil's durchzogen wird, der ſich hier in mehrere Arme theilt, die durch zahlreiche Kanäle untereinander in Verbindung ſtehen.

Aegypten zerfällt in drei große Theile: Oberägypten, Saïd oder Thebaïs, Mittelägypten oder Heptanomis, und Unterägypten oder das Delta. Die zwiſchen den beiden äußern Nilarmen liegende und im Norden vom Meere beſpülte Ebene verdankt ihrer dreieckigen Form den Namen Delta, welches der vierte Buchſtabe im Griechiſchen Alphabet und dreieckig geformt iſt. Mehrere Seen, von denen einige gegen 20 Franz. Meilen groß ſind, finden ſich an den Ufern des Meeres vor, und ſtehen mit dieſem mittelſt Durchſtiche, die man für alte Nilmündungen erkannt, in Verbindung. Der Ortszuſtand hat ſich ſeit dem hohen Alterthum ſehr verändert; die Anſchwemmungen des Stromes und des Meeres haben die Baſis des Delta's erhöht und verlängert; wogegen ein Theil des Landes, welches die alten Aegypter durch Dämme geſchützt hatten, jetzt unter Waſſer ſteht, und die Ausdehnung mehrerer dieſer Seen ſchreibt man Einſenkungen zu, welche ſich ſeit hiſtoriſcher Zeit zugetragen haben. Man hat einige von ihnen gegenwärtig dazu benutzt, um die Schifffahrt zwiſchen dem Nil und dem Seehafen von Alexandrien zu unterhalten.

Es liegt alſo das ganze Thal von Aegypten, mit Ausnahme des Delta's, zwiſchen zwei Gebirgsketten. Dieſe Gebirge ſind mittelmäßig hoch, unangebaut und von ihrem Fuß bis zum Gipfel durchaus nackt. Vor ihrem Ende gegen Unterägypten bis auf einige Meilen vor dem Katarakt oder Nilfall, ſind ſie auf beiden Ufern kalkiger Natur; jenſeits ſteht Sandſtein an, deſſen man ſich gewöhnlich zu den Gebäuden der Thebaïs bediente. Bei Syene und Philae (Tafel 4) endlich findet man die Steinbrüche auf rothen Granit, welche durch die großen Denkmäler, die daraus gewonnen wurden, berühmt geworden ſind, und aus denen auch das Geſtein des kürzlich nach Paris gebrachten Obelisks von Luxor herrührt. Noch jetzt ſieht man darin einen halbvollendeten

Obelisk 70 — 80 Fuß hoch, nicht fertig gewordene Säulen, Sarcophage und ungeheure nur erſt vom Gebirg losgebrochene Steinblöcke.

Dieſe beiden Ketten ſind nicht gleichweit von einander entfernt, weßhalb auch das Thal nicht durchgängig von gleicher Breite iſt. Die Breite nimmt in dem Maaße zu, als es gegen das Meer vorrückt. In der granitiſchen Region iſt nur ſo viel Raum, daß der Fluß durchkann, und ſich ein ſchmaler Landſaum erhält, der indeß auch bisweilen vom Waſſer eingenommen wird. Zwiſchen den Sandſteingebirgen iſt das Thal nicht über eine Franz. Meile breit. Aber in dem Kalklande, in Saïd, nimmt das Nilbette tauſend bis zwölfhundert Meter Breite ein; ſandige Ränder begrenzen ſeine Ufer; auf dem rechten Ufer erſtreckt ſich das angebaute Land gegen eine Franz. Meile einwärts; das des linken Ufers beträgt über zwei Franz. Meilen. Die mittlere Breite des Thals in Oberägypten kommt daher drei und einer halben Franz. Meile nahe.

Die Arabiſche Gebirgskette endigt plötzlich mit einem ſehr ſteilen Abfall bei Cairo. Die Libyſche oder weſtliche Kette hört nördlich in einer mäßigen Böſchung auf. Unter der Breite von Cairo, das auf dem andern Nilufer liegt, ragt letztere Kette mit einem Sporn in das Thal hinein, der die Terraſſe der Pyramiden bildet, und nach Nordweſt abfallend, verliert ſie ſich in die ſandigen Ebenen des Delta's. Dort bildet ſie das Thal der Natronſeen, ſechs an der Zahl, ſo wie jenes, das man den waſſerloſen Fluß (Bahr-bela-ma) nennt, worin jetzt nur noch eine große Menge verſteinertes Holz angetroffen wird, das die Reiſenden in Staunen ſetzt. Ein Einſchnitt in eben dieſe Kette, deſſen Boden ſich nach der Aegypten entgegengeſetzten Seite neigt, und der ſich in ſeiner Entfernung vom Nil immer mehr erweitert, iſt der Eingang zu einer geräumigen Ebene, welche eine eigene Provinz, Fayum genannt, ausmacht. Einer der größten Könige Aegypten's lieh ſeinen Namen dem im weſtlichen Theil dieſer Provinz gelegenen See. Wir werden unten den Grund kennen lernen, warum dieſer See im Alterthum berühmt ward.

Der phyſiſche Zuſtand Aegypten's läßt ſich kurz zuſammenfaſſen, indem man ſagt: ein angebautes Land, ein ſchmaler Streif Dammerde, durchſchneidet die Wüſte. Die großen Thäler, welche Flüſſen zum Bette dienen, bilden eine Art Becken, deſſen Boden das Waſſer einnimmt. In Aegypten aber iſt es umgekehrt. Dort bildet der Querdurchſchnitt des Thals eine ſchwach convex gekrümmte Linie mit einem tiefen Ein-

ſchnitt in ihrem obern Theil, der bei niedrigem Waſſerſtand das eigentliche Bette des Nil's iſt. Von dieſer eigenthümlichen Anordnung des Bodens rührt es her, daß, ſobald ſich der Fluß auch nur wenig über das Niveau der Uferränder erhebt, er gleichwohl den ganzen converen Theil des angrenzenden Landes, d. h. das ganze angebaute Land ſchnell zu überſchwemmen im Stande iſt. Aegypten beſteht eigentlich nur im Flußbett; was der Strom nicht tränkt, iſt Wüſte, und dieſe Wüſte kann das Waſſer vom Himmel eben ſo wenig fruchtbar machen, als das des Nil's. Durch dieſes Phänomen erhält eine alte Mythe der Aegypter Deutung: Iſis iſt die fruchtbare Gemahlin des Oſiris, der heilige Name des Nil's; Nephthys iſt die unfruchtbare Gemahlin des Typhon, die nur durch einen Ehebruch mit Oſiris würde zeugen können; d. h. die Wüſte könnte nur durch den Nil fruchtbar gemacht werden. Die Beobachtung der Natur des Landes führt alſo zur Erklärung dieſer ſinnbildlichen Vorſtellung, die auf einem Phänomen beruht, das ſich ſchon dem Alterthume dargeſtellt, und ganz ſo und unbeſtritten ſich uns heute noch zu erkennen gibt.

Die Hauptzüge des maleriſchen Eindrucks, den der Anblick von Aegypten gewährt, wollen wir dem Berichte Rozière's entlehnen.

„Die Gegend um Syene und den Katarakt iſt ungemein maleriſch. Aber das übrige Aegypten, zumal das Delta, beſitzt eine Eintönigkeit, von der man ſich ſchwerlich eine Vorſtellung machen wird, und die vielleicht nirgendswo ſich wiederfindet. Die Felder des Delta's bieten nach den drei Jahreszeiten des Aegyptiſchen Jahres eben ſo viel verſchiedene Gemälde dar. In der Mitte des Frühlings iſt ſchon die Ernte heimgeführt, und das von ihr entblößte Land beſteht in einer grauen, ſtaubigen und ſo tief aufgeriſſenen Erde, daß man es kaum wagen wird, über ſie hinweg zu gehen.

„Im Herbſt-Aequinoctium erblickt man eine unermeßliche Decke rothen oder ſchlechten Waſſers, aus der Palmbäume, Dörfer und ſchmale Dämme, welche Verbindungen unterhalten, hervorragen; nach dem Rückzuge des Waſſers, welches ſich nur kurze Zeit mit dieſer Höhe behauptet und bis zu Ende der Jahreszeit, gewahrt man bloß einen ſchwarzen kothigen Boden.

„Während des Winters aber entfaltet die Natur ihre ganze Pracht. Die Friſche, die Kraft der neuen Vegetation und der Ueberfluß der Erzeugniſſe, von denen die Felder in dieſer Jahreszeit ſtrotzen, übertrifft alles, was man in den geprieſenſten Ländern bei uns bewundert. So

lange dieſe glückliche Jahreszeit währt, iſt Aegypten von einem Ende zum andern nur Eine prachtvolle Wieſe, ein Blumenfeld oder ein Ocean von Aehren. Eine ſolche Fruchtbarkeit muß nothwendig den Gegenſatz ſteigern, welcher in der ſie umgebenden gänzlichen Dürre enthalten iſt. Obgleich dieſes Land verfallen iſt, ſo rechtfertigt es doch noch die Lobeserhebungen, in die vor Zeiten die Reiſenden über daſſelbe ausbrachen. Geläugnet kann indeß nicht werden, daß die Eintönigkeit den Reiz ſehr herabſtimmt, den der Anblick ſo großen Reichthums gewährt. Die Seele fühlt ſich verlaſſen bei dem Mangel an Anklang, und das anfangs entzückte Auge verirrt ſich bald gleichgültig in den endloſen Ebenen, welche allerwärts und unabſehbar immer die nämlichen Gegenſtände und Abſtufungen darſtellen, und nie durch neue Zufälligkeiten belebt werden.

„Alles vereinigt ſich dieſen Eindruck zu ſteigern. Der Himmel, nicht weniger eintönig als die Erde, ſtellt ein beſtändig reines Gewölbe dar, das den Tag über eher weiß als azuren iſt. Die Atmoſphäre iſt mit einem Licht erfüllt, welches das Auge nur mühevoll erträgt, und eine ſtrahlende Sonne, deren Hitze nichts mildert, liegt den ganzen Tag auf dieſer unermeßlichen, faſt völlig entblößten Ebene; denn es iſt ein landſchaftlicher Charakterzug Aegypten's, des Schattens beraubt zu ſeyn, ohne doch der Bäume zu entbehren.

„Doch auch ſo wie es iſt, gefällt Aegypten noch immer den Fremden und entzückt ſeine Bewohner. Es beſitzt wirklich, was man an einem Lande am meiſten ſchätzt: einen fruchtbaren Boden und einen ſchönen Himmel. In dieſem glücklichen Klima, wo das Waſſer niemals gefriert, wo man den Schnee nicht kennt und wo die Bäume ihre Blätter verlieren, nur um neue zu treiben, ſteht die Vegetation niemals ſtill. Der von der Erfüllung ſeiner Wünſche trunkene Ackermann würde auf nur Eine Jahreszeit beſtändiger Fruchtbarkeit rechnen können, wenn nicht das Austreten des Nils den Landbau auf einen Theil des Jahrs beſchränkte. Werden die Ueberſchwemmungen bei der Arbeit gehörig benutzt, ſo kann immerhin des Jahrs drei- bis viermal geerntet werden. Zu den Vorzügen, welche dieſes Land der Natur verdankt, tritt der eigenthümliche Reiz ſeiner alterthümlichen Pracht für den einſichtsvollen Reiſenden hinzu.

„Saïd prangt mit einer weit reicheren Cultur als Unterägypten. Sie beſteht auch aus unermeßlichen goldnen Getreide-, Gerſte- und Maisernten, aus unabſehbaren Feldern von Blumenbohnen und aus grünen Ebenen von Klee und Lupinen; man ſieht auch hier die Felder mit Lein

und Seſamkraut, welche dem Lande Oel geben, beſtellt; man ſieht ferner den Hhenne, womit die Frauen ſich ſeit undenklicher Zeit die Nägel roth färben; den Indigo, die Baumwollenſtaude, die Tabaksſtängel und die rankende Waſſermelone, deren grüne Kugeln die ſandigen Strecken bedecken. Wenn hier weniger Felder mit Reis, der niedriges und feuchtes Land verlangt, angetroffen werden, ſo werden dafür die Zuckerrohrwälder vollkommen reif; dem Baumwollenbaum ſagt es hier mehr zu; überdieß gedeiht der Safflor, deſſen rothe und theure Blüthe mit beſonderer Sorgfalt eingeſammelt wird, hauptſächlich aber der hochſtämmige Durah, der mit ſeinen langen bogenförmig gekrümmten Blättern die höheren Landſtriche der Thebaïs beſetzt hält, und der in ſeinen langen Riſpen das wichtigſte Nahrungsmittel in dieſem Lande trägt.

„Fayum beſitzt ſeine Roſenfelder, welche die lieblichſte Eſſenz liefern. Die von den Alten verehrten und nicht mehr in Saïd vorkommenden Lotusgewächſe öffnen hier während der Ueberſchwemmung auf der Oberfläche des Waſſers ihre glänzend weißen oder himmelblauen Roſenblumen; ſie werden auch in den Kanälen und den überſchwemmten Länderſtrecken Unterägypten's häufig angetroffen. Der Indianiſche Feigenbaum (Nopal) oder die ſtachelige Raquette, bildet mit ſeinen dunkelgrünen Blättern von mehreren Zoll Dicke Hecken, welche hohen Mauern ähnlich ſehen. Man erblickt ferner in dieſer Landſchaft den Oelbaum, welcher aus dem übrigen Aegypten verſchwunden, und den Weinſtock und die Weide, welche faſt eben ſo ſelten geworden ſind.

„Auf allen Feldern der Thebaïs tritt der eigenthümliche Wuchs der Doum-Palme auffallend entgegen. Der zehn bis zwölf Fuß hohe Stamm dieſes Baumes theilt ſich beſtändig; daſſelbe thun auch ſeine kurzen und unbiegſamen Aeſte, welche an ihrem Ende, mit breiten Bündeln von langen, ſcharfen und fächerartig ausgebreiteten Blättern, ziemlich ſtarke, harte und holzige Knollen hängen haben, welche unregelmäßig geformt und in Farbe und Geſchmack den Pfefferkuchen ähnlich ſind.

„Die Thebaïs, an Denkmälern und alten Erinnerungen beſonders reich, gleicht einem wahrhaft bezauberten Lande. Dieſen Eindruck macht ſie bis auf den Ungebildeten herab. Zwanzig Städte und viele unbewohnte Orte, bieten dem in Staunen tief verſunkenen Reiſenden jene großen alterthümlichen Gebäude dar, welche die Meiſterwerke der Baukunſt ſind. Dieß ſind ſie nicht bloß als Ehrfurcht einflößende Maſſen oder wegen ihres ernſtreligiöſen Ausdrucks, ſondern auch hinſichtlich der ſchönen und einfachen Anordnung, der zierlichen und verſtändig ange-

brachten ſinnbildlichen Sculpturen, und des unbegreiflichen Reichthumes an Verzierungen, denen allen eine Bedeutung zum Grunde liegt.

„Theben, durch ſo viele Revolutionen gänzlich umgekehrt und gegenwärtig verwüſtet, erfüllt auch diejenigen noch mit Staunen, welche die Wunder aus dem Alterthum in Rom und Athen geſehen haben. Dieſes von Homer geprieſene Theben war zu ſeiner Zeit die erſte Stadt der Welt, und iſt nach vier und zwanzig Jahrhunderten der Verwüſtung noch die wunderbarſte! Bei aufmerkſamer Betrachtung ſeiner unermeßlichen Ruinen, der Größe und Herrlichkeit ſeiner Gebäude und der unzähligen andern Ueberreſte ſeiner alterthümlichen Pracht, glaubt man zu träumen.

„So bietet, ſelbſt unter dem jetzt in Aegypten herrſchenden Elend und Verfall, dieſes Land noch das Bild eines ehemals glänzenden und günſtigen Looſes dar, und dieſer allerwärts vorhandene Gegenſatz zwiſchen der Vergangenheit und der Gegenwart, ſo traurig er an und für ſich iſt, iſt für den Beobachter nicht ohne Intereſſe. Er fragt, warum, bei unverändert gebliebener Natur, dieſer alte Wohlſtand aufgehört habe?"

Der Nil.

Die alten Griechiſchen Weltweiſen ſcheinen aus dem Heiligthum Aegypten's das Philoſophem hergenommen zu haben: das Waſſer ſey der Urſtoff aller Dinge, und früher als die andere Körperlichkeit, des Erdballs vorhanden geweſen. Dieſes Feuchtigkeitsprinzip, die Mutter oder Ernährerin aller Weſen, wurde von den Griechen Ocean und von den Aegyptern Nil genannt. Letzteren Namen legten ſie auch dem Strom bei, der ihr Land befeuchtet.

Dieſer Strom war wirklich jederzeit das eigentlich ſchaffende und erhaltende Prinzip für das Erdreich Aegypten's. Dieſe reiche Gegend verdankt ihr Daſeyn dem Schlamm, welchen das Waſſer dieſes Stromes jährlich mit ſich führt. Der Nil iſt es, der die unerſchöpfliche Fruchtbarkeit aufrecht erhält und erneuert. Dieſem wohlthätigen Strome wurden daher auch nicht bloß die Beinamen: allerheiligſter Vater, Erhalter des Landes, beigelegt, ſondern er wurde wie ein Gott angeſehen und verehrt, und hatte ſeine Prieſter.

Die Aegypter gingen ſoweit, daß ſie ihren heiligen Strom für eine ſichtbare Erſcheinung von Ammon, ihrer höchſten Gottheit, hielten; er war für ſie nur eine körperliche Offenbarung dieſes Gottes, in der

er Aegypten belebte und aufrecht erhielt; weshalb auch die Griechen den Nil den Aegyptiſchen Jupiter nannten.

Da die Aegyptiſchen Weltweiſen ſich den Himmel auf ähnliche Weiſe, wie die Erde, eingetheilt vorſtellten, ſo nahmen ſie auch einen himmliſchen und einen irdiſchen Nil an.

Für die Quelle und den Regler des irdiſchen Nil's wurde ihre Hauptgottheit Cnuphis gehalten. Auf einer großen Zahl von Denkmälern iſt er dargeſtellt in Menſchengeſtalt auf ſeinem Throne ſitzend, und in eine knapp anliegende blaue Tunica eingehüllt. Auf dieſem Menſchenleib ſitzt ein Widderkopf mit grünem Geſicht, und in den Händen hält er ein Gefäß aus dem das himmliſche Waſſer ſich ergießt. Der himmliſche Nilgott hatte auf den Abbildungen bisweilen zur Seite drei Gefäße, als Sinnbild der Ueberſchwemmung. Das eine dieſer Gefäße ſtellte das Waſſer dar, welches Aegypten ſelbſt erzeugt, das zweite das Waſſer, welches zur Zeit der Ueberſchwemmung vom Ocean nach Aegypten kommt, und das dritte den Regen, welcher zur Zeit der Nilanſchwellungen in den ſüdlichen Gegenden Aethiopien's fällt. So berichtet Horapollo, der über die Erklärung der Hieroglyphen geſchrieben hat.

Der irdiſche Nil war dargeſtellt als eine ſehr dicke menſchliche Geſtalt, in der beide Geſchlechter vereinigt geweſen zu ſeyn ſcheinen. Auf ihrem Kopfe trug ſie einen Strauß von Iris oder Schwertlilien, dem Symbol des Stromes zur Zeit der Ueberſchwemmung. Sie brachte im Namen der von ihr beſchützten Könige den Hauptgöttern Aegypten's Opfer dar. Man hat ſie dargeſtellt, wie ſie auf einem Täfelchen bald vier Gefäße mit geheiligtem Waſſer und durch einen Scepter, dem Sinnbild der Reinheit, getrennt, bald Brod, Früchte, Blumenſträuße und verſchiedene Eßwaaren, gleichfalls mit dem Scepter der Reinheit bedeckt, trägt. So ſieht man dieſen Gott auf zwei Basreliefs, welche zwei Seiten des Würfels zierten, auf dem in Aegypten der Obelisk aus Granit ſich erhob, welcher jetzt nach Paris gebracht wurde. Aehnliche Darſtellungen dieſes Gottes ſind auf vielen andern Denkmälern vorhanden. Die Aegypter nennen ihn in ihrer Sprache Hopi-mou, und dieſes Wort bedeutet: der, welcher die Gabe beſitzt, ſein Waſſer zu verbergen oder wieder an ſich zu ziehen, nachdem damit der Boden Aegypten's zu deſſen Befruchtung bedeckt war.

Seit dem hohen Alterthume gibt es wirklich nichts berühmteres, als die periodiſchen Ueberſchwemmungen des Nil's, deren Entſtehungsurſache übrigens ſchon dem Homer nicht unbekannt geweſen zu ſeyn ſcheint,

indem er den Strom Aigyptos (Nil) den Zeusentſproſſenen nennt. Die damals vorhandene Ungewißheit über den Ort, wo die Quelle dieſes Fluſſes liegt, iſt, ungeachtet der faſt ununterbrochenen Nachforſchungen, noch nicht gehoben.

Dieſe Frage, für Geſchichte und Geographie gleich wichtig, wird in den Schriften des älteſten, von uns aus ſeinen Berichten gekannten, Griechiſchen Reiſenden, dem man wegen ſeines Alters den Beinamen des Vaters der Geſchichte gegeben, abgehandelt. Herodot iſt es, der uns mit ſeiner eigenen Meinung über dieſen Gegenſtand, zugleich die der Aegyptiſchen Prieſter, welche er befragt hatte, überliefert. „Unter allen Leuten, ſagt er, mit denen ich mich hierüber ſowohl bei den Aegyptern, als auch bei den Libyern oder den Griechen unterhalten habe, war nur ein Aegypter, welcher beauftragt geweſen, die Verzeichniſſe über die dem Tempel der Neïth zu Saïs angehörigen Güter zu führen, der mich verſicherte, daß ihm darüber vollkommene Kenntniß beiwohne, was ich für Scherz hielt.“ Was der Prieſter von Saïs dem Herodot erzählte, war indeß weniger Scherz, als eine Abgeſchmacktheit, weßhalb auch Herodot ſeine Erkundigungen nach den Quellen des Stromes fortſetzte. Insbeſondere ſuchte er darüber zu Elephantine, an Aegypten's Grenze, wohin er ſich begab, nach Auskunft. Daſelbſt erfuhr er, daß man vier Monate lang den Nil hinaufſteigen könne, daß ſo viel Zeit erforderlich ſey, um ſich von Elephantine in das „Land der Aegyptiſchen Flüchtlinge“ zu begeben, und daß die Stadt Meroë, die Hauptſtadt Aethiopien's, in der Mitte dieſer Entfernung liege. Herodot hatte auch von Cyrenern gehört, welchen er auf dem Wege, das Orakel des Ammon zu befragen, begegnete, Etearchus König der Ammonier habe Naſamonen (ein Libyſcher Volksſtamm) bei ſich geſehn, welche ihm erzählt, daß junge Abentheurer aus ihrem Lande, mit dem Entſchluſſe, tiefer als bisher in die Libyſche Wüſte einzudringen, dieſelbe in der Richtung nach Weſten betraten, und endlich Bäume antrafen, von deren Früchten ſie aßen, worauf ſie aber ſogleich von Menſchen fortgeführt wurden, welche weit kleiner als die von mittlerer Geſtalt waren, und in einer den Reiſenden unbekannten Sprache redeten. Dieſe klein geſtalteten Menſchen führten die fünf jungen Naſamonen durch ein mit großen Sümpfen durchbrochenes Land in eine Stadt, deren Einwohner ſämmtlich ſchwarz und von kleiner Statur waren. An dieſer Stadt floß ein großer Fluß von Niedergang nach Aufgang vorbei, worin Krokodile zu ſehen waren.

Man beſchäftigte ſich alſo ſchon vor Herodot's Zeit, der im fünften

Jahrhundert vor Chriſto lebte, thätig mit der Erforſchung der Quellen des Nil's. Bei allen Beobachtern erhob ſich die Frage nach denſelben, und im dritten Jahrhundert vor chriſtlicher Zeitrechnung benutzte Eratoſthenes, einer der weiſeſten Männer des Alterthums, der die Aufſicht über die berühmte Bibliothek Alexandrien's mit führte, unter der Regierung des Ptolemäus Evergetes, die Feldzüge dieſes Königs in Aethiopien, um ſich genauere und vollſtändigere Auskunft über die Quellen des Nil's zu verſchaffen, und er liefert die Vermeſſungen über ſeinen Lauf von oberhalb der Inſel und Stadt Meroë gegen die Quellen hin, in Südweſten, und von Meroë bis zu dem Katarakt bei Syene gegen Aegypten hin, in Norden. Seit dieſer Zeit hat man, ungeachtet der zwei Jahrtauſende, die ſchon zwiſchen uns und dem Eratoſthenes liegen, hierüber kaum mehr in Erfahrung gebracht.

Als Alexander im Hydaspes Krokodile, und am Akeſines Aegyptiſche Bohnen ſah, glaubte er die Quellen des Nil's in Indien gefunden, und rüſtete ſogar eine Flotte nach Aegypten aus, um auf dem Nil nach Indien zu ſchiffen, fand ſich aber bald getäuſcht. Die Entdeckungsreiſe nach den Quellen des Nil's, welche Nero durch die Römer unternehmen ließ, iſt wenig bekannt. Augenzeugen berichten, ſie hätten die beiden zurückgekehrten Centurionen geſehen, welche geſagt, daß ſie nach ſehr langer Reiſe zu dem Könige der Aethiopier gekommen wären, der ihnen jede Art von Hülfe leiſtete, und ſie den benachbarten Königen empfahl, was ihnen erlaubte, ſich noch weiter zu begeben, bis ſie endlich auf unermeßliche Sümpfe ſtießen, welche ihnen nicht geſtatteten noch weiter vorzudringen. Die eigenen Einwohner des Landes kannten das Ende dieſer Sümpfe nicht, und die Pflanzen wuchſen darin ſo dicht, daß es unmöglich war, weder zu Fuß noch in großen Nachen durchzudringen. „Wir gewahrten dort, ſo ſagten dieſe Centurionen aus, zwei große Felſen, aus deren Mitte ſich der Fluß mit Ungeſtüm ergoß.“ Aber Nero's Centurionen haben darüber ſich nicht ausgeſprochen, ob dieſes die Quellen des Nil's oder nur die Fortſetzung ſeines Laufes ſey.

Bei den Griechiſchen, Lateiniſchen, Arabiſchen oder orientaliſchen Geographen, welche dieſer Epoche gefolgt ſind, iſt nicht viel mehr über den Lauf des Nil's und ſeine Zuflüſſe zu finden. Im ſechszehnten Jahrhundert chriſtlicher Zeitrechnung glaubten und verkündeten die Portugieſiſchen Jeſuiten, welche als Miſſionäre in Abyſſinien reiſten, laut, ſie hätten endlich des Nil's Quellen entdeckt. Die Ungewißheit, in welcher das Alterthum dieſe Frage gelaſſen, bereitete dieſer Nachricht eine will-

kommene Aufnahme; d'Anville wies jedoch nach, daß die Portugieſiſchen Miſſionäre für den Nil einen Fluß gehalten hatten, der ſich in dieſen Strom ergießt. Anerkannt iſt, daß, von ſeiner eigentlichen Quelle entfernt, der wahre Nil, der auch der weiße Fluß heißt, an ſeinem öſtlichen Ufer den blauen Fluß, und nördlicher einen zweiten Fluß, Aſtaboras genannt, aufnimmt. Die Quellen dieſes blauen Fluſſes waren es, welche die Miſſionäre für die des eigentlichen Nil's hielten. Letztere verlegt man gewöhnlich in den Gebel=el=Kamar oder in die Mondgebirge, über 800 Franz. Meilen ſüdlich von des Stromes Mündungen am Mittelmeer entfernt.

Man hält es nicht für unwahrſcheinlich, daß Reiſende von Timbuctu, einer großen Stadt Innerafrika's, zu Waſſer nach Cairo in Aegypten gelangt ſind. Da nun erſtere Stadt in der Nähe des Niger's liegt, ſo folgerte man daraus, daß entweder dieſer große und nicht weniger als der Nil berühmte Strom der Nil ſelbſt ſey, der von Timbuctu nach Aegypten fließe, oder daß ein unbekannter Fluß zwiſchen dieſen beiden Strömen eine ſchiffbare Verbindung unterhalte. Aber dieſes iſt noch ein eben ſo großes Geheimniß, als die Quellen des Nil's ſelbſt. Man darf indeß hoffen, daſſelbe bald entſchleiert zu ſehen, inſofern die Gelehrten und die Reiſenden fortfahren werden, mit Ausdauer und Aufopferung ſich damit zu beſchäftigen. Engländer, Franzoſen und Deutſche haben dieſe Gegenden erforſcht, und einige Nachrichten bekannt gemacht, welche ein neues Licht auf gewiſſe Punkte dieſer großen Fragen werfen. Auch hat ſich in Paris eine Geſellſchaft zur Aufmunterung einer Entdeckungsreiſe nach den Quellen des Nil's gebildet. Cailliaud, ein Franzoſe, kam dieſen ſehr nahe; er erkannte den Aſtaboras und den blauen Fluß als Zuflüſſe des weißen Fluſſes oder des eigentlichen Nil's. Doch iſt die Frage noch nicht gelöst. Vom weißen Fluß aber berichtet Rüppell folgendes: „Ueber den ſüdlichen Lauf und die Quellen des Bahher Abbiad, wie der weiße Fluß genannt wird, konnte ich im Kordofan gar nichts erfahren. Kein Neger des Kordofan, kein Araber, kein Gellabi (Handelsmann), kein Takruri (Pilger), kommt je in die Gegend der Quellen. Soviel iſt gewiß, daß man auf dem Wege nach Bornu nichts von dieſem oder einem anderen Strome zu ſehen bekömmt, und er alſo von Südweſten herkommt. Hey machte die Bemerkung, daß der Bahher Abbiad, den er fünfundvierzig Stunden ſtromaufwärts befuhr, zur Zeit (Januar und Februar 1824), nichts als eine ſtehende Waſſermaſſe bildete, die ſo zu ſagen gar keinen Abfluß hatte; ferner ſagten mir Mehemet Bey

und Andere, die Gelegenheit hatten, dieſen Fluß in ſüdlicher Breite in verſchiedenen Jahreszeiten zu beſichtigen, daß zwiſchen dem wahren Nil nördlich von Kardum, und dem Bahher Abbiad in mittäglichen Regionen, gar kein Verhältniß ſtatt fände, indem letzterer immer eine weit anſehnlichere Waſſermaſſe enthält, als der Nil nach der Vereinigung der beiden Hauptſtröme. Der Sennaariſche Strom, der Bahher Asrak, hat das ganze Jahr über eine ziemlich ſtarke Strömung; durch die Gewitter in den Abyſſiniſchen Gebirgen fängt er Mitte Mai in Obernubien an, langſam zu ſteigen, während der weſtliche Strom, oder Bahher Abbiad, verhältnißmäßig weit weniger anſchwillt, bis endlich anfangs Juli plötzlich eine ungeheure Waſſermaſſe ſich von dieſem Fluß ausmündet, die ſo beträchtlich und regelmäßig iſt, daß dadurch immer in Cairo in den erſten Tagen des Auguſt's der Nil in wenigen Tagen vier bis fünf Fuß hoch wächſt." Der Bahher Abbiad ſchwillt alſo ſpäter und plötzlicher an, als die öſtliche Verzweigung des eigentlichen Nil's, was vielleicht ein höheres und ſüdlicheres Gebirge verräth, aus dem derſelbe ſeine Nahrung erhält. Wie der Nil mehr als eine Mündung hat, ſo hat er offenbar auch mehrere Quellen, vorzugsweiſe in ſüdweſtlicher und ſüdöſtlicher Richtung, von wo aus ſie ihre Abflüſſe nach Nubien ſenden, um ſich zum eigentlichen Nil zu vereinigen. Die Hinneigung aber, den Urſprung und die Erſcheinungen des Nil's und anderer Ströme der Nordhälfte Afrika's durch die Annahme von Seen zu erklären, erinnert an die Anſicht, welche ältere Geographen über den Urſprung von Flüſſen in Deutſchland hatten. So z. B. verlegen Bruchius und Pachelbel auf den Fichtelberg einen unergründlichen See, den Fichtelſee, der vier deutſchen Flüſſen den Urſprung gebe. Wirklich haben auch der Main, die Nabe, die Eger und die Saale ihre Quellen im Fichtelgebirg, aber ohne die geringſte Verbindung untereinander. Daß Flüſſe ohne beſonderen Erfolg durch Seen hindurch fließen, läßt ſich ſchon aus dem Alpengebirge Europa's erſehen.

Die Franzöſiſche Geſellſchaft hatte zu der Reiſe nach den Nilquellen Linant ernannt, der in Aegypten wohnt und in Dienſten des Vicekönigs von Aegypten ſteht. Es ward ihm aber der zu dieſer Entdeckungsreiſe nöthige Urlaub vom Vicekönig von Aegypten und von deſſen Sohne Ibrahim, welche die ganze Wichtigkeit eines ſolchen Unternehmens kannten, abgeſchlagen. Während ſeines Aufenthaltes in Aegypten im Jahr 1828 hatte Champollion der Jüngere ihnen dieſelbe auseinander geſetzt, und ſie für den Ruhm empfänglich gemacht, der ihnen aus dem Schutz, den ſie Reiſenden zur Erforſchung der Quellen des Nil's angedeihen

ließen, und aus einer durch ihre Gefälligkeit und unter ihrer Begünſtigung möglich gewordenen Entdeckung, erwachſen würde. Es werden ſo viele Mittel von verſchiedenen Seiten dargeboten, um dieſes Unternehmen zu verſuchen, daß man der Hoffnung Raum geben kann, bald alle Zweifel erhellt und einmal alle ſeit dem Urſprung der Wiſſenſchaften darüber geſchaffene Syſteme geprüft und beurtheilt zu ſehen. So wird vielleicht bald Aegypten auch der Geheimniſſe über die Quellen ſeines heiligen Stromes, wie über die Natur ſeiner Bilderſprache, verluſtig.

Ehrenberg's „erſter Eindruck des Nil's" wird hier geeignet einzuſchalten ſeyn. Wir dürfen dieſe Mittheilung um ſo weniger umgehen, als es ein Deutſcher Reiſender iſt, der darin die Gefühle zu erkennen gibt, welche nicht allein der göttliche Strom, ſondern das durch ihn beſtehende Wunderland überhaupt in ihm hervorgebracht hat. „Mit Enthuſiasmus ſprechen alle Schriftſteller von dem üppigen Nilthal, und mit hoher Begeiſterung hatten uns oft die Araber der Wüſte vom Nil geſprochen, und Berg und Nil war bei ihnen Gegenſatz, wie arm und reich, wie Leben und Tod. Mit welcher Empfindung ein Naturforſcher aus der Wüſte in deren Gegenſatz tritt, mit welcher Sehnſucht er ſeinem erſten Erſcheinen entgegengeſehen haben mochte, vermag Jeder zu beurtheilen, dem für irgend eine Sache das Blut raſcher in den Adern rollt. Vor meiner Seele ſchwebten Palmenwälder und großblüthige Lianen (die Ipomoea palmata); die Baumwollen-, Zucker- und Colocaſia-Pflanzungen; die Lotusblumen, die Seſamfelder, die Bananen- und Sycomorusbäume, die wohlriechenden Acacienwälder; die Papyrusſtauden als Schilf am Nilesſtrand, und auf ſandigem Nilesufer ſich ſonnende Krokodile mit dem Ichneumon, und der Ibis in unzählbaren Schwärmen über dem Haupte vor der Sonne ſeine Kreiſe ziehend, und unter all dieſes Bekannte und für die Bildungsgeſchichte des menſchlichen Geiſtes ſo Wichtige malte ſich die Phantaſie noch viel Unbekanntes, und alle Fibern des Körpers waren in der höchſten, freudigſten Spannung, als ich den Boden des Nilthals betrat.

„Anders, ganz anders fand ich den Nil. Nachdem ich eine Stunde lang in unabſehbaren üppig emporkeimenden Kleefeldern umhergewandert war, kehrte ich von der erſten Excurſion mit einer Handvoll meiſt Europäiſcher Pflanzenarten, ein paar Europäiſchen Vögeln und Inſekten ermüdet und traurig wieder. Der Klee war zwar eine Aegyptiſche Pflanze (Trifolium Alexandrinum), aber vom Europäiſchen rothen Klee nur wenig unterſchieden und häufig durch die Europäiſche gemeine Flachsſeide

(Cuscuta Europaea) zuſammengewirrt. Flachs, Hanf, Senf, Sauerampfer, Knöterich, Vogelmiere, Gänſediſtel, bildeten Unkraut; dieß und die Hauptmaſſe des Graſes waren die vaterländiſchen Arten, und unwillig warf ich die Deutſche Neſſel zu Boden, die mich in Aegypten brannte. Von Vögeln hatte ich einen gemeinen Sperlingskauz, einige blaue Feldtauben, eine Mantelkrähe, und eine Blauracke mit nur Einem Aegyptiſchen Vogel, dem Charadrius Aegyptiacus, erbeutet. Von Krokodilen war nichts zu ſehen. Der größte aller geſehenen Schmetterlinge, den ich nach vieler Anſtrengung bei der brennenden Hitze des Nachmittags endlich im Laufe fing, war der Diſtelvogel (Papilio cardui).

„Doctor Hemprich (der mit Ehrenberg zuſammen war, aber ſpäter am Rothen Meere ſtarb) war ſo wenig befriedigt als ich ſelbſt, da er, eine wenigſtens doch etwas anſprechende Afrikaniſche belebte Flur erwartend, die Klee- und Saatfelder ſich in ermüdend lange Ebenen ausdehnen ſah, und nur an Schutthaufen ähnlichen Dörfern in der Ferne einzelne Palmen erblickte, oder am Nil Tamariskengeſträuch und dorniges, blüthenloſes und faſt blattloſes Acaciengeſtrüpp fand.

„So wenig der erſte Totaleindruck der Vegetation und der geſammten Natur am Nil uns befriedigt und erfreut hatte, ſo freudig und erhebend war der Anblick des unter uns fortrollenden mächtigen Stromes, der, trotz ſeiner ſchmutzig gelben Farbe, ein köſtliches Trinkwaſſer bot. Bei dieſem Widerſpruch und Kampfe der Gefühle wurde mir anſchaulich, daß die Orientalen und Occidentalen, welche beide im Lobe des Nilthals übereinſtimmen, doch im Grunde von ganz ungleichen Ideen ausgehen. Unmöglich kann ein Europäer, der aus den grünen Auen der nördlichen gemäßigten Zone plötzlich das Nilthal betritt, durch ſeine Natur in Enthuſiasmus verſetzt werden. Große Strecken von Culturland mit üppigem Saatenwuchs, deſſen Ertrag bedeutenden Vortheil bringt, iſt ein angenehmes Bild und mag recht zum Lobe anregen können; aber welcher Europäer würde, um üppige Klee- und Weizenfelder zu ſehen, nach Aegypten reiſen, und wenn er ſie dort ſieht, ſich für die Mühe der Reiſe belohnt und begeiſtert fühlen? Die Palmengruppen und die Formen der nackten ſchwarzbraunen Araber können wohl die Phantaſie eines Europäers eine Zeit lang beſchäftigen, aber die Eigenthümlichkeit der Vegetation iſt zu wenig überraſchend, als daß ſie begeiſtern könnte, und für den eigenthümlichen Localwerth und die Bedeutung des Nil's hat der keinen Sinn, welcher nie Mangel an Waſſer litt.

„Die meiſten der den Orient beſuchenden Europäer werden durch die in ihrer Jugend ihnen vorgetragenen geſchichtlichen Erinnerungen und durch die rieſenhaften Denkmäler einer unbekannten Vorzeit beſtochen, vor denen die höchſte neueſte Pracht der bildenden Kunſt mit Ehrfurcht ſteht. Dieſe und die Fruchtbarkeit des Landes im vielfachen Ertrag der Saaten, ſammt etwa dem ſonderbaren Steigen und Fallen des Nilſtroms, und die Einflußloſigkeit des Winters auf das Säen und Ernten, ſind die Triebfedern zur Begeiſterung des Europäers.

„Der Araber aber ſchwelgt nicht im Anſchauen des üppigen Graſes, der üppigen Saaten oder der Dattelpalmen, hat keinen Begriff vom Wechſel der Jahreszeiten und kümmert ſich wenig um die von den Ungläubigen mit Hülfe des Teufels erbauten Thürme; aber er ſchwelgt im Anblick des trinkbaren lebendigen Waſſers, deſſen Mangel Tod verbreitet, deſſen Fülle Leben, Frucht und Freude bringt. Das dem Nomaden ſo kärglich zugemeſſene Trinkwaſſer, deſſen Oberfläche zu ſehen die Tiefe der Brunnen ſelten erlaubt, ſieht er hier in unabſehbarer Menge lebendig fließen, und er ſitzt an ſeinem lebendigen Nil gefühlvoller, als der Reiche an ſeinem todten Geldkaſten, und ruft dem Fremdlinge zu: Schau' dieſen koſtbaren Reichthum! Haſt auch du ſo einen Nil? Mit Unrecht deutet der Fremde dieſen oft erſchallenden Ausbruch des Gefühls der Aegyptier: Haſt auch du ſo einen Nil? auf den Ertrag der Felder und blickt bejahend über das ihm werthloſe Waſſer hinweg nur in die üppigen Fluren. Dahingegen wie der Reiche, des Vorraths ſich bewußt, ſorglos ſchlummert und beim nahenden Bedürfniß nur in ſeinen vollen Kaſten greift, um befriedigt zu werden, ſo überläßt ſich der Araber am Nil der ſorgloſen Ruhe, bis ihn das Bedürfniß weckt, dann ſchöpft er aus ſeinem übervollen unerſchöpflichen Nile das Leben ſchaffende Waſſer aufs nahe Land, und als Sclaven ſeines Willens keimen und reifen ihm zu jeder beliebigen Zeit die üppigſten Saaten."

Ehe man an Aegypten's Grenze gelangt, bildet der Nil fünf Katarakte; der von Syene, am ſüdlichen Eingang in Aegypten, iſt der ſechste, oder der erſte, wenn man den Nil von dem Mittelmeer heraufkommt. Dieſer Katarakt ſtand lange Zeit im Ruf des Erſchreckens. Nah den Fenſtern des Himmels, welche ſich öffneten, um die Sündfluth entſtehen zu laſſen, kamen die Nilfälle. Die Berichte der Reiſenden, welche ſie wirklich beſucht, oder ſie geſehen zu haben vorgaben, waren nicht geeignet, die faſt allgemeine Vorſtellung zu beruhigen. Im

Alterthum ſelbſt hielt man den Katarakt oberhalb Syene für einen wunderbaren Waſſerfall, durch deſſen Getöſe die Bewohner der Umgegend taub würden. Seneca und Cicero nahmen keinen Anſtand, dieſes zu glauben und in ihren Schriften auszuſprechen. Dieſe Meinung diente auch zum Gegenſtand von Erzählungen, welche ſich ſelbſt in einem der glänzendſten Jahrhunderte der Erzeugniſſe Franzöſiſcher Literatur mit Erfolg herumtrugen. Paul Lukas, ein Reiſender auf Koſten des Hofes, erzählte bei der Rückkehr von ſeiner erſten Reiſe in den Orient im Jahr 1704 öffentlich vor dem Könige Ludwig XIV und ſeinen Zeitgenoſſen, daß ſchon einige Meilen von Syene ſich der Lärm des Katarakt's habe vernehmen laſſen.

„Wir langten, fügt er hinzu, eine Stunde vor Tag bei dieſen berühmten Waſſerfällen an. Sie kommen an mehreren Stellen von einem über zweihundert Fuß hohen Gebirge. Man verſicherte mir, daß die Berbern mit Flößen darauf herunterführen, und in demſelben Augenblicke ſah ich auch wirklich zwei ſolcher Flöße ſich mit dem Nil darüber herabwerfen. Das Bemerkenswertheſte iſt eine Fallſtelle, die ſich wie ein 30 Fuß breites Tuch ausbreitet, und in der das Waſſer eine Art von Bogengewölbe bildet, worunter man, ohne naß zu werden, würde durchgehen können, ein Vergnügen, das man vor Zeiten ſich bereitet zu haben ſcheint, da man dort etwas Terraſſenartiges mit mehreren Niſchen zum Sitzen ſieht. Als ich dieſe Gegend, in der der Strom ſich hoch herunterſtürzt, zur Genüge angeſtaunt hatte, beſtimmte mich die Höhe und Bequemlichkeit des Standpunktes, den Lauf des Nil's zu zeichnen, und hier iſt eine verkleinerte Copie von der Karte, welche ich die Ehre hatte, dem König zu überreichen."

Dieſer Erzählung iſt wirklich eine vermeintliche Nilkarte beigefügt, worauf die 200 Fuß hohen Berge nicht vergeſſen ſind, welche den Katarakt bilden; nach Paul Lucas nämlich, der noch Unglaublicheres erfand, indem er ſchon auf ſeinen andern Reiſen Rieſen erblickt hatte, welche auf den Bergen Theſſalien's wie auf Stufen einer gewöhnlichen Treppe umherſtiegen; ſo wie Menſchen nur mit einem Beine, welche nicht anders als ſchnell laufen konnten, und endlich in einer Wüſte den hermetiſchen Philoſophen Nicolaus Flamel und deſſen Frau Petronella, mit denen er ſich unterhielt; dieſe Eheleute, fügte er hinzu, ſeyen noch recht lebendig, obgleich ſie der Wahrheit gemäß vor mehr als dreihundert Jahren geſtorben waren.

Unbefangene Zeugen und größere Freunde des Wahren als des

Wunderbaren, haben indeſſen den Katarakt von Syene geſehen und gemeſſen. Die Tafel 3 gibt eine treue Darſtellung deſſelben. An beiden Ufern des Stromes erheben ſich die Widerlagen eines querziehenden Gebirges, das der Lauf des Fluſſes faſt ſenkrecht für ſein Bette durchſchnitten hat. Dieſes Bette iſt uneben und beſtreut mit größern und kleinern Granitſpitzen, die ſich mehr oder weniger nahe liegen, Klippen bildend, von denen einige große Inſeln darſtellen. Dieſe Spitzen ragen aus dem Waſſer heraus, und ſperren den Nil nach allen Richtungen. An dieſen Hinderniſſen ſtößt und erhebt ſich der Strom, und ſtürzt über ſie hinaus. Auf dieſe Weiſe entſteht eine Reihe kleiner Waſſerfälle, von denen jeder einen halben Fuß oder weniger hoch iſt. Der Raum iſt mit Wirbeln und Schlünden angefüllt, und der Lärm der ſich brechenden Wogen wird ſchon in einiger Entfernung vernommen. Dieſer Durchgang würde für die Schifffahrt ſehr gefährlich ſeyn, wenn nicht eine Art von Fahrwaſſer am linken Ufer beſtände. Während der Hochwaſſer ſind alle Klippen auf dieſer Seite des Stroms überdeckt und in einen ſchiffbaren Kanal umgewandelt. Bei ſeichtem Waſſer werden die Barken an dem Ziehſeil dicht am Ufer hinaufgezogen. Beim Abwärtsfahren werden ſie mit großer Schnelligkeit fortgeriſſen.

Dieſes iſt die wahre Beſchaffenheit des berühmten Katarakts von Syene, der ſich auf einige über eine gewiſſe Strecke vertheilte Waſſerfälle beſchränkt, welche zuſammengenommen dem Nil bei ſeinem Eintritt in Aegypten kaum einige Fuß Fall bereiten.

Man kann nicht umhin, ſich über den Fortbeſtand eines ſolchen Hinderniſſes in der Beſchiffung des Stromes zu wundern, wenn man der zahlreichen Beweiſe einer aufmerkſamen und vermögenden Verwaltung gedenkt, von der das alte Aegypten ſo viele noch vorhandene Spuren zurückgelaſſen hat. Dieſe Klippen bei Syene wären geeignet, die Regierung der Unvorſichtigkeit anzuklagen, wenn dieſelben nicht gerade vom Gegentheil überzeugten. Denn in dieſen Klippen hat man ein kräftiges Vertheidigungsmittel gegen die feindlichen Einfälle der Aethiopiſchen Volksſtämme zu erkennen, welche, mehr als einmal, auf Aegypten loszogen, darin mit den Waffen in der Hand eine zeitliche Regierung einſetzten, und ſich deſſelben vielleicht für immer bemächtigt haben würden, wenn dieſe natürlichen Schranken, noch mit Beihülfe der Kunſt verſtärkt, nicht dazu beigetragen hätten, die Eroberungsſucht dieſer Völkerſchaften zu hemmen, und dieſelben in ihren Gebietsgrenzen im Süden von Aegypten zurückzuhalten.

Nach den Katarakten war ein Gegenſtand allgemeinen Nachdenkens und der Neugierde, des Nil's jährliche und regelmäßige Ueberſchwemmungen und Austritte. Rozière, der ſie an Ort und Stelle beobachtet hat, ſagt darüber: „Es war ein bewunderungswürdiges Schauſpiel, regelmäßig jedes Jahr, unter einem heitern Himmel, ohne irgend eine vorhergegangene Anzeige, ohne augenſcheinlichen Grund, und wie durch überirdiſche Macht, das Waſſer eines großen Stromes, vorher klar und hell, zur beſtimmten Zeit des Sommer-Solſtitiums plötzlich die Farbe ändern und ſich vor aller Augen in einen Fluß Blutes verwandeln zu ſehen; dabei anſchwellen, allmählig bis zum Herbſt-Aequinoctium ſteigen, und die Oberfläche der ganzen Gegend bedecken; hierauf während einer gleichfalls regelmäßig feſtgeſetzten Zwiſchenzeit fallen, ſich nach und nach zurückziehen, und ſich wieder in ſein Bette begeben, und zwar in einer Zeit, während welcher die andern Flüſſe erſt beginnen auszutreten."

Schon die alten Weltweiſen haben ſich damit beſchäftigt, die Urſachen des Austretens dieſes Stromes zu ergründen. Sie haben dafür mehrere Erklärungsweiſen von verſchiedenem Werthe vorgebracht. Gegenwärtig weiß man, daß die periodiſchen Regen Abyſſinien's im Süden des Wendekreiſes des Krebſes die einzige Urſache dieſer Ueberſchwemmungen ſind. In Aegypten fällt faſt kein Regen, ſehr ſelten in Unterägypten, und es iſt ein Phänomen, wenn es in Oberägypten regnet. Gewitter ſind ſo unbekannt, daß die Aegypter beim Krachen des Donners glauben, es öffneten ſich die Pforten des Paradieſes. Die ganze Vegetation Aegypten's iſt daher Folge der jährlichen Nilüberſchwemmungen durch die Regen in den Tropenländern. Dieſe Regen nehmen im Monat März ihren Anfang. Die Wirkung davon verſpürt der Nil in Aegypten erſt gegen Ende Juni. Von dieſer Zeit an wächſt der Fluß drei Monate hindurch bis zum Herbſt-Aequinoctium. Alsdann fällt er in den drei folgenden Monaten, nach deren Verlauf er in ſein Bette zurückgekehrt iſt, und ſeinen gewöhnlichen Lauf wieder einſchlägt.

Während der Ueberſchwemmung bietet Aegypten einen merkwürdigen Anblick dar. Es gleicht einem großen Meere, aus deſſen Tiefe Städte, öffentliche Gebäude und Chauſſeen, welche die Verbindung unterhalten, aufſteigen.

Die Wirkung dieſes Phänomens war indeß für Aegypten von ganz anderer Wichtigkeit. Das Austreten des Nil's ſchuf mitten in einer Wüſte den Boden zu einem der berühmteſten Reiche, die jemals beſtanden,

indem es die Natur in der Zubereitung dieſes Bodens unterſtützte, und ganz Unterägypten iſt nur das Ergebniß allmähligen Uferanwachſes durch Anſchwemmungen dieſes Stroms, der auf dieſe Weiſe zu dem Thal der Thebaïs ein ganzes Land hinzufügte, und auch die Meeresgrenzen weiter hinaus rückte. Denn das Delta iſt nur Abfall von Abyſſinien, von dem Strom auf ungefähr dreihundert Franz. Meilen fortgeführt. Die Alten ſagten mit Recht, Unterägypten ſey ein Geſchenk des Nil's. Der bauwürdige Boden von ganz Aegypten hat denſelben Urſprung. Auch verſicherten die Prieſter Aegypten's die Griechiſchen Reiſenden, daß, als Menes, ihr erſter König, den Thron beſtiegen, Unterägypten nur ein Sumpf vom Mittelmeere bis zum See Möris, alſo auf eine Entfernung von ſieben Tagreiſen zu Schiff, geweſen wäre. Herodot fügt ihrer Erzählung bei, daß ſelbſt jenſeits dieſes Sees, auf fernere drei Tagreiſen zu Schiff, das Erdreich noch nichts anders als Nilanſchwemmung ſey; und ſie geht wirklich auch bis zur erſten gabelförmigen Theilung des Stroms, ungefähr vierzig Franz. Meilen vom jetzigen Meerufer in gerader Linie hinauf.

Alles, was Herodot und die Aegyptiſchen Prieſter ausſagten, ward von den neuern Gelehrten als wahr anerkannt. Die Erhöhung des Bodens des Aegyptiſchen Delta's iſt eine der wichtigſten Thatſachen, an der die Geologie ſich mit Folgerungen verſuchen kann. Was ſie indeß in Betreff ihres Königs Menes ſagten, iſt vielleicht weniger pünktlich; denn die Zeit ſcheint etwas zu kurz, als daß eine ſo langſame Operation von Menes bis auf uns, d. h. in einem Zeitraum von ungefähr ſieben Tauſend Jahren, die Untiefen der Meerufer in bewohnbares und bauwürdiges Land hätte umwandeln können.

Die Erhöhung des Bodens geſchieht durch die Stoffe, welche der Nil von den Gebirgen Abyſſinien's lostrennt, mit ſich fortführt und allmählig in den verſchiedenen Gegenden ſeines Laufes wieder abſetzt. Dieſe Stoffe erhöhen das Strombett, und der auf den Ländereien abgeſetzte Schlamm erhöht zugleich die Ufer. Die Erfolge beider Verrichtungen halten ſich das Gleichgewicht. Man hat aus einer Menge von Vernunftgründen und an Ort und Stelle angeſtellten Beobachtungen den Schluß gezogen, daß die Erhöhung in tauſend Jahren 57 Zoll betrug, was ſeit dem König Menes eine Erhöhung von 33¼ Fuß geben würde. Nun iſt auch nachgewieſen, daß Aufgrabungen von vierzehn bis fünfzehn Meter (40—45 Par. Fuß) Tiefe in dem Delta, nur Schichten von Dammerde, untermengt mit Schichten quarzigen Sandes, dem ähnlich,

welchen der Nil führt, durchſunken haben. Man muß daher voraus=ſetzen, daß die Verbeſſerung der Untiefen in Unterägypten älter ſey, als die Zeit des Königs Menes, dem übrigens in Aegypten die theokratiſche Regierungsform vorangegangen war. Vielleicht iſt dieſem Könige nur ein Kanaliſationsſyſtem beizulegen, welches zu dieſer Verbeſſerung weſent=lich beitrug. Bei allen dieſen Fragen iſt es nöthig, die Thatſachen der Natur mit den geſchichtlichen Ereigniſſen in Einklang zu bringen.

Endlich ſteht noch das Nilwaſſer in einem ſehr alten Ruf der Heilſam=keit, den auch die Neuern beſtätigen. Dieſes Waſſer iſt ſehr leicht und von angenehmem Geſchmack, ſo daß ein Reiſender ſich zu dem Ausſpruch bewogen fühlte: es ſey das unter den Waſſern, was der Champagner unter den Weinen. Oneſikritos behauptete, das Nilwaſſer koche mit halb ſo viel Feuer, als anderes Waſſer, weil es ſchon gekocht aus den Wolken falle, und viel ſchmales Land durchziehe. Die Aegypter ſagen auch, daß wenn es Mohammed getrunken, er Gott um ein ewiges Leben gebeten haben würde, damit er es immer hätte trinken können. Täglich wird von dieſem Waſſer nach Conſtantinopel, dem Sultan und dem Serail zum Gebrauch, geſchickt. Die chemiſche Analyſe hat wirk=lich die Vorliebe, welche die Orientalen und auch Europäiſche Reiſende dieſem Waſſer gewöhnlich einräumen, gerechtfertigt.

Aus dieſer kurzen Schilderung ſind alle Wohlthaten erſichtlich, welche Aegypten dem Nil zu verdanken hat. Es iſt durch ihn entſtan=den, und beſteht nur durch ihn fort. Wenn ſein Austreten aufhören ſollte, ſo würde die fürchterlichſte Armuth über die Bewohner dieſes Landes kommen; wenn der Strom austrocknen ſollte, ſo würde Aegypten von der Oberfläche des Erdballs verſchwinden, und der Pflanzenboden, aus dem es gebildet iſt, bald unfruchtbar werden, und in kurzer Zeit von der Wüſte eingenommen ſeyn; alsdann würde man dieſes große Reich nur noch dem Namen nach kennen. Ein einſichtsvoller Portugieſe, Namens Albuquerque, beabſichtigte, im fünfzehnten Jahrhundert unſrer Zeitrech=nung, Aegypten zu vernichten; er wollte nämlich den Nil vor ſeiner Ankunft an dem Katarakte von Syene ableiten. Dieſes verwegene Unternehmen überſtieg indeß ſeine Geiſtesfähigkeiten, und ſo entging Aegypten der Wuth dieſes Vicekönigs von Portugieſiſch Indien.

Fajum und der See Moeris.

Die große Sorgfalt, welche die Aegyptiſche Regierung auf die Errichtung von Kanälen verwendete, iſt begreiflich, wenn man bedenkt, daß des Landes Schickſal allein von der Ueberſchwemmung des Nil's abhängig war; wäre dieſe gänzlich ausgeblieben, ſo hätte das überaus fruchtbare Aegypten ausdorren und ſeine Bevölkerung verhungern müſſen. Man wußte auch, daß bei unzulänglicher Ueberſchwemmung dieſelbe Noth entſtehen würde, wie wenn ſie zu groß ausfallen ſollte. Dieſe Zuſtände hingen ganz allein von der Regenmenge in Abyſſinien ab, und es war kein Mittel dargeboten, dieſelbe nach des Landes Bedürfniß einzurichten. Gleichwohl beſiegte die weiſe Regierung Aegypten's dieſe Schwierigkeiten. Sie hatte zeitig einſehen gelernt, daß die Nilüberſchwemmungen nur dann Wohlſtand bereiten können, der auch die Ruhe der Völker ſichert, wenn ſie auf einer angemeſſenen Höhe gehalten werden. Die Regierung unternahm es daher, dem Uebel, welches bei zu geringer, wie bei zu großer Ueberſchwemmung entſtand, dadurch zu ſteuern, daß ſie einen Waſſerbehälter von ſechszig Quadratmeilen Oberfläche errichten ließ; dieſer Behälter iſt der wunderbare See des Möris im Fajum, der, wie Strabo ſagt, gleichſam ein Meer durch ſeine Größe und meerähnliche Farbe darſtellt.

Es iſt bereits angeführt worden, daß in der Libyſchen Gebirgskette, eine und eine halbe Tagreiſe oberhalb der Pyramiden von Sakkara, ein Durchſchnitt, ungefähr eine und eine halbe Stunde breit und ſich nach Weſten ſenkend, zu einer geräumigen Ebene, Fajum genannt, geleitet, welche eigentlich nur ein Ausläufer des Nilthals iſt, und an Entwickelung Unterägypten gleicht. Hier erblickt man beträchtliche Ueberreſte einer der großartigſten Unternehmungen für das Gemeinwohl, den See Moeris. Die Provinz, worin er gelegen war, bildete unter den Griechen und Römern einen Nomos (Landgau), der anfangs Krokodilopolis und hierauf Arſinoïtes hieß; vor den Griechen wurde er von den Aegyptern Piom oder Phaïom genannt, worunter man eine wäſſerige, ſumpfige Stelle verſteht, was bei den Arabern ſich in dem Worte Fajum, mit dem man dieſe Provinz jetzt noch belegt, erhalten hat.

Die Bedeutung dieſes Wortes läßt vorausſetzen, daß den Boden Fajum's anfangs ein Sumpf eingenommen habe. Nach dem Berichte der Alten hätte der Pharao Moeris darin einen See angebracht. Nimmt man an, daß er dieſen See in dem weſtlichen Theil der Provinz graben ließ, ſo würde, bei ſeinem Umfang von ungefähr vierzig Meilen und bei

ſeiner nicht unbeträchtlichen Tiefe, daraus folgen, daß die Aegypter dabei hätten über elfhundert Milliarden Kubikmeter Erde fortzuſchaffen gehabt; was nicht zu vermuthen iſt. Vielmehr iſt anzunehmen, der König Moeris habe zur Anlegung dieſes Sees die natürliche Beſchaffenheit der Gegend benutzt. Unter den verſchiedenen Meinungen über die Stelle, in der ſich dieſer See befand, glaubt Reynier, es ſey das natürliche Becken von Gharak, im Süden von Fajum, dazu benutzt worden, welches durch ſeine Lage, höher als der Boden von Fajum, ganz dazu geeignet war. Ein, vom Nil aus durch Sand und Felſen gezogener Kanal, leitete das Waſſer dieſes Fluſſes in jenen See ab. Aus des Sees Mitte erhoben ſich zwei ſehr hohe, einen ſitzenden Coloß tragende Pyramiden, woraus Herodot ſchließt, daß der See von Menſchenhänden gegraben worden. Die Pyramiden konnten auch errichtet worden ſeyn, bevor die Untiefe, in der ſie ſtehen, vom Nilwaſſer erfüllt war. (Tafel 23.)

Die Wichtigkeit dieſes Sees, der nicht weniger als 60 Quadratmeilen einnahm, war für Aegypten unſchätzbar. Er regelte die Ueberſchwemmungen und machte, daß die Ungleichförmigkeiten im Regen der Tropenländer keine empfindliche Folgen hatten. Der Kanal beſaß zwei Mündungen in den Nil, die mit Schleußen verſehen waren, um nach Bedürfniß Zufluß oder Abfluß zu veranlaſſen. Durch die obere Mündung füllte ſich der Kanal und der See, wenn der Nil anſchwoll und die bewohnten und beſäeten Felder bedrohte. Fiel der Nil, ſo konnte das überflüſſige Waſſer des Sees und Kanals durch die untere Mündung dem geſunkenen Fluß wieder zurückgegeben werden, was gewöhnlich im Monat December geſchah. Dadurch ward die Fruchtbarkeit von Fajum, vom Gebiete von Memphis und von einem Theil von Mittelägypten geſichert; dadurch, daß der See das Waſſer wie in einem großen Behälter zurückhielt, war es möglich, die unzulängliche Fluth zu verſtärken, und die Nachtheile einer zu großen Ueberſchwemmung abzuwenden. Dieſe großen Vortheile hatte der König, der dieſes ungeheuere Werk zum Gemeinwohl errichten ließ, wohl eingeſehen. Aus Erkenntlichkeit dafür führt auch der See den Namen Moeris.

Dieſer Fürſt, der bei den Griechiſchen Geſchichtſchreibern auch den Namen Thutmoſis führt, regierte 1700 Jahre vor Chriſto. Sein Name findet ſich noch in den größten Gebäuden von Theben und Nubien eingegraben. Es wurden ihm auch die Titel: Weltenbeglücker und Diener der Sonne beigelegt. Der Obelisk, welcher im Lateran in Rom ſteht, war ihm zu Ehren in Aegypten errichtet worden; auch befindet ſich in

dem Muſeum zu Turin eine coloſſale Statue von dieſem König aus ſchwarzem Granit mit weißen Flecken. Die Aegyptiſchen Prieſter ſprachen mit Herodot von ihm, wiewohl dieſer Fürſt damals ſchon über tauſend Jahre todt war. Die ungeheuern unter ſeiner Regierung ausgeführten Werke, namentlich der See Fajum's, von dem wir eine Darſtellung zu geben verſuchten, erwarben dem Moeris den Ruhm, den die Geſchichte auf uns gebracht hat.

Das Waſſer des Sees von Fajum, den man auch auf Arabiſch Birket-el-Kerun nennt, iſt bedeutend ſalzig; drei Monate, nachdem das Nilwaſſer ſich in denſelben ergoſſen, iſt es ſechsmal ſalziger als das Meerwaſſer, und doch erhält der See, außer dem ſüßen Waſſer des Nil's, keine andere Zuflüſſe. Allein die abſchüſſigen Ränder des Kanals, der ihm das Nilwaſſer zuführt, ſind mit ſalzigen Auswitterungen beſchlagen, und enthalten eine beträchtliche Menge ſalzſauren Kalkes; die Kalkunterlage des Felsgebildes des Sees hat einige Steinſalzadern aufzuweiſen, und man findet auch dieſes Salz in der Umgegend des Sees.

Es iſt zu hoffen, das der ſo eben zurückgekehrte Engländer Burton, der 11 Jahre Aegypten in allen Richtungen, ſeiner verſchiedenen Merkwürdigkeiten wegen, hauptſächlich aber in Hinſicht auf Hieroglyphik und Geologie durchreiſte, auch über das merkwürdige Gebiet von Fajum Näheres bekannt machen werde.

Aegypten's Fruchtbarkeit.

Von der Fruchtbarkeit Aegypten's erhält man eine Vorſtellung, wenn man bedenkt, daß die Erde jeden Monat Blüthen und Früchte liefert. Der ſchönſte Weizen wird in Aegypten gebaut. Man ſäet die Getreidearten im November, ſo wie das Waſſer des Nil's ſich zurückzieht; um dieſe Zeit blühen die Narciſſen, das Veilchen und das Aegyptiſche Arum oder die Colocaſie; man erntet die Datteln und die Frucht des Bruſtbeerbaumes. Im December verlieren die Bäume ihr Laubwerk, während das Getreide, die Gräſer und die Blumen allerwärts das Erdreich bedecken, und den Anblick eines wiedererwachten Frühlings bereiten. Im Januar ſäet man die Lupinen oder Feigbohnen und andere Saamen, die Bohnen und den Lein; der Orangen- und Granatenbaum blühen, das Getreide treibt in Oberägypten Aehren, und in Unterägypten wird das Zuckerrohr, der Senesſtrauch und der Klee geerntet. Im Monat Februar ſind alle Felder grün gedeckt, man ſäet den Reis und erntet die Gerſte; der

Kohl, die Gurken und Melonen reifen. Im März blühen die Pflanzen und Geſträuche, man erntet das im October und November geſäete Getreide. In die erſte Hälfte des Aprils fällt das Einſammeln der Roſen; man ſäet hierauf Getreide und erntet zugleich anderes; der Klee wird zum zweitenmal geſchnitten. Im Mai findet die Ernte des Wintergetreides ſtatt; die Acacie und der Hhenne (Henna, Lausonia inermis) blühen, die frühreifen Früchte, wie Trauben, Feigen, Johannisbrod und Datteln werden geſammelt. Im Juni erntet Oberägypten ſein Zuckerrohr. Der Monat Juli bringt mit ſich: die Anpflanzung des Reiſes und Maiſes, die Ernte des Leins und der Baumwolle, und in der Umgegend von Cairo einen überſchwenglichen Reichthum an Trauben. Im Monat Auguſt begibt man ſich an den dritten Kleeſchnitt, die Waſſerlilie und der Jasmin blühen, die Palmen und die Weinſtöcke ſtrotzen von reifen Früchten, und die Melonen ſind ſchon ſehr wäſſerig. Die Ernte der Orangen, Citronen, Tamarinden, Oliven und des Reiſes verkündigt der September. Im October endlich beginnt die Saatzeit, das Gras iſt ſo groß, daß ſich das Vieh darin verbergen kann, und die Acacien und andern ſtachlichen Sträucher tragen wohlriechende Blüthen. Nichts gleicht dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit der Vegetation in dieſem Lande, dem nur Europäiſche Civiliſation fehlt.

Aegypten's Klima.

Das Klima von Aegypten iſt ſehr geſund. Nach Unterſuchungen, welche zur Zeit der Franzöſiſchen Expedition in Aegypten angeſtellt wurden, iſt dort die Sterblichkeit unter den Europäern geringer, als in unſern Klimaten. Dieſes Land hat aber andere furchtbare Plagen, wie die Ophthalmie, die natürlichen Blattern und die Peſt, welche dort, zumal in Alexandrien, einheimiſch zu ſeyn ſcheint; Andere ſagen, ſie gehe jedesmal von Conſtantinopel aus. Die Peſt zeigt ſich nach dem Rückzug des Waſſers der Ueberſchwemmung. Wir werden, wenn wir von den Mumien oder einbalſamirten Leichnamen reden, finden, wie die alten Aegypter ſich vor dieſer Plage zu ſchützen geſucht haben. Dem Mehemed = Ali war es von der hohen Pforte verboten, Hemmungsmaßregeln gegen die Peſt anzuordnen. Die Peſt und die natürlichen Blattern raffen einen großen Theil der Bevölkerung Aegypten's weg, welche ohne dieſe Plagen unabſehbar zunehmen würde.

Es gibt aber auch ſehr böſe Winde in Aegypten; die Nordwinde

blaſen im October, und im Monat Juni ſtellt ſich der brennendheiße Südwind ein. In der Wüſte heißt er gewöhnlich Semum, was Gift bedeutet; die Türken nennen ihn Chamyele, Wind von Syrien, woraus Samiel gemacht zu ſeyn ſcheint. In Aegypten nennt man ihn Chamſin, von Kamſien, fünfzig, weil er von den letzten Tagen des Märzes an innerhalb 50 Tage von Zeit zu Zeit, doch gewöhnlich nicht über drei Tage hintereinander, aus Südweſten, am ſtärkſten aus Süd-Südweſten weht. Man nennt dieſen Wind auch Meriſe. Wenn er zu wehen beginnt, trübt ſich der ſonſt reine Himmel, die Sonne verliert ihren Glanz und ſieht wie eine violette Scheibe aus. Glühende Ausſtrömungen, denen eines Schmelzofens ähnlich, folgen ſich in Zwiſchenräumen. Die Luft iſt gerade nicht nebelicht, ſondern grau, und ſcheint einen feinen überall durchdringenden Staub zu enthalten. Rüppelln iſt es indeß auf keine Weiſe gelungen, wirklicher Staubtheilchen habhaft zu werden. Er glaubt vielmehr, daß das eigenthümliche Geräuſch des Windes und das Schmerzgefühl an den entblößten Körperſtellen, den Stichen mit feinen Nadeln vergleichbar, von electriſchem Fluidum herrühre, was um ſo wahrſcheinlicher iſt, als dabei ſich die Haare ſträuben, und der Schmerz bei ausgeſtrecktem Arm in den Fingerſpitzen ſich verſtärkt. Wehe dem Reiſenden, der von dieſem Wind in der Wüſte überfallen wird. Wenn man der Geſchichte glauben darf, ſo war es dieſe Plage, welche die Armee von 50,000 Mann, die Kambyſes von Theben aus gegen die Ammonoaſe ſchickte, vernichtete. Indem ſie, ſagt Herodot, im Sand vorrückte, und ungefähr halbwegs war, ſo erhob ſich während der Zeit, welche ſie zum Eſſen ſtille gehalten, ein Wind aus Süden heftig und ungeſtüm, der ſolche Sandwirbel aufrichtete, daß die ganze Armee verſchlungen ward, und gänzlich verſchwand. Das Kameel, dieſer ſtarke Wüſtenbewohner, fürchtet den Semum, und wenn dieſer Wind weht, ſo entzieht es ſich ſeiner mörderiſchen Einwirkung dadurch, daß es beſtändig ſeine Augen zuläßt, und den Kopf in den Sand ſteckt, der weniger ſeinen durch die hohe Temperatur und die Wärmeſtrahlung der Wüſte bereits glühend gewordenen Athem austrocknet.

Oase.

Die Oaſe iſt ein Stück Land, von Quellen ſüßen Waſſers befruchtet und veredelt, in dem öden Sandmeere der Wüſte. Das Aegyptiſche Wort Oaſis oder Auaſis, auf Arabiſch El-Wah, auf Koptiſch Ouahe

oder Ouahſi, bedeutet Wohnung oder bewohnter Ort; und nach dem Griechiſchen Geographen Strabo verſtanden die Aegypter inſonderheit einen ſolchen Ort, der von waſſerloſer Wüſte umgeben iſt. Zu dieſen vereinzelten Bezirken gelangt man nur nach einer mehrtägigen Reiſe durch die Wüſte. Dieſe grünen Inſeln liegen gewöhnlich etwas tiefer als das Niveau der Wüſte. Strabo vergleicht den Sandboden der Wüſte mit den eingeſtreuten Oaſen ſehr ſinnreich dem Pantherfell mit ſeinen Flecken. Dem Herodot wurden die Oaſen in Aegypten als Inſeln der Seligen bezeichnet. Dieß ſind ſie in der That für die Beduinen der Wüſte, und ſelbſt für den Reiſenden, welcher reizendere Gegenden gewohnt iſt. Ermüdet und erſchöpft, dem Verdurſten nahe, ſieht er ſich mit ſeinem Landſchiff oder dem Schiff der Wüſte, wie das Kameel in orientaliſchen Gedichten heißt, plötzlich wie durch Zauber aus der traurigen Einförmigkeit der verbrannten Einöde, die er unter ſteter Lebensgefahr zurückgelegt, vor die reizende Oaſe verſetzt, zu deren unverſiegbaren Quellen und Fruchtreichthum er getroſt hinabſteigt. In den ſpäteren Zeiten der Cäſaren verbannte man Miſſethäter auf dieſe Inſeln, von denen ſie ſchwerer entkommen konnten, als von Inſeln des Oceans, weshalb ſie ſo gefürchtet und für nicht viel gelinder als die Todesſtrafe erachtet wurden. Es ſind indeß aus den Oaſen auch Dichter und Schriftſteller, wie Apion und Soterichus, hervorgegangen, und nach Strabo zog man darin ſehr guten Wein.

Die Oaſen Aegypten's ſind ſeit dem höchſten Alterthum bekannt. Sie waren von Aegypten abhängig und beſaßen eine hohe Cultur und ſtarke Bevölkerung. Auch beſagt die Geſchichte, daß in den erſten Zeiten der Aegyptiſchen Monarchie die Bewohner des Libyſchen Gebietes ſich empört haben. Neueren Reiſenden iſt es erſt wieder gelungen in die Oaſen einzudringen. Ihre Zahl läßt ſich nicht angeben, da ſie faſt jeder Reiſende durch Entdeckung neuer vermehrt. Ueber die denkwürdigſten Oaſen Aegypten's beſitzen wir gegenwärtig genaue Nachricht. Die große Oaſe der Alten heißt jetzt El-Khargeh, und liegt mit Theben unter gleicher Breite; ſie iſt die ſüdlichſte von den Oaſen Aegypten's. Begibt man ſich nach dem Delta hin, ſo trifft man auf die Oaſen von Dakhel, Farafreh und El-Behryeh, von wo man auf nordweſtlichem Wege zu der berühmteſten, der heutigen Siwah, von den Alten Oaſis des Jupiter Ammon genannt, gelangt. Dieſe Oaſe war ein Prieſterſtaat und verherrlicht durch einen der berühmteſten Tempel des gehörnten Ammon, mit dem Sitz eines Orakels, das von

dem ganzen Alterthume befragt wurde. Man leitet die Entſtehung des Orakels des Jupiter Ammon von höherer Offenbarung her, und erzählt, eine Taube ſey vom großen Thebentempe Aegypten's fortgeflogen, um den Ort zu bezeichnen, an welchem das Orakel errichtet werden ſollte, und der Tempel des Ammon, der die höchſte Gottheit Theben's war, und den die Griechen ihrem Jupiter verglichen, ward im fruchtbarſten Theil der Oaſis aufgeführt. Die Statue des Gottes war aus Bronze verfertigt, der man Smaragde und andere Edelſteine beigemengt hatte; ſie ward, wie die der andern großen Götter Aegypten's, von dem heiligen Nilſchiff aus Gold getragen. Ueber hundert Prieſter verſahen den Tempeldienſt, und durch den Mund der Oberprieſter that Gott Ammon ſeine Orakelſprüche, die berühmteſten im ganzen Alterthume, kund. Herkules, Perſeus und eine Menge andere erhabene Perſonen, welche die Geſchichte Griechenland's nennt, ſchickten ſich an, daſſelbe ehrerbietig zu befragen. Nicht weit vom Tempel war ein anderes Wunder zu ſehen: der einſt dem Ammon geheiligte Sonnenquell. Nach Herodot war das Waſſer dieſer Quelle Morgens lau, Mittags kalt, lau bei Sonnenuntergang und ſiedend um Mitternacht. Alexander der Große wollte dieſes Orakel des Jupiter's, von dem, wie er ſagte, ſein Geſchlecht abſtammte, beſuchen und befragen. Er zog daher aus der Umgegend von Memphis in Unterägypten, zum See Mareotis hinunter, und betrat von da die Wüſte mit dem von ihm zur Reiſe nach der Ammon-Oaſis auserwählten Gefolge. Die Beſchwerlichkeiten waren in den zwei erſten Tagen, wie Quintus Curtius ſagt, leidlich, wiewohl man nie noch ſolche Einöden geſehen. Indeſſen gewöhnt ſich das Auge daran, wenn man in dieſem Sandmeere weiter fortrückt. Kein Baum, nicht eine Spur von Vegetation war zu ſehen; der von den Kameelen getragene Vorrath an Waſſer war erſchöpft, und in dieſem brennenden Sand war keins aufzutreiben; die Sonne hatte alles ausgetrocknet. Glücklicherweiſe kam etwas Regen, mit dem man ſeinen Durſt begierig, ſelbſt auf die Weiſe zu löſchen ſuchte, daß man das vom Himmel fallende Waſſer mit dem Munde auffing. Man brachte mit dem Durchzug durch dieſe ungeheuern Einöden vier Tage zu. Als man näher rückte, dienten zwei Raben dem Heere Alexander's als Führer. Endlich kam er bei der Ammonoaſis an, und erblickte mitten in der unermeßlichen Wüſte den Tempel von einem dichten Wald umgeben, deſſen Vegetation zahlreiche Quellen erfriſchten. Er beſuchte auch den Sonnenquell, von deſſen Daſeyn ein Jahrhun-

dert zuvor Herodot den Griechen Nachricht gegeben. Alexander befragte das Orakel, das mit Beſtimmtheit erklärte, daß er Jupiters Sohn ſey.

Im Jahr 1792 gelang es dem Engländer Browne dieſen Ammontempel wieder aufzufinden. Nachher iſt er öfter beſucht worden. Drovetti hat ſich viel damit beſchäftigt; auch Minutoli hat dieſe Oaſe bereiſt, und ihre Denkwürdigkeiten bekannt gemacht. Es haben ſich in der Oaſe von Siwah die Reſte der Aegyptiſchen Tempel, die intermittirende Quelle, welche Herodot und Alexander kannten und die im Alterthum überhaupt ſchon berühmt war, in den Felſen gehauene Gräber, zum Theil jetzt von Arabern bewohnt, Ueberreſte von Mumien und mehrere Meilen fruchtbares Land, Dörfern angehörig, vorgefunden. Die Stadt Siwah, welche gegenwärtig der Oaſe ihren Namen leiht, iſt darin der Hauptort. Dieſe Stadt und ein Paar Dörfer in der Nähe, liegen auf Anhöhen und Felsmaſſen, und ſind armſelig gebaut, bloß aus mit Salz vermengter Erde oder Lehm. Durch hohe Mauern, die ſie umgeben, ſind dieſe Orte gegen die Anfälle der Wüſtenbewohner geſchützt, und erhalten dadurch ein burgenartiges Anſehen. Im Innern wimmeln ſie von Menſchen. Die Stadt macht gleichſam nur ein Gebäude aus. Sie iſt in zwei unterſchiedene Theile getrennt; in dem einen, dem öſtlichen, wohnen die verheiratheten Leute, die Frauen und die Kinder; in dem andern, dem weſtlichen Theil, die Wittwer und Junggeſellen. Die Straßen ſind bedeckt, und man treibt ſich in der Stadt und von Haus zu Haus herum, wie die Bienen in den Bienenſtöcken. Am hellen Tag hat man eine Lampe nöthig. Die Bevölkerung von Siwah beſteht aus ungefähr 2500 Seelen.

Eine und eine halbe Stunde oſtnordöſtlich von dieſer Stadt befinden ſich zu Umebeda die Ruinen eines großen Tempels in Aegyptiſchem Styl. Er beſtand aus drei Umfaſſungsmauern, deren weiteſte 360 Fuß Länge auf 300 Fuß Breite beſaß. Ein noch vorhandenes Gemach iſt mit drei ungeheuern Steinen, die ihm zur Decke dienen, belegt; jeder von ihnen mißt 26 und 33 Fuß (nach Minutoli wären ſie nur 5 Fuß breit, 3 dick, und ragten quer von einer Mauer des Gemachs zur andern), und wiegt hundert tauſend Pfund. Browne fand noch fünf Deckſteine vor, und vermuthet, daß ihrer ſechs geweſen. Der Tempel war innen und außen mit Bildwerken und Hieroglyphen bedeckt. Was davon noch vorhanden iſt, zeigt, daß er der höchſten Gottheit Theben's, dem Ammon-Ra mit dem Widderkopf, wie er ſich in den Bildwerken Oberägypten's beſtändig wiederfindet, dem Jupiter Ammon der Griechen, gewidmet war. Es waren Inſchriften mit Hieroglyphenbuchſtaben bei den auf den

Basreliefs abgebildeten religiöſen Handlungen vorhanden. Die Räume zwiſchen den Hieroglyphen auf den Wänden und an der Decke waren bemalt. Die Bedeutung der Bildwerke des Ammoniſchen Tempels findet man bei Minutoli, der die einzelnen Theile an Ort und Stelle unterſucht hat, in folgenden Worten zuſammengefaßt: „An der Vorderſeite waren die Dedication des Tempels, die Symbole ſeiner Heiligkeit und die Gebräuche, mit denen man ihm ſich nahen ſoll, dargeſtellt. An den äußeren Seiten fanden wir die Geſchichte des Kampfs, wodurch Ammon ſeinen Feinden obſiegte und die Herrſchaft errang. Im Innern enthielt die obere Reihe zur Rechten den nach überſtandenen Kämpfen den Thron einnehmenden Ammon, und die Götter, die, als ſeine Genoſſen und Kinder, Mitinhaber des Tempels ſind; die zur Linken dagegen die höchſten Prieſterwürden und die gegen Ammon feindſeligen Gottheiten, denen er nach ihrer Bezwingung ſich gnädig erwies. Im mittlern Streifen iſt das Opferritual des Tempels und die Ordnung des Gebetes, in Prieſtern und heiligen Frauen dargeſtellt, wobei auch der gedemüthigten Götter nicht vergeſſen iſt. In der unterſten Reihe befand ſich zur Rechten der Tod des Oſiris, und die Trauer um ihn; zur Linken die Beſiegung Typhon's, des letzten Feindes, durch Horus. Alle Bildwerke des Tempels bildeten alſo einen vollſtändigen Cyclus heiliger Lehre, in ſymboliſchen Figuren dargeſtellt; das Gotteshaus ſelbſt war gleichſam das Lehrbuch des prieſterlichen Unterrichts." In der Nähe der Ruine iſt gegenwärtig der Boden verſumpft. Nicht weit von ihr findet man in Südoſten in einem Palmenwalde die Quelle reizend gelegen, deren Waſſer im Verlauf von 12 Stunden abwechſelnd warm und kalt iſt. Dieſes iſt alſo der wahre Tempel des Jupiter-Ammon, und der Sonnenquell, die Herodot beſchrieben und Alexander der Große, nach der Eroberung von Aegypten, beſucht hatte. Kambyſes war willens, dieſen Tempel in Brand zu ſtecken, und das Volk zu unterjochen; aber ſeine Armee kam beim Durchgang durch die Wüſte um. Alexander begab ſich zu demſelben, um den Gott zu verehren, und, weil Herkules und Perſeus dieſe Reiſe auch unternommen. Was das Orakel betrifft, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß es von den Griechen nur erſonnen war. Kambyſes, der es verachtete, dachte, als er das Land der Ammonier beſetzte, nur an deſſen Eroberung. Das Volk dieſer Oaſe legt jetzt den Reiſenden Gewalt über zauberiſche Kräfte zu ſeinem Verderben bei. Nach ſeiner Meinung ſind alle Denkmäler in und um Siwah gleichſam gebannt, und in dem Schutz geheimnißvoller feenartiger Mächte. Sie geben vor, auf einer Inſel des Birket-El-Araſchi, eines

kleinen Landſees nordweſtlich von Siwah, ſey der Ring, das Schwert und die Krone des Königs Salomo vergraben, dieſes Erzzauberers nach der Meinung des Orients, und ihnen ſtehe das größte Verderben bevor, wenn dieſe Stücke entwendet würden.

Die vormals mit Aegypten vereinigt geweſenen und unter deſſen politiſcher Abhängigkeit geſtandenen Oaſen, ſind jetzt davon ganz getrennt, und unterhalten mit demſelben nur Handelsverbindungen. Die Oaſen ſind, was ſie auch ſchon im Alterthum waren, Ruheplätze und Erfriſchungsorte für die Caravanen, welche jährlich aus Innerafrika heraus durch die große Wüſte ziehen, um ſich nach Aegypten zu begeben. Sie ſind für die Sicherheit und den glücklichen Ausgang dieſer Reiſen eine unverſiegbare Hülfsquelle.

Das Rothe Meer.

Oeſtlich vom Nil beſteht Aegypten in einer bergichten Wüſte, bis an die Ufer des Rothen Meeres, deſſen Küſten ſich faſt in derſelben Richtung wie das Nilthal hinziehen. Troglodyten, oder Bewohner in Felſen gehauener Höhlen, bevölkerten ehemals dieſe Wüſtenei. Das Ende dieſes Meeres und Cairo liegen unter demſelben Breitegrad, und nur 25 Franzöſiſche Meilen von einander entfernt. Gegen Norden theilt ſich das Rothe Meer in zwei Arme. Das Ende des weſtlichen derſelben iſt ebenfalls nur ungefähr 25 Franzöſiſche Meilen vom Mittelmeer entfernt. Auf dem durch dieſe beiden Arme gebildeten dreieckigen Raum liegen Orte, wie die Wüſte und der Berg Sinai, deren die heilige Schrift gedenkt, und die durch den Aufenthalt des Moſes und der Iſraeliten berühmt ſind. Der jetzige Zuſtand entſpricht noch deutlich den Angaben und Erzählungen der Bibel.

Zu Memphis, 25 Meilen vom Rothen Meere, fanden die großen Ereigniſſe ſtatt, in welchen Moſes die Hauptrolle ſpielte. Auf Gottes Befehl unternahm er, die Kinder Iſrael aus der Sclaverei, worin ſie ſchon ſeit mehreren Jahrhunderten in Aegypten ſchmachteten, zu befreien. Er forderte von Pharao, dem Könige in Aegypten, die Einwilligung zu einem Zug von drei Tagreiſen in die Wüſte, wo, wie er ſagte, ſie dem Herrn, ihrem Gott, opfern wollten, damit ihnen nicht von ihm widerfahre Peſtilenz oder Schwert. Pharao ließ ihn endlich ziehen; und nachdem Moſes unter demſelben Vorwande den Aegyptern

eine große Menge goldener und ſilberner Geräthe und Kleider abgeborgt hatte, begab er ſich mit ſeinem Volke nach der Wüſte Sinai. Er ſchlug jedoch nicht den kürzeſten Weg ein, ſondern führte die Hebräer, wie die heilige Schrift ſagt, um, auf die Straße durch die Wüſte am Schilfmeer. Er verbarg alſo dem König von Aegypten den wahren Zweck ſeines Unternehmens, und zog während drei vollen Tagen an der Küſte des Rothen Meeres hin. Am erſten Tag erreichten ſie einen Ort, Suchoth genannt, der nicht mehr bekannt iſt. Am zweiten kamen ſie in die tiefe Wüſte, zwiſchen dem Meer und unzugänglichen Felſen, welche Stelle noch heute bei Byr = Soueys zü erkennen iſt, wo das Meer durch eine Biegung die hohe Bergkette Attaka trifft, und die Wüſte zu ſchließen ſcheint. Am dritten Tag befahl ihnen Gott ſich herumzulenken und vor Pihachiroth zu lagern, welche Stadt noch heute unter dem Namen Hadjeroth beſteht. Ungefähr dieſer Stelle gegenüber durchſchritten die Iſraeliten das Rothe Meer trockenen Fußes. Eine Verſandung, welche ſich wirklich hier gebildet hat, und dieſes Meer von dem Becken trennt, das es im Norden begrenzt, muß früher nur eine Untiefe geweſen ſeyn, welche während der Ebbe leicht zu durchſchreiten war. Dem Moſes, der lange Zeit an den Ufern des Rothen Meeres gewohnt, konnte dieſes nicht unbekannt ſeyn. Bei den Beduinen = Arabern hat ſich bis auf unſere Tage die Sage von dem Durchgang durch das Rothe Meer erhalten, und einige Quellen ſüßen Waſſers werden von ihnen noch die Quellen des Moſes genannt, der das bittere Waſſer von Mara ſüß und trinkbar machte. Die Folgen jenes großen Ereigniſſes ſind bekannt. Die Iſraeliten gelangten glücklich in die Wüſte Sinai, und ſchlugen ihre Zelte dem Berge Sinai gegenüber auf. Moſes ſtieg hinauf auf den Berg zu Gott, der mit ihm redete. Zu dem Volke zurückgekehrt, verſammelte er die Aelteſten und legte ihnen die Worte vor, die Gott, der unter Blitz, Donner und Feuer ſelbſt auf den Berg Sinai herabgefahren, geboten habe; und Gott ſchrieb die Geſetze mit ſeinem Finger auf die zwei ſteinernen Tafeln des Zeugniſſes, und gab ſie dem Moſes, der ſie dem Volk zeigte. Die Beſchreibungen aller dieſer in der Bibel erwähnten Orte ſind noch vollkommen treffend. Man folgt dort dem mit ſeinem Volke in der Nähe des Sinai umherziehenden Moſes, welcher ohne Erfolg verſuchte, in Syrien einzudringen, um das Land Canaan zu erobern, und in der Wüſte erwartete, daß der Muth und Gehorſam über ſein ungeregeltes Volk kommen, und die Erinnerungen und Klagen in Betreff Aegypten's durch den Tod der in letzterem Lande geborenen

Iſraeliten verwiſcht würden. Er wollte ſeinem Volke Geſetze und einen Cultus geben, welche die Grundlage ſeiner Nationalität wären, und dieſe ſicherten. Hieran arbeitete er 38 Jahre. Er ſtarb aber während ſeiner zweiten Unternehmung gegen Syrien, ohne das gelobte Land geſehen zu haben, und ernannte Joſua zu ſeinem Nachfolger.

Die Geſchichte der Könige von Aegypten iſt alſo mit den Erzählungen der heiligen Schrift innigſt verzweigt, und wir werden noch öfter Gelegenheit haben zu zeigen, wie ſie ſich gegenſeitig unterſtützen und wie beide zur Darlegung der Wahrheit der Weltgeſchichte beitragen.

Wir dürfen nicht unterlaſſen, der Verſuche zu erwähnen, welche gemacht worden ſind, das Mittelländiſche Meer durch einen Kanal mit dem Rothen Meere zu verbinden, um vermittelſt deſſelben aus dem ſüdlichen Europa leicht nach Indien gelangen zu können. Allein es iſt zu bemerken, daß der Waſſerſpiegel des Rothen Meeres mehr als 30 Fuß über dem des Mittelländiſchen erhaben iſt. Nach Strabo jedoch wurde, wie er ſagt, anfänglich von Seſoſtris, Andere ſagen von des Pſammetichus Sohn, ein Kanal aus dem Nil durch die Bitterſeen zum Rothen Meere, bei der Stadt Arſinoe, auch Kleopatris genannt, gezogen. Darius übernahm die Fortſetzung dieſes Werkes. Aber auch dieſer ließ das ſchon der Vollendung nahe Werk liegen, weil man ihn beredet hatte, daß das Rothe Meer höher liege als Aegypten, und daher dieſes Land vom Meer überfluthet würde. Die Ptolemäer vollendeten den Kanal, und verſahen ihn mit Schleuſen, welche es ihnen möglich machten, wie ſie wollten, in's Meer hinaus und wieder hereinzuſchiffen. Unter der Römerherrſchaft war es Trajan, der dieſen Kanal wieder herſtellte. Die Araber folgten dieſem Beiſpiele, ſie beſchifften ihn länger als ein Jahrhundert. Doch iſt er ſeit dem Kalifen Abou-Djafar-al-Manſor nicht wieder eröffnet worden.

Dieſe, für den Handel Europa's mit Aſien und Indien ſo wichtige Frage über eine Verbindung des Rothen Meeres mit dem Mittelländiſchen, wurde während der Franzöſiſchen Expedition in Aegypten unterſucht. Der Kaiſer Napoleon, damals Oberbefehlshaber der Aegyptiſchen Armee, war der erſte, der in der Wüſte von Suez Spuren von einem Kanal auffand. Er ritt vier Stunden lang mit ſeinem Gefolge in dem Kanal, und erkannte hieraus deſſen Richtung genau. Da er ſich während dieſer Unterſuchung verirrt hatte, und die Fluth mit reißender Schnelligkeit eintrat, hätte er beinahe ſein Leben eingebüßt. Mit anbrechender Nacht erreichte er jedoch glücklich noch Hadjeroth, denſelben Ort, wo Moſes vor ſeinem Durchgang durch das Rothe Meer, 3300 Jahre

vor Napoleon, ſein Lager aufgeſchlagen hatte. Gegenwärtig geſchieht die Verbindung durch Caravanen zwiſchen Suez und Cairo. Zeitungen berichten gerade in dieſen Tagen, einer Namens Waghorn habe vom Paſcha von Aegypten die Erlaubniß erhalten, eine Eiſenbahn zwiſchen Cairo und Suez anzulegen; es ſollen alsdann Dampfſchiffe die Fahrt zwiſchen dem Rothen Meer und Bombay unterhalten, und auf dieſe Weiſe würde das ſchwierige Problem einer raſchen und regelmäßigen Verbindung zwiſchen Europa und Indien gelöſ't, und Afrika zu umſchiffen nicht mehr nöthig ſeyn.

Thiere und Pflanzen, welche Aegypten angehören.

Wenn wir hier einige Thiere aufzählen, welche Aegypten eigenthümlich ſind, ſo werden wir ſie nicht alle als Ungeheuer bezeichnen; obgleich ein alter Schriftſteller geſagt, daß Aegypten viele Ungeheuer hervorbringe, und Afrika überhaupt ihr eigentliches Vaterland ſey. Mehr als einer unſerer Zeitgenoſſen würde vielleicht dieſe Meinung noch theilen, wenn man ihm nicht bedeutete, daß er die Thierarten fremder Himmelsſtriche nicht deshalb als Mißgeſtalten betrachten müſſe, weil ihre Formen anders ausſehen als die, welche ihm bekannt ſind, und an deren Anblick er gewöhnt iſt; auch ſind dieſe Geſtalten es nicht ausſchließlich, in denen vollkommene Bildungen getroffen werden, oder die harmoniſche Verhältniſſe, regelmäßige und anmuthige Bewegungen und leichte, natürliche Funktionen zulaſſen. Die Kenntniß der Aegypten eigenthümlichen Thiere, wird in vieler Hinſicht die Wahrheit unſerer Bemerkung beweiſen.

Im Nil werden ſehr verſchiedene Gattungen Fiſche angetroffen. Einige derſelben entfernen ſich nur wenig von deſſen Mündung; dieſes ſind Seefiſche, welche lange Reiſen in Flüſſe unternehmen, wo ſie eine beſtimmte Tiefe und einen Boden ſuchen, der gewiſſe Eigenſchaften beſitzt. Andere ſind im ganzen Nil verbreitet, und dieß ſind ſeine eigentlichen Bewohner, welche mit ihm aus ſüdlicheren Gegenden nach Aegypten herabſtiegen. Der ſonderbarſte dieſer Fiſche iſt der Bichir, der wegen ſeiner langen Geſtalt und der Beſchaffenheit ſeiner Hautbedeckung den Schlangen angehören könnte, während ſein mit Löchern oder Oeffnungen verſehener Schädel, durch welche er das Waſſer ausſtößt, ihn den Cetaceen ähnlich macht, und den endlich einige, den Gliedmaßen der vierfüßigen Thiere ähnliche, Organe auszeichnen. Sein Schwanz iſt kurz, ſein Unterleib von großem Umfang und ſeine Rückenfloſſen ſehr

zahlreich. Er iſt ungefähr zwei Fuß lang, und wird, da er in den tiefſten Stellen des Fluſſes lebt, nur ſehr ſelten gefangen. Es iſt ein Raubfiſch. Sein Fleiſch iſt weiß und wohlſchmeckend, und da die Härte ſeiner Schuppen hindert, ihn zu zerſchneiden, ſo wird er zuvor im Ofen gebraten, worauf man ihn aus ſeiner Haut, wie ein Meſſer aus der Scheide zieht. Ein anderer, eben ſo ſonderbarer Fiſch iſt der Fahaka. Auch von länglichter Geſtalt, hat er jedoch die Eigenheit, ſich mit Luft anzufüllen, die er auf der Oberfläche des Waſſers einathmet; wodurch ſein Bauch aufſchwillt, und er an Umfang ſehr zunimmt. Alsdann fällt er gewöhnlich durch das Uebergewicht ſeines Rückens, ohne es verhindern zu können, um, und bleibt auf dem Rücken liegen, was ihm das Anſehen einer mit Stacheln verſehenen Kugel gibt. Dieſe Stacheln dienen ihm, wie dem Igel auf dem Lande, zur Vertheidigung. Der Fahaka kommt mit der Ueberſchwemmung nach Aegypten, wo er bei dem Rückzug des Waſſers auf dem Lande zurückbleibt. Die ganze Bevölkerung erwartet dieſen Zeitpunkt mit Ungeduld; denn die Einſammlung dieſes Fiſches verſchafft ihnen reichliche Nahrung. Auch ſtellen ihm einige Vögel nach, und endlich finden die Kinder in ihm den Gegenſtand einer erwünſchten Beluſtigung. Werden die Fahaka's mit ihrer kugelförmigen Geſtalt getrocknet, ſo beſitzen ſie die Eigenheit, die Luft, mit der ſie angefüllt ſind, lange zu halten, und können daher nach ihrem Tode als Ball dienen. Dieſer Fiſch ſoll eine Stimme beſitzen. Die Einwohner Aegypten's kennen auch den Zitterwels. Es iſt ein electriſcher Fiſch, den die Araber Raad oder Raaſch (Donner) nennen, was beweiſt, daß ihnen die electriſchen Eigenſchaften, welche dieſen Fiſch ſo merkwürdig machen, nicht unbekannt ſind. Sie glauben auch, daß die unter ſeiner Haut befindliche Fettſchicht, in welcher das Electriſche ſeinen Sitz hat, ein unfehlbares Mittel gegen viele Krankheiten ſey. Sie verbrennen nämlich dieſes Fett auf Kohlen, und räuchern den Kranken mit dem dadurch entſtehenden Gaſe.

Die Klaſſe der Vögel Aegypten's enthält viele ſehr verſchiedene Gattungen und Geſchlechter. Solche ſind unter den Raubvögeln, die Geier, die Sperber und die Eulen; unter den Kletterern, die Couas und die Spornfüße (Coucals); unter den Finken, die Schwalben, die Mewen, die Amſeln, die Grasmücken, die Zaunkönige, die Lerchen, die Sperlinge und die Gimpel; unter den Hühnern, die Tauben; unter den Sumpfvögeln, die Brachvögel, die Kibitze, die Reiher, die weiße und ſchwarze Ibiſe, die Krummſchnabelſchnepfen (Rhynchaea) des Kaps der guten

Hoffnung und die Waſſerläufer; und endlich unter den Schwimmfüßern, die Meerſchwalben, die Cormorans oder Scharben, und die Enten.

Der Nil führt, wie alle Ströme der heißen Zone, große Süßwaſſerſchildkröten mit ſich, und wirklich findet man den Trionyx, oder die große Nilſchildkröte, auch in den Flüſſen Georgien's, Carolina's, Senegal's, Perſien's und Indien's, deren Schildkröten alle ähnliche Hauptmerkmale beſitzen. Die Kinnlade des Trionyx iſt mit wirklichen, beweglichen Lippen verſehen. Dieſe Thiere drehen ſich während des Schwimmens um ſich ſelbſt herum, ſo daß man, wenn ſie oben auf dem Waſſer erſcheinen, abwechſelnd bald ihren Rücken, und bald ihren Bauch ſieht; dieſes thun auch die Cetaceen, welche ihre Jungen ſäugen, und ihnen durch dieſe Umdrehung Gelegenheit verſchaffen, die zum Athmen nöthige Luft auf der Oberfläche des Waſſers zu ſchöpfen. Die Trionyx des Nil's werden bis zu drey Fuß Länge angetroffen.

Unter den Reptilien des Nil's trifft man auch den Tupinambis, der an den Ufern des Fluſſes lebt, und ſeine Nahrung in der Tiefe des Waſſers ſucht. Dieſe 3 bis 4 Fuß lange Eidechſe hat einen ſehr guten Ruf bei den Bewohnern Aegypten's; man nennt ihn nur den Wächter, Retter oder Warner, und behauptet wirklich, daß er ohne ihr Wiſſen vom Krokodil bedrohte Menſchen durch ſeine pfeifende Stimme von der Gegenwart dieſes furchtbaren Reptils benachrichtige. Dieſes Pfeifen iſt alſo ein Lärmſchrei, den der Tupinambis beim Anblick des Krokodil's, ſeines gefährlichſten Feindes, ausſtößt. Die Eidechſe hat keine durch eine Schwimmhaut vereinigte Zehen, wie andere ſchwimmende Amphibien, ihr Schwanz iſt ſeitlich zuſammengedrückt und trägt einen deutlich zu bemerkenden Längskamm. Es gibt auch einen Tupinambis der Wüſte, der dem im Nil lebenden gleicht, nur hat ſein Schwanz, der beinahe vollkommen rund iſt, keinen Kamm. Herodot belegt ihn mit dem Namen des Landkrokodil's, und die Gaukler von Cairo gebrauchen ihn häufig bei ihren öffentlichen Aufzügen, jedoch nur nachdem ſie dieſem ſehr fleiſchgierigen Thiere die Zähne ausgeriſſen haben. In der Gefangenſchaft nimmt er keine Nahrung zu ſich, und nur durch Gewalt kann man ihn dahin bringen, welche zu verſchlucken.

Die Schlangen ſind ſehr zahlreich in Aegypten. Wir geben die Beſchreibung von fünf Hauptgattungen. Die Schönſte von Allen iſt die Kaputzenſchlange (Couleuvre à capuchon), merkwürdig durch die zierliche Vertheilung ihrer Hautfarben und die Kürze ihres Schwanzes und ihres ganzen Körpers, welcher kaum einen Fuß lang iſt. Sie verdankt

ihren Namen einem, einer Kaputze ähnlichen, ſchwarzen Fleck, welcher ihren Kopf bedeckt und von der Schnauzenſpitze bis zum Hinterkopf ſich hinzieht. Die Scytale der Pyramiden, welche viele Aehnlichkeit mit der Viper hat, und wie ſie mit Giftzähnen verſehen iſt, erreicht ſelten eine Länge von zwei Fuß. In Cairo und der Umgegend der Pyramiden wird dieſe Schlange ſehr gefürchtet, und gegen ſie beſonders wird die Kunſt und die übernatürliche Macht der Pſyllen angewandt, deren wir unten erwähnen werden. Die gehörnte Viper (Cerastes) iſt nicht weniger gefürchtet. Ueber jedem ihrer beiden Augen befindet ſich ein kleiner Auswuchs oder ein kleines 2 bis 3 Linien hohes Horn, das ſich ein wenig nach hinten neigt, und das dieſer Schlange den Namen gegeben hat. Die Coluber haje (Haje) iſt gleichfalls den Aegyptern ſehr bekannt; ſie hat nicht weniger als 5 Fuß Länge und 3 Zoll im Umfange. Dieſe Schlange beſitzt die Fähigkeit den vorderſten Theil ihres Körpers ſcheibenförmig auszubreiten, indem ſie alsdann auf dem übrigen Theile ſich fortzubewegen ſcheint. Sobald man ſich ihr nähert, erhebt ſie den Kopf und macht ſich zur Vertheidigung bereit. Ihr Biß iſt ſehr gefährlich. Das geringſte Theilchen ihres Giftes, durch einen Einſchnitt dem Schenkel einer Taube eingeflößt, verurſacht dieſer heftiges Erbrechen und ſtarke Zuckungen, welchen nach Verlauf einer Viertelſtunde der Tod folgt. Man trifft dieſe Schlange ſehr oft in den Gräben und noch häufiger in den Feldern Aegypten's an. Die Ackerleute wiſſen, wie gefährlich es iſt, ihr zu begegnen, allein es iſt ihnen auch bekannt, daß dieſe Gefahr verſchwindet, wenn man ſich dem Thiere nur bis auf eine gewiſſe Entfernung nähert; denn dieſe Schlange begnügt ſich, ihren Kopf nach ihnen zu drehen, und ſie mit den Blicken zu verfolgen. Den Gauklern Cairo's gelingt es dennoch dieſe furchtbare Schlange zu zähmen. Sie reißen ihnen die Giftzähne aus, und richten ſie alsdann zu einer Menge Kunſtſtücke ab, welche die Bevölkerung Aegypten's beluſtigen, und ohne Zweifel auch die Bewohner des Occident's ergötzen würden. Denn ſie laſſen ſich in einen Stock verwandeln, und ſtellen ſich todt. Um die Haje in einen ſolchen Zuſtand zu verſetzen, ſpeit der Gaukler ihr in den Rachen, zwingt ſie alsdann dieſen zu ſchließen und drückt hierauf den Nacken der Schlange mit den Fingern, und alſobald wird die Schlange ſteif und unbeweglich; ſie ſcheint in Starrſucht verſunken zu ſeyn, aus der ſie nicht eher erwacht, als bis die Gaukler ihren Schwanz ergreifen und ihn ſtark mit den Händen rollen. Dieſes Alles erinnert an das, was das Alterthum über die Pſyllen geſagt

hat, und über ihre Kunſt, die Schlangen zu bezaubern und ihre Biſſe zu heilen.

Mehrere Schriftſteller haben die Wahrheit beſagter Kunſt bezeugt, andere dagegen in Abrede geſtellt. Die Aegyptiſchen Pſyllen ſcheinen die berühmteſten geweſen zu ſeyn. Sie bilden noch eine Art erblicher Brüderſchaft, und bewahren ihre Geheimniſſe ſehr ſorgfältig. Die jetzigen Pſyllen unterſcheiden ſich in Saadje und Befahje; erſtere zeigen Kunſtſtücke mit gezähmten Schlangen; letztere beſitzen Geheimniſſe, die Schlangen in den Häuſern herbeizulocken und zu fangen. Sie behaupten, daß wer nicht aus einem reinen und unvermiſchten Pſyllengeſchlechte abſtamme, nicht fähig ſey, ihr Handwerk auszuüben; denn da ſie von den Einwohnern gewöhnlich gebraucht werden, um ihre Wohnungen von den ſich einſchleichenden Schlangen zu reinigen, ſo kann ihre Beſchäftigung wirklich ein Handwerk genannt werden. Wie man bei uns die Mäuſe vertreibt, ſo verjagt man dort die Schlangen, ohne ſich von ihnen in Furcht ſetzen zu laſſen, aus den Häuſern, wo ſie ſich oft in den Zimmern, auf den Betten und andern Möbeln einfinden. Man ruft alsdann einen Pſyllen, um ſich von den gefährlichen Schlangen zu befreien. Die Pſyllen treten in Aegypten bei öffentlichen Feſten und religiöſen Umzügen auf, deren ſonderbarſte Zierde ſie ſind, und wobei ſie den Taumel des Volks auf den höchſten Grad ſteigern. In den Hauptſtraßen Cairo's erſcheinen die Pſyllen beinahe nackt, ahmen die Gebärden Wahnſinniger nach, und ſind mit großen Querſäcken verſehen, um eine deſto größere Menge Schlangen darein ſammeln zu können. Sie halten es für eine Ehre, dieſe Thiere um ſich geſchlungen zu haben, und umwickeln daher ihren Hals, ihre Arme und alle Theile ihres Körpers mit ihnen. Um das Intereſſe der Zuſchauer noch mehr zu erregen, laſſen ſie ſich den Leib und die Bruſt von den Schlangen ſtechen und zerfleiſchen, und indem ſie ſich mit einer Art Wuth gegen dieſelben wehren, und ſich convulſiviſch wie Raſende gebärden, thun ſie als ob ſie dieſelben ganz roh verzehren wollten. In dieſem Zuſtand drängt ſich das Volk herbei, beſonders die Weiber, um wo möglich den geifernden Mund mit den Händen zu berühren. An gewöhnlichen Tagen widmen ſich die ärmſten Pſyllen dem Gauklergeſchäfte an Scheidewegen und ſtark beſuchten Oertern. Sie gebrauchen die Schlangen auf alle Weiſe, um eine außerordentliche Ueberraſchung oder ſogar das lebhafteſte Schmerzgefühl zu erregen. Sie geben hiebei der Hajeſchlange den Vorzug. Reiche Leute, welche die Schlangen fürchten, wenden ſich an dieſe Pſyllen, um ihre

Wohnungen vor ihnen zu bewahren; allein da die Zahl der Pſyllen nicht beträchtlich iſt, und ihre Forderungen hinſichtlich ihrer Belohnung ſehr bedeutend ſind, ſo kann nur eine kleine Anzahl der Einwohner dieſe Vorſicht anwenden. Ihre Zahl wird in Cairo auf etwa dreihundert angegeben. Sie ſind im ganzen Lande zerſtreut, und haben beſondere Gerechtſame. Der geiſtreiche Denon erzählt, daß eines Tags in ſeiner Gegenwart dem General Bonaparte in Cairo mehrere Pſyllen vorgeführt wurden, welchen man Fragen vorlegte in Betreff der Geheimniſſe ihrer Sekte und der Beziehung derſelben zu den Schlangen, welche ſie zu beherrſchen ſchienen, worauf ſie mit mehr Kühnheit als Einſicht antworteten. Als es zur Ausführung kam, fragte ſie der General: „Könnt ihr erfahren, ob Schlangen in dieſem Palaſte ſind, und wenn welche da ſeyn ſollten, könnt ihr ſie nöthigen, aus ihren Schlupfwinkeln hervorzukommen?" Sie bejahten dieſe beiden Fragen. Man ſtellte ſie auf die Probe, und ſie vertheilten ſich in den Zimmern. Einen Augenblick ſpäter erklärten ſie, daß eine Schlange da ſey. Sie erneuerten ihre Nachſuchungen, um zu erfahren, wo ſie ſich aufhalte. Indem ſie an einem in einer Ecke des Palaſtes ſtehenden Waſſerkrug vorbeigingen, verfielen ſie in Zuckungen, und behaupteten, daß das Thier ſich an dieſem Orte befände, welches auch wirklich dort angetroffen wurde. Dieſes ausgezeichnete Kunſtſtück beſtimmte die Zuſchauer, die Geſchicklichkeit der Pſyllen einzugeſtehen. Es ſcheint, daß ſie bei ihrer Kunſt einer Stimme vertrauen, die den Lockton der Schlangen nachahmt. Die Geſchicklichkeit beſteht darin, dieſen Ton genau bald durch das hellklingende Geſchrei des Männchens, bald durch das dumpfere Ziſchen des Weibchens nachzuahmen; und in der That kann nur hiedurch die Schlange in Unruhe verſetzt, und dazu bewogen werden, aus ihrem Schlupfwinkel hervorzukommen.

Außer ſchönen Schlangen bringt Aegypten auch hübſche Eidechſen hervor. Dieſe Thiere ſind gewöhnlich von zierlicher Form, mit ſehr lebhaften Farben geſchmückt, und von außerordentlicher Beweglichkeit. Sie ſind etwas gelehrig und von Gemüth ſanft und ſchüchtern. Bei ihrer Vertheidigung zeigen ſie jedoch Muth und Geſchicklichkeit zugleich. Einmal gepaart, bleiben die beiden Thiere während der ganzen Zeit beiſammen, und das Männchen kämpft mit Hitze und Muth für die Erhaltung ſeines Weibchens.

Von allen Sauriern iſt das Krokodil mit Recht das bekannteſte. Seine Wildheit, ſeine rieſenartige Struktur und ſeine Länge, welche

30 bis 40 Fuß erreicht, haben es von jeher ausgezeichnet. Die Alten beobachteten ſeine Gewohnheiten, und was Herodot, der Vater der Geſchichte, über daſſelbe ſchrieb, iſt noch in den Hauptpunkten wahr. Er ſagt: „Ich will von den Sitten des Krokodils reden. Während der vier Wintermonate nimmt dieſes Thier keine Nahrung zu ſich; und obgleich vierfüßig, lebt das Krokodil dennoch auf dem Lande und im Waſſer. Allein ſeine Eier legt es immer in den Sand, wo ſie von ſelbſt ausbrüten. Die größere Hälfte des Tags bringt es auf dem trockenen Lande zu, und die ganze Nacht in dem Fluſſe, deſſen Waſſer dann wärmer iſt als die Luft und der Thau. Von allen Thieren, welche uns bekannt ſind, iſt das Krokodil dasjenige, deſſen Wachsthum am außerordentlichſten iſt. Denn ſeine Eier ſind nicht viel größer als die einer Gans, denen daher auch ein verhältnißmäßiges Thier entſchlüpfen ſollte, und dennoch erreicht es, ausgewachſen, eine Länge von 17 Ellen, und manchmal noch mehr. Es hat Augen gleich einem Schweine, und herausſtehende, im Verhältniß zu ſeinem Körper, ſehr große Zähne. Es iſt das einzige aller Thiere, das keine Zunge hat, und das einzige, deſſen untere Kinnlade unbeweglich iſt, und deſſen obere Kinnlade dagegen auf die untere herabfällt. Seine Klauen ſind außerordentlich ſtark, und ſeine Schuppenhaut iſt auf dem Rücken undurchdringlich. Im Waſſer ſieht es ſchlecht, allein in freier Luft iſt ſein Blick ſehr ſcharf. Da es ſich hauptſächlich im Nil nährt, ſo iſt das Innere ſeines Rachens immer mit Inſekten beklebt, die ihm das Blut ausſaugen. Alle Landthiere und alle Vögel fliehen vor ihm; nur der Trochilus allein lebt in Frieden mit ihm, denn dieſer kleine Vogel leiſtet ihm einen großen Dienſt. Jedesmal wenn das Krokodil aus dem Waſſer auf das Land ſich begibt, und ſich mit halbgeöffnetem Rachen ausdehnt (dieſes thut es gewöhnlich, indem es ſich dabei gegen den Südwind dreht), ſchlüpft der Trochilus in denſelben, und verzehrt die Inſekten, welche ſich darin vorfinden. Das Krokodil hiefür erkenntlich, fügt ihm kein Leid zu.

„Es gibt verſchiedene Arten Jagd, auf dieſes Thier zu machen. Hier die, welche am meiſten der Erwähnung werth iſt. Die Jäger befeſtigen einen Schweinsrücken an einen Angelhaken, werfen ihn in die Mitte des Fluſſes, und ſtellen ſich an das Ufer, wo ſie dann ein mitgebrachtes junges Schwein durch Schläge zum Schreien zwingen. Das Krokodil, welches das Geſchrei des Thieres vernimmt, wendet ſich nach dem Orte hin, woher die Stimme ertönt, und da es unterwegs

auf die Lockſpeiſe ſtößt, ſo verſchluckt es dieſe zugleich mit dem Angelhaken. Die Jäger ziehen es dann zu ſich heran, und ſobald es auf das Land gekommen iſt, naht ſich vor allem einer dem Thiere, und bewirft deſſen Augen mit durchnäßtem und eigens zubereitetem Thon. Bei dieſer Vorſicht vollbringt man mit leichter Mühe das Uebrige, auf andere Weiſe würde es viele Anſtrengung koſten."

So urtheilte man in Aegypten über das Krokodil zur Zeit Herodot's. Die neueren Beobachter haben in einigen Punkten dieſe Erzählung berichtigt. So iſt es jetzt bewieſen, daß das Krokodil nicht mehr wie in alten Zeiten vier Monate ohne irgend eine Nahrung zu ſich zu nehmen zubringt, wie es auch von den Krokodilen Amerika's geglaubt wurde, ſondern es frißt heutzutage während des ganzen Jahrs. In Unterägypten wie in Oberägypten gab es ſonſt Krokodile, während man jetzt 100 Franz. Meilen von der Mündung des Nil's hinauffährt, ohne irgendwo ein ſolches Thier zu gewahren, und es ſcheint, daß die wärmere Temperatur die Krokodile in Oberägypten zurück hält. Gewöhnlich iſt es grauſam, wild, unruhig, kühn, vorſichtig und liſtig. Es lauert auf die Weiber, die am Nil Waſſer ſchöpfen, und reißt ſie, wenn es ihm möglich iſt, mit ſich fort. Ein Albaneſer, der in ſeinem Zelte nahe am Nile ſchlief, ward von ihm an einem Beine ergriffen, und in den Nil gezogen; dieſes trug ſich im Jahr 1820 bei Esne zu. Das Krokodil lebt auf dem Lande, lieber jedoch im Waſſer, für welches es von Natur geſchaffen zu ſeyn ſcheint. Die Sonnenhitze brütet ſeine Eier aus. Cailliaud ſammelte auf ſeiner Reiſe in Aegypten Krokodileier, und legte ſie in ſeine Barke, die eines Morgens von ebenſoviel kleinen Krokodilen belebt war, deren Ausbrütung ſehr natürlich zuging. Der Tupinambis, von dem wir ſchon geſprochen, und der Ichneumon, zerſtören ſehr viele Krokodileier. Wenn ſie ſich während des Tags haufenweiſe an die Ufer des Nil's begeben, hält eines von ihnen die Wache mit dem Ohr auf dem Boden, um das geringſte Geräuſch zu vernehmen. Was die Zunge des Krokodils anbetrifft, ſo iſt es allerdings damit verſehen; nur iſt ſie ſehr dünn und in Häute verwickelt. Eben ſo iſt zwar die untere Kinnlade kaum beweglich, und die obere bewegt ſich über ihr; allein dieſe letztere bildet mit dem Kopf nur ein Ganzes. Auf dieſe Art haben auch wirklich die Alten, namentlich auf Römiſchen Münzen, die Bewegung der oberen Kinnlade dargeſtellt. Die Feſtigkeit ſeiner Haut iſt gleichfalls eine unbeſtrittene Wahrheit; denn aus mäßiger Entfernung abgeſchoſſene Flintenkugeln

prallen von ſeinen Schuppen ab, und wecken es kaum, wenn es eingeſchlafen iſt. Ein kleiner Regenvogel reinigt ſeinen Rachen von den zahlloſen Inſekten, die es dort beläſtigen, und deren es ſich nicht, aus Mangel einer beweglichen Zunge, entledigen kann. Mehrere ſehr künſtlich einbalſamirte Krokodilmumien ſind nach Frankreich und in andere Länder gebracht worden. Eine ähnliche, geheimer Kraft zugeſchriebene Gabe, wie die Pſyllen mit den Schlangen, ſollen die Tentyriten mit den Krokodilen beſeſſen haben; ſie konnten mit ihnen umgehen, ohne daß ſie ihnen etwas gethan hätten. Das Männchen wendet bei der Begattung das Weibchen auf den Rücken; vergißt es, oder wird es verhindert, daſſelbe wieder umzudrehen, ſo iſt es nicht im Stande, ſelbſt ſeine Lage zu ändern, und wird alsdann eine Beute der Jäger. Man zählt jetzt fünf Gattungen von Krokodilen, die im Nil leben.

Unter den Thieren, von welchen viele Mumien zu uns gekommen ſind, iſt vor allen der Ibis zu bemerken, von dem die Aegypter zwei Arten kannten, den weißen und den ſchwarzen. Inſekten, Waſſerwürmer und ſelbſt Fiſche ſind ſeine Nahrung. Die Alten ſchrieben die Begräbnißfeier, womit die Aegypter den Ibis ehrten, der Erkenntlichkeit zu, welche ſie ihm ſchuldig zu ſeyn glaubten, weil er die Schlangen tödte. Jetzt aber wiſſen wir, daß der Ibis mit dieſen Reptilien nicht im Kriege lebt. Der Ibis niſtet ſich nicht in Aegypten ein, ſondern er erſcheint und verſchwindet mit der Ueberſchwemmung. Er war dem großen Gotte Thoth geheiligt, dem Erfinder der Buchſtaben und der Wiſſenſchaften, und ſein Bildniß findet man ſehr häufig auf alten Denkmälern. Man ſchreibt dieſem Vogel auch die Erfindung des Klyſtieres zu. Man erzählt nämlich, daß wenn er krank iſt, er ſich vermittelſt ſeines langen Schnabels und Halſes, Waſſer in den Hintern ſpritze. Der Ibis wird in Nubien angetroffen, wo er von Reiſenden mehrmals bemerkt wurde; auf gleiche Weiſe findet man ihn in ganz Afrika.

Fledermäuſe gibt es in Aegypten im Ueberfluß, acht unterſchiedliche Gattungen. Sie bewohnen das Innere verödeter Tempel, Grabmäler und andere zerſtörte Gebäude. Einige verfolgen ihre Beute im Flug, andere erhaſchen ſie auf den Bäumen. Der ſogenannte fliegende Hund (Pteropus, Roussette) hat faſt gar keinen Schwanz; und man hat bemerkt, daß ſein Geſicht dem eines Hundes gleicht. Dieſe Rouſſetten werden in Menge angetroffen, beſonders in den Gemächern der großen Pyramide. Man weiß, daß ſie gelehrig ſind, und daß ſie eine Anhänglichkeit für diejenigen zeigen, welche für ſie ſorgen. Man

gewöhnt ſie auch, daß ſie ſich von Jedermann ſtreicheln laſſen. Sie lecken wie die Hunde, und haben durchaus deren Vertraulichkeit. Außerdem geben ſie eine beſondere Neigung für ihre Herren zu erkennen, indem ſie jeden Unbekannten beißen und kratzen. Man gibt ſich indeß wenig mit ihrer Erziehung ab, weil ſie und insbeſondere ihr Urin ſehr übel riecht. Der Ichneumon, ebenfalls ein der Zähmung fähiges Thier, wird jung gekauft, wo es alsdann in den Häuſern den Ratten und Mäuſen nachſtellt. Im zahmen Zuſtande wird er ſanft und ſchmeichelnd. Er kennt die Stimme ſeines Herrn, und folgt ihm faſt eben ſo treu, als ein Hund. Er frißt in dem einſamſten und dunkelſten Ort, und nur mit vieler Vorſicht darf man ſich ihm dann nähern. Er lappt, wenn er ſäuft, und hebt ein Hinterbein beim Harnen auf, wie ein Hund. Er verbindet mit den Gewohnheiten des Hundes, die der großen Raubthiere. Seine Nahrung ſind Ratten, Schlangen, Vögel und Eier. Durch die Ueberſchwemmung nach den Dörfern getrieben, ſtiehlt er Hühner und Tauben. Aber der Fuchs ſtellt ihm nach, und die Tupinambis-Eidechſe iſt ihm beſonders gefährlich, welche gleich wie der Ichneumon nach Krokodileiern lüſtern, aber gewandter und beweglicher iſt. Die Alten haben erzählt, daß der Ichneumon vor dem Angriff auf eine Schlange ſich im Schlamme wälze, und ihn dann an der Sonne trockne, um ſich auf dieſe Weiſe zu bepanzern, und daß er ſeinen Schwanz um die Schnauze herumbiege, und ſo bewaffnet, die größten Schlangen nicht fürchte, die er beim Kopfe oder beim Schwanze faſſe, in den Strom ziehe und tödte. Die Krokodile aber belauſchen ſie, wie Strabo ſagt, wenn ſie mit geöffnetem Rachen ſich ſonnen; dann laufen ſie ihnen in den Rachen, zerfreſſen Eingeweide und Magen, und entſchlüpfen wieder aus den todten Körpern.

Von großen vierfüßigen Thieren findet ſich auch die berühmte orientaliſche Hyäne in Aegypten. Hier lebt ſie an den abgelegenſten Orten, und an der Grenze der Wüſte. Die Spalten und Riſſe des Bodens dienen ihr als Zufluchtsort. Sie flößt wenig Schrecken ein, und greift nur Heerden und einzelne Thiere an. Der Schakal iſt Aegypten's Wolf, aber nicht der Europäiſche Wolf, wofür er von mehreren Reiſenden gehalten wurde. Er iſt ebenfalls ſehr liſtig und kühn, lebt von Raub, den er ſich durch alle ihm zu Gebot ſtehende Mittel verſchafft. Im Allgemeinen kann man ſagen, daß die Aegyptiſchen Thiere weniger wild ſind, als die in andern Himmelsſtrichen, ſelbſt das Krokodil iſt hier furchtſamer als anderswo.

Das Nilpferd (Hippopotamus) bewohnt die ſüdlicheren Gegenden des Nil's; es verwüſtet die Saaten, greift jedoch die Menſchen nicht an. Durch angezündetes Feuer, verbunden mit ſtarkem Geräuſch, wird es in den Nil zurückgetrieben.

Wenn man zu dieſer Aufzählung der merkwürdigſten Thiere noch die hinzufügen wollte, welche den Alten bekannt waren, und die durch die Malerei und Bildhauerei auf den Aegyptiſchen Monumenten abgebildet ſind, ſo hätten wir die vornehmſten Thiere Afrika's und Aſien's, Vögel, beſonders aber vierfüßige Thiere noch aufzunehmen. Man hat ein ſehr altes Grabmahl aufgefunden, welches mit mehr als 100 verſchiedenen Vogelfiguren, und eben ſo viel vierfüßigen Thieren ganz bemalt iſt, die zum Theil Aegypten fremd ſind. Unter andern findet man darauf eine Art von Congoro, den Elephanten, und einen braunen von Gauklern geführten, und von einem Affen begleiteten, Bären. Eben ſo ſieht man auf den mit Bildhauerei bedeckten Denkmälern, Affen des inneren Afrika's, Papageyen mit dem reichſten Gefieder, Elephanten und ſelbſt die Giraffe, dargeſtellt, als einen Theil der von beſiegten Völkern entrichteten Abgaben. Eben ſo ſcheint es gewiß, daß die Aegyptiſchen Könige einen gezähmten Löwen im Kriege mit ſich führten, der ſie in der Schlacht beſchützte. Auch zu andern Zeiten hat man von gezähmten Löwen geſprochen. Mehemet-Ali, gegenwärtig Vicekönig von Aegypten, hält einen Löwen in ſeinem Palaſte, welcher gewöhnlich um ihn iſt.

Was das Pflanzenreich in Aegypten betrifft, ſo ſind die Gattungen deſſelben theils einheimiſch, theils kommen ſie mit den Winden oder durch den Nil in das Land. Unter die Bäume, welche Oberägypten angehören, ſind die Palmen, der Doum und der Sayal zu rechnen. Die Nilacacie (Acacia nilotica) gehört, wie noch manche andere Bäume, Ober- und Unterägypten zugleich an. Andere kommen nur durch Pflege fort, wie der Sycomoren- und der Tamarindenbaum, die urſprünglich in dem Innern von Afrika zu Hauſe ſind; ferner Cordia myxa, die Lebbeek-Acacie und die Cassia fistula, welche aus Indien ſtammen. In Unterägypten, das am leichteſten überſchwemmt wird, wächſt das Schilfrohr, zwei Gattungen Nymphäa oder Lotus, und endlich die einſt ſo gewöhnliche, jetzt in dieſer Gegend ſehr ſeltene Papyrusſtaude. Einige Vegetabilien beſitzen die Wüſten. Das bewäſſerte Land wird mit Klee und mehreren Leguminoſen beſät; man baut Reis, Getreide, Bohnen, Gerſte, Weizen, Lattich, Wolfsbohnen, Platterbſen, Kichererbſen, Linſen und Türkiſchen Weizen; Mohn, Tabak und Hanf gibt es in Ueber-

fluß; Roggen und Hafer kennt man nicht; Zuckerrohr, Baumwolle und Indigo gedeihen sehr gut. In Aegypten gibt es nur bärtiges Getreide; man findet es auch in Gräbern, worin es seit dem hohen Alterthume liegt.

Von den Aegyptischen Pflanzen war die Papyrusstaude, oder die Biblos, eines der nützlichsten Gewächse in der Blüthezeit dieses Reichs. Sie diente dem Oriente, dem Römischen Reiche und selbst Frankreich bis zum elften Jahrhundert als Papier. Sie wuchs in Seen und Sümpfen bis zu einer Höhe von beinahe 10 Fuß. Ihr Stängel trägt oben einen unbrauchbaren Wollbüschel. Um aus diesem Stängel den zum Schreiben dienlichen Papyrus zu machen, schnitt man ihn oben und unten ab, theilte ihn der Länge nach in zwei gleiche Theile, und löste allmählig die Häute, ungefähr zwanzig an der Zahl, mit einem Stifte ab. Der Stängel hat etwa 2 bis 3 Zoll Durchmesser. Je näher dem Mittelpunkte, um so weißer sind die Häute. Man breitete sie einzeln auseinander. Jede dieser Häute bildete ein Blatt, und nach besonderen Zubereitungen leimte man je zwei Blätter aufeinander, und zwar so, daß ihre Fasern sich kreuzten. Das Blatt erhielt dadurch hinlängliche Festigkeit. Dann wurde es noch geklopft, gepreßt und geglättet, und dadurch, daß man mehrere Blätter aneinander leimte, konnte man Bogen von beliebiger Länge verfertigen. Hierauf benetzte man dieses Papier mit Cedernöl, um es vor Verwesung zu bewahren. Man hat noch auf Aegyptischem Papyrus geschriebene Urkunden von Französischen Königen, von Kaisern und von Päpsten, so wie Lateinische und Griechische Bücher aus den ältesten Zeiten des Französischen Königthums. Das Alter dieser schriftlichen Denkmäler kann indeß nicht in Vergleichung treten mit dem in Aegypten aufgefundenen Papyrus aus den luftdichten Thonkrügen der Gräber. Solche Papyrus gibt es aller Art; Gebetbücher für die Todten, Rechnungsbücher, Briefe, Prozeßacten und hauptsächlich Kauf- und Verkaufcontracte zwischen Privatpersonen, und andere bürgerliche Verträge. Manche dieser Contracte in Aegyptischen Schriftzeichen reichen sogar bis vor Moses Zeiten hinauf, und sind jetzt nicht weniger als 3500 Jahr alt. Ihre gute Erhaltung haben sie den gesunden Orten, an denen sie gelegen, und gewiß auch der trefflichen Zubereitung dieser Papierart, der keine von den unsrigen an Festigkeit und Dauerhaftigkeit gleich kommt, zu verdanken. Die Alten bedienten sich mehrerer Papyrusarten; der feinste und schönste war der königliche Papyrus, Papyrus augustus der Römer; hierauf kam der Papyrus der Priester, oder der hieratische Papyrus, der für die Schriften

und Bücher, welche die Religion betrafen, gebraucht wurde; ihn nannte man ſpäter Livius, aus Schmeichelei gegen Livia, die Gemahlin des Auguſtus. Dieſe Benennungen wechſelten in der Folge, als man zu Rom und in andern Städten der alten Welt, wo die Natur des Bodens das Gedeihen dieſer Waſſerpflanze begünſtigte, Papyrus zubereitete. Aegypten baute jedoch deren mehr als jede andere Gegend. Hieronymus der Heilige ſagt, daß zu ſeiner Zeit der Gebrauch des Papyrus allgemein war. Dieſes Erzeugniß und dieſe Induſtrie war ſo hoch beſteuert, daß Caſſiodorus zu der von Theodorich veranſtalteten Verminderung der Auflage auf ein ſo nützliches Erzeugniß, dem ganzen Menſchengeſchlechte in einer bekannten Epiſtel Glück wünſchte. Die Erfindung des aus Baumwolle und Lumpen verfertigten Papiers hat die Anpflanzung der Papyrusſtaude vernachläſſigen laſſen. Kaum findet man ſie noch in Aegypten, wo ſie auf die Sümpfe um den See von Menzale beſchränkt iſt. In mehreren Sammlungen Europa's, namentlich abe im Aegyptiſchen Muſeum des Louvre und der königlichen Bibliothek zu Paris, kann man Aegyptiſchen Papyrus, und zwar aus allen Epochen, ſehen.

Um das, was ſo eben in Beziehung auf die Naturproducte Aegypten's geſagt worden, zu vervollſtändigen, iſt noch zu erinnern, mit welcher Sorgfalt die alten Aegypter ſie ſtudirten, und wie häufig ſie dieſelben bei allen ihren öffentlichen Einrichtungen in Anwendung brachten. Die bekannteſten Thiere und Pflanzen waren in Aegypten verſchiedenen Gottheiten geheiligt, und als religiöſe Symbole oder geheiligte Zierrathe in den Tempeln und bei den Ceremonien des Cultus gebraucht. Es gab im Aegyptiſchen Glauben eine beträchtliche Anzahl göttlicher Weſen. Sie ſtellten die verſchiedenen Eigenſchaften des Hauptgottes, der ſie alle vereinigte, vereinzelt dar. Jedem dieſer Weſen war ein ſolches Thier geheiligt, von dem die Aegypter glaubten, daß es im Weſentlichen dieſelben Eigenſchaften beſitze; jedes dieſer Thiere war daher ein religiöſes Symbol, und als ſolches iſt es in den unzähligen Bildwerken des Aegyptiſchen Cultus angebracht. Hierin liegt der Grund, daß eine ſo bedeutende Anzahl von Thierfiguren, auf alle Art dargeſtellt, uns überkommen iſt. Die Wahl der Thiere trifft z. B. den Widder, den Schakal, die Katze, den Affen, das Krokodil, den Sperber, den Ibis, den Stier, den Käfer, den Ochſen, den Geier, verſchiedene Schlangengattungen und Inſekten; dann ſind auch einige Bäume, Geſträuche und Pflanzen ſinnbildlich angebracht. Um die Beweggründe, welche die

Wahl eines ſolchen Symbols leiteten, einzuſehen, wollen wir einige Beiſpiele von den Vorſtellungen anführen, von welchen die Aegyptiſchen Prieſter und Philoſophen dabei ausgingen. Den Cynocephalus (ein Affengeſchlecht) heiligten ſie dem Monde, weil dieſes in den Tempeln gepflegte Thier, während der Zuſammenkunft der Sonne mit dem Mond in einem und demſelben Zeichen, ſeines Geſichtes beraubt war. Der Sperber war das Bild des Sonnengottes, weil dieſer Vogel ſeine Augen auf dieſes Geſtirn heften konnte. Der Käfer war gleichfalls der Sonne geheiligt, weil er, wie der Sonnenmonat 30 Tage, ſo 30 Finger beſaß. Der Geier war das Sinnbild der Göttin-Mutter, weil es nur Weibchen in dieſer Vogelgattung gab. Dem Monde war der Ibis geheiligt, weil dieſer Vogel während des zu- und abnehmenden Mondes legte oder brütete. Der Ibis war zugleich ein Bild des in Aegypten beſonders verehrten Hermes oder Thoth, weil dieſer Vogel gemeſſen und ernſt einherſtieg, ſein Schritt ein Maaß war, und er die Kenntniß der Zahlen erfunden hatte. So ſoll auch eine Gattung Cynocephalus die Bedeutung der Buchſtaben verſtanden haben; daher dieſelbe das Symbol des Gottes Thoth, des Erfinders der Buchſtaben war. Dieſes Thier iſt wirklich dargeſtellt, wie es in den Pfoten eine Schreibtafel hält. Der Widder war das Bild des Vorranges, des Aegyptiſchen Hauptgottes Ammon-Ra, weil ſeine Hauptſtärke in dem ſchönen Kopfe liegt, und er immer vor der Heerde als Führer angebracht iſt. Die Katze, das Krokodil und Schlangen waren gleichfalls Sinnbilder anderer Aegyptiſchen Gottheiten. Einige Thiere wurden von den Aegyptern allgemein verehrt, andere waren es nur an gewiſſen Orten. Sie alle wurden ſorgſam gepflegt, jedes nach ſeinem beſten Wohlbefinden, in dem Heiligthum des Gottes, deſſen Symbol es war, und nach ſeinem Tode wurde es vorſichtig einbalſamirt. Die heiligen Katzen, welche die Aegypter in den Kriegen bei ſich hatten, vertheidigten ſie mehr als ſich ſelbſt. Wie groß aber die Verehrung vor heiligen Thieren geweſen, geht auch daraus hervor, daß die Stadt Peluſium, als Kambyſes ſolche Thiere hatte bei ihr vorführen laſſen, freiwillig übergeben wurde. Der heil. Clemens von Alexandrien berichtet, daß die Aegyptiſchen Tempel prachtvolle Gebäude geweſen, und von Gold und Silber und von Edelſteinen Indien's und Aethiopien's geglänzet: „die heiligen Orte derſelben, fügt er hinzu, wurden von goldgewirkten Schleiern umſchattet; und wenn man etwa, weiter im Innern des Tempels vorſchreitend, die Statue ſuchte, ſo trat ein Tempeldiener in ernſter Feierlichkeit hervor, eine Hymne in Aegyptiſcher Sprache

ſingend, der lüftete den Schleier um den Gott zu zeigen. Der Gott der Aegypter erſchien, d. h. eine Katze, ein Krokodil, eine eingeborne Schlange, oder ſonſt ein gefährliches Thier, irgend eine Beſtie war es, die ſich auf einem Purpurteppich wälzte! Alle Aegyptiſche Heiligthümer ſchloßen wirklich ein lebendiges Thier in ſich ein. Aber nicht das Thier ward verehrt, ſondern die Gottheit, deren lebendiges und geheiligtes Symbol es war. Des heil. Clemens Klagen über dieſen Dienſt ſind daher nicht ganz gegründet. Die Aegypter hielten es ihrer Götter würdiger, dieſelben in den lebendigen Symbolen ihres ſchaffenden Athems zu verehren, als in eiteln, aus träger Materie gegoſſenen Bildniſſen, um ſo mehr da ſie glaubten, das geiſtige Weſen der Thiere knüpfe die Verwandtſchaft zwiſchen den Göttern und den Menſchen. Zu weit indeß ging doch der Thierdienſt der Aegypter, wenn man lieſt, daß auf der unvorſätzlichen Tödtung einer Katze oder eines Ibis Todesſtrafe ſtand, daß um einen todten Hund die ganze Familie ſich kahl zu ſcheeren pflegte, daß die verſchiedenen Nomen in Feindſeligkeit lebten, weil ſie nicht dieſelben Thiere als heilig verehrten, und anderes mehr. Der Thierdienſt gewährte auch manche Ergötzlichkeit. Im Fajum wurde vorzüglich das Krokodil verehrt. Bei der Stadt Arſinoe in dieſem Landgau unterhielt man in einem See ein heiliges Krokodil, Suchos genannt, von dem Strabo (nach Groskurd's trefflicher Ausgabe) erzählt: „es wird genährt mit Brod, Fleiſch und Wein, welches die zum Beſchauen kommenden Fremden immer mitbringen. Unſer Gaſtwirth, einer der geehrteſten Männer zu Arſinoe, welcher uns die heiligen Dinge zeigte, ging mit uns zum See, von der Mahlzeit einen Kuchen, gebratenes Fleiſch und ein Fläſchchen Honigmeth mitnehmend. Wir fanden das Thier am Rande liegen. Die Prieſter gingen hinzu, zwei öffneten das Maul, der dritte ſteckte das Backwerk und dann das Fleiſch hinein, worauf er das Honigmeth eingoß; das Thier aber ſprang in den See, und ſchwamm zum jenſeitigen Ufer. Als noch ein anderer der Fremden herzukam, welcher gleiche Opfergabe brachte, nahmen die Prieſter dieſelbe, umgingen laufend den See, und reichten dem angetroffenen Krokodile das Mitgebrachte auf gleiche Weiſe.“ Zu Tentyra (Dendera) dagegen ward das Krokodil vorzugsweiſe verabſcheut, und für das verhaßteſte aller Thiere gehalten.

Die Bevölkerung.

Die Meinung, wonach die alte Bevölkerung Aegypten's zur Afrikaniſchen Negerraçe gehören ſoll, iſt ein Irrthum, der lange als Wahrheit angenommen wurde. Seit dem Wiederaufblühen der Wiſſenſchaften haben die Reiſenden des Orient's dadurch, daß ſie das, was die Aegyptiſchen Denkmäler über dieſe wichtige Frage darbieten, nicht gehörig zu ſchätzen wußten, zur Verbreitung dieſer falſchen Vorſtellung noch beigetragen, und ſogar die neueſten Geographen waren geneigt, dieſelbe wieder anzunehmen. Eine gewichtige Autorität hatte ſich auch für dieſe irrige Meinung erklärt, und manches Land dafür empfänglich gemacht. Von ſolcher Wirkung war das, was Volney von den verſchiedenen Menſchenraçen, über welche er in Aegypten Beobachtungen angeſtellt, zur Oeffentlichkeit brachte. In ſeiner Reiſe ſagt er, die Kopten ſeyen Abkömmlinge der alten Aegypter; die Kopten beſäßen ein aufgeſchwollenes Geſicht, ein hervorſtehendes Auge, eine platte Naſe und eine dicke mulattenartige Lippe; ſie glichen der Sphinx der Pyramiden, die einen ſehr charakteriſtiſchen Negerkopf habe; hieraus ſchließt er: „daß die alten Aegypter wahre Neger von der Raçe aller Afrikaniſchen Ureinwohner geweſen ſeyen." Zur Unterſtützung ſeiner Meinung führt Volney die des Herodot an, welcher bei Gelegenheit, wo er von den Einwohnern von Colchis redet, daran erinnert, daß die Aegypter eine ſchwarze Haut und krauſe Haare hätten. Allein dieſe beiden phyſiſchen Eigenſchaften reichen durchaus nicht hin, um die Negerraçe zu bezeichnen, und die Folgerung Volney's, daß die alte Aegyptiſche Bevölkerung in den Negern ihren Urſprung habe, iſt offenbar erzwungen und unzuläſſig. Die beobachteten Thatſachen widerſprechen dieſer Anſicht geradezu.

Man weiß jetzt, daß die Einwohner von Afrika zu drei, in jeder Zeit von einander ganz verſchiedenen Raçen gehören. Dieſe ſind: 1) die eigentlichen Neger, in der Mitte und im Weſten; 2) die Kaffern an der öſtlichen Küſte, von einem weniger ſtumpfen Geſichtswinkel als der der Neger, und mit einer mehr in die Höhe ſtehenden Naſe, dicken Lippen und krauſen Haaren; 3) die Mauren, an Wuchs, Geſichtszügen und Haaren den Europäiſchen und Weſtaſiatiſchen Völkern von der ſchönſten Geſtalt ähnlich, und von ihnen nur durch die vom Klima gebräunte Haut verſchieden. Zu dieſer Raçe, nämlich zu der weißen, gehörte die alte Aegyptiſche Bevölkerung. Um ſich davon zu überzeugen, darf man nur die menſchlichen Figuren auf den Denkmälern, welche Aegypter vorſtellen, und

beſonders die bedeutende Anzahl von Mumien, welche geöffnet worden ſind, näher unterſuchen. Abgeſehen von der Hautfarbe, welche durch das heiße Klima geſchwärzt war, ſind es die nämlichen Menſchen, wie die in Europa und dem weſtlichen Aſien. Krauſe und wollichte Haare ſind die echten Zeichen der Negerraçe; nun aber hatten die Aegypter lange Haare von derſelben Natur, wie die der abendländiſchen weißen Raçe ſind. Doctor Larrey ſtellte über dieſe Frage treffliche Unterſuchungen in Aegypten ſelbſt an. Er öffnete eine bedeutende Anzahl von Mumien, ſtudirte deren Schädel, merkte ſich die hauptſächlichſten Unterſcheidungszeichen und ſuchte ſie bei den verſchiedenen in Aegypten lebenden Raçen wiederauf. Er erfreute ſich eines guten Erfolgs. Die Abyſſinier ſchienen ihm alle Raçen, mit Ausnahme der Neger, in ſich zu vereinigen. Die Augen des Abyſſinier's ſind groß, ſein Blick iſt angenehm, die Backenknochen ſind hervorſpringend; die Wangen bilden mit den Winkeln der Kinnlade und des Mundes ein regelmäßiges Dreieck; die Lippen ſind dick, ohne, wie bei den Negern, aufgeworfen zu ſeyn; die Zähne ſind ſchön und wenig vorſtehend; die Haut endlich iſt nur kupferfarbig. Von dieſer Beſchaffenheit ſind, zufolge der durch Larrey angeſtellten Beobachtungen, die Abyſſinier, die unter dem Namen Berber oder Barabras *) als die jetzigen Einwohner Nubien's allgemeiner bekannt

*) „Die Barabras auf Elephantine, ſagt v. Minutoli, der ſie dort beobachtete, ſind freundlich, zuverſichtlich, ſehr dunkel, faſt chokolatebraun, und beſitzen nichts Negerartiges. Ihre Sitten ſind höchſt einfach, ihr Charakter gutmüthig und treu. Man zieht ſie deshalb in Aegypten allen andern Dienern vor, und vertraut ihnen die Verwahrung der Magazine und Häuſer an. In ihrem Anzuge geben ſie der braunen Farbe den Vorzug. Die Männer tragen ein ſo gefärbtes leinenes oder härenes Hemd, und eine rothe oder dunkelbraune Kappe. Die Weiber pflegen ein ebenfalls meiſt braunes Gewand ſehr anmuthig um Kopf und Körper zu winden, wobei ſie den rechten Arm, die Bruſt und einen Theil des Schenkels frei laſſen. Man bemerkt unter ihnen junge Weiber von ſchönem Wuchs und einnehmenden, ausdrucksvollen Geſichtszügen. Um Hals, Arme und Knöchel tragen ſie Glaskorallen, Knöpfe und beinerne Ringe, und an dem einen Naſenloch einen Ring von Bein oder Metall, der bei Wohlhabenden mit Steinen beſetzt iſt. Ihr langes Haar iſt entweder glatt anliegend, oder auf eben die Art geflochten, die man an Aegyptiſchen Sphinxen und Bildſäulen häufig wahrnimmt. Sie ſalben es mit Caſſiaöl von der Palme Chriſti, die hier cultivirt wird. Die Kinder gehen nackend, die heranwachſenden Knaben tragen einen leinenen Gürtel, und die Mädchen, bis ſie verheirathet werden, eine Schürze aus Lederſtreifen, die oft mit farbigen Glasperlen und Muſcheln beſetzt ſind. Die Waffen der Berber ſind Meſſer und Dolche, die ſie am Ellenbogen oder im Gürtel tragen,

ſind, und die Einige auch bisher für die Nachkommen der alten Aethiopier gehalten, und mit Abyſſiniern in Beziehung gebracht haben. Cailliaud, der die Berber in ihrem Lande geſehen, beſchreibt ſie als arbeitſam, mäßig und von magerer Leibesbeſchaffenheit; über Unternubien hinaus ſind ſie ſtärker, von ebenmäßigerem Gliederbau, halbkraus von Haaren, die kurz und gelockt, oder auch ſchön geflochten, wie zur Zeit der alten Aegypter, und gewöhnlich eingeölt ſind. Die Berber ſind in Cairo, was die Schweizer in Paris. Man bedient ſich ihrer Treue, wo Vertrauen erfordert wird. Dieß alſo ſind, nach den beſten Beobachtern, der Typus und die Abkömmlinge der Altägyptiſchen Raçe. Derſelben Meinung iſt auch Champollion der Jüngere, der zu gleicher Zeit und an Ort und Stelle die ehemaligen und jetzigen Einwohner Aegypten's ſtudirt hat: „Die erſten Stämme, ſagt er, welche Aegypten, das heißt, das Nilthal zwiſchen dem Katarakt von Syene und dem Meere, bevölkerten, kamen aus Abyſſinien oder Sennaar dahin. Die alten Aegypter gehörten zu einer Menſchenraçe, welche ganz und gar den Kennous oder Barabras, den gegenwärtigen Bewohnern Nubien's, ähnlich war. Bei den Kopten, fügt er hinzu, findet man keinen einzigen bezeichnenden Zug, der auf die alte Bevölkerung Aegypten's hinwieſe. Die Kopten ſind das Ergebniß einer gänzlichen Vermiſchung aller nach und nach in Aegypten herrſchend geweſenen Nationen; und mit Unrecht glaubt man bei ihnen die Hauptzüge der alten Bevölkerung wiederzufinden." Dieſes Urtheil gab Champollion der Jüngere nach ſeiner Rückkehr aus Nubien in der

---

Wurfſpieße, Streitkolben und Schwerter, den Römiſchen ähnlich, aber länger, welche ſie über den Rücken hängen. Einige führen runde Schilde von Büffel- und Hippopotamushaut. Piſtolen und Musketen beſitzen nur wenige. Verborgene Waſſerquellen aufzufinden beſitzen ſie eine beſondere Geſchicklichkeit, indem ſie kurz vor Sonnenuntergang den Kopf gegen die Erde ſenken und Acht geben, ob irgendwo Schwärme kleiner Mücken vertikal auf- und abſteigen, welches ein untrügliches Zeichen vorhandenen Waſſers ſeyn ſoll. Ueber die Unſchuld der Mädchen wachen ſie mit der größten Eiferſucht, ein Fehltritt bringt der Gefallenen und ihrem Verführer den unfehlbaren Tod. In ſolchen Fällen ſpricht ein Familienrath das Todesurtheil, welches der Vater ſelbſt vollzieht; die Mutter aber bedeckt ihr Angeſicht mit Schlamm, bis die Schande der Familie mit Blut gebüßt iſt, und alle Angehörigen feiern die wiedererlangte Ehre mit lautem Jubel."

Was wir ſonſt noch der Unterſuchung über die Bevölkerung Aegypten's in Rückſicht auf Nubien beizufügen hätten, kann nicht wohl von der Beſchreibung letzteren Landes getrennt werden.

Denkſchrift ab, welche er für den Paſcha ſchrieb, und die er demſelben zu Alexandrien im Jahr 1829 überreichte.

Dieſe Meinung ſtimmt in Allem mit den Ueberlieferungen der Geſchichte überein. Eine uns durch Diodor von Sicilien überlieferte Sage iſt dieſer auf Thatſachen gegründeten Meinung ganz ähnlich. „Die Aethiopier, ſchreibt Diodor, behaupten, daß Aegypten eine Colonie von ihnen ſey. Der Boden ſelbſt iſt durch den Lauf und den Abſatz des Nil's dahin gebracht worden. Die Aehnlichkeit zwiſchen den Gebräuchen und Geſetzen beider Länder iſt erſtaunlich. Man nennt die Könige Götter. Die Leichenbegängniſſe geſchehen mit großer Sorgfalt. Die Schriftzüge ſind in Aethiopien dieſelben wie in Aegypten, und die Kenntniß der heiligen Schriftzeichen, in Aegypten allein im Beſitz der Prieſter, war in Aethiopien Allen bekannt. In beiden Ländern gab es auf eine und dieſelbe Weiſe eingerichtete Prieſtercollegien, und die Prieſter, welche dem Dienſte der Götter geweiht waren, übten dieſelben Vorſchriften der Heiligung und Reinheit, und waren geſchoren und gekleidet, die einen wie die andern. Auch die Könige trugen dieſelbe Kleidung, und eine Natter zierte ihr Diadem. Noch viele andere Betrachtungen fügten die Aethiopier hinzu, um ihr höheres Alter in Bezug auf Aegypten darzuthun, und um zu beweiſen, daß dieſe Gegend eine Colonie von ihnen ſey."

Die phyſiſche Beſchaffenheit ſpricht für die Behauptung der Aethiopier. Sicherlich ſetzte ſich dem Nil in einer Epoche, deren Alter noch durch keine Berechnung herausgeſtellt werden konnte, das Granitgebirge entgegen, durch das entweder dieſer Strom ſich ſelbſt, oder ihm ein ſonſtiges Ereigniß den Weg brach, der jetzt den Katarakt von Syene bildet. Zu derſelben Zeit war das Rothe Meer noch mit dem Mittelländiſchen verbunden; damals gab es kein Aegypten. Der Nil erreichte das Mittelländiſche Meer durch die Libyſche Wüſte, und das Sandmeer, ein Denkmal eines ebenfalls durch Naturrevolutionen veränderten phyſiſchen Zuſtandes, nahm den ganzen Raum ein, der ſich zwiſchen den Ufern des Rothen Meeres im Oſten und den im Weſten ihnen parallel laufenden Gebirgsketten erſtreckt. Der Strom fand endlich ungehinderten Abfluß in nördlicher Richtung, und das einige Meilen breite Thal, das zwiſchen den Arabiſchen und Libyſchen Gebirgen von Syene bis Memphis hinlief, bot den Gewäſſern ein breites Bett von rohem Sand und regelmäßigem Abfall dar. Dahinein ſetzte er ſeinen Schlamm ab, und ließ daraus eines der blühendſten Reiche der Erde hervorgehen. Unterhalb Memphis ſchufen ſeine Landanſetzungen ein zweites Gefilde, das dem

Boden des urſprünglichen Thales gleich war. Kein Sterblicher war Zeuge dieſes durch den Nil hervorgebrachten Wunders. Allein die phyſiſche Beſchaffenheit der Orte und eine glaubwürdige Ueberlieferung legen darüber die gültigſten Zeugniſſe ab. Unterägypten ward zu Oberägypten hinzugefügt; das Rothe Meer trennte ſich durch allmählige Landanſetzung von dem Mittelländiſchen Meere, und die Beſchaffenheit dieſer Nilgegend ward von nun an ſo regelmäßig, daß nur die Gegenwart des Menſchen noch mangelte.

Von Aethiopien her, zugleich mit dem bewunderungswürdigen Strome, der zuerſt Aegypten ſchuf, und, nachdem Jahrtauſende vergangen, heute noch die einzige Urſache ſeiner Exiſtenz und ſeines Wohlſtandes iſt, kam der Menſch in dieſes Land. Das Alterthum der Aethiopier und ihres Reiches Meroe, die aus ihm hervorgegangene alte Civiliſation der Gegenden von Axum und von Gondar, ſo wie das mit Aegypten gleichalte Indien im Hintergrund, ſind für die Urgeſchichte des Menſchengeſchlechts, was die zahlloſen in verſchiedenen Regionen entdeckten Verſteinerungen für die Urgeſchichte der Erde überhaupt, nämlich die Zeugen zerſtörender Umwälzungen.

In Aethiopien finden ſich noch deutliche Spuren von der Aegypter Herkunft vor. Die Barabras machen ihre Haare ganz ſo, wie die einfachen Aegypter, ſo viel die Denkmäler erkennen laſſen, es gethan, und noch wohlerhaltene ſchöne Perrücken werden aus den Grabmälern gezogen, die nicht anders ausgeſchmückt ſind, als bei den Barabras. Sie tragen noch aus Palmblättern gewebte Sandalen, denen, welche man in den Aegyptiſchen Gräbern findet, durchaus ähnlich. Der größte Theil der nach der Aegyptiſchen Religion heiligen Thiere ſind in dem eigentlichen Aegypten nicht einheimiſch, und exiſtiren heute noch in Nubien; z. B. der weiße und der ſchwarze Ibis, den alle Reiſenden nur da einheimiſch gefunden haben, und der mit der Ueberſchwemmung des Nil's in Aegypten erſcheint. Der weiße ſowohl als der ſchwarze Ibis verlaſſen Aegypten, ſobald der Nil wieder in ſein Bette zurückgetreten iſt. Unter dem Kopfe der Mumien findet man einen Halbzirkel von Holz, der zur Umfaſſung des Kopfes dient, und zu deſſen Erhebung auf einen einige Zoll hohen Fuß ſich ſtützt. Bei den neuern Aegyptern kennt man dieſe Kopfſtütze nicht. In Nubien aber iſt ſie allgemein, und Cailliaud hat ganz neue mitgebracht, die zur Vergleichung dienen können. Der Altägyptiſche Geſchmack und die vorzüglichſten Eigenthümlichkeiten des bei der Verfertigung kleiner Geräthſchaften gebräuchlichen

Styls, zeigen ſich noch deutlich ſowohl in den Geräthſchaften, als in den Ziergegenſtänden, Waffen und anderm Hausrath der Bewohner von Nubien. Länder, deren Bevölkerung von der Gemeinſchaft mit jedem anderen Lande ausgeſchloſſen iſt, denen der Einfluß von Neuerungen oder die ſtufenweiſe Vervollkommnung der Künſte fern bleibt, erleiden in ihren Sitten und Gebräuchen ſelten eine Veränderung. Ein wechſelſeitiger Einfluß Aegypten's und Aethiopien's im Alterthum iſt daher unbeſtreitbar. Die eben angeführten Thatſachen beſtätigen die Ueberlieferungen der Geſchichte: die Bevölkerung Aegypten's kam von Aethiopien mit dem Nil; Oberägypten war weit früher bewohnbar als Unterägypten, das, ſelbſt als der Nil und das Meer ſich darin nicht mehr begegneten, noch lange überſchwemmt blieb. Eine Bevölkerung des Nilthals von Aſien her hätte nur auf einem Wege, durch dieſe Meere oder dieſe Sümpfe geſchehen können; was aber in dieſer ferngerückten Zeit unausführbar für die Menſchen geweſen ſeyn möchte.

An der Mannsgeſtalt auf unſerer erſten Tafel ſieht man, wie die Aegypter auf ihren Denkmälern ſich ſelbſt darſtellten, und unmöglich kann man darin Züge finden, welche von der Negerraçe zeugten. Der Geſichtswinkel iſt ſchön, die Züge ſind regelmäßig, die Lippen zwar hervorſtehend, aber doch wohl verbunden, und die übrige Leibesbeſchaffenheit ganz ſo, wie man ſie in den Individuen der weißen Raçe wieder erkennt. Dieſelbe Darſtellung des Aegypter's wiederholt ſich Millionen mal in Denkmälern aller Art, ſowohl in denen von koloſſaler Ausdehnung, als denen von ſehr kleinem Maßſtab; immer die nämlichen Züge, die nämliche Geſichtsbildung. Die Hautfarbe der Aegypter war durch das Klima gebräunt. Dieſer beſondere Umſtand iſt auf den Denkmälern dadurch deutlich gemacht, daß die männlichen Geſtalten eine röthliche Farbe, die weiblichen, welche nicht ſo braun geweſen zu ſeyn ſcheinen, eine gelbliche erhielten. Dieſe beiden Farben möchten ziemlich genau den Unterſchied bezeichnen, der im Allgemeinen in Betreff der Haut zwiſchen beiden Geſchlechtern der Aegyptiſchen Bevölkerung beſtand. Man hat in verſchiedenen Ländern eine große Anzahl von Mumien geöffnet, und bei keinem dieſer Leichname von Aegyptern charakteriſtiſche Züge der Negerraçe erkannt. Dieſe Leichname ſind zum größten Theil noch ganz erhalten, die Haut iſt unberührt, die Haare, bisweilen künſtlich geordnet, ſind an gehöriger Stelle, und kleben mit erſtaunlicher Feſtigkeit am Kopfe. Auf unſerer zweiten Tafel ſehen wir zwei genau abgebildete Mumienköpfe. Der Geſichtswinkel iſt ſehr deutlich, die Naſe lang

und gebogen, die Haare lang und nicht wollicht; alles dieß entfernt nicht bloß jede Idee, die Aegypter für Afrikaniſchen Urſprungs zu halten, ſondern zeugt auch für die bereits erwähnten geſchichtlichen Ueberlieferungen.

Den Aegyptern war die Negerraçe keineswegs unbekannt; ſie haben ſie in ihren Denkmälern mit der äußerſten Genauigkeit nachgebildet. Unſere erſte Tafel enthält nur von Denkmälern entnommene Figuren. In den Königsgräbern zu Biban-el-Molouk, in der Nähe von Theben, findet man die den Aegyptern bekannten Menſchenraçen dargeſtellt. Man darf aus der Genauigkeit dieſer Darſtellungen, die wenigſtens bis zum ſechzehnten Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung hinaufreichen, ſchließen, daß Aegypten um dieſe Zeit den alten Continent, ſeine verſchiedenen Raçen, die Europa, Afrika und Aſien bewohnten, und die vornehmſten Völkerſchaften dieſer beiden letzten Gegenden ſehr gut kannte. Langwierige Kriege hatten Aegypten mit Innerafrika in Berührung gebracht. Daher unterſcheidet man an den Aegyptiſchen Denkmälern mehrere Negerſtämme, welche durch die auch von neuern Reiſenden angegebenen Hauptzüge, in der Beſchaffenheit der Haut, ob ſie nämlich ſchwarz oder kupferfarbig, oder in andern nicht weniger bezeichnenden Formen von einander abweichen. Andere Kriege hatten die Aegypter veranlaßt, in Arabien einzudringen, und gegen das große Aſſyriſche Reich vorzuſchreiten. Es dürften ſich daher Araber, Aſſyrer und Meder auf den Aegyptiſchen Denkmälern dargeſtellt finden; was auch wirklich der Fall iſt. Gleich häufig erſcheinen darauf die Indier, da Aegypten mit denſelben zu Waſſer und zu Lande Krieg führte. Eben ſo kannte es die Jonier, und ſomit die Griechiſche Raçe. Man findet ſie auch wirklich in Malereien einfacher Ornamente, und zwar genau ſo, wie die alten Griechiſchen Vaſen uns dieſelben erkennen laſſen: mit der alten Chlamys (Kriegskleid), auf der Schulter den Köcher, in der einen Hand den Bogen, die Keule in der andern, und bei häuslichen Scenen mit der Leyer. Ja die blonde Raçe von Europa war bekannt, und von den Aegyptern der vortrojaniſchen Zeit ſchon abgebildet. Die Kleidung der Europäer in dieſen frühen Zeiten zeigt noch keine große Fortſchritte im Aufſchwung der Civiliſation; Thierhäute waren ihre Bedeckung und ein bemalter Körper ihr Schmuck.

Auf dieſer Stufe der Völkerkunde war Aegypten in den erſten Zeiten der geſchriebenen Geſchichte, und um einen beſtimmten Zeitraum anzugeben, zwiſchen Abraham und Moſes. Die Elemente zu dieſer merk-

würdigen und wichtigen Beobachtung haben die Königsgräber aus jener Zeit geliefert. Billig iſt es, darüber den Beobachter ſelbſt zu vernehmen, der uns deren große Wichtigkeit für die Geſchichte bedeutet hat. Champollion der Jüngere erzählt, was er geſehen, alſo:

„In dem Thale Biban=el=Molouk bewunderten wir, wie alle uns vorhergegangene Reiſende, die erſtaunliche Friſche der Malereien und die feine Bildhauerarbeit an mehreren Grabmälern. Ich habe die als Basreliefs dargeſtellte Völkerreihe abzeichnen laſſen. Anfangs glaubte ich, nach den in England herausgekommenen Abbildungen dieſer Basreliefs, daß dieſe Völker von ganz verſchiedener Raçe, vom Gotte Horus, der in der Hand einen Hirtenſtab hält, angeführt, Nationen wären, die dem Scepter der Pharaonen unterworfen geweſen. Das Studium der Inſchrift hat mich indeß erkennen laſſen, daß dieſes Gemälde eine allgemeine Bedeutung habe. Es handelt von der dritten Stunde des Tages, da die Sonne anfängt, ihre brennenden Strahlen fühlen zu laſſen, und alle bewohnte Gegenden unſerer Erdhälfte wiedererwärmt. Man wollte hier, wie dieſelbe Inſchrift beſagt, Aegypten's Bewohner ſowohl, als die fremder Gegenden darſtellen. Daher ſehen wir die verſchiedenen in Aegypten gekannten Menſchenraçen abgebildet, und zu gleicher Zeit lernen wir die verſchiedenen geographiſchen oder ethnographiſchen Eintheilungen kennen, wie ſie in dieſer frühen Zeit feſtgeſtellt waren.

„Die unter der Anführung des Völkerhirten Horus ſtehenden Männer gehören zu vier leicht zu unterſcheidenden Arten. Der erſte (1 auf unſerer erſten Tafel) zunächſt dem Gotte, hat eine dunkelrothe Farbe, ebenmäßigen Wuchs, Milde ausdrückende Geſichtsbildung, leicht gebogene Naſe, langes geflochtenes Haar und weißen Anzug. Die Inſchrift bezeichnet dieſe Art mit dem Namen Rot=en=ne=rome, die Raçe der Menſchen, die eigentlichen Menſchen, das heißt, die Aegypter (welche ſich auch für die älteſten Menſchen anſehen, von denen aus in alle Welt Colonien geſendet worden).

„Ueber den Folgenden (2 unſerer erſten Tafel) ſchweben wir in keiner Ungewißheit. Er gehört zu der Negerraçe, die den allgemeinen Namen Nahaſi trägt.

„Von ganz verſchiedenem Ausſehen iſt der Dritte (3 unſerer Tafel): eine ins gelbe ziehende fleiſchfarbene, oder wie von der Sonne verbrannte Haut, eine ſtarke Adlernaſe, Bart ſchwarz, dicht und ſpitz endend, und kurzes vielfarbiges Gewand. Der Name dieſer Art Menſchen iſt Namou.

„Des Letzten (6 unſerer Tafel) Haut iſt fleiſchfarben oder

weiß mit der feinſten Nuancirung, ſeine Naſe iſt gerade oder leicht gewölbt, Augen blau, Bart blond oder roth, Wuchs hoch und ſchlank, ſeine Kleidung beſteht aus der noch behaarten Ochſenhaut, und der Körper iſt an verſchiedenen Theilen wahrhaft wild bemalt. Dieſe Menſchen nennt man Tamhou.

„Ich ſuchte eifrig in den andern Gräbern der Könige das dieſem entſprechende Gemälde, und fand es auch in mehreren. Die Verſchiedenheiten, welche ich darin beobachtete, überzeugten mich vollkommen, daß man die Bewohner der vier Erdtheile nach dem Aegyptiſchen Syſteme vorſtellen wollte, nämlich: 1) die Einwohner von Aegypten, das, nach dem gar beſcheidenen Brauch alter Völker, für ſich allein einen Welttheil bildete; 2) die eigentlichen Bewohner Afrika's, oder die Neger; 3) die Aſiaten; 4) die Europäer, welche aus dieſer frühen Zeit, wenn man gerecht ſeyn will, nicht das ſchönſte Bild von dem Menſchen dieſer Welt geben; ſie iſt die letzte und wildeſte Raçe in dieſer Reihenfolge. Unter ihr ſind alle Völker der blonden Raçe und von weißer Haut, die nicht bloß Europa bewohnten, ſondern auch Aſien, von wo ſie ausgegangen, zu verſtehen.

„Dieſe Gemälde auf ſolche Weiſe zu deuten, iſt der Wahrheit um ſo gemäßer, als die nämlichen Namen und immer in derſelben Rangordnung in den andern Grabmälern wieder erſcheinen. Man findet darin auch die Aegypter und Afrikaner auf dieſelbe Art dargeſtellt, was nicht anders ſeyn konnte; die Namou's (Aſiaten) dagegen und die Tamhou's (Europäiſche Raçen) bieten wichtige und ſonderbare Verſchiedenheiten dar.

„Anſtatt des Araber's oder des Juden (3) mit einfacher Kleidung auf einem Grabmal wird Aſien auf andern Grabmälern (denen von Rhamſes-Meïamoun ꝛc.) durch drei Individuen von ſchwarzbrauner Farbe, einer Adlernaſe, ſchwarzen Augen, einem dichten Barte und im herrlichſten Anzuge dargeſtellt. In dem Einen erkennt man deutlich die Aſſyrer. Ihre Kleidung iſt bis in das Einzelne derjenigen vollkommen ähnlich, welche die auf den Aſſyriſchen Cylindern eingegrabenen Perſonen tragen. In dem Andern erkennt man die Mediſchen Völkerſchaften, oder die Ureinwohner eines Theils von Perſien. Ihre Geſichtsbildung ſowohl als die Kleidung findet ſich Zug für Zug auf den ſogenannten Perſepolitaniſchen Denkmälern wieder (4 der Tafel). Man ſtellte alſo Aſien durch irgend eines von den Völkern, die es bewohnten, dar. Eben ſo iſt es mit unſern guten alten Voreltern, den Tamhou's (6 der

Tafel). Manchmal iſt ihre Kleidung verſchieden, ihre Haupthaare verſchieden lang und mannichfach verziert, ihr wilder Anzug wechſelt im Schnitt; ihre weiße Haut dagegen, ihre Augen und der Bart bewahren vollkommen den Charakter einer und derſelben Raçe. Ich ließ dieſe in ethnographiſcher Hinſicht intereſſante Reihe mit denſelben Farben copiren. Ich hätte bei meiner Ankunft in Biban-el-Molouk nicht erwartet, daſelbſt Bildhauereien zu finden, welche für die Geſchichte der Ureinwohner Europa's, wenn man ſie jemals zu ſchreiben wagen würde, als Bilder dienen könnten. Ihr Anblick hat indeß etwas Schmeichelhaftes und Tröſtendes, indem er uns veranlaßt, den Weg nicht zu bereuen, den wir ſeitdem zurückgelegt haben." Die fünfte Abbildung iſt die eines Griechen oder Jonier's.

Nachdem wir einmal den Urſprung der Aegyptiſchen Raçe beſtimmt haben, ſo wollen wir dieſelbe an den untern Ufern des Nil's, wohin ſie ausgewandert, weiter beobachten, und, wenn es möglich, ſehen, wie ſie ſich feſtſetzte, und welche Einrichtungen ſie in ihren neuen Wohnſitzen beſaß; wir wollen ferner ſehen, wie ſie ſich von einer einfachen Colonie bis zur erſten Nation der Welt durch Weisheit ſowohl, als durch ihre geſellſchaftlichen Einrichtungen hinaufſchwang.

Da wir den Standpunkt der Civiliſation von Aethiopien aus der Zeit nicht kennen, in welcher von dieſem Lande eine Colonie ausgezogen war, um nördlich vom heutigen Waſſerfalle von Syene zu wohnen, ſo iſt auch nicht mit Gewißheit zu beſtimmen, ob die nach Aegypten gelangten Aethiopier die verſchiedenen Stufen der Fortſchritte durchzumachen hatten, welche die neuern Philoſophen bei ſolchen Völkern für unvermeidlich halten, die ſich fern von den Lehren und Muſtern einer früheren, nahe oder entfernt liegenden Civiliſation gebildet haben. Schon der bloße Gedanke, das Land zu verlaſſen, um ein anderes zu ſuchen, läßt vermuthen, daß ein Volk, welches denſelben nährt, bereits den Naturzuſtand überſchritten, daß es ſich nicht mehr bloß mit dem Gebrauch deſſen, was die Erde freiwillig hervorbringt, begnügen mag, und daß es auf einer höhern Bildungsſtufe, als die des Jäger- und Fiſcherlebens ſteht. Die erſten Einwohner Aegypten's waren zum wenigſten ſchon in Nomadenſtämme abgetheilt, ohne feſten Wohnſitz zwar, wie noch heute die Beduinen und Araber. Allein der Geiſt geſellſchaftlichen Zuſammenſeyns war bereits in dieſe umherziehenden Völkerſchaften gedrungen; der Sinn für ein Familienleben offenbarte ſich ſchon in allen ihren Gebräuchen, deren es allgemeine für den ganzen Stamm, und beſondere

für ſeinen Häuptling und Beſchützer gab; der Anfang einer geordneten Einrichtung war ſomit gemacht, der erſte Begriff von einem Geſammtintereſſe und einer Gerichtsbarkeit war vorhanden. In der Reihe der Jahrhunderte entwickelte ſich dieſer koſtbare Keim. Sobald ſich die Familien einzeln an den fruchtbaren Ufern des Nil's feſtſetzten, verpflanzten ſie dahin unbewußt den ganzen Volksſtamm. Ein reiches, üppiges Land, faſt ohne Mühe und Arbeit, feſſelte ihn für immer an ſich. Bleibende Wohnungen erhoben ſich. In der Nachbarſchaft entſtanden Flecken und Dörfer. Dieſe fortſchreitende Civiliſation, anfangs eine ackerbauende, mit aller Herrlichkeit der Kunſt in der Folge ausgeſtattet, ſchuf am Ende große und mächtige Städte daraus. Die erſten Grundlagen wurden in Oberägypten gelegt. Die Gebiete von Luxor und Karnac in Theben ſind Stellen, welche am früheſten bewohnt worden ſind. Hierauf kamen die, auf denen ſich ſpäter die Städte Esne, Edfou und andere von Saïd oberhalb Dendera erhoben. Die Bevölkerung zog ſich in dem Maße herab, als ſie die oberen Gegenden überfüllte. Anfangs blieb ſie in Mittelägypten, und ſetzte ſich zuletzt in Unterägypten feſt, und zwar im Verhältniß zur allmähligen Erhöhung des Bodens, ſowie zu ſeiner Vegetation und Austrocknung durch Anlegung von Hauptkanälen, was alles die Geſundheit des Klimas und Bewohnbarkeit des Bodens beförderte. Der Ackerbau, welcher die zum Unterhalt nöthigen Produkte den Landeseinwohnern ſicherte, war ihre einzige Beſchäftigung. Handelsgeiſt kam ihnen noch nicht in den Sinn. Kein Bedürfniß hatte ihn hervorgerufen, und zwiſchen den Einzelnen konnte nur wechſelſeitiger Austauſch zufällig und vorübergehend Statt haben. In Folge ihres gemeinſamen Nutzens ließ man einige Regeln herrſchend werden. Dieß war der erſte Keim zu einer Geſetzgebung für das ganze Volk; und ſobald einmal der erſte Begriff von öffentlicher Ordnung entſtanden war, folgten ſehr wahrſcheinlich alle andere mit reißender Schnelligkeit nach, ſo daß dieſe anfangs durch kein gemeinſames Band eng verbundene Bevölkerung ſich immer mehr in ſich befeſtigte, bei ſich gleiches Intereſſe erweckte, und endlich durch ihre übereinſtimmenden Anſichten und gemeinſchaftlichen Unternehmungen ein Volk bildete, welches ſich eine Sprache und Schrift, eine Regierungsform, Geſetze, eine Religion und nützliche und ſchöne Künſte, entweder ſelbſt ſchuf, oder freiwillig von einem andern Volke aneignete. Durch ſeine Weisheit ſicherte es ſich einen langen Beſitz aller dieſer Vortheile, und erfüllte endlich die Welt mit dauerndem Ruhm.

Wann aber jene großen Einrichtungen ihren Anfang genommen, wiſſen wir eben ſo wenig, als den Anfang des Volkes ſelbſt, das ihnen ſeine Wohlfahrt verdankt. Einige Erinnerungen, deren Treue verdächtigt werden könnte, hat uns die geſchriebene Geſchichte aufbewahrt. Ein anderes Gewicht beſitzt für uns das Zeugniß noch beſtehender Denkmäler, das weder geſchwächt, noch in Zweifel gezogen werden kann, ſobald die Auslegung dieſer ſo glaubwürdigen Urkunden ſich nicht von den Regeln der vernünftigen geſchichtlichen Kritik entfernt, und aus ihnen nur ſolche Folgerungen gezogen werden, die das Augenſcheinliche einfach erläutern.

Dieſen erprobten Weg wollen wir einſchlagen, um zu einer Anſchauung von den hauptſächlichſten öffentlichen Einrichtungen Aegypten's, ſo weit als möglich, zu gelangen; unſere Führer dabei ſind die durch die ſchriftlichen Berichte der Alten uns klar gewordenen Denkmäler und die Forſchungen neuerer Gelehrten. Die Darlegung der Entſtehung des Aegyptiſchen Reiches und ſeiner früheſten Beſchaffenheit iſt unmöglich. Wir vermögen nur von der Epoche die Geſchichte dieſes Reiches anzufangen, zu der wir durch die Denkmäler gelangen. Die relative Altersfolge der verſchiedenen Jahrhunderte der Entſtehung dieſer Denkmäler bildet eine von dem geſchichtlichen Zeitalter aus rückwärts führende Stufenleiter, auf der wir mit Zuverläſſigkeit von Kaiſer Auguſtus an, der das Aegyptiſche Reich in eine Römiſche Präfektur umwandelte, zwei tauſend dreihundert Jahre zurückgehen können. Aegypten's Zuſtand, wie er in dieſer alten Zeit geweſen, iſt uns nicht unbekannt. Mächtige und zahlreiche Völkerſchaften, unter denen die Indiſche ſich hervorthat, hatten Aſien inne. Die Geſchichte des großen Aſſyriſchen Reiches führt um dieſe Zeit einen Belus, Ninus und ſodann Semiramis auf; bei den Hebräern wird Abraham zehn Generationen nach der Sündfluth, und über dreitauſend *) Jahre nach Adam geboren. Bald nach dieſer Zeit fallen barbariſche Völkerſchaften wie eine verheerende Geißel aus den nördlichen Gegenden über Aegypten's Civiliſation her, zerſtören ſeine Werke und hemmen die Fortſchritte auf drei Jahrhunderte. Nach Entfernung derſelben wurde der Reſt der früheren Betriebſamkeit gewiſſenhaft wiederaufgenommen, und die alten Einrichtungen mit der ganzen Aegyptiſchen Volksthümlichkeit durch den Muth und den Geiſt der Könige Aegypten's wiederhergeſtellt. Dieſe verſchiedenen in der Geſchichte aufgezeichneten und in Denkmälern erhaltenen Angaben zeigen, was Aegyp-

*) Richtiger gegen zweitauſend.

ten als Volk viele Jahrhunderte vor Erſcheinung der abendländiſchen Völker geweſen. Ein ernſter Aufmerkſamkeit würdiges Land iſt dieſes Aegypten, welches ſchon in ſo früher Zeit alle zum Gedeihen eines großen Volkes erforderliche bürgerliche, religiöſe und militäriſche Einrichtungen beſaß, ſo wie in dem Vollgenuß ſich befand, der zu den Vortheilen, die aus dem Anſehen der bürgerlichen und religiöſen Geſetze, aus der Pflege der Wiſſenſchaften und aus dem Gefühl von der Würde und Beſtimmung des Menſchen entſprangen, durch den Luxus der Künſte noch hinzutrat.

Regierung

Die geſellſchaftliche Einrichtung Aegypten's konnte den Nachtheilen von allmähligen Aenderungen nicht entgehen, welche entweder durch eigene Unerfahrenheit, oder durch gelungene Ehrſucht Einzelner, herbeigeführt wurden; wie man denn immer bei der Entſtehung von Geſellſchaften Männer von Unternehmungsgeiſt finden wird, welche ſorglicher die Herrſchaft ihrer Perſon erſtreben, als auf die Wohlfahrt ihrer Genoſſen bedacht ſind. Den Despotismus eines Einzelnen, der allmächtig ſeyn wollte, kannte man in Aegypten zuerſt. Hat man aus dieſer, von dem ganzen Alterthum anerkannten Thatſache die Folgerung zu ziehen, daß der Aegyptiſche Volkscharakter zur Ertragung dieſer Knechtſchaft geſchaffen war, und ſo einer Meinung des Ariſtoteles und Plato beizupflichten, nach welcher die Regierungsform, die in den erſten Zeiten auf Aegypten laſtete, bloß die Folge verweichlichter Sitten und einer Geiſtesunmündigkeit geweſen wäre? Die Beantwortung dieſer Frage ſollte nur ſehr behutſam geſchehen. Es läßt ſich leicht denken, daß die von Aethiopien nach Aegypten gekommene Colonie, ſo ſchwach ſie auch geweſen ſeyn mag, nicht ohne Anführer herabgewandert iſt, wenigſtens nicht, ohne ſich der Leitung eines Aelteſten, der damals das unumſchränkteſte Anſehen genoß, zu unterziehen. Gewohnheit konnte daher wohl Aegypten's Einwohner zur Annahme einer Regierungsform beſtimmt haben, über welche man es wahrſcheinlich vorher nicht zu Rathe gezogen hatte, und die ihm gut däuchte, weil es einer beſſern unkundig war.

Dieſer Zuſtand war von keiner langen Dauer. Gewaltherrſchaft bezeichnet den Anfang des geſellſchaftlichen Beiſammenſeyns jedes Volkes, und dieſe Regierungsweiſe hatte wirklich in Betreff der geiſtigen Fortſchritte durchaus nicht das Gehäſſige, das dieſes Wort im Sinne der Neuern an ſich trägt, die auf den geſetzlichen Genuß aller durch Pflege

des Geiſtes gewonnenen Güter Anſpruch machen. Die Theokratie, oder die Herrſchaft der Prieſter, kannten die Aegypter zuerſt; das Wort Prieſter iſt in der Bedeutung jener frühen Zeit zu verſtehen, wo die Diener der Religion zugleich die Pfleger der Wiſſenſchaft waren, ſo daß ſie die beiden edelſten Beſchäftigungen des Menſchen, die Verehrung Gottes und die Uebung des Verſtandes, in ſich vereinigten. Was übrigens die Gewaltherrſchaft betrifft (zur Beruhigung unſerer Leſer, die über die geſellſchaftlichen Verhältniſſe der erſten Aegypter entrüſtet ſeyn möchten, fügen wir dieſe Bemerkungen hinzu), ſo gibt es ſo vielerlei Geſtalten von Despotismus, daß die Aegypter eine derſelben, gleichſam als verſtünde es ſich von ſelbſt, annehmen mußten. Aus dem theokratiſchen Gouvernement ragt der Religionsdespotismus hervor, aus der Monarchie die Militärgewalt, aus der Ariſtokratie oder Oligarchie die Herrſchaft des Adels, und aus der Republik die des Volkes; unter allen iſt Unterdrückung möglich. Diejenige Regierung aber iſt die beſte, von der man am wenigſten Mißbrauch zu erwarten hat. Die gemäßigte Monarchie ſcheint noch am erſten dazu geeignet zu ſeyn. Blinder Gehorſam muß indeſſen die große gemeinſame Tugend des Aegyptiſchen Volkes unter der Prieſterherrſchaft geweſen ſeyn. Die Verwaltung geſchah unter der Leitung eines Oberprieſters, welcher im Namen des Gottes ſelbſt in alle Bezirke des Landes ſeine Befehle ergehen ließ. Die Herrſchaft der erſten Kalifen über die Araber war nicht weniger theokratiſch, nur vollkommner als die des älteſten Aegypten, wo ſie ohne Widerſtand ungerecht, unterdrückend und feindlich gegen jede Art von Fortſchritten ſeyn konnte; ob ſie ſich auch ſo äußerte, wiſſen wir nicht. Seine eigene Natur ſchien damals, wo nichts das Feuer der Leidenſchaften zügelte, den Menſchen furchtſam gemacht zu haben. Was in Betreff der Formen und Handlungsweiſe dieſer Regierung durch Ueberlieferung auf uns gekommen iſt, zeigt, wie dieſe Macht ſich geſchickt zu befeſtigen, und durch die ihren Zwecken günſtigen Einrichtungen ſich zu verſtärken wußte. So theilte ſie fürs Erſte die Aegyptiſche Nation in drei ſtreng von einander geſchiedene Klaſſen: in Prieſter, Krieger und Volk. Nur das Volk arbeitete, und die Frucht aller ſeiner Bemühungen gehörte der Regierung. Einen Theil davon gebrauchte dieſe zur Beſoldung der Krieger, welche das Volk im Gehorſam hielten, über den übrigen Ertrag ſchaltete ſie nach Belieben. So war die dritte Klaſſe die der Knechte der beiden andern bevorzugten Klaſſen. Dieſes Schickſal theilte übrigens Aegypten mit Indien und Perſien im Oſten, und mit Gallien

im Abendlande, die auch den Prieſtern unterworfen waren; in Aegypten war dieß eigentlich nichts anders, als eine aus Aethiopien eingebrachte Gewohnheit, wo, nach Diodor von Sicilien, die Macht der Prieſter ſich ſogar über das Leben der Könige erſtreckte.

Allein die Fortſchritte, welche die Zeit unausbleiblich überall zu Tage fördert, führten auch in Aegypten eine namhafte Aenderung in dieſen Verhältniſſen herbei. Nebenbuhlerei entſtand zwiſchen den beiden erſten Klaſſen. Die Krieger ließen im blinden Gehorſam gegen die Prieſter nach, und eine Revolution brach aus, ein Anführer der Soldaten riß die Gewalt an ſich, ſetzte eine königliche Regierung ein, und beſtimmte deren Erblichkeit für ſeine Nachkommen; ſo traf er im Aegyptiſchen Staate Aenderungen oder Verbeſſerungen, und heiligte die Fortſchritte, welche das Land im Verlauf von Jahrhunderten gemacht hatte. Der Name dieſes Anführers iſt Menai oder Menes. Als erſter König ſteht er in den Verzeichniſſen der Aegyptiſchen Dynaſtien des Manethon eingeſchrieben, und auf vielen noch übrigen Aegyptiſchen Gebäuden iſt er zu leſen, von denen einige, die unter die älteſten Denkmäler Aegypten's gezählt werden, durch ihre Autorität die Glaubwürdigkeit dieſer vom ganzen gelehrten Alterthum angenommenen Verzeichniſſe erhärten. Dieſe große politiſche Umwälzung in Aegypten hatte auf den Zuſtand des Volkes einen Einfluß, deſſen Hauptwirkungen von uns erwähnt werden müſſen.

Von der Prieſterherrſchaft, welche im Namen des Himmels unbedingten Gehorſam befahl, traten die Aegypter zu einer eingeſchränkten Monarchie über, die ihnen Freiheit, Bildung und Wohlfahrt gab. Das Haupt des Staates war der König, und ſeine Gewalt ging nach der Ordnung der Erſtgeburt an ſeine Söhne, bei deren Mangel an ſeine Töchter, zuletzt, wenn keine unmittelbare Nachkommenſchaft vorhanden war, an ſeine Brüder und Schweſtern über. Das Prinzip der Erblichkeit der Krone konnte nicht feſter gewünſcht werden, noch ſicherer geſtellt ſeyn. Dieſe Gewalt war nicht unumſchränkt; ſie war von dem Einfluß und der Mitwirkung der Prieſterklaſſe abhängig. Dieſe Klaſſe war nicht ganz von den Regierungsgeſchäften entfernt, ſondern nur in ihre natürliche Stellung zurückgeführt worden; ſie hatte die Verwaltung aller Heiligthümer zu leiten, und das Volk in der Sittenlehre und der Ausübung der Künſte zu unterrichten. Aus ihr wurden überdieß fortwährend die bürgerlichen Aemter beſetzt; und bei einem ſo ausgezeichnet religiöſen Volke mußten die Diener der Götter zu allen Zeiten eine

große Herrſchaft über den Staat, und über die Richtung und die Fortſchritte des ſo lang von ihnen regiert geweſenen Volkes ausüben. Die Geſetze des Landes trugen immer jenes religiöſe Gewand, mit welchem die erſte Regierungsform ſie bleibend angezogen hatte. Die neue Regierung war genöthigt, ſich mit der alten gefallenen zu verſtändigen, und der bürgerliche Scepter mußte den prieſterlichen noch an ſeiner Macht Theil nehmen laſſen. Theben, der Hauptort der theokratiſchen Regierung, blieb es auch für die monarchiſche, indeß Menes, der erſte König, Memphis gründete, eine Nebenbuhlerin von Theben, eine zweite Hauptſtadt Aegypten's und ein befeſtigter Ort. Des Menes Sohn ſtrebte ſeines Vaters Pläne zu verfolgen. Aus dieſer neuen Stadt ging eine Königsfamilie hervor, welche die dritte Dynaſtie bildete. Die Pyramiden von Dehſchur und Sakkara waren für die Grabſtätte derſelben errichtet. Dieſe Epoche iſt die der älteſten Denkmäler menſchlicher Erfindungen auf der bekannten Erde. (Siehe Tafel 10.)

Aegypten's geiſtige Entwickelung fand unter dem Königthume ſtatt. Großen Scharfſinn, ſagten die Alten, beſaß dieſes Volk bei der Ergründung der Natur, und es bekundete in Erfindung der Künſte einen durchdringenden Verſtand. Die Wiſſenſchaften und Künſte wurden vervollkommnet, und mehr und mehr gepflegt; die gemeinnützigen Kenntniſſe wurden vor Allem aufgeſucht und befördert; die Verwaltung der Stadt hielt mit der Vervollkommnung aller bürgerlichen Einrichtungen gleichen Schritt. Was neuere Nationen erſt nach langen Bemühungen aufgefunden haben, beſaß ſchon Aegypten, das davon die nützlichſte Anwendung zu ſeinem eigenen Wohl machte. Stark und mächtig in allen Künſten der Civiliſation, verwickelte es ſich mit gutem Erfolg in große Kriegsunternehmungen, von denen die Geſchichte einige Beiſpiele aufbewahrt hat. In Folge ſeiner Fortſchritte war Aegypten, wie alle große Nationen, dem Glückswechſel unterworfen, und ſeine von dem geheiligten, wie von dem profanen Alterthum ihm ruhmvoll zuerkannte hohe Weisheit, deren Spuren wir in einem ſummariſchen Gemälde ſeiner öffentlichen Einrichtungen wiedererkennen werden, konnte es vor Wechſelfällen nicht ſicher ſtellen. Dieſe Einrichtungen reichen ſo hoch hinauf, daß das Alter jeder einzelnen unmöglich anzugeben iſt. Die Griechiſchen Geſchichtſchreiber wußten es ſelbſt nicht, oder dachten wohl gar nicht daran, ſich darüber näher berichten zu laſſen. Nach ihrem Beiſpiel erwähnen wir die Thatſachen, deren Andenken entweder in ihren auf uns

gekommenen Geſchichtbüchern, oder in den kürzlich nach der neuen Kritik erklärten Denkmälern aufbewahrt iſt.

Politiſcher Zuſtand des Volkes.

Es ſind bereits nicht wenig Unterſuchungen angeſtellt worden, um die Zahl der Bevölkerung Aegypten's für die Zeit ſeiner vollſten Blüthe näher zu beſtimmen. Für wichtige Anhaltspunkte bei dieſer Unterſuchung werden beſonders die von dem Aegyptiſchen Volke ausgeführten ungeheuern Arbeiten, ſeine unermeßlichen Gebäude über und noch bedeutendere unter der Erde, die nach allen Richtungen in das Gebirge ſich hinein verzweigen, gehalten. (Siehe Tafel 12.) Kein Volk kommt in dieſer Hinſicht Aegypten gleich. Für die in Rede ſtehende Unterſuchung iſt die Berückſichtigung der Zeit ebenfalls nicht unwichtig. Die großen Denkmäler, welche in Aegypten erbaut ſind, und die ungeheuern Aushöhlungen, tragen das ſchriftliche Zeugniß an ſich, daß ſie während einer langen Reihe von Jahren und ſelbſt unter mehreren Regierungen ausgeführt worden ſind. Die Werke dieſer Reihe von Jahren würde eine zahlreichere, dazu gleichzeitig in Thätigkeit geſetzte Bevölkerung in einem weit kürzeren Zeitraum ausgeführt haben. Wie dem auch ſey, die Bevölkerung des alten Aegypten's ſcheint nicht höher als zwiſchen ſechs und ſieben Million geſtiegen zu ſeyn. Manche hierüber beſtehende Angabe wird mehr dichteriſch oder mythiſch zu nehmen ſeyn. Nach Herodot ſollen ſich unter Amaſis 20,000 Städte in Aegypten vorgefunden haben; nach Theokrit wären es noch mehr geweſen; Diodor ſpricht von 18,000 beträchtlichen Städten Aegypten's. Wo aber ſollten dieſe alle geſtanden haben? Von der Wunderſtadt Theben, der Pforte des Nilthals, ſpricht Homer, ſie habe 20,000 Kriegswagen aus ihren hundert Thoren herausgehen laſſen, und 700,000 ſtreitbare Männer ſtellen können. Die übertriebene Anſicht von der Volkszahl ergibt ſich auch daraus, daß mit Seſoſtris an demſelben Tag 1700 Knaben ſollen geboren worden ſeyn. Diodor hingegen gibt die Bevölkerung, für die er 3 Millionen annimmt, zu gering an. Der Wahrheit näher kommt des Joſephus Angabe, der die Bewohner Aegypten's zu 7,500,000 berechnete.

Nach der Revolution, welche die Einſetzung des Königthums an die Stelle der Prieſter zur Folge hatte, beſtand die Eintheilung in verſchiedene Klaſſen noch fort. Dieſelbe diente der Aegyptiſchen Verfaſſung als Grundlage, und an der Spitze dieſer Verfaſſung ſtand der König.

Die Anzahl dieſer Klaſſen läßt ſich eigentlich auf vier zurückführen: die der Prieſter, Krieger, Ackerbauer und Handeltreibenden. Die Hirten, von denen Herodot ſpricht, mußten der vorletzten Klaſſe dienen; die Dolmetſcher gehörten entweder zur Prieſter- oder zur Handelsklaſſe, und die Seeleute zu der der Krieger. Der übrige Theil der Bevölkerung waren Sclaven. Ziemlich gleichmäßig war die Bevölkerung über dem angebauten Lande verbreitet. Die Kinder waren geſetzlich gezwungen in den Stand ihres Vaters einzutreten, ohne ihn jemals verlaſſen zu können. Die Thätigkeit jeder Klaſſe wurde, wie es ſcheint, bis zu dem Grade geſteigert und gehandhabt, der für das Geſammtintereſſe und die Wohlfahrt des Staates und der Familien nothwendig erachtet wurde. Die Geſchichte legt das Zeugniß ab, daß dieſe Wohlfahrt, auf ſolchen Grundlagen ruhend, von langer Dauer geweſen. Das Königreich war in Nomen (Landgaue, Statthalterſchaften) getheilt und die geiſtlichen ſowohl, als die bürgerlichen und militäriſchen Verwaltungen wurden darin von Beamten ausgeübt, deren wohlgeordnete Hierarchie eine vollſtändige Anwendung der Geſetze ſicherte. Es gab Geſetze zur Feſtſtellung der Abgaben, und ſicherlich beſtand in jedem Nomos ein genaues Flurbuch oder Kataſter zu gleichmäßigerer Vertheilung derſelben. Der Ertrag diente zur Unterhaltung des königlichen Hauſes, der Prieſter und des Heeres. Dieſe waren, wenn man will, die Verbrauchenden; die beiden andern Klaſſen, die ackerbau- und die handeltreibende, waren die Hervorbringenden. Wie in Aegypten, ſo iſt es allerwärts. Es wird auch verſichert, und zwar auf den Grund mehrerer alten Ueberlieferungen, daß durch den König, oder zufolge des Geſetzes, politiſche und feierliche Verſammlungen zuſammenberufen wurden, entweder in außerordentlichen Fällen, oder um die Steuern und Abgaben zu ordnen, oder bei Regierungsveränderungen; beim Dynaſtienwechſel waren ſie unvermeidlich. Jeder Nomos ſchickte eine Anzahl Deputirte zur allgemeinen Verſammlung, welche im Labyrinth gehalten wurde.

Herodot ſah dieſes berühmte Gebäude, das zu Strabo's Zeit noch vorhanden war. Seine Form und Eintheilung erinnert an eine der wichtigſten politiſchen Einrichtungen des Alterthums. Wir laſſen daher hier die Beſchreibung des Labyrinthes folgen, wie ſie Herodot gibt. „Dieſes Werk, welches ich geſehen habe, übertrifft alle Beſchreibung. Denn wenn man auch alles Gemäuer und alle Bauwerke Griechenlands zuſammen nähme, ſo würde man doch die Arbeit und den Aufwand dieſes Gebäudes nicht erreichen, ſo berühmt auch die Tempel zu Epheſus

und Samos ſind. Auch die Pyramiden übertreffen die Nachrichten, welche über ſie vorhanden ſind, da jede derſelben weit anſehnlicher iſt, als die größten Werke der Griechen; nun aber übertrifft das Labyrinth auch noch die Pyramiden. Es hat zwölf bedeckte Aulae (Aulai), mit gegeneinander über ſtehenden Thoren. Sechs dieſer Aulae liegen gegen Mitternacht und ſechs gegen Mittag. Sie ſtoßen ſämmtlich aneinander und ſind außen von einer Umfaſſungsmauer umgeben. Das Labyrinth hat zweierlei Gemächer, die einen unter der Erde, und die andern darüber, von jeder Art fünfzehnhundert, zuſammen dreitauſend. Die Gemächer über der Erde habe ich ſelbſt geſehen und beſucht, und kann ſie daher nach eigener Anſchauung beſchreiben. Allein die unterirdiſchen kenne ich nur aus der Beſchreibung; denn die Aegypter, welche die Aufſicht darüber hatten, wollten ſie durchaus nicht ſehen laſſen; ſie gaben vor, daß darin die Begräbniſſe der Könige, welche vor Zeiten dieſes Labyrinth erbauet, und die der heiligen Krokodile wären. Dieß iſt die Nachricht, welche ich über die unterirdiſchen Gemächer erhalten habe. Die über der Erde fand ich über alle Menſchenwerke erhaben. Die Gänge durch die Gebäude und die große Abwechſelung in den Verbindungswegen ſetzen den in tauſendfältige Verwunderung, der darin herumgeht; man kommt bald aus einer Aula in die Zimmer, aus dieſen in die Säle, von hier aus in andere Gebäude und in andere Aulae. Die Decken und die Wände ſind allerwärts von Stein; die Wände ſind mit einer Menge vertiefter Bildwerke bedeckt. In jeder Aula iſt ringsherum ein Säulengang von weißen Steinen, die ungemein gut zuſammengefügt ſind, angebracht. An dem einen Ende des Labyrinthes ſteht eine vierzig Klafter hohe Pyramide, auf der große Figuren erhaben ausgehauen ſind. Zum Eingang in dieſe Pyramide führt ein unterirdiſcher Weg."

Es iſt hieraus zu entnehmen, welchen Eindruck dieſes Gebäude auf Herodot's Geiſt machte. Auch Strabo's Worte ſind eine nicht geringere Lobeserhebung; man erfährt durch ihn zugleich die Bedeutung von Aulae bei Herodot, die nicht Höfe, auch nicht Paläſte ſelbſt, ſondern zu den Paläſten gehörige Vorhallen, Palaſthallen ſind. „Des Labyrinths Gebäu, ſagt Strabo, beſtand aus ſo vielen Königshäuſern als vormals Nomen waren; ſo viele mit Säulen eingefaßte und einander berührende Palaſthallen ſind dort, alle in Einer Reihe und in Einer Wand, welche die Palaſthallen wie vor einer langen Mauer vor ſich liegen hat; die Wege aber zu ihnen ſind der Mauer gegenüber. Vor den Eingängen

liegen viele und lange bedeckte Gänge, welche krumme Wege durch einander haben, ſo daß der Zugang und Ausgang jeder Palaſthalle keinem Fremden ohne Führer möglich iſt. Bewunderungswürdig iſt, daß aller Gemächer Decken einſteinig, und auch der Deckgänge Breiten gleicherweiſe mit einſteinigen Platten von außerordentlicher Größe überdeckt ſind, indem nirgends weder Holz noch anderes Baumaterial angebracht iſt. Beſteigt man das Dach, deſſen Höhe bei Einem Geſchoß nicht groß iſt, ſo erblickt man eine ſteinerne Fläche von eben ſo großen Steinen; von hier wieder gegen die Palaſthallen hinausblickend ſieht man ſie von ſieben und zwanzig einſteinigen Säulen unterſtützt in Einer Reihe liegen. Auch die Wände ſind aus Steinen nicht geringerer Größe zuſammengefügt Am Ende des Labyrinthes iſt das Grabmal, eine viereckige, in jeder Seite etwa vier Plethra oder vierhundert Fuß und gleiche Höhe haltende Pyramide. Der darin Begrabene heißt Ismandes. Uebrigens behauptet man, ſo viele Paläſte ſeyen aufgebaut, weil es Sitte war, daß alle Nomen in auserwählten Adelsmännern mit ihren eigenen Prieſtern und Opferthieren dort zuſammenkamen, Opfer und Göttergeſchenke darzubringen, und über die wichtigſten Angelegenheiten zu entſcheiden." Dieſer Palaſtbau des Labyrinthes ſoll ein Quadrat dargeſtellt, und jede Seite desſelben gegen 650 Fuß gemeſſen haben.

An dieſe Berichte aus dem Griechiſchen Alterthume knüpfen ſich unmittelbar die Kenntniſſe in unſren Tagen von den großen Aegyptiſchen Panegyrien, welche zugleich politiſche und religiöſe Verſammlungen waren unter dem Vorſitz des Königs oder eines ſeiner Söhne, und deren feierliche Begehung auf noch jetzt vorhandenen Denkmälern als eine der erſten Pflichten der königlichen Würde angegeben iſt. Aus dem bisher Geſagten geht hervor, daß in dem alten Arſinoitiſchen Nomos, der Gegend, worin der See Möris lag, und welche heute unter dem Namen El-Fajum bekannt iſt, ein Gebäude von großem Umfange geſtanden, welches 12 Paläſte, die eine große Anzahl von Zimmern umfaßten, in ſich vereinigte; daß dieſes Gebäude ganz ausgebaut und mit höchſt vollkommen zuſammengefügten Steinen bedeckt war; daß ſich dieſe Paläſte aneinander lehnten, ohne mit einander in Verbindung zu ſtehen; daß es von Mauern, welche Säulen ſchmückten, umgeben war; daß die vielen nach dem Gebäude führenden Gallerien und die ſich nach allen Richtungen kreuzenden Gänge den Zugang zu dieſen Paläſten ſehr erſchwerten; und daß endlich ohne Führer ein Fremder ſich unfehlbar darin verirrte. Staunen und Bewunderung erregte das Ganze bei allen

Griechen, die es ſahen, und ſie erklärten, daß alle Denkmäler Griechenland's dieſem Gebäude nicht gleichkämen. Der Name dieſes Gebäudes war Labyrinth. Die Zwölfzahl der Paläſte läßt vermuthen, daß zur Zeit ſeiner Erbauung Aegypten in nicht mehr als 12 Nomen getheilt war, die in der Folge allmählig bis auf 36 ſtiegen. Die durch den Namen des Gründers bezeichnete Epoche, beſtätigt, nach Manethon, dieſe Vermuthung. König Labarys war nämlich, wie dieſer Geſchichtſchreiber berichtet, der Erbauer dieſes bewunderungswürdigen Gebäudes. Strabo folgt, wie wir ſahen, einer andern Sage, indem er den König Ismandes dafür anführt; noch Andere ſagen, der Bau ſey von den Dodekarchen unternommen, und hauptſächlich von Pſammitichus ausgeführt worden. Der König Labarys war der vierte König der zwölften Dynaſtie; zufolge der bekannten Zeitabſchnitte in der Geſchichte der Pharaonen reicht die Regierung des Labarys und die Gründung des Labyrinthes 3500 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung hinauf; und nach den Verzeichniſſen des Manethon ſelbſt fällt die Herrſchaft des Seſoſtris, welchem die Eintheilung in 36 Nomen zugeſchrieben wird, 1900 Jahre nach Labarys. So hätte alſo der zwiſchen der Regierung dieſer beiden Fürſten liegende Zeitraum hingereicht, in der Aegyptiſchen Civiliſation ſolche Fortſchritte zu bewirken, welche eine neue Eintheilung des Landes in kleinere und daher zahlreichere Provinzen nöthig machten. Die Thebaïs enthielt, nach Strabo, zehn Nomen, das Delta zehn, das Land zwiſchen beiden ſechzehn. Die meiſten Nomen waren wieder in Ortskreiſe abgetheilt, und auch dieſe zerfielen wieder in Abſchnitte, deren kleinſten Theile die Felder waren. Die Veränderungen, welche des Nil's Anſchwellungen in den Grenzen der Abtheilungen verurſachten, erforderten unaufhörlich neue Vermeſſungen. Daher ſoll auch in Aegypten die Meßkunſt entſtanden ſeyn. Es verdient Beachtung, daß das Labyrinth in einem außer dem Thale von Aegypten gelegenen Nomos erbaut worden, welcher der Mittelpunkt für alle Nomen war, deren eine Hälfte gegen Norden, die andere gegen Süden lag; von den 12 Paläſten ſahen ebenfalls 6 gegen Süden und 6 gegen Norden. An einer Seite des Labyrinth's erhob ſich die Pyramide, welche das Grabmal ſeines Gründers ſchmückte.

Wenn man bedenkt, daß das Labyrinth zu Aegyptiſchen Volksverſammlungen beſtimmt geweſen, und daß darin bei feierlichen Gelegenheiten und hohen Staatsintereſſen die Abgeſandten des Prieſter-, Bürger- und Kriegerſtandes der Nomen des Reiches ihre Zuſammenkünfte hielten,

ſo muß man geſtehen, daß ein hiefür würdigerer und paſſenderer Bau nicht gedacht werden kann. Er entſprach durchaus dem Geiſte der Aegyptiſchen Einrichtungen, die den Klaſſen, den Corporationen und den Einzelnen nicht viel Freiheit einräumten. Das ganze Prieſterthum ſah ſich wieder bei dieſen denkwürdigen Gelegenheiten; und dieſe Verſammlungen der Prieſterklaſſe waren gleichſam große religiöſe Ceremonien, wo ganz Aegypten in einem und demſelben Augenblick ſich vor der Gottheit beugte. Vielleicht war hier der Ort des Conclav's für die Wahl des großen Prieſterkönigs, für die feierliche Einſetzung und Salbung des neuen Königs, als nach Menes der König nicht mehr der Oberprieſter war, wie ſpäter der große Tempel des Phtha zu Memphis unter den Ptolemäern dazu beſtimmt war, die hierin ohne Zweifel den Pharaonen, welche das Labyrinth verließen, nachahmten. Unter den nämlichen Umſtänden, und an demſelben Orte, wurden die Hauptmaßregeln der Verwaltung, ferner das wahre Kriegs = und Friedensintereſſe abgehandelt; die öffentlichen Hülfsquellen, ihre Veränderungen und deren Urſachen, ihre Verwendung zur Vervollkommnung ſolcher Unternehmungen, welche dem Gemeinwohl am nützlichſten, zu Kriegsunternehmungen, in die ſie verwickelt werden könnten, obgleich ſie mehr in Sicherheitsmaßregeln beſtanden, als einen Eroberungsgeiſt an ſich trugen; alle dieſe wichtigen Intereſſen Aegypten's konnten in dieſen Verſammlungen beſprochen werden, da ſie aus dem beſtanden, was Gewalt im Staate hatte: aus dem Könige, den Prieſtern und dem Heere.

Auf dieſe Weiſe möchten die der ausübenden Königsmacht geſetzlich geſteckten Grenzen beſchaffen geweſen ſeyn, einer Macht, welche das Alterthum zu den weiſeſten aller Aegyptiſchen Staatseinrichtungen zählt. Das Gnoſiſche (Cretiſche) Labyrinth war nach dem Plane des Aegyptiſchen erbaut; allein die Griechen, wie ſie es mit ſo vielen andern orientaliſchen Einrichtungen gethan, welche zu verſtehen ſie ſich auch nicht einmal die Mühe nahmen, machten daraus eine fabelhafte Mißgeſtalt, indem ſie es nachahmten.

Geſetze.

Von den Schriftſtellern des Alterthums werden eine große Anzahl geſellſchaftlicher Verordnungen als Geſetze des alten Aegypten's angeführt, und jenen iſt Boſſuet hinzufügen, welcher Aegypten für die Quelle jeder guten Staatseinrichtung hält. Eine Unterſuchung dieſer Verord=

nungen würde in Bezug auf Aegypten viel Zeit erfordern, und große Schwierigkeiten darbieten, wenn man ſie auf die geſchichtliche Gewißheit zurückführen wollte. Die Alten, welche hievon ſprechen, haben die Epochen dieſer Geſetze nicht genau genug bezeichnet, und die verſchiedenen Regierungen nicht beſtimmt, unter welchen ſolche Geſetze gegeben wurden, welche wirklich beſtanden haben. Um nur ein Beiſpiel dieſer Zeitverwirrung anzuführen, genügt es, daran zu erinnern, daß Diodor von Sicilien unter die Zahl der Aegyptiſchen Verordnungen ein Geſetz gegen die Falſchmünzer, das er den älteſten zur Seite ſtellte, aufgenommen; nun aber fing der Gebrauch des gemünzten Metalls in Aegypten erſt unter der Herrſchaft der Perſer an. Herodot ſagt, daß Darius, Sohn des Hyſtaſpes, der erſte Fürſt war, der Münzen aus dem reinſten Golde einführte, und daß Aryandes, der Perſiſche Statthalter über Aegypten, ſich ein königliches Vorrecht anmaßte, indem er ſilberne Münzen ſchlagen ließ. Darius ließ ihn zum Tode verurtheilen. Die gewöhnliche Meinung iſt, daß die Münzen des Darius, das erſte, durch die Eroberungen der Perſer, geſetzlich in Aegypten eingeführte Geld geweſen, und es ſcheint, daß bis zu dieſer Zeit Aegypten für ſeinen inländiſchen Verkehr ſich nur ſolcher Münzen bediente, deren Werth durch Uebereinkunft beſtimmt war, alſo einer Nominalmünze, und daß es mit dem Auslande durch goldene oder ſilberne Ringe, von beſtimmtem oder verificirtem Gewichte, rechnete. Die Denkmäler geben hierüber Auskunft. Die beſiegten Völker zahlten Tribut in metallenen Ringen; eine andere Handlung beſteht darin, daß man ſolche Ringe wägt, um andere Gegenſtände dafür einzutauſchen. Es ſcheint auch, daß es noch Maſſen Goldes gab, deren Geſtalt nicht ringförmig war, ſondern z. B. einen Froſch, ein Kalb, einen Ochſen darſtellten; woher der Gebrauch entſtand, irgend einen Gegenſtand drei Ochſen, einen anderen drei Kälber und endlich einen dritten drei Fröſche zu ſchätzen, da dieſe Benennungen den Aegyptern ein beſtimmtes Gewicht dieſes Metalls bezeichneten. Ohne zu unterſuchen, ob dieſer Gebrauch Aegypten's nicht zur Erklärung einiger Homeriſchen Ueberlieferungen angewandt werden könne, kehren wir zu der Bemerkung zurück, daß die Münzen nicht vor der Verwaltung der Perſer in Aegypten eingeführt wurden (525 J. vor Chr. G.). Gleichwohl gibt Diodor von Sicilien ein Geſetz als Aegyptiſch an, welches vorſchrieb, dem Verfertiger falſcher Münzen beide Hände abzuhauen. Ein Hauptſtudium bei der Unterſuchung dieſes Theils der Aegyptiſchen Geſetze muß daher die genaue Unterſcheidung

der Zeit ſeyn, in welcher ſie gegeben wurden. Da wir in dieſer Ueberſicht uns nicht weit ausdehnen können, ſo beſchränken wir uns darauf, die vorzüglichſten Geſetze Aegypten's anzuführen, deren Andenken uns das Alterthum bewahrt hat.

Der Meineid wurde mit dem Tode beſtraft. In vielen wichtigen Fällen wurden durch die Geſetzgebung dieſes Landes Eide zugelaſſen, deren Heilighaltung ſo viel als möglich, Gottes und der Menſchen wegen, geſichert werden mußte. Es war jedes Bürgers Pflicht, Verbrechen zu verhindern, und deren Beſtrafung zu befördern; und wer einen Menſchen in Lebensgefahr ſah, ohne ihm zu Hülfe zu eilen, wurde einem Mörder gleichgeſtellt, und als ſolcher beſtraft. — Seine Mitmenſchen ſollte man gegen einen Angreifer vertheidigen und vor deſſen Wuth ſchützen; konnte man beweiſen, daß dieſes unmöglich war, ſo mußte man nichts deſto weniger den Schuldigen entdecken, und ihn gerichtlich verfolgen. In dieſem Geſetze lag der Gedanke, daß jedes Verbrechen ein Vergehen gegen die ganze Geſellſchaft ſey, und alſo jeder Bürger die Beſtrafung dieſes Verbrechens zu verlangen habe; daher es ihm auch zur Pflicht gemacht war, den Verbrecher im Namen der Geſetze zu verfolgen. — Jedermann hatte das Recht, anzuklagen und zu verfolgen, und der Zeuge eines Verbrechens, welcher dieſe Pflicht nicht erfüllte, wurde mit Ruthen gepeitſcht und drei Tage ohne Nahrung gelaſſen. Dem der Verläumdung überführten Ankläger wurde dieſelbe Strafe zuerkannt, welche den Angeklagten getroffen haben würde, wenn man ihn ſchuldig befunden hätte. — Die Aegypter waren überzeugt, daß die Beſtrafung der Schuldigen und die Beſchützung des Unterdrückten die beſten Bürgen der perſönlichen Sicherheit und der öffentlichen Wohlfahrt ſeyen. Endlich erwartete einen Schuldigen, der während ſeines Lebens ohne Anklage geblieben, noch eine Beſtrafung am Rande des Grabes; denn eine Stimme, welche ihn glaubwürdig anklagen konnte, beraubte ihn der Ehre des Begräbniſſes.

Dieſe Strenge läßt, ohne daß die Geſchichte dagegen wäre, vermuthen, daß die Aegypter den Gebrauch unſeres Abendlandes nicht kannten, welcher bei Vergehungen Vergleiche zuläßt. Sie wollten nicht, daß das Verbrechen durch eine Uebereinkunft mit dem Beleidigten getilgt werde. Die Härte dieſer Strafen, und die Gewißheit, ſich denſelben nicht entziehen zu können, erſtickten unaufhörlich die der Geſellſchaft gefährlichen Neigungen. Durch eine ausgezeichnete Handlung konnte der Krieger einen Fehltritt im Gehorſam oder ein Vergehen gegen die Geſetze der

Ehre vergeſſen machen. Vergehungen gegen Frauen wurden mit Verſtümmelung beſtraft; einem untreuen Weibe wurde durch Abſchneiden der Naſe das Antlitz entſtellt, und ihr Mitſchuldiger wurde mit Ruthen gepeitſcht. Wer dem Feinde die Geheimniſſe des Staates offenbarte, dem wurde die Zunge ausgeriſſen; und die Hand, welche falſches Gewicht, falſches Maß oder falſche fürſtliche oder Privatſiegel verfertigte, wurde abgehauen, ſo wie die ſolcher Schreiber, welche Papiere unterſchoben, oder deren Abſchrift verfälſchten. Ein Gedanke herrſcht in letzteren Verordnungen vor, nämlich der, den Verbrecher zu verhindern, denſelben Fehler zweimal zu begehen. Die Phyſiologen unſerer Tage finden auch vielleicht, daß die Aegypter die Macht der Neigungen beobachtet und erkannt hatten.

Unter den Aegyptern kam auch Mord eines Blutsfreundes vor, den das Geſetz mit Tortur und Scheiterhaufen beſtrafte. Aeltern, welche eines ihrer Kinder ums Leben brachten, waren verdammt, deſſen Leichnam drei Tage und drei Nächte im Arme zu halten; das Geſetz erkannte ſie nicht des Todes ſchuldig, weil ſie einem Weſen das Leben geraubt, dem ſie daſſelbe gegeben hatten. Sonſt wurde der Mörder mit dem Tode beſtraft. Die Zucht- und Kriminalgeſetze waren für Männer und Weiber dieſelben. Schwangere Weiber, welche der Todesſtrafe ſchuldig waren, wurden erſt nach ihrer Niederkunft verdammt und gerichtet, damit das unſchuldige Kind nicht die Schande der Mutter theilte.

Einige den Handel betreffende Geſetze werden dem Könige Bocchoris, aus der 24ſten Dynaſtie, zugeſchrieben, welcher im achten Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung und kurz vor dem Einfalle der Aethiopier lebte. Eine Schuld war null und nichtig, ſobald der Schuldner mit einem feierlichen Eid betheuerte, dem Gläubiger, der keine Beweiſe vorbringen konnte, nichts ſchuldig zu ſeyn. Die Zinſen konnten in keiner Rechnung den Betrag des Capitals überſteigen. Das Vermögen eines Schuldners haftete für ſeine Schulden, nie aber ſeine Perſon; denn das Geſetz beſtimmte, daß die Perſon eines Bürgers nie aufhören könne, dem Staate eigen zu ſeyn, und es erlaubte nicht, daß die Rache oder der Geiz einer Privatperſon ein Glied dem Staate entzog, welches Pflichten gegen denſelben zu erfüllen hatte. Herodot legt einem andern Könige, aus dem Jahrhundert des Bocchoris, ein anderes Handelsgeſetz bei, welches die Aegypter ermächtigte, Anlehen zu machen, indem ſie die Mumien ihrer Väter als Pfand einſetzten. Der Darleiher

wurde zugleich in den Beſitz der Familiengruft des Borgers geſetzt; denn nur unter dieſer Bedingung konnten ihm die verpfändeten Mumien übergeben werden, da es ihm ausdrücklich verboten war, ſie von dem Orte zu entfernen, wo ſie beigeſetzt waren. Wer ſeine Schuld nicht tilgte, war der Ehre beraubt, in ſeinem Familienbegräbniſſe beigeſetzt zu werden, und er entzog daſſelbe auch denjenigen ſeiner Kinder, welche ſtarben, ſo lange dieſe heilige Verpflichtung noch beſtand.

Der Aethiopiſche König Sabbaco, Nachfolger des Bocchoris, der von ihm entthront, gefangen und lebendig verbrannt wurde, ſoll einige Veränderungen in den Kriminalgeſetzen Aegypten's vorgenommen haben. Herodot ſagt, daß dieſer gegen Bocchoris ſo grauſame Sabbaco die Todesſtrafe abgeſchafft, und die Verbrecher, welche den Tod verdienten, zu öffentlichen Arbeiten, beſonders zur Errichtung der Dämme und der terraſſenartigen Erhöhung des Bodens der Städte verurtheilt habe.

Unter anderen Geſetzen des alten Aegypten müſſen wir noch das anführen, welches die Söhne von der Ernährung ihrer Aeltern befreite, und dieſe Sorge nur den Töchtern zur Pflicht machte. Die Beſchneidung war geboten, allein dieſes Geſetz war nur eine allgemeine Geſundheitsmaßregel. Jeder Einzelne war gehalten, jährlich der Behörde ſeines Diſtriktes eine ſchriftliche Erklärung ſeines Namens, ſeines Gewerbes oder der Beſchäftigung, welche ihm ſeinen Unterhalt verſchaffte, einzureichen. Dieſelbe Verordnung beſtrafte den mit dem Tode, welcher dieſe Erklärung nicht abgab, oder nicht angeben konnte, mit welchen erlaubten Mitteln er ſich ernährte. Dieſes Geſetz rührt von Amaſis her, und vielleicht ſtand es mit einem Geſetze des alten Aegypten's, das wenigſtens bei unſerer jetzigen Einrichtung ſonderbar erſcheint, in Verbindung, wodurch der Diebſtahl erlaubt war. Wirklich erwähnt Diodor von Sicilien, daß diejenigen, welche aus dem Diebſtahl ein Handwerk machen wollten, ſich bei dem von den Menſchen dieſer Klaſſe anerkannten Obern einſchreiben ließen, und demſelben den Ertrag ihres Gewerbes einhändigten. Die Beſtohlenen machten bei dieſem Obern eine ſchriftliche Anzeige, der ſie eine umſtändliche Beſchreibung der Gegenſtände, die ſie zurückforderten, und die Angabe der Zeit und des Orts, wo ihnen dieſelben entwendet worden, hinzufügten. Wurden auf dieſe Bezeichnungen hin die Gegenſtände erkannt, ſo beſtimmte man deren Werth, von dem der Eigenthümer ein Viertel der Diebsgeſellſchaft überließ. Ueber dieſe ſonderbare Anordnung ſind viele Erklärungen aufgeſtellt worden. Gibt man zu, daß ſie wirklich beſtand, ſo hat man

vielleicht darin nur eine von den Verhandlungen zwiſchen der geſellſchaftlichen Ordnung und den menſchlichen Leidenſchaften zu erkennen, deren in unſern neueren Staaten ſo viele ſind. Einige Philoſophen läugneten ein ſolches Werk der Aegyptiſchen Geſetzgebung, und warfen die Frage auf, wie man wohl in Rückſicht der Diebe ohne Vollmacht, ſo wie der eingeſchriebenen, die aber nicht gewiſſenhaft Rechnung von ihrem Raube ablegten, verfuhr?

Man kann ihnen, und vielleicht mit mehr Erfolg, das ſchon oben angeführte Geſetz entgegenſtellen, nach welchem jedes Jahr der Bürger in Aegypten die Mittel ſeiner Exiſtenz dem Statthalter der Provinz, in welcher er lebte, anzugeben verpflichtet war. Wer dieſe Erklärung nicht abgab, wurde mit dem Tode beſtraft, weil das Geſetz vorausſetzte, daß er von einem unerlaubten Erwerb lebte, der auch mit Todesſtrafe belegt war. Wahr iſt es, daß Herodot dieſes Geſetz über die Angabe der Exiſtenzmittel dem Pharao Amaſis zuſchreibt. Der Urſprung dieſes Geſetzes fiele alſo in eine ſpätere Zeit der Aegyptiſchen Geſchichte, in das 6te Jahrhundert vor Chr. In dieſer Epoche, welche der des Einfalls der Perſer gleich folgte, waren die Fremden ſchon über alle Theile des Königreichs verbreitet. Dieſes Geſetz, welches Solon nach Athen verpflanzte, und das der Bettelei vorbeugte, konnte auch bis zu einem gewiſſen Grade die Zahl der Diebe vermindern, und durch ſeine Strenge die Wirkung einer Toleranz (wenn das urſprüngliche Geſetz noch exiſtirte) ſchwächen, zu der die neueren Staaten, die auf dem Eigenthum beruhen, ſich nicht hingezogen fühlten. Uebrigens möchte der Geiſt dieſes ſonderbaren Geſetzes erſt dann in unſern Tagen richtig beurtheilt werden, wenn man genau beſtimmt haben wird, in was die Rechte des Eigenthums nach den Geſetzen eines Landes wie Aegypten beſtanden, deſſen Bewohner in belehnte oder bevorzugte, und in dienſtbare Klaſſen getheilt waren.

Diodor von Sicilien erwähnt noch mehrerer anderen Aegyptiſchen Geſetze, aber immer ohne die Zeit, in der ſie in Kraft waren, zu unterſcheiden, und ohne daß er ſich die Mühe gibt, zu unterſuchen, welchen Einfluß der Einfall und die Gebräuche der Perſer und der Griechen, als ſie Herren von Aegypten waren, auf die Aegyptiſche Geſetzgebung ausübten. In dieſe Epochen ſind auch gewiſſe, dem anfänglichen Aegypten noch unbekannte Geſetze zu verlegen. Unter den Griechen wurden die Heirathen zwiſchen Schweſter und Bruder erlaubt, wovon die Geſchichte der Ptolemäer häufig Beiſpiele darbietet; in früherer Zeit findet

man nichts der Art. Die Eheſcheidung ſcheint auch während dieſer Periode durch die Geſetze nicht erſchwert geweſen zu ſeyn. Auf dieſe Art hatte die Ehe den Anſchein von Vielweiberei, und hieraus erklärt ſich auch, warum auf den Monumenten aus der Zeit der Griechen und der der Römer in Aegypten die Abkunft mehr durch die Namen der Mutter, als durch die des Vaters ausgedrückt iſt. In den früheren Zeiten, als Aegypten nur unter ſeinen eigenen Geſetzen lebte, findet man keine Spur ähnlicher Gebräuche. Die geſchichtlichen Denkmäler, groß an Zahl, laſſen nie darauf ſchließen, daß ein König mehr als eine Gattin auf einmal gehabt habe. Von mehreren dieſer Fürſten, namentlich von Seſoſtris, welcher lange lebte und regierte, weiß man, daß er deren zwei beſaß. Er hatte dreiundzwanzig Kinder männlichen Geſchlechts, woraus man mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſchloß, daß Kinder außer der Ehe, ſelbſt wenn ſie von einer Sklavin geboren waren, in Aegypten als legitim betrachtet wurden. Der dreizehnte ſeiner Söhne folgte dem Seſoſtris in der Regierung. Dieſes dreizehnte Kind war in der Ordnung der Erſtgeburt der Sohn der zweiten Frau, und hieraus kann man ſchließen, in Betracht der Achtung, welche der Aegypter vor dem Rechte der Erſtgeburt hatte, daß keines von den Kindern der erſten Frau des Seſoſtris mehr lebte, als dieſer große Fürſt ſtarb. Das Recht war vollkommen den Kindern der erſten Frau vorbehalten.

Die Regierung des Königs Thutmoſis III., oder des Möris, liefert dazu einen neuen Beweis. König Thutmoſis I. hinterließ nach ſeinem Tode einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn folgte, nach dem Geſetz des Staates, ihm in der Regierung, und nahm den Namen Thutmoſis II. an. Er ſtarb ohne Kinder, daher beſtieg ſeine Schweſter den Thron. Dieſe verheirathete ſich, gebar einen Sohn in dieſer erſten Ehe, wurde Witwe und verheirathete ſich zum zweiten Mal. Das Kind erſter Ehe aber folgte ſeiner Mutter in der Regierung unter dem Namen Thutmoſis III. oder Möris. Der zweite Gatte ſeiner Mutter war während der Minderjährigkeit des jungen Königs ſein Vormund. Nach ſeiner Volljährigkeit ließ der König auf den öffentlichen Denkmälern den Namen ſeines Vormunds, des zweiten Mannes der Königin, auslöſchen, und nur den Namen des erſten Mannes, ſeines Vaters, darauf ſtehen.

Dieſe geſchichtlichen Thatſachen führen bis auf das 18te Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung zurück. Sie enthüllen das Aegyptiſche Geſetz, welches die Familienverhältniſſe regelte, und das

durch die Weisheit ſeiner Verordnungen, und indem in ihm die Keime der öffentlichen Ordnung lagen, für alle freie Familien der verſchiedenen Volksklaſſen gültig ſeyn mußte. Es wäre daher verwegen, noch zu behaupten, daß die Vielweiberei geſetzlich erlaubt geweſen ſey. Man iſt darüber einig, daß ſie bei der Prieſterklaſſe ausdrücklich verboten war, und keine Vermuthung findet ſich beſtätigt, daß dieſes Verbot ſich nicht auf alle andern Klaſſen erſtreckt hätte. Die Einweiberei ſcheint alſo die Grundbedingung der Aegyptiſchen Familien geweſen zu ſeyn; und ſollte auch das buchſtäbliche Geſetz das Gegentheil hievon geſtattet haben, ſo wurde doch durch die einflußreichſten Perſonen des Staates, durch die Fürſten und die Prieſter, von oben herab ein kräftig wirkendes Beiſpiel gegeben, und das Geſetz durch die Sitten verbeſſert. Uebrigens erlaubt uns nichts anzunehmen, daß die Stellung des weiblichen Geſchlechts in Aegypten in bürgerlicher Hinſicht den Männern untergeordnet war, wodurch jene Anſicht noch bedeutend unterſtützt wird.

Die Geſchichte hat noch einige weſentliche Verbeſſerungen, welche in der Aegyptiſchen Geſetzgebung eingeführt wurden, aufgezeichnet. Unter andern die Abſchaffung der Todesſtrafe durch den König Sabbaco, welcher die Aethiopiſche Dynaſtie ungefähr 700 Jahre vor Chr. in dem eroberten Aegypten gründete. Dieſer König ſetzte ſtatt der Todesſtrafe eine lebenslängliche Strafarbeit feſt, indem er meinte, daß die menſchliche Geſellſchaft in der Arbeit des Schuldigen die Vergütung eines Theils des ihr zugefügten Schadens finde, und daß dieſe Züchtigung durch ihre Dauer weder weniger hart, noch weniger ſchrecklich, als der Tod, ſey.

Die Aegyptiſche Geſetzgebung war im höheren Alterthum von Grund aus zerſtört worden. Die Ueberlegenheit der Waffen oder der Volkszahl hatte Aegypten der Gewalt barbariſcher Völker überliefert. In der Geſchichte heißen ſie Hirten oder Hykſos. Sie waren faſt drei Jahrhunderte lang die Herren des Landes, und Joſeph, des Jakob Sohn, war erſter Miniſter bei einem dieſer fremden Obern. Die hauptſächlichſten Ereigniſſe während ſeiner Verwaltung erzählt die Bibel, deren reichhaltige Bemerkungen über den Aegyptiſchen Staat faſt 2000 J. vor Chr. von der höchſten Wichtigkeit ſind. Eine Hungersnoth befiel das Land; die königlichen Speicher waren von dem Getreide, das dem Staate als Fünftheil aller Ernten im Lande zufloß, angefüllt, die Aecker der Prieſter und Tempel waren von dieſer Abgabe allein ausgenommen. Das Aegyptiſche Volk wandte ſich an den erſten Miniſter Joſeph, der ihm ſeinen Getreidevorrath verkaufte, und alles Gold, das hieraus gelöſt

wurde, im königlichen Schatze niederlegte. Eine neue Getreideaustheilung war bald nothwendig. Joſeph verlangte als Bezahlung die Heerden der Aegypter; alle Pferde, Schaafe, Ochſen und Eſel wurden ihm überliefert. Das darauf folgende Jahr machte der Hungersnoth kein Ende, und das Volk kam abermals zu Joſeph, und ſagte: „Wir haben dir unſer Gold und unſere Heerden gegeben, unſer Leib und unſere Aecker ſind uns noch übrig; ſollen wir ſterben vor deinen Augen? Kaufe uns als Sclaven des Königs, kaufe auch unſere Aecker; du wirſt uns alsdann Samen geben zu ihrem Anbau, auf daß ſie nicht wüſte werden.“ Joſeph gab ihnen wiederum Getreide, und kaufte die Aecker deren, welche vom Hunger gequält wurden; auch ihre Perſon wurde ſein Eigenthum, und er ſagte zu ihnen: „Ihr und eure Aecker gehören dem Pharao; er wird euch Samen geben, und ihr werdet ihm den fünften Theil eurer Ernte liefern; das Uebrige bleibe euch zur Ausſaat und zur Nahrung.“ Die Aecker der Prieſter und ſie ſelbſt waren einzig von dieſem Geſetz ausgeſchloſſen, welches das Aegyptiſche Volk in die Sclaverei zurückführte, und den Boden des Landes zum Eigenthum und Lehnsgut der Fürſten machte, den Fürſten ſelbſt zum Lehnsherrn, dem Gut und Blut ſeiner Unterthanen eigen war, und ſie alle feſſelte ein gemeinſames Geſetz an Dienſtbarkeit und an die Scholle. In dieſer Lage war Aegypten während der übrigen Regierungszeit der Hirtenkönige.

Hier iſt der Ort, eine ſehr alte Meinung zu prüfen, welche den Aegyptern einen Brauch oder ein Geſetz zuſchreibt, deſſen Grauſamkeit mit der Weisheit und Menſchlichkeit der geſammten Geſetzgebung des alten Aegypten's nicht in Einklang zu bringen iſt. Menſchenopfer hätten nämlich ſtattgefunden. Das Begehen derſelben kann mit Gewißheit von der Zeit an geläugnet werden, wo Aegypten einen geordneten und policirten Staat bildete, wovon es eine Regierung und Geſetze beſaß. Wir dürfen auch behaupten, daß dieſe Meinung von einer Zeit, in welche der Gebrauch von Menſchenopfern fallen würde, erſt in neueſter Zeit einigen Beſtand gewonnen hat, und neuere Glaubenslehrer könnten ſie zu verbreiten getrachtet haben, nur um mit größerem Recht die alten Glaubenslehren zu verwerfen. Wie die alten Geſchichtſchreiber berichten, wußte man von den Menſchenopfern nur durch Hörenſagen. So erzählt Plutarch, oder der vielleicht weniger alte Schriftſteller, wo er von der Iſis und dem Oſiris ſpricht, daß, wie Manethon ſage, in Aegypten an gewiſſen Tagen zu Elethya in der Thebaïs (dem heutigen

El-Kab) Menſchen lebendig verbrannt wurden, die man Typhoniſche hieß, und deren Aſche in den Wind geworfen wurde. Diodor von Sicilien erzählt gleichfalls nach Hörenſagen, daß vor Alters die Aegyptiſchen Könige auf dem Grabe des Oſiris Menſchen von der Farbe des Typhon, das heißt rothgelbe, geopfert hätten; und weil es mehr Fremde von dieſer Farbe gab, als Aegypter, ſo traf dieſer Brauch beſonders jene. Spätere Schriftſteller haben dieſe Ausſagen erläutert und durch Erörterungen erweitert. Ein neuerer Gelehrter war ſo lebhaft betroffen über einen ſolchen Gebrauch, und ſo ſehr befangen, daß er in den am wenigſten auffallenden Aegyptiſchen Denkmälern, im Thierkreis z. B. (Taf. 11), nur Zeichen von Verbrechen und Abſcheulichkeit, Schwerter und Schlachtopfer ſah. Allein es iſt kein entſcheidender Beweis vorhanden, wodurch eine ſolche Meinung glaubhaft würde; wohl aber gibt es unbeſtrittene Thatſachen, welche dawider zeugen. Dieſe Thatſachen ſind verſchiedener Art: es iſt fürs Erſte die in der Aegyptiſchen Geſetzgebung waltende Weisheit, die einſtimmig von den Griechiſchen Philoſophen ausgeſprochen worden; ferner die ſelbſt zu Gunſten der Sclaven in den Aegyptiſchen Geſetzen ausgedrückte Gewährleiſtung, da der, welcher von freien Stücken einen Menſchen, ob Freien oder Sclaven, getödet hatte, ſein Verbrechen mit dem Tode büßte. Herodot hat über Opfer dieſer Art in Aegypten nicht nur nichts vernommen, ſondern gerade entgegengeſetzte Nachrichten eingeſammelt. Abgeſchmackt nennt er die Griechen, welche erzählen, daß, als Herkules nach Aegypten gekommen, ihn die Einwohner mit großer Feierlichkeit hätten opfern wollen; er habe aber, als ſie ihn dem Altare nahe gebracht, und im Augenblick da die Opfergebete begannen, von ſeiner Stärke Gebrauch gemacht, und Alle, welche gegenwärtig waren, umgebracht. „Dieſe Erzählung, fügt Herodot hinzu, beweiſt deutlich, daß die Griechen auch nicht die geringſte Vorſtellung von dem Charakter und den Einrichtungen der Aegypter beſaßen. Denn es war ihnen nicht erlaubt, irgend ein Thier zu opfern, mit Ausnahme von Ochſen, Kälbern, Schafen, wenn ſie rein waren, und Gänſen; wie hätten ſie ſich daher unterſtehen können, Menſchen zu opfern?" Nichts ſtreitet mehr gegen die Vermuthung von Menſchenopfern, als dieſe Stelle. Die Fabel von Herkules gilt hier nichts; Herodot's Meinung muß uns Alles ſeyn. Trotz der vielen Erkundigungen, welche er über die Geſchichte und die Sitten des alten Aegypten's eingezogen, hat er zu ſeiner Zeit daſelbſt nicht die geringſte Erinnerung an einen Gebrauch gefunden, der ſo bemer-

kenswerth und auffallend iſt, daß er einem Beobachter wie Herodot gewiß nicht entgangen wäre. Man fügt zu dieſer falſchen Meinung noch hinzu, daß König Amaſis dieſen Opfern ein Ende gemacht habe. Nun aber lebte der König Amaſis hundert Jahre vor Herodot's Reiſe nach Aegypten. Herodot erzählt die Begebenheiten unter deſſen Regierung in allen ihren Einzelheiten, er thut einiger Geſetze, welche derſelbe gab, Erwähnung, ſpricht aber auf keine Weiſe von einem ſolchen, durch welches Amaſis die Menſchenopfer abgeſchafft hätte. Herodot's Worte ſowohl als ſein Schweigen ſind uns daher glaubwürdige Zeugniſſe gegen die von Plutarch und Diodor geſammelten Ausſagen. Zwar ſchreiben auch andere dieſes Geſetz gegen die Menſchenopfer einem andern König mit Namen Amoſis zu, und die Unachtſamkeit einiger Abſchreiber konnte leicht eine Verwechſelung mit dieſen beiden faſt gleichnamigen Fürſten veranlaßt haben, die indeß zwei ſehr von einander entfernt liegenden Epochen der Aegyptiſchen Geſchichte angehören. Amoſis oder Ahmos war der erſte König der achtzehnten Dynaſtie, und Amaſis der vorletzte der ſechundzwanzigſten; Amoſis regierte 1800 Jahre vor Chr., und Amaſis 1200 nach Amoſis. Der Unterſchied iſt alſo bedeutend, und ſelbſt dann, wenn hinreichende Autoritäten die Vernichtung jener unmenſchlichen Sitte dem Amoſis zuſchrieben, müßte die Einführung derſelben in Aegypten der barbariſchen und ungebildeten Völkerſchaft zuerkannt werden, welche über 2000 Jahre vor Chr. dieſe Gegenden einnahm, alle Uebel einer rohen und jede Civiliſation und Ordnung vernichtenden Verheerungsſucht über Aegypten verbreitete, und endlich alle Erzeugniſſe der Kunſt und des menſchlichen Geiſtes, Religion und Geſetz mit Feuer und Schwert zu verderben bereit war. Amoſis war es, welcher Aegypten von dieſer Plage befreite, die alte Ordnung der Dinge, die Volksreligion und Geſetze wiederherſtellte; und wenn die Abſchaffung der Menſchenopfer ſein Werk geweſen, ſo waren es die von ihm verjagten Barbaren, welche ſie eingeführt hatten. Wir dürfen alſo nicht die Aegyptiſche Geſetzgebung und Weisheit anklagen, jemals, ſo lange ſie beſtand, Menſchenopfer geſtattet oder vorgeſchrieben zu haben. Es iſt von dem nicht civiliſirten Aegypten keine Rede. Damals gab es noch kein Aegypten, und in der Periode des Barbarismus ſind ſich alle Völker einander ähnlich, und ihre Unwiſſenheit ſpricht ſie von jeder Schuld moraliſch frei.

Man hat nicht unterlaſſen in den Aegyptiſchen Denkmälern nach Spuren oder Beweiſen eines niemals beſtandenen Gebrauches zu ſuchen,

und geglaubt, deren wirklich gefunden zu haben. Es hieße dieß aber eine zu unmittelbare Deutung augenſcheinlich ſymboliſchen Compoſitionen geben, deren Auslegung überdieß nur auf einigen durchaus willkührlichen Vermuthungen beruht. Man erblickt häufig auf geſchichtlichen Denkmälern einen König Aegypten's, der mit einem Beile in der Rechten, auf eine Männergruppe von verſchiedener Geſichtsbildung und Farbe haut, die er in ſeiner Linken zuſammen an den Haaren hält. Es wäre dieß nach der ausgeſprochenen Meinung Einiger die Darſtellung eines Menſchenopfers, eine Gruppe von Gefangenen, welche nach dem Siege an dem Altare der Aegyptiſchen Götter vom Könige geſchlachtet werden. Die ſo gruppirten Gefangenen haben auf den bemalten Basreliefs der Aegyptiſchen Tempel eine ſo gut ausgeprägte Geſichtsbildung, daß man in ihnen leicht die verſchiedenen Völker unterſcheidet. So erkennt man deutlich den Afrikaner, den Aſiaten, den Indier, den Araber und andere. Jeder Einzelne iſt hier das Symbol des Landes, welches er bewohnt, und das Ganze ſoll nichts anders darſtellen, als die Eroberung dieſer Gegenden durch den ſiegreichen König. Dieſer König iſt nichts weniger als ein Opferprieſter, und ein Opferprieſter vermochte wohl nicht, zwanzig Menſchen zugleich den Kopf abzuſchlagen.

Eine andere Bildhauerarbeit von Medinet-Habu zu Theben war auch Gegenſtand einer ähnlichen, aber gleich gewagten Erklärung. Sie ſtellt eine religiöſe Handlung dar, welche ſich auf die Thronerhebung des Pharao Rhamſes-Meïamun bezieht. Ueber zwei Altären ſind zwei heilige Zeichen aufgepflanzt; zwei Prieſter, kenntlich an ihrem geſchorenen Haupte, beſſer noch an ihrem zur Seite angeſchriebenen Titel, ſtehen vor dem Oberprieſter, dem Vorſitzer der Verſammlung, der den Scepter, das Zeichen ſeines wichtigen Geſchäftes, in der Hand hält. Die beiden Prieſter wenden ſich um, ſeine Befehle zu empfangen, während ein anderer Prieſter vier Vögeln die Freiheit ſchenkt, welche davon fliegen. Auch in dieſer Scene hat man Menſchenopfer erblickt, indem man den Scepter des Oberprieſters für ein Schwert genommen, die beiden Prieſter für zwei Schlachtopfer, und die Vögel für das Bild der Seele, welche den Leibern der beiden Unglücklichen entfliegen, die als Opfer eines barbariſchen Aberglaubens gefallen. Allein eine zu dieſer Handlung gehörige Inſchrift erklärt den wahren Inhalt derſelben. Ihr zufolge ſpricht der Oberprieſter, Vorſitzer der Verſammlung: Schenkt den vier Gänſen Amſet, Sis, Sumauts und Kebhſnio die Freiheit; ziehet hin nach Mittag, Mitternacht, Abend und Morgen, und verkündet den Göttern

dieſer Gegenden, daß Horus, der Iſis und des Oſiris Sohn, ſein Haupt mit der Königskrone geſchmückt hat, und daß auch der König Rhamſes daſſelbe gethan. Die ganze Scene iſt alſo bloß ein ſymboliſches und religiöſes Gemälde, das ſich auf die Thronerhebung, die Krönung und Einweihung eines Aegyptiſchen Königs bezieht. Nur wenn willkührliche Erklärungen glaubwürdige Beweiſe ſind, ſo beſtanden in Aegypten Menſchenopfer. Verweilen wir daher nicht länger bei einer mündlich überlieferten Meinung, deren Unwahrheit geſchichtliche Thatſachen darthun.

Zu dieſen verſchiedenen Angaben über die Aegyptiſche Geſetzgebung im Allgemeinen oder im Beſondern könnte man noch andere aus Schriftſtellern jedes Zeitalters der Literatur hinzufügen, welche alle den Aegyptern allgemeinere und beſondere Geſetze und Verordnungen, ſo wie ſolche zuerkennen, die auf die Polizei in den Städten oder auf das Geſammtintereſſe des Staats Bezug haben. Hiebei aber dürfte die genaue Unterſcheidung der Zeiten immer nothwendiger werden. Wir werden bald Gelegenheit haben, die bei einem Regierungswechſel eingeführten Neuerungen in der Aegyptiſchen Geſetzgebung anzuführen. Einen Augenblick wollen wir uns bei den in der Rechtspflege üblich geweſenen Formen aufhalten.

Die Richter gingen aus der Prieſterklaſſe hervor; es konnte nicht anders ſeyn, denn alles Wiſſen und Anſehen lag in ihr. Es läßt ſich nicht bezweifeln, daß die geringeren Angelegenheiten leicht zur Anſtellung von Unterrichtern in jedem Nomos führten. Allein über dieſen ſo wichtigen Punkt der Aegyptiſchen Einrichtungen iſt keine einzige Nachricht auf uns gekommen. Von Theben, Memphis und Heliopolis nahm man die mit den höchſten Aemtern bekleideten Perſonen her. Es hatte ſich die Frage aufgeworfen: wozu dieß Privilegium gerade für dieſe 3 Städte? Die Antwort war leicht zu finden: weil in dieſen Städten die 3 vornehmſten Prieſtercollegien beſtanden, und hier ſich jene Männer befinden mußten, welchen ihre Kenntniſſe und ihre Tugenden jenes ſeltene würdevolle Anſehen ſchenkten, das die Achtung vor den Geſetzen am beſten zu erhöhen vermochte. Die aus jedem Prieſtercollegium genommene Anzahl von Richtern ſetzt man auf 10. Nach denſelben Geſchichtſchreibern bildeten dieſe 30 Beamten einen oberſten Gerichtshof, der zu Theben, der Hauptſtadt des Reichs, ſeinen Sitz hatte. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie aus Prieſtern verſchiedenen Ranges gewählt wurden. Der aus allen Aegyptiſchen Einrichtungen beſonders hervorleuchtende hierarchiſche Charakter berechtigt vielmehr zu der Vermuthung, daß die Gerichtshöfe

verſchiedener Abſtufung aus Prieſtern verſchiedenen Ranges zuſammengeſetzt waren. Die Prieſter des erſten Ranges mußten demnach das Oberrichteramt von Theben beſetzen. Bei ſeiner Errichtung wählte es gleich ſeinen Vorſitzer aus ſich, welche Ehre gewöhnlich dem Aelteſten Richter übertragen wurde. Eine goldne Halskette, an welcher aus Edelſtein ein Bildniß der Göttin Sate (die Wahrheit, eine ſitzende oder aufrechtſtehende Figur einer mit einer Feder auf dem Haupte bezeichneten Göttin) hing, war das Zeichen ſeines Vorranges in dem Gerichte.

Aus der Geſchichte ergibt ſich ferner, daß der erwählte Präſident einen andern Prieſter aus dem Collegium, aus welchem er hervorgegangen, zu ſeinem Stellvertreter als Richter ſelbſt ernannte. Die Zahl der Mitglieder dieſes oberſten Gerichtshofes war alſo 31. Aus der Sorgfalt, welche die Prieſterklaſſe auf die Verbreitung des Unterrichtes in allen Nomen verwandte, darf man ſchließen, daß Aegypten zur Beſetzung ſeiner höhern und niedern Aemter an fähigen Männern keinen Mangel hatte. Die Hierogrammaten, Prieſter denen die weltlichen Geſchäfte der Tempel und des Staates oblagen, waren im Beſitz der heiligen Schriftſprache, der Welt- und Erdbeſchreibung, der Sonnen-, Mond- und Planetenſyſteme, der Landesbeſchreibung von Aegypten und der Topographie des Nil's. Eine Papyrusrolle und ein Schreibbrett mit Tinte und einer Schilffeder, waren die Zeichen, woran man dieſelben erkannte. Wir halten die Vermuthungen über die Beweggründe, welche die Zahl von 30 Richtern für den oberſten Gerichtshof zu Theben jeder andern Zahl vorziehen ließen, etwas weit hergeholt. Man ſagte nämlich daß Thoth Trismegiſtus (der überaus Große) ein Geſetzbuch, welches 10 Bücher enthielt, ausgearbeitet, daß jeder Beamte zum Studium von nur einem Buche beſonders angewieſen war, und daß der Gerichtshof der Dreißiger auf dieſe Weiſe für jedes Buch 3 Beamte beſaß, welche daſſelbe genau kannten, und die aus den drei verſchiedenen Collegien genommen waren. Dieſe Idee würde allerdings ſo vielen andern, welche die erfahrene Weisheit Aegypten's in Ausführung brachte, zu vergleichen ſeyn, wenn es nicht bloß eine einzige Nachricht wäre, in der alle Ueberlieferungen hinſichtlich des Buches von Thoth Trismegiſtus ſich zu vereinigen ſchienen. Dieſes Buch lag auf dem Präſidententiſch, und wurde fleißig von den Richtern zu Rathe gezogen. Sie hielten ihre Sitzungen in weißen Röcken (robes); ſo neu auch dieſes Wort klingt, ſo iſt es doch von den Alten übertragen, welche erzählen, daß der Aegyptiſche Magiſtrat mit weißen leinenen Röcken angethan war. Ihre Tracht war in den

verſchiedenen Gerichtsbarkeiten die, welche die Prieſteranſtalt vorſchrieb, aus der die Richter gewählt worden. Die Richter waren vom Könige beſoldet. Die Prieſterklaſſe zog zwar einen Theil des öffentlichen Einkommens, und hatte für ihre, der Tempel und des öffentlichen Cultus Ausgaben zu ſorgen. Allein weil die Rechtspflege in Aegypten vom König ausging, ſo beſoldete er auch die, welche dieſelbe in ſeinem Namen ausübten. Uebrigens leiſteten ſie einen Schwur, dem Könige, ſobald er eine ungerechte Handlung fordern würde, keinen Gehorſam zu leiſten. Das Aegyptiſche Volk erwies den ein weltliches Amt bekleidenden Prieſtern die höchſten Ehrenbezeugungen, „weil es ihnen erlaubt war, den König nackt zu ſehen." Den Richtern erwuchs alſo aus der Erlaubniß des freien Zugangs zu dem König ein Anſehen, das ſie in den Augen des Volkes noch höher ſtellte.

Es ſind noch einige Erinnerungen an den Prozeßgang bei den Aegyptiſchen Gerichtshöfen aufbewahrt. Die Klage wurde ſchriftlich auseinandergeſetzt. Der Gegner antwortete auf dieſelbe Weiſe; die Replik erhielten beide auch ſchriftlich. Hierauf zogen die Richter die Bücher des Thoth zu Rathe, welche über die Streitſache entſchieden, und nachdem ſie geſprochen hatten, verkündete der Präſident dem gewinnenden Theil das Urtheil, indem er gegen denſelben das Bild der Sate oder der Wahrheit wandte. Es gab alſo weder Anwalte, noch wurde die Sache mündlich vor den Aegyptiſchen Gerichtshöfen vertheidigt; Jeder mußte ſchriftlich einkommen. Geſetzeskundige Leute oder unterrichtete Schreiber machten die Bittſchriften. Die Richter entgingen alſo dem Einfluß der Worte und der Verführung gewandter Sprecher, welche durch ihren Wortprunk die menſchlichen Leidenſchaften regieren.

Aus Allem, was bisher geſagt worden, ergibt ſich, daß die Aegyptiſche Geſetzgebung die gemeinſamen Intereſſen beſchützte, und entſchieden, aber nicht allzuſtreng die Fehler und Verbrechen beſtrafte. Die Religion ſchärfte noch die menſchlichen Geſetze, indem ſie den Schuldigen auf die Züchtigungen hinwies, welche ihm ein göttlicher Richterſtuhl in einem andern Leben vorbehielt. Man muß geſtehen, daß, gleichwie über das Ganze der Aegyptiſchen Geſetze nichts Beſtimmtes bekannt iſt, eben ſo in Betreff der Abänderungen, welche die Geſetze in Folge der mit bewaffneter Hand eingefallenen Fremden erleiden mußten, nur ungewiſſe Reſultate ſich gewinnen laſſen, was auch von der anfangs temporären und einige Jahrhunderte ſpäter definitiven Feſtſtellung der Geſetze gilt.

Es iſt wirklich keine einzige zuverläſſige Spur über die Abänderungen und Neuerungen vorhanden, denen die Geſetze, die Gewohnheiten und die Verwaltung von Aegypten von Seiten der Könige Aethiopiſchen Urſprungs unterlagen, welche im 8ten Jahrhundert vor Chriſtus die Herren des Landes waren, und 44 Jahre lang ſich in demſelben behaupteten. Etwas genauer iſt man von der in Folge der Eroberung Aegypten's durch Alexander den Großen eingeführten Herrſchaft unterrichtet. Die Eroberung geſchah im Jahr 332 vor Chr. Griechiſche Könige hatten, als Alexander's Nachfolger, den Thron inne. Aus einigen Beiſpielen indeß erſehen wir, was alle Zeugniſſe der Geſchichte beweiſen, daß die Volkseinrichtungen insgeſammt von den Griechiſchen Fürſten beibehalten worden; einige neue Verordnungen ausgenommen, welche die innigeren Verhältniſſe beider Völker zueinander, die jetzt dieſelben Städte bewohnten, erheiſchten. So wurde ein Geſetz gemacht, zu Folge deſſen jeder Vertrag, der nicht in dem von einem Staatsdiener geführten Regiſter eingetragen war, als ungültig angeſehen wurde; eben ſo verhielt es ſich mit einem ohne Caution gemachten Vertrag. Sobald eine untergeſchobene Urkunde vor Gericht kam, wurde ſie auf der Stelle zerriſſen. In gewiſſen Fällen wurden die zwiſchen Griechen und Aegyptern geſchloſſenen Verträge in beiden Sprachen abgefaßt, allein bloß der Aegyptiſche hatte Kraft; der Griechiſche hatte für ſich keine Gültigkeit. Ueber die Verjährung beſtand gleichfalls ein Staatsgeſetz. Die gerichtliche Zurückforderung mußte im Verlauf von zwei bis drei Jahren geſchehen. Erſchien ein Erbe vor Gericht, ſo mußte er ſeine verwandtſchaftliche Abkunft darthun; ſeine Beſitznahme vom väterlichen Erbgut mußte geſetzlich in ein öffentliches Verzeichniß eingetragen werden; wer dieß unterließ, hatte eine Geldſtrafe zu erlegen. Die Ptolemäer erließen, nach Unruhen im Reiche, häufig Amneſtien. Es ſcheint auch, daß dieſe Fürſten, wenigſtens in den Sachen, worin Griechen verwickelt waren, Anwalte und mündliche Vertheidigungen eingeführt haben. Wir kennen einen Prozeß, welcher zu Theben im Monat December des Jahres 117 vor Chr. geführt worden. Er iſt zugleich ein Beiſpiel alter Prozeſſe zwiſchen Privatleuten, und enthält den Prozeßgang, wie er unter den Ptolemäern in Aegypten eingeführt war. Ein Griechiſcher Papyrus im Muſeum zu Turin, der von Payron bekannt gemacht worden, enthält dieſe ſeltenen Nachrichten, von denen wir Einiges mittheilen wollen.

Die Sache iſt bei dem Gerichtshof von Theben, der Hauptſtadt des Reiches, angebracht. Vorſitzer iſt Heraklides, einer von den Be-

fehlshabern der königlichen Leibgarden, Präfekt des Stadtbezirks Theben und Oberſteueraufſeher des Nomos; er iſt alſo zugleich Militär-, bürgerlicher und Finanzbeamter. Mit ihm ſitzen noch zwei andere Gardeoffiziere zu Gericht, Polemon und Heraklides, letzterer iſt auch Gymnaſiarch; ferner Apollonius und Hermogenes, Königsfreunde (ein Hoftitel), Pankratius, Hofoffizier zweiten Ranges, noch ein anderer Krieger, Paniscus, Einwohner des Landes, und mehrere Andere. Das Datum iſt der 22. des Monates Athyr im 34ten Jahre der Regierung des Ptolemäus Evergetes II. Hermias, Sohn des Ptolemäus, einer der Befehlshaber des Militärpoſtens von Ombi, fordert Horus, Sohn des Arſieſi, und andere Cholchyten vor Gericht, weil ſie während ſeiner Abweſenheit von Theben ein Haus, das derſelbe in dieſer Stadt beſitzt (es werden ſeine Grenzen angegeben), eingenommen haben. Der Kläger ſetzt auseinander, wie er ſeit mehreren Jahren vergeblich die Gerichtsbehörde gegen die jetzigen Beſitzer um Beiſtand gebeten habe. Er zählt die Bittſchriften auf, welche er bald bei dem einen, bald bei dem andern Beamten eingereicht habe, und fügt hinzu, daß er bis jetzt, ſey es durch die Gewandtheit ſeiner Gegner, oder durch die Pflichten, die ihm ſeine Stellung als Krieger auferlege, verhindert worden, ein entſcheidendes Urtheil zu erhalten. Er beweiſt nochmals ſein Eigenthumsrecht auf ſein Haus, was zwei und eine halbe Columne der Handſchrift einnimmt. Man ſieht hieraus, daß der Prozeß ſchon große Aehnlichkeit mit denen in neueren Zeiten hatte.

Es folgen hierauf die Gründe, welche Philocles und Dinon, die Anwalte beider Partheien, vorbringen; ſie ſind in der dritten Perſon abgefaßt, und enthalten eine kurze, ſchmuckloſe Darſtellung von den Anſprüchen, welche beide Theile haben. Jeder Anwalt bringt die für ſeinen Clienten günſtigen Urkunden der Erwerbung oder des Beſitzes vor, ſo wie noch andere auf die Sache bezügliche gültige Aktenſtücke, und von wann ſich dieſelben und die Bedingungen herſchreiben, welche für die Verhandlung von Wichtigkeit ſind. Sie ſchließen hierauf, indem ſie ſich auf den Inhalt verſchiedener allgemeinen oder örtlichen Geſetze berufen. Philocles, Anwalt des Hermias, ſucht zu gleicher Zeit die Corporation der Cholchyten herabzuwürdigen, indem er ſich auf ein Geſetz und einige Reſcripte ſtützt, gegen welche ſie handeln würden, ſobald ſie ihr Geſchäft als Cholchyten (welches darin beſtand, daß ſie einen Theil von der Einbalſamirung der Todten zu beſorgen hatten) in der Nähe der Tempel verrichteten, was ausdrücklich durch die Geſetze ver-

boten war. Dinon dagegen empfiehlt dieſe Corporation, indem er von der Beſchaffenheit und dem Nutzen ihrer Verrichtungen eine Erklärung gibt, und die Bemerkung hinzufügt, daß ſie eine ausgezeichnete Stelle bei gewiſſen öffentlichen Feierlichkeiten einnehme, und zuletzt ein dem erſtern an Inhalt widerſprechendes Geſetz citirt. Dinon wirft endlich dem Hermias die Nichtbeachtung der von der richterlichen Hierarchie geheiligten Verordnungen vor; er beruft ſich auch auf den langen Beſitz, in welchem ſein Client ſey, führt an wie viel Jahre, und kritiſirt bei Gelegenheit dieſes Prozeſſes verſchiedene öffentliche Feierlichkeiten, mehrere Beamte und ihre Handlungen, verſchiedene Staatsanſtalten und andere für die Geſchichte ebenfalls nicht unwichtige Dinge. Auf der neunten Columne wiederholt der Richter kurz den Gegenbeweis, und ſein Urtheil läuft dahin aus, daß der Cholchyte Horus im Beſitze des von Hermias in Anſpruch genommenen Hauſes zu verbleiben habe. Der Grieche verlor mithin den Prozeß.

Ein anderes nicht weniger merkwürdiges Document dient auch dazu, Einrichtungen in der Verwaltung Aegypten's unter den Griechen näher kennen zu lernen. Es iſt dieß eine an denſelben Ptolemäus Evergetes II. gerichtete Bittſchrift, in welcher die Iſispriester auf der Inſel Philä (Tafel 5 und 6) über die Bedrückungen in folgenden Worten Klage führen: „Dem Könige Ptolemäus, der Königin Cleopatra, ſeiner Schweſter, der Königin Cleopatra, ſeiner Gemahlin, Evergetiſchen Gottheiten, Heil! Wir Prieſter der Iſis, der zu Abaton und zu Philä angebeteten großen Göttin, in Betracht, daß die Strategen, die Epiſtaten, die Thebarchen, die königlichen Kanzelliſten, die Epiſtaten der Corps, die das Land bewachen ſollten, alle Officiere, welche nach Philä kommen, die Truppen, welche ſie begleiten, und ihr anderes Gefolge, von uns Geld erpreſſen, und daß durch ſolchen Mißbrauch das Volk am Ende verarmt, und wir Gefahr laufen, die geſetzlich vorgeſchriebenen Ausgaben für die verſchiedenen Opfer, die zu Eurer und Eurer Kinder Erhaltung dargebracht werden, nicht mehr beſtreiten zu können: ſo flehen wir zu Euch, große Götter, wenn es Euch beliebt, dem Numinius, Euerm Verwandten und Kabinetſecretär, den Auftrag zu geben, daß er Lochus, Euerm Verwandten und Strategen in der Thebaïs, bedeute, uns nicht mehr ſolche Bedrückungen erdulden zu laſſen, noch einem Andern ſolche zu erlauben; wir flehen zu Euch, uns dazu den Beſchluß und die übliche Vollmacht zu geben, in welchen wir Euch bitten, auch der Erlaubniß ausdrücklich zu gedenken, eine Stela errichten zu dürfen,

um in dieſelbe die Wohlthat einzutragen, die Ihr uns in dieſer Sache erweiſen werdet, damit dieſer Denkſtein in Ewigkeit das Gedächtniß dieſer uns von Euch erwieſenen Gnade bewahre. Geſchieht dieſes, ſo ſind wir und der Tempel in dieſen wie in andern Dingen Euch ſehr verbunden. Seyd glücklich!"

Dieſe in Griechiſcher Sprache auf einem Unterſatz von Granit eingegrabene Bitte wurde in Aegypten im Jahre 1815 entdeckt; Letronne gab im Jahr 1823 die Franzöſiſche Ueberſetzung davon heraus, der dieſe Stelle entlehnt iſt. Es wird von ihm dabei der Vorrechte gedacht, welche die verſchiedenen in dieſer Inſchrift angeführten Beamten hatten; den Strategen hält er für den bürgerlichen Befehlshaber des Nomos, von dem alle andere Beamte abhingen. Die Epiſtaten hatten wahrſcheinlich das Finanzweſen unter ſich, die Thebarchen waren mit höhern Geſchäften entweder in Theben oder in deſſen Nomos beauftragt. Die königlichen Kanzelliſten waren gleichfalls höhere Beamte, und konnten ihre Beſchäftigungen in 2 Provinzen zugleich ausüben. Die Epiſtaten, welche an den Aegyptiſchen Grenzen gegen Nubien hin aufgeſtellt waren, hatten das Rechnungsweſen und die Verwaltung dieſer Abtheilung des Staatshaushalts zu beſorgen. So gibt ein einziges ächtes Denkmal ſogleich mehr und ſicherern Aufſchluß, als viele mühevolle Unterſuchungen. Die Schriftſteller, welche Griechenland's Geſchichte geſchrieben, berichten nichts Näheres über die Art der Verwaltung, welche von den Griechiſchen Königen in Aegypten eingeführt worden. Die erwähnte Bittſtellung unterrichtet uns nun darüber. Es geht aus derſelben auch noch hervor, daß zwei andere Beamte des Landes, Numinius und Lochus, Verwandte des Königs waren; das heißt, ſie hatten die Qualität von Verwandten oder Freunden, was, wie bereits bemerkt worden, am Hofe der Ptolemäer ein Ehrentitel war, der allen Beamten von einem beſtimmten Rang in der politiſchen Gliederung zukam.

In den beiden mitgetheilten Schriften ſind die Titel mehrerer Beamten verſchiedenen Ranges enthalten. Mit einigen dieſer Titel waren wirkliche Aemter verbunden, andere dagegen waren bloß Ehrentitel. In Betreff letzterer iſt dieſes Protocol der Ptolemäer an den neuern Höfen noch nicht in Anwendung gekommen; die Hofleute könnten daraus Ideen für manche glückliche Neuerung ſchöpfen, wenigſtens für ſolche, welche ihrem Intereſſe nützlich wäre. Der König und die Königin trugen den Titel Götter; der König nannte die Königin Schweſter, ihre Kinder waren Fürſten. Unter den zum Dienſte

des Herrſchers oder ſeines Palaſtes Verpflichteten führten die einen den Titel Verwandte des Königs, andere waren in der Zahl der erſten Freunde begriffen, wieder andere hießen bloß Freunde. Die ausgewählten Soldaten, welche ſich in des Königs Nähe befanden, bildeten die Leibwache, und zu den höhern Beamten rechnete man die Befehlshaber derſelben, ferner den Oberjägermeiſter und den Epiſtolographen oder Kabinetſecretär. Bei dieſer verſchwenderiſchen Austheilung von Titeln konnten Ehrenzeichen nicht fehlen. So erkannte der König den vornehmſten Officieren eine Agraffe oder ein Ehrenhalsband zu; die Verwandten erhielten daſſelbe von Rechtswegen. Auf den Denkmälern finden ſich die Namen einiger mit dieſem Ehrenzeichen bekleideten Offiziere, ſie ſind alle Griechiſchen Urſprungs. Im Durchſchnitt waren die Aemter jedes Ranges Griechen übertragen. Die Verwaltungsformen waren zwar eine Miſchung von Altägyptiſchen und in Folge der Eroberung eingeführten Griechiſchen Gebräuchen. Man findet aber auch Aegypter zu öffentlichen Aemtern, ſowohl bürgerlichen als militäriſchen, von den Ptolemäern zugelaſſen. Bei dieſer Miſchung von Gebräuchen beider Nationen konnte die Anſtellung von Griechiſchen und Aegyptiſchen Beamten ſehr nützlich ſeyn, ja vielleicht war ſie ſogar nöthig. Eine einzige Stadt war ganz Griechiſch, nämlich Ptolemaïs, von den Ptolemäern gegründet. Ihre Municipalverwaltung war nach der von Corinth, Rhodus und andern Städten Griechenland's gebildet. Es beſtand ein Senat und ein Prytaneum, worin die höchſte Obrigkeit ſich verſammelte.

Auf die Ptolemäer folgten die Römer. Julius Cäſar und Antonius traten in ein liebreiches Bündniß mit Cleopatra, deren Krone ſie in Ehren hielten. Auguſtus verſchmähte dieſe Gunſt und beraubte ſie ihrer Staaten. Um nicht von dem Sieger Auguſtus im Triumphe aufgeführt zu werden, ließ Cleopatra ſich von Schlangen tödten; und das Aegyptiſche Reich ward in die Liſte der Römiſchen Provinzen eingeſchrieben. Die Cäſariſchen Centurionen gaben nun mit dem Schwerte in der Hand im Palaſt der Pharaonen ihre Befehle. Der neue Sieger traf Aenderungen in der Aegyptiſchen Geſetzgebung. Auguſtus fügte Aegypten zu ſeinen Domänen hinzu, wenn man ſo ſagen darf, indem er es für eine kaiſerliche Provinz erklärte. Ein Präfekt hatte darin die oberſte Verwaltung, der aber weder Senator noch ein angeſehener Patrizier ſeyn durfte. Die Politik des Kaiſers hatte ein gelehrigeres Werkzeug nöthig, das er aber im Augenblick wieder unbrauchbar machen konnte. Aegypten war gefürchtet, als es dem Anſehen eines Mannes unterworfen war,

den ſein Name, ſein Zutrauen und ſeine Fähigkeiten ſo mächtig gemacht. Auguſtus und ſeine erſten Nachfolger täuſchten ſich keineswegs; die häufigen Wechſel und die ſtrengen Beſtrafungen, oft mit dem Tode ſelbſt bei leichten Vergehen, überzeugten die Präfekten von der Unbeſtändigkeit ihrer Stelle und den damit verbundenen Gefahren. Für Aegypten ſelbſt war die Aufeinanderfolge dieſer Präfekten eine neue Regentenreihe. Alleinherrſchaft lag dem neuen wie dem alten Regierungsſyſtem zu Grunde. Alle andere bürgerliche und religiöſe Gebräuche der Aegypter achtete Auguſtus, und ſtellte ſie der Zeit anheim. Zwei wichtige Verordnungen gab er jedoch, aus denen man deutlich ſeine geheimen Abſichten erkennt; die erſte war, daß kein Aegyptiſcher Vornehmer nach Rom gehen, noch in den Senat zugelaſſen werden konnte, die zweite, daß ein Römiſcher Senator oder ausgezeichneter Ritter ſich nur mit des Kaiſers Genehmigung nach Aegypten begeben durfte. Der Präfekt, der eigentlich ein auf unbeſtimmte Zeit eingeſetzter Vicekönig war, ertheilte den Vorſtehern der Nomen ſeine Befehle. Mehrere Legionen ſchützten die ſüdlichen Grenzen und das Innere des Landes. Die Verwaltung beſchäftigte ſich mit der Wiederherſtellung der Ordnung, welche unter der Regierung der letzten Ptolemäer aus dem Lande gewichen war. Geſtürzte Tempel wurden zu Ehren ihrer Aegyptiſchen Gottheiten wieder hergeſtellt. Bald begriff man, daß Aegypten Rom's Ernährerin ſeyn ſollte; Alles drehte ſich um dieſen großen Zweck, der mit ungetheiltem Erfolg erreicht wurde. Die Vermiſchung der Römiſchen Bevölkerung mit der Griechiſchen, Aegyptiſchen, Jüdiſchen, Arabiſchen und Nubiſchen, war gleichſam das lebende Sinnbild der verſchiedenen Schickſale, welche Aegypten ſchon getroffen hatten. Der Römiſche Einfluß brachte dieſes Land ſeinem Verfall nahe; es theilte die Schickſale des Römerreiches. Der Verfall des geſchwächten Aegypten's trug ſich in dem Maße zu, als es ſich durch fremde Sieger ſeiner Geſetze, ſeiner Gebräuche und ſeiner Religion beraubt ſah. Als Aegypten ſeine urſprünglichen Einrichtungen verloren hatte, von denen wir bemüht waren, hier einige Hauptzüge zuſammenzuſtellen, hörte es auf zu ſeyn.

Zustand der königlichen Familie.

In Wahrheit kann in Betreff Aegypten's der König der erſte Unterthan des Geſetzes genannt werden, ſowohl in den öffentlichen Verwaltungsangelegenheiten, als in Allem, was ſonſt von deſſen perſönli-

chem Willen abhing. In Aegypten wollte das Geſetz für den König, und der König konnte nur wie das Geſetz wollte. Der ganze Hofdienſt war Perſonen verſchiedener Klaſſen übertragen. Die erſten Stellen nahmen die Söhne der Prieſter erſten Ranges ein. Mit zwanzig Jahren verbanden ſie mit der ſorgfältigſten Erziehung die Unterweiſung und Uebung in den nützlichſten Vorſchriften der Sittenlehre und Gerechtigkeit; beſtändig waren ſie in der Nähe des Königs, um ihn von jeder Verirrung in Hinſicht ſeines Betragens und der Ausübung ſeiner Macht abzuhalten. Die Anwendung jeder Stunde des Tages war dem König durch das Geſetz genau vorgeſchrieben. Die erſte Stunde nach dem Aufſtehen brachte er zu mit Eröffnung der Depeſchen, welche ſich auf die öffentlichen Angelegenheiten bezogen. Hierauf begab ſich der König in prachtvollem Anzuge und mit den Zeichen ſeiner königlichen Würde zum Tempel. Nach Vollendung der Ceremonien nahm der Oberprieſter aus dem Ritual ein Gebot der Religion, deſſen Inhalt und Anwendung er vor dem König und den Zuhörern erläuterte. Darin fand der Prieſter täglich Gelegenheit, dem Fürſten die weſentlichen Pflichten des Königthums gegen Gott und ſein Volk in's Gedächtniß zurückzurufen. Die übrige Tageszeit brachte er nach der Vorſchrift des Geſetzes zu; die Stunde zum Baden, zum Speiſen, was für und wie viel Gerichte und Wein aufgetragen werden ſollten, die Zeit und Dauer der Ruhe, war alles beſtimmt durch ein Geſetz. Des Fürſten Wille wurde auf dieſe Weiſe geleitet und allerdings etwas in ſeiner Freiheit beeinträchtigt; doch wurde damit auch ſchlechten Rathſchlägen und bösartigen Leidenſchaften, dem Zorn und der Ungerechtigkeit und der unausbleiblichen Reue darüber vorgebeugt. Die Aegyptiſchen Könige ſollen von dem Volke geachtet und geliebt geweſen ſeyn. Sobald ſie an den Geſetzen des Landes hielten und das Wohl der Unterthanen ihnen am Herzen lag, ſo ſchloß das Volk ſie in ſeine Gebete und Opfer ein. Der Wohlſtand des Aegyptiſchen Reiches, ſeine Eroberungen in Aſien und Afrika, die ungeheuern Denkmäler, welche die Städte zierten, die großen zum Gemeinwohl, zur Beförderung des Ackerbaus und des Handels unternommenen und ausgeführten Arbeiten, des Bodens unvergleichliche Fruchtbarkeit, deſſen mannichfaltige Erzeugniſſe, die hohe Stufe und ſelbſt der Luxus der Induſtrie, alles läßt eine thätige, klare, vaterländiſche, jedes Volksintereſſe beachtende Verwaltung in Aegypten erkennen, eine Verwaltung, deren feuriger Eifer nur auf dieſe Wohlthaten ſich ſtützte, und die allein in einem guten Fortgang ihre ehrenvollſte Belohnung ſuchte.

Solche Wohlthaten erzeugen keine Undankbarkeit; ſolche Dinge geben Könige nicht dem Hohne der Völker preis. Die Liebe und Achtung, welche die Aegypter ihren Fürſten zollten, werden von der Geſchichte oft als Muſter aufgeführt. Bei des Königs Tod legte das ganze Volk Trauer an, die Tempel waren geſchloſſen und 72 Tage lang die Religionsgebräuche ausgeſetzt; beſtändig wurden Todtengebete von beiden Geſchlechtern verrichtet; das Haupt war mit Aſche bedeckt, eine einfache Schnur galt als Trauerbinde, und des Fleiſches, der Trauben, des Weizens und des Weines enthielt man ſich. Unterdeſſen wurde die Mumie und der Sarg des Königs zugerichtet. Sobald die Friſt verſtrichen war, wurde die königliche Mumie öffentlich am Eingang ſeines Grabmals ausgeſtellt. Hier war es Jedem erlaubt, den König ſeiner Vergehungen mit aller Freimüthigkeit anzuklagen; geſetzlich hatte das Volk hiezu das Recht. Der Prieſter ließ ſich in Lobpreiſungen über den Geſtorbenen aus, gedachte ſeiner Verdienſte und ſeiner Tugenden, und wenn die Verſammlung darüber ihren Beifall bezeigte, ſo beſchloß der Gerichtshof der 42 Geſchwornen die ehrenvolle Beſtattung. Unzufriedenheit und Widerſetzung von Seiten des Volks ſollen einige Fürſten derſelben beraubt haben, deren ſchlechte Handlungen dadurch eine wohlverdiente Züchtigung erhielten. Die Furcht vor ſolchem Richterſpruch war ganz geeignet, die Fürſten von Ungerechtigkeit und Schandthaten abzuhalten. Noch heute ſind in Aegypten klare Zeugniſſe eines ſolchen Gebrauches zu ſchauen. Die Namen einiger Fürſten ſind ſorgfältig gelöſcht von den Denkmälern, welche ſie unter ihrer Herrſchaft errichten ließen, und ſogar an ihren Grabſtätten mit Vorbedacht abgeſchlagen.

Königliche Grabmäler gab es in Aegypten viele. Die Grabmäler der Könige aus der achtzehnten, neunzehnten und zwanzigſten, aus Theben ſtammenden Dynaſtie, ſind noch in dem Thale von Biban = el = Moluk, welches zu der alten Hauptſtadt Theben gehörte, zu ſehen. Wir geben hier eine Beſchreibung von dieſen Grabmälern, wie ſie Champollion der Jüngere im Monate Mai 1829 angetroffen hat.

„Das Thal von Biban=el=Moluk, ſonſt Bib=an=Uru, unterirdiſche Königsgebäude, genannt, war die königliche Todtenſtadt. Die Wahl des Ortes für dieſe Trauerſtätte fiel höchſt paſſend aus; es iſt ein trockenes Thal, von hohen ſteilen Felſen oder in voller Zerſetzung begriffenen Bergen umſchloſſen, die faſt alle weite, durch die ungeheuere Hitze oder durch innere Einſtürze veranlaßte Spalten haben; die Spitzen dieſer Berge ſind ſchwarz gebändert, wie theilweiſe verbrannt; kein

lebendes Thier beſucht dieſes Todtenthal; die Fliegen, Füchſe, Wölfe und Hyänen wurden durch den Geruch unſerer Küche nur ſo lange, als wir uns in den Gräbern aufhielten, herbeigezogen.

„Dringt man in den tiefſten Theil dieſes Thals durch eine enge Oeffnung ein, die offenbar von Menſchenhand gemacht iſt und noch einige leichte Spuren von Aegyptiſcher Sculptur zurückbehalten, ſo bemerkt man bald am Fuße der Berge oder an den Abhängen, viereckige Thore, meiſtens verſchüttet, deren Verzierung man nur bei näherem Zutritte gewahrt. Dieſe alle einander ähnlichen Thore ſind die Eingänge zu den Gräbern der Könige. Jedes Grabmal hat ſein eigenes Thor; keines ſtand in Verbindung mit dem andern; ſie waren alle getrennt; Schatzgräber aus früherer und neuerer Zeit haben darin einige Verbindungen mit großer Anſtrengung angelegt.

„Ich konnte es kaum erwarten, bis ich mich bei meiner Ankunft zu Biban=el=Moluk überzeugt, daß dieſe Grabmäler, 16 an der Zahl (ich ſpreche hier bloß von den Grabmälern, deren Steinhauerei und Namen von den Königen, für welche ſie gegraben wurden, noch erhalten ſind), wirklich ſolchen Königen angehörten, welche, wie ich aus mehreren Gründen voraus vermuthet hatte, alle den Thebaiſchen Dynaſtien entſproſſen, das heißt, Fürſten waren, deren Geſchlecht aus Theben ſtammte. Die flüchtige Unterſuchung, welche ich vor meiner Reiſe nach dem zweiten Nilfall in dieſen Aushöhlungen anſtellte, und der mehrere Monate lange Aufenthalt bei meiner Rückreiſe, haben mich völlig überzeugt, daß dieſe Hypogäen die Grabmäler der Könige der achtzehnten, neunzehnten und zwanzigſten Dynaſtie darſtellen, welche wirklich alle drei Diospolitaniſche oder Thebaiſche Dynaſtien ſind.

„In der Errichtung der verſchiedenen Grabmäler findet man keine Ordnung, weder der Dynaſtien noch der Aufeinanderfolge; jeder ließ das ſeine da graben, wo er die Steinſchichte gefunden zu haben glaubte, die dazu ſich eignete, und eine ſo ungeheuere Aushöhlung, wie ſie im Plane lag, erlaubte. Man wird von Staunen befallen, ſobald man durch ein einfaches Thor in die großen Gallerien oder Gänge eintritt, welche vollkommen erhaltene Bildhauereien, großentheils noch mit dem Glanze der lebhafteſten Farben, bedecken. Durch ſie gelangt man allmählig in Säle, welche von Säulen, mit noch reicheren Verzierungen bedeckt, getragen werden, und zuletzt in den Hauptſaal, den die Aegypter den vergoldeten Saal nannten. Dieſer iſt geräumiger als alle andere, und in der Mitte ruht die Mumie des Königs in einem ungeheuer großen

Granitſarkophage. Der Anblick dieſer Gräber iſt ſchon allein im Stande, einen Begriff von der Ausdehnung dieſer Aushöhlungen, und von der Arbeit zu geben, die es gekoſtet, um ſie mit Hammer und Meiſel auszuführen. Die Thäler ſind faſt alle mit den Hügeln angefüllt, welche durch die kleinen Steinabfälle bei der Ausführung der rieſenmäßigen Arbeiten im Innern der Berge ſich bildeten. Mehrere Monate reichten kaum hin, um etwas genauere Bemerkungen über die unzähligen Basreliefs in dieſen Grabmälern abzufaſſen, und die wichtigſten Inſchriften zu copiren. Um indeß einen allgemeinen Begriff von dieſen Monumenten zu geben, ſo folge eine flüchtige und kurzgefaßte Beſchreibung eines derſelben, nämlich des von Pharao Rhamſes, dem Sohne und Nachfolger Meïamun's. Die Verzierungen der Grabmäler waren nach beſtimmten Regeln verfertigt; was man in dem einen findet, erſcheint in faſt allen andern wieder, wenige ausgenommen, von denen ich weiter unten noch reden werde.

„Das Leiſtenwerk des Eingangthores ſchmückt ein Basrelief (das ſich auf allen erſten Thoren der königlichen Grabmäler wiederfindet), das gleichſam nur der Vorbericht oder der ſummariſche Inhalt des geſammten Schmuckes der pharaoniſchen Grabmäler iſt. Es ſtellt eine gelbe Scheibe vor, in deren Mitte die Sonne mit dem Widderkopf iſt, das heißt die untergehende und in die untere Halbkugel eintretende Sonne; ſie wird von dem knienden König angebetet; zur Rechten der Scheibe, alſo gegen Oſten, ſieht man die Göttin Nephthys, und zur Linken, im Weſten, die Göttin Iſis, welche die beiden Enden der Bahn einnehmen, die der Gott in der oberen Halbkugel beſchreibt. Neben der Sonne und in die Scheibe iſt ein großer Käfer eingehauen, der hier, wie anderwärts das Bild der Wiedergeburt oder des allmähligen Wiederauflebens iſt. Der König kniet auf dem himmliſchen Berge, auf welchem auch die Füße der beiden Göttinnen ruhen.

„Der Sinn dieſer Compoſition bezieht ſich im Allgemeinen auf den verſtorbenen König; während ſeines Lebens, ähnlich dem Laufe der Sonne vom Aufgang bis zum Niedergang, mußte der König der Beleber, der Lichtbringer Aegypten's und die Quelle aller phyſiſchen ſowohl als moraliſchen Güter ſeyn, welche die Einwohner dieſes Landes nöthig hatten. Der verſtorbene Pharao wurde daher ganz natürlich auch noch mit der Sonne verglichen, die bei ihrem Untergang hinab zu der untern finſtern Halbkugel ſteigt, welche ſie durchlaufen muß, um von Neuem wieder im Oſten aufzuſteigen, und Licht und Leben der Oberwelt (der,

welche wir bewohnen) zu bringen; eben ſo habe auch der geſtorbene König wieder aufzuſtehen, um ſeine Wanderungen fortzuſetzen oder um die himmliſche Welt zu bewohnen und in den Schooß des Allvaters Amon aufgenommen zu werden. Bei dem angeführten Gemälde iſt jedesmal eine Umſchrift angebracht, deren buchſtäbliche Ueberſetzung hier folgt. „Oſiris, Herr des Amenti (des von den Todten bewohnten Abendlandes) ſpricht: Ich habe dir, wie den andern großen Göttern (den vorangegangenen Königen), eine Wohnung auf dem heiligen Berge des Weſten eingeräumt, dir dem Oſirier, Herrn der Welt, Rhamſes u. ſ. w., dem noch lebenden.“ Dieſer letzte Zuſatz beweiſt, wenn noch ein Beweis nöthig wäre, daß die pharaoniſchen Grabmäler, als ungeheuere Werke, die eine langdauernde Arbeit erforderten, ſchon zu Lebzeiten der Könige begonnen wurden, und daß eine der erſten Sorgen jedes Aegyptiſchen Königs darin beſtand, ſich, nach dem wohlbekannten Geiſte dieſes ſonderbaren Volkes, mit der Ausführung des Grabmals zu ſeinem letzten Aſyle ungeſäumt zu beſchäftigen.

„Noch deutlicher geht dieß aus dem erſten Basrelief hervor, das man bei dem Eingang in dieſe Gräber jedesmal auf der linken Seite findet. Daſſelbe hatte zum Zweck, den lebenden König über die unangenehme Vorbedeutung zu tröſten, welche man darin finden könnte, daß derſelbe in einem Augenblick ſeines Lebens ſein Grab verfertigen ließ, wo er noch von Fülle und Geſundheit ſtrotzte. Dieſes Gemälde zeigt den Pharao in Königstracht, indem er ſich dem mit einem Sperberkopfe verſehenen Gotte Phre darſtellt, daß heißt der Sonne im vollen Glanze ihres Laufes (zur Mittagsſtunde); dieſer wendet tröſtende Worte an ſeinen Repräſentanten auf der Erde. Phre, der große Gott und Herr des Himmels, ſpricht alſo: „Eine lange Reihe von Tagen gewähren wir dir, um die Welt zu regieren, und die königlichen Rechte des Horus auf der Erde auszuüben.“ Im erſten Coridor des Grabmals lieſt man an der Decke ähnliche glänzende Verſprechungen, die dem König für dieſes Erdenleben gemacht ſind, auch werden die Vorrechte einzeln aufgezählt, welche ſeiner in den himmliſchen Regionen warten. Dieſe Inſchriften ſcheinen hier angebracht zu ſeyn, um den Abhang angenehmer zu machen, der immer ſchneller zu dem Saale führt, worin der Sarkophag ſteht.

Unmittelbar auf dieſes Gemälde, daß gewiſſermaßen eine zarte redneriſche Behutſamkeit zu erkennen gibt, wird dieſer Gegenſtand offener durch eine ſymboliſche Darſtellung behandelt, nämlich durch die Scheibe der widderköpfigen Sonne, die von Oſten gegen Weſten ſchreitet, welche

letztere Himmelsgegend durch ein Krokodil, das Bild der Finſterniß, angedeutet iſt. In dieſe treten jeder nach ſeiner Weiſe, der König und der Gott ein.

„Ein kleiner Saal, welcher auf dieſen erſten Gang gewöhnlich folgt, enthält die Bildniſſe der 75 Beiſitzer der Sonne, in Stein gehauen und bemalt, denen ein großes Gemälde vorangeht oder folgt, in welchem nach einander die 75 Zonen und ihre Bewohner, von denen weiter unten noch geſprochen werden ſoll, dargeſtellt ſind.

„Auf dieſe allgemeinen und zuſammengefaßten Bilder folgt die Darlegung der Einzelheiten. Die Wände der übrigen Gänge und Säle (faſt immer die Oſten zunächſt liegenden Wände) bedeckt eine lange Reihe von Gemälden, die den Lauf der Sonne in der obern Halbkugel (ein Bild des Königs bei ſeinen Lebzeiten) darſtellen, und auf den dieſen gegenüber liegenden Wänden iſt der Lauf der Sonne in der untern Halbkugel (Bild des Königs nach ſeinem Tode) abgebildet. Mehrere andere Säle folgen auf dieſen Gang; dieſe ſind gleichfalls mit Malereien und Bildhauereien geſchmückt. Der Saal, welcher dem des Sarkophags vorhergeht, war den vier Genien des Amenti geheiligt; er enthält in den vollſtändigen Grabmälern den König abgebildet, wie er vor den 42 göttlichen Richtern ſteht, welche über das Schickſal ſeiner Seele entſcheiden. Von dieſem Gericht war das nur eine einfache Nachahmung, welches auf Erden den Königen die Ehre des Begräbniſſes zuerkannte oder verweigerte. Eine ganze Wand dieſes Saals in dem Grabmal von Rhamſes V. bietet die Bildniſſe dieſer 42 Beiſitzer des Oſiris dar, vertieft in die Rechtfertigungen, von welchen man glaubte, daß ſie der König bei dieſen ſtrengen Richtern, deren jeder mit der Aufſuchung eines Verbrechens oder beſondern Vergehens ſcheint beauftragt geweſen zu ſeyn, vorbringen werde, oder in ſeinem Namen werde vorbringen laſſen; zugleich konnten dieſe Richter der ihnen unterworfenen Seele eine Strafe zuerkennen. Dieſer große in 42 Abſätze oder Columnen eingetheilte Text iſt eigentlich nur ein verneinendes Bekenntniß, wie man aus folgenden Beiſpielen erſehen kann.

„O Gott! der König, die Sonne der Gerechtigkeit, von Ammon „beſtätigt, hat keine Uebelthaten begangen, hat nicht geläſtert, oder ſich „betrunken; war nicht träge, hat die gottgeweihten Güter nicht ent„wendet, hat keine Lügen geredet, war kein Schwelger, hat ſich nicht „durch Unzucht beſudelt, hat ſein Ohr den Worten der Wahrheit nicht „verſchloſſen; hat ſein gegebenes Wort nicht unnütz hinausgeſchoben;

„hat nie ſein Herz zu verzehren (irgend eine böſe Handlung zu be-„reuen) gehabt.“

„Man ſah nun auch noch neben dieſem ſeltſamen Texte in dem Grabmal von Rhamſes Meïamun wunderliche Bildniſſe, welche die Hauptſünden darſtellten. Von dieſen ſind nur noch drei gut erhalten übrig: die Unzucht, die Faulheit und die Gefräßigkeit in Menſchengeſtalt mit den ſymboliſchen Köpfen eines Bockes, Schildkröte und Krokodils.

„Der große Saal des Grabmals von Rhamſes V., der den Sarkophag enthielt und von allen der letzte war, übertraf alle übrige an Größe und Pracht. An der Decke, welche in Art eines ſchön geſchwungenen Bogengewölbes ausgehauen iſt, iſt noch alle Malerei erhalten; dieſe beſitzt ſo viel Friſche, daß man an Wunder glauben möchte, die zur Erhaltung der Aegyptiſchen Monumente geſchehen ſeyen, um ſich zu erklären, wie dieſe empfindlichen Farben der Einwirkung von mehr als 3000 Jahren Widerſtand leiſten konnten. Die Wände dieſes weiten Saals ſind von der Grundmauer bis zur Decke mit Sculpturen und Gemälden bedeckt, wie in dem übrigen Theil des Grabmals; und mit Tauſenden von Hieroglyphen überſäet, welche die erklärende Inſchrift bilden. Auch hier iſt die Sonne der Gegenſtand der Basreliefs, von welchen eine große Anzahl unter ſinnbildlichen Formen das ganze Syſtem der Cosmogonie und die Grundzüge der allgemeinen Phyſik der Aegypter enthält. Nur durch langes Studium kann der wahre Sinn dieſer Compoſitionen, welche ich alle ſelbſt mit den ſie begleitenden Texten copirt habe, klar gemacht werden. Sie enthalten die ſinnreichſte Geheimlehre; ſicherlich ſind unter dieſen bildlichen Darſtellungen alte Wahrheiten, die wir für ganz neu halten würden.

„In dieſer möglichſt flüchtigen Beſchreibung eines der königlichen Grabmäler habe ich vergeſſen der Basreliefs zu gedenken, welche die Tragpfeiler der verſchiedenen Säle bedecken. Sie ſtellen die Anbetung Aegyptiſcher Gottheiten und vorzüglich derjenigen dar, welche dem Schickſal der Seelen vorſtehen; nämlich Phtha=Socharis, Atmu, die Göttin Bereſochar, Oſiris und Anubis.

„Die Verzierungen aller andern Grabmäler der Thebaiſchen Könige, welche im Thal Biban=el=Moluk und in dem gegen Weſten liegen, beſtehen entweder ganz aus denſelben Gemälden, oder nur aus einem Theil der ſo eben von mir erwähnten; je nachdem dieſe Grabmäler geräumig oder vollendet ſind. Die einen endigen auch wirklich ſchon mit dem erſten Saal, der in einen großen Begräbnißſaal umgewandelt

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

iſt; andre haben bloß 2 Säle; einige ſind nur ein in Eile gegrabener Behälter, grob bemalt, wo man den kaum im Rohen gearbeiteten Sarkophag des Königs niederſetzte. Dieß beweiſt deutlich, daß die erſte Sorge eines Königs bei ſeiner Thronbeſteigung die Wahl des Ortes für ſein Begräbniß war, um bis zu ſeinem Tode an demſelben arbeiten zu laſſen. Wenn der Tod ihn überraſchte, ſo hörten die Arbeiten auf, und das Grab blieb unvollendet; daher kann man die Dauer der Regierung eines Königs aus der mehr oder weniger vorgeſchrittenen Aushöhlung ſeines Begräbniſſes beurtheilen. Die Grabmäler ſolcher Fürſten, welche am längſten regiert, ſind darum auch die ausgedehnteſten und am prunkvollſten geſchmückten. Im Grabmal des Rhamſes-Meïamun ſieht man Malereien, die durchaus nichts an ſich tragen, was ſich auf Leichenbegängniſſe bezöge; unter andern ſieht man Küchengeräthſchaften, die ſchönſten und verſchiedenartigſten Möbel (Tafel 23), eine vollſtändige Rüſtkammer, in der ſich alle Waffengattungen und die Standarten der Aegyptiſchen Legionen vorfinden; die Barken und königlichen Fahrzeuge mit allen Ausſchmückungen; endlich Muſikanten, beſonders Harfenſpieler mit Inſtrumenten von 21 Saiten (Tafel 24). So wurden auch in den Gemälden der Gräber ſchätzbare aſtronomiſche Angaben, welche für die Geſchichte der Wiſſenſchaften und öffentlichen Einrichtungen in Aegypten von großer Wichtigkeit ſind, gefunden."

Die Darſtellungen unſerer Tafel 13, 15 und 16 zeigen die Anzüge der Aegyptiſchen Könige bei ihren verſchiedenen öffentlichen Functionen. Die 13te Tafel ſtellt den zum Kriege gerüſteten Pharao dar; auf ſeinem Haupte trägt er einen Helm, ſeine Rüſtung iſt mit einer Tunica von geſtreiftem Stoffe bedeckt; er hat eine reiche Halskette umhängen, und ſitzt auf ſeinem mit zwei reichbedeckten Roſſen beſpannten Kriegswagen; den Kopf derſelben ſchmücken Straußfedern, und Soldaten halten die Pferde im Zaum. Mit kleinen Schirmen wird des Königs Haupt vor der Sonnenhitze geſchützt. Auf der 16ten Tafel kämpft der König gegen die Indier; ſeine überragende Größe iſt ein Bild ſeiner Macht; ſeine Feinde tritt er mit Füßen; ein Diener hält über das Haupt des Königs das Flabellum oder den Fächer; der Geier, das Sinnbild des göttlichen Schutzes, ſchwebt über dem König und hält das Siegeszeichen in ſeinen Krallen. Unter dieſer Hauptſcene zeigt uns eine Reihe Figuren die verſchiedenen bei den Aegyptern in Anwendung geſtandenen Truppengattungen, und die jedem Corps eigenthümlichen Waffen. Die 15te Tafel ſtellt den großen Gott von Theben

dar, wie er auf ſeinem Throne ſitzt und ihm Gaben dargebracht werden. Dieſe verſchiedenen Bilder ſprechen zugleich für die Fortſchritte der Künſte in Aegypten. Die Pracht der Grabmäler ſtand der in den Paläſten in nichts nach; große Kunſtwerke ſchmückten auch dieſe. Kein Gold wurde bei der Zubereitung der königlichen Mumien geſpart. Man hat welche gefunden, bei denen die Finger, Fußzehen, Angeſicht, vielleicht der ganze Kopf, in maſſiv goldne Kapſeln eingeſchloſſen waren, von der Form der genannten Körpertheile. Manche Mumien waren ſogar durchaus vergoldet und mit Geſchmeide überladen. In den Muſeen Frankreich's ſind viele Halsketten, Ringe und anderer Schmuck von Gold und Edelſteinen, die in den Grabmälern geſammelt wurden; die reichſten Königsgräber werden wohl ſolche geweſen ſeyn, welche jetzt am meiſten verheert ſind. Die Beſieger der Pharaonen fanden eine reiche Beute in deren Gräbern.

Mehrere Aegyptiſche Denkmäler berichten über die Vorſtellungen und Gebräuche Aegypten's in Betreff der Geburt und Erziehung ſeiner Könige. Den Göttern verähnlicht konnten die Könige nur durch göttlichen Beiſtand geboren werden und heranwachſen. In Folge dieſes Glaubens erbauten die Aegypter neben großen Tempeln, worin eine Trias verehrt wurde, einen viel kleinern, als Bild der himmliſchen Wohnung, in der die Göttin, die zweite Perſon dieſer Trias, das Kind geboren hatte, welches die Trias voll machte; dieſes Kind ſtellte den König dar, welcher das Gebäude errichtete. Dieſer Tempel hieß Mammiſi, Gebärort. So iſt an jenem, welcher ſich neben dem großen Tempel von Edfu befindet, die Geburt und Erziehung des Ptolemäus-Evergetes II. mit der des jungen Har-Sont-Tho verbunden, dem Sohne des Gottes Har-Hat und der Göttin Halt-Hor, welche die in dieſem großen Tempel angebetete Trias bilden. In dem Mammiſi von Hermonthis iſt die Geburt und die Kindheit des Cäſarion, Sohnes der Cleopatra und des Julius Cäſar, mit der Geburt und Kindheit des Harphre, Sohnes des Gottes Mandu und der Göttin Ritho, der zu Hermonthis angebeteten Trias, verähnlicht. Endlich ſieht man noch zu Luxor eine Reihe von Handlungen dargeſtellt, die ſich auf den Urſprung des Königs Amenophis, Gründers dieſes Palaſtes, beziehen. Der Gott Thoth kündigt der Gattin des Thuthmoſis IV. an, daß Ammon ihr einen Sohn gewährt habe; dieſe Königin, deren Schwangerſchaft ſichtlich dargeſtellt iſt, wird von Chnuphis und Hathor (Venus) nach dem Gebärzimmer (Mammiſi) geführt; ſie gebiert den König Amenophis; Weiber unterſtützen die

Liegende, und göttliche Genien, die am Lager der Wöchnerin ſtehen, erheben das Sinnbild des Lebens gegen den Neugebornen; ſodann ſtillt die Königin den jungen Fürſten; der Säugling wird den großen Gottheiten von Theben durch den Nilgott dargebracht. Ammon-Ra liebkoſt das königliche Kind zum Zeichen ſeiner Beſchützung, und belehnt es mit dem Königthum. Zu gleicher Zeit bringen ihm die Göttinnen von Ober- und Unterägypten die Krone dar, das Bild ſeiner künftigen Herrſchaft über dieſe beiden Länder; Thoth ſelbſt wählt den königlichen Vornamen, unter dem Amenophis-Memnon ewig berühmt ſeyn ſoll. Zu dieſen Beweiſen des göttlichen Schutzes, die erſt dann abgebildet wurden, wenn das Kind König geworden, kam nun noch die große Sorgfalt, die man auf eine bürgerliche, kriegeriſche und religiöſe Erziehung verwandte. Man unterrichtete die jungen Fürſten in den Grundſätzen und Gebräuchen der Religion, in den Wiſſenſchaften und Künſten. Die Sage ſchreibt einigen Königen die Abfaſſung von Werken zu, die ſich auf mehrere Theile der Wiſſenſchaft beziehen. Gymnaſtiſche Uebungen endlich vollendeten die körperliche und ſittliche Ausbildung der Fürſten.

Das Staatsgeſetz ſicherte den Königen verſchiedene Würden. Sie hatten eine eigne Tracht; das Pedum oder der Hirtenſtab, und ein aus einer langen Straußfeder gemachter Fächer mit einem wunderſchönen Handgriff, waren deutliche Kennzeichen derſelben. Was die Würden ihrer Familie näher angeht, ſo hatte der älteſte Sohn des Seſoſtris den Titel eines Fächerträgers zur Linken des Königs, ferner den des königlichen Schreibers, und Oberbefehlshabers des Heeres. Der zweite Sohn war ebenfalls Fächerträger zur Linken des Königs, königlicher Schreiber und Oberbefehlshaber der königlichen Leibgarde. Der dritte Sohn verband mit den nämlichen Titeln eines Fächerträgers und königlichen Schreibers den eines Oberbefehlshabers der Reiterei, das heißt der Kriegswagen. Dieſelben Qualitäten waren auch andern Fürſten beigelegt. Sie ſcheinen allen königlichen Geſchlechtsfolgen eigen geweſen zu ſeyn; ſo wie auch mehrere Prieſter- und bürgerliche Titel, zum Beiſpiel die eines Propheten (Prieſterklaſſe) verſchiedener Götter, eines Oberprieſters des Ammon, und erſten Vorſtehers verſchiedener bürgerlichen Aemter. So ſtand der König durch die Glieder ſeiner Familie allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung vor; er herrſchte und regierte zugleich; dieß, könnten Einige ſagen, war die vollkommene monarchiſche Einheit und die Grundlage ihrer Dauer; eine demungeachtet ſchwache Grundlage; denn auf einunddreißig Dynaſtien der Könige in Aegypten folgte Alexander.

Der erſtgeborne Prinz folgte dem Vater auf dem Thron. Die Religion heiligte ſeine Thronbeſteigung; von den Göttern ſelbſt ward er eingeſetzt. In dem Rhameſſeum von Theben iſt die Einſetzung des Seſoſtris dargeſtellt. Er ſteht vor den beiden größten Gottheiten Aegypten's; dieſe belehnen ihn mit der Königsmacht, und überliefern ihm dabei deren Zeichen; Ammon-Ra überreicht, mit der ihm zur Seite ſtehenden Göttin Muth, dem Seſoſtris die Schlachtſichel, eine furchtbare Waffe, Urtypus der Harpe (ein ſichelförmiges Schwert) der Griechiſchen Mythe, und zu gleicher Zeit die Peitſche und das Pedum, Zeichen der Lenkung und Mäßigung. Ammon-Ra ſpricht zum Könige: „Empfange die Schlachtſichel um die fremden Nationen zurückzuhalten, und den Unreinen das Haupt abzuſchlagen; nimm die Peitſche und das Pedum, um das Land Keme (Aegypten; vgl. S. 1) zu regieren."

Die Königin wohnte der Einweihung des Königs bei; auch bei andern öffentlichen Feierlichkeiten ſtand ſie demſelben zur Seite. Die häuslichen Scenen liefern auch Beweiſe von dem ehrenvollen Stande der Weiber in Aegypten, ſie waren die beſtändigen Begleiterinnen des Mannes, und theilten mit ihm die Sorgen und das Anſehen im Hauſe. Das Geſetz und die herrſchende Meinung ſchützten ſie in demſelben Maße; ihr Zuſammenwirken hielt ſie fern von jener unbilligen Ungleichheit, die man im alten und neuen Orient antrifft. Aegypten verſchmähte ſolche Sitte vermöge ſeiner Weisheit und Billigkeit. Ein ſolcher Zug genügt, um die Erhabenheit ſeines geſellſchaftlichen Zuſtandes zu enthüllen. Die Lage der Frauen verbeſſert ſich überall zugleich mit der Civiliſation; die Barbarei allein macht ſie zu Sclavinnen. Vor 2 oder 3 Jahrhunderten handelte es ſich in Frankreich öffentlich von der Frage, ob die Weiber mit den Männern zu einerlei Gattung gehörten? und bedeutende Gelehrte drückten ſich verneinend aus. Jetzt dürfte man gewiß mit mehr Recht fragen, ob jene großen Gelehrten Menſchen waren?

Eine der erſten Pflichten des Königthums, deren Erfüllung den Göttern und Menſchen am angenehmſten war, beſtand in der Gründung religiöſer Bauten, geſchmückt mit Coloſſen und Obelisken, (Tafel 14, Eingang in den Palaſt von Luxor) als Zeichen der Frömmigkeit des Fürſten und zugleich des Volkes. Unzählige ausgehauene und bemalte Basreliefs waren die hauptſächlichſten Verzierungen dieſer Gebäude. Ihr Gegenſtand war die Darbringung des Denkmals an die Trias, welcher daſſelbe beſtimmt war. Der König übte ſelbſt dieſe Darbringung aus, und noch andere Götter empfingen gleichfalls ſeine Huldigungen,

dafür erzeigten ſie ſich ihrer Seits erkenntlich, indem ſie den König mit den köſtlichſten und nützlichſten Gaben beſchenkten. Während dieſer Handlungen iſt Pharao gewöhnlich durch eine andere Gottheit beſchützt, die ihn zum Herrn der Götter geleitet. Zu Luxor weihte Seſoſtris dem Ammon ſein großes Gebäude; der Gott ſpricht zu ihm alſo: „Mein ſehr geliebter Sohn, Herr der Erde, mein Herz erfreut ſich, wenn es dein gutes Werk betrachtet; du haſt mir dieſes Gebäude geweiht; ich gebe dir dafür das Geſchenk eines reinen Lebens in dem zeitlichen Königthum.“ Die andern Götter geſellten ſich zu dieſer erſten Wohlthat, und fügten nicht weniger edle Gunſtbezeigungen bei: das Gebäude, welches der König neu aufgeführt, ſoll dauerhaft ſeyn, wie der Himmel; der König ſoll eine lange Reihe von Tagen auf dem Throne von Aegypten verleben; herrſchen ſoll er über alle Länder; Thoth ſchreibt alle königliche Eigenſchaften der Sonne auf ſeinen Namen über; Nord und Süd, Oſt und Weſt ſind ihm unterthan; Freude ſoll ihm ſeine Weltherrſchaft bringen; die Barbaren des Norden und Süden werden ihm überliefert, auf daß er ſie unter ſeinen Sandalen zertrete; alle gute Pforten ſollen ſich vor ihm aufthun und große Siege in allen Welttheilen ihm bereitet werden; ſein Name ſoll ſich dem Herzen der Barbaren tief einprägen. Götter und Göttinnen tragen Sorge für des Königs Heil; die Dame des himmliſchen Palaſtes hebt ihre Rechte über das Haupt des Königs, und bedeckt es mit einem Helm, indem ſie die Worte ausruft: „Für dich habe ich das Diadem der Sonne bereitet; dieſer Helm bleibe auf deinem Horne (Stirne), auf welches ich ihn geſetzt habe.“

Die Königin und die Söhne und Töchter des Königs nahmen an allen Ceremonien Theil, und ihr Rang und Platz war ihnen dabei angewieſen. Zu den vielen Göttern, welche der König zu verehren hatte, fügte er im Gefühle der Frömmigkeit ſeine eigenen Voraltern; ſein Vater und ſeine Mutter empfingen die erſten Huldigungen; und die manchmal zahlreichen Ahnen waren nach jenen in rückſchreitender Ordnung der Geſchlechtsfolgen aufgeſtellt und benannt; der König, beſagen die Inſchriften, verbrannte Weihrauch zu Ehren der Väter ſeiner Väter, und zu Ehren der Mütter ſeiner Mütter. Dieſer Gebrauch, welchem eine rein ſittliche, aus dem Geiſt des Aegyptiſchen Volkes tief hervorgegangene Vorſtellung, die Achtung vor den Alten und die Verehrung gegen die Voraltern zu Grunde liegt, wurde durch den Einfluß der fremden Eroberer Aegypten's nicht abgeſchafft. In einem kleinen Gebäude der Umgegend von Theben ſieht man Ptolemäus Evergetes II. in Gegenwart von

Perſonen beiderlei Geſchlechtes, welche mit den Zeichen gewiſſer Gottheiten bekleidet ſind, verſchiedene Ceremonien ausüben. Die in der Nähe dieſer Perſonen befindlichen Inſchriften ſagen aus, daß dieſe Ehrenbezeigungen den Königen und Königinnen aus der Familie der Ptolemäer, den Vorfahren des Evergetes II. in directer Linie, gelten. Das erſte Basrelief zur Linken ſtellt wirklich Ptolemäus Philadelphus als Oſiris gekleidet vor; er ſitzt auf einem Throne, neben welchem die Gattin des Philadelphus, Königin Arſinoe, ſich befindet, mit den Zeichen der Göttinnen Muth und Hathor geſchmückt. Evergetes II. erhebt ſeine Arme zur Anbetung dieſer beiden Gatten, von denen Ptolemäus als göttlicher Vater ſeiner Väter, Arſinoe als göttliche Mutter ſeiner Mütter bezeichnet iſt. Dieſelbe Huldigung, Weihrauch und Gebet empfangen vom lebenden König auch ſeine andern Vorfahren, die gleichfalls unter die Zahl der Götter verſetzt ſind.

Dieſe Gebräuche der Ptolemäer waren nur eine Nachahmung der unter den Pharaonen früher ausgeübten Gebräuche. Auf dem Rhameſſeum von Theben hält Seſoſtris eine Panegyris oder große Verſammlung; die königlichen Ahnen wohnen in ihren Ebenbildern bei, und ſind als kleine Statuen dargeſtellt, die in derſelben Ordnung, in welcher ſie zur Regierung kamen, aufeinander folgen. Menes, der erſte König von Aegypten, nimmt unter ihnen auch den erſten Rang ein; auf ihn folgt das Bildniß eines andern ſehr alten Königs, dann kommen die der achtzehnten Dynaſtie, welche die neun dem Seſoſtris vorhergehenden Geſchlechtsfolgen und ihn ſelbſt darſtellen. Eben ſo begeht zu Medinet-Habu Rhamſes-Meïamun eine Ceremonie in Gegenwart ſeiner Voraltern; neun nach der Zeitfolge geordnete kleine Statuen tragen ihre Namen und ihre Lebzeit. Dieſe Statuen oder Darſtellungen der königlichen Ahnen wurden auf Baldachinen bei den Religionsgebräuchen getragen, deren Ausübung eine der erſten Pflichten der Könige geweſen iſt.

Wenn ein Krieg unternommen wurde, flehte man die Götter durch öffentliche Feierlichkeiten um ihren Schutz an, und der König übernahm den Befehl über das Heer. Das Heer zog in das Feld; die Truppen der verſchiedenen Waffengattungen marſchirten acht oder zehen Mann hoch. Ein Trompeter und ein Korps Bewaffneter gingen vor einem Kriegswagen her, aus welchem ſich ein Maſt erhob, auf deſſen Spitze ein mit der Sonnenſcheibe geſchmückter Widderkopf aufgepflanzt war; es war dieß das Bild des Gottes Ammon-Ra, der das Heer gegen den Feind führte. Der König beſtieg ſeinen Kriegswagen und folgte

dem Gott. Die Bogenſchützen der Garde geleiteten ihn, und die ihm beigegebenen Offiziere waren in ſeinem Gefolge. Sobald der Feind erreicht war, lieferte man ihm eine Schlacht. Der göttliche Beiſtand verlieh dem Könige von Aegypten den Sieg. Bald darauf redete derſelbe die Hauptleute ſeines Heeres feierlich an, welche die vornehmen Kriegsgefangnen vor ihn brachten, und jede Heeresabtheilung machte ein geſchriebenes Verzeichniß über die den todten Feinden auf dem Schlachtfeld abgehauenen rechten Hände und anderen Glieder. Helme, Bogen, Köcher, Streitärte und Lanzen waren die Waffen des Aegyptiſchen Kriegers. Schwer bewaffnetes Fußvolk oder Hopliten, aus dem zum Theil das Heer beſtand, marſchirten in Schlachtordnung voran; auf den Flügeln ſtanden die Leichtbewaffneten; die letzte Schlachtlinie bildeten die Kriegswagen. Der König befand ſich im Mittelpunkt. In den Seeſchlachten waren Truppen am Ufer aufgeſtellt, um die Marine zu unterſtützen. Die Fahrzeuge machten zugleich mit Segel und Ruder ihre Bewegungen. Der König befehligte die Landtruppen; er ſtand in ihrer Mitte zu Fuß; ſein Wagen war bei dem Gepäck. Nach dem Siege verfolgte er den Feind, überſchritt auf Brücken, die man deutlich auf den Denkmälern dargeſtellt ſieht, die Flüſſe, näherte ſich den Städten und Feſtungen, befahl ihre Erſtürmung, nahm ſie ein und zerſtörte ſie. Die Vorſchläge der Abgeſandten des Feindes hörte er an, ſchrieb die Verträge vor und legte den Tribut auf, der gewöhnlich in edeln Metallen, in ſeltenen und nützlichen Erzeugniſſen, in Kriegsgeräthſchaften und in lebendigen, dem unterjochten Lande eigenthümlichen, Aegypten aber unbekannten Thieren beſtand. Hierauf verſammelte der König die Oberſten ſeines Heeres und redete ſie alſo an: „Ueberlaßt euch der Freude, ſo rief er aus; bis zum Himmel erhebe ſie ſich; meine Kraft hat die Fremden daniedergeworfen, und meines Namens Schrecken iſt über ſie gekommen; ihre Herzen ſind davon eingenommen; ich ſtand vor ihnen, wie ein Löwe; ich habe ſie verfolgt gleich einem Sperber; ihre verbrecheriſchen Seelen habe ich vernichtet, ihre Ströme habe ich überſchritten; ihre Feſten habe ich den Flammen übergeben; ich bin für Aegypten was der Gott Mandu geweſen; ich habe die Barbaren überwunden; Ammon-Ra war zu meiner Rechten und zu meiner Linken; ſein Geiſt feuerte meine Entſchlüſſe an; unſern Feinden hat er das Verderben zubereitet; Ammon-Ra, mein Vater, hat die ganze Welt zu meinen Füßen gelegt, und ich bin für immer auf dem Throne.“ Mit dem Befehl nach Aegypten zurückzukehren endete dieſe lobpreiſende Rede.

Das Heer marſchirte in Abtheilungen; der König lenkte auf ſeinem Wagen ſelbſt, mit der Peitſche in der Hand, ſeine reich bedeckten Roſſe. Haufen von gefetteten Gefangenen ſchritten vor ihm her. Breite Sonnenſchirme dehnten Offiziere über ſeinem Haupte aus. Zu Fuß kehrte er in die Königsſtadt Theben ein. Die Reihen der Gefangenen, aus den verſchiedenen überwundenen Völkern, folgten ihm. Vor Allem ging er in den Tempel, um den Göttern für die Siege zu danken, und ihnen mit den Gefangenen ſeine Huldigung darzubringen.

Hierauf kam der Feſttag des Triumphes. Alle Vornehmen des Staates kamen herbei, um in Vereinigung mit dem Volke die Siege des Fürſten und Heeres zu feiern. In einem großen Zuge begab man ſich vom Palaſte des Königs zum Tempel des Ammon = Ra. Flötenſpieler, Trompeter, Tambure und Chorſänger eröffneten den Zug. Die Verwandten und Vertrauten des Königs, Prieſter und Staatsbeamten verſchiedenen Ranges bildeten den erſten Theil des Zuges. Dann kam allein des Königs älteſter Sohn, oder der vermuthliche Thronerbe, Weihrauch verbrennend vor dem Sieger; dieſer wurde in einem Naos oder reich geſchmückten Kapellchen von zwölf Kriegshauptleuten, deren Kopf mit Straußfedern geſchmückt war, getragen. Der Herrſcher ſaß mit allen Zeichen ſeines höchſten Anſehens geſchmückt in dieſem Kapellchen auf einem glänzenden Thron, den die goldnen Bildniſſe der Gerechtigkeit und Wahrheit mit ihren Flügeln deckten. Eine Sphinx, das Symbol der mit der Kraft vereinigten Weisheit, und ein Löwe, das Sinnbild des Muthes, waren aufrechtſtehend neben dem Throne abgebildet. Dienſtleute zu Fuß erhoben um das Kapellchen die Flabellen und die gewöhnlichen Fächer. Kinder aus der Prieſterkaſte gingen nahe bei dem König; ſie trugen ſeinen Scepter, die Scheide ſeines Bogens und ſeine anderen Waffen und königlichen Zeichen.

Hinter dem König kamen die andern Prinzen der Königsfamilie, die hohen Prieſterbeamten und die vornehmſten Kriegshauptleute in zwei Linien aufgeſtellt. Kriegsleute trugen die Unterſätze und die Stufen des Kapellchens; eine Schaar Soldaten ſchloß den Zug; Volk war auf allen Seiten.

Sobald der König vor dem Tempel angekommen, trat er zu Fuß ein, um auf dem Altare ſeine Opfer zu verrichten und zu Ehren des Gottes Weihrauch zu verbrennen. Sodann begab man ſich nach dem Eingang des Tempels, wo der Zug ſtille hielt. Prieſter, welche die Statuen der königlichen Voraltern des Triumphators trugen, ſchritten

zuerſt vor; andere Prieſter folgten mit den geheiligten Zeichen, den Gefäßen, den Tiſchen und den bei den feierlichen Opfern gebräuchlichen Geräthſchaften. Wieder ein anderer Prieſter las die Anrufungen vor, welche der Tempeldienſt für den Augenblick vorſchrieb, wo des Gottes Licht die Schwelle des Tempels überſchritt. Das lebendige Bild des Gottes Ammon-Ra, ein weißer Stier, folgte unmittelbar; ein Prieſter beräucherte ihn, und der mit dem einfachen Diadem der untern Region geſchmückte König, ging dem Gotte voran, deſſen Statue 22 Prieſter auf einem reichen mit Flabellen, Fächern und blühenden Zweigen umgebenen Tragſeſſel trugen.

Sobald der Gott in das Heiligthum eingetreten war, ſchickte ſich der mit dem Pſchent, dem Symbole ſeiner Macht über die beiden Gegenden von Aegypten, geſchmückte König an, dem Gotte neue Dankopfer darzubringen, wobei Muſik und das Prieſterkorps vor ihm herging, und alle Dienſtleute ſeines Hauſes ihn begleiteten. Er ſchnitt mit einer goldenen Sichel eine Getreidegarbe ab, welche er als Opfer darbrachte, ergriff den Kriegerhelm wieder, und kehrte nach dem Palaſte mit dem ganzen Zuge zurück. Die Königin wohnte allen Ceremonien bei.

Der königliche Palaſt, welcher mit einem der vornehmſten Tempeln verbunden war, beſtand aus mehreren Hauptgebäuden, Höfen, Nebenflügeln und großen und kleinen Gemächern. Die Hauptfaçaden waren mit ſchönen geſchmackvoll verzierten Fenſtern verſehen; das Gebäude war ganz in Stein drei Stockwerke hoch aufgeführt; den erſten Stock zierten Altane, welche an den Fenſtern angebracht waren; Barbaren, im Gefangenzuſtande, im Vorſprung ausgehauen, bildeten die Conſolen, welche den Söller trugen. Die innern Gemächer ſchmückten ländliche Scenen, die an den Mauerwänden erhaben ausgehauen waren; die Malerei erhöhte den Effekt der Compoſition.

Es war eine wahre Familienwohnung; der König lebte hier traulich mit ſeinem Weibe und ſeinen Kindern. Sie ſpielten in ſeiner Gegenwart, ſogar mit ihm, und die königliche Majeſtät verſchwand vor den Gefühlen der väterlichen Zärtlichkeit. Der König ſpeiſte mit ſeiner Familie oder allein. Frauen des Palaſtes bedienten ihn. In die Ueppigkeit und die Pracht des Hausrathes, in den Aufwand der Wohnung, miſchte man gewöhnlich die lieblichſten Naturprodukte; Gefäße mit Blumen zierten die Säle, Gehänge von friſchem Grün waren mit den reichen Verzierungen verſchlungen. Die Gärten waren mit Waſſerkünſten und Wein- oder Buſchlauben, mit ſeltnen Bäumen oder großen

Alleen geſchmückt, und ſtießen an die Paläſte und großen Wohnungen. Das Schachſpiel oder ein ganz ähnliches Spiel, beſtehend aus einem Brett und vielen Figuren, welche von zweierlei Farben und beweglich waren, gehörte zu den Zerſtreuungen des Königs in ſeinem Palaſte; auch die Königinnen ſpielten hier. Begab ſich der König aus ſeinem Palaſte, ſo wurde er, wenn er nicht ſeinen zweirädrigen Wagen beſtieg, in einem Thronſeſſel getragen, oder in einem Wagen geführt, der in einem prächtigen Zimmer beſtand, mit einer zweiflügeligen Thüre verſehen, und auf einer Schleife befeſtigt war. In des Königs Wohnung waren Hunde, Katzen, Affen, die ihm gehörten, und Zwerge; die alſo 1500 Jahre und früher noch vor Chr. zur Beluſtigung der Aegyptiſchen Großen und ihrer Geſellſchaft dienten, gleich wie 1500 nach Chr. die Lehensherrn unſers Europa's ſich Zwerge zu dieſem Zwecke hielten. Truppen von Muſikern, Tänzern und Tänzerinnen hatten ebenfalls im Palaſte des Königs Zutritt, als Abwechſelung der Ergötzlichkeiten. Die religiöſen Feſte endlich und Panegyrien wurden häufig im Palaſte, wie es die Religion vorſchrieb, gefeiert; das Geſetz hatte zugleich für die Vergnügungen wie für die Pflichten des Monarchen geſorgt.

Dieſe verſchiedenen Bemerkungen über den Zuſtand und die Verhältniſſe der königlichen Familie ſind von noch in Aegypten vorhandenen Denkmälern entnommen. Ein tieferes Studium dieſer Denkmäler wird dieſe Andeutungen über das innere Leben weiter verfolgen und vervollkommnen, und der Umfang der Erzeugniſſe der Künſte Aegypten's wird daſſelbe in allen Perioden ſeiner Geſchichte erkennen laſſen. Dieſe Gebräuche waren zum Theil gemeinſittlich, und die Vorſchriften der Geſetze waren befeſtigt und in Ehren gehalten durch ihre religiöſe Befolgung. Das Hauptſyſtem der öffentlichen Einrichtungen war in ſeinen verſchiedenen Theilen ſo verbunden, ſo in den Boden und den Geiſt Aegypten's eingepflanzt, daß die verſchiedenen Einwirkungen ſeiner Eroberung den alten Sitten und Gebräuchen dieſes Volkes fremd geblieben, und die Eroberer zur Heilighaltung derſelben gezwungen waren. Man kann daher auch behaupten, daß die Denkmäler der Ptolemäer die Zeiten der Pharaonen auf eine zuverläſſige Weiſe erklären, und daß der Bericht über die Feierlichkeiten zur Verherrlichung der Krönung dieſer Griechiſchen Könige auch ſehr gut auf die Könige der alten Dynaſtien paſſen werde, ſobald man nur die Namen ändert. Der Aegyptiſche Religionsdienſt blieb beſtändig in Kraft. Indem wir hier die hauptſächlichſten Thatſachen ins Gedächtniß zurückrufen, welche in der berühm-

ten Inſchrift von Roſette enthalten ſind, einem geſchichtlichen Denkmal erſter Klaſſe, das zugleich in Griechiſcher und demotiſcher Sprache und Schrift und in Hieroglyphenzeichen geſchrieben iſt, führen wir ſichere Angaben vor über die Verhältniſſe der Könige zu der Prieſterklaſſe, und legen damit authentiſche Nachrichten dar über einen der wichtigſten und zugleich ſeltſamſten Punkte der geſellſchaftlichen Organiſation des alten Aegypten's. Der Geiſt der Völker enthüllt ſich eben ſo in ihren Protocollen, wie in ihren Unternehmungen. Die gewohnte Ruhe der Aegypter, die Quelle aller Weisheit, mußte ſie nothwendig unterwürfig und complimentariſch machen.

Unter den Pharaonen war Theben der Ort, wo die Könige durch die Religion geweiht und gekrönt wurden. Unter den Ptolemäern wurde mit Alexandrien, der neuen königlichen Hauptſtadt, Memphis zum Hauptorte in religiöſer Beziehung, und in dem großen Tempel des Phtha fand dann die genannte Feierlichkeit ſtatt. Die ganze Prieſterſchaft Aegypten's hatte ſich dort im März des Jahres 196 vor der chriſtl. Zeitrechnung vereinigt, um die Krönung und Throneinſetzung des Ptolemäus Epiphanes, der ſeinem neun Jahre zuvor verſtorbenen Vater Philometor in der Regierung folgte, zu feiern. Epiphanes hatte die zu ſeiner Krönung und zur ſelbſtſtändigen Ausübung der königlichen Gewalt nöthige Volljährigkeit erreicht. Die Prieſter brachten ihm, nachdem ſie ihm die Königskrone auf das Haupt geſetzt hatten, die größten Ehrenbezeigungen dar, und die Beweggründe dazu führten ſie in dem von ihnen ſelbſt abgefaßten Beſchluß auf. Indem wir nun wörtlich die wichtigſten dieſer Beweggründe angeben, nennen wir zugleich die Handlungen, durch welche ein König, nach der Meinung der Prieſterſchaft, am meiſten ſich Anerkennung erwerben würde, und man erſieht daraus die Bedingungen, unter welchen ein König von Aegypten ſich das Wohlwollen einer ſo mächtigen Kaſte erwerben konnte; dieſe iſt zugleich ohne Zweifel als die Meinung der Angeſehenſten bei der Nation zu betrachten. Dem aufmerkſamen Leſer dieſer Erklärung der Prieſter werden die darin enthaltenen geſchichtlichen Angaben nicht entgehen.

„Im Jahr 9, den 10ten des Monats Mechir. Die Oberprieſter und die Propheten, die, welche in das Heiligthum eintreten, um die Götter anzukleiden, die Pterophoren, die Hierogrammaten und alle andre Prieſter, welche aus allen im Lande gelegenen Tempeln ſich nach Memphis zum Könige begeben haben, um der Feſtlichkeit der Beſitznahme der Krone beizuwohnen, welche der immer lebende Ptolemäus, der Vielgeliebte des

Phtha, der Gott Epiphanes, der huldreiche Fürſt, von ſeinem Vater geerbt hat, machen, vereinigt in dem Tempel zu Memphis, an dieſem Tag, folgenden Beſchluß bekannt:

„In Betracht, daß der immer lebende König Ptolemäus, der Vielgeliebte des Phtha, der Gott Epiphanes, der Huldreiche, der Sohn des Königs Ptolemäus und der Königin Arſinoe, der philopatoriſchen (vaterliebenden) Götter, den Tempeln und denen, die darin wohnen, ſo wie überhaupt allen denen, die unter ſeiner Herrſchaft ſtehen, alles erdenkliche Gute gethan hat, daß er, der ein Gott iſt, und geboren von einem Gott und einer Göttin, wie Horus, der Sohn der Iſis und des Oſiris, der Rächer ſeines Vaters Oſiris, ſich edelmüthig für alle Dinge, welche die Götter betreffen, beeifert, dem Dienſte der Tempel große Einkünfte, ſowohl in Geld als in Getreide, geweiht, und große Ausgaben gemacht hat, um die Ruhe in Aegypten wieder herzuſtellen, und darin Tempel zu erbauen;“

„In Betracht, daß er kein ihm zu Gebot ſtehendes Mittel vernachläſſigt hat, um Handlungen der Menſchlichkeit zu verrichten; daß er, als in ſeinem Königreich das Volk und die Bürger im Allgemeinen im Wohlſtand waren, einige Tribute und in Aegypten eingeführte Auflagen ganz abgeſchafft und die andern herabgeſetzt hat; und daß er außerdem die obgleich bedeutenden königlichen Gefälle ſowohl bei ſeinen Unterthanen in Aegypten, als auch denen ſeiner andern Reiche aufgehoben; daß er die Eingekerkerten und ſeit langer Zeit Verurtheilten begnadigt hat;“

„In Betracht, daß er verordnet hat, daß die Einkünfte der Tempel und die Grundſteuern, welche man ihnen jedes Jahr, ſowohl in Geld als in Getreide, zahlen mußte, ſowie die für die Götter beſtimmten Theile von der Wein- und Obſternte und von allem Anderen, woran ſie ein Recht zur Zeit ſeines Vaters hatten, fortdauernd im Lande erhoben werden ſollen;“

„In Betracht, daß er allen denjenigen, welche zur Prieſterklaſſe gehören, die alljährliche Reiſe zu Waſſer nach Alexandrien erlaſſen hat;“

„In Betracht, daß er verordnet hat, daß die Bürger, welche die bewaffneten Empörer verlaſſen hatten, ſo wie die, deren Meinung in den Zeiten der Verwirrung gegen die Regierung geweſen war, aber zu ihrer Pflicht zurückgekehrt ſind, in dem Beſitz ihres Eigenthums beiben ſollen;“

„In Betracht, daß er nach ſeiner Ankunft zu Memphis, als Rächer ſeines Vaters und ſeiner eignen Krone, die Anführer deren, welche ſich

unter ſeinem Vater empört, das Land verwüſtet und die Tempel beraubt hatten, wie ſie es verdienten, beſtraft hat;"

„In Betracht, daß er dem Apis, dem Mnevis und den andern in Aegypten heiligen Thieren viel Geſchenke gemacht hat;"

„In Betracht, daß er am Tempel des Apis herrliche Werke hat anbringen laſſen, und zu dieſen Arbeiten eine große Menge Gold, Silber und Edelſteine geliefert hat; daß er Tempel, Kapellen und Altäre erbaut, wo es nöthig war, dieſelben mit dem Eifer eines für Alles, was der Gottheit gehört, wohlthätigen Gottes, wieder hergeſtellt hat; daß er, als er erfuhr, in welchem Zuſtand ſich die in den Tempeln ſeines Reiches befindlichen koſtbarſten Gegenſtände befanden, dieſelben, ſoweit es nöthig war, erneuert hat; wofür ihm die Götter Geſundheit, Sieg und alle andere Güter verleihen, und ſeine Krone ihm und ſeinen Kindern und entfernteſten Nachkommen bleiben möge;"

„In Betracht alles deſſen gefiel es den Prieſtern aller Tempel des Landes zu beſchließen, daß alle Ehrenbezeigungen für den immer lebenden König Ptolemäus, den Vielgeliebten des Phtha, den huldreichen Gott Epiphanes, ſo wie die, welche man ſeinem Vater und ſeiner Mutter, den philopatoriſchen Göttern, und die, welche man ſeinen Ahnen ſchuldig iſt, noch beträchtlich vermehrt werden ſollen; daß die Bildſäule des Königs Ptolemäus, des Immerlebenden, die man die Bildſäule des Ptolemäus des Rächers Aegyptens nennen wird, in jedem Tempel errichtet und an den Ort aufgeſtellt werden ſoll, wo ſie am meiſten hervortritt; daß neben dieſe Bildſäule der Hauptgott des Tempels, wie er ihm die Waffe des Sieges darbietet, angebracht werden ſoll; was alles auf die angemeſſenſte Art anzuordnen iſt. Sie beſchloſſen, daß die Prieſter dreimal des Tages Gottesdienſt vor dieſen Statuen verrichten, ſie mit heiligen Verzierungen ſchmücken und Sorge tragen ſollen, daß ihnen bei großen Feierlichkeiten alle Ehren erwieſen werden, die bei andern Göttern gebräuchlich ſind; daß dem König Ptolemäus eine Statue und eine Kapelle von Gold in dem Allerheiligſten des Tempels geweiht, und dieſe Kapelle wie alle andere in dem Heiligthum aufgeſtellt, und bei den großen Feierlichkeiten, bei denen man gewöhnlich die Kapellen aus dem Heiligthum herausbringt, auch die des huldreichſten Gottes Epiphanes herausgebracht werden ſoll; daß man auf dieſe Kapelle, um ſie jetzt und in ſpäteren Zeiten beſſer von den andern unterſcheiden zu können, die 10 goldenen Kronen des Königs legen ſoll, deren Vorderſeite, wie die Kronen mit den Figuren der Natter, welche auf den andern Kapellen

ſind, ebenfalls eine Natter tragen wird. In die Mitte dieſer Kronen ſoll der königliche Schmuck, Pſchent genannt, geſetzt werden, welchen der König trug, wie er in den Tempel zu Memphis trat, um darin die bei der Beſitznahme der Krone geſetzlich vorgeſchriebenen Ceremonien zu beobachten. An das Viereck, welches um die an die genannte Kapelle befeſtigten 10 Kronen herumläuft, ſollen goldene Phylakterien oder Denkzettel gehängt werden, mit der Inſchrift: „Dieß iſt die Kapelle des Königs, der die obere und untere Region berühmt gemacht hat.“ Ein Feſt ſoll gefeiert, und eine große Verſammlung (Panegyris) zu Ehren des Immerlebenden, des Vielgeliebten des Phtha, des Königs Ptolemäus, des huldreichen Gottes Epiphanes, alle Jahre gehalten werden; dieſes Feſt ſoll im ganzen Land, in Ober= und Unterägypten, Statt haben, und 5 Tage dauern. Es ſoll den 1ten Tag des Monats Thoth anfangen, und diejenigen, welche dabei die Opfer, die Libationen und alle andere eingeführte Feierlichkeiten verrichten, ſollen Kronen tragen, die Prieſter des Gottes Epiphanes=Euchariſtus (des Huldreichen) genannt werden, und dieſen Namen denen beifügen, welche ſie nach den Göttern erhalten, deren Dienſt ſie geweiht ſind.“

„Und damit es endlich bekannt ſey, warum man in Aegypten den Gott Epiphanes, den huldreichen Herrſcher, verherrliche und ehre, wie es recht iſt, ſo ſoll dieſer Beſchluß in eine Stela oder Denkſtein von hartem Fels mit heiligen und mit Griechiſchen Buchſtaben eingegraben, und dieſe Stela in jedem Tempel des erſten, zweiten und dritten Ranges, der im ganzen Königreich beſteht, aufgeſtellt werden.“

Dieſes Decret wurde im Tempel des Phtha zu Memphis erlaſſen. Die Trümmer dieſes berühmten Gebäudes beſtehen noch. Die Franzöſiſchen Reiſenden, welche 1828 Aegypten beſuchten, erkannten ſelbſt den Steinbruch wieder, in welchem die Bauſteine zum Tempel gebrochen wurden; ſie fanden ihn auf dem Gebirge Thorra, am öſtlichen Ufer des Nil's, der Stelle des alten Memphis gegenüber. Die Geſteinsmaſſe iſt ein ſchöner weißer Kalk. Inſchriften am Eingang der Aushöhlungen belehren, daß die größten Brüche unter der Regierung des Ahmoſis, des Hauptes der 18ten Dynaſtie, eröffnet wurden. Eine andre Inſchrift ſagt ausdrücklich, daß hier die Steine zur Erbauung des Tempels des Phtha gebrochen wurden. Ein ungeheuerer Dattelwald bedeckt jetzt die Stehe, auf der Memphis ſtand. Iſt man am Dorfe Bedrechein, das ungefähr eine viertel Stunde landeinwärts liegt, ſo bemerkt man, daß man den alten Boden einer großen Stadt betritt, an den über der Ebne

zerſtreuten und das Erdreich durchſetzenden Granitblöcken, die noch aus dem Sande hervorragen, und bald vielleicht für immer von demſelben bedeckt ſeyn werden. Die nicht unter der Erde begrabenen Trümmer dieſer alten Hauptſtadt Aegypten's muß man in den Moſcheen Alexandrien's und Cairo's aufſuchen, wo ſie aber von den Griechen und Saracenen überarbeitet und verändert ſind. Zwiſchen dieſem und dem Dorfe Mit-Rshineh erheben ſich 2 Parallelhügel, die Trümmer einer ungeheuern, aus rohen Backſteinen, wie die zu Saïs, erbauten Einfaſſung, welche vor Zeiten die hauptſächlichſten heiligen Gebäude umſchloß. Im Innern dieſer Umzäunung befindet ſich der große Coloß, den man vor einigen Jahren wieder ausgegraben hat, ein herrliches Stück der Aegyptiſchen Bildhauerkunſt. Dieſer Coloß, von dem die Schenkel zum Theil nicht mehr vorhanden ſind, beſitzt nicht weniger als 34½ Fuß in der Länge. Er war mit dem Angeſicht gegen die Erde zu geſtürzt, wodurch das Geſicht vollkommen erhalten wurde. Schon aus ſeiner Phyſiognomie erkennt man ihn als Statue des Seſoſtris.

Nördlich von dem Coloß ſtand ein Tempel der Venus (Hathor) aus weißem Kalkſtein erbaut, außerhalb der großen Einfaſſung, auf der Oſtſeite. Die Nachgrabungen Champollion's des Jüngern haben ergeben, daß in dieſer Gegend ein Tempel des Phtha und des Hathor (Vulkan und Venus), der zwei großen Gottheiten zu Memphis, ſtand, der mit Säulenpilaſtern aus rothem Granit geſchmückt war.

Bei den Prieſtern des Tempels des Phtha zu Memphis ſammelte Herodot ſeine nachgelaſſenen Bemerkungen über Aegypten, aus denen man ſich überzeugen kann, wie ſehr die Aegyptiſche Religion und die Gebräuche des Landes zur Vermehrung der öffentlichen Feſte beitrugen und ihrer Feier Glanz gaben.

Ueberdieß war das Leben der alten Völker ganz nach außen gerichtet; daher auch die Verpflichtung der Regierungen, die öffentlichen Feſte zu vermehren, welche politiſch und religiös zugleich waren, weil die Religion eine der weſentlichſten Grundlagen ihrer geſellſchaftlichen Verfaſſung bildete. Was wir über einige Aegyptiſche Ceremonien angeführt haben, beweiſt, daß in dieſem Land dieſer einflußreiche Theil der öffentlichen Einrichtungen nicht vernachläßigt war. Dieſe alten Gebräuche hörten erſt mit der Unabhängigkeit des Staates auf. Die Ptolemäer, die ſich fortwährend bemühten, ſich die Gunſt der Aegypter zu verſchaffen, machten nie einen Angriff auf ihre Gewohnheiten, achteten den Nationalcultus, und verminderten nicht im Geringſten den Glanz ihrer prachtvollen

Ceremonien. Wir haben noch ein merkwürdiges Zeugniß der aufmerkſamen Sorgfalt, welche die neue Dynaſtie auf die Feier der Feſte verwendete, und des unerhörten Luxus, mit dem ſie dabei verfuhr. Es handelt ſich nämlich von dem Feſte, das zu Alexandrien 284 Jahre vor Chr. gefeiert wurde, bei Gelegenheit der Erklärung des Ptolemäus-Philadelphus zum Mitregenten, welchen ſein Vater Ptolemäus-Soter, Haupt der neuen Dynaſtie, für gut fand, noch bei ſeinen Lebzeiten zu krönen. Nichts gleicht dem Glanze dieſes Feſtes, deſſen Beſchreibung Callixenus von Rhodus in die Geſchichte von Alexandrien aufgenommen hat.

Nach einer genauen Schilderung des für dieſes Feſt errichteten königlichen Zeltes, an dem Gold, Silber und Edelſteine, die Felle der ſeltenſten Thiere und reichſten Gewebe Perſien's und Indien's im Ueberfluß, mit den brillianteſten und aus den reichſten Stoffen verfertigten Möbeln verbunden waren, beſchreibt Callixenus den Zug des Staatsgefolges, an deſſen Spitze die Paniere der verſchiedenen Körperſchaften, welche dieſer Ceremonie beiwohnten, getragen wurden. Perſonen der Griechiſchen Religion traten darin in der Ordnung ihrer heiligen Herrſchaft auf. Das Feſt war ganz Griechiſch, und die Handlungen waren dazu hauptſächlich dem Mythus des Bacchus entlehnt. Die Perſonen waren zahlreich auf großen Triumphwagen angebracht, und ſtellten die Hauptſcenen aus der Geſchichte des Gottes vor; ſeine Prieſter und Prieſterinnen verrichteten dabei ihre verſchiedenen Amtsgeſchäfte.

Hinter dieſem Theil des Zugs kam ein andrer vierrädriger, 8 Ellen breiter Wagen, von 60 Menſchen gezogen, mit der ſitzenden 8 Ellen hohen Figur der Stadt Niſa, bekleidet mit einer gelben goldgewirkten Tunica, über die ein Oberrock von Lakonien geworfen war. Durch einen eigenen Mechanismus ſtand dieſe Figur, ohne daß ſie Jemand berührte, von ſelbſt auf, goß Milch aus einer Schale und ſetzte ſich wieder. In der linken Hand hielt ſie einen mit Bändern umwundenen Thyrſus oder Bacchusſtab, und ihr Haupt war mit Epheu und goldnen, mit Steinen beſetzten Trauben bekränzt.

Nach dieſem kam ein andrer vierrädriger Wagen, 20 Ellen lang und 16 Ellen breit, durch 300 Menſchen gezogen, und darauf eine Kelter voll Trauben. 60 Satyrn traten ſie, und ſangen unter Flötenbegleitung den Keltergeſang, unter Anführung des Silen, und den ganzen Weg entlang floß der ſüße Wein.

Auf dieſe Abtheilung folgte eine andere mit den Gefäßen und

Goldgeſchirren, nämlich: 4 Trinkſchalen von Gold, den Lakoniſchen ähnlich, um welche ein Kranz von Weinreben lief; von andern, die 4 Metreten (Tonnen) hielten, waren 2 in Corinth verfertigt. Am obern Theil waren ſehr ſchöne Figuren in erhabener Arbeit angebracht; die andern, mit flacherhabener Arbeit ſowohl an ihrem Hals als am Bauche, waren mit derſelben Sorgfalt verfertigt.

Auch wurden mit viel Gepränge 4 große goldne Dreifüße, ein goldner Schenktiſch mit goldnem Tiſchgeſchirr, der 10 Ellen hoch war und 6 Aufſätze hatte, getragen. Er war mit Edelſteinen beſetzt und zeigte auf den Aufſätzen eine Menge 4 Hand hoher, künſtlich gearbeiteter Figuren; dabei 2 goldne Kelche und 2 von vergoldetem Kryſtall; 2 goldne 4 Ellen hohe und 3 kleinere Engytheken oder Einſätze; 10 Urnen; ein 3 Ellen hoher Altar und 25 große Mazonomen oder Eßſchüſſeln.

Hierauf kamen 1600 Kinder, in weiße Tuniken gekleidet, theils mit Epheu, theils mit Fichtenzweigen bekränzt. 250 von ihnen trugen goldne und 400 ſilberne Congien (ein Flüſſigkeitsmaß); 320 trugen goldne und andere von ihnen ſilberne Pſyktere oder Kühlfäſſer. Nach ihnen trugen die andern Kinder 20 goldne, 50 ſilberne und 300 aus Schmelzwerk in allen Farben gemachte Töpfe zum Gebrauche des Weins. Die Weine aber, die in den Urnen und Tonnen gemiſcht waren, koſteten die im Stadium mit Mäßigung.

Wir dürfen hier den großen vierrädrigen, zwei und zwanzig Ellen langen und vierzehn Ellen breiten Wagen, welcher von 500 Menſchen gezogen wurde, nicht mit Stillſchweigen übergehen. Auf demſelben befand ſich eine tiefe, von Epheu gebildete Grotte, welche roth bemalt war. Dieſer Grotte entflogen während des Zuges gewöhnliche Tauben, Holztauben und Turteltauben, an deren Füße Bänder befeſtigt waren, damit die Zuſchauer ſie im Fluge erhaſchen konnten. Auch ſprudelten zwei Quellen daraus hervor mit Milch und Wein; und alle Nymphen, welche den Wagen umgaben, waren mit goldnen Kronen geſchmückt; auch erblickte man Hermes mit einem goldnen Merkurſtab und in den reichſten Gewändern.

Ein anderer Wagen trug den ganzen Pomp bei der Rückkehr des Bacchus aus Indien. Das zwölf Ellen hohe Bild dieſes Gottes wurde im Triumphe aufgeführt; mit einem purpurnen Gewande bekleidet, ſaß er auf einem Elephanten; ſein Haupt ſchmückte eine Krone von Epheu und goldenen Weinreben, und in den Händen hielt er einen goldnen Thyrſus-

ſtab. Sein Fußwerk war golden. Vor ihm ſaß auf dem Hals des Elephanten, ein kleiner fünf Ellen hoher Satyr, mit goldenen Fichtenzweigen gekrönt; in ſeiner rechten Hand hielt er ein goldnes Bockshorn, womit er ein Zeichen zu geben ſchien. Das ganze Geſchirr des Elephanten war golden, und um ſeinen Hals hing ein von Epheu und Gold gewundener Kranz. Ihm folgten fünfhundert, in Purpur gekleidete und mit einem goldnen Band gegürtete Mädchen; die hundert und zwanzig, welche an der Spitze des Zugs einherſchritten, waren mit goldnen Fichtenzweigen gekrönt, hinter ihnen folgten hundert und zwanzig Satyrn, vollſtändig, entweder ſilbern oder bronzen bewaffnet.

Dann kamen fünf Züge Eſel, auf denen gekrönte Silenen und Satyrn ritten. Einige dieſer Eſel waren mit goldnen Stirnbändern geſchmückt, andere hatten dieſe Verzierungen in Silber. In ihrem Gefolge waren 24 mit Elephanten beſpannte Wagen; 60 andere wurden von Böcken, 12 von Snaken, 7 von Antilopen (Oryx) und endlich 15 von Büffeln (Bubalus) gezogen. Außerdem fand man acht Zweigeſpanne von Straußen, ferner 7 von Hirſcheſeln und 4 von wilden Eſeln. Auf allen dieſen Wagen befanden ſich als Wagenlenker gekleidete Kinder, in Tuniken und großen Hüten, denen zur Seite noch andere, jüngere ſtanden, welche mit kleinen Schilden, Thyrſen und Lanzen verſehen waren. Ihre Kleider waren alle von Goldſtoff.

Wagen, welche von je zwei Kameelen gezogen wurden, boten ſich dann dem Auge dar; drei derſelben folgten ſich auf jeder Seite hinter einander, und nach ihnen kamen welche mit Mauleſeln beſpannt, auf denen ſich die Gezelte fremder Nationen befanden. Unter andern gefangenen Weibern, die ſich auf dieſen Wagen befanden, ſah man auch Indiſche Frauen. Einige dieſer Kameele trugen 300 Minen Weihrauch; andere waren mit zweihundert Pfund Safran, mit Caſia, Cinnamet, Iris und andern Wohlgerüchen beladen. Bei ihnen befanden ſich die Aethiopier, welche folgende Geſchenke trugen, nämlich: 600 Elephantenzähne, 2000 Stämme Ebenholz, 60 goldene und ſilberne Trinkſchalen und Goldſtaub. Hierauf kamen zwei Jäger mit goldnen Wurfſpießen, welche 2400 Hunde führten, theils von Indiſcher, theils von Hyrkaniſcher oder Moloſſiſcher und anderer Raçe, welchen 150 Männer folgten, die Bäume trugen, von denen alle Arten von wilden Thieren und Vögeln herabhingen; in Käfichen ſah man Papagayen, Pfauen, Perlhühner, Faſanen und eine große Menge anderer Vögel Aethiopien's.

Nach der Aufzählung vieler anderer Gegenſtände und aller Thierherden, nennt Callixenus noch 130 Aethiopiſche, 300 Arabiſche und 20 Schaafe von Negropont, 26 ganz weiße Indiſche und 8 Aethiopiſche Ochſen, einen großen weißen Bären, 14 Leoparden, 16 Panther, 4 Luchſe, 3 junge Bären, eine Giraffe und ein Aethiopiſches Nashorn.

Einem anderen Wagen folgten reich gekleidete und köſtlich geſchmückte Frauen; dieſe trugen die Namen der Joniſchen und anderer Aſiatiſchen und Inſelſtädte, welche Griechen bewohnten, und die unter die Herrſchaft der Perſer gekommen waren. Auch ſie waren mit goldnen Kronen geſchmückt.

Bei der außerordentlichen Menge von Gegenſtänden, welche ſich bei dieſer prachtvollen Ceremonie befanden, ſprach Callixenus nur von denen, welche entweder von Gold oder von Silber waren. Es waren aber außer dieſen noch viele Gegenſtände ſehens- und nennenswerth; eine Unzahl von wilden Thieren und Pferden, vier und zwanzig ſehr große Löwen ꝛc. Außerdem ſah man noch mehrere vierrädrige Wagen, welche die Bilder der Könige und auch die der Götter trugen.

Nach ihnen kam ein Chor von 600 Mann, unter welchen 300 Citherſchläger auf ihren Inſtrumenten im Accord ſpielten; ihre Lauten waren mit Gold eingelegt und die Muſiker trugen Kronen von demſelben Metall. Alsdann zogen zwei tauſend Stiere, alle von einer und derſelben Farbe vorbei; ihre Hörner waren vergoldet, ſie hatten goldene Stirnbänder und Kronen zwiſchen den Hörnern; auch trugen ſie Halsbänder und Schilde auf der Wamme, und alles dieſes war von Gold.

Hinter dieſen trug man ſieben Palmbäume von acht Ellen Höhe, einen Merkurſtab, einen Blitzſtrahl, beide von 40 Ellen Länge, und einen Tempel; alles auch von Gold. Der Umkreis dieſes Tempels betrug 40 Ellen, außerdem maß jeder der beiden Flügel 8 Ellen. Bei dieſem Feſtzug ſah man auch eine große Zahl vergoldeter Figuren, von denen mehrere 12 Ellen hoch waren; Bilder wilder Thiere übertrafen ſie noch, denn man ſah 20 Ellen hohe Adler. Drei tauſend zwei hundert goldne Kronen befanden ſich dabei. Man ſah auch noch eine andere goldene Krone, welche 80 Ellen im Umkreis hatte und mit koſtbaren Steinen beſetzt war; ſie war den Myſterien oder den religiöſen Feierlichkeiten gewidmet, und die Krone vom Eingang des Tempels der Berenice. Außerdem trug man noch einen goldenen Schild, und von jungen, koſtbar gekleideten Mädchen wurde eine große Anzahl goldener

Kronen getragen. Eine dieſer Kronen war zwei Ellen hoch, und hatte 16 Ellen im Umkreis. Einen zwei Ellen hohen goldenen Harniſch und eine mit Steinen beſetzte Eichenkrone dürfen wir nicht vergeſſen; ferner 20 ſilberne Schilde, 64 vollſtändige Rüſtungen, zwei Gebünde drei Ellen hoher Goldſtangen, 12 goldene Becken, und Trinkſchalen ohne Zahl, 36 Weinkrüge, 10 große Acciptre, 12 Urnen, 50 Körbe, worinnen das Brod umhergereicht wurde, verſchiedene Tiſche, fünf Schenktiſche zur Aufſtellung der goldenen Gefäße, ein durchaus goldenes, 30 Ellen hohes Horn; von allen dieſen goldenen Vaſen und Geräthen ſind diejenigen ausgenommen, welche von dem eigentlichen Gefolge des Bacchus getragen wurden.

Hierauf kamen vierhundert Wagen, welche das Silberzeug trugen, zwanzig waren mit goldenem Tafelgeſchirr und achthundert mit Gewürz beladen. Endlich begleiteten prächtig bewaffnete Reiter und Fußgänger allenthalben dieſen glänzenden Aufzug. Aus ſiebenundfünfzig tauſend ſechshundert Mann beſtand die Infanterie, und die Reiterei zählte dreiundzwanzig tauſend zwei hundert.

Nicht allein bei dieſer Gelegenheit zeigte ſich der überſchwengliche Reichthum Aegypten's; hier wie anderwärts mußte der Reichthum des Herrſchers in einem gewiſſen Verhältniß zu dem Reichthum des Landes und ſeiner Bewohner ſtehen. Dieſes Verhältniß beſtand wirklich in Aegypten, denn ein unbegrenzter Luxus zeigte ſich überall. Ptolemäus Soter erhielt bei den öffentlichen Spielen zwanzig goldene Kronen, und die Königin Berenice dreiundzwanzig; auf goldenen Wagen wurden dieſe Kronen gefahren, und der ganze Werth dieſer Geſchenke wird auf mehr als fünfmal hunderttauſend Franken geſchätzt. Bei einer ähnlichen Gelegenheit erhielt Ptolemäus Philadelphus ebenfalls auf zwei goldenen Wagen zwanzig Kronen von demſelben Metall, deren eine ſechs Ellen oder beinahe 10 Fuß im Durchmeſſer hatte, fünf maßen fünf Ellen, und ſechs vier Ellen im Durchſchnitt. In welchem Lande außer Aegypten, fragt das Alterthum bei dieſen Erzählungen, findet man ſolches Gepränge und hiezu ausreichende Schätze? Weder von Perſepolis, noch von Babylon, noch von den vom Pactolus bewäſſerten Fluren kann man dieſes ſagen; der Nil allein wälzte ſich wirklich durch Gold, und war der wahre Jupiter Aegypten's, wie ein alter Dichter ſagt.

Eine gut befeſtigte, und dem Lande angemeſſene Regierung, die langjährige Anwendung derſelben Verwaltungsregeln, welche die Er-

fahrung geheiligt hatte, die Unterhaltung der Kanäle und die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens, waren die ſicherſten Quellen des allgemeinen Ueberfluſſes und des Wohlſtandes der Bevölkerung, ſo wie des Reichthums und der Macht des Staates; und es iſt leicht zu glauben, daß dieſe Aufopferung für das Wohl des Landes, dieſer ausdauernde Schutz und dieſe immerwährende Sorge für ihr Wohl, welche die Aegyptiſchen Fürſten und ihre erſten Staatsdiener von Geſchlecht zu Geſchlecht beſeelte, durch den glänzendſten Dank mußte mächtig angeſpornt werden, welchen alle Klaſſen des Volkes darzubringen ſich beeiferten. Dieſer Dank wurde erhöht durch die vielfältige Sprache der Kunſt, in der er ſich auf allen öffentlichen Gebäuden ausdrückte. Während ſeinen Lebzeiten ſah hier jeder Fürſt ſeine Großthaten angeſchrieben, und die Pracht des Denkmals war gleichſam Bürge für die Fortdauer ſeines Andenkens, und ein Tempel, ein Palaſt, welche die majeſtätiſche Darſtellung denkwürdiger Handlungen eines Aegyptiſchen Königs zierte, konnte für deſſen Nachfolger das werden, was Homer's Geſchichte des Achilles für Alexander war: eine Aufforderung zur Nachahmung, um eben ſolcher Geſchichtſchreiber würdig zu werden.

Vielleicht verbargen die von der Prieſterkaſte ſo vielfältig dargelegten Schmeicheleien gegen den Herrſcher einen moraliſchen Zweck. Man kannte ohne Zweifel den zauberiſchen Einfluß des der Pflicht geſpendeten Lobes, und ermahnte durch alle uns ſchwachen Menſchen zu Gebote ſtehende Mittel zum Guten. Gewiß iſt es, daß die öffentlichen Angelegenheiten in Aegypten im höchſten Grade die Angelegenheiten Aller waren; ſie ſtanden höher, als die Privatangelegenheiten, und gingen dieſen auch vor.

Auf dieſe Art entſprang aus einem rein nationellen und vaterländiſchen Gefühle die Sorgfalt, womit man die Vervielfältigung der öffentlichen Denkmäler betrieb; die Nation verherrlichte ſich ſelbſt, indem ſie ihre guten und weiſen Monarchen ehrte. Die Denkmäler Theben's und ganz Aegypten's zeugen hievon, in Betreff der Pharaonen, und die Ptolemäer hüteten ſich wohl, dieſen Gebrauch einzuſchränken; ihre Thaten wurden auf Denkſteine geſchrieben, und in den öffentlichen Gebäuden der ihrer Herrſchaft unterworfenen Länder ausgeſtellt; und zu den bereits angeführten Beiſpielen tritt ein neuer Beweis, den uns ein ehemals in Adulis in Aethiopien beſtandenes Denkmal darbietet. Dem Ruhme des Ptolemäus-Evergetes I. war

dieſes Monument geweihet; Folgendes iſt die Ueberſetzung des noch erhaltenen Theils der Inſchrift: „Der große König Ptolemäus, Sohn des Königs Ptolemäus und der Königin Arſinoe, der verſchwiſterten Götter, und Enkel des Königs Ptolemäus und der Königin Berenice, der rettenden Gottheiten, von väterlicher Seite durch Herkules von Jupiter abſtammend, und auch durch Dionyſus von mütterlicher Seite; welchem von ſeinem Vater die Krone Aegypten's, Libyen's, Syrien's, Phönicien's, von Zypern, von Lycien, von Carien und von den Cycladen übergeben wurde, und welcher ein zahlreiches aus Fußvolk, Reiterei, Seeſchiffen und Elephanten beſtehendes Heer nach Aſien geführt hat; welche letztere (Elephanten) von ſeinem Vater oder ihm ſelbſt in dem Lande der Troglodyten, oder in Aethiopien gefangen, und in Aegypten für den Krieg abgerichtet wurden; hat ſich aller umliegenden Länder des Euphrat's, Cilicien's, Pamphylien's, Jonien's, des Hellespont's und Thracien's bemächtigt. Alle Heere und Reichthümer dieſer Lande, alle dort vorfindliche Indiſche Elephanten und daſelbſt herrſchende Könige ſind in ſeinen Händen. Nach Ueberſchreitung des Euphrat's hat er ebenfalls Meſopotamien, Babylonien, Suſiana, Perſien, Medien und alles übrige Land bis nach Bactriana erobert; die durch die Perſer in Aegypten geraubten Götter und Heiligthümer hat er wieder erlangt, und ſie nebſt vielen andern in dieſen Orten eroberten Schätzen wieder nach Aegypten geſandt." (Das übrige dieſer Inſchrift iſt verloren gegangen).

Neben der Aufzählung der Wohlthaten der Götter waren alſo die Thaten der Könige die Hauptgegenſtände dieſer Volksdenkmale in Aegypten. Dieſer Gebrauch ragt in die älteſten hiſtoriſchen Zeiten hinauf; ſo findet man bei Ouadi=Halfa nächſt dem zweiten Katarakt des Nil's, in Nubien, auf einer Stela des Königs Oſortaſen aus der 16ten Dynaſtie, die Darſtellung der vom König in Nubien erfochtenen Siege. Der große Gott Mandu führt dem König alle Völkerſchaften dieſes Landes zu, und liefert ſie ihm aus unter dem Bilde mehrerer gefeſſelter und kniender Figuren, deren jeder der Name der Völkerſchaft, oder vielmehr des Bezirks, welche ſie darſtellen ſoll, auf einem umgehängten Schilde angeſchrieben iſt. Dieſe Namen, als Schanisk, Oſau, Schoat, Kos ꝛc. dürften ſich nur bei Schriftſtellern finden, welche, wie das Monument von Ouadi=Halfa, ſchon vor mehr als 2000 Jahren vor Chr. G. lebten.

Im Thebaniſchen Rhameſſeion findet man gleichfalls die krieges=

riſchen Großthaten des Königs Seſoſtris aufgezählt, welcher fünfhundert Jahre nach Oſortaſen kam.

Die Darſtellungen, welche ſich auf deſſen Eroberungen beziehen, bedecken die vorderen Seiten der beiden Mauern des Pylons im erſten Hofe des Palaſtes. Sie ſind größtentheils ſichtbar; nur an der entgegengeſetzten Seite ſind vom Obertheil des Pylons Stücke herabgeſtürzt. Dieſe Kriegsſcenen bieten die größte Aehnlichkeit dar mit den Sculpturen im Innern des Tempels von Iſambul und dem Pylon von Luxor, welcher dem öſtlichen Rhameſſeion oder Rhamſeion von Theben angehörte. Auch die Inſchriften gleichen ſich, und alle dieſe Basreliefs beziehen ſich augenſcheinlich auf einen und denſelben Feldzug gegen die Aſiatiſchen Völker, deren Wohnort, nach ihrer Geſichtsbildung und ihrer Tracht zu urtheilen, kein anderes als das große, zwiſchen dem Euphrat und Tigris einerſeits und dem Oxus und Indus andererſeits gelegene Land ſeyn kann, daſſelbe Land, welches bei uns mit dem Namen Perſien ſehr oberflächlich bezeichnet wird.

So wie bei den Aegyptern „das verdorbene Geſchlecht von Kouſch“ immer die Bewohner Aethiopien's bezeichnet, ſo wird auch dieſes feindliche Volk „die Plage von Scheto“ genannt, und es ſcheint ziemlich gewiß, daß ſie hier darunter die nordöſtlichen Völker Perſien's, die Bactrer und Scytho-Bactrer verſtanden haben.

Auf der Mauer rechter Hand iſt der Empfang der Scytho-Bactriſchen Geſandten im königlichen Lager dargeſtellt: ſie werden vor den König Rhamſes gelaſſen, der ſie mit Vorwürfen überhäuft; die im Lager verſtreuten Soldaten überlaſſen ſich entweder der Ruhe, oder richten ihre Waffen her, und beſorgen das Gepäck; vor dem Lager vollſtrecken zwei Aegypter an zwei Kriegsgefangenen die Baſtonnade, um, wie die hieroglyphiſche Umſchrift meldet, von ihnen zu erfahren, was die Plage von Scheto mache. Unten am Gemälde zieht das Aegyptiſche Heer vorüber; an einem der äußerſten Enden gewahrt man einen Wagenkampf beider Nationen. Auf der linken Seite des Pylons ſind eine Reihe feſter Plätze abgebildet, aus denen Aegypter mit Gefangenen hervortreten. Die in den Mauern eingehauenen Umſchriften enthalten die Namen derſelben, und berichten, daß Rhamſes der Große ſie mit offener Gewalt im achten Jahre ſeiner Regierung genommen habe.

Beinahe die Hälfte fehlt an der rechten Seite des Pylons; das Uebriggebliebene zeigt die Trümmer eines großen Basreliefs, welches

ein ebenfalls gegen die Scheto geliefertes Haupttreffen darſtellt. Man ſieht darin einen Bactriſchen Häuptling, deſſen Name Schirophiro oder Schiropaſiro iſt, verwundet an einem Fluſſe liegen, dem auch ein von den Siegern bedrängter Verbündeter und Häuptling der ſchlechten Kinder des Landes Schirbech oder Schilbeſch zueilt. Neben dem Schlachtſtück ſteht ein Sieges= und Triumphgemälde: Rhamſes der Große, ein Beil auf der Schulter, ergreift ſtehend mit ſeiner linken Hand das Haupthaar einer Anzahl Gefangenen, über welchen folgende Worte zu leſen ſind: „Die Häupter der Länder von Mittag und Mitternacht werden von ſeiner Majeſtät in Sklaverei geführt.“

Die Sculpturen, welche auf der rechten Seite des zweiten Pylons angebracht ſind, ſtellen das Bild einer an einem Fluſſe gelieferten Schlacht dar. Eine von zwei Armen dieſes Fluſſes umſchloſſene Stadt liegt in der Nähe, und auf ihren Mauern lieſt man: Die feſte Stadt Watſch oder Batſch (der erſte Buchſtabe iſt zweifelhaft). Da wo jetzt das Bild aufhört, zur Linken des Beſchauers, ſieht man den König Rhamſes auf ſeinem Kriegswagen im ſchnellſten Rennen über das mit Todten und Sterbenden bedeckte Schlachtfeld fliegen, indem er gegen das in gänzlicher Verwirrung befindliche feindliche Heer ſeine Pfeile abſchießt. Hinter dem Wagen auf dem Gebiet, welches der Held ſo eben verlaſſen hat, ſind die Leichname der Beſiegten aufgehäuft, über die auch die Pferde eines feindlichen Häuptlings zuſammenſtürzen, der Torokani genannt, von einem Pfeil an der Schulter verwundet, auf das Vordertheil ſeines zertrümmerten Wagens fällt. Unter den Hufen der königlichen Roſſe liegen in verſchiedenen Stellungen die Leichname des Torokato, Häuptlings der Soldaten des Landes Nakbeſu, und mehrerer anderen Krieger von Rang. Der große Bactriſche Häuptling Schiropaſiro zieht ſich an das Ufer des Fluſſes zurück, und die Pfeile des Königs haben bereits den Tioturo und Simairroſi erreicht, welche in die Ebene und der Stadt zufliehen. Mehrere andere Häuptlinge fliehen gegen den Fluß, in welchen die Pferde des verwundete Fürſten Krobſchatoſi ſtürzen, die ihn ſchleifen. Noch andere, als Thotaro und Maferima, Bruder (Verbündeter) der Plage von Scheto (der Bactrer), ſterben im Angeſichte der Stadt an den Ufern des Fluſſes, den wieder andere, z. B. der Bactrer Sipaphero, glücklich überſchritten haben, und bei denen am jenſeitigen Ufer eine große Menſchenmaſſe ſteht, welche den Ausgang der Schlacht zu erfahren wünſcht. Mitten unter dieſer Menſchenmenge bemerkt man eine Gruppe,

welche ſich beeilt, einem ertrunkenen und aus dem Fluſſe gezogenen Häuptling alle Hülfe zu leiſten. Man hängt ihn an den Beinen und Kopf unter auf, und iſt bemüht, ihn von der erſtickenden Waſſermaſſe zu entladen, und ihn wieder ins Leben zurückzurufen. Sein langes Haar ſcheint zu triefen; nach dem Ausdrucke und den Bewegungen der Hülfeleiſtenden zu urtheilen, muß man glauben, daß ihr Beiſtand von keinem Erfolge iſt. Ueber dieſer Gruppe lieſt man: „Der Häuptling der ſchlechten Kinder des Landes Schirbeſch, der, vor dem Könige jenſeits des Fluſſes fliehend, ſich von ſeinen Kriegern entfernt hat.“ Man bemerkt endlich mitten in der Volksmenge, welche durch eine über einen Arm des Stroms geſchlagene Brücke aus der Stadt gekommen, Zeichen einer nahen Veränderung in den Gemüthern. Einer hält eine Rede an die Umſtehenden, indem er ſie auffordert, ſich dem Joche des großen Rhamſes zu unterwerfen.

So erfreuten ſich, nach den Göttern, die Könige der erſten Ehrenbezeigungen, die ihnen die öffentliche Stimme darbrachte; nach den Basreliefs, in welchen die Städte wetteifernd in Tapferkeit und Gottesfurcht ihren König darſtellten, waren es die in den Haupthöfen großer Tempel errichteten koloſſalen Bildniſſe derſelben, welche von dem Streben der Aegypter, den Gebäuden eine ewige Dauer zu geben, zeugten; kein ſchmeichelhafteres Kunſtwerk gab es für die Könige, als ihre Bildniſſe im Vorhof der Tempel, zu deren Hauptzierde dieſelben gehörten. Nicht ſelten waren in großen Städten dieſe unermeßlichen Werke, die noch heute von großartigem Effekt ſind, nachdem ſie der Menſchen Unbilden ertragen, und dem Zahne der Zeit ſo viele Jahrhunderte ſchon unterlegen. Die Gründer der großen Aegyptiſchen Gebäude vergaßen nicht, dieſelben auch mit ihrem Bildniſſe zu verſehen; jede Abtheilung dieſer nach und nach ſich mehrenden Denkmäler ſchloß die Bildſäule des jedesmaligen Fürſten ein, der dieſe Arbeiten verordnet hatte. Beweis und Beiſpiel gibt hievon das Memnonium von Theben.

„Man denke ſich,“ ſagt Champollion der Jüngere, „einen Raum von etwa 1800 Fuß Länge, durch wiederholte Ueberſchwemmungen geebnet, mit hohem Gras bedeckt; an vielen Stellen jedoch die Oberfläche aufgeriſſen, ſo daß noch die Trümmer von ungeheuern Architraben, Theile von Bildſäulen, Säulenſchafte und Bruchſtücke von großen Basreliefs zu ſchauen ſind, die der Schlamm des Fluſſes bis jetzt weder vergraben, noch dem Auge neugieriger Reiſenden für mmer eintziehen konnte. Hier ſtanden zum wenigſten achtzehn Koloſſe,

deren kleinſter nicht unter zwanzig Fuß hoch war; die einzelnen Glieder aller dieſer verſchiedenartigen Monolithe liegen umher zerſtreut, theils auf dem flachen Boden, theils in tiefen, von neuern Wühlern gegrabenen Höhlungen. Auf dieſen übriggebliebenen Trümmern ſind die Namen vieler Aſiatiſchen Völkerſchaften zu leſen, deren gefangene Häuptlinge um die Baſis dieſer Koloſſe ſtehen, welche den Sieger darſtellen, den Pharao Amenophis, den dritten ſeines Namens, denſelben, welchen die Griechen mit dem Memnon ihrer Heldenſagen verwechſelten.

„Gegen das Ende dieſer Trümmer und an dem Strome hin erheben ſich aus der Thebaiſchen Ebene, die ſie noch beherrſchen, die beiden bekannten, etwa 60 Fuß hohen Koloſſe, deren einer im Norden unter dem Namen des Koloß des Memnon (Tafel 8) eine ſo bedeutende Berühmtheit erlangt hat. Jeder von ihnen beſteht aus einem einzigen Block Sandſteinbreccie aus den Steinbrüchen der oberen Thebaïs. Auf einer ungeheuern Baſis aus derſelben Steinmaſſe ſtellen beide einen ſitzenden Pharao vor, die Hände im Zuſtand der Ruhe auf die Knie gelegt. Vergebens ſuchten meine Augen den ſeltſamen Irrthum des ehrenwerthen und geiſtreichen Denon zu rechtfertigen, der dieſe Bildſäulen für zwei Aegyptiſche Fürſtinnen ausgeben wollte. Die noch beſtehenden Hieroglypheninſchriften, wie die auf der Rückſeite des Thronſeſſels der gegen Süden ſtehenden Bildſäule und die auf den Seiten der beiden Baſen, laſſen über den Rang und die Natur der Perſon keinen Zweifel übrig, deren Züge der merkwürdige Monolith ausdrückt, und die er im Andenken erhält. Die Inſchrift der Rücklehen iſt textgetreu dieſe: „Der mächtige Aroëris, der Regent der Regenten ꝛc., der Sonnenkönig, der Herr der Wahrheit (oder der Gerechtigkeit), der Sohn der Sonne, der Herr der Diademe, Amenothph, der Lenker der reinen Region, der Vielgeliebte des Ammon=Ra u. ſ. w. der hellglänzende Horus, der, welcher die Wohnung . . . . . (Lücke) für immer vergrößert hat, hat dieſe Bauten zu Ehren ſeines Vaters Ammon errichtet; er hat ihm dieſe ungeheuere Statue von hartem Stein gewidmet u. ſ. w.“ Auf den Seiten der Grundlagen lieſt man in Hieroglyphen von mehr als einem Fuß Größe, von denen beſonders die des nördlich gelegenen Koloſſes vorzüglich gut ausgeführt ſind, die Inſchrift oder beſondere Deviſe, den Vor= und Eigennamen des Königs, den die Statuen darſtellen: „Der unumſchränkte Herr der obern und untern Regionen, der Verbeſſerer der Sitten, der, welcher

die Welt in Ruhe erhält, Horus, welcher, groß durch ſeine Stärke, die Barbaren darniedergeſchlagen, der Sonnenkönig, der Herr der Wahrheit, der Sohn der Sonne, Amenothph, der Lenker der reinen Region, der Geliebte des Ammon=Ra, Königs der Götter."

„Dieß ſind die Titel und die Namen des dritten Amenophis aus der achtzehnten Dynaſtie, der den Thron der Pharaonen gegen das Jahr 1680 vor der chriſtlichen Zeitrechnung einnahm. So finden wir alſo die Behauptung, welche Pauſanias ſeinen Thebaïſchen Zeitgenoſſen in den Mund legt, durchaus gerechtfertigt, daß nämlich dieſer Koloß keineswegs das Bildniß des Memnon der Griechen, ſondern eines Mannes aus dem Lande ſey, mit Namen Ph=Amenoph.

„Allem Anſchein nach zierten dieſe beiden Koloſſe die Außenſeite des Haupteingangs des Amenophion's; trotz des beſchädigten Zuſtandes, in welchen die Barbarei und der Fanatismus dieſe Denkmäler verſetzt haben, läßt ſich aus den Nebenfiguren, welche die Verzierung des vordern Theiles des Thronſeſſels beider Koloſſe ausmachen, dennoch über die Schönheit und ſorgfältige, und mit Geſchmack vorgenommene Ausführung derſelben urtheilen. Dieſe Nebenfiguren ſind aufrecht=ſtehende Frauen, aus demſelben Monolith herausgehauen, etwa 15 Fuß hoch. Der prächtige Kopfputz und der Reichthum des Anzugs im Einzelnen entſprechen durchaus dem Rang der Perſonen, an die dieſe Frauen erinnern. Die auf dieſen kleineren Statuen befindlichen Hiero=glypheninſchriften, welche gewiſſermaßen die Vorderfüße des Thron=ſeſſels jeder Statue des Amenophis bilden, belehren uns, daß die Figur zur Linken eine Aegyptiſche Königin, die Mutter des Königs, dar=ſtellt; ihr Name iſt Tmau=Hem=Va, und die zur Rechten, die könig=liche Gattin deſſelben Pharao, ihr Name iſt Taïa, der ſich ſchon auf vielen Denkmälern vorfand. Auch den Namen der Gattin des Thout=moſis IV., Tmau=Hem=Va, der Mutter des Amenophis=Memnon, kannte ich bereits aus den Basreliefs des Palaſtes von Luxor.

„Zwei große Blöcke aus Sandſteinbreccie, jeder etwa 30 Fuß lang und von der Form zweier ungeheuern Stelen, ſtehen noch auf einem andern Punkte der Ruinen des Amenophion's an der Seite des Libyſchen Gebirges hin, an der Grenze der Wüſte, etwas rechts von der zwiſchen den beiden Koloſſen durchgehenden Axe. Gemälde und prachtvolle Inſchriften, jede aus 24 oder 25 Reihen von Hieroglyphen des beſten Styls beſtehend, in Vertiefungen erhaben gearbeitet, ſchmücken die ſichtbare Oberfläche dieſer Steinblöcke; aller Wahrſcheinlichkeit nach

ſind die noch zu ſchauenden Theile Rückenlehnen der Sitze der beiden umgeſtürzten und mit dem Angeſicht gegen die Erde verſchütteten koloſſalen Gruppen.

„Zuletzt verkünden zu Iſambul vier Koloſſe den in den Felſen eingehauenen Tempel, eine höchſt bewunderungswürdige Aushöhlung. Die Koloſſe haben, obgleich ſie ſitzen, eine Höhe von faſt 61 Fuß, es ſind wunderbare Bildniſſe von Rhamſes, Seſoſtris, deren Vollkommenheit der großartigen Arbeit der ganzen Compoſition entſpricht.“

Was dieſe ſonderbaren Denkmäler betrifft, deren Dimenſionen die Griechiſchen und die Römiſchen Künſtler ſelten verſuchten, in ihren Werken wieder hervorzubringen, ſo haben wir von dem berühmteſten der Aegyptiſchen Koloſſe, der redenden Statue des Memnon, noch Einiges ausführlicher zu bemerken.

Von den beiden eben angeführten Koloſſen des Amenophion's oder des Memnonium's von Theben war der nördliche dieſe redende Statue; es iſt die perſpektiviſch kleinere von den auf unſerer achten Tafel befindlichen Figuren; man unterſcheidet deutlich die Schichtung des Geſteins in dem oberen Theil ſeines Körpers. Die vielen Griechiſchen und Lateiniſchen Inſchriften, welche ſeine Beine bedecken, konnten im Bilde nicht wiedergegeben werden; alle legen über die Wirklichkeit der harmoniſchen Töne, die dieſe Statue, ſobald die erſten Strahlen der Sonne ſie treffen, hören läßt, Zeugniß ab. Dieſe merkwürdigen Angaben erinnern an Memnon und Aurora. Die Alten, welche nicht weniger geiſtreich als wir, waren, unterließen nicht, ſich eine Vorſtellung und Erklärung von dieſem Verhältniß zu machen. Homer führte im Trojaniſchen Kriege einen Memnon mit zehntauſend Aethiopiern an, der ſeinem Oheim Priamus zu Hülfe eilte. An dieſem Memnon rächte Achilles ſeinen gefallenen Freund Antilochus. Jupiter linderte den Schmerz Aurora's, der Mutter des von Achilles gemordeten Helden, indem er ſein Andenken durch jährlich auf ſeinem Grabe von beſonders dazu geſchaffenen Memnoniſchen Vögeln gehaltene Wettkämpfe bleibend machte; auch die Aethiopier errichteten in Oberägypten ihrem Könige eine Statue, die durch ihre melodiſchen Töne, welche ſie bei der erſten Morgenröthe von ſich gab, und durch die Trauer- und Klagetöne, die ſie am Abend aushauchte, ſobald Schatten und Nacht ſie einhüllte, ſo berühmt geworden.

Dieß iſt die Hauptſache von dem, was die Geſchichtſchreiber und beſonders die Dichter des Alterthums erzählten. Angaben anderer Art,

und triftigere, als dieſe poetiſchen und mythiſchen, ſind in den Zeugniſſen zweier etwas ernſteren Geſchichtſchreiber, des Strabo und Pauſanias, enthalten. Sie beide beobachteten zu Theben ſelbſt die Statue des Memnon. „Ich ſah hier, ſchreibt Pauſanias, eine ſitzende ungeheuere Statue, welche die Sonne vorſtellt, obgleich ſie den Namen Memnon trägt. . . . Allein die Thebaner wollen nicht, daß dieß die Statue des Memnon ſey, ſondern ſie ſehen in ihr ihren Landsmann Phamenoph...“ Kambyſes hatte ſie zerbrechen laſſen, ſo liegt nun die obere Hälfte des Körpers auf der Erde, die andere ſteht noch an ihrem alten Platz, und gibt jeden Tag bei Sonnenaufgang einen Ton von ſich, welchen ich am beſten mit dem einer zerſpringenden Cither- oder Leyerſaite vergleichen kann.“ Die Griechiſchen und Lateiniſchen Inſchriften endlich, welche noch die Beine der Statue bedecken, ſind wahrhafte öffentlich niedergelegte Zeugniſſe uneigennütziger Beſchauer über den wirklichen Beſtand einer merkwürdigen Erſcheinung, daß dieſe Statue nämlich Töne von ſich gebe. In allen dieſen Inſchriften, zweiundſiebenzig an der Zahl, neuerlich durch Letronne geſammelt, herausgegeben, überſetzt und erklärt, geben meiſtens unbekannte Perſonen, Tribune, Centurionen, öffentliche Beamte verſchiedenen Ranges, Aegyptiſche Präfekte und andere Magiſtratsperſonen, ferner auch der Kaiſer Hadrian und Sabina, ſeine Gattin, die einſtimmige Erklärung ab, die Töne der Memnonſtatue bei Aufgang der Sonne gehört zu haben; ſie zeigen gewöhnlich Tag und Stunde dieſer Thatſache an; und was noch die Beglaubigung dieſer Art von Wunder beſtärkt, ſind die Zeugniſſe deren, welche zuerſt erklären, an einem Tag nichts gehört zu haben, dann aber bei einer zweiten und dritten Beobachtung die Sache beſtätigen; Andere hingegen verſichern, Memnon mehrmal gehört zu haben. Leicht erklärt ſich die Begeiſterung, welche das Sonderbare dieſer Erſcheinung erregte, und die Reiſen nach Theben veranlaßte, deren Spuren die oft unglücklichen Griechiſchen und Lateiniſchen Verſe ſind, welche die Reiſenden eingruben, die in gebundener Rede andeuten wollten, daß Memnon ſo gütig geweſen ſey, ſich hören zu laſſen und ihre Neugierde zu befriedigen.

Die älteſten dieſer Inſchriften zeichneten ſich durch ihre Einfachheit aus: „Wir A. Inſtuleius Tenax, erſter Hauptmann der XII. Legion, Caius Valerius Priscus, Centurio der XXII. Legion, und Lucius Quintius Viator, Dekurio, wir haben den Memnon gehört im elften Jahre des Nero, unſers Kaiſers, am 12. der Kalenden des

Aprils, in der erſten Stunde (15. März des Jahres 64 nach Chr. Geb.). — Titus Julius Lupus, Präfekt von Aegypten; ich hatte das Glück, den Memnon in der erſten Stunde (71 nach Chr. Geb.) zu hören. — L. Junius Calvinus, Präfekt von der Landſchaft Berenice; ich hörte in Geſellſchaft meiner Gattin, den Municia Ruſtica, den Memnon am 1. April, um die zweite Stunde, im vierten Jahr unſeres Kaiſers Vespaſianus Auguſtus (am 1. April des Jahres 73 nach Chr. Geb.). — Ein Gallier befindet ſich unter dieſen Zeugen: Marcus Anicius Verus, Sohn des Julian, eingeſchrieben in der Tribus Voltinia, geboren zu Vienna (der Hauptſtadt von Alt-Allobrogien), . . . aus der dritten legio Cyrenaica; ich habe den Memnon im dritten Jahre (der Regierung des Vespaſian) an dem 4. der Iden des Novembers gehört; im 4. Jahr, den 7. der Kalenden des Januars, den 18. der Kalenden des Februars, den 4. der Nonä, und den 5. der Iden deſſelben Monats; den 15., den 13. und den 12. der Kalenden des Märzes, den 7. der Iden des Märzes, den 8. der Iden des April's, den 7. der Iden des Mai's, den 4. der Nonä des Juni's, und den 7. der Iden deſſelben Juni's zweimal (vierzehnmal im Ganzen, wovon zweimal an einem und demſelben Tage; während der Jahre 72 und 73 nach Chr. Geb)." — Es geſellte ſich eine religiöſe Vorſtellung zu dieſer Art von Beſuchen, welche man der Memnonſtatue machte; und wie bei andern Proscynemen oder Handlungen der Anbetung, welche man verſchiedenen Gottheiten Aegypten's darbrachte, und worüber die Monumente noch ſchriftliche Spuren an ſich tragen, ſo erwähnten auch diejenigen, welche zur Memnonſtatue gingen, um ſie zu hören, in ihren Inſchriften irgend einer theuern Perſon, deren Andenken ſie auf dieſe Weiſe mit ihrem frommen Beſuch verbanden, ſo wie mit den Gunſtbezeigungen, die ſie von den Göttern erhalten ſollten. Dieſe religiöſe Idee ſcheint nach und nach Zugang gefunden zu haben, ſie herrſcht immer mehr und mehr in den Inſchriften des Memnon vor, je jünger dieſelben ſind; bald war der Beſuch von Opfern und Sühnungen begleitet, und die Gelübde geſchahen faſt nur noch in Griechiſchen und Lateiniſchen Verſen, die mehr Gottergebenheit als guten Geſchmack ausdrücken. Am 14. März des Jahres 95, unter der Regierung des Domitian, hörte Titus Petronius Secundus, der Präfekt Aegypten's, den Memnon in der erſten Stunde, und hat ihm mit den darunter geſchriebenen Griechiſchen Verſen ſeine Ehrenbezeigung erwieſen. Der Lateiniſchen Inſchrift des Präfekten folgen wirklich zwei Griechiſche Verſe dieſes Inhalts: „Du

haſt dich ſo eben hören laſſen (denn das iſt nur ein Theil von dir, o Memnon, welcher an dieſem Orte ſich niedergelaſſen), von den brennenden Strahlen des Feuers des Sohnes der Latona getroffen.“ „Die Parentheſe, fügt Letronne hinzu, iſt ſchlecht genug angebracht; die Griechiſchen Verſe gehen für einen Römiſchen Präfekten an.“ Unter Hadrian drückt ſich ein anderer Beamter in 13 Griechiſchen Verſen alſo aus: „Funiſulanus Chariſius, Feldherr von Hermonthis, geboren in der Latopolis, begleitet von ſeiner Gattin Fulvia, hat, o Memnon, deine Töne vernommen im Augenblick, wo deine beſtürzte Mutter deinen Körper mit den Tropfen ihres Thaues ehrte. Nachdem Chariſius dir ſeine Opfer dargebracht, hat er folgende Verſe zu deinem Ruhme geſungen: In meiner Kindheit hört' ich ſchon von Argo und von des Dodoniſchen Jupiter ſprachbegabten Eichen; doch meine Augen haben dich allein geſehen, und deiner Stimme Klang hab' ich gehört. Chariſius hat in Frömmigkeit für dich, der du zu ihm geſprochen, und ihn freundlich begrüßt haſt, dieſe Verſe eingegraben.“ Der Beſuch, den Kaiſer Hadrian in Begleitung ſeiner Gattin Sabina und ſeiner oberſten Hauptleute dem Memnon gemacht hat, iſt ein für die Geſchichte dieſer redenden Statue wichtiges Ereigniß, das nun aber die Ausdehnung der Inſchriften auf dem Koloſſe, und die lächerlichen Redeausdrücke über alle Maßen vermehrt hat. Sobald Hadrian, der Aegypten's geſammte Merkwürdigkeiten beſuchte, an die Memnonsſtatue gekommen war, grub man bloß „Kaiſer Hadrian“ mit großen Buchſtaben in dieſelbe ein, als Zeugniß von ſeinem Beſuche. Das Uebrige war der Begeiſterung der Dichter überlaſſen, die deren auch nicht ermangelten. Unter ihnen zeichnet ſich eine Dichterin von ſchrecklicher Fruchtbarkeit beſonders aus; ihr Name iſt Julia Balbilla; ſie vergaß in ihren Verſen nicht, ihre eitele Abſtammung aufzuführen. „Meine frommen Voreltern, ſagt ſie in den auf dem Koloß eingegrabenen Verſen, der weiſe Balbillus und Antiochus, begrüßten dich einſt (o Memnon); Balbillus ſtammt mütterlicher Seits aus königlichem Blute, von der Akme, und der Vater ſeines Vaters war der König Antiochus. Ihr edeles Blut fließt in meinen Adern; Wanderer, werft eure Augen auf dieſe Zeilen, ſie ſind von mir, der Balbilla.“

Die Enkelin des Königs Antiochus war demnach eine Dichterin am Hofe des Hadrian und der Sabina in Aegypten. Ihre Verſe, bei Gelegenheit als der Kaiſer der Memnonſtatue einen Beſuch machte, zeigen uns, wie allgemein die Verehrung derſelben geworden, wäh-

rend ſie anfangs weiter nichts als der Gegenſtand einfacher Neugierde war. „Verſe der Julia Balbilla, als der erhabene Hadrian den Memnon hörte.“ So ſind folgende 12 Griechiſchen Verſe überſchrieben, die ſich oben am linken Bein des Koloſſes befinden.

„Ich hatte vernommen, daß der Aegyptiſche Memnon, durch der Sonne Strahlen erwärmt, eine aus dem Thebaniſchen Stein kommende Stimme hören laſſe. Als er Hadrian, den König der Welt, gewahr wurde, ſagte er ihm vor Sonnenaufgang den Morgengruß ſo gut er konnte. Als aber Titan mit ſeinen weißen Roſſen die Lüfte durchfuhr, und in das zweite durch den Schatten der Sonnenuhr bezeichnete Stundenmaß eintrat, da gab Memnon zum andern Mal einen hellen Ton, wie den eines angeſchlagenen kupfernen Inſtrumentes; und voll Freude (über des Kaiſers Gegenwart) gab er zum dritten Mal einen Ton. Kaiſer Hadrian begrüßte den Memnon eben ſo viel mal, und Balbilla ſchrieb dieſe Verſe aus ſich ſelbſt, die Alles, was ſie deutlich geſehen und gehört, genau berichten. Allen war es nun klar, daß die Götter ihn liebten.“

Andere Verſe von unſerer Dichterin zeigen, daß auch die Kaiſerin Sabina den Memnon hörte; in ſechs Verſen faßte ſie das poetiſche Protokoll. Eines Tags zeigte ſich jedoch der Koloß nicht ſehr höflich gegen Sabina, er blieb ſtumm; den andern Morgen aber befriedigte er ſie, und Balbilla ſang in acht Verſen dieſes gewichtige Ereigniß alſo: „Da wir geſtern den Memnon nicht gehört haben, ſo baten wir ihn, nicht zum zweiten Mal ungnädig zu ſeyn (denn das Antlitz der Kaiſerin war von Zorn entflammt), und einen göttlichen Ton hören zu laſſen, aus Furcht der König ſelbſt möchte gereizt werden, und eine lange Traurigkeit die verehrungswürdige Gattin befallen. So ließ nun auch Memnon, den Zorn des unſterblichen Fürſten fürchtend, plötzlich eine ſüße Stimme vernehmen, und legte das Zeugniß ab, daß es ihm in der Geſellſchaft der Götter gefalle.“ Hadrian's Aufenthalt in Aegypten im Jahr 130 nach Chr. iſt in der Geſchichte dieſes Landes eine der wichtigſten Ereigniſſe des zweiten Jahrhunderts nach Chriſtus. Es iſt nicht zu verwundern, daß die Feſtlichkeiten und feierlichen Gebräuche, welche er veranlaßte, die Dichter zu ihm hinzogen und begeiſterten. Hadrian's Tod machte Memnon's Berühmtheit nicht welken, auch in der nachfolgenden Zeit wiſſen wir, daß er der Gegenſtand öffentlicher Verehrung geblieben, und die Zahl der Zeugen nicht gering war. Unter der Regierung Antonin's, im Mai des Jahres 150

nach Chr., ſchrieb ein Anderer in Andacht auf eine Seite des Fußgeſtells folgendes: „Deine Mutter, die roſenfingerige Aurora, ruhmvoller Memnon, hat dich mir, der dich zu hören wünſchte, ertönen laſſen. Im zwölften Jahre der Herrſchaft des berühmten Antonin hörte ich zweimal, göttliches Weſen, deine Stimme, als die Sonne den majeſtätiſchen Fluthen des Oceanus entſtieg. Einſt machte dich Jupiter, des Saturn Sohn, zum Herrſcher des Orients; jetzt biſt du nur Stein, aus dieſem Stein ertönt deine Stimme. Dieſe Verſe ſchrieb Gemellus, als er mit ſeinem theuern Weibe, Rufilla, und ſeinen Kindern hieher gekommen." Eine Frau ſchrieb in folgenden Ausdrücken: „Als Cäcilia Trebulla den Memnon zum zweiten Mal hörte (ſo ſchrieb ſie dieſe Verſe): Früher ließ Memnon, Aurora's und des Tithon Sohn, uns ſeine Stimme nur vernehmen; doch jetzt bot er uns als Freunde und Bekannte ſeinen Gruß. Hat denn die allſchaffende Natur dem Stein Gefühl und Stimme gegeben?" Auch die Tochter dieſer Trebulla machte Griechiſche Verſe, hörte Memnon, und läßt ihn in einer Inſchrift von ſechs Verſen folgendes ſagen: „Mich ſteinern Bildniß eines morgenländiſchen Königs zerbrach Kambyſes. Einſt hatte ich Töne der Klage, um Memnon's Schickſal zu beweinen; lange ſchon hat ſie mir Kambyſes geraubt. Jetzt kann ich meine Klagen nur noch in unartikulirten Tönen ausſprechen, welche ohne allen Sinn ſind, ein traurig Ueberbleibſel des vergangenen Glücks." Der Einfluß, den die Vorſtellungen der Griechen auf die vermeintliche Statue des Memnon von Theben hatten, zeigt ſich in ſeinem ganzen Umfang in einer letzten Inſchrift, einer der bemerkenswertheſten durch Gedanke und Ausdruck, von dem Dichter und kaiſerlichen Prokurator in Aegypten, Asklepiodotus, geſchrieben. „Wiſſe, meerbewohnende Thetis, daß Memnon noch athmet, daß, erwärmt von mütterlicher Flamme, er klangreich die Stimme noch erhebt am Fuß der Libyſchen Gebirge von Aegypten, wo der Nil das ſchönthorige Theben theilt; während dein Achilles, kampfunerſättlich einſt, jetzt ſtumm in Troja's Feldern liegt, wie in Theſſalien." Der Gedanke, daß Aurora von ihrem Sohne begrüßt werde, geht aus den Verſen des Asklepiodotus hervor. Memnon redet, Achilles iſt ſtumm in ſeinem Grabe neben Ilium's Mauern; Aurora's Macht iſt der der Thetis gegenübergeſtellt; lauter Griechiſche Ideen ſchweben dem Dichter vor; die ganze Aegyptiſche Sage war in der Zeit, wo er dieſe Verſe gedichtet, außer Beachtung gekommen. Der Koloß von Theben war ausgemacht die

Statue des Memnon, des Sohnes der Aurora, welche er mit ſeiner harmoniſchen Stimme jeden Morgen bei ihrem Aufſteigen begrüßt. Dieſe Zeugniſſe haben einſtimmig in Proſa oder in Verſen, Griechiſch oder Lateiniſch, die ſo eben wortgetreu angeführten Perſonen niedergelegt. Es wäre nun Zeit, gegen ſo viele religiöſe und poetiſche Zeugniſſe die geſchichtliche Wahrheit wieder aufzufaſſen, den Urſprung dieſer tönenden Memnonſtatue zu berichten, und ob ſie redete und wie ſie dieß that.

Amenophis III., aus der achtzehnten Aegyptiſchen Dynaſtie, hatte gegen das Jahr 1680 vor Chr. Geb. den Aegyptiſchen Thron inne. Er errichtete ein ungeheures Gebäude zu Theben, auf deſſen Trümmern noch häufig der Name dieſes, durch ſeine großen Siege über die Aſiatiſchen Völkerſchaften berühmten Fürſten, zu leſen iſt. Statuen des Gründers von koloſſalem Umfange, ſollten nach Brauch den Hauptheil des Gebäudes zieren. Er ließ deren zwei aufſtellen, jede aus einem einzigen Block, aus Sandſteinbreccie beſtehend, etwa 60 Fuß hoch, an dem Ende des Gebäudes, auf der Seite des Fluſſes; allem Anſchein nach war dieß an dem Orte, wo ſich der Haupteingang des Palaſtes befand, der den Namen Amenophion von dem Könige Amenoph oder Ph=Amenoph trug, woraus die Griechen Amenophis, Phamenoph und Phamenoth machten.

Der eine dieſer beiden Koloſſe befindet ſich gegen Süden, der andere im Norden der Axe des Gebäudes; der nördliche war es, welcher in einer gleichſam neueren Zeit, zur Statue des Memnon geworden iſt. So lange die Aegyptiſche Herrſchaft währte, bewahrte die Statue des Amenophis ihren Namen, und der Griechen Stolz wagte nicht, etwas mit ihr zu Gunſten Memnon's zu unternehmen. In dem Amenophion beſtand die Verehrung des Königs Amenophis, und ihm geweihte Prieſter befanden ſich darin, nicht aber die des Sohnes der Aurora der Griechen, und niemals räumten die Aegypter dieſem fremden Helden Bürgerrecht ein, noch verehrten ſie ihn durch religiöſe Handlungen. Aegypten exiſtirte bereits nicht mehr, und die Herrſchaft von Alexander's Nachfolgern war erloſchen, als die tönende Statue immer noch nicht die des Memnon hieß. Bis zum Einfall des Kambyſes blieb ſie nur ein wunderbares Werk, das an den Namen und den Ruhm eines großen Königs erinnerte, und mit der Pracht und Herrlichkeit des ungeheuern und üppigen Gebäudes wetteiferte, deſſen Gründer dieſer König geweſen.

Theben ward zu Kambyſes Zeiten von den Perſern geplündert; ſie ſtürzten ſeine Tempel, entweihten die königlichen Grabmäler und

verſchonten auch nicht der älteſten Denkmäler der Könige. Sollte vielleicht in dieſe, für Aegypten unheilvolle Zeit, die Verſtümmelung des Koloſſes des Memnon zu verlegen ſeyn? Eine ſchriftliche Ueberlieferung möchte dieß uns glauben machen; allein dieſe iſt ſpäter, und läßt ſich mit einigen überzeugenderen Thatſachen nicht vereinigen. Als man zu Theben ſelbſt dem Strabo von den Plünderungen des Kambyſes erzählte, wurde die Zerſtörung der Denkmäler dieſer Rieſenſtadt auch dem Perſerfürſten zugerechnet; allein was den Koloß betrifft, ſo ſagte man Strabo, daß ein Erdbeben ihn zerbrochen habe; und die Chronikenſchreiber reden wirklich von einem Erdbeben im Jahr 27 vor Chr. Geb., welches Theben verwüſtet habe.

In der Zeit, da Strabo Aegypten beſuchte, etwa fünfzehn oder zwanzig Jahre nach dieſem Ereigniß, ſah er die beiden Koloſſe des Amenophium's von Theben, und ſpricht darüber alſo: „Von zwei hier einander nahe ſtehenden einſteinigen Rieſenbildern, iſt das eine erhalten, vom andern ſind bei einem Erdbeben, wie man ſagt, die oberen Theile vom Sitze an abgefallen. Geglaubt wird, daß einmal an jedem Tage von dem auf dem Stuhl und Grundgeſtell verbleibenden Theile ein Ton, wie eines nicht ſtarken Anſchlages, ausgehe. Auch ich, der ich mit Aelius Gallus und vielen ihn begleitenden Freunden und Kriegern am Orte war, hörte den Ton um die erſte Stunde; ob aber aus dem Grundgeſtell, oder aus dem Standbilde, oder ob einer der umher und um das Grundgeſtell Stehenden abſichtlich den Ton bewirkte, kann ich nicht entſcheiden; denn bei Unbekanntheit der Urſache kommt mir Alles viel glaublicher vor, als daß der Laut aus den ſo geordneten Steinen ausgeſendet werde.“ Die Stelle von Strabo, wo der Koloß und die Sage von Memnon noch nicht vermengt ſind, iſt die erſte ſchriftlich geſchichtliche Nachricht über die Verſtümmelung des Koloſſes; welche auch wirklich in der Zeit dieſer Zeugnißablegung ſtatt fand; und man begreift leicht, welche Wirkung das Erdbeben auf dieſen Monolithen gehabt haben mußte, wenn man bedenkt, daß die Sandſteinbreccie, aus der er beſteht, zuweilen Spalten beſitzt, welche ſehr tief gehen, und daß eine ſolche Spalte die Wirkungen eines Erdbebens nur begünſtigen und die Trennung der Maſſe des Koloſſes in zwei Theile, von denen der obere zur Erde ſtürzte, befördern konnte. Die Richtung des Bruches, der hinten bis zur Hälfte des Rückens und vorn bloß über die Schenkel läuft, zeigt, wie leicht der obere Theil, wie von einem natürlichen Abhang, heruntergleiten und ſich von der übrigen Statue trennen mußte. Aehn-

liche Riſſe findet man in Denkmälern von nicht geringerer Bedeutung. Ein ſolcher Riß iſt in dem nach Paris gebrachten Obelisken von Luxor; er erſtreckt ſich von der Baſis 15 Fuß hoch, und war ſchon, als der Block zum Obelisken zugehauen wurde, darin. Ferner hat in dem prachtvollen Sarkophage von grünem Baſalt, den Champollion der Jüngere aus Aegypten mitbrachte und der dem Pariſer Muſeum einverleibt wurde, eine Spalte die Kufe in zwei Theile getrennt. Der Bruch läßt nicht die geringſte Gewalt vermuthen, der abgelöſte Theil fügt ſich ſogar beſſer an den Sarkophag, als ein beſonderes dazu gefertigtes Stück paſſen könnte.

140 Jahre nach Strabo ſah auch ein anderer Griechiſcher Reiſender, Pauſanias, den oberen Theil des Koloſſes zur Erde geſtürzt, das übrige davon ſtand an demſelben Platze, wie zu Strabo's Zeit. In der Zeit, in welcher letzterer Schriftſteller lebte, wenig Jahre vor Chriſtus, ſprach man ſchon von einem Ton, den der nördliche Koloß beim Aufgang der Sonne hören ließe; 50 Jahre vorher verlautete davon gar nichts, wenigſtens hatte Diodor von Sicilien, der uns auch nichts überliefert, hievon keine Kunde. Noch weniger findet man in der Zeit Herodot's. Unter Nero war es wo der redenden Statue des Memnon zu Theben großer Ruhm begann.

Wir haben die ſchwülſtigen Worte in den Hauptinſchriften des Koloſſes geſehen; kein Schriftſteller ermangelte, von nun an, von dem großen Wunderwerk Aegypten's zu ſprechen. Juvenal, Dio Chryſoſtomus, Lucian, Pauſanias, Ptolemäus, die ſelbſt Aegypten geſehen; ferner Plinius, Tacitus, Dionyſius der Perieget, welche aus der Ferne über dieſe Gegend geſchrieben, berichten alle von dem Einfluß der Sonnenſtrahlen, die dem Geſtein der Statue des Memnon Töne entlockten. Hadrian ſelbſt war mehrmals Zeuge davon; unter der Antoninen Herrſchaft wuchs der Ruf dieſes Wunders noch mehr. Lange währte er noch, als er plötzlich unter Septimius Severus, der die Wiederherſtellung des Koloſſes veranſtaltete, erloſch.

Zwei Thatſachen ſind vor Allem zu merken in dieſer wunderwürdigen Geſchichte, die verſtümmelte Statue, als bloßer unterer Theil, auf einem Throne ſitzend, aus einem einzigen Stein, gibt jene wunderbaren Töne, die alle Reiſende der Landſchaft Thebaïs ſo ſehr entzückten; und ferner die wiederhergeſtellte Statue, welche plötzlich verſtummte, ſobald der heruntergeſtürzte obere Theil wieder angefügt war. Von Septimius Severus an, dem die Wiederherſtellung des Koloſſes zuge-

ſchrieben wird, hören Stimme, und die ihr gebrachten Huldigungen auf. Auf unſerer achten Tafel ſieht man, daß dieſe Wiederherſtellung aus fünf Steinaufſätzen beſteht, die dem Bildniß des Amenophis ſeine alten Verhältniſſe wiedergeben.

Die klar aus dem Geſagten hervorgehenden hiſtoriſchen Thatſachen, wären demnach folgende: 1) Zwei Koloſſe trugen zur Verſchönerung des herrlichen Gebäudes, das König Amenophis zu Theben errichten ließ, bei; 2) dieſe Koloſſe ſtellen, wie dieß gebräuchlich war, den König ſelbſt dar, und tragen noch ſeinen Namen; 3) ſie litten, wie alle Denkmäler Aegypten's, durch den Zahn der Zeit und durch fremde Einfälle; 4) eine Erderſchütterung im Jahre 27 vor Chr., zerbrach den gegen Norden ſtehenden Koloß, und der obere Theil deſſelben ſtürzte herab; 5) einige Jahre hierauf erging im Lande das Gerücht von Tönen, welche der Reſt der Statue, oder das Untergeſtell derſelben, bei Aufgang der Sonne von ſich gäbe; 6) dieſes Gerücht ward ſeit der Regierung Nero's allgemein verbreitet und zum Wunder, das Neugierige aller Art herbeizog; 7) von jetzt an galt die redende Statue für das Bildniß des Memnon, Sohns des Tithonus und der Aurora, der jeden Morgen bei Aufgang der Sonne die Mutter mit ſeiner wunderbaren Stimme begrüßte; 8) bald miſchte ſich zu der Theilnahme, die dieſes Wunder erregte, eine religiöſe Erinnerung an den Homeriſchen Helden, den Halbgott Heſiod's und König des Orients; Bewunderung machte ihn zum Gott und brachte ihm Sühn- und Dankopfer dar; 9) Septimius Severus ſtellte die verſtümmelte Statue wieder her, und ihre wunderbare Stimme ließ ſich nicht mehr hören *). Mit dem Wunder hörten die Geſänge der Dichter plötzlich auf.

Dieß war die Zeit des Untergangs vieler Orakel des Alterthums; vergeblich ſtrebte der Kaiſer, des Memnon Wunder denen des Chriſtenthums gegenüber zu ſtellen. Die wiederhergeſtellte Statue ſollte noch harmoniſchere Töne erklingen laſſen; ſie ſollte wirkliche Orakelſprüche von ſich geben, und man zerſtörte ihre Wunderkraft, weil man ihrer Natur unkundig war. Die an den Orten ſelbſt gemachten Beobachtungen haben die Urſache einer Erſcheinung genügend dargethan, deren Beſtehen nicht mehr in Zweifel gezogen werden kann. Es iſt erwieſen,

*) Daß nur der zerbrochene Koloß zu tönen fähig geweſen, ſcheint uns auch noch dadurch Beſtätigung zu erhalten, daß mit ihm gleichzeitig vom vollſtändigen Koloß nicht bekannt iſt, daß auch er Töne von ſich gegeben habe.

daß häufig dem Granit, Breccien und Sandſtein, bei Sonnenaufgang Töne entlockt werden; und was die Thebaniſche Statue angeht, ſo trockneten die Sonnenſtrahlen, ſagt Rozières, ſobald ſie den Koloß berührten, den ſtarken Thau, welcher während der Nacht deſſen Oberfläche bedeckte, ſelbſt da, wo er in die rauhen Theile der Oberfläche eingedrungen war. Durch die tägliche Wiederholung dieſer Sache geſchah es, daß, indem Blättchen und Körner dieſer Breccie plötzlich abſprangen und wichen, dieſer ſchnelle Bruch in dem rauhen und etwas elaſtiſchen Stein eine Erſchütterung und plötzliche Vibration verurſachte, die dieſen ſonderbaren Ton bei Sonnenaufgang zur Folge hatte *). Seit 16 Jahrhunderten iſt ſie nun ſtumm: „Ich läugne nicht," ſchreibt im Juni des Jahres 1829 Champollion der Jüngere aus Theben, „ich läugne nicht den wirklichen Beſtand harmoniſcher Töne, welche ſo viele Zeugen einſtimmig verſichern aus dem Koloß vernommen zu haben. Ich kann aber ſagen, daß ich niemals, wenn ich beim Aufgang der Sonne auf den ungeheuern Knieen des Memnon geſeſſen, einen harmoniſchen Klang aus deſſen Munde vernommen habe, der meine Aufmerkſamkeit von jenem düſteren Bilde hätte ablenken können, welches mir die Ebene von Theben und die in ihr zerſtreuten Glieder dieſer älteſten Königsſtadt darboten."

Ein Theil jener Stadt, auf dem linken Nilufer neben den Grabmälern, wurde ſeit dem höchſten Alterthum die Memnonia genannt, ein Wort Aegyptiſchen Urſprungs, was Grabſtätten bedeutet. Hier befinden ſich die heiligen, zum Andenken der vergöttlichten Könige errichteten Gebäude, die Tempel des Medinet-Habu, das Rhameſſeon und das Amenophium, in welchem letzteren man noch zur Zeit der Griechiſchen Könige Prieſter des vergöttlichten Amenophis antraf. Der Name Memnonia mußte die Griechen überraſchen, die von Natur geneigt waren, alles ihrer Eitelkeit Schmeichelnde aufzunehmen; der Gedanke an ihren Memnon lag nahe und beſteht wahrſcheinlich ſeit der Herrſchaft der Ptolemäer in Aegypten. Die Gebäude der Memnonia wurden dem Homeriſchen

*) Die Wahrſcheinlichkeit der Anſicht, daß im Innern des Koloſſes ein Inſtrument gehangen, das die Töne hervorgebracht habe, war kürzlich Wilkinſon bemüht aufs Neue darzuthun; er nimmt an, die Töne ſeyen durch ein Metall hervorgebracht worden, womit in der Bruſt der Statue auf verborgene Weiſe an einen Stein geſchlagen wurde. Die beiden Koloſſe führen jetzt die Benennung Tama und Chama.

Helden zugeſchrieben, und der wunderthätige Koloß des Amenophium's konnte von nun an nichts anders als die Statue des Memnon ſeyn. Die Thebaner aber mochten nicht vergeſſen, daß er das Bildniß ihres alten Königs Amenophis wäre; denn Pauſanias erzählt, daß ſie ihn ausdrücklich bei ſeinem Beſuche davon in Kenntniß geſetzt hätten. Man ſieht hieraus die leere Anmaßung Griechiſcher Eitelkeit, die einem der vielen Koloſſe, die Aegypten zu Ehren ſeiner Könige aufrichtete, einen Ruf bereitet hat, der wohl noch lange fortdauern wird, zumal ſeit Letronne ihn durch ſeine geiſtreichen Unterſuchungen an die Geſchichte der Einführung des Chriſtenthums in Aegypten knüpfte.

Durch ſolche Denkmäler, in ſolchen Steinmaſſen und Größen aufgeführt, dachten die Aegypter an die weite Nachwelt, der ſie die Ueberlieferung jener Denkmäler ihres Geiſtes, ihrer Weisheit und Größe zutrauten. Dieſe Hoffnung ward nicht zu Schande, und das Andenken des alten Aegypten's lebt jetzt auf der weiten Erde. Das gelehrte Europa beginnt von Neuem die philoſophiſchen Pilgerfahrten des alten Griechenland's nach Aegypten, und ſeine verzierten Trümmer belehren uns heute noch ſo, wie ſeine Prieſter und ſeine Archive die Griechen belehrt hatten. In allen Einrichtungen Aegypten's herrſchte der Gedanke der Ordnung, des Nutzens und der Dauer; nach der Verehrung Gottes folgte die ſeiner guten Könige; unzählige Denkmäler feierten ihre dem Lande geleiſteten Dienſte und den Ruhm, der ihnen dafür zu Theil ward. Nächſt den Koloſſen ſind die Obelisken die bemerkenswertheſten Reſte der königlichen Denkmäler.

Die Obelisken ſind eine Aegyptiſche und dieſem Lande eigene Erfindung; ſie ſind die einfachſten Werke ſeiner Baukunſt. Alle dieſe Obelisken beſtehen aus einem einzigen Steine oder Monolithen von roſenrothem Granit, aus den Steinbrüchen von Syene in Oberägypten; ſie haben die Geſtalt eines langen, viereckigen Prisma's, und ſpitzen ſich allmählich von der Baſis bis zum Gipfel zu, der in einer Pyramide endigt. In welche Zeit die Errichtung des erſten Obelisken fällt, wiſſen wir nicht; die geſchichtliche Ueberlieferung ſchreibt Denkmäler dieſer Art den älteſten Königen zu. Kein Obelisk indeß reicht über die achtzehnte Regentenlinie, 1822 Jahre v. Chr., hinaus, aus welcher Zeit Obelisken von dieſen Fürſten und deren Nachfolgern noch anzutreffen ſind. Die meiſten Könige Aegypten's errichteten Obelisken. Des Kambyſes Wuth zerſtörte viele derſelben in den vornehmſten Städten, beſonders in Theben. Doch ſoll dieſer wilde Eroberer, von der Pracht und Herrlichkeit eines

jener von Rhamſes in dieſer Stadt errichteten Obelisken in Staunen geſetzt, eine das Denkmal bedrohende Feuersbrunſt abgewendet haben. Der König, ſo erzählt die Geſchichte, der ihn errichten ließ, habe, um die Erhaltung des herrlichen Werkes zu ſichern, und ſich der Sorge des Baumeiſters und der zu ſeiner Aufſtellung gebrauchten Werkleute zu vergewiſſern, ſeinen eigenen Sohn auf den Gipfel des Obelisken binden laſſen.

Wenn auch die Griechiſchen Könige, die Ptolemäer, Alexander's Nachfolger, keine neue Obelisken aufführten, ſchmückten ſie doch mit den alten neugegründete oder vergrößerte Städte.

Als Aegypten zur Römiſchen Provinz heruntergeſunken war, ſah Auguſtus wohl ein, wie viel dieſe großartigen Denkmäler zur Verherrlichung der ewigen Stadt beitragen könnten; er ließ daher die beiden Obelisken von Heliopolis nach Rom ſchaffen. Caius Caligula forderte einen dritten, und Plinius erzählt, daß das Meer nie ein größeres Fahrzeug getragen habe, als das, welches zu dieſer Unternehmung erbaut wurde. Andere Kaiſer ahmten des Auguſtus Beiſpiel nach. Eilf ganze Obelisken und Bruchſtücke mehrerer andern befinden ſich noch zu Rom; auch die Städte Velletri, Benevent, Florenz, Catania und Arles beſitzen ſolche Denkmäler; Conſtantin und Theodoſius ſchmückten die Rennbahn und den kaiſerlichen Palaſt zu Conſtantinopel damit. Römiſche Statthalter in Aegypten ließen daſelbſt Obelisken errichten, auf welchen in Hieroglyphen-Zeichen ihre Lobeserhebungen geſchrieben ſtanden, und ſchickten ſie nach Rom, wo ſie heute noch zu ſchauen ſind.

Das Wort Obelisk iſt ein Verkleinerungswort der Griechiſchen Form ὀβελός, Spieß. Dieſe Benennung der koloſſalen Granitmaſſen wird dem witzelnden und böswilligen Sinn Alexandriniſcher Griechen zugeſchrieben; denn die Höhe derſelben beträgt ja oft über 100 Fuß.

So lange die wahre Beſtimmung der Obelisken nicht bekannt war, ermangelte der grübelnde Geiſt nicht, ihren Zweck durch die fernliegendſten Etymologien dieſes einfachen Griechiſchen Wortes zu erklären. Man glaubte ſie der Sonne geheiligt. Man ſah in ihnen Säulen oder Altäre der Götter, Sonnenzeiger oder Bilder ihres Laufs.

Die Obelisken ſind beſonders geſchichtliche Denkmäler; an der Hauptſeite der Tempel und Paläſte aufgeſtellt, zeigten ſie durch ihre Inſchriften die Urſache der Gründung dieſer Gebäude an; ſie erklärten deren Beſtimmung und ihre Weihung einer oder mehrerer Landesgottheiten. Ihre Inſchriften gaben im Einzelnen Nachricht über die Gebäude, berichteten den Namen und die Abkunft ihres fürſtlichen Gründers,

ſie zeigten die von jedem Einzelnen ausgeführten Vergrößerungen und Verſchönerungen an, und in ſo fern die Zeit jedes einzelnen Theils des Gebäudes; endlich wird unter den Handlungen der Frömmigkeit, welche die Pharaonen begingen, in den Inſchriften auch der Obelisken ſelbſt Erwähnung gethan.

Auf unſerer 14. Tafel iſt der Gebrauch, den die Aegypter von den Obelisken machten, zu ſehen. Sie waren immer paarweiſe zuſammengeſtellt und nie kamen die Aegypter auf den Gedanken, einen allein mitten in einem weiten Raum aufzurichten, wo er verſchwinden müßte. Zwei Obelisken erhoben ſich gewöhnlich vor dem Pylon oder Haupteingang eines Tempels; majeſtätiſch gaben ſie Kunde von dem Gebäude; ſie waren die erſten Ruhmverkünder des königlichen Gründers, der den Göttern der Landſchaft den Tempel geweiht. Eine nähere Beſchreibung des Obelisken von Luxor, welcher unverſehrt aus Aegypten nach Paris geſchafft wurde, und zur Verſchönerung eines der öffentlichen Plätze dieſer Stadt dienen ſoll, wird genaue Einſicht in die Beſchaffenheit und die Bedeutung dieſer Bauwerke gewähren.

Das Dorf Luxor (El=Akſar) iſt ein Theil vom Gebiete Theben's, auf dem rechten Nilufer. Ausgedehnte Ruinen ziehen den Reiſenden an, und am nördlichen Ende derſelben bietet ſich des Palaſtes maleriſcher Eingang dar, welchen unſere 14. Tafel in ſeinem anfänglichen Zuſtande darſtellt. Zwei pyramidenförmige Gebäude bilden einen Pylon (Eingang), zwiſchen welchen das Thor angebracht iſt. Das des Palaſtes von Luxor iſt nicht weniger denn 52 Fuß hoch, ein ſchönes Karnieß bedeckt es oben; die beiden den Eingang bildenden Mauern ſind um 18 Fuß höher und haben eine Ausdehnung von 92 Fuß auf jeder Seite dieſes Thors.

Vor dem Pylon ſtanden vier ungeheure Statuen, die eine ungefähre Höhe von 40 Fuß hatten, und aus je einem einzigen Steine beſtanden; vor denſelben waren die Obelisken aus roſenrothem Granit aufgeſtellt.

Die halberhaben auf dem Pylon ausgehauenen Gegenſtände ſind geſchichtlich höchſt wichtig. Die weite Oberfläche jeder der beiden Mauern bedecken Bildhauereien eines ſehr guten Styls, die ſich alle auf das Kriegsweſen beziehen und mehrere Hundert Perſonen enthalten. König Rhamſes der Große (Seſoſtris) ſitzt mitten im Lager auf ſeinem Throne zum Empfang der Kriegshauptleute und fremden Geſandten bereit. Man ſieht hier Lagergeräthſchaften, Gepäck, Zelte, Wagen ꝛc., außen

das Aegyptiſche Heer in Schlachtordnung aufgeſtellt, die Kriegswagen vorn, hinten und auf den Seiten; im Mittelpunkte bildet das Fußvolk Karre's. Auf der Mauer zur Linken iſt eine blutige Schlacht, und die Niederlage der Feinde, ihre Verfolgung, der Uebergang über einen Fluß und die Einnahme einer Stadt dargeſtellt, man führt die Gefangenen weg u. ſ. w.

Dieſe beiden Darſtellungen ſind jede etwa 50 Fuß hoch; davor ſtehen die zwei den Reiſenden zuerſt überraſchenden Obelisken. Man kann ſich, wenn auch nur ſchwach, den Eindruck denken, welchen dieſe ungeheuern Bauwerke machen müßten, wenn die Vorderſeite wieder ſo hergeſtellt wäre, wie ſie in der Zeit des glanzvollen Aegypten's geweſen. (Siehe Tafel 14.)

Ein Steinbruch auf roſenfarbenen Granit von der ſchönſten Gattung liegt bei Syene gegen die Südgränze Aegypten's hin, am erſten Katarakt; aus ihm ſind die beiden Obelisken, welche jeder aus einem einzigen Steine beſtehen. Die Oberfläche dieſer Monolithe hat eine vollkommene und glänzende Politur. Die Kanten ſind ſcharf und gut gearbeitet, die Seiten jedoch nicht ganz eben, ſondern ſie haben nach außen zu eine Convexität von 15 Linien, ſo regelmäßig ausgeführt, daß ſie für einen Baumeiſter ſprechen, der ſeiner Sache ſehr kundig geweſen ſeyn mußte.

Bei dem Obelisken läßt ſich von zwei Theilen reden: 1. dem viereckigen Prisma oder Schaft, aus dem eigentlich das Monument, von der Baſis an bis zum Pyramidion, beſteht; 2. dem Pyramidion, einem in Pyramidenform gehauenen auf dem Prisma oder Schaft befindlichen Theile.

Die Maße des Obelisken in ſeiner größten Ausdehnung ſind folgende:

	Franz. Fuß.	Zoll.	Linien.
Ganze Höhe des Obelisken	70	3	5
Größte Breite an der Baſis (nördliche Seite)	7	6	3
Größte Breite an der Grundlage des Pyramidions (öſtliche und weſtliche Seite)	5	4	4

Sein Gewicht iſt auf 220,528 Kilogramm oder 4457 Centner angeſchlagen; mit ſeinem Holzumſchlag, in dem er die weite Reiſe zurücklegte, beträgt es wohl 5000 Centner.

Der Obelisk war auf einem Granitwürfel aufgeſtellt; deſſen eigentliche Oberfläche 3,80 Meter (12 Fuß) tief unter der Oberfläche der

Erde gefunden und der bis zu einer Höhe von 1,60 Meter ausgegraben wurde. Man ſieht deutlich, daß dieſer Würfel von der Zeit gelitten, denn ſein Aeußeres iſt nichts als eine zerreibliche ſchlackenartige Rinde. Die nördliche und ſüdliche Seite waren mit vier erhaben ausgehauenen Cynocephalen geſchmückt, die öſtliche und weſtliche bedeckte gleichfalls ein ausgehauener Gegenſtand.

Dieſer Granitwürfel lag auf Sandſteinmauern. Das noch bis auf unſere Tage in ſeinem urſprünglichen Zuſtande erhaltene Denkmal zeugt von ſeiner Dauerhaftigkeit. Alle große Gebäude, die noch ſtehen, ſind aus demſelben Sandſtein erbaut; die Steinbrüche von Silſilis, deren Betrieb lange vor Seſoſtris geſchichtlich erwieſen iſt, lieferten ihn. Wie in Carrara jetzt, ſo wurden ehedem hier die Kunſtwerke halb oder ganz vollendet, und dann an den Ort ihrer Beſtimmung gebracht. In dieſen Steinbrüchen liegt noch ein erſt aus dem Groben gearbeiteter widderköpfiger Sphinx.

Hieroglypheninſchriften bedecken die vier Seiten des Obelisken. Auf den erſten Blick ſieht man, daß auf jeder Seite die Zeichen ſymmetriſch geordnet ſind, um drei ſenkrechte Reihen zu bilden, welche verſchieden ſind und auf dieſe Weiſe drei Inſchriften auf jeder Seite vorſtellen. Die Deutlichkeit derſelben tritt noch mehr dadurch hervor, daß auf jeder Seite die Zeichen der mittleren Reihe in einer Vertiefung von mehr denn fünf Zoll halb erhaben ausgehauen und vollkommen polirt ſind; die Hieroglyphen der beiden Nebenreihen auf jeder Seite ſind nur halb ſo tief, und bloß mit der Spitze eingegraben. Das Auge wird durch dieſen Gegenſatz befriedigt; es faßt ihn leicht, und durch die verſchiedenen Töne und Reflexe, wird jede Verwirrung in der Reihenfolge und dem Ausdrucke dieſer vielen Zeichen verhindert; es iſt ein bewunderungswerthes Bild von der äußerſten Genauigkeit, indem jedes Zeichen mit der Schönheit und guten Ausführung die größte Reinheit in der Zeichnung verbindet; die Geſammtzahl der in den Obelisken gehauenen Zeichen beläuft ſich auf 1600; ſie ſind eben ſo viel treue Portraits figurlicher Gegenſtände, und da jedes dieſer Zeichen eine eigene, beſtimmte Bedeutung hatte, ſo läßt ſich begreifen, welche Beſtimmtheit und Ordnung durch ſie in der Darſtellung der Ideen lag, und daß die Wahrheit oder Treue eine weſentliche und Grundbedingung bei den Aegyptiſchen Inſchriften war; es war eine vollſtändige Bilderſchrift, welche alle Gegenſtände der materiellen Welt umfaſſen konnte. Aus dieſer weſentlichen Bedingung der heiligen Schrift in Aegypten

läßt ſich die Vollkommenheit der hieroglyphiſchen Bildwerke erklären, und die Prüfung jener an dem Obelisken von Luxor, deſſen Geſtein ſo feſt und hart, ſo zu ſagen, unveränderlich iſt, und aus drei innig zuſammenhängenden und dem Meißel gleich widerſtrebenden kryſtalliniſchen Subſtanzen beſteht, muß uns einen großen Begriff von der Kunſt, von den Künſtlern und von der Mechanik, denen wir ein ſolches Monument verdanken, einflößen.

Seine Inſchriften lehren uns den Gegenſtand und deſſen Beſtimmung kennen; die Frömmigkeit des erlauchten Fürſten, der den Palaſt von Luxor aufführte, ſtellt ſich darin dar, ſobald man ſich dieſem zugleich bürgerlichen und religiöſen Gebäude nähert, und die beiden Obelisken ſind dafür ausdrücklich angebracht, ſowie die ungeheuere und koſtbare Conſtruction, mit der ſie das Frontispice zieren.

Den Text der Inſchriften anbelangend, ſo laſſen ſich die Geſammtinſchriften von jeder Seite des Obelisken in drei Abtheilungen bringen:

1) Unmittelbar unter dem Pyramidion befindet ſich über die ganze Breite jeder Seite ausgedehnt das Basrelief der Opfer.

2) Zu Anfang einer jeden Hieroglyphenreihe beſteht eine Einfaſſung und darüber die ſymboliſche Figur des Sperbers mit dem königlichen Kopfputz, am Untertheil mit Franſen verſehen; dieſer Einfaſſung kann man den Namen des königlichen Paniers geben; ſie enthält die verſchiedenen Ehrennamen der auf dem Obelisken genannten Fürſten, und in den Darſtellungen der religiöſen und bürgerlichen Feierlichkeiten findet man ſie allein an der Seite der Aegyptiſchen Könige.

3) Die eigentliche Inſchrift beſteht aus Zeichen, die in drei Parallelcolonnen getheilt und iſolirt oder in Gruppen untereinander geſchrieben ſind; ſie bilden drei ſenkrechte Inſchriften, die man von oben nach unten lieſt.

Im Allgemeinen ſteht auf einem Obelisken, an dem jede der vier Seiten nur eine mittlere Inſchrift hat, nichts als der Name des Fürſten, der ſie einweihte; wenn er drei Inſchriften hat, ſo hat ein Nachfolger des Gründers die beiden Seiteninſchriften hinzufügen laſſen.

Zuweilen ſind Gruppen von Zeichen mit einer einförmigen und regelmäßigen Einfaſſung umgeben. Dieſe Einfaſſung heißt Cartuſche und verdient beſondere Betrachtung; alle Denkmale gewinnen durch ſolche Cartuſche an Wichtigkeit für die Geſchichte.

Man verſteht unter Cartuſche, Gruppen von hieroglyphiſchen Zeichen, die in kleine, aus zwei wagrechten oder ſenkrechten Linien

beſtehende, an beiden Enden abgerundete Einfaſſungen eingeſchloſſen ſind, und auf einer rectangulären Baſis ſtehen.

In dieſen Einfaſſungen ſtehen: 1) die Eigennamen der Gottheiten oder göttlichen Herrſcherlinien, welche man für die Herrſcher Aegypten's und der Welt beim Anbeginn der Dinge hielt; 2) die Eigennamen und königlichen Vornamen der einheimiſchen oder fremden Könige und Königinnen Aegypten's.

Die Cartuſche des Obelisken zu Paris enthalten die Namen und Thaten von zwei Königen, denen die Geſchichte billigerweiſe gleichviel von dem Ruhm, ſein Errichter zu ſeyn, zuerkennen muß.

Rhamſes II. ließ den Obelisken in den Steinbrüchen von Syene hauen, nach Theben bringen und beſtimmte ihn zur Zierde eines großen Gebäudes, das jetzt ſchwer näher anzugeben ſeyn möchte.

Auf jeden Fall ſollten vier Inſchriften auf dieſem Obelisken das Andenken des Ruhmes und der Frömmigkeit des Rhamſes II. heiligen und auf unſre Zeiten bringen; aber nur drei dieſer Inſchriften wurden beendigt, und der Tod unterbrach dieſe Siegesgeſänge und überraſchte Rhamſes II. mitten in ſeinen Triumphen.

Ihm folgte Rhamſes III. oder Seſoſtris, der das Rhamſeion von Luxor erbaute oder beendigte. Dieſer benutzte auf dem von ſeinem Vorgänger begonnenen Obelisken allen von Rhamſes II. unausgefüllt gelaſſenen Raum zur Verkündung ſeines eigenen Ruhmes; alſo drei ganze Seiten des zweiten Obelisken, der noch in Luxor ſteht, und von dem man ſagt, daß er nach Marſeille geſchafft und dort aufgeſtellt werden ſoll, eine ganze Seite des Obelisken in Paris und auf jeder der drei andern beendigten Seiten, ſowie auf der, auf welcher nur der Namen des Rhamſes ſteht, den Platz zu den zwei Seiteninſchriften, welche ſonſt auf allen Seiten angebracht ſind.

Auf dem Obelisken in Paris ſind die Arbeiten der beiden Könige ſo vertheilt:

Nordſeite, Südſeite, Oſtſeite, } die mittlere Inſchrift handelt von Rhamſes II., die zwei Seiteninſchriften von Rhamſes III.;

Weſtſeite, die drei Inſchriften von Rhamſes III. Damit noch nicht zufrieden, ließ Rhamſes III. den Obelisken umdrehen, und ſeinen Namen auf die Grundfläche und auf alle Theile des Fußgeſtells eingraben, wo nur Platz für denſelben als Verzierung oder als hiſtoriſche Erinnerung war.

Um endlich noch dieſe Nachrichten für die Nachwelt zu vermehren,

ließ Seſoſtris auf die Nordſeite des noch zu Luxor befindlichen Monolithen eingraben, „daß er, der Herr der obern und untern Region, (Ober- und Unterägypten) ſey, der Sprößling (Sohn) der Götter und Göttinnen, der Herr der Welt, die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch Phre, daß er dieſe Werke (das Rhamſeion von Luxor) errichtet für ſeinen Vater Ammon-Ra, und dieſe beiden großen Steinobelisken aufgeſtellt habe, vor dem Rhamſeion der Stadt des Ammon (Theben).“

Seſoſtris alſo beendigte dieſes von ſeinem Vorgänger begonnene große Werk, und das Zuſammenwirken beider Könige zur Vollendung dieſer bewunderungswürdigen Denkmale gab zugleich ihrer Geſchichte die ziemlich genaue Zeitbeſtimmung.

Die Regierung des Rhamſes II., der dieſe Obelisken anfangen ließ, geht bis zum Jahr 1580 vor unſrer Zeitrechnung, und es exiſtiren keine Denkmale mit ſpäteren Zeitangaben, als aus dem 14. Jahr dieſer Regierung, welche bald darauf durch Rhamſes II. Tod endigte; Rhamſes II. hatte demnach mit der Errichtung dieſer Obelisken ungefähr um das Jahr 1570 begonnen, nachdem er, wie die Inſchriften ſagen, die Unreinen in Afrika und Aſien gezüchtigt.

Seſoſtris folgte ſeinem Bruder gegen das Jahr 1565; er erbaute den Palaſt von Luxor oder ſetzte ihn fort, was wohl Jahre lang gedauert haben mag; auf den Basreliefs des Pylons der Hauptſeite dieſes Palaſtes (Tafel 14) ließ er ſeinen Feldzug gegen die Aſiaten in großen Figuren aushauen, deſſen Zeit nach den Inſchriften in das fünfte Jahr der Regierung dieſes Königs fällt; die Obelisken wurden erſt nach dem Pylon errichtet, und man kann ihre Aufſtellung an dem Platze, wo ſie während 3400 Jahre den Zeiten und Menſchen getrotzt haben, in das Jahr 1550 ſetzen.

Ihre Beſtimmung hat ſich nun geändert. Die nationalen und heiligen Denkmale an den Ufern des Nil’s ſind an denen der Seine nur Spitzen aus Granit, deren Alter, Urſprung und Pracht den Ruhm vermehren, welchen die Werke der Kunſt über ein gebildetes und aufgeklärtes Volk verbreiten.

Die Inſchriften verherrlichen den Ruhm zweier Könige zugleich, ihre Siege, ihre Frömmigkeit, und verkünden hauptſächlich, daß ſie die Erbauer dieſer erhabenen Gebäude zu Ehren des großen Gottes von Theben waren, dem ſie dieſelben auch weiheten; dieß war der Zweck

der Obelisken, dieſer ſonderbaren Denkmale, deren eigentlicher Aegyptiſcher Charakter in der koloſſalen Größe und ewigen Dauer beſteht.

Die Hieroglypheninſchriften betreffen die beiden Könige, welche zur Errichtung des Obelisken beigetragen haben, und um einen Begriff des Inhaltes von Inſchriften dieſer Art zu geben, wird hier genügen, wenn wir die anführen, die von Rhamſes III. oder Seſoſtris handeln. Die ganze nach dem Tode des Rhamſes II. leer gebliebene Weſtſeite gehört ihm an.

In dem Basrelief der Opfer auf der Weſtſeite iſt Seſoſtris dargeſtellt, bedeckt mit dem, von der geflügelten Sonnenkugel überragten vollſtändigen Pſchent, dem Symbol ſeiner Hoheit über Ober- und Unterägypten, und wie er dem großen Gotte von Theben, dem Ammon-Ra, Weinopfer darbringt.

Außer den gebräuchlichen Lobſprüchen ſteht in der Mittellinie, daß Seſoſtris der Lieblingsſohn des Königs der Götter iſt, derjenige nämlich, welcher von ſeinem Thron über die ganze Welt herrſcht. Der Palaſt, den er im Oph des Mittags (im ſüdlichen Theile Theben's) erbauen ließ, wird ebenfalls erwähnt.

In der Inſchrift rechts wird ihm der Titel des Wohlthäters gegeben, und hinzugefügt: „Dein Name ſteht feſt, wie der Himmel, und die Dauer deines Lebens iſt ewig, wie die Dauer der Sonnenſcheibe.“ In dem Panier der Inſchrift links trägt Seſoſtris den Titel des Geliebten der Göttin der Wahrheit, und außer andern in dem Aegyptiſchen Königstitel gewöhnlichen Lobſprü chen nennt die Inſchrift den Rhamſes III. weiter: „Erzeugt von dem Könige der Götter, um Beſitz zu nehmen von der ganzen Welt.“ Die drei Colonnen dieſer Seite endigen gleichmäßig mit der Cartuſche des Eigennamens des Königs, des Sohnes der Sonne, des geliebten Ammon Rhamſes.

Auf der Südſeite nennt das Panier und die Inſchrift der Colonne rechts Seſoſtris: „Den mächtigen Aroeris, den Freund der Wahrheit, den beruhigenden König, ſo liebenswürdig wie Thmou, ein König erzeugt von Ammon, und ſeinen Namen, den erlauchteſten aller Namen.“ Auf der linken Colonne lieſ't man in dem Panier: „Aroeris, der lebende König der obern und untern Gegenden, das Kind Ammon's“; die Inſchrift gibt dem Seſoſtris den Titel: Oberkönig, erwähnt ſeine Werke und fügt hinzu: „Daß er groß iſt durch ſeine Siege, der geliebte Sohn der Sonne in ihrer königlichen Wohnung, der König (ſeine Vor- und Eigennamen), der Theben erfreute wie das Himmelsfirmament durch Werke, die ewig groß ſeyn werden.“

Auf der Oſtſeite iſt das Panier der linken Colonne merkwürdig durch die große Zahl von Zeichen, aus denen die Inſchrift beſteht, und die ungefähr ausdrücken: „Der mächtige Aroeris, der größte Sieger und tapfere Kämpfer.“

Die Inſchrift nennt Seſoſtris den großen Vernichter, den Herrn der Siege, den Liebenswürdigen, der das ganze Land geleitet hat. Das Panier endlich über der rechten Inſchrift enthält die Worte: „Seſoſtris, der ſtarke Aroeris, der mächtige in den großen Panegyrien (Bürger- oder religiöſen Verſammlungen), der Freund der Welt, der beruhigende König,“ und fügt, gleichſam um das Maß ſeines Lobes ganz zu füllen, hinzu, daß er „der Fürſt der Großen, der Beſitzer der königlichen Macht, wie Thmou, ſey, und daß die Fürſten der Bewohner der ganzen Erde, alle zu ſeinen Füßen liegen.“

Nicht weniger glänzende Lobſprüche enthalten die Seiteninſchriften der Nordſeite; in der linken bezeichnet das Panier den König, als den mächtigen Aroeris, den Wächter der Wachenden, und die Inſchrift erinnert an ſeine Tapferkeit, ſeine Siege und ſeinen Ruhm auf der ganzen Erde. In der rechten Reihe iſt er der theure Sohn der Wahrheit, ein zweiter Gott Mandou, deſſen Sohn er iſt, und die ganze Welt hat gezittert bei ſeinen Thaten.

Auf dem Würfel und allen Theilen der Unterlage ſteht überall der Name Seſoſtris. Gewiß muß uns ein ſolches Denkmal dadurch um ſo intereſſanter ſeyn, daß es zugleich den jetzt 3400 Jahre alten Ruhm dieſes Königs verkündet. In der That hat dieſer Fürſt ſeinen Namen und ſeine Regierung durch die großen Dienſte, die er ſeinem Lande in Krieg und Frieden leiſtete, verherrlicht; er war zugleich Eroberer und Geſetzgeber, und kannte den wahren Ruhm, der auf die Achtung, welche der Sieg den Feinden abzwingt, und auf die Liebe, welche das Glück des Vaterlandes den Bürgern einflößt, gegründet iſt. Zu allen dieſen Wundern des mit der Beute von 20 nebenbuhleriſchen oder eiferſüchtigen Völkern bereicherten Aegypten's und Nubien's, fügte er noch andere ſeines Namens nicht unwürdigere Denkmale hinzu.

Mit einer faſt ängſtlichen Sorgfalt bot er Alles auf, ſich den Ruhm, die Obelisken von Luxor errichtet zu haben, zu verdienen, als wenn ſie durch ihre ewige Dauer die übermenſchlichen Verſprechungen wahr machen ſollten, welche ihm die Prieſter Aegypten's im Namen ihrer, jetzt auch ſchon längſt untergegangenen Götter gaben. Die Obelisken des Seſoſtris überleben ſie jetzt ſchon 15 Jahrhunderte, und durch eine

neue Weihung erneuert die modern Civiliſation den Ruhm des Seſoſtris und den alten Glanz Aegypten's.

Die Aufrichtung des Obelisken auf einem öffentlichen Platz in der Hauptſtadt Frankreich's, über der kühlen Aſche von Galliſchen, Römiſchen, Griechiſchen und Aegyptiſchen Geſchlechtern, iſt ein nicht minder überraſchendes und unſeres Zeitalters, in dem ſo Außerordentliches zuſammentrifft, würdiges Schauſpiel, als dieſes Denkmal ſelbſt, welches unveränderlich den Zeiten und der noch grauſameren Gier der Menſchen getrotzt hat.

Den großen Zeitraum der Geſchichte zwiſchen uns und Seſoſtris hat der Genius der Künſte durch ſeine Wunder bezeichnet. Die Waffen des Achilles haben mehreren Heldengeſchlechtern gedient, warum ſollte dieſes Denkmal nicht auch mehrere Triumphe verherrlichen? Es ſey mir erlaubt, hier eine Frage zu wiederholen. Wird die paſſende Aufrichtung des Obelisken des Seſoſtris auf einem der öffentlichen Plätze in Paris Alles ſeyn, und wird die Regierung Alles gethan zu haben glauben, wenn ſie darin nur einen Beweis von überwundener Schwierigkeit, einer ſo gefährlichen Kraft unſrer neueren Mechanik an den Tag legt, welche das große Verdienſt hat, einen Stein von einigen Tauſend Centner auf ſeinem Fußgeſtell aufgerichtet zu haben? Sollte keiner der Männer, deren Stimme etwas in dem Rathe des Fürſten oder bei der Nation vermag, daran denken, daß dieſer Stein durch das erhabene Andenken belebt, durch ein religiöſes Gefühl dem Andenken der Söhne Frankreich's geweiht werden könnte, welche für ſeinen Ruhm in eben der Wüſte ſtarben, aus der man den Obelisken hergebracht hat? Gewiß würde Jedermann dieſen frommen Entſchluß Frankreich's billigen, wenn es, nachdem es mit dem Blute ſeiner Kinder den alten Ruhm Aegypten's aus todter Vergeſſenheit hervorgezogen und wiederhergeſtellt hat, ſeine Reliquien an den Ufern der Seine den Manen ſeiner an den Geſtaden des Nil's zurückgelaſſenen Helden weihete.

Ein Geſetz verordne, daß der Obelisk zum Andenken der Franzöſiſchen Expedition in Aegypten aufgerichtet werde; denn dieſe war die denkwürdigſte Unternehmung neuerer Zeit, ſowohl durch ihren Zweck, ihre Mittel und die ruhmvollen Namen, die ſich an dieſelbe knüpfen, als durch ihre großen Erfolge, von denen die einen ſchon ſo nützlich für den Wohlſtand Frankreich's und für die Fortſchritte der Völker des Orient's in der Bildung, geweſen ſind, und die andern ein ſo hohes Intereſſe für die Geſchichte der Philoſophie haben.

Eine einfache, beſtimmte und Allen verſtändliche Inſchrift wäre:

Der Armee des Orient's,
welche
Aegypten und Syrien
in den Jahren 1798, 1799, 1800 und 1801
beſetzte.
Durch das Geſetz vom .....

Die Armee des Orient's grub ihre patriotiſchen Wünſche für Frankreich in die Felſen von Syene an der äußerſten Südgränze Aegypten's. Frankreich dagegen würde endlich gegen die weiſen und kriegeriſchen Heere, welche ſeinen Namen bis zu den Gränzen Nubien's trugen und ſeine Ehre und ſeinen Ruhm heldenmüthig förderten, ſich dankbar bezeigen.

Möchten doch ehrenwerthe Stimmen eines Tags einem uneigennützigen Wunſche Kraft verleihen, der, in Erfüllung gebracht, eine für Frankreich heilige Schuld tilgen würde!

Der Ruhm des Aegyptiſchen Reichs und ſeine Macht offenbaren ſich durch den Glanz des Thrones und die Pracht des Königthums. Ein ſolches Anſehen kann nur aus einer vollkommenen Ordnung hervorgehen, und eine ſolche Ordnung in einem großen Staate ſetzt eine Regierung voraus, welche, geachtet im Auslande, einſichtsvoll im Innern und voll Eifer für das Gemeinwohl, alle Quellen zum gemeinſchaftlichen Nutzen zuſammenleitet; welche, ſich durchdrungen fühlt von jenem Geiſte der Mäßigung, der das Geheimniß der wahren Macht und das Zeichen einer aufgeklärten Vernunft iſt; eine Regierung, die in alle Herzen eine glühende Liebe für das Land und ein feſtes Fernhalten von dem Fremden einzuflößen weiß, und die endlich geſchickt oder glücklich genug iſt, eine zahlreiche, thätige und nachdenkende Nation, die im Ueberfluß des Nothwendigen und in einem verſchwenderiſchen, verfeinerten Luxus lebt, eine Nation, die außerordentlich moraliſch, religiös bis zum Aberglauben, mit gleicher Pünktlichkeit ihren Vergnügungen und Pflichten ergeben, ihre Geſetze, ihre Fürſten und ihre Obrigkeit verehrt, und für dieſe Tugenden ſelbſt vielleicht noch größere fordert, zu jener völligen Verſchmelzung aller Einzelnen in eine Nationalmacht zu bringen, und ihr jene Gewohnheit des Vertrauens und der Unterwerfung einzuflößen, welche die Ordnung ſelbſt und bei gebildeten Völkern ein Zeugniß der gegenſeitigen Zuneigung der Fürſten und der Unterthanen iſt.

So war Aegypten 1800 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, ſo lehren es uns ſeine Denkmale; man hat bis jetzt nur die aus den hiſtoriſchen Gemälden, mit denen dieſe Denkmale geſchmückt ſind, gezogenen ſicherſten Reſultate gegeben. Bei dem Anblick von ſo viel mit großer Macht vereinigten Weisheit, wendet ſich der Verſtand neugierig gegen die Urzeiten der Geſchichte, und ſammelt mit Stolz und Ehrfurcht dieſe zahlreichen Beweiſe des Alters menſchlicher Weisheit, und er tritt vor Gott und den Menſchen mit dem Wunſche, die Geheimniſſe ihres Urſprungs, ihrer Erfahrungen und ihrer Vervollkommnung zu ſchauen.

Die Aegyptiſche Nation war übrigens in dieſen für uns ſo fern liegenden Zeiten nicht die einzige auf der Erde; zu derſelben Zeit theilten ſich die großen, verſchieden gebildeten Reiche in die Länder und Meere des Orients.

In Afrika geht das Andenken der Regierung von Meroë bis über dieſe Zeit hinaus; und wenn Aegypten ſeine Bildung Aethiopien verdankte, ſo war es den Pflichten der Erkenntlichkeit nicht untreu; denn zur Zeit ſeines größten Glanzes verband es ſeinen Ruhm mit ſeinem Urſprung, und die Denkmale in Aegyptiſchem Style und aus der königlichen Aegyptiſchen Herrſchaft breiten ſich auch in Aethiopien den Nil von dem Waſſerfall von Syene hinauf über einen Raum von 400 Meilen aus. In dem Heiligthum von Semne, ſüdlich von dem zweiten Katarakt, wurde der König Oſortaſen, der dritte der ſiebzehnten Aegyptiſchen Herrſcherlinie, wie ein Gott verehrt. Die Namen des Amoſis, des dritten Königs derſelben und des unmittelbaren Vorgängers der achtzehnten Herrſcherlinie, ſind in die religiöſen Basreliefs eben dieſes Tempels eingegraben. Thutmoſis III., der Möris dieſer achtzehnten Herrſcherlinie, weihete dieſen Tempel dem Gotte Nil und dem König Oſortaſen, einem ſeiner vergötterten Vorfahren. Derſelbe Thutmoſis erbaute andere königliche und heilige Gebäude zu Contra-Semne, Amada und an andern Orten Nubien's, und dieſe geſchichtlichen Zeugniſſe ſagen uns genug von den bedeutenden Fortſchritten Aethiopien's und Aegypten's in einer gleichen Civiliſation, welche Theben zuerſt zur Nebenbuhlerin und dann zur Nachfolgerin von Meroë machte.

In dem öſtlichen Aſien beſtand damals ſchon das Chineſiſche Reich, und beſaß ſeit mehreren Jahrhunderten jene männliche Bildung, die nicht beſtimmt war, erſt heranzureifen. China war Aegypten auf keinen Fall unbekannt; bei den tiefen Nachgrabungen in dem Boden

Theben's fand man einige Ueberbleibſel Chineſiſcher Induſtrie, und unter den auf einem der älteſten Grabmäler derſelben Stadt abgemalten fremden Völkern finden ſich einige Perſonen, die der Phyſiognomie und der Tracht nach ohne Zweifel Chineſen darſtellen ſollen; endlich reichen die Annalen China's mit hiſtoriſcher Sicherheit über ſechs Jahrhunderte vor der Wiederherſtellung der Aegyptiſchen Monarchie, nach dem Ende der Hirten, zurück.

Seit der Regierung der achtzehnten Dynaſtie kämpfen die Aegypter zu Land und zu Meer gegen die Indiſchen Völker; die Heere und die Kriegsrüſtungen ſind einander ähnlich auf beiden Seiten; Holz und künſtlich gearbeitete Metalle zeigen ſich dabei unter tauſend verſchiedenen Formen. Pferde und andere Thiere werden als Hausthiere benutzt; Kriegswagen, reiche Gewänder, befeſtigte Städte, Brücken über die Flüſſe des Landes, wohin der Sieg das Heer und die Flotte Pharao's geführt hatte, laſſen darauf ſchließen, daß in dem von den Indiern bewohnten Lande alle Hülfsmittel einer nicht weniger vorgeſchrittenen Bildung als die Aegyptiſche zu finden waren, und nöthigen uns, den Indiern dieſen Angaben angemeſſene hiſtoriſche Zeiten zuzuerkennen.

Zu Babylon beſtanden ſchon lange die Reiche des Belus und Ninus; Semiramis war ſchon über ein Jahrhundert todt, und ſeit dieſer Zeit verkündeten ſchon die Wunder Babylon's, ſeine reichen Paläſte, ſeine zahlloſen Kanäle, ſeine Brücken und Quai's, den Glanz der Herrſchaft. Dieſe berühmte Königin war es, welche in Medien und Aſſyrien große Gebäude aufführte, ihre Macht bis jenſeits der Quellen des Tigris ausbreitete und in Großarmenien, 150 Meilen von Babylon, jene Stadt Semiramacerte (Stadt der Semiramis), gründete, deren Beſtehen trotz den Berichten der Griechiſchen und orientaliſchen Schriftſteller bis zu dem Augenblick fabelhaft geſchienen, wo ganz neue, unter der Leitung Frankreich's angeſtellte Unterſuchungen an den Ufern des Sees Wan zur Wiederauffindung der ausgebreiteten Ruinen dieſer Stadt, ihrer Schlöſſer und der geräumigen Höhlen führten, welche in die Berge gehauen ſind, und noch zahlreiche Inſchriften in Keilſchrift, wie die Inſchriften zu Babylon, und in Aſſyriſchem Style zeigen. Die Gleichzeitigkeit des Vorkommens dieſer Zeichen iſt ſehr bezeichnend ſowohl für Aegyptiſche Bildung als für die von Babylon, deſſen Glanz und Macht viele Jahrhunderte nachher auf die Chaldäer und die Perſer vererbte.

Zu den Zeiten des Moſes verbanden ſich die Städte Syrien's, deren Gründung und Macht in weit frühere Zeiten zurückgeht; die

uralten Mäkler des Handels im Orient, die Phönicier, hatten ſie gegründet, bereichert und vergrößert. Dieſe beſuchten alle damals bekannte Gegenden, die Küſten Aegypten's im Rothen und im Mittelländiſchen Meere, und unter den Papyrusrollen Aegypten's hat man Phöniciſche Manuſcripte gefunden.

Während alſo Aegypten mit ſeiner achtzehnten Herrſcherlinie ſeinen früheren Standpunkt wieder einnahm, und von neuem den Boden ſeiner Städte mit Monumenten bedeckte, an denen Luxus und alle Künſte ſich erprobten, zeigte ſich rings um daſſelbe in den geſellſchaftlichen Sitten, in den Friedens- und Kriegsgebräuchen mehrerer Nationen Africa's und Aſien's, nahe und fern, eben dieſes Fortſchreiten der menſchlichen Bildung, welche die Anwendung der Künſte leitet und unterſtützt; zu eben dieſer Zeit traten die erſten Helleniſchen Könige in unſerm Europa auf; und ſo erfüllte an allen dieſen verſchiedenen Orten zu einer und derſelben Zeit das Genie des Menſchen durch ſeine fortſchreitende Bildung ſeine göttliche Beſtimmung.

Gold und Macht finden wir überall; aber nur in Aegypten allein den Vorzug der Weisheit in den Geſetzen, und, wie Boſſuet ſagt, „die Beiſpiele einer vollſtändigen und guten Polizei", die durch die Vereinigung von verſchiedenen nebenbuhleriſchen, aber gegenſeitig ſich einſchränkenden Einflüſſen eine einzige Macht bildete, und durch die Macht der Gewohnheit, den Einfluß der Meinung und die Wirkung der für die Volkskaſten beſtimmten Freiheiten zum gemeinſamen Wohl, zum Gottesdienſt und zur menſchlichen Würde gleichviel beizutragen gezwungen war.

Nichts Aehnliches hatten die gleichzeitigen Staaten in ihren Einrichtungen aufzuweiſen.

In Meroë ſah man die Theokratie mit ihren finſteren Forderungen und um ſie ungebundene, herumziehende Hirtenvölker.

In China öffnete die bürgerliche Gleichheit jedem durch Wiſſenſchaft, durch Beförderung, oder durch Ehe den Weg zu den erſten Staatsämtern und zu der Theilnahme an einer durch ihr Alter und ihre der Vervollkommnung unfähige Natur weſentlich despotiſchen Macht.

In Indien beſtand die phlegmatiſche Trägheit der Maſſen, die ſie in dieſe ewige und beſchauliche Ruhe verſenkte, zu welcher ſie eine halb bürgerliche, halb religiöſe Regierung zu ihrem eigenen Vortheil verdammte.

In Babylon beſtand die Tyrannei eines Königs und der Satrapen, welche mit eiferſüchtiger Gier ſich eine tyranniſch-hierarchiſche,

weſentlich feudale Herrſchaft aneigneten, von der Gut und Blut, Provinzen, Städte und die einzelne Perſon abhängig waren.

In Tyrus und Sidon dagegen konnte man die Herrſchaft eines Handelsvolkes, von Königen die Kaufleute und von Kaufleuten die Könige waren, ſehen; eine Bevölkerung, welcher der Betrag des Gewinns als Nationalgeiſt galt, welche, von einer Vaterlandsliebe des Comptoirs begeiſtert, neue Städte gründete oder neue Könige machte nach den Eingebungen des Monopols, und die allein die unermüdliche Befriedigung ihrer Gewinnſucht von Empörungen und Aufruhr abhielt, ein elendes Schutzmittel für jede weiſe und kluge Regierung; und wer da weiß, daß der Menſch von Geburt mit gebieteriſcheren Gefühlen, als die verächtliche Leidenſchaft nach Gewinn, begabt iſt, ſucht anderswo, als in den Carthaginienſiſchen Raçen die Begeiſterung der Vaterlandsliebe und die Bande der Bürgerpflichten.

Aegypten alſo gehört mit vollem Rechte der Ruhm der Wiſſenſchaft und der Weisheit, welchen ihm einſtimmig das ganze claſſiſche Alterthum zuerkennt; durch die Ueberſicht, die wir von ſeinen geſellſchaftlichen Einrichtungen, von den Rechten und Pflichten, welche es ſeinem Königthum ertheilte, gegeben haben, wird dieß beſtätigt ſeyn.

Von der Priesterkaste.

Wir haben bereits angeführt, daß die Prieſterkaſte der eigentlich unterrichtete und gelehrte Theil der Nation war. Sie hauptſächlich war die Pflegerin der Wiſſenſchaften und der Fortſchritte der Künſte; außerdem beſorgte ſie den Gottesdienſt, die Rechtspflege, die Vertheilung und Erhebung der Abgaben, welche unveränderlich nach der Beſchaffenheit und Ausdehnung jedes vorher gemeſſenen Stück Landes ausgeſchlagen waren; endlich ſtand ſie allen Zweigen der Civilverwaltung vor.

Während der urſprünglichen Eintheilung Aegypten's war ſie die herrſchende Kaſte, welchen Rang ſie ſpäter gegen den zweiten vertauſchen mußte, als die Kriegerkaſte in einer Revolution dem König, den ſie erwählte, den erſten abtrat; nichts deſto weniger behielt ſie den größten Theil ihres Einfluſſes, wahrſcheinlich weil dieſer Einfluß von Anfang an auf große Ländereibeſitzungen und ausgedehnte Privilegien gegründet war. Die Prieſterkaſte war auf den Grundſatz errichtet, welcher in jeder geſellſchaftlichen Einrichtung in ſich, und in ſich allein die unveränderlichen Elemente des Beſtehens und der Dauer trägt, nämlich

auf den des Grundeigenthums. Während des Reiches der Hirten und der ſiebzehnten Herrſcherlinie der Pharaonen verheerte eine Hungersnoth Aegypten. Es war dieß unter der Verwaltung Joſeph's; und trotz der außerordentlichen Fruchtbarkeit dieſes Landes, wird man eine Hungersnoth ganz glaublich finden, wenn man bedenkt, daß die Ernte nur auf der Regelmäßigkeit der Flußüberſchwemmungen und der guten Unterhaltung der Kanäle, mit einem Wort, auf einer aufmerkſamen und von Erfahrung geleiteten, ſorgfältigen öffentlichen Verwaltung beruhte, und dieſe Verwaltung und die Regierung des Landes in den Händen einer Horde erobernder Barbaren lag, welche jeder Vorausſicht unfähig, und mit jeder Vorſchrift der geſellſchaftlichen Ordnung unbekannt waren. Die bibliſche Erzählung dieſer Hungersnoth belehrt uns, daß Joſeph mit dem aufgeſpeicherten Getreide zugleich alles Privateigenthum kaufte, und ſo den König zum Herrn aller Ländereien Aegypten's, mit Ausnahme deren der Prieſter, welche die ihrigen vom König erhalten hatten, wie die Bibel ſagt, machte; die Prieſter aber, fügt der Erzähler hinzu, waren von der Verpflichtung, ihre Ländereien zu ihrem Lebensunterhalt zu verkaufen, frei, weil der König ihnen Getreide aus den öffentlichen Speichern austheilen ließ. Es iſt alſo nach dieſer ſonderbaren und alten Erzählung gewiß, daß vor dem Einfall der Hirten oder Hyk-Shos, d. h. mehr als 2000 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, die Prieſterkaſte ſchon Grundeigenthumsſchenkungen erhalten hatte, und dieß Mittel der Erhaltung und der Dauer des Eigenthums des erſten Staatskörpers in Aegypten war keine Erfindung der Hirten, ſondern ſie achteten es als eine durch die Geſetze und die Zeit geheiligte Gewohnheit, und nur nach den für den Geiſt ihrer Eroberung günſtigſten Berechnungen; der Einfluß der Prieſterkaſte erklärt hinlänglich die ihr zugeſtandenen Bevorrechtungen. Ein anderes Privilegium ſcheint ebenfalls von Anfang an der Prieſterkaſte bewilligt worden zu ſeyn, nämlich die Abgabenfreiheit ihres Eigenthums. Alle Ländereien Aegypten's mußten dem königlichen Schatz ein Fünftheil ihres Ertrags als Abgabe entrichten, während die Ländereien der Prieſterkaſte von jeder Abgabe unter den Hirtenkönigen frei waren. Ohne Zweifel waren ſie es auch ſchon vorher; wir ſchließen dieß aus der Aehnlichkeit der Aegyptiſchen Einrichtungen zu allen Zeiten; auch war es ſchon ſo zu den Zeiten des Geſchichtſchreibers, den wir hier anführen: „Seit dieſer Zeit (ſeit Joſeph) bis heute, ſagt Moſes, 200 Jahre nach Joſeph, entrichtet man dem König in ganz Aegypten ein Fünftheil des Feldertrags, wie

es ſchon vorher im Geſetze beſtimmt war; ausgenommen davon und frei von dieſer Auflage ſind die Ländereien der Prieſter." Die Tempel, d. h. die Prieſterkaſte, hatten demnach in Aegypten den Vorzug der ewigen Dauer ihres Beſitzes und ihrer Einkünfte, welche, wenn ſie ſich zu einem beträchtlichen Werthe erhoben, ein ſicheres Mittel zum Anſehn und Einfluß, und ein gefährliches Mittel für die öffentliche Ordnung, die Erhaltung der Familien und den Wohlſtand des Staates ſind, gegen das ſo viele in der alten und neueren Geſchichte vorkommende nützliche Beiſpiele einen nothwendigen Widerſtand gerechtfertigt haben. Die Pracht der Tempel und der Glanz der religiöſen Feierlichkeiten beweiſen hinlänglich, welche ungeheure Reichthümer die Prieſterſchaft in Aegypten beſaß, und gewiß war der Ertrag der Ländereien nicht deren einzige Quelle.

Einige Originalverzeichniſſe über die Einnahme der Tempel haben ſich bis auf unſere Zeiten erhalten, und wir finden darin die Beweiſe, daß dieſe Einnahme noch aus andern Produkten, als den Einkünften der Prieſterländereien beſtanden. Verſchiedene Abgaben wurden an die Tempel Aegypten's in Natur bezahlt; die Frömmigkeit des Volks mußte natürlich auch viel eintragen, und da, wo gemünztes Geld noch nicht exiſtirte, konnten nur die Produkte des Feldbaus und der Induſtrie die einzigen im Umlauf gewöhnlichen Gegenſtände des Werthes ſeyn; die edeln Metalle, welche nach dem Gewichte galten, dienten natürlich ebenfalls als Werth. Dieſe Verzeichniſſe der Abgaben für die Tempel beſtanden in Papyrus-Blättern, die entweder als Rollen oder als Bücher von mehreren Blättern eingerichtet waren, auf deren beide Seiten man ſchrieb. Auf dem erſten Blatte dieſer Regiſter ſtand der vollſtändige Titel des regierenden Königs und das Jahr ſeiner Regierung. Die einzelnen Artikel waren dann von einem Schreiber des Tempels, welcher dieſes Regiſter zu führen angeſtellt war, Tag für Tag bis zu Ende eingetragen. Die Gegenſtände wurden eingetragen, wie man ſie ablieferte, und ihre Zahl wurde am Ende der Lienie angemerkt; die verſchiedenen Einnahmen zählte man monatlich und jahrweiſe zuſammen. Dieſe Verzeichniſſe waren in hieratiſcher oder Prieſterſchrift geſchrieben. Die vollkommenſte der hieratiſchen Handſchriften dieſer Art iſt aus der Regierung des Pharao Rhamſes V., des letzten Königs der achtzehnten Herrſcherlienie, der im 15ten Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung lebte. Sie beſteht in drei Fragmenten, welche zuſammen fünf beinahe ganze Seiten bilden, und heißt „die heiligen Abgaben"; der Name des Schreibers, der

dieſe Verzeichniſſe führte, iſt Thutmes; der Titel der Handſchrift zeigt an, daß ſie vom 12ten Jahre iſt, und der erſte Artikel hat als Datum den 16ten des Monat Paophis, „unter der göttlichen Vorſehung des Königs des gehorſamen Volkes, des Herrn der Welt, der feſten Sonne der unteren Gegend, des Geliebten des Phtha, des göttlichen Sohnes der Sonne, des Herrn der Länder, Rhamſes des Theuern des Ammon, des göttlichen Leiters"; es ſind dieß die gebräuchlichen Titel des Rhamſes V., der auch einer der Rhamſes-Könige des Manethon iſt. In demſelben Regiſter findet man unter den Steuerpflichtigen einen Mann erwähnt, der der Wohnung des göttlichen Königs angehört, d. h. einen Bewohner des durch einen andern König zu Theben erbauten Palaſtes. Ein anderes durch den Schreiber Mandumes geführtes Regiſter dieſer Rechnungen iſt für fünf auf einander folgende Monate beinahe ohne Lücken; unter den Perſonen, welche ihren Tribut bezahlt haben, iſt ebenfalls ein Angehöriger der Wohnung des Königs Rhamſes Meïamun, Namens Natdi-Amun, aufgeführt, und die Palaſtbeamten des Königs, waren demnach von den zu Gunſten der Tempel erhobenen Abgaben nicht ausgenommen. Eine andere beinahe vollſtändige Papyrusrolle enthält eine ſehr genaue Rechnung der von den mit dem Gottesdienſte des Pharao Rhamſes X. beauftragten Prieſtern empfangenen oder von ihnen gelieferten Gegenſtände, und der Inhalt dieſes Regiſters ſtimmt ganz mit den andern zu den Rechnungen der Einkünfte der Tempel gehörigen Stücken überein, indem der Gottesdienſt der Könige dem der Götter ähnlich war, und die Einnahmen und Ausgaben ebenfalls von den Tempeln, in denen ihr Dienſt gefeiert wurde, verrechnet wurden. In einem andern Regiſter endlich, findet man eine allgemeine Zuſammenzählung der während ſechs auf einander folgenden Jahren, welche grade die Dauer einer Regierung ausmachten, geſchehenen Einnahmen, und nach dieſen verſchiedenen genauen Angaben ſieht man, wie groß die in dieſen Theil der öffentlichen Verwaltung gebrachte Regelmäßigkeit war, und wie weit ausgedehnt dieſelbe ſeyn mußte, da noch nach einem Zeitverlauf von mehr als 3000 Jahren geſchriebene Beweiſe davon übrig ſind.

Ein anderes, nicht weniger glaubwürdiges Denkmal, als dieſe Regiſter, das aus einer ſpäteren Zeit iſt, zeigt uns, daß in dem, was die Verwaltung der Tempel und der Staatsreligion betrifft, dieſe Art der Geſchäftsführung des alten Aegypten's fortbeſtand, und fügt zu dem, was wir ſchon angeführt haben, noch andre nützliche Angaben hinzu.

Der Text der Inſchrift von Roſette nämlich, gibt uns über den geſetzlichen Zuſtand der Prieſterkaſte und die Verwaltung der Tempel, eine Reihe der intereſſanteſten Belehrungen. Außer ihren eigenen Einkünften erhoben die Tempel noch von allem andern Grundeigenthum Abgaben, Getreide und Geld von den urbaren Ländereien, und Abgaben in Naturalien von den Weinbergen und Wieſen. Genau kann man die verſchiedenen Quellen der Abgaben, auf denen der Reichthum der Tempel beruhte, nicht aufzählen; aber gewöhnlich loben die Prieſter die Könige, daß ſie ihr Anſehen dazu verwandt hätten, daß die Rechte der Tempel zufolge der alten Geſetze erhalten worden, und je älter dieſe Geſetze ſind, um ſo mehr waren ſie im Intereſſe der Prieſter gegeben, und daher aus der urſprünglichen Macht der Kaſte hervorgegangen, was ohne Bedenken anzunehmen iſt. Die Tempel hatten demnach Rechte auf die Sachen und die Perſonen. Aus Frömmigkeit, welche größtentheils ein Werk der Prieſter war, ermangelten die Könige nicht, häufig beträchtliche Geſchenke hinzuzufügen. Die Prieſter ſelbſt ſetzen uns davon durch ihre Lobſprüche zu Ehren ſolcher Könige in Kenntniß, welche den Göttern Aegypten's, und den heiligen Thieren, ihren lebenden Symbolen, viele Geſchenke machten, freigebig für ihre Begräbnißfeier, für die Koſten der Opfer und der Feſtlichkeiten, die in ihren Tempeln gefeiert wurden, ſorgten, Tempel oder Kapellen erbauten und die ſchon beſtandenen vergrößerten, ſchmückten und mit Gold und Edelſteinen bereicherten; und für alle dieſe Wohlthaten gewährten die Götter den Königen durch den Mund der Prieſter, Geſundheit, Sieg, Stärke und alles Gute, was ſie nur wünſchen konnten.

Unter die Einnahme der Tempel von den Lebenden, muß man noch die auf die Todten gelegten Abgaben zählen.

Aus verſchiedenen glaubwürdigen Angaben geht hervor, daß in der Thebaïs die Mumien, welche kein eigenes Grab hatten, in einem für die ganze Stadt oder, wenn die Stadt bedeutend war, für ein ganzes Stadtviertel gemeinſchaftlichen Grabe aufgeſtellt wurden. Auf den Sarg dieſer mehr oder weniger reich ausgeſchmückten Mumien waren, wie man es noch auf allen gefundenen Särgen ſieht, der Name und die Abſtammung des Todten geſchrieben. In den älteren Zeiten hing man ſelbſt noch an den Sarg ein Holztäfelchen, auf dem auch der Name und die Abſtammung aufgezeichnet war. So ausgeſtattet wurden die Mumien auf einem Holzgeſtell in die in Berge gehauenen Gräber gebracht, wo man noch jetzt dieſe Mumien zu Tauſenden aufgeſtellt ſieht. Die

Prieſter hatten das Eigenthumsrecht und die Polizei dieſer Leichenwohnungen, und für alle darin aufgeſtellte Mumien mußte jedes Jahr ein beſtimmter Zins bezahlt werden, deſſen Ertrag ſich natürlich fortwährend vermehrte. Noch exiſtiren ſchriftliche Verträge, welche dieß bezeugen und außerdem uns belehren, daß die Prieſter das Erhebungsrecht in verſchiedenen Gräbern auf eine gewiſſe Zahl von Jahren an einen Oberpächter vermietheten, welcher wieder mit andern Pächtern für ein oder mehrere einzelne Gräber unterhandelte. In einem Vertrag findet man das Namensverzeichniß der Mumien, für welche in jedem Grabe dieſes Recht der Grabesruhe bezahlt werden mußte. So trugen die Lebenden wie die Todten zur Bereicherung und Erhaltung der zu gleicher Zeit durch das Geſetz und durch die Frömmigkeit der Könige und der Unterthanen bevortheilten Prieſtermacht bei.

Bemerkenswerth iſt indeſſen, daß damals der königliche Schatz Abgaben mehr als einer Art auch von den Tempeln erhob. Dieſes Recht war vielleicht in der Abſicht des Geſetzgebers nur ein Mittel, das Anwachſen der Reichthümer einer durch ihren moraliſchen Einfluß ſchon hinlänglich mächtigen Kaſte, zum Vortheil der Staatsgewalt zu mäßigen, indem die Wohlthätigkeit der Fürſten und die Staatsklugheit, ohne Zweifel den Zeiten gemäß, entweder ſtrenge Erhebung der Abgaben oder ganze oder theilweiſe Nachläſſe vorſchrieb.

In der That geht aus den verſchiedenen, aus glaubwürdigen Denkmalen und namentlich aus der Inſchrift von Roſette genommenen Angaben hervor, daß die Tempel, außer andern Abgaben, an den königlichen Schatz jedes Jahr eine gewiſſe Quantität von Byſſustuch lieferten, und bei Gelegenheit der Krönung des Ptolemäus Epiphanes kommt vor, daß dieſer den Tempeln nicht allein dieſes Tuch, mit deren Lieferung ſie noch ſeit acht Jahren im Rückſtand waren, ſondern auch die Entſchädigung, welche der königliche Schatz für einen Theil dieſes Tuchs fordern konnte, der geliefert, aber ſchlechter als die Muſter befunden worden war, erließ. Es iſt dieß eine ſonderbare Angabe, welche zu dem Glauben berechtigt, daß in den Tempeln Manufakturen von Biſſustuch und von vielleicht noch andern Gegenſtänden waren, von denen in der Prieſterkaſte, wie z. B. von dieſem Tuch, viel verbraucht wurde. Eben ſo bezahlten die Tempel an den Schatz eine jährliche Abgabe in Getreide und eine andere in Geld. Ptolemäus Epiphanes erließ ihnen auch dieſe für die acht erſten Jahre ſeiner Regierung, obgleich das, was ſie ſchuldig waren, wie die Inſchrift

ſagt, eine bedeutende Summe ausmachte. Die folgende Zeile dieſes herrlichen Monumentes belehrt uns noch, daß auch die heiligen Ländereien an den königlichen Schatz jährlich eine Artaba für jede Arura Landes, und eine Amphora Wein für jede Arura Wingert bezahlten, was ein wenig mehr als 6 alte Scheffel Getreide oder andere Kornfrucht für einen Morgen bebautes Feld und ungefähr 36 alte Pariſer Kannen für einen Morgen Wingert betrug.

Zwei andere Verpflichtungen, die der Prieſterkaſte zum Vortheil der Krone auferlegt waren, ſcheinen vielleicht ſonderbar und zeigen uns deutlich den Grad der Oberherrſchaft, zu dem die Kriegerkaſte, aus welcher die königliche Familie genommen wurde, im Verhältniß zur Prieſterkaſte gelangt war, welche urſprünglich einen ſo bedeutenden Vorrang vor allen Andern im Staat einnahm. Für die Einweihung in die Myſterien nämlich zahlte jeder Prieſter einen Tribut an den König.

Wirklich leſen wir auch in der Inſchrift von Roſette, daß Ptolemäus Epiphanes den von Alters in Gebrauch geweſenen Betrag der Abgabe, welche die Prieſter für die Einweihung in die Myſterien bezahlten, niedriger ſetzte, als er im erſten Jahre der Regierung ſeines Vaters entrichtet worden war. Dieſe Einweihung war wahrſcheinlich nichts anders, als das allmähliche Vorrücken der Neueingetretenen in den verſchiedenen Graden der Prieſterhierarchie, aus welchem man auf mehrere gleichmerkwürdige Thatſachen ſchließen muß, nämlich: daß das Vorrücken in der Prieſterordnung und die Berufung zu den höheren Amtsverrichtungen durch ein Staatsgeſetz geordnet war; daß die königliche Gewalt dieſes Geſetz vollſtreckte und daß der Schatz eine Abgabe für die Beförderung erhob. Und dieſe merkwürdige Einrichtung beſtand ſchon 2000 Jahre vor dem gegenwärtigen Zuſtand gewiſſer Prieſterklaſſen, welche eben ſo ihre Macht und ihr Amt von der bürgerlichen Obrigkeit erhalten, und eine Beſoldung in Geld und Ländereien empfangen, welche dem allgemeinen Geſetz der öffentlichen Abgaben unterworfen ſind.

Der andere ſonderbare Gebrauch, den wir anzuführen haben, iſt die Verpflichtung aller deren, welche zur Prieſterkaſte gehörten, jedes Jahr eine Reiſe zu Waſſer nach Alexandrien zu machen. Der Name dieſer Stadt könnte zu der Annahme verleiten, daß dieſe, den Gliedern jedes Ranges der Prieſterkaſte, auferlegte Verpflichtung eine von den Ptolemäern, vielleicht zum Andenken Alexander's, des Gründers der

Griechiſchen Herrſchaft in Aegypten, eingeführte Neuerung ſey; aber wo will man den Beweis für eine ſolche oder jede andere durch die Ptolemäer in Aegypten gemachte Neuerung von dieſer Wichtigkeit finden? Nach dem Beiſpiel Alexander's achteten und erhielten ſie die alten Gebräuche dieſes Landes, und wenn unter den Ptolemäern die Prieſter gehalten waren, alle Jahre eine Reiſe zu Waſſer nach Alexandrien zu machen, ſo geſchah dieß ohne Zweifel in Folge eines alten Geſetzes, welches die Glieder der Prieſterkaſte verpflichtete, jedes Jahr einmal ſich in die Hauptſtädte des Königrichs Theben, Memphis und ſodann nach Alexandrien zu begeben. Hier war der Oberprieſter, der Mittelpunkt der Vereinigung und der Kirchenzucht, die Obrigkeit, welche richtete, Rathſchläge ertheilte, die Quelle der Amtsbeförderungen, der Belohnungen und der Gunſtertheilungen. Die Geſchichte gibt keine Erklärung über das Geſetz, welches dieſe jährlichen Reiſen einer ſehr zahlreichen Kaſte befahl; jede andere Vermuthung wäre nutzlos; die ganze Sache liefert nur einen neuen Beweis von der Macht der bürgerlichen Geſetze über die ſo mächtige Prieſterklaſſe Aegypten's und, um es beim rechten Namen zu nennen, einen Beweis der fortſchreitenden Vervollkommnung der Formen einer Regierung, die in den Hauptpunkten die Gewalt, den Gehorſam und den Gebrauch gewiſſer Vorrechte mit der Erfüllung gebieteriſcher Pflichten zu vereinigen wußte; einer geſchickten Verkettung der jeder Klaſſe zugehörigen Freiheiten und einer gemeinſamen Abhängigkeit von der Gewalt der Geſetze, welchen ihrer unwiderſtehlichen Herrſchaft den Scepter, das Schwert, die Mitra und den Pflug zu unterwerfen gelungen war.

Dieß war das Verhältniß der Prieſterkaſte Aegypten's in Bezug auf die weſentlichen Grundlagen ihrer Verfaſſung, in und auf welcher wirklich ihre Exiſtenz, ihre Macht und ihr Anſehen beruhten, welche ihr in einem ſehr gebildeten Lande die auf gewiſſe Einkünfte und auf großen Ländereibeſitz gegründeten Reichthümer verleihen mußten. Wir müſſen dieſe Klaſſe jetzt noch in ihrem moraliſchen Zuſtande, in ihrer Hierarchie, in ihren verſchiedenen Amtsverrichtungen, in ihren übrigen Pflichten, ſo wie in ihren übrigen Vorrechten betrachten.

Wir haben ſchon oben geſehen bei der Schilderung der religiöſen Hauptfeierlichkeiten, zu denen die Aegyptiſchen Könige bei allen wichtigen Umſtänden ihres Lebens durch ein Geſetz verpflichtet waren, wie ſehr die Prieſtergewalt mit der königlichen vermiſcht war, und in den bekannteſten Zeiten der Aegyptiſchen Geſchichte zeigt ſich keine ſichtbare

Spur des Verfalls dieſer mächtigen Kaſte. Alle Angaben Herodot's und Diodor's von Sicilien, die früheren Geſchichtſchreibern nacherzählen, zeigen uns dieſe Kaſte als überall gegenwärtig, im alleinigen Beſitz der Wiſſenſchaften und der Hauptzweige der Staatsverwaltung, großer Einkünfte und ausgedehnter Güter, die ihnen unentziehbar waren, wie ihr Anſehen. In Basreliefs ſehen wir die Ptolemäer und die Römiſchen Kaiſer gerade ſo bei den öffentlichen Feierlichkeiten, wie in den gleichzeitigen Denkmalen der älteſten Pharaonen, dieſelben Pharaonen ſich beugend vor der göttlichen Majeſtät, die in den Prieſtern der verſchiedenen Ordnungen gewiſſermaßen perſonificirt erſcheint; und bis in die letzten Zeiten der Aegyptiſchen Herrſchaft wurde der durch ſeine Geburt zum Throne berufene König zu Memphis in einer allgemeinen Verſammlung des Prieſterordens, die durch eine Bekanntmachung des neuen Königs zuſammenberufen war, auf den Thron erhoben und eingeweiht. Eben ſo arbeiteten zu allen Zeiten dieſer Monarchie die Könige beſtändig an der Vergrößerung oder Ausſchmückung der religiöſen Denkmale, und unterwarfen ſich gewiſſermaßen dadurch ſtets dem Einfluß einer durch ſich ſelbſt und vor Allem durch die Meinung des Landes bedeutenden Macht. Man kennt die Feſtigkeit der Aegyptiſchen Nation in ihrem religiöſen Glauben. Die Verfolgungen der Perſer, die Duldung des Griechiſchen und Römiſchen Gottesdienſtes neben dem Aegyptiſchen, der immer der herrſchende blieb, nichts erſchütterte den religiöſen Geiſt Aegypten's, ſeinen Glauben an die Götter ſeiner Ahnen. Die Gegenwart der Römiſchen Legionen konnte nie den Ausbruch häufiger Empörungen verhindern, welche bei der geringſten durch den Sieger den Göttern oder den andern Gegenſtänden des Aegyptiſchen Nationalcultus angethanen Beleidigung entſtanden; die Prieſterkaſte zog aus der öffentlichen Verehrung einen Einfluß und ein Anſehen, welche nur mit dem Königthum und der Volksthümlichkeit Aegypten's untergehen konnten. Das Königthum wie die Prieſterſchaft verdankten ihre lange Dauer demſelben Syſtem, nämlich dem eines ewigen Eigenthumsrechtes, das einer ganzen Klaſſe von Bewohnern, und nicht einer einzelnen Familie verliehen war; ſie waren beide feſt mit dem Nationalboden verwachſen, die Zeit begünſtigte gleicherweiſe ihren Wachsthum; die Monarchie und das Prieſterthum mußten eben ſo lange als der Boden, und ſelbſt ewig dauern, wenn nicht eine Sündfluth oder ein nicht weniger verderblicher feindlicher Einfall ſie wegriſſen und zerſtörten. Auch ihre Unglückstage kamen.

So auf den Ländereibeſitz gegründet, war die ganze Prieſterkaſte eine Familie, deren Beſitzthum durch Erbſchaft, zufolge bekannter Bedingungen, von Geſchlecht zu Geſchlecht auf die verſchiedenen Glieder überging. Dieſes Erbrecht der Ländereien verpflichtete zugleich zur erblichen Uebernahme der Amtsverrichtungen, weil die Natur dieſer Amtsverrichtungen den jedem Glied der Familie erblich zukommenden Theil derſelben ſchon beſtimmte. Auf dieſem Grundſatz beruhte die ganze Verfaſſung der Aegyptiſchen Prieſterkaſte.

Die Prieſter verheiratheten ſich und ihre Kinder männlichen Geſchlechts wurden wieder Prieſter. Die Menge der Orte zur Gottesverehrung, ihre reiche Beſchenkung und die Fruchtbarkeit Aegypten's erklären leicht, wie es möglich war, daß eine ſo große Anzahl von Prieſtern im Wohlſtand leben konnte. Zu dieſen Schenkungen und zu dem Ertrag ihres Amtes kommen nun noch die Beiträge, welche ſie aus dem königlichen Schatz für die zahlreichen beſoldeten Amtsverrichtungen erhielten, die ihrer Kaſte vorbehalten waren, und die alle Zweige der öffentlichen Verwaltung, außer der rein militäriſchen, umfaßten. Die Exiſtenz der Prieſterfamilien war auf dieſe Weiſe durch die Möglichkeit der Uebertragung eines mit der Zahl der Familienglieder in Verhältniß ſtehenden Theils der gemeinſchaftlichen Erbſchaft auf immer geſichert. Auch war ihr Stand dadurch geſichert, daß der hierarchiſche Rang ebenfalls erblich war. Es gab alſo keine Veränderungen für die Familien, wie für die Einzelnen, als die Amtsbeförderungen, die gewiſſermaßen als eine Art von Ehren- und Vermögenstontine und Sicherung vor allen ſchlechten Veränderungen durch das Geſetz einer unauflöslichen Geſellſchaft, betrachtet werden konnten.

Der Oberprieſter, das oberſte Haupt der Kaſte, war nach dem König der erſte Staatsbeamte. Herodot ſah die nach der Zeitfolge aufgeſtellte Reihe von Bildſäulen der Oberprieſter, welche in dem Tempel an der Seite der Reihe der königlichen Statuen aufgeſtellt war. Die Söhne der oberſten Würdenträger der Prieſterkaſte lebten mit den Kindern des Königs, und erfüllten ſo bei dem Könige ſelbſt die oberſten Amtsverrichtungen in dem Palaſtdienſte. Die Verbindung der Könige mit den Prieſtern war eben ſo innig, wie die des Königthums mit dem Prieſterthum; ſie war früher eine vereinigte Macht, welche eine Umwälzung in zwei innig für ein gemeinſchaftliches Intereſſe mit einander zuſammenhangende Theile trennte, die aber andere ſich gegen überſtehende Intereſſen für immer verhinderten, ſich wieder zu verſchmelzen.

Die gleichförmige Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes ver-

vielfachte, wie es bei einer weſentlich religiöſen Bevölkerung natürlich war, die Tempel und heiligen Orte, zu deren Zahl auch die Wohnungen der Todten gehörten, und außer welchen noch die Vergötterung und die göttliche Verehrung der Könige, entweder bei ihren Lebzeiten oder nach ihrem Tode, viele Gelegenheiten ſchufen, bei denen Prieſter jedes Ranges ſichere Anſtellung finden konnten. Wahrſcheinlich vervielfachte oder verminderte man dieſe Anſtellungen nach dem Verhältniß der Hülfsquellen jedes Tempels. Wenn die Prieſter von Memphis in den Haupttempeln einen religiöſen Dienſt zu Ehren des Königs Ptolemäus Epiphanes, der ſich ſo freigebig gegen die Götter gezeigt hatte, einrichteten, ſo ſorgten ſie zu gleicher Zeit für die Koſten des Dienſtes dieſes neuen Gottes und für die der Opfer und Libationen, welche er erheiſchte. Der tägliche Dienſt der Götter erforderte außerdem viele Leute, und die Verſchiedenheit der Verrichtungen bei demſelben erklärt zugleich die Verſchiedenheit der Prieſterklaſſen, aus denen die Prieſterkaſte überhaupt beſtand. Wie überall und beſonders in religiöſen Geſellſchaften die Fähigkeit ſich gewiß immer von unteren Stufen zum höchſten Range emporſchwang, ſo wollte es auch hier der Vortheil der Geſellſchaft. Das Erbgeſetz wurde deswegen nicht verletzt. Hier, wie anderwärts, erloſchen Familien durch Ausſterben und eröffneten ſo einen ſicheren Weg für Amtsbeförderungen anderer. Die Mannigfaltigkeit der der Prieſterklaſſe übertragenen Aemter war außerdem noch ein Mittel, den Einzelnen nach ſeinem Verdienſte zu verwenden, und der Zufall der Geburt konnte auch in dieſer alten Geſellſchaft den Geiſtesarmen die Ehrenſtellen der Märtyrer oder die niedrigſten Dienſte offen halten. Ohne Zweifel verwandte man ſie weder zu den Lehrſtellen in den Schulen, in denen Unterricht in den Wiſſenſchaften, den Künſten, dem Schreiben, der Muſik, dem Zeichnen, der Erdbeſchreibung, der Naturlehre, der Naturgeſchichte, der Religion und der Moral ertheilt wurde, noch zu den Verwaltungen der Staatseinkünfte, der Ausſchlagung und Erhebung der Steuern, oder zu der Rechtspflege, der Auslegung der Geſetze und den Richterſtellen, bei denen im Namen des Königs über alle Civilſtreitigkeiten und Verbrechen entſchieden wurde. Die Glieder der Prieſterkaſte ſtanden alſo im innigſten Verhältniß mit den Intereſſen jedes Einzelnen und waren die unumgehbaren Vermittler zwiſchen Gott und den Menſchen, zwiſchen dem König und den Unterthanen. Ihre Theilnahme an allen öffentlichen Geſchäften war eben ſo dauernd, als nothwendig. Der religiöſe Geiſt der Nation machte

bei jeder Handlung die Anrufung der Götter nöthig; im Frieden wie im Kriege, im Privat= wie im öffentlichen Leben, bei dem Zurücktreten der Ueberſchwemmung, beim erſten Ziehen der Furchen zur Saat der Samenkörner, bei der Ernte der Erdfrüchte, überall erſchienen die Götter in den Prieſtern, leiteten die wichtigſten Beſchlüſſe, oder heiligten durch das Zeugniß ihrer Billigung den Beſitz der Früchte, von denen ſie die Erſtlinge als Opfergaben erhalten hatten. Die Prieſter, welche als Schreiber der Tempel dienten, ſchrieben die Geſchichte der Nation, die heiligen Bücher, oder die mehr oder weniger ausgedehnten Leichengebräuche, welche die Frömmigkeit der Familien in dem Sarge der todten Verwandten niederlegte. Man ſchrieb ſehr viel in Aegypten, und wenn die Prieſter beinahe allein im Beſitz dieſer bewunderungswürdigen Kunſt waren, ſo mußte dieſes Vorrecht von Bedeutung und einträglich ſeyn, und die große Anzahl der Zeichen der hieratiſchen Schreibart, welche man meiſtens anwandte, hinderte an großer Verbreitung des Schreibens außerhalb der Kaſte.

Die Prieſter trieben zugleich Arzneikunſt und Wundarzneikunſt. Jeder Arzt mußte ſich dem Studium einer Krankheit weihen, und konnte ſie daher beſſer kennen und möglicherweiſe heilen. Obgleich dieſe Einrichtung heut zu Tage nicht durch Geſetze vorgeſchrieben iſt, ſo iſt ſie doch bekannt, und der bedeutende Ruf einzelner ausgezeichneten Aerzte gründet ſich meiſtens auf vorzugsweiſe Kenntniß einzelner Krankheiten. In Aegypten aber war es durch ein Geſetz vorgeſchrieben, und dieſes Geſetz iſt ein neuer Beweis von dem Geiſte der Vorſicht und, wenn man will, der Ordnung, der dort für die dem meiſten Wechſel unterworfenen Bedürfniſſe der menſchlichen Geſellſchaft unveränderliche Vorſchriften zu geben verſtand. Bei jener Strenge der der ganzen Nation auferlegten Lebensart war es leicht möglich, daß in Aegypten die Reihe der phyſiſchen und phyſiologiſchen Vorfälle im Staate und daher auch der öffentliche Geſundheitszuſtand mehr Beſtändigkeit und Einförmigkeit erlangte, und vor den peſtilenzialiſchen Anſteckungen ſicherte, die den Zuſtand der Bevölkerung in unſeren Gegenden jährlich ſehr verändert und eine allgemeine Vermiſchung und Gemeinſchaft des Wohlſeyns und der Krankheiten herbeiführt. Die Verſchiedenheit und der verhältnißmäßige Einfluß der Krankheiten konnten demnach in Aegypten ziemlich bekannt ſeyn, und die prieſterliche Verwaltung, unter deren Behörde die Aerzte ſtanden, konnte jedes Jahr die Zahl der zuzulaſſenden Aerzte und ihre Vertheilung in die verſchiedenen Dienſte

anordnen. Die Thätigkeit und die vollkommen paſſenden Vorſchriften der Geſundheitspolizei waren im Stande, dieſen Beſtimmungen auch die gehörige Sicherheit geben.

Noch niemand hat den Aegyptern das Beobachtungstalent und eine ganz eigne Geſchicklichkeit in der Unterſuchung der Natur beſtritten; keine Nation kannte ihr Land ſo gut, als die weiſen Prieſter Aegypten, und keine öffentliche Verwaltung war aufmerkſamer, die Rathſchläge und Vorſchriften, die aus dieſer Kenntniß hervorgingen, für das öffentliche Wohl zu nützen. Das jährliche Wiederkehren der Hauptnaturereigniſſe machte zwar zugleich dieſes Studium leicht und gab der Erfahrung immer mehr Gewißheit. Die ungeheure und wunderbare Ueberſchwemmung des Nil's, welche jedes Jahr an demſelben Tage wiederkehrte, und während eines und deſſelben Zeitraums Aegypten unter Waſſer ſetzte, unfruchtbar machte und die Bebauung verhinderte, und welche ſeine ganze Bevölkerung mehrere Monate hindurch in ein auf dem Meere herumziehendes Volk verwandelte; das Zurücktreten der Gewäſſer, die dem Lande eine neue Oberfläche gaben, und die Menſchen, welche ſie bewohnten, zu einer Thätigkeit nöthigten, die nur die unvermeidliche Wiederkehr deſſelben geregelten Ereigniſſes aufhielt; dieſe von der Vorſehung eingerichtete Vorherbeſtimmung mußte natürlich dem Charakter der Nation eine Gewohnheit der Ordnung und eine Vorſicht aufdrücken, welche ſelten bei unſerer beweglichen und leichtſinnigen Bevölkerung Wurzel faſſen, die, ungeduldig das Band geſellſchaftlicher Ordnung ertragend, immer ſtrebend nach Unabhängigkeit, die Arbeit als einen unwürdigen Zwang betrachtet, und die Vortheile der Freiheit in dem dumpfen Träumen der Faulheit und der Zügelloſigkeit der Zerſtreuungen zu erringen ſucht. Aegypten dagegen beobachtete ſich und nur ſich allein aufmerkſam und zu ſeinem eignen Vortheil, erneuerte jedes Jahr ſeine Beobachtungen, unterſuchte ſie auf ihre periodiſche Wiederkehr, ſuchte nach Hülfsmitteln gegen beſtimmte Uebel, und gelangte ſo zu einer Reihe von unbeſtreitbar nützlichen und durch Beobachtung und Erfahrung beſtätigten Vorſchriften.

Unter allen dieſen Vorſchriften, unter allen dieſen beſchützenden Schöpfungen, welche köſtliche Früchte einer aufmerkſamen Sorge waren, die in den Zeiten ihres Glanzes die öffentliche Verwaltung Aegypten's charakteriſirte, iſt eine, die wir hauptſächlich hier wegen ihrer Wichtigkeit ohne Gleichen hervorheben müſſen, und die ebenfalls an und für ſich ſowohl, als durch ihren Nutzen, dieſe beſtändige Verbin-

dung der Wiſſenſchaft mit der Religion beſtätigt, welche eine wie die andere in den Tempeln gelehrt wurden, eine wie die andere in den Wirkungskreis der Prieſterkaſte gehörten. Ich rede von den Mumien, von der Einbalſamirung der Todten, einer zugleich politiſchen und religiöſen Einrichtung, kurz einer durch das Anſehen der Götter geheiligten, durch den Beirath der Religion geweihten Vorſchrift der öffentlichen Geſundheitspolizei.

Nach dem Zurücktreten des Nilwaſſers iſt die Erde mit zurückgelaſſenem Schlamm und den Leichnamen von Thieren jeder Gattung bedeckt, welche in der Ueberſchwemmung umgekommen ſind. Die ſteigende Wärme nach dem Zurücktreten des Nil's trocknet ſehr ſchnell dieſen Lehm aus, und die Thiere gehen nach einem langen Liegen im Waſſer ſogleich in Fäulniß über; die Luft wird davon verdorben und die Peſt trifft und vergiftet die unvorſichtige Bevölkerung. Gewöhnlich folgen die mörderiſchſten Seuchen auf große Ueberſchwemmungen; das Waſſer tritt höher in die Ländereien ein, erreicht die Gottesäcker auf den Höhen, über die der Fluß ſeinen Umfang ausdehnt; noch mehr thieriſche Stoffe gehen alſo in Fäulniß über und die Peſt wird größer, die Sterblichkeit vermehrt ſich. Dieß lehren uns die in Aegypten zu verſchiedenen Zeiten, aber nur nach den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung gemachten Beobachtungen. Das frühere Aegypten, und es gibt wohl keins was eher als die periodiſchen Ueberſchwemmungen des Nil's beſtanden hätte, mußte denſelben Geſetzen unterliegen, bis die urſprüngliche Urſache der jährlichen Seuchen die öffentliche Verwaltung des Landes aufmerkſam machte, und dieſe ihnen eine kräftige Maßregel entgegenſtellte. Sie verſtopfte die Quelle dieſer mörderiſchen Peſt, indem ſie der Verweſung der thieriſchen Stoffe zuvor kam, und ihre Einbalſamirung mit verſchiedenen Stoffen vorſchrieb, woran das Land großen Ueberfluß hatte. Dieſe Vorſchrift zur Erhaltung der Geſundheit verband ſie ſehr geſchickt mit den Ideen von Vaterland und Familie, und ſchuf dieſe Achtung, dieſe Verehrung der Ahnen, die zugleich eine der heilſamſten und beſten Glaubensvorſchriften des weiſen Aegypten's wurde. Es ward von der Plage der Peſt befreit. Das ganze Alterthum bezeugt den beſtändig guten Geſundheitszuſtand Aegypten's, und keine Geſchichte der Seuchen, welche die alte Welt verwüſteten, nennt Aegypten unter den Ländern, welche ihre grauſamen Wirkungen erfahren hatten. Befreit durch die Einbalſamirungen von thieriſcher Fäulniß beſaß es ein regen- und wolkenloſes Klima, die geſundeſten Erzeugniſſe und das heilſamſte Waſſer der Welt.

Die Geſchichte der Seuchen und Epidemien, welche man ſeit dem ſechſten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung bis zu Ende des achtzehnten beobachtet hat, iſt einſtimmig über dieſen Punkt, daß alle Seuchen, jede wahre Peſt, welche den Orient und Occident befallen haben, von Aegypten ausgegangen ſind; Aegypten iſt das Geburtsland der Peſt, jedes Jahr erleidet es fürchterliche Anfälle; und doch war die Peſt während einer langen Reihe von Jahrhunderten in dem alten Aegypten gänzlich unbekannt. Was iſt denn in Aegypten während dieſes langen Zwiſchenraums, ſeit dem ſechſten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung, vorgegangen, daß nach ſo vielem Guten dieſe mörderiſche Plage folgte? Seit eben dieſem Jahrhundert hat der Gebrauch und die Verpflichtung, die Todten einzubalſamiren, aufgehört. Die Väter der Wüſte, welche das Chriſtenthum an den Ufern des Nil's predigten, und beſonders der heilige Antonius, der im Jahr 356 ſtarb, verboten unter großem Geſchrei und bei Strafe der ewigen Verdammung den neuen Chriſten, den Heiden, ihren Ahnen, welche die Leichname ihrer Verwandten einbalſamirt und mit teufliſchen Zeichen und Verzierungen umgeben hätten, nachzuahmen. Man hörte und befolgte die frommen und unwiſſenden, ein ganzes Jahrhundert hindurch wiederholten Predigten; man machte keine Mumien mehr, und im Jahr 543 brach die erſte Peſt mit Beulen aus, mit der Aegypten die Welt beſchenkte. Sie verheerte Europa während eines halben Jahrhunderts, und alle Jahre nach dem Zurücktreten der Ueberſchwemmung, erfährt Aegypten ihre mehr oder weniger mörderiſchen, für die benachbarten Völker anſteckenden Wirkungen. In Oberägypten, dem heißeſten Theile des Landes dagegen, iſt nie eine Peſt geweſen, weil der in einem Thal eingeſchloſſene Nil das Uferland nicht übertritt, keine Thiere überſchwemmt, und nach ſeinem Zurücktreten nicht die Keime einer tödtlichen Landplage zurückläßt.

Dieſe geiſtreiche Anſicht verdanken wir dem Dr. Pariſet; er hat, glaube ich, den Urſprung der Einbalſamirung in Aegypten erklärt und vortreffliche Angaben über die Geſchichte der im Oriente ſo gewöhnlichen grauſamen Seuche geſammelt; wir wünſchen mit ihm, daß Mehemed Ali, aufgeklärt durch den Rath unſeres gelehrten Menſchenfreundes, die ganze Macht ſeines Willens zur Zerſtörung dieſer Plage anwenden und darin die alte Vorſicht der Pharaonen nachahmen möge; Europa würde ihm danken für dieſe Wohlthat, und Frankreich hätte den Ruhm, ſie veranlaßt zu haben.

In den Heiligthümern wurden ebenfalls die Wiſſenſchaften ſorgfältig ſtudirt, vervollkommnet und aufmerkſame Unterſuchungen über ihre Anwendung zum allgemeinen Nutzen angeſtellt. Die Aſtronomen waren Prieſter, und die großen Plattformen der Tempel dienten als Sternwarten. Die Aegypter beobachteten wirklich emſig die Ordnung der Himmelserſcheinungen, und kannten ſie ſo genau, als es das Gemeinwohl der Geſellſchaft erfordern konnte. Die Auslegung der ungleichen Tageszeit, der Mondsphaſen, der Finſterniſſe, der ſcheinbaren Bewegungen der Planeten, ſo wie das Studium aller Grundregeln der Aſtronomie, bildeten eine wirkliche Wiſſenſchaft, welche man beſonders zum öffentlichen Nutzen anzuwenden ſuchte. Sie war innig vermengt mit der Religion und der Regierung in dieſem Lande, wo die Naturerſcheinungen ſich jährlich mit einer wunderbaren Regelmäßigkeit erneuerten, und abermals eine gute Vorſchrift zu einer aufgeklärten und vorſorgenden Verwaltung. Aus anhaltenden Beobachtungen lernten ſie, daß das Aufſteigen derſelben Geſtirne nach einem Zwiſchenraum von mehreren Jahrhunderten aufhöre mit denſelben Jahreszeiten zuſammenzutreffen, und ſie haben dieſe veränderte Stellung aufgezeichnet. Sie hatten den Himmel in Sternbilder getheilt; ihre Namen und ihre Figuren hatten beſtimmte Beziehungen auf das Klima Aegypten's. Die Einrichtung des Thierkreiſes war ihr Werk, und kommt ſchon früher als 2500 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung vor. Der bürgerliche Kalender war damals ſchon geordnet und der Sothiſche Cyklus eingerichtet. Das Jahr beſtand aus 365 Tagen, in 12 Monate, jeden zu 30 Tagen, getheilt, und mit 5 epagomeniſchen oder Ergänzungstagen. Man kannte ſchon die Woche oder die Periode von 7 Tagen, eine der älteſten Spuren der Civiliſation, eine Periode von einer Gewißheit ohne Gleichen, die mit ihrem einzigen Element, dem Tage, ohne Unterbrechung, ohne Verwirrung oder Irrthum von heute an bis zum erſten Sonnenaufgang, den das menſchliche Geſchlecht erblickte, hinaufzuſteigen möglich macht. Man glaubt, daß die Zahl der Wochentage von der Zahl der damals bekannten Planeten genommen worden ſey und man ihnen die Namen dieſer Geſtirne gegeben habe. Wenigſtens haben wir dieſe ſo eingerichtete Zeiteintheilung aus dem Alterthum erhalten, und wenn man nach der Urſache des Scheins von Willkühr oder des Zeichens von Unwiſſenheit fragt, welches in der gegenwärtigen Ordnung der Wochentage, indem ſie nicht nach der Ordnung der Umwälzungsdauer der Planeten geſtellt ſind, ſich zeigt, ſo müſſen wir

nur in Aegypten die Löſung dieſes ſonderbaren Räthſels ſuchen. Hier finden wir, daß noch in unſern Tagen, wie während des ganzen Alterthums, der erſte Tag der Woche der des Mondes, Montag, der zweite der des Mars, der dritte der des Merkur, der vierte der des Jupiter, der fünfte der der Venus, der ſechſte der des Saturn und der ſiebente der der Sonne, der Tag Gottes, iſt; während doch die aſtronomiſche Ordnung der Planeten ganz anders lautet: Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn, d. h. nach den heutigen Benennungen unſerer Tage müßten die Tage ſo folgen: Montag, Mittwoch, Freitag, Sonntag, Dienſtag, Donnerſtag, Samſtag. Ein alter Schriftſteller, Dio Caſſius, hat uns den Schlüſſel dieſes Räthſels gegeben. Die Aegypter theilten nämlich den Tag in vier Theile; jeder derſelben ſtand unter dem Schutz eines dieſer Planeten, und jeder Tag erhielt den Namen des Planeten, unter deſſen Schutze der erſte Theil ſtand. So war der erſte Tag der Montag, weil die vier Theile des Tages den vier Planeten, dem Mond, Merkur, der Venus und der Sonne geweiht waren; der folgende Tag war den vier Planeten Mars, Jupiter, Saturn und Mond geweiht, zufolge des Fortzählens in der Reihe. Der dritte Tag war nothwendig der Tag des Merkur, indem der Planet Merkur der erſte der vier iſt, welche in der Ordnung der Geſtirne dieſem Tage angehörten; und ſo geht es weiter bis zum Ende der Woche. Die ſieben Tage dieſer Periode nahmen alſo grade die ſieben Planeten nach vier auf einander folgenden Umzählungen ein. Dieſelbe Ordnung der Namensbenennung und daſſelbe Aufgehen der Planetenreihe würde herauskommen, wenn man die Umzählung 24 mal wiederholte, und, den Tag in 24 Theile, ſtatt in 6 nach einer andern alten Meinung, getheilt, für jede Stunde einen Planeten annähme; man müßte nur die Planeten in ihrer angegebenen Reihe von hinten an durchzählen. Hierauf beruht alſo einer der am allgemeinſten verbreiteten Gebräuche, vielleicht der einzige Gebrauch unſrer neueren Zeit, der eine ſolche Heiligung durch Alter und Dauer erlangt hat. Aegypten iſt dadurch bis zu uns gelangt, und es ordnet noch mit ſeinem religiöſen Anſehen, eine unſrer erſten öffentlichen Einrichtungen, die bürgerliche und am meiſten gebräuchliche Eintheilung der Zeiten, welche alle andere durch die Wiſſenſchaft, durch die Kirche oder den Staat vorgeſchlagene Syſteme beſiegt und überlebt hat. Das hohe Alterthum aber der angewandten Aſtronomie in Aegypten, iſt, wie man weiß, durch gewiſſe Thatſachen und durch die unzweifelhafte Auslegung einiger

Denkmale, abgeſehen von den Thierkreiſen von Esneh und Denderah (Tafel 11), dargethan, welche letztere unſtreitig während der Herrſchaft der Römer in Aegypten ausgeführt wurden, entweder als Denkmale, die man zur Erinnerung an Ereigniſſe, welche mit der Erbauung der Gebäude, an denen ſie angebracht wurden, gleichzeitig waren, oder, wie Andere meinen, als Copien älterer ähnlicher Darſtellungen, deren Alterthum der aſtronomiſche Stand angibt, der darauf abgebildet iſt, und die die Zeit zerſtört hat. Wir müſſen hier erinnern, daß dieſe Anſichten über die Entſtehungszeit der Bilder, welche älter ſind als die beſtehenden Thierkreiſe und über ihre chronologiſche Bedeutung, trotz des tiefen Wiſſens des berühmten Fourier, deſſen Scharfſinn und geſchickte Beurtheilung ſein Urtheil ſchon empfehlen ſollten, nur ſchwer Eingang fanden. Das außerordentliche Alter der Aegyptiſchen Civiliſation war eine noch zu neue Meinung, und ſtand zu ſehr im Widerſpruch mit ganz entgegengeſetzten, und mit mehr oder weniger Ueberzeugung laut verkündigten Anſichten, als daß ſie ſich ohne Gegner hätte befeſtigen können, an denen es ihr auch nicht mangelte. Neue Nachforſchungen aber dürften das hohe Alter der Aegyptiſchen Civiliſation deutlich darthun, und man findet heut zu Tage wohl Wenige mehr, welche dieſem Lande die Reihe von Jahrhunderten und die hohe Wiſſenſchaft ſtreitig machen, die daſſelbe von ſeinen Verehrern eingeräumt bekommt.

Was wir hier andeuteten, iſt nicht als ein Schwanken der Meinungen unſerer Zeit, ſondern als ein wirklicher Fortſchritt zu betrachten, und ſelbſt im Schooß unſrer Akademien ſetzt man jetzt auseinander, erklärt und beweiſt die Wiſſenſchaft und das Alterthum Aegypten's, die großen Thaten ſeiner Könige, die Meiſterwerke ſeiner Künſtler und die großen Entdeckungen ſeiner Aſtronomen. Einer der gelehrteſten Männer unſerer Zeit, Biot, hat die Nachrichten von den Entdeckungen in der Aſtronomie, in welcher man den Aegyptern vollkommene Kenntniß durchaus nicht abſprechen kann, über alle Erwartung weit zurückgeführt; er beſtätigt grade was Fourier bekannt machte, daß nach den in Aegypten entdeckten aſtronomiſchen Alterthümern die Eintheilung der Aegyptiſchen Himmelskugel, die alſo doch eine Frucht früherer Beobachtungen ſeyn muß, in das 25. Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung zu verlegen iſt, daß die Aegypter dann die ſpäteren Veränderungen daran beobachtet haben, und daß die noch beſtehenden Denkmale die unwiderleglichen Zeugniſſe dieſer Beobachtung an ſich tragen. Mit Hülfe der durch die Mathematiker zur Darſtellung der planetariſchen Bewegungen

angenommenen Formeln, mit welchen man die Phänomene und den Stand der Geſtirne bis in das entfernteſte Alterthum zurück berechnen und nachweiſen kann, hat Biot die aſtronomiſchen Darſtellungen, deren Abbildungen Champollion der Jüngere in den geſchichtlichen oder religiöſen Gemälden geſammelt hat, welche die Tempel und Grabmäler Oberägypten's ſchmücken, erklärt und gefunden, daß ſchon im Julianiſchen Jahre 3285 vor der chriſtlichen Zeitrechnung die Aegypter die eigentliche Stellung der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, der Sommer-Sonnenwende und der Herbſt-Tag- und Nachtgleiche beſtimmt, und außerdem 1505 Jahre ſpäter, alſo im Jahre 1780 vor unſerer Zeitrechnung, ganz richtig erkannt hatten, daß dieſe erſten Punkte beträchtlich vorgerückt waren, und daß ferner die Aegypter dieſe beiden Himmelsſtände auf ihren Monumenten dargeſtellt haben. Biot wendet bei dieſen eigenen Nachforſchungen die Beſtimmungen an, durch welche Champollion der Jüngere in ſeiner Abhandlung über die bildliche Bezeichnung der bürgerlichen und aſtronomiſchen Zeiteintheilung aus Denkmalen bewieſen hat, daß das unbeſtimmte Aegyptiſche Jahr von 12 Monaten, 30 Tagen und 5 epagomeniſchen oder Ergänzungstagen ſeit dem fernſten Alterthum mit Zeichen auf die Monumente geſchrieben wurde, welche es in drei Jahreszeiten, in die Wachsthums-, Ernte- und Ueberſchwemmungszeit theilen. Jedem der zwölf Monate ſtand eine göttliche Perſon vor, von denen Champollion die Bilder der beiden Sonnenwenden und der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche bekannt machte. Biot hat gezeigt, daß die Vertheilung dieſer Bilder ganz genau mit den entſprechenden Phaſen des eigentlichen Sonnenjahres in den 30 oder 40 Jahrhunderten, die unſerer Zeitrechnung vorangehen, zuſammentreffen. Auf jeden Fall war das unbeſtimmte Jahr kürzer, als das eigentliche Jahr; die geſchriebene Bezeichnung des erſteren paßte nicht mehr auf den wirklichen Zuſtand des letzteren, und der Unterſchied wuchs mit jedem Tage, bis endlich die geſchriebene Jahreszeit mit der wirklichen wieder zuſammen traf. Dieß geſchah nach einem Zeitraume von 1505 Julianiſchen Jahren, ſo daß dieſe Zuſammentreffungen in die Jahre 275, 1780 und 3285 vor der chriſtlichen Zeitrechnung fallen. Biot hat die Darſtellung am Rhamſeion zu Theben als die des Jahres 1780 erkannt und gerade ſo, wie ſie es ſeyn mußte, von der des Jahres 3285 verſchieden gefunden; eine Verſchiedenheit, die förmlich beabſichtigt und fortwährend beobachtet iſt, die der älteſten den Charakter der urſprünglichen Bezeichnung gibt, und welche erlaubt, die erſte Einrichtung des

bürgerlichen Kalenders, den Aegypten demnach während 4000 Jahre im Gebrauch behalten hatte, in dieſelbe Zeit zu verlegen.

Alles dieſes war die Frucht der Bemühungen derjenigen Glieder der Prieſterkaſte, welche mit der Beobachtung des Himmels beauftragt waren, und die Forſchungen des genannten neueren Aſtronomen beweiſen deutlich, daß die alten würdig erfüllten, was ihnen oblag. Andere unſerer Zeitgenoſſen haben ihnen auch die Erfindung der Namen und Figuren der Sternbilder zugeſchrieben, welche zum Klima Aegypten's in Beziehung ſtehen, und zum Zwecke haben, anzugeben, wie ſich die Jahreszeiten folgen nach dem Aufſteigen dieſer Sternbilder mit beginnender Nacht. Das aber weiß man nicht, ob die Aegypter durch ihre eignen Beobachtungen zu den zu ſolcher Himmelskunde nöthigen früheren Kenntniſſen gelangt ſind, oder ſie von andern Nationen Aſien's erhalten haben; der Mangel in dieſem großen Welttheil an Denkmalen aus einer beſtimmten Zeit, erſchwert die Löſung dieſer wichtigen Frage außerordentlich. Indeſſen enthält doch die geſchriebene Geſchichte der Beobachtung des Himmels durch die alten Aſiaten einige Angaben, die einer ernſten Berückſichtigung werth ſind. Die Aſtronomen der Schule in Alexandrien haben ihre Theorien auf ihre eignen Beobachtungen gegründet, und mit denen ihrer Vorgänger in Aſien verglichen. Sie führen von dieſen eine Anzahl vor, welche als eben ſo viele in den alten Annalen der Wiſſenſchaften, aus denen ſie die Griechen ſchöpften, aufgezeichnete Thatſachen zu betrachten ſind; und der Gebrauch, den Hipparchus und Ptolemäus ohne Bedenken davon machten, verleiht den erwähnten Beobachtungen alle Wahrſcheinlichkeit von geſchichtlicher, feſter Begründung. Zwar iſt die älteſte in dem Almageſt, oder der großen durch Ptolemäus verfaßten Sammlung aſtronomiſcher Beobachtungen und Probleme, angeführte Beobachtung die Mondfinſterniß vom 19ten auf den 20ten März des Jahres 721 vor der chriſtlichen Zeitrechnung; ſie iſt zu Babylon von einem Aſtronomen angeſtellt worden, deſſen Name nicht bekannt iſt. Andere auch in Babylon beobachtete Mondsphänomene hat Ptolemäus ebenfalls in demſelben Werk angeführt, aber die Zeitangabe der beiden älteren fällt noch um 12 oder 18 Monate ſpäter, als die oben angeführte Mondsfinſterniß. Daher ſind uns aus Aſien durch die Griechen nur Angaben überkommen, welche nicht über das 8te Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung hinausreichen. Die Annalen Hochaſien's ſind uns freilich gänzlich unbekannt; und die Macht der großen Reiche, welche dieſes

weite Land einnahmen, dürfte die Ausübung der Wiſſenſchaften und Künſte der Civiliſation verrathen. Es iſt keine Zeiteintheilung für die bürgerlichen Beſchäftigungen denkbar ohne eine auf geometriſche Lehrſätze gegründete Aſtronomie, und der Gebrauch einiger einfachen Inſtrumente konnte zu Beobachtungen von Finſterniſſen genügen. Die Prieſter des Belus beobachteten, nach Diodor, aufmerkſam die Geſtirne von den Thürmen Babylon's, und hatten eine Reihe von Beobachtungen geſammelt, welche mehrere Jahrhunderte umfaßten; Ptolemäus fügt hinzu, daß das Verzeichniß der Finſterniſſe von Babylon nach Aegypten gebracht worden ſey. Wie würde denn Calliſthenes, der dieſe ungeheuere Stadt mit Alexander betrat, die Regiſter dieſer Beobachtungen, wenn ſie nicht wirklich vorhanden geweſen wären, gekannt, und ſeinem Oheim Ariſtoteles, wie Simplicius, zufolge Porphyr's, angibt, eine Schilderung dieſer Sonnen- und Mondsfinſterniſſe, wie ſie durch die Chaldäiſchen Prieſter während 1903, der Eroberung Alexander's vorhergegangenen Jahre, beobachtet worden waren, geſchickt haben?

Die Gleichzeitigkeit der Civiliſation von Theben und Babylon, die Kriegseinfälle der Aegypter in Aſien ſeit dem 18ten Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung, ſo wie diejenigen Einfälle, welche ohne Zweifel ſchon früher Statt hatten, indem dieſe gleichzeitige Civiliſation zweier Reiche, die ſchon viel früher als dieſe letzte Periode vorhanden war, eben ſo früh eine Nebenbuhlerſchaft der Intereſſen und des Uebergewichts erzeugen mußte, welche nur mit der gemeinſchaftlichen Unterwerfung beider Reiche unter den Römiſchen Scepter aufhörte; alle dieſe Umſtände und die Leichtigkeit der Verbindungen zu Meer, erlauben in keinem Falle die Annahme, daß in Aſſyrien die Wiſſenſchaft der Sternbeobachtung geblüht habe, während ſie in Aegypten unbekannt geweſen ſey.

Die durch Biot beſtimmte Zeit der urſprünglichen Einführung des bürgerlichen Kalenders in Aegypten berechtigt außerdem, natürlich mit Rückwirkung auf die Babyloniſchen Prieſter, zu dem Schluß, daß dieſe Wiſſenſchaft unter den Gliedern der Aegyptiſchen Prieſterkaſte, denen dieſer Theil des Unterrichts und der Ausübung der Wiſſenſchaften zuertheilt war, ſchon ein hohes Alterthum hatte.

Diodor von Sicilien berichtet folgendes: „Die Prieſter unterrichten die Kinder im Studium der Arithmetik und Geometrie; denn die Ueberſchwemmungen des Nil's zerſtören jedes Jahr die Begrenzungen der Ländereien, und nur durch die Geometrie iſt es möglich, die zahlreichen Streitigkeiten, welche ſich unter Nachbarn erheben, auszugleichen.

Auch dient die Arithmetik zum geſellſchaftlichen Nutzen und bei Berechnungen in der Geometrie. Beſonders nützlich iſt ſie denen, welche Aſtrologie treiben; denn die Aegypter beobachten, wie andere Völker, die Geſetze und die Bewegung der Geſtirne, und bewahren eine Reihe von Beobachtungen, welche bis auf eine unglaubliche Anzahl Jahre zurückgehen, indem dieſes Studium bei ihnen ſchon in den älteſten Zeiten betrieben worden iſt. Eben ſo ſorgſam haben ſie die Bewegungen, den Gang und die Stellung der Planeten, den guten und böſen Einfluß eines jeden von ihnen auf die Geburt eines Geſchöpfs betrieben, und ziehen daraus häufig Weiſſagungen über die Ereigniſſe im Leben des Menſchen."

Porphyrius wußte, daß die Aegyptiſchen Prieſter die Nächte theils zu Waſchungen, theils zur Beobachtung der Geſtirne anwendeten. Strabo ſah zu Heliopolis ein geräumiges Gebäude, welches die Wohnung der vorzüglich dem Studium der Philoſophie und Aſtronomie ergebenen Prieſter war, und Diodor fügt zu dem ſchon Berichteten hinzu, daß die Aegyptiſchen Prieſter die Zukunft ſowohl aus der Wiſſenſchaft der heiligen Dinge, als aus den Geſtirnen voraus ſagten. Clemens von Alexandrien, welcher noch das Ende der pharaoniſchen Einrichtungen in Aegypten geſehen hatte, ſetzt in der Ordnung der Prieſter denjenigen, welcher die Errichtung des Horoſcops beſorgte, über den heiligen Schreiber. Er hielt, ſagt der weiſe Vater, eine Uhr und einen Phönix in den Händen, das Symbol der Aſtrologie, welcher immer an ſeinem Schnabel aufgehängt die 4 aſtrologiſchen Bücher des Thoth trug, von denen das erſte über die Ordnung der Haupt- und Irrſterne, das zweite über die Zuſammenkunft und Erleuchtung der Sonne und des Mondes, und die beiden andern über den Aufgang dieſer beiden Geſtirne handelten. Nach einem Bericht des Chäremon bei Porphyrius ſcheint es, daß der Prieſter des Horoſcops weit über der Menge der andern Prieſter, ſowohl der Paſtophoren als Neokoren ſtand, indem dieſe nicht ſo vielen und vollſtändigen Reinigungen unterworfen waren.

Aus allen dieſen Angaben geht demnach deutlich hervor, daß die alten Aegypter eine in ihren vernünftigen und logiſchen Anwendungen wahre Wiſſenſchaft in ſo fern mißbrauchten, als ſie aus den Grundſätzen der Aſtronomie wie ſo viele andere ältere und neuere Völker die Aſtrologie bildeten, welche wirklich, zufolge der Berichte einiger zur Genüge berühmten Schriftſteller und der neueren Nachforſchungen eines der geſchickteſten Kritiker, des Letronne, bis in ein ſehr entferntes

Alterthum zurückgeht. Wir wollen hier die verſchiedenen Vorſtellungen überſichtlich durchgehen.

Alle Sagen des Alterthums halten Chaldäa und Aegypten für die Wiege der Aſtrologie, und dieſe hinlänglich bewieſene Thatſache iſt, im Vorbeigehen bemerkt, ein neuer Beweis der zwiſchen dieſen beiden Ländern beſtandenen Verbindungen. Was Aegypten betrifft, das ſchon ſehr frühe der Ausübung der Aſtrologie ergeben war, ſo ſagt uns Cicero ausdrücklich, daß die Aegypter ſeit einer langen Reihe von Jahrhunderten als Kenner dieſer Wiſſenſchaft der Chaldäer betrachtet würden, welche auf die tägliche Beobachtung der Geſtirne gegründet iſt, und die Zukunft und das Schickſal der Menſchen voraus verkündet. Vor Cicero ſchon hatte Herodot geſagt: „Die Aegypter ſind die Urheber mehrerer Erfindungen, wie z. B. derjenigen, nach dem Tage, an welchem ein Menſch geboren iſt, die Ereigniſſe zu beſtimmen, denen er in ſeinem Leben begegnen, wie er ſterben, wie ſein Charakter und weſſen Geiſtes er ſeyn werde.“ Zweien in dieſer Beziehung im Griechiſchen und Römiſchen Alterthum berühmten Aegyptern Namens Petoſiris und Necepſo ſchreibt man die erſten Werke über die Lehre der Aegyptiſchen Aſtrologie zu. Die Zeit aber, in der dieſe beiden Weiſen lebten nnd ihre Schriften verfaßten, iſt ſehr zweifelhaft; eines Theils verſetzt man ſie in das Jahrhundert des Seſoſtris, andern Theils verwechſelt man den Necepſo mit dem Aegyptiſchen Könige der 26ten Dynaſtie, welcher denſelben Namen trägt; das aber iſt gewiß, daß Ptolemäus und Proclus dieſe beiden Aſtrologen als ſehr alt betrachteten, und daß weder Plinius noch irgend ein anderer Griechiſcher oder Lateiniſcher Schriftſteller die Aechtheit ihrer Werke in Zweifel ſetzte, ein neuer Beweis des Aegyptiſchen Urſprungs der Schriften, welche ihren Namen tragen, und der Gegenſtände, welche ſie umfaſſen, in denen der Geburtsſtand der Welt und die Theorie der Dekane als Grundlage angenommen ſind. Die eigentliche Quelle dieſer Wiſſenſchaft iſt der Glaube an den Einfluß der Geſtirne und die Möglichkeit, Prognoſtika über einen Menſchen aus den Umſtänden ſeiner Geburt und dem zu dieſer Zeit ſtatt gehabten Planetenſtand zu ziehen. Die Aſtrologie beruhte alſo auf Aſtronomie, aber der Zweck jener war eigenthümlicher Art und entfernte ſich ganz von dem der Aſtronomie. Eudoxus ging nach Aegypten und lernte daſelbſt die Wiſſenſchaft der Aſtrologie; aber, als er ſie den Griechen erklärte, fügte er ausdrücklich hinzu, daß ſie keinen Glauben verdiene. Vitruv verſichert gleichfalls, daß die

Griechiſchen Aſtronomen, unter andern Hipparchus, und man kann auch jene darunter rechnen, welche nach Alexander lebten, keinen Gebrauch von der Aſtrologie machten. Man nimmt demnach als gewiß an, daß dieſe trügeriſche Wiſſenſchaft, die unſinnige Tochter einer weiſen Mutter, wie ſie Keppler nennt, keinen Einfluß auf die Religion noch auf die Gebräuche des freien Griechenland's gewonnen habe, eine Annahme, welche durch ihre Allgemeinheit keineswegs die Behauptung aufſtellt, daß es nicht Einzelne gegeben, welche ſich an den Wundern der Aegyptiſchen Lehre ergötzten. Die Mittel, welche ſie gebrauchte, ſtanden im Verhältniß zu den wirklichen Fortſchritten der Aſtronomie, und man verſtand in ſpäteren Zeiten der Aegyptiſchen Herrſchaft, die, wenn auch gerade nicht ſehr ſchweren, doch wenigſtens ſehr zuſammengeſetzten Berechnungen recht gut zu benutzen, und aſtronomiſche Tafeln zur Grundlage zu nehmen, deren Kenntniß man wohl weder den Chaldäern, noch den Aegyptern zugeſtehen kann. Das übrigens geht aus allen dieſen Angaben hervor, daß man, wenn der Glaube an den Einfluß der Geſtirne ſehr alt war in Aegypten, auch glauben muß, daß die feinen Zuſammenſtellungen und langen Berechnungen, welche den Aſtronomen zur Aufſtellung ihrer Gleichungen dienten, nur mit Hülfe einer ausgebildeten Aſtronomie durchgeführt werden konnten; über das Alterthum aber der Aegyptiſchen Aſtronomie, von der das Alterthum der aſtrologiſchen Kenntniſſe abhängen mußte, haben wir oben ſchon die Meinung einiger neueren Gelehrten angegeben.

Wie dem auch ſey, ſo ſpricht das klaſſiſche Alterthum von Männern der Prieſterkaſte, welche ſich dem Studium der Aſtrologie widmeten, und unter dieſer Angabe darf man, meiner Meinung nach, für die älteſten Zeiten der Geſchichte Aegypten's nur das Studium der Geſtirne, das der Naturereigniſſe und der Lehre der Vorausſagungen, welche aus dieſen abgeleitet wurden, verſtehen, ein Studium, welches an und für ſich nichts Lächerliches hatte, und von großen Weiſen, wie Thales und Pythagoras, und nach ihrem Beiſpiel von Eudoxus, Euctämon, Callippus, Meton, Hipparchus und ſo vielen andern betrieben wurde, welche durch Beobachtung den Einfluß des Aufgangs und Untergangs der Geſtirne auf die Veränderungen der Atmoſphäre und der Witterung erkannten, und ihren Nachkommen die Reſultate ihrer Forſchungen in den Parapegmata oder Beſchreibungen der Naturereigniſſe hinterließen. Aber ſtellten dieſe alten Aegyptiſchen Aſtrologen auch Nativitäten, oder Vorausſagungen des Schickſals eines Menſchen nach der

Stellung der Geſtirne im Augenblicke ſeiner Geburt? Herodot verſichert, es ſey dieß zu ſeiner Zeit geſchehen; und wir kennen alſo durch die Vereinigung dieſer verſchiedenen Zeugniſſe die Verrichtungen der Glieder der Prieſterkaſte. Ihr war das Studium des Himmels und der Bewegungen der Geſtirne ſo wie diejenige Wiſſenſchaft übertragen, welche ſich mit der Anwendung der Reſultate dieſes Studiums ſowohl für die wirklichen Bedürfniſſe, als auf das Schickſal der Zeitgenoſſen beſchäftigte.

So blieb es bis zur Zeit des Römiſchen Einfluſſes in Aegypten. Von dem erſten Jahrhundert des Chriſtenthums an ſchrieben gelehrte Aſtronomen gegen die Aſtrologen, und bemühten ſich, die Nichtigkeit ihrer anmaßenden Wiſſenſchaft zu zeigen. Aber dieſe Angriffe vermehrten vielleicht nur noch ihren Credit; denn bald glaubte nun das ganze Römiſche Reich an Aſtrologie, und vereinigte mit wahrem Eifer die Fulgurallehre der Etrusker mit der Aſtrologie der Aegypter. Die beſten Köpfe wurden von ihr hingeriſſen; ein vornehmer Römer, Nigidius Figulus, Cicero's Freund, war der Seherkunſt ſehr ergeben, und glaubte feſt an die Möglichkeit, die Zukunft durch Beobachtung der Naturerſcheinungen und durch Unterſuchung der Opfereingeweide vorausſagen zu können. Lucius Tarutius, ebenfalls ein Freund des Redners, übte mit eignem Vertrauen und allgemeinem Anſehen die Sterndeuterei und ſtellte Nativitäten mit Tafeln der Himmelserſcheinungen, die in Aegyptiſchem Styl abgefaßt waren. Noch viele andere berühmte Namen glänzen in der Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft. Des Marcus Antonius vertrauteſter Rathgeber war ein durch Cleopatra gewählter Aegyptiſcher Aſtrolog, der ihm ſeine Prophezeiungen und Wahrſagungen einflößte; Auguſtus ließ ſeine Geburtstafel durch Theogenes ſtellen; Tiberius und ſeine Nachfolger glaubten daran, und einer der letztern ſo feſt, daß er Jemand tödten ließ, von dem ein Aſtrolog die Erhebung auf den Kaiſerthron vorausgeſagt hatte. Veſpaſian und Domitian folgten den berühmteſten Weiſen in dieſer angeblichen Wiſſenſchaft, und ſelbſt der gelehrte Hadrian gab vor, nach den Kalenden des Januar's alles vorausſagen zu können, was ihm bis zum letzten December zuſtoßen würde; aus dem Innerſten der alten Tempel Aegypten's war dieſe Wiſſenſchaft durch Ueberlieferung bis nach Rom gelangt, und es ſind nicht mehr als zwei Jahrhunderte, daß ſie in Frankreich noch in voller Blüthe ſtand.

Dieß war der Erfolg der Wiſſenſchaft, welche die Aegypter Petoſiris und Necepſo gründeten, und welche alle folgende Geſchlechter der an den Haupttempeln Aegypten's angeſtellten aſtrologiſchen Prieſter aus-

übten, und ſie, als treue Bewahrer der ihnen gelehrten Grundſätze, ihren Nachkommen bis zu uns überlieferten, wie es zwei Denkmale zeigen, welche wir hier anzuführen haben.

Das erſte, das durch die Aufzeichner der Wiſſenſchaft erhalten wurde, iſt der Geburtsſtand der Welt, und zeigt die Stellung der Planeten in dem Momente der Schöpfung; der Mond ſtand im Zeichen des Krebſes, die Sonne in dem Löwen, Merkur in der Jungfrau, Venus in der Wage, Mars in dem Scorpion, Jupiter in dem Schützen, Saturn in dem Steinbock. Der weiſe Antonin ließ mit dieſen Zeichen den Geburtsſtand der Welt auf die in Aegypten im achten Jahre ſeiner Regierung geprägten Münzen ſetzen, und heiligte und beglaubigte ſo die Wiſſenſchaft des Nativitätſtellens oder Planetenleſens in dem Lande, wo ſie ſelbſt entſtanden war.

Andere Denkmale aus der Regierung deſſelben Fürſten gehören ebenfalls dieſer trügeriſchen Wiſſenſchaft an, und wir wollen ausführlicher eine Vorſtellung dieſer Schemata geben, indem wir zwei Griechiſch geſchriebene und in Aegypten gefundene Papyrusrollen beſchreiben. Die erſten Zeilen des Textes der einen dieſer Papyrusrollen enthalten eine Vorrede, welche die Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft iſt. Der Aſtrolog, der dieſen Geburtsſtand beſchreibt, ſchildert darin das, was er in vielen alten gelehrten Büchern, vorzüglich in denen der Chaldäer, des Petoſiris und beſonders des Königs Nechous geſehen habe, welche alle ſelbſt durch Hermes und durch Aſclepius (Eine Perſon mit Imuth, dem Sohne des Hephäſtos [Phtha]) unterrichtet worden ſeyen. Dann kommt der Geburtsſtand ſelbſt, datirt von der erſten Stunde des achtzehnten Tags des Aegyptiſchen Monats Tybi, im erſten Jahre des Kaiſers Antonin; die Lücke, welche der Verluſt des Reſtes der Handſchrift macht, wird durch eine andere, beſſer erhaltene Papyrusrolle beinahe ausgefüllt, welche auf einer Seite zwei Colonnen Schrift enthält, daſſelbe Datum hat und ſo lautet: „Das erſte Jahr des Antoninus Caeſar unſers Herrn, den achten des Monats Hadrian nach den Hellenen (d. h. den Griechen Alexandrien's) und den achtzehnten des Monats Tybi nach alter (der Aegyptiſchen) Zeitrechnung, in der erſten Stunde des beginnenden Tages"; jetzt kommt der Text:

Die Sonne im Schützen, 13 Grade, 23 Minuten, im Hauſe des Jupiter, an den Gränzen der Venus.

Der Mond im Waſſermann, 3 Grad, 6 Minuten, öſtlich, im Hauſe des Saturn, an den Gränzen Merkur's.

Saturn im Waſſermann, ... Grade, 8 Minuten, in ſeinem zweiten eignen Firmament, in den Gränzen Merkur's.

Jupiter im Widder, 2 Grade, 44 Minuten, im zweiten Firmament, im Hauſe des Mars, dem oberen Punkte der Sonne, dem unteren Punkte des Saturn, an den Gränzen der Venus.

Mars am Ende des Steinbocks, 30 Grad, 0 Minuten, im 10. Firmament, im Hauſe des Saturn, in ſeinem eignen obern und dem untern Punkt des Jupiter, und in ſeinen eignen Gränzen.

Venus im Schützen, 2 Grad, 51 Minuten, ... öſtlich, in dem Hauſe des Jupiter und den Gränzen (der Sonne?).

Merkur im Schützen, 15 Grad, 2 Minuten, in dem Vesperus, dem Hauſe des Jupiter und den Gränzen der Venus.

Das Horoſcop im Schützen, 15 Grade, in dem Hauſe des Jupiter und den Gränzen der Venus.

Die Conjunction in den Zwillingen, 10 Grad, in dem Hauſe des Merkur und den Gränzen des Merkur.

Die Mitte des Himmels in der Jungfrau, 8 Grade, im Hauſe des Merkur, in dem obern und untern Punkte des Merkur und den Gränzen der Venus.

Das Hypogeum in den Fiſchen, ... Grade, im Hauſe des Jupiter, im obern Punkte der Venus und im untern des Merkur, in den Gränzen der Venus.

Das erſte Schickſalsloos iſt im Steinbock, 19 Grade, im Hauſe des Saturn, dem obern Punkte des Mars, dem untern des Jupiter, und in den Gränzen der Venus.

Das zweite Schickſalsloos iſt im Krebs, 11 Grade, im Hauſe des Mondes, dem obern Punkte des Jupiter, dem untern des Mars und in den Gränzen der Venus.

Das herrſchende Geſtirn in der Nativität iſt alſo das Geſtirn der Venus.

Dieß iſt die durch einen in der Nativitätswiſſenſchaft erfahrenen Mann aufgeſtellte regelmäßige Formel des Geburtsſtandes oder der Nativität; gerade ſo ſtellte man ſie noch im 16ten Jahrhundert in Frankreich. Dieſer Theil der geheimen Wiſſenſchaften wird auch als Aegyptiſchen Urſprungs betrachtet. Selbſt die Chemie und Alchimie leiten ihren Namen, zufolge ihrer Adepten, von dem Namen einer Gegend in Aegypten ab, welche in den Coptiſchen Büchern Cheme oder Chimi heißt*);

*) Vgl. Seite 1.

die Chaldäer, Petoſiris, Nechous, Hermes und Asclepius haben bis auf unſere Tage ihren alten Ruf behalten. Eine der beiden Papyrusrollen nennt ſie ausdrücklich. Andere Autoritäten, und beſonders die alten Schriftſteller, nennen Necepſo den, welchen die Papyrusrolle mit dem Namen Nechous bezeichnet; beide Namen ſind von Aegyptiſchen Königen der 26ten Dynaſtie getragen worden. Auch bezeichnet der Papyrus den erſtern mit dem Namen König. Es iſt jedoch ſehr wahrſcheinlich, nach dem Beinamen der „alten" zu ſchließen, welchen ihnen Ptolemäus gibt, daß es zwei Aſtrologen einer viel früheren Zeit, als das ſiebente Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung, ſind; Cicero war eben dieſer durch die angeführten hiſtoriſchen Thatſachen hinlänglich begründeten Anſicht.

Dieſe wahrſageriſche, prophetiſche Verrichtung, welche unſeren beiden Papyrusrollen ganz den Charakter einer geſchichtlichen Thatſache beilegen, und ſie uns als das Ergebniß feſten Glaubens an die gerichtliche, allgemein verbreitete und in Aegypten herrſchende Aſtrologie darſtellen, kommt in der gleichzeitigen Geſchichte Rom's nicht bloß einmal vor, ſondern war durch die öffentliche Beiſtimmung der gelehrteſten Männer des Reiches allgemein anerkannt. Tacitus erzählt ganz ernſthaft die Wunder, welche zu Alexandrien in Aegypten, während des Aufenthalts Vespaſian's vorfielen, und ſelbſt die, welche der Kaiſer durch die Gnade des Serapis ſelbſt vollbrachte; er heilte nämlich Blinde und Lahme. Später rief der Magier Arnuphis Dämonen an und ließ regnen, wann er wollte. Das Chriſtenthum vermochte nicht, dieſen Aberglauben ganz zu zerſtören. Origenes beſtätigt die Vorſchriften und den Gebrauch der Magie, und zwar nicht der des Epicur's und Ariſtoteles, ſondern, wie er ſagt, der Kunſt, wie ſie zu ſeiner Zeit ausgeübt wurde. Er erkannte die Macht gewiſſer Aegyptiſchen Worte über eine Claſſe von Dämonen und die gewiſſer Perſiſcher Worte an, um auf eine andere Klaſſe dieſer unzähmbaren Geiſter zu wirken. Er bejaht durchaus, daß nur Gebildete die Geheimniſſe dieſer Wiſſenſchaft beſitzen, und daß dieſelbe einen Theil jener geheimen Theologie bilde, welche den Geiſt zu dem Schöpfer des Weltalls erhebe. Der Glaube an das Beſeſſenſeyn von Dämonen war damals auch allgemein verbreitet, und der heilige Hieronymus erzählt einen Vorfall mit einer jungen Beſeſſenen, welche plötzlich von Wuth ergriffen wurde, weil ein junger Mann von Gaza, der in ſie verliebt war, unter der Thürſchwelle ſeiner Geliebten eine Metallplatte vergraben hatte, auf welche er von den Aegyptiſchen Prieſtern

von Memphis erlernte Zeichen geſchrieben. Der heilige Hieronymus fügt hinzu, daß der heilige Hilarius das junge Mädchen von dem Dämon, mit dem er vorher ein langes Zwiegeſpräch gehabt, befreit habe.

Dieß war alles Folge Aegyptiſcher und Chaldäiſcher Meinungen, deren Exiſtenz ſeit dem entfernteſten Alterthum geſchichtlich bewieſen iſt. So ſieht man in Aegypten während der 17ten Dynaſtie, beinahe 2000 Jahre vor Chriſtus, daß der König, erſchreckt durch Träume, die Seher und Weiſen Aegypten's berufen ließ, um ihm dieſelben auszulegen; der Hebräer Joſeph gab ihm dieſe Auslegung, da die Weiſen Aegypten's es nicht vermochten. Es erzählt dieß das älteſte Buch, welches von Aegypten ſpricht, die Geneſis, und es bezieht ſich auf die Zeiten der Hirtenkönige. Einige Jahrhunderte ſpäter, nach der Wiederherſtellung der Nationalmonarchie Aegypten's, zur Zeit des Auszugs der Hebräer aus Aegypten unter der Führung des Moſes, ſpielt die Kunſt der Seher, der Magier und der Aſtrologen eine große Rolle in der Geſchichte dieſer merkwürdigen Ereigniſſe. Als Moſes und Aaron, wie die Bibel ſagt, vor dem Pharao ſtanden, warf Aaron ſeinen Stab vor den König und ſeine Knechte hin, und ſiehe, er verwandelte ſich in eine Schlange. Da forderte Pharao die Weiſen und Zauberer Aegypten's und ſie thaten auch alſo mit ihrem Beſchwören oder ihrer Zauberei und den geheimen Künſten; ein jeglicher warf ſeinen Stab hin, da wurden Schlangen daraus, aber Aaron's Stab verſchlang die Stäbe der Aegypter.

Bei einer andern Gelegenheit hob Aaron den Stab auf und ſchlug ins Waſſer, das im Strome war, vor Pharao und ſeinen Knechten, und alles Waſſer im Strom ward in Blut verwandelt, und die Fiſche im Strom ſtarben, und der Strom ward ſtinkend, und war Blut in ganz Aegypten; und die Zauberer Aegypten's thaten auch alſo mit ihrem Beſchwören, und alle Aegypter fanden nur Trinkwaſſer, wenn ſie um den Strom her gruben. Als hierauf Aaron ſeine Hand über das Waſſer Aegypten's ausreckte, kamen Fröſche herauf, daß Aegyptenland bedeckt ward, da riefen die Zauberer des Königs wieder daſſelbe Wunder hervor mit ihrem Beſchwören; ſie wetteiferten ſiegreich mit der göttlichen Macht des Moſes und Aaron; allein das Wunder, welches die Führer des Hebräiſchen Volkes vollbrachten, indem Aaron ſeine Hand ausreckte mit ſeinem Stabe, und den Staub der Erde ſchlug, worauf aller Staub in ganz Aegyptenland Läuſe ward, konnten die Zauberer nicht hervorbringen.

Es exiſtiren noch in Aegypten Denkmale, welche dieſer Erzählung und den Thatſachen gleichzeitig ſind, deren außerordentliche Umſtände ſie

berichtet. In dieſen Denkmalen ſind die Aſtronomie und Aſtrologie innig vermiſcht mit den pſychologiſchen Darſtellungen und den Ausdrücken der Vorſtellungen, welche die Philoſophie jener Zeiten gebar, und die in der ſymboliſchen Sprache ſich offenbarten. Dieſe ſeltenen Documente bewahren die Grabmäler der Könige in Theben. Die Seele des geſtorbenen Königs vollendet, wie die Sonne, ihre doppelte Beſtimmung, auf der Erde und in dem Himmel, wie das Geſtirn ſelbſt nacheinander die beiden Hemiſphären, die obere Hemiſphäre, oder die des Lichts, und die untere Hemiſphäre, welche auch in Aegypten die der Finſterniſſe war, durchläuft. Auf dieſes erſte aus ganz metaphyſiſchen Ausdrücken gebildete Gemälde folgt ein zweites, in dem die deutlichſten Zeichen der Aſtronomie und Aſtrologie vorherrſchen. Dieſes nach einem regelmäßigeren, von der Wiſſenſchaft eingegebenen Plan gezeichnete Gemälde iſt auf die Decke der Gräber gemalt, und nimmt die ganze Länge eines Ganges und zweier anſtoßenden Säle ein. Es folgt hier wörtlich die Beſchreibung der einen dieſer wichtigen Darſtellungen, der älteſten dieſer Art, welche die Wiſſenſchaft bis jetzt aufgefunden, und wie ſie Champollion der Jüngere in dem Grabmal eines der Rhamſes-Pharaonen in dem Thal von Biban-el-Molouk in Theben, geſehen hat. „Der Himmel umgibt unter der Form einer Frau, deren Körper mit Sternen beſäet iſt, von drei Seiten dieſe ungeheure Compoſition; der Rumpf erſtreckt ſich über die ganze Länge des Gemäldes, deſſen oberen Theil er bedeckt; der Kopf iſt gegen Weſten, die Arme und Füße begränzen die Länge des in zwei gleiche Reihen getheilten Gemäldes; die obere ſtellt die obere Hemiſphäre und den Lauf der Sonne in den zwölf Tagesſtunden, die untere ſtellt die untere Hemiſphäre, und den Lauf der Sonne in den zwölf Nachtſtunden dar. Im Oſten, d. h. nach der Gegend der Geſchlechtstheile des großen himmliſchen Körpers (der Göttin des Himmels) hin, iſt die Geburt der Sonne gemalt. Sie kommt aus dem Schoße ihrer göttlichen Mutter Neïth, unter der Geſtalt eines kleinen Kindes, mit dem Finger am Mund und eingeſchloſſen in eine rothe Scheibe; der Gott Meuï (der Aegyptiſche Herkules, die göttliche Vernunft) ſteht in der zu den Reiſen des jungen Gottes beſtimmten Barke, und hebt die Arme auf, um ihn ſelbſt hinein zu legen. Nachdem das Sonnenkind von den beiden nährenden Gottheiten verſorgt iſt, geht die Barke ab und befährt den himmliſchen Ocean, den Aether, welcher wie ein Fluß von Oſten nach Weſten fließt, wo er ein weites Becken bildet, in den ein Arm des die untere Hemiſphäre von Weſten nach Oſten durchſchneidenden Fluſſes ſich ergießt.“

„Jede Stunde des Tages iſt auf dem Körper des Himmels durch eine rothe Scheibe, und in dem Gemälde durch zwölf Barken oder Bari angegeben, in denen der Sonnengott auf dem himmliſchen Ocean mit einem Gefolge, welches jede Stunde wechſelt und ihn an den beiden Ufern begleitet, ſchiffend erſcheint.“

„In der erſten Stunde, im Augenblick wo ſich das Schiff in Bewegung ſetzt, bringen die Geiſter des Oſtens ihre Huldigungen dem Gotte dar, welcher in ſeinem, in der Mitte der Bari ſich erhebenden Kapellchen ſteht. Die Bemannung beſteht aus der Göttin Sori, die dem Vordertheil des Schiffes Bewegung gibt, dem Gotte Sey (Saturn), der vorn an der Wuhling des Bugſpriets mit einer langen Stange in der Hand, um den Fluß zu ſondiren, ſteht, von welcher er aber nur von der achten Stunde an, d. h. bei der Annäherung zu dem Ufer des Weſtens, Gebrauch macht; der Reïs oder Anführer iſt Horus, unter deſſen Befehl der Gott Hake=Döris, der Phaëton und treue Gefährte der Sonne, ſteht; der das Steuerruder führende Pilot iſt der Hieracocephalus Namens Haou; dann die Göttin Neb=Wa (die Frau der Barke), deren Beſtimmung mir unbekannt iſt; endlich noch der Ober=Schutzgott der Wendekreiſe. An den Ufern des Fluſſes hat man die Götter oder Geiſter, welche jeder Stunde des Tages vorſtehen, dargeſtellt; ſie beten die Sonne bei ihrem Durchgang an, oder ſagen alle myſtiſche Namen her, mit der man ſie bezeichnet. Bei der zweiten Stunde erſcheinen die Seelen der Könige, mit Rhamſes V. an der Spitze, und der Barke des Gottes entgegengehend, um ihn anzubeten. Bei der vierten, fünften und ſechſten Stunde nimmt Pharao ſelbſt an den Thaten der Götter Theil, welche den in den Gewäſſern des Oceans verborgenen großen Apophis bekriegen. In der ſiebenten und achten Stunde ſegelt die himmliſche Barke an den Wohnungen der Seeligen, den ſchattigen Gärten mit verſchiedenen Bäumen, vorüber, unter denen die Götter und reinen Seelen herumwandeln. Endlich naht der Gott dem Weſten. Sey (Saturn) ſondirt beſtändig den Fluß, und am Ufer aufgeſtellte Götter leiten die Barke vorſichtig.“

„Sie umſegelt das große Becken des Weſten und erſcheint wieder in der untern Reihe des Gemäldes, d. h. in der untern Hemiſphäre, auf dem Fluſſe, auf dem ſie von Weſten nach Oſten fährt. Auf dieſer ganzen Fahrt der zwölf Nachtſtunden aber wird, wie noch jetzt alle den Nil hinauffſegelnde Barken, die Bari der Sonne immer am Seile von untergeordneten Genien gezogen, deren Zahl bei jeder Stunde ändert.

Die große Begleitung des Gottes und die Mannſchaft ſind verſchwunden, und nur der träge Steuermann ſteht am Eingang des Kapellchens, in dem der Gott ſich befindet und die in der Hölle oder der unteren Gegend herrſchende Göttin Thmeï (die Wahrheit und Gerechtigkeit), welche den Gott zu tröſten ſcheint."

„Hieroglyphiſche, auf jeder Perſon und am Anfang dieſer Handlungen angebrachte Inſchriften zeigen die Namen und die Perſonen an, und lehren die Stunden des Tages oder der Nacht kennen, auf welche ſich dieſe ſymboliſchen Scenen beziehen.

„Aber auf denſelben Decken und außerhalb dieſer Compoſition, befinden ſich noch hieroglyphiſche Inſchriften, von einem vielleicht noch größeren Intereſſe, obgleich an denſelben Gegenſtand geknüpft, nämlich: die Tafeln der Sternbilder und ihrer Einflüſſe auf alle Stunden jedes Monates im Jahre, wie folgt:

„Monat Tobi, die letzte Hälfte. — Orion herrſcht und hat Einfluß auf das linke Ohr.

„Erſte Stunde. Orion's Sternbild wirkt auf den linken Arm.

„Zweite Stunde. Des Sirius Sternbild (wirkt) auf das Herz.

„Dritte Stunde. Der Anfang des Sternbilds der beiden Sterne (Zwillinge?) (wirken) auf das Herz.

„Vierte Stunde. Das Sternbild der beiden Sterne (wirken) auf das linke Ohr.

„Fünfte Stunde. Die Sterne des Fluſſes (wirken) auf das Herz.

„Sechſte Stunde. Der Kopf (der Anfang) des Löwen (wirkt) auf das Herz.

„Siebente Stunde. Der Pfeil (wirkt) auf das rechte Auge.

„Achte Stunde. Die langen Sterne — auf das Herz.

„Neunte Stunde. Die Diener der vorderen Theile (des Vierfüßers) Mente, (der Meerlöwe?) (wirken) auf den linken Arm.

„Zehnte Stunde. Der Vierfüßer Mente (der Meerlöwe?) — auf das linke Auge.

„Eilfte Stunde. Die Diener des Mente — auf den linken Arm.

„Zwölfte Stunde. Der Fuß des Schweins — auf den linken Arm.

„Wir haben alſo hier eine Tafel der Einflüſſe, derjenigen ähnlich, welche auf dem berühmten Goldzirkel des Denkmals des Oſymandjas eingegraben iſt, und welche, wie Diodor von Sicilien ſagt, die Aufgangszeit der Sternbilder mit den Einflüſſen eines jeden derſelben, angibt. Dieß wird ohne Widerrede darthun, wie es Letronne beſtätigt

hat, daß die Aſtrologie in Aegypten bis zu den früheſten Zeiten zurückgeht; und die Frage darüber iſt dadurch feſt entſchieden."

„Die Ueberſetzung, die ich von einer der 24 Tafeln gegeben habe, welche die Reihe der Aufgänge bilden, iſt ganz genau in den Stellen, wo ich die gegenwärtigen Namen der Sternbilder unſrer Planiſphäre ſetzte; ich hatte nicht Zeit, dieſe Arbeit weiter durchzuführen, und mußte daher außer dieſen Namen den hieroglyphiſchen Text wörtlich geben."

„Ich habe dieſe wichtigen Ueberreſte der alten Aſtronomie, einer Wiſſenſchaft, welche in einem Lande, in dem die Religion die unveränderliche Grundlage der ganzen geſellſchaftlichen Einrichtung war, nothwendig mit der Aſtrologie verbunden ſeyn mußte, mit pünktlicher Sorgfalt geſammelt. In einem ſolchen politiſchen Syſtem, mußten alle Wiſſenſchaften in zwei Haupttheile zerfallen, in den Theil der Beobachtungsthatſachen, aus dem allein unſere jetzigen Wiſſenſchaften beſtehen, und in den ſpeculativen Theil, welcher die Wiſſenſchaft mit dem religiöſen Glauben vereinigte, ein Band, das nothwendig und für Aegypten ſogar unentbehrlich war, wo die Religion ſtark ſeyn, und um dieß immer zu können, das ganze Weltall und ſein Studium in ihre unbeſchränkte Herrſchaft einſchließen wollte, was, wie alle menſchliche Begriffe, ſeine gute, wie ſeine böſe Seite hatte."

Ein neuer Beweis der innigen Miſchung der Wiſſenſchaft mit den religiöſen Vorſtellungen geht aus dem Gebrauch hervor, welcher in Aegypten noch zu den Zeiten der Kaiſer beſtand, nämlich den Menſchen und die verſchiedenen Theile ſeines Körpers unter den Einfluß und den Schutz der Planeten oder der Götter zu ſetzen. Die in der Mumie des Petamenoph, Sohns eines Archonten von Theben unter Trajan, gefundene Papyrusrolle in hieratiſcher Schrift, iſt ein ſonderbares Beiſpiel dieſer abergläubiſchen Gebräuche, welche die neuere Zeit nicht verſchmäht hat, in den phantaſtiſchen Gemälden nachzuahmen und zu verfolgen, die gewöhnlich die Volkskalender ſchmücken. In dem Manuſcript des Petamenoph lieſ't man, daß ſeine Haare dem himmliſchen Nil angehörten, ſein Kopf dem Sonnengott, ſeine Augen der Aegyptiſchen Venus, ſeine Ohren dem Gotte Macedo, dem Wächter der Wendekreiſe, der linke Schlaf dem lebenden Geiſte der Sonne, der rechte dem Geiſte Ammon's, die Naſe dem Anubis in der Wohnung von Sackem, die Lippen demſelben Anubis, die Zähne der Göttin Selk, der Bart dem Gotte Macedo, der Nacken der Iſis, die Arme dem Oſiris, die Kniee der Neïth, dem Weibe von Saïs, die Ellenbogen

dem Gott und Herrn von Ghel, der Rücken dem Sischo, die Geſchlechtstheile dem Oſiris oder der Göttin Koht, die Oberſchenkel dem Gotte Balhor (Auge des Horus), die Unterſchenkel dem Netphe, die Füße dem Phtha und die Finger den Göttinnen. Die Geſtirne und Gottheiten regierten alle Zonen des phyſiſchen Weltalls und alle geſchaffene Weſen, und dieſe Meinung war, um viele Sachen gehörig zu erklären, nicht weniger ausſchweifend, als alle andere Theile der Aſtrologie.

Die in Aegypten gefundenen Thierkreiſe tragen in ihrer Zuſammenſetzung die Beweiſe des Einfluſſes dieſer Kunſt, einer ſonderbaren Abweichung von den Grundregeln der Aſtronomie. Tafel 11 iſt eine genaue Abbildung des runden Thierkreiſes von Denderah. Auf den erſten Anblick ſieht man nichts als eine Verwirrung von verſchiedenen mit Inſchriften in heiligen Zeichen umgebenen Figuren. Bei etwas Aufmerkſamkeit bemerkt man zuerſt einen äußeren Ring, den eine in heiligen Zeichen gebildete Inſchrift einnimmt, und ſtehende Figuren mit einem Frauenkopfe, oder ſitzende mit einem Sperberkopf, in gleichem Abſtande unterbrochen, welche mit ihren gleichmäßig erhobenen Armen ein Medaillon tragen, das mit Zeichen jeder Art ganz bedeckt iſt. Bei der Unterſuchung dieſes Medaillons, auf dem man den Himmel darſtellen wollte, entdeckt man bald, ein wenig unter dem Mittelpunkt der Scheibe, links einen auf einer Schlange gehenden Löwen, dem eine Frau folgt, das wirkliche Zeichen des Löwen in dem Thierkreiſe. Hinter der Gruppe des Löwen geht eine Frau, welche in der linken Hand einen Getreidehalm trägt, und die Jungfrau bedeutet. Nach dieſer findet man nach einander rechts die Wage mit den beiden Schalen, den Scorpion, den Schützen unter der Form eines geflügelten Centaurs, den Steinbock, halb Ziege, halb Fiſch, einen Mann, welcher Waſſer aus zwei in ſeinen Händen haltenden Schalen gießt, und den Waſſermann bedeutet, die durch ein Dreieck vereinigten Fiſche, mit dem das Waſſer bedeutenden Zeichen, einen Widder, einen Stier, zwei zuſammengehende menſchliche Figuren oder die Zwillinge, endlich den Krebs, der ihnen unmittelbar folgt. Es ſind dieß gerade die zwölf Zeichen des Thierkreiſes. Um zu erkennen, in welcher Ordnung ſie geſtellt ſind, oder welches das erſte der zwölf Zeichen in der Ordnung dieſes Denkmals iſt, braucht man nur zu bemerken, daß der Krebs unmittelbar über dem Kopf des Löwen ſteht, daß alſo die zwölf Zeichen nicht einen Zirkel ohne Anfang und ohne Ende, ſondern eine Spirallinie bilden, wodurch deutlich angezeigt iſt, daß der Löwe das erſte Zeichen in dem

Syſtem des Thierkreiſes iſt, und daß die andern ihm in ihrer gewöhnlichen Ordnung folgen. Die Wahrheit dieſer Beobachtung wird durch die Stellung des rechtwinkligen Thierkreiſes deſſelben Tempels zu Denderah beſtätigt, in welchem die hinter einander geſtellten Zeichen ebenfalls den Löwen an ihrer Spitze haben. Innerhalb und außerhalb der Spirallinie, welche die zwölf Zeichen bilden, findet ſich eine Anzahl von Figuren, welche die Hauptſternbilder darſtellen, die nicht in den Thierkreis fallen, und man hat allgemein in dem rieſenhaften Thiere, welches aufrecht gehend ungefähr den Mittelpunkt der Scheibe einnimmt, eine alte Verſinnlichung des großen Bären erkannt, ſo daß ſich alſo bei demſelben die Stelle des Nordpols befinden würde. Hieraus iſt erſichtlich, daß die Bilder, unter denen die außer dem Thierkreis befindlichen Sternbilder dargeſtellt ſind, ſich von den Figuren der Römiſchen und heutigen Thierkreiſe ſehr unterſcheiden, und daß die erſteren aus der Aegyptiſchen Mythologie geſchöpft wurden.

Nicht zu überſehen iſt die regelmäßige Reihe von Figuren, welche den Umfang der Scheibe einnehmen und auf der Peripherie derſelben mit den Füßen ſtehen. Dieſer Hauptfiguren, von denen einige Nebenzeichen haben, ſind 36 an der Zahl; es ſind dieß die Gruppen der Decane, von denen je drei einem der zwölf Zeichen des Thierkreiſes angehören. Die Gruppen der neben ihnen ſtehenden hieroglyphiſchen Zeichen, welche alle mit einem Stern, dem grammatikaliſchen Zeichen dieſer Gruppengattung, endigen, ſind nichts, als die Namen dieſer Decane: Chnoumis, Chachnoumis, Ouare ꝛc.; und man hat in dieſen Inſchriften dieſelben Namen wiedererkannt, mit denen die Decane des Thierkreiſes von den alten Schriftſtellern über Aſtrologie bezeichnet werden. In allen dieſen Theilen iſt der rechtwinklige Thierkreis des Porticus am Tempel zu Denderah dem auf Tafel 11 gegebenen runden Thierkreis ähnlich.

Nicht ſo iſt es auf den Thierkreiſen von Esneh, einer Stadt ſüdlich von Theben; und wenn auch die allgemeine und geometriſche Zuſammenſetzung dieſer Denkmale überall wirklich Aehnlichkeit darbietet, ſo findet man nichts deſto weniger ſehr bedeutende Verſchiedenheiten in dem Einzelnen, welche für die genaue Erklärung dieſer unter einander verglichenen Denkmale und für die beſtimmte Auslegung der Bedeutung des auf jedem von ihnen abgebildeten Schema's von großer Wichtigkeit ſind. So iſt in dem Thierkreiſe von Denderah das Zeichen des Löwen das erſte, und ſteht an der Spitze aller anderen; dagegen in den Thier=

kreiſen von Esneh iſt es das Zeichen der Jungfrau. Die relative Ordnung der Zeichen iſt in allen dieſen Denkmalen dieſelbe. Wenn ſie daher alle einen wirklichen Zuſtand des Himmels, einen wirklichen aſtronomiſchen Stand darſtellen, ſo würde daraus hervorgehen, daß auf dem Thierkreis zu Esneh derjenige Zuſtand des Himmels dargeſtellt werden ſoll, welcher ſich zeigt, wenn die Sonne in der Sommer-Sonnenwende im Zeichen der Jungfrau, und in Denderah daſſelbe, wenn dieſe Sonnenwende im Zeichen des Löwen ſteht. In dieſer Verſchiedenheit eines Zeichens läge dann eine ganze Wiſſenſchaft, indem der Schluß daraus gezogen werden müßte, daß 1) die Aegypter die unmerkliche Stellungsveränderung der Zeichen durch den Rücklauf der Aequinoctialpunkte, in andern Worten, das Vorrücken der Tag- und Nachtgleichen, beobachtet hätten; 2) daß, indem dieſer Rücklauf heute gekannt und zu 72 Jahren für den Grad eines Thierkreiszeichens oder zu 2160 für ein ganzes Zeichen angenommen wird, bei der Voraus-ſetzung, der Thierkreis von Esneh bedeute die Sonnenwende in dem-ſelben Grade in der Jungfrau, wie der Thierkreis von Denderah im Löwen, daß dann zwiſchen dem aſtronomiſchen Stand auf jedem dieſer Thierkreiſe ein Unterſchied eines ganzen Zeichens, alſo von 2160 Jahren liegen, und der von Esneh um dieſe Zahl von Jahren älter ſeyn würde, als der von Denderah. Der Thierkreis von Denderah dagegen würde eine ältere Reihe von Sonnenphänomenen ausdrücken, als die Zeit, wo, wie im neueren Kalender, die Sommerſonnenwende in den Krebs zurückging, und ſonach der Widder das Zeichen der Frühlingstag- und Nachtgleiche ward. Es geſchah alſo viele Jahrhunderte vor der chriſtlichen Zeitrechnung, daß die Sommerſonnenwende vom Löwen in den Krebs rückte; der Löwe, das erſte Zeichen des Thierkreiſes von Denderah, war alſo das Sommerſonnenwende-Zeichen während 2160 Jah-ren vor dieſen Jahrhunderten, und noch früher war die Jungfrau, das erſte Zeichen des Thierkreiſes von Esneh, das Sommerſonnenwende-Zeichen der 2160 vorhergehenden Jahre, ſeitdem die Sonne die Wage verlaſſen hatte. Hiedurch nun erhält man, wenn man dieſe Erklärungen als richtig annimmt, das hohe Alterthum und die Menge von Jahr-hunderten, welche in den Thierkreiſen Aegypten's geſchrieben ſtehen.

Aber gleich Anfangs hat man den aſtronomiſchen Prieſtern Theben's die Kenntniſſe der Geſetze dieſes Rücklaufes der Punkte der Tag- und Nacht-Gleichen, oder des Vorrückens der Tag- und Nacht-Gleichen abgeſprochen, welche man ihnen zuerkennen müßte, wenn die vorſtehenden

Angaben nur einigermaßen genau wären, wenn der Unterſchied in der Ordnung derſelben Zeichen in den beiden Thierkreiſen als Ausdruck von wirklich beobachteten und durch die Wiſſenſchaft beſtätigten Reſultaten betrachtet werden könnte. Darf man, wo man jetzt den Aegyptern die Kenntniß der wichtigſten Geſetze über den Lauf der Himmelskörper zuzugeſtehen ſcheint, wohl auch dieſe Angaben für zuläſſig erachten, und die Thierkreiſe für regelmäßige Schemata halten, in denen die Zuſtände des Himmels, zuverläſſig und gut beobachtet, nach einem Zwiſchenraum von mehr als 2000 Jahren ausgedrückt ſind? Der unbeſtreitbare Zeitraum, in dem dieſe beiden Gemälden ausgehauen, und die Denkmale, denen ſie angehören, gebaut worden ſind, möchte der Bejahung dieſer Frage einen großen Theil ihrer Wahrſcheinlichkeit rauben, welche die rein wiſſenſchaftliche Betrachtung mit ſich bringt; die Tempel von Esneh und Denderah, an denen die Thierkreiſe nur einen kleinen Theil der Verzierungen ausmachen, ſind in der That erſt aus der letzten Zeit der Aegyptiſchen Herrſchaft, aus der Römiſchen Zeit. Der Abt Poczobut zu Wilna berechnet die Zeit der Errichtung des Thierkreiſes zu Denderah auf die Jahre 633 bis 546 vor Chriſto; Andere, darunter Visconti, glauben, dieſe Zeit falle nicht vor dem Jahre 12 nach Chriſto. Was Champollion der Jüngere nach einem genauen Studium beider berühmten Gebäude darüber ſagt, wollen wir hier folgen laſſen. Er ſah zuerſt Denderah.

„Den 16. November 1828 kamen wir endlich Abends in Denderah an. Es war eine herrliche Mondnacht, und wir waren nur eine Stunde von den Tempeln entfernt; konnten wir alſo der Verſuchung widerſtehen? In einem Augenblicke war zu Nacht gegeſſen und wieder aufgebrochen. Allein und ohne Führer, aber bewaffnet bis an die Zähne, traten wir quer durch die Felder, in dem Glauben die Tempel gerade vor uns zu haben, unſern Marſch an, und ſchritten ſo, unterm Singen verſchiedener Arien der neueſten Opern, während 1½ Stunde vorwärts, ohne etwas zu finden. Endlich erblickten wir einen Menſchen; wir riefen ihn an, aber er floh ſo ſchnell er konnte, indem er uns für Beduinen hielt. Denn in unſerer orientaliſchen Kleidung und mit einem großen weißen Caputzmantel bedeckt, glichen wir in den Augen eines Aegypter's einem Beduinenſtamm, während ein Europäer uns gewiß für ein Kapitel gut bewaffneter Karthäuſermönche gehalten hätte. Man brachte mir den Flüchtling, den ich zwiſchen vier der Unſrigen ſtellte, indem ich ihm befahl, uns zu den Tempeln zu führen. Der arme

Teufel war anfangs ſehr beunruhigt, brachte uns aber doch auf den rechten Weg und ſchritt gutwillig vorwärts. Mager, dürr, ſchwarz und mit alten Lumpen bedeckt wie er war, glich er einer wandelnden Mumie; allein er führte uns gut und wurde von uns auch gut behandelt. Endlich erſchienen die Tempel. Ich unterlaſſe es, den Eindruck zu ſchildern, den der große Propylon und beſonders der Porticus des großen Tempels auf uns machte. Man kann ihn wohl fühlen, aber unmöglich eine Vorſtellung davon geben. Schönheit und Majeſtät iſt hierin im höchſten Grade vereinigt. Zwei volle Stunden wurden wir davon in Begeiſterung verſetzt, indem wir die großen Säle mit unſerer ſchlechten Laterne durchliefen, und die äußeren Inſchriften beim Scheine des Mondes zu leſen ſuchten. Erſt um drei Uhr kamen wir in den Maaſch zurück, um dann um ſieben Uhr zu den Tempeln wieder zurückzukehren. Den 17. brachten wir den ganzen Tag dabei zu. Was ſchon bei der Mondeshelle ſo ſchön erſchien, war erſt herrlich als die Strahlen der Sonne uns alle Einzelnheiten unterſcheiden ließen. Jetzt ſah ich, daß ich ein Meiſterwerk der Baukunſt, aber mit Bildhauereien im ſchlechteſten Style bedeckt, vor Augen hatte. Es möge niemand verdrießen, aber wahr iſt es, die Basreliefs von Denderah ſind abſcheulich, und können es auch wohl nicht anders ſeyn, da ſie aus der Zeit des Verfalls der Kunſt ſtammen, in der die Bildhauerei ſchon verdorben war, während die als berechnete Kunſt weniger Veränderungen unterworfene Architectur ſich der Götter Aegypten's und der Bewunderung aller Jahrhunderte würdig erhalten hat. Die Zeiten, aus denen die Verzierungen ſtammen, ſind folgende. Der älteſte Theil iſt die äußere Mauer am Ende des Tempels, wo Cleopatra und ihr Sohn Ptolemäus Caeſar koloſſal abgebildet ſind. Die oberen Basreliefs ſind aus den Zeiten des Kaiſers Auguſtus, ſowie die äußeren Seitenmauern des Naos, mit Ausnahme einiger kleinen aus den Zeiten Nero's ſtammenden Theile. Der Vorhof des Tempels (Pronaos) iſt mit den Kaiſergeſchichten des Nero, Tiberius, Cajus und Claudius ganz bedeckt; aber im Innern des Naos iſt allenthalben, wie in den Zimmern und in den auf der Teraſſe des Tempels erbauten Häuſern, auch nicht eine ausgehauene Cartuſche; alles iſt leer, ohne daß etwas ausgelöſcht wäre. Alle Bildhauereien dieſer Gemächer, wie die des ganzen Inneren des Tempels, ſind im ſchlechteſten Styl und können früheſtens aus der Zeit des Trajan oder Antonin herrühren. Sie gleichen denen des Propylon's, welcher von dieſem letzten Kaiſer errichtet und der Iſis geweiht iſt, zu deren hinter dem

großen Tempel gelegenen eignen Tempel er führt. Dieſer große Tempel iſt wohl der der Hathor (Venus), wie es die Menge Weihungen, mit denen er bedeckt iſt, zeigen, und nicht der Tempel der Iſis, wie es die Aegyptiſche Commiſſion geglaubt hat. Der große Propylon iſt mit Bildern der Kaiſer Domitian und Trajan bedeckt. Was das Typhonium betrifft, ſo war es unter Trajan, Hadrian und Antoninus Pius verziert worden."

Die in Esneh geſammelten Bemerkungen entſcheiden eben ſo beſtimmt über die Zeit, in welcher der mit einem Thierkreis geſchmückte Pronaos des großen Tempels erbaut wurde; der kleine Tempel, an dem ſich ein anderer Thierkreis befindet, iſt aus keiner anderen Zeit. Die Schilderung des Franzöſiſchen Reiſenden fährt folgendermaßen weiter fort.

„Den 3. März 1829 kamen wir des Morgens in Esneh an und wurden ſehr höflich von Ibrahim=Bey, dem Mamur oder Statthalter der Provinz, aufgenommen. Mit ſeiner Hülfe konnten wir den mit Baumwolle verſperrten großen Tempel von Esneh ſtudiren, welcher zum Hauptmagazin dieſes Proouktes diente und, beſonders im Innern, mit Nilſchlamm beworfen worden war. Auch war mit Mauern von Schutt der Zwiſchenraum zwiſchen der erſten Säulenreihe des Pronaos verſperrt, ſo daß, um die Basreliefs in der Nähe zu ſehen, häufig mit dem Licht in der Hand oder mit Hülfe unſrer Leitern, gearbeitet werden mußte.

„Trotz aller dieſer Hinderniſſe habe ich indeß alles in Bezug auf Mythologie und Geſchichte Wichtige dieſes Tempels geſammelt. Dieſes Denkmal iſt nach falſchen, auf eine ſonderbare Deutung des Thierkreiſes der Decke gebauten Schlüſſen, als das älteſte in Aegypten betrachtet worden. Die Unterſuchung aber, die ich darüber angeſtellt, hat mich vollkommen überzeugt, daß es im Gegentheil das neueſte der in Aegypten exiſtirenden Denkmale iſt; denn die Basreliefs, welche es ſchmücken, und beſonders die Hieroglyphen, ſind in einem ſo rohen und gezwungenen Styl ausgeführt, daß man beim erſten Anblick den ſtärkſten Kunſtverfall entdeckt. Die hieroglyphiſchen Inſchriften beſtätigen dieß vollkommen: die Mauern dieſes Pronaos ſind unter dem Cäſar Tiberius Claudius Germanicus (dem Kaiſer Claudius) errichtet worden, und die Pforte des Pronaos zeigt in großen Hieroglyphen, daß der Tempel demſelben geweiht iſt. Das Geſims der Façade und die erſte Reihe der Säulen ſind unter den Kaiſern Ves=

paſian und Titus gehauen, der hintere Theil des Pronaos trägt die Inſchrift der Kaiſer Antonin, Marc Aurel und Commodus; einige Säulen des Pronaos wurden mit Bildhauereien unter Trajan, Hadrian und Antonin geziert; aber, mit Ausnahme einiger Basreliefs aus der Zeit Domitian's, tragen alle Säulen der rechten und linken Wände es Pronaos die Bilder und Inſchriften des Septimius Severus und Geta, den ſein Bruder Caracalla die Grauſamkeit hatte zu ermorden, wobei er deſſen Namen im ganzen Reiche verbieten ließ. Dieſes Verbot des Tyrannen ſcheint bis in der fernen Thebaïs dem Buchſtaben nach vollſtreckt worden zu ſeyn; denn die Namenszüge des Kaiſers Geta ſind alle vorſätzlich weggemeiſelt, aber doch nicht hinlänglich, indem man noch deutlich den Namen dieſes unglücklichen Fürſten: Imperator Cäſar Geta, der Führer, leſen kann."

„Das Alter des Pronaos von Esneh iſt alſo hiedurch beſtimmt, und ſteigt nicht bis über die Zeit des Kaiſers Claudius hinauf; ſeine Bildhauereien erſtrecken ſich bis auf Caracalla, und in der Zahl derſelben iſt der berühmte viel beſprochene Thierkreis."

Wenn demnach dieſe, von Einigen ſelbſt auf 40,000 Jahre vor Chriſto alt geſchätzten, aber gewiß zu den Zeiten der Römiſchen Herrſchaft von den Aegyptern ausgehauenen und gebauten Thierkreiſe, einen Zuſtand des Himmels darſtellten, wie man ihn, nach der ſcheinbaren Ordnung der Zeichen im Thierkreiſe, hat wieder erkennen wollen, indem die Jungfrau das Hauptzeichen in dem einen und der Löwe in dem andern iſt, und dieſe Subſtitution des Löwen für die Jungfrau in der Abſicht geſchah, in dieſen Gemälden jene Phänomene darzuſtellen, welche die heutige Aſtronomie das Vorrücken der Tag= und Nachtgleichen nennt, und welche den Alten bekannt geweſen wäre, wenn ſie alſo einen ſolchen Himmelszuſtand darſtellten, ſo müßte man annehmen, daß dieſe im erſten und zweiten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung ausgehauenen Gemälde Copien von Denkmalen höheren Alters ſeyen, das gleichzeitig geweſen mit den glänzenden Jahrhunderten von Theben und Memphis. Einigen wird vielleicht dieſe Annahme genügen. Aber mit dem Geſetze der Vorrückung kann man Thierkreiſe für ein Alterthum oder eine Zukunft ohne Gränzen zuſammenſetzen, und die Aſtronomen Theben's konnten, indem ſie dieſelben ſo geſchickt, als es die angenommene Auslegung unſrer Thierkreiſe erfordert, einrichteten, auch ſolche Schemata für viel ältere Zeiten, als ihr Jahrhundert machen. Noch viele andere Betrachtungen vermindern die wiſſenſchaftliche und

archäologiſche Wichtigkeit dieſer Denkmale, welche nichts deſto weniger durch ihren Inhalt, ihr Vaterland und ihre wirkliche Zeit wichtig bleiben; endlich kann man nicht umhin, bei ihrer Zuſammenſetzung den Einfluß der aſtrologiſchen Meinungen, welche damals in dem ganzen Römiſchen Reiche herrſchten, zuzugeben, wohin ſie aus dem eigenen Vaterlande dieſer Thierkreiſe eingeführt worden waren.

Die Dekane auf dem Thierkreiſe von Denderah bezeichnen alle ähnliche Kompoſitionen, welche, wie man ſagen könnte, in Aegypten allgemein verbreitet waren; denn die Mumienſärge unbedeutender Perſonen ſind damit geſchmückt. Auf dem Sarge des Pentamenoph, der in der königlichen Bibliothek in Paris ſich befindet, iſt ein ebenfalls mit dem Zeichen des Löwen anfangender Thierkreis gemalt; das Zeichen des Krebſes iſt aus der Reihe genommen und darüber geſtellt, und es findet ſich, daß der Krebs das Zeichen war, in welchem die Sonne im Monat Januar des Jahres 95 unſrer Zeitrechnung, dem Geburtsmonat des Pentamenoph, ſtand.

Ein anderer, gleichfalls mit dem Löwen beginnender Thierkreis iſt auf dem Sarge der jungen Senſaos, der Schweſter deſſelben Pentamenoph, gemalt, welche wenige Jahre nach ihrem Bruder geſtorben war. Die ganze Zuſammenſetzung der Thierkreiſe, die Gegenwart der Dekane, die ſonderbare Gliederung der Figuren, welche in Denkmalen aus ſo nahe liegenden Zeiten, wie die von Esneh und Denderah, verſchieden, und in Werken aus verhältnißmäßig viel entfernteren Zeiten, wie an dem Thierkreis, von Denderah und an den Mumien der Familie des Pentamenoph ähnlich iſt; der allgemein verbreitete Gebrauch dieſer ausgehauenen oder gemalten Bilder; die Zeit endlich des berühmteſten dieſer Thierkreiſe, welche die Zeit der höchſten Blüthe der Aſtrologie in der Römiſchen Welt war, laſſen, wie wir glauben, in dieſen Kompoſitionen den Einfluß dieſer trügeriſchen Wiſſenſchaft nicht verkennen, deren Ausübung zu einem hohen Alterthum in Aegypten hinaufſteigt, und welche die Hauptbeſchäftigung gewiſſer Glieder der Prieſterkaſte um ſo mehr geweſen zu ſeyn ſcheint, als alle Wiſſenſchaften ein Privilegium dieſer mächtigen Kaſte waren, welche den erſten Rang im Staate einnahm, und ſich innig mit den Rechten und Pflichten des Königthums zu verbinden gewußt hatte.

Gerade die Wichtigkeit dieſer Kaſte, die Verſchiedenheit ihrer Amtsverrichtungen und die Unſicherheit der durch das klaſſiſche Alterthum über ſie geſammelten Nachrichten werden noch lange Zeit der vollſtän-

digen Kenntniß von ihrer politiſchen Einrichtung im Wege ſtehen. Die Griechen, welche ſich ſchon ſehr frühe mit dieſer Kenntniß beſchäftigten, hatten von der Prieſterſchaft und dem Einfluß dieſer Kaſte in Aegypten eine ſehr geringe Vorſtellung. Denn in Griechenland war der Tempeldienſt die einzige Beſchäftigung der Prieſter; in Aegypten dagegen bildeten ſie einen Staatskörper, der, ſo zu ſagen, die Könige und Völker im Namen der Götter regierte, und das Alleinrecht auf die Rechtspflege, die Pflege der Wiſſenſchaft und das Lehren derſelben hatte. Daher findet man auch Glieder dieſer Kaſte überall, in jedem Rang der Aegyptiſchen Geſellſchaft, und erkennt in den Amtsverrichtungen der geheimſten ihrer Diener, daß dieſe in einigen Punkten, entweder durch Titel oder Amt, der Religion und ihrem Dienſte angehörten.

In einigen Schriften der Alten findet man die den verſchiedenen Klaſſen der Prieſter eigenen Titel. Clemens von Alexandrien nennt, aber höchſt wahrſcheinlich in umgekehrter Rangordnung, den Sänger, den Horoscopen oder Sternbeobachter, den heiligen Schreiber, den Stoliſten und den Propheten. Die ältere Inſchrift von Roſette nennt die Oberprieſter, die Propheten, Stoliſten, Pterophoren, heiligen Schreiber (Hierogrammaten) und andern Prieſter jeder Klaſſe, die in ganz Aegypten unter verſchiedenen Titeln angeſtellt waren. Unterſuchen wir endlich noch die Denkmale, dieſe unerſchöpfliche, noch jungfräuliche Quelle von Dokumenten, ſo bietet ſich uns die Prieſterkaſte dar mit ihren unendlichen Verzweigungen in allen Klaſſen, und erſcheint, keinen Rang verſchmähend, überall als eine ausgebreitete Hierarchie, welche in unzähligen Abſtufungen vom allmächtigen Oberprieſter bis zum geringen Thürſteher an den Tempeln oder Paläſten, und vielleicht noch bis zu deſſen Knecht herabſteigt. Ein Namenregiſter dieſer zahlreichen Kaſte würde zwar troß ſeiner Mannigfaltigkeit und Neuheit ziemlich trocken ſeyn; indeſſen wollen wir gerade der Neuheit und der Unverwerflichkeit der Quellen wegen, aus denen wir es ſchöpfen, d. h. der Denkmale ſelbſt, wagen, es hier anzuführen.

Jede Gottheit hatte ihre eigenen Prieſter, wie ihre eigenen Tempel. Wahrſcheinlich hatten dieſe verſchiedenen Prieſter unter ſich den Rang, welchen die Religion den Göttern, die ſie bedienten, einräumte; und da der Dienſt der großen Gottheit Theben's, des Ammon, Königs der Götter, der am meiſten verbreitete war, ſo mußten auch die auf ſeine Prieſter ſich beziehenden Denkmale die zahlreichſten, ſowie ſeine Tempel, welche in der Hauptſtadt des Reichs erbaut waren, diejenigen ſeyn,

welche am reichſten beſchenkt waren. Daher findet man auch die Diener Ammons aller Grade in den Aegyptiſchen Inſchriften am häufigſten erwähnt. Außer dieſen Ammonspriеſtern nennen ſie aber auch Prieſter anderer Götter, des Hap-Mou (Nil), des Oſiris, des Phtha, des Horus, des Thoth, und der Göttinnen Neith, Thmei, Bubaſtis, Souan oder Lucine.

Die Monumente bezeichnen uns ferner die Oberprieſter im Dienſte eines Königs, und ſolche, welche zu gleicher Zeit bei einem Gott und einem König angeſtellt waren; Könige mit dem Titel Oberprieſter einer Gottheit bekleidet, und endlich die Prieſterväter oder Propheten.

Die Hierogrammaten oder heiligen Schreiber, welche mit der Verwaltung der heiligen Einkünfte beauftragt waren, hatten ihren Titel nach dem in ihrem Tempel verehrten Gotte; dann gab es auch heilige Schreiber der Städte.

Die Erzpropheten, die Propheten, die Propheten der Hathor und der andern Götter und Göttinnen.

Die Hüter oder Diener der Tempel; die Oberen der verſchiedenen Stufen.

Die Sphragiſten oder Opferſchreiber, welche beauftragt waren, die zu den Opfern ſich eignenden Thiere mit einem großen Siegel zu bezeichnen.

Die Prieſter der Städte, wie Soutimes einer war, deſſen Sarg im Muſeum zu Paris iſt; er war Prieſter von Theben, beauftragt mit der Aufſicht über die dem Ammon, der Mouthis-Neith, dem Khons und allen andern Göttern der obern und untern Regionen dargebrachten Opfer, und zu gleicher Zeit heiliger Schreiber der Tempel von Theben.

Die Hieracophoren, die königlichen Prieſter, deren Amt es war, die Leichenopfer darzubringen. Die Libanophoren oder die mit der Darbringung des Weihrauchs beauftragten Prieſter; die Spondiſten, welche die Libationen machen mußten; die Wächter der Tempel; die geringeren in ihrem Dienſte angeſtellten Diener, die Träger des Flabellum oder die Fächerträger für die Götter, die Thürſteher, die Ausſchmücker, die Sänger und die Aufſeher. Die Taricheuten, die Paraſchiſten und Cholchyten waren die Prieſter der unteren Klaſſen dieſer mächtigen Kaſte, und bei der Einbalſamirung der Todten angeſtellt. Die erſteren bereiteten die Todten mit Natron zu, oder wickelten ſie in die Bänder; die zweiten waren die Einſchneider, welche die Leichname öffneten

und die Eingeweide herausnahmen, und die dritten hatten ebenfalls Verrichtungen bei der Einbalſamirung, aber wahrſcheinlich höhere, als die der beiden erſteren.

Es konnten einer Perſon mehrere Prieſterämter übertragen werden, und ein Grabmal zeigt einen Aegypter, Namens Khonſoumoſis, der die Titel eines Prieſters des Ammon dam Oph (des ſüdlichen Theils Theben's), eines heiligen Schreibers des Tempels der Göttin Mouthis-Bouto, und eines Gliedes des Kollegiums der heiligen Schreiber von Theben, in ſich vereinigte.

Wenn man ſich einen Begriff macht von allen dieſen Titeln und Aemtern, ihrer Zahl und Verſchiedenheit, die wahrſcheinlich jenem Streben nach Symmetrie nicht entgangen waren, welche alle andere Einrichtungen Aegypten's ordnete, und wohl in der vornehmſten derſelben am nöthigſten war, ſo wird man unwillkürlich an eine ähnliche Corporation erinnert, welche ehedem in unſerm Weſten exiſtirte. Dieſe war zugleich in den Boden und die Meinung des Landes eingepflanzt, und reich genug, um den Großen furchtbar und den Geringen behülflich ſeyn zu können; mit der einen Hand hielt ſie ſich an der Macht Himmels und der Erde, mit der andern beherrſchte ſie erfahren die gleichzeitige Bevölkerung durch eine geſchickte Verbreitung treuer und intereſſirter Anhänger in allen Klaſſen der Geſellſchaft, welche Anhänger zu den Vortheilen der Corporation im Verhältniß zu ihren Dienſtleiſtungen und Verdienſten beitrugen, und in verſchiedenen Stellungen die Vortheile und Vorrechte der mächtigen Kaſte wahrten, wobei ſie gewöhnlich unbemerkt waren. Allen im Orden eingeführten Perſonen war das Prieſterſiegel aufgedrückt; die Diener waren nicht Prieſter, aber durch ihren Dienſt bei den Prieſtern nahmen ſie Theil an allen ihren Privilegien.

Die Trachten waren verſchieden und in jedem Punkte nach allgemeinen, allen Gliedern der Kaſte auferlegten Verpflichtungen geregelt, wie die Hierarchie. Dann beſtanden noch Gebräuche und für jeden Prieſterorden beſondere Einſchärfungen. Wir haben alſo die der ganzen Prieſterkaſte gemeinſchaftlichen Vorſchriften, ſo wie diejenigen anzugeben, welche für jeden Orden noch beſonders beſtanden, und zur Unterſcheidung des einen von dem andern dienten.

Als eine allgemeine Vorſchrift für die Aegyptiſchen Prieſter muß man die voranſtellen, ganz raſirt und haarlos zu ſeyn, welche Pflicht alle drei Tage zu erfüllen ſtreng geboten war. Herodot beſtätigt es

förmlich, und man weiß durch andere alte Schriftſteller, daß Eudoxus, als er die Aegyptiſchen Prieſter beſuchen wollte, ſich Bart und Augenbrauen ſcheeren ließ. Zu Römiſcher Zeit war dies noch im Gebrauch; der Kaiſer Commodus ließ ſich ebenfalls das Haupt ſcheeren, um dem Feſte der Iſis beizuwohnen, und dabei das Götzenbild des Anubis zu tragen.

Es lag in dieſer Vorſchrift eine Darſtellung von körperlicher Sicherheit, Reinlichkeit und Sauberkeit, welche der Umgang der Prieſter mit den Göttern und die Verwaltung der heiligen Dinge zu erfordern ſchienen. Auf den Aegyptiſchen Denkmalen aller Zeiten erkennt man wirklich die Prieſter jeden Ranges ſogleich an ihrem ganz raſirten und haarloſen Kopfe. (Siehe Tafel 26, auf der die Prieſter die Bari des Gottes Ammon zu Theben tragen.)

Allen Aegyptern, ſowohl Prieſtern als andern Unterthanen, war die Beſchneidung vorgeſchrieben.

Nach dem Vorbild Aegypten's waren alle Glieder der jüdiſchen Prieſterſchaft denſelben Regeln unterworfen; ein auf der Haut oder in den Kleidern eines jüdiſchen Prieſters todt gefundenes Inſekt, ſetzte denſelben harten Strafen aus. Die Reinlichkeit und die Auswahl der Stoffe zu den Kleidungsſtücken bei gewiſſen Klaſſen oder Perſonen war zu allen Zeiten unter den Nationen jedes Bildungsgrades ein deutlich ſprechendes Zeichen von Vorzug. Aegypten vernachläſſigte nicht dieſes unſchuldige Mittel, um auf die Maſſe Einfluß auszuüben. Seine Prieſter, die außerdem von jedem körperlichen Gebrechen frei ſeyn mußten, durften keine andere als leinene Kleider tragen; wollene Stoffe waren ihnen verboten. Man hat nach dem geheimen Beweggrund eines ſolchen Geſetzes geſucht, und dabei die auf den tiefſten Geheimniſſen der Phyſik oder Religion beruhenden Wahrſagereien nicht geſpart. Wolle und Haar, ſagte man, kommen aus einer unreinen Quelle, der Lein dagegen aus unſterblicher Erde. Wahr iſt es, daß die Leingewebe ſehr feine, glänzend weiße, leichte und für alle Jahreszeiten paſſende Kleidungen liefern, die nichts Unreines erzeugen. Dieſe Kleidungen mußten daher die geſuchteſten ſeyn, und die, welche ſie trugen, unterſchieden ſich dadurch von dem Haufen, dem gewöhnliche, grobe Stoffe übrig blieben. Kurz, das Kleidungsgeſetz der Prieſter ſchrieb ihnen vor, reinlicher und reicher gekleidet zu ſeyn, als das Aegyptiſche Volk, und wenn dies ein politiſches Geheimniß in Aegypten war, ſo iſt es dafür in andern Zeiten und allen andern Ländern leicht errathen worden. Die Alten ſagen, daß dieſe glänzendweiße Tracht, der eigenthümliche Ernſt im Geſichte, der

Gang und die Worte der Prieſter, denſelben ein gebieteriſches Aeußere verliehen, welches die gezwungene Ruhe der gewöhnlich in den Falten der Kleidung verborgenen Arme und Hände noch erhöhte. Die Denkmale beſtätigen dieſe von den Alten gemachte Bemerkung. Man erkennt daher leicht auf den Aegyptiſchen Gemälden die Prieſter an dem ganz raſirten Haupte und der Form der leinenen Tuniken, und die Meinung einiger früheren Schriftſteller, daß die verſchiedenen Klaſſen der Prieſter nach der Verſchiedenheit ihres Kopfſchmucks zu unterſcheiden ſeyen, iſt jetzt ein zu entſchuldigender Irrthum. Dieſe Schriftſteller würden der Wahrheit näher geweſen ſeyn, wenn ſie von einigen Abweichungen in der Tracht geſprochen hätten, welche in eigenen Inſignien beſtanden, die für den Rang bei denſelben Verrichtungen und beſonders für die Gottheit bezeichnend waren, deſſen Dienſt der Prieſter verſah. Die Prieſter trugen wirklich an ihrem Halſe Figuren der Götter und Göttinnen und hatten in ihren Händen die heiligen Inſignien und andere religiöſe Sinnbilder. Das Farbenbrett des Schreibers, der Kaſch oder das geſchnittene Rohr, ein zuſammen- oder aufgerollter Papyrus bezeichnen gewöhnlich einen Prieſter, Hierogrammaten, oder heiligen Schreiber. Den Prieſtern dieſes Ranges war die Verwaltung der heiligen Dinge beſtimmt, und man entſchuldige, wenn ich hier im Vorbeigehen erwähne, daß die Gewohnheit, die Feder hinter das rechte Ohr zu ſtecken, keine Erfindung des heutigen Geſchäftslebens iſt, da man ſchon vor 3000 Jahren auf den Denkmalen Theben's die Schreiber der verſchiedenen Ordnungen dargeſtellt hat, wie ſie unter dieſer Beihülfe der Ohren mit beiden Händen frei in Papieren blättern.

Der Schenti, eine kurze Tunika, die wahrſcheinlich für das Haus beſtimmt war, diente ihnen zur gewöhnlichen Kleidung; über dieſen warf man die längere und weitere Kalaſiris. Eine über die leinene Tunika geworfene Pantherhaut bezeichnete die Prieſter des Oſiris, und war der Schmuck der Prieſter dieſer Klaſſe. Andere unterſchieden ſich durch Bruſtſchilder in Form eines kleinen Naos, der die heiligen Käfer oder die Bilder der Gottheiten, die ſymboliſche Bari, die Embleme des Lebens, der Beſtändigkeit und die Figuren der heiligen Thiere enthielt. Reiche mehrreihige Halsbänder vermehrten den Glanz der Tracht der Prieſter, Ringe ſchmückten ihre Finger, und ihre Füße waren mit Anzügen von Papyrus oder Palmrinde, Tabtebs genannt, bedeckt und geſchützt, welche die Form der Fußſohle hatten, mit langen umgebogenen Spitzen endigten und auf dem Reihen befeſtigt waren.

Die Prieſter wandten bei allen Ceremonien der verſchiedenen Gottesdienſte Inſtrumente und Werkzeuge von verſchiedenen Subſtanzen an, und unſere Muſeen enthalten beinahe Alle, welche auf den Denkmalen dargeſtellt ſind. Die den Göttern dargebrachten Wohlgerüche wurden in einem Amſchir oder Rauchbecken) von Bronze verbrannt, welches die Form einer Schale hatte, die auf einer aus einem Lotoszweige hervorragenden Hand ruhte. Der Griff endigte mit dem Kopf eines Sperbers oder andern heiligen Thieres, und die Handhabe ſelbſt von dem Amſchir war zuweilen aus geſchnitztem Holz. Käſtchen aus derſelben Subſtanz und mit Elfenbein oder verſchiedenfarbigem Holze belegt, enthielten die Wohlgerüche. Löffel aus Elfenbein, Holz, Serpentin, emaillirter Erde oder ganz aus Email, dienten, ſie herauszuſchöpfen, und waren nie ohne bedeutungsvolle Form. Die Einbildungskraft und die Frömmigkeit der Aegypter belebten Alles, was ſie verfertigten; und dieſe Löffel für die Wohlgerüche bildeten daher Sträuße, Knöpfe, Blätter, Blumen, oder ein Lotoskörbchen, eine Frau, welche die Zweige dieſer heiligen Pflanze ſammelt, Thiere aus den verſchiedenen Ordnungen, wie den Hund, die Gans, die Antilope Oryx ꝛc. Die in Aegypten angeſtellten Nachgrabungen haben auch einige von den großen Holzſiegeln gewinnen laſſen, mit denen die zum Opfer tauglich erkannten reinen Ochſen bezeichnet wurden, und deren ſich die Sphragiſten, Prieſter oder Opferſchreiber bedienten. Kleinere Siegel aus emaillirter Erde dienten zur Bezeichnung der kleineren Opfer, wie der Gänſe, der Schafe u. ſ. w. Die Opfermeſſer, die Tafeln, und die aus harten oder zarten Steinen, ſelbſt aus gebrannter Erde verfertigten, aber immer mit Verzierungen und Malerei geſchmückten Libationsvaſen beſitzen ebenfalls unſere Sammlungen. Ferner Altäre aus verſchiedenen Subſtanzen und in allen möglichen Formen; endlich die heiligen Wannen aus Bronze oder natürlichen Stoffen, eine Art von großem Eimer mit Ohren, zum Tragen des Nilwaſſers bei den religiöſen Ceremonien beſtimmt.

Dieſe großen oder kleinen Wannen oder Eimer ſind gewöhnlich reich verziert. Das Aegyptiſche Muſeum im Louvre in Paris beſitzt eine ſolche Wanne aus Bronze, welche ſowohl durch ihre Größe, als durch die Schnitzwerke, mit denen ſie geſchmückt iſt, ſich auszeichnet. Der Bauch iſt mit einem Gemälde bedeckt, das einen Prieſterſchreiber des Ammon und Oſiris, Namens Chapochomis, einen Sohn des Pſammetichus, darſtellt, wie er die Leichenehrenbezeigungen von ſeinem Sohne Peteſis, einem Prieſter des Ammon, empfängt, der ſeinem Vater Weih-

rauch darbringt, eine Libation macht, und für ihn ein Gebet herſagt, das an der Seite dieſer Scene in mehren Zeilen Hieroglyphenſchrift eingegraben iſt. Auf andern heiligen Wannen ſtellt das Gemälde nur die Perſon dar, der ſie angehörte, und die ihre religiöſen Pflichten den von ihr beſonders verehrten Gottheiten erweiſet.

Zu dieſen Angaben über den geſellſchaftlichen Zuſtand der Aegyptiſchen Prieſterkaſte und über einige Theile ihrer Privilegien, Pflichten oder zahlreichen und verſchiedenen Verrichtungen, müßte man noch zur Vervollſtändigung alles das hinzufügen, was man über die geheimen Verrichtungen des Gottesdienſtes, der Ceremonien und der Opfer weiß. Der Leſer ſoll dieſe Angaben nicht verlieren; doch iſt nach der für dieſes Werk angenommenen Ordnung der Gegenſtände ihre Stelle etwas weiter unten in der Abtheilung über die Aegyptiſche Religion im Allgemeinen.

Es iſt nun noch übrig, einige Worte über eine unter den Gelehrten häufig beſprochene Frage anzuführen, welche jetzt durch das Zeugniß von Denkmalen entſchieden zu ſeyn ſcheint. Zufolge des Berichtes des Herodot gab es in Aegypten keine Prieſterinnen, und die Frauen wären demnach von der Prieſterſchaft ausgeſchloſſen geweſen. Nichts deſto weniger ließen die zu Zeiten der Römer eingeführten Iſiakiſchen Gebräuche und der Gottesdienſt der Iſis Frauen als Prieſterinnen zu, und einige Denkmale der Kunſt beſtätigen dieſe erſte Anzeige. Zwar iſt dieſelbe auſſerhalb Aegypten geſammelt; aber die Inſchrift von Roſette, welche durchaus in Aegyptiſcher Form iſt, nennt ausdrücklich Frauen als Prieſterinnen, wie die Pyrrha, welche die Verrichtungen der Athlophora bei der Königin Berenice-Evergeta erfüllte; Areia, Canephora bei der Arſinoe Philopator; und endlich Irene, eine Prieſterin derſelben Königin Arſinoe. Andere Akten des Reichs der Lagiden in Aegypten liefern ganz ähnliche Angaben und nennen Prieſterinnen von verſchiedenen Königinnen, welche nach ihrem Tode göttliche Ehren genoſſen.

Wollte man ſagen, daß die Inſchrift von Roſette aus dem Griechiſchen Aegypten, einer viel ſpäteren Zeit ſtamme, als Herodot, ſo berufen wir uns auf die Denkmale von rein Aegyptiſchem Urſprung aus viel früherer Zeit, als der Griechiſche Geſchichtſchreiber. So iſt auf einer Stela des königlichen Muſeums im Louvre zu Paris der König Thoutmoſis III., der XVIIIten Dynaſtie, dargeſtellt, wie ihm ſeine als Prieſterin der Göttinnen Mouthis und Hathor bezeichnete Tochter oder Schweſter, die Fürſtin Mouthetis, folgt und die erſte dieſer beiden Gott-

heiten anbetet. Auf mehreren andern Denkmalen deſſelben Muſeums tragen die Frauen und Töchter der Prieſter religiöſe Titel, welche etwas mehr als geſellſchaftliche Benennungen geweſen ſeyn werden. Auch müſſen die Töchter der Prieſter einigen Theil an den Privilegien der Kaſte, welcher ſie unwiderruflich angehörten, gehabt haben, und die Göttinnen hatten auch Prieſterinnen verſchiedenen Ranges zu ihrem Dienſte nöthig. So ſieht man auf einem Leichengemälde, daß Teneſi, die Tochter des Prieſters der Sonne Oſoroeris, den Titel einer Dienerin des Ammon-Ra annimmt, welchen ihre Mutter, die Frau des Prieſters, ebenfalls führte. In einer andern Leichenſchrift lieſet man die Gebete für Thaouaiſis, auch eine Dienerin des Ammon-Ra, ein religiöſer Titel, den vielleicht alle Frauen und Töchter der Prieſter ſo lange führten, bis ſie, wie die Tochter oder Schweſter des Königs Thoutmoſis, wirklich bei dem Dienſt einer Göttin angeſtellt wurden, förmlich in die Prieſterſchaft eintraten und den Titel und Rang einer Prieſterin erhielten. Das Zeugniß der Denkmale vor und nach Herodot iſt demnach ſchwer mit der ſo beſtimmten Angabe dieſes Geſchichtſchreibers zu vereinigen, nach welcher den Frauen in die Prieſterſchaft in Aegypten einzutreten unterſagt geweſen wäre; die hier aufgezählten Fakta berechtigen, das Gegentheil anzunehmen. Man weiß ferner, daß in den königlichen und prieſterlichen Familien die Töchter von der früheſten Jugend an dem Dienſte irgend einer Gottheit geweiht waren, die Königinnen nahmen den Titel von Gattinnen des Ammon an, und das Begräbniß mehrerer ſo benannten Königinnen exiſtirt noch in einem Thale von Theben, nicht weit von dem weſtlichen Rhameſſeum. Man iſt demnach genöthigt, eine Meinung, die der von Herodot entgegen iſt, anzunehmen, und zu glauben, daß die Frauen keineswegs von dem Prieſterthum ausgeſchloſſen waren, und daß ſie in demſelben unter verſchiedenen Titeln eine Hierarchie von verſchiedenen Verrichtungen durchliefen, welche ſie zu dem Range von Prieſterinnen der Göttinnen oder der vergötterten Königinnen erhoben.

Die allgemeinen Regeln der Verfaſſung der Prieſterkaſte waren ohne Zweifel für die Prieſterinnen, wie für die Prieſter bindend. Was dabei dieſe Statuten beſonders im Auge hatten, war die dieſer Kaſte nothwendige Achtung, welche in ihren äußeren Verrichtungen einen wahren religiöſen Orden bildete, dabei auch einen politiſchen Körper durch ihren unvermeidlichen Einfluß auf die weſentlichen Geſchäfte des Staats, ſelbſt auf die kleinſten Familienverhältniſſe, und beſonders durch

ihre Territorialverfaſſung. Um ihr dieſe Achtung zu verſchaffen, ſchrieb ihr das Geſetz die Ausübung aller Tugenden vor, die regelmäßige Erfüllung aller religiöſen Pflichten, Treue gegen das Geſetz und den Fürſten, eine gute Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, die Wiſſenſchaft, Mäßigkeit, Beſcheidenheit, Zurückgezogenheit und Wohlthätigkeit.

Alles was die Geſchichte über dieſe Prieſter berichtet, beſtätigt Herodot ausdrücklich, der während der Perſiſchen Herrſchaft in Aegypten vertraut mit ihnen lebte. „Uebrigens, fügt er hinzu, genießen die Prieſter für ihre zahlreichen Verpflichtungen auch viele Vortheile. Sie haben keine häusliche Sorgen und keine Ausgaben, die heiligen Gerichte dienen ihnen zur Nahrung, und jeden Tag bietet man ihnen Ochſenfleiſch und Gänſe im Ueberfluß an; außerdem liefert man ihnen Traubenwein; Fiſche ſind ihnen nicht erlaubt zu eſſen. Die Aegypter ſtecken nie Bohnen in ihren Feldern, und wenn einzelne von ſelbſt darauf wachſen, ſo dürfen ſie dieſe weder roh noch gekocht genießen. Die Prieſter können den Anblik derſelben nicht ertragen, und betrachten ſie als ein unreines Gemüſe.“

Herodot beſtätigt auch das Beſtehen verſchiedener Prieſterkollegien, von denen jede Gottheit das ihrige hatte, welches von einem Prieſterchef oder Großprieſter geleitet wurde, eine Würde die, wie alle Grade des Prieſterthums, ſelbſt den Oberprieſter nicht ausgenommen, erblich war; letzterer war das Haupt der religiöſen Hierarchie, die ihren Sitz in der Hauptſtadt des Reichs und dem Tempel ſeiner großen Gottheit, des Ammon zu Theben, hatte. Dieſer Oberprieſter wurde von ſeiner Kaſte wie ein König behandelt, und derſelbe Tempel, in welchem die Obrigkeit in chronologiſcher Reihe die Bildſäulen der Souveräne aufſtellte, enthielt eine ähnliche Reihe von Bildſäulen der Oberprieſter. Hecatäus von Milet, welcher Aegypten vor Herodot beſuchte, rühmte ſich von den Prieſtern des Ammon ſeiner Abſtammung, die er durch 16 Ahnen an einen Gott knüpfte; die Prieſter ſpotteten über ſeinen göttlichen Urſprung in der 16ten Generation, und zeigten ihm mehr als 300 aufeinanderfolgende Menſchengeſchlechter, die durch eben ſo viel im Tempel von jedem lebenden Prieſter aufgeſtellte Bildſäulen der Oberprieſter dargeſtellt wurden. Später zeigten ſie dem Herodot 341 dieſer Bildſäulen, und bei dem Aufzählen derſelben von der Bildſäule des letztgeſtorbenen Oberprieſters an, bemerkten ſie ihm, daß jeder derſelben, bis auf den älteſten hinauf, ſeinem Vater gefolgt ſey.

Ohne uns weiter bei dieſer Reihe von 341 Generationen aufzuhalten, deren Dauer Herodot auf 11,340 Jahre ſchätzte, während deren, wie die Aegypter zu dem Griechiſchen Geſchichtſchreiber ſagten, die Sonne zwei Mal da aufgegangen wäre, wo ſie gewöhnlich untergeht, und zwei Mal untergegangen, wo ſie gewöhnlich aufgeht (ein gut oder ſchlecht beobachtetes, richtig oder falſch ausgedrücktes, und eben ſo von dem Reiſenden verſtandenes Phänomen, welches ſo viele neuere Gelehrten vergebens geſucht haben zu erklären), wollen wir hier Gelegenheit nehmen, in dem Intereſſe der neueren Forſchungen, welche der wunderbare Bericht der Aegyptiſchen Prieſter gewiß noch mehr anfachen wird, zu bemerken, daß die Schätzung der Dauer dieſer Generationen zu drei auf ein Jahrhundert, ganz falſch iſt, und daß Herodot, von dem ſie auszugehen ſcheint, für den Orient eine Regel anwendete, welche nur für die Bevölkerung Griechenland's und die andern Länder des Occidents paßte, wo ſich die Männer gewöhnlich im 30ten Jahre verehlichten; da es aber in Aegypten, wo die Mannbarkeit und ſomit die Heirathen viel früher fallen, ganz anders war, ſo iſt auch die Schätzung der Dauer der 341 Geſchlechter von Herodot übertrieben, und es iſt dies alſo ein viel kürzerer Zeitraum als 11,340 Jahre, in welchem ſich die Sonnenphänomene gezeigt haben, welche man, nach der Angabe Herodot's, vergeblich geſucht hat, und vielleicht auch nach dem neuen Element, welches unſre Beobachtung zur Prüfung dieſer alten Sage liefert, ſuchen wird zu erklären. Um indeß nichts zu umgehen, was zu dieſer, vielleicht ganz vergeblichen und erfolgloſen Unterſuchung nützlich ſeyn könnte, fügen wir noch hinzu, daß unſre Nachſuchungen über wirklich hiſtoriſch zuverläßige und zahlreiche Generationen der Aegyptiſchen Monarchen, die Dauer der menſchlichen Generation auf höchſtens 28 Jahre beſtimmen, was alſo in der Berechnung Herodot's eine Uebertreibung von 1800 Jahren ergäbe. Aber es iſt vielleicht vernünftiger in dieſen Ziffern und Geſchlechtern nur eine jener, gewiſſermaßen durch die Cosmogonie und die Nationalchroniken geheiligten Zahlen zu ſehen, wie ſo viele andere, welche uns die Sage erhalten hat, z. B. die alte Chronik, welche bei der Berechnung der bekannten Zeiten Aegypten's die Dauer des Reichs der Götter und Könige auf 36,525 Jahre feſtſetzt, und dieſe Zahl von Jahren enthält gerade die Dauer der 25 Sothiakiſchen Perioden, jede zu 1461 Jahre gerechnet, die Zeit des Ablaufs von zwei Sonnenjahren, des unbeſtimmten und beſtimmten, und nach welcher die beiden Jahre mit demſelben Tag

beginnen. Wenn alſo eine ähnliche Vorſtellung zum Grund der Berechnung der 341 Menſchengeſchlechter läge, von denen die Prieſter Aegypten's ſoviel zu Hecatäus und Herodot geredet haben, ſo könnte man ſich jetzt weder mit den uns überlieferten Zahlen Herodot's begnügen, noch dieſelben berechnen, wenn man die Zahl der Jahre, welche die Elemente ſeines Calculs erfordern, auf 26 feſtſetzte; die größte Annäherung zwiſchen der ausgeſprochenen Zahl der Geſchlechter und der Zahl der Perioden von 1461 Jahren werden alſo die zwei Zahlen 10,230 Jahre, wenn man die 341 Generationen jede zu 30 Jahren annimmt, und 10,227 Jahre die Summe von 7 Perioden zu 1461 Jahren geben.

So nutzlos auch dieſe Angaben ſind, ſo bleibt doch das Hauptfaktum in dem Bericht des Herodot, daß er in dem Tempel des Ammon zu Theben den Ort geſehen, wo die koloſſalen hölzernen Bildſäulen der Oberprieſter und Häupter der Prieſterhierarchie in Aegypten aufbewahrt wurden. Dieſe Statuen empfingen wenigſtens dieſelben Ehrenbezeigungen, wie die der Ahnen der andern angeſehenen Familien, welche treu die Bilder ihrer Vorfahren bewahrten. Die der Großprieſter waren, da ſie im Namen der Geſetze errichtet und an die Seite der Bilder der Könige geſtellt wurden, gleich wichtige Beiträge für die öffentliche Geſchichte, und man vereinigte ſo mit dem Bildniß der Könige die Erzählung ihrer guten Handlungen, indem die Prieſter zugleich die Verwahrer der Archive und die Geſchichtſchreiber waren. Man weiß, was der verſtändige Herodot von dem Geiſt und Charakter der Aegypter dachte, die ſich mit der Nachſuchung der einzelnen Thatſachen in ihrer Geſchichte beſchäftigten: „ſie ſind ſehr beſorgt, ſagt er, das Andenken an die Ereigniſſe zu erhalten, und ſcheinen unter allen mir bekannten Völkern die unterrichtetſten in der Geſchichte zu ſeyn.“

Nach dieſer Stelle Herodot's, der die Aegyptiſchen Prieſter allenthalben ſowohl über ihre eigene Geſchichte, als über die der fremden Völker befragte, wird man ſich von ſelbſt zu der Annahme bewogen fühlen, daß ein ſo kluger Kopf, erſtaunt ſowohl über ihr Wiſſen, als über das Alter ihrer Annalen, ſie ebenfalls über die älteſten und merkwürdigſten Thatſachen der Geſchichte Griechenland's befragt habe.

„Ich glaubte, ſagt er weiter, die Aegyptiſchen Prieſter um ihre Meinung darüber befragen zu müſſen, was die Griechen von dem Trojaniſchen Kriege erzählen, und ob ſie dieſe Angabe als wahr oder erfunden betrachten.“ Sie antworteten ſowohl über den Raub der Helena, als

über die Einnahme von Troja und über die Reiſe des Menelaos nach Aegypten ſo genau und ſo natürlich, daß Herodot nicht zögerte, der hiſtoriſchen Erzählung der Prieſter den Vorzug vor der wunderbaren Schilderung Homer's zu geben. „Es ſcheint mir, fügt er hinzu, daß Homer dieſe Thatſachen wohl gekannt habe; da ſie ſich aber nicht gut mit dem Plan ſeines Heldengedichts vertrugen, ſo berichtete er ſie anders, läßt aber doch dabei durchblicken, daß er die Aegyptiſche Erzählung kannte.“ Dieſe richtige Bemerkung iſt ein Beweis mehr von der Mühe, welche ſich Herodot gab, immer aufmerkſam nach dem Wahren zu forſchen. Zur Erinnerung an die glänzenden und dichteriſchen Schilderungen Homer's ſetzen wir hier noch die Geſchichte der Zerſtörung Troja's her, wie ſie uns Herodot nach den Aegyptiſchen Annalen überliefert.

Paris raubte Helena in Sparta, und wollte ſie nach Troja führen; aber während er das Aegäiſche Meer durchſchiffte, erhoben ſich ungünſtige Winde, und verſchlugen ihn in das Meer von Aegypten. Da die Winde ſich immer noch nicht legten, ſo mußte er der Küſte ſich nähern und durch die Mündung von Canopus in den Nil einlaufen, um bei Tarichea zu landen. Es ſtand damals an dem Ufer ein dem Herkules geweihter Tempel, der das Recht des Aſyls hatte. Ein Sklave, ſein Herr mochte ſeyn wer er wollte, welcher ſich hinein flüchtete und einwilligte, ſich dem Gotte zu weihen, indem er ſich ein heiliges Zeichen auf den Körper drücken ließ war darin ſicher vor jeder Nachſtellung, und dieſes Recht des Aſyls, ſo wie der Tempel ſelbſt, beſtanden noch zu den Zeiten Herodot's.

Einige Diener des Paris, welche dieſes Privilegium kannten, verließen ihren Herrn und flüchteten in den Tempel. Nachdem ſie ſich hier als Bittende niedergelaſſen hatten, klagten ſie den Paris an, und um ihm zu ſchaden, erzählten ſie genau das, was ſich mit der Helena zugetragen, und die Beleidigung, die er dem Menelaos zugefügt habe. Ihre Anklage und ihre Beſchwerden wurden von dem mit der Bewachung der Mündung von Canopus beauftragten Prieſter des Tempels, Namens Thonis, angehört, und dieſer ſendete in aller Eile einen Expreſſen ab, um den König von der Ankunft eines Fremden, eines geborenen Trojaners, zu unterrichten, der in Griechenland ein großes Verbrechen begangen. Er habe die Frau ſeines Gaſtfreundes verführt, und ſie mit ſich fortgeſchleppt; ſeine Schiffe trügen große Reichthümer, und die Winde hätten ihn gezwungen, in Aegypten zu landen; ſolle

man ihn ruhig ſich wieder einſchiffen laſſen, oder ihm alles nehmen, was er mit ſich führt? Der König antwortete: „Bemächtigt euch dieſes, einer ſo großen Beleidigung gegen ſeinen Gaſtfreund beſchuldigten Fremden, und bringt ihn vor mich, damit ich von ihm ſelbſt erfahre, was er zu ſeiner Entſchuldigung anführen kann."

Sobald Thonis dieſe Befehle erhalten hatte, ließ er den Paris feſtnehmen und ſeine Schiffe zurückhalten, und führte ihn dann mit der Helena nach Memphis, wohin zugleich die auf den Schiffen vorgefundenen Reichthümer und auch die Diener, welche ſich in den Tempel geflüchtet hatten, gebracht wurden. Als Alle in Theben angekommen waren, fragte der König den Paris, wer er ſey, und woher er komme. Der Fürſt entdeckte ohne Schwierigkeit ſeine Geburt, den Namen ſeines Vaterlandes und ſeine Reiſe. Als aber der König darauf wiſſen wollte, wo er Helena weggenommen habe, fing er an in ſeinen Antworten zu ſtocken und von der Wahrheit abzuweichen. Jetzt ließ man die Flehenden des Herkules kommen, welche das ganze Verbrechen erzählten. Endlich ſprach der König dieſe Worte: „Wenn ich es nicht als eine meiner erſten Pflichten betrachtete, nie einen Fremden tödten zu laſſen, welchen die Winde zwingen, in meinen Staaten zu landen, ſo würde ich an dir, du ſcheußlichſter der Menſchen, die Beleidigung rächen, die du an den Griechen begingſt, indem du mitten in der Gaſtfreundſchaft ein ſo ruchloſes Verbrechen vollführteſt; ich würde dich ſtrafen, dich, der nicht zufrieden, das Ehebett des Gaſtfreundes entweiht zu haben, ihm auch noch ſeine durch deine Liſten verführte Gattin raubſt und fliehſt, unerſättlich in deinen Verbrechen, mit dem Raub des Hauſes beladen, das dich aufgenommen. Indeſſen, da mir vor allem daran liegt, mir nicht den Tod eines meiner Gäſte vorzuwerfen, ſo werde ich mich damit begnügen, dich zu verhindern, daß du dieſes Weib nicht weiter mitführſt; die Reichthümer aber, deren du dich bemächtigt, werde ich für den Griechen aufbewahren, der dir Gaſtfreundſchaft erwieſen, und ſie ihm zurückſtellen, ſobald er kommen wird, um ſie von mir zurückzunehmen. Was dich betrifft und die Leute auf deinen Schiffen, ſo gebe ich euch drei Tage Zeit, um meine Staaten zu verlaſſen und das offene Meer zu gewinnen; gehorcht ihr nicht, ſo werde ich euch wie Feinde behandeln." Paris gehorchte, und verließ Aegypten, und Helena wurde daſelbſt mit ihren Reichthümern zurückgehalten.

Die Griechen aber verſammelten, wie es die Prieſter nach einer von Menelaos ſelbſt herrührenden Sage zu wiſſen erklärten, in Folge

des Raubs der Helena ein Heer, welches in Teucrien ankam, um Menelaos zu unterſtützen. Dieſes Heer ſchlug nach ſeiner Landung ein Lager auf und ſchickte Geſandte nach Troja, unter denen Menelaos ſelbſt war. Dieſe Geſandtſchaft forderte, als ſie in die Mauern der Stadt eingelaſſen war, Helena ſo wie alle von Paris geraubten und fortgeſchleppten Reichthümer zurück, und verlangte außerdem Rache für die den Griechen angethane Beleidigung; die Trojaner aber antworteten, wie ſie ſpäter immer behauptet haben, entweder mit einem Eide bekräftigt oder nur in gewöhnlichen Worten, daß weder Helena, noch die zurückverlangten Reichthümer in ihrer Macht, ſondern in Aegypten ſeyen, und daß es ungerecht wäre, ſie für Gegenſtände verantwortlich zu machen, welche der König von Aegypten in Beſitz habe. Aber die Griechen, fügen die Aegypter hinzu, nahmen dieſe Antwort für Spötterei, belagerten die Stadt, nahmen ſie, und als ſie darauf weder Helena noch die Schätze in derſelben fanden, waren ſie gezwungen, den erſten Worten der Trojaner zu glauben, und ſandten den Menelaos nach Aegypten.

Menelaos begab ſich auch dahin, ſegelte dem Nil hinauf und gab ſich in Memphis zu erkennen; er wurde mit den größten Ehrenbezeigungen, wie ein geſchätzter Gaſtfreund behandelt, und es wurden ihm mit Helena, welche ſich über ihren Aufenthalt in Aegypten nicht zu beklagen hatte, ſeine Reichthümer zurückgegeben.

Die Aegypter ſagten darauf, daß Menelaos, trotz ſo vieler Dienſte, ſich eines Tempelraubs ſchuldig gemacht, und von den Aegyptern verfolgt, ſchnell ſeine Schiffe beſtiegen und ſich nach Libyen geflüchtet habe. Die Aegyptiſchen Prieſter wußten nicht, was aus Menelaos nach dieſer Flucht wurde, aber ſie verſicherten, daß ſie Alles, was ſie in Bezug auf die Schätze der Helena erzählt hätten, gewiß wüßten, theils aus den von ihnen angeſtellten Nachforſchungen, theils als Ereigniſſe, welche in ihrem eigenen Lande vorgefallen wären.

Und warum ſollten ſie nichts von den Griechen, von Troja und dem Ruf der Zerſtörung des Reiches des Priamus gewußt haben, während doch zu derſelben Zeit der Ruhm der Aegypter, ihrer Waffen und ihrer Civiliſation nach allen Theilen Aſien's gedrungen war, und ihrer durch Reichthümer und den Glanz ihrer Denkmale gehobenen Macht viel daran liegen mußte, das ganze öſtliche Becken des Binnenmeeres und den Archipel, deſſen Anhang, zu beſuchen. Durch ihre thätige aber beſcheidene Neugier hatten die Aegypter die benachbarten Nationen, deren Stärke, deren Intereſſen und ſelbſt deren Geſichtsbildung kennen gelernt. In den

bildlichen Gemälden, welche die Grabmäler ihrer Könige ſchmücken, haben ſie gewöhnlich mit einer bemerkenswerthen Genauigkeit die Bewohner Aegypten's und die der Nachbarländer dargeſtellt; der Gott Horus, der Hirt der Völker, ſchreitet an ihrer Spitze voran, die Abendländer kommen darauf nach den Aſiaten, und die Jonier ſind ausdrücklich dabei aufgeführt.

Die ſechſte Figur unſerer Tafel 11, ein noch auf einem der Grabmäler zu Beni-Haſſan exiſtirendes köſtliches Gemälde, ſtellt einen Jonier und eine der Phyſiognomie und Tracht nach durchaus Griechiſche Familie vor; man ſieht darauf eine mit der Tunika bedeckte Frau, die einen Eſel vor ſich hertreibt, welcher in den Körben zwei kleine Kinder trägt, von einem mit der Griechiſchen Chlamys bekleideten Manne beſchützt, der in der einen Hand eine antike Griechiſche Lyra mit drei Saiten und in der andern einen Stock hält. Alles dies iſt Griechiſch; darüber ſteht in alphabetiſchen Zeichen Iouni, Jonier; und dieſe von den Aegyptern ganz genau gemalten Griechiſchen Figuren ſtammen unbeſtreitbar aus einer mehr als 400 Jahre vor den Abenteuern der Helena und den Unglücksfällen der Familie des Priamus liegenden Zeit.

Herodot kannte ohne Zweifel eben ſo gut, als wir, die Alterthümer Griechenland's und Aegypten's; und man darf nicht über das Vertrauen erſtaunen, welches er in die Aegyptiſche Erzählung ſetzt; und ſuchen wir dieſelbe durch die ſich noch am beſten darauf beziehenden Angaben bei Homer zu beweiſen, ſo finden wir, daß dieſer Dichter zugibt, daß Paris von den Winden gezwungen wurde, umherzuirren, und mit Helena in Sidon in Phönicien, dem Grenzlande Aegypten's, zu landen, und von da köſtliche Arbeiten der Frauen dieſer gewerbfleißigen Stadt, nämlich verſchiedenfarbige Stoffe mitbrachte, daß Helena mehrere nützliche Heilmittel beſaß, welche ſie die Frau des Prieſters Thonis in Canopus, deſſelben, deſſen Namen die Aegypter dem Herodot nannten, gelehrt hatte; und endlich, daß Menelaos dem Telemachos geſtand, daß ihn die Götter lange Zeit in Aegypten zurückgehalten hätten. In allen Stellen, ſagt Herodot, zeigt Homer, daß er von den Fahrten des Paris und ſeiner Landung in Aegypten gewußt habe; und wenn, fährt er fort, Helena in der That in Troja war, als die Griechen die Stadt bedrohten, ſo würde ſie ihnen gewiß mit oder ohne die Zuſtimmung des Paris zurückgegeben worden ſeyn; denn wie könnte man den Priamus und ſeine Verwandten für ſo unſinnig halten, daß ſie ihre Exiſtenz, die ihrer Familie und der ganzen Stadt in Gefahr geſetzt hätten,

um das Verbrechen des Paris zu begünſtigen? Selbſt wenn ſie einen ſolchen Entſchluß anfänglich gefaßt hätten, würden ſie ſpäter widerſtanden haben, als ſo viele erlauchte Trojaner, ſo viele Kinder von Priamus ſelbſt dem Eiſen der Griechen unterlagen? Wie wollte man auch den Entſchluß Hektor's erklären, des Erben des Reiches, wenn er ſich für die Vertheidigung eines ſchuldigen Bruders und des Urhebers ſo vieler Uebel geopfert hätte? Die Trojaner ſelbſt würden ſich denſelben entzogen und Helena zurückgegeben haben, wenn ſie gekonnt hätten; aber ſie war in Aegypten zurückgehalten, und die Hartnäckigkeit der Griechen, die es nicht glaubten, konnte nichts anders, als ein Werk der Götter ſeyn, welche den Menſchen zeigen wollten, daß große Verbrechen immer furchtbare Rache nach ſich zögen. Nach dieſen wichtigen geſchichtlichen Ueberlieferungen hätte alſo Herodot die Geſchichte Troja's in Aegypten geſammelt und Homer, welcher ſie ebenfalls kannte, ein Heldengedicht daraus gemacht; ſein Talent ſchuf Alles darin wunderbar und bildete ein Werk, welches vielleicht ohne Muſter und gewiß ohne Nebenbuhler iſt. Uebrigens müßte man alle Verbindung Aegypten's mit Griechenland in den früheſten Zeiten ſeiner Geſchichte läugnen, welche die Griechen ſelbſt hinreichend anerkannt und ausgeſprochen haben, wenn man den Aegyptiſchen Prieſtern jede genaue Kenntniß von der Geſchichte der Griechen, ihrer Schüler, abſprechen wollte; die Griechen ſelbſt haben uns gelehrt, daß Homer Aegypten ſah, kannte, und mit ſeinen Prieſtern, den Bewahrern der Wiſſenſchaften und Archive, verkehrte. Tauſend Mal erwähnt Herodot Sachen aller Art, welche die Griechen von ihnen entlehnt haben.

Dagegen, ſagt ferner Herodot, haben die Aegypter keine Einrichtung der Griechen angenommen, und wenn in Chemmis, in dem Bezirk von Theben, ein dem Perſeus, dem Sohne des Danaus, geweihter Tempel und zu Ehren dieſes Helden gymnaſtiſche Spiele beſtanden, ſo rührte dies nur daher, weil Perſeus von Danaus und Lynceus, Bewohnern von Chemmis, abſtammte, welche früher nach Griechenland hinübergegangen waren. Die Aegyptiſchen Prieſter kannten ſehr gut die Geſchichte der erſten Philoſophen Griechenland's, und die Sagen über ihren Aufenthalt und ihre Forſchungen in Aegypten wurden ſorgfältig daſelbſt aufbewahrt. Dieſe Prieſter beſtätigten, daß von ihnen Orpheus die Myſterien entlehnt habe, die er zu Ehren des Bacchus und der Ceres einführte, welche niemand anders waren, als der Oſiris und die Iſis Aegypten's, und daß ſeine Fabel vom Reiche der Schatten nichts

als eine Parodie der Leichenceremonien ſey, welche er in Aegypten habe verrichten ſehen. Einige unter ihnen verſicherten ſogar, daß Orpheus und Amphion an dem Ufer des Nil's geboren ſeyen. Die Verſe des Heſiod ſind voll von traveſtirten Aegyptiſchen Ideen. Pythagoras lernte in Aegypten Alles was er wußte, und er wußte viel Beſtimmtes aber auch Manches von geringerm Werth. Seine Grundſätze der Naturphiloſophie, ſeine Lehre von den Zahlen, ſeine Geheimniſſe über Wiſſenſchaft, Moral, Entſtehung der Welt, ſeine Symbole und Räthſel, Alles iſt Aegyptiſch in dieſem auch außerdem ſo ausgezeichneten und von ſeinen Lehrern, deren berühmteſter der Erzprophete Sonches war, ſo geliebten Schüler der Prieſter Aegypten's. Solon, Thales von Milet, lernten ebenfalls von ihnen Alles, was ſie in Griechenland lehrten. Wir kennen ferner die Aegyptiſchen Meiſter des göttlichen Plato, von denen Proclus den Pateneïth, Ochaaps von Heliopolis und Etymon von Sebennytus nennt; die Geſchichte fügt noch den Namen des Sechnouphis von Heliopolis hinzu. Dem Strabo zeigte man das Kollegium, wo Eudoxus und Plato in Heliopolis ſtudirt hatten, und ich weiß nicht, welcher Prieſter einer dieſer gelehrten Städte ihm mehrmals wiederholte: „O Plato, Plato! Alle ihr andern Griechen ſeyd nur Kinder!“

Eudoxus empfing ebenfalls in Heliopolis den Unterricht des Prieſters Conuphis; und viele andre Griechen unterrichteten ſich in derſelben Schule. Eudoxus und Plato waren zuſammen nach Aegypten gegangen, und man wies dem Strabo das Haus, welches ſie bewohnt hatten, und ſagte ihm, daß beide Philoſophen 13 Jahre in dieſer durch ihr Prieſterkollegium berühmten Stadt zugebracht, daſelbſt in beſtändigem Umgang mit den Prieſtern gelebt und endlich durch Zeit und Zuvorkommenheiten von dieſen gelehrten Dienern der Wiſſenſchaft und Gottheit, die ſehr unterrichtet in der Aſtronomie, aber meiſt ſehr geheimnißvoll und wenig mittheilend waren, die Kenntniß einiger Theoreme erhalten hätten; aber die Prieſter verbargen ihnen den größten Theil ihres Wiſſens, und namentlich die Methode der Einſchaltungen, welche dem bürgerlichen Jahre eine gleiche Dauer mit der Sonnenumwälzung geben, und welche den Griechen, fügt Strabo hinzu, ſo wie viele andre Dinge unbekannt waren, bis daß die (für das Jahrhundert des Reiſenden neueren) Aſtronomen ſie vermittelſt der Ueberſetzung der von den Aegyptiſchen Prieſtern verfaßten Abhandlungen in Griechiſcher Sprache kennen lernten; aus welchen Arbeiten, ſowie aus den Schriften der Chaldäer, die Aſtronomen ſeiner Zeit noch ſchöpften. Plato und Eudoxus ver-

danken alſo dieſer Ausdauer, welche ihnen ihre brennende Wißbegierde einflößte, die Mittheilungen, die ſie der gewohnten Zurückhaltung der Aegyptiſchen Prieſter entriſſen. Sie entdeckten ihre Geheimniſſe nicht Jedermann, ſagt Clemens von Alexandrien; ſie brachten die göttlichen Dinge nicht zur Kenntniß der Ungeweihten, ſondern nur der zum Throne beſtimmten Perſonen, und ſolcher Prieſter, welche ſich am meiſten durch Geburt, Erziehung und Wiſſenſchaft auszeichneten. Fourier vereinigt in ſeiner mit Recht ſo bewunderten Schrift, in welcher Fontane mit ſoviel Wahrheit die Athenienſiſche Grazie mit Aegyptiſcher Weisheit vereinigt fand, alle dieſe Gedanken des Alterthums über die Macht der Prieſterſchaft in Aegypten, wenn er ſagt, daß ihre mit dem Studium der Naturerſcheinungen vereinigte Religion zugleich intellektuell und phyſiſch war, daß ſie nur einigen weiſen Männern die abſtrakten Grundſätze der Moral aufdeckte, und dieſelben Allen unter faßlichen Formen darſtellte. Griechenland begriff vielleicht nicht völlig dieſe beiden Theile des bewunderungswürdigen und der gewöhnlichen Schwäche der menſchlichen Erkenntniß ſo gut angepaßten Syſtems, welches durch Form oder Inhalt den Geiſtern jeder Stufe, die Ausübungen oder Ueberzeugungen, die Handlungen und die zur geſellſchaftlichen Ordnung und zum Glücke des Menſchen nützlichſten Gedanken unwiderſtehlich einflößte.

Von allen Schülern der Aegyptiſchen Lehren iſt Moſes, der Geſetzgeber der Hebräer, der berühmteſte. Man kennt die Wunder bei ſeiner Geburt und ſeiner Erziehung. Beſchützt von der Tochter des Königs von Aegypten, erzogen im Palaſte des Herrſchers mitten im Glanz eines großen Reichs, „ward er in der ganzen Weisheit der Aegypter unterrichtet und mächtig in Worten und Werken." Die Zeugniſſe für die Wahrheit der Geſchichte des Moſes fehlen ſelbſt in dem unheiligen Alterthum nicht. Strabo betrachtete ihn als einen Aegyptiſchen Prieſter, welcher die lebenden Thiere aus den religiöſen Ceremonien verbannen wollte, und die Form des öffentlichen Gottesdienſtes zu ändern ſuchte. Juſtin ſagte, daß Moſes die ſeltenſten Eigenſchaften von der Natur und, wie ſein Ahn Joſeph, die Gabe empfangen habe, Träume zu deuten und Wunder zu thun, indem er in der menſchlichen Wiſſenſchaft, wie in den Geheimniſſen der Götter gleich unterrichtet geweſen ſey. Man ſchreibt dem Manethon ein ſtrengeres Urtheil über Moſes zu: man läßt ihn ſagen, daß ein ausſätziges und elendes Volk, verdammt zu den niedrigſten und beſchwerlichſten Arbeiten, zum Graben der Kanäle und

zum Straßenbau, in der einige Jahrhunderte vor den Hirten erbauten Umzäunung von Aouaris eingeſchloſſen geweſen ſey, und, voll Begierde, ſich dieſer ſchimpflichen Sklaverei zu entziehen, einen Prieſter von Heliopolis, Namens Oſarſiph, zum Anführer gewählt habe, der ihnen einen neuen Gottesdienſt gab, und ſeinen Namen in Moſes umänderte. Diodor von Sicilien ſtellt dagegen den Geſetzgeber der Hebräer unter die Männer von vollendeter Klugheit und erprobtem Muthe, der, als Haupt einer in Aegypten fremden und darin der Sclaverei unterworfenen Völkerſchaft, ſie heraus und in die benachbarte Wüſte führte, und ihr, mit Hülfe der fähigſten Männer, welche er zugleich zu Prieſtern und Magiſtratsperſonen machte, Geſetze gab, ſich aber die oberſte Gewalt vorbehielt, deren er ſowohl durch ſeine Kenntniſſe, als durch ſeinen Charakter würdig war. Er hatte wirklich während ſeiner Jugend in den Prieſterkollegien Aegypten's ſtudirt und, wie Clemens von Alexandrien ſagt, die ausgezeichnetſten Männer in Arithmetik und Geometrie, Rhythmus und Harmonie, Medizin und Muſik zu Lehrern gehabt. Außerdem widmete ſich Moſes jenem Theile der Wiſſenſchaft, welcher ſich durch Symbole und hieroglyphiſche Zeichen ausſpricht, was auf nichts anders deuten kann, als die Kenntniß des ſymboliſchen Theils der heiligen Schrift der Aegypter; der heilige Märtyrer Juſtin erlaubt dieſe Auslegung der Worte des Clemens von Alexandrien, welcher zwei Jahrhunderte nach Juſtin ſchrieb. Dieſer fragt in ſeinen Quäſtionen der Rechtgläubigen: „Warum hat ſich Moſes, wenn er in aller Aegyptiſchen Wiſſenſchaft unterrichtet war, nicht der Aſtronomie, Geometrie, Aſtrologie und andern Studien dieſer Art gewidmet,“ welche Frage er mit den Worten beantwortet: „Moſes beſchäftigte ſich nur mit der höchſten Wiſſenſchaft; denn die Aſtronomie, die Aſtrologie und Geometrie galten bei den Aegyptern für gemeine und niedrige Studien; einen großen Werth dagegen legte man in das Studium der Hieroglyphen, welches man in den Heiligthümern nicht die erſten beſten, ſondern nur auserwählte und ausgezeichnete Leute lehrte.“ Kurz es iſt eine im Alterthum aufgezeichnete Ueberlieferung, daß Moſes eine ganz königliche Erziehung erhalten habe, und zugleich Prophet, Geſetzgeber, Krieger, Politiker und Philoſoph, alſo Alles, was, wie die Alten ſagen, ein König ſeyn mußte, geweſen ſey; und man weiß mit welchem Vortheil er ſpäter mit Wundern gegen die Weiſen und Zauberer des Pharao kämpfte, von dem er die Befreiung ſeiner israelitiſchen Brüder erlangen wollte. Er ſchlug die Aegypter mit ihren eignen Wiſſenſchaften,

und ſein Ruhm iſt innig mit einem der merkwürdigſten Zeitabſchnitte der Geſchichte der orientaliſchen Völker verbunden.

Alle jene berühmten Männer des Alterthums, welche einen ſo unmittelbaren Einfluß auf ihr Jahrhundert und ihr Land ausübten, unterrichteten ſich in Aegypten; ſie ſind, in der Reihe der Fortſchritte der Philoſophie, die glorreichen Vermittler zwiſchen den erſten Lehrern der Menſchen und denen, welche in den neueren Zeiten durch unſterbliche Bemühungen die letzten Schranken des menſchlichen Wiſſens niedergeriſſen haben. Noch benützt das civiliſirte Europa die Kenntniſſe, welche von Aegypten über ſo viele alte Nationen ausgingen, und deren treue und allmächtige Bewahrerin ſo lange Zeit die Prieſterkaſte war.

Wenn es wirklich nothwendig wäre, noch einige andere Betrachtungen zu den Thatſachen hinzuzufügen, welche ſo deutlich jene unumſchränkte Macht der Prieſterkaſte in Aegypten, ihren beſtändigen Einfluß auf Sitten und Geſetze, auf die öffentlichen Gebräuche oder die häuslichen Gewohnheiten und die köſtliche Stütze zeigen, welche das königliche Anſehen an ihr hatte, um die Völker in der Liebe zur Ordnung und in Gehorſam zu erhalten, ſo würde es genügen, anzuführen, daß dieſe Kaſte ſchon lange vorher die Bevölkerung auf dieſen Einfluß vorbereitet und an denſelben gewöhnt habe, und zwar gewiß durch die Ausübung der ſeltenſten Tugenden, durch die Verbreitung der dem gebildeten Menſchen nützlichſten Güter, aber beſonders indem ſie dieſelben den Gemüthern einflößte, und die Vorſchriften einer reinen Moral, der Quelle aller wohlthätigen und tröſtlichen Dogmen, welche die Einheit Gottes, die Unſterblichkeit der Seele und die Strafe und Vergeltung in einem andern Leben verkündete, auch den beſchränkteſten Augen in ſichtbaren Formen ausdrückte.

Dieſer beſtändig die Erde an den Himmel, die Menſchen an die Götter bindende Glaube an die Myſterien einer Religion, aus der man ſowohl die nützlichſten Vorſchriften der öffentlichen Geſundheitslehre, als die Regeln der edelſten Handlungen und tugendhafteſten Gedanken ſchöpfte, war allen Herzen eingeprägt, in alle Bücher geſchrieben und figürlich auf den öffentlichen Denkmalen ausgedrückt. Man kann daher nur mit Unrecht Aegypten die erhabenen Reſultate aus ſeinem langen Studium des Menſchen und des Weltalls beſtreiten. In Aegypten, ſagt ein chriſtlicher Schriftſteller des erſten Jahrhunderts, lernten Homer und Plato die Lehre von der Einheit Gottes; und ein anderer gelehrter Griechiſcher Kirchenvater fügt hinzu, daß eine andere Lehre, die von

der Unſterblichkeit der Seele, von Aegypten zu den Griechen überging, daß ſie Plato von Pythagoras und viele Andere von Plato lernten. Die aufeinanderfolgenden Wanderungen der von dem Körper, den ſie auf Erden belebte, getrennten Seele, eine Aegypten ſeit ſeiner Urzeit eigenthümliche Idee, iſt nichts als eine Darſtellung der Läuterungen, welche dieſer göttliche Ausfluß zurückzulegen habe, um endlich zu der höchſten Vollkommenheit zu gelangen, die das einzige Ziel ſeiner tugendhaften Bemühungen ſeyn ſollte. Die Vorſicht, welche das Aegyptiſche Volk charakteriſirte, hat uns ein vollſtändiges Gemälde dieſer furchtbaren Läuterungen in dem Ritual der großartigen Ceremonien erhalten, welche der Codex der religiöſen Geſetze über dieſe langen und ſchweren Proben vorſchrieb.

Dieſes Gemälde iſt allgemein bekannt unter dem Namen Leichenordnung. Originalkopien ſind nicht ſelten, aber nur ſehr wenige von ihnen ſind vollſtändig. Dieſe in hieroglyphiſchen oder hieratiſchen Zeichen geſchriebenen Kopien ſind alle an einer Reihe von Darſtellungen kenntlich, welche oben über die Kolonnen oder Seiten des Manuſkripts gemalt ſind, und eine menſchliche Perſon vorſtellen, die nach einander vor einer ziemlichen Menge von Gottheiten erſcheint, denen ſie Opfergaben anbietet oder die ſie anfleht. Zuweilen ſieht man unter die beſchriebenen Seiten gemiſcht, ein Ackerbaugemälde, worauf dieſelbe Perſon auf verſchiedene Art pflügt, ſäet und erntet; der zweite Theil des Buches endigt in einem andern großen Gemälde mit einer Menge Perſonen; es iſt die Darſtellung des Urtheils über die Seele ſelbſt, wie ſie auf Tafel 29 wiedergegeben iſt.

Dieſes Leichenritual beſteht, wenn es vollſtändig iſt, aus drei Theilen; man kennt mehrere Exemplare davon, alle als Rollen, und nicht weniger als 30—40 Fuß lang, bei 1—2 Fuß Breite. Der Haupttitel des Werkes iſt: „Buch der Bekenntniſſe an das Licht“. In den Glanzzeiten des Aegyptiſchen Reiches legte man zu jedem einbalſamirten Körper eine nach dem Stande der Perſon mehr oder weniger vollſtändige und ſorgfältig gefertigte Abſchrift, entweder die erſte und zweite oder zweite und dritte Abtheilung, oder nur einige Kapitel, was beſonders bei den weniger alten Mumien geſchah. Dieſes religiöſe Werk, das man mit unſern „Stunden“ betitelten Gebetbüchern vergleichen kann, von denen man oft auch ein Exemplar in den chriſtlichen Sarg legt, iſt eine ausgedehnte Sammlung der ſich auf die Einbalſamirung und auf das Wegbringen der Todten in die Hypogeen beziehenden Formeln,

und enthält eine Menge von Bitten, die an alle die Gottheiten gerichtet werden, welche in der Hölle, wo die Seele gerichtet wird, oder in den myſtiſchen Regionen, welche ſie vor dem Anfang ihrer Wanderungen bewohnt, über dieſelbe zu entſcheiden haben. Eins der Rituale in hieroglyphiſchen Zeichen im königlichen Muſeum im Louvre zu Paris, iſt ein Auszug aus dem Buch der Bekenntniſſe an das Licht; es iſt mit ſorgfältig kolorirten Bildern geſchmückt, und gehört zu der Mumie eines Prieſters, der Gerichtsſchreiber war, Namens Nevoten.

Der Anfang ſtellt dieſe Magiſtratsperſon vor, wie ſie in weißer Kleidung ihrer Mutter Amenhem=heb und Schweſter Hniſannoub folgt, und dem auf einem Throne in einem reich geſchmückten Naos ſitzenden Oſiris Opfer darbringt. Der dieſem religiöſen Gemälde folgende Text iſt aus dem erſten Theile des Rituals ausgezogen, und enthält die ſich auf den Transport der Mumie des Todten in das Hypogeum der Familie beziehenden Gebete; die Ceremonie des Wegbringens ſelbſt iſt genau in einer langen Vignette über dem Texte dargeſtellt. In dem Mittelpunkte dieſer Kompoſition ſieht man die Mumie des Nevoten, ausgeſtreckt auf dem Leichenbette, welches in einer Barke liegt, die auf eine von vier Ochſen gezogene Schleife geſtellt iſt. Die Mutter des Geſtorbenen, Amenhem=heb, in aufgelöſten Haaren, und die Tunika zum Zeichen der Trauer beſchmutzt, weint über der Mumie ihres Sohnes. Zwei roth gekleidete, die Göttinnen Nephthys und Iſis vorſtellende Frauen, wachen zu Haupten und Füßen des Todten. An der Seite der Leichenbarke iſt ein Prieſter des Oſiris, kenntlich an der ihn bedeckenden Pantherhaut und an dem Rauchfaſſe und der Libationsvaſe, die er in ſeinen Händen trägt. Vier Männer führen auf einer zweiten Schleife einen ſchwarzen Kaſten, in der Form eines Naos, welcher die, die beſonders einbalſamirten Eingeweide enthaltenden, Leichenvaſen umſchließt.

Der Gott Anubis mit dem Schakalskopf nimmt den Leichenkaſten in Beſitz, hinter welchem die Verwandten des Todten mit aufgelöſten Haaren und in Tuniken mit Aſche oder Staub beſchmutzt, folgen. Hinter dieſen Frauen, welche, wie es die Haltung ihrer Arme anzeigt, Klagen ausſtoßen, kommen die Verwandten oder Freunde des Nevoten in Trauergewändern und einen langen Stock in ihren Händen haltend. In dem letzten Theil dieſes eigenthümlichen Gemäldes ſieht man neben einem Haufen von verſchiedenen Opfergaben die Mutter des Verblichenen, die der Mumie ihres Sohnes das letzte Lebewohl ſagt. Der Prie=

ſter des Oſiris verrichtet die letzten Ceremonien über der vor dem Eingang des Hypogeums oder Grabmals der Familie aufgeſtellten Mumie. Das Thor deſſelben iſt offen und der Maler hat darunter ſelbſt den Plan des Hypogeums gezeichnet. Eine lange Treppe führt an eine gelb gemalte Thüre des erſten Saals, in dem man einen Altar und einen Seſſel erblickt; eine zweite Thüre führt in eine Kammer neben dem großen Saal, in dem ſich eine Erhöhung befindet, welche die Mumie des Todten zu tragen beſtimmt iſt. Eine mit dem großen Saal parallel laufende Gallerie enthält die Käſtchen und Leichenopfer.

In den 15 kleinen Vignetten, welche nun folgen, ſieht man den Todten in weißer Kleidung, wie er nach einander die Genien der acht Regionen des Hermes, die Genien des Orients, die heiligen Vögel Bennou und Ghenghen, den Geiſt des Atmou unter der Form eines Widders, den Gott Phtha in ſeinem Naos, und endlich verſchiedene Thiere und heilige Sinnbilder anbetet. Die andern Vignetten beziehen ſich auf die der Einbalſamirung der Körper vorſtehenden Gottheiten. Ueber jeder derſelben ſteht der ſich direkt darauf beziehende Text. Weiter unten im Manuſcript verehrt der hingeſchiedene Nevoten den Oſiris, welchem Anubis und ſeine Genoſſen folgen; dann erſcheint er als Bittender in dem Palaſte der Wahrheit, wo die Bildniſſe der 42 Richter über die Todten ſtehen. Weiter unten verehrt er Oſiris in einem Naos mitten in dem Amenthi; vor dem Gotte liegt die Wage, um die Aufführung der Seelen zu wiegen, die Straußfeder, das Sinnbild der Gerechtigkeit, und der Aegyptiſche Cerberus. Dann wird der Nevoten in den Palaſt der Wahrheit eingelaſſen, in dem die ſymboliſche Arche der Sonne iſt. Bald ſchifft er dann, begleitet von ſeiner Frau Mouthemheb, in einem Segelſchiff in den Himmel. Ein anderes Gemälde ſtellt den Geſtorbenen vor, wie er das heilige Schiff des Gottes Phre betrachtet. Der unmittelbar dieſer Handlung folgende Text bezieht ſich auf die Gottheiten, welche der Erhaltung der verſchiedenen Glieder des menſchlichen Körpers vorſtehen. Die Ueberſetzung eines ähnlichen Textes findet man Seite 183.

Ein anderes hieroglyphiſches Manuſcript enthält nur einen Auszug der drei Theile des großen Leichenrituals, das mit auf den Text bezüglichen Gemälden geſchmückt iſt. Man ſieht darin nach einander den geſtorbenen Khonſoumoſis, Prieſter des Ammon in Oph, Hierogrammaten des Tempels der Göttin Mouthis-Bouto, und Mitglied des Collegs der Hierogrammatiker in Theben, wie er eine Libation

darbringt und Weihrauch bietet dem Gotte Phre-Atmou, Herrn des großen Tempels, dem Oſiris Pethempamenthes, mit dem Beinamen Onnofris, dem Leiter der Lebenden; der Iſis, der göttlichen großen Mutter, und der Nephthys, der Schweſtergöttin, wie es in den über die Perſonen der erſten Scene gezeichneten hieroglyphiſchen Inſchriften heißt. Khonſoumoſis verehrt die Sinnbilder der Wohnung der Todten; dieſelbe Perſon pflügt und ſchneidet die Ernte in den Elyſäiſchen Feldern mitten unter den reinen Seelen; der Tode fleht zu den 42 Richtern der Seelen in dem Amenthi am Eingang in ihren Palaſt, deſſen Thore offen ſtehen; derſelbe bietet den acht Wächtern des Palaſtes des Oſiris mit ihren Rattenköpfen und Uräusköpfen Brandopfer an; er verehrt die vier Genien der Todten, vor denen die Zeichen des Oſiris, der Thyrſus, die Pantherhaut und die Schale ſtehen; endlich kommt er an dem myſtiſchen Becken des flüſſigen Feuers an, an deſſen Ufer die vier Cynocephalen liegen.

Die letzte Scene ſtellt die auf das Leichenbett, unter dem vier Leichenvaſen ſtehen, gelegte Mumie des Khonſoumoſis dar. Die Seele des Geſtorbenen ſchwebt über dem einbalſamirten Körper. Weiter oben ſind die Göttinnen Iſis und Nephthys vor einer mit Leichenopfergaben beladenen Tafel.

Ein drittes Manuſcript, aber in hieratiſcher Schrift verfaßt, iſt eine ſehr ſchöne Handſchrift mit ſchwarz gezeichneten Vignetten, die mit einer bewundernswerthen Feinheit und Reinheit der Züge ausgeführt ſind, es iſt ein beinahe vollſtändiges Leichenritual. Dieſe Rolle iſt von der feinſten Art von Papyrus, welche die königliche genannt wurde; ſie iſt weit weniger dunkel und hat ſich viel biegſamer erhalten, als alle bis jetzt in den Aegyptiſchen Katakomben entdeckten Rollen.

Ein anderes hieratiſches Manuſcript beſteht nur aus einem Papyrusblatt, und enthält die erſten Formeln des Gebets für die Todten, betitelt Taſcho-Mah-Snau, in dem gebetet wird: „Hathor, die Göttin des weſtlichen Landes, ſolle den Namen Soter's, Sohns des Baphor, blühen laſſen, Tag und Nacht; ſie ſolle dem Geſtorbenen einen Platz in der himmliſchen Wohnung ſichern, damit ſein Name ſich fortpflanze in dem Himmel durch den Gott Phre (die Sonne), und auf der Erde durch den Gott Sev (Saturn); endlich ſolle ſie ſeinen Namen angenehm machen dem Oſiris, dem Herrn des Weſtens und allen Mächten des Amenthi jetzt und immerdar.“ Dieſes Manuſcript iſt aus der Römiſchen Zeit Aegypten's.

Andere Papyrusrollen, welche ebenfalls über Leichenbegängniſſe handeln, ſind mit ſymboliſchen Gemälden angefüllt, in denen die ſinnbildlichen Formen und Attribute der verſchiedenen Gottheiten, vorzüglich die der Sonne und des Oſiris, vorkommen. Man findet darin: 1) den Verſtorbenen, wie er ein Gebet an den Gott des vom Himmel kommenden Lichts richtet, deſſen Augen die materielle Welt erleuchten und die Finſterniß der Nacht zerſtreuen u. ſ. w.; in dem auf dieſes Gebet folgenden Gemälde hat man Seelen und Menſchen dargeſtellt, wie ſie eine Lichtſcheibe verehren; man findet darin 2) Bitte an Phre, den großen Gott, verherrlicht in den beiden Firmamenten, und Symbole der beiden Formen dieſer Gottheit; 3) Bitte an die Götter Phre und Thoth, ein anderes Symbol Phre's; 4) Bitte an die Göttin Netphe, die Großmutter der Götter, damit ſie dem Aegypter Amenhem den Anblick der Lichtſcheibe in ihrem ganzen Glanze gewähre; das Gemälde ſtellt die Göttin Netphte dar, deren mit Sternen bedeckter Körper ſich zurückbiegt, um den Raum zu begrenzen, und der der perſonifizirte Himmel iſt. Den Gott Soou, eine der Formen des Kneph oder Demiurgen, zwiſchen den durch zwei Frauen verſinnlichten Orient und Occident geſtellt, wie er in den durch den Himmel (Netphte) umſchriebenen Raum das Schiff der Sonne hebt, deſſen Lauf er ſo zu beſtimmen ſcheint; 5) Gebete an Oſiris, den Herrn der Region der Beſtändigkeit. Die Sinnbilder dieſes Gottes, ſowie des ibisköpfigen Thoth, ſind in einem Kreis eingeſchloſſen, der durch eine ſich in den Schwanz beißende Schlange, das Sinnbild der Ewigkeit, gebildet wird. 6) Gebet an alle ſymboliſche in dem großen folgenden Gemälde dargeſtellte Gottheiten, welche den von den Seelen bewohnten Gegenden vorſtehen. 7 — 10) Kurze Anrufungen der Götter Oſiris, Nofre-Atmou und der heiligen Kuh der Hathor.

Ein anderes kolorirtes, hieroglyphiſches Manuſcript endlich beſteht ganz aus ſymboliſchen, auf das pſychologiſche Syſtem der Aegypter ſich beziehenden Gemälden. Man hat darin die verſchiedenen Zuſtände der Seele, ſowie die Gottheiten, welche den Seelenwanderungen vorſtehen, dargeſtellt. Dieſe Papyrusrolle gehört zur Mumie einer Frau, Namens Tetchonſis.

Trotz der Aehnlichkeit der Gegenſtände in dieſen Manuſcripten bemerkt man jedesmal darin Verſchiedenheiten in Zahl und Ordnung der Scenen, welche wahrſcheinlich durch den Rang oder die Eigenſchaften der Perſonen beſtimmt wurden, für welche das Manuſcript gezeichnet

ward, und die vollſtändigſten und ſchönſten gehörten natürlich den Gliedern der Prieſterkaſte an, welche insbeſondere mit dem Dienſte der Götter und der heiligen Dinge beauftragt war. Was in allen dieſen Ritualen ſich gleicht, iſt die Endſcene der zweiten Abtheilung des Werkes, welche das Ende des Lebens bedeutet, und bei allen daſſelbe iſt; wie Tafel 20 ſie darſtellt.

Nach den verſchiedenen Wanderungen der Seele des Todten durch die zahlreichen Regionen, welche ſie beſuchen muß, kommt ſie endlich in dem Amenthi, der Hölle, an, wo ſie ihr Urtheil erhält. Die dieſes darſtellende Scene bietet unſeren Blicken den ſonderbarſten Theil des religiöſen Glaubens der Aegypter dar. Der Hierogrammatiker hat in der Zuſammenſtellung dieſes ganz eignen Gegenſtandes die am meiſten metaphyſiſchen Ideen zu verkörpern gewußt, und wir finden darin den klaren Beweis, daß die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und die der Belohnungen und Beſtrafungen in einem andern Leben die Hauptgrundlagen der Religion der alten Aegypter waren, und man darf ſich nicht verwundern, dieſe großen Prinzipien der Moral bei einem Volke zu finden, deſſen Weisheit das ganze Alterthum verehrte. Die heilige Schrift ſelbſt verſchmäht es nicht, daran zu erinnern, obgleich ſie dabei dieſe materiellen Formen verdammt, unter denen es den Aegyptern gefiel, ihre Lehren zu verſchleiern.

Dieſe Scene findet ſich gewöhnlich am Ende der zweiten Abtheilung des ganzen Leichenrituals, oder dient zum Schluß aller abgekürzten Rituale; ſie ſtellt die Pſychoſtaſie vor, oder das Urtheil, welchem die Seele, nach den Aegyptiſchen Lehren, nachdem ſie den ſterblichen Körper verlaſſen, in der untern Region des Amenthi ſich unterwerfen mußte, wo man ihre Handlungen während ihres Lebens auf der Erde ſtreng unterſuchte und wog. Das Gebäude, wo die Handlung vorgeht, iſt das Prätorium des Amenthi, oder der Palaſt des oberſten Richters der Seelen. Zur Linken der Scene ſieht man den Gott ſelbſt auf ſeinem Throne ſitzen. Er iſt ausgezeichnet durch einen ſonderbaren Kopfſchmuck, welcher aus dem oberen Theile des Pſchent (eine königliche Tiara) gebildet iſt, der mit einem reichen Diadem bedeckt und mit der Sonnenſcheibe und den Hörnern des Bocks, den Sinnbildern des Lichts und der Erzeugungsfähigkeit, vereinigt iſt. Der Gott hält in ſeinen Händen eine Peitſche und einen in Form eines Hakens zurückgebogenen Scepter, entweder um die Fähigkeit, die Bewegung der Dinge zu erregen und ſie zu vermindern, auszudrücken, oder als Bezug

auf den Namen der Höllenregion, der der Gott vorſteht, d. h. des Amenthi, welcher die Seelen aller Lebenden anzieht, und von dem man glaubte, daß er ſie wieder in die Welt zurückſchicke; dieſer Gott iſt Oſiris, der wohlthätige Gott, der Herr des Lebens, der große Gott, der ewige Vermittler, der Vorſteher der untern Region und der göttliche König.

Wir ſehen alſo hier den Herrſcher in der Aegyptiſchen Hölle, Oſiris, eine Gottheit, welche Herodot, Diodor von Sicilien und Plutarch einſtimmig als den urſprünglichen Typus des Dionyſus oder Bacchus der Griechen und Römer betrachteten. Die Meinung dieſer Klaſſiker wird vollſtändig durch die dem Gotte gegenüber und in die Kapelle ſelbſt geſtellte Gruppe beſtätigt. Eine große Zahl der Papyrusrollen zeigen klar in dieſer Gruppe eine Vaſe, aus der ein Thyrſus hervorragt, an welchem eine Pantherhaut mit Bändern befeſtigt iſt. Dieſe Hauptſinnbilder des Bacchus ſind fortwährend neben Oſiris dargeſtellt, und man ſchließt daraus auf den Aegyptiſchen Urſprung der Griechiſchen Gottheit, indem der Aegyptiſche Kultus ohne Zweifel älter als der Griechiſche iſt. Gleichwohl beſchränkten die Griechen bei der Annahme der Aegyptiſchen Gottheit ſonderbar ihre Attribute. Eben ſo wird Phtha, der unmittelbare Diener des oberſten Gottes und der Ordner der phyſiſchen Welt, im Occident zum Schmied Hephaeſtus, zum Vulkan. Oſiris, das feuchte Prinzip der Welt, war für die Griechen, wenigſtens dem Volksglauben nach, bloß der Erfinder der Rebe, der Gott des Weins, und die Fichte wurde dem Thyrſus beigefügt.

Vor der heiligen Wohnung des Gottes des Amenthi ſteht ein mit Opfergaben, als Brod, verſchiedenes Fleiſch, Granatäpfel und Lotosblumen, belaſteter Altar; und der Lotos iſt das Symbol der Körperwelt. Neben dem Aufenthalt des oberſten Richters des Amenthi iſt ein Fußgeſtell, auf welchem ein ungeheures Thier ruht, deſſen Formen aber ſo deutlich ſind, daß man ein Thier, halb Hippopotamus, halb Krokodil, nicht verkennen kann; es iſt dies der Aegyptiſche Cerberus. Der weibliche Hippopotamus nimmt in den aſtronomiſchen Tafeln von Theben und Esneh im Himmel die Stelle ein, an welche die Griechen den großen Bären ſetzten. Dieſes Sternbild hieß bei den Aegyptern der Hund des Typhon, und ſeine Gegenwart in dem Amenthi (der Hölle) beweiſt, daß dieſes Thier der Typus des Hundes Cerberus iſt, welcher nach den Griechiſchen Mythen den Eingang in den Palaſt des Hades

bewacht. Die Aegyptiſche Inſchrift nennt ihn Oms und bezeichnet ihn als den Vorgeſetzten der unteren Gegend.

Am andern Ende dieſer Scene (rechts) ſieht man eine Gruppe von drei Perſonen, nämlich eine Frau, welche, mit einer Feder auf dem Kopf, eine wie die Aegypterinnen gewöhnlich gekleidete Perſon einer Göttin vorſtellt, die bezeichnet iſt durch einen Scepter und das Sinnbild des himmlichen Lebens (das Kreuz mit einem Griff) in der rechten Hand hält. Dies iſt die Seele des Verſtorbenen in körperlicher Form, die von den beiden Göttinnen Wahrheit und Gerechtigkeit vor den großen Richter der Todten geführt wird.

Thmeï, die Tochter der Sonne, war die gewöhnliche Begleiterin des Oſiris in den Amenthi, ſie ſtellt eine der Perſephone der Griechen und der Proſerpina der Lateiner ähnliche Perſon vor; ihr Amt beſteht darin, die Seelen der Todten am Eingang des Amenthi zu empfangen, und ſie ſcheint ſie zu beruhigen und ihnen Vertrauen einzuflößen, während man ihre Aufführung auf der Erde unterſucht. Sie iſt auſſerdem die Vorſitzerin der 42 Richter oder vielmehr der 42 Stimmenden, welche das Recht haben bei dem Höllengerichte dem Urtheil der Seelen beizuwohnen, und die in zwei Reihen das Obere der Scene einnehmen.

Das Griechiſche Alterthum ſpricht von dieſen Richtern, deren Urtheil die Aegypter Perſonen aller Stände des Volks unterwarfen, bevor ihre ſterbliche Hülle in dem Grabe ihrer Ahnen beigeſetzt werden durfte. Unerbittliche Richter unterſuchten in Gegenwart des Volkes die Aufführung des Todten gegen ſeine Mitbürger und verweigerten ſeinem Körper eine Stelle im Grabe, wenn er nicht gewiſſenhaft ſeine Pflichten gegen Götter und Menſchen erfüllt hatte. Dieſer moraliſche Gebrauch wirkte um ſo mehr auf die öffentlichen Sitten, als ihm ſogar die Könige unterworfen waren. Die Bildhauerei an den Tempeln und Paläſten, welche man noch in den Ruinen von Theben ſieht, beſtätigen hinreichend, daß die Namen einiger Pharaonen durch dieſe obern Richter geächtet wurden.

So ahmten alſo die Aegypter auf der Erde an den Körpern das nach, was ſie nach ihren religiöſen Lehrſätzen glaubten, daß an den Seelen in der Hölle, dem Amenthi, geſchähe, wo dieſe nach ihrer Trennung vom Körper hingelangten. Die letzte Scene der Papyrusrollen ſtellt dieſe Endprobe dar, die vollſtändigſte aller, weil ſie von der Seele Rechenſchaft der Gründe ihrer Handlungen fordert, und die furchtbarſte unter allen, weil die Richter die Götter ſelbſt, dieſe oberſten

Weſen, nämlich diejenigen ſind, denen alle, auch die geheimſten Gedanken bekannt waren.

In dieſer Schlußſcene ſieht man, um jede Ungewißheit zu heben, die Seele des Verſtorbenen wie in der Darſtellung der Thmeï unter denſelben körperlichen Formen, mit welchen ſie während ihres Aufenthalts auf der Erde bekleidet war, von neuem abgebildet, auf den Knieen liegend, mit aufgehobenen Armen und in flehender Stellung, vor den in zwei Reihen geſtellten Bildern der 42 Richter des Amenthi; deßwegen mußte auch die Figur der Seele wiederholt werden, über deren Schickſal die Richter das Urtheil fällen ſollen. Die Köpfe der 42 Richter ſind ſehr verſchieden; die einen haben menſchliche Formen, die andern den Kopf verſchiedener Thiere, wie des Krokodils, der Natter, des Widders, Sperbers, Ibis, Schakals, Hippopotamus, Löwen und des Cynocephalus. Dieſe Verſchiedenheit der Köpfe kommt von der Nothwendigkeit, die verſchiedenen, hieratiſch dargeſtellten Richter von einander zu unterſcheiden, welche auſſerdem verſchiedene Verrichtungen hatten; ihre 42 Eigennamen ſtehen in den vollſtändigen Leichenritualen neben der Gerichtsſcene mit genauer Angabe der Himmelsgegend, welcher jeder von ihnen vorſtand. Diodor von Sicilien redet von dieſen 42 Genien bei ſeiner Beſchreibung der Basreliefs des Grabmals des Oſymandyas, auf denen das Gericht der Seele dieſes Eroberers dargeſtellt iſt; in andern Manuſcripten ſind die Richter vor Thmeï, ihrer Vorſitzerin, in ſitzender Stellung abgebildet.

Dieſe Göttin, die Tochter der Sonne, deren Figur auf den Denkmalen ſo oft vorkommt, weil ſie als die Beſchützerin Aegypten's und die Leiterin der königlichen Macht betrachtet wurde, wurde von den Griechen für Hera, die Juno der Lateiner, gehalten. Aber bei den Aegyptern war Thmeï das Sinnbild der Wahrheit, und hieß daher die Erſtgeborne des Gottes des Lichts; man ſchrieb ihr die Oberleitung der Höllengegenden zu, wo der weltliche Schein verſchwindet, und wo alle menſchliche Pläne zu nichte werden, um der ewigen Wirklichkeit Platz zu machen. Sie mußte daher die Geſchäfte der Richter des Amenthi leiten und regeln, und ihr Bildniß, das der Wahrheit, mußte alſo an dem Halſe und auf der Bruſt der jenes Tribunal bildenden Richter hängen, welches auf der Erde über die wichtigſten Familienangelegenheiten entſchied. Wahrheit und Gerechtigkeit ſind innig verbunden; ein und daſſelbe Wort drückte in der alten Sprache der Aegypter beides aus, und der ſchönſte und gewöhnlichſte Titel, welchen die

Pharaonen auf ihren Obelisken annahmen, war ohne Zweifel der des Freundes der Thmeï, des Freundes der Wahrheit, d. h. der Gerechtigkeit.

Vor dieſen 42 Richtern unterſuchten andere Gottheiten ſelbſt die Aufführung der Seele auf der Erde. Strenge wurden ihre Handlungen auf der Wage des Amenthi gewogen und dieſes Werkzeug, welches über das Schickſal der Seele entſchied, iſt unter den Richtern angebracht. Auf dem Block oder der Säule, welche es trägt, ſitzt ein Cynocephalus, das ſymboliſche Bild eines der Diener Thoths, der bald Api (Zahl, Maß), bald Hap (Gericht, Urtheil) genannt wird, Namen, die, wie man ſieht, ſich auf die Verrichtungen des Genius bezogen, welcher dem Wägen der Handlungen der Seele auf der Höllenwage, deren Bewachung ihm anvertraut war, vorſtand.

Andre Perſonen ſtehen neben den Wagſchalen und wägen die guten und ſchlechten Handlungen des Verſtorbenen. Die Figur zur Rechten, welche aufmerkſam den Faden oder Senkel beobachtet, vermittelſt deſſen die Aegypter das gegenſeitige Gewicht der beiden Schalen des Inſtruments zu ſchätzen pflegten, iſt der an ſeinem Sperberkopf, ſo wie an ſeinem über ihn geſchriebenen gewöhnlichen Namen leicht kenntliche Gott Horus, der theure Sohn des Oſiris und der Iſis. Die Figur links mit dem Schakals- oder Aegyptiſchen Wolfskopf iſt der Gott Anubis, der Sohn des Oſiris und der Nephtis. Die Hauptverrichtung dieſer beiden Brüder beſtand darin, die Handlungen der Todten vor den Richtern des Amenthi zu wägen, von denen die ſchlechten durch eine in der rechten Schale liegenden Thonvaſe, und die guten in der linken Schale durch eine kleine Figur der Thmeï, oder bloß ihre Feder, als dem Sinnbild der Gerechtigkeit und Wahrheit, ſymboliſch dargeſtellt ſind.

Vor der gefürchteten Wage ſieht man eine andere Gottheit, deren hohe Geſtalt ihren Rang anzeigt; denn die Höhe der Figuren ſteht in den ſinnbildlichen Gemälden der Aegypter beinahe immer, oder wenigſtens da wo es der Raum erlaubt, im Verhältniß zu dem Range der dargeſtellten Perſon. Der Hierogrammat hat hier den Gott Thoth, (die Perſonifikation der göttlichen Wiſſenſchaft und Weisheit) den Erfinder der Buchſtaben und den erſten Geſetzgeber der Aegypter wiedergegeben. Als Oſiris die menſchliche Form annahm, um das bürgerliche Leben auf der Welt einzuführen, war Thoth, der Merkur der Aegypter, ſein treuer Gefährte und gleichſam die Seele ſeiner Rathſchläge. Dieſelben

religiöſen Ueberlieferungen fügen noch hinzu, daß er den Oſiris, ſelbſt als dieſer ſeine Wohnung im Amenthi aufſchlug, um die Seelen zu richten, nicht verlaſſen habe. Der Aegyptiſche Merkur iſt mit dem Kopf des Ibis bezeichnet, eines Vogels, deſſen Bild in der Aegyptiſchen heiligen Schrift das Herz und den Verſtand bedeutet. In der Hand hält er eine Feder und ſchreibt das Reſultat des Wägens der Handlungen des Verſtorbenen in der Wage des Amenthi auf ein Täfelchen, er bringt dieſe Entſcheidung zur Kenntniß des oberſten Richters der Seelen, des Oſiris, deſſen Mund dann das Endurtheil verkündet; zufolge ſeiner Verrichtungen in der Aegyptiſchen Hölle entſpricht alſo Thoth vollkommen dem Hermes Pſychopompos der Griechen.

Dieſe klar vorliegende Bedeutung der in dem zweiten Theil der Papyrusrollen dargeſtellten Scene zeigt deutlich die ganze Pſychologie der Aegyptiſchen Schule, d. h. die Seele des Verſtorbenen, der den Amenthi betritt und vor der Wahrheit ſteht; ihre Diener, die 42 Richter, haben die Beweggründe der Handlungen zu unterſuchen; dieſe Handlungen werden von Göttern gewogen; die göttliche Weisheit (Thoth) ſchreibt das Ergebniß des Wägens auf; die in dem vorzugsweiſe wohlthätigen Weſen, Oſiris, dargeſtellte Güte Gottes belohnt die ihren Pflichten treu gebliebene Seele, indem ſie dieſelbe in eine beſſere Welt ruft, oder ſie beſtraft ſie für ihre Fehler dadurch, daß ſie dieſelbe auf die Erde zurückwirft, um neue Proben daſelbſt zu beſtehen und neue Strafen unter einer andern Körperform darauf zu erdulden, ſo lange bis ſie rein von jedem Fehler vor dem Höllengericht erſcheint. Hier iſt die Seele der Gefräßigkeit ſchuldig erkannt, und unter der Geſtalt einer Sau auf die Erde zurückgeſchickt worden.

Man findet in dieſer allegoriſchen Scene die ganze Darſtellung der Hölle der Griechen und Römer wieder. Orpheus und die andern älteſten Gründer des Gottesdienſtes der Griechen waren Schüler der Aegyptiſchen Prieſter, und man darf nicht erſtaunen, daß der Hades großentheils nur eine Nachbildung des Aegyptiſchen Amenthi iſt; Oſiris wurde zum Hades oder Pluto; Thmeï zur Proſerpina; Oms zum Cerberus; Thoth zum Hermes Pſychopompos im Occident gemacht, und Horus, Api und Anubi endlich ſcheinen die Typen zum Minos, Aeakus und Rhadamantus zu ſeyn. Dieſe Aehnlichkeiten zeigen, welche wichtigen Belehrungen über den Urſprung der Religion der Griechen und Römer das gründliche Studium der Denkmale jeder Art, welche uns in dem alten Aegypten geblieben ſind, liefern kann.

Der durch Verſinnlichung dem Geiſte Aller klar gemachte Glaube an das Gericht über die Seelen der Todten war aufs ſorgfältigſte vervielfacht, und als Grundlage der öffentlichen Moral auf den Denkmalen durch die Beihülfe aller Künſte wiedergegeben. Die Darſtellungen waren im Sinn der religiöſen Verzierungen der großen Gebäude. Man fand ſie daher auch, ſo lange der Einfluß der Volksinſtitutionen dauerte, in den Büchern und Tempeln Aegypten's wieder, und Könige und Unterthanen erſchienen vor demſelben Tribunal. So exiſtirt wirklich noch das nämliche religiöſe Gemälde unter den Basreliefs des kleinen Tempels, welcher hinter dem Amenophion, auf dem weſtlichen Ufer Theben's, ſich erhebt, und nach den Weihungsinſchriften, welche den König Ptolemäus Epiphanes und die Königin Cleopatra ſeine Gattin nennen, um das Jahr 200 v. Chr. den beiden Göttinnen Hathor und Thmeï gewidmet wurde. Champollion der Jüngere hat dieſes Denkmal geſehen und beſchrieben; und verlegt die Zeit ſeiner Gründung noch etwas vor die Regierung des Epiphanes; er hat ſowohl den Namen des Fürſten, der ihn einweihte, als die der Gottheiten denen er gewidmet war, angegeben, und gefunden, daß das Schiff des Tempels in drei aneinanderſtoßende Säle oder Heiligthümer eingetheilt iſt, daß das Hauptheiligthum in der Mitte mit Gemälden von verſchiedenen, den Göttern, welche in dem Tempel verehrt wurden, dargebrachten Opfern geſchmückt, und daß das auf der rechten Seite vorzugsweiſe der Göttin Hathor gewidmet iſt.

„Das Heiligthum links, fügt der Reiſende hinzu, iſt der Göttin Thmeï, der Dike und Aletheia der Aegyptiſchen Mythen, gewidmet, und alle Gemälde, welche dieſe Kapelle ſchmücken, beziehen ſich daher auch auf die wichtigen, dieſer Gottheit im Amenthi, den weſtlichen Regionen oder der Hölle der Aegypter, obliegenden Verrichtungen.“

„Die beiden Herrſcher dieſes ſchrecklichen Ortes, wo die Seelen gerichtet wurden, Oſiris und Iſis, empfangen zuerſt die Verehrung des Ptolemäus und der Arſinoë, der philopatoriſchen Gottheiten; auf der linken Wand iſt die große Scene der Pſychoſtaſie ausgehauen. Dieſes große Basrelief ſtellt den hypoſtyliſchen Saal (Oskh) oder das Prätorium des Amenthi mit den entſprechenden Verzierungen dar. Der Oberrichter Oſiris nimmt den Hintergrund des Saales ein; zu Füßen ſeines Thrones erhebt ſich der Lotus, das Sinnbild der Körperwelt, mit dem Bilde ſeiner vier Kinder, der waltenden Genien der vier Hauptpunkte in der Sphäre.“

„Die 42 beiſitzenden Richter des Oſiris ſind in zwei Linien gereiht,

mit einer Straußfeder auf dem Kopf, als Sinnbild der Gerechtigkeit. Auf einem Fußgeſtelle vor dem Throne liegt der Aegyptiſche Cerberus, ein aus drei verſchiedenen Thieren, dem Krokodil, dem Löwen und dem Nilpferd zuſammengeſetztes Ungeheuer, und öffnet ſeinen weiten, die ſchuldigen Seelen bedrohenden Rachen, ſein Name Teuomenement bedeutet die Verſchlingerin des Occidents oder der Hölle. An der Thüre des Tribunals erſcheint die wegen ihrer doppelten Gottheit, der Gerechtigkeit und der Wahrheit, zweimal dargeſtellte Göttin Thmeï. Die erſte Geſtalt der Thmeï, der Leiterin des Amenthi (die Wahrheit), reicht die Seele eines Aegypters in körperlicher Geſtalt der zweiten Geſtalt der Göttin (der Gerechtigkeit) dar, deren Ueberſchrift folgende iſt: „„Thmeï welche im Amenthi wohnt, wo ſie Herzen in der Wage wägt; kein Schlechter entgeht ihr."" Neben dem, der die Proben beſtehen ſoll, lieſt man die Worte: Ankunft einer Seele im Amenthi. Etwas weiter erhebt ſich die Höllenwage, die Götter Horus, der Sohn der Iſis, mit dem Sperberkopf, und Anubis, der Sohn des Oſiris, mit dem Schakalskopfe, legen, der eine das Herz des Vorgeführten, der andere eine Feder, das Sinnbild der Gerechtigkeit, in die Schalen der Wage. Zwiſchen dem verhängnißvollen Inſtrument, welches das Schickſal der Seele entſcheiden ſoll, und dem Throne des Oſiris ſteht der ibisköpfige Gott Thoth, der zwei Mal große, der Herr von Schmoun (Hermopolis magna), der Herr der göttlichen Worte, der Schreiber der Gerechtigkeit der andern großen Götter in dem Saale der Gerechtigkeit und Wahrheit. Dieſer göttliche Gerichtsſchreiber ſchreibt das Ergebniß der Probe nieder, welcher das Herz des verſtorbenen Aegypter's unterworfen worden, um dann ſeinen Bericht dem Oberrichter zu überreichen."

Man ſieht alſo hier in dem Heiligthum der Göttin Thmeï noch einmal dieſelbe Darſtellung der Pſychoſtaſie, wie ſie in dem zweiten Theile aller Leichenrituale vorkommt.

Darſtellungen ähnlicher Art, welche in Bezug auf die bei den Aegyptern gelehrten und angenommenen pſychologiſchen Dogmen nicht minder bezeichnend ſind, beſtehen noch als religiöſe Verzierungen der Denkmale, welche zu den älteſten gehören, die den Aegyptiſchen Boden zieren, und dieſe verſchiedenen Darſtellungen dienen gleichſam zur Vervollſtändigung und, wenn es deren noch bedürfte, zur allgemein verſtändlichen Erklärung der Verſinnlichung der wegen ihrer guten oder ſchlechten Handlungen auf der Erde gerichteten Seele. Dieſe wichtigen Scenen zeigen uns die ganze Reihe der ſchrecklichen und verſchiedenartigen

Strafen, denen die ſchuldigen und der Verzeihung unwürdigen Seelen im andern Leben unterworfen waren. Neben dieſem Gemälde der ſchrecklichen Folgen der unvermeidlichen Gerechtigkeit ſteht das des immerwährenden Glückes, welches dieſelbe Gerechtigkeit den von jeder Befleckung reinen Seelen aufbewahrt, die ſich zu dieſer Vollkommenheit erhoben haben, indem ſie mit Eifer und Standhaftigkeit dem Wege der Pflicht und der Tugend folgten.

In den königlichen Katakomben von Biban=el=Moluk, wo die Reſte der Könige aus der 18ten, 19ten und 20ſten Dynaſtie ruhen, ſind hauptſächlich dieſe wichtigen Darſtellungen enthalten. Es iſt darin durch eine Reihe von unzähligen Figuren der ſinnbildliche Zug des Sonnengottes in der oberen und Lichthemiſphäre, und dann in der unteren Hemiſphäre, oder der der ewigen Finſterniß, beſchrieben. Die zahlreichen auf den Zug des Gottes über dem Horizont und in der Lichthemiſphäre ſich beziehenden Gemälde ſind in zwölf Reihen getheilt, deren jede durch einen reichen, ausgehauenen und von einer ungeheuren Schlange bewachten Thürflügel bezeichnet iſt; dieſe Pforten bedeuten die zwölf Stunden des Tages.

Neben dem Flügel der erſten Pforte, oder der des Sonnenaufgangs, ſind die 24 Stunden des aſtronomiſchen Tags unter einer menſchlichen Geſtalt angebracht, welche mit einem Stern auf dem Kopfe gegen den Hintergrund des Grabmals geht, gleichſam um die Richtung des Zuges des Gottes zu bezeichnen, und anzuzeigen, daß man dieſelbe Richtung bei dem Studium dieſer Gemälde befolgen müſſe, die dadurch noch intereſſanter werden, daß man in jeder der zwölf Tagesſtunden das genaue Bild der auf dem himmliſchen Fluſſe, auf der Urflüſſigkeit oder dem Aether, dem Prinzip aller Körper zufolge der alten Aegyptiſchen Philoſophie, ſchiffenden Barke mit der Figur der ihr nacheinander beiſtehenden Götter, und weiter unten die Verſinnlichung der himmliſchen Wohnungen, welche der Gott durchläuft, und die jeder Tagesſtunde eigenen mythiſchen Scenen dargeſtellt hat. So kommt der Sonnengott in der dritten Stunde in der Himmelszone an, wo ſich das Schickſal der Seelen in Bezug auf die Körper, welche dieſelben in ihren neuen Wanderungen beſitzen ſollen, entſcheidet, und in der man den Gott Atmou auf ſeinem Richterſtuhl ſitzen und mit ſeiner Wage die menſchlichen Seelen wägen ſieht, welche nach einander erſcheinen. Eine derſelben iſt verdammt, und man ſieht ſie auf einer Bari gegen die von Anubis bewachte Pforte von den Cynokephalen, den Sinnbildern der

himmliſchen Gerechtigkeit, zurückbringen und mit Ruthen peitſchen; der Schuldige iſt unter der Form einer ungeheuern Sau dargeſtellt, über welcher mit großen Zeichen „Gefräßigkeit oder Freßgier" ſteht, ohne Zweifel das Hauptverbrechen des Delinquenten, eines Freſſers jener Zeit.

In der fünften Stunde beſucht der Gott die von den glücklichen Seelen, welche von den Mühen ihrer Wanderungen auf der Erde aus-ruhen, bewohnten Elyſäiſchen Gefilde der Aegyptiſchen Mythologie. Dieſe Seelen tragen auf ihrem Haupte die Straußfeder, das Sinnbild ihres gerechten und tugendhaften Lebenswandels. Man ſieht ſie den Göttern Opfergaben darbringen, oder vielmehr, ſie ſammeln unter der Aufſicht des Herrn der Freude des Herzens die Früchte der himmliſchen Bäume in dieſem Paradieſe. Andere halten Sicheln in der Hand; es ſind dies die Seelen, welche die Gefilde der Wahrheit bebauen; ihre Ueberſchrift lautet ſo: „Sie bringen Libationen von Waſſer und Opfer von den Früchten der Gefilde des Ruhmes dar. Sie halten eine Sichel und ernten ihre Gefilde ab. Der Gott der Sonne ſagt ihnen: Nehmt eure Sicheln, erntet eure Früchte, tragt ſie in eure Wohnungen, genießet ihrer und bietet ſie den Göttern als reine Opfer dar." Außerdem ſieht man andere in einem großen mit dem himmliſchen und urſprünglichen Waſſer angefüllten Becken ſich baden, ſchwimmen, ſpringen und ſchäkern, während der himmliſche Nilgott, der alte Ocean der Aegyptiſchen Mythen, die Aufſicht führt.

Der Zug der Sonne in der unteren Hemiſphäre, der der Finſterniß, während der zwölf Nachtſtunden, das heißt das Gegenſtück zu den vorigen Scenen, iſt auf der den eben angeführten Gemälden gegenüberſtehenden Wand ausgehauen. Hier durchzieht der faſt immer von Kopf bis zu Fuß ſchwarz bemalte Gott, die 75 Zirkel oder Zonen, denen eben ſo viel göttliche mit Schwertern bewaffnete Perſonen von verſchiedener Geſtalt vorſtehen, und welche von den ſchuldigen Seelen bewohnt ſind, die hier ihre verſchiedenen Strafen erleiden. Dies iſt wirklich ein treffliches Urbild von Dante's Hölle, indem die Verſchiedenheit der Qualen überraſchend iſt; ſie erklären auch, warum einige von dieſem Blutbade erſchreckte Reiſende darin den Beweis zu finden meinten, daß die Menſchenopfer in dem alten Aegypten im Gebrauch geweſen ſeyen, eine Meinung die vollſtändig durch die Inſchriften widerlegt wird.

In dem größten Theile der hölliſchen Zonen, welche der Sonnengott beſucht, werden die ſchuldigen Seelen verſchieden beſtraft; man

hat dieſe unreinen und im Verbrechen hartnäckigen Geiſter beinahe immer unter Menſchengeſtalt, zuweilen auch unter der ſymboliſchen Geſtalt des Kranichs oder der des ganz ſchwarz bemalten Sperbers mit dem Menſchenkopfe dargeſtellt, zum Zeichen ihrer verkehrten Natur und ihres Aufenthalts in den Abgründen der Finſterniſſe. Die Einen ſind feſt an Pfähle gefeſſelt, und die ihre Schwerter ſchwingenden Wächter der Zone werfen ihnen die Verbrechen vor, welche ſie auf der Erde begangen haben; Andere hängen mit dem Kopfe nach unten; Einige gehen mit auf der Bruſt gebundenen Händen und abgeſchnittenem Kopfe in einer langen Reihe; Andere ſchleifen, die Hände auf den Rücken gebunden, ihr aus der Bruſt hängendes Herz auf der Erde nach; in großen Keſſeln werden lebende Seelen, entweder in Menſchengeſtalt oder in Vogelgeſtalt, auch nur ihre Köpfe und Herzen, gekocht. Man ſieht in dieſem Keſſel Seelen mit dem Sinnbild des Glücks und der himmliſchen Ruhe (dem Fächer), an die ſie jeden Anſpruch verloren haben. Bei jeder Zone und neben den Martern lieſt man immer das Verdammungsurtheil und die Strafe, die ſie erleiden. „Dieſe feindlichen Seelen, heißt es darin, ſehen nicht unſern Gott, wenn er die Strahlen ſeiner Scheibe ausſendet; ſie wohnen nicht mehr in der irdiſchen Welt und hören nicht die Stimme des großen Gottes, wenn er ihre Zonen durchzieht"; während auf der entgegengeſetzten Wand neben der Darſtellung der glücklichen Seelen ſteht: „Sie haben Gnade gefunden vor den Augen des großen Gottes; ſie bewohnen die Wohnungen des Ruhms, in denen man das himmliſche Leben führt; die Körper, welche ſie verlaſſen haben, werden ewig in ihren Gräbern ruhen, während ſie des Anblicks des höchſten Gottes genießen."

Die doppelte Reihe von Gemälden, wie ſie Champollion der Jüngere in ſeinen Zeichnungen wiedergegeben und in ſeinen Briefen erklärt hat, bietet demnach das Aegyptiſche pſychologiſche Syſtem in ſeinen beiden wichtigſten und ſittlichſten Punkten dar, in den Belohnungen und Beſtrafungen, und ſie ſind ein unwiderlegbares Zeugniß für alles das, was die Alten über die Aegyptiſche Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und den eigentlichen Zweck des menſchlichen Lebens geſagt haben. Der Aegypter verſinnlichte ſo die zweifache Beſtimmung der Seelen durch die Darſtellung des Laufes der Sonne in den beiden Hemiſphären.

Das klaſſiſche Alterthum kannte und bewahrte die Aegyptiſche Sage, welche ſich auf das Gericht über die Seele bezieht, die von dem Körper, welchen ſie früher belebte, getrennt iſt, ja es ging noch weiter in Beziehung

auf einen Theil dieſer Sage, auf die Wägung der Seelen, es eignete ſich dieſelbe zu und führte ſie in ſeinen eigenen Religionslehren ein; die Pſychoſtaſie kommt in den Schriften der Griechen und Römer, wie auf ihren Denkmalen vor. Homer beſchreibt den auf dem Gipfel des Berges Gargarus thronenden Jupiter, wie er ſeine Goldwage hält, um das Schickſal der trojaniſchen Krieger und der tapferen Griechen darauf zu wägen; er ergreift die Mitte der Wage, welche er aufhebt, und der verhängnißvolle Tag der Griechen bricht an; ihre Schickſalsſchale neigt zur Erde, während die der Trojaner zum Himmel aufſteigt. In dieſelben Schalen legt Jupiter die Schickſalsloose des Achilles und des Hektor; das grauſame Geſchick Hektors überwiegt, und der Held ſteigt zur Unterwelt hinab. Virgil ahmte dieſes ſchöne Bild in der Beſchreibung des Kampfes zwiſchen Aeneas und Turnus nach. Eine ſchöne Etruriſche Opferſchale ſtellt einen ähnlichen Gegenſtand dar, und man lieſt den Namen des Achilles an der Seite der beiden mit zwei menſchlichen Figuren beladenen Wagſchalen. Auf einer Griechiſchen Vaſe ſieht man das Gemälde des Kampfes zwiſchen Achilles und Memnon, und über den Kämpfenden wägt Hermes, der Thoth der Griechen, in Gegenwart der Thetis und der Aurora, das Leben der Helden. Plutarch endlich berichtet, daß dies der Stoff in der Pſychoſtaſie des Aeſchylus ſey, und Milton ſelbſt verſchmähte nicht, dieſe reiche Dichtung, den ungeſtalteten Reſt eines großen Gedankens und einer erhabenen Lehre nachzuahmen, welche jetzt durch die Zuſtimmung der Jahrhunderte geweiht iſt.

Dieſes ſo ausdrucksvolle Gemälde der ſchrecklichen, den ſchuldigen Seelen vorbehaltenen Strafen widerlegt ganz deutlich jene Annahme der neueren Gelehrten, daß in der Aegyptiſchen Hölle den Verdammten keine körperliche Strafen auferlegt worden ſeyen; der Beweis des Gegentheils iſt auf mehreren Denkmalen erſten Ranges geſchrieben. In dem Amenthi der Aegypter gab es einen Aufenthalt der Glücklichen und der Schuldigen, und dieſe urſprünglich Aegyptiſchen Vorſtellungen gingen zu allen gebildeten Völkern des Alterthums über; ſie ſind noch nicht veraltet, und die Vorſtellung von ewiger Strafe und Belohnung war von der der Unſterblichkeit der Seele unzertrennlich. Niemand hat noch den Weiſen Aegypten's das Vorrecht der Kenntniß dieſer Lehre beſtritten; Iſis und Oſiris, ſagt Herodot, regieren in der Hölle der Aegypter und dieſes Volk iſt das erſte, welches die Unſterblichkeit der

Seele verkündete; ſie glauben, daß dieſelbe bei ihrem Verlaſſen des Körpers des Menſchen in den eines Thieres und nach einander in die Hülle der belebten Weſen jeder Gattung von Erd-, Waſſer- oder Luftbewohnern übergehe; dann nimmt ſie von neuem den Körper eines Menſchen ein, und alle dieſe Wanderungen geſchehen in einem Zeitraum von 3000 Jahren. Dieſelbe Idee faßte Plato auf und glaubte, daß die Seele drei ähnliche Proben zu beſtehen habe und nach denſelben gereinigt zur Gottheit zurückkehre, von der ſie ausgegangen, während die ſchuldigen Seelen andere Körper Myriaden von Jahren belebten, bevor ſie in den Schoos der Gottheit zurückſtrömten. Scheint nicht Pindar die Idee jenes Aufenthalts der Freude und des Vergnügens reiner Seelen, welchen wir oben beſchrieben, im Sinne zu haben, wenn er in ſeinen Verſen erinnert, daß die aus dieſen drei Proben rein hervorgegangenen Seelen zu den Wohnungen des Saturn und den Inſeln der Glückſeligen gelangen, welche die Winde des Oceans erfriſchen, wo Goldblumen glänzen, die aus der Erde hervorſproſſen, die Bäume zieren oder aus dem Waſſer ſich erheben, und aus denen die Bewohner dieſer glücklichen Orte ſich Kronen und Kränze flechten? Pindar ahmt hier das unerſchöpfliche Muſter der Dichter, den Homer in ſeiner Odyſſee nach, in der dieſer, gleichſam um den Aegyptiſchen Urſprung zu erhalten, jene an den Menelaos gerichteten Worte in den Mund des Aegyptiſchen Proteus legt: „Eure Beſtimmung iſt die, den Tod nicht voraus zu wiſſen; die Götter werden euch in die Elyſäiſchen Gefilde verſetzen, wo die Glücklichen ewig eines ſeligen Lebens genießen; kein Schnee, kein Regen, keine langen Winter machen dieſe Orte traurig; ohne Aufhören ſendet ihnen der Ocean den friſchen Hauch des Zephyrs, der den Menſchen eine angenehme Kühle zuführt.“ So gibt Homer in ſeinen unſterblichen Gedichten einen Aegyptiſchen Glauben wieder. „Es gibt Griechen, fügt Herodot hinzu, welche dieſen Glauben früher oder ſpäter angenommen haben. Ich weiß ſelbſt ihre Namen, aber ich will ſie hier nicht nennen.“ Derſelbe Geſchichtſchreiber bezeugt ſelbſt den Aegyptiſchen Urſprung der Metempſychoſe. Unter den Griechiſchen Philoſophen wurde erſt zu den Zeiten des Pherecydes und Pythagoras davon geſprochen, und dem letztern ſchreibt man die Verbreitung dieſer Idee unter den Griechen zu, wie die der Unſterblichkeit der Seele dem Thales; und doch geht ſchon deutlich aus den Gedichten Homer's dieſe Meinung hervor. Gleich im Anfang redet derſelbe von den zahlreichen Seelen der Helden, welche Achilles zur Hölle geſchickt habe,

und deren Körper eine Beute der Hunde und Geier geworden ſeyen; und am Ende der Odyſſee beſchreibt er die ſchönen von den Seelen der Verſtorbenen bewohnten Gefilde, eine Wohnung die übrigens für die Griechen wenig Anziehendes haben mußte, da Achilles das Loos eines elenden Dörflers auf der Erde dem Titel eines Königs aller dieſer Seelen in der Unterwelt vorgezogen haben würde. Die Meinungen von dem Zuſtand der Seele nach dem Erlöſchen des körperlichen Lebens war bei den Griechen in jenen frühen Zeiten ihrer Geſchichte noch ungewiß. Aegypten unterrichtete ſie, und theilte ihnen die Wiſſenſchaft mit, die es von den Göttern ſelbſt empfangen hatte.

Nach der heiligen Geſchichte Aegypten's war es Thoth, der erſte Hermes, der Trismegiſtus oder dreimal Große, welcher auf Befehl des höchſten Gottes alle Bücher ſchrieb. Dieſer erſte Thoth war der himmliſche Hermes oder die perſonifizirte göttliche Einſicht, das einzige der göttlichen Weſen, welches ſeit dem Urſprung der Dinge das innere Weſen dieſes höchſten Gottes begriff. Er hatte zufolge der heiligen Mythen Aegypten's dieſe hohen Kenntniſſe in Büchern aufgezeichnet, welche unbekannt blieben, bis der Demiurg die Seelen, nachher das Weltall, ſowie die Menſchen ſchuf. Der erſte Hermes hatte dieſe Bücher in göttlicher oder heiliger Sprache und Schrift geſchrieben; aber, nach dem Kataklysmus, als die irdiſche Welt neu eingerichtet wurde und ein neues Daſeyn empfing, wollte der Schöpfer, welcher Mitleiden mit den Menſchen hatte, die ohne Ordnung und Geſetze lebten, ihnen dadurch, daß er ihnen Einſicht und eine heilſame Richtung gab, den Weg zeigen, der ſie in ſeinen Schoos, von dem ſie ausgegangen waren, zurückbringen ſollte. Jetzt erſchienen Iſis und Oſiris auf der Erde, deren Hauptſendung die war, das menſchliche Geſchlecht zu bilden. Dieſe beiden Gatten hatten zum Gefährten und treuen Rath den Thoth, von den Griechen auch Thoyth genannt, welcher der zweite Hermes oder eigentlich nur eine Incarnation des erſten, oder der auf der Erde erſchienene himmliſche Hermes war.

Alles was Iſis und Oſiris erſtrebten, um die Sterblichen ihrem wilden Zuſtand zu entreißen, ward von Thoth eingegeben oder gebilligt, und dieſem zweiten Hermes glaubten die Aegypter alle ihre geſellſchaftlichen Einrichtungen zu verdanken. Noch drückten die Menſchen ihre Gefühle, wie die Thiere, durch unartikulirtes Geſchrei aus, als Thoth ſie eine Sprache lehrte, und indem er jedem Gegenſtande einen Namen beilegte, allen das Mittel gab, ihre Gedanken ſich mitzutheilen und

einander anzueignen. Er that noch mehr; er lehrte ſie dieſelben dauernd feſthalten, indem er die Schreibkunſt erfand; er ordnete den Staat, gab ihnen eine Religion und beſtimmte die Gebräuche des Gottesdienſtes; er lehrte die Menſchen die Aſtronomie und die Wiſſenſchaft der Zahlen, die Geometrie, den Gebrauch der Gewichte und Maaße. Nicht zufrieden, allen Bedürfniſſen der menſchlichen Geſellſchaft durch dieſe wichtigen und nützlichen Schöpfungen Genüge geleiſtet zu haben, beſchäftigte ſich der zweite Hermes auch mit Allem, was zur Verſchönerung des Lebens beitragen konnte; er erfand die Muſik, verfertigte die dreiſaitige Lyra, und richtete gymnaſtiſche Uebungen ein. Endlich machte er die Menſchen noch mit der Baukunſt, der Bildhauerei, der Malerei und allen nützlichen Künſten bekannt. Dies iſt es, was Plato, Plutarch und andere Schriftſteller von ihm geſagt haben.

Sie fügen hinzu, daß die von Thoth erfundene Sprache und Schrift verſchieden geweſen ſey von der Sprache und Schrift der Götter, deren ſich der erſte Hermes zur Verfaſſung ſeiner Bücher bedient habe. Die von dem zweiten Hermes angewendete Schrift wird von Manethon die hierographiſche genannt, weil ſie zuerſt dazu diente, die heiligen Bücher zu ſchreiben, deren Bewachung der Gott der Prieſterkaſte vertraute, welche ihm, wie man ſagte, ihre Einrichtung und alle Kenntniſſe verdankte, deren Bewahrerin und Spenderin ſie war. Es ſcheint ſelbſt, daß dieſer Geſetzgeber der Menſchen dieſer Kaſte allein eine gewiſſe Abtheilung von Kenntniſſen, unter andern die der wahren Dauer des Jahres, vorbehielt. Die Aegyptiſchen Prieſter erkannten dieſen Gott für den Verfaſſer der heiligen Bücher, welche jeder gründlich und je nach ſeinen Verrichtungen oder ſeinem Range in der Hierarchie ganz oder theilweiſe kennen mußte. Dieſe 42 Bücher des Thoth umfaßten alle Regeln, alle Vorſchriften und alle auf die Religion, den Gottesdienſt, die Regierung, Weltbeſchreibung, Erdbeſchreibung, alle auf Künſte und Wiſſenſchaften ſich beziehenden Dokumente, mit einem Worte, dieſe heiligen Bücher, deren Inhalt wir anführen werden, enthielten eine wahre Aegyptiſche Encyklopädie.

Die Verfaſſer aller dieſer Werke waren die beiden Thoth, hauptſächlich der zweite, welcher vorzugsweiſe mit der Regierung der Erde und der Bildung der Menſchen beauftragt war. Er vereinigte in ſich alle göttliche und menſchliche Wiſſenſchaften; auch ſchrieben ihm die Aegyptiſchen Prieſter frommer Weiſe alle nützliche durch die Glieder der Prieſterkaſte gemachte Entdeckungen zu, indem Thoth für ſie zu-

gleich ihr Stifter und ihr eigenes Bild, ihre Perſonifikation in den heiligen Mythen war. Er war ferner der anerkannte oberſte Schiedsrichter des Herzens und des menſchlichen Verſtandes, und ein und daſſelbe Aegyptiſche Wort drückte zu gleicher Zeit Herz, Verſtand und Einſicht aus. Der erſte Thoth, der dreimal große Hermes, wird in den heiligen Büchern als der Vater und Leiter aller Dinge und der Geſchichtſchreiber der Götter bezeichnet, und dieſe Titel ſind durch die eigenen Attributionen dieſes göttlichen Weſens zufolge der ſchon erwähnten Volksmythen völlig gerechtfertigt. Er iſt derſelbe Gott, welcher die Materie bereitete, aus der die Körper der Menſchen gebildet wurden, und er verſprach damals, die neuen Geſchöpfe ſehr ſanft zu machen und ihnen Klugheit, Mäßigung, Gehorſam und Liebe zur Wahrheit einzuflößen. Oſiris und Iſis offenbarten den Menſchen die Bücher des Thoth, welche ihr geiſtiges und körperliches Leben ordnen ſollten. Dieſer Thoth iſt die göttliche, in dieſem mächtigen Weſen perſonifizirte Einſicht, und der oberſte Gott nennt ihn nicht anders, als: Seele meiner Seele und heilige Einſicht meiner Einſicht, mit einem Wort, den Allwiſſenden. Er übertrug dem zweiten Thoth, ſeiner Incarnation, die Herrſchaft über die Erde, den Mond und ein oberes Amt in der Hölle.

Dieſer zweite Thoth galt bei den Aegyptern als der Verfaſſer aller bekannten Bücher, und man ſchrieb ihm eine ſehr große Anzahl derſelben zu. Wirklich gab es in Aegypten Bibliotheken und beträchtliche Archive; in dem glänzenden, von dem Griechiſchen Alterthum das Grabmal des Oſymandyas genannten Gebäude war eine Bibliothek von heiligen Büchern, und über ihrer Thüre ſtanden die Worte: Heilmittel der Seele. Im Rhameſſeïon von Theben, welches ſo viele Aehnlichkeit mit dem nach Hecatäus von Diodor von Sicilien beſchriebenen angeblichen Grabmal des Oſymandyas zeigt, hat Champollion der Jüngere hinter dem Spazierplatz ebenfalls den Bücherſaal oder die Bibliothek wiedererkannt. Die Thüre, welche aus dem einen der beiden Räume in den andern führt, und deren halberhabene Verzierungen mit Stuk überzogen und vergoldet ſind, trägt die deutliche Anzeige der dem zweiten der beiden Säle gegebenen Beſtimmung. Unten an den beiden Pfoſten und unmittelbar über der Weihung ſind zwei Gottheiten ausgehauen, mit dem Geſicht gegen die Oeffnung der Thüre gewendet und den zweiten Saal betrachtend, der alſo unter ihrer Aufſicht ſtand. Dieſe beiden Gottheiten ſind links der Gott der Wiſſenſchaften und Künſte, der Erfinder der Buchſtaben, Thoth mit dem Ibiskopf, und rechts die

Göttin Saf, die Begleiterin des Thoth, welche den ſonderbaren Titel der Dame der Buchſtaben und Vorſteherin der Bibliothek (oder wörtlich: des Bücherſaals) führt. Außerdem folgt dem Gott einer ſeiner Paredren, den man an ſeiner Ueberſchrift und einem großen Auge, welches er auf ſeinem Kopfe trägt, für den perſonifizirten Geſichtsſinn erkennt, während der Beigegebene der Göttin den durch ein großes, gleichfalls über ſein Haupt gezeichnetes Ohr und durch das in einer Ueberſchrift ausgehauene Wort Solem (Gehör) bezeichneten Sinn des Gehörs vorſtellt; letzterer hält außerdem alle Schreibwerkzeuge in der Hand, um Alles zu ſchreiben, was er hört. Iſt es möglich, fügt unſer Reiſender hinzu, daß durch dieſe Basreliefs etwas anderes, als der Eingang einer Bibliothek, angedeutet werden ſollte?

Es gab ſo viele Bücher in Aegypten, daß die Zahl der dem Hermes zugeſchriebenen Werke ſich nach Jamblichus auf 20,000, nach Manethon noch höher belief; und Hermes bedeutet nach den Aegyptiſchen Ideen die gelehrte Kaſte und Wiſſenſchaft ſelbſt. Die heiligen Bücher waren die geſuchteſten, und als ſolche betrachtete man diejenigen, welche von der Natur, der Hierarchie und dem Dienſt der Götter handelten. Ein König Namens Suphis, dem man die große Pyramide zuſchreibt, war ſelbſt Verfaſſer einer dieſer Abhandlungen. Auch wurden die hiſtoriſchen Bücher, welche die Annalen des Volks, die großen Thaten der Könige und berühmter Unterthanen enthielten, als heilig betrachtet, und in den Tempelarchiven niedergelegt. Manethon erklärt, daß er dieſe Bücher bei Abfaſſung ſeines Werks zu Grund gelegt habe, und wir beſitzen Originalbruchſtücke in heiliger Schrift, ſowohl von den authentiſchen Verzeichniſſen der Könige, als den Schilderungen der Ereigniſſe ihrer Regierung, welche bis zu den Zeiten des Moſes und darüber hinausgehen. Die Bücher des Hermes enthielten die ganze geſellſchaftliche Wiſſenſchaft der Aegypter, und wurden natürlich hochverehrt; Artaxerxes ließ, als er Herr von Aegypten war, eine große Menge derſelben aus den Tempeln wegnehmen, welche die Prieſter von dem Eunuchen des Königs für viel Geld wieder an ſich kauften.

Indeſſen ſtanden nicht alle, angeblich von Hermes ſtammenden Bücher in gleicher Verehrung. Die einen, welche als die älteſten betrachtet wurden und die weſentlichſten göttlichen Vorſchriften enthielten, waren der fortwährende Gegenſtand des Studiums der Prieſter, die beauftragt waren, dem König und dem Volk jeden Tag ein Kapitel daraus vorzuleſen; während andere, weniger alte, nicht ſo eifrig ſtudirt wurden,

nur die orthodoxen Commentare der vorhergehenden waren und über weniger erhabene, dem Volke begreiflichere Gegenſtände handelten.

Clemens von Alexandrien berichtet Folgendes: „Die Aegypter folgen einer ihrem Lande ganz eigenthümlichen Philoſophie, was man beſonders in ihren religiöſen Gebräuchen bemerkt; man ſieht dabei zuerſt den Sänger voranſchreiten, der ein muſikaliſches Sinnbild trägt und der zwei der Bücher des Hermes wiſſen muß, eins, welches die Hymnen zu Ehren der Götter, und das andere, das die Lebensregeln für die Könige enthält. Nach dem Sänger kommt der Horoskop, der in ſeinen Händen eine Uhr und einen Palmzweig trägt. Er muß beſtändig die vier Bücher im Kopfe haben, welche über die Geſtirne, das eine über die Irrſterne, ein anderes über die Conjunctionen von Sonne und Mond, und die beiden letzten über deren Aufgang handeln. Dann kommt der an den Federn, welche ſein Haupt zieren, kenntliche hierogrammatiſche Prieſter, welcher in ſeinen Händen ein Buch, ein mit Tinte verſehenes Brett und die zum Schreiben nöthigen Rohre trägt. Er muß die ſogenannten hieroglyphiſchen Kenntniſſe (Auslegungen der alten Bücher) beſitzen, welche die Welt- und Erdbeſchreibung, die Sonnen- und Mondsphaſen, die der fünf Planeten, die Chorographie Aegypten's, den Lauf des Nil's und ſeine Phänomene, den Zuſtand der Beſitzungen der Tempel und der Orte die davon abhängen, die Maßregeln und alles, was zu dem Gebrauche der Tempel nützlich iſt, umfaſſen. Dann kommt der Stoliſt mit dem Längenmaß, dem Sinnbild der Gerechtigkeit, und der Vaſe der Reinigung. Dieſer weiß alles, was die Kunſt des Lehrens anbelangt, ſowie die Kunſt, die jungen Opfer mit dem heiligen Siegel zu bezeichnen. Zehn Bücher beziehen ſich auf den Gottesdienſt und die Vorſchriften der Religion; ſie handeln von den Opfern, den Erſtlingsgaben, den Hymnen, den Gebeten, den religiöſen Feſtlichkeiten und andern ähnlichen Dingen. Hinter allen Prieſtern geht der das heilige Siegel tragende Prophet, dem jene folgen, welche Brode tragen; als der Obere der andern Prieſter erlernt der Prophet die 10 ſogenannten Prieſterbücher, in denen das die Geſetze und Verwaltung von Staat und Stadt, die Götter und die Regeln der prieſterlichen Ordnung Betreffende enthalten iſt. Es gibt im Ganzen 42 Hauptbücher des Hermes, von denen 36, in welchen ſich die ganze Philoſophie der Aegypter befindet, von den Prieſtern der eben bezeichneten Klaſſen erlernt werden. Die 6 andern Bücher werden, als der Heilkunſt angehörend, von den Paſtophoren erlernt; wirklich ſprechen

ſie von der Zuſammenſetzung des menſchlichen Körpers, ſeinen Krankheiten, den Inſtrumenten und Heilmitteln, den Augen und endlich von den Krankheiten der Frauen."

Zu dem Zeugniß des Clemens von Alexandrien, das im Verhältniß zu der Zeit, wo die Aegyptiſche Prieſterkaſte in ihrer vollen Macht war, ziemlich neu iſt, geſellen ſich noch andere ältere und nicht minder wichtige Ausſagen, welche dieſe werthvollen Angaben über die heilige Literatur des alten Aegypten's beſtätigen. Plato wußte, daß ſehr alte Aegyptiſche Gedichte, nämlich Hymnen zu Ehren der Iſis, exiſtirten; und das ganze klaſſiſche Alterthum beſtätigt, daß ein in Aegypten allgemeiner und ſehr alter Gebrauch darin beſtand, das Lob der Götter und die edlen Handlungen der Menſchen durch lyriſche, bei den öffentlichen Feſtlichkeiten und bei Familienmahlen geſungene Gedichte zu feiern. Clemens von Alexandrien erwähnt, daß dieſe Werke einen Theil der Hauptwerke des Hermes ausmachten; die guten Beiſpiele, welche ihre alten Könige hinterlaſſen hatten, waren darin zur Belehrung ihrer Nachfolger erzählt, und wurden durch die tägliche Wiederholung und das an ſie ſich knüpfende Andenken und die Verehrung der Vorfahren doppelt wirkſam. Uebrigens hat Diodor von Sicilien bemerkt, daß die Gedichte zu Ehren des Seſoſtris zuweilen in den Thatſachen von den Annalen der Prieſter abwichen. Häufig findet man auf den hiſtoriſchen Gemälden, mit welchen die Denkmale Aegypten's geſchmückt ſind, Scenen in denen die Sänger ihre Worte mit verſchiedenen muſikaliſchen Inſtrumenten begleiten. Das Lob der Götter und der guten Könige mußte beſtändig aus dem Munde eines religiöſen Volkes erſchallen.

Außer den von Clemens von Alexandrien angeführten Titeln bezeichnen andere Schriftſteller des Alterthums noch eine Menge von Büchern, welche über Phyſik, die Natur der Dinge, die Selbſtkenntniß handeln, und über verſchiedene andere philoſophiſche Gegenſtände, welche in den Reden an Tat, an Ammon, an Asklepios, von Iſis an Horus vorkommen, ſo wie andere Titel, welche in Griechiſchen und Römiſchen Schriftſtellern erwähnt werden; die Bruchſtücke derſelben, welche bis auf uns gelangt ſind, enthalten Ergänzungen der ſeltnen Reſte ihrer urſprünglichen Vorſchriften.

Außer den heiligen Büchern, den Werken des Thoth, hat man auch Menſchen als Verfaſſer einiger nützlichen oder merkwürdigen Schriften genannt. Ein König Ammon ſchrieb, zufolge des Märtyrers Juſtin, eine Abhandlung über Gott; ein Prophet, Namens Bitys, hatte in dem Tempel zu Sais eine in Hieroglyphen geſchriebene Erklärung der

Lehre des Thoth über das Aufſteigen der Seelen zu Gott, gefunden. Er erklärte ſie und überreichte ſein Werk, ſowie ein anderes über das Gute, einem Könige Namens Ammon. Der Hierogrammat Epeis war der Verfaſſer eines Commentars über die Aegyptiſchen Symbole, der von Arius von Heracleopolis ins Griechiſche überſetzt wurde. Von dem Werke des Königs Suphis haben wir ſchon geredet; ein anderer König, Athothis, der zweite Fürſt der erſten Dynaſtie, und Gründer des Palaſtes von Memphis, verfaßte Abhandlungen über Anatomie; einem König Nechos oder Nechepſo und einem Petoſiris, deſſen Zeit man nicht kennt, ſchreibt man ebenfalls Bücher über Aſtronomie und Aſtrologie zu. Galenus und Aëtius citiren aus den mediciniſchen Werken von Nechepſo ein Mittel gegen den Stein. Plinius erwähnt einige Angaben über die Planeten, welche von denſelben Schriftſtellern Nechepſo und Petoſiris geſammelt ſeyen, und Servius verſichert ſogar, daß ſie ſehr gute Beobachtungen über die Natur gewiſſer Meteore gemacht haben. Suidas erkennt dieſem oder einem andern Petoſiris Commentare über die Götter und die Geheimniſſe der Aegypter zu. Später werden zwei Aegyptiſche Geographen, Cynchrus und Blantaſus, genannt; Apollonius von Rhodus verſichert, daß die Aegypter die Erde und die Namen und Entfernung der Orte außerhalb Aegypten kannten. Ihre Volksgeſchichte war aufs ſorgfältigſte in den Regiſtern der Tempel niedergeſchrieben, und Herodot behauptet, die Papyrus derſelben mit eigenen Augen geſehen zu haben; Diodor erwähnt ſie häufig, Manethon gebrauchte ſie als Leitfaden ſeiner Geſchichte von Aegypten, und Theophraſtus ſpricht von der Geſchichte der Könige Aegypten's, die er vollkommen gekannt habe. Apulejus führt Bücher über religiöſe Gegenſtände an, welche keinem Ungeweihten mitgetheilt wurden; Ammianus Marcellinus ein geheimes Werk, in dem hauptſächlich das Alter des Ochſen Apis aufgezeichnet war; Achilles Tatius ein anderes Werk, in welchem ein Prieſter eigends die Rückkehr des Vogels Phönix aus Aethiopien nach Aegypten, d. h. den Wiederanfang der Sothiakiſchen Periode, ſtudiren und vorausbeſtimmen mußte; und Damascius theologiſche Schriften. Der Kaiſer Alexander Severus durchzog Aegypten, ließ alle mythiſche Bücher, welche er in den Tempeln fand, wegnehmen und in dem Grabmal Alexander's zu Alexandrien niederlegen, damit man in Zukunft dieſelben nicht mehr ſtudiren könne. Homer kannte den Ruf der Aegypter in der Heilkunde, in welcher die Anwendung der Heilmittel durch das Geſetz geregelt war, ſo daß jeder dem Kranken nachtheilige Eingriff mit dem

Tode des Arztes beſtraft wurde. Eben ſo beſtimmte das Geſetz die Zuſammenſetzung der Heilmittel, welche in Mixturen beſtanden, und ein Buch, Ambres genannt, enthielt die Wiſſenſchaft der Diagnoſtik und Prognoſtik der Medicin. Aelian hat uns den Ruf des Aegypter's Jachus überliefert, deſſen Andenken in ſeinem Vaterlande für die Dienſte gefeiert wurde, die er demſelben durch ſein tiefes Wiſſen in der Medicin und die Erfolge, mit denen er die mörderiſchſten Epidemien bekämpft und aufgehalten, geleiſtet hatte. Die Kunſt, die Metalle und alle andere für die nützlichen Künſte paſſende Subſtanzen zu behandeln, war in Aegypten ſehr weit gekommen; eine heutzutage ſehr vervollkommnete Wiſſenſchaft, die Chemie, erhielt ihren Namen von dem, welchen Aegypten ſelbſt in ganz alten Zeiten führte, (Chemi oder Chimi). Diocletian mißbrauchte aufs ſchändlichſte ſeinen Sieg in Aegypten, und ließ alle alte Bücher über Chemie, welche von Gold und Silber handelten, verbrennen, um die Aegypter arm zu machen, und, wenn ſie einmal arm wären, ſich dadurch ihrer Unterwerfung zu verſichern.

Man kennt noch durch den Patriarchen von Antiochien, Theophilus, ein Werk von Apollonides, mit dem Beinamen Orapios, welches unter dem Titel Semenouthi (ein verdorbenes Aegyptiſches Wort), oder göttliches Buch, von den Göttern Aegypten's handelte. Es unterliegt endlich keinem Zweifel, daß Plato, außer den mündlichen Belehrungen, welche er von den Aegyptiſchen Prieſtern erhielt, von ihnen auch die Erlaubniß erlangt habe, ihre philoſophiſchen und Lehrbücher zu ſehen; die Hierogrammaten Sachoniates und Secnuphis, ſeine Lehrer, zeigten ihm gewiß auch jene koſtbaren Werke, welche, vor Plato, der Prieſter Perenis dem Pythagoras, und lange vorher Ethimius dem Orpheus, gezeigt haben ſoll. Gewiß iſt es, daß Plato von den Aegyptiſchen Prieſtern weit mehr Mittheilungen empfing, als die meiſten andern Griechiſchen Philoſophen; er war gründlich in ihren kosmogoniſchen und pſychologiſchen Lehrſätzen unterrichtet; und da man ſie ihm als Geheimniſſe mitgetheilt hatte, welche kennen zu lernen ſelbſt die gewöhnlichen Gelehrten unwürdig waren, ſo bewahrte ſie Plato als heilige Myſterien, enthielt ſich, ſie als ſchriftliche Lehre zu veröffentlichen, ſprach davon nur mit Zurückhaltung, und führte ſie in ſeinen Werken nur in räthſelhaften, oft für jeden andern als für ihn unverſtändlichen Worten an; allein immer gibt er zu verſtehen, und drückt es ſogar ziemlich deutlich aus, daß die Aegyptiſchen Lehren in ſeinen Schriften vorherrſchen. Wenn er die Ordnung des Weltalls zum Gegenſtand ſeiner Forſchungen macht, überläßt er ſich nur der Meinung deren,

welche ihn mit den zur Ergründung ſolcher Geheimniſſe unentbehrlichen bildlichen Zeichen in dieſes Studium einführten. Wenn Plato auch nichts über dieſe Aegyptiſchen Meinungen geſchrieben hat, ſo ſpricht er wenigſtens oft davon zu ſeinen Schülern und Freunden; und von dem was Ariſtoteles davon in ſeinen Werken bewahrt hat, und was den Lehren des Plato entſpricht, glaubt man allgemein, daß es Ariſtoteles aus dem Munde ſeines göttlichen Meiſters vernommen habe.

Von allen Schriftſtellern des alten Aegypten's war der Gott Thoth der fruchtbarſte, und mußte es ſeyn, da eine fromme Achtung ihm alle nützliche Entdeckungen zuſchrieb; die Zahl der Schriften, die von dem klaſſiſchen Alterthum unter ſeinem Namen erwähnt werden, iſt auch ſehr bedeutend; die einen handeln über ernſte, tief philoſophiſche, die andern über leere Gegenſtände, die Geheimlehren und die Wahrſagerkunſt. Zwei Werke indeſſen ſtehen in der Liſte der dem Thoth oder Hermes zugeſchriebenen Schriften oben an, und machen durch ihren Gegenſtand Thoth des Rufs der höchſten Weisheit und der göttlichen Eingebung würdig, deſſen er zu allen Zeiten und im ganzen Alterthum genoſſen hat. Das eine dieſer Werke iſt Pimander, das andere Asclepios betitelt, und ſie handeln, das erſte von der Macht und Weisheit Gottes, und das zweite von Gott, den Menſchen und dem Weltall. Ein anderes Werk von Asklepios, die Erklärungen, iſt an den König Ammon gerichtet, und der Verfaſſer erklärt ſich darin für den Schüler des Thoth.

Nichts iſt bekannter in der alten Literatur, als die gewöhnlich unter der Benennung der hermetiſchen Bücher vereinigten Schriften, die größtentheils in Griechiſcher Sprache geſchrieben ſind, aber wann und von wem, weiß man nicht. Die, welche ſie in dieſer Sprache ſchrieben, erklären, daß ſie dieſelben aus dem alten in heiliger Aegyptiſcher Schrift abgefaßten Texte überſetzt hätten. Allein bei genauer Unterſuchung erkennt man der Aegyptiſchen Welt fremde Ideen, welche aus den verſchiedenen Sekten ſpäterer Zeiten, als die des pharaoniſchen Glanzes, hervorgegangen ſind, und ſo in den alten Text eingeſchoben wurden, gleichſam um ihnen mittelſt dieſes angeblichen Urſprungs mehr Credit zu geben. Indeſſen darf man dieſer offenbaren Verfälſchungen wegen die hermetiſchen Bücher nicht ganz verwerfen; und Champollion der Jüngere, welcher ſie gründlich ſtudirte, erklärt, daß dieſe Bücher, trotz der kühnen oder gewagten Urtheile, welche einige neue Kritiker über dieſelben gefällt haben, dennoch eine Maſſe von rein Aegyptiſchen

Ueberlieferungen enthalten, welche mit den authentiſchſten Denkmälern Aegypten's übereinſtimmen.

Unter den Fragmenten, welche auf uns gekommen ſind, bemerkt man das einer Rede des Hermes an Thoth: „Es iſt ſchwer für den Geiſt, ſagt er zu ihm, Gott zu faſſen, und für die Sprache, von ihm zu reden. Man kann eine körperloſe Sache nicht mit körperlichen Mitteln beſchreiben, und das, was ewig iſt, verbindet ſich nur ſchwer mit dem Zeitlichen. Das Eine vergeht, das Andre bleibt immer; das Eine iſt Geiſtesauffaſſung, das Andre Wirklichkeit. Das, was durch die Augen und Sinne als ſichtbarer Körper erkannt zu werden vermag, kann auch durch Sprache ausgedrückt werden; aber das Unkörperliche, Unſichtbare, Unmaterielle, Formloſe kann nicht durch unſre Sinne erkannt werden; ich ſehe daher ein, o Thoth, daß Gott unausſprechlich iſt.“

„Der Tod, ſagt er außerdem, iſt für gewiſſe Menſchen ein Uebel, vor welchem ſie ſich entſetzen; daran iſt nur ihre Unwiſſenheit ſchuld. Der Tod iſt die Folge des Verfalls und der Auflöſung der Glieder des Körpers; der Körper ſtirbt, weil er die Seele nicht mehr faſſen kann; das, was man Tod nennt, iſt alſo nur die Zerſtörung der Glieder und der Sinne des Körpers (das Weſen, die Seele ſtirbt nicht.)“

„Die Wahrheit, ſagt er noch, iſt ewig, unveränderlich; die Wahrheit iſt das erſte der Güter, ſie iſt nicht und kann nicht auf der Erde ſeyn. Es wäre möglich, daß Gott einigen Menſchen mit der Fähigkeit, an göttliche Dinge zu denken, auch die, an die Wahrheit zu denken, verliehen habe; aber auf der Erde iſt nichts Wahrheit, weil jedes Ding aus einer, mit einer körperlichen Form bekleideten, der Veränderung, dem Wechſel, der Verderbniß und neuen Zuſammenſetzung unterworfenen Materie beſteht. Der Menſch iſt nicht die Wahrheit, weil nur das wahr iſt, was ſein Weſen aus ſich ſelbſt ſchöpft, und was bleibt, was es iſt. Und was ſich ſo verändert, daß es nicht mehr erkannt zu werden vermag, ſollte Wahrheit ſeyn? Die Wahrheit iſt alſo das Unmaterielle, welches nicht in eine körperliche Hülle eingeſchloſſen, welches ohne Farbe und Form, veränderungslos und wechſelfrei, das, was ewig iſt. Alles was untergeht iſt Lüge; die Erde iſt nichts als Verderben und Entſtehen; jedes Entſtehen entſpringt aus einem Untergehen; die Dinge auf der Erde ſind nichts als Schein und Nachahmung der Wahrheit, zu der ſie ſich verhalten wie das Bild zur Wirklichkeit. Die Dinge auf der Erde ſind nicht die Wahrheit.“

In dieſer kurzen Zuſammenſtellung von Gedanken, welche in dem

Texte des Fragments mehr entwickelt ſind, haben wir die Form des Textes nicht beibehalten; ſie iſt dieſelbe in allen hermetiſchen Schriften, von denen wir Bruchſtücke beſitzen, und iſt merkwürdig dadurch, weil man ſie, nachdem die Schüler der Philoſophen von Aegypten ſie in Griechenland eingeführt hatten, und dieſelbe von ihren Schülern in Schriften angewendet wurde, dadurch ehrte, daß man ihr einen in den Annalen der Wiſſenſchaft und der Tugend ewig berühmten Namen, den des Sokrates beilegte; die ſokratiſche Methode oder die Belehrung durch Geſpräche iſt demnach eine andre von der Aegyptiſchen Wiſſenſchaft ausgegangene Wohlthat.

Dieſelbe Geſprächform findet man in einer Schrift wieder, welche von den heutigen Kritikern als die älteſte und authentiſchſte in den erſten philoſophiſchen Büchern Aegypten's betrachtet wird. Wir haben oben das Urtheil des jüngern Champollion angeführt, das ſich hauptſächlich auf den Pimander des Hermes Trismegiſtus bezieht. Dieſes oft erſchienene Werk, von dem ſich mehrere Griechiſche Handſchriften in der königlichen Bibliothek zu Paris befinden, gilt für eine Ueberſetzung oder wenigſtens eine Nachahmung des Aegyptiſchen, und man glaubt, daß in ihm reiner, als in allen andern Bruchſtücken, die Spuren der pſychologiſchen und kosmologiſchen Lehren der Aegypter enthalten ſeyen.

Es iſt ebenfalls in Geſprächen abgefaßt, welche zwiſchen Pimander und Thoth ſtatt haben; da nun das Wort Pimander die höchſte Einſicht bedeutet und Thoth ebenfalls eine andre, den Menſchen geoffenbarte Einſicht iſt, ſo iſt dieß Werk alſo ein Geſpräch zwiſchen der göttlichen und menſchlichen Einſicht, in welchem erſtere der letzteren, zum Wohl des menſchlichen Geſchlechts, den Urſprung der Seele, ihre Beſtimmung, ihre Pflichten, und die ihr vorbehaltnen Strafen und Belohnungen enthüllt. Wir wollen verſuchen, eine Idee von dem Inhalte deſſelben zu geben; Thoth erzählt darin ſelbſt ſeine Unterhaltung mit Pimander wie folgt.

„Als ich eines Tags über die Natur der Dinge nachdachte und meinen Geiſt zum Himmel erhob, während meine körperlichen Sinne erſchlafft waren, wie bei einem in tiefem Schlafe liegenden und durch Arbeit oder Sättigung ermüdeten Menſchen, glaubte ich ein Weſen von ungeheurer Größe zu ſehen, welches mich bei Namen rief und ſo anredete: „Was willſt du ſehen und wiſſen? o Thoth! was willſt du lernen und erkennen?“ Ich fragte: Wer biſt du? „Ich bin, ſagte er, Pimander, der Gedanke der göttlichen Macht; ſage mir, was du wünſcheſt, und ich werde dir helfen in Allem!“

„Ich wünſche, ſagte ich zu ihm, die Natur der Dinge zu erlernen,

die da ſind, und Gott zu erkennen.“ — Er antwortete mir: „Erkläre wohl deine Wünſche, und ich werde dich über Alles unterrichten.“ Als er ſo zu mir geredet, änderte er ſeine Geſtalt und plötzlich enthüllte er mir Alles.“

„Vor meinen Augen ſah ich jetzt ein wundervolles Schauſpiel; alles war Licht, ein wunderbar angenehmer und verführender Anblick; ich war von Entzücken durchdrungen. Nicht lange, ſo erhob ſich mit fürchterlichem Krachen ein erſchrecklicher Schatten, der in Windungen endigte, und eine feuchte Natur annahm. Ein Dampf ſtieg daraus mit Toſen auf; eine Stimme erſcholl aus dieſem Toſen, und ſie ſchien mir die Stimme des Lichts zu ſeyn, und das Wort entſtrömte dieſer Stimme des Lichts.“

„Dieſes Wort ward von einem feuchten Princip getragen, und reines leichtes Feuer entſprühte ihm, welches ſich erhob und in die Lüfte verſchwamm. Die reine Luft, dem Geiſte ähnlich, nahm die Mitte zwiſchen Waſſer und Feuer ein; und die Erde und das Waſſer waren ſo untereinander gemengt, daß die von Waſſer eingehüllte Oberfläche der Erde nirgends ſichtbar war. Beide wurden von dem Worte des Geiſtes bewegt, weil es über ihnen ſchwebte, und jetzt ſagte Pimander zu mir: „Haſt du wohl begriffen, was dieſes Schauſpiel bedeutet?“ — Ich werde es erkennen, ſagte ich zu ihm. Er fügte hinzu: Dieſes Licht bin ich; ich bin die Einſicht, ich bin dein Gott, und bin älter, als das feuchte Princip, das dem Schatten entſtrömt. Ich bin der Keim des Gedankens, das leuchtende Wort, der Sohn Gottes. Alſo ſage ich dir: Denke, daß das, was ſieht und denkt in dir, das Wort des Meiſters, der Gedanke, der Gott der Vater iſt; ſie ſind nicht getrennt, und ihre Einigung iſt das Leben. Thoth Trismegiſtus: Ich danke dir. — Pimander: Denke nach zuerſt über das Licht und lerne es erkennen.“

„Als dieß geſprochen war, bat ich ihn inſtändig, mir ſein Geſicht zuzukehren. Sobald er es gethan, fühlte ich in meinem Gedanken ein von unzähligen Mächten umgebenes Licht, glänzend ohne Grenzen, das Feuer in einem Raume von unſichtbaren Kräften zuſammengehalten und über ſeinem eignen Grunde ſchwebend.“

„Ich ſah alle dieſe Dinge durch die Kraft des Wortes des Pimander, der, als er mich in Erſtaunen befangen ſah, mich von neuem ſo anredete:

„Du haſt in deinen Gedanken die erſte Form, das unendliche Prinzip überwiegen geſehen und andere ähnliche Dinge. Ich fragte ihn, von wo die Elemente der Natur entſprängen? Aus dem Willen Gottes, ſagte er

mir, der ſich ſeiner Vervollkommnung angenommen und alle andren Elemente und die Lebenskeime, die er geſchaffen, damit geſchmückt hat. Denn die Einſicht iſt Gott, der die doppelte Fruchtbarkeit beider Geſchlechter beſitzt, welche das Leben und das Licht ſeiner Einſicht iſt; er ſchuf mit ſeinem Wort eine andere wirkende Einſicht; er iſt auch Gott Feuer und Geiſt Gottes."

„Dann hat er ſieben Weſen geſchaffen, welche die Körperwelt in den Kreiſen halten, und ihr Wirken heißt Schickſal. Das Wort Gottes hat dann ſich vereinigt, indem es ſich trennte von den, durch eine einfache Wirkung der Natur bewegten Elementen, und hat ſich mit der wirkenden Einſicht verbunden, denn es war von derſelben Weſenheit. Von da an ſind die Elemente der Natur ohne Vernunft geblieben, damit ſie einfach aus Materie ſeyen."

„Die wirkende Einſicht und das Wort, welche in ſich die Kreiſe ſchließen und mit großer Schnelligkeit ſich drehen, dieſe Maſchine bewegt ſich ſeit ihrem Anfang bis zu ihrem Ende, ohne Anfang oder Ende zu haben; denn ſie fängt immer an, wo ſie endigt. die Einſicht hat es gewollt, daß aus allen dieſen Kreiſen niedere Elemente, die vernunftloſen Thiere gezogen würden, denen ſie keine Vernunft gegeben hat. Die Luft trägt die geflügelten Weſen, das Waſſer die, welche ſchwimmen. Waſſer und Erde unterſcheiden ſich ſo, wie es die Einſicht vorſchrieb. Dann hat die Erde die Thiere erzeugt, welche in ihr waren, die Vierfüßer, die Schlangen, die wilden Thiere und die Hausthiere. Aber den Menſchen hat die Einſicht, der Vater von Allem, welche das Leben iſt und das Licht, ſich ähnlich geſchaffen, und wie einen Sohn aufgenommen, denn er war ſchön und war das Bild ſeines Vaters. Gott hatte ſich in ſeinem Bilde gefallen und beſtimmte den Menſchen zum Genuß ſeiner Schöpfung. Aber der Menſch, als er in ſeinem Vater den Schöpfer aller Dinge erblickte, wollte ſelbſt ſchaffen, und ſtürzte ſich aus der Betrachtung ſeines Vaters in die Sphäre der Zeugung. Da Alles ſeiner Macht unterworfen war, betrachtete er die Fähigkeiten der ſieben Weſen, und dieſe, welche die menſchliche Einſicht begünſtigten, theilten ihm ihre Macht mit. Sobald er ſo ihr Weſen und ſeine eigene Natur erkannt hatte, wollte er in die Kreiſe dringen, ihren Umkreis brechen, und ſich die Kraft deſſen anmaſſen, der das Feuer ſelbſt beherrſcht. Und dieſer, der alle Macht über die ſterblichen und vernunftloſen Thiere beſaß, erhob ſich, verließ den Schooß der Harmonie, durchdrang und brach die Macht der Kreiſe, und zeigte die Natur als eine ſchöne Form Gottes. Der Menſch entbrannte

von Liebe für ſie. Es entſtand daraus ein Formweſen ohne Vernunft. Aber von allen irdiſchen Geſchöpfen iſt der Menſch allein mit doppeltem Leben beſchenkt, ſterblich durch ſeinen Körper, aber unſterblich durch ſein eigenes Weſen. Dem Unſterblichen iſt Alles unterworfen; die andern lebenden Weſen gehorchen dem Geſetze des Schickſals. Der Menſch war alſo eine höchſte Harmonie, und iſt dafür, daß er ſie durchbrechen wollte, in Sclaverei verſunken. Wie der Menſch, ſo ſind alle andere Geſchöpfe zerſtört; aber Gott ſagt: Ihr, denen ich einen Theil der Einſicht bewilligt habe, erkennt eure Natur, und betrachtet eure Unſterblichkeit. Die Liebe des körperlichen Theils eurer ſelbſt, wird die Urſache eures Todes ſeyn. Nach dieſen Worten, ſetzte die Vorſehung nach den Geſetzen der Beſtimmungen und der Harmonie der Welten die Miſchungen der verſchiedenen Elemente zuſammen und bildete die Gattungen, welche ſich alle mit ihren Eigenthümlichkeiten fortpflanzen ſollten."

„Der alſo, welcher ſich ſelbſt kennt, hat das höchſte Gut ſeines Weſens erreicht; der welcher ſich durch die Liebe des Körpers hat täuſchen laſſen, wurde in die Finſterniſſe des Todes geworfen. Gott, der die Einſicht iſt, wollte, daß jeder Menſch, welcher Theil nimmt an dieſer Einſicht, ſich in ſich ſelbſt betrachte." „Alle Menſchen, ſagte Thoth, beſitzen doch nicht dieſe Einſicht?" „Du haſt Recht, antwortete Pimander, und ich ſelbſt bin die Einſicht für die guten, frommen, reinen und heiligen Menſchen, meine Gegenwart hilft ihnen, alſobald erkennen ſie Alles, und ihnen iſt der Vater gnädig und hat Mitleid mit ihnen. Deßwegen feiern ſie auch, wenn ſie den Körper nach ſeinem Tode verlaſſen, und die Täuſchungen der Sinne wegwerfen, die ſie als ſterblich kennen, ſein Lob durch Hymnen."

„Die Einſicht iſt für ſie wie eine Schildwache, welche ſie vor den Unternehmungen und Ränken bewahrt, und den Weg zu ihrer Verführung verſchließt. Von den Unwiſſenden, den Schlechten, den Neidiſchen, den Mördern und den Ruchloſen dagegen entferne ich mich, und übergebe ſie dem rächenden Dämon, der die Schuldigen liebt und durch das Feuer beſtraft." Jetzt verlangt Thoth zu wiſſen, was nach dem Aufſteigen der Seele zum Vater geſchehe. — „Der materielle Körper verliert ſeine Geſtalt, welche die Zeit zerſtört; die Sinne, die beſeelt waren, kehren zu ihrer Quelle zurück, und treten eines Tags wieder ihre Verrichtungen an; aber ſie verlieren ihre Leidenſchaften und ihre Begierden; der Geiſt ſteigt zu den Himmeln empor, zur Harmonie; in der erſten Zone läßt er die Fähigkeit zu wachſen und abzunehmen zurück; in der zweiten die Macht des Böſen und die Laſter der Faulheit; in der dritten die Hinterliſt

der böſen Begierden; in der vierten den unerſättlichen Ehrgeiz; in der fünften die Anmaſſung, die Kühnheit und Verwegenheit; in der ſechſten die ruchloſe Liebe zu unredlich erworbenen Reichthümern und in der ſiebenten die Lüge. Und der ſo durch die Wirkungen dieſer Harmonien gereinigte Geiſt, kehrt in den erſehnten Zuſtand zurück, indem er ein Verdienſt und eine Stärke beſitzt, die ihm eigen ſind, und wohnt endlich bei denen, welche das Lob des Vaters feiern. Jetzt ſind ſie unter den Mächten und genießen Gott. Dieß iſt das höchſte Gut derer, denen Wiſſen gegeben wurde, ſie werden Gott."

„Nachdem Pimander ſo geredet, kehrte er unter die himmliſchen Mächte zurück, und ich rieth den Menſchen Frömmigkeit und Wiſſenſchaft. O Menſchen, lebt nüchtern, enthaltet euch der Gefräßigkeit; warum ſtürzt ihr euch in den Tod, da ihr fähig ſeyd, Unſterblichkeit zu erlangen? Flieht die Finſterniſſe der Unwiſſenheit, zieht euch von dem dunklen Lichte zurück, entweicht der Verderbniß, und erringt die Unſterblichkeit! Als Führer und Haupt des menſchlichen Geſchlechtes, will ich ihm die Wege des Heils zeigen, und ſeine Ohren mit den Vorſchriften der Weisheit erfüllen."

Hat der Leſer wohl mitten durch die Worte einer neuen Sprache, welche Ideen wiedergeben ſoll, die höchſt wahrſcheinlich ſehr alt ſind, einen Begriff von den Meinungen erlangt, welche in dieſen vielleicht unförmlichen Trümmern der alten Bücher des Hermes Trismegiſtus enthalten ſind, der unter dieſen Grichiſchen Namen in der Geſchichte der menſchlichen Anſichten die der Urphiloſophen Aegypten's bedeutet? Da wir dieſes kaum hoffen dürfen, ſo erlauben wir uns noch hier die Worte anzuführen, welche der Oberprieſter der Ceres zu Anacharſis über die Philoſophie des Pythagoras ſagte: „Die Dunkelheit und die Widerſprüche, welche der Leſer beim Durchlaufen dieſer Schriften findet, kommen von dem Schleier, in welchen immer die Gegenſtände eingehüllt ſeyn werden, die ſie behandeln, von dem verſchiedenen Sinn der Worte der philoſophiſchen Sprache, von den Farben, mit denen die erſten Ausleger der Natur ihre Lehrſätze bekleideten, und von der Verſchiedenheit der in den Schulen eingeführten Methoden." Alle Aegyptiſche Ideen gingen nach Griechenland über, wo ſie nicht unfruchtbar blieben. Der lebhafte Geiſt und die außerordentliche Einbildungskraft der Griechen beuteten beſtändig dieſes Ideenfeld aus; die Zahl der Philoſophen, welche es bearbeiteten, war, ohne die Sophiſten zu zählen, ſchon ſehr groß. „O mein Sohn! ſetzte der Oberprieſter der Ceres hinzu, welche fremde Anſichten haben jene berühmten Männer auf die Erde gebracht, die vorgeben, ſich die Natur unterworfen zu haben, und

wie erniedrigend würde das Studium der Philoſophie ſeyn, wenn es, nachdem es mit Zweifel begonnen, mit ſolchen Paradoxen ſich endigen ſollte.“

Wir beendigen dieſe kurze und unvollkommene Auseinanderſetzung der pſychologiſchen Lehrſätze Aegypten's durch einen Zug von wirklich erhabner Erfindung. Unter den aus allen Proben ſiegreich hervorgegangenen Seelen, alſo den reinſten, war es nämlich, daß Gott die Seelen der Könige wählte. Erfüllten ſie würdig dieſe neue und ſchwierige Sendung, indem ſie die Völker glücklich machten, und fromm gegen Menſchen und Götter waren, ſo kehrten dieſe glücklichen Seelen in den Schooß der Gottheit zurück und ſahen Gott für alle Ewigkeit. Dieſe Vorſchrift königlicher und Volksmoral hob die Achtung der Unterthanen für den Monarchen, und hielt dem Fürſten ſeine Pflichten am deutlichſten vor. Die Prieſter erinnerten ihn oft an beides, und dieſe Erziehung der Fürſten mußte, da ſie mit ihrem religiöſen Glauben übereinſtimmte, dadurch eben ſo wirkſam werden, als jede andere aus Stolz oder Machtgefühl geſchöpfte Anſicht. Der Oberprieſter, welcher den König an ſeine zukünftige Glückſeligkeit erinnerte, war zu gleicher Zeit Herr des Fürſten und des Staates, und wenn er ein braver Mann war, verdiente er auch den Genuß des Glücks, welches er verſprach.

Gab es wohl, nach dieſer Auseinanderſetzung der Rechte und Pflichten der Prieſterkaſte in Aegypten, je eine Geſellſchaft von Menſchen in der Welt, die ihr an Anſehen, Macht und Fähigkeit Gutes, wie Böſes zu thun, gleich kam? Gewiß nie; und dieſe iſt nur von denen angegriffen worden, die, ich weiß nicht durch welche modiſche Anſichten beſtochen, in ihr eine Feindin der Wiſſenſchaft und der Menſchen erblickten.

Nach allem, was wir über den hohen Einfluß der Prieſterkaſte geſagt haben, wird man von ſelbſt zu dem Schluſſe kommen, daß die Prieſter der Götter, der Tempel und der Könige durch die glänzendſten Leichenbegängniſſe geehrt worden ſind, womit auch die in Aegypten geſammelten Denkmäler vollkommen übereinſtimmen. Die reichſten Särge, ſowohl aus Holz als aus harter Subſtanz, ſind die der Prieſter, und ihre Mumien ſind gewöhnlich mit Vergoldungen oder maſſivem Goldſchmuck und um ſo mehr ausgeziert, je höher der Rang war, den der Prieſter bekleidete. Im Muſeum des Louvre zu Paris ſind zwei Särge männlicher Perſonen, die zwei Prieſtern von Theben angehörten; der einbalſamirte Körper von jedem war in einen doppelten Sarg verſchloſſen; nicht ſelten findet man ſogar deren drei, einen in dem andern, die mit

vollkommen erhaltenen und von einer großen Zahl hieroglyphiſcher Inſchrift begleiteten religiöſen Malereien bedeckt ſind. Wir wollen eine Vorſtellung davon geben, indem wir kurz die vier Prieſterſärge des Muſeums im Louvre beſchreiben, welche aus bemaltem Holze beſtehen.

Der erſte Sarg enthielt die Mumie eines Prieſters von Theben, der beauftragt war, dem Ammon, Mouthis-Neith, Khons und allen andern Göttern der obern und untern Gegenden Opfer darzubringen, eines Hierogrammaten und Schreibers der Tempel von Theben, Namens Soutimes. Auf dem Sargdeckel iſt das Bild des Verſtorbenen mit über der Bruſt gekreuzten Armen. Die Malereien darauf, die von außerordentlicher Feinheit ſind, ſtellen die Perſon des Prieſters vor, wie er nacheinander den Gott Phre, (Sonne) Chnuphis, den von der Iſis oder Nephthys begleiteten Oſiris, verſchiedene heilige Thiere und den von ſeinem Leichenbett ſich erhebenden Gott Oſiris anbetet. Zu Füßen ſind die Göttinnen Iſis und Nephthys, den Tod ihres göttlichen Bruders Oſiris beweinend, dargeſtellt. Alle äußere und innere Wände dieſes koſtbaren Sarges ſind mit gemalten Scenen bedeckt, in denen der Verſtorbene nach einander den größten Theil der Aegyptiſchen Gottheiten und Göttinnen mit Füßen oder unter der myſtiſchen Form von, mit verſchiedenen Inſignien geſchmückten Sphinxen anbetet.

Der zweite Sarg der Mumie des Hierogrammaten Soutimes enthielt früher den vorigen. Die Malereien, welche dieſen Kaſten zieren, ſind noch ſorgfältiger und mit mehr Auswahl als die des vorigen ausgeführt, und man ſieht ebenfalls darauf den Verſtorbenen, wie er Bitten an die Götter Phre, an Chnuphis von Neith begleitet, an Oſiris, an die Witwe Iſis, und an die den Tod des Oſiris beweinende Nephthys richtet. Die Inſchriften enthalten den Namen und die Titel des Soutimes, und eine Bitte, welche er an die große Seele der himmliſchen Welt richten muß.

Ein Deckel von bemalter Leinwand diente als innerer Deckel des zweiten Sarges der Mumie des Hierogrammaten Soutimes. Der Sonnenkäfer verziert die Bruſt des Verſtorbenen; darunter iſt die Göttin Netphe (Rhea, Mutter des Oſiris) mit entfalteten Flügeln und das Sinnbild des Lebens in der Hand. Rechts und links richtet der Hierogrammate ſeine Gebete an verſchiedene Götter und Göttinnen. Die beiden hieroglyphiſchen Seitenkolonnen enthalten den Namen und die Titel des Soutimes und endigen mit Anrufungen an die Göttin Netphe.

Der erſte Sarg der Mumie eines andern Hierogrammaten von Theben, Namens Poeris, hat auf der linken Seite folgende Scenen:

1) Der Gott Soou, wie er den Himmel mit Hülfe des Gottes Chnuphis, der Seele der Welt, trägt; zu ihren Füßen liegt der Gott Sev (Saturn) mit grünfarbigem Fleiſche; 2) der verſtorbene Poeris, wie er die vier Genien des Todes verehrt; zu Füßen des Sarges iſt die Göttin Iſis, die Sinnbilder des Lebens, der Beſtändigkeit und des Glückes tragend. Auf der rechten Seite: 1) Oſiris, auf dem Throne ſitzend, und neben ſich die Göttin des Occidents, empfängt durch ſeinen von dem Gotte Thoth begleiteten Sohn Horus, das ſymboliſche linke Auge; 2) der verſtorbene Poeris, die vier Genien des Todes verehrend. Zu Kopf des Sarges iſt die Göttin Nephthys Pterophora gemalt, und den Grund deſſelben nimmt eine herrliche ganze Figur der Göttin Iſis ein.

Der zweite Sarg der Mumie des Hierogrammaten und Prieſters des Ammon, Poeris, iſt ohne Deckel. Außen in der Gegend des Kopfes iſt die Göttin Nephthys zwiſchen zwei Symbolen des Weſtens gemalt.

Rechte Seite des Sarges: 1) Iſis und Nephthys, die den unwandelbaren Oſiris anbeten; 2) der verſtorbene Poeris ſinnt an dem Thore eines Palaſtes über die Handlung nach, wie die Götter Horus und Thoth dem Oſiris, im Beiſeyn der Göttin Amenti und des Gottes Heki, das myſtiſche Auge darbringen; 3) der Verſtorbene verehrt den Sonnengott Phre in ſeiner Bari oder ſeinem myſtiſchen Schiffe, das von Schakaln und vier untergeordneten Gottheiten gezogen wird; die Bari ſchwimmt auf dem Zeichen des Himmels, welches über einer Schlange, dem Sinnbild des Planetenlaufs, geſchrieben ſteht; 4) Iſis und Nephthys, die ihren Bruder Oſiris anbeten; 5) die Göttin Netphe, wie ſie am Fuße des myſtiſchen Baumes mit deſſen Früchten die Seele des verſtorbenen Poeris nährt und ihm göttliches Getränk eingießt.

Linke Seite des Sarges: 1) Iſis, Oſiris und Nephthys; 2) eine ſchon bei No. 1. des erſten Sarges (Soou) beſchriebene Darſtellung; 3) das Gericht über die Seele des verſtorbenen Poeris, der in der Nähe der Wage ſteht und ſeine Augen und ſeinen Mund auf der Hand liegen hat, um die Reinheit ſeiner Geſinnungen und ſeiner Rede anzudeuten; 4) der Verſtorbene, indem er die myſtiſche Kuh der Göttin Hathor anbetet, welche von einem Berge herabſteigt, an deſſen Abfall die Thüre des Hypogeums iſt, das die Mumie des Verſtorbenen aufnehmen ſoll.

Im königlichen Muſeum zu Paris befindet ſich noch: Erſtens. Ein Behälter aus Pappe mit gemalter Leinwand überzogen, welche die Mumie eines im königlichen Hauſe angeſtellten Thebaners, Namens Petof, ent-

hielt, vom Rang eines Prieſters des Ammon. Die Maske iſt vergoldet. In der Mitte des Halsbandes iſt das Bild der Göttin Thmei (die Gerechtigkeit); darunter der Käfer des erſten Hermes mit ausgebreiteten, metallfarbigen Flügeln. Rechts und links ſind die Sinnbilder der Göttin Netphe (Rhea) und des Gottes Sev (Saturnus). Erſtes Regiſter: Der Gott Thoth mit dem Ibiskopfe ſtellt, begleitet von der Göttin Amenti, den verſtorbenen Petof dem auf ſeinem Throne ſitzenden Gotte Phre vor. In dem zweiten Regiſter ſind 17 heilige Fahnen gemalt. Drittes Regiſter: Die Perſonifikationen Ober- und Unterägypten's, wie ſie den Oſiris Sarapis, den Gott der Ueberſchwemmung, verehren. Viertes Regiſter: Der junge Gott Horus und ſein heiliger Sperber. Fünftes Regiſter: Die Göttin Selk, ihre Flügel über die Füße der Mumie ausbreitend.

Zweitens. Ein anderer von der Mumie eines Ammon-Prieſters, Namens Afomuthis kommender Behälter. Ueber dem reichgemalten Halsband iſt: 1) der widderköpfige Sperber des Gottes Chnuphis, mit einer Mondſcheibe über dem Kopfe; 2) eine Scene, die den zweiten Hermes, Thoth, vorſtellt, wie er den Verſtorbenen zum Oſiris führt, zu deſſen Seiten Iſis und die vier Genien der Todten ſitzen; 3) der Sperber des Gotttes Phre (die Sonne) mit ausgebreiteten Flügeln; 4) die beflügelten Göttinnen Iſis und Nephthys; 5) die Sperber des erſten Hermes, mit dem Geſicht gegen einander gekehrt, und zu Füßen der Mumie die Schakale, als Wächter der beiden Hemiſphären.

Drittens. Leichenkäfer mit Namen von Perſonen verſchiedener Grade der Prieſterkaſte.

Viertens. Leichenbilder von Perſonen derſelben Art. Dieſe Bilder, aus Holz, emaillirter Erde, Porzellan, gebrannter Erde oder Serpentin verfertigt, ſind mit Inſchriften verſehen, welche die verſchiedenen Titel der verſtorbenen Perſonen, für welche ſie gemacht wurden, überliefern, und dieſe Bilder wurden in Kaſten aufbewahrt, die an der Seite der Mumie in den Gräbern ſtanden. Außerdem beſitzt man in Gräbern der Prieſterkaſte gefundene Leichenvaſen, welche die von der Mumie getrennten und einbalſamirten inneren Theile des Leichnams enthalten. Man begreift leicht, daß in Aegypten, wie überall, jener Klaſſe die größten Leichenfeierlichkeiten zuſtanden, da ſie auf Erden die Wohlthaten des Himmels austheilte.

Dieß war die Prieſterkaſte in Aegypten. Sie beſaß zu gleicher Zeit Anſehen, Macht und Reichthum. Neben ſie hatte das Staatsgeſetz die

Kriegerkaſte geſtellt, deren alte Verfaſſung wir jetzt zu ſchildern verſuchen wollen.

Von der Kriegerkaste.

Alle Schriftſteller des Alterthums räumen der Kriegerkaſte den zweiten Rang in der geſellſchaftlichen Einrichtung Aegypten's ein, und auch die Denkmäler bezeugen ihre Macht und ihren Einfluß auf die Staatsverwaltung, ſo wie ihre Verpflichtung, den Staat zu vertheidigen.

Die Entſtehung dieſer mächtigen Kaſte ſteigt bis zu den erſten Zeiten der bürgerlichen Einrichtungen Aegypten's hinauf. Während der Theokratie war ſie ſchon die zweite Klaſſe im Staate. Sie wurde die erſte, als die Soldaten, müde einem Prieſterkönige zu gehorchen, aus ihrer Mitte den Berühmteſten wählten, ihn auf den Thron ſetzten, und indem ſie zur Ausübung der oberſten Gewalt den Göttern Menſchen nachfolgen ließen, gründeten ſie die Königsgeſchlechter, wobei ſie den Menes als das Haupt des neuen Regierungsſyſtems anerkannten.

Dieſe Prieſterkaſte verlor hierdurch ihre bisher unumſchränkte Macht; ihr Einfluß war indeß faſt noch eben ſo mächtig, und ihre geſetzlichen Schranken waren weit genug, um innerhalb derſelben unbehindert Gutes zu thun. Wir haben oben ſchon die neue Stellung der Prieſterkaſte nach dieſer Kriegerempörung kennen gelernt, in deren Beſitz ſie bis zu dem Untergange der Aegyptiſchen Macht blieb.

Die politiſche Verfaſſung der Kriegerkaſte beruhte auf denſelben Grundlagen, wie die der Prieſterkaſte; ſie hatte andere Pflichten, aber dieſelben Rechte, und war durch den Beſitz an das Land gebunden. Sie machte einen beträchtlichen Theil der Nation aus, und war mit der Vertheidigung des Staates beauftragt; ſie wachte über deſſen Sicherheit, während die Prieſter das Volk unterrichteten und die Götter anriefen, und während die gewerbtreibende Kaſte die Fruchtbarkeit des Bodens beförderte, alle nützliche Künſte trieb und für alle Bedürfniſſe des Lebens, für die Befriedigung aller Wünſche einer vorangeſchrittenen Civiliſation ſorgte.

Unſere heutigen Nationalgarden oder beſoldeten Truppen waren dem weiſen Aegypten fremd; es gab in dieſen Gegenden keine wankelmüthige, träge und faule Bevölkerung ohne Herkunft und Wohnort, der nichts übrig bliebe, als dem Land ihr Leben zu verkaufen. Das Geſetz hatte daher den Kriegsdienſt als ein Privilegium einer Klaſſe der Nation übertragen, die durch eine, wie ihr Dienſt erbliche Güterſchenkung bedacht

war. Die Aegypter dachten, es ſey vernünftig, die Vertheidigung des Staates ſolchen zu übertragen, welche etwas zu vertheidigen hätten.

Man weiß nicht, nach welchen Regeln der Ertrag der Güter dieſer Kaſte jährlich unter die Anführer von verſchiedenen Graden und die Soldaten der verſchiedenen Waffengattungen vertheilt wurde.

Der Ueberlieferung zufolge beſaß jeder Soldat nicht unter ſechs Morgen, und dieß Beſitzthum war nicht ſowohl als Sold für die Kriegszeit, ſondern als ſeine und ſeiner Familie Wohnung im Frieden zu betrachten. Für die Ausgaben des Heeres war eigens ein Theil der Staatseinkünfte beſtimmt; die Ländereien der Krieger waren von allen Abgaben befreit.

Zu Zeiten des Herodot waren dieſe Krieger unter zwei verſchiedenen Benennungen bekannt: der Calaſirier und der Hermotybier, zufolge der verſchiedenen Namen der Theile Aegypten's, aus denen ſie gezogen waren. Vielleicht findet man dereinſt eine beſſere Erklärung dieſer Benennungen als die, welche unſer Geſchichtſchreiber davon gibt. Er hat die Namen der Gegenden geſammelt, in denen die Hermotybier wohnten, deren Zahl bis auf 160,000 ſtieg; die Calaſirier, welche andere Gegenden bewohnten, ſtellten bis zu 250,000 Mann, und ihre Beſitzungen waren daher auch viel bedeutender, als die der erſteren. Dieſe von Herodot angegebenen Zahlen ſind die der Soldaten Aegypten's zur Zeit, als ihre Kriegerbevölkerung ſehr blühte; denn das Heer war durch ſeine Verfaſſung allen den Nachtheilen ausgeſetzt, welche im Zuſtande jeder Art von Bevölkerung unvermeidliche Veränderungen herbeiführen. Dieſe Zahlen, deren Summe alſo ein Heer von 410,000 Mann macht, ſind vielleicht von der Zeit des Herodot zu verſtehen. Um jene Zeit hatte Aegypten fürchterliche Einfälle erlitten, die der Aethiopier und die der Perſer; der gedeihliche Zuſtand Aegypten's hatte bedeutend gelitten, und die Zeiten ſeines Verfalls nahten heran. Während ſeines Glanzes unter den Königen der achtzehnten Dynaſtie mußte im Verhältniß zu der Bevölkerung des ganzen Aegypten's, die Zahl der Krieger viel bedeutender geweſen ſeyn. Strabo gibt daher die Zahl der Krieger unter den Königen, deren Gräber noch in Theben exiſtiren, auf das Doppelte an.

Aegypten, das lange von ungebildeten, barbariſchen Völkern umringt war, mußte auf allen ſeinen Grenzen bedeutende Kriegsanſtalten zu ſeiner Sicherheit haben, und die meiſten ſeiner Kriege waren bloße Vertheidigungskriege. Die von den Reichthümern und der Fruchtbarkeit Aegypten's angelockten Nomadenſtämme und Nachbarvölker bedrohten es beſtändig,

und mehrmals vermochte es nicht, ihnen zu widerſtehen. Seine Grenze gegen Aethiopien hin ward durch die in Elephantine vereinigte Macht vertheidigt, gegen Arabien und Syrien vertheidigten es die Beſatzungen von Daphne, und gegen das Libyen der Griechen die in Marea vereinigten Truppen. Peluſium war ebenfalls ein feſter Platz und der Schlüſſel zum öſtlichen Aegypten. Endlich beſtanden noch auf verſchiedenen Punkten verſchanzte Lager. Der Dienſt in dieſen Militärſtationen oder in den Beſatzungen der Grenzſtädte wurde auf eine gewiſſe Zeit und nach den verſchiedenen Heeresabtheilungen übertragen. Er war auf zwei Jahre feſtgeſetzt, und unter dem König Pſammetichus kam vor, daß die in Elephantine liegenden Truppen nach Aethiopien deſertirten und ſich daſelbſt niederließen, weil ſie ſchon drei Jahre in dieſer Garniſon lagen und der König vernachläſſigt hatte, ſie ablöſen zu laſſen. Man führt noch einen andern edleren Beweggrund zu dieſer Auswanderung an. Pſammetichus hatte ſich mit den Joniern und Cariern verbunden; er erlaubte den Handelsleuten dieſer Griechiſchen, in Aſien niedergelaſſenen Stämme ſich in Aegypten feſtzuſetzen, bewilligte ihnen Ländereien, und nahm ein ſehr bedeutendes Corps ihrer Truppen in Sold. Die Aegyptiſche Kriegerkaſte ſah in dieſer Maßregel eine offene Verletzung ihrer Privilegien, und wurde darüber, daß der König dieſen noch barbariſchen Fremden die Vertheidigung des heiligen Bodens anvertraute, und beſonders darüber, daß die erſten Stellen im Heere mit Griechen beſetzt wurden, ſo erbittert, daß 100,000 Soldaten freiwillig die Garniſon verließen, wohin ſie der König verlegt hatte, und jenſeits der Waſſerfälle eine Niederlaſſung gründeten.

Mehr als zwanzig Jahrhunderte vor der chriſtlichen Zeitrechnung ſtürzten aus dem Orient gekommene Barbaren wie ein Strom über Aegypten, warfen ſich in das Auara, einen nicht weit von den Salzſeen gegen das Rothe Meer zu gelegenen befeſtigten Lagerplatz, und hielten ſich in demſelben während beinahe drei Jahrhunderten. Eine mehrere Jahre dauernde Belagerung, und die Anſtrengungen zweier berühmten Könige waren nöthig, um ſie aus dieſem Kriegsplatz zu vertreiben.

In der Gegend von Theben, in der ſteinigen Ebene welche ſich gegen die Libyſche Bergkette ausdehnt, ſieht man noch Mauern von weitem Umfang auf künſtlichen Hügeln und von breiten Befeſtigungen umgeben. Dieß war ebenfalls eine kriegeriſche Niederlaſſung, ein ſtehendes Lager für die Truppen der Beſatzung Theben's und die Garde der Pharaonen.

Hundert Hermotybier und hundert Calaſirier bildeten jeden Tag dieſe Garde, und alle Heeresabtheilungen nach der Reihe hatten ein Jahr lang

die Mannſchaft dazu zu ſtellen, damit alle ohne Ausnahme die Vortheile, welche der Dienſt bei der königlichen Familie gewährte, genößen. Denn die den Dienſt thaten, erhielten, außer ihrem Antheil von dem Ertrag der Güter, noch fünf Pfund Brod, zwei Pfund Fleiſch und zwei Maß Wein täglich. Man ſuchte durch dieſe Freigebigkeit den Soldaten zu bewegen, ſich zu verheirathen, um die Seelenzahl der Kriegerkaſte auf eine erwünſchte Stufe zu bringen. Als Mittelbetrag in Friedenszeiten nimmt man für das Aegyptiſche Heer ungefähr 180,000 Mann an; man kennt aber weder woraus es beſtand, noch das Verhältniß ſeiner Zuſammenſetzung.

Befragt man darüber die authentiſchſten Quellen, d. h. die mit den älteren Zeiten der Aegyptiſchen Geſchichte gleichzeitigen Denkmäler, ſo findet man leicht die verſchiedenen Arten von Truppen heraus, welche dieſe Heere bildeten. Zuerſt die Wagenkämpfer, deren es natürlich eine geringere Anzahl gab, als anderer Truppen. Jeder Wagen hatte zwei Räder, war hinten offen, mit zwei Pferden beſpannt, und von einem mit Pfeilen oder der Streitaxt bewaffneten Kämpfer beſetzt; an ſeiner linken Seite ſtand der Pferdelenker. Der größte Theil des Heeres beſtand aus Fußgängern; die einen, gewiſſermaßen die Linientruppen, trugen Panzer und Schild, und waren mit einer Lanze oder einer Streitaxt und dem Schwerte bewaffnet; die andern hingegen waren die leichten Truppen, und beſtanden aus Bogenſchützen, Schleuderern und andern, die Streitaxt und die Schlachtſichel (ſiehe Tafel 16) führenden Kriegern.

Die Truppen machten regelmäßige Manöver, marſchirten und manövrirten in Legionen oder Compagnien, und ihre Evolutionen geſchahen nach der Trommel oder der Trompete.

Der König war der Oberanführer des Heeres, und übertrug ſeinen Söhnen, den Prinzen ſeines Hauſes, oder den Söhnen der vornehmſten Familien den Oberbefehl bei den verſchiedenen Abtheilungen der Macht. Kriegeriſche Könige befehligten ſelbſt entfernte Unternehmungen, und nahmen durch ihre Gegenwart thätigen Antheil an allen Vorfällen und Strapatzen des Kriegs. Von ihrem Wagen aus, der von der Garde und den vornehmſten Offizieren umgeben war, ſchleuderten ſie in voller Rüſtung die Pfeile gegen den Feind, oder führten die Streitaxt. Man ſah ſie mitten im Gemetzel durch ihr Beiſpiel das Heer ermuthigen und ſo zur Erringung des Sieges beitragen.

Ein gezähmter und für die Schlachten abgerichteter Löwe folgte gewöhnlich oder ſchritt dem Wagen des Königs vor.

Eigentliche Reiterei gab es keine; dieß beweiſen alle Denkmäler

und Kriegsgemälde. Der Gebrauch der Pferde zum Reiten war nicht unbekannt, allein in dem Heere nicht eingeführt. Auf zwei oder drei geſchichtlichen Basreliefs ſieht man einen Mann auf einem Pferd in vollem Rennen. Aber auf dem einen dieſer Basreliefs iſt der Mann zu Pferd ein Eilbote, der einen Brief in der Hand hält, und auf dem andern iſt das Geſicht des Mannes das eines Fremden, der ſein Heil in der Schnelligkeit ſeines Pferdes ohne Reitzeug ſucht. Kurz alle bis jetzt in Aegypten beobachtete geſchichtliche Basreliefs, deren eine große Anzahl und aus verſchiedenen Zeiten iſt, beweiſen, daß die Reiterei in Aegypten unbekannt war und keinen Theil des Heeres bildete.

Eine alte ehrwürdige Ueberlieferung ſcheint indeſſen geradezu dieſem aus den Denkmälern gezogenen Schluß zu widerſprechen, nämlich eine Stelle im vierzehnten Kapitel des zweiten Buches Moſis erzählt den Marſch der Iſraeliten bei ihrem Auszug aus Aegypten und dem Durchgang durch das Rothe Meer. „Da es dem Könige Pharao angeſagt ward, heißt es in der heiligen Schrift, daß die Hebräer entflohen wären, ſpannte er ſeinen Wagen an, und nahm ſein Volk mit ſich, und nahm 600 auserleſene Wagen, und was ſonſt von Wagen in Aegypten war, und die Hauptleute über alle ſein Heer.“ Bis hieher ſtimmt die Sage mit den Denkmälern überein; aber unmittelbar darauf fährt der heilige Text folgendermaßen fort: „Und die Aegypter jagten ihnen nach und ereilten ſie, da ſie ſich gelagert hatten am Meer; mit Roſſen und Wagen und Reitern, und allem Heer des Pharao, bei Pihachiroth.“ Zuletzt verfolgt Pharao die Iſraeliten durch das von dieſen trocknen Fußes durchzogene Meer mit ſeiner ganzen Reiterei, ſeinen Wagen und ſeinen Pferden, und Alles kommt in den über ſie herfallenden Fluthen um. Dieſe ſo oft wiederholte Erwähnung der Aegyptiſchen Reiterei ſchwächt indeſſen keineswegs die Autorität der Denkmäler, und wenn man ſich mehr an den Urtext hielte, würde man eher Ritter als Reiterei erwähnt finden; die Worte des 23ſten Verſes ſagen, daß die Aegypter die Hebräer verfolgten und nach ihnen, mit allen Pferden des Pharao, ſeinem Wagen und ſeinen Rittern, d. h. den Leuten auf den Kriegswagen, das Meer betraten. Mit dieſer Modifikation würde die geſchichtliche Ueberlieferung nicht mehr mit den Denkmälern in Widerſpruch ſtehen, welche ſowohl vor als nach des Moſes Zeiten beſtändig gegen den Gebrauch von Reiterei in dem Aegyptiſchen Heere zeugen. Auch ſpricht der Lobgeſang des Moſes und der Kinder Iſrael nur von den Wagen des Pharao und ſeiner Macht, die zu Grunde fielen wie Steine.

Denſelben Schluß müſſen wir aus den über die Erziehung der Kriegerkaſte aus jenen Zeiten zu uns gelangten, ziemlich beſtimmten Angaben ziehen. Unter den verſchiedenen Uebungen, aus denen dieſe Erziehung beſtand, und die auf zahlreichen Denkmälern dargeſtellt ſind, findet man nirgends etwas, das ſich auf das Reiten bezöge, ſondern alle geſchehen zu Fuß und ſind nach den Vorſchriften einer ſehr ausgebildeten Gymnaſtik geregelt. Wir ſehen dabei die mannigfaltigſten Haltungen und Stellungen der Ringer, die ſich angreifen, vertheidigen, zurückweichen, vordringen, ſich bücken, niedergeworfen werden, ſich wieder aufraffen und ihren Gegner mit Stärke, Liſt und Geſchicklichkeit bekämpfen. Bei dieſen Uebungen waren die Ringer nackt, und ein breiter Gürtel unterſtützte und begünſtigte ihre Anſtrengungen (ſiehe Tafel 32). Die eigentlichen Kriegsübungen waren nicht weniger verſchieden; die Erziehung des Soldaten dauerte lang und war gründlich, und dieſer bei ſtrenger Disciplin allen Graden der Ausbildung unterworfen. Der Aegyptiſche Krieger begann früh ſich an die Laſten ſeines Standes zu gewöhnen; denn alle Männer waren Soldatenkinder im eigentlichen Sinne des Wortes, und das Geſetz verbot ihnen jedes andre Geſchäft.

Die großen geſchichtlichen Angaben, mit denen die Aegyptiſchen Denkmäler angefüllt ſind, belehren uns zugleich über alle Theile der Lager. Pfahlwerk umgab dieſelben, und ihr Eingang wurde von einer Abtheilung Fußgänger bewacht; auf dem entgegengeſetzten Punkte ſtand das Zelt des Königs oder des Anführers, um daſſelbe kleine für die vornehmſten Anführer beſtimmte Zelte; der gezähmte Löwe des Königs lag, von einem mit einem langem Stocke bewaffneten Manne bewacht, mit zuſammengebundenen Vorderpfoten daneben. Die Pferde und die Eſel ohne Geſchirr waren ſymmetriſch zu beiden Seiten des Eingangs aufgeſtellt und erhielten ihr Futter auf die Erde geſchüttet oder in Krippen. Auf der entgegengeſetzten Seite des Lagers ſtanden in regelmäßigen Reihen die Streitwagen. In den Zwiſchenräumen waren das Gepäcke und das Geſchirr zum Anſpannen der Pferde an die Wagen aufgeſtellt. Das Geſpann der Eſel als Laſtthiere beſtand in einem Saumſattel mit zwei Körben oder andern zum Transport der Lebensmittel und des Getränkes tauglichen Geräthen.

Auf der rechten Seite des Lagers waren die ſtreitfähigen Männer, welche ſich hier den Uebungen oder Vergnügungen hingaben; hier wurden die Rekruten in den Bewegungen unterrichtet; dort ſpielten die Alten, ſchoßen oder ſtritten; weiter unten wurde ein Widerſpenſtiger beſtraft.

Offiziere zu Fuß oder in Wagen hielten überall Aufſicht und gaben Befehle, welche mit Aufmerkſamkeit angehört und, als verſtünden ſie ſich von ſelbſt, vollzogen wurden.

Auf der linken Seite waren die Hoſpitäler und Krankenanſtalten, auch befanden ſich dort die kranken Pferde und Eſel; Viehärzte hatten die Aufſicht und verbanden ſie. In der rechten Ecke dieſer Seite waren die kranken Soldaten, denen der Krankenwärter Arznei gab, die ſie begierig tranken. Die Wagenübungen und die Bewegungen der Fußtruppen gingen um das Pfahlwerk außerhalb des Lagers vor ſich.

Dieſe beiden Waffengattungen ſcheinen allein das Aegyptiſche Heer gebildet zu haben. Die Fußtruppen indeſſen waren ſehr verſchieden, und nach dem Zeugniß der Denkmäler gab es drei Arten: 1) Krieger mit einem den Körper vom Gürtel bis zum Kopfe deckenden Schilde, mit einer Lanze in der Rechten und einer kurzen Streitaxt in der linken bewaffnet, und mit einer kurzen Tunika bekleidet. Sie marſchirten in geſchloſſenen Reihen und bildeten die Maſſe des Heeres; 2) leichte Truppen, welche einen kleinen runden Schild und die Harpe, ein hakiges, ſichelförmiges Schwert mit einem Griff, trugen. Ihr Haupt war mit einem ledernen oder verſchiedenartig geſchmückten ehrenen Helme bedeckt. 3) Die Bogenſchützen, in langen Tuniken, mit einem ſehr großen dreieckigen Bogen und einem ungeheuren Pfeilköcher auf der Schulter.

Auf den Märſchen zogen die Kriegswagen voran, auf den Seiten und hinten; im Mittelpunkte marſchirten die durch ihren großen Schild gedeckten Schwerbewaffneten, und die leichten Truppen bildeten den Vortrab und waren an allen gefährlichen Stellen vorn.

Ein Kriegsoberſter hat ſein Grabmal mit allen Werkzeugen ſeines Standes ſchmücken laſſen, und dieſes Grabmal hat den neueren Reiſenden wie eine vollſtändige Waffenkammer zum Studium gedient. Es zeigt mehrere Bündel langer Lanzen, Helme von verſchiedener Form und mit mannigfaltigen Verzierungen in Metall und andern koſtbaren Stoffen; lange und grade, nicht weniger verzierte Dolche in der Scheide; Pfeilköcher, die mit einem, einen vergoldeten Löwenkopf bildenden Deckel verſchloſſen ſind; Peitſchen von verſchiedener Form und endlich ſchöne aus ausgeſuchten Metalien zuſammengeſetzte Panzerhemden. Dieſe merkwürdigen, auf erwähntem Grabe gemalten Kriegswerkzeuge ſtellen ohne Zweifel die verſchiedenen in dem Heere des alten Aegypten's gebräuchlich geweſenen Gegenſtände der Bewaffnung dar.

Jede Truppenabtheilung hatte ihre Fahne, und auf dieſem Grab-

male findet man mehrere Arten derſelben dargeſtellt; ſie waren an einer langen Stange befeſtigt und dadurch Allen ſichtbar. Die Darſtellungen darauf waren, wie man ſich denken kann, der Religion entlehnt. Die Einen ſtellten den Kopfputz und die charakteriſtiſchen Sinnbilder der unter menſchlicher Form gegebenen Gottheiten dar, wie des Ammon, des Phtha, des Oſiris, der Iſis; Andre hatten an der Stelle der menſchlichen Züge das lebende Sinnbild der Gottheit, den Kopf des Sperbers, des Löwen, oder auch dieſe Symbole in ganzer Figur, wie den Ibis und den Schakal.

Mit einer ſo zahlreichen Kriegsmacht, und bei der fortwährenden Vervollkommnung, welche dieſelbe in der Kriegskunſt mit Hülfe der Theorie und der Praxis erlangte, war Aegypten in dieſem Punkte auf eine eben ſo hohe Stufe gelangt, als es irgend eine ältere oder neuere Nation vor der Erfindung des Schießpulvers ſeyn konnte. Diejenigen, welche behaupten, daß die Aegypter keine kriegeriſche Nation geweſen, weil ſie, indem ſie ihre Herrſchaft mehr durch Kolonien, als durch Eroberung ausdehnten, nicht den Vortheil hatten, ihre Soldaten an den Krieg zu gewöhnen, dieſe haben gewiß nicht die Denkmäler ſtudirt, auf welchen eine unzähliche Menge Schlachten und Kriegsthaten aus der alten Geſchichte Aegypten's abgebildet ſind. Wir haben ſchon oben geſagt, daß, da ſie von zahlreichen Völkern umgeben waren, ſie beſtändig unter den Waffen ſtehen mußten, um ihre Reichthümer und ihre Civiliſation gegen deren Unternehmungen zu vertheidigen; bisweilen waren ſie gezwungen ihre Siege zu benutzen, um ſich gegen neue Einfälle zu ſchützen, und ſie wußten daher ihre Waffen nach Oſt und Süd, weit über die Gränzen Aegypten's hinauszutragen.

Seine Heere kämpften in offnem Felde, in Wäldern und Engpäſſen, ſie überſchritten Flüſſe, belagerten Städte und Feſtungen, und nahmen ſie mit Hülfe des Schilddaches, des Widders oder mit Sturm ein; ihrer Stärke und ihrem Muthe kamen ſie mit verſchiedenen Angriffs- und Vertheidigungsmaſchinen zu Hülfe, von denen einige in weite Entfernung eine Maſſe Pfeile oder Wurfſpieße ſchleuderten.

Zu allen dieſen Angaben ließen ſich wohl noch andere hinzufügen von nicht weniger Genauigkeit, und aus einer aufmerkſamen Unterſuchung von kriegeriſchen Handlungen auf Denkmälern der mannigfaltigſten Art entſprungen; dieſe Angaben würden ohne Zweifel ein archäologiſches Verdienſt beſitzen; wir glauben aber unſere Leſer mehr zufrieden zu ſtellen, und in ihrem Intereſſe zu verfahren, wenn wir die für Geſchichte

höchſt wichtigen Darſtellungen, mit denen die Aegyptiſchen Denkmäler geſchmückt ſind, im Ganzen genau beſchreiben; es ſind dieß jene ungeheuren Compoſitionen, welche mit ſo vielem Rechte den Namen Homeriſche Gemälde verdienen, Werke heroiſcher Sculptur, voll der Gluth und dem Gewirre, die uns bei dem Leſen der Schlachten der Ilias ſo ſehr hinreißen. Zwar wird man jede Gruppe dieſer großen Compoſitionen, abgeſondert betrachtet, als fehlerhaft in der Perſpektive und den Verhältniſſen, im Vergleich zu benachbarten Schulen, erkennen; allein dieſe Fehler in den Einzelnheiten werden bei weitem durch die Wirkung des Ganzen erſetzt.

Solche Darſtellungen ſind auf allen großen Denkmälern Aegypten's zu ſehen; ſie gehören verſchiedenen Zeitabſchnitten an. Die auf einem Theil des Palaſtes von Karnak zu Theben ausgehauene Verewigung der Feldzüge des Königs Seſonchis kann man unter die neueſten zählen. Man ſieht darauf dieſen König, wie er die Häupter von mehr als dreißig beſiegten Nationen an Ketten fortſchleppt; unter ihnen iſt deutlich Joudahamalek, die Perſonification des Königreichs Juda oder der Juden, dargeſtellt. Die Bibel berichtet im vierzehnten Kapitel des erſten Buchs der Könige, daß der Pharao Seſonchis, von den Aegyptern Scheſchonk und von der Bibel Siſak, Seſak oder Scheſchok genannt, im fünften Jahre der Regierung des Königs Rehabeam Jeruſalem einnahm. Dieſer Sieg des Siſak iſt auf dem Basrelief von Karnak dargeſtellt; nach der Treue der Geſichtszüge, welche die Aegypter in die Abbildung der fremden Völker legten, kann die Figur des Königreichs Juda als der Typus der Phyſiognomie des Jüdiſchen Volkes im zehnten Jahrhundert vor Chr. Geburt, und vielleicht als das Porträt des Rehabeam ſelbſt betrachtet werden.

Seſoſtris regierte ſechs Jahrhunderte vor dem Beſieger von Juda. Die geräumigen Wände des großen Saales des Tempels von Ibſambul ſind mit Darſtellungen bedeckt, welche die zahlreichen Siege dieſes Fürſten in Aſien und Afrika bezeugen. Wir geben hier die Beſchreibung eines Theils von dieſem großen Tempel (oder Speos, Höhle, d. h. ein in den Berg gehauener Tempel).

Erſtes Gemälde. Rhamſes der Große ſteht auf ſeinem Wagen; die Pferde fliegen; drei von ſeinen Söhnen folgen ihm ebenfalls auf Kriegswagen; er treibt ein Aſſyriſches Heer in die Flucht und belagert einen feſten Platz.

Zweites Gemälde. Der König zu Fuß hat einen feindlichen Anführer

niedergeſtreckt, und durchbohrt einen zweiten mit der Lanze. Dieſe Gruppe iſt vorzüglich gut gezeichnet und componirt.

Drittes Gemälde. Der König ſitzt mitten unter den Anführern des Heeres, und man verkündigt ihm, daß die Feinde zum Angriff vorrücken. Man macht den Wagen des Königs bereit, und die Diener dämpfen das Feuer der Roſſe, welche hier wie überall vollkommen gut gezeichnet ſind.

Weiter hinten ſieht man den Angriff der auf Wagen ſtehenden Feinde, die ohne Ordnung eine Reihe Aegyptiſcher Wagen angreifen, welche methodiſch geordnet ſtehen. Dieſer Theil des Gemäldes iſt voll Bewegung und Handlung, und der ſchönſten auf den Griechiſchen Vaſen gemalten Schlacht an die Seite zu ſtellen.

Viertes Gemälde. Der Triumph und Einzug des Königs (ohne Zweifel in Theben), der auf einem köſtlichen Wagen ſteht, von reichgezäumten Pferden im Schritt gezogen. Vor ihm gehen zwei Reihen Afrikaniſcher Gefangenen, die eine von Neger=, die andere von Berberiſcher Raçe; es ſind vollkommen gezeichnete Gruppen voll Effect und Bewegung.

Fünftes und ſechſtes Gemälde. Der König weiht Gefangene der verſchiedenen Nationen den Göttern von Theben und Ibſambul.

An einem andern Orte Nubien's ſind auch Ruhmdenkmäler des Vaters des Seſoſtris vorhanden. Champollion der Jüngere, der ſie im Januar 1828 unterſucht hat, giebt uns davon folgende Beſchreibung:

„Nahe bei Kalabſchi iſt das intereſſante Denkmal von Bet=Oually, zu deſſen Unterſuchung wir den 28. 29. 30. und 31. Januar verwandten. Hier haben meine Augen für die barbariſchen Bildhauereien des Tempels von Kalabſchi, die reich ausgeführt wurden, weil man ſie nicht mehr ſchön machen konnte, Troſt gefunden durch Betrachtung der hiſtoriſchen Basreliefs, welche dieſen Speos zieren, und von denen wir vollſtändige Zeichnungen genommen haben. Dieſe Gemälde beziehen ſich auf Feldzüge gegen die Araber und gegen Afrikaniſche Völker, die Kuſchi (Aethiopier) und Schari, wahrſcheinlich die heutigen Biſchari. Dieſe Feldzüge machte Seſoſtris in ſeiner Jugend und bei Lebzeiten ſeines Vaters, wie ausdrücklich Diodor von Sicilien behauptet, der ihm zu dieſer Zeit wirklich die Araber und faſt ganz Libyen unterworfen ſeyn läßt.“

„Der König Rhamſes, Vater des Seſoſtris ſitzt auf einem Throne in einem Naos, und ſein Sohn, in der Tracht eines Fürſten, ſtellt ihm einen Haufen Aſiatiſch=Arabiſcher Gefangenen vor. Weiterhin iſt Pharao

als Sieger dargeſtellt, indem er ſelbſt einen Mann dieſer Nation tödtet, während ſein Sohn Seſoſtris ihm den Hauptanführer und eine Menge Gefangene vorſtellt. Der König verfolgt auf ſeinem Wagen die Araber, und ſein Sohn ſchlägt mit der Axt an die Thore einer belagerten Stadt. Der König tritt die beſiegten Araber mit Füßen, deren ſein Sohn eine lange Reihe herbeigeführt hat. Dieß ſind die hiſtoriſchen Gemälde der linken Seite des Hauptſaales, vorausgeſetzt daß dieſer Theil des Speos je bedeckt war."

„Die rechte Wand enthält Darſtellungen aus den Feldzügen gegen die Aethiopier, die Biſchari und die Neger. In dem erſten, ſehr großen Gemälde ſieht man die Barbaren in vollem Rückzuge, ſich in ihre Wälder, Gebirge und Sümpfe flüchtend. Das zweite, den Reſt der Wand bedeckende Gemälde zeigt den König, wie er in einem Naos ſitzend mit einer Bewegung, die er mit der Hand macht, ſeinen älteſten Sohn Seſoſtris bewillkommt, der ihm Folgendes vorführt: 1) einen Aethiopiſchen Fürſten Namens Amenemoph, Sohn des Poëri, den zwei ſeiner Kinder unterſtützen, von denen ihm das eine eine Schale reicht, gleichſam um ihm Kraft zu verleihen, am Throne des Vaters ſeines Siegers anzukommen; 2) Aegyptiſche Kriegsoberſte; 3) Tiſche und Schränke mit goldnen Ketten bedeckt, nebſt Pantherhäuten, Beutel mit Goldſtaub, Stämme von Ebenholz, Elephantenzähne, Straußfedern, Bündel von Bogen und Pfeilen, köſtliche Möbel und dem Feinde abgenommene oder nach dem Siege auferlegte Beute aller Art. Nach dieſen Reichthümern kommen 4) einige gefangene Biſchari, Männer und Frauen, deren eine zwei Kinder auf den Schultern trägt; dieſen folgen Leute, welche dem König die merkwürdigſten lebenden Thiere aus dem Inneren von Afrika, vorführen, den Panther, den Strauß, Affen, die Giraffe, ꝛc. alle aufs trefflichſte gezeichnet. Man wird hierin leicht den Feldzug des Seſoſtris gegen die Aethiopier erkennen, welche derſelbe, zufolge Diodor's von Sicilien, zwang, einen jährlichen Tribut an Aegypten in Gold, Ebenholz und Elephantenzähnen zu zahlen. Die andern Bildhauereien des Speos beziehen ſich alle auf die Religion, und zahlreiche, mit dieſen köſtlichen kriegeriſchen Darſtellungen gleichzeitige Inſchriften begleiten ſie, und erklären ihren Inhalt."

Der von dem König Horus aus der achtzehnten Dynaſtie angefangene Speos von Silſilis liefert mehrere andre Beiſpiele. Dieſe ſchöne Höhle ſollte zuerſt einen Tempel des Ammon-Ra, und dann des Nilgottes, der Gottheit der Gegend, und des Gottes Sevek (Saturn mit dem Krokodilkopfe), der Hauptgottheit des Ombiſchen Nomos, welchem

Silſilis angehörte, geben; in dieſer Abſicht wurden unter der Regierung des Horus die Bildhauereien und Inſchriften der Hauptpforte, alle Basreliefs des Allerheiligſten und einige von denen ausgehauen, welche einen langen und ſchönen Quergang vor dem Allerheiligſten ſchmücken.

Dieſer ausgedehnte Gang bildet ein wahres hiſtoriſches Muſeum. Eine ſeiner Wände iſt in ihrer ganzen Länge mit zwei Reihen großer Stelen oder in den Felſen gehauener Basreliefs geſchmückt, die meiſtens aus verſchiedenen Zeiten ſtammen. Aehnliche Gegenſtände füllen die Zwiſchenräume der fünf in dieſes merkwürdige Muſeum führenden Thüren aus.

Die älteſten Basreliefs, die des Königs Horus, nehmen einen Theil der weſtlichen Wand ein. Pharao iſt darauf ſtehend, mit der Streitaxt auf der Schulter, dargeſtellt, wie er von Ammon-Ra das Sinnbild des göttlichen Lebens und die Gabe erhält, den Norden und Süden zu unterjochen. Darunter ſind die Aethiopier, zum Theil niedergeſtreckt, zum Theil ihre Hände flehend gegen einen herannahenden Aegyptiſchen Anführer ausſtreckend, der ihnen, wie die Inſchrift beſagt, vorwirft, ihr Herz der Klugheit verſchloſſen, und nicht gehört zu haben, als man ihnen ſagte: „Sehet den Löwen, wie er ſich dem Lande Aethiopien (Kuſch) naht.“ Dieſer Löwe war der König Horus, der Aethiopien eroberte und deſſen Triumph auf folgendem Basrelief dargeſtellt iſt.

Der ſiegreiche König wird von oberen Kriegern in einer reichen Sänfte getragen, und iſt von Fächerträgern begleitet. Diener ebnen den Weg für den Zug. Hinter dem Pharao kommen Krieger, welche gefangene Anführer führen. Andere Krieger mit dem Schild auf der Schulter, ſind im Marſche begriffen, vor ihnen her geht die Trompete. Ein Haufen prieſterlicher und bürgerlicher Beamten empfängt den König und bezeigt ihm ſeine Ehrerbietung. Die hieroglyphiſche Inſchrift bei dieſem Gemälde drückt Folgendes aus: „Der gnädige Gott kommt (nach Aegypten) zurück, von den Häuptern aller Länder (Nomen) getragen; ſein Bogen iſt in ſeiner Hand, wie der des Mandu, des göttlichen Herrn Aegypten's; er iſt der leitende König der Wachenden, welcher die Anführer aus dem Lande von Kuſch (Aethiopien), eine verderbte Raçe, fortführt (als Gefangene); der königliche Lenker der Welten, anerkannt von Phre, der Sohn der Sonne und ihres Geſchlechts, der Diener des Ammon, Horus, der Belebende. Der Name ſeiner Majeſtät iſt in dem Lande Aethiopien bekannt geworden, welches der König den Worten gemäß züchtigte, die ſein Vater Ammon an ihn gerichtet hatte.“

Ein anderes Basrelief ſtellt die Führung der zahlreichen gemeinen Gefan-

genen vor, welche Soldaten bewachen; die Inſchrift drückt folgende Worte der Gefangenen aus: „O du Rächer, Gott der Erde von Keme (Aegypten), Sonne von Niphaiat (die Libyſchen Völker), dein Name iſt groß im Lande Kuſch (Aethiopien), deſſen Königsinſignien du mit Füßen getreten haſt.“

Beſonders aber in Theben, der Stadt der Wunder, ſind dieſe Kriegsgemälde in großem Maßſtab ausgeführt. In dem zu Ehren des großen Gottes von Theben, Ammon-Ra, durch Rhamſes-Seſoſtris erbauten Memnoium oder vielmehr Rhameſeum bedecken die ſich auf die Eroberungen des Königs beziehenden Gemälde die Seiten der beiden Mauerwerke des Pylons in dem erſten Hofe des Palaſtes, und ſind größtentheils ſichtbar, weil der Zuſammenſturz der obern Theile des Pylons nach der entgegengeſetzten Seite ſtatt gefunden hat. Dieſe Kriegsſcenen bieten die größte Aehnlichkeit mit denen dar, welche im Inneren des Tempels von Ibſambul und auf dem Pylon von Luxor, die einen Theil des öſtlichen Rhamſeum von Theben bilden, ausgehauen ſind. Die Inſchriften ſind einander ähnlich, und alle dieſe Basreliefs beziehen ſich jedenfalls auf einen und denſelben Feldzug gegen Aſiatiſche Völker, welche man ihrer Tracht und Phyſiognomie nach, nur in den von uns mit dem allgemeinen Worte Perſien bezeichneten großen Länderſtrichen zwiſchen dem Tigris und Euphrat auf der einen und dem Oxus und Indus auf der andern Seite, ſuchen kann.

Dieſes Volk, oder vielmehr das Land, welches es bewohnte, hieß Chto, Cheto, Scheto oder Schto; die Aegypter bezeichneten dieſe feindlichen Völker mit der Benennung „die Plage von Scheto,“ eben ſo wie ſie Aethiopien immer „die ſchlechte Raçe von Kuſch“ nannten, und aus Allem läßt ſich ſchließen, daß hier von Völkern des nördöſtlichen Perſien's, den Bactrern oder Scytho-Bactrern die Rede iſt.

Auf dem Mauerwerk iſt zur Rechten der Empfang der Scytho-Bactriſchen Geſandten im Lager des Königs ausgehauen; ſie ſind vor den Rhamſes gelaſſen, der ihnen Vorwürfe macht. Die im Lager zerſtreuten Soldaten ruhen oder richten ihre Waffen und ihr Gepäcke zu; vor dem Lager geben zwei Aegypter zweien feindlichen Gefangenen die Baſtonade, um ihnen, wie die hieroglyphiſche Inſchrift ſagt, zu zeigen, was die Plage von Scheto mache. Unter dieſem Gemälde iſt das Aegyptiſche Heer im Marſch begriffen, und an einem der Enden ſieht man ein Gefecht zwiſchen den Streitwagen beider Völker.

Auf der linken Seite ſieht man eine Reihe von Feſtungen, aus welchen die Aegypter Gefangene herausführen; die auf die Mauern

derſelben eingehauenen Inſchriften geben ihren Namen, und belehren, daß Rhamſes der Große ſie im achten Jahre ſeiner Regierung mit offener Gewalt genommen habe.

Daneben befindet ſich ein großes in zwei Haupttheile getheiltes Kriegsgemälde. In einer zweiten Ebene hat der König Rhamſes die Scheto's beſiegt und in die Flucht gejagt. Zwei Prinzen, der vierte und fünfte Sohn des Rhamſes, Namens Mantuhi Schopſh und Schathemkeme, ſind mit der Verfolgung beſchäftigt. Die Beſiegten ſind abermals Völker von Scheto (Bactrer?); ſie richten ſich gegen eine am rechten Ende des Gemäldes angebrachte Stadt, wo eine neue Handlung ſich eröffnet. Vier andre Söhne des Eroberes, der ſiebente!, achte, neunte und zehnte, Namens Meiamum, Amenhemwa, Nubtei und Setpanre, liegen vor den Mauern der Stadt; die Belagerten leiſten ihnen kräftigen Widerſtand; aber ſchon haben die Aegypter die Leitern angelegt, und die Mauern ſollen eben erklettert werden. Unglücklicherweiſe iſt durch eine Beſchädigung der Anfang des Namens der belagerten Stadt vernichtet, er endigte mit apouro.

Zuweilen drückten ſich die Darſtellungen der hohen Kriegsthaten der Aegyptiſchen Könige ſinnbildlich aus; ſie waren zu ihrem Ruhm errichtete und gleichſam durch die Religion geheiligte Trophäen. In dem geräumigen Gebäude von Medinet-Habu, das zugleich Tempel und Palaſt war, ſieht man im Innern des kleinen Hofes zwei Pylonmauern, die, wie die anderen Theile, welche ſie mit dem großen Pavillon verbinden, mit anaglyptiſchen, den Namen des Gründers Rhamſes-Meiamun enthaltenden Frieſen, und ſich auf die Eroberungen dieſes Pharaos beziehenden Basreliefs von hohem Intereſſe geſchmückt ſind.

Die vordere Seite der rechten Pylonmauer wird beinahe ganz von der koloſſalen Figur des Eroberers eingenommen, der ſeine Streitaxt über einen Haufen bärtiger Gefangenen ſchwingt, während er ſie mit der linken Hand bei den Haaren ergreift. Der Gott Ammon-Ra, von eben ſo koloſſaler Geſtalt, bietet dem Sieger die himmliſche Harpe mit den Worten: „Nimm dieſe Waffe, mein theurer Sohn, und ſchlage die Fürſten der fremden Länder!“

Die Grundmauer dieſes großen Gemäldes zeigt kniende Anführer der von Rhamſes-Meiamun unterworfenen Völker; ihre Arme ſind ihnen mit Feſſeln auf den Rücken gebunden, deren in eine Papyrusquaſte oder Lotosblume auslaufendes Ende anzeigt, ob die Perſon ein Aſiate oder Afrikaner iſt. Dieſe in Tracht und Geſichtszügen ſehr verſchiedenen ge-

fangenen Anführer zeigen getreu die Züge und Kleidung, welche den Nationen eigen ſind, die ſie darſtellen ſollen, und die hieroglyphiſchen Inſchriften geben nacheinander den Namen jedes Volkes. Zwei davon ſind verſchwunden, die fünf, welche noch beſtehen, heißen:

Der Anführer des Landes Kuſchi, ſchlechte Raçe (Aethiopien), der Anführer des Landes Teroſis und der Anführer des Landes Toroao, in Afrika; der Anführer des Landes Robu und der Anführer des Landes Maſchauſch, in Aſien.

Die vordre Seite der linken Pylonmauer iſt mit einem ähnlichen Gemälde geſchmückt; aber hier ſind alle Gefangene Aſiatiſche Anführer, die in folgender Ordnung ſtehen:

Der Anführer der ſchlechten Raçe des Landes Scheto oder Cheta; der Anführer der ſchlechten Raçe des Landes Aumor; der Große des Landes Fekkaro; der Große des Landes Schairotana, einer Seegegend; der Große des Landes Scha... (der Reſt iſt verwiſcht); der Große des Landes Tuirſcha, einer Seegegend; und der Große des Landes Pa... (auch hier iſt der Reſt verwiſcht).

Auf der Dicke des linken Pylons führt Rhamſes=Meiamun, mit dem Helme bedeckt und den Pfeilköcher auf der Schulter, Haufen von Kriegsgefangenen zu den Füßen des Ammon=Ra, der dem Eroberer ſagt: „Gehe! bemächtige dich der Länder, nimm ihre feſten Plätze ein, und ſchleppe ihre Anführer in die Sclaverei.“

Ein wenig entfernter bietet ſich der erſte Pylon des großen und glänzenden Palaſtes deſſelben Pharao Rhamſes=Meiamun dar. Hier iſt Alles in koloſſalen Verhältniſſen.

Die äußeren, ganz mit Bildhauereien bedeckten Seiten der ungeheuren Mauern des erſten Pylons ſchildern die Thaten des Gründers nicht allein durch allgemeine unbeſtimmte Bilder, ſondern durch die Bilder und Namen der beſiegten Völker, des Eroberes und der ſchützenden Gottheit, die ihm den Sieg verleiht. Auf der Mauer der linken Seite ſieht man den Gott Phtah=Socharis, wie er dem Rhamſes=Meiamun dreizehn Länder Aſien's giebt, deren größtentheils erhaltene Namen in den, den gefeſſelten Völkern als Schilde dienenden Vierecken ausgehauen ſind. Eine ziemlich gut erhaltne, elf Linien lange Inſchrift belehrt, daß dieſe Eroberungen im zwölften Jahre der Regierung dieſes Pharao ſtatt fanden.

In dem großen Gemälde auf dem rechten Mauerwerk giebt der Gott Ammon=Ra unter der Form des ſperberköpfigen Phre dem kriegeriſchen Rhamſes die Harpe, um neun und zwanzig Völker des Nordens und des

Südens zu ſchlagen; neunzehn von den Namen der Gegenden oder Städte ſind noch erhalten, der Reſt iſt durch den Anbau neuerer Mauerwerke, welche ſich an den Pylon anlehnen, zerſtört worden. Der König der Götter richtet eine lange Rede an Meiamun, die in den zehn erſten Zeilen ungefähr Folgendes enthält: „Ammon=Ra hat geſagt: Mein Sohn, mein theurer Sprößling, Herr der Welt, Sonne, die über die Gerechtigkeit wacht, Freund des Ammon, alle Gewalt auf der ganzen Erde gehört dir an; die Völker des Nordens und des Südens ſind unter deine Füße gebeugt, ich übergebe dir die Herren der ſüdlichen Länder; ſchleppe ſie und im Gefolg ihre Kinder in Gefangenſchaft; verfüge über Alles in ihrem Lande; diejenigen, welche ſich unterwerfen wollen, laß leben, aber ſtrafe die, deren Herz gegen dich iſt. Ich übergebe dir eben ſo den Norden . . . (Lücke); das rothe Land (Arabien) liegt unter deinen Sandalen, u. ſ. w.“

Eine große, aber ſehr verwiſchte Stelle ſagt, daß dieſe Eroberungen ins elfte Jahr der Regierung des Königs fallen.

Auf daſſelbe Regierungsjahr des Rhamſes=Meiamun beziehen ſich die Bildhauereien auf den Mauern des erſten Pylons auf der Seite des Hofes, in denen ein Feldzug gegen die Moſchauſch genannten Aſiatiſchen Völker beſchrieben wird.

Im Hintergrunde dieſes erſten Hofes erhebt ſich ein zweiter Pylon, der mit koloſſalen, wie überall in vertieften Reliefs ausgehauenen Figuren geziert iſt, welche die Triumphe des Rhamſes=Meiamun in ſeinem neunten Regierungsjahre beſchreiben. Der König betritt, ſein Haupt mit den Inſignien des älteſten Sohnes des Ammon geſchmückt, den Tempel des Ammon=Ra und der Göttin Muth, mit drei Reihen unbärtiger und verſchiedenartig gefeſſelter Kriegsgefangenen, die alle einer Raçe angehören und Schakalaſcha, Taonau und Puroſato genannt werden. Mehrere Reiſende, welche die Phyſiognomien und die Trachten dieſer Gefangenen unterſucht haben, halten ſie für Hindoſtaniſche Völker. Auf der rechten Mauer dieſes Pylons ſtand eine ungeheure, jetzt zu drei Viertheilen durch Riſſe und Aushöhlungen zerſtörte Inſchrift. Aus dem, was noch davon vorhanden, ſieht man, daß ſie ſich auf einen Zug gegen die Schakalaſcha, Fekkaro, Puroſato, Taonau und Ouſchaſcha bezog; außerdem iſt darin noch von den Ländern Aumor und Oreska und von einer Seeſchlacht die Rede.

Eine herrliche Pforte aus rothem Granit verbindet die beiden Mauern des zweiten Pylons. Gemälde der Anbetung des Ammon=Ra und des Phtha in ihren verſchiedenen Formen ſchmücken die beiden Seitenpfoſten,

auf deren Fuß man zwei Weiheinſchriften lieſt, welche bezeugen, daß Rhamſes-Meiamun dieſe große, aus ſchönem Granit erbaute Pforte ſeinem Vater Ammon-Ra geweiht habe, und daß die beiden Flügel ſo reich mit köſtlichen Metallen geſchmückt geweſen, daß Ammon ſelbſt, als er ſie ſah, ſich darüber gefreut habe.

Durch dieſe Pforte gelangt man in den zweiten Hof des Palaſtes, wo die pharaoniſche Größe ſich in ihrem ganzen Glanz entfaltet. Der bloße Anblick kann eine Darſtellung von der Majeſtät dieſer, auf der Oſt- und Weſtſeite von ungeheuren Säulenreihen, und auf der Nordſeite von Pfeilern, gegen welche ſich Kariatiden lehnen, und hinter denen ſich eine neue Säulenreihe zeigt, unterſtützten Halle geben. Alles iſt mit Bildhauerei verziert, die noch jetzt mit glänzenden Farben bedeckt iſt; und hieher muß man die blinden Gegner der gemalten Architektur ſchicken, um ſie zu bekehren.

Die Wände der vier Gänge dieſes Hofes beſitzen noch alle ihre Verzierungen, und große ausgehauene und gemalte Darſtellungen ziehen überall die Augen der Reiſenden auf ſich, welche gern auf dem ſchönen Azur der mit vergoldeten Sternen verzierten Decke verweilen. Aber bald nimmt die Wichtigkeit und die Verſchiedenheit der durch den Meiſel hervorgebrachten Darſtellungen die ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch.

Vier Gemälde, welche die innere Seite des öſtlichen linken und einen Theil des ſüdlichen Ganges bekleiden, ſtellen die Hauptſcenen eines Krieges des Rhamſes-Meiamun gegen die Aſiatiſchen Völker Namens Robu vor, die mit heller Geſichtsfarbe, Adlernaſe, langem Barte, einer großen Tunika und einem blau- und weißgeſtreiften Oberrocke gemalt ſind. Dieſe Tracht entſpricht ganz und gar der der Aſſyrer und Meder, welche auf den ſogenannten Babyloniſchen oder Perſepolitaniſchen Cylindern dargeſtellt ſind.

Erſtes Gemälde: Eine große Schlacht. Der auf einem im Fluge dahinrollende Wagen ſtehende Aegyptiſche Held ſchießt Pfeile ab gegen einen in der größten Unordnung fliehenden Haufen Feinde. Im Vordergrunde ſieht man die Aegyptiſchen Anführer auf Wagen, und ihre mit den Fekkaro's, ihren Bundesgenoſſen, vermengten Soldaten, wie ſie die erſchrockenen Robu's niedermetzeln, oder als Kriegsgefangene knebeln. Dieſes Gemälde enthält ohne die Pferde mehr als hundert ganze Figuren.

Zweites Gemälde: Die Fürſten und Anführer des Aegyptiſchen Heeres führen vier Reihen Gefangene vor den ſiegreichen König. Die den auf dem Schlachtfelde getödteten Robu's abgeſchnittenen rechten Hände und

Zeugungsglieder werden von Schreibern gezählt und aufgeſchrieben. Die Inſchrift ſelbſt lautet ſo: „Tauſend Gefangene werden vor ſeine Majeſtät geführt; dreitauſend abgehauene Hände, dreitauſend männliche Glieder.“ Der Pharao, zu deſſen Füßen man dieſe Trophäen niederlegt, ſitzt ruhig auf ſeinem Wagen, deſſen Pferde von Anführern gehalten werden, und hält eine Anrede an ſeine Krieger; er wünſcht ihnen Glück zu ihrem Sieg, und ertheilt ſich aufs naivſte ſelbſt die größten Lobeserhebungen.

Außerhalb dieſes merkwürdigen Gemäldes ſteht eine lange, aber leider ſehr beſchädigte Inſchrift, die ſich auf den im fünften Regierungsjahre des Rhamſes=Meiamun vorgefallenen Feldzug bezieht.

Drittes Gemälde. Der Sieger kehrt nach Aegypten zurück; er lenkt ſelbſt mit der Peitſche in der Hand ſeine Pferde; gefeſſelte Gefangene gehen vor ſeinem Wagen her; über ſeinem Haupte tragen mehrere Anführer breite Sonnenſchirme; den Vordergrund nimmt das, in regelmäßigen Abtheilungen und nach den Regeln der heutigen Taktik im Schritt marſchirende Aegyptiſche Heer ein.

Im vierten Gemälde endlich zieht Rhamſes zu Fuß, mit drei Reihen Gefangenen hinter ſich, in Theben ein, und hält vor dem Tempel des Ammon=Ra und der Göttin Muth eine Rede an die Gottheiten, deren höchſt ſchmeichelhafte Antwort er entgegennimmt.

Neben dieſen in den großen kriegeriſchen Darſtellungen enthaltenen Gegenſtänden von allgemeinem Intereſſe, findet man andre von weniger Wichtigkeit, aber von eben ſo großem Nutzen für die Geſchichte. So z. B. erſieht man daraus, daß die Gemahlin und die ganze Familie des Königs ſeinem Triumphe beiwohnten. Die Sachverſtändigen haben hieraus die Namen und die Reihenfolge dieſer Kinder zu ziehen gewußt, und dieſe Angaben haben dazu gedient, mehr als einen Zweifel über die Reihenfolge der Fürſten aufzuhellen, welche die zahlreichen Aegyptiſchen Dynaſtien zuſammenſetzen.

So ſtellen auf der hintern Wand des durch eine doppelte Reihe von Kariatiden=Pfeilern und von Säulen gebildeten Ganges nach Weſten in demſelben Hofe vier und zwanzig große Basreliefs die frommen, von dem Könige den Göttern dargebrachten Ehrfurchtsbezeigungen, oder die Wohlthaten vor, welche die großen Gottheiten von Theben an den ſiegreichen Pharao verſchwenden. Eine Reihe ganzer Figuren ſchmückt den Fuß dieſes Ganges und verdient beſondre Aufmerkſamkeit. Die hieroglyphiſchen Inſchriften, welche neben die in die reiche Tracht der Aegyptiſchen Könige, deren charaktriſtiſche Kennzeichen ſie in der Hand halten, geklei=

deten Perſonen eingehauen ſind, beſtätigen, daß hier die Kinder des Rhamſes = Meiamun nach der Reihenfolge ihrer Geburt dargeſtellt ſind. Die Mädchen ſind von den Knaben getrennt. Die Prinzen, deren Namen und Titel neben ihren Bildern ſtehen, ſind acht an der Zahl, und ſie heißen:

1) Rhamſes=Amonmai, Baſilikogrammat, Anführer der Truppen;
2) Rhamſes=Amonhiſchopſch, Baſilikogrammat, Anführer der Reiterei;
3) Rhamſes=Manduchiſchopſch, Baſilikogrammat, Anführer der Reiterei;
4) Phrehipekhabur, Oberaufſeher der königlichen Verwaltung;
5) Manduſchopſch, daſſelbe;
6) Rhamſes=Maithmu, Prophet der Götter Phre und Athmu;
7) Rhamſes=Amonhiſchopſch, Prinz, ohne weitere Eigenſchaften;
8) Rhamſes=Meiamun, daſſelbe.

Die drei erſten beſtiegen nach einander nach dem Tode ihres Vaters Rhamſes = Meiamun den Thron der Pharaonen, und ihre Inſchriften ſind mit Vornamen oder Eigennamen überladen, welche ſie nach ihrer Thronbeſteigung erhielten. Der Name Rhamſes war dieſer Liſte zufolge gewiſſermaßen zum Familiennamen geworden, und der Eroberer hatte die wichtigſten Stellen des Heeres, der Verwaltung und der Prieſterſchaft den Gliedern ſeiner Familie ertheilt. Die Eigennamen der Töchter des Königs ſind nie ausgehauen geweſen.

Die nördliche Mauer endlich deſſelben Theiles des Palaſtes von Medinet=Habu iſt mit ausgehauenen und gemalten Darſtellungen bedeckt, welche allein ſchon hinreichen würden, uns die Hauptelemente der kriegeriſchen Einrichtungen Aegypten's zu Land und zur See kennen zu lehren. Die Beſchreibung dieſer ſchönen Bildhauereien zeigt uns mehr über dieſen Gegenſtand, als die genaueſten und methodiſchſten Berichte.

Zwei Feldzüge deſſelben Rhamſes ſind darauf vorgeſtellt. Der erſte war gegen die Maſchauſch und Robu genannten Völker gerichtet. In dem erſten Gemälde ſehen wir das Aegyptiſche Heer in vollem Marſche, Trompeter an der Spitze, und von dem Wagen geführt, auf welchem die Sinnbilder des Schutzgottes Ammon liegen. Das zweite Gemälde zeigt eine blutige Schlacht. Die Maſchauſch ergreifen die Flucht, und der König richtet mit ſeinen vier Prinzen ein ſchreckliches Blutbad unter ihnen an. Auf dem folgenden Gemälde ſieht man Rhamſes=Meiamun, wie er, auf einem Throne ſtehend, zu fünf Reihen von Anführern und Aegyptiſchen Kriegern ſpricht, die eine Menge Gefangene führen, und dem

König antworten. Vor jede Heeresabtheilung ſtellte man das Verzeichniß über die den Gefallenen auf dem Schlachtfelde abgeſchnittenen Hände und männlichen Glieder auf, was eine Art von Ehrenbezeigung für die Tapferkeit der Beſiegten war. Die Inſchrift gibt die Zahl dieſer eben ſo viel tapferen Feinden abgenommenen Trophäen auf 2535 an.

Der zweite Feldzug iſt ausführlicher beſchrieben; er hatte gegen die Fekkaro's, die Schakalaſcha's und andere Völker der Raçe mit Hindoſtaniſchen Phyſiognomien ſtatt.

Erſtes Gemälde. Der König Rhamſes=Meiamun redet in Friedenskleidung zu den vor ihm knienden Anführern der Kriegerkaſte und den Trägern der Inſignien der verſchiedenen Heeresabtheilungen. In der Entfernung hören die ſtehenden Soldaten die Rede des ſie zur Beſtrafung der Feinde Aegypten's zu den Waffen rufenden Fürſten an. Die Führer antworten darauf, indem ſie der letzten Siege erwähnen, und ihre Ergebenheit für einen Fürſten, welcher den Worten des Ammon=Ra gehorcht, betheuern. Die Trompete ſchmettert, die Arſenale ſind geöffnet, die Soldaten kommen, in Rotten abgetheilt, mit ihren Führern an der Spitze in der größten Ordnung ohne Waffen, und man vertheilt unter ſie Helme, Bogen, Pfeilköcher, Streitäxte, Lanzen und alle andere damals gebräuchliche Waffen.

Zweites Gemälde. Der König, mit unbedecktem Haupte und die Haare geflochten, hält die Zügel ſeiner Pferde, und rückt gegen den Feind. Ein Theil des Aegyptiſchen Heeres, aus Schwerbewaffneten beſtehend, zieht in Schlachtordnung vor ihm her. Auf den Flügeln rücken leichte Truppen verſchiedener Waffengattungen rottenweiſe vor, die Krieger auf den Streitwagen ſchließen den Marſch. Eine der Inſchriften dieſes Basreliefs vergleicht den König mit dem Sprößling des Mandu, wie er ausrückt, um die ganze Erde ſeinen Geboten zu unterwerfen, ſeine Fußgänger mit Stieren und ſeine Reiter oder Wagen mit ſchnellen Sperbern.

Drittes Gemälde. Die Niederlage der Fekkaro's und ihrer Bundesgenoſſen. Die Aegyptiſchen Fußtruppen ſchlagen ſie auf allen Punkten des Schlachtfeldes in die Flucht. Meiamun ſtellt mit ſeinen Wagen ein ſchreckliches Blutbad unter ihnen an. Einige feindliche Anführer leiſten noch Widerſtand, ſtehen auf Wagen, die von zwei Pferden oder von vier Ochſen gezogen werden. Mitten in dem Gemenge werden auf einem der Flügel mehrere von Ochſen gezogene und mit Frauen und Kindern angefüllte Wagen von den Fekkaro's vertheidigt, und von den Aegyptern gefangen genommen.

Viertes Gemälde. Nach dieſem erſten Siege ſetzt ſich das Aegyptiſche Heer in der regelmäßigſten Ordnung in Marſch, um den Feind zum zweiten Mal anzugreifen. Es durchzieht mühſam ein von wilden Thieren wimmelndes Land. Auf dem Flügel des Heeres hat der von zwei Löwen angegriffene König den einen niedergeſtreckt, und kämpft eben gegen den andern.

Fünftes Gemälde. Der König kommt mit ſeinen Soldaten in demſelben Augenblick an dem Ufer des Meeres an, in welchem die Aegyptiſche Flotte mit der der Fekkaro's und ihrer, an den mit zwei Hörnern verſehenen Helmen kenntlichen Bundesgenoſſen, der Schairotana's, handgemein geworden iſt. Die Aegyptiſchen Schiffe manövriren mit dem Segel und dem Ruder zugleich. Bogenſchützen ſind auf den Maſtkörben, und der Vordertheil des Schiffs iſt mit einem Löwenkopfe geziert. Schon verſinkt ein Schiff der Fekkaro's, und die verbündete Flotte iſt zwiſchen der Aegyptiſchen und dem Ufer eingeſchloſſen, von dem herab Rhamſes-Meiamun und ſeine Fußtruppen einen Hagel von Pfeilen auf die feindlichen Schiffe regnen laſſen. Ihr Untergang unterliegt keinem Zweifel; die Aegyptiſche Flotte häuft die Gefangenen an den Seiten ihrer Ruderer an. Nicht weit hinter dem Pharao ſieht man ſeinen Kriegswagen und die zahlreichen, um ſeine Perſon befindlichen Anführer. Dieſes große Gemälde enthält mehrere hundert Figuren.

Sechstes Gemälde. Das Ufer iſt mit Aegyptiſchen Kriegern bedeckt, welche verſchiedene Haufen von gefangenen Schairotana's und Fekkaro's führen. Sie richten ſich gegen den, mit einem Theile ſeines Heeres vor einem feſten Platze Namens Mogadiro haltenden König. Hier werden die abgehauenen Hände gezählt. Der Pharao hält von einer Bühne, auf welcher er ſeinen linken Arm auf ein Polſter ſtützt, eine Rede an ſeine Söhne und die Hauptanführer ſeines Heeres, und ſchließt mit den merkwürdigen Worten: „Ammon-Ra war zu meiner Rechten, wie zu meiner Linken; ſein Geiſt hat meine Entſchlüſſe mir eingegeben; Ammon-Ra ſelbſt hat den Untergang meiner Feinde bereitet, und die ganze Welt unter meine Hände gegeben." Die Prinzen und die Anführer antworten dem Pharao, daß er eine zur Unterwerfung aller Völker der Erde berufene Sonne ſey, und daß Aegypten ſich eines durch den Arm des auf dem Throne ſeines Vaters ſitzenden Sohnes Ammon errungenen Sieges höchlichſt freue.

Siebentes Gemälde. Der Sieger Pharao kehrt nach einem doppelten Feldzug gegen die Robu's und Fekkaro's nach Theben zurück. Man

ſieht die vornehmſten Anführer dieſer Völker von Rhamſes vor den Tempel der großen Trias von Theben, des Ammon=Ra, Muth und Kons führen. Der Text der von den verſchiedenen Perſonen dieſer zugleich religiöſen und triumphartigen Handlung gehaltnen Reden beſteht noch größtentheils, und hier folgt davon eine Ueberſetzung.

„Worte der Häupter des Landes Fekkaro und des Landes Robu, die in der Gewalt ſeiner Majeſtät ſind, und den wohlthätigen Gott, den Herrn der Welt, die Sonne, welche über die Gerechtigkeit wacht, den Freund des Ammon, lobpreiſen; deine Wachſamkeit hat keine Grenzen, du herrſcheſt, wie eine mächtige Sonne über Aegypten; groß iſt deine Stärke; dein Muth gleicht dem des Bore (der Greif); unſer Athem gehört dir, ſo wie unſer Leben, welches für immer in deiner Macht iſt.“

„Worte des Königs, Herrn der Welt u. ſ. w., an ſeinen Vater Ammon=Ra, den König der Götter: Du haſt mir es befohlen; ich habe die Barbaren verfolgt, und alle Theile der Erde bekämpft; die Welt hat ſtille geſtanden vor mir;.....mein Arm hat die Herren der Erde bezwungen, dem Befehle gemäß, der aus deinem Munde hervorging.“

„Worte des Ammon=Ra, des Herrn des Himmels, des Lenkers der Götter: Heil deiner Rückkehr! Du haſt die neun Bogen (die Barbaren) verfolgt, du haſt alle Anführer vernichtet, die Fremdlinge ins Herz getroffen und den Athem aller deren frei gemacht, die .... (Lücke). Mein Mund billigt deine Thaten.“

Dieſe Gemälde ſchildern die Hauptumſtände der beiden Feldzüge des Aegyptiſchen Eroberers im elften Jahre ſeiner Regierung; ſie gehen bis zum zweiten Pylon des Palaſtes, von welchem aus bis an den erſten Pylon ſich nicht weniger Bildhauereien befinden, von denen aber mehrere Darſtellungen unter Trümmerhaufen verſchüttet liegen. Man kann die beiden, einem dritten Feldzuge des Königs gegen die Aſiatiſchen Völker angehörenden Basreliefs noch unterſcheiden; allein die Inſchriften ſind faſt ganz zerſtört. Das eine ſtellt den Rhamſes=Meiamun, zu Fuße kämpfend und von einem breiten Schilde gedeckt, vor, wie er die Feinde gegen eine auf einer Anhöhe liegende Feſtung treibt. In dem zweiten Gemälde zermalmt der König an der Spitze ſeiner Kriegswagen die Gegner vor einem feſten Platze, den ein Theil des Aegyptiſchen Heeres mit Wuth berennt. Soldaten fällen Bäume, und nahen ſich beſchirmt den Gräben; Andere, die ſie überſchritten haben, beſtürmen die Thore der Stadt mit Axtſchlägen; noch Andere endlich haben Leitern aufgepflanzt, und erklimmen mit den Schilden auf dem Rücken die Mauern.

Auf der andern Seite des Pylons iſt noch ein auf einen Feldzug gegen die große Nation der Skheta oder Cheto ſich beziehendes Gemälde vorhanden. Der König ſteht auf ſeinem Wagen, nimmt einen Pfeil aus ſeinem Köcher und verſendet ihn gegen eine von den Barbaren beſetzte Feſtung. Die Aegyptiſchen Soldaten und die um den König befindlichen Anführer ſtehen hinter ihm in vier Parallelreihen.

Dieſe großen Bildwerke verdienen gewiß durch die beträchtliche Zahl von Aſiatiſchen und Afrikaniſchen Völkernamen, die aus denſelben zu ziehen ſind, und die ein neues Feld für die Forſchungen in der vergleichenden Geographie eröffnen, den Titel hiſtoriſche Darſtellungen. Es ſind herrliche Elemente für die Wiederentwerfung eines ethnographiſchen Gemäldes der Welt in der älteſten Periode ihrer Geſchichte, und vielleicht laſſen ſich dieſe Aegyptiſchen Völkernamen denen näher bringen, welche uns die Griechiſchen Geographen überliefert haben, ſowie denen, welche in den Hebräiſchen Texten und den Originalſchriften der Aſiatiſchen Völker enthalten ſind.

Auch kann man neuere, und für die Geſchichte, der oft Thatſachen fehlen die uns die Denkmäler mittheilen, nicht weniger nützliche Namen aus den Aegyptiſchen entwickeln. So zeigt der im Norden von Esneh gelegene Tempel, in deſſen Bildhauereien ſich nach einander die Namen des Ptolemäus Evergetes I., ſeiner Gattin Berenice, des Philopator, und die der Kaiſer Hadrian, Antonin und Verus finden, auf ſeinem äußeren Mauerwerk der linken Seiten ein, eine Reihe von Gefangenen darſtellendes Gemälde, auf welchem, allem Anſchein nach, die Figuren der von Ptolemäus Evergetes I. beſiegten Völker wiedergegeben ſind. Jede derſelben trägt auf der Bruſt einen Schild mit dem Namen der Nation, und man lieſt in der Liſte der Völker, deren Unterwerfung der Sieger ſich rühmt, ganz deutlich die Namen: Armenien, Perſien, Thracien, und Macedonien; vielleicht wurden auch dieſe Eroberungen von einem Römiſchen Kaiſer gemacht.

Wir müſſen indeſſen hiebei bemerken, daß die auf die Kriege der Ptolemäer und der Römiſchen Kaiſer ſich beziehenden Darſtellungen auf den Denkmälern Aegypten's ſehr ſelten, die religiöſen Handlungen derſelben Zeit dagegen ſehr häufig vorkommen; der alte Aegyptiſche Gottesdienſt hatte ſein ganzes Anſehen bis dahin erhalten, und die Erfüllung der Pflichten gegen Gott war für den König von Aegypten die feierlichſte und wichtigſte ſeiner Verbindlichkeiten.

Dieſe vielfältigen Darſtellungen aus Feldzügen des Aegyptiſchen

Heeres geben natürlicherweiſe eine hohe Vorſtellung von dem Kriegszuſtand Aegypten's. Die gewöhnlich auf dem Kriegsfuß ſtehende Macht dieſer Nation hat man auf 180,000 Mann geſchätzt. Dieſe Zahl mußte indeß auf jeden Fall bei entfernten Unternehmungen, welche eine große Entwickelung der Kriegsmacht forderten, wie z. B. unter Seſoſtris, bedeutend größer geweſen ſeyn.

Sein Name iſt einer der gewöhnlichſten in den hiſtoriſchen Inſchriften Aegypten's; an den Basreliefs, welche Belagerungen, Gefechte, Reden vor einer Schlacht, Kriegsmärſche und Uebergänge über Flüſſe darſtellen, iſt er am häufigſten aufgeführt. Er gelangte zu den entfernteſten Ländern, und auf andern Bildwerken iſt er der Gegenſtand der Ehrenbezeigungen beſiegter oder gefangener Völker, deren Farbe und Tracht nichts mit den auf denſelben Reliefs dargeſtellten Aegyptern gemein haben; er drang in das Innere von Afrika, und auf einigen reichen Sculpturen ſieht man, wie ihm die dieſen Zonen eignen Produkte, z. B. Giraffen, Strauße und verſchiedene Arten von Affen und Gazellen dargebracht werden.

Die Prieſter ſagten zum Herodot, Seſoſtris ſey der erſte König von Aegypten geweſen, der mit einer aus langen Schiffen beſtehenden Flotte aus dem Arabiſchen Meerbuſen auslief, und die die Küſten des Erythräiſchen Meeres bewohnenden Völker unterwarf. Sie fügten hinzu, daß er endlich in ein Meer gekommen ſey, wo er wegen Untiefen nicht habe weiter ſchiffen können, was ihn gezwungen, wieder umzukehren. Von dieſer See-Expedition in Aegypten zurückgekehrt, ſtellte er ſich an die Spitze eines zahlreichen Heeres, um in den Continent einzufallen, wobei er mit den Waffen in der Hand alle Völker ſich unterwarf, die er auf dem Wege fand. Während ſeiner Eroberungen ließ er jedesmal, wenn er ſich mit einem tapferen und ſeine Freiheit muthig vertheidigenden Volke zu meſſen hatte, auf deſſen Gebiete, ſobald er ſich deſſelben bemeiſtert, Säulen mit einer Inſchrift errichten, die nur ſeinen Namen, den ſeines Vaterlandes, und die Angabe der Kraft enthielt, welche er zur Unterwerfung dieſes Landes nöthig hatte.

Seſoſtris durchzog ſo den ganzen Continent, er ging hierauf von Aſien nach Europa hinüber, und unterwarf ſich die Scythen und die Thracier. Weiter als das von dieſen Völkern bewohnte Land iſt er nach der Meinung Herodot's nicht gekommen, weil man jenſeits deſſelben keine Säulen mehr antrifft, welche von dieſem Heere wären errichtet worden. Von da aus kehrte Seſoſtris zurück an die Ufer des Phaſis. Von den militäriſchen Säulen, welche Seſoſtris in den verſchiedenen Ländern auf-

richten ließ, die er ſich unterwarf, ſtanden die meiſten zu Zeiten Hero-dot's nicht mehr. „Indeſſen,“ ſagt der Geſchichtſchreiber, „habe ich deren noch im Syriſchen Paläſtina geſehen, auf welchen die ſo eben erwähnte Inſchrift ſtand.“ Auch, fügt er hinzu, ſieht man in Jonien zwei Figuren des Seſoſtris in Stein, die eine auf dem Wege von Epheſus nach Phocäa und die andere auf dem Wege von Sardes nach Smyrna. Beide ſtellen einen 8½ Ellen hohen Mann vor, mit einer Lanze in der rechten und einem Bogen in der linken Hand, und die übrige Kleidung dieſer Bewaffnung entſprechend, d. h. halb Aethiopiſch, halb Aegyptiſch; über der Bruſt jeder dieſer Figuren geht von einer Schulter zur andern die Inſchrift in Aegyptiſcher Schrift: „Ich bin es, den dieſe mächtigen Schultern zum Herrn dieſes Landes gemacht haben.“

Die Zeugniſſe des Griechiſchen Geſchichtſchreibers über die Siege des Seſoſtris im Orient und ſelbſt in Europa haben viele Zweifel erregt, und der neuere Scepticismus wollte aus Trägheit oder aus Eitelkeit in dieſen Erzählungen nur die Folgen einer hochmüthigen Lüge ſuchen, womit die Aegyptiſchen Prieſter den leichtgläubigen Herodot betrogen. Allein ſelbſt Reiſende unſrer Zeit haben im Syriſchen Paläſtina von dieſen zum Andenken der Siege des großen Seſoſtris errichteten Säulen aufgefunden. Ein Engliſcher Reiſender war der erſte, welcher bei Nahhar-el-Kelb in Syrien, nicht weit von Beyruth, dem alten Berytus, eine Inſchrift entdeckte, die in Aegyptiſchen Hieroglyphen und in Keilſchrift gemacht iſt, und den Namenszug des Königs Seſoſtris enthält. In der letzten Zeit ſah Herr Callier, ein Franzöſiſcher Offizier, daſſelbe Denkmal von Beyruth, und nach einer von ihm erhaltenen Mittheilung ſind wir im Stande folgende genauere Beſchreibung davon zu geben.

Ungefähr drei Stunden nördlich von Berytus, nach Tripolis zu, durchſchneidet der Weg ein Kalkfelſenlager, das ſich bis zum Meer erſtreckt, und an deſſen Fuß der alte Lykus, von den Arabern Nahr-el-Kelb, Hundsfluß genannt, ſtrömt. Der Felſen, welcher für die Straße ausgehauen wurde, iſt auf der Seite ſorgfältig geebnet, und eingerahmte Basreliefs ſind hinein gehauen. Die Bildwerke ſind je zwei zuſammengeſtellt, und es ſind deren im Ganzen ſechs. Andere ſtehen allein, und der Styl, worin ſie ausgeführt, ſo wie der Charakter der Inſchriften legen ihnen offenbar zwei Zeiten und eben ſo viele Anläſſe der Entſtehung bei. Die älteſten ſind, was die Arbeit und den Gegenſtand betrifft, Aegyptiſch, ſie ſtehen an den bequemſten Stellen, und ihre Oberfläche iſt mehr geglättet. Die Bildhauerei iſt daran ſehr einfach; ungeachtet ſie ſehr gelitten hat,

ſo kann man doch die Typen von Aegyptiſchen Handlungen erkennen. Auf einem dieſer Gemälde bietet Pharao dem Gott Ammon Gefangene; auf einem andern ſcheint der König Rebellen oder Schuldige zu züchtigen. In einer dieſer Darſtellungen laſſen ſich ſehr leicht mehrere hieroglyphiſche Charaktere erkennen, welche durch Stellen, die die Zeit zerſtört hat, getrennt ſind. Unter den lesbaren Charakteren findet man, nach der Verſicherung, welche ein Künſtler, der mehrere Jahre in Aegypten gearbeitet hat, dem Herrn Callier gab, den Anfang des Namenszuges des Seſoſtris. Wir werden daher wohl an die weiten Feldzüge und merkwürdigen Siege des Seſoſtris in der alten Welt glauben müſſen, welche Aegypten auf die höchſte Stufe ſeiner politiſchen Macht und ſeines inneren Glanzes erhoben.

Lügen die Berichte der Geſchichtſchreiber nicht, ſo zählte Seſoſtris zu den Ländern, die ihm unterworfen oder Aegyplen tributbar waren, ganz Nubien, Abyſſinien, Sennaar, eine Menge Länder im Süden Afrika's, alle in den Wüſten im Oſten und Weſten des Nil's irrenden Nomadenſtämme, Syrien und Arabien, wo die älteſten Könige Aegypten's Niederlaſſungen beſaßen, deren Spuren man in Djebel-el-Mokateb, in el-Magara und Sebuth-el-Kadim wiederaufgefunden hat, wo Kupferwerke geweſen zu ſeyn ſcheinen. Er zählte zu ſeinen Ländern ferner die Königreiche Babylon und Ninive, einen großen Theil von Kleinaſien, die Inſel Cypern, mehrere Inſeln des Archipelagus und das Land, das man ſpäter Perſien nannte; es war das größte Reich an Macht und Glanz.

Seſoſtris hatte eine unzählige Menge Gefangene aus allen von ihm unterjochten Ländern mit fortgeführt, er verwendete ſie in Aegypten zu den Arbeiten für den allgemeinen Nutzen; ſie förderten das unermeßliche Baumaterial zu dem auf ſeinen Befehl erbauten Tempel des Phtha aus den Steinbrüchen; ſie gruben viele Kanäle, welche der umſichtige König errichten ließ, um das trinkbare Nilwaſſer allen bewohnten Punkten zuzuführen, und ſo gaben ſich die glorreichen Früchte des Sieges gewiſſermaßen durch die nützlichſten inneren Verbeſſerungen und einen allgemeinen Wohlſtand zu erkennen.

Sie trugen dazu bei, zwiſchen Aegypten und Indien regelmäßige Verbindungen zu errichten. Der Handel zwiſchen beiden Ländern war damals ſehr lebhaft; denn die in den alten Aegyptiſchen Gräbern häufig vorkommenden Tücher mit andern Indiſchen Stoffen, Hausgeräthe aus Indiſchem Holz und harten behauenen Steinen, die gewiß aus demſelben Lande ſtammen, beweiſen zu deutlich die blühenden Handelsver-

bindungen zwiſchen Indien und Aegypten zu einer Zeit, während welcher die Europäiſchen Völker und der größte Theil der Aſiaten in Barbarei befangen waren. Theben und Memphis erſchienen als die erſten Mittelpunkte des Handels, und Babylon, Tyrus, Sidon und Alexandrien wurden erſt nach und nach ihre Nachfolger. Dieſe Vortheile ſicherte ſich Aegypten durch die Siege ſeiner Heere.

Die Aegypter werden alſo mit Unrecht ein unkriegeriſches Volk genannt; der Boden ihres Landes iſt mit unzerſtörbaren Trophäen bedeckt. Als Germanicus durch die vom Nil bewäſſerten Ufer kam, beſuchte er die ehrwürdigen Trümmer der Größe des alten Theben, und befragte die älteſten Prieſter über den Inhalt der hieroglyphiſchen Inſchriften, womit dieſe Trümmer bedeckt waren; und die Prieſter antworteten ihm, daß ſie Nachrichten enthielten von dem alten Zuſtand Aegypten's, von ſeiner Kriegsmacht und von ſeinen Einkünften; daß ſich dieſe Nachrichten hauptſächlich auf die Zeit bezögen, wo König Rhamſes Libyen, Aethiopien, Syrien und Aſien eroberte; daß die Armee damals aus 700,000 waffenfähigen Männern beſtanden, und daß der König an ihrer Spitze zu den Medern, Perſern, nach Baktriana, Scythien, Armenien und Kappadocien vorgedrungen, und daß er zugleich Land und Meer unterworfen habe. Aehnliches verkünden Denkmäler, welche noch jetzt ſtehen.

Zu dieſen allgemeinen, aus der Kriegsgeſchichte Aegypten's geſchöpften Schilderungen müſſen wir noch einige nähere Angaben hinzufügen, welche dazu dienen werden, unſre Darſtellung von den Kriegsverhältniſſen dieſes merkwürdigen Volkes wenigſtens ſo weit zu vervollſtändigen, als es die vereinzelten uns überkommenen Thatſachen erlauben.

Der König war Oberbefehlshaber zu Land und zu Waſſer und unter ihm wurden die Unterabtheilungen, die Provinzen und die Waffenplätze von den Hauptanführern befehligt. Wir haben oben die Titel und Würden der drei Söhne des Pharao Rhamſes-Meiamun und die Grade angeführt, welche den Söhnen des Seſoſtris zuerkannt waren. Die andern Kriegshauptleute, welche den Dienſt um den König verſahen, waren die Oeris, und hatten das Haupt mit einer Straußfeder geſchmückt. Die verſchiedenen Grade der Anführer wurden an gewiſſen Abzeichen erkannt. Hiezu kamen noch Ehrenzeichen und Ehrentitel, wie Vetter, Verwandter oder Freund des Königs.

Jede Provinz oder Nomos ſtand unter dem Befehl eines Kriegskommandanten. Die Griechiſchen Inſchriften aus den Zeiten der Ptolemäer und Römer enthalten die Namen und Titel einiger dieſer könig-

lichen Oberbeamten, und wer Angaben über die Vertheilung der Kriegsbeſatzung in dem Aegypten der Pharaonen und der Lagiden ſammeln will, kann ſich mit Nutzen des ſeltenen, unter dem Titel von Notizen über die Würden des Römiſchen Reiches bekannten Lateiniſchen Werkchens bedienen, in welchem dieſe Vertheilungen angegeben ſind. Der phyſiſche Zuſtand Aegypten's ließ, ſo lange das Syſtem der Waffen daſſelbe blieb, keine bedeutende Veränderungen im Vertheidigungsſyſteme zu. In Süden bewachte man Elephantine, Syene und die benachbarten Inſeln; in Oſten Peluſium und Daphnae und im Weſten Marea und andere Punkte an der Libyſchen Gebirgskette.

Aegypten hatte übrigens jenſeits Syene und dem erſten Katarakt noch Beſitzungen. Mehrere von den alten Pharaonen errichtete Denkmäler beſtehen noch daſelbſt, und verſchiedene Weiheinſchriften beweiſen deutlich, daß die Militärgewalt Fürſten und Söhnen aus den vornehmſten Familien dieſes Landes von den Pharaonen anvertraut war. Man findet daher auch auf den Denkmälern Nubien's nur Namen Aethiopiſcher und Nubiſcher Fürſten als Statthalter dieſes Landes. Nubien war ſo innig mit Aegypten verbunden, daß die Pharaonen Nubien's den Oberbefehl über die Truppen in ihrem eignen Lande Nubiern anvertrauen konnten.

So ſieht man in Ibſambul auf den Felſen eine Stele und darin einen gewiſſen Mai angeführt, der den Titel eines Oberbefehlshabers der Truppen in Nubien trägt, und, in dem Lande von Ouaou, einer Nubiſchen Provinz, geboren, das Lob Rhamſes des Großen in einem ſehr hochtrabenden Tone feiert. Andere Denkſäulen bezeichnen andere Aethiopiſche Fürſten als Kriegsbeamte des Seſoſtris in Nubien.

Eine der Höhlen von Maſchakith in Nubien iſt zu einer Kapelle umgewandelt, welche ein Aethiopiſcher Fürſt, Namens Pohi, der Statthalter der Provinz unter der Regierung des Seſoſtris war, der Göttin Anuke (Veſta) und andern Schutzgöttern Nubien's weihete. Pohi bittet darin die Göttin, zu helfen, daß dieſer Eroberer die Libyer und die Nomaden auf immer ſich unterwürfig machen möchte.

In einem andern dem Felſen von Ibſambul eingehauenen Gemälde, überreicht ein Aethiopiſcher Fürſt demſelben Könige Seſoſtris das Sinnbild des Sieges, und daneben ſteht die Inſchrift: „Der königliche Sohn Aethiopien's hat geſagt: dein Vater Ammon-Ra hat dich, o Rhamſes, mit einem reinen, dauerhaften Leben begabt; möge er dir viele Tage verleihen, um die Welt zu regieren und die Libyer für immer zu beherrſchen.“

Ibrim in Nubien, das alte Primis der Griechiſchen Geographen iſt,

durch eine Anzahl von Speos oder in den Felſen gehauener Höhlen merkwürdig. Champollion der Jüngere, welcher ſie geſehen hat, gibt davon folgende Beſchreibung.

Der zweite ausgehauene und bemalte Speos gehört der Regierung des Moeris an, deſſen Bildſäule zwiſchen der des Gottes von Ibrim und der Göttin Sate (Juno), der Herrin von Nubien, die Niſche im Hintergrund einnimmt. Dieſe den Landesgöttern geweihte Kapelle iſt durch einen Fürſten Namens Nahi, der in allen Inſchriften den Titel eines Statthalters der ſüdlichen Länder, d. h. von Nubien zwiſchen den beiden Katarakten, führt, ausgehauen worden.

Was von einem andern großen in die rechte Wand gehauenen Gemälde übrig iſt, läßt in der vor dem auf einem Throne ſitzenden und von mehreren andern Staats-Beamten umgebenen Könige ſtehenden Figur dieſen Fürſten erkennen; zufolge der (leider ſehr kurzen) hieroglyphiſchen Inſchrift an dieſem Gemälde überreicht er als Statthalter der ſüdlichen Länder die in Gold, Silber, Getreide u. ſ. w. beſtehenden Tribute und Einkünfte dieſer Länder. Ueber der Thüre der Höhle ſteht eine von dem Fürſten herrührende Dedikation des Denkmals.

Der dritte Speos zu Ibrim ſtammt aus der Zeit der Regierung des Amenophis II., Nachfolgers des Moeris, unter welchem die ſüdlichen Länder von einem andern Fürſten Namens Oſorſates verwaltet wurden. Auf der rechten Wand iſt der König Amenophis II. ſitzend dargeſtellt, während ihm zwei Fürſten, von denen Oſorſates den erſten Rang einnimmt, den Tribut der ſüdlichen Länder und die Naturprodukte derſelben, lebendige Löwen, Windhunde und Schakale darbieten. Die über dem Gemälde eingegrabene Inſchrift beſagt auch genau die Zahl von jedem der dargebotenen Gegenſtände vierzig, Windhunde und zehn lebendige Schakale ꝛc. Der Text iſt ſo ſehr beſchädigt, daß ſich daraus nur allgemeine Angaben ziehen ließen. Im Hintergrunde des Speos iſt die ſitzende Statue des Königs Amenophis zwiſchen den Göttern von Ibrim angebracht.

Der neuſte von dieſen Speos, der vierte, iſt ebenfalls ein Denkmal derſelben Art und aus der Regierungszeit des Seſoſtris, Rhamſes des Großen. Es war auch wieder ein Statthalter von Nubien, der zu Ehren der Götter von Ibrim, des Hermes mit dem Sperberkopfe und der Göttin Sate, und zum Ruhme Pharaos, deſſen Bildſäule im Hintergrund der Höhle zwiſchen den beiden örtlichen Gottheiten ſitzt, dieſes fertigen ließ. Aber zu dieſer Zeit war der Statthalter ein Aethiopiſcher Fürſt, von dem man auch in Ibſambul und in Ghirſche Denkmäler findet.

Er iſt in dem Speos von Ibrim dargeſtellt, wie er an der Spitze aller Beamten ſeiner Regierung, unter denen man zwei Hierogrammaten, den Grammaten der Truppen, den Grammaten der Güter und andere Schreiber von geringerer Bedeutung zählt, dem Seſoſtris ſeine Ehrfurcht bezeigt, und man bemerkt dabei, zur Ehre der Aegyptiſchen Galanterie, daß die Frau des Aethiopiſchen Fürſten Satnui unmittelbar nach ihrem Gatten und vor den übrigen Staatsbeamten vor dem Seſoſtris erſcheint. Hieraus, ſo wie aus tauſend ähnlichen Dingen ſieht man, wie weit die Civiliſation Aegypten's über der des Orients ſtand, und wie nahe ſie der unſrigen kam.

Auf den Felſen, welche zu Philä bis Syene anſtehen, ſieht man auch eine Menge Inſchriften zum Andenken an Thaten, welche Krieger verrichteten. Man ſieht Bildhauereien, welche dem Seſoſtris oder ſeinem Großvater ihre Huldigung bezeigende Aethiopiſche Fürſten darſtellen; eine Inſchrift erwähnt eines von dem Könige Thutmoſis I. im ſiebenten Jahr ſeiner Regierung und im achten Monate des Phamenoth über die Libyer erfochtenen Sieges; eine andre vierzehnzeilige Inſchrift berichtet, daß der Nachfolger des eben erwähnten Thutmoſis, Amenophis III., im fünften Jahre ſeiner Regierung die Aethiopier unterworfen habe.

Einer der Speos von Silſilis, aus den Zeiten der achtzehnten Aegyptiſchen Dynaſtie, iſt durch die ihn ſchmückenden Kriegsgemälde noch merkwürdiger. Folgende Beſchreibung deſſelben verdanken wir ebenfalls Champollion dem Jüngeren.

Das wichtigſte unter den Denkmälern von Silſilis iſt ein großer Speos oder in den Berg gegrabener und durch die Verſchiedenheit der Zeiten, in der ſeine Basreliefs ausgeführt wurden, äußerſt merkwürdiger Bau. Er wurde unter dem Horus aus der achten Dynaſtie angefangen, und man wollte zuerſt einen dem Ammon=Ra und dann dem Gotte Nil, der Ortsgottheit, und dem Gotte Sevek (Saturnus mit dem Krokodilkopf), der Hauptgottheit des Nomos von Ombi, wozu Silſilis gehörte, geweihten Tempel daraus machen. In dieſer Abſicht wurden unter dem Horus die Bildwerke und Inſchriften der Hauptpforte, alle Basreliefs des Heiligthums und einige der Basreliefs, welche einen langen und ſchönen, vor dem Heiligthume queerlaufenden Gang ſchmücken, ausgeführt.

Dieſer ſehr weite Gang bietet ein wahrhaft hiſtoriſches Muſeum dar. Eine ſeiner Wände iſt in ihrer ganzen Länge mit zwei Reihen großer

Stelen oder in den Felſen gehauener Basreliefs, welche meiſtens verſchiedenen Zeiten angehören, geſchmückt; ähnliche Denkmäler zieren die Räume zwiſchen den fünf zu dieſem eigenthümlichen Muſeum führenden Thüren.

Die älteſten Basreliefs, die des Königs Horus, nehmen einen Theil der weſtlichen Wand ein; Pharao iſt ſtehend dargeſtellt mit der Streitart auf der Schulter, wie er von Ammon-Ra das Sinnbild des göttlichen Lebens und die Macht erhält, den Norden und den Süden zu unterjochen. Darunter ſind Aethiopier, zum Theil niedergeſtreckt, andern Theils die Hände bittend gegen einen Aegyptiſchen Anführer erhebend, der ihnen in der Innſchrift vorwirft, daß ſie ihr Herz der Klugheit verſchloſſen und nicht gehört hätten, als man zu ihnen geſagt: „Sehet wie der Löwe dem Lande Aethiopien (Kuſch) ſich naht.“ Dieſer Löwe bedeutet den König Horus, der Aethiopien eroberte, und deſſen Triumph in den folgenden Basreliefs dargeſtellt iſt.

Der ſiegreiche König wird, von Kriegshauptleuten und von Fächerträgern umgeben, in einer reichen Sänfte getragen. Diener bahnen den Weg für den Zug; im Gefolge des Pharao kommen Krieger mit gefangenen Anführern; andere Soldaten ſind mit dem Schild auf der Schulter und mit der Trompete voran auf dem Marſche; ein Haufen Aegyptiſcher prieſterlicher und bürgerlicher Beamten empfängt den König mit Huldigungen.

Die hieroglyphiſche Inſchrift dieſes Gemäldes lautet ſo: „Der gnädige Gott kommt (nach Aegypten) zurück, getragen von den Oberhäuptern aller Länder (Nomen); ſein Bogen iſt in ſeiner Hand wie der des Mandu, des göttlichen Herrn Aegypten's; er iſt der leitende König, welcher Oberhäupter aus dem Lande Kuſch (Aethiopien), ein verderbtes Geſchlecht, gefangen führt; dieſer König, der Lenker der Welten, der Liebling des Phre, der Sohn der Sonne und ihres Geſchlechtes, der Diener des Ammon, Horus, der Lebenverbreiter. Der Name ſeiner Majeſtät hat ſich im Lande Aethiopien verbreitet, das der König, den Worten getreu die er an ſeinen Vater Ammon gerichtet, gezüchtigt hat.“

Ein andres Basrelief ſtellt den Zug einer Menge von Soldaten und geführter Gefangenen vor; die Inſchrift enthält die Worte derſelben: „O Rächer! König des Landes Keme (Aegypten), Sonne der Niphaiat (die Libyſchen Völker), dein Name iſt groß in dem Lande von Kuſch (Aethiopien), deſſen königliche Zeichen du mit Füßen getreten haſt!“

Endlich erwähnen wir noch der Denkmäler von Beit-Qually in Nubien, da ſie ein vollſtändiges Gemälde der Umſtände und Folgen eines Feldzuges,

ſowie deſſen Erfolg für Aegypten und die unterjochten Länder enthalten, und gleichſam ein Zeugniß von der Weisheit ſind, welche die Pharaonen beim Siege anwandten, deſſen Glanz keiner durch eine barbariſche Handlung befleckte. Wir haben dieſe Bildwerke von Beit-Qually ſchon oben beſchrieben und fügen hier nur noch hinzu, daß die Basreliefs durch ihre Ausführung höchſt merkwürdig ſind, und eine richtige Darſtellung von der Vollkommenheit dieſer Art Arbeiten in Aegypten geben; bei dieſen Handlungen ſind die Phyſiognomien eben ſo verſchieden, als die Umſtände, welche in der Darſtellung vorherrſchen.

Die Tempel ſind es nicht allein, wo der Geſchichtſchreiber genaue Angaben über die Kriegerkaſte in Aegypten zu ſuchen hat; für dieſe, wie für alle andern Theile der Geſchichte Aegypten's enthalten die Gräber köſtlichere und vollſtändigere Dokumente ſelbſt als die ausführlichſten ſchriftlichen Erzählungen.*)

Das ſüdlich von Kairo gelegene Beni-Haſſan beſitzt in ſeiner Nähe eine Anzahl von Grotten, mit vollkommen erhaltenen Gemälden verziert, welche ſich auf das bürgerliche Leben, auf die Künſte, die Gewerke und freilich ſeltner auf die Kriegerkaſte beziehen. Die beiden am meiſten nördlich gelegenen ſind die größten und am vollkommenſten verziert. Die eine derſelben iſt das Grab eines Verwalters der öſtlich von der Heptanomis gelegenen Ländereien, Namens Nehothph, im neunten Jahrhundert vor Chr.

Die Gemälde, welche dieſe Grotte ſchmücken, ſagt Champollion der Jüngere, ſind wahre Gouache-Gemälde von merkwürdiger Feinheit und Schönheit der Zeichnung; die Thiere, vierfüßige Thiere, Vögel und Fiſche ſind mit ſolcher Zartheit und Wahrheit gezeichnet, daß ſie den ſchönen Zeichnungen in unſern naturhiſtoriſchen Werken gleichen. In derſelben Grotte iſt noch ein höchſt merkwürdiges Gemälde, welches fünfzehn von einem der Söhne des Nehothph gemachte Gefangene, Männer, Weiber und Kinder vorſtellt, die ein königlicher Schreiber dieſem Anführer vorführt, indem er ihm eine Papyrusrolle überreicht, auf der der Tag der Gefangennehmung und die Zahl der Gefangenen, 37, geſchrieben ſtehen.

---

*) Bildwerke reden lebendiger als die vollkommenſten Schriftſätze. Es wird daher auch gebilligt werden, daß wir bisher die ſchmuckloſe Beſchreibung dieſer ausdrucksvollen Bildwerke Erzählungen vorzogen, welche in ihren Angaben nothwendig unvollſtändig ſeyn müßten. Um zu erfahren, was wir von Aegypten gerne zu wiſſen wünſchten, laſſen wir ſeine Werke reden.

Dieſe Gefangenen ſind groß und beſitzen eine ganz eigne Geſichtsbildung, meiſtens eine Adlernaſe; ſie waren, mit den Aegyptern verglichen, von weißer Farbe, weil ihr Fleiſch rothgelb, das für fleiſchfarben gilt, gemalt iſt. Die Männer wie die Frauen ſind in ſehr reiche Stoffe gekleidet, und beſonders bei den Frauen wie die Griechiſchen Tuniken auf den alten Griechiſchen Vaſen gemalt. Die Tunika, der Haarputz und die Fußbekleidung der zu Beni-Haſſan gemalten Frauen gleichen denen der Frauen auf den alten Griechiſchen Vaſen, und auf einem dieſer Kleider ſieht man die unter dem Namen grecque bekannte Verzierung roth, blau und ſchwarz, auch vertikal angebracht. Die gefangenen Männer tragen einen ſpitzen Bart und ſind mit Bogen und Lanze bewaffnet, und einer von ihnen hält eine Griechiſche Lyra, ebenfalls nach altem Styl, in der Hand. Es ſind dieß gewiß Griechen; aber ich halte ſie für Joniſche Griechen, oder ein an die Joniſchen Kolonien Kleinaſien's gränzendes Volk, welches deren Sitten und Gewohnheiten angenommen hatte. Griechen aus dem neunten Jahrhundert v. Chr., mit Treue von Aegyptiſcher Hand gemalt, iſt gewiß ſehr interreſſant.

Aus mehreren andern Denkmälern ergiebt ſich auch, daß die Krieger ihre religiöſen Pflichten gleich den andern Bürgern Aegypten's erfüllten; man erkennt ſie bei öffentlichen Ceremonien, ſie genoſſen dieſelbe Aufmerkſamkeit, wenn ſie begraben wurden, und die Verehrungen, welche in ihrem Namen oder von ihnen ſelbſt dargebracht wurden, finden ſich an verſchiedenen, von den Frommen Aegypten's verehrten oder beſuchten Orten der Andacht. Die Inſel Beghe, eine Nachbarinſel von Philae, war einer dieſer heiligen Wallfahrtsorte; dort ſieht man noch etwa zwanzig Inſchriften, welche bezeugen, daß angeſehene Leute dahin kamen, um ihre Gebete zu verrichten; unter ihnen iſt ein Baſilikogrammat, Anführer der Truppen unter Amenophis III. oder Memnon, genannt. In Aegypten galt Religioſität für eine der weſentlichſten Bedingungen der Vaterlandsliebe.

Die Sammlungen in Paris enthalten die verſchiedenen Waffen, von denen die Denkmäler Kunde geben: hölzerne mit einer Darmſaite verſehene Bogen, hölzerne mit knöchernen oder bronzenen Spitzen beſchlagene Pfeile und Wurfſpieße, Jagdſpieße aus Binſe mit Quarzſpitzen, Säbel, Dolche, gekrümmte Aexte, Keulen u. ſ. w. Trommeln, grade und Querflöten, und andere Inſtrumente für die Truppen. Erſt kürzlich hat man einen vollſtändigen hölzernen auseinandergelegten Wagen aufgefunden, den man leicht hätte wiederherſtellen können. Er war für das Muſeum

im Louvre beſtimmt, iſt aber durch die Betrügerei eines Unterhändlers in Aegypten veruntreut worden.

Plutarch ſagt, daß das Wappenbild der Kriegerkaſte ein Käfer geweſen ſey, und Horus Apollo giebt davon die Erklärung: der Käfer bezeichne, weil es in dieſem Thiergeſchlechte keine Weibchen gebe, den Mann. Nichts iſt häufiger als die Käfer unter allen Geſtalten, in Ringe oder nicht gefaßt, und auf der ebenen Seite mit den verſchiedenſten Gegenſtänden verſehen. Eben ſo gab es bei der Kriegerkaſte gebräuchliche Sinnbilder; der Geyer und Sperber waren Sinnbilder des Sieges. Es war in ganz Aegypten allgemein angenommen, daß der Geyer im Kriege den Ort, wo die Schlacht geliefert werden ſollte, ſieben Tage vorher bezeichnete und umgrenzte. Derſelbe Vogel weiſſagte auch die Niederlage und den größten Verluſt demjenigen der beiden Heere, nach deſſen Seite er ſich wandte. Deßwegen ſandten auch, der Sage zufolge, die alten Könige Leute aus, um den Flug der Geyer zu erkunden, und zu berichten, nach welcher Seite des Kampfplatzes er ſich wandte. Auf allen Schlachtgemälden der Aegygtiſchen Denkmäler iſt der zu Wagen oder zu Fuß kämpfende König immer vom Geyer begleitet, der über ſeinem Haupte ſchwebt; ſein Flug iſt gegen die Feinde gerichtet, und in ſeinen Krallen hält er das Sinnbild des Sieges. (Tafel 6.)

Daſſelbe gilt auch für die Seeſchlachten; derſelbe wiſſagende Beſchützer begleitet den König. Auf mehreren ächten Denkmälern ſieht man die Aegyptiſche Flotte im Kampfe mit einem Feinde, der in der Seekriegskunſt nicht weniger vorgeſchritten war. Die Schiffe werden durch Ruder und Segel gelenkt. Beide Theile nähern ſich ſo weit als möglich, die Soldaten greifen ſich an, und kämpfen von einem Bord zum andren; Seile mit Haken werden nach dem feindlichen Fahrzeug ausgeworfen, man entert, die Schiffsmannſchaft und die Truppen erwürgen ſich, oder werden gefangen genommen; im Handgemenge verſinken einzelne Schiffe mit der Mannſchaft. Die Form und Bemannung dieſer Schiffe beweiſt, daß ſie zu langen Fahrten nicht beſtimmt waren; allein die Meere Aegypten's waren nicht ſo ſchwierig zu befahren. Die periodiſchen Winde führten die Seefahrer längs der Küſte des Rothen Meeres, und von der Meerenge, wodurch daſſelbe mit dem Indiſchen Ocean in Verbindung ſteht, war die Entfernung bis zur Halbinſel dieſſeits des Ganges nicht ſehr bedeutend. Das Volk, welchem die Aegypter die Seeſchlacht lieferten, wird auch an ſeiner Geſichtsbildung für Indiſch erkannt.

Der auf dem Denkmal von Medinet-Habu dargeſtellte Kampf fällt

in die Regierung des Rhamſes-Meiamun, in das fünfzehnte Jahrhundert vor Chr. Außer dieſem ſind noch andre Beweiſe des Alters einer ſtehenden Seemacht für den Dienſt Aegypten's vorhanden. Wir wollen hier nur eins der merkwürdigſten und wichtigſten ſolcher Denkmäler für die Geſchichte anführen, nämlich ein in der Nähe der Stadt Elethya in der Arabiſchen Bergkette eingehauenes Grabgewölbe, welches zum Grabmal eines Vornehmen, Namens Ahmoſis, Sohns des Obſchne, und Anführers der Seeleute, diente. Der Verſtorbene erzählt in einer großen, über dreißig Zeilen langen Inſchrift allen denen, welche ſie leſen, ſeine Geſchichte im Weſentlichen folgenden Inhalts: Einer ſeiner Vorfahren habe eine bedeutende Stelle unter den Dienern bei einem der alten Könige der ſechzehnten Dynaſtie eingenommen; er ſelbſt ſey unter der Regierung des Königs Ahmoſis, des letzten Regenten der ſiebenzehnten Dynaſtie, in den Seedienſt getreten; er ſey zu dem König bei Tanis geſtoßen, habe an den Kriegen zur Zeit, wo er auf der See gedient, Theil genommen; dann habe er im Süden gekämpft und Gefangene mit ſeiner eigenen Hand gemacht; im ſechsten Jahre der Regierung deſſelben Pharao habe er in dem Krieg eine ſehr bedeutende Beute gemacht, dann ſey er dem König Ahmoſis gefolgt, als ſich derſelbe zu Waſſer nach Aethiopien begeben habe, um daſſelbe mit Tribut zu belegen; in dieſem Kriege habe er ſich ebenfalls ausgezeichnet; endlich habe er noch vor ſeinem Tod unter der Regierung des Königs Thutmoſis I. Schiffe befehligt.

Dieß iſt ohne Zweifel das Grabmal eines Schiffshauptmanns, der unter dem König Ahmoſis gegen die Hykshos kämpfte, in welcher Zeit ſie endlich aus Aegypten vertrieben wurden. Er ſah ſeine und ſeiner Fürſten Anſtrengungen mit Erfolg gekrönt, und erhielt von Thutmoſis I., dem Wiederherſteller der alten Ordnung in Aegypten, die Belohnung, welche die Dienſte verdienten, die mehrere Jahrhunderte hindurch ſeine Vorfahren und er ſelbſt dem Staate geleiſtet hatten.

In der Grabinſchrift des Seemanns Ahmoſis liegt übrigens ein gleichzeitiges Zeugniß der Wiederherſtellung der Aegyptiſchen Monarchie durch die Errichtung der achtzehnten Dynaſtie, welche ungefähr 1800 Jahre vor Chr. ſtatt hatte; denn die in der Inſchrift angeführten Thatſachen entſprechen durchaus den Bruchſtücken der Erzählungen, welche durch den Geſchichtſchreiber Manetho von dieſen Ereigniſſen auf uns gekommen ſind.

Während ſo der Kriegsruhm der Pharaonen durch die Künſte gefeiert wurde, und die Bildhauerei und Malerei die öffentlichen Denkmäler mit wiederholten Darſtellungen der großen Kriegsereigniſſe ſchmückten,

verherrlichte die Beredſamkeit ihrerſeits dieſen Ruhm durch den erhabenſten Styl und durch Ausdrücke, welche ſehr geeignet waren, die Liebe und Erkenntlichkeit bei den Völker zu erwecken. Einer dieſer Panegyrien, welcher ſchon einige Berühmtheit erlangt hat, iſt faſt vollſtändig vorhanden. Es iſt dieß die Papyrusrolle, welche ein Herr Sallier in Aix in der Provence beſitzt, und deren Inhalt Champollion der Jüngere, welcher ſie im Jahr 1828 ſah, der gelehrten Welt folgendermaßen bekannt machte.

„In einem Pack Aegyptiſcher Papyrusrollen habe ich gefunnden: 1) ein großes ziemlich verdorbenes Manuſcript, das aſtrologiſche Themata in ſchöner hieratiſcher Schrift zu enthalten ſcheint; 2) zwei Rollen welche eine Art Oden oder Litaneyen zu Ehren eines Pharao enthalten; 3) eine Rolle, deren erſten Stücke fehlen, und welche die Lobrede und die Schilderung der Thaten des Rhamſes=Seſoſtris in Form eines Zwiegeſprächs zwiſchen den Göttern und dem König enthält.“

„Dieſe Handſchrift iſt von der größten Wichtigkeit, und trotz der kurzen Zeit, welche ich auf deren Entzifferung verwenden konnte, bin ich dennoch überzeugt worden, daß ſie einen wahren Schatz in geſchichtlicher Hinſicht enthält. Ich habe darin die Namen von zwölf beſiegten Völkern gefunden, unter denen die Jonier (Jouni) und Lykier (Louka oder Louki), die Aethiopier, die Araber ꝛc. ausdrücklich genannt ſind. Es iſt darin ferner die Rede von ihren in Gefangenſchaft geſchleppten Anführern und den Auflagen, welche dieſen Ländern gemacht wurden. Sorgfältig habe ich alle Namen dieſer beſiegten Völker, welche vollkommen leſerlich und in hieratiſcher Schrift geſchrieben waren, geſammelt; ſie können zur Erklärung derſelben Namen in den Hieroglyphen auf den Denkmälern Theben's dienen und die verwiſchten ergänzen. Dieſe überaus wichtige Handſchrift führt das Datum des Jahres 9 im Monat Paoni der Regierung Rhamſes des Großen.“

Bei ſeiner Rückkehr aus Aegypten unterſuchte Champollion dieſen hiſtoriſchen Schatz von Neuem und mit um ſo größerem Intereſſe, als er den Text der hieratiſchen Handſchrift in den auf der äußeren ſüdlichen Wand eines der Paläſte von Theben eingehauenen, aber freilich ſehr beſchädigten Inſchriften wieder erkannt hatte.

Der Inhalt dieſes alten hiſtoriſchen Gedichts iſt in Proſa folgender.

„Die Scheto's (Scythen) verbinden ſich, die Aegypter anzugreifen; ihre Anführer und die verſchiedenen mit ihnen zu dieſem Kriege verbündeten Nationen, worunter ein großer Theil der Völker des weſtlichen Aſien's und beſonders Kleinaſien's, wie die Jonier und Lykier, genannt

ſind, werden aufgeführt. — Aufzählung der Aegyptiſchen Macht. Der König redet die Truppen an und fordert ſie zum Kampf auf; Rhamſes erzählt dieſes ſelbſt mit den Worten: „Ich richtete meine Worte an meine Fußgänger, ſowie an meine Reiter und ſagte ihnen: O meine Fußgänger, o meine Reiter, bereitet euch vor, ſtärkt eure Herzen, und die Krieger antworteten ſeiner Majeſtät, deren Leben glücklich ſey, ihrem guten Herrn, deſſen Leben glücklich ſey, und ſie verſprachen ihm, ſich am Tage der Schlacht Aegypten's würdig zu zeigen; ſie baten den König, ſie ihrem Muthe zu überlaſſen und ſchrien am Ende ihrer Rede: Gib dem Athem unſers Mundes die Freiheit! — Der König nimmt dann wieder das Wort, und nach einigen neuen Ermahnungen ſetzt er das Heer in Bewegung und nähert ſich gegen die Scheto's. — Es war dieß das ſechsſte Zuſammentreffen, und der König ſtürzte ſich, gleich einem Gott, auf den Feind und richtete ein großes Blutbad unter ihm an. — Mitten in der Schlacht ermahnt der König unaufhörlich ſeine Streiter; endlich entſcheidet ſich der Sieg vollſtändig für Seſoſtris. — Seſoſtris verkündigt ſeinen Truppen, daß er dem feindlichen Feldherrn die Hand gedrückt habe, und läßt das Gemetzel aufhören. — Schilderung der Schlacht. — Alle Truppen feiern den Sieg des Königs und geben ihm die glänzenſten Ehrennamen. — Der Feldherr der Beſiegten hält eine Rede an Seſoſtris; Antwort des Königs; wiederholte Anrede an die Armee, Unterwerfung der böſen Raçe von Scheto. „Aus Allem geht hervor, daß dieſe merkwürdige Schlacht an den Ufern des Oxus geliefert wurde, und daß ihr die Einnahme von Baktrum, der Hauptſtadt der Scythen, einer der älteſten Städte der Welt, folgte.

Wir haben nun beinahe alle hiſtoriſche Quellen, welche über den Zuſtand der Kriegerkaſte in Aegypten uns zugänglich waren, erſchöpft, und glauben ſo ziemlich ihren Einfluß auf den Staat und die allgemeinen Bedingungen ihrer Einrichtung erläutert zu haben. Sie war eine Pflanze des Aegyptiſchen Bodens und eben ſo unzerſtörbar als die Denkmäler, welche ihn allerwärts bedeckten; ihr Güterbeſitz ſicherte ihre Dauer, ihren Wohlſtand und ihre Dienſte; die Erzeugniſſe mehrerer Provinzen waren ihr Eigenthum, und wenn man ſich erinnert, daß einige wichtige Städte, wie Sais und Heliopolis, vorzugsweiſe Prieſterſtädte waren, und Panopolis zum Sitz der Handwerker in Linnen und der Steinhauer diente, ſo ſcheint es nothwendig, daraus den Schluß zu ziehen, daß die Provinzen, deren Einkünfte der Kriegerkaſte angehörten, zugleich ihr gewöhnlicher Wohnſitz und der ihrer Familie waren. Endlich kann man aus Allem dem

ſeither angegebenen ſchließen, daß Aegypten in königliche, Prieſter-, Krieger- und Handwerker-Städte getheilt war. Hatten die Juden, Zöglinge der Aegypter, nicht auch ihre Königsſtädte und ihre Levitenſtädte?

Man erzählt, daß ein König, den Herodot Sethon nennt, die Kriegerkaſte ſehr hintanſetzte, weil er ihre Dienſte nicht nöthig zu haben glaubte, und daß er ſich ſo weit vergaß, daß er ſie der von ſeinen Vorgängern einem jeden Individuum der Kaſten zuertheilten zwölf Aroura urbaren Landes beraubte. Kurze Zeit darauf wurde Aegypten von einem zahlreichen Heere der Aſſyrer angegriffen, und jetzt wollte kein Soldat gegen ſie ins Feld ziehen. Die Klaſſen der Künſtler, der Kaufleute und der Handwerker verſammelten ſich um ihren König, die Götter ſtanden ihm bei, und Aegypten wurde gerettet; er hatte alſo ſein Wohl den n zu verdanken, welche nicht geſetzlich zu ſeiner Vertheidigung beauftragt waren.

Dieſe Thatſache läßt ſchon auf den Verfall einer alten und mächtigen Einrichtung ſchließen. Weiter oben hatten wir ſchon erwähnt, wie die Beſatzungen in Südägypten unter der Regierung des Pſammeticus auswanderten, weil ſie der König nicht zur geſetzlichen Zeit hatte ablöſen laſſen. Der Verfall war alſo damals ſchon weit vorgeſchritten, und er beweiſt, daß eine Militäreinrichtung, wie die Aegypten's, immer nur eine bedingte Ergebenheit dem Staate ſichert. Wir glauben durch unſre Angaben über eine der älteſten Kaſteneinrichtungen, die Militärkaſte Aegypten's, der Geſchichte einigen Stoff für die Unterſuchung über die Nützlichkeit ſolcher Anſtalten geliefert haben.

Es iſt nun noch die Kaſte des Volkes zu betrachten, welche gleichfalls gewiſſe Rechte zu genießen und Pflichten zu erfüllen hatte. Wie nun aber eine Kaſte, je tiefer ihre Stelle war, welche ſie in der Reihe der öffentlichen Einrichtungen einnahm, um ſo weniger Vorrecht und um ſo mehr Verpflichtungen hatte, ſo mußte die Volkskaſte, als die letzte von den drei Kaſten in Aegypten, weit mehr Pflichten zu erfüllen haben, als die über ihr ſtehenden Kaſten der Prieſter und Soldaten.

Von der Volkskaste.

Der ganze Antheil der freien Bevölkerung, welcher weder der Prieſter- noch der Kriegerkaſte angehörte, bildete in Aegypten die dritte, d. h. die Volkskaſte. Ihr gehörten vorzugsweiſe der Ackerbau, die Gewerbe und der Handel an, worin ſie durch Geſetze und den von der Zeit und Gewohnheit geheiligten Gebrauch geſchützt wurden.

Bei zwei der wichtigſten Staatsangelegenheiten, bei der Wahl und

dem Tode der Könige übte das Volk einen politiſchen Einfluß von Bedeutung aus. Die Wahl der Könige war indeſſen nur in den älteſten Zeiten der Aegyptiſchen Monarchie üblich, ſpäter höchſtens nur beim Dynaſtienwechſel, worüber uns aber die Geſchichte im Dunkel läßt. Bei dem Tode der Könige dagegen dauerte der Einfluß des Volkes eben ſo lang, als die alte Verfaſſung Aegypten's. Nach Verlauf einer gewiſſen für die öffentliche Trauer beſtimmten Zeit wurde die Königsmumie mit großem Gepränge an den Eingang des Grabmals getragen, und blieb hier der Trauer oder den Verwünſchungen des verſammelten Volkes ausgeſetzt; Jeder konnte laut dem verſtorbenen Könige ſeine Fehler und ſchlechten Handlungen vorwerfen. Dann hielt ein Prieſter eine Lobrede auf den König und erinnerte an deſſen Aufopferungen und Wohlthaten, worauf die Verſammlung ein unwiderrufliches Urtheil fällte. Ein der Lobrede ertheiltes allgemeines Klatſchen ſprach den König von allen Vorwürfen frei, und der Beifall des Volkes begleitete ſeine Leiche zur ewigen Ruheſtätte. Wenn dagegen Unwille im Volk das Andenken des Königs verdammte, ſo war er der Begräbnißehren beraubt, und der Name eines auf ſolche Weiſe verurtheilten Königs konnte ſelbſt auf den Denkmälern und in den Geſchichtsbüchern ausgelöſcht werden. Lange Zeit nach dem Tode des Menes, des Gründers der Aegyptiſchen Monarchie, war deſſen Andenken wegen des großen Luxus, den er in den häuslichen Wohnungen eingeführt hatte, verflucht, ſein Ruhm erloſch, und eine Verwünſchung gegen ihn wurde mit heiligen Buchſtaben in dem Heiligthume des Tempels des Ammon in Theben ausgehauen. Zwar war es nicht das Volk, welches dieſes Urtheil gefällt hatte, allein daſſelbe war von ihm durch ſtille Beiſtimmung beſtätigt worden.

Wir haben außer dieſen noch andere Beweiſe für die furchtbare Gewalt, welche die Verfaſſung der Volkskaſte in Aegypten einräumte, und welche ſie bei denjenigen Fürſten anzuwenden nicht verfehlte, die ihre Pflichten hintanſetzten und ſich die allgemeine Verachtung zuzogen.

„Im Thale von Biban el Moluk, ſagt Champollion der Jüngere, befinden ſich die Gräber der Könige der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie. Ich habe dieſe Fürſten in ihren Grabgemächern beſucht, die mit Bildwerken und mit meiſt bewunderungswürdig friſcher Malerei bedeckt ſind. Ein Grabmal ſah ich darunter, das, mit Ausnahme der Stellen wo ſich die Bildniſſe der Königin Mutter und die Bildniſſe der Königin, vor denen man eine heilige Achtung gehabt zu haben ſcheint, nebſt den Inſchriften ganz verhauen iſt. Ohne Zweifel iſt dieß das Grab eines erſt nach ſeinem

Tode verurtheilten Königs.“ Derſelbe Reiſende ſah in dem Thale von El-Aſſaſſif, Gebiet von Theben, ein Gebäude, auf dem die königliche Inſchrift in allen Basreliefs dieſes Tempels ſyſtematiſch weggemeiſelt war, und er erkannte, daß dieſe Inſchrift einem gewiſſen Amenenthe, Vormunde des Königs Möris, angehört hatte, der als Gatte der Schweſter des Königs vor deſſen Bruder durch ſein Alter zum Throne berufen war. Als nun Möris großjährig geworden, ließ er ſeinen Vormund, deſſen Gedächtniß und Anſehen ihm verhaßt war, und deſſen Name durch das Urtheil des Volkes verdammen und auf den öffentlichen Denkmälern auslöſchen. Dieß geſchah vor ungefähr 3500 Jahren.

Im Muſeum von Turin befindet ſich auch eine ungefähr 15 Fuß hohe Bildſäule von ſchönem röthlichem Sandſtein; ſie iſt die eines aufrecht ſtehenden Pharao, deſſen Name man auf der Schnalle des Gürtels leſen kann, welcher die Tunika um die Lenden feſthält. In der linken Hand hält er eine große heilige Fahne, auf deren Stiel ſein Name abermals in ſchönen Hieroglyphen geſchrieben iſt; man kann übrigens dieſen Namen ſiebenmal an verſchiedenen Gegenden dieſes Koloſſes leſen.

Eine andere Bildſäule deſſelben Königs beſitzt das Brittiſche Muſeum in London. Noch ein dem in Turin ähnlicher Koloß iſt in Rom angekauft und in das Aegyptiſche Muſeum des Louvre zu Paris gebracht worden. Auf dieſen drei Bildſäulen ſteht der Name deſſelben Pharao. Man kann ihn auch auf verſchiedenen Theilen des Palaſtes von Karnak in Theben und auf dem ſchönen Obeliſken der **Porta di popolo** in Rom leſen; es iſt der Name des Pharao Manduei aus der achtzehnten Dynaſtie. Allein überall, wo dieſer Name ſteht, ſowohl auf den Bildniſſen des Königs, als auf den von ihm errichteten Gebäuden, iſt er ſorgfältig ausgemeiſelt, obgleich ihn die Figur des Gottes Mandu, von dem der Pharao ſeinen Namen hat, hinlänglich verräth. Die ſyſtematiſche Unterdrückung des Namens dieſes Königs auf allen öffentlichen Denkmälern kann nur als Folge jener ſchweren Urtheilsſprüche betrachtet werden, welche das Aegyptiſche Volk bei dem Tode ſeiner ſchlechten Könige fällte. Auf dem Palaſte von Luxor iſt der Name des Aethiopiſchen Königs Sabako gleichfalls zerſtört, auch der des Taraka, eines andern Aethiopier's, auf den Denkmälern von Medinet-Habu.

Unter der Römiſchen Herrſchaft beſtand dieſer Gebrauch noch fort; nur daß die Herrſchaft, welche an die Stelle des Volkes getreten war, auch deſſen Vorrechte im Urtheil über das Verdienſt der Fürſten erhielt. Es ſprach ſich nun nicht mehr das Volksintereſſe bei dieſen feier-

lichen Gelegenheiten aus, vielmehr traten die Leidenſchaften des Kaiſers an die Stelle der Klagen des Volkes. Auf dem Tempel von Esneh ſtanden die Namen der Kaiſer Septimius Severus und Geta. Caracalla ließ ſeinen Bruder Geta ermorden, und ſein Andenken und ſein Name wurden auf kaiſerlichen Befehl im ganzen Reiche geächtet; dieſe Acht traf ihn ſelbſt im Innern der Thebais, und in den Einfaſſungen für den Namen des Geta auf dem Tempel von Esneh iſt dieſer regelmäßig ausgemeiſelt.

Der moraliſche Einfluß des Aegyptiſchen Volkes auf den Ruf ſeiner Könige kann demnach nicht bezweifelt werden. Um welche Zeit in der Aegyptiſchen Geſchichte dieſe eigenthümliche politiſche Einrichtung entſtand, läßt ſich eben ſo wenig ermitteln, als der Weg, auf welchem es der Volkskaſte gelang, dieſes Vorrecht an ſich zu reißen.

Die theokratiſche Regierung wies ihrer Natur nach ein ſolches Vorrecht zurück; der Prieſter war Alles, und das Volk hatte nur fromm zu ſeyn und zu gehorchen. Dieſes Privilegium läßt eher auf eine Zeit ſchließen, wo kritiſche Verhältniſſe das Aegyptiſche Prieſterthum bewogen, dem Volke einen ſolchen moraliſchen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten einzuräumen; und da die Geſchichte nicht das geringſte von einem Streit zwiſchen der theokratiſchen und irgend einer andern auf dieſe eiferſüchtigen Regierung enthält, es ſey denn jenen, wo Menes die Tiara zwang, ſich vor dem Schwerte zu beugen, und wo plötzlich die Prieſterherrſchaft einer Bürger- und Militärgewalt weichen mußte, ſo ſollte man glauben, daß Menes, um die ungeheuren Vortheile ſeiner gefährlichen Unternehmung zu ſichern, ſich mit dem Volke verbunden habe, indem er demſelben ſich ſo wie alle ſeine königlichen Nachfolger nach dem Tode Preis gab; er meinte wohl dadurch einen nützlichen Hülfsgenoſſen zu gewinnen, daß er der Volkskaſte eine entſcheidende Gewalt zugeſtand, welche ſie vielleicht auch vor gefährlichen Leidenſchaften der Könige und vor nachtheiligen Rathſchlägen ihrer Miniſter ſchützen ſollte. Das Recht, die Handlungen der Könige zu richten, ihr Andenken zu verdammen und zu vernichten war alſo ein unbeſtreitbares Eigenthum der Volkskaſte. In der Geſchichte wird wenig über das Alter und die Wirkung dieſer eigenen politiſchen Einrichtung des alten Aegypten mitgetheilt.

Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens, ein wohlthätiges Klima, gute, in der Erfahrung erprobte, und durch die Zeit geheiligte Geſetze, eine thätige und wohlwollende, ohne Aufhören die öffentliche Ordnung auf dem Lande wie in den Städten zu erhalten und zu befe-

19*

ſtigen ſtrebende Verwaltung, und der Einfluß der Religion auf ein von Natur frommes und nachgiebiges Volk, welches Herodot das religiöſeſte unter den Menſchen nennt, laſſen erwarten, daß die Volksklaſſe in Aegypten glücklich war, und daß ſie, beſchäftigt und arbeitſam, mäßig in ihren Wünſchen und in ihren Sitten, in ihrer Arbeit eine Quelle allgemeinen und dauernden Wohlſtandes fand. Die Familien waren gewöhnlich zahlreich. Man ſieht in den einfachſten auf ein Stück Holz gemalten oder in eine Kalkſteinplatte gehauenen Denkmälern, welche den Häuptern einer Familie von ihren Kindern beim Begräbniß dargebracht wurden, daß die Zahl derſelben für beide Geſchlechter gewöhnlich acht bis zwölf und oft mehr bei den Armen wie bei den Reichen war. Die in Theben ausgehauenen Gemälde enthalten das Verzeichniß von neun männlichen und noch weit mehr weiblichen Nachkommen des Rhamſes-Meiamun. Das alte Aegypten war hierin weſentlich von der heutigen Welt verſchieden.

Gewöhnlich trug die Volksklaſſe eine kurze, mit einem Gürtel um die Hüften geſchnallte, leinene Tunika, Calaſiris genannt, mit kurzen Aermeln und unten mit Franſen eingefaßt. Die Fußbekleidung beſtand aus Papyrus oder Leder, ſie ward aber wahrſcheinlich nur von den oberen Klaſſen getragen. Der Kopf war gewöhnlich unbedeckt, das Haupthaar gelockt oder geflochten, und über die Tunika warf man oft noch einen Mantel aus Wolle, den man vor den Tempeln ablegte.

Die Frauen trugen außer der Tunika weite Gewänder aus Leinwand oder Baumwolle mit breiten Aermeln, geſtreift oder einfarbig, weiß oder von anderer Farbe; ihr Haar war künſtlich gemacht, der Kopf, die Hände und die Ohren waren mit Bändern, Ringen und Schnallen geſchmückt. Eine leichte Fußbekleidung umhüllte die Füße. Sie erſchienen öffentlich mit unverdecktem Geſichte, von einigen Dienerinnen begleitet, deren ſie eine ziemliche Anzahl beſaßen. Dieſe waren ebenfalls in weite Gewänder von geſtreiftem Zeuge gekleidet, und hatten ihre Haare in auf die Schultern fallende Zöpfe geflochten; ſie trugen überdieß eine breite Schürze von demſelben Zeug wie ihr Kleid, keinen Putz oder Schmuck, und hielten ſich in Gegenwart der Dame des Hauſes in ſehr ehrfurchtsvoller Entfernung. Die den Kinderjahren entwachſenen Mädchen waren wie ihre Mutter gekleidet, mit Ausnahme des Kopfſchmuckes, und die Kinder beiderlei Geſchlechtes hatten bis zum ſiebenten oder achten Jahre nur ein Paar Ohrringe als Kleidung oder Schmuck.

Die Aegyptiſche Raçe war ſchön, groß, im allgemeinen etwas ſchlank

und von langer Lebensdauer, wie es die Leicheninſchriften beweiſen, auf denen die Lebenszeit oft achtzig Jahre überſteigt. Es fanden ſich übrigens wie überall ſo auch hier Ausnahmen von dieſer allgemeinen Regel. Wir geben nur die Hauptzüge von der phyſiſchen Conſtitution der Aegypter nach dem, was auf den Monumenten mit den geſchichtlichen Angaben übereinſtimmt. Herodot, welcher Aegypten vor ſeinem völligen Verfalle ſah, verſichert, daß die Aegypter nach den Libyern die geſundeſten Menſchen wären. Die in dieſer Hinſicht unterſuchte große Zahl von männlichen und weiblichen Mumien beſtätigt dieß ganz.

Das innere Familienleben iſt ſittlich, fromm und liebevoll. In einem der Grabmäler von Gurnah ſieht man das Innere eines Hauſes gemalt. Eine Familienmutter kommt mit ihren drei Töchtern verſchiedenen Alters, begleitet von einem alten Diener und einer nicht mehr jungen Dienerin, nach Hauſe. Sie gehen durch das erſte Zimmer in das zweite, an das mehrere andere ſtoßen; drei junge dienende Frauen kommen ihnen entgegen, und bieten ehrfurchtsvoll Früchte und Erfriſchungen an.

Im Vorzimmer trinkt eine der drei Töchter, während die Dienerin einem kleinen Mädchen und einem kleinen Knaben, die beide nackt ihrer Mutter an die Thür entgegen gelaufen waren, Blumen und Spielwerk vertheilt.

Die väterliche Gewalt war unbedingt in Aegypten, aber mehr durch ſittliches Gefühl als durch Geſetz. Das Alter wurde ſehr geehrt, und wenn junge Leute einem Greiſe begegneten, wichen ſie ihm beſcheiden und ehrfurchtsvoll aus. Dieſe eine aufmerkſame und geiſtige Bildung verrathenden edeln Gebräuche traten beſonders im Familienleben hervor. Was man darüber bei den Aegyptern in Erfahrung gebracht hat, beweiſet, daß ſie Alles beſaßen, was zur Zufriedenheit führt, und den Pflichtgetreuen glücklich macht und ihn in Leiden tröſtet.

Die Privatwohnungen waren geräumig, und beſtanden aus mehreren Stockwerken. Die Zimmer hatten ähnliche Beſtimmungen wie jetzt noch. Man ſieht auf der einen Seite große Vorräthe von verſchiedenen Lebensmitteln auf Tafeln aufgehäuft; auf einer andern Seite iſt der Boden mit einer aus verſchiedenfarbigem Rohr geflochtenen Decke bedeckt; kleine vergitterte Fenſter erhellten die Gemächer im unterſten Stock. Im erſten Stock, der die Schlafzimmer enthielt, ſieht man, wie noch jetzt in Aegypten, ſehr kleine Fenſter mit zwei Riegeln und farbigen Glasſcheiben. Mit einem an den Seiten offnen Speicher und einer offnen Terraſſe endigte das Haus. Bei Häuſern dieſer Art war immer ein Garten

mit Obſtbäumen, worunter der Granat- und der Citronenbaum, auch pyramidenförmig zugeſchnittene Luſtbäume, Gebüſch und Rebengelände machten die Wohnung zugleich nützlich und angenehm. Der Weinſtock wurde regelmäßig begoſſen. Die Trauben, welche vom täglichen Gebrauch noch übrig waren, ſammelte man, und trug ſie mittelſt Körben in eine zwiſchen zwei Palmen ſtehende Bütte, worin ſie von Männern getreten wurden, welche ſich an einem zwiſchen den Palmbäumen geſpannten Seile hielten. Man hob Trauben für den Hausgebrauch auf, bemerkte die Zahl der Körbe, und der Diener, welcher während der Leſe nicht treu und genügſam war, erhielt Prügel. Im Hauſe waren Orte, wo alle Arten Früchte, Wein, Brod und Kuchen, Fiſche, Geflügel und eingeſalzenes Wildbret aufbewahrt wurden. Friſches Ochſen-, Ziegen- und Hammelfleiſch wurden allgemein gegeſſen. Das Schweinfleiſch dagegen war verboten. Dieſes Thier war für ſo unrein gehalten, daß wenn ein Aegypter, wie Herodot ſagt, nur mit dem Kleide im Vorbeigehen ein Schwein berührte, er auf der Stelle zum Fluß lief, und ſich hineinwarf. Den Schweinhirten war es daher auch verboten, die Tempel zu betreten, und dieſe ſelbſt von den niedrigſten Klaſſen verachteten Menſchen konnten ſich nur unter ſich verheirathen. Das religiöſe Verbot des Schweinfleiſches iſt eine im Orient ziemlich verbreitete diätetiſche und Geſundheitsmaßregel, und die Aegypter ſind es nicht allein, welche deßwegen einen Griechen nicht auf den Mund geküßt, oder ſich ſeines Meſſers, ſeiner Gabel oder ſeines Fleiſchtopfes nicht bedient hätten; ähnliche Bedenken beſtehen noch heut zu Tag; was für den Orient nützlich, dient noch jetzt im Occident als religiöſes Symbol. Der Genuß der Bohnen war eben ſo ſtreng verboten; ſie wurden nie geſäet, und wenn ſie zufällig wuchſen, wurden ſie ſogleich ausgeriſſen. Dieſes Gemüſe wurde für unrein gehalten. Herodot berichtet, daß die Aegypter ihre Mahlzeiten außer dem Hauſe gehalten hätten, obgleich auf keinem der bekannten Denkmäler ein Beweis eines ſolchen Gebrauches zu finden iſt.

Die gewöhnliche Nahrung des geſammten Volkes war das Brod, welches man aus dem Mehl jenes Getreides machte, welches Herodot Sorgho nennt, eine noch jetzt in Aegypten allgemein gebräuchliche und Doura genannte Maisart. Herodot fügt hinzu, daß die aus dem Sorgho gemachten Brode Cylleten hießen. Von dieſen Broden ſind einige mit vielen andern Gegenſtänden noch in Gräbern vorgefunden worden; ſie ſind in Form und Art verſchieden, und auch auf den Denkmälern trifft man ſie in mannichfaltigen Formen abgebildet. Außer Fleiſch und Fiſchen machten auch der Honig und mehrere Arten Früchte einen Theil der

Nahrung der Aegypter aus, namentlich Trauben, Granaten, Datteln, Feigen, Bananen, mehrere Arten von Melonen und Waſſermelonen, Zwiebeln und andere Gemüſe, denen das Klima zuſagte. Auch von dieſen Gegenſtänden ſieht man einige in unſern Sammlungen, wohin ſie nach Jahrhunderte langem Aufenthalt in den Gräbern gelangten.

Man ſieht darunter die Frucht der Doumpalme, die Myrobalanen oder Belaniten, Trauben von Damaskus und Corinth, die Lotosfrucht, deren Genuß, nach Homer, Fremden ihr Vaterland vergeſſen machte, Citronen und die Granaten, die Frucht des aus Indien kommenden Mimuſops el engi, den Brennöl gebenden Wunderbaum, Datteln der gewöhnlichen Palmen, die Frucht der Acazia heterocarpa, das gewöhnliche Korn, die Sykomorusfeige, und unter den andern Produkten, welche häufig im Haus gebraucht wurden, das Wachs, Gummi, Firniß, Leichenharz, eine Miſchung von Asphalt oder Judenpech mit aromatiſchen dem Ingwer und Piment ähnlichen Gewürzen; Arabiſches Gummi, das noch alle ſeine Eigenſchaften beſaß, und endlich die Muskatbutter, oder das Cinnamomum der Alten. Zur Bereitung der verſchiedenen Speiſen dienten, wie jetzt, Feuer und Waſſer. Die Aegyptiſchen Künſtler, welche ſich bemüht zu haben ſcheinen, nichts von dem in ihren Werken zu vergeſſen, was ſich in ihrem Lande zutrug, haben auch die innere Einrichtung ihrer Küchen, ſowie die verſchiedenen Arten von Tiſchgeräth bei den Familien, denen der Reichthum Mannigfaltigkeit der Speiſen, Luxus der Möbel und eine zahlreiche Dienerſchaft erlaubte, zu überliefern nicht unterlaſſen.

Zur Zeit Herodot's war ein aus Gerſte bereiteter Wein bei den Aegyptern im Gebrauch, und der Geſchichtſchreiber bemerkt dabei, daß es keine Reben in Aegypten gäbe. Die Denkmäler widerlegen dieß aufs deutlichſte. Denn nicht nur iſt das ſehr häufige Darbringen von Wein in den religiöſen Gemälden ein Beweis, daß er nicht ſelten war, ſondern man findet auch noch unter den Feldarbeiten und der Ernte die Weinleſe und das Keltern abgebildet. Der Wein kam in wohlverſchloſſene große Krüge, die in Kellern aufbewahrt wurden. Man findet auch auf den Denkmälern die Zubereitung von gekochtem Wein; die Trauben werden in ein auf einem brennenden Ofen ſtehendes großes Gefäß gethan, und wenn ſie genug gekocht haben, ſo wird das ganze Muß in großen Tüchern mit Hebeln gepreßt und der Wein in Gefäßen aufgefangen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß eine Art Bier aus Getreide zum gewöhnlichen Gebrauch der arbeitenden Klaſſe diente; denn wie überall, ſo war auch in Aegypten die beſte und angenehmſte Nahrung ein Privilegium des Reichen.

Zum allgemeinen Gebrauch diente das Nilwaſſer, und wenn die Alten den Fluß als den Schöpfer und ernährenden Vater Aegypten's vergötterten, ſo verdankten ſie ihm nicht wenig für die wohlthätigen Eigenſchaften ſeines Waſſers. Seine treffliche Eigenſchaft war im höchſten Alterthume bekannt. Herodot berichtet, daß wenn der große König, nämlich der von Perſien, ins Land rückte, man nicht nur das für eine Perſon benöthigte Fleiſch und Getreide, ſondern auch das für den ganzen Feldzug nöthige Waſſer mitführte, und daß dieſes vorher abgekochte Waſſer, das einzige, deſſen ſich der König bediente, aus dem durch die Stadt Suſa fließenden Choaſpes gezogen, und auf einer Menge vierräderiger von Mauleſeln gezogenen Wagen in ſilbernen Flaſchen mitgeführt wurde. Es iſt nicht bekannt, ob die Pharaonen auf ihren Reiſen und Kriegen außerhalb Aegypten ihren Vorrath Waſſer aus dem heiligen Fluße mit ſich führen ließen. Dieſes Waſſer ſtand mit Recht von den älteſten Zeiten bis heute in großem Rufe. Aeltere und neuere Reiſende ſind darüber einig, und alle unſere Zeitgenoſſen ſtimmen in daſſelbe Lob ein.

Die chemiſche Analyſe hat die Reinheit des Nilwaſſers dargethan und gezeigt, daß daſſelbe zur Bereitung von Speiſen und ſelbſt der chemiſchen Fabrikate ganz geeignet ſey, wo es das Regen- und ſogar das deſtillirte Waſſer zu erſetzen vermag, das man ſich nur ſehr ſchwer in einem holzarmen Lande in Menge bereiten konnte. Es iſt ſehr geſund für den Menſchen, und vielleicht das geſundeſte Waſſer auf der Erde. Es iſt daher glaublich, daß der Großherr für ſeinen und den Gebrauch ſeiner Familie eigens von dieſem Waſſer nach Konſtantinopel kommen läßt.

Die alten Aegypter vernachläßigten nichts, um dieſes ſo nothwendige Waſſer, welches durch die Ueberſchwemmungen drei Monate lang trüb, röthlich und dick durch den Lehm, und daher freilich mehr für die Augen als für den Geſchmack eckelhaft iſt, immer trinkbar zu erhalten. Sie erreichten dieſen Zweck in jeder Jahreszeit vollkommen dadurch, daß ſie den Rand und die innere Wand des Gefäßes, in welchem es ſich befand, mit geſtoßenen bittern Mandeln rieben, und dieß iſt ſeit Tauſenden von Jahren noch heute das zu demſelben Zwecke mit gleichem Erfolge von den Aegyptern angewendete Mittel. Nichts iſt gewöhnlicher auf den Darſtellungen der alten Gebräuche Aegypten's, als im Innern der Wohnungen, mitten im Felde, in den Gärten, ſowie in den Arbeitsorten große Gefäße voll Waſſer auf einem hölzernen Dreifuß in dem ſchattigſten Orte des Hauſes, unter dem Schatten eines Baumes im Felde oder auch ganz freiſtehend abgebildet zu ſehen, um welche

herum Diener die Luft mit Fächern bewegen, um es kühl zu erhalten. Vermittelſt der Arme des Fluſſes oder der Kanäle wurde in alle vom Nil entfernt liegende Städte das nöthige Waſſer geführt. Theils durch dieſe Kanäle, theils durch die Ueberſchwemmung füllte der Fluß regelmäßig die für den Waſſervorrath nöthigen Ciſternen. Wenn man die eigenthümliche Form des Nilthals erwägt, deſſen Oberfläche einem Eſelsrücken gleicht, auf welchem der Nil den höchſten Punkt einnimmt, ſo wird man leicht einſehen, mit wie wenig Mühe in einem Lehmboden das Nilwaſſer an die entfernteſten Punkte geleitet werden, und wie dieſer Fluß ſeine wohlthätige und fruchtbringende Wirkung über ganz Aegypten äußern konnte; er verdiente wirklich die Altäre und die Verehrung, welche ihm von der Dankbarkeit eines einſichtigen und mächtigen Volkes dargebracht wurden.

Dieſe Macht Aegypten's gibt ſich auch an dem in den Monumenten überlieferten Luxus der Privatwohnungen und der darin enthaltenen Geräthſchaften zu erkennen. Außer dem ſchon oben beſchriebenen Inneren einer Wohnung (Tafel 53) ſehe man auf einem andern Gemälde die vordere Seite einer dieſer Wohnungen (Tafel 54). Es ſtellt einen ſehr hohen Pavillon mit Seitenflügeln vor, beſtehend aus zwei Galerien, die über einander von Säulen mit Kapitälen getragen werden, wodurch zwei auf ihrer ganzen Höhe offne Säle entſtehen, in denen ſymmetriſch angeordnete Tiſche mit Früchten und Dreifüße mit Waſſer zu bemerken ſind. Dieſe vorn ganz offnen Galerien ſcheinen Speiſeſäle geweſen zu ſeyn, und vielleicht hat deßwegen Herodot geſagt, daß die Aegypter ihre Malzeiten öffentlich hielten. Der Leſer möge entſchuldigen, wenn wir bei der Einrichtung der Häuſer länger verweilen; es iſt das Neuſte aus der alten Geſchichte Aegypten's. Einer der ausgezeichnetſten Schriftſteller Deutſchland's, Heeren, ſagte darüber noch kürzlich, daß wenn der Geſchichtsforſcher die hiſtoriſchen oder ethnographiſchen Basreliefs und die häuslichen Darſtellungen unterſuche, in denen die Sitten und Gebräuche der Nation enthalten ſind, ſo treffe er gerade die Gegenſtände, von denen man am wenigſten wiſſe. Was wir alſo darüber vorbringen, dürfte einem allgemein ausgedrückten Wunſch entſprechen und eine fühlbare Lücke ausfüllen. Wir benutzen dazu die von Champollion dem Jüngeren in ganz Aegypten mit Scharfſinn geſammelten Angaben.

Zu einer vollſtändigen Aegyptiſchen Wohnung gehörte gewöhnlich ein großer Garten (Tafel 55). Er war meiſtens viereckig und mit einem hölzernen Zaun umgeben; eine Seite ſtieß auf den Nil oder einen ſei-

ner Kanäle. Zwiſchen dem Nil und der Einfaſſung erhob ſich eine Reihe koniſch zugeſchnittener Bäume. An dieſer Seite war auch der Eingang, und eine doppelte Reihe von Palmen und pyramidenförmigen Bäumen bildete ringsherum eine ſchattige Allee. In der Mitte ſtand eine große Laube; der übrige Theil des Bodens war in mit Bäumen und Blumen beſetzte Vierecke getheilt, und enthielt vier regelmäßig angebrachte Waſſerbehälter, in denen allerhand Waſſervögel herumſchwammen, einen kleinen, offenen Pavillon, eine Art ſchattiger Sitz; am Ende des Gartens zwiſchen der Weinlaube und der Allee befand ſich ein Kiosk mit mehreren Zimmern, von denen das erſte geſchloſſen, und durch einen mit einem Geländer verſehenen Balkon erhellt war, die drei andern waren offen und enthielten Früchte, Waſſer und Opfergaben. Zuweilen hatten dieſe Kioske eine runde Form und waren von einem Geländer umgeben und mit einem gedrückten Gewölbe überdeckt.

Das Innere der Wohnung ſchmückten Freskogemälde von der mannigfaltigſten Zuſammenſetzung und Verzierung; die glänzendſten Farben, geſchickt verbunden, bildeten eine Menge Zeichnungen, welche der jetzige Geſchmack ohne Bedenken genehmigen würde.

Die aus gewöhnlichem oder ſeltenem und ausländiſchem Holze und aus vergoldetem, ciſelirtem Metalle verfertigten Möbel (Tafel 23 und 57), die glatten, gewirkten, eingefaßten, gefärbten und bemalten Stoffe aus Leinwand, Baumwolle oder Seide, welche inländiſche Erzeugniſſe waren oder aus fremden Manufakturen kamen, trugen zur Annehmlichkeit und Bequemlichkeit der Aegyptiſchen Wohnungen bei. Die mit Polſtern verſehenen Betten hatten die Form eines Löwen, Schakals, Stieres, oder eines auf den vier Füßen ſtehenden Sphinxes; der höher befindliche Kopf des Vierfüßers diente dem Kopfkiſſen zur Unterlage. Die einzelnen Theile dieſer Thiere waren aufs genauſte aus Holz nachgeahmt, wobei man außer den Farben auch Gold und Email anbrachte. Eben ſo ſorgfältig waren die Fußſchemel, die Ruhebetten, Divans, Kanapees, zweithürigen Schränke, Trinktiſche, Tiſchchen, Käſtchen, Kiſtchen und alle andere für die Bequemlichkeit einer Familie nicht wohl zu entbehrende Gegenſtände verfertigt. Die mit reichen Stoffen überzogenen Lehnſtühle waren ebenfalls mit Schnitzwerken religiöſen oder hiſtoriſchen Gegenſtandes geſchmückt, und das dazu gehörende Taburet war in Stoff und Verzierungen ſeinem Seſſel ähnlich. An den Feldſtühlen hatten die Füße die Geſtalt vom Hals oder dem Kopf des Schwanes. Sonſt gab es Seſſel von Cedernholz, worin Elfenbein und Ebenholz eingelegt war, und gut geflech-

tene Rohrſtühle. Die Leuchterſtühle, die runden Tiſche und die Spieltiſche und Käſtchen von aller Größe entſprachen ganz dem Glanze der übrigen Möbel. Matten und Teppiche mit vielen und glänzenden Farben, worauf zuweilen geſchichtliche Gegenſtände dargeſtellt waren, oder auch zubereitete Häute wilder Thiere lagen an den Zimmern oder über den Stellen in denſelben, welche am meiſten benutzt wurden. Goldene oder vergoldete und mit Email und Edelſteinen geſchmückte metallene Vaſen von einer Eleganz und Formverſchiedenheit, worin ſie den Meiſterwerken der Griechen gleichkommen, gehörten noch zur Vollſtändigkeit des Mobiliars eines Aegyptiſchen Hauſes. Hienach möge man die Pracht bemeſſen, welche darin herrſchte.

Gewiß genoſſen der Ackerbauer, der Handwerker und die Mehrzahl des Volkes keineswegs dieſes Glanzes und dieſes Luxus. Aber in Aegypten, wie in mehreren andern Ländern wird anzunehmen ſeyn, daß dieſer geſteigerte Luxus bei den obern Klaſſen nicht nothwendig ein großes Elend in den untern vorausſetzt. Dieſer Uebelſtand mag eher in ſolchen Ländern anzutreffen ſeyn, wo der Reichthum nur auf Kapitalien und den Ertrag der Induſtrie gegründet iſt, wo in einem Tage und durch ein einziges Ereigniß oft der Glücklichſte zu Grunde gerichtet wird, und Paläſte und Hospitäler durch dieſelbe Hand entſtehen. Ganz anders iſt es da, wo der öffentliche Wohlſtand und der des Bewohners auf den wiederkehrenden Bereicherungen durch den Boden beruhen. Kein Land war regelmäßiger ergiebig als das vom Nil überſchwemmte Aegypten. Dieſe unvergleichliche Fruchtbarkeit, das trotz der Glühhitze der nahen Wüſte doch ſo herrliche Klima, eine öffentliche durch die Erfahrung begründete Geſundheitspolizei und die noch dazutretenden Wohlthaten, welche aus der Induſtrie und dem Handel entſprangen, berechtigen zur Annahme, daß in Aegypten die ganze Bevölkerung mit dem Nöthigen verſehen, und jede Klaſſe je nach ihrer Stellung und ihren Bedürfniſſen im Beſitz aller Bequemlichkeiten des Lebens war. In dem Ueberfluß in den Paläſten lag eine Anerkennung der die Fähigkeiten des Menſchen ehrenden Induſtrie, und in dem Haus des Bauern war kein Mangel am Nöthigſten. Thongeſchirr, verſchieden geformt oder emaillirt, vertrat die Stelle des gemalten Porzellanes auf der Tafel des Reichen.

Um das intereſſante Gemälde der Gebräuche und des Lebens in den Häuſern der Aegypter zu vervollſtändigen, wollen wir noch ein beſchreibendes Verzeichniß von den Möbeln, Geräthſchaften, Kleidungen und Putzſachen beifügen, welche in den Gräbern der verſchiedenen Ge-

genden des alten Aegypten aufgefunden wurden, und den beſten Begriff von den verborgendſten Gebräuchen bei dem berühmteſten der alten Völker geben werden. Die aus ſolchen Denkmälern entſpringenden zahlreichen und wichtigen Thatſachen ſind der ſicherſte Schutz gegen die Unſicherheiten und Leidenſchaften, denen man in der Geſchichte begegnet. Die Sorgfalt, womit die Gegenſtände angegeben ſind, verdient nicht weniger Bewunderung, als die Mannigfaltigkeit der Gegenſtände ſelbſt. Sie gewähren zugleich eine Darſtellung von der erſtaunlichen Vollkommenheit des Aegyptiſchen Gewerbfleiſſes, welcher ſo viele Jahrhunderte vor Europa alle Gegenſtände des Luxus und Bedürfniſſes aus den verſchiedenſten Subſtanzen mit einer Vollkommenheit verfertigte, wie wir ſie zu erreichen nur immer im Stande ſind.

Kleidungsſtücke. Eine Tunika aus einem feinen Baumwollenzeuge mit Säumen und Abſätzen, ganz modern. — Leinwand: Ein großes Stück Leinwand, welches als Mantel dienen konnte, und an den beiden Enden in Franſen mit Schnürchen ausläuft. — Ein anderes Stück mit Franſen, welches zu demſelben Gebrauche wie das erſte gedient haben möchte. — Saffianartiges Leder. Schnüre und Verzierungen, mit in gelblichen Gummi eingeprägten Gegenſtänden, welche mehrere Namen von Pharaonen vorſtellen. — Palm- oder Rohrblätter. Fußbekleidungen, Tabteb im Aegyptiſchen genannt, eine Art aus Palmblättern geflochtener, an der Spitze zugerundeter Sandalen von der Form der Fußſohle, mit Bändern um ſie zu befeſtigen. — Zugeſpitzte Tabtebs. Zwei Paar ſind aus rothgefärbten Palmblättern gemacht. Tabtebs mit langen, gegen den Riſten zurückgebogenen, die Zehen ſchützenden Spitzen. — Palm- oder Rohrblätter. Tabtebs mit oder ohne Spitze, und mit dem Quartier oder Ferſentheil und den Seitentheilen des Oberleders. — Rothes Leder oder ſaffianartiges Leder. Sandalen für Kinder. — Wohlriechendes Gummi und grünes ſaffianartiges Leder; desgleichen rothes; Kinderſchuhe mit Kappe und Oberleder. — Bemaltes Leder. Frauenſchuhe mit gelbgemalten Verzierungen. — Purpurfarbenes ſaffianartiges Leder. Ein Paar mit roſenrothem Saffian gefütterte, auf dem Riſten mit vergoldeten Roſetten verzierte Pantoffeln mit Zwiſchenſohlen von Papyrus. — Leder. Mannsſandalen. Wohlriechendes Gummi und Leder. Sandalen von verſchiedener Größe. — Ein Paar durchbrochene Halbſtrümpfe. Holzſchuhe mit einem eiſernen Band.

Gegenſtände der Toilette. Bronze und Holz. Polirte Metallſpiegel, mit hölzernen die Lotosblume vorſtellenden Griffen. — Bronze. Metallene Spiegel, deren Griff eine Frau mit der Lotosblume auf dem

Kopfe, oder die Göttin Hathor (Venus) mit einer Taube in der linken Hand, vorſtellt. — Holz. Einfache Kämme. Einer derſelben iſt mit einer knienden Gazelle verziert. — Große und kleine Doppelkämme. Haarperrücken von großem Umfang und geflochten. Verſchiedene Haartheile, z. B. mehrere vollkommen erhaltene Zöpfe. — Elfenbein oder Knochen. Haarnadeln, die in Form einer Granate oder mit einem aufgerichteten Uraeus endigen. —

Holz. Gewöhnliche Haarnadeln. — Bronze. Eine gewöhnliche Stecknadel, die noch Spuren der Vergoldung zeigt. — Ein Körbchen mit kleinen Oliven aus Thon, welche eingefädelt und ſo geordnet ſind, daß ſie einer Maſſe Haare ähnlich ſehen. — Serpentin und orientaliſcher Alabaſter. Gefäße für äußerliche Augenmittel von verſchiedener Größe zur Aufbewahrung von gepulvertem Antimonium oder eines andern dem Surme der Orientalen gleichen Präparates. — Emaillirte Erde, hartes Holz, Serpentin und Alabaſter. Augenſalbbüchſchen von verſchiedenen Formen oder aus mehreren auf ein leinenes Bändchen befeſtigten Rohrhülſen. — Speckſtein, Holz und Bronze. Griffel, um die Augenſalbe auf die Verlängerung des äußeren Augenwinkels aufzutragen. — Baſalt und Alabaſter. Läufer und Stein, um das Surme und andere Schönheitsmittel zu reiben. — Bronze. Inſtrumente zur Bereitung der Augenſalbe und anderer Cosmetika. — Emaillirte Erde, Email und orientaliſcher Alabaſter von verſchiedener Färbung. Salbtöpfchen für Oel, Salbe oder flüſſiges Parfüm. — Alabaſter und Breccie. Kleine Amphoren und Gefäße mit Henkel von verſchiedener Form. — Emaillirte Erde, Email und orientaliſcher Alabaſter. Balſamvaſen mit oder ohne Handhabe (Masdj) und von der verſchiedenſten Form. Emaillirte Erde, Email, Alabaſter und Bronze. Bauchige Vaſen für flüſſige Parfüme oder wohlriechende Oele, zuweilen mit einer hieroglyphiſchen Inſchrift verſehen. — Emaillirte Erde und Alabaſter. Vaſen von Kürbisform mit und ohne Handhabe; darunter einige, deren Hals eine Lotosblume und deren Henkel zwei zuſammen verbundene Affen darſtellen, mit hieroglyphiſchen Inſchriften auf dem Bauche des Gefäßes, z. B. „Der Gott Phtha ſchenke glückliche Jahre dem Beſitzer dieſer Vaſe! Der Gott Ammon und die Göttin Muthis möge glückliche Jahre verleihen! Der Gott Phtha und die Göttin Koht bereite glückliche Jahre!“ ꝛc. — Orientaliſcher Alabaſter und emaillirte Erde. Gefäße von verſchiedener Form für verſchiedene Schönheitsmittel. Zuweilen findet man einige mit königlichen Inſchriften. — Farbige Gläſer und Email. Kleine Fläſchchen und Vaſen für denſelben Zweck wie die vorigen, aber merkwürdig wegen der Verſchiedenheit der farbigen

Gläſer, aus denen ſie beſtehen. — Emaillirte Erde, Alabaſter und Lapis Lazuli. Kleine Schalen und Taſſen von verſchiedener Form, und kleine Gefäße für die Zubereitung und zum Umgießen flüſſigen Parfüms.

Geſchmeide und Gegenſtände des Putzes. Ohrſchmuck. Auf Fäden gereihte Müſchelchen. Gold, goldne mit Ochſen=, Löwen= oder Gazellenköpfen endigende Ohrringe. Silber= und Bronzohrringe, von denen einer mit einem Ochſenkopf ſchließt. Ohrringe und Gehänge aus Gold, vergoldetem Glas, Gold und Waſſerſapphir, vergoldter Bronze und farbigem Glaſe. Ohrgehänge aus Holz, emaillirter Erde, Email oder farbigem Glaſe. — Ohrſchmuck, aus Glasperlen oder Carneol, Elfenbeinringe und kleine Granaten aus grüner emaillirter Erde. — Ohrſchmuck, der aus einer Schnur beſteht, welche von verſchiedenen Amuletten aus emaillirter Erde, Fiſche, Fröſche, Käfer, Raupen oder die ſymboliſchen Köpfe der Göttin Hathor vorſtellend, gebildet iſt. — Ohrſchmuck, aus verſchiedenen Blumen von emaillirter Erde gebildet. — Ohrſchmuck aus emaillirter Erde, Carneol und Lapis Lazuli, Fiſche, Käfer, Heuſchrecken, Fliegen, Schwäne, Cynocephaln, Löwen, Hippopotamus, Gazellen, Haſen, Katzen, Igel, Menſchenköpfe oder ſymboliſche Köpfe der Göttin Hathor darſtellend.

Halsbänder. Ein Halsband aus wirklichem Muſchelwerk. — Holz. Geſtreifte und rothbemalte Oliven, welche von einem Halsband herrühren. Halsbänder aus kleinen Elfenbeinringen mit Körnern von Carneol dazwiſchen. Halsbänder aus Linſen, kleinen Scheiben, Perlen, Oliven und Halboliven von emaillirter Erde. Andere von Käfern mit der Unterſeite eingegrabenen verſchiedenen Zierrathen oder Symbolen. Andere aus kleinen Katzen, kleinen das Bild der Göttin Bubaſtis enthaltenden Schiffchen, aus kleinen ſymboliſchen Augen von emaillirter Erde oder aus viereckigen den hieroglyphiſchen Namen des Oſiris tragenden Plättchen von emaillirter Erde. Emaillirte Erde, Linſen, Scheiben, kleine Ringe, Cylinder und Amulette, welche von Halsbändern herrühren. Andere Kügelchen von emaillirter Erde, welche in Gold gefaßt ſind, aus apfelgrünen oder himmelblauen Emailperlen. Körner und Oliven aus Email, farbigem Metall und farbigem Glas. Perlen, Oliven, Körner und andere Gegenſtände aus Moſaikemail, die zu Halsbändern gehörten, und in Bezug auf die Arbeit und die Verſchiedenheit der Farben ſehr merkwürdig ſind. Halsbänder aus bleichen Korallen, aus Körnern und Cylindern von grünem Spath aus Amethyſtprismen, aus verſchiedenartigen Carneolen, mit allerhand Amuletten untermengt. Körner, Oliven, und Perlen aus Jaspis, Achat, Chalzedon, Lapis Lazuli, Granat, Sardonyx, Granit u. ſ. w. — Ein

Halsband aus ſechseckigen Perlen von maſſivem Silber, aus einem Drathe von verſilberter Bronze, in welchem ſilberne Schellchen oder Amulette aus Holz oder Carneol eingeſetzt ſind; aus kleinen Gegenſtänden von Silber, welche ſymboliſche Augen vorſtellen, und mit Perlen aus vergoldetem Silber und Amuletten aus emaillirter Erde untermengt ſind; ein Halsband, das aus mehreren hundert ſilbernen Ringchen von 2½ Linie Durchmeſſer und ⅓ Linie Dicke, die in eine Haarflechte gefaßt ſind; ein anderes von Silber, welches aus kleinen den obern Theil der Porzellanmuſchel vorſtellenden Amuletten zuſammengeſetzt iſt. Das Gehäuſe dieſer Muſchel in Gold nachgemacht. Stücke Gold, welche die Oberſeite dieſer Muſchel darſtellen, und ſymboliſche Augen aus Carneol. — Halsbänder und Stücke von Halsbändern aus kleinen Stückchen Gold in Form von Oliven, Ringen, Perlen, Heuſchrecken, Granaten u. ſ. w., mit kleinen Carneol-Amuletten oder in Gold gefaßten Käfern dazwiſchen. — Ein vollſtändiges dreireihiges Halsband; die erſte Reihe beſteht aus goldnen Oliven, die zweite aus goldnen Libationsvaſen, Lotosblumen, Eidechſen und Fiſchen, und die dritte aus Achatkörnern, mit einem den Kopf des ſymboliſchen Widders vorſtellenden Plättchen. — Ein goldenes Halsband aus einer doppelten Kette, mit einem Schloſſe, auf dem eine Lotosblume und zwei Binni-Fiſche abgebildet ſind. — Ein ähnliches goldenes Halsband, aber feiner gearbeitet, die Kette geht durch einen Ring, an welchem ein auf beiden Seiten einen Sperber darſtellendes Plättchen hängt. — Gold. Schloß von einem ſechsreihigen Halsbande. — Gold. Schloß einer Halskette, die mit zwei in Latus-Fiſchen ſich endigenden Kettengliedern geſchmückt iſt. — Email. Verzierungen von Halsbandſchlöſſern. — Gold. Lotosblume, die mit farbigem Metall eingelegt war und zu einem Halsbande gehörte. — Ein in Gold gefaßtes Auge aus Lapis Lazuli, das ebenfalls zu einem Halsbande gehörte.

Ringe. Ein Ring mit einem Steingehäuſe aus vergoldetem Holze. — Email und emaillirte Erde. Ringe mit den Reliefbildern der Gottheiten, z. B. des Atmu, des Phtha, des Horus, der Hathor u. ſ. w. Ringe mit den Reliefbildern von heiligen Thieren, der Lotosblume, ſymboliſchen Augen, Geſtalten des Uraeus, dem Nilmeſſer, Gottheiten oder mit hieroglyphiſchen Inſchriften verſehen. — Ringe mit à jour gearbeiteten Gegenſtänden in der Faſſung. — Doppelringe, die in der Steinfaſſung Reliefbüſten von der Neith, der Iſis und dem Gotte Khons führen. — Ringe mit viereckigen Plättchen, worauf der Wunſch zu glücklichen Jahren ſteht. Bronzringe mit hieroglyphiſchen Inſchriften oder vertieft gearbeiteten Bildern von Gottheiten. — Ein eiſerner Ring. — Gediegenes Silber. Ringe

mit ovalen Steinfaſſungen, welche fromme Inſchriften oder Namen von Königen enthalten. — Silber. Ringe mit ſymboliſchen Köpfen. — Electrum. Eine Steinfaſſung mit einer hieroglyphiſchen Inſchrift. — Gold. Ein durchſichtig gearbeiteter Ring mit Amuletten aus hartem Stoff, die in das Metall eingelaſſen ſind. — Gediegenes Gold. Ringe mit Steinfaſſungen, welche die Namen, Titel und Symbole mehrerer Gottheiten enthalten. — Doppelringe mit doppelten Steinfaſſungen, worin das Bild eines jungen Mädchens ſich befindet, das zu dem Oſiris, der Iſis und der Nephthys betet. Dieſe Ringe ſind Grabſchmuck und rühren von Mumien her. — Gold. Doppelringe mit den vertieft gearbeiteten Bildern von Gottheiten in den Steinfaſſungen. — Ringe mit Faſſungen, welche mit Verzierungen in farbigem Email geſchmückt ſind. Auf einem derſelben ſind zwei kleine Pferde ganz erhaben und außerordentlich fein gearbeitet. — Dreifacher Ring, mit einer Carneololive in der Faſſung. — Gold. Ringe mit ſymboliſchen Augen aus Carneol, mit einem Käfer oder einem Froſche aus Email oder emaillirter Erde in den Faſſungen. — Eine ſpiralförmig gewundene Schlange als Ring. — Dreifacher Ring mit den Bruſtbildern von Oſiris, Iſis und Nephthys in der Faſſung. — Ringe mit runden oder viereckigen Einfaſſungen, ohne daß darin etwas eingegraben wäre. — Lapis Lazuli. Ein Ring mit einer viereckigen Einfaſſung ohne etwas darin.

Armbänder. Armbänder aus Palmblättern geflochten; aus Horn, Schildkrot oder Elfenbein von verſchiedener Größe; aus Bronze, vergoldeten Schmetterlingen, Eiſen; Fragmente von Armbändern aus Silber, aus Goldblättchen, mit zwei ſymboliſchen Augen verziert. — Gold. Armbänder für Kinder mit Reliefverzierungen. Armbänder aus Gold mit kleinen Ringen von ſchönem Lapis Lazuli; aus Gold mit Bouquets von den beiden Lotosſpecies und einem durchſichtig gearbeiteten ſitzenden Löwen, und deſſen Inneres mit Lapis Lazuli, mit Steinen oder Email von verſchiedener Farbe überzogen war; andere gleichfalls aus Gold und dieſem Armbande ähnlich gearbeitet, und mit einem Greif und Lotosbouquets verziert, auch von gediegenem Gold, und jedes der beiden Armbänder aus zwei verſchlungenen und trotzigen Schlangen gebildet.

Geſchmeide mannigfaltiger Form. Silber. Ein kleines Etui mit einem ringförmigen Deckel. — Eine Goldplatte. Die ſymboliſche Kuh der Göttin Hathor, wie an ihr ein Kind trinkt. Leichenſchmuck. — Silber. Ein kleiner Schild mit dem Kopf einer Löwin. Eine Goldplatte. Eine mit der Calaſiris bekleidete Frau, wie ſie die ochſenköpfige Göttin Hathor anbetet. — Vergoldetes Silber. Eine Nebenfigur in Geſtalt eines Gottes. —

Silber. Ein Geſchmeide, welches ein kleines in den Kopf einer Göttin ausgehendes Gegengewicht eines Halsbandes vorſtellt. — Gold. Ein ſchlafender Löwe. — Blei, Zinn und Bronze. Kleine Sperber mit ausgebreiteten Flügeln. — Gold. Zwei Weintrauben von Aegyptiſcher Arbeit. — Silber. Ein kleiner Adler. — Gold. Thürflügel eines kleinen Naos, mit einer ſtehenden Frau verziert, welche Blumen und Opfergaben trägt.

Hausgeräthe. Vaſen. — Holzvaſen mit einer Handhabe aus Holz. — Gebrannte Erde, kleine Vaſen von verſchiedener Form, mit einer farbigen Glaſur überzogen, bemalt oder unglaſirt. — Bemalte gebrannte Erde. Bardaken von einer noch jetzt in Aegypten gebräuchlichen Form. — Große Vaſen von ähnlicher Form mit mehr oder weniger weiten Hälſen. — Blaue Verzierungen. — Gefärbte gebrannte Erde. Große Vaſen von der Form eines Tannenzapfens, mit blauen, rothen oder ſchwarzen Verzierungen oder farbigem Blumenwerk. — Zwei henkelige Vaſen, mit ſchwarz gezeichneten Palmen und Blätterwerk. — Große Amphoren aus gebrannter Erde. — Oelvaſen mit einem aus Rohr geflochtenen Ueberzug. — Vaſen von verſchiedener Form aus Serpentin, weißem Kalkſtein, Granit, granitiſchem Geſtein und Breccie. — Orientaliſcher Alabaſter. Große Balſamvaſe mit Henkel und Deckel. — Vaſen in Form eines Hörnchens, und von der bei den Römern Cadus genannten Art. — Bronze. Verſchiedenartige Vaſen und anderes Geſchirr. Eine Vaſe aus weißem Glas, mit Bändern geſchmückt. — Schalen aus blau oder Perſiſch blau emaillirter Erde, mit Sternchen, Lotosſträußen oder Binni-Fiſchen, in ſchwarz verziert. — Schalen aus orientaliſchem Alabaſter. — Schalen aus Bronze, einem durch die Güte ſeiner Legierung und den nachhaltigen reinen Ton, den die Schalen geben wenn man ſie anſchlägt, merkwürdigen Metalle; zuweilen ſind ſie außen herum mit einer hieroglyphiſchen Inſchrift geſchmückt. — Schalen aus Gold, auf dem Boden Binni-Fiſche, welche ſich mit Lotosblumen vergnügen, geziert; auf dem Umfang iſt eine hieroglyphiſche Inſchrift vorhanden. — Große Becken aus orientaliſchem Alabaſter; Becken aus weißem Glaſe mit dem Korbe, worin es in einem Grabmal zu Theben gefunden wurde. Orientaliſcher Alabaſter. Pfännchen in der Form der Latus-Fiſche, um Flüſſigkeiten zu ſchöpfen. Opferſchalen und Simpula aus Bronze.

Möbeln. Hartes Holz. Seſſel mit Löwenfüßen und einer Rücklehne, welche durch eingelegtes Ebenholz und Hippopotamuszahn verziert iſt. Der Sitz beſtand in einem noch theilweiſe vorhandenen Flechtwerk aus Kordeln. — Holz. Rücklehne eines Seſſels mit einem Gemälde, das eine Anbetung darſtellt. — Holz. Ein Stuhl mit einem aus Rohr geflochtenen

Sitze. — Käſtchen, mit hieroglyphiſchen Inſchriften, gemalten Verzierungen und einem Deckel mit Scharnier. — Körbe, von verſchiedener Form aus Rohr oder Palmblättern; ferner aus gefärbtem Rohr. Matten und andere geflochtene Gegenſtände.

Inſtrumente und Erzeugniſſe der Künſte und Gewerke. Waffen. Hölzerne Bogen mit Stücken ihrer Darmſehnen. Jagdpfeile. Rohrſtäbe mit Kieſelſpitzen, von denen einige gezackt ſind. Knochen und Bronze. Dreieckige oder viereckige Pfeile und Wurfſpießſpitzen.

Muſikaliſche Inſtrumente. Eine Trommel, mit Darmſaiten unten, und mit doppeltem Fell, das mittelſt mehrerer Lederriemen über ein gewölbtes, aus kleinen Dauben zuſammengeſetztes Faß geſpannt iſt. Tympanum, ganz unſerer Schellentrommel ähnlich. Eine Trommel in Form einer halben Birne, mit den Ueberreſten ihres Felles. Die Klapper, mit ſymboliſchen Köpfen der Göttin Hathor verziert. — Eine Harfe mit vielen Saiten, mit grünem Saffian überzogen, und darunter mit ausgeſchnittenen Lotosblumen geſchmückt. — Eine Sambuka, oder kleine Harfe mit vier Saiten. Ein Rohr, das wie eine Flöte gebohrt iſt.

Gewebe. Eine Hand voll in Henna gefärbten Garnes. — Ein Strang ſehr feinen Garnes. — Ein Stück Leinwand mit verſchiedenartigen Franſen. — Zwanzig Proben alter Aegyptiſcher Leinwand. — Gewürfeltes Zeug, wie jetzt der ſogenannte Luiſin. — Ein Stück noch feineres Zeug der Art. — Ein im Anzettel geſtreiftes Zeug. — Leinwand mit einem geſtreiften blauen Saume. — Leinwand mit an dem Rand befeſtigten Franſen, welche wie eine candirte Bordure ausſehen. Geſtreiftes Zeug, deſſen Einſchlag ganz vom Zettel bedeckt iſt. — Ein Stück dünn angezettelte, in Henna gefärbte Leinwand. Ein Stück Leinwand mit einem Indiſch rothen Ende. — Sehr feines Zeug, das für Baumwolle gehalten wird; anderes noch feineres Zeug. Zwanzig Proben Aegyptiſcher Baumwollen- und Wollenzeuge. — Muſſelin von verſchiedener Feinheit. — Ein Zeug, das den Indiſchen Muſſelin nachahmen ſoll. — Ein wolliges Zeug mit leinenem Zettel. — Ein geſticktes Zeug, das durch Vereinigung zweier getrennt in dem Stück gearbeiteter Fäden gobelinartig ausſieht. Ein anderes ähnlich gearbeitetes Stück iſt an einigen Stellen geſtickt; die darauf befindlichen Zeichen bilden den Vornamen und Eigennamen eines Pharao.

Spielſachen. Holz. Eine Puppe mit beweglichen Armen; auf dem Kopfe waren natürliche Haare angebracht, von denen man noch einige ſieht. — Elfenbein. Eine ſehr kleine Puppe. — Elfenbein. Ein Schmied mit beweglichen Armen, roh gearbeitet. — Leder. Bälle aus Stücken Leder, die

zuſammengenähet und mit Hechſel gefüllt ſind. — Holz. Ein Ball mit blau und roth gemalten Abtheilungen. — Ein Knöchelchen aus Elfenbein. — Holz. Kreiſel, welche gepeiſcht wurden. — Latrunculi, oder kleine Kegel aus blauer emaillirter Erde, welche zu einem dem Schach oder Damenbret ähnlichen Spiele dienten. — Kleine Modelle aller Ackerbaugeräthſchaften aus Holz.

Durch das Studium der Originaldenkmäler wird man in den Stand geſetzt, jeden dieſer verſchiedenartigen Gegenſtände zu bezeichnen, und ihren Gebrauch anzugeben. Man erkennt ſie auch auf einem Gemälde, welches eine Standesperſon im frühen Alterthum Aegypten's in ihrem Grabe anbringen ließ, und worin das Leben einer zahlreichen und angeſehenen Familie umſtändlich dargeſtellt iſt. Man findet Alles, was zur Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit, und zum ganzen Leben eines reichen Mannes im Hauſe nöthig war, darauf abgebildet.

Seine Familie beſtand aus ſeiner rechtmäßigen Gattin und ſieben Kindern, worunter vier Knaben, aus einer andern Frau und ihrem Sohne, und endlich der Amme und deren Tochter. Dieſe zwölf Perſonen gehörten alle der Familie an, und waren um das Haupt derſelben in der eben angeführten Ordnung gereiht; man trifft ſie auf den Darſtellungen, welche die Gebräuche des Hauſes, der Stadt und des Landhauſes verſinnlichen.

Dem Gottesdienſte im Hauſe ſtanden drei Prieſter und vier junge Geiſtliche vor, welche regelmäßig den Gottesdienſt verrichteten; denn jeder Privatmann hatte das Recht, den Göttern des Landes und der Gegend Kapellen in ſeinem Hauſe zu errichten, mußte aber dann auch für den Unterhalt des Gottesdienſtes und aller Ceremonien ſorgen. Nach ihnen kommen die Grammaten oder Schreiber für die religiöſen, wie bürgerlichen Angelegenheiten. Der Kammerdiener oder vertraute Diener ſteht bei dem Herrn; dann kommen der Hausverwalter, welcher einen gekrümmten Stock als Zeichen ſeiner Würde trägt; die Haushälterin, welche Vorſteherin der Lebensmittel und der Opfergaben hieß und zwei Töchter hatte; der mit den Sitzen Beauftragte und der Sitzträger des Herrn; der Korbmacher und ſeine Frau, welcher die zahlreichen Gegenſtände und Möbel aus Flechtwerk in Ordnung zu halten hatte; die Gärtner und ihre Knechte; der Verwalter des Landhauſes und ſeine Frau; die Führer der Ochſen, der Kälber, der Ziegen, die Träger der Haſen und Igel u. ſ. w.; der Aufſeher über die auf das Haus des Herrn ſtoßenden Wege; die Thürſteher, die Fiſcher und Jäger und die

Schlächter der Ochſen und anderer Thiere, die im Hauſe geopfert wurden. Alle dieſe Aemter waren noch in ſehr viele einzelne Amtsverrichtungen getheilt, und alle bisher aufgeführte Diener nur für den Dienſt im Hauſe.

Zu dem äußeren Dienſt gehörte die Beſorgung der Waſche, welche ſieben Perſonen, den Aufſeher der Waſche mitinbegriffen, verlangte; dann kommen der Holzſäger, der Schreiner, der Töpfer, die Holzhacker, die Zimmerleute, die Verfertiger der kleinen Fahrzeuge, die Sänftenträger des Herrn, und die welche den Schlitten zogen, die Matroſen und Ruderer bei Reiſen auf dem Nil, die unter dem Befehl eines Reiſemeiſters ſtanden; ein Schiffsanführer, ein Maſtmeiſter und ein Steuermann. Der Herr, ſeine Frau und ſeine Kinder befanden ſich bei ſolchen Reiſen in einem großen, das ganze Verdeck einnehmenden Zimmer, welches durch Fenſter mit farbigen Glasſcheiben erhellt wurde. Zuweilen erforderte auch eine ſolche Reiſe bedeutendere Zurüſtungen, wegen der Menge der Diener. Ein Kiaja=bei z. B. reiſet heut zu Tag auf dem Nil mit ſeinem Harem und der meiſten Dienerſchaft. Zur Zahl der nothwendigen Diener gehörten auch Alle, welche mit der Bäckerei ſich beſchäftigten, die Frauen, welche den Flachs ſponnen, die Stränge entwirrten, ſie aufwickelten, und das Gewebe unter der Aufſicht des Webemeiſters anzettelten. Eine Menge untergeordnete, bei jedem Theile des Dienſtes in und außer dem Hauſe in der Stadt angeſtellte Diener ſieht man außerdem noch in den darauf bezüglichen Abbildungen angebracht.

Dem Landhaus war ebenfalls eine zahlreiche Dienerſchaft beigegeben. Der Gärtner hatte ſeine Burſchen, um die Früchte, wie Ananas, Feigen, und die Wintervorräthe der in Treibhäuſern gepflanzten Gemüſe zu brechen und aufzubewahren. Der oberſte Hirt mit ſeinen Hütern beſchäftigten ſich mit einem der wichtigſten Theile der Landwirthſchaft, mit der Viehzucht, welche in Aegypten allgemein und ſehr vervollkommnet war. In der Liſte der Diener ſtehen nicht allein Thierärzte, ſondern auch beſondere Knechte, welche für einzelne Thiere, wie die Ziegen, Gänſe, Enten, Hämmel, zu ſorgen hatten; eben ſo hatte der Oberochſenhirt ſeine Untergebene, welche auf die Raçenerzeugung des Hornviehes die Aufſicht führten, das in Aegypten von Wichtigkeit war, wo der Stierkampf theils als ein Mittel zur Verbeſſerung der Raçe, theils als ein Schauſpiel für den Herrn des Hauſes angeſehen worden zu ſeyn ſcheint. Der Oberochſenhirt richtete die Ochſen zu dieſer Uebung ab. Die Vorſteher eines jeden dieſer verſchiedenen Dienſte erhielten ihre Befehle unmittelbar vom Herrn, und

hatten alsdann als Zeichen der Ehrfurcht die rechte Hand auf der linken Schulter liegen, und den andern Arm herunterhängen. Daſſelbe thaten die Eselshirten und Treiber, ſowie die Treiber der Rinder. Hunde verſchiedener Art gehörten ebenfalls zum Hauſe, und auch ſie hatten ihre Aufſeher, welche ſie im geſunden und kranken Zuſtande pflegten.

Es iſt geſagt, daß die Viehzucht einen Hauptttheil des Reichthums des Landes ausmachte, es ſtacken bedeutende Kapitalien darin, und wirklich des Gewinnes wegen. Dieſe Induſtrie mußte in Unterägypten, einer weiten, ganz vom Nil bewäſſerten Ebene, weit ergiebiger ſeyn, als in Oberägypten, einem engen Thale, wo nur ein ſehr geringer Theil des fruchtbaren Landes zu Weiden benutzt werden konnte. Ein authentiſches Zeugniß für unſere Angaben befindet ſich in einem Grabgewölbe in der Nähe der Pyramiden. Man ſieht darauf einen Aegypter, der eine Beſichtigung ſeiner Heerden vornimmt. Er ſteht mit einer durch einen Gürtel geſchloſſenen Calaſiris angethan, und mit einer von der linken Schulter zur rechten Seite fallenden Schärpe geſchmückt, und ſtützt ſich auf einen langen Stab. Zu ſeinen Füßen liegt ein junger gezähmter Schakal mit einem Halsbande. Ein Diener beſchattet das Haupt ſeines Herrn mit einer doppelten Leinwandfahne. Die Heerde zieht vor ihm vorüber; ein Hüter oder Hirt treibt die Heerde von jeder Art vor ſich her, und über jeder Heerde iſt genau die Zahl der Köpfe mit deutlichen Zahlen angegeben. Den Zug eröffnen die Eſel und Eſelinnen; ein Eſelsfüllen iſt an der Spitze der aus 860 Stück beſtehenden Heerde; der Hirt, welcher ſie überwacht, trägt an einem Stock auf der Schulter die Haut eines auf der Weide umgekommenen Eſels. Dann kommen die Schafe und Widder, 974 an der Zahl; der Hirt trägt in einem Korbe den Kopf eines Thieres ohne Hörner, der eher dem eines Wolfes als eines Widders gleicht. Hierauf folgt das Hornvieh, deſſen Heerde 834 Ochſen und 220 Kühe oder Kälber enthält. Die Ziegen und Böcke beſchließen den Zug, und ihre Anzahl beträgt 2234. In einem andern Grabe ſieht man, daß die Zahl der einem reichen Bewohner des mittleren Aegypten angehörenden Eſel ſich auf 1304, und die der Kühe auf 830 belief. Die Ochſen der königlichen Meiereien ſcheinen, nach andern Zeugniſſen, von einer beſſeren und ausgewählten Raçe geweſen zu ſeyn. In den Gemälden eines andern Grabmals, wahrſcheinlich das einer Familie von Memphis, ſieht man Diener, welche dem Verſtorbenen von den vorzüglicheren Erzeugniſſen ſeiner Beſitzung, als Datteln, Feigen, Ananas, Kälber, Gänſe, Gazellen, Früchte und Blumen, darbringen. Es ſind darunter

Diener, welche an Seilen mehrere weiß und rothe und weiß und ſchwarze, ſehr große Ochſen mit einem in Form einer Lotosblume auslaufenden Halsbande führen, und zwei dieſer Ochſen tragen auf dem linken Schenkel ein großes, viereckiges, ſchwarzes Zeichen; in einem derſelben lieſt man: Haus des Königs, No. 43, und in einem andern dieſelben Worte mit No. 86; die Zahlen bedeuten wahrſcheinlich die Anzahl Ochſen jeder der beiden Doppelfarben. Es liegt darin noch ferner der Beweis, daß die bedeutenden Familien jedes Stück ihrer Ochſen und Kühe mit ihrem Namen und einer Zahl bezeichnen ließen.

In allen dieſen Darſtellungen erkennt man leicht den Hausherrn an dem langen Stocke, den er in der Hand hält, oder auf den er ſich ſtützt. Dieſes veranlaßte einen unerfahrenen Ausleger der Symbole des alten Aegypten zu glauben, daß der Stock als das ſinnreichſte Emblem für das Anſehen und die Herrſchaft gelte, weßhalb er es nicht für gut hielt, daß die neuere Welt weniger bedeutungsvolle Zeichen und Mittel in Anwendung gebracht habe. Wir beſitzen unter den intereſſanten Aegyptiſchen Alterthümern viele Aegyptiſche Stöcke von mehr oder weniger Eleganz, meiſtens aus ausländiſchem Holz und mit Inſchriften, welche Eigennamen und Zeitangaben enthalten.

Andere Gemälde in den Gräbern laſſen glauben, daß das Haupt der Familie in großem Anſehen ſtand, und über alle ſeine Diener die Ausübung der obern und untern Gerichtsbarkeit beſaß. Wir haben ſchon diebiſcher Diener erwähnt, welche während der Weinleſe (Tafel 38), auf den Knien und Händen liegend, in Gegenwart ihres Herrn die Baſtonade erhalten; an einer andern Stelle verklagt der Oberhirt einen der Kuhhirten wegen eines Kalbes; der Angeklagte vertheidigt ſich, die einzelnen Glieder eines Rindes werden als Beweisſtücke vorgebracht, und der Aufſeher erhält auch vor ſeinem Herrn die von dieſem über ihn verhängte Baſtonade.

Zu dieſen für die Kenntniß des innern Haushaltes der Aegypter ſo wichtigen Angaben, welche um zehn Jahrhunderte älter ſind, als Homer, könnte noch Vieles hinzugefügt werden, wenn man Alles anführen wollte, was die Denkmäler über die Beſchäftigungen und über die Vergnügungen der Bewohner des nördlichen Nilufers enthalten, welche ſich allgemein an der Jagd und dem Fiſchfange vergnügten (Tafel 37 und 43). Man jagte auf Vögel und vierfüßige Thiere, Windhunde verfolgten den Strauß und die Gazelle, der Pfeil ſtreckte das vierfüßige Thier der Wüſte nieder, das Netz umſtrickte die Waſſervögel, und die an neuen Angaben ſo reichen

Gemälde (Tafel 58) zeigen zugleich die verſchiedenen Arten auf die von den Jägern geſuchten oder gefangenen Thiere, und die verſchiedenen Gattungen Jagdhunde, ſowie alle mögliche Werkzeuge, des Fiſchfangs mit der Angel, der Schnur, dem Netz und dem Dreizack. Die Zubereitung aller dieſer Thiere iſt auf andern Gemälden dargeſtellt (Tafel 38 und 43), und um nichts ſpäteren Forſchungen vorzuenthalten, haben die Aegypter nicht vergeſſen, die fröhlichen Handlungen der Erholung darzuſtellen. Frauen ſpielen die vielſaitige Harfe, die Lyra, die Theorbe und die Doppelflöte, oder führen von dieſen Inſtrumenten begleitete Geſänge auf; mit Blumen gekrönte und mit Laubwerk geſchmückte Tänzerinnen geben unter dem Klange der Schellentrommel muntere Darſtellungen; andere zeigen ihre Geſchicklichkeit im Ballſpiel, dem Seiltanz und andern Künſten der Stärke und Gelenkigkeit; Männer endlich ſpielen, vor niedrigen Tiſchen ſitzend, mit vielen beweglichen und farbigen Steinen Dambret oder Schach; und dieß war ſchon lange Zeit vor den berühmten Erfindungen des Palamedes während der Belagerung von Troja gemalt. (Tafel 59).

An dem Alterthum und dem hohen Rufe der Aegyptiſchen Civiliſation, wie ſie aus den Werken der erſten Jahrhunderte der Geſchichte hervorgeht, iſt nicht zu zweifeln; die Unterſuchungen derſelben führen zu dieſem Glauben und die Ausſprüche des ganzen klaſſiſchen Alterthums beſtätigen es unwiderlegbar.

Die Schöpfungen des Aegyptiſchen Genies waren weder mißgeſtaltet noch ſchlecht; ſein ganzes Geheimniß war nur die Zeit. Wie weit würde es jetzt ein Volk bringen, wenn es tauſend Jahre lang einer ungeſtörten Ruhe und des Friedens genöſſe? Aegypten ſcheint eines ſolchen tauſendjährigen Friedens genoſſen zu haben, doch weiß man nicht genau zu welcher Zeit.

Wir richten von dieſen Angaben über Sitten unſere Aufmerkſamkeit weiter auf den Zuſtand des Ackerbaus, der Induſtrie und des Handels des alten Aegypten; worin es ebenfalls unterrichtet und erfahren war.

Es iſt bereits angeführt, daß Aegypten nur das Nilthal, das Bett dieſes Fluſſes, und nichts weiter iſt, als das Gebiet, welches der Fluß jedes Jahr zur Zeit ſeiner größten Ueberſchwemmung bedeckt. Wo dieſes Waſſer nicht hinkommt, gibt es keine Vegetation, da iſt Wüſte, ein unfruchtbarer und todter Boden, ſelbſt wenn der Regen dem Fluſſe zu Hülfe kommen würde.

Jedes Jahr nach der periodiſchen Ueberſchwemmung des Nil's (deren

Maximum das Volumen des Fluſſes auf das zwanzigfache des Standes vor dem Anſchwellen führt) bleibt der Boden mit einer mehr oder minder dicken Rinde von Lehm bedeckt. Die anfangs ſchwarze Farbe dieſes fruchtbaren Niederſchlages wird durch das Austrocknen in der Luft gelb; er iſt in horizontale Schichten abgeſetzt, und auch ſonſt dem Thon ähnlich. Man hat dieſen Schlamm chemiſch unterſucht und gefunden, daß ſein Gehalt an Quarz und Thonerde um ſo geringer iſt, je weiter er vom Fluſſe entfernt liegt, auf dieſem Weg verliert er allen ihm beigemengten Sand, und an den entfernteſten Punkten beſteht er nur aus faſt reinem Thon.

Dieſer Lehm enthält alle zur Beförderung des Pflanzenwachsthums nöthige Eigenſchaften; und die Ackerbauer haben ihn immer für einen guten Dünger gehalten. Sie tragen ihn an die Stellen, wo der Boden ſeiner noch bedarf. Die Beobachtungen der Phyſik ſehen ſich hierin durch dieſe ſehr alte Praxis des Ackerbaues beſtätigt.

Die Schilderung der außerordentlichen Fruchtbarkeit Aegypten's haben wir den Leſern gleich anfangs nach den genaueſten Beobachtungen gegeben, und es iſt hier nur noch Einiges mitzutheilen über die Arbeiten, durch welche der Menſch die Entwickelung dieſer unerſchöpflichen Quelle unterſtützte.

Die nützlichſte und größte Arbeit waren ohne Zweifel die zahlreichen Kanäle und ihre noch zahlreicheren Ausgänge, welche die bebauten Ländereien durchſchnitten.

Die Einen ſetzten durch ihre hohen Uferdämme, Andere durch das an ihren Ufern wachſende dichte Schilf den Verheerungen der Wüſte Grenzen; auf verſchiedenen Punkten angelegte Seen empfingen das zur Bewäſſerung überflüſſige Waſſer. Wenn der Fluß die Kanäle angefüllt hatte und zu ſinken begann, ſchloß man die am Anfang der Kanäle angebrachten Schleußen, und hielt ſo das zur Bewäſſerung der Ländereien auch nach der Ueberſchwemmung nöthige Waſſer zurück, welches auf dieſe Weiſe ein ganzes Jahr lang zur Bewäſſerung dienen konnte. Die Fruchtbarkeit Aegypten's hing von der Unterhaltung und guten Anlegung dieſer Kanäle ab, und die unausgeſetzte Aufſicht über dieſelben war daher auch eines der wichtigſten Aemter. Auf allen Hauptpunkten ſtanden Poſten zur Bewachung dieſer wichtigen Werke. Die Inſchrift von Roſette berichtet unter der Zahl der Handlungen des Ptolemäus Epiphanes, für welche ihm durch dieſen Prieſterbeſchluß ſo außerordentliche Ehrenbezeigungen dargebracht wurden, daß er im achten Jahre ſeiner Regierung bei einer ungewöhnlich hohen Ueberſchwemmung des Nil's die Kanalmündungen

mit ungeheurem Geldaufwande habe befeſtigen laſſen, und um ſie zu bewachen Poſten zu Fuß und zu Pferd daran aufgeſtellt habe; dieß fällt in das Jahr 196 vor Chr., grade in die Zeit der Belagerung der Stadt Lykopolis, welche ſich empört hatte. Nach dem alten Aegyptiſchen Glauben war Alles was ſich auf den periodiſchen Zuſtand des Nil's bezog heilig, wie der Fluß ſelbſt. So wirkte die Religion auf alle Verhältniſſe, und weihete durch den Einfluß der Götter die von dem Willen der Menſchen unabhängigſten phyſiſchen Ereigniſſe. Der Schlüſſel des Nil's hieß das göttliche Leben, und das ganze klaſſiſche Alterthum iſt mit Anſpielungen auf die Verehrung des Nil's, des ernährenden Vaters Aegypten's, angefüllt.

Die Aegypter halten wirklich den Nil für einen Ausfluß ihrer höchſten Gottheit, des Ammon-Enuphis, der in dieſer ſichtbaren Form Aegypten belebe und erhalte. Homer ſagt, dieſer Fluß nehme ſeinen Urſprung im Jupiter, und die von Aegyptiſchen Lehren durchdrungenen Griechen nannten den Nil den Aegyptiſchen Jupiter, bei den Aegyptern ſelbſt aber heißt er der Allerheiligſte, der Vater und Erhalter des Landes. Kurz dieſer Fluß war ein Gott, dem Gottesdienſt gehalten wurde und der ſeine Prieſter hatte, und noch zur Zeit des Nero errichteten die Einwohner von Buſiris dem Römiſchen Präfekten Balbillus eine Statue, weil durch die Gnade und die Güte dieſes Statthalters Aegypten mehr als jemals ſich einer regelmäßigen Ueberſchwemmung des göttlichen Fluſſes zu erfreuen gehabt hatte. Noch jetzt wird in Aegypten das Einreißen der Dämme, welche die Kanäle verſchließen, unter großen Feſtlichkeiten begangen, und die Furcht vor Unfruchtbarkeit, und die Hoffnung einer reichen Ernte erneuern ſich, wie in dem früheſten Alterthum, ſo noch jetzt bei dem Anfang jeder Ueberſchwemmung.

Sobald der Nil in ſein Bett zurückgetreten war, fing die Arbeit im Felde an. „Jeder", ſagt Herodot, „ſäet dann ſeine Ländereien an, und läßt alsdann Thiere darüber gehen; auf dieſe Weiſe wird der Samen umgewendet und unter die Erde gebracht, und man hat nun weiter nichts zu thun als zu warten bis geerntet werden kann. Die Aegypter, beſonders die unterhalb Memphis, haben bei der wenigſten Arbeit den größten Ertrag; ſie ziehen keine nutzloſen Furchen mit dem Pflug, und haben nicht die Mühe, die Erde zu ſtürzen noch ſie umzugraben. Sie ſind jenen Arbeiten nicht unterworfen, zu denen die anderen Menſchen verdammt ſind, um zu ernten, da der Fluß ſich von ſelbſt über die Gefilde verbreitet und wieder zurückzieht, ſobald er ſie bewäſſert hat." Die in den

Aegyptiſchen Gemälden ſo oft vorkommenden Darſtellungen von Handlungen bei dem Ackerbau beſtätigen dieſe Berichte des Herodot (Tafel 31); man ſieht darauf deutlich, daß ein ſo beweglicher, leichter Boden wie der Lehm des Nil's nur zwei mit einem Halsband und nicht mit dem Joche, wie in andern Ländern, angeſpannte Ochſen verlangte, um mit dem Pfluge geackert zu werden. Ein Mann mit einem Stocke lenkt die Ochſen, ein anderer hält die Arme des Pfluges. Zuweilen nahm man auch drei oder vier Menſchen dazu, welche ohne Anſtrengung mit den Armen den an einem Seile befeſtigten Pflug zogen. Letzterer beſtand gewöhnlich aus hartem Holze, da der Boden ſelten eine mit Metall beſchlagene Schar verlangte, und eben ſo waren die Hacke und der Spaten, welche man bei leichteren Arbeiten im Felde gebrauchte, meiſtens nur von Holz. Man warf ſodann den Samen über den ſo zubereiteten Boden aus, und anſtatt ihn durch ein zweites Ackern zu bedecken, führte man Viehheerden über die angeſäeten Felder, um die Saatkörner in den Boden treten zu laſſen. Herodot ſagt, daß dieß von Schweinen verrichtet wurde; dieſe würden aber lieber den Samen gefreſſen, als ihn eingetreten haben. Nach den Denkmälern wären zu dieſem Geſchäfte nur Ziegen und Hämmel gebraucht worden; man ſieht auf den Gemälden der Gräber von Giſeh und Kum-el-Hamar Ziegen mit dieſer Arbeit beſchäftigt. Auf denen von Beni-Haſſan und mitten unter andern Darſtellungen über den Ackerbau ſieht man drei Männer, welche eine Heerde von Böcken und Hämmeln ſchlagen und vor ſich hertreiben; auf der andern Seite deſſelben Gemäldes ſtehen abermals Männer, die Hämmel ſchlagen und ſie nach der entgegengeſetzten Richtung jagen. Man will hiedurch die Hämmel in Bewegung ſetzen, und durch ihr Herumtrappeln auf dem von den Wächtern umzingelten Raume dieſen friſchen und leichten Boden vielleicht zum Einſäen eines beſonderen Getreides aufwühlen, oder die ſchon geſäeten Körner eintreten laſſen. Nirgends aber ſieht man, daß Schweine dazu angewendet wurden, wie Herodot und nach ihm Plinius der Aeltere behaupten; Diodor von Sicilien ſteht der Wahrheit näher, wenn er ſagt, daß man die Anſaat durch darüber getriebenes Vieh habe eintreten laſſen. Das durch dieſe Thiere eingetretene Korn war methodiſch auf die geackerte Erde ausgeſtreut worden; ein oder mehrere Säemänner folgten mit einer Taſche oder mit einem Sack in der linken Hand oder am Halſe dem Pflug, und ſtreuten mit der rechten Hand den Samen aus. Zu den Arbeiten des Ackerbaues wurden Pferde, Eſel und Ochſen gebraucht. Es ſcheint, daß man ſich eines Pfluges, deſſen Schar mit Metall beſchlagen war,

bei der zweiten in demſelben Jahre vorgenommenen Ausſaat bediente, wo dieſe weniger als unmittelbar nach der Ueberſchwemmung leichte Erde, bearbeitet werden mußte; auch hat man auf den Denkmälern ſolche Pflüge zu entdecken geglaubt. Karren mit zwei Rädern, von Ochſen oder Pferden gezogen, ſtanden ebenfalls bei der Landwirthſchaft in Anwendung und waren dem Boden der Gegend entſprechend gebaut.

Wenige Monate nach der Ausſaat kam die Ernte; die Schnitter ſchnitten es handvollweiſe unter der Aehre (Tafel 31), hinter ihnen rafften Weiber und Kinder dieſe Aehren zuſammen und füllten damit Säcke; Gefäße mit erfriſchendem Waſſer ſtanden auf Dreifüßen nicht weit von den Schnittern, um ſie während der Arbeit zu ſtärken; dieſe aus einem poröſen Thone verfertigten Gefäße ſind noch in Aegypten im Gebrauch. Am bekannteſten ſind die, welche Guleh oder Bardaken genannt werden; ſie ſind leicht, tragbar, elegant und bequem, weßhalb ſich auch Jedermann ihrer bedient. Ihre dünnen poröſen Wände laſſen das Waſſer ganz unmerklich durchſchwitzen, und ihre Außenſeite iſt daher auch immer feucht. Durch dieſe fortwährende Verdunſtung iſt die Temperatur des Waſſers in dem Gefäſſe merklich niedrig. Das Nilwaſſer, welches bei Sonnenuntergang 23 Grad hat, fällt in der Bardake in der Nacht auf 13 Grad, während die Temperatur des Flußes ſich nicht verändert, und die anfängliche Menge des Waſſers im Gefäß vermindert ſich wenigſtens um die Hälfte. Dieß geſchieht auf freiem Felde nahe am Nil, und bei einem faſt unausgeſetzten Luftzuge. Im Innern der Häuſer würde man nicht daſſelbe Reſultat erlangen; aber man ſucht es durch künſtliche Mittel zu erreichen. Die alten Aegypter wendeten dazu ſtarke Fächer an, die ſie heftig gegen die Gefäße bewegten, und ſo beförderten ſie die Verdunſtung und beſchleunigten die Abkühlung durch beſtändige Erneuerung der Luft.

Unſre Tafel 31 ſtellt das Bearbeiten des Feldes mit der Hacke und mit dem Pfluge dar, den zwei Menſchen an einem Strick ziehen; zwei andere Arbeiter helfen dabei; der eine drückt auf den Pflug, und der andre lenkt ihn mit der einen Hand, und trägt in der andern einen Sack voll Saat. Man wird bemerken, daß nicht der geringſte Unterſchied in der Tracht dieſer vier Perſonen beſteht, und daß die beiden letzten kein Zeichen von größerem Anſehen an ſich tragen, und den Eifer der beiden andern nur durch Worte an zu ſpornen ſcheinen. Niemand wird in dieſen Arbeitern an den Schollen gefeſſelte Leibeigene erkennen, die nach der Laune ihres Herrn ſtatt der Thiere den Boden bearbeiten. Es koſtete ſo wenig Mühe die bei der Ueberſchwemmung abgeſetzte Erde zu bearbeiten, daß der den

Pflug ziehende Ackersmann durchaus nicht zu einer ſchweren Arbeit verdammt ſchien. Für das ackerbauende Aegypten wie für den Landmann unſerer Tage waren alle Arme nützlich, und bei der Fruchtbarkeit des Bodens und dem Beiſtand der Natur war es keine Grauſamkeit, ſie in Anſpruch zu nehmen.

Auf Tafel 31 ſehen wir ferner einen mit Ochſen beſpannten Pflug; der Säemann wirft das Korn in die friſchgezogene Furche; indeſſen könnte man nach der Stelle, welche dieſe Handlung in der Zeichnung einnimmt, und wenn kein Fehler in der Perſpektive obwaltet, ein zweites Ackern darin erkennen, das zum Zweck hatte, die Saat zu bedecken, indem der Rand der Furche darüber fiel, und dieſes Nachackern bei dem zweiten Einſäen in denſelben Acker, der in dem nämlichen Jahre ſchon einmal beſäet war, würde alsdann das Eintreten durch Hämmel oder Ziegen erſetzen, welches beim erſten Einſäen in der nach dem Sinken der Waſſer zurückgelaſſenen weichern Erde genügte.

In der erſten Darſtellung links in der untern Abtheilung derſelben Tafel ſieht man, wie das Getreide unter der Aehre geſchnitten wurde, ſo wie den oben beſchriebenen Gebrauch der Bardaken. Man ſieht hier außerdem die Form der Aegyptiſchen Sichel, welche weniger gebogen war, als die unſerige, und ſich mehr der Form unſerer Senſen näherte. In der folgenden Handlung ſehen wir Männer, welche viel länger als an der Aehre abgeſchnittene Halme zu Garben binden und wegtragen. Dieſe langen Garben ſind Flachsſtengel, die man nicht ſchnitt, ſondern ausriß; ſie wurden dann gebunden und mit einem Hechelkamm gekämmt, wodurch der Same entfernt wurde, ohne den Halm weiter zu beſchädigen. Der Arbeiter, welcher dieß verrichtet, ſtützt einen Fuß auf das Ende des Hechelkammes, er befeſtigt ſo ſeine Maſchine und erleichtert ſich ſeine Arbeit.

Der letzte Gegenſtand unſerer Tafel ſtellt die Inventur der Getreideernte dar; der Eigenthümer läßt es mit dem Scheffel meſſen, und ein auf einem Haufen Korn ſitzender Schreiber führt darüber Rechnung.

Das klaſſiſche Alterthum hat einige Züge aus den Volksſitten Aegypten's aufbewahrt, welche beweiſen, wie ſehr der Ackerbau daſelbſt geehrt war. Zu den Gebräuchen gehörte auch, daß im neuen Ackerjahre die Könige ſelbſt mit dem Pflug die erſte Furche zogen.

Bei dieſen öffentlichen Aufmunterungen hatte die Religion ebenfalls einen großen Einfluß. Das den Guten und Gerechten verſprochene Paradies war ein herrlicher mit himmliſchen Bäumen bepflanzter Garten, worin die Jahreszeiten in der regelmäßigſten Ordnung ſich folgten; der Nil des

Himmels wie der Erde verbreitete regelmäßig und auf das Angemeſſenſte ſeine göttlichen Waſſer; die reichſten Ernten bedeckten beſtändig dieſe Fluren, ohne daß ihre Bebauung Schweiß koſtete, und nach der Ernte der ſchmackhafteſten Früchte ſproßten die wohlriechendſten, ſchönſten Blumen. Die Seelen, welche in dieſen auserwählten Ort gelangten, bewohnten ihn unter dem Schutze des Herrn der Freude des Herzens, d. h. mit einem vorwurfsfreien Gewiſſen. Sie brachen ungehindert Blumen und Früchte, und dieſe Gefilde waren der Aufenthalt und die Belohnung für die Tugendhaften; es waren die Gefilde der Wahrheit, mit deren ſinnbildlicher Feder ihre Bewohner ſich das Haupt ſchmückten. Von dieſen glücklichen Seelen hielten die Einen die bei der Ernte gebräuchliche Sichel in den Händen, die Anderen brachten den Göttern Opfer; ähnlichen Darſtellungen begegnet man oft auf den Grabmälern, und ſie verrathen ſich an folgender Inſchrift: „Die reinen Seelen opfern Waſſer und das Korn der Felder des Ruhmes; ſie führen eine Sichel und ſchneiden die Saaten, welche ihr Erbtheil ſind; der Samengott ſpricht zu ihnen: Nehmt eure Sicheln, ſchneidet die Ernte, tragt ſie in eure Wohnungen, genießt derſelben, und bringet ſie den Göttern als ein reines Opfer dar."

In dem Buche der Offenbarung des Lichtes oder dem Leichenritual findet man unter den Gemälden religiöſer Gegenſtände, womit dieſes Werk geziert iſt, ebenfalls Darſtellungen aus dem Ackerbau; aber in der Rangordnung ſteht dieſer der Einbalſamirung der Mumie eines Verſtorbenen, und ſelbſt der Aufbewahrung derſelben in die Todtenkammer nach. Das andere Leben hat alſo für ihn begonnen, und die mit ſeinem Körper bekleitete Menſchengeſtalt iſt ſeine Seele, welche ihre neuen Verpflichtungen erfüllt, und die Felder der Wahrheit bebaut; ſie iſt zu den reinen Seelen in die Elyſäiſchen Gefilde gegangen.

Die der Kultur unterworfenen Felder ſind von Kanälen durchſchnitten, welche ihr Waſſer aus dem Urfluſſe erhalten, der Boden trägt Bäume. Die Seelen verrichten hier, ohne Unterſchied des Geſchlechtes, dieſelben Arbeiten: ſie ackern mit dem, von zwei Kühen gezogenen Pfluge, die ſie mit einer Peitſche antreiben; hierauf ſäen ſie Korn, ſchneiden es, wenn es reif iſt, mit einer Senſe, laſſen es von Kühen, welche ſie aufmerkſam dazu anhalten, austreten, und bringen gleich darauf die Erſtlinge dieſer Ernte auf einem Altar dar, welcher vor dem auf ſeinem Throne ſitzenden Nilgotte ſteht. Man wird in allen dieſen Darſtellungen einen abermaligen Beweis für die zahlreichen Analogien finden, welche in den Aegyptiſchen Glaubenslehren zwiſchen dem Göttlichen und dem Menſchlichen,

zwiſchen der Einrichtung des Himmels und der der Erde obwalteten. Es geht dieß auch noch aus den Darſtellungen hervor, welche über die religiöſen Vorſchriften des alten Aegypten handeln, und aus den Symbolen, deren ſie ſich bedienten, um ſie den Augen begreiflich zu machen, und zugleich dem Geiſte einzuprägen.

Die Vorrichtungen, womit die Alten das Getreide reinigten, aufbewahrten und für ſeine Erhaltung ſorgten, unterſchieden ſich wenig von den jetzigen; man ſchwang es, indem man Luft durchſtreichen ließ, welche den Sand und Staub wegführte; hierauf füllte man es in Säcke, um es auf die Speicher zu tragen, wo es in Haufen geſetzt oder in Kaſten von verſchiedener Größe aufbewahrt wurde.

Auf den neuerlich in Aegypten entdeckten Gemälden ſieht man wirklich auch dargeſtellt, wie das von Menſchen getragene Getreide in geräumige Gefäße geſchüttet wird, welche, Alle von koniſcher Form, nach einer und derſelben Linie geſtellt oder eingehauen ſind, und wenn ſie angefüllt, wie es ſcheint, oben geſchloſſen werden konnten. In der ungefähren Mitte der Höhe war ein kleines viereckiges Fenſterchen angebracht, welches dazu diente, um entweder den obern Theil von Getreide zu leeren oder das Gefäß zu lüften wenn es nicht voll war.

Die Fruchtbarkeit Aegypten's und der ausgedehnte Getreidehandel (Tafel 44) machten es nöthig, nach Mittel zu ſuchen, wodurch das Getreide Monate und Jahre lang geſund und friſch aufbewahrt würde. Es ſcheint auch, daß man es noch in den Aehren ungedroſchen aufſpeicherte; es gibt Darſtellungen, welche dieſes deutlich erkennen laſſen.

Die Kultur des Flachſes war in Aegypten nicht weniger häufig und ausgedehnt, als die des Getreides. Die Arabiſchen Schriftſteller des Mittelalters beſchrieben die Flachsernte mit folgenden Worten. Man rauft den Flachs aus, Stengel um Stengel, wenn er gelb geworden und noch etwas Feuchtigkeit enthält. Das Ausreißen geſchieht des Morgens, er wird hierauf in dünne Lagen reihenweiſe ausgebreitet, um zu trocknen. Nach Verlauf von vier oder fünf Tagen macht man daraus kleine Gebunde von der Stärke, daß ſie ein Mann mit beiden Händen umfaſſen, oder daß man ſie mit einem ungefähr eine Elle langen Strick binden kann. Alsdann wird er zwiſchen den Händen gerieben, wodurch die Blätter entfernt werden, und der Sonne ausgeſetzt, indem man ihn bündelweiſe gegen einander gelehnt auf die Wurzeln ſtellt. Wenn man zu dieſer Stelle, welche Sacy's Ueberſetzung des Abdallatif entlehnt iſt, das hinzufügt, was bereits über das Brechen des Flachſes mittelſt einer Hechel ange-

führt wurde, ſo beſchreibt der Araber ganz das Verfahren der Aegypter, wie es ſo häufig in den Gemälden der Gräber, namentlich jener von Beni=Haſſan, vorkommt. Der Flachs ward in Körbe gethan, womit man Eſel belud. Dann wurde er gebrochen, gekämmt, geſponnen und gewoben. Es wurde eine ſo große Menge Leinwand auf dieſe Weiſe verfertigt, daß ſie einen wichtigen Handelsartikel abgab, der ſich durch Feinheit, Reinheit und gute Qualität auszeichnete; jede Kaſte gebrauchte Leinwand, hauptſächlich aber die königlichen und prieſterlichen Familien.

Ein anderer Stoff, wovon im alten Aegypten viel verbraucht wurde, ſcheint der Byſſus geweſen zu ſeyn. Nach Herodot waren die Mumien mit Binden aus Byſſus umwickelt, den man gewöhnlich zu Kleidern anwandte. Nach Herodot reden viele Schriftſteller abweichend von dieſem Stoff, und erheben Zweifel über deſſen Natur und Vaterland; die Einen hielten den Byſſus für eine Art Flachs, nur weicher und weißer als der gewöhnliche, nach Andern wäre er eine Art Wolle; man glaubte ihn in Indien einheimiſch und nach Aegypten verpflanzt. Darüber iſt man ſo ziemlich einig, daß dieſe Flachsart von einem Baum erzeugt wurde. Der Arabiſche Antheil von Oberägypten erzeugt, nach Plinius, Bäume, welche Wolle tragen und die die Einen Goſſipion, die Andern Xylon nennen. Herodot ſagt, auch in Indien finde ſich ein wilder Baum vor, deſſen Frucht in einer Art von Wolle beſtehe, welche die Schafswolle an Schönheit und Qualität übertreffe; dieß ſey die Wolle, woraus die Indier ihre Kleider bereiten. Der Einklang, worin alle dieſe Stellen ſich befinden, zeigt deutlich, daß der Byſſus der Alten eigentlich nichts anders als die Baumwolle war, und daß dieſer Baum in Aegypten, nach dem heiligen Hieronymus, ſogar in Menge kultivirt wurde. Wenn daher in den Stellen der Alten vom Gebrauche des Byſſus in Aegypten die Rede iſt, ſo gilt dieß der Baumwolle. Die Inſchrift von Roſette gedenkt dieſes Stoffes, und überliefert die wichtige Thatſache, daß in den Tempeln Aegypten's ſich Manufakturen von Byſſuszeugen befanden, und daß ſie gebunden waren, eine jährliche Abgabe von dieſen Zeugen an den Fiskus zu entrichten. Wiewohl das Denkmal, welches hierüber Auskunft gibt, nur bis in die Zeiten der Ptolemäer zurückführt, ſo läßt ſich doch, da die Griechiſche Herrſchaft nichts in der innern Einrichtung der Tempel änderte, mit Gewißheit annehmen, daß das Beſtehen von Manufakturen von Byſſuszeug in Gott geweihten Häuſern weit älter iſt; jedenfalls waren der Stoff und die Zeuge daraus in Aegypten ſchon ſeit den älteſten Zeiten bekannt.

Als Pharao den Joſeph angehört hatte, und mit deſſen Rathſchlägen zufrieden war, ernannte er ihn zum Statthalter von Aegypten, gab ihm den königlichen Ring, und ließ ihn mit einer Tunika von Byſſus bekleiden; auch Clemens von Alexandrien verſichert, den Byſſus kenne man in Aegypten ſeit den Zeiten der Semiramis, welche mit Joſeph ungefähr gleichzeitig war. Die Verfertigung und die Anwendung von Byſſuszeug in Aegypten iſt indeß noch älter; die politiſchen Verbindungen dieſes Landes, ſein Handel mit Syrien und Indien, die gegenſeitige Kenntniß von den dieſen Ländern eigenthümlichen Erzeugniſſen durch unerſchrockene Zwiſchenhändler wie die Phönicier waren, verlegen wirklich den Gebrauch der Byſſuszeuge in die früheſten Zeiten der Geſchichte des Aſiatiſchen Handels. Was Aegypten betrifft, ſo ſind ſeine Mumien aus allen Zeitabſchnitten umwickelt mit Lappen und Bändern aus Baumwolle, die gewöhnlich für eine der Byſſusarten der Alten erkannt wird. Der Byſſus war ein ſehr wichtiger Gegenſtand für den Ackerbau, die Induſtrie und den Handel von Altägypten. Moſes verzierte die Stiftshütte mit Aegyptiſchem Gewebe. Der Prophet Jeſajas, indem er der gewerbtreibenden Klaſſe der Aegypter kommendes Unglück verkündet, ruft aus: „Es werden unglücklich werden die, welche die Baumwolle fein kämmen, und die, welche Weißzeug weben.“ In den alten Malereien ſieht man, wie dieſe Handwerker arbeiteten, und daß es deren in Aegypten ſehr viele gab. Die Kriege beraubten das Land dieſes Vortheils. Die jetzige Regierung ſucht ſich den früheren Vortheil wieder zu verſchaffen, indem es die alten Baumwollenpflanzungen wieder aufnimmt. Unter der Regierung der Pharaonen waren alle Quellen des allgemeinen Aufſchwunges gefunden und nutzbar gemacht.

Unter den Naturerzeugniſſen, deren ſich gewöhnlich die Menſchen zur Nahrung bedienten, müſſen auch jene erwähnt werden, welche Herodot als ſolche bezeichnet, die den Bewohnern des ſumpfigen Aegypten zuſtanden. Er ſagt, ſie hätten, um ſich ihre Nahrung zu verſchaffen, nöthig, nach verſchiedenen künſtlichen Hülfsmitteln zu greifen; wenn der angeſchwollene Fluß austritt und die benachbarten Felder deckt, ſo wächſt in ſeinem Waſſer eine Lilienart in Menge, welche die Aegypter Lotos (Nymphaea lotus der heutigen Botaniker) nennen. Dieſe Pflanze ernten ſie und trocknen ſie in der Sonne. Sie nehmen alsdann den Samen und bereiten daraus einen Teich, der ihnen ein Brod gibt, das ſie backen. Auch die Lotoswurzel iſt eßbar und ziemlich angenehm von Geſchmack. Eine andere Lilienart liefert Samen von der Größe einer Olive, der

friſch oder getrocknet ſich gut eſſen läßt; auch der Stängel des Papyrus war eine gewöhnliche Nahrung; um ihn ſchmackhafter zu machen, wurde er im Ofen geröſtet; dann waren aber auch die Fiſche, welche nur ausgenommen und an der Sonne getrocknet wurden, die gebräuchlichſte Nahrung für die Bewohner der feuchteſten Länderſtrecken Aegypten's.

Die Gemüſe machten hauptſächlich einen Theil der Nahrung der Kinder aus, welche im Allgemeinen um ſo zahlreicher waren, als das Geſetz alle Kinder eines Vaters, ohne Rückſicht auf die Rechtmäßigkeit der Mutter, für legitim erklärte. Die Aegypter ernährten dieſelben, zufolge Diodor's von Sicilien, ohne Koſten und Mühe, indem ſie ihnen ganz einfache gekochte Nahrungsmittel gaben, wie Papyruskeime, welche am Feuer oder in der Aſche geröſtet werden konnten, oder die rohen, gekochten oder gebratenen Wurzeln oder Stängel mehrerer Sumpfpflanzen; fügt man hiezu noch die in der Kleidung mögliche Erſparung, deren in einem ſo warmen Klima die Kinder zum Theil ganz gut entbehrten, ſo wird man gern die Behauptung Diodor's glauben, daß die Nahrung und Kleidung eines Kindes während ſeiner ganzen Jugendzeit nur neun bis zehn unſerer Gulden koſtete. Dieſe Thatſachen erklären auch die große Bevölkerung des alten Aegypten und die Möglichkeit der Ausführung ſeiner Wundergebäude.

Mehrere alte Schriftſteller haben ausdrücklich verſchiedene Arten von Wein unterſchieden, welche Aegypten hervorbringt. Der Mareotiſche Wein, welcher in der Nähe des Mareotiſchen Sees bei Alexandrien (deßwegen auch Wein von Alexandrien genannt) geleſen wurde, lieferte, nach Athenäus, eine herrliche Traube und war weiß, leicht, diuretiſch und beſaß Blume. Nicht geringeres Lob ertheilt derſelbe Schriftſteller den Weinen der Thebais, namentlich denen von Koptos, und fügt hinzu, daß von den Weinen aus den verſchiedenen Theilen Aegypten's jeder ſeine beſondere Eigenſchaften und einen Geſchmack beſitze, der hinlänglich hervorſteche, um als Unterſcheidungsmittel zu gelten. Dieſe Zeugniſſe über die Kultur der Rebe in ganz Aegypten, und den Ueberfluß und die Verſchiedenheit ihrer Produkte, ſind einem Schriftſteller entlehnt, welcher ſechs Jahrhunderte nach Herodot gelebt hat, und Herodot behauptet, daß die Aegypter keine Reben beſäßen. Dieſe Behauptung Herodot's bezieht ſich ſicher nur auf den Theil Aegypten's, der allein dem Ackerbau gewidmet war, von dem er auch allein in dem Kapitel ſpricht, worin er dieſe Behauptung aufſtellt. Ohne eine ſolche Erklärung würden die Worte Herodot's in offenbarem Widerſpruche ſtehen mit den unzweifelhafteſten

Denkmälern, welche gewiß mehrere Jahrhunderte vor der Zeit erbaut waren, wo der Griechiſche Schriftſteller Aegypten beſuchte, wie die Denkmäler von Elethya, Beni-Haſſan, Gizeh und Theben.

Es iſt nicht ſelten, auf Aegyptiſchen Denkmälern Darſtellungen zu begegnen, welche ſich auf die Kultur des Weinſtocks beziehen; auf einigen ſind alle Verrichtungen bei der Weinleſe dargeſtellt; die Trauben werden von Leſern geſchnitten, in Körbe gelegt, in Bütten geſchüttet und von Männern getreten; der Moſt wird aus der Bütte in hölzerne Gefäße gethan, und dann in Amphoren gefüllt.

Der Wein, welcher in den Trebern blieb, wurde ausgepreßt, entweder bloß mit den Händen oder indem man den Hebel anwandte. Nachdem die Amphoren mit Wein angefüllt waren, wurden ſie wohlverſchloſſen in den unterſten am wenigſten der Hitze ausgeſetzten Theil der Wohnung geſetzt. Schon dieſes ganze Verfahren beweiſt, daß der Weinſtock in ganz Aegypten verbreitet war. Der Wein wird oft in den hieroglyphiſchen Inſchriften aufgeführt, und es werden darin ſogar mehrere Arten deſſelben unterſchieden. Es wurde daher wohl auch in Aegypten allgemein Wein getrunken.

Auch waren mehrere Arten von Bier und andere gegohrene Flüſſigkeiten, ſowie das Nilwaſſer, Getränke, deren ſich Jedermann bediente.

Die Mannigfaltigkeit der Früchte vermehrte noch die Verſchiedenheit der Nahrungsmittel. Der Feigenbaum und verwandte Bäume wuchſen in Aegypten; die Sumpfgegenden lieferten die ihnen eigenen Früchte; es gab verſchiedene Arten von Melonen und Waſſermelonen; die Gemälde in den unterirdiſchen Räumen liefern davon ſo deutliche Bilder, daß man noch jede dieſer Früchte auf den Opfertiſchen oder auf dem Speiſetiſche des Hauſes erkennen kann. Die Zwiebeln und der Knoblauch Aegypten's waren auch bekannt, denn die Geſchichte erwähnt ihren angenehmen Geſchmack. In der Bibel ſteht, daß die Iſraeliten in der Wüſte, als ſie das Manna, ihre einzige Nahrung, müde waren, laut murreten, und ſich beklagten, daß ſie kein Fleiſch, keine Fiſche, von denen ſie in Aegypten umſonſt lebten, beſonders aber keine Waſſermelonen, Lauch, Gurken, Knoblauch und Zwiebeln mehr zu eſſen hätten. Herodot und Plinius haben eine alte Sage bewahrt, nach welcher die Arbeiter, welche die Pyramide des Cheops erbauten, während der Zeit dieſer Arbeit für 600 Silbertalente (4,000,000 Gulden) an Rüben, Knoblauch, und Zwiebeln verzehrten. Es ergibt ſich hieraus das Alter des Gebrauches dieſer Früchte als Nahrungsmittel bei dem Aegyptiſchen Volke. Der

Knoblauch und die Zwiebel verlieren bekanntlich um ſo mehr von ihrer Schärfe, je weiter ſüdlich ſie gezogen werden, und die Europäer, welche in Aegypten waren, empfanden durchaus nicht den Widerwillen, den man gegen ſie in der Heimath hat; ſie ſchmecken viel angenehmer.

Den Reiß ſcheinen die Aegypter nicht gekannt zu haben, wenigſtens erwähnen die alten Schriftſteller wohl der Linſen von Peluſium, aber nie des Reißes von Aegypten. Theophraſt ſpricht von dem Indiſchen Reiß, und man kann annehmen, daß erſt zur Zeit der Kalifen, welche die Einführung fremder Pflanzen begünſtigten, derſelbe in Aegypten, wo er jetzt ganz allgemein iſt, anfing einheimiſch zu werden.

Im Uebrigen kann aus der jetzigen Bebauung des urbaren Landes in Aegypten ganz auf die alten Zeiten geſchloſſen werden, indem die Regelmäßigkeit der Naturereigniſſe nothwendig eine gleiche Regelmäßigkeit des Ackerbaues bedingt, und die alten Aegypter waren nicht im geringſten in Bezug auf die Ausbeutung ihres Bodens gegen die heutigen Beſitzer deſſelben zurück. Noch jetzt erzeugt der ſchlammige Niederſchlag des Nil's die Pflanzen, welche Sümpfen und feuchtem Boden angehören, während auf dem Boden der Wüſte hartſtämmige, holzige, ſtachelige und mit kaum gefärbten Blüthen prangende Pflanzen einheimiſch ſind. Ganz Afrikaniſch war indeß Aegypten nicht, ſeine pflanzlichen Erzeugniſſe glichen eher denen von Syrien und den Inſeln des Mittelländiſchen Meers, als denen von Guinea oder ſelbſt von Abyſſinien.

In Aegypten unterbricht keine Kälte die Vegetation, die Bäume verlieren erſt im Dezember und Januar ihre Blätter, und im Februar und März bricht der Baum wieder neu hervor; der Winter gleicht einem langen Frühling. Die Akazien, die Sycomoren, die Caſſien und andere dick belaubte Bäume zierten und beſchatteten die Gärten, und der Dattelbaum war bis auf ſeine Faſern von großem Nutzen; ſeine geſunde, nahrhafte Frucht war ein angenehmes Nahrungsmittel; ſein poröſes, leichtes Holz gab der Hand des Schreiners und Zimmermannes gern nach. Was abfiel lieferte ein angenehmes Brennmaterial; aus ſeinen Blättern flocht man Körbe und Matten und die Blattfaſern lieferten gute und wohlfeile Taue. Der Dattelbaum kam eben ſo gut in dem Sandboden der Wüſte, als in dem Lehme des Nil's fort. Viele Pflanzen wachſen in Aegypten auch ganz von ſelbſt, ohne einheimiſch zu ſeyn; der Nil und die Winde bringen ſie aus der Barbarei, aus Syrien, Arabien, Nubien und Indien, und ihr jährliches Erſcheinen hat dieſe Fremdlinge mit den urſprünglich einheimiſchen Pflanzen vermengt. Einige Pflanzen ſind jetzt

faſt ganz aus dieſem Lande gewichen, und der früher ſo häufige Papyrus iſt jetzt ſehr ſelten und behauptet ſich in Abyſſinien, von wo er nicht mehr mit dem Nil herabkommt. Der Papyrus, wie die Nymphäen und Piſtia, waren in Aegypten einheimiſch ehe der Reis und das Zuckerrohr aus Indien eingeführt wurde. Die Rohre und Schilfe lieferten, wie noch heute, jene ſchönen zu einem Handelsartikel gewordenen Matten. Wir haben der ausgedehnten Weiden Unterägypten's in der Heptanomis gedacht; wahrſcheinlich beſtanden ſie hauptſächlich in künſtlichen Wieſen; denn der Nilſchlamm wird wohl zu jeder Zeit eher das Wachsthum von Schilf und zähen, dornigen Pflanzen, als von Kräutern begünſtigt haben, welche zur Fütterung für Vieh dienen konnten.

Zu demſelben Gebrauche bediente man ſich auch des Strohes der verſchiedenen Getreidearten, und außerdem halfen die grünen Stängel der Erbſen, Wolfsbohnen, Platterbſen und Bohnen noch alle die Hülfsmittel zur Fütterung vermehren, welche in einem Lande, wo die Viehzucht ſo ausgebreitet war, von der größten Wichtigkeit ſeyn mußten.

Die Pferderaçe in Aegypten war ſehr ſchön und der ähnlich, welche heut zu Tag Dongola liefert. Salomo bezog ſeine Pferde aus den Stutereien Aegypten's. Es iſt ſehr merkwürdig, daß man noch auf keinem Denkmal weder die Figur noch irgend eine Andeutung vom Kameel gefunden hat; dieſes nützliche Thier ſcheint den alten Aegyptern unbekannt geweſen zu ſeyn.

Wir dürfen hier nicht unterlaſſen eines Mittels zu erwähnen, welches mit den Erzeugniſſen des Ackerbaues am meiſten beitrug, den Bewohnern Aegypten's ein gutes und durch Ueberfluß wohlfeiles Nahrungsmittel zu ſichern. Wir verſtehen darunter das künſtliche Ausbrüten der Hühner. Dieſe ſonderbare Methode, welche noch jetzt die Bewunderung der Reiſenden auf ſich zieht, und in keinem Lande Europa's eingeführt iſt, wurde von den alten Aegyptern aufs ſinnreichſte gehandhabt, indem ſie nämlich in Oefen die Küchlein zwangen aus dem Ei zu kriechen. Diodor von Sicilien ſpricht davon, als von einer ſchon längſt bei ihnen bekannten Kunſt; Plinius ſagt ungefähr daſſelbe, und Ariſtoteles iſt der Erſte, der dieſes ſonderbare Verfahren beſchrieben hat. Der Kaiſer Hadrian, der es bei ſeiner Reiſe in Aegypten noch in vollem Schwunge ſah, ſpricht davon in ſeinem Brief über die Sitten und Gebräuche dieſes Landes. So waren alſo vor Ariſtoteles, zu Hadrian's Zeit und noch jetzt die Brütöfen der Aegypter bekannt. Die Schriftſteller, welche in ihren Schriften etwas über die Verfahrungsart dabei anführen, ſcheinen gleichwohl

im Irrthum zu ſeyn, wenn ſie behaupten, daß man nur Düngerwärme dazu angewendet habe. Plinius gibt darüber beſſere Auskunft; er ſagt, die Eier würden in einem Trockenofen auf Stroh gelegt und durch mäßige, wohl unterhaltene Erwärmung ausgebrütet, während welcher Zeit Tag und Nacht ein Arbeiter damit beſchäftigt ſey, ſie umzuwenden. Dieſe Stelle bei Plinius iſt die beſte Beſchreibung der noch jetzt üblichen Verfahrungsart. Das Gebäude iſt ein längliches Viereck, das im Inneren von einem langen Gange durchſchnitten wird, der zwei Reihen kleiner Zimmer, ungefähr zwölf an der Zahl, trennt. Jedes Zimmer hat zwei Abtheilungen, in deren unteren die Ausbrütung und der oberen die Erwärmung vor ſich geht; eine Oeffnung in der Mitte der Zwiſchendecke läßt die Hitze durch. Die Leitung dieſer Oefen kommt vom Vater auf den Sohn, man muß dabei aufwachſen. Die Eier werden ſo wie ſie kommen auf den Namen des Eigenthümers eingeſchrieben, und ſodann in das Ausbrützimmer auf gehacktes Stroh, oft drei auf einander gelegt; ein gefülltes Ausbrützimmer enthält 4 — 5000 Stück. In das Wärmezimmer werden alsdann glühende Kohlen von verſchiedenem Brennmaterial, namentlich von Dung der mit gehacktem Stroh gemengt iſt, gebracht. Hieraus entſtand wahrſcheinlich die irrige Meinung, daß das Ausbrüten durch die Wärme des Düngers vor ſich gehe, eine Methode, welche Hadrian nicht auszudrücken ſich erlaubte — **pudet dicere.** Dieſe Gluth wird zwei Mal des Tags erneuert, während den erſten zehn Tagen werden die Eier mehrmals umgewendet, und den zwanzigſten Tag findet man die erſten Küchlein; den folgenden Tag aber ſind die meiſten ausgebrütet, und man hilft denen, welche zu ſchwach ſind, die Schale zu durchbrechen. Die ſchwächſten bleiben in dem durch die Nähe der Oefen erwärmten Gange, die ſtärkeren werden in ein Zimmer gethan, um den Eigenthümern der Eier zugeſtellt zu werden, welche nicht weniger kunſtreich darin ſind, dieſe Küchlein ohne Hülfe der Hennen mit einer Sorgfalt aufzuziehen, ohne welche das Ausbrüten ſelbſt vergeblich geweſen wäre.

Sie werden erfahrenen Frauen anvertraut, welche nicht mehr als 3 — 400 Hühnchen zugleich übernehmen; ſie pflegen ſie 15 — 20 Tage; ſie werden wohlgenährt, auf trocknen Boden gebracht, und beſonders vor der Feuchtigkeit der Nächte geſchützt. Dieſe ſo erhaltenen Hühner werden alsdann verkauft. Pater Sicard, der im vorigen Jahrhundert Aegypten bereiſte, behauptet, daß es damals gegen 400 Hühneröfen gegeben habe, deren jeder 240,000 Köpfe jährlich lieferte; die Oefen bringen alſo

jedes Jahr hundert Millionen Hühner in Aegypten hervor. Beim Verkauf werden ſie nicht gezählt, ſondern wie das Korn gemeſſen; hiebei erſticken immer einige, es wird aber dadurch die Mühe erſpart, ſie zu ſondern und nach ihrer Größe zu taxiren. Man giebt zwei Drittheil von der Zahl der erhaltenen Eier zurück.

Will man dieſe Methode bis zu ihrem Entſtehen verfolgen und ihr Gelingen erklären, ſo darf man zwei Hauptſachen nicht vergeſſen; erſtens, wie ſehr nützlich es war, ein ſo geſundes Nahrungsmittel, wie Geflügel, zu vermehren, und zweitens, daß ohne dieſe künſtliche Methode an einem ſolchen Nahrungsmittel Mangel geweſen wäre, da in der Jahreszeit, worin die Hennen anfangen zu brüten, dieſe von der Hitze in der Atmoſphäre ſich zu dem Hahne getrieben fühlen und ihre Eier verlaſſen. Das aufmerkſame Studium des Landes hatte erkennen laſſen, daß es zur Ausbrütung der in der Wüſte oder dem Nilufer niedergelegten Eier des Straußes und der Krokodile nur der Sonnenhitze bedürfe. Vielleicht wurden auch Gänſe, Enten und noch anderes Hausgeflügel auf dieſe künſtliche Weiſe vermehrt. In unſern Klimaten iſt es bis jetzt noch nicht gelungen, ſolche Brütanſtalten einzuführen.

Wir hätten noch einige andere Aegypten eigenthümlich zuſtehende Gebräuche aufzuführen, allein der Raum geſtattet es nicht; wir wollen nur daran erinnern, daß auf dieſen verſchiedenen Verfahrungsarten bei dem Ackerbau und der Oekonomie überhaupt die außerordentliche Fruchtbarkeit Aegypten's beruhte, und daß der Nil, deſſen Waſſer nach einem reiflich durchdachten, außerordentlich vervollkommneten Syſteme geleitet wurde, der eigentliche Schöpfer, Ernährer und Verſorger des Landes war.

Die Erzeugniſſe des Bodens waren eben ſo verſchieden als häufig, und die Aegyptiſche Induſtrie, wußte ſie den Bedürfniſſen aller Klaſſen anzueignen. Dieſe Induſtrie lag, wenn man die Mannigfaltigkeit ihrer Reſultate erwägt, nicht in den engen Schranken, welche ſie im heutigen Aegypten feſſelt; das alte Aegypten beſaß alle nothwendige Künſte, vervollkommnete alle Gegenſtände für den allgemeinen oder täglichen Gebrauch, verfertigte die gröbſten wie die reichſten Stoffe zur Bekleidung der Fellah's, wie für die reichſten und mächtigſten Familien, um damit die Wohnungen zu verzieren oder dem Geſchmack zu genügen, und ſein Handel verführte das Meiſte in benachbarte und entfernte Länder, woraus großer Gewinn entſprang.

Unſere Behauptung wird durch das unterſtützt, was wir bereits

angeführt haben; Gefäße von jeder erdenklichen Form und aus verſchiedenem Material ſtanden im Hauswesen, zu Verzierungen der Paläſte und bei den Prieſtern und Göttern im Gebrauch. Die Baumwolle-, Leinwand- oder Wollemanufakturen lieferten grobe und feine Zeuge, ſelbſt von der Güte der feinſten Stoffe Indien's, auch geſtickt und genäht, bemalt, gefärbt und weiß im Ueberfluß für alle Stände, und ſogar fremde Länder waren genöthigt, ſich dieſer Gegenſtände wegen nach Aegypten zu wenden. Die mit der Nadel gemalten Babyloniſchen Stoffe, wie ſie die Alten nannten, waren ſchon im höchſten Alterthume berühmt. Damit rivaliſirten, wie die Schriftſteller ſagen, die Aegyptiſchen Stoffe; man unterſchied die zu Babylon verfertigten vielfarbig bemalten Zeuge von den nicht weniger reichen farbig gewirkten Zeugen Aegypten's. Amaſis ſchickte den Lacedämoniern einen Waffenrock (oder Bruſtſchmuck) zum Geſchenke, der aus Leinwand gemacht war, deren Gewebe verſchiedene Figuren darſtellte. Sie war mit Goldſtickereien und Franſen aus Baumwolle geſchmückt, und die größte Merkwürdigkeit daran war, daß jeder Faden des dennoch feinen Gewebes aus 360 ſichtbaren Fäden beſtand. Es gab nur noch ein zweites Kunſtwerk der Art, welches derſelbe Amaſis, wie Herodot erzählt, der Minerva in dem Tempel der Stadt Lindus weihete.

Dieſe reiche Produktion von gewobenem Zeug und die Pracht, womit die auf mehreren unſerer Tafeln (Tafel 24 u. 25) dargeſtellten Trachten ausgeſtattet waren, beweiſen ferner, daß die Geſchicklichkeit im Färben in Aegypten eben ſo ausgebildet war, als das Weben. Aegypten beſaß die vorzüglichſten Farbſtoffe und rivaliſirte hierin mit Tyrus, Babylon und Indien. Bekanntlich hatten die vornehmſten Kaufleute von Tyrus eine Niederlaſſung in Memphis.

Plinius ſpricht mit Bewunderung von einer ganz eignen in Aegypten angewendeten Verfahrungsweiſe, um auf Gewebe zu malen, und er ſagt, daß dieß nicht mit Farben, ſondern mit Mitteln, welche die Farben zerſtören, geſchähe; der Stoff wird in eine warme Flüſſigkeit getaucht; beim Herausziehen iſt er nur einfarbig, bald aber zieren ihn mehrere Farben. Wir glauben, daß ſich dieß auf ein zu allen Zeiten in Indien bekanntes Verfahren bezieht, welches auch gewöhnlich in Europa angewendet wird, und unter dem Namen der verdeckten Zeichnung bekannt iſt. Man drückt die Zeichnung dem Stoff auf, und bedeckt ſie dann mit einem von warmer und kalter Farbflüſſigkeit unzerſtörbaren Maſtix; das in die Flüſſigkeit von einer gewißen Farbe getauchte Zeug

erſcheint beim Herausziehen einfarbig, und nur erſt wenn es in eine den Maſtix wegnehmende Flüſſigkeit kommt erſcheinen die früheren Zeichnungen. Hiebei wandte Aegypten die beſten auf den ſicherſten Verſuchen der Chemie über den Gebrauch der Pflanzen= und Mineralfarben beruhenden Mittel der Färbekunſt mit dem glänzendſten Erfolg an.

Dieſe durch die Wiſſenſchaften vervollkommneten Verfahrungsweiſen führten zur Unterſuchung der für die Geſchichte der menſchlichen Kenntniſſe und Entdeckungen ſehr wichtigen Frage, was nämlich davon den Alten wirklich angehöre, und auf was die Neueren begründete Anſprüche haben.

Bei Unterſuchung einer ſolchen Frage ſtößt man theilweiſe auf unbeſiegbare Hinderniſſe. Was die Schriftſteller des Alterthums über die Manipulationen in den Künſten und Handwerken enthalten, iſt zu wenig beſtimmt, als daß eine Kritik im Stande wäre, den Sinn mit etymologiſcher und traditioneller Genauigkeit zu erklären ohne Zweifel zu laſſen, ob ein gewiſſes Wort wirklich gerade dieſes Verfahren der mechaniſchen Künſte oder dieſes Produkt der Chemie oder Induſtrie überhaupt bezeichnet. Dagegen iſt auf der andern Seite augenſcheinliche Gewißheit vorhanden. Was die Aegyptiſchen Denkmäler unverkennbar darbieten, iſt wahr für Aegypten, und kann ihm nicht ſtreitig gemacht werden. Die neueren Gelehrten und Reiſenden haben ſorgfältig darzulegen geſucht, was dieſem Land aus der Theorie und der Anwendung der nützlichen Künſte eigenthümlich angehört, und ihre Beobachtungen, welche wir im Laufe unſeres Werkes mittheilen, und die ſich an den noch vorhandenen Denkmälern beſtätigen laſſen, geben uns eine vortheilhafte Vorſtellung von der großen Erfahrung, welche Aegypten in dieſer Hinſicht ſchon in frühen Zeiten der Geſchichte der Induſtrie gewonnen hatte.

Aegypten hatte ſchon mehrere Jahrhunderte vor Abraham große Baudenkmäler errichtet, die von Barbaren zerſtört wurden. Als es endlich im neunzehnten Jahrhundert v. Chr. von dieſer allen Künſten und Geſetzen verderblichen Soldateska befreit war, baute es die Tempel ſeiner Götter wieder auf; dazu benutzte es die Trümmer der alten Gebäude, und noch jetzt findet man dieſe Trümmer in die Mauern neuerer Denkmäler eingeſetzt, welche ſelbſt wieder ſieben und dreißig Jahrhunderte alt ſind. Dieſe Gebäude waren mit Bildhauerei und Malerei verziert, und die Pracht der Kleidung und Geräthſchaften der Geiſtlichkeit entſprach ihrem Glanze.

Koſtbare Steine und Metalle und andere theuere Stoffe, deren Werth

durch Bearbeitung noch erhöht war, wurden bei den glänzenden Feierlichkeiten angewendet, die unedeln Metalle und alle nützliche Produkte waren dem Bedürfniß angepaßt, und unterſtützten die Anſtrengungen aller Klaſſen kräftig. Die hier kurz zuſammengefaßten und von den genauſten Beobachtern geſammelten Thatſachen laſſen keinen Zweifel übrig; dieſe Unterſuchungen erſtrecken ſich ſowohl über das unterirdiſche die ſeltenſten Gegenſtände enthaltende Aegypten, als auch über die ganze Oberfläche des Bodens, der mit Gegenſtänden bedeckt iſt, die Aehnliches bezeugen.

In den Gewölben findet man die verarbeiteten Matalle, Gemälde, deren Farben aus Metalloxyden bereitet ſind, Glaswaaren, mit Metalloxyden gefärbtes Email. Die Fremden, welche in alten Zeiten in Aegypten verweilten, bedienten ſich der Metalle, welche ſie ſich in dieſem Lande verſchafften. Abraham giebt der Rebecca einen Ring und Armbänder von Gold; Joſeph erhält von Pharao einen Ring und ein Halsband von Gold, und läßt ſeine ſilberne Trinkſchale in den Getriedeſack des Bruders Benjamin ſtecken. Die Israeliten ſchleppten bei ihrem Auszug aus Aegypten betrügeriſcherweiſe ungeheure Reichthümer von den Aegyptern mit fort. Gold, Silber, Kupfer, Edelſteine, in Purpur, Scharlach und Karmeſin gefärbte Stoffe, Wolle oder Haare von Ziegen oder Kameelen, Flachs, Byſſus und Subſtanzen zum Färben und Räuchern werden in den Schriften aus derſelben Zeit angeführt. Die Israeliten, welche ſich in den Künſten und Gewerken Aegypten's ausgebildet hatten, bedienten ſich aller dieſer Materialien und verfertigen Alles, was zu dem von Moſes eingeführten Kultus nöthig war; hiezu wurden Bildhauer, Gießer, Schreiner, Zimmerleute, Silberarbeiter, Goldarbeiter, Sticker, Parfümeur, Steinſchneider u. ſ. w. erfordert. Moſes vernichtete ſelbſt das goldene Kalb. Demſelben Gewerbfleiße begegnet man unter Salomo in Folge erneuerten Verkehres mit den Aegyptern, und der Plan des Tempels des wahren Gottes iſt nur eine genaue Nachbildung der Aegyptiſchen Tempel. Eben ſo gingen die Künſte nach Griechenland und zu den Römern über; und wenn dieſe, welche unter allen Völkern des Alterthums zuletzt auf dem Wege der Künſte und Wiſſenſchaften zur Civiliſation gelangten, gewußt haben, Gold mit Blei zu reinigen, Blattgold zu machen, die Metalle mit Hülfe des aus Zinnober gewonnenen Queckſilbers, und Marmor und Holz vermittelſt des Eiweißes zu vergolden, Gold mit einem künſtlichen Borax und die andern Metalle mit einander zu löthen, Kupfer zu verzinnen, Bronze zuſammenzuſetzen, die Glätte, den Mennig, das Bleiweiß,

Zinnaſche und Grünſpan zu verfertigen, in ihren Malereien Metall- und Waſſerfarben anzuwenden, ſo war es das alte Aegypten, deſſen Vorſchrift und Beiſpiel ſie befolgten; auch die reichſten Stoffe, womit es ſeine Götter und Könige ſchmückte, hatte es durch Letzteres ſchätzen gelernt.

Aegypten wußte ſich ſelbſt die weniger geſuchten, für die öffentliche und häusliche Oekonomie nicht minder nützlichen Produkte zu verſchaffen; es bereitete Schwarz aus Rauch, Hefen, Tiſchlerleim aus Ochſenhaut; es färbte lebende Hämmel mit Purpur; es bleichte die Wolle mit Schwefeldampf, und wußte ſo gut wie wir, daß, wenn eine Lampe, die man in einen Behälter oder in einen unterirdiſchen Raum ſenkt, verlöſcht, es gefährlich iſt hineinzugehen.

Die alten Bewohner von Theben übten die Kunſt des Emaillirens zu derſelben Zeit aus, wo ſie Töpfer, Glaſer, Maler, Bildhauer, Goldſchläger, Vergolder, Bildſchnitzer in Stein und Metall, Schiffszimmerleute, Graveur, Stukaturarbeiter, Papyrusmacher, Gerber, Saffianmacher, Weber und Färber waren. Man findet überall die Erzeugniſſe der Emaillirkunſt, und das weiße und gefärbte Porzellan war eben ſo fein an Maſſe als zierlich in der Form. In Sèvers, der königlich Franzöſiſchen Porzellanfabrik zwei Stunden von Paris, hat man mehrere Aegyptiſche Modelle nachgeahmt (Tafel 44), welche ſich allgemeinen Beifalls erfreuten. Man findet ſehr häufig in den Aegyptiſchen Ruinen vielfarbig emaillirte Töpferwaare und gefärbtes oder ungefärbtes Glaswerk. Im Muſeum des Louvre in Paris befindet ſich eine große ſchöne Platte aus weiſſem Glaſe.

Der wahrſcheinlich wie der unſrige aus Gyps und Tiſchlerleim, oder wie der der Römer aus weißem Marmor und Kalk bereitete Stuk iſt in den alten Denkmälern nicht ſelten. Auch ſieht man erhabene Arbeiten aus einem ſehr harten Bildhauerkitt, der vergoldet zu Möbelverzierungen diente. Die Bildwerke, welche vergoldet werden ſollten, wurden mit einer ſehr feinen Leinwand und mit Gyps überkleidet, auf welchen dann das Gold aufgetragen wurde; man ſieht es noch jetzt darauf. Die Menſchenmumien bieten die verſchiedenartigſten gemalten, ausgehauenen, angeſtrichenen oder vergoldeten Verzierungen dar, und die Glieder der Einbalſamirten ſind bisweilen mit Goldblättchen bedeckt oder darin eingewickelt; die hölzernen oder bronzenen Bildſäulen ſind gewöhnlich vergoldet.

Es giebt auch Mumienkaſten mit Moſaik, wozu farbige Steine oder Email genommen wurden. Das emaillirte ächte und unächte Porzellan beweiſt überdieß, wie gut ſie mit dem Zinn und Kobalt umzugehen

wußten. Zinn befand ſich unter der Beute, welche die Iſraeliten von den Medianitern machten; Homer erwähnt des Zinnes, und den Kobalt hat Davy in neun Stückchen blauem durchſichtigen von den Aegyptern verfertigten Glaſe nachgewieſen. Das Kobaltblau iſt eine gewöhnliche Farbe auf den Aegyptiſchen Bildhauerarbeiten, und die neuere Chemie hat dargethan, daß der Kobalt und die anderen Metallfarben, welche die Bildwerke Aegypten's bedecken, mittelſt einer ſehr ſtarken Beitze über eine Linie tief in den Sandſtein und den Granit eingedrungen ſind.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Bereitung des Glaſes und des Emails oder Schmelzes in Aegypten zu großer Vollkommenheit gediehen war. Die Aegypter wandten das Glas und Email zur Verſchönerung der Tempel und Paläſte an, welche mit den glänzendſten Vierecken gepflaſtert waren. Die Natur ſelbſt bahnte dem erfinderiſchen Geiſte der Aegypter dazu den Weg, indem ſie vor Aegypten den Sand der Wüſte, das Natrum und das Kali, die Hauptbeſtandtheile des Glaſes, in Fülle ausgebreitet hat. Man wundere ſich daher nicht über die vielen kleinen Glasſachen, und alle die nützlichen oder launenhaft gemachten Gegenſtände, welche aus Glas verfertigt ſind, und in Menge in den Ruinen vorgefunden werden. Die durch lange Erfahrung geſammelten Kenntniſſe wandte man auf die beſte Weiſe an, und wenn man dem klaſſiſchen Alterthume glauben darf, ſo erregte Aegypten in hohem Grade die Bewunderung der Griechen und Römer durch ſeine wirklich merkwürdigen Arbeiten in Glas und Email. Strabo verſichert, man verfertige ſeit undenklicher Zeit zu Theben nach geheimen Vorſchriften ſehr ſchöne durchſichtige Gläſer, deren Farben den Hyacinth, den Sapphir, den Rubin oder Cyanus nachahmen, man halte aber das Verfahren geheim, und Seſoſtris habe eine Statue aus ſmaragdfarbigem Glaſe gießen laſſen, welche noch bis in die Zeit des Theodoſius in Conſtantinopel vorhanden geweſen ſeyn ſoll. Appian behauptet auch, ein Koloß aus derſelben Subſtanz befinde ſich im Labyrinthe von Aegypten. Man bereitete auch falſchen Gagath aus Metallſchlacken. Sie kannten die Metalloxyde, namentlich von Eiſen, Kupfer, Blei und Zinn, ohne welche es ihnen unmöglich geweſen wäre, die verſchiedenen Glasarten und das farbige Email zu verfertigen, und die Edelſteine zu belegen; auch führt Auguſtus neben dem Getreide und dem Weizen Arbeiten aus Glas unter den Erzeugniſſen auf, welche Aegypten an Rom als Tribut zu geben hatte. Plinius ſagt, er habe Bilder, den Auguſtus vorſtellend, und vier Elephanten aus Obſidian geſehen, welche dieſer Kaiſer als Merkwürdigkeit dem Tempel

der Concordia geſchenkt. Auch ward eine von einem Römiſchen Statthalter aus dem Tempel zu Heliopolis geſtohlene Statue des Menelaus aus ſchwarzem dem Gagath ähnlichen Glaſe auf Befehl des Tiberius nach Aegypten zurückgeſandt. Unſere Muſeen ſind reich an Geſchmeide aus Gold, Silber und anderen Metallen, auf denen der Aegyptiſche Kunſtfleiß Email anbrachte.

Zu dieſen gewiß berühmteſten Fabrikaten gehören auch die künſtlichen Murrhagefäße. Im Alterthume werden ſie genau von den natürlichen Murrhagefäßen unterſchieden, welche aus Perſien nach Rom kamen, und von denen die theuern mehrere hunderttauſend Franken koſteten; man hielt ſie werth, den Göttern dargebracht zu werden. Die ſechs erſten kamen aus dem Schatz des Mithridates, und wurden in dem Tempel des Jupiter auf dem Kapitol niedergeſetzt. Nach der Beſiegung des Antonius und der Cleopatra führte Auguſtus eines von dieſen dem Dienſte der Götter beſtimmten Gefäßen weg. Die Unterſuchungen des Rozière ergeben für die Subſtanz der Murrha Flußſpath. Die Aegyptiſche Kunſt machte dieſen Stein vollkommen nach, und es beſtanden in Theben mehrere Manufakturen für Murrhagefäße. Arrian gedenkt ihrer ausdrücklich in ſeinem Periplus. In den Aegyptiſchen Ruinen liegen allerwärts Fragmente von farbigen Glasſubſtanzen umher, und in den meiſten unſerer Sammlungen erblickt man Gefäße, deren Stoff den Flußſpath oder andere Mineralien nachahmen. Es ſcheint, daß lange vor der Römiſchen Herrſchaft über Aegypten die Murrhagefäße von Theben, beſonders aber die kleinen Glaswaaren von Koptos, auf dem Rothen Meere verſandt wurden, und daß ſie bei den Völkerſchaften Arabien's und der Afrikaniſchen Küſte ſehr geſucht waren.

Bronze wurde in Aegypten für Geräthſchaften und Waffen allgemein angewandt. Woher aber bezog dieſes Land die Menge Kupfer? Dieſe Frage verdient genau unterſucht zu werden. Es iſt etwas darüber in einigen Denkmälern enthalten. Eine zu El-Magara in Arabien gefundene Stela, eine daſelbſt einem Felſen eingegrabene Inſchrift und eine andere Inſchrift auf einem Felſen von Sabut und Kadin in derſelben Gegend beweiſen, daß in dem 31ten, 42ten und 44ten Jahre des vierten Königs der ſiebenzehnten Dynaſtie, um das Jahr 1950 vor der chriſtlichen Zeitrechnung, die reichen Kupferbergwerke dieſer beiden Gegenden unter der Herrſchaft der Pharaonen in vollem Betrieb ſtanden.

Homer führt die Geſchenke an, welche Helena und Menelaus vom König und der Königin von Aegypten erhielten; ſie beſtanden in einem

Korbe, zwei Spülfäßern und zwei Dreifüßen von Silber, einem Spinnrocken von Gold und einem anderen ſilbernen Korbe mit goldenen Handhaben.

Homer und ſein Jahrhundert glaubten alſo an den Glanz von Theben und den großen Reichthum Aegypten's. Die noch beſtehenden vorhomeriſchen Denkmäler rechtfertigen dieſe Bewunderung; er und ſeine Zeitgenoſſen kannten ohne Zweifel das Wunderreich der Pharaonen, das mit Wohlthaten überhäufte Land, deſſen überaus ergiebigen Ackerbau, die glänzende Höhe, auf der die Induſtrie aller Art und die Kunſtleiſtungen, mit der Natur Hand in Hand gehend, ſtanden. Homer erfreute ſich dieſes erhebenden Anblickes, er ſah Aegypten unter den Königen der zwanzigſten Dynaſtie mit Ruhm bedeckt und von Wohlſtand ſtrotzen; der Anblick dieſer Ruhe und des Glückes in der Monarchie Aegypten und die Erinnerung an die Unruhen, denen Jonien und Griechenland durch nebenbuhleriſchen Ehrgeitz ausgeſetzt waren, waren wohl Veranlaſſung zu der Lehre, welche er in den Mund des klugen Ulyſſes mit folgenden Worten legte: „Es iſt nicht gut, wenn die Herrſchaft unter mehrere vertheilt iſt, beſſer aber, wenn ſie nur ein Oberhaupt, ein einziger König in ſich vereinigt.“ In den vom göttlichen Homer am beſten gekannten Ländern endigten die Monarchien zugleich mit den dem poetiſchen Geiſte ſo günſtig geweſenen heroiſchen Jahrhunderten. Ein geiſtreicher Beobachter wie Homer konnte nicht abſtehen von Annäherungen, die, wenn ſie auch für ſeine Perſon vielleicht ſchmerzlich, doch von großem Gewinn für ſeine Werke waren, worin er das den Trojaniſchen Krieg überlebende Griechenland mit Kenntniſſen mannigfaltiger Art bereicherte, die es aber erſt ſchätzen lernte, als es durch ſeine Verſe darauf aufmerkſam geworden war. Homer fand zu ſeiner Zeit in Griechenland keine politiſche Einrichtungen vor, welche wie in Aegypten der Oertlichkeit angemeſſen und dem Fürſten wie dem Volk erſprießlich geweſen wären. Eine Glaubenslehre, einzig in ihrer Art, gab einer zahlreichen Bevölkerung die Hoffnung auf ein künftiges Leben; das Gepränge der Ceremonien erhöhete den Glanz der Götterverehrung; die Könige neigten ihr gekröntes Haupt vor den heiligen Sinnbildern; die beſchützenden Geſetze ſicherten die Aufrechthaltung der Ordnung und die Ruhe an allen Orten in einem großen Reiche; die erſten Klaſſen der Bevölkerung gaben das Beiſpiel der Unterwürfigkeit, und die Menge war eifrig bemüht, es ihnen nach zu thun. Die blühenden Städte erhoben ſich aus der unfruchtbaren Wüſte; die Künſte waren auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gediehen;

von einer zweckmäßigen Architektur lieferten die Anordnung der Plane und die Kenntniß von den Verhältniſſen Beweiſe, und Denkmäler, denen kein anderes Menſchenwerk gleicht, ſtiegen allerwärts auf; man kannte den Boden des Landes und hatte ſeine Ausdehnung gemeſſen; die Himmelserſcheinungen wurden beobachtet, und die nützlichſten ihrer Geſetze entdeckt und verbreitet; Theorien darüber wurden aus poſitivem Wiſſen aufgebaut, und in allen Klaſſen war das Schreiben eingeführt.

Dem ausgezeichneten Homer mußten unter anderen außerordentlichen Dingen beſonders die merkwürdigen Kunſterzeugniſſe auffallen, welche zu ſeiner Zeit bei den Griechen noch ſo ſelten wären. Damals verfertigte Aegypten ſchon viele Jahrhunderte hindurch in Europa kaum gekannte Werke. An den Ufern des Nil's erblickt man antike Kaie mit horizontaler Krümmung, deren Concavität dem Waſſer zugekehrt iſt. Dieſe Art von horizontalem Gewölbe beruht auf einem großen Feſtigkeitsprinzip. Eine auf dieſe Weiſe aufgeführte Mauer leiſtet weit größeren Widerſtand dem Druck des Erdreichs, und ſo hoch dieſes auch ſeyn mag, ſo wird ein ſolcher Kaie doch ohne Nachtheil deſſen Druck aushalten, indem die äußerſten Enden des Bogens die Stützpunkte des Gewölbes bilden. Die Erfahrung von Jahrhunderten ſpricht am meiſten für die Dauerhaftigkeit einer ſolchen Conſtruction, und ſie wirft auf die Aegyptiſche Bauart ein um ſo vortheilhafteres Licht, als, ungeachtet der Fortſchritte unſerer Kenntniſſe, die Ausführung ſolcher horizontalen Gewölbe in Europa großen Schwierigkeiten unterliegt.

Man hat den alten Aegyptern ſehr beſtimmt die Kunſt Gewölbe aufzuführen abgeſprochen, aus dem Grund weil man in keinem der Menge von Denkmälern deren angetroffen habe. Man ſtieß wohl auf Gewölbe aus Gewölbſteinen, freilich von geringem Belang, in einigen Gebäuden der Thebais. Wenn man auch annimmt, daß dieſe Gewölbe nicht aus den älteſten Zeiten herrühren, ſo hätte man doch, ſtatt darin einen verneinenden Beweis zu erblicken, die eigentliche Frage genauer behandeln ſollen. Nirgends trifft man Gebäude von einer ſolchen Größe wie die Denkmäler Aegypten's, und doch waren die großen Oberflächen der Decken und flachen Dächer errichtet, ohne von Gewölben getragen zu ſeyn. In Europa dagegen erblickt man allerwärts Gewölbe, und doch kommt keines von den Europäiſchen Gebäuden, mit Ausnahme eines, dem Umfange nahe, welchen die Denkmäler Aegypten's einnehmen. Berückſichtigt man nun den Zuſtand der Künſte in dieſen beiden berühmten Gegenden etwas genauer, ſo wird man den Grund von dieſer wirklich

auffallenden Verſchiedenheit einſehen, und ſich überzeugen, daß Aegypten darum keine Gewölbe beſitzt, weil ſeine Steinbrüche ihm Stücke Sandſtein oder Granit von hundert Fuß Länge lieferten, und daß dagegen Europa ſich der Gewölbe bedient, weil das Material, welches es gewinnt und anwendet, von weit geringerer Größe iſt. Die Anwendung von Gewölben in Europa iſt alſo eine Vervollkommnung, worin zugleich liegt, daß dieſes Land in dieſer Hinſicht hinter Aegypten zurückſteht; das Gewölbe iſt eine von der Nothwendigkeit eingegebene Erfindung.

Betrachtet man nun die materielle Seite der Architektur der Aegypter näher, ſo wird man darin einige Regeln erblicken, welche von denen verſchieden ſind, die in Europa in Anwendung ſtehen, woran hauptſächlich die Verſchiedenheit der zu Gebot ſtehenden Mittel Schuld iſt. Das Erſte, wovon man ſich bei dem Studium der Aegyptiſchen Baukunſt überzeugt, iſt, daß ſie in Aegypten ſelbſt geboren wurde. Ein jedes Volk ſucht die Natur nachzuahmen, die es vor Augen hat. Die Aegypter verfertigten ihre Kapitäle mit Palmblättern, wofür die Griechen ſich der Acanthusblätter bedienten. Europa ahmte Griechenland nach, ohne deſſen Vollkommenheit erreicht zu haben. In der Griechiſchen Architektur ruht, wie in der neuern, der Architrab unmittelbar auf dem Kapitäl; in der Aegptiſchen Architektur dagegen trägt ein in der Mitte des Kapitäls angebrachter Würfel den Architrab, weil die Aegypter wohl fühlten, daß dieſer Theil des Geſimſes, welcher immer etwas ſchwer ausſieht, ohne gegen das Verhältniß zu verſtoßen, nicht auf Kapitälen ruhen dürfe, welche aus Blättern, Blumen und leichten Verzierungen beſtanden. Aus dieſem ächt Aegyptiſchen Prinzipe geht hervor, daß, indem die Kapitäle von dem Architrabe getrennt ſind, die großen Linien, welche immer eine Schönheitsquelle in der Architektur ſind, keine Unterbrechung erleiden, und hierin liegt eben der großartige Charakter der Aegyptiſchen Architektur. Alle Säulen Aegypten's nehmen von der Baſis bis zum Kapitäl gleichförmig ab; dieſe regelmäßige Abnahme iſt in den ſchönen Doriſchen Säulen wiedergegeben, welche Griechenland in dem beſten Jahrhundert ſeiner Baukunſt errichtet hat, und ſehr alte Aegyptiſche Denkmäler zeigen uns noch an Ort und Stelle den reinen Typus zu dieſen Doriſchen Säulen der Griechen. Gebäude von über vier hundert Fuß Länge bei mehr als vierzig Fuß Höhe zeigen nicht die geringſte Unterbrechung in den zahlreichen Geſteinlagen, aus denen ſie aufgeführt ſind; das Auge verfolgt auf dieſen großen Flächen nur ganz gerade Linien und vollkommene Ebenen. Die Griechiſchen und Römiſchen Denkmäler ſind alle zer-

ſtört, was aber in Europa gebaut wird, widerſteht kaum einigen Jahrhunderten. Weder die Einen noch die Andern laſſen ſich in Betreff der Verzierungen und der angemeſſenen Einrichtung einem Aegyptiſchen Tempel vergleichen. Der Reichthum läßt ſich nur in Aegypten bewundern. Die Umfaſſungsmauer eines einzigen Tempels iſt über einem Raum von fünfzigtauſend Quadratfuß mit religiöſen oder ſymboliſchen Bildwerken verziert.

Nirgends war auch die Mechanik ſo erfolgreich, es geht dieß aus allen Werken der Aegypter hervor, namentlich iſt ſie erſichtlich an den hundert Fuß hohen Obelisken, an den fünf und fünfzig, ſowie an den ſechszig Fuß großen Statuen; jedes dieſer Wunderwerke einer mächtigen Kunſt beſteht aus einem einzigen Stück Granit, welches von Syene nach Theben, vierzig Stunden Weges, und ſogar bis nach Alexandrien gebracht wurde.

Nach unſerer Darlegung kann man alſo, ohne ſich gegründeten Widerſprüchen auszuſetzen, Aegypten auf ſeinem bürgerlichen, landwirthſchaftlichen und induſtriellen Glanzpunkte für den alten Typus einer Civiliſation halten, welche die Ausbildung der Geiſtesfähigkeiten, die Ordnungsliebe, die Achtung vor den Göttern, die Weisheit der politiſchen Einrichtungen, und die Herrſchaft der Geſetze, der Künſte und Wiſſenſchaften, ſowie aller dem Menſchengeiſte zur Ehre gereichenden Kenntniſſe ſchuf, erweiterte und vervollkommnete. Es iſt nun noch eine Hauptquelle ſeines Wohlergehens zu betrachten übrig, nämlich der Handel, und auch dieſer legt ein günſtiges Zeugniß ab.

Um nach ſo vielen Jahrhunderten und großen Umwälzungen den Zuſtand des Handels in Aegypten ſo genau als möglich zu ergründen, iſt es unumgänglich nöthig zu unterſuchen, was derſelbe in den benachbarten Gegenden war, welche ſich einer Civiliſation erfreuten, die der Aegyptiſchen gleich kam. Die Erzeugniſſe Indien's werden auf den erſten Seiten der geſchriebenen Geſchichte als Gegenſtände des Genuſſes und des Luxus bei den Völkern von Bildung aufgeführt, und in den älteſten Geſchichtsbüchern Indien's lieſt man von Geweben aus Wolle und Seide, und von Pelzwaren aus China oder Oberaſien, von Gewürzen und Weihrauch aus Arabien. In dem großen Aſſyriſchen Reiche waren die Paläſte der Semiramis und des prächtigen Babylon geſchmückt mit Räucherwerk, Elfenbein, ſeltenen Hölzern, Perlen, Diamanten, Gewürzen und Geweben Indien's, ferner mit Teppichen und den ſchönſten Erzeugniſſen ſeiner reichen Manufakturen. Dieſe Völker waren weit von einander getrennt; Handelspunkte kürzten die Entfernungen ab; Waarenniederlagen

luden zum Beſuche ein, und in der Bibel ſteht, daß Joſeph an Ismaeliter verkauft wurde, welche von Galaad, an den Ufern des Jordan, kamen, und auf ihren Kameelen Räucherwerk, Harz und Myrrhe nach Aegypten brachten. So bereicherten ſich Indien, Aſſyrien und Arabien durch den Ackerbau, die Induſtrie und den Handel gegenſeitig. So großem Vortheil konnte Aegypten um ſo weniger müßig zuſehen, als dieſes an verſchiedenen Erzeugniſſen ergiebige und gewerbfleißige Land Verlangen fühlte, ſeine Naturerzeugniſſe gegen ſolche auszutauſchen, die ſeinem Boden fremd waren. Das in der Bildung gleichfalls fortgeſchrittene Aethiopien und Meroe waren eben ſo begierig nach den Vortheilen, welche die Civiliſation vom Handel zieht, und bald war Aethiopien mit Aegypten durch Geſchäfte verbunden, die ſich über die Küſten und das Innere von Afrika ausdehnten. Der Krieg und Eroberungen erleichterten dieſe Ausdehnung, indem ſie die beſten Wege öffneten. Aegypten lieferte Getreide allen Nachbarvölkern, welche daran Mangel hatten, und ſich angelegen ſeyn ließen, als Tauſchgegenſtände ihre eigenen Erzeugniſſe, verſchiedene Metalle, beſonders aber Gewürze zu bieten, deren Aegypten ſo viel verbrauchte, und für den Dienſt der Götter, und die Ehren, welche ſie den Todten erwieſen, nöthig hatte. So beſchränkt die Benutzung des Meeres erſcheinen mag, ſo mußte es doch bald allen Unternehmungen förderlich ſeyn. Die Entfernungen waren nicht beträchtlich, und die Wüſten nicht gefährlich, zumal bei den Stapelplätzen und Comptoiren, wo die Caravanen jederzeit Sicherheit und Beiſtand fanden. War auch der Handel zu Meer unzertrennlich von der Seeräuberei, ſo beſchützte doch zu Land die auf gegenſeitigem Intereſſe beruhende Redlichkeit den Verkehr, und vielleicht fand man damals, wie zur Zeit des Arabiſchen Geſchichtſchreibers Makriſi, oft ganze Schiffsladungen Gewürz, welche auf dem Wege vom Arabiſchen Meerbuſen in Aegypten ſo lange unberührt liegen bleiben, bis die Eigenthümer kamen und ſie in Empfang nahmen. Aegypten und dem in ſeiner Nähe liegenden Theil von Afrika fehlt es wirklich an Schiffsbauholz, das ihnen die Wälder Syrien's geliefert haben werden; Aegypten fehlte es überhaupt nie an Mitteln, um von den Grenzvölkern einzutauſchen, was es für nützlich erachtete. Die Kunſt und die Möglichkeit Seeſchiffe zu bauen, waren keine ausſchließliche Vorrechte von Tyrus und Sidon, das Mittelmeer, das Rothe Meer und der Nil wurden ohne Zweifel ſchon zu jener Zeit mit Aegyptiſchen Schiffen befahren, in welche der bedeutende Aufſchwung des Handels und der Induſtrie von Aſſyrien und Indien fällt.

Aus den Basreliefs, welche über Seeſchlachten handeln (Taf. 49), geht keine große Vollkommenheit in der Schiffsbaukunſt der Aegypter hervor. Demungeachtet laſſen die geſchichtlichen Angaben nicht bezweifeln, daß die Aegypter wirklich Seefahrer waren. Sie durchſtreiften das Rothe Meer, und ſtanden in Verbindung mit den Völkern der Südafrikaniſchen Küſte und mit Oſtindien. Seſoſtris ließ eine Flotte von 400 Segeln bauen, womit er alle Seeuferprovinzen und alle Inſeln des Erythräiſchen Meeres bis nach Indien unterjochte. Damals erſchienen zum erſten Mal große Fahrzeuge auf dieſem Meere. Dieſe Seezüge beſchränkten ſich nicht auf bloße Streifereien, ſie hatten nicht Eroberungen zum Zweck, ſondern die Begründung feſter Niederlaſſungen. Der den Südafrikaniſchen, den Indiſchen und den Arabiſchen Völkern auferlegte Tribut ſetzt voraus, daß dieſe Verbindungen lebhaft unterhalten wurden. Die Südafrikaniſchen Völker lieferten an Aegypten Gold, Ebenholz, Elephantenzähne, Zähne und Häute von Hippopotamus, ſowie ſeltene und eigenthümliche Thiere; Arabien lieferte Gold, Silber, Eiſen, Kupfer, Myrrhe und Weihrauch; Indien Edelſteine, verſchiedene Mineralſubſtanzen und reiche Stoffe. Der König Necos ließ eine Reiſe um die Welt unternehmen, und nach einem dreijährigen Zuge gelangten ſeine vom Rothen Meer ausgegangenen Schiffe in den Ocean, indem ſie beſtändig der Küſte zur Rechten folgten, und als ſie um Libyen herum gekommen waren, landeten ſie in den Häfen des Mittelmeeres. Wenn die Geſchichte in allen dieſen Angaben wahr iſt, ſo muß dem Seeweſen der Aegypter größere Vollkommenheit und Stärke beigelegt werden, als es gewöhnlich geſchieht. Von großer Wichtigkeit für vorſtehende Unterſuchung iſt ein Manuſkript, auf welches Champollion der Jüngere gerieth, als er in dem Muſeum von Turin beſchäftigt war, eine große Zahl königlicher, d. h. ſolcher Papyrusrollen zu ordnen, welche Angaben aus den Regierungen der alten Könige enthielten. Jenes Manuſkript aus der Zeit des Seſoſtris enthält nämlich die Abbildung eines großen Segelſchiffes mit ſeinem ganzen Tauwerk und den Schiffsjungen in den Maſten.

Die Aegyptiſchen Colonien, welche ſich vor und nach der Zeit des Seſoſtris nach Griechenland begaben, konnten nur auf großen Schiffen dahin gebracht worden ſeyn, welche geeignet waren, ſich mit Sicherheit auf dem Meere zu bewegen.

Die geographiſche Lage und die Mannigfaltigkeit ſeiner Erzeugniſſe brachten Aegypten zu einem der größten Handelsländer der Erde empor. Was würde ohne dieſen Handel die außerordentliche Menge von Getreide

für einen Vortheil gewährt haben, und wie wäre es ſonſt möglich geweſen, allen ſeinen Einrichtungen dieſen Anſtrich von ausgezeichneter Größe und Reichthum zu verleihen? Hiezu war eine ſehr geſchickte Induſtrie und ein thätiger und gewandter Handel nach außen wie nach innen erforderlich.

Die feierlichen Panegyrien, welche mehrere Tage dauerten, verfehlten nicht, dieſe beiden Quellen der Wohlfahrt zu nähren; eine Maſſe Volkes kam aus den verſchiedenen Provinzen, und Zuſammenkünfte der Art konnten ohne Handelsgeſchäfte nicht vor ſich gehen. Wahr iſt es, daß die Aegypter gegen die Fremden zurückhaltend waren, was ſie mit allen Völkern, bei denen die Diät und was ſonſt zum Lebensunterhalt gehört durch ſtrenge religiöſe Vorſchriften geordnet iſt, gemein hatten, aber kein Grund war zu gänzlicher Abſchließung gegen Verbindungen jeder Art; die Caravanen aus dem Süden begaben ſich nach Theben, die von Syrien nach Memphis, und die Fremden durften, wie gegenwärtig die chriſtlichen Kaufleute bei den Mahomedanern, welche nicht weniger intolerant als die alten Aegypter ſind, in dieſen Städten unter größerer oder geringerer Beſchränkung Niederlaſſungen haben, wo ſie, wie die Europäer in ihren Fondukis der Barbarei, ihren Volksgebräuchen nachleben, ihr Brod backen, ihre Todten begraben und ihren Glauben ausüben konnten. Es iſt bereits erwähnt, daß im Süden die Katarakten des Nil's bei Syene eine ſtarke Vormauer gegen die Abkömmlinge der Aethiopier bildeten, welchen es demungeachtet mehrmal gelang, Aegypten zu beunruhigen und zu beſetzen.

Theben, die Hauptſtadt in religiöſer und politiſcher Hinſicht, war auch die reichſte und beſuchteſte Handelsſtadt. Es bildete einen Mittelpunkt zwiſchen dem Mittelmeer, dem Rothen Meer und Aethiopien, und durch ſeine Lage den unumgänglichen Stapelplatz für alle Waaren aus dieſen verſchiedenen Gegenden. In dieſer königlichen Stadt, dem Centrum des orientaliſchen Handels, waren, wie Homer ſagt, alle Reichthümer aufgethürmt, und die Caravanen, welche dort eintrafen, unterhielten Verbindungen mit den Nigergegenden und zugleich mit dem mächtigen Carthago.

Herodot giebt genau den Handelsweg von Theben nach Carthago an, und das Alter des Tauſchhandels berechtigt zum Glauben an das Alter dieſer großen Afrikaniſchen Straße. Von der Hauptſtadt Aegypten's richtete ſich dieſer Weg nordweſtlich gegen die Oaſe des Ammon und gegen die große Syrte über Augela, von wo ein anderer Weg ſüdweſtlich in das Land der Garamanten führte; hiedurch war eine Begegnung der

von Theben ausgehenden Caravanen mit denen der Naſamonen und Lotophagen möglich. Ein anderer gleichfalls von Herodot angegebener Weg zog von Oſten nach Weſten, von Theben gegen die Säulen des Herkules und das Vorgebirg Soloes, und ſtreifte auf dieſe Weiſe an den Ocean. Welche Anſicht man auch über die genaue Richtung dieſer Straße haben mag, ſo wird man anerkennen müſſen, daß dieſe große Verbindung zwiſchen dem alten Theben und dem alten Carthago, dem Carthago der Cananäer, das mit dem Nachfolger des Moſes gleichzeitig, und auf dieſem Landweg die Erzeugniſſe Indien's, Arabien's, Aegypten's und Inner- ſowie Südafrika's erhielt, wirklich beſtanden hat. Dieſe große Bewegung unter Völkern, welche Fabriken beſaßen und Geſchäfte trieben, veranlaßte eine Thätigkeit, welche manche zufällige Begegnung herbeiführte; ſelbſt die ſchärfſte Kritik nimmt jetzt keinen Anſtand, ſich dafür zu erklären, daß die Naſamonen, unterſtützt von Kameelen dieſer Gegenden, bis zum Fluſſe Joliba oder Niger vordrangen.

Zwei andere Handelsſtraßen führten von Theben nach Aethiopien und Meroe; die eine war an des Niel's eigenen Ufern und die andere durch die Nubiſche Wüſte angebracht. Die nach dem Arabiſchen Meerbuſen geführten Wege waren nicht weniger beſucht; einer darunter ging von Edfu aus, ein anderer von Theben, indem er ſich über Coſſeir zog; und wie nur die Pharaonen Schiffe auf dem Rothen Meere hatten, ſo mußte die kürzeſte Verbindung zwiſchen den Küſten dieſes Meeres und der Stadt Theben beſtanden haben.

Auf der anderen Seite ſtanden Memphis und Unterägypten mit der ganzen Küſte des Mittelmeeres in bequemer Verbindung, und durch den Kanal der beiden Meere auch mit dem Rothen Meere.

Ein ſehr bekannter Weg führte von Memphis nach Phönicien, von wo andere Wege ſich nach Armenien, nach dem Kaukaſus und nach Babylon über Palmyra und Thapſacus am Euphrat zogen; von Babylon aber und Suſa konnte man nach Indien, welches mit Bactriana in Verbindung ſtand, wo man mit anderen handeltreibenden Völkern in Berührung kam. Durch dieſe tauſchte man mit dem Orient und Südaſien, von wo die Wege ſich über Syrien und Phönicien nach Aegypten wendeten. Aegypten zog von dieſer großen Handelsgemeinſchaft Vortheil und erweiterte ſeine Kenntniſſe in den Gewerben und der Geographie.

Wir befinden uns hier in den Zeiten des großen Glanzes von Aegypten. Während dieſer langen Zeit, und ſo lange ohne Trübung und ohne Erſchlaffung ſeine Volkseinrichtungen und das Vorurtheil für dieſes Land

beſtanden, gingen keine große Veränderungen in ſeinem Handel vor. Der Einfall der Aethiopier verſetzte ihm den erſten Stoß, und der Verfall war unvermeidlich, als der Uſurpator und Krieger Amaſis Aegypten dem Ausland öffnete. Dieſes errichtete darin große Niederlaſſungen, eine Art von Kolonien, welche ihre eigenen Götter und eigenen Geſetze beſaß. Die aus dem Handel durch Niederlagen entſpringenden Vortheile theilten ſich nun, begünſtigt von neüen Geſetzen, zwiſchen den Aegyptern und den Fremden, und dieſer Umſturz wurde durch den Einfall der Perſer vollſtändig. Aegypten verlor dabei ſeinen Volkscharakter, und ward dem geſchäftigen Einfluſſe der Kaſte der Dolmetſcher, welche in Handelsmäklern beſtanden, Preis gegeben. Es waren dieß Handelsleute aus allen Ländern, welche, wie heut zu Tage, alle Sprachen redeten, und mit den Waaren auch ihre Grundſätze aus der Fremde in Aegypten einführten. Aegypten gewann ein zugleich Aegyptiſches, Griechiſches und Aſiatiſches Anſehen; die vollkommene Einheit wurde aufgehoben, die Truppen wurden durch Miethlinge ergänzt, der Thron von Europäiſchen Hülfstruppen bewacht, und fortwährende Kriege ſchienen die unausbleibliche Folge. Von jetzt an waren die fremden Meiſter in Aegypten. Als die Perſer einfielen, reichte eine Schlacht und die zehntägige Belagerung von Memphis hin, um das Reich der Pharaonen ganz zu beſitzen. Während der Herrſchaft der Perſer beſtand fortwährend Aufruhr und Krieg im Innern des Landes, wobei auch nach und nach die alte Prieſterkaſte vernichtet wurde. Alexander vertrieb die Perſer, unter ihm erholte ſich Aegypten wieder, und durch die Gründung von Alexandrien, eröffnete er dem Welthandel neue Wege, ohne daß Aegypten aufhörte, der reichſte Stapelplatz zu ſeyn.

Aegypten hatte auf dieſe Weiſe durch eigenes Talent alle Vortheile errungen, welche ein vervollkommneter Ackerbaü, ein durch Wiſſenſchaft geläuterter Gewerbfleiß und ein unermeßlicher, durch allgemeines Zutrauen und vorſichtige Anordnungen begünſtigter Handel bieten mögen. Die Geſetze verboten den Wucher, und beſtimmten die Grundlagen für die wichtigſten Verhandlungen. Aegypten war wegen der großen Niederlagen der nicht zu umgehende Mittelpunkt für die Handelsoperationen der damaligen Welt. Ohne Gefahr erlangte es dabei die beſten Vortheile, welche in dieſem Lande, wo der ruhige Geiſt des Volkes und die weiſe Geſetzgebung ſchon ſo fruchtbare Keime des Wohlergehens gelegt hatten, ein kräftiges Bildungsmittel waren für eine Civiliſation, die ſich durch ſchaffende Künſte, durch verſchwenderiſchen, ausgeſuchten Luxus und durch den Genuß aller möglichen anderen Vortheile bemerkbar machte.

Bisweilen war ſelbſt der Krieg dem Handel günſtig; beide hatten Aegypten und der damaligen Welt dieſe verſchiedenen und ausgedehnten Wege geöffnet, welche alle Erzeugniſſe der alten Welt, die oft der Ertrag der Siege waren, zurücklegten. Dieſe Gegenſtände ſind aus den Verzeichniſſen über die Tribute zu erſehen, welche dem ruhmgekrönten Sieger gegenüber angebracht ſind; auch war man auf ſolche eigenthümliche Erzeugniſſe der unterworfenen Gegenden beſonders aufmerkſam, deren Einführung für Aegypten als eine Eroberung im Gebiete des Ackerbaues oder der Induſtrie betrachtet werden konnte. Mit den ſeltenen oder nützlichen Thieren, führte man auch die Pflanzen und Bäume, von denen man ſich Nutzen verſprach, fort, und dieſe Kriege gewannen hiedurch das Anſehen und machten wirklich den Eindruck eines Sieges der Civiliſation über die Barbarei.

Auf dieſer Stufe ſtand Aegypten ſeit dem achtzehnten Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung, und es ſind davon bewunderungswürdige Reſte und Ehrfurcht einflößende Zeugniſſe, zumal in den Gräbern von Gurnah, im Gebiete des alten Theben, noch jetzt vorhanden.

Dieſes Grab liegt an dem Gebirge hinter dem Rhameſeion und iſt, wie alle Gräber dieſer Gegend, durch Aushöhlung des Felſens zu Stande gebracht. Es beſteht in einem großen Saale von Parallelogrammform, und in einem langen Gang. Die Wände dieſer beiden Räume ſind bemalt, und nicht mit Sculpturen bedeckt. Die Gemälde ſind zwar ſchwächer geworden; doch iſt im erſten Gemach ein hiſtoriſches Gemälde erſter Klaſſe, welches allein geeignet wäre, Aegypten zu verherrlichen.

An dem einen Ende dieſes erſten Saales iſt eine große gemalte Figur angebracht, welche den Verſtorbenen vorſtellt; die jetzt in ſchlechtem Zuſtande befindliche Inſchrift enthält ſeinen Namen, Titel und Verrichtungen unter der Regierung des Pharao Thuthmoſis III. oder Moeris, deſſen Namen man lieſt, und der auch in den andern Inſchriften dieſes Grabes öfter vorkommt. Vor dieſer Figur breitet ſich eine große hiſtoriſche Darſtellung in fünf Reihen übereinander aus, worin gegen hundert Perſonen verſchiedene Rollen einnehmen.

In Gegenwart des Verſtorbenen ſteht eine Anzahl Schreiber, von denen zehn damit beſchäftigt ſind, die in den fünf Haupttheilen einer großen Tafel enthaltenen Gegenſtände einzutragen. In den erſten, dem oberſten, tragen die Schreiber ein: zwei Obelisken aus röthlichem Granit, zwei Körbe mit goldenen Ringen, zwei Körbe und zwei Haufen Carneol, einen Korb mit Granaten, einen Korb mit Beuteln voll Gold-

ſtaub; dieſe koſtbaren Gegenſtände ſind vor die Schreiber hingeſtellt. Es kommen alsdann fünfzehn Individuen von der Neger- und Barabra-Raçe, welche zu den eben genannten Reichthümern noch mehr Körbe mit Carneol, Schnüren, Corallen oder abgerundeten Carneolkörnern, Pantherhäute, Elephantenzähne und Stücke Ebenholz hinzuthun, lebende Cynocephali, eine Antilope mit rückwärts gekrümmten Hörnern und einen Panther führen, Eier und Federn von Straußen tragen, und in einem Kübel, welcher ſorgfältig mit Seilen an eine hölzerne von zwei Männern getragene Stange aufgehängt iſt, einen Baum noch mit ſeinen in Erde eingehüllten Wurzeln und mit den Blättern. Es ſtellt dieß dar die Einführung eines exotiſchen, ohne Zweifel zuvor an den Ufern des Nil's unbekannt geweſenen Baumes in Aegypten unter der Regierung des Möris.

In die zweite Abtheilung oder Reihe dieſes Gemäldes tragen die Schreiber ein: zwei Körbe angefüllt mit Silberſtangen, einen andern Korb mit einer himmelblauen Subſtanz, vielleicht Indigo, einen Korb mit ſilbernen Ringen, eine Anzahl Gefäße aus Silber oder Gold, welche emaillirt oder aus reinem Email beſtehen, von den reichſten und verſchiedenſten Formen (Tafel 61). Es kommt ſodann eine Reihe Ausländer, ſechszehn an der Zahl, von ſchwarzbrauner Farbe, ohne Bart und mit langen Haaren, mit einem breiten, gewobenen und verzierten Gürtel um die Lenden, und mit einer Art Halbſtiefel, welche nicht weniger zierlich und mannigfaltig ſind; ſie bringen als Opfergabe oder Tribut verſchiedene reiche Gefäße, ähnlich denen, welche man bei den Schreibern ſieht, und überdieß Halsſchnüre aus farbigen Körnern und einen Elephantenzahn.

In die dritte Reihe tragen die Schreiber wiederum ein: Straußfedern, Ebenholz, einen zahmen Cynocephalus, Körbe mit Ringen und Stangen von Gold, Säcke mit Goldſtaub, Elephantenzähne, Pantherhäute und einen Korb mit dunkelrothen Kügelchen; dreizehn Ausländer von zwei verſchiedenen Raçen, beide aber Afrikaniſch, Neger und Barabras, wechſelsweiſe geordnet, und meiſt mit einem einfachen Schurz aus einem noch behaarten Stück Fell bekleidet, tragen hintereinander Körbe, angefüllt mit Ringen, Stangen oder dem Staube von edeln Metallen, Federn und Eier vom Strauß, Keulen und Stücke Ebenholz, Elephantenzähne und Felle von Panthern und anderen Thieren; ſie führen Affen und Thiere jedes Alters und von verſchiedener Art, einen Panther, eine Giraffe, an deren Vorderfüße zwei Stricke geknüpft ſind, womit ſie von Männern gelenkt wird, und einen jungen Affen, der an dem langen Halſe des

großen Vierfüßers hinaufklettert. Dieſes Gemälde ſchließt mit einer Heerde Ochſen und einer Koppel Jagdhunde, von denen jeder ein Halsband anhat.

Die vierte Reihe bietet Neues dar. Man ſieht vor den Schreibern eine Menge Perſonen, welche Gefäße aus edeln Metallen darbringen; auch dieſe ſind verſchieden geformt, und die Gold= und Silberſtangen ſind durch Kupfer vermehrt. Die Raçe aber iſt eine andere und den Klimaten Afrika's nicht entſproſſen; ſie iſt weiß mit langen weißen Röcken angethan, deren Beſetzung einen farbigen Saum zeigt, und woran die Aermel eng ſind; ein Tarbuſch oder weiße enge Mütze verbirgt die Haare, der Bart iſt lang und ſpitz. Unter andern Erzeugniſſen bringen ſie vor die Schreiber: Elephantenzähne, Bogen, Köcher, Pfeile, Keule und Bündel von Binſen von verſchiedener Länge. Sie führen mit ſich einen reichverzierten, zweirädrigen Kriegswagen mit Pferden von ſchöner Raçe, dann auch noch einen Bären und einen Elephanten.

Die fünfte Darſtellung wird ganz ausgefüllt von einer Reihe fremder Perſonen, welche einzeln oder ſtufenweiſe von Aegyptiſchen Soldaten geführt werden; es ſind Gefangene von verſchiedenen Völkern, wie dieß aus der Verſchiedenheit der Farbe der Einzelnen hervorgeht, welche ſchwarzbraun oder weiß iſt; auch iſt der Anzug verſchieden. Nach dieſen Soldatengruppen kommen ſchwarzbraune Weiber, welche mit ihren kleinen Kindern fortgeführt werden, die ſie entweder in einem an den Schultern und dem Kopfe befeſtigten Korbe tragen oder an der Hand führen. Junge Mädchen von derſelben Farbe folgen den Frauen; hierauf kommen zwei Gruppen Männer von der weißen Raçe, mit einer langen weißen Tunika angethan, und dahinter Kinder, auch von Frauen geführt oder getragen, welch letztere in Leibröcke gekleidet ſind, die weite lange Aermel und eine dreireihige Falbel beſitzen (Tafel 61. 62).

Das Gegenſtück zu dem oben beſchriebenen reichen Gemälde bilden in demſelben Saale zwei Darſtellungen über den Ackerbau, woraus ein vielſeitiges Studium der Naturprodukte und eine auffallend weit vorgeſchrittene Induſtrie ſich kund giebt, welche unter Anwendung aller Künſte fähig war, den Anſprüchen einer Civiliſation und einem geſelligen Zuſtande, welche denen unſerer modernen Zeit ſehr ähnlich waren, völlig zu genügen. So war Aegypten ſchon im achtzehnten Jahrhundert vor der chriſtlichen Zeitrechnung beſchaffen. Die Aehnlichkeit hierin mit unſerm Europa iſt merkwürdig. Innerhalb ſechs und dreißig Jahrhunderten haben ſich an den Ufern des Nil's, des Iliſſus, der Tiber und der Seine, welche doch einander fremd ſind, die allgemeinen Geſetze, die Gebräuche

und der Luxus einer verfeinerten Civiliſation im Grund genommen auf ähnliche Weiſe dargeſtellt.

Um in Betreff Aegypten's die bereits einzeln vorgebrachten Gründe eines dauernden Wohlergehens in ein kurzes, ſprechendes und treues Gemälde zuſammen zu faſſen, wollen wir uns der merkwürdigen Worte Fourier's bedienen, der zu den wiſſenſchaftlichen Männern gehört, welche Aegypten am meiſten ſtudirt haben. Den allgemeinen Zuſtand und die Hauptepochen der Civiliſation Aegypten's faßt er in folgenden Worten zuſammen: „Das hohe Alter der Künſte zu Theben und Memphis bezeugen die Bücher der Hebräer. Dieſe Arabiſchen Völker, deren Voreltern lange in Aegypten ſich aufhielten, nahmen Bedacht, die Geſchichte ihrer Abſtammung aufzubewahren, und wir beſitzen gegenwärtig mehrere Abſchriften ihrer heiligen Annalen, welche in den Tempeln niedergelegt waren. Die kleinſte Abweichung der Texte würde hinreichen, um die Chronologie jener Zeit ungewiß zu machen, welche früher fällt als die Wanderungen der Hebräer nach Aegypten. Die folgenden Zeitabſchnitte ſind indeß beſſer gekannt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß man aus ihren Geſchichtsbüchern einen wichtigen Theil der Geſchichte von Aegypten zu ſchöpfen im Stande iſt. Sie belehren uns z. B. über den Zuſtand der bürgerlichen Geſellſchaft und der Künſte zur Zeit, wo die erſten Hebräer nach Memphis kamen, beſonders aber wo ſie es unternahmen, ſich in Paläſtina nieder zu laſſen; ſie belehren uns, daß vor mehr als zwanzig Jahrhunderten vor der chriſtlichen Zeitrechnung Aegypten unter einer feſten Regierung geſtanden, welche von langer Dauer war, und auf der Achtung vor den Sitten und den Prinzipien einer geregelten Monarchie beruhte. Es iſt denkbar, daß die Hebräer, als ſie dieſes Land verließen, mehrere Künſte, welche von allgemeinem Nutzen waren, beibehielten. Obgleich ſie ſich zu trennen hatten, und ſehr verſchiedene Sitten annahmen, ſo beſaßen doch ſehr viele unter ihnen dieſelben Kenntniſſe, wie dieß aus der Aufzählung der Künſte und den Vorſchriften, welche zu Erbauung der Stiftshütte und der Einführung der Hebräiſchen Geſetze nöthig waren, deutlich hervorgeht. Es iſt wichtig aus dieſem Geſichtspunkt eine Vergleichung der Künſte, welche die Juden damals kannten, mit denen vorzunehmen, worüber noch viele Spuren an dem Nilufer ſich vorfinden. In dem zweiten Buche Moſis findet man wirklich die Elemente der Aegyptiſchen Architektur, den Plan, die Zahlenverhältniſſe der einzelnen Theile, Säulen mit ihren Unterlagen und Aufſätzen und die Grundzüge für die Ausſchmückung der Gebäude angegeben;

ferner die Anwendung verſchiedener Metalle, die Kunſt Gewebe und geſtickte Arbeiten in Gold zu verfertigen, den Häuten und Zeugen lebhafte und verſchiedene Farben zu geben, und ſogar die Edelſteine zu ſchleifen und zu ſchneiden, eine Kunſt, welche wieder mehrere andere vorausſetzt, und die in Aegypten und Aſien lange vor der Zeit, wo Cecrops in Attica erſchien, ausgebildet wurde.“

„Daſſelbe ergiebt ſich aus dem Studium der Denkmäler; dieſe zeigen, daß die Künſte, wovon wir eben ſprachen, in der erſten Hauptſtadt Aegypten's blüheten; alle Theile der Tempel, die Wohnungen der Könige, ihre Gräber, wie die von Privatperſonen erinnern daran. Es iſt bekannt, wie reich an Kenntniſſen dieſes Volk damals war. Seit mehreren Jahrhunderten war es bemüht, große Werke der Baukunſt und der Bildhauerei auszuführen. Es ſtimmt alſo die aus den aſtronomiſchen Denkmälern gefundene Zwiſchenzeit (2500 Jahre vor Chr.) mit den Antiquitäten von Theben und den Geſchichtsbüchern der Hebräer überein.“

„Dieſe Zeit iſt nicht allein eine nothwendige Folge der Vervollkommnung der phyſikaliſchen Wiſſenſchaften, ſondern ſie geht auch aus dem allgemeinen Zuſtand der Civiliſation und den Fortſchritten hervor, welche Aegypten in der Kunſt zu regieren machte; ſie liegt endlich in den Aegyptiſchen Chroniken, in der Meinung Griechenland's und in der Geſchichte aller alten Völker. Die Aegypter beſaßen die Grundlagen der Geſetze und der Gebräuche, die Elemente der Wiſſenſchaften und aller Künſte, d. h. Alles was für den menſchlichen Verſtand am wichtigſten und am ſchwerſten zu entdecken war. Die Gründlichkeit, ein Ergebniß der Zeit und der Anſtrengung, wird, wenn man ſich durch langen Umgang an ſie gewöhnt hat, gewöhnlich nicht mehr recht geſchätzt; die meiſten Menſchen ſchenken ihre Bewunderung lieber dem Neuen.“

„Alle Werke Aegypten's haben im Allgemeinen etwas Gemeinſames; ſie verrathen denſelben Grund und denſelben Geiſt. Die Basreliefs, womit die Wände der Gebäude bedeckt ſind, ſtellen Opfer und wichtige und feierliche Handlungen dar, worin die Obrigkeit, mit dem Volk im Gefolge, den Göttern Früchte der Erde und des Fleißes der Menſchen, Werke der Induſtrie, der ſchönen Künſte und des Handels darbringt. Die Sculpturen erinnern an Schlachten, Belagerungen und Siege; man lernt aus ihnen die Art der Waffen, die Kriegswagen und die Kriegsgeräthſchaften kennen; ſie zeigen die Macht des Fürſten, das Unglück der Gefangenen, die Triumphzüge und die großen Ehren, welche den Rächer des Vaterlandes erwarteten. Die unzähligen Handlungen, welche man

darauf wahrnimmt, beziehen ſich auf öffentliche Gebräuche, auf die Wiſſenſchaften, auf die Leichenbegängniſſe, auf die von Menſchen oder den Göttern gefällten Urtheile, auf die phyſikaliſchen Künſte und auf alle Elemente der damaligen geſelligen Ordnung."

„Es iſt gewiß wichtig, die Zeit, in welcher dieſe großen Gebäude errichtet wurden, genau kennen zu lernen; die Beſchreibung der Denkmäler könnte nicht wohl intereſſanter und nützlicher werden, als gerade durch ſolche Aufſchlüſſe. Das Ungeheure, was ſie darſtellen, iſt den Zeugniſſen der Geſchichte anzupaſſen, wobei ohne Zweifel mehrere Fragen über die Abſtammung unſerer Kenntniſſe ſich löſen werden. Bei Anwendung aber auf die Geſchichte von Aegypten gelangt man zu ſicheren Ergebniſſen, und beſitzt ein Mittel, die älteſten Thatſachen von denen zu unterſcheiden, welche den letzten Zeiten der Monarchie angehören."

„Nach dieſen Prinzipien haben wir es unternommen ein freilich nicht großes, aber deſto treueres Gemälde vom Zuſtande Aegypten's vorzuführen, und die merkwürdigſten Züge ſeiner Einrichtungen, und die Grundlagen ſeiner Sitten, ſeiner Regierungsweiſe, ſeiner Religion und ſeiner Künſte hervorzuheben."

„Die Kenntniß von Aegypten wird das Feld der Geſchichte erweitern, ſie führt in die alte Civiliſation von Aſien zurück, welche der fabelhaften Zeit Griechenland's vorherging, und zeigt die politiſche Geſellſchaft unter Geſtalten, die in mehrfacher Hinſicht von denen verſchieden ſind, welche die Völker jetzt angenommen haben. Es gibt keinen würdigeren Gegenſtand für unſere Aufmerkſamkeit, als die alte Philoſophie der Aegypter. Dieſes Volk, von welchem Europa ſeine meiſten Einrichtungen her hat, beſaß Kenntniſſe, welche die Grundlage für eine weiſe und geregelte Polizei bildeten; ſein Gewerbfleiß war auf alle Naturkörper gerichtet; es erfand, vervollkommnete und bewahrte alle phyſikaliſche Künſte, es machte ſein Land geſünder, fruchtbarer und breiter, und gewann ihm auf eine bewunderungswürdige Weiſe alle erdenkliche Vortheile ab. Aegypten legte ſeiner Architektur einen erhabenen Charakter bei, und gab den Griechen Unterricht, ohne welchen ſie keine Fortſchritte in der Sculptur und Malerei hätten machen können; es weihete die Poeſie und Muſik ſeinen Göttern, und nach dem Zeugniſſe Plato's verdanken alle Völker dieſem Lande die alphabetiſche Schrift und die Grundwahrheiten der Geometrie und Aſtronomie."

Unſere Abbildungen geben mehrere hervorſtechende Züge dieſes treuen Gemäldes unverkennbar wieder. In Betreff der Baukunſt betrachte man

für die Vorderſeite der Tempel die Tafeln 5, 14, 41 und 52; für das Innere der Tempel die Tafeln 6, 17, 27, 42 und 56; für den Grundriß die Tafel 7; für Einzelheiten die Tafel 9; für die Häuſer und Gärten die Tafeln 53, 54 und 55; für den Ackerbau die Tafeln 31 und 38; für die Fiſcherei und die Jagd die Tafeln 37, 43 und 58; für das Hausweſen und den Handel die Tafeln 38 und 44; für die Trachten, Muſik und Unterhaltung die Tafeln 24, 25, 32 und 59; für die Möbeln und Verzierungen die Tafeln 23, 44 und 57; für die Künſte und Handwerke die Tafeln 32, 45 und 46; für die Sänften, Wagen und Tragſeſſel die Tafel 63; für die politiſchen Karikaturen die Tafel 34; für die Waffen die Tafel 51; für die Schlachten zu Land und zu Waſſer die Tafeln 16, 49 und 50; für das Siegsgepränge die Tafeln 13 und 26.

In einem der folgenden Abſchnitte werden Angaben über den Kalender, die Münzen, Maße, Gewichte und über andere wichtige Einrichrichtungen in dem politiſchen Zuſtande von Aegypten gegeben werden.

Die Sprache und Schrift waren die Hauptwirker bei der Entwickelung dieſes Landes. Wir laſſen hier einige Angaben über die Sprache und die Schrift der alten Aegypter folgen, welche zwar kurz, aber gleichwohl genau ſeyn werden.

Sprache und Schrift.

Es iſt nicht bekannt, von wo die Aegyptiſche Sprache eigentlich ſtammt. Auf den älteſten Denkmälern von Aegypten und Nubien wird ſie ſchon regelmäßig geformt wahrgenommen, und wenn ſie mit der Bevölkerung aus den oberen Nilgegenden herabkam, ſo hätte man in dieſen alten Bezirken ihre Wiege zu ſuchen. Vergeblich war die Wiſſenſchaft bemüht ſie zu entdecken, und es iſt leicht möglich, daß die Quellen der Aegyptiſchen Sprache nie werden entdeckt werden. Selbſt die auffallendſten Analogien zwiſchen den Ausdrücken und Wörtern dieſer Landesſprache und den andern Sprachen von Aſien oder Afrika führten zu keinem ſicheren Aufſchluſſe. Unter dieſen Sprachen ſteht die Aegyptiſche ganz für ſich, ſie iſt ohne Abſtammung, und wie die ungeheuren Denkmäler im langen Nilthale beweiſen, ſehr alt. Sie herrſchte hier während der ganzen Dauer des Aegyptiſchen Reiches, ungeachtet der ſtürmiſchen Einfälle, welche von den Perſern, Griechen und Römern wiederholt unternommen wurden. Der feindlichen Einfälle der Aethiopier gedenken wir nicht, weil die von den Aethiopiſchen Fürſten ſowohl in Aegypten als in ihrem eigenen Lande errichteten Denkmäler darthun, daß ſie die Sprache, wie die andern Ein-

richtungen mit Aegypten gemein hatten. Die von Naga und dem Berge Barkal, zweihundert Wegſtunden ſüdlich von der Grenze Aegypten's, bis zu den Ruinen von Alexandria vorhandenen Schriftüberreſte drücken dieſelbe Sprache aus, und wer ſie gründlich ſtudirt, iſt der Anſicht, daß ſie eine Mutterſprache ſey, welche mit keiner anderen in Beziehung ſtehe. Aus den früheren Verbindungen, welche die Aegypter mit den Aſſyrern, Hebräern und Arabern unterhielten, iſt erklärlich, warum einige Wörter, welche den Sprachen dieſer Völker angehören, ſich in der Aegyptiſchen vorfinden, und wie dagegen Wörter der Aegyptiſchen Sprache in die Landesſprache dieſer Völker ſich einſchleichen konnten. Das civiliſirtere Volk übte ſicherlich den größten Einfluß auf die Sprache aus. Daher ſind auch die Wörter, welche zugleich im Aegyptiſchen und Hebräiſchen, und man kann ſagen auch im Syriſchen, Chaldäiſchen und Samaritaniſchen, welches Dialekte der reichen Arabiſchen Sprachfamilie ſind, vorkommen, ins Hebräiſche wahrſcheinlich in Folge der Verbindungen gelangt, welche die Iſraeliten mit den Aegyptern unterhielten, und durch die Einrichtungen von Moſes, einem Schüler der Aegyptiſchen Wiſſenſchaften. Daſſelbe gilt auch für die andern Völker, welche Aegypten in den verſchiedenen Zeiten vor Chriſto beſuchten. Selbſt die Schriftſteller des alten Griechenland's legten in ihre Werke eine Anzahl Aegyptiſcher Wörter, deren Anwendung im Allgemeinen richtig iſt.

Wir bemerkten, daß Inſchriften aus allen Zeiten der Aegyptiſchen Monarchie, der Pharaoniſchen, Aethiopiſchen, Perſiſchen, Griechiſchen und Römiſchen, außer Zweifel ſetzen, daß immer nur eine und dieſelbe Landesſprache in Aegypten üblich war. Es giebt eine Menge Verträge zur Regulirung bürgerlicher Geſchäfte zwiſchen Privatperſonen, ſowie Schriften mannigfaltigen Inhaltes, von denen Einige über die Zeiten des Moſes zurückführen, Andere aber in die Zeiten der Römiſchen Kaiſer fallen, und die Alle in derſelben Sprache abgefaßt ſind. In den Zeiten der Herrſchaft der Griechen beſaß ein Vertrag nur für den Fall Gültigkeit vor den Gerichten, wenn er in Aegyptiſcher Sprache geſchrieben war, und eine ins Griechiſche überſetzte Ausfertigung dieſes Vertrages reichte zur Unterſtützung eines Rechtsanſpruches nicht hin. Selbſt zur Zeit der Römer waren die den Mumien in den Särgen beigegebenen frommen Gebete noch in Aegyptiſcher Sprache geſchrieben, wie dieß ſich durch die Handſchriften auf Papyrus nachweiſen läßt, welche in unſeren Sammlungen aufbewahrt werden. Zu dem Zeugniß der Denkmäler kommt nun noch das der alten Schriftſteller. Plutarch berichtet, Cleopatra, die letzte Kö-

nigin über Aegypten, habe den Fremden ohne Dolmetſcher geantwortet, während einige frühere Könige ſehr wenig Fleiß auf die Erlernung der Aegyptiſchen Sprache verwandt hätten. Origenes ſpricht zweimal von dieſer Sprache als einer lebenden Landesſprache zu ſeiner Zeit. Die Römiſchen Soldaten errichteten dem Kaiſer Gordian III. an den Grenzen von Perſien ein Grabmal mit einer Inſchrift in Aegyptiſcher und in noch einer anderen Sprache, damit der Inhalt dieſer Inſchrift allen Fremden bekannt würde. Man legt dem zweiten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung ein Aegyptiſches Werk bei, welches die Philoſophie der Gnoſtiker enthält. Für die Zeit der Ueberſetzung der Bücher des alten und neuen Teſtamentes in die Aegyptiſche Sprache nimmt man das fünfte Jahrhundert an.

Der heilige Hieronymus gedenkt öfter der Aegyptiſchen Sprache in ſeinen Schriften; er berichtet, der heilige Paulus der Eremit ſey in der Griechiſchen und Aegyptiſchen Sprache unterrichtet geweſen; der heilige Antonius habe nur Aegyptiſch geſprochen, der Pater Chronius und der Mönch Iſaac ſeyen bisweilen Dolmetſcher bei dieſem Heiligen geweſen, und er habe mehrere Aegyptiſch geſchriebene Briefe an die Klöſter in Oberägypten gerichtet, in deren Beſitz ſie lange geweſen ſeyn ſollen, und ein Gelehrter neuerer Zeit hat zwei Fragmente von denſelben Briefen bekannt gemacht. Nicht weniger triftige Beweiſe zu Gunſten der Exiſtenz der Aegyptiſchen Sprache kommen von Jahrhundert zu Jahrhundert in den Schriften des chriſtlichen Aegypten vor; und bis zum Einfall der Muſelmänner in Aegypten war es allgemein üblich, ſowohl die Litanei und andere Gebete in der Griechiſchen und Aegyptiſchen Sprache zugleich herzuſagen, als auch bei dem Amte die Lehren der heiligen Schrift im Griechiſchen abzuleſen, und ſie den Gläubigen Aegyptiſch auszulegen. Es iſt eine große Zahl von ascetiſchen oder theologiſchen Manuſkripten in dieſer Sprache vorhanden, von denen die meiſten veröffentlicht wurden. Alle bei den Aegyptiſchen Chriſten heute im Gebrauch ſtehende theologiſche Bücher ſind in der Aegyptiſchen und Arabiſchen Sprache abgefaßt. Die chriſtliche Kirche in Aegypten behielt dieſe Sprache bis ins ſiebenzehnte Jahrhundert bei, und der Pater Vansleb, der um dieſe Zeit auf Befehl von Ludwig XIV. in der Levante reiſte, ſah den letzten chriſtlichen Prieſter, welcher noch einige Kenntniß von der Aegyptiſchen Sprache beſaß. Wenig Landesſprachen erfreuen ſich wie dieſe einer unausgeſetzten Dauer von wenigſtens vier tauſend Jahren.

Aus dem eben Geſagten geht hervor, daß wir die Sprache, welche gewöhnlich die Koptiſche heißt, für identiſch halten mit der Aegyptiſchen.

Bei keinem Vernünftigen kann hierüber ein Zweifel entſtehen, wenn erwägt wird, was zu Gunſten der Identität Abbé Renaudot, Jablonski, Abbé Barthelemy und in letzter Zeit S. de Sacy und Quatremère vorgebracht haben. Eine neue Anzahl ähnlicher Beweiſe liegt in den Arbeiten von Champollion dem Jüngern über die vorhandenen Denkmäler des alten Aegypten, und in den vielen Beiſpielen, die er in ſeiner Aegyptiſchen Grammatik liefert. Die alten hieroglyphiſchen Texte ſind darin Zeichen um Zeichen nach dem Alphabet in Koptiſche Buchſtaben übertragen, wodurch eine Menge Wörter und regelmäßige Sätze der Koptiſchen Sprache entſtanden, welche, da ſie ſich ſchon auf den älteſten Denkmälern Aegypten's vorfindet, die Aegyptiſche Sprache ſelbſt ſeyn mußte. Die Identität zweier nur dem Namen nach verſchiedener Landesſprachen geht indeß nicht bloß aus den Wörtern und Sätzen, ſondern auch eben ſo unläugbar aus den Sprachelementen, aus der Wortbildung, den Artikeln, den Fürwörtern, den Vorwörtern ꝛc. hervor, welche in der Koptiſchen Sprache mit Griechiſchen Buchſtaben geſchrieben ſind, wie ſie es während der ganzen alten Zeit mit heiligen Zeichen der Aegyptiſchen Sprache auf den Denkmälern waren. Es würde überflüſſig ſeyn, über dieſen Gegenſtand nach noch ſchlagenderen Beweiſen zu ſuchen. Die Koptiſche Sprache iſt alſo die Aegyptiſche. Zu allen Zeiten ihres Beſtandes herrſchte daſſelbe Idiom. Aber dieſer Beſtand zerfällt in zwei ungleiche Zeitabſchnitte, in denen man nach einander zwei verſchiedene Schriftarten anwandte, um eine und dieſelbe Sprache zu ſchreiben; anfangs die antiken oder Urzeichen, die hieroglyphiſchen genannt, und hierauf die Zeichen des Griechiſchen Alphabetes mit einigen Zeichen des alten gemeinen Aegyptiſchen Alphabetes vermehrt, ſo daß die Koptiſche Sprache nichts anderes iſt, als die Aegyptiſche, mit Griechiſchen, ſtatt der hieroglyphiſchen Zeichen geſchrieben. Die Deutſche Sprache, ob man ſie mit Gothiſchen Buchſtaben oder mit Römiſchen ſchreibt, bleibt auf ähnliche Weiſe immer die Deutſche Sprache.

Die grammatikaliſche Beſchaffenheit der Aegyptiſchen Sprache war geeignet, ſie vor Verderben und Verfälſchung zu bewahren. Davor konnte ſie dieſelbe aber nicht ſchützen, daß ſich in der Rede und Schrift Wörter einmengten, welche der Sprache der Fremden angehörten, mit denen die Aegypter umgingen. Die Gegenwart von exotiſchen Wörtern aller Art, von Wurzelwörtern, Vorwörtern und Endungen, welche ſich den Regeln der eigenen Sprache nicht fügen, gehört zu den Kennzeichen der zweiten Periode der Aegyptiſchen Sprache. Die Griechiſchen Wörter ſchlichen ſich

ein unter dem Einfluſſe der Griechiſchen Herrſchaft; die Ausdrücke der neuen Verwaltung wurden mit der Gewalt, welche ſie bezeichneten, angenommen; die Namen der Macedoniſchen Monate wurden bei dem Datum gebraucht, welchen die Weihungen einiger unter den Ptolemäern errichteten Tempel führen. In dem Denkmal von Roſette iſt ein Griechiſches Wort mit Aegyptiſchen Buchſtaben geſchrieben. Mit der chriſtlichen Religion verbreiteten ſich eine Menge neue Ideen, für die neue Wörter nöthig waren, welche die Sprache der Verkündiger des chriſtlichen Glaubens lieferten. Dieſe und viele andere Wörter gingen in die Aegyptiſchen Ueberſetzungen der neuen Religionsbücher, welche Griechiſch geſchrieben wurden, über, entweder weil der Aegyptiſchen Sprache die Wörter für den Ausdruck ähnlicher Ideen fehlten, oder weil der Ueberſetzer das Griechiſche Wort nur unvollſtändig begriff und zur Erforſchung des richtigen Ausdruckes ſich nicht die Zeit nehmen wollte, weßhalb er vorzog, das Griechiſche Wort ſeiner Aegyptiſchen Ueberſetzung einzuverleiben. Die Aegyptiſche Sprache unterlag demnach einem doppelten Griechiſchen Einfluß, einmal, indem ſie gezwungen war, eine große Zahl Griechiſcher Ausdrücke aufzunehmen, dann aber auch, indem an die Stelle von hieroglyphiſchen Zeichen Zeichen des Griechiſchen Alphabetes geſetzt wurden. Dieſe beiden Einflüſſe können zuſammengenommen dazu dienen, den gegenwärtigen Zuſtand der Koptiſchen Sprache zu bezeichnen, welche die Aegyptiſche Sprache iſt, nur mit Griechiſchen Buchſtaben geſchrieben und verſehen mit einer gewiſſen Anzahl von Wörtern der Griechiſchen Sprache, ohne von irgend einem dieſer Griechiſchen Wörter das Aegyptiſche Aequivalent ganz verloren zu haben. Die Benennung Aegyptiſche und Koptiſche Sprache bezeichnen alſo nur zwei Zeiten, eine primitive und eine ſekundäre, von einer und derſelben Sprache.

Das hohe Alter der Entſtehung dieſer Sprache und ihrer Anwendung auf öffentlichen Denkmälern reizt zu lebhafter Wißbegierde, und es iſt eine angenehme Beſchäftigung, Nachforſchungen darüber zu halten, wie der Menſch es angeſtellt, in der ſogenannten Urzeit die Sprache zu bilden, und den Gedanken durch ſyſtematiſch vorgeſchriebene Zeichen auszuſprechen, wie die Schöpfung der erſten Logik der Sprache, die erſte Sprachlehre der Gedanken, mithin die erhabenſten Werke des ſchaffenden Menſchengeiſtes zu Stande gekommen ſind.

Wir wollen das Allgemeine von der Bildung der Aegyptiſchen Sprache, wie ſie ſeit den erſten Zeiten des Alterthums bekannt iſt, auseinanderſetzen.

Die Aegyptiſche Sprache iſt in ihren Stammwörtern einſylbig; es iſt hierin keine Ausnahme zuläſſig, und man kann mit Gewißheit annehmen, daß jedes Wort von mehr als einer Sylbe ein abgeleites oder ein zuſammengeſetztes Wort iſt.

Aus dieſen Stamm- oder Wurzelwörtern bilden ſich durch Ableitung oder Zuſammenſetzung eine Menge Wörter, welche aus einem anderen Geſichtspunkte den Gedanken darſtellen, den urſprünglich das Stammwort ausdrückt. Die abgeleiteten Wörter entſtehen aus ihrer Wurzel nach einfachen und feſten Regeln, welche ihre Grenzen haben. Jedes derſelben faßt eine andere Modifikation des Gedankens oder der Idee in ſich, welche die Wurzel vertritt, und jede Wurzel unterliegt, je nach Möglichkeit, einer größeren oder geringeren Zahl von Modifikationen der Art. Wörter, welche aus der Wurzel durch Ableitung gebildet ſind, werden ſelbſt Stamm- oder Wurzelwörter hinſichtlich ſolcher Wörter, denen ſie nach denſelben Grundſätzen Entſtehung geben; man kann ſie daher ſecundäre Wurzelwörter nennen.

Durch Vereinigung von zwei oder mehr primitiven oder ſecundären Wurzelwörtern entſtehen die zuſammengeſetzten Wörter, welche ſich in zwei Klaſſen bringen laſſen; denn ſie ſind entweder ſolche, welche durch Combination von zwei verſchiedenen primitiven oder ſecundären Wurzelwörtern gebildet ſind, oder ſolche, welche entſtehen, wenn man irgend ein Wurzelwort mit einer gewiſſen Anzahl anderer Wurzelwörter zuſammenfügt, die beſtändig für zuſammengeſetzte Wörter angewandt werden, und den Ausdruck der Wurzelwörter, mit denen man ſie verbindet, immer auf dieſelbe Weiſe verändern.

Zuſammengeſetzte Wörter beider Klaſſen können wieder für primitiv im Vergleich zu ſolchen Wörtern gelten, welche nach denſelben Regeln daraus hergeleitet ſind, denen die primitiven und ſecundären Wurzelwörter unterliegen. Alle dieſe zuſammengeſetzten Wörter können als zuſammengeſetzte Wurzelwörter angeſehen werden.

Die Ableitungen aus den primitiven, ſecundären und zuſammengeſetzten Wurzelwörtern bilden zuſammengeſetzte Wörter, indem ſie ſich ohne Unterſchied unter einander verbinden.

Dieſe allgemeinen Prinzipien liegen in der Aegyptiſchen Sprache ſelbſt. Sie geben eine deutliche und richtige Vorſtellung von dem Gange, den man bei der Combination ihrer bildenden Elemente befolgt hat.

Die Bedeutung eines nach dieſen Prinzipien angewandten, und im Ausdruck ſo viel als möglich dem darzuſtellenden Gedanken angepaßten

einſylbigen Wurzelwortes, iſt zwei und vierzig Umwandelungen fähig, welche eben ſo viel regelmäßige Modifikationen der Grundidee darſtellen.

Die Bedeutung jedes einſylbigen oder Stammwortes wird wirklich verändert durch Beifügung von anderen einſylbigen Zeichen, welche für den Ausdruck des Genus, der Zahl, der Perſon, des Modus und der Zeit angenommen ſind. Durch Hinzufügung dieſer Unterſcheidungszeichen zu dem Wurzelworte geht dieſes allmälich über in die verſchiedenen Hauptwörter, Beiwörter und Zeitwörter, und nur ſelten geſchehen die grammatikaliſchen Wortveränderungen durch Endungen.

Die Aegyptiſche Sprache fügt ſich mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit der Bildung zuſammengeſetzter Wörter, und dieſer Vortheil iſt noch mit dem einer großen Klarheit verbunden, indem die näher beſtimmenden Formen und Wörter darin ſehr zahlreich ſind. Die Wortfügung oder der Syntax iſt ſo logiſch, wie in anderen lebenden Sprachen.

Dieſe Sprache beſitzt eine gewiſſe Anzahl Wörter, welche zugleich dem Hebräiſchen und Arabiſchen zuſtehen; dieſe rühren von dem fortwährenden Verkehre her, welcher zwiſchen dieſen Völkern ſeit den älteſten Zeiten beſtand; aber die größte Zahl der Wörter iſt, gleich wie die ganze Grammatik, von dieſen beiden Sprachen und von denen, die ihnen ſonſt ähnlich ſind, weſentlich verſchieden. Es muß auch angeführt werden, daß die Aegyptiſche Sprache eine große Zahl von Wörtern beſitzt, welche Klangnachahmungen ſind.

Wie dürfen nicht unterlaſſen, hier einige auffallende Züge der Aegyptiſchen Sprache mitzutheilen, welche geeignet zu ſeyn ſcheinen, die Originalität dieſer Sprache darzuthun, und auch einige Eigenthümlichkeiten ihrer Verfahrungsweiſe zu erläutern, um die weſentlichſten Elemente für das philoſophiſche Studium der Sprache zu geben.

Wie alle Urſprachen, ſo hielt ſich auch die Aegyptiſche an die Nachahmung. Der Aegyptiſche Name der meiſten Thiere nähert ſich dem Tone, welcher dem Gehöre nach dem Thier eigen iſt. Die Aegypter nannten den Eſel **io**, den Löwen **mouï**, den Ochſen **éhé**, den Froſch **crour**, die Katze **chaou**, das Schwein **rir**, den Wiedehopf **pétépép**, die Schlange **hfo**, **hof**.

Auch lebloſe Gegenſtände wurden nicht willkürlich mit Sprachlauten bezeichnet; in dem Worte **sensen**, welches klingen, einen Ton von ſich geben heißt; ſo wie ferner in **thophtheph**, ausſpeien; **ouodjouedj**, kauen; **kim**, ſchlagen; **kemkem**, die Aegyptiſche Klapper (Siſtrum); **kremrem**, Geräuſch; **kradjradj**, mit den Zähnen knirſchen; **teltel**, tröpfeln; **schkel-**

kil, Klingel; omk, verſchlucken; rodjredj, reiben, poliren; kherkher, ſchnarchen; nef, nifé, blaſen, liegt unverkennbar Nachahmung.

Da aber die Mittel der Nachahmung in der Aegyptiſchen Sprache bald erſchöpft waren, ſo ſuchte man hierauf nach Gleichniſſen, und durch weiche, ſchnelle oder harte Laute an Gegenſtände zu erinnern, deren phyſiſche Eigenſchaften dieſen Lauten ähnlich zu ſeyn ſchienen; ſo dünkt das Aegyptiſche souson einen ſehr ſchnellen vorübergehenden Augenblick aus; ouo, die Stimme; chouchou, ſchmeicheln, loben, liebkoſen; bridj, Blitz; cherchor, zerſtören; lali, loulai, ſich freuen.

Wenn man endlich abſtrakte Gedanken und intellektuelle Gegenſtände ausdrücken wollte, ſo bediente man ſich der Aſſimilationen. Seltene Beiſpiele der Art liefert das eine Wort hèt, welches Herz bedeutet, aber auch Geiſt oder Verſtand, indem es die Vorſtellung der meiſten geiſtigen Qualifikationen in ſich faßt, die durch das Wurzelwort hèt mit den grammatikaliſchen Modifikationen ausgedrückt werden. So ſagen die Aegypter hètchèm, welches buchſtäblich Herzchen heißt und die Idee von Furcht, Feigherzigkeit ausdrückt; harchihèt, ein ſchweres oder langſames Herz, d. h. geduldig; ssaci-hèt, großherzig, ſtolz; ssab-hèt, ſchwachherzig, furchtſam; hèt-nascht, hartherzig, unfreundlich; hèt-snaou, doppelherzig, unentſchieden; tam-hèt, verſchloſſenes Herz, hartnäckig; ouomhèt, ſein Herz verzehrend, reuig; athèt oder at-hèt, ohne Herz, thöricht. Wenn man zu denſelben Benennungen das einfache Wörtchen mèt, welches ein gewiſſes Vorrecht bezeichnet, hinzufügt, ſo entſtehen die abſtrakten Wörter mèt-hèt-schem, das Vorrecht ein kleines Herz zu beſitzen, d. h. die Geduld, Langmuth.

Eine Menge Aegyptiſcher Zeitwörter ſind aus demſelben Worte hèt, Herz, entſtanden, um durch Gleichniſſe, welche aus der Körperlichkeit entlehnt ſind, Handlungen oder die Art und Weiſe eines rein intellektuellen Zuſtandes zu bezeichnen; z. B. Ei-hèt, was eigentlich ſein Herz fühlen bedeutet, und die Vorſtellung vom Nachdenken, Ueberlegen ausdrückt; thot-hèt, das Herz vermengen, mildern, überzeugen; ka-hèt, ſeinem Herzen einen Platz anweiſen, Einem vertrauen; ti-hèt, ſein Herz hingeben, beobachten, unterſuchen; djem-hèt, von Herzen finden, wiſſen; meh-hèt, das Herz voll machen, befriedigen, genügen. An dieſen Beiſpielen wird man erkennen, welchen Ideenreichthum die grammatikaliſchen Modifikationen des Wurzelwortes hèt, Herz, ausdrücken. Daſſelbe findet bei einer Menge anderer Stammwörter ſtatt. Auf ähnliche Weiſe macht man aus tot, Hand, titot, die Hand reichen, helfen; hitot, die Hand

werfen, anfangen. Andere Wörter von körperlicher Bedeutung haben auch dazu gedient, metaphyſiſche Ideen auszudrücken; apdjir bedeutet dem Wortſinne nach Mückenfänger, d. h. geizig; djerbal, Spitzauge, frech; djacebal, freies Auge, kühn; balhèt, das Herz im Auge, offenherzig, aufrichtig, elekscha, die Naſe zurückziehen, einer Perſon oder Sache ſpotten; naschtmakh, harthälſig, eigenſinnig.

Dieſe Wörter zeigen uns den eigentlichen Hergang bei der Bildung der Aegyptiſchen Sprache, und ihre Originalität. Es iſt von großer Wichtigkeit, hierin unterrichtet zu ſeyn, namentlich in Rückſicht auf unſere neueren Sprachen, welche aus der letzten Bildungszeit herrühren, und ſich den Felsarten vergleichen laſſen, die ſich nach den großen Erdumwälzungen aus den verſtreuten Ueberreſten der Urgebirge gebildet haben, und in unregelmäßig zuſammengefügtem Geſtein beſtehen.

Es ſtellt ſich auch heraus, daß ſchon ziemlich früh die Aegyptiſche Sprache in den verſchiedenen Landesprovinzen abweichend ausgeſprochen wurde. Dieſe Abweichungen ſind bereits nachgewieſen und dienen zur Unterſcheidung dreier Hauptdialekte, des Thebaniſchen oder des Oberägyptiſchen, des Memphitiſchen oder des Dialektes von Mittel- und Unterägypten, und des Baſchmuriſchen oder des von Fajum, der alten Provinz Baſchmur, die beiden erſten werden von den Neueren gewöhnlich die Saitiſchen und Bahhiriſchen Dialekte genannt. Der älteſte von den drei Dialekten iſt der Saitiſche oder Thebaniſche, welcher die eigentliche Grundlage zur Aegyptiſchen Sprache bildete. Hierauf kommt der Memphitiſche, der ohne Zweifel auch ſehr alt iſt. Der Baſchmuriſche Dialekt neigt zugleich zum Memphitiſchen und Thebaiſchen, und das Fajum, Baſchmur genannt, iſt eine zwiſchen Tbeben und Memphis liegende Provinz. Dieſe Dialekte verriethen ſich an der Vertauſchung von Conſonanten; das Thebaniſche p ward im Memphitiſchen zum ph; das Thebaniſche k und t im Memphitiſchen zum ch und th; das r in beiden zum l im Dialekte von Baſchmur. Die Vokale waren noch leichteren Verſetzungen unterworfen. Weiter unten wird gezeigt werden, wie eine einzige Schrift nach dieſen drei verſchiedenen Schreibarten ein Wort wiedergab, und ſo liefert jede neue Betrachtung einen Beweis mehr von dem thätigen Geiſte, aus welchem alle Einrichtungen hervorgegangen ſind.

So war dieſe Sprache in ihrer primitiven Zeit beſchaffen; in der ſecundären, als ſie den Namen der Koptiſchen führte, war ſie in dem chriſtlich gewordenen Aegypten noch immer dieſelbe; ſie hatte aber eine große Zahl Griechiſcher und Arabiſcher Wörter und auch einige Latei-

niſche angenommen, welche neben den Aegyptiſchen Wörtern gebraucht wurden, die dieſelben Ideen ausdrückten. Die Einführung dieſer Fremdwörter geſchah in Folge der langen und engen Verbindungen, welche zwiſchen den Aegyptern und den Griechen, Römern und Arabern, die nach einander über ſie geherrſcht haben, beſtanden. Die Grammatik aber dieſer Sprache erfuhr dabei keine namhafte Veränderungen, ſo daß ein Satz in einem Koptiſchen Manuſkript aus den letzten Jahrhunderten eben ſo logiſch conſtruirt ſeyn wird, als auf den Denkmälern aus den Zeiten vor Seſoſtris. Zwiſchen beiden wird nur der Unterſchied aufzufinden ſeyn, daß ſich ins Koptiſche Fremdwörter eingeſchlichen haben, die aber genau die Bedeutung von daneben fortbeſtandenen Aegyptiſchen Wörtern beſitzen.

Es giebt übrigens Grammatiken der Koptiſchen Sprache, von Kopten ſelbſt oder von gelehrten Europäern abgefaßt, und Wörterbücher oder vielmehr Namenverzeichniſſe, welche, nach der Natur der Schrift des alten Aegypten, welche früher als das Koptiſche Alphabet beſtand, eingerichtet ſind. Den oben angeführten Werken in Koptiſcher Sprache, iſt nur noch eine Sammlung chriſtlicher Geſänge in Verſen mit und ohne Reim, und eine Sammlung von Vorſchriften zur Bereitung von Arzeneien gegen die in Aegypten herrſchenden Krankheiten hinzuzufügen.

Altägypten gebrauchte die Sprache nicht allein zum Nutzen und zum Dienſte der Geiſtesfähigkeiten, ſondern auch um die Leidenſchaften der Seele auszudrücken. Einem Gemälde über den Ackerbau iſt ein ländliches Gedicht angehängt, worin ſich, wie in den chriſtlichen Verſen, die Aegyptiſche Sprache immer in dem Gewande der bereits angedeuteten beiden Zeiten, und mit dem unverkennbaren Gepräge der Einflüſſe, denen ſie ausgeſetzt war, darſtellt.

Als man an die Stelle des Zeichenſyſtemes, durch welches ſich die Aegyptiſche Sprache während der ganzen Dauer ihres langen Beſtandes ausgedrückt hatte, ein ganz neues graphiſches Syſtem einführte, als die Hieroglyphenſchrift durch das Koptiſche Alphabet vertreten ward, erfuhr die Aegyptiſche Sprache eine wirkliche Umwälzung. Ein gewandtes und tiefes Wiſſen erfand dieſes kräftige Mittel, um zwiſchen dem alten und neuen Aegypten dieſe undurchdringliche Schranke der Unkenntniß von den alten Zeiten aufzurichten, damit die Meinungen, das Andenken und der Ruhm letzterer in dem Gehirne des neuen Volkes vollſtändig untergehen ſollten. Die vielen geſchriebenen Zeugniſſe, welche darüber allerwärts beſtanden, waren für ſie unleſerlich; wenigen Völkern war ihr eigener

Urſprung und ihr früherer Glanz ſo durchaus unbekannt, als dem Aegyptiſchen in ſpäterer Zeit. Die auf allerhöchſten Befehl vorgenommene Zerſtörung von Büchern, welche die Geſchichte und die Lehren ſeiner Vorfahren enthielten, und die Einführung eines neuen Alphabetes, wodurch die Kenntniß vom alten vollſtändig verloren ging, waren Folge dieſes politiſchen Umſturzes, und fünfzehn Jahrhunderte gehörten dazu, um im Intereſſe der Wiſſenſchaft den zerſtörenden Wirkungen, welche nur zu lange gedauert hatten, Schranken zu ſetzen.

Dieſes große Ereigniß in der Geſchichte Aegypten's führt zur Erwägung des alten Zuſtandes des graphiſchen Syſtemes oder der in Altägypten gebräuchlichen Schriftzüge, ſo wie ferner des Grundes, des Zeitpunktes und der Wirkung des neuen Syſtemes.

Die Auseinanderſetzung der Regeln des alten graphiſchen Syſtemes der Aegypter iſt, ſelbſt wenn man ſich dabei nur kurz faßt, durch die Einfachheit der obwaltenden Theorie, welche unſeren Ideen, ſo wie dem, was bei uns gebräuchlich, durchaus fremd iſt, ſehr intereſſant. Bei den neueren Völkern iſt nichts gewöhnlicher als die Anwendung einer Schrift, welche mit einer möglichſt kleinen Zahl von Zeichen alle Sprachlaute und mit ihren verſchiedenen Verbindungen alle die Wörter, Redensarten und Ideen, die man ausdrücken will, dem Auge darſtellt und dem Kopf einprägt; dagegen iſt aber auch nichts ſeltener, als eine analytiſche Unterſuchung über den Urſprung, die Bildung und die Regeln dieſer Schrift, ſo wie eine Berechnung des Zeitraumes und der geiſtigen Anſtrengungen, welche erfordert wurden, um zu der einfachen und ſicheren Theorie der Buchſtabenſchrift, einer Einrichtung von unvergleichlicher Nützlichkeit, des unentbehrlichſten Hülfsmittels der Bildung, und des treueſten Unterhändlers des Verſtandes, zu gelangen. Was übrigens von der Erfindung und der erſten Anwendung der Schrift bei den Aegyptern geſagt wurde, iſt auf alle Völker anwendbar, welche ihre Schrift auch ſelbſt erfunden haben.

Die alte Schrift der Aegypter iſt allgemein unter dem Namen Hieroglyphenſchrift bekannt; ſie beſteht aus Zeichen, welche Hieroglyphen genannt werden, und die wirklich, wie die Etymologie beſagt, gehauene heilige Schriftzeichen ſind. Dieſe Zeichen beſitzen keinen übereinſtimmenden Ausdruck. Die Verſchiedenheiten theilen ſie in drei Klaſſen, welche ſehr wahrſcheinlich den Urſprung und die allmäliche Vervollkommnung zu dem graphiſchen Syſteme, wie es jetzt beſteht, ausdrücken. Was noch jetzt faſt unter unſern Augen bei den Völkern der neuen Welt vorgeht, iſt noch mehr geeignet, erkennen zu laſſen, was im Alterthum und

auch in Aegypten geſchah, als im Menſchen der Gedanke erwachte, zu ſchreiben.

a. Die körperlichen Gegenſtände fielen dem Menſchen auf; er erkannte ihre Formen, und um die Erinnerung an dieſe Gegenſtände nicht zu verlieren, zeichnete er ihre Form ab, und dieſer Umriß war ein Schriftzeichen, rein abbildlich oder figurativ, nur direkt den Gegenſtand feſthaltend, nicht indirekt die Idee von dieſem Gegenſtand, und ohne Angabe von Zeit oder Ort; ſo weit ſind die Oceaniſchen Völker gekommen, wobei ſie ſtehen bleiben.

b. Bald mußte die Unzulänglichkeit dieſes erſten Hülfsmittels fühlbar werden. Indem man den Umriß von einem Menſchen darſtellte, bezeichnete man kein beſonderes Individuum; daſſelbe galt von den Bildern von Oertern. Das Bedürfniß einer individuellen Unterſcheidung ſchuf die Anwendung einer anderen Art von Zeichen, von denen einem Menſchen oder einem Ort ein beſonderes zuſtand; dieſe Zeichen wurden entnommen entweder von den phyſiſchen Eigenſchaften des Individuums oder von Aehnlichkeiten mit körperlichen Gegenſtänden; da aber dieſe Zeichen nicht mehr rein abbildlich waren, ſo konnten ſie auch nur Symbole ſeyn, weßhalb man ſie tropiſche oder ſymboliſche Zeichen nannte, Hülfszeichen für die abbildlichen, mit denen man ſie gleichzeitig in Anwendung brachte. So weit und nicht weiter ſind die Mexikaner gekommen. Wir beſitzen Verzeichniſſe von Individuen und von Ortsnamen in Mexikaniſcher Schrift, worin jedes Individuum mit einem Menſchenkopf, dem abbildlichen Zeichen, dargeſtellt iſt. Bei dem Munde befindet ſich ein Gegenſtand aus der Natur oder der Induſtrie als ſymboliſches Zeichen, ſo daß man deutlich ſieht, daß die Individuen: Schlange, Wolf, Schildkröte, Tiſch, Stock, und die Städte, deren abbildliches Zeichen in einem Viereck und das ſymboliſche in einer Schlange und einem Fiſche beſtand, Schlangenſtadt, Fiſchſtadt ꝛc. genannt wurden.

c. Der Uebergang von der Darſtellung dieſer phyſiſchen Gegenſtände zum Ausdruck des metaphyſiſchen Gedankens war ein unermeßlicher Schritt. Gleichwohl iſt er den Völkern der alten Welt gelungen. Mit geſchriebenen Zeichen drückten ſie den Begriff von Gott, von Seele und die menſchlichen Leidenſchaften aus. Dieſe Zeichen waren jedoch einigermaßen conventionell oder vertragsmäßig, obgleich ſie auf mehr oder weniger paſſenden Aehnlichkeiten zwiſchen der körperlichen und der geiſtigen Welt beruhten. Der Löwe galt als Ausdruck für den Begriff von Stärke. Dieſe neue Art von Zeichen, änigmatiſche genannt, wurden mit den

abbildlichen und ſymboliſchen von den Aegyptern und den Chineſen erfunden und angewandt, und das Schriftſyſtem, welches aus dieſen drei Elementen hervorging, war ganz ideographiſch, d. h. aus Zeichen zuſammengeſetzt, welche die Idee der Gegenſtände direkt ausdrückten, und nicht die Laute der Wörter, welche dieſe Gegenſtände bezeichneten. Dieſe Art von Schrift war auch ein Gemälde, da die Treue des Ausdruckes von der Treue des Portrātes der Gegenſtände abhing.

d. Dieſes Schriftſyſtem konnte dem Volke, das es ſich ausgedacht und im vollſtändigen Beſitz der Theorie und Anwendung war, nur ſo lange genügen, als es nicht genöthigt war, ſeine Schrift Fremden verſtändlich zu machen. Wie aber dieſes Bedürfniß fühlbar wurde, und nur der Name von einem Fremden geſchrieben werden ſollte, ſo reichten die abbildlichen, ſymboliſchen oder tropiſchen Zeichen nicht mehr hin, denn der Name des Fremden war nicht gedacht in der Sprache des Volkes, welches ihn ſchreiben wollte, es war für eine fremde Idee kein Schriftzeichen vorhanden.

Man hielt ſich nun, wie iſt unbekannt, an den Laut des Namens und ſah ein, welchen Vortheil es gewähren würde, Zeichen zu beſitzen, welche dieſe Laute ausdrückten. Es war dieß ein neuer und zwar der letzte Fortſchritt in der graphiſchen Kunſt, und die ſinnreichſte Vervollkommnung, welche von der Natur der Sprachen in jener Zeit ſehr begünſtigt ward, indem ſie aus Wörtern und Wurzeln von nur einer Sylbe beſtanden. Man führte alſo ein, den Zeichen Laute beizulegen, und dieſe Zeichen wurden phonetiſche genannt. Ihre Wahl fiel nicht ſchwer. Man hatte für den phonetiſchen Ausdruck einer jeden Sylbe nur unter den bildlichen Zeichen jenes zu wählen, welches einen Gegenſtand darſtellte, deſſen Name in der Schriftſprache eben dieſe Sylbe war; ſo drückte die Sonnenſcheibe die Sylbe re aus, weil dieſe Sylbe der Name der Sonne war ꝛc. Die Chineſen gelangten zu dieſem ſyllabiſchen Verfahren, und wenden es, ohne weiter fortgeſchritten zu ſeyn, noch bis auf den heutigen Tag an, um die Namen und Wörter zu ſchreiben, welche ihrer Sprache fremd ſind. Die Aegypter aber erreichten auf demſelben Weg ein wirkliches Buchſtabenſyſtem, und führten es in ihr Schriftſyſtem ein, ohne die Natur ihrer bildlichen Zeichen zu ändern.

Wir wollen nun angeben, worin das alte Syſtem der Aegyptiſchen Schrift, ihre verſchiedenen Elemente, ihre Combinationsweiſe und die Abänderungen in der Form ihrer Zeichen beſtanden, welche Zeit und Umſtände mit ſich brachten, und bitten den aufmerkſamen Leſer jede Ver-

wechſelung der an ſich verſchiedenen Begriffe zu vermeiden, welche die beiden Wörter Schrift und Sprache mit ſich führen: in der Sprache iſt das geſprochene Wort das direkte Zeichen für die Idee, in der Schrift war das geſchriebene phonetiſche Wort nur das direkte Zeichen des geſprochenen Wortes, alſo das indirekte der Idee.

In dem Syſteme der Hieroglyphenſchrift der Aegypter ſind hauptſächlich zwei Dinge zu berückſichtigen:

A. Die Körperform der Zeichen, welche drei Arten von Buchſtaben bilden;

1. die hieroglyphiſchen, welche ſorgfältig gezeichnet oder ausgehauen und gemalt, oder bloß als Umriß oder Schattenriß gegeben wurden,
2. die hieratiſchen,
3. die demotiſchen.

B. Der Werth oder Ausdruck, welcher jedem Zeichen eigen war, wonach es dreierlei Arten von Zeichen gibt:

1. abbildliche oder figurative,
2. ſymboliſche,
2. phonetiſche.

A. 1. Die eigentliche Hieroglyphenſchrift beſteht aus Zeichen, welche Gegenſtände der Körperwelt darſtellen, Thiere, Pflanzen, geometriſche Figuren ꝛc., nur als Linearumriß, oder ganz ausgeführt und ſogar gemalt, je nach der Wichtigkeit des Denkmales, welches die Inſchrift trägt, oder nach der Geſchicklichkeit des Bildhauers. Die Zahl dieſer verſchiedenen Zeichen beläuft ſich auf ungefähr acht hundert.

A. 2. Die hieratiſche Schrift iſt eine wirkliche Tachygraphie der Hieroglyphen. Da die Zeichen der Hieroglyphenſchrift nur dann richtig geſchrieben werden konnten, wenn man zu zeichnen verſtand, das Zeichnen aber nicht allgemein werden konnte, ſo ſchuf man für jene, welche darin nicht erfahren waren, ein Syſtem von abgekürzter Schrift, deren Zeichen leicht auszuführen waren. Dieſes Syſtem war aber nicht willkürlich. Jedes hieratiſche Zeichen war nur eine Abkürzung von einem hieroglyphiſchen; man bediente ſich z. B. ſtatt der ganzen Figur eines liegenden Löwen nur des Umriſſes von dem Hintertheil, und dieſer Abkürzung wurde in der Schrift derſelbe Werth beigelegt, als der ganzen Figur des Löwen. Die hieratiſche Schrift war daher aus derſelben Anzahl Zeichen zuſammengeſetzt wie die hieroglyphiſche, von der es eine Abkürzung, jedoch nur hinſichtlich der Formen der Zeichen war, und dieſe abgekürzten Zeichen galten eben ſo viel als die vollſtändigen.

A. 3. Die demotiſche, welche die Landes= oder epiſtolographiſche Schrift war, beſtand aus denſelben Zeichen wie die hieratiſche; ſie war auch eine Abkürzung der hieroglyphiſchen Zeichen, welche denſelben Werth beibehielt. In der demotiſchen Schrift war nur eine geringere Anzahl Zeichen vorhanden, welche im gewöhnlichen Leben gebraucht wurden.

Hieraus iſt erſichtlich, daß die drei Arten von Schrift, welche zugleich in Aegypten angewandt wurden, theoretiſch eigentlich nur eine einzige bildeten, und nur des bequemeren Gebrauches wegen, hatte man eine Tachygraphie der anfänglichen Zeichen, welche in treu gezeichneten oder gemalten Bildern von Naturgegenſtänden beſtanden, angenommen. Dieſe drei Arten von Schrift waren allgemein im Gebrauch. Indeſſen wurde die erſte, die Hieroglyphenſchrift, für die öffentlichen Denkmäler allein angewandt; aber auch der geringſte Arbeiter bediente ſich ihrer für die gewöhnlichſten Dinge, wovon man ſich an den Geräthſchaften und Inſtrumenten des gemeinſten Handwerksmannes überzeugen kann, was freilich im Widerſpruche ſteht mit ſo vielen gewagten Behauptungen über die angeblichen Geheimniſſe dieſer Schrift, welche die Aegyptiſchen Prieſter als ein Mittel benutzt hätten, um das Volk in Unwiſſenheit und unter dem Drucke zu erhalten. Die zweite Schriftart, die hieratiſche oder Prieſterſchrift, war beſonders bei den Prieſtern in Gebrauch, welche ſie bei Allem anwandten, was von ihrer religiöſen und richterlichen Stellung ausging. Wozu endlich die dritte Art, die gemeine oder Landesſchrift, die leichteſte und einfachſte von Allen, diente, geht ſchon aus ihrem Namen hervor. Clemens von Alexandrien ſagt, daß die Aegypter, welche Unterricht genoſſen, zuerſt unterrichtet wurden in der demotiſchen, dann in der hieratiſchen und endlich in der hieroglyphiſchen Schrift; es iſt dieß alſo die umgekehrte Ordnung nach der ſie erfunden wurden, aber gewiß die richtige zu leichterer Erlernung. Man findet oft die drei Schriften zugleich in demſelben Manuſkript in Anwendung gebracht.

Was nun den Ausdruck oder den graphiſchen Werth der Zeichen anbelangt, ſo iſt die Theorie darüber eben ſo zuverläſſig als ihre Claſſification.

B. 1. Die abbildlichen Zeichen drücken einfach die Idee von dem Gegenſtand aus, deſſen Form ſie wiedergeben. Die Vorſtellung von einem Pferde, einem Löwen, einem Obelisken, einer Stele, einer Krone, einer Kapelle ꝛc. iſt graphiſch wiedergegeben durch die Figur dieſer Gegenſtände ſelbſt; über den Sinn dieſer Zeichen kann kein Zweifel erhoben werden.

B. 2. Die ſymboliſchen Zeichen, die tropiſchen oder änigmatiſchen,

drückten eine metaphyſiſche Idee aus mit dem Bild eines phyſiſchen Gegenſtandes, deſſen Eigenſchaften eine wahre, direkte oder indirekte, nahe oder entfernte Aehnlichkeit mit der auszudrückenden Idee beſaßen. Dieſe Art von Zeichen ſcheint beſonders für die abſtrakten Vorſtellungen von der Religion oder der mit dem Religionsſyſteme ſo innig verbundenen königlichen Gewalt erfunden und beliebt geweſen zu ſeyn. Die Biene war das ſymboliſche Zeichen für die Idee von König; aufgehobene Hände, die Idee von opfern und der Gabe; ein Gefäß, woraus ſich Waſſer ergießt, bedeutete die Libation, u. ſ. w.

B. 3. Die phonetiſchen Zeichen drückten die Laute der geſprochenen Sprache aus, und verrichteten in der Aegyptiſchen Schrift dieſelben Dienſte, wie die Buchſtaben des Alphabetes in der unſrigen.

Die Hieroglyphenſchrift weicht daher von der bei uns allgemein gebräuchlichen Schrift hauptſächlich darin weſentlich ab, daß ſie in demſelben Text, in demſelben Satz und bisweilen in demſelben Wort zugleich die drei Arten von Zeichen, abbildliche, ſymboliſche und phonetiſche, anwandte, während in unſeren neueren Sprachen, ähnlich denen der anderen Völker des klaſſiſchen Alterthumes, nur die phonetiſchen Zeichen, d. h. Buchſtaben, mit Ausſchluß aller andern vorkommen.

Gleichwohl entſtand hiebei nicht die geringſte Unordnung, da man von dieſer Schrift im ganzen Lande unterrichtet war. In dem Satz: Gott ſchuf die Menſchen, drückte die Hieroglyphenſchrift ſehr deutlich aus: 1) das Wort Gott durch das ſymboliſche Zeichen für die Idee von Gott, 2) ſchuf durch die phonetiſchen Zeichen, welche ſtatt der Buchſtaben das Aegyptiſche Wort ſchaffen bilden, dem noch die nöthigen phonetiſchen Grammatikalzeichen vorgeſetzt oder angehängt wurden, 3) die Menſchen, phonetiſch wurden dieſe beiden Wörter nach den Regeln der Grammatik geſchrieben, oder man ſetzte das abbildliche Zeichen für Menſch und dahinter drei Punkte, als Grammatikalzeichen der Mehrzahl. Dieſe Zeichen ließen durchaus keine andere Deutung zu, weil das erſte, welches ſymboliſch war, weder den Werth eines abbildlichen, noch den eines phonetiſchen Zeichens hatte, und das abbildliche Zeichen für Menſch, womit der Satz ſchließt, nur dieſen abbildlichen Sinn beſaß, und endlich das dazwiſchen liegende phonetiſche Zeichen deutlich den Laut des Wortes ausdrückte. Wenn ein Aegypter dieſen Satz zu leſen bekäme, ſo würde er ihn, ungeachtet er mit verſchiedenen Zeichen geſchrieben iſt, eben ſo ausſprechen, als wenn er ganz mit Buchſtaben geſchrieben wäre.

Die Methode des Unterrichtes im graphiſchen Syſteme der Aegypter

bot keine große Schwierigkeiten dar. Der von der Natur in den abbildlichen Zeichen unterrichtete Schüler hatte nicht nöthig ſeinen Kopf anzuſtrengen, um die Bedeutung derſelben zu behalten. Die Kenntniß von den ſymboliſchen Zeichen war eine nomenklatoriſche Sache; er brauchte ſie nur ſeinem Gedächtniſſe einzuprägen, und nach und nach den Grund dieſer Aſſimilationen gewiſſer Figuren mit gewiſſen Ideen zu erlernen. Die bloße Kenntniß von der Nomenklatur war meiſtens hinreichend.

Um die phonetiſchen oder alphabetiſchen Zeichen zu beſtimmen, verfuhr Aegypten auf folgende Weiſe. An eine ideographiſche Schrift gewöhnt, welche die Ideen und nicht die Laute der Sprache malte, konnten ſie nicht mit einem Mal zur Einfachheit unſerer willkürlich angenommenen Buchſtaben gelangen. Genöthigt die Form der neuen Zeichen mit denen zu verbinden, deren Anwendung durch langen Gebrauch geheiligt war, verzichtete man nicht auf die Figuren von Naturgegenſtänden, man behielt ſie vielmehr bei, und entſchloß ſich nur, nachdem man die Sylben der Sprache analyſirt, und die Laute derſelben bis auf die einfachſten Elemente, welche die Buchſtaben ſind, zerlegt hatte, die Figur eines Gegenſtandes, deſſen Name in der Rede mit A anfängt, mit dem Buchſtaben A, die Figur eines Gegenſtandes, deſſen Name in der Rede mit der Artikulation b anfängt, mit dem Buchſtaben B u. ſ. w. zu ſchrieben. In der phonetiſchen Schrift wurde ſonach aus dem Adler, welcher Ahom auf Aegyptiſch heißt, der Buchſtabe A, aus einem Räucherpfännchen, Berbe, wurde der Buchſtaben B, aus einer Hand, Tot, ein T oder D, aus einer Axt, Kelebin, ein K oder ein hartes C, aus einem liegenden Löwen, Labo, ein L, aus einer Eule, Muladj, ein M, aus einem Mund, Ro, ein R ꝛc. Aus dieſer erſten Grundlehre folgte indeſſen nicht, daß alle Gegenſtände, deren Namen mit R anfangen, unter dieſem Buchſtaben begriffen wurden, was eine große Verwirrung hervorgebracht haben würde, ſondern es waren nur einige dieſer Gegenſtände, die bekannteſten und gewöhnlichſten, diejenigen, deren Formen am ſicherſten zu beſtimmen waren, und am leichteſten geſchrieben werden konnten, mit dem Vorzuge begabt, vom Laute R vertreten zu werden; und daſſelbe gilt auch für die übrigen. Es beſtand daher eine gewiſſe Anzahl homophoner oder denſelben Laut ausdrückender Zeichen im geſchriebenen Alphabete der Aegypter, und es war dieſes nöthig bei einer Schreibart, worin die Combination und Stellung der körperlichen Zeichen Regeln unterworfen waren, welche die Verzierungen an den Denkmälern beſonders in einem Lande erheiſchten, wo die Mauern aller öffentlichen Gebäude mit Inſchriften bedeckt waren, die

den Bildwerken zur Erklärung dienten, und an die Heldenthaten der Könige und die Wohlthaten der Götter des Landes erinnerten. Die Zahl der phonetiſchen Hieroglyphen überſtieg übrigens kaum zwei hundert; von den Europäiſchen Alphabeten enthalten einige nicht viel weniger Laute oder Buchſtaben. Dieſe Art von Zeichen iſt in allen hieroglyphiſchen Texten die vorherrſchende; ſie ſind darin zu zwei Drittel vorhanden, während das Uebrige zu ungefähr gleichen Theilen den abbildlichen und ſymboliſchen Zeichen angehört.

Man wird nun die ganze Wichtigkeit einſehen, welche für die hiſtoriſchen Wiſſenſchaften aus der Entdeckung des Alphabetes der Aegyptiſchen Hieroglyphen hervorgeht.

Man erlernt oder ſchreibt eine unbekannte Sprache nur mit Hülfe eines Auslegers, der in einem Menſchen, in einem Buche oder in irgend einer Schrift beſtehen kann. Auf dieſen Ausleger ſtießen die Franzoſen in Aegypten ſelbſt; er beſteht in der berühmten Inſchrift von Roſette, einem Stein von mehreren Fuß Höhe, auf welchem drei Inſchriften unter einander eingegraben waren. Die erſte, oben verſtümmelt, iſt in hieroglyphiſchen Zeichen, die zweite in demotiſchen, und die dritte Griechiſch abgefaßt. Durch Letztere war man im Stande den Inhalt der Anderen zu überſetzen. Dieß alſo iſt der Schlüſſel zu den Aegyptiſchen Hieroglyphen, welcher bisher den neueren Gelehrten fehlte. Dieſe Griechiſche Ueberſetzung eines Aegyptiſchen Textes mußte einen neuen Weg eröffnen. Die Inſchrift von Roſette wurde bekannt gemacht und freudig aufgenommen; aber erſt nach zwanzig Jahren und nach eben ſo viel erfolgloſen Verſuchen ging endlich von dieſem Denkmal das Licht aus, um aber deſſen theilhaftig zu werden, war es nöthig, nachdem Alles erſchöpft war, ſich an Folgendes zu halten: 1. der Griechiſche Text ergab, daß dieſe Inſchrift ein Dekret der Prieſter Aegypten's zu Ehren des Ptolemäus Epiphanes war; 2. dieſes Dekret enthält mehrmal den Namen dieſes Königs und mehrere andere Eigennamen; 3. alle im Griechiſchen Texte enthaltene Ideen konnte man Aegyptiſch überſetzen und ſchreiben, bis auf die Griechiſchen Eigennamen, welche man ſich auf Aegyptiſch nicht vorſtellen konnte, und die daher auch unüberſetzbar waren; man war daher genöthigt, die Laute, aus denen dieſe Eigennamen im Griechiſchen beſtehen, mit Aegyptiſchen Zeichen zu ſchreiben; 4. die Aegyptiſche Inſchrift von Roſette mußte daher hieroglyphiſche Zeichen enthalten, welche dieſe Laute wiedergaben. Daher enthält auch die Hieroglyphenſchrift phonetiſche oder ſolche Zeichen, welche nicht die Idee, ſondern die Laute ausdrücken. Der Aegyptiſche Text bietet

eine Gruppe von hieroglyphiſchen Zeichen dar, welche ſich durch eine elliptiſche Einfaſſung unterſcheiden. Dieſe Gruppe kommt im Aegyptiſchen Texte mehrmal vor. Auch wiederholt ſich der Eigenname des Königs Ptolemäus öfter im Griechiſchen Texte. Es war daher möglich, daß die Gruppe von eingefaßten Hieroglyphen den Namen des Ptolemäus ausdrückte. Bei dieſer Vorausſetzung ſind die hieroglyphiſchen Zeichen alphabetiſch zu verſtehen, und das erſte iſt ein P, das zweite ein T, u. ſ. w. Somit waren mehrere alphabetiſche Hieroglyphen gefunden, und es galt nun dieſes Alphabet, wonach man ſo begierig war, zu ergänzen. 5. Dieſem ſetzten ſich viele Hinderniſſe entgegen. Entweder enthält die elliptiſch eingerahmte Gruppe, oder die Cartuſche, den Namen Ptolemäus, oder ſie enthält ihn nicht. In erſterem Fall iſt es nöthig, die Richtigkeit dieſes erſten alphabetiſchen Reſultates an anderen zugleich hieroglyphiſch und Griechiſch geſchriebenen Eigennamen, welche die durch den Namen Ptolemäus gefundenen oder vermutheten Buchſtaben enthalten, zu beſtätigen. Gegen den Anfang hin enthält die Inſchrift von Roſette mehrere andere Eigennamen. Bei der Verſtümmelung des Aegyptiſchen Textes in dieſer Gegend iſt keine Vergleichung möglich. In dem Ergebniß ſo vieler Unterſuchungen lag daher ſtreng genommen noch immer keine Gewißheit, welche nur durch die Zeit herbeigeführt werden konnte, die dieſe Wohlthat auch nicht verweigerte den Buchſtaben und der Geſchichte angedeihen zu laſſen. 6. Der unglückliche Belzoni entdeckte zu Philä eine Art Halbſäule mit einer Griechiſchen, und einen kleinen Obelisken mit einer hieroglyphiſchen Inſchrift. Man erkannte, daß beide nur ein Denkmal bildeten. Es wurde dieß allgemein anerkannt. Die Griechiſche Inſchrift nannte einen König Ptolemäus und eine Königin Cleopatra, und man bemerkte in der hieroglyphiſchen Inſchrift an der Stelle, wo ſich der Name des Königs Ptolemäus vorfinden mußte, dieſelbe eingerahmte Gruppe, welche man in der Inſchrift von Roſette für den Namen Ptolemäus gehalten hatte. Das zuerſt an der Inſchrift von Roſette gewonnene Reſultat war nun vollkommen beſtätigt, und man war ſicher, den Namen des Griechiſchen Königs Ptolemäus mit Hieroglyphen geſchrieben zu beſitzen, die eingerahmte Gruppe von Hieroglyphen, welche auf dem Obelisken dem Namen dieſes Königs folgte, konnte daher nichts anderes, als der Name der Königin Cleopatra ſeyn; und wirklich fand ſich das erſte Zeichen des Namens Ptolemäus, P, in dem der Cleopatra als das fünfte vor; und das zweite Zeichen in dem einen, T, als das ſiebente in dem anderen, das vierte Zeichen in erſterem Namen, L, als das zweite in letzterem; und zu den

bereits erkannten Zeichen kamen nun Alle hinzu, aus denen der Name Cleopatra beſtand, und die Hälfte des Alphabetes war gefunden. Sobald man wußte, daß mit den eingerahmten Gruppen von Hieroglyphen oder der Cartuſche, die Namen der Könige und Königinnen ausgezeichnet wurden, war es bei der großen Zahl ſolcher Cartuſche auf den Denkmälern leicht, das Alphabet zu vervollſtändigen, und die erwünſchteſte Entdeckung ſeit dem Wiederaufblühen der Wiſſenſchaften war unerwartet zu Stande gebracht. Hierin beſteht das Ergebniß der Forſchungen des Champollion des Jüngern. Aus ſeinen mit Beharrlichkeit fortgeſetzten analytiſchen Unterſuchungen iſt das Uebrige hervorgegangen. Die Myſterien von Aegypten ſind enthüllt. Ein unausgeſetztes Opfer von fünf und zwanzig Jahren wurde mit dem Beifall der ganzen gelehrten Welt belohnt, und ein plötzlicher zu früher Tod beſiegelte die unſterblichen Ergebniſſe.

Es wäre nun noch übrig, die Grundzüge der Grammatik dieſer Schrift, wenn man ſo ſagen mag, auseinander zu ſetzen, oder wenigſtens Einiges von dem eigenthümlichen Verfahren hier mitzutheilen, welches von dem weit einfacheren ganz verſchieden iſt, das zu unſerer geſelligen Einrichtung paßt, wo nur wenige Inſchriften auf unſern öffentlichen Denkmälern zugelaſſen werden, und ſie nicht zu deren Verzierung gehören. Da indeß dieſe Grammatik bereits veröffentlicht iſt, ſo wird es erlaubt ſeyn, es bei dieſer Anzeige zu belaſſen.

Wir hätten auch den Einfluß zu erwägen, welchen das Aegyptiſch-phonetiſche Verfahren auf die Errichtung und Einführung des Alphabetes bei Völkern des ſpäteren Alterthumes ausübte, und wie die von uns gekannten Alphabete nach ihrer eigenthümlichen Beſchaffenheit genealogiſch eingetheilt werden dürften, etwa in Alphabete der zweiten und der dritten Bildung, zu welch' letzteren alle Alphabete des alten und neuen Europa gehören würden. Dieſe allgemein intreſſanten Unterſuchungen aber gehören dem kritiſchen Studium der Philoſophie der Sprachen an, und ſind eigentlich nicht geeignet, in dieſes Werk, welches mehr ein Gemälde des Zuſtandes von Altägypten vorſtellen ſoll, aufgenommen zu werden. Wir wollen daher nur noch einige Worte über das Alter des Gebrauches der Schrift in Aegypten mittheilen.

Das Griechiſche und Römiſche Alterthum, Plato, Tacitus, Plinius, Plutarch, Didor von Sicilien und Varro, räumen Aegypten die Ehre ein, die alphabetiſche Schrift erfunden zu haben. Neuere Kritiker der Denkmäler fanden, daß kein Volk der alten Welt dieſes von Jahrhunderten

anerkannte Urtheil zu entkräften vermöge. Aus der Unterſuchung der älteſten Alphabete dürfte ſich ergeben, daß der Urtypus, wonach ſie ſich bildeten, nur in Altägypten ſich vorfinde, und hierin möchten auch einige wichtige Fingerzeige liegen für die Geſchichte der Abſtammung von einigen ausgeſtorbenen oder lebenden Völkern. Man kann daher überzeugt ſeyn, daß Aegypten ſchon ſehr früh ſein Schriftſyſtem bis zum Alphabete vervollkommnet hatte. Der Hergang aber und die Zeit dieſer denkwürdigen Vervollkommnung ſind ganz und gar unbekannt. Ob es eine Folge von philoſophiſchen Bemühungen war? — Oder gelangte Aegypten dazu durch ein anderes, ihm in Civiliſation vorangegangenes Volk? — Die Zeit verliert ſich in ſolchen Forſchungen, wobei ſich ein Alter herausſtellt, das unſtreitig die hiſtoriſchen Zeiten des Abendlandes überragt, ſowie eine Vollkommenheit in dem Schriftſyſtem und der Grammatik der Griechen, welche die neuere Ideologie weder übertroffen noch vorausgeſehen hat. Als die Pyramiden von Memphis in den alten Zeiten der erſten Dynaſtien errichtet wurden, war der Gebrauch von Schrift noch unbekannt; man findet keine Spur davon auf den alten königlichen Pyramiden; im drei und zwanzigſten Jahrhundert aber der vorchriſtlichen Zeitrechnung, zur Zeit der ſechzehnten Dynaſtie, wurde das ganze graphiſche Syſtem angewandt, um die öffentlichen Denkmäler aus dieſer Zeit mit hiſtoriſchen und religiöſen Inſchriften zu verzieren. Schon damals beſtand daſſelbe graphiſche Syſtem wie in den Jahrhunderten der Seſoſtriſe, der Ptolemäer und der Cäſarn, und das grammatikaliſche Syſtem der Sprache beſaß dieſelben Grundzüge, wie zu Zeiten der chriſtlichen Einſiedler in der Thebais. Es iſt alſo Alles über die Civiliſation Aegypten's bekannt, mit Ausnahme ihres Urſprunges und ihrer Anfänge. Frankreich fand im Sande der Wüſte nur den Glanz der Pharaonen wieder auf, die Wiege hatte die Zeit zerſtört.

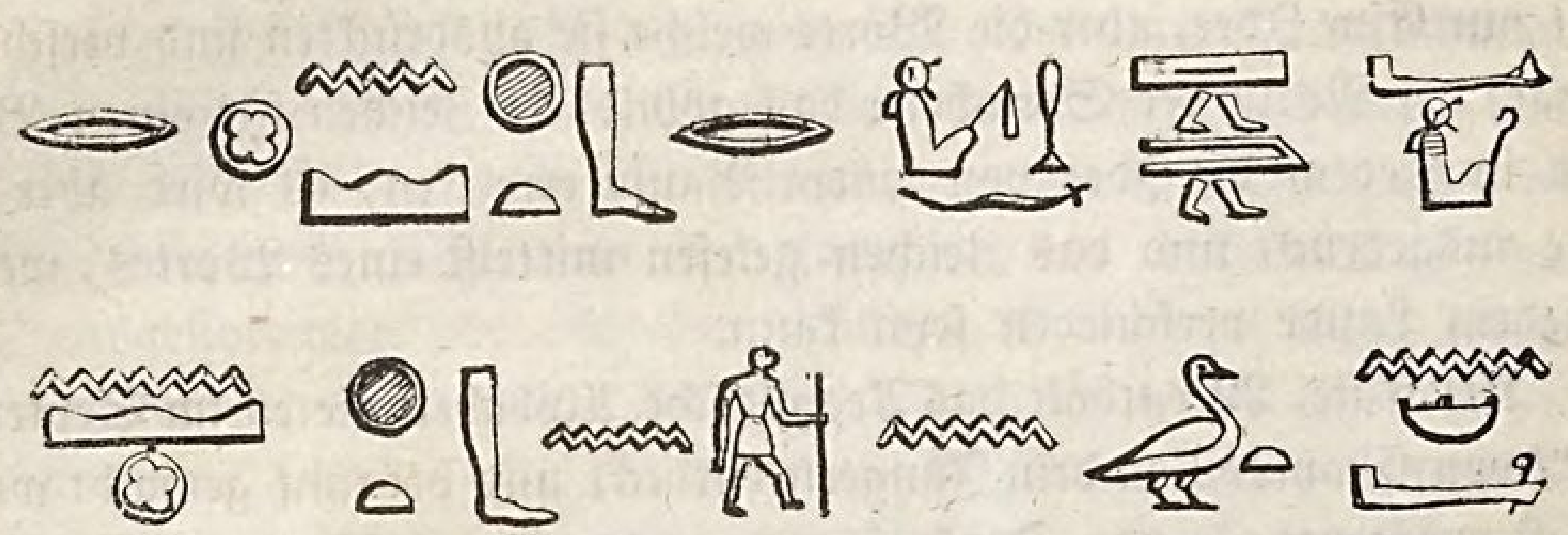
Noch ein letztes Wort über die Hieroglyphenſchrift, und die ganze Vollkommenheit der drei Dialekte der Aegyptiſchen Sprache wird dargethan ſeyn. Daſſelbe graphiſche Zeichen drückte den Laut des **L** und des **R** aus, ein anderes den Laut des **P** und **Ph**, und ein drittes **T** und **Th**. Die Inſchrift konnte daher geleſen werden je nach den verſchiedenen Dialekten der Aegyptiſchen Sprache, welche durch die gegenſeitige Vertauſchung dieſer Buchſtaben genau angegeben waren. Eine Erſcheinung von noch größerer Wichtigkeit bietet die Chineſiſche Schrift dar. Hier wird derſelbe Satz von Völkern geleſen, welche verſchiedene Sprachen reden. Es iſt dieß eine Eigenſchaft aller ideographiſchen Schrift; es be-

ſteht nur Eine Idee, aber die Worte welche ſie ausdrückten ſind verſchieden je nach der Natur der Sprachen; das abbildliche Zeichen für einen Baum wird in Jedem die Idee von einem Baum erwecken, es wird aber dieſe Idee ausgedrückt und das Zeichen geleſen mittelſt eines Wortes, welches in jedem Lande verſchieden ſeyn kann.

Die Tafel 22 enthält das Aegyptiſche Alphabet wie es im September 1822 von Champollion dem Jüngern entdeckt und bekannt gemacht wurde. Es iſt größtentheils von Denkmälern aus der Griechiſchen und Römiſchen Zeit entlehnt. Bei ſeiner Anwendung zu Inſchriften aus der Zeit der Pharaonen, vermehrte ſich dieſes Alphabet um eine gewiſſe Anzahl Zeichen derſelben Art, und es wurde zuletzt im Jahr 1836 vollſtändig in der Aegyptiſchen Grammatik Seite 35 bis 46 veröffentlicht, wie es aus dem fleißigen Studium der noch in Aegypten vorhandenen oder in die Sammlungen Europa's übergegangenen Denkmäler aller Zeiten ſich aufſtellen ließ.

Die Tafel 22 ſtellt das Alphabet in hieroglyphiſchen Zeichen, wie man ſie auf den Denkmälern aller Art und im erſten Theil der Inſchrift von Roſette wahrnimmt, zugleich mit den demotiſchen oder gemeinen Zeichen dar, welche in den bürgerlichen Verträgen, den Briefen, den häuslichen Angelegenheiten und in den Verwaltungsurkunden von allgemeinem Intereſſe angewandt wurden, und worüber ſo viele Beiſpiele in der Menge von Manuſkripten auf Papyrus, welche Aegypten geliefert, auf Leichenſtelen in Form von gewöhnlichen Inſchriften, und in dem mittleren Theil der Inſchrift von Roſette vorhanden ſind; im Griechiſchen Texte letzterer Inſchrift hießen dieſe Zeichen die enchoriſchen oder Landeszeichen. Dieſe demotiſchen Zeichen gaben auch eine Vorſtellung von der Form der hieratiſchen oder prieſterlichen Zeichen, von denen die demotiſchen abſtammen. Man ſieht auch in der linken Spalte dieſer Tafel, welchem Buchſtaben des Griechiſchen Alphabetes phonetiſch jedes demotiſche und jedes hieroglyphiſche Zeichen entſpricht. Dieſe Zeichen werden wie die Buchſtaben unſeres Alphabetes angewandt.

Um nichts zu unterlaſſen, was einen deutlichen Begriff von der Anwendung der Aegyptiſchen Schrift geben könnte, wollen wir hier die graphiſche und grammatikaliſche Erklärung von zwei Zeilen einer ſehr alten Inſchrift mit hieroglyphiſchen Zeichen mittheilen.



Dieſe Inſchrift wird von der Rechten zur Linken geleſen. Es iſt bereits angeführt worden, daß man beim Leſen einer Inſchrift aus hieroglyphiſchen Zeichen an der Seite anfängt, nach welcher die Köpfe von Menſchen oder Thieren der Inſchrift hinſehen.

Dieſe Inſchrift beſteht aus acht Gruppen von Zeichen, welche von einander getrennt ſind, und aus vier iſolirten Zeichen, welche eben ſo viele Partikeln ſind, und für die Conſtruktion des Satzes erfordert werden.

Die erſte Gruppe enthält zwei Zeichen; eins derſelben ſtellt den Gott Kons dar, welcher an ſeinen Inſignien zu erkennen iſt. Dieſe Figur iſt das Subjekt des Satzes und bedeutet: ich, der Gott Kons. Das darüber befindliche Zeichen iſt phonetiſch und wird ti oder éiti geleſen, was geben, gewähren, bedeutet.

Die zweite Gruppe iſt ebenfalls phonetiſch und wird geleſen sche-m oder sche-hem, was gehen bedeutet.

In der dritten Gruppe iſt das Fürwort phonetiſch ausgedrückt, und ihm folgt die Figur eines Königs; dieſe Gruppe heißt pephhont, ſeine Majeſtät.

Das vierte Zeichen iſt ein einzelnes, und ſtellt den Buchſtaben L dar, nämlich den Artikel nach.

Die darauf folgende Gruppe, Nr. 5, endigt links mit zwei Zeichen, welche anzeigen, daß die vier vorhergehenden den Namen eines Landes bilden; dieſe vier Zeichen ſind wirklich die Buchſtaben für die Laute B, sch, t, n und werden Baschtan geleſen.

Das Zeichen Nr. 6 iſt daſſelbe wie das vierte, und beſitzt hier die Bedeutung des Wortes um.

Die folgende Gruppe iſt phonetiſch und heißt nohem, mit der Bedeutung von befreien (freien).

Die Gruppe Nr. 8, ganz phonetiſch, beſteht aus den Buchſtaben T und S; erſterer iſt der weibliche Artikel, letzterer die Abkürzung von Si, Sohn; der weibliche Artikel aber verlangt, daß dafür Tochter genommen werde.

Das folgende Zeichen iſt der Buchſtabe N, welcher an ausgeſprochen wird, und der Artikel von in der Aegyptiſchen Sprache iſt.

Die aufrechtſtehende Menſchengeſtalt mit einem Stock in der Hand iſt das abbildliche Zeichen für ein Oberhaupt.

Das Zeichen N iſt bereits durch von erklärt, und die Schlußgruppe iſt dieſelbe wie die fünfte.

Dieſe Inſchrift heißt daher wörtlich: „Ich, der Gott Kons gewähre zu gehen ſeiner Majeſtät nach dem Lande Baſchtan um zu befreien die Tochter vom Oberhaupte vom Lande Baſchtan"; d. h. „ich gebe zu, daß ſeine Majeſtät (der König von Aegypten) ſich in das Land Baſchtan begebe, um zu befreien (freien, heirathen) die Tochter des Oberhauptes vom Lande Baſchtan." Dieß ſind die Worte des Gottes Kons im Texte (Zeile 15) einer hiſtoriſchen Stele, welche in den Ruinen ſüdöſtlich von Karnak zu Theben von Champollion dem Jüngern abgeſchrieben wurden; die Ueberſetzung findet ſich unter ſeinen Notizen vor.

So war in Aegypten die heilige Schrift beſchaffen während einer langen Folgereihe von Regierungen und Ereigniſſen, welche darin keine bemerkenswerthe Veränderungen hervorbrachten. In Aegypten waren aber auch die Sprachen und Schriftſyſteme bekannt, welche anderen Völkern zuſtanden, und von den ſeinigen gänzlich abwichen. Wenn wir auch keine vollſtändige Kenntniß davon beſitzen, was in dieſer Hinſicht bei den civiliſirten Nationen, die in die Zeiten des Glanzes von Aegypten fallen, üblich war, ſo liegen doch einige Anhaltspunkte vor, wodurch ihre Verſchiedenheit hinreichend dargethan wird. Joſeph bediente ſich, um mit ſeinen Brüdern zu ſprechen, eines Dolmetſchers, welcher der Sprache Jakob's wie der der Aegypter mächtig war. Die Mannigfaltigkeit in der Schrift war eben ſo leicht zu erkennen, als die der Sprache. In einem Grabe der Thebais fand man unter den Aegyptiſchen Papieren zwei Phöniciſch beſchrieben, und es iſt nicht bekannt, daß hierin durch die Eroberungen der Aethiopier etwas Neues wäre in Aegypten eingeführt worden. Unter den Perſern blieben Schrift und Sprache auf den Denkmälern und in Privatverträgen dieſelben, wie zur Zeit der Pharaonen; die Perſer hinterließen nur einige Spuren von Keilſchrift. Auch während der Herrſchaft der Griechen, erfuhr Aegypten hierin keine Veränderung; die Aegyptiſche Sprache war für die Eingebornen, die Griechiſche für die Griechen; für die Denkmäler beſtand die hieroglyphiſche Schrift, für die heiligen Gegenſtände die hieratiſche, für die Verträge die demotiſche. Von letzteren wurde eine zweite Ausfertigung in Griechiſcher Sprache, der

Regierungsſprache, gemacht, und es ſind dabei noch die beiden Umſtände bemerkenswerth, 1) daß dieſe Vorträge eingetragen werden mußten, was in Griechiſcher Sprache auf dem Aegyptiſch abgefaßten Dokument bemerkt wurde, 2) daß nur der Aegyptiſch abgefaßte Vertrag vor den Gerichten, ſelbſt in Bezug auf die Griechen, Gültigkeit beſaß. Es iſt leicht begreiflich, daß hiedurch die Erlernung der beiden Sprachen bei dieſer gemiſchten Bevölkerung zunehmen mußte. Das unter dem Namen des Steines von Roſette bekannte Dekret, war zugleich Aegyptiſch und Griechiſch abgefaßt, und hieroglyphiſch, demotiſch und Griechiſch geſchrieben.

Unter der Herrſchaft der Römer erhielten ſich die alten Gebräuche der Aegypter gleichfalls. Die Griechiſche Sprache fuhr fort die Regierungsſprache zu ſeyn; die Inſchriften auf öffentlichen Denkmälern wurden in hieroglyphiſchen Zeichen abgefaßt, und die Privatverträge unter den Aegyptern wie früher demotiſch. Es ſind ehrwürdige Leichenſtelen überliefert, worauf dieſe Landesſchrift noch vorhanden iſt. Dieſe alten Einrichtungen dauerten in Aegypten faſt bis zur Zeit, wo die alten Glaubenslehren in der alten Welt erloſchen, und das Chriſtenthum an die Stelle aller früheren Lehren trat, was ohne allen Kampf geſchah, da ſie in der neuen herrſchenden Lehre alles Wahre, Gute und Nützliche vereinigt fanden.

An die Zeit der Einführung des Chriſtenthumes unter den Aegyptern knüpft man gewöhnlich auch die Vertauſchung der Altägyptiſchen Schriften mit dem Koptiſchen Alphabete. Dieſes Ereigniß war eben ſo einfach als erfolgreich. Denn die bis dahin mit den zahlreichen abbildlich, ideographiſch oder alphabetiſch ſich ausdrückenden hieroglyphiſchen, hieratiſchen und demotiſchen Zeichen geſchriebene Aegyptiſche Sprache, wurde nun mit einer Reihe von nicht mehr als ein und dreißig und in ſo fern identiſchen Zeichen geſchrieben, als ſie alle Artikulationen alphabetiſch darſtellten, welche zur Bildung von Sylben und Wörtern der Rede nöthig waren, und von dieſen ein und dreißig Zeichen gehörten vier und zwanzig dem Griechiſchen-Alphabete an, und die ſieben anderen waren eben ſo viel Zeichen des alten Aegyptiſch demotiſchen Alphabetes. Letztere wurden in das Neue eingeführt, um die der Aegyptiſchen Sprache eigenthümlichen Laute, welche der Griechiſchen Sprache unbekannt waren und daher auch in ihrem Alphabete ſich nicht vorfinden konnten, auszudrücken. Dieß alſo iſt das Koptiſche Alphabet, welches an die Stelle der alten Aegyptiſchen Schreibweiſen trat. Die Aegyptiſche Sprache wurde

damit ungefähr ſo geſchrieben, als wenn wir unſere Sprache mit Griechiſchen Buchſtaben oder anderen Zeichen ſchreiben wollten; die Veränderung galt alſo nur den Buchſtaben, nicht aber der Sprache ſelbſt.

Die Zeit und Umſtände der Vertauſchung gegen dieſes neue Alphabet werden allgemein mit der Einführung des Chriſtenthumes in Aegypten in Verbindung gebracht; richtiger wäre es, zu ſagen, daß es aus dem Einfluſſe hervorgegangen, den letzteres äußerte, wie es anfing allgemeiner ſich zu verbreiten. Petrus ſoll den Evangeliſten Marcus zum Apoſtel der Kirche von Alexandrien, wo er um die Zeit des Nero geſtorben wäre, ernannt haben. Die erſte Zeit des Chriſtenthumes in Aegypten war ohne Einfluß auf die alten Volkseinrichtungen, die Zeit konnte ſie nur allmälich auslöſchen, und wir finden wirklich noch bis ins Jahr 211 öffentliche Denkmäler mit Gemälden und der Schrift der alten Religion geziert. Dieſe Gemälde tragen die Namen Caracella und Geta.

Um dieſelbe Zeit verſah ein Demetrius, der elfte Nachfolger des Marcus, das Biſthum von Alexandrien, worauf Diocletian kam, welcher mit den Chriſten dermaßen umging, daß mit ſeiner Regierung für dieſelben die Zeit des Märtyrthumes eintrat. Unter dieſen Umſtänden konnte die chriſtliche Kirche in keiner geläufigeren Schrift ihre Liturgie aufzeichnen, als in der Aegyptiſch-demotiſchen. Die meiſten Gelehrten glauben, daß die Soldaten des Gordianus in der Inſchrift von mehreren Sprachen, womit ſie das Grab dieſes Kaiſers zierten, ſich auch dieſer Schrift bedient hätten. Es fällt dieß auch ins dritte Jahrhundert, und entkräftet, beiläufig geſagt, ſehr die Anſichten des Lacroze und Georgi, welche die Anwendung des Koptiſchen Alphabetes bis zur Regierung des Pharao Pſammeticus, ſo wie des Bonjour, Montfaucon, Jablonski, Valperga und Schow, welche es in die Regierung des Alexander oder der Ptolemäer hinauf, alſo überhaupt in eine vorchriſtliche Zeit verlegen. Ungeachtet dieſer Anſicht, der Viele huldigen, wagte es der gelehrte Zoega, zu erklären, daß er glaube, die Annahme des Koptiſchen Alphabetes habe früheſtens vor dem dritten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung ſtatt gehabt. In der zweiten Hälfte des ſechsten chriſtlichen Jahrhunderts, betete man noch auf der Inſel Philae die Iſis und Oſiris an. Auch ſind die Angaben der Zeit, in welcher das alte und neue Teſtament ins Koptiſche überſetzt wurde, ſo ſchwankend, daß daraus ſich über vorſtehende Frage nichts Gewiſſes entnehmen läßt. Michaelis war bemüht, alle Anſichten zuſammenzuſtellen, von denen die Einen darauf hinausgehen, deutliche Beziehungen zwiſchen der Koptiſchen und Lateiniſchen Ueberſetzung nachzu-

weiſen, und die Anderen ſie übereinſtimmender zu finden mit dem Griechiſchen der Septuaginta. Es ſind wenig Manuſkripte über dieſe heiligen Texte in den verſchiedenen Koptiſchen Dialekten vorhanden, welche älter als das ſiebente Jahrhundert wären. Die älteſten ſind auf Papyrus geſchrieben, die anderen auf Gazellenhaut, Pergament oder Papier. In Koptiſcher Sprache und Schrift kennt man Inſchriften, welche ſich auf Leichenbegängniſſe beziehen, auch eine ziemlich große Anzahl Sendſchreiben auf Bruchſtücken von Töpferwaare, die in den Ruinen der alten Aegyptiſchen Städte gefunden wurden. Aber nur bei wenigen derſelben findet ſich angemerkt, zu welcher Zeit ſie geſchrieben wurden, und die älteſten Ueberreſte, welche man der Art kennt, rühren aus dem Jahre 945 chriſtlicher Zeitrechnung. Es iſt jedoch bemerkenswerth, daß dieſe Koptiſch-chriſtliche Inſchrift ein doppeltes Datum trägt, deren eines nach der Diocletianiſchen Aera oder der Zeitrechnung der Märtyrer, welche um 284 n. Chr. beginnt, und das andere nach der Hegira oder der Zeitrechnung der Mohamedaner (622 n. Chr.) ausgeſtellt iſt, und es iſt ferner wahr, daß zur Zeit dieſer auf dem Grabe einer Chriſtin befindlichen Inſchrift von der Araberregierung in Aegypten drei Jahrhunderte verſtrichen waren. Die Kopten beſaßen noch lange nachher ihr Alphabet, wie dieß aus Koptiſchen Manuſkripten erſichtlich iſt, welche nicht älter als das ſechszehnte Jahrhundert unſerer Zeitrechnung ſind, eine Zeit, in der, wie bereits bemerkt, die Koptiſche Literatur ihre letzten Strahlen ſchoß, und in der, ohne Hoffnung einer Wiederkehr, die Sprache und alle Schriftſyſteme, welche nach und nach in Aegypten gebräuchlich waren, und von denen wir wegen beengten Raumes eine nur ſehr ſummariſche Darſtellung verſuchen konnten, erloſchen. Zu den anderen Einrichtungen im Aegypten der Pharaonen gehören auch die, über welche wir im folgenden Abſchnitt Einiges vorbringen wollen.

Zahlen. Maſſe. Münzen. Kalender.

Was die Denkmäler über das Zahlenſyſtem der alten Aegypter enthalten, zeigt, daß dieſe in der Rechenkunſt nicht weiter waren, als die Griechen. Den bewunderungswürdigen Dienſt, welchen die Null leiſtet, kannten ſie eben ſo wenig als den Werth der Stellung der Zahlen, wodurch wir mit nur neun Zahlen, nach unſerem jetzigen von den Indiern durch die Araber eingeführten Syſteme, bequem die größten Zahlen auszudrücken im Stande ſind.

Es iſt keine ſchriftliche Nachricht über die Rechenkunſt der Aegypter

vorhanden. Nachdem man die Zahlzeichen erkannt hatte, ſammelte man Alles, was von Zahlen auf den Denkmälern anzutreffen war; die Angaben aber, welche man darauf gründete, mußten nothwendig unvollſtändig ſeyn. Es iſt nämlich nicht zu glauben, daß die Aegypter einen Theil der Rechenkunſt nicht gekannt hätten, weil man ihn auf den Denkmälern nicht angewendet findet. Man weiß, wie nöthig die Geometrie ihrer Bildungsſtufe war; auch ſieht man ihre Denkmäler genau nach den Himmelsgegenden geſtellt, und die großartigen Schöpfungen ihrer Architektur beweiſen, daß ſie mit dieſer Wiſſenſchaft ſich zu helfen verſtanden. Es läßt ſich alſo nicht läugnen, daß die Aegypter Regeln beſaßen, welche bei uns vielfältig angewandt werden. Wir theilen hier die aus dem Studium der Denkmäler gezogenen Reſultate und einen Abriß von dem mit, was ſich in dem neunten Kapitel der Aegyptiſchen Grammatik von Champollion dem Jüngern über die Wörter und Zeichen, welche die Aegypter beim Zählen anwandten, weitläuftiger auseinandergeſetzt findet.

Zuvor müſſen wir in dieſer Hinſicht bemerken, daß die neuern Völker ſeit lange in einen offenbaren Widerſpruch verfallen ſind. Das graphiſche Syſtem aller Wörter ihrer Sprache iſt alphabetiſch, und die Zeichen der Zahlwörter ſind gänzlich ideographiſch, ſie ſtimmen aber, wenigſtens hierin, vollkommen mit ihrer Volksſchrift überein.

Die Zahlwörter theilten ſich auch in Ordnungszahlen und in Haupt- oder Grundzahlen; dieſe drückten die Menge der Gegenſtände aus, und jene beſtimmten ihre relative Ordnung.

Von den drei Unterabtheilungen des allgemeinen Schreibſyſtemes beſaß ein jedes auch ſeine Reihe von Zahlzeichen.

Die hieroglyphiſche Schrift hatte für jede der Zahlen eins, zehn, hundert, tauſend und zehntauſend ein beſonderes Zeichen, das ſo oft geſchrieben wurde, als es die auszudrückende Summe erforderte. Um eine Vorſtellung von 9 zu geben, ſetzte man neunmal das für die Einheit angenommene Zeichen neben einander, neunmal das Zeichen für zehn drückte 90 aus, neunmal das Zeichen für hundert die Zahl 900 u. ſ. w. (Tafel 66. Nr. A).

Die hieratiſche Schrift verfuhr anders. Sie beſaß für jede der Zahlen 1, 2, 3, 4 und 9 ein beſonderes Zeichen, wogegen die Zahlen 5, 6, 7 und 8 durch Combination der Zahlen 3 und 2, 3 und 3, 3 und 4, 4 und 4 ausgedrückt wurden. Das Zeichen für zehn war auch ein beſonderes, und durch Hinzufügung der Einheitszahlen entſtanden Zeichen, welche den Ausdruck für die Vorſtellung von zweimal zehn, dreimal zehn,

viermal zehn ꝛc. gaben. Ein eigenes Zeichen trug die Bedeutung von hundert, und durch ähnliche Verbindungen wie bei der Zehn erhielt man die Zahlen 200, 300 ꝛc. bis 900. Das die Zahl tauſend vorſtellende Zeichen war demſelben Geſetz unterworfen, indem es durch Beifügung der neun erſten Zahlen die verſchiedenen Tauſende ausdrückte; für zehntauſend beſtand ein eigenes Zeichen und durch neunmalige Wiederholung erhielt man eine Vorſtellung von neunzigtauſend. Die größeren Mengen endlich drückte man leicht dadurch aus, daß man ſyſtematiſch die Zeichen der Hunderte und Tauſende mit dem der Myriaden oder Zehntauſende verband, und dieſe zuſammengeſetzten Zahlen wurden geleſen: hundert Mal tauſend oder hundertauſend, hundert Mal zehntauſend oder eine Million, hundert Mal zwanzigtauſend oder zwei Millionen u. ſ. w.

In der Demotiſchen oder Volksſchrift beſtand daſſelbe Zahlenſyſtem, wie in der hieratiſchen Schrift, und die Zahlzeichen waren auch faſt dieſelben. Dieſe Zahlen wurden zum Nummeriren aller Arten von Gegenſtänden gebraucht, das Datum ausgenommen.

Es iſt bemerkenswerth, daß das Datum durch eigene Zeichen für die Zahlen 1, 2, 3 und 4, welche durch Combination die Zahlen 5, 6, 7 und 8 gaben, ausgedrückt wurde. Ein beſonderes Zeichen beſtand für 9, 10, 20 und 30, alle andere Zahlen für das Datum wurden aus dieſen zuſammengeſetzt; die Gruppe von 10, 3 und 2 galt für 15; 20, 3 und 3 für 26 u. ſ. w. (Tafel 66. Nr. B).

Die Verträge, Manuſkripte, beſonders aber die Rechnungsführung bei den Tempeln, lieferten die Elemente zu dieſen Nachrichten über das numeriſche Syſtem der Aegypter, man findet in den darüber vorhandenen Angaben auch zahlreiche Beiſpiele von der Anwendung dieſer Zahlen zu den Summen, welche durch die Einer, Zehner, Hunderte, Tauſende und Myriaden ausgedrückt werden, und es liegt hierin der ſicherſte Beweis für die Richtigkeit der ſo eben entwickelten Theorie.

Was die Ordnungszahlen anbelangt, ſo wurden ſie mit den Zeichen für die Haupt- oder Grundzahlen geſchrieben, über und vor welche ein gewiſſes Zeichen geſetzt wurde. Daſſelbe fand für die Brüche ſtatt, und man beſitzt auch Beiſpiele von Additionen, welche zugleich aus ganzen Zahlen und Brüchen zuſammengeſetzt ſind. Beiſpiele, wo ſich andere Theile der Rechenkunſt geſchrieben fänden, wie von Subtraktion, Diviſion, Multiplikation ꝛc. ſind eben ſo wenig bekannt, als ein Zeichen, welches geradaus eine die Myriade überſteigende Zahl ausdrückte. Es ſind indeß dieſe Unterſuchungen keineswegs für die Grenzen der Aegyptiſchen Rechen-

kunſt zu nehmen; andere Denkmäler können darin leicht weiter führen. Gleichwohl läßt ſich aus dem Angeführten der Schluß ziehen, daß das Zahlenſyſtem der Aegypter in inniger Verbindung zu jenem ſtand, welches nachmals die Griechen annahmen, und daß hier die Theorien durch ein ähnliches Verfahren angewandt worden ſeyn mußten.

Der wahre hiſtoriſche und archeologiſche Gewinn vorſtehender Angaben ſtellt ſich deutlich heraus, wenn man ſie auf die Ergründung des Datum anwedet, welcher ſich ſehr häufig auf den Aegyptiſchen Denkmälern vorfindet; die Zeitangabe iſt eine Sache von großer Wichtigkeit, und der hiſtoriſchen Gewißheit erſprießlich. Die Abbildungen 65 und 66 enthalten die geeigneten Mittel und Beiſpeile zur Entzifferung und richtigen Uebertragung in die neuere Berechnungsart.

Maße. Die Glaubwürdigkeit, welche einige neuere Gelehrte ihrer Anſicht zu geben wußten, läßt vermuthen, daß lange vor dem Jahrhundert des Alexander einige Völker des Alterthumes mit Erfolg aſtronomiſche Beobachtungen angeſtellt, und ſie auf die Beſchreibung der Erde und zu genauen Ortsbeſtimmungen angewandt haben. Da nun die Ergebniſſe ihrer Unterſuchungen in feſten Maßen ausgedrückt wurden, ſo iſt vorauszuſetzen, daß ſchon damals dieſe Maße ſyſtematiſch begründet waren, und in aſtronomiſchen Theilen des Grades beſtanden. Dieſe Maße ſtanden in genauer Beziehung zur Zeiteintheilung; und wenn man in der alten Literatur eine auf den Himmel, die Erde, das Jahr und den Tag angewandte Eintheilung zu 720 Theilen gewahrt, ſo war nach der Darlegung Anderer die Einheit zuerſt in drei große Theile, hierauf in zwölf, dann in ſechs und dreißig und endlich in dreihundert und ſechszig Theile eingetheilt. Gewiß iſt es, daß in demſelben Cultus, in demſelben Tempel eine Vereinigung von drei Gottheiten verehrt wurde, daß eine religiöſe Einheit der Ortstrinität, welche eine regelmäßige Aſſimilation von der Urtrinität war, beſtand, und daß das bürgerliche Jahr in drei Jahreszeiten getheilt war, wie das Ackerbaujahr und der Zuſtand der Erdoberfläche, welche jede vier Monate ihr Ausſehen merklich veränderte.

Man hat die gegründete Bemerkung gemacht, daß die Beſtimmtheit in der Beſchäftigung der Aegypter von einem natürlichen Hang und dem geregelten Zuſtande der Regierung und der Geſetze herrührte. Dem Thoth, dem weiſeſten der Götter, legten ſie die Erfindung der Maße und Gewichte bei. Die Abwägung der periodiſchen Anſchwellungen des Nil's, und das Wiederauffinden der jährlich durch die Ueberſchwemmungen verſchmolzenen Grenzen der Ländereien, erforderten eine Kenntniß und Anwendung

von Maßen, und zwar von der Zeit an, wo die erſten Begriffe von Grundeigenthum erwachten, und die erſte Bearbeitung des Bodens von Aegypten begann. Die Zeit und Fortſchritte in der Wiſſenſchaft ver= vollkommneten mit den andern Einrichtungen auch das Syſtem der Maße.

Dieſes Syſtem enthielt zugleich die Weg= oder Längemaße. Die Flächen= oder Feldmaße, welche, je nachdem es der Gebrauch nach und nach erheiſchte, getheilt oder vervielfältigt waren, bezogen ſich immer auf ein Grundmaß, deſſen Urſprung mit einer großen Operation der Aſtro= nomie oder der Feldmeßkunſt zuſammenhing, von der auch die Beſtim= mung des Grades hergeleitet wurde. Man führte wirklich auf dieſen Grad die Schönen, die Meilen, die Stadien, die Aruren, die Plethra, die Cannen, die Orgyien, die Schritte, die Füße und die Ellen von verſchiedener Länge zurück, woraus dieſes Syſtem beſtand. Es iſt indeß nicht zu überſehen, daß dieſe Namen und die ihnen beigelegte Bedeutung nur in der Abend= ländiſchen Literatur vorkommen, und es würde ſchwer fallen ſie ſämmtlich auf Aegyptiſchen Urſprung zurückzuführen. Um uns von dem Plane, welcher dieſem Werke zu Grund liegt, nicht zu weit zu entfernen, und die Origi= naldenkmäler nicht aus den Augen zu verlieren, wollen wir uns hauptſächlich mit der Elle beſchäftigen, welche in Aegypten gebräuchlich war. Wie über die anderen Aegyptiſchen Maße, ſo beſtehen auch über die Elle und deren Länge und Eintheilung eine Menge Stellen, welche verſchieden und mit vielleicht zu großer Vorliebe für die neulich mit viel Gelehrſamkeit bekannt gemachten verſchiedenen Hauptſyſteme der Aegyptiſchen Maße ausgelegt wurden. Es haben ſich noch die unverſehrten Originale von Aegyptiſchen Ellen aus Holz und Stein, mit der urſprünglichen Eintheilung und Be= zeichnung vorgefunden. An einem dieſer Denkmäler erhält man mehr Aufſchluß, als aus allen Stellen bei den Alten zuſammengenommen, und was wir darüber berichten, iſt zugleich gründlich und erſchöpfend.

Die Schriftſteller des Alterthumes ſchienen einen Unterſchied gemacht zu haben zwiſchen der Elle, welche ſie als die königliche bezeichnen und anderen Maßſtäben, denen ſie auch den Namen Elle beilegen; im All= gemeinen aber ſtimmen ſie darin überein, daß die königliche Elle in ſechs Palmen getheilt war, und jede Palme wieder in vier Zoll. Dieſe Elle beſtand daher aus vier und zwanzig Zoll. An mehreren aufgefundenen Ellen war dieſe Eintheilung noch vorhanden. Bei genauer Unterſuchung ſtellte ſich ihre Länge genau auf 444 Millimeter heraus, von denen die Palme den ſechſten Theil ausmacht und der Zoll den vier und zwan=

zigſten. Es giebt auch Ellen zu ſieben Palmen, welche daher um ein Sechstel länger als die andern ſind.

Auf Tafel 65 iſt Nr. 1 ein Theil von der Elle, welcher genau die neun erſten Zoll oder die zwei erſten Palmen und einen Zoll umfaßt. Man wird ſich überzeugen, daß die Form der Elle vollkommen zweckentſprechend war. Die abgebildete Elle beſteht aus hartem Holze von Meroe. Sie gleicht einem Lineal von zwei Millimeter Dicke und der doppelten Breite. Die obere Seite iſt in zwei Theile getheilt, von denen die eine etwas ſchräg lief; beide Theile waren mit hieroglyphiſcher Inſchrift verſehen, welche bisweilen Namen und Zeitangaben enthielten.

Dieſe einem Lineal ähnliche Elle beſitzt außer der Zolleintheilung noch drei der Länge nach laufende Bänder. In die Felder des äußerſten Bandes, welche den fünfzehn erſten Zollen von der Linken zur Rechten entſprechen, wurden die Figuren oder Namen von fünfzehn Gottheiten eingetragen; jede dieſe Abtheilungen war einer Gottheit geweihet; die erſte iſt die Sonne und die letzte der Thoth. In das Zwiſchenband ſchrieb man die Haupteintheilungen der Elle. Von der Linken zur Rechten beſtehen die erſten Zeichen in den Buchſtaben S, T, N (souten, König, königlich); das folgende Zeichen beſteht aus einem im Ellbogen gekrümmten Arm und dem abbildlichen Zeichen für die Elle; dieſe Zeichengruppe wird demnach geleſen: königliche Elle. Andere Gruppen geben die Unterabtheilungen der Elle an, einen Zoll, zwei Zoll, drei Zoll, vier Zoll oder die Palme, hierauf den Fuß u. ſ. w. Im dritten Bande findet man den Zoll und ſeine Bruchtheile; der erſte links iſt halbirt, und das Zeichen darüber iſt ein M, der Anfangsbuchſtabe des Wortes Meti oder Hälfte. Die anderen Abtheilungen nehmen allmälich zu vom drittel bis zum ſechszehntel Zoll, und das bei den Zahlen befindliche Zeichen iſt ein R, der Anfangsbuchſtabe von re, einer einfachen Sylbe, welche der Zahl den Werth eines Bruches beilegt.

Wir haben nun die weſentliche Beſchaffenheit einer Elle beſchrieben. Es finden ſich deren vor in den Sammlungen von Paris, Turin und anderwärts; ſie ſind übereinſtimmend verfertigt, gleichviel ob aus Holz und ſo dünn wie zuvor erwähnt, oder aus Kalkſtein, in welchem Fall ſie viermal breiter als dick ſind. Auf allen vorhandenen Ellen, welche aus Gräbern herrühren, ſieht man die den Maßtheilen entgegengeſetzte Seite, bisweilen auch die Ränder, mit Leicheninſchriften bedeckt. Eine dieſer Inſchriften enthält den Namen Horus, eines Königs der achtzehnten Dynaſtie,

woraus ſich ergiebt, daß dieſes Maß ſchon vor mehr als 1600 Jahren vor der chriſtlichen Zeitrechnung angewandt wurde.

Nach dieſen neueſten Unterſuchungen iſt anzunehmen, daß die Aegyptiſche Elle von ſechs Palmen der Länge von 444 unſerer Millimeter gleichkam. Mittelſt dieſer glaubwürdigen Muſterelle iſt man nun im Stande, ſich eben ſo glaubwürdige Angabe über die anderen Aegyptiſchen Längenmaße zu verſchaffen, welche nichts anderes als das Vielfache oder Theile dieſer Elle waren.

Die einzige ſichere Nachricht, welche über das in Aegypten gebräuchlich geweſene Gewicht mitgetheilt werden kann, iſt von einem antiken Gewichtſtein aus grünem Baſalt entnommen, der auf der Tafel 65. Nr. 8 in halber Größe dargeſtellt iſt. Dieſer ſehr regelmäßig geformte Gewichtſtein wiegt genau zwei und ſechszig und eine halbe Gramme; da er mit der Zahl fünf bezeichnet iſt, ſo ſtellt er fünfmal die Einheit dar, welche demnach zwölf und einer halben Gramme gleich kommt. In einem ſo reichen und mächtigen Lande wie Aegypten, wo die koſtbarſten Erzeugniſſe in Fülle vorhanden waren, und der Handel des ganzen Orientes ſeinen Mittelpunkt hatte, mußten die Einheiten, wonach gerechnet wurde, ſtark, und das Zahlen und Maßſyſtem fähig geweſen ſeyn, ſehr große Mengen darzuſtellen. Arme Länder und kleine Staaten können unmöglich eine Vorſtellung von Myriaden mal Myriaden haben; ſie beſitzen nur kleines Gewicht und kleine Münze.

In Betreff der Münze wurde bereits angeführt, daß Aegypten ein geſetzliches Münzſyſtem nicht kannte, und vielleicht auch nicht bedurfte. Ein Volk, das nur untereinander oder mit Verbündeten Handel treibt, deren Zwecke dem ſeinigen nicht zuwiderlaufen, ſieht ſich nicht in der Nothwendigkeit, ein Tauſchzeichen zu beſitzen, von dem man allgemein überzeugt wäre, daß es auch den innern Werth enthalte, um den es ausgegeben wird. Es reicht in dieſem Fall ein Tauſchzeichen hin, wenn nur deſſen willkürlicher Werth von demjenigen Glauben genießt, welchem das Zeichen für den Gegenwerth geboten wird. Eine Vorſtellung von dieſem auf Uebereinkunft beruhenden Geldzeichen geben die Bankzettel; und es giebt vielleicht keine Subſtanz von einem im Verhältniß zu der Summe, welche ſie vertritt, geringeren Werthe, als das ſchwache Stückchen Papier eines ſolchen Zettels, welcher allen Werth verliert, ſobald die Buchſtaben, mit denen er bedeckt iſt, aufhören eine Verbindlichkeit auszudrücken, welche auf wirklich vorhandenen und ſicher hinterlegten Tonnen Goldes beruht. Von der Zeit an, wo der Zuſtand des Aegyptiſchen Volkes

ſo weit gediehen war, daß an die Stelle des Tauſchhandels der Kauf und Verkauf aller feilen Gegenſtände mittelſt einer eigenen Art von Waare trat, welche Allen, der Regierung wie den Unterthanen, von Nutzen und unentbehrlich, und deren unveränderlicher Werth von denen nicht beſtritten wurde, welche die Lebensbedürfniſſe lieferten, von dieſer Zeit an beſtand eine geſetzliche Münze, welche gleichwohl nur auf Uebereinkunft beruhte, und ein Bedürfniß des Kleinhandels war. Man glaubt, daß die zahlreichen Kunſterzeugniſſe, welche man ihrer Käferform wegen Scarabäen nennt, und auf denen die Namen von Pharaonen zu leſen ſind, zum Theil den Dienſt einer kleinen Münze verſahen, für den größern Verkehr bediente man ſich der Ringe aus reinem Golde von einem beſtimmten Gewicht und Durchmeſſer; auch Ringe von Silber, deren Gehalt und Gewicht gleichfalls vom Staate feſtgeſetzt waren, wurden zugelaſſen. Von Münzen aber, welche an die anderen Staaten des Alterthumes oder an unſere jetzigen Münzen erinnerten, konnte man in Aegypten nichts entdecken.

In dieſem Zuſtand beharrete Aegypten rückſichtlich der berührten Gegenſtände ſo lange, als ſeine Volkseinrichtungen unverändert dauerten. Bei der Eroberung durch die Perſer ſetzte Darius, des Hyſtaspes Sohn, Münzen vom reinſten Gold in Umlauf, die in Aegypten eben ſo geſetzlich anerkannt waren, als in den andern Theilen des Perſiſchen Reiches, und nach dem Könige, der ſie ſchlagen ließ, Dariken genannt wurden. Aryandes, ein Statthalter in Aegypten, ließ nach dieſem Beiſpiel Silbermünzen verfertigen, welche Aryandiken genannt wurden; dieſer wegen wurde er der widerrechtlichen Ausübung eines Rechtes, welches nur dem Könige zuſtand, angeklagt und hingerichtet. Der Münze der Perſiſchen Könige folgte die des Alexander, und auch die Münzen der Städte und Könige Griechenland's, Italien's und Sicilien's konnten in Aegypten nicht unbekannt geweſen ſeyn. Die Ptolemäer ſchlugen eigene Münzen für Aegypten, wichen aber dabei von dem Münzſyſteme der Könige von Griechenland und von Syrien nicht ab. Es ſind noch Münzen mit dem Bildniß der Könige und Königinnen aus der Familie der Ptolemäer in Gold, Silber und Bronze von verſchiedener Größe vorhanden. Die Münzen der erſten Nachfolger des Alexander zeichnen ſich aus durch die Reinheit des Metalles und ihr ſchönes Gepräge, während die letzten Münzen aus dieſer Periode geringhaltig und ſchlecht geprägt ſind. Sie tragen das Bildniß des Fürſten und auf dem Revers ein auf ſein Regierungsjahr ſich beziehendes Datum. Die Rückſeite dieſer Münzen beſitzen keine Abwechſelung,

und ohne die Zeitangaben würden ſie für die Geſchichte von keinem Nutzen ſeyn.

Die Römiſche Herrſchaft brachte nach Aegypten die Einführung des Römiſchen Münzſyſtemes mit. Die Griechiſche Sprache wurde für die Umſchriften beibehalten. Man ſchlug in Aegypten Römiſch-Aegyptiſche Münzen wie in dem übrigen Reiche mit dem Bildniß des Kaiſers, aber mit rein Aegyptiſchem Revers; und neben der Reihe allgemeiner Aegyptiſcher Münzen beſtand eine Reihe, welche für jeden Nomos oder Provinz geſchlagen wurde. Unter Tiberius und Nero fing man an, die Silbermünzen nach einem ſchlechtern Fuß auszuprägen; unter Antonin wurde der Gehalt immer ſchlechter; unter Marc-Aurel und Commodus nahm die Legierung noch zu; man nahm zu den Münzen bald nur Gelbkupfer oder ſehr geringhaltiges Silber; endlich gewann das Kupfergeld in dem Maße als der Verfall des Reiches zunahm die Oberhand, und von Aurelian bis auf Diocletian kennt man kein anderes Metallgeld als dieſes. Letzterer Kaiſer vermehrte ſeine Handlungen der Härte gegen Aegypten durch Aufhebung des Münzhofes; gleichwohl ſchlug man noch einige Münzen, ähnlich denen im übrigen Reiche, aber mit Lateiniſcher Umſchrift, und ſo war auch in dieſer Hinſicht die Nationalität von Aegypten zu Ende des dritten Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung abgeſtellt. Die Römer ließen keine Goldmünzen ſchlagen. Es ſind viele Münzen aus Silber, Gelbkupfer und Bronze vorhanden, und die verſchiedenen Zeitangaben und das Revers gewähren den geſchichtlichen Unterſuchungen großen Vortheil. Von den Römern an kannte Aegypten alle Arten Geld, aus dem einfachen Grunde, weil es allen Arten von Herren gehorchen mußte. Seine eigenthümlichen Landesmünzen aus verſchiedenem Metall gehen bis zu Alexander dem Großen zurück und hören mit Diocletian auf. Die ſchöne Zenobia, Königin von Palmyra, ſoll ſich das in Aegypten der Krone zugeſtandene Münzrecht auf kurze Zeit zugeeignet haben.

Jedermann kennt aus Erfahrung die Wichtigkeit und Nützlichkeit, welche die einfache Tafel des Kalenders auszeichnet, worauf die geſetzliche Zeiteintheilung für das gewöhnliche Leben angebracht iſt. Sobald in Aegypten die Civiliſation erwachte, dachte man auch an einen Kalender. Von ſeiner erſten Einrichtung ſind keine ſichere Spuren übrig. Es fehlte ihm wahrſcheinlich noch die Grundlage, da die Genauigkeit des Kalenders abhängig iſt von der Sicherheit, mit welcher man durch ein ſehr komplicirtes Verfahren die wirkliche Länge des Sonnenjahres, wovon der Kalender nur eine genaue Eintheilung in Perioden von be-

ſtimmter Länge darſtellen ſoll, erhalten hat. In Aegypten haben ſich aus den älteſten hiſtoriſchen Zeiten nur ſchwache Andeutungen von einem bürgerlichen Jahre zu 360 Tagen mit einer Zugabe von fünf Ergänzungstagen vorgefunden; hienach hätte man ſich in dieſem Lande ſeit der früheſten Zeit des Jahres zu 365 Tagen bedient.

Ein ſolches Jahr war in zwölf Monate, jeder zu dreißig Tagen, auf die noch fünf Ergänzungs- oder epagomeniſche Tage folgten, eingetheilt. Dieſe Periode von 365 Tagen war ungefähr um den vierten Theil eines Tages kürzer, als die wirkliche Dauer des Sonnenjahres, und hiedurch geſchah es, daß dieſe Periode gegen den Lauf der Sonne alle vier Jahre ungefähr einen Tag zurück war, was in 120 Jahren einen Monat und in 1460 Jahren ein Jahr von 365 Tagen betrug. Eine ſolche Einrichtung würde daher von Grund aus falſch geweſen ſeyn, und große Verwirrung in den laufenden Geſchäften, und der Ausübung des Gottesdienſtes veranlaßt haben; ſie würde ferner zur Vermuthung Anlaß geben, daß die Aegypter in der Phyſik wenig Fortſchritt gemacht, die Anwendung der Grundlehren des Studiums des Himmels nicht verſtanden, und die Einrichtung, welche einem gebildeten Volke am unentbehrlichſten iſt, nicht beſeſſen hätten.

Hierüber beruhigt uns indeß das klaſſiſche Alterthum. Strabo ſagt, die Prieſter von Theben wären für ſehr bewandert in der Aſtronomie und der Philoſophie bekannt. Von ihnen, ſagt er, rühre der Gebrauch her, die Zeit nicht nach der Umdrehung des Mondes, ſondern nach der der Sonne zu ordnen, ſie fügten den zwölf Monaten zu dreißig Tagen jedes Jahr noch fünf Tage hinzu, und da zur Ergänzung der Dauer eines Jahres noch ein gewiſſer Theil von einem Tage nöthig wäre, ſo bildeten ſie eine Periode aus einer runden Zahl von Tagen und Jahren, welche erfordet wurden, um die fehlenden Theile in einem ganzen Tag hinzuzufügen. Derſelbe Schriftſteller berichtet auch, daß Plato und Eudoxus mehrere Jahre zu Heliopolis im Umgang mit den Prieſtern dieſer Stadt, welche hauptſächlich Philoſophie und Aſtronomie ſtudirten, verlebt hätten, daß ſie von dieſen nicht ſehr mittheilenden Prieſtern in einigen Lehrſätzen wären unterrichtet worden, daß die Prieſter dem Plato und Eudoxus den Tag- und Nachtantheil verſchwiegen hätten, welcher den 365 Tagen hinzuzufügen wäre, um ein volles Jahr auszumachen, und daß in Folge dieſer Zurückhaltenheit den Griechen dieſe Einſchaltung ſo lange unbekannt geblieben wäre, bis ſpätere Aſtronomen ſie durch die Griechiſchen Ueberſetzungen von Aegyptiſchen Büchern, woraus man noch zu Strabo's

Zeiten Belehrung ſchöpfte, ſo wie aus den Schriften der Chaldäer kennen gelernt hätten.

Wenn nun auch Hipparch, Eratoſthenes und Ptolemäus verſchwiegen, daß es die Schriften der Aegypter waren, denen ſie die Aufſchlüſſe zu verdanken hatten, ſo erſieht man doch aus dieſen Zeugniſſen deutlich, daß die der Aſtronomie ergebenen Prieſter von Heliopolis und Theben die eigentliche Länge des Sonnenjahres von 365 und etwas weniger als einem viertel Tag gekannt haben; und es geht ferner aus anderen nicht minder glaubwürdigen Zeugniſſen hervor, daß der Kalender, wie er in Aegypten eingerichtet und während einer langen Reihe von Jahrhunderten im Gebrauch war, dem bürgerlichen Jahr nur 365 Tage, ohne irgend eine Einſchaltung einräumte.

Die Aegypter können um ſo weniger hierin der Unwiſſenheit angeklagt werden, als hiſtoriſche Ueberlieferungen ſogar vermuthen laſſen, daß wirklich die Aegypter es waren, welche den Griechen den viertels Tag kennen lehrten, wodurch der jährliche Umſchwung der Sonne ungefähr ergänzt wird, obgleich ſich in ihrem bürgerlichen Kalender davon nichts vorfindet. Es iſt bekannt, daß in Aegypten Collegien beſtanden, worin die Prieſter hauptſächlich mit dem Studium der Geſtirne beſchäftigt waren, und daß Pythagoras und die Philoſophen der folgenden Jahrhunderte dahin gegangen ſind, um ſich bei ihnen zu unterrichten. Die Griechiſchen Schriftſteller bezeugen, daß dieſe Prieſter regelmäßig die Sonnenwenden beobachtet haben, welche ihnen ziemlich genau den Anfang der Anſchwellung des Nil's anzeigten. Herodot verſichert, daß ſie ſehr wohl gewußt hätten, daß ihr bürgerliches Jahr von kürzerer Dauer als das Sonnenjahr wäre, und daß nach einer gewiſſen Zahl von Umdrehungen dieſe beiden ungleichen Jahre an demſelben Tag wieder anfingen.

Man muß daher glauben, daß die Weiſen von Aegypten eine richtige Vorſtellung von der Dauer des Sonnenjahres hatten, aber demungeachtet dieſe Einrichtung dem bürgerlichen Kalender, welcher im Aegyptiſchen Reiche gebräuchlich war, nicht zu Theil werden ließen. Dieſer wiſſentlich unregelmäßige Kalender enthielt nur 365 volle Tage, alſo jedes Jahr faſt einen viertels Tag weniger, als der Umlauf der Sonne.

Dieſer Kalender war in ganz Aegypten ſeit den älteſten Zeiten, ſo weit die Geſchichtsbücher zurückführen, üblich, ohne daß die Veränderungen, wodurch zu verſchiedenen Zeiten die Ordnung und die Gewohnheiten in Aegypten geſtört wurden, auf ihn Einfluß gehabt hätten. Der Gebrauch dieſes Kalenders gehört unter die Zahl der öffentlichen Ein=

richtungen, welche die Politik Alexander's zu achten verſtand; die Römiſche Macht begnügte ſich damit, ihn einzuſchränken, ſie bediente ſich aber zugleich ſeiner bei allen Handlungen in der Verwaltung, welche Aegypten zunächſt angingen.

Dieſer Kalender von 365 Tagen ſtellte ein, wie man es nannte, verrückbares Jahr dar, weil es bei jeder Periode gegen den Lauf der Sonne etwas zurückblieb. Die Monate, woraus dieſes Jahr beſtand, wurden genannt: 1. Thoth; 2. Paophi; 3. Athyr; 4. Choiak; 5. Tybi; 6. Mechir; 7. Phamenoth; 8. Parmuthi; 9. Pachom; 10. Payni; 11. Epiphi; 12. Meſori; ihnen folgten die fünf Himmelstage oder die Epagomenen, welche nur der Reihe nach mit den Zahlen 1, 2, 3, 4, 5 bezeichnet wurden.

Auf Tafel 66. Nr. C verſuchten wir die Reihe der Zeichen wieder zu geben, welche die Namen der Monate in den hieroglyphiſchen Inſchriften ausgedrücken. Man bemerkt ſogleich, daß dieſe zwölf Namen drei Reihen bilden, deren jede durch ein eigenes Zeichen ſich zu erkennen giebt, über welchem die Figur des liegenden Halbmondes mit den darunter angebrachten Zahlen 1, 2, 3 oder 4 ſich befindet. Dieſe drei die zwölf Monate vertretenden Zeichenreihen beweiſen, daß das Aegyptiſche Jahr nur in drei Jahreszeiten zerfiel, und es drückt wirklich das erſte dieſer Zeichen die Jahreszeit der Pflanzen oder des Wachsthumes, das zweite die Jahreszeit der Ernte und das dritte die Jahreszeit der Ueberſchwemmung aus. Ein Halbmond über dem erſten Zeichen bedeutet den erſten Monat der Jahreszeit der Vegetation, oder den Monat Thoth; ein Halbmond, worunter das Zeichen der Zahl vier ſich befindet, giebt den vierten Monat derſelben Jahreszeit an, oder den Monat Choiak. Auf dieſe Weiſe ſind die Zeichen für die drei Jahreszeiten und die zwölf Monate zu erklären. Die epagomeniſchen Tage ſind gleichfalls angedeutet durch eine Gruppe, welche eine Vorſtellungen von Himmel und Sonne enthalte; die einzelnen Tage werden wieder durch die Zeichen für die Zahlen 1, 2, 3, 4, 5 unterſchieden.

Es iſt dieß der graphiſche Ausdruck der Namen für die Monate und die Ergänzungstage des Aegyptiſchen Kalenders, wie ihn Champollion der Jüngere entdeckt und im Jahr 1828 veröffentlicht hat.

Es iſt nun zu unterſuchen, woher dieſe Eintheilung des Aegyptiſchen Jahres in nur drei Theile, jeder zu 120 Tagen, rührt. Hiebei iſt nicht zu überſehen, daß die Periodicität des jährlichen Austrittes des Nil's und deſſen Dauer auf dieſelbe Weiſe das Ackerbaujahr abtheilte. Zur Zeit der Sommerſonnenwende ſchwillt der Fluß allmälich

an, tritt über ſeine Ufer, fällt hierauf wieder, und zieht ſich zurück; man ſäet im Oktober, und das Keimen beginnt 120 Tage nach der Sonnenwende. Dieß iſt die Dauer der Jahreszeit der Ueberſchwemmung. Nach demſelben Zeitraume, welcher für die Jahreszeit der Vegetation erfordert wird, beginnt die Ernte im März, und eine andere Periode von 120 Tagen führt das Jahr der Sonnenwende wieder zu, von der es ausgegangen war. Selbſt die Religion heiligte den bürgerlichen Kalender. Die Monate führten ihre Benennung nach zwölf Gottheiten; jeder Tag, und ſogar jede Tagszeit war noch unter einen beſondern Schutz geſtellt. Aus dem Einfluß dieſer Vorſtellungen erklärt ſich auch der lange Gebrauch eines ſo unvollſtändigen bürgerlichen Kalenders. Ein alter Schriftſteller verſichert, daß der Gebrauch dieſes verrückbaren Jahres von den Aegyptern aus religiöſem Grunde beibehalten wurde, weil bei dem jährlichen Rückſtand, der in vier Jahren einen Tag betrug, der Anfang des Jahres in einer gewiſſen Reihe von Jahren alle Jahreszeiten durchgehen mußte; die an verſchiedene Tage gebundenen religiöſen Feſte fielen bei dem beweglichen Jahre allmälich auch auf die anderen Tage, die ſie alle heiligten. Es ſcheint endlich auch, daß das Collegium der Prieſter darum feſt auf dem Gebrauch einer ſolchen Art beſtand, weil es jeden König nöthigte, bei ſeinem Regierungsantritte durch einen feierlichen Eid ſich verbindlich zu machen, das einmal ſo feſtgeſetzte Jahr aufrecht zu erhalten, und niemals weder Tage noch Monate einzuſchalten, mit einem Wort es ſo zu laſſen, wie es von den Alten eingerichtet worden war.

Der Rücklauf des bürgerlichen oder verrückbaren Jahres gegen das Sonnenjahr hat einer Periode Entſtehung gegeben, welche von den Aſtronomen und Chronologen die Sothiſche, Ciniſche oder Canicularperiode von 1460 Jahren genannt wird, nach dem Sirius, dem größten Stern im Sternbilde des Hundes (kynos), der auch den Namen Sothis führte, und bei den Aegyptern der Stern der Iſis war.

Während mehr als drei tauſend Jahren vor der chriſtlichen Zeitrechnung und einige Jahrhunderte nachher iſt dieſer ſchöne Stern in Aegypten an einem beſtimmten Tag etwas früher als die Sonne aufgegangen, und dieſer Tag war nach unſerem Julianiſchen Kalender der 20. Juli. Wenn es nach einigen Ueberlieferungen wahr iſt, daß, wie die Aegypter glaubten, dieſer Aufgang des Sirius aus den Sonnenſtrahlen bei Entſtehung der Welt ſtatt hatte, und bei der aſtrologiſchen Organiſation des Weltalls das herrſchende Zeichen war, ſo mußten ſie natürlicher Weiſe ſeiner Wandelung eine beſondere Aufmerkſamkeit ſchenken.

Wahrſcheinlicher iſt es jedoch, daß das Erſcheinen dieſes Iſisſternes morgens etwas früher als die Sonne in Aegypten in einem religiöſen Zuſammenhange mit dem erſten Tag des Monates Thoth ſtand, welcher zugleich der erſte Tag im Jahr war. Die Nachrichten, welche Champollion der Jüngere über dieſen wichtigen Zuſammenhang des Aufganges des Sirius mit dem Anfang des Jahres geſammelt hat, wollen wir hier wörtlich wiedergeben.

„In dem aſtronomiſchen Gemälde, ſagt er, das in der Decke des Saales des Rhameſeion zu Theben ausgehauen iſt, welcher der Spazierplatz genannt wird, und von der achtzehnten Dynaſtie herrührt, iſt der Sirius oder Sothis über dem Monat Thoth in Geſtalt einer Frau angebracht, deren Kopf mit langen Federn geſchmückt iſt, und die den Namen Iſis-Thoth mit einem ausgehauenen Sterne führt; dieſen Namen führt der Aegyptiſche Sirius auf allen Denkmälern. Auf der Decke des Grabes von Menephtha I., welches zwar auch der achtzehnten Dynaſtie angehört, aber doch älter iſt als das Rhameſeiön, führt die Göttin Thoth zugleich den Namen Iſisſtern, womit nach dem Zeugniß des ganzen Alterthumes bei den Aegyptern der Sirius bezeichnet wurde. Ein anderer Beweis hiefür wird noch durch eben dieſen von einem Sterne begleiteten Namen des Thoth geliefert, der über der in einer Barke liegenden und einen großen Stern zwiſchen den Hörnern haltenden Kuh angebracht iſt; dieſe Figur kommt in den aſtronomiſchen Gemälden von Ombi, Denderah und Esneh vor. In dem rechtwinkeligen Thierkreis von Denderah heißt die ſtehende Göttin Iſis-Thoth, die liegende Kuh iſt an der Seite mit demſelben Namen bezeichnet, und in dem Thierkreiſe des kleinen Tempels nördlich von Esneh befinden ſich die Göttin und die Kuh mit dem Namen Thoth zuſammen in demſelben Schiff. Es iſt kein aſtronomiſches Denkmal in Aegypten vorhanden, welches nicht den Zuſammenhang des Sternes Iſis mit dem erſten Monat des Jahres beſtätigte.“

Dieſer heliatiſche Aufgang des Sirius, Sothis oder Iſis-Thoth war wirklich für Aegypten ein beſonderes Ereigniß. Ungefähr einen und einen halben Monat zuvor hörte dieſer Stern auf, über dem Horizonte ſichtbar zu ſeyn, weil er auf- und unterging ſo lange es noch Tag war. Hierauf fing er an, in Oſten etwas vor Aufgang der Sonne ſichtbar zu werden, und die folgenden Tage ſtellte er ſich immer deutlicher über dem Horizonte vor Ende der Nacht dar. Dieſe erſte Wahrnehmung des Sternes Iſis fand einige Tage nach der Sommer-Sonnenwende ſtatt, und fiel genau mit den erſten Anſchwellungen des Nil's zuſammen,

alſo mit dem größten Naturphänomen Aegypten's, der Ueberſchwemmung nämlich. Man begreift daher auch leicht, warum der Aufgang dieſes Sternes jedes Jahr mit ängſtlicher Genauigkeit beobachtet werden mußte. Aus dieſen Beobachtungen ergab ſich bald, daß dieſer Aufgang, wenn er z. B. am erſten Tag des Jahres oder des Monates Thoth ſtatt hatte, vier Jahre ſpäter erſt am zweiten deſſelben Monates ſich einſtellte, noch vier Jahre ſpäter am dritten, und warum nach 120 Jahren der Sothis nicht früher als am erſten des zweiten Monates des Jahres erſchien. Auf dieſe Weiſe lernte man den eigentlichen Grund dieſes ſcheinbaren Rückganges kennen; nach dem bürgerlichen Kalender enthielt das Jahr nur 365 Tage, während der heliatiſche Aufgang ſich erſt nach 365¼ Tagen einſtellte. Man erwog die Gründe dieſes Rückganges des Sternes Iſis gegen den Kalender, und ſetzte dabei zwei Arten von Jahren feſt, ein Jahr zu 365¼ Tagen, welches das feſte genannt wurde, und ein Jahr zu nur 365 Tagen, das verrückbare genannt, weil der erſte Jahrestag nach und nach auf alle Zeiten im Jahre fiel. Man fand ferner, daß dieſer Rückgang in 120 Jahren einen Monat, und in 1460 Jahren ein ganzes Jahr zu 365 Tagen betrug, und erhielt hiedurch eine Periode, nach deren Verlauf der erſte Tag im verrückbaren Jahr wieder mit dem heliatiſchen Aufgange des Sternes oder einem natürlichen Jahr zuſammenfiel. Wann dieß Statt hatte, ſo entſprach der erſte Thoth des feſten Jahres dem erſten Tage des verrückbaren Jahres; beide Jahre fingen zuſammen an, und da der heliatiſche Aufgang des Sternes Sothis den Haltpunkt hiezu gab, ſo nannte man die Reihe von 1460 feſten oder 1461 verrückbaren Jahren, nach deren Verlauf beide Jahre wieder zu derſelben Zeit anfingen, die Sothiſche Periode; denn 1460 Jahre zu 365¼ Tagen enthalten genau dieſelbe Anzahl Tage als 1461 Jahre zu 365 Tagen, nämlich 533,265.

Wir berührten ſo eben den Urſprung und die Beſchaffenheit einer Periode, welche im Alterthum und in den neuern Werken Berühmtheit erlangt hat, und ohne Zweifel den Prieſtern zu Theben und Heliopolis bekannt war, da dieſe von den Verhältniſſen unterrichtet ſeyn mußten, in welchen das Jahr zu 365¼ Tagen mit dem bürgerlichen Kalender in Aegypten ſtand. Noch ehrenvoller als Herodot, Strabo und Diodor von Sicilien drückt Plato ſich in dieſer Hinſicht zu Gunſten der Prieſter aus. Sie betrachteten die Sterne als Werkzeuge der Zeit, und ſuchten die Eintheilung und das Maß aller ihrer Theile in der Beobachtung des Himmels. Es ſcheint auch, als wenn ſie eine ſehr kurze Mondperiode gekannt hätten, aus 25 bürgerlichen Jahren, welche 309 Mondwechſel

betrugen; ſie hatten auch die Periode von ſieben Tagen, und eine andere von dreißig Jahren oder die der großen Panegyrien vielleicht mehr aus religiöſem als aus phyſiſchem oder aſtronomiſchen Grund errichtet. Die Aegyptiſchen Prieſter kannten alſo das verrückbare oder heilige Jahr zugleich mit dem feſten oder Ackerbaujahr, welches mit der periodiſchen Wiederkehr der Tag- und Nachtgleichen und den Sonnenwenden zuſammenhing.

Das Zuſammentreffen des erſten Tages des ſchwankenden Jahres mit dem erſten Tag des feſten, welches nur nach 1461 ſchwankenden Jahren eintrat, war ein denkwürdiges Ereigniß in Aegypten's Geſchichte. Sobald der feſte Tag von nur einem ſolchen Zuſammentreffen der beiden Jahre nach dem Julianiſchen Jahr beſtimmt werden konnte, ſo war es leicht, alle vorhergegangene ähnliche Wiederholungen zu berechnen. Dieß iſt nun auch wirklich geſchehen. Nach dem, was oben über das Zuſammentreffen des Aufganges des Sothis mit dem 20. Juli des Julianiſchen Kalenders in einer Reihe von Jahrhunderten, welche weit länger iſt als die Dauer einer Sothiſchen Periode, geſagt wurde, konnte man entnehmen, daß dieſer 20. Juli ganz gewiß auch einer von den Tagen war, wo der erſte verrückbare Thoth mit dem erſten feſten Thoth zuſammenfiel. Nach den ſchriftlichen Ueberlieferungen ſcheint dieſe Folgerung nicht einmal nöthig zu ſeyn. Cenſorin, ein Schriftſteller des dritten Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung, ſagt über dieſe Sothiſche Periode Alles, was zu ihrer genauen Kenntniß erfordert wird. Ihr Urſprung, ſagt er, beginnt mit dem Zeitpunkte, wo der erſte Tag des verrückbaren Monates Toth mit dem heliatiſchen Aufgang des Sirius zuſammenfällt, was für Aegypten gewöhnlich auf den 20. Juli fällt. Aber Cenſorin zeigt nicht, bis zu welcher Zeit die Beobachtung, die Theorie und die Folgerungen aus dieſem Zuſammenfallen hinaufreichen; er berichtet nur, daß es zuletzt den 20. Juli des Jahres 139 chriſtlicher Zeitrechnung ſtatt gehabt habe. Damals alſo trat die Erneuerung der Sothiſchen Periode ein, woraus nun folgt, daß die vorhergehende auf denſelben Tag des Jahres 1322 v. Chr. gefallen iſt. Dieſe Wiederholung der Sothiſchen Periode wird wirklich ausdrücklich vom Aſtronomen Theon von Alexandrien als eine durch die Geſchichte aufbewahrte Thatſache erwähnt. Wenn es die Aegyptiſchen Berechnungen jemals erheiſchen ſollten, ſo könnte man noch frühere Wiederholungen hervorheben, zunächſt das Jahr 2782, dann das Jahr 4242.

Hierin beſtehen die eigentlichen Elemente der Sothiſchen Periode. Ihre Beſtimmung war von der größten Wichtigkeit zur Aufhellung dunkler Punkte in der Geſchichte; denn das Element dieſer Periode iſt ein

mit unſerem Julianiſchen vollkommen übereinſtimmendes Jahr, ſo daß in der Geſchichte ein Jahr dieſer Periode einem Jahre des Julianiſchen Kalenders gleich kommt. Mit Hülfe dieſer Periode laſſen ſich die unzähligen hiſtoriſchen Zeitangaben, welche nach dem Kalender des verrückbaren Jahres ausgedrückt ſind, auf das Julianiſche Jahr zurückführen, in welchem Gewande ſie für die neuere Zeit und für die gewöhnlichen Berechnungen in der Geſchichte verſtändlicher werden.

Man hat ſich wirklich damit beſchäftigt, Tabellen zu entwerfen, worin die Zeitangaben nach den beiden Arten von Jahren für die Dauer einer ganzen Periode zuſammenfallen, und Methoden angegeben, um die Zeitangaben nach dem verrückbaren Kalender der Aegypter in den Julianiſchen Styl unmittelbar zu übertragen. Der Tag, womit dieſe Tabellen beginnen, iſt ein 20. Juli, welcher einem erſten verrückbaren Thoth und einem erſten feſten Thoth entſpricht. Da nun der jährliche Rücklauf nur ein Viertel Tag betrug, ſo entſprach während vier Jahren der erſte verrückbare Thoth dem erſten feſten Thoth und dem 20. Juli; mit dem fünften Jahre jedoch trat ein voller Tag Rückſtand ein. Das fünfte verrückbare Jahr fing daher mit dem 19. Juli und mit dem feſten fünften epagomeniſchen Tag an, und bei dieſem anhaltenden Rücklauf ſpannen ſich während des ganzen Cyclus die Tage des feſten Jahres nach und nach ab, und zuletzt kam der Tag wieder, an welchem die Periode ſich erneuerte. Aus dieſen hier nur kurz mitgetheilten Angaben haben die Aſtronomie und Geſchichte großen Gewinn gezogen; die Sothiſche Periode wurde indeß nie als Zeitrechnung angewandt.

Der verrückbare Kalender beſtand in Aegypten während undenklicher Zeit, und das Jahr, von dem er ein Bild gab, ward in der Geſchichte der Wiſſenſchaften und des Menſchen häufig als Zeitrechnung genannt und gebraucht. In der Aera des Nebucadnezar war der erſte Tag der erſte des verrückbaren Thoth, und entſprach dem 26. Julianiſchen Februar des Jahres 747 vor Chr. Die alten Aſtronomen bedienten ſich ihrer, und Bouilliaud, ein Aſtronom neuerer Zeit, nahm keinen Anſtand, ſie in ſeinen Schriften einzuführen, wahrſcheinlich weil das verrückbare Aegyptiſche Jahr, nach welchem dieſe Aera eingerichtet war, durch die Anzahl feſter Jahre ohne Tagtheile, aus denen es beſtand, den Calcul erleichterte, und vielleicht auch weil dadurch, daß er ſich, wie es Ptolemäus und deſſen Vorgänger gethan, des verrückbaren Aegyptiſchen Kalenders bediente, es ihm leichter ward, in Tagen den Zwiſchenraum zu bemeſſen, welcher ſeine eigenen Beobachtungen von denen der Griechiſchen Aſtro=

nomen, die er ſtudierte, trennte. Unter den Griechiſchen Königen in Aegypten wurde, wie wohl ſie Macedoniſcher Herkunft waren, doch der Volkskalender in ſeiner ganzen Beſchaffenheit beibehalten; ſo verordnete es Alexander.

Bei Auguſtus war es anders beſchloſſen. Nachdem Rom auf den Rath und die Einſicht des Soſigenes von Alexandrien die Unregelmäßigkeiten ſeines Kalenders abgeändert hatte, führte es ihn in Aegypten ein, und eine Verordnung von Cäſars angenommenem Sohne trat dem ruhigen Gang des gemeinen Jahres in Aegypten plötzlich in den Weg, und ſo verrückbar wie dieſes Jahr zuvor war, ſo ward es jetzt dadurch feſt, daß alle vier Jahre ein Jahr zu 366 Tagen angenommen wurde, welches entſtand, indem man den fünf epagomeniſchen Tagen des alten bürgerlichen Jahres in Aegypten einen ſechſten epagomeniſchen Tag hinzufügte. Nach der Einnahme von Alexandrien ſtellte daher Auguſtus den Gebrauch des verrückbaren Jahres ab, und befahl, daß nur dieſes feſte Jahr in den öffentlichen Geſchäften zuzulaſſen ſey. Zur Zeit als dieſe für Aegypten ganz neue Einrichtung getroffen wurde, entſprach der erſte Thoth des verrückbaren Jahres dem 29. Auguſt des Julianiſchen Kalenders, und da durch Annahme eines Schalttages im Aegyptiſchen Kalender jedem Rücklauf fernerhin vorgebeugt war, ſo mußte der erſte Tag des neuen feſten Aegyptiſchen Jahres unveränderlich an dieſen Römiſchen 29. Auguſt geknüpft bleiben; die beiden Jahre beſtanden überdieß aus einer gleichen Anzahl von Tagen, und ſo war eine unveränderliche Uebereinſtimmung in den Tagen des Römiſchen und des Aegyptiſchen Kalenders hergeſtellt. Der erſte Thoth entſprach dem 29. Auguſt, der zweite dem 30., der dritte dem 31., der vierte dem 1. September, u. ſ. w., unbeſchadet der Ausnahme, welche der Römiſche Schalttag oder der ſechſte epagomeniſche Tag der Aegypter machte. Dieſe große Veränderung trug ſich in einer Zeit zu, wo der erſte des verrückbaren Thoth dem 29. Auguſt entſprach, und die Tabellen der Uebereinſtimmung des verrückbaren mit dem feſten Jahre zeigen, daß der 29. Auguſt des Julianiſchen Kalenders dem erſten des ſchwankenden Thoth in den Jahren 25, 24, 23 und 22 vor Chr. entſprach. Es iſt dieß gerade die Zeit, wo Auguſtus Aegypten den Römiſchen Waffen unterwarf. Bei dieſen gleichzeitigen Vorfällen ſollte das beſiegte Aegypten dieſe antinationale Neuerung durch eine zweite, nicht weniger unterwürfige, einweihen. Mit dieſen Römiſchen Verordnungen begann eine neue Aera, welche die des Auguſtus genannt wurde. Von dieſer Zeit an erſcheint das durch kaiſerliche Reſkripte geordnete feſte Jahr in einer Menge öffentlicher und Privataktenſtücke,

hauptſächlich zu Alexandrien. Das übrige Aegypten bietet einige ſeltene Beiſpiele von der Anwendung des verrückbaren Jahres dar, welches die Aſtronomen wirklich nie verlaſſen hatten, wie man aus den ſchätzbaren Werken des Ptolemäus und Theon erſieht. Die chriſtliche Kirche nahm jedoch in Aegypten das feſte Jahr an, und hierin beſteht auch noch heute der geſetzliche Kalender bei den Kopten, man begegnet ihm auch im Texte der morgenländiſchen Concilien; und das unter dem Namen Hemerologium von Florenz bekannte ſeltene chronologiſche Manuſkript giebt eine genaue Darſtellung von der vollſtändigen Tabelle über die Uebereinſtimmung der Tage dieſes Kalenders nach dem feſten Aegyptiſchen Jahr mit dem Römiſchen Kalender und mit dem Kalender mehrerer anderen Völker des Orients, der Syrier, Tyrer, ꝛc., deren alte Gebräuche gleichfalls von Römiſcher Willkür leiden mußten. Uebrigens bietet nur Aegypten das Beiſpiel von einer faſt unaufhörlichen Dauer einer Einrichtung, wie die des Volkskalenders, dar. Er beſteht noch, und die Forſchungen unſerer gelehrten Zeitgenoſſen, welche ſich auf die von Champollion dem Jüngern in den alten Königsgräbern zu Theben geſammelten aſtronomiſchen Angaben ſtützen, führen ſeinen regelmäßigen Gebrauch bis zum Jahr 3285 vor Chr. zurück, ſo daß er jetzt ſchon über fünftauſend Jahr alt iſt.

Die Originaldenkmäler, welche dieſer Anſicht zur Grundlage dienen, erreichen das achtzehnte Jahrhundert vorchriſtlicher Zeitrechnung. Es finden ſich darauf die verſchiedenen Zuſtände des verrückbaren Jahres verzeichnet, und dieſe Angaben, welche der zuvor genannte Franzöſiſche Gelehrte geſammelt und bekannt gemacht hat, ſind nach dem Geſtändniß unſerer Aſtronomen die älteſten Spuren einer bürgerlichen Zeiteintheilung und Bezeichnung. Biot hat die Theorie und die Folgerungen aus dieſen Angaben in einem beſondern Werke niedergelegt, und darin die Einfachheit hervorgehoben, womit das verrückbare Aegyptiſche Jahr auf dieſen Denkmälern angegeben iſt. Er fand, daß, da die innere Einrichtung und der dabei zu Grund liegende Gedanke auf der Veränderlichkeit des Nil's beruhen, dieſe Art das Jahr einzurichten Aegypten allein zukommt, und keinem anderen Lande, worin ſie früher beſtanden hätte, entlehnt iſt; daß dieſe Bezeichnung damals der genaue und numeriſche Ausdruck für die Folge und die Dauer der Erſcheinungen, welche das periodiſche Austreten des Nil's für den Ackerbau nach ſich zog, enthält; und daß dieſe Bezeichnung für die Jahrhunderte, welche ſich ihrer bedienten, vollkommen paßt, und jetzt noch gilt. Dieſer berühmte Geometer, deſſen eigene Worte wir mittheilen, kam ferner zu dem Schluß, daß in dieſem

Zwiſchenraume von fünftauſend Jahren der Nil fortwährend um dieſelbe Zeit des Sonnerjahres angeſchwollen ſey, und daß die Waſſermaſſe, welche er bei derſelben Periode des Steigens und des Fallens mit ſich geführt habe, im Mittel ungefähr von gleichem Belang geweſen, da der Austritt des Nil's von je her eine gleiche Dauer beſeſſen habe und noch beſitze.

Es iſt auch Einiges vom Kalender der religiöſen Feſte der Aegypter übrig. So zum Beiſpiel bietet der große Tempel von Esneh die Reihenfolge der Hauptfeſte dar, welche in dieſem prachtvollen Gebäude zu Ehren ſeiner drei Hauptgottheiten, des Chnuphis, der Neith und des jungen Hake gefeiert wurden. Es heißt daſelbſt, am 23. des Monats Athyr habe man das Feſt der Göttin Tnebuau, am 25. deſſelben Monats das Feſt der Göttin Menhi (Formen von Neith) und den 30. das der Iſis, einer dritten Form derſelben Neith, begangen; den erſten des Monats Choiak habe man eine Panegyrie oder religiöſe Verſammlung zu Ehren des jungen Gottes Hake, und an demſelben Tag die Panegyrie des Chnuphis abgehalten. Eine andere auf einer Säule des Pronaos ausgehauene Stelle des heiligen Kalenders enthält Folgendes: Auf das Neumondfeſt im Choiak, Panegyrien und Opfer im Tempel des Chnuphis, Gebieters über Esneh. Alle heilige Gefäße werden ausgeſetzt, Brod, Wein und andere geiſtige Getränke, Ochſen und Gänſe geopfert, und dem Gotte Chnuphis und der Göttin ſeiner Gemahlin Augenſalbe und Räucherwerk dargebracht, und hierauf dem Chnuphis Milch. Von den anderen Tempelgöttern opfert man der Göttin Menhi eine Gans, der Göttin Neith eine Gans, dem Oſiris eine Gans, dem Khem und Thoth eine Gans, den Göttern Phre, Atmu, Thore, ſo wie den anderen Göttern, welche in dieſem Tempel verehrt werden, eine Gans; hierauf werden dem Chnuphis, unumſchränkten Gebieter über Esneh, Sämereien, Blumen und Kornähren dargebracht, und er wird mit folgenden Worten angerufen, ꝛc. Der Inhalt dieſes feierlichen Gebetes iſt eine wichtige Urkunde für die Aegyptiſche Mythologie.

Im Palaſte von Medinet-Habu findet man auf der äußeren Mauer nach der Südſeite hin den heiligen Kalender in großen Vertikalreihen ausgehauen, welcher in dieſer prachtvollen königlichen Wohnung des Rhamſes Meiamun in Gebrauch ſtand. Durch Nachgrabungen entblößte der letzte Franzöſiſche Reiſende den Theil des ausgehauenen Kalenders, welcher die Monate Thoth, Paophi, Athyr, Choiak und Tybi in ſich faßte, und gegen das Ende des Palaſtes hin ſieht man auch ein Stück

vom Monate Pachom, dem neunten im Jahre. Dieſer ſchöne Kalender enthält monatweiſe das Verzeichniß aller Feſttage im Jahr, und auf die Angabe jedes Feſtes folgt eine kurze Ueberſicht über die Menge und Art der Gaben, welche bei jeder heiligen Handlung dargebracht wurden. Es heißt daſelbſt: Monat Thoth, Neumond (fällt gewöhnlich auf den erſten Tag im Monat), die Offenbarung des Sternes Sothis; das Bild des Ammon-Ra, Königs der Götter, wird in feierlichem Aufzug aus dem Heiligthume getragen, begleitet vom Könige Rhamſes, ſowie von den Bildern aller anderen Tempelgötter. — Monat Paophi, der 19., der Tag der Hauptpanegyrie des Ammon-Ra, welche im Oph (dem Palaſte von Karnak) mit Pracht begangen wird; das Bild des Ammon-Ra, ſo wie die Bilder von allen mitthronenden Göttern werden aus dem Heiligthume gebracht; der König Rhamſes begleitet ihn in die Panegyrie an dieſem Tag. — Monat Athyr, der 26., Panegyrie des Phtath Socharis; der König begleitet das Bild des Schutzgottes des Rhameſſeum von Meiamun (des Palaſtes von Medinet-Habu) zu Theben in die Panegyrie an dieſem Tag, und dieſe Panegyrie dauert noch am 27. und 28. deſſelben Monates fort. Mann kann ſich eine Vorſtellung von dieſer zugleich bürgerlichen und religiöſen Feierlichkeit machen, wenn man die großen Basreliefs über den öſtlichen und ſüdlichen Gängen des zweiten Hofes im Palaſte von Medinet-Habu, welche eine ſolche Verſammlung darſtellen, betrachtet.

Schließlich bemerken wir über dieſen Gegenſtand, daß die in Aegypten geſammelten Nachrichten hinreichen, um den bürgerlichen und religiöſen Kalender dieſes Landes vollſtändig wieder herzuſtellen; wir erhalten dadurch ein Ehrfurcht einflößendes Verzeichniß über die geſetzlichen Pflichten, welche zu Ehren der Götter den Prieſtern und den Unterthanen eines Landes, wo der religiöſe Glaube auch ein Staatsgebot war, auferlegt wurden.

Auf Tafel 65 und 66 ſind alle Fälle graphiſcher Ausdrücke für die Maße, den Kalender und das Datum zuſammengeſtellt. Man bediente ſich dieſer Elemente allgemein und unabänderlich, und ſie ſind daher auch bei dem Studium jeder Art von Denkmälern zu gebrauchen.

Auf Tafel 65 ſtellt Nr. 1 die neun erſten Zoll der Aegyptiſchen Elle, d. h. zwei Palmen und einen Zoll, in der Größe des Originales dar. Es iſt indeß hiebei zu berückſichtigen, daß dieſe Ellen aus Holz oder Stein, welche in den Gräbern gefunden werden, nur Bilder und nicht die Maße ſelbſt ſind, daher man von ihnen weder die genaue geſetzliche Länge,

noch eine ſorgfältige Eintheilung in allen Stücken erwarten darf. Dieſe Inſtrumente ſind daher nur im Allgemeinen zu beachten. Gleichwohl geſtattet die Uebereinſtimmung aller bekannten Bilder der Art, mit Ausnahme einiger Abweichungen in dem Inhalt ihrer Leicheninſchriften, anzunehmen, daß ſie die Form der gebräuchlichen Maße im Allgemeinen richtig wiedergeben.

Die Volksreligion trat in Aegypten allerwärts hervor, und ſogar jede Abtheilung und Unterabtheilung der öffentlich eingeführten Maße war unter eine Gottheit geſtellt. An der Abbildung (Nr. 1. Tafel 65) iſt erſichtlich, daß bei der Elle jeder Zoll in der oberen Linie den Namen oder das Symbol eines Gottes führt; das erſte Zeichen, von der Rechten zur Linken, iſt die Sonne; das zweite, Themi, oder die Grechtigkeit; das fünfte, Oſiris; das ſechſte, Iſis; das ſiebente, Anubis, ꝛc.

In der Linie darunter kommt zuerſt die Bezeichnung des Maßes ſelbſt „königliche Elle,“ und ſodann die ſeiner Hauptheile.

Die Zahlen und die Vertikalſtriche noch weiter unten geben die Zolleintheilung an, ſo wie ferner Unterabtheilungen des Zolles, welche von der Rechten zur Linken halbe, drittel, viertel, fünftel, ſechſtel, ſiebentel, achtel, neuntel und zehntel Zoll ausdrücken; in der Elle ſelbſt ſind ſie bis zum ſechszehntel Zoll ausgeführt.

Unter den folgenden Nummern auf dieſer Tafel ſind alle Schriftzeichen wiedergegeben, welche nöthig ſind, um die Zeiteintheilung und das Datum auszudrücken. Sie beſitzen alle das abbildliche Zeichen der Sonne, weil die Zeiteintheilung auf dem Laufe pieſes Weltkörpers beruht, der auch Tag und Nacht hervorbringt. Nr. 2 iſt das Zeichen für die Stunde, die Stunde der Nacht iſt an dem Sterne zu erkennen. Nr. 3 ſtellt eine Sonne, d. h. einen Tag dar, und Nr. 4 mit dem liegenden Halbmond drückt die Vorſtellung vom Monat aus; das Zeichen der Sonne, dem ein Zweig von einer Palme vorhergeht, dem Baume, der nach Horapollo jedes Jahr einen Aſt treibt, bedeutet Jahr. Nr. 6 ſtellt den Scepter der Panegyrien dar, an welchem das Bild eines mit Säulen umgebenen Saales, worin die großen politiſchen und religiöſen Verſammlungen, Panegyrien genannt, zu beſtimmten Zeiten gehalten wurden, hängt; außen iſt dieſer Scepter gezähnelt, und jeder Zahn bedeutet ein Jahr. Die Gruppe unter Nr. 7 iſt ein Beiſpiel für die Anwendung der zuvor betrachteten Zeichen; ſie iſt einer Leichenſtele entlehnt, und giebt genau für das Alter des Verſtorbenen 77 Jahre 9 Monate und 20 Tage an.

Die Zahlen dieſes Datum ſind in hieroglyphiſcher Schrift ausge-

drückt. Die vollſtändige Reihe dieſer Schriftzeichen, welche hinreichte, um durch leichte Combination alle Zahlen von eins bis zu einer Million und darüber auszudrücken, iſt auf Tafel 66. A dargeſtellt. B enthält die hieratiſchen und die demotiſchen Zahlen. Die Kenntniß dieſer drei Klaſſen von Zahlen iſt unerläßlich, wenn das Studium der Aegyptiſchen Denkmäler von Erfolg ſeyn ſoll; denn es beſtehen wenig Inſchriften, worin man nicht entweder Zahlen oder ein Datum antrifft, welche auf den gehauenen Denkmälern hieroglyphiſch (A), in den Manuſkripten der Tempel hieratiſch (B), und in allen Verträgen, Briefen und anderen Schriften von Privatperſonen demotiſch (B) ausgedrückt ſind. Dieſes Zahlenſyſtem gelangte nicht zu der Vollkommenheit unſeres gegenwärtigen, wiewohl einige Zeichen ähnliche Form beſitzen; und das Ableſen dieſer Zeichen war eben ſo ſchleppend, als ihr graphiſcher Ausdruck. Die Reihe der hieratiſchen Zahlen iſt voll von Eigenheiten; von der Rechten zur Linken lieſt man eins, zwei, drei, vier, drei zwei (fünf), drei drei (ſechs), drei vier (ſieben), vier vier (acht), neun, zehn, zehn eins (elf), zehn zwei (zwölf), zehn drei (dreizehn), zehn vier (vierzehn), zehn drei zwei (fünfzehn), zehn drei drei (ſechszehn), zehn vier drei (ſiebenzehn), zehn vier vier (achtzehn), zehn neun (neunzehn), zehn zehn (zwanzig), doppelzehn eins (ein und zwanzig), doppelzehn zwei (zwei und zwanzig), doppelzehn drei (drei und zwanzig), doppelzehn zwei zwei (vier und zwanzig), doppelzehn drei zwei (fünf und zwanzig), doppelzehn drei drei (ſechs und zwanzig), doppelzehn vier drei (ſieben und zwanzig), doppelzehn vier vier (acht und zwanzig), doppelzehn neun (neun und zwanzig), dreißig.

Mit Ausnahme einiger Verſchiedenheiten in der Form der Zeichen beſitzt das demotiſche Syſtem dieſelben Verbindungen. Von letzterem graphiſchen Zahlenſyſteme findet man viele Beiſpiele in den häufig in Aegypten vorkommenden Verträgen, deren Zeitangaben, in dieſen Zahlen ausgedrückt, von großer Wichtigkeit für die Geſchichte ſind; und dieſer wichtige Grund iſt mehr als hinreichend, um dieſer an Angaben armen Ueberſicht eine willkommene Aufnahme bei dem Leſer zu ſichern.

Die Aufmerkſamkeit wird nicht weniger geſpannt bei dem Anblick der hieroglyphiſchen Zeichen (C), welche die zwölf Monate einzeln ausdrücken; ſie ſind in drei Jahreszeiten vertheilt; die erſte derſelben iſt die der Vegetation, und durch einen mit Bäumen und Blumen beſetzten Boden dargeſtellt. Ueber dieſen Zeichen für die Jahreszeit liegt ein umgeſtürzter Halbmond; ſie werden dreimal wiederholt unter Bezeichnung mit den Zahlen I, II, III, IIII, wodurch dieſe Zeichen ſich auf folgende Weiſe

leſen laſſen: erſter Mond (oder erſter Monat) der Vegetation, zweiter Mond, ꝛc. Die Monate jeder der beiden anderen Jahreszeiten werden auf dieſelbe Weiſe bezeichnet, und die fünfte Gruppe dieſer Tafel würde daher heißen: erſter Mond oder erſter Monat der Erntejahreszeit; die neunte Gruppe endlich, worin das abbildliche Zeichen fürs Waſſer dreimal wiederholt iſt, wird auf ähnliche Weiſe geleſen: erſter Mond oder erſter Monat der Ueberſchwemmungsjahreszeit. Jede Gruppe trägt an der Seite den Namen des Monates im Kalender. Die fünf epagomeniſchen Tage, womit das verrückbare Aegyptiſche Jahr, das ſie vervollſtändigten, endigte, nannte man die fünf himmliſchen Tage. Unter den Zeichen für die Monate erblickt man auf der Tafel die Zeichen für dieſe epagomeniſchen oder himmliſchen Tage. Die Zahl, womit dieſe Gruppe endigt, giebt deutlich an, ob der Tag der erſte oder der fünfte war.

Bevor wir dieſen wichtigen Gegenſtand verlaſſen, wollen wir nur noch daran erinnern, daß Herodot erfahren hatte, daß bei den Aegyptern jeder Monat und jeder Tag unter den Schutz einer göttlichen Perſon geſtellt war, welche ihm vorſtand, worin wieder ein Beweis für den innigen Zuſammenhang liegt, in welchem alle Einrichtungen der Aegypter mit der Religion ſtanden. Die Wahrheitsliebe des Herodot läßt ſich an den Denkmälern darthun. Zwei Sculpturgemälde, das eine im Tempel von Edfu, das andere im Rhameſſeum von Theben, beſtehen jedes aus einer Reihe männlicher und weiblicher mythologiſcher Perſonen, mit den Namen der zwölf Gruppen bezeichnet, von denen man weiß, daß ſie die Kalendermonate ſind. In dieſen beiden Gemälden ſtimmen die Perſonen ſowohl in Form, als auch in ihren Sinnbildern überein, und ſie ſind im Gehen begriffen dargeſtellt. Im Gemälde des Rhameſſeum zu Theben, welches aus der Zeit der Regierung des Seſoſtris herrührt, ſtellen die Monate nur einen Theil von einer großen, zugleich aſtronomiſchen und religiöſen Compoſition dar. Man hat ſich daher angelegen ſeyn laſſen, alle dieſe ſinnbildlichen Perſonen genau zu beſtimmen, und es iſt dadurch möglich geworden, von den Eigennamen und den beſonderen Attributen diejenigen herauszufinden, welche die zwölf Monate vorſtellen. Dieſe wichtige Arbeit unternahm Champollion der Jüngere mit einer Aufmerkſamkeit und Geduld, welche nur aus der Ueberzeugung von der Nützlichkeit der zu gewinnenden Reſultate hervorgehen konnte; er erklärte die Namen, ſchilderte die ſie begleitenden Attribute, und brachte es ſo weit, daß er die zwölf Perſonen der Monate in die hierarchiſche Reihe der Gottheiten Aegypten's einſchalten konnte. Er ſtudirte gründlich alle phyſiſche Attri-

bute, um ihre Beziehungen zu den Zuſtänden des Sonnenjahres darzulegen, welche den Jahreszeiten, bei denen ſie angebracht ſind, entſprechen; es gelang ihm, in dieſen geheimnißvollen Compoſitionen die Perſonen anzugeben, welche die beiden Sonnenwenden und das Frühlings-Aequinoctium darſtellen. Die Stellen, welche dieſe Perſonen in der Reihe der Monate einnehmen, entſprechen ganz genau der Vertheilung dieſer Zuſtände des Sonnenjahres in den älteſten Zeiten der Geſchichte. Dieſe Reihe wiſſenſchaftlicher Angaben ward durch eine eben ſo genaue Beſtimmung der Perſonen vervollſtändigt, welche in dieſem für die Geſchichte ſo wichtigen Gemälde die Tage und die Stunden repräſentiren. Er verſuchte hierauf, ob es möglich wäre, den Urſprung der Einrichtung zu ergründen, worüber dieſes Gemälde Auskunft giebt; er ging von Denkmal zu Denkmal, bis zum fünfzehnten Paophi des vierzigſten Jahres der Regierung des Oſortaſen I. zurück, alſo bis ins ein und zwanzigſte Jahrhundert vor Chr., unter folgender wichtigen Bemerkung: „Dieſes Datum beweiſet, daß dieſe Aegyptiſche Bezeichnung der Zeit ſchon damals gebräuchlich war, und nichts ermächtigt zur Vorausſetzung, daß im ein und zwanzigſten vorchriſtlichen Jahrhundert dieſes Bezeichnungsſyſtem wäre neu geweſen oder erſt eingeführt worden. Mehrere Denkmäler ſprechen vielmehr für das Gegentheil; aber die Zeit dieſer Denkmäler, welche ſicherlich früher fällt, als die ſiebenzehnte Dynaſtie, iſt ungewiß, oder verliert ſich im Dunkel der Urzeit.

Wir brechen hier die Auseinanderſetzung der großen Arbeit über den Aegyptiſchen Kalender ab; was wir davon mitgetheilt haben, dürfte für vorliegenden Zweck genügen. Wir wollen jedoch nicht unterlaſſen, die denkwürdigen Worte eines ausgezeichneten Aſtronomen zum Schluſſe beizufügen; Biot ſagt: „die Bezeichnung des verrückbaren Jahres, welche Champollion der Jüngere uns kennen lehrte, iſt vielleicht das älteſte unter den bekannten Denkmälern, welche über die Zeiteintheilung und über die Anwendung der Zahlen beſtehen.“ Es iſt alſo immer wieder Aegypten, welches ſich als die erſte Schule für Wiſſenſchaft und für jeden Zweig der Civiliſation herausſtellt.

Religion.

Bei den erſten Zeilen über eine der wichtigſten Einrichtungen des alten Aegypten fällt uns unwillkürlich folgende Stelle in einem dem Hermes zugeſchriebenen philoſophiſchen Buche Aegypten's ein: O Aegypten, Aegypten, heißt es, es wird eine Zeit kommen, wo ſtatt einer reinen

Religion und eines geläuterten Gottesdienſtes, du nur lächerliche Fabellehren haben wirſt, welche der Nachwelt unglaublich vorkommen werden, und es werden nur in Stein eingegrabene Worte übrig bleiben, als alleinige Denkmäler deiner Frömmigkeit.“

Die Zeit und das Ungemach, welches Aegypten traf, verwirklichten dieſe Prophezeihung, und die gelehrten Völker, welche Aegypten erzog, machten ſich ein Vergnügen daraus, dieſem Lande die lächerlichſten Glaubenslehren und die mißgeſtaltetſten Ausübungen beizulegen.

Nach einigen Griechiſchen und Römiſchen Schriftſtellern war die Anbetung der Thiere und gewiſſer Bodenerzeugniſſe in der Aegyptiſchen Religion vorgeſchrieben. Die erſten Griechiſchen Reiſenden, welche Zeuge der gottesdienſtlichen Ceremonien waren, hatten keinen Begriff von der Bedeutung der Sinnbilder, und erkannten nur deren körperlichen Theil. Aus dem Zuſammenhange zwiſchen einigen dieſer Ceremonien mit den Himmelserſcheinungen ſchloſſen ſie, daß dieſe Religion durchaus aſtronomiſch ſey, und ſie ſuchten auf dieſem Weg alle, ſelbſt jene heiligen Mythen zu erklären, deren Quellen und eigentlicher Grund damit im grelleſten Widerſpruche ſtehen. Von den aſtronomiſchen Vorausſetzungen war nur ein Schritt zu den aſtrologiſchen Träumereien, und man hielt es für kein Verbrechen, die Aegyptiſche Weisheit damit auszuſtatten. Die öffentlichen Denkmäler in Aegypten widerlegten ganz und gar dieſe Vermuthungen; allein die fremden Reiſenden konnten die darauf angebrachte Sprache eben ſo wenig leſen, als auslegen. So geſchah es, daß die unhaltbarſten Vorausſetzungen, welche von mehreren Schriftſtellern des Alterthumes wiederholt wurden, ſich Anhänger verſchafften. Zu allen dieſen Irrthümern geſellten ſich nun noch die aus neuerer Zeit, wo man nicht weniger gewagte Vermuthungen aufſtellte, während man die früheren gutmüthig nachſchrieb.

Auf den Grund ſolcher unſicheren Zeugniſſe wurden die Philoſophen von Altägypten, die Lehrer eines der einſichtsvolleſten Völker der Erde, der Unwiſſenheit von Gott angeklagt, und verſchrien für verſumpft in den Finſterniſſen des Polytheismus, als Anbeter körperlicher Kräfte, als blind, gottlos, mit einem Wort als Gottesläugner.

Einige Philoſophen indeß, welche richtiger ſahen, unpartheiſcher waren, und mehr Fähigkeit zu ernſteren Studien beſaßen, näherten ſich nach und nach der Wahrheit, durch die ſie ſich für ihre anſtrengende Arbeit belohnt fühlten. Prophyrius wagte es zu behaupten, daß die Aegypter vor Zeiten nur an einen einzigen Gott geglaubt hätten; Herodot ſagte auch, daß die Thebaner die Vorſtellung von einem einzigen Gotte hätten,

welcher keinen Anfang genommen und unſterblich wäre. Jamblichus, ein wunderlicher Forſcher in der Philoſophie der früheren Zeit, wußte durch die Aegypter ſelbſt, daß ſie einen Gott anbeteten, den Herrn und Schöpfer des Alls, über allen Elementen erhaben, an ſich unkörperlich, unerſchaffen, untheilbar, unſichtbar, und Alles durch und in ſich ſelber, und der, indem er Alles in ſich faßt, Allen giebt; und die Symbolik, bemerkt der genannte Philoſoph, lehrt in der großen Zahl von Gottheiten nur einen einzigen Gott kennen, und in den von ihm ausgehenden Kräften die Einheit ſeines Willens. Es iſt dieß die eigene Sprache der Aegyptiſchen Philoſophen, und die Art, wie ſie ſich in ihren heiligen Büchern ausdrückten.

Ein ſolches Zeugniß gewinnt ein ganz anderes Anſehen, als die Späße der alten und neueren Satyriker. Das neuere Studium der Werke der alten Aegypter, die religiöſen Gemälde, welche ihre Denkmäler bedecken, und die geſchriebenen Texte, welche dieſe auslegen, haben endlich die Anſicht der Beſſergeſinnten, die nicht ſo übermüthig ſind, daß ſie nur ihrem Jahrhundert und nur ihren Freunden die Offenbarungen und die edelſten Eingebungen der Seele einräumen, beſtätigt.

Es reichen wenige Worte hin, um einen wahren und vollſtändigen Begriff von der Aegyptiſchen Religion zu geben: ſie beſtand in einem reinen Monotheismus, der ſich nach außen als ein ſymboliſcher Polytheismus zu erkennen gab, d. h. in der Verehrung Eines Gottes, deſſen Eigenſchaften und Attribute in eben ſo viel wirkenden Weſen oder untergebenen Gottheiten perſonificirt waren.

Wie bei allen Religionen der alten Welt, ſo treten auch bei dieſer alten Religion drei Haupttheile hervor: das Dogma, oder die Glaubenslehre, die Hierarchie oder die Prieſterherrſchaft, welche den Rang und das Anſehen der Agenten beſtimmte, und endlich der Cultus oder die Form dieſer Agenten, und der öffentlich oder im Verborgenen des Heiligthumes angewendeten heiligen Gebräuche.

Der erſte Punkt iſt, rückſichtlich Aegypten's, durch Thatſachen und das Urtheil der ausgezeichnetſten Männer deutlich dargelegt; die Aegypter hatten ſich gewiß durch Nachdenken und lange Betrachtung der Natur zu der Vorſtellung von der Einheit Gottes, der Unſterblichkeit der Seele, und einer andern, zum Strafen oder Belohnen beſtimmten Welt erhoben.

Der zweite Punkt läßt ſich in folgende Worte zuſammenfaſſen, welche Champollion der Jüngere im Angeſichte der Denkmäler ſchrieb, die ihn für die Forſchungen in der Philoſophie der Aegypter lebhaft begeiſterten.

„Im Tempel von Kalabſchi in Nubien (den er am 27. Januar 1829 beſucht hatte), entdeckte ich eine neue Geſchlechtsfolge von Göttern, welche den Kreis für die Formen des Ammon, von dem alle göttliche Weſen ausgehen, und in den ſie wieder zuſammenfließen, ergänzt. Ammon-Ra, das höchſte, uranfängliche Weſen, der ſein eigner Vater war, gilt als Ehemann ſeiner Mutter (der Göttin Muth), ſeines weiblichen Theiles, in ſeiner eigenen Weſenheit enthalten, welche ſich zugleich als männlich und weiblich zu erkennen giebt, Αρσενοθελυς; alle andere Aegyptiſche Götter ſind nur einzelne und unter verſchiedenen Verhältniſſen betrachtete Formen dieſer beiden bildenden Urweſen. Es ſind reine Abſtractionen von dem großen Weſen. Dieſe ſecundären, tertiären ꝛc. Formen bilden eine ununterbrochene Kette, welche aus den Himmeln herabführt, und ſich verkörpert bis zu den Incarnationen auf der Erde und zur Annahme der Menſchengeſtalt. Die letzte dieſer Incarnationen iſt Horus, und dieſes äußerſte Glied der göttlichen Kette bildet unter dem Namen des Horammon das Ω der Götter, von denen der Ammon-Horus (der große Ammon, der thätige und erzeugende Geiſt) das Α iſt. Der Ausgangspunkt der Aegyptiſchen Mythologie iſt eine Trias oder Dreiheit des Ammon-Ra, wie folgt gebildet: Ammon (der Mann und Vater), Muth (das Weib und Mutter) und Khons (der Sohn als Kind). Indem dieſe Trias ſich offenbarte auf Erden, löſte ſie ſich auf in Oſiris, Iſis und Horus; die Aehnlichkeit aber dieſer Offenbarung iſt nicht vollſtändig, denn Oſiris und Iſis ſind Geſchwiſter. Zu Kalabſchi iſt es mir auch gelungen, die Schlußtrias aufzufinden, jene nämlich, deren drei Glieder genau mit den drei Gliedern der Anfangstrias zuſammenfallen; darin iſt Horus als Mann der Mutter bezeichnet, und der Sohn, den ihm ſeine Mutter gebar, und der Maluli (der Manduli in den Griechiſchen Proscynema) iſt der Hauptgott von Kalabſchi, und ſeine Genealogie iſt auf fünfzig Basreliefs enthalten. Die Schlußtrias wird alſo gebildet aus Horus, ſeiner Mutter und dem Sohne Maluli, welche den Perſonen der Anfangstrias, nämlich dem Ammon, ſeiner Mutter Muth und ihrem Sohne Khons, genau entſprechen. Maluli wurde zu Kalabſchi ſogar unter einer dem Khons ähnlichen Form angebetet, in derſelben Kleidung und mit denſelben Inſignien geſchmückt; der junge Gott führt hier nur noch den Titel des Herrn von Talmis, d. h. von Kalabſchi, von den Griechiſchen Geographen Talmis genannt, welcher Name ſich auch anderwärts in den Tempelinſchriften vorfindet.“

Das ganze Syſtem der Aegyptiſchen Hierarchie war alſo aus einer

Reihe von Dreiheiten zuſammengeſetzt, welche, ohne Trennung, durch umſichtig errichtete Seitenverbindungen zuſammen verkettet waren; jeder Tempel in Aegypten war einer beſonderen Trias geweihet.

Jeder Nomos oder Provinz hatte ſeine Trias, und die Trias, welche in dem Tempel der Hauptſtadt eines Nomos verehrt wurde, war auch der Gegenſtand öffentlicher Verehrung in allen Tempeln der übrigen Orte dieſes Nomos; man kann daher ſagen, daß jeder Nomos ſeinen beſondern Gottesdienſt hatte, wobei er drei verſchiedene Theile des göttlichen Weſens von beſonderen Namen und Formen verehrte.

Bisweilen wurde ein großes Gebäude vertragsmäßig zu gleicher Zeit zwei Dreiheiten geweiht und dazu abgetheilt. Dieß war zum Beiſpiel mit dem großen, noch in ſeinen impoſanten Ruinen vorhandenen Tempel zu Ombi der Fall, der der Länge nach in zwei Hälften getheilt war, zur Verehrung zweier Dreiheiten, von denen die eine aus den Gottheiten Sevek-Ra (der Urform des Saturnus, Kronos) mit dem Krokodilkopfe, der Hathor, der Aegyptiſchen Venus, und ihrem Sohne Khons-Hor beſtand, und die andere aus dem Aroëris, der Göttin Tſonenufre und ihrem Sohne Pnevtho.

In beſondern Fällen konnten auch noch andere Götter zu gleicher Zeit in demſelben Tempel verehrt werden; es waren dieß mitthronende Götter, welche man anrief, und denen man opferte, nachdem man den Dreiheiten erwieſen hatte, was man ihnen ſchuldig war.

Aus einer ſehr politiſchen Achtung wurde die Hauptgottheit eines Nomos in dem nächſten Nomos als mitthronende Gottheit verehrt. Feſte und übereinſtimmende Verordnungen hatten dieſe Vorſitze eingeführt, und ſie ſind hinlänglich zuverläſſig, um in den religiöſen Gemälden, welche ſich auf den Ruinen von Gebäuden noch vorfinden, den Archeolog bei ſeinen Unterſuchungen über die Gottheiten zu leiten, welche zuerſt, und welche nach dieſen zur Verehrung kamen.

In dem kleinen Tempel von Theben, welcher in einer einſamen, aller Vegetation beraubten Gegend hinter dem Amenophium liegt, ſtellen die das Leiſtenwerk der Thüre des Propylon zierenden Gemälde den Ptolemäus Soter II. dar, wie er rechts der Göttin Hathor (Venus) und der großen Trias von Theben, Ammon-Ra, Muth und Khons, und links der Göttin Thme oder Themei (der Wahrheit oder Gerechtigkeit, Themis) und einer Trias, gebildet aus dem ſperberköpfigen Gotte Mandu, deſſen Weibe Ritho und ihrem Sohne Harphre, Opfergaben bietet. Dieſe drei Gottheiten, welche vornehmlich zu Hermonthis verehrt wurden, nehmen

den Theil des Leiſtenwerkes ein, welcher gegen die Hauptſtadt des Nomos hin gerichtet iſt.

Wenn man etwas mit der Art der Ausſchmückung der Aegyptiſchen Denkmäler vertraut iſt, ſo werden dieſe kurzen Angaben hinreichen, um mit Sicherheit anzugeben: 1) welchen Gottheiten insbeſondere der Tempel geweiht war, zu dem man durch dieſen Propylon eingeht, und 2) welche Götter den Rang der Mitthronenden einnehmen; denn augenſcheinlich verehrte man in dieſem Tempel zunächſt das Princip der Schönheit, verſchmolzen und identificirt mit dem Princip der Wahrheit und der Gerechtigkeit, oder es war, mythologiſch ausgedrückt, dieſes Gebäude geweihet der mit der Göttin Themei identificirten Göttin Hathor. Dieſe beiden Gottheiten erhalten nun auch die erſten Verehrungen von Soter II., und da das Gebäude zu Theben gehörte, und an den Nomos von Hermonthis grenzte, ſo opferte man darin auch, nach einer geſundpolitiſchen Vorſchrift, der Thebaniſchen und der Hermonthiſchen Trias. Die Beſchreibung des Innern dieſes Tempels iſt unſerem Gegenſtande nicht fremd; ſie enthält wirkliche Thatſachen und religiöſe Gebräuche, deren Mittheilung der Leſer gern ſehen wird.

Die im Propylon dieſes Tempels dargeſtellten frommen Verehrungen wiederholen ſich auf der Thüre des eigenlichen Tempels, die mit einem kleinen Periſtyl beginnt, deſſen Säulen Kapitäle beſitzen, geſchmückt mit Lotusblüthen und Blumenbüſcheln von Papyrus. Die Säulen und Wände waren niemals mit Bilderwerken verziert. In dem von zwei Säulen und zwei mit den ſymboliſchen Köpfen der Göttin Hathor, welcher dieſer Tempel geweiht war, verzierten Pfeilern gebildeten Pronaos, war es anders. Die den Säulenſchaft bedeckenden Gemälde ſtellen Opfer dar, welche dieſer Göttin gebracht werden, und ihrer zweiten Form, Themei, ſowie den Göttern Ammon = Ra, Mandu-Tmuth und mehreren Formen dritten Grades der Göttin Hathor, der Angebeteten vom Könige Ptolemäus Epiphanes, unter deſſen Regierung die Einweihung dieſes Denkmales vor ſich ging, wie dieß die große, längs des ganzen Frieſes des Pronaos eingehauene hieroglyphiſche Inſchrift beſagt, deren Ueberſetzung hier folgt, und welche in einer Form gehalten iſt, die gewöhnlich bei Tempelweihungen angewendet wurde.

Erſte Linie der rechten Seite: „Der König (der Gott Epiphanes, welchen Phtah-Thore, das lebende Abbild des Ammon-Ra erprobt hat), der zärtlich Geliebte der Götter und der Göttinnen Mütter, der Viel-

geliebte des Ammon=Ra, hat dieſes Gebäude errichten laſſen zu Ehren des Ammon=Ra ꝛc., um ewig wiederaufzuleben.“

Erſte Linie der linken Seite: „Der Sohn der Sonne (der ewig lebende Ptolemäus, der von Phtah geliebte Gott), der zärtlich Geliebte der Götter und der Göttinnen Mütter, der Vielgeliebte der Hathor, hat dieſes Gebäude errichten laſſen zu Ehren ſeiner Mutter, der Vorgeſetzten des Occidents, um ewig wieder aufzuleben.“

Später erſcheint in dieſer Inſchrift bei der Widmung auch die Königin Cleopatra.

Dieſe Zeilen rechtfertigen, was wir nach den Bildwerken des Propylons in Betreff der in dieſem Tempel verehrten Gottheiten geſagt haben.

Die auf den Wänden rechts und links im Pronaos, ſowie auf der hintern Wand deſſelben noch vorhandenen Basreliefs, gehören ſämmtlich der Regierung des Epiphanes an, und beziehen ſich auf die Göttinnen Hathor und Themei, ſowie auf die großen Gottheiten von Theben und Hermonthis.

Den Naos hatte man in drei aneinanderſtoßende Säle, in drei wirkliche Heiligthümer eingetheilt; der mittlere oder vornehmſte iſt ganz mit Sculptur bedeckt, und enthält Gemälde über Opfer, welche allen in dieſem Tempel angebeteten Göttern dargebracht werden, den beiden vorgenannten Dreiheiten und hauptſächlich den Göttinnen Hathor und Themei, welche in faſt allen auf dem rechten und linken Frieſe des Heiligthumes im Namen des Ptolemäus=Philopator angebrachten Weiheinſchriften vorkommen.

„Horus, die Stütze von Aegypten, welcher die Tempel verſchönert hat, wie Thoth zweimal groß, der Herr der Panegyrien wie Phtah, das ſonnenähnliche Oberhaupt, die Quelle der ſtiftenden Götter, der Erprobte durch Phtah, u. ſ. w.; der Sohn der Sonne, der ewig lebende Ptolemäus, der Vielgeliebte der Iſis, der Freund ſeines Vaters (Philopator), errichtete dieſes Gebäude zu Ehren ſeiner Mutter Hathor, der Vorgeſetzten des Occidents.“

Das rechte Heiligthum gehörte insbeſondere der Königin Hathor an. Dieſe große Gottheit iſt darin unter verſchiedenen Formen dargeſtellt, Verehrungen empfangend von den Königen Philopator und Epiphanes; die Weiheinſchriften auf dem Frieſe lauten im Namen des letzteren.

Das linke Heiligthum war der Göttin Themei geweiht, der Dice und Alethe der Aegyptiſchen Mythen. Alle Gemälde, welche dieſe Kapelle zieren, beziehen ſich auf die wichtigen Handlungen, welche dieſe Gottheit

in dem Amenthi, den abendländiſchen Regionen oder der Hölle der Aegypter, vornahm.

Der große prachvolle Tempel von Edfu war einer anderen Trias geweiht, zuſammengeſetzt 1) aus dem Gotte Har=Hat, der perſonificirten himmliſchen Wiſſenſchaft und dem Himmelslichte; 2) der Göttin Hathor oder der Venus; 3) ihrem Sohne Harſont=Tho (dem Horus, der Stütze der Welt, der ungefähr das iſt, was Eros oder der Liebesgott in den Griechiſchen Mythen). Dieſe drei Gottheiten ſind in den zu Edfu ausgehauenen Bildwerken dargeſtellt mit Qualificationen, Titeln und Formen, welche ein großes Licht über mehrere wichtige Theile des theogoniſchen Syſtemes in Aegypten verbreiten. Auf vierzehn Basreliefs im Innern des Pronaos ſieht man auch den Gott Har=Hat identificirt mit der Sonne, wie dieſen Stern auf= und untergehen, und ſeine ſymboliſchen Formen entſprechen den zwölf Tagsſtunden; dieſe ganze Darſtellung, mythologiſch und ſymboliſch zugleich, wird für die Kenntniß des kleinen Theils der Aegyptiſchen Religion, dem einige aſtronomiſche Begriffe beigemengt ſind, von großem Nutzen ſeyn.

Der große Tempel von Esneh war einer der größten Gottheitsformen, dem Chnuphis geweiht, welchen die Worte nev-en-tho-sne bezeichnen, Herr des Landes Esneh, Schöpfergeiſt des Weltalls, Lebenskraft der göttlichen Weſen, Stütze aller Welten, u. ſ. w. Dieſem Gotte ſind beigegeben die Göttin Neith unter verſchiedenen Formen, die Namen Menhi, Tnebuau ꝛc. führend, ſo wie der junge Hake unter der Form eines Kindes, wodurch die zu Esneh verehrte Trias vollſtändig iſt. Dieſen drei Perſonen waren die hohen Feſte und die Panegyrien, welche jährlich zu Esneh gefeiert wurden, geweihet.

Der Tempel von Dakkeh, der alten Pſelcis, in Nubien, bietet ein doppeltes Intereſſe aus mythologiſchem Geſichtspunkte dar durch überaus ſchätzbare Materialien zur Kenntniß der Natur und der Attribute des göttlichen Weſens, welches die Aegypter unter dem Namen Thoth (dem zweimal großen Hermes) verehrten. Eine Reihe von Basreliefs enthält gleichſam alle Transfigurationen dieſes Gottes. Man ſieht ihn zuerſt in Verbindung mit dem Har=Hat (dem großen Hermes Trismegiſtus), ſeiner Urform, von der er, Thoth nämlich, die letzte Verwandelung iſt, d. h. ſeine Incarnation auf der Erde im Gefolge von Ammon=Ra und Muth, welche als Oſiris und Iſis incarnirt ſich darſtellen. Thoth geht bis zu dem himmliſchen Hermes (Har=Hat), der göttlichen Weisheit, dem Geiſte Gottes, hinauf, wobei er folgende Formen durch=

läuft: 1) Pahitnufi (deſſen Herz gut iſt); 2) Arihosnofri oder Arihosnufi (der die harmoniſchen Geſänge hervorbringt); 3) Meui (der Gedanke oder der Verſtand); unter jedem dieſer Namen ſtellt ſich Thoth in beſonderer Geſtalt und beſonders bezeichnet dar, und die Bilder der verſchiedenen Wandelungen des zweiten Hermes bedecken die Wände des Tempels von Dakkeh. Man erblickt darunter auch dieſen Thoth (den Merkur der Aegypter) mit dem Caduceus oder Merkurſtab, d. h. dem gewöhnlichen Scepter der Götter, von zwei Schlangen und einem Scorpion umſchlungen.

Zu Beit=Dually ſind die Bildwerke des Speos oder der Grotte großentheils religiöſen Inhaltes. Dieſes Denkmal war dem großen Gotte Ammon=Ra und dem Chnuphis, ſeiner anderen Form, geweiht. Der Erſte von dieſen Göttern erklärt mehrmals in dieſen Inſchriften, daß er alle Meere und Länder ſeinem zärtlich geliebten Sohne „Rhamſes (II.), dem Herrn der Welt (der über die Gerechtigkeit wachenden Sonne) abgetreten habe.“ In dem Heiligthum iſt dieſer Pharao dargeſtellt, wie er an den Brüſten der Göttinnen Anuke und Iſis trinkt. Die erſte ſagt: „Ich, deine Mutter, Gebieterin über Elephantine, nehme dich auf meinen Schoß und reiche dir meine Brüſte, damit du, o Rhamſes, daraus deine Nahrung nehmen mögeſt;“ die Andere: „Und ich, deine Mutter Iſis, die Gebieterin über Nubien, die Periode der Panegyrien (dreißig Jahre) räume ich dir ein, dich mit meiner Milch zu ſäugen, damit dieſe Zeit zu einem neuen reinen Leben verſtreichen möge.“

Wir haben bereits ein Verzeichniß von den Geſchenken und Gnadenbezeigungen gegeben, welche mehrere Gottheiten einem König angedeihen ließen, den ſie in ihren beſondern Schutz zu nehmen ſich erklärten.

In einigen Tempeln trifft man Gemälde an, Untergötter vorſtellend, welche in Geſellſchaft mit Königen das große Weſen Ammon=Ra anbeten. Im Rhameſeum von Theben, erkennt man in einem an den hypoſtylen Saal ſtoßenden Gemache, welches in jenem Flügel des Palaſtes liegt, der für die Privatwohnung der königlichen Familie beſtimmt war, das Heiligthum für den großen Gott von Theben. Die auf den Wänden ausgehauenen Basreliefs rechts und links vom Eingange ſtellen vier große Barken oder heilige Bari dar, einen kleinen Naos tragend, worüber ein Tuch geworfen zu ſeyn ſcheint, gleichſam um die darin befindliche Perſon dem Anblick zu entziehen. Dieſe Bari ruhen auf den Schultern von entweder vier und zwanzig oder achtzehn Prieſtern, je nach der hohen Stellung des Herrn der Bari. Die Inſignien, womit

der Vordertheil und der Hintertheil der zwei erſten Barken verziert ſind, beſtehen in den ſymboliſchen Köpfen der Göttin Muth und des Gottes Khons, der Gattin und des Sohnes des Ammon=Ra; die dritte und vierte Barke führen die Köpfe eines Königs und einer Königin mit den Zeichen ihrer Würde auf dem Haupte. Dieſe Gemälde ſtellen, wie die hieroglyphiſchen Inſchriften beſagen, die beiden Gottheiten und das königliche Ehepaar dar, im Begriff, dem Vater der Götter, Ammon=Ra, der ſeine Wohnung im Palaſte des Rhamſes des Großen nimmt, zu huldigen, wie dieß unzweifelhaft aus den Worten hervorgeht, welche jeder von den Beſuchenden ſpricht: „Ich komme, ſagt die Göttin Muth, meine Huldigungen dem Könige der Götter, Ammon=Ra, dem Regierer über Aegypten, darzubringen, damit er viele Jahre ſchenken möge ſeinem Sohne, dem Könige Rhamſes, der ihn zärtlich liebt.“

„Wir kommen zu dir, ſagt der König Khons, um deiner Majeſtät zu dienen; Ammon=Ra, König der Götter! Verleihe deinem Sohne, welcher dich, den Herrn der Welt, liebt, ein beſtändiges und reines Leben.“

Der König Rhamſes ſagt nur: „Ich komme zu meinem Vater Ammon=Ra, im Gefolge der Götter, denen er immer Zutritt geſtatten möge.“

Die Königin Nofre=Ari aber, welche hier den Beinamen Ahmoſis (von dem Monde gezeugt) führt, ſpricht in der Inſchrift folgende Wünſche mit mehr Beſtimmtheit aus: „Dieß ſagt die göttliche Gemahlin, die königliche Mutter, die königliche Gemahlin, die mächtige Herrin der Welt, Ahmoſis=Nofre=Ari: Ich komme, meinem Vater Ammon, dem Könige der Götter, zu huldigen; mein Herz freuet ſich deines Wohlwollens (d. h. der Liebe, welche du mir zuwendeſt); ich werde heiter geſtimmt, wenn ich über deine Wohlthaten nachſinne. O, der du den Sitz deiner Macht in die Wohnung deines Sohnes, des Herrn der Welt, Rhamſes, verlegſt, verleihe ihm ein beſtändiges und reines Leben; daß ſeine Jahre mit Perioden der Panegyrien gemeſſen werden möchten!“

In der Umgegend von Medinet=Habu zu Theben iſt noch ein kleines unbeendigt gebliebenes Gebäude vorhanden, wovon die Weiheinſchrift ausdrücklich beſagt, daß der König Ptolemäus Evergetes II. und ſeine Schweſter, die Königin Cleopatra, dieſes Gebäude aufgeführt, und ihrem Vater, dem Gotte Thoth oder dem ibisköpfigen Hermes dargebracht haben.

Es iſt dieß der einzige in Aegypten noch vorhandene Tempel, welcher dem Schutzgotte der Wiſſenſchaften, dem Erfinder der Schrift und

aller nützlichen Künſte, kurz dem Ordnungsſtifter der menſchlichen Geſellſchaft beſonders gewidmet war. Man bemerkt ſein Bild in den meiſten Gemälden, welche die Wände des zweiten Saales zieren, namentlich auf denen des Heiligthumes. Man verehrte ihn unter ſeinem gewöhnlichen Namen Thoth, welchem entweder der Titel Sotem folgte, was die höchſte Direction über die heiligen Gegenſtände ausdrückt, oder die Bezeichnung Ho=en=Hib, d. h., der das Geſicht des Ibis hat, des heiligen Vogels, mit deſſen verſchieden geputztem Kopf, alle in dieſem Tempel ausgehauene Bilder dieſes Gottes verſehen ſind.

Man verehrte in dieſem Tempel auch noch ganz beſonders die Nohemuo oder Nahamuo, eine Göttin, welche der Geyer, das Sinnbild der Mütterlichkeit, bezeichnet, woraus ihr Kopfputz beſteht, und über dieſem ſymboliſchen Kopfputz erhebt ſich das Bild eines kleinen Propylons. Die Inſchriften zur Seite der vielen Darſtellungen dieſer Gefährtin des Gottes Thoth, welche ihrem Namen nach der Erhaltung der Keime vorgeſtanden zu haben ſcheint, verähnlichen ſie der Göttin Saſchfmue, der gewöhnlichen Gefährtin des Thoth, der Ordnerin der Jahresperioden und heiligen Verſammlungen.

Das Leiſtenwerk an der Thüre, welche in den letzten Saal des Tempels zum eigentlichen Heiligthume führt, iſt mit einem Gemälde geſchmückt, welches den Ptolemäus darſtellt, wie er reiche Opfergaben zuerſt den großen, Theben beſchützenden Gottheiten Ammon=Ra, Muth und Khons, welche in dieſer ungeheuren Hauptſtadt allgemein verehrt wurden, und hierauf den eigentlichen Gottheiten des Tempels, dem Thoth und der Göttin Nahamuo, darbringt. Im Innern des Heiligthumes findet man die Bilder der großen Thebaniſchen Trias und ſelbſt jene wieder vor, welche die Trias des in kurzer Entfernung vom Tempel angefangenen Nomos von Hermonthis darſtellen. Zwei große Gemälde, eines auf der rechten, das andere auf der linken Wand, enthalten, wie gewöhnlich, die Bari oder die heiligen Archen der Gottheit, welcher das Heiligthum zuſteht. Die Arche zur Rechten gehört dem Thoth=Peho=en=Hib (Thoth mit dem Ibiskopfe), und die Arche zur Linken dem Thoth Pſotem (Thoth, dem Oberinſpector der heiligen Gegenſtände) an. Beide unterſcheiden ſich an ihrem Vorder= und Hintertheile, die mit Sperberköpfen verziert ſind, welche die Sonnenſcheibe und den Halbmond tragen, mit den ſymboliſchen Köpfen des Gottes Khons, des erſtgeborenen Sohnes von Ammon und der Muth, der dritten Perſon der Thebaniſchen Dreiheit, von der der Gott Thoth nur eine Form zweiten Ranges iſt.

Ein anderer kleiner Tempel zu Theben, ſüdlich von der befeſtigten Einfaſſung gelegen, welche unpaſſend die Rennbahn heißt, und aus Römiſcher Zeit herrührt, dient zum Beweis, daß, wie oben bemerkt, jeder Nomos ſeine eigenen Gottheiten hatte, woraus bisweilen für die Kenntniß von der alten geographiſchen Eintheilung Aegypten's nützliche Aufſchlüſſe zu erlangen ſind.

Die inneren Gemächer dieſes kleinen Tempels ſind mit Gemälden bedeckt, welche faſt alle, namentlich im Heiligthume, der Zeit des Hadrian angehören. Dieſer Nachfolger des Trajan überhäufte die im Tempel verehrten Gottheiten mit Geſchenken und Opfern, und zur Seite eines jeden dieſer Bilder, werden die Worte: Kaiſer Ceſar Trajan-Hadrian wiederholt.

„Vier Basreliefs, zu zweien übereinander, bedecken die Hinterwand des Heiligthumes. Die beiden oberen Basreliefs ſtellen den Kaiſer Hadrian dar in der Kleidung des erſtgebornen Sohnes des Ammon, eine Göttin anbetend, welche einen Geyer, das Sinnbild der Mütterlichkeit, im Kopfputze hat, und über der die Hörner einer Kuh, die Scheibe und ein kleiner Thron angebracht ſind. Es ſind dieß die gewöhnlichen Inſignien der Iſis, und die an der Seite der beiden Darſtellungen dieſer Göttin eingehauene Inſchrift lautet: Die große Iſis, die göttliche Mutter, welche ihren Sitz hat im Gebirge des Occidents. Die unteren Basreliefs enthalten denſelben Kaiſer, wie er dem Gotte Month oder Manthu, dem eponymen (beinamigen) Gotte von Hermonthis, und dem Könige der Götter, Ammon-Ra, dem eponymen Gotte von Theben, Opfergaben darreicht.“

„Dieſer Tempel war alſo der Göttin Iſis geweiht; denn ihre Bilder nehmen im Hintergrunde des Heiligthumes den Ehrenplatz ungetheilt ein. Unter ihr erſcheinen die großen Gottheiten des Nomos von Theben und des Nomos von Hermonthis, zwei zuſammenthronende Götter, welche auch in dieſem Tempel angebetet wurden. Da jedoch der Gott Manthu die rechte Seite behauptet, wiewohl er in den heiligen Mythen einen Rang einnimmt, welcher dem hier zur Linken ſtehenden Könige der Götter, Ammon-Ra, untergeordnet iſt, ſo gehörte der ſüdlich von der Rennbahn gelegene Iſistempel zu dem Nomos von Hermonthis, und nicht zu dem von Diospolis, und zwar um ſo gewiſſer, als der Gott Manthu die Verehrungen des Kaiſers Hadrian unmittelbar nach der Iſis und vor Ammon-Ra, dem eponymen Gotte von Theben, empfängt.“

„Die Ortsgottheit, welche die Einwohnerſchaft des kleinen, ehemals

um den Tempel gelegenen Ortes im Nomos von Hermonthis als beſondere Beſchützerin verehrte, war demnach die Göttin Iſis, welche in Ptou-en-ement (oder dem Gebirge des Occidents) reſidirt; und dieſe Qualiſication ſcheint analog zu ſeyn den Titeln Hitem Pſelk, zu Pſelchis reſidirend; Hitem Manlak, zu Philä reſidirend; Hitem Suan, zu Syene reſidirend; Hitem Ebu, zu Elephantine reſidirend; Hitem Sne, zu Latopolis reſidirend; Hitem Ebot, zu Abydos reſidirend, ꝛc., welche beſtändig dem Thoth, Iſis, Chnuphis, Sate, Neith, Oſiris, u. a., in den Tempeln, die ihnen dieſe alten unter ihrem unmittelbaren Schutze geſtandenen Städte errichtet hatten."

„Die auf den Seitenwänden und der Thüre des Heiligthumes ausgehauenen Basreliefs, ſo wie jene, womit die äußere Thüre des Naos und der übrige große Propylon verziert ſind, ſtellen den Kaiſer Otto oder deſſen Nachfolger dar, wie ſie der Iſis, Göttin des Gebirges des Occidents, und zugleich den mitthronenden Göttern Manthu und Ritho, den großen Gottheiten des Nomos Hermonthis, opfern. Aehnliche Ehrenbezeigungen empfangen auch die Götter von Theben Ammon Ra, Muth und Khons, dem beſtandenen Gebrauche gemäß, wonach in einem und demſelben Tempel zuerſt die Ortsgottheiten, hierauf die des ganzen Nomos und zuletzt ein Gott aus dem nächſten Nomos zugleich verehrt wurden. Der Zweck hievon ſcheint eine zur Einheit führende zuſammenhängende Verbindung durch den Cultus eines jeden Diſtrikts von Aegypten geweſen zu ſeyn. Alle Tempel in Aegypten und Nubien enthalten Beweiſe für dieſen auf tiefen Anſichten über die öffentliche Ordnung und auf einer heilſamen Politik beruhenden Gebrauch." (Aus den gedruckten Briefen des Champollion des Jüngeren).

Die Zeit, in welche die Errichtung dieſes Tempels fällt, iſt nicht im Stande, die Wichtigkeit der daraus unverkennbar hervorgehenden Angaben zu beeinträchtigen. Daß die Gebräuche und der Glaube des alten Aegypten auch während ſeiner unglücklichſten Zeit fortgedauert haben, wird durch eine Menge Denkmäler außer Zweifel geſetzt, und es iſt anerkannt, daß die unter der Herrſchaft der Griechen oder der Römer aufgeführten Tempel nichts anderes ſind, als wiederaufgerichtete Pharaoniſche Bauwerke, die denſelben Gottheiten geweiht waren. Der zu Talmis dem Gotte Maluli geweihte Tempel wurde nach und nach dreimal wiederaufgebaut, das erſte Mal unter den Pharaonen und der Regierung von Amenophis II., dem Nachfolger des Möris; ein ander Mal zur Zeit der Ptolemäer, und zuletzt, ſo wie er noch unvollendet daſteht, unter Auguſtus, Cajus Cali-

gula und Trajan; und doch iſt die Inſchrift des Gottes Maluli auf einem Bruchſtücke des Basreliefs des erſten Tempels, welches zum dritten verwandt wurde, von den neueſten Inſchriften in Nichts verſchieden. Der Localgottesdienſt aller Städte und der kleinen Orte in Nubien und Aegypten erfuhr daher Niemals eine Abänderung; man führte keine Neuerungen ein, und die alten Götter herrſchten bis zum Tage, wo das Chriſtenthum ihnen die Tempel verſchloß. Die Götter von Aegypten hatten ſich gewiſſermaßen in Aegypten und Nubien getheilt, es beſtand eine Art von Lehnsvertheilung. Jede Stadt hatte ihren Beſchützer; Chnuphis und Sate regierten zu Elephantine, zu Syene und Beghe, und ihre Gerichtsbarkeit dehnte ſich über ganz Nubien aus; Phre regierte zu Iſſambul, zu Derri und zu Amada; Phtah zu Ghirſche; Anuke zu Maſchakit; Thoth, der Oberaufſeher des Chnuphis über ganz Nubien, hatte ſein Lehn hauptſächlich zu Ghebel-Addeh und zu Dakke; Oſiris war Herr von Dandur; Iſis Königin von Philä; Hathor zu Iſſambul und endlich Maluli zu Kalabſchi. Ammon-Ra dagegen regierte allerwärts und nimmt in den Heiligthümern die rechte Seite ein.

In Aegypten war es eben ſo. Es iſt begreiflich, daß der Cultus, ſo wie er vertheilt war, keine Aenderung erleiten konnte, wenn man bedenkt, daß er mit der ganzen Stärke eines religiöſen Glaubens an das Land gebunden war. Dieſer gleichſam ausſchließliche Gottesdienſt für jede Localität, erzeugte keinen Haß zwiſchen den benachbarten Städten, da jede von ihnen aus wohlberechneter Höflichkeit die in den Grenzcantonen verehrten Gottheiten als mitthronende in ihre Tempel aufnahm. So ſieht man zu Kalabſchi die Götter von Ghirſche und von Dakke in Süden, jene von Debud in Norden eine bevorzugte Stelle einnehmen; ferner zu Debud die Götter von Dakke und von Philä, zu Philä die Götter von Debud und von Dakke in Süden, die Götter von Beghe, von Elephantine und von Syene in Norden, und endlich zu Syene die Götter von Philä und jene von Ombi.

Was wir hier nur in gedrängter Kürze über einen ſo weitläuftigen Gegenſtand, wie die Auseinanderſetzung der Religion eines aufgeklärten Volkes iſt, mittheilen, wird, wie wir glauben, hinreichen, um eine Vorſtellung von dem eigentlichen Zweck der Aegyptiſchen Tempel zu erlangen; ſie waren einer Trias geweiht, in jedem Tempel verſchieden, und dieſe drei Götter, der Vater, die Mutter und ihr Sohn, waren irgend ein Grad von der Perſonification der drei handelnden Weſen, welche unmittelbar von dem die erſte Stelle in der Stufenfolge der Mächte und

Geſchlechtsfolgen einnehmenden großen Weſen ausgingen; die hierarchiſche Rangordnung war nämlich ganz genealogiſch feſtgeſetzte.

Es beſtanden alſo in allen Regionen der Welt Dreiheiten. Himmel und Erde hatten eine in dieſer Hinſicht übereinſtimmende Organiſation erhalten, und Anſehen und Rang nahmen in dem Maße ab, als der Gott geraderen Weges irdiſchen Geſchäften oblag. Oſiris, Iſis und Horus bildeten die Trias, welcher die Aufrechthaltung der Ordnung in der Welt unter dem Monde übertragen war; ſie waren gewiſſermaßen das letzte Glied der großen theogoniſchen Kette, welche das ganze Welltall umſchlang, und welche von einer Trias zur andern bis zum Ammon-Ra, dem großen Weſen, dem Vater der Götter, dem Schöpfer aller Dinge, hinaufführte. Oſiris, Iſis und ihr Sohn Horus mußten daher Gegenſtand der gewöhnlichen Verehrung und Anrufung der Menſchen ſeyn; ſie waren in Aegypten wie Volksgötter, und ihre Namen waren in Jedermanns Mund; und die rohe Menſchenmenge, welche von verſchiedenen Seiten in die Städte Aegypten's ſtrömte, konnte darin nur jene auf die Religion bezüglichen Namen und Vorſtellungen kennen lernen, welche unter dem Aegyptiſchen Volke verbreitet waren, mit dem ſie umgingen, und das immer nur in der unterſten Klaſſe beſtand. Hieraus erklärt ſich, warum gerade von dieſen drei Gottheiten des letzten Grades die Namen auf uns gelangten; ſie waren am bekannteſten unter dem Volke, und werden durchgängig vom klaſſiſchen Alterthum erwähnt, das in ſeinen unzulänglichen Nachrichten über die Aegyptiſche Religion nicht mehr als dieſe Namen und die bei dem Volk üblichen Gebräuche giebt. Es iſt indeß gewiß, daß Oſiris, Iſis und Horus dadurch, daß ſie die Götter waren, welche, ſo zu ſagen, am meiſten zur Unwiſſenheit und dem menſchlichen Elend hinneigten, und die unterſte Stelle im religiöſen Syſteme einnahmen, weder an Macht noch Anſehen etwas einbüßten. Horus ward zuletzt ſelbſt das Haupt einer Trias, d. h., er ſtellte darin den Vater vor, Iſis die Mutter, Maluli den Sohn, und als äußerſtes Glied der Kette der göttlichen Weſen war Khons, der nur die letzte Incarnation des großen Weſens Ammon vorſtellt, dieſer höchſten Macht wieder verbunden, und in dieſe wiederzurückgekehrt, damit dieſes Weſen Alles in ſich faſſe, den Anfang und das Ende.

An der Seite eines jeden Tempels hatte man, als wäre es zur Wiederholung der Mythe von der Perſonification der Trias beſtimmt geweſen, ein anderes kleines Gebäude angebracht, und mit dem Namen Mammiſi belegt. Die kleinen Tempel der Art ſind zu Hermonthis, Philä

und Ombi vorhanden, und es ſcheint jeder große Tempel einen ſolchen für die mythologiſche Geſchichte der Trias beſeſſen zu haben, welche man darin anbetete. Zu Hermonthis z. B. diente der unter der Regierung der letzten Cleopatra, Tochter des Ptolemäus-Auletes, errichtete Mammiſi zum feierlichen Gedächtniß an die Schwangerſchaft dieſer Königin und an ihre glückliche Entbindung von Ptolemäus Cäſarion, dem Sohne des Julius Cäſar. Die Trias dieſes Tempels war zuſammengeſetzt aus dem Gotte Mandu, der Göttin Ritho und ihrem Sohne Harphre; in den Darſtellungen der an dem Gebäude angebrachten Basreliefs ſtehen die drei königlichen Perſonen ſymboliſch an der Stelle der drei Gottheiten.

Die Zelle des Tempels findet ſich wirklich in zwei Theile getheilt, in ein großes Hauptgemach und in ein ganz kleines, welches das Heiligthum war; in letzteres Gemach gelangte man durch eine kleine Thüre. Gegen den rechten Flügel wird die ganze hintere Mauerwand dieſes kleinen Gemaches (in der hieroglyphiſchen Inſchrift der Entbindungsort genannt) von einem Basrelief eingenommen, welches die Göttin Ritho, Frau des Gottes Mandu, darſtellt, wie ſie mit dem Gotte Harphre niederkommt. Die Gebärende wird unterſtützt und bedient von verſchiedenen Göttinnen erſten Ranges; die göttliche Hebamme holt das Kind aus dem Leibe der Mutter, die göttliche Säugamme ſtreckt die Hände aus, um es unter Beiſtand einer zum Wiegen des Kindes beſtimmten Wartefrau entgegen zu nehmen. Gegenwärtig iſt Ammon (Ammon-Ra), der Vater aller Götter, begleitet von der Göttin Soven, der Ilithya, Aegyptiſchen Lucina, Beſchützerin der Gebärenden. Es wird auch angenommen, die Königin Cleopatra ſey gegenwärtig, deren Wochenbett nur für eine Nachahmung des göttlichen galt. Die andere Wand des Entbindungszimmers ſtellt dar, wie der neugeborne junge Gott geſtillt und erzogen wird, und auf den Seitenwänden ſind die zwölf Stunden des Tages und die zwölf Stunden der Nacht unter der Geſtalt von Frauen, welche auf dem Kopf eine Sternſcheibe tragen, abgebildet. Das aſtornomiſche Gemälde der Decke dürfte den Stand der Geſtirne im Augenblick der Geburt dieſes Harphre, oder richtiger des Cäſarion oder neuen Harphre, angeben.

Wenn man ſich aus dem kleinen Zimmer in das große begiebt, ſo bemerkt man auf der Wand links in dieſem Hauptgemache ein Basrelief von großem Umfange, die Göttin Ritho darſtellend, wie ſie noch von Soven, der Aegyptiſchen Lucina, unterſtützt, aus dem Kindbett aufſteht und der Verſammlung der Götter vorgeſtellt wird. Der göttliche Vater Ammon-Ra giebt ihr liebreich die Hand, um ihr zur Ent-

bindung Glück zu wünſchen, und die anderen Götter theilen die Freude ihres Oberen. Sonſt iſt der Saal ausgeſchmückt mit Gemälden, worin der junge Harphre nacheinander dem Ammon, ſeinem Vater Mandu, den Göttern Phre, Phtah, Sev (Saturn) ꝛc., vorgeſtellt wird, welche ihn bewillkommnen, indem ſie ihm ihre charakteriſtiſchen Inſignien geben, um damit auszudrücken, daß ſie ſich zu Gunſten des Kindes aller Gewalt und der ihnen zuſtehenden Vorrechte entäußern würden; der Ptolemäus Cäſarion iſt mit einem Kindsgeſicht bei allen dieſen Darſtellungen ſeines im Gotte Harphre enthaltenen Bildes, deſſen Stellvertreter er auf Erden war, gegenwärtig. Aus dem Ganzen leuchtet die Schmeichelei der Prieſter hervor; gleichwohl liegt die Verähnlichung der Könige mit den Göttern im Geiſte des alten Aegypten. Uebrigens ſind alle Weihungen und Inſchriften im Aeußern und Innern des Tempels von Hermonthis im Namen dieſes Ptolemäus Cäſarion und ſeiner Mutter Cleopatra abgefaßt. Ueber den Zweck ſeiner Errichtung kann daher kein Zweifel entſtehen. Die Säulen einer Art von Pronaos, welche davorſtehen, ſind nicht alle mit Bildwerken verſehen; die Arbeit iſt unvollendet geblieben, was vielleicht in der Tempelweihe ſelbſt ſeinen Grund hat. Auguſtus und deſſen Nachfolger, welche ſo viele von den Griechen in Aegypten angefangene Tempel vollendeten, beeilten ſich mit dieſem nicht ſehr; denn er war ja ein Denkmal der Geburt des Sohnes von Julius Cäſar, eines Königskindes, deſſen Rechte ſie nicht ſehr achteten.

Der große Tempel von Ombi war zweien Dreiheiten geheiligt; der kleine Tempel war ebenfalls ein doppelter Mammiſi, worin die Geburt von Khons-Hor, des Sohnes von Serak-Ra und Hathor, und die Geburt von Pnevtho, des Sohnes von Aroeri und der Göttin Tſonenufre, dargeſtellt iſt. In der Gegenwart dieſes Tempels liegt auch der faſt überflüſſige Beweis, daß der alte Aegyptiſche Cultus unter der Fremdherrſchaft in Aegypten ſich aufrecht erhalten hatte. Ein ſehr altes Beiſpiel von einem Mammiſi bietet der Palaſt von Luxor dar, wo man in zwei Sälen dieſes geräumigen, vom Könige Amenophis-Memnon der achtzehnten Dynaſtie errichteten Gebäudes eine Reihe von Basreliefs wahrnimmt, welche ſich auf die Perſon des Erbauers und auf deſſen Geburt beziehen. Es iſt darin nacheinander dargeſtellt: der Gott Thoth, wie er der Königin Tmauhemva, Gemahlin des Pharao Thuthmoſis IV., verkündigt, der Erzeuger Ammon habe ihr einen Sohn gewährt. — Dieſe Königin, deren Schwangerſchaft ſichtbarlich ausgedrückt iſt, wird von Chnuphis und Hathor (Venus) nach dem Gebärzimmer (dem Mammiſi)

gebracht, wo dieſe Prinzeſſin, auf einem Bette liegend, den König Amenophis zur Welt bringt; Frauen ſtehen der Gebärerin bei, und göttliche Genien, am Bett angebracht, erheben das Sinnbild des Lebens gegen den Neugeborenen. — Die Königin ſtillt den jungen Prinzen. — Der blaue Nilgott (die Zeit des niedrigen Waſſerſtandes) und der rothe Nilgott (die Zeit der Ueberſchwemmung) ſtellen den kleinen Amenophis, ſo wie den kleinen Gott Harka und andere Götterkinder, den großen Gottheiten von Theben vor. — Ammon-Ra hält das königliche Kind in den Armen und liebkoſet es. — Der junge König wird von Ammon-Ra eingeſetzt, die Schutzgöttinnen von Ober- und Unterägypten bieten ihm Kronen, die Sinnbilder der Herrſchaft über beide Länder, dar, und Thoth wählt für ihn ſeinen großen Namen, Sonnenherr der Gerechtigkeit und Wahrheit, wodurch er ſich auf den Monumenten von allen andern Amenophis unterſcheidet.

Das Mitgetheilte wird wohl hinreichen, um dem Leſer eine allgemeine Vorſtellung von der göttlichen Hierarchie in der Religionsverfaſſung Aegypten's zu geben. In Kürze führten wir an, was unter dem großen Weſen, Ammon oder Ammon-Ra genannt, verſtanden wurde, und daß die Perſonification der Vorrechte oder Attribute dieſes Urweſens in eben ſo vielen Göttern beſtand, welche nur ausübende Weſen deſſelben waren. Es würde zu mühſam ſeyn, wollte man hier die Verrichtungen der Hauptgottheiten Aegypten's aufführen, und die Folgen ihres Zuſammenwirkens für die allgemeine Organiſation und die Ordnung im Weltall auseinanderſetzen. Einer der früheren Abſchnitte enthält einige Nachrichten über die beiden Thoth und die beiden Hermes, die Beförderer und Beſchützer aller Mittel und Wege, die geiſtige Entwickelung des Menſchen und die Induſtrie zu heben. Wir wollen nur noch einige kurze Andeutungen über jene Hauptgottheiten, deren bekannte Attribute den Aegyptiſchen Urſprung einiger mythologiſchen Anſichten Griechenland's augenſcheinlich darthun, folgen laſſen.

Nach der Aegypter Glaube war die Göttin Buto die Gefährtin des großen Weſens und die Säugamme der Götter, ſie war den älteſten Philoſophen Griechenland's, welche ſie ſtudirt hatten, bekannt.

Dieſe Göttin, das Sinnbild der alten Macht oder der Urfinſterniß, und die fruchtbare Quelle, woraus eine Menge lebendige Weſen hervorgingen, wurde von den Aegyptern, ſowie in den Cosmogonien der Griechen und der meiſten Völker des Orients, für jene, in ihrem Schoß die Keime für alle zukünftige Weſen bergende, erſte Finſterniß gehalten, wo-

rin die Welt eingehüllt war, ehe die allmächtige Hand des Demiurgus oder Schöpfers das Licht geſchaffen und das Weltall angeordnet hatte. Es verleihen auch die Orphiſchen Hymnen, ehrwürdige Ueberreſte der älteſten Theologie der Griechen, deren Lehren in faſt allen Punkten eine auffallende Uebereinſtimmung mit denen der Aegypter zeigen, der Göttin Nyx (der Urnacht) die Titel: Erſtgeborne, Anfang von Allem, Wohnung der Götter, Erzeugerin der Götter, was genau den Qualificationen entſpricht, welche die Hieroglypheninſchriften der Göttin Buto mit den Worten: große Göttin, Mutter der Götter, Erzeugerin der großen Götter, einräumen.

Nicht ohne Grund gab man der Göttin Buto den Beinamen der Mutter der Götter, denn, vereinigt mit dem Gotte Phtha, hatte ſie Phre oder die Sonne geboren, woraus hierauf alle andere Götter hervorgingen. Helios oder der Sonnengott der Griechen galt auch für den Sohn der Göttin Nyx (der Nacht).

Nach dem Glauben der Aegypter war Buto auch die Säugamme von gewißen Göttern. Man ſagt, die Iſis habe ihre beiden Kinder Horus und Bubaſtis dieſer Göttin anvertraut; dieſes unſchätzbare Gut ward auf der Inſel Chemmis, welche in dem See bei der Stadt Buto lag, verborgen gehalten, und dieſe Inſel ward durch der Göttin Macht in einen ſchwimmenden Zuſtand verſetzt, um die Zwillinge vor den Verfolgungen und Nachſtellungen des Typhon zu ſichern.

Eine der Göttinnen erſten Ranges in Aegypten war die Neith; dieſe bildet auch den Typus zu einer Hauptgottheit Griechenland's. Es iſt bekannt, daß der große Gott, der in Aegypten die Namen Ammon, Ammon-Ra, Cneph oder Chnuphis führt, das männliche zeugende Princip des Univerſums war; in der Perſon der Neith ſymboliſirten die Aegypter das weibliche zeugende Princip der ganzen Natur.

Die beiden eng mit einander verbundenen Principe bildeten in dem erſten Weſen, welches die Welt einrichtete, nur Ein Ganzes. Es iſt dieß der Grund, daß die Aegypter die Neith für ein zugleich männliches und weibliches Weſen hielten, und daß der Eigenname dieſer Gottheit in der Aegyptiſchen Sprache, wie Plutarch lehrt, die Vorſtellung von: Ich bin aus mir ſelber hervorgegangen, ausdrückt.

Die Göttin Neith nahm den oberen Theil des Himmels ein. Untrennbar von Demiurgus oder dem Schöpfer, nahm ſie Theil an der Schöpfung der Welt, und ſtand der Erzeugung der Gattungen vor; ſie iſt die Alles bewegende Kraft.

Der, wie die Denkmäler beweiſen, über ganz Aegypten ausgedehnte Cultus dieſer Gottheit wurde insbeſondere in der Hauptſtadt von Unterägypten, zu Sais nämlich, begangen, wo ein Prieſtercollegium ſeinen Sitz hatte. Der Tempel dieſer Gottheit trug die berühmte Inſchrift: „Ich bin Alles, was war, Alles, was iſt, und Alles, was ſeyn wird. Niemand hat den Schleier, der mich decket, gelüftet. Die Frucht, welche ich gebar, iſt die Sonne.“ Es dürfte ſchwer ſeyn, eine erhabenere und religiöſere Vorſtellung von der erſchaffenden Gottheit zu geben.

Neith war der Typus für die geiſtige und körperliche Stärke. Sie ſtand vor der Weisheit, der Philoſophie und der Kriegskunſt; daher glaubten auch die Griechen, in der Neith von Sais ihre Athene, die Minerva der Lateiner, die Gottheit, welche zugleich die Beſchützerin der Weiſen und der Krieger war, wiederzuerkennen.

Zufolge der Reſte, welche von der Aegyptiſchen Lehre in den Schriften der letzten Platonicer und in den hermetiſchen Büchern verſtreut ſich vorfinden, machte die Göttin Neith oder die Aegyptiſche Minerva zur Zeit, welche der Erſchaffung der Seelen- und Körperwelt vorherging, mit dem Demiurgen Ammon Ein Ganzes aus. In dieſer Verbindung mit dem Urweſen hielten die Aegypter die Neith für eine zugleich männliche und weibliche Gottheit. Da die Welt aus männlichen und weiblichen Theilen zuſammengeſetzt war, ſo mußten doch auch ihre Principe in dem Gotte vorhanden ſeyn, der ihr Schöpfer geweſen. Als der Augenblick zur Erſchaffung der Seelen und der Welt herannahete, lachte, wie die Aegypter annehmen, Gott, er befahl, daß die Natur werde, und augenblicklich ging aus ſeiner Stimme ein weibliches Weſen (die Natur, das weibliche Princip, Neith) vollkommen ſchön hervor, und der Vater aller Dinge befruchtete daſſelbe. In dieſer Geburt der Neith, des Ausfluſſes von Ammon, erkennt man die Geburt der Athene der Griechen wieder, welche Jupiter aus ſeinem Haupte gebar.

Unter dem Namen Phtha begriffen die Aegypter auch eine Perſon höheren Ranges, einen göttlichen Werkmeiſter, von dem die Griechen die Vorſtellung von einem ihrer alten Götter hernahmen.

Phtha nahm in der Reihe zahlreicher Aegyptiſcher Gottheiten die dritte Stelle ein. Indem die Griechen dieſem ihren Hephaeſtos, den Vulkan der Römer, verähnlichten, haben ſie ihn in Anſehen und Wichtigkeit auffallend herabgeſetzt, und die erhabenen Verrichtungen dieſes großen cosmogoniſchen Weſens in die eines gewöhnlichen Handwerkers herabgezogen. Eine ſolche Meinung hatten die Aegypter nicht von ihrem Phtha.

Nach ihren heiligen Mythen ging aus dem Munde der Schöpfungsmacht, dem Geiſte des Weltalls, dem Chneph oder Chnuphis, ein Ei hervor, das einen Gott mit Namen Phtha enthielt. Dieſes Ei war die Materie, woraus die ſichtbare Welt beſteht; es enthielt den Wirker, den Werkmeiſter, welcher die verſchiedenen Theile verbinden und ordnen ſollte. Phtha iſt alſo der ausführende Schöpfergeiſt, die göttliche Intelligenz, welche von Anfang an der Dinge ſich in Thätigkeit befand, um mit erhabener Kunſt das Univerſum in aller Wahrheit zu vollenden.

Die Aegypter, welche die Geſchichte der Erde an die der Himmel knüpfen wollten, behaupteten, Phtha ſey der erſte ihrer Dynaſten geweſen, die Dauer aber ſeiner Regierung laſſe ſich nicht feſtſtellen. Die Pharaonen hatten ihm ihre Königsſtadt Memphis, die zweite Hauptſtadt des Reiches, geweiht. Es ſtand alſo jede der vier Hauptſtädte Aegypten's: Theben, Memphis, Sais und Heliopolis, unter dem beſonderen Schutze von einer der vier großen Gottheiten Ammon-Chnuphis, Phtha, Neith und Phre. Der prachtvolle Tempel des Phtha zu Memphis, worin die feierliche Einſetzung der Könige geſchah, iſt theilweiſe von Herodot und Strabo beſchrieben worden; die berühmteſten unter den Pharaonen ſchmückten ihn mit Portiken und Koloſſen.

Das Weſen, welchem die Organiſation der Welt beigelegt ward, mußte letztere, ſo wie die Geſetze und Bedingungen ihrer Exiſtenz und Wohlergehens von Grund aus kennen. Auch hielten die Aegyptiſchen Prieſter den Phtha für den Erfinder der Philoſophie, worin ſie von den Griechen, welche von ihrem Hephaeſtos nur körperliche und rein mechaniſche Werke anführen, ſehr abweichen.

In Betreff nun des eigentlichen Cultus, der religiöſen Handlungen, welche vor und in den Tempeln begangen wurden, läßt ſich nach der Größe und Pracht der religiöſen Gebäude und der Menge und dem Reichthum, womit die bildlichen Darſtellungen von dem großen Gott und den anderen göttlichen Weſen angebracht ſind, annehmen, daß eine ſolche Pracht und ein ſolcher Reichthum nur ſelten erreicht wurden. Dieſer Gottesdienſt war übrigens von weſentlichem Einfluß auf die Fortſchritte der Künſte. Wenn dieß auch gerade nicht für die Vervollkommnung der den geheiligten Typen zu ſehr unterworfenen Formen gilt, ſo iſt es doch anwendbar auf den ganzen techniſchen oder materiellen Theil, deſſen Größe ſich unläugbar in der Vollkommenheit zu erkennen giebt, womit die ſeltſamſten Compoſitionen aus dem härteſten Material von großer Seltenheit oder geringen Werthes in endloſer Zahl ausgeführt ſind.

Dieſe große Mannigfaltigkeit in der Darſtellung der göttlichen Weſen rührte in Aegypten von der Mannigfaltigkeit dieſer Weſen ſelbſt und auch daher, daß dieſelbe Perſon nach einem dreifachen Typus geſtaltet war. Es wird nöthig ſeyn, hierüber Einiges vorzubringen, um nicht nur das Geſagte hinlänglich zu erläutern, ſondern zugleich auch die Erklärung von den meiſten unſerem Werke beigefügten Abbildungen gehörigen Ortes einzuſchalten, und die Möglichkeit zu veranlaſſen, in den archeologiſchen Sammlungen dieſe göttlichen Weſen an der Art, wie ſie dargeſtellt ſind, zu erkennen.

Bei den Aegyptern war eine und dieſelbe Gottheit unter drei verſchiedenen Formen darzuſtellen möglich: 1) als reine Menſchenform mit den beſonderen Attributen des Gottes, 2) als Menſch mit dem Kopfe desjenigen Thieres, welches dieſem Gotte beſonders geweiht war, 3) als das Thier ſelbſt mit den beſondern Attributen des durch daſſelbe vertretenen Gottes, da die Eigenſchaften, welche in dem Charakter des Thieres liegen, nach der Aegypter Glaube, zu den Verrichtungen dieſes Gottes in einiger Beziehung ſtanden.

Dieſe Angaben finden ohne Ausnahme auf alle Figuren Anwendung, welche auf Basreliefs und in Gemälden angebracht, oder in Sammlungen niedergelegt ſind.

Die charakteriſtiſchen Zeichen einer jeden Gottheit ſind auf ihrem Kopfe anzutreffen, und bilden ihren Kopfputz. Bisweilen iſt das Geſicht und die Naſe mit einer der Gottheit beſonders geweihten Farbe bemahlt; es war dabei nichts der Willkühr des Künſtlers überlaſſen. Die Darſtellungen waren daher in allen ihren Einzelheiten durch das Geſetz oder den Gebrauch geregelt, wodurch eine unwandelbare Uebereinſtimmung hervorgebracht wurde, welche das Studium der Religion der Aegypter aus ihren bildlichen Formen ſehr förderte. Dieſelben Attribute deuten immer dieſelbe Gottheit an, und die Verbindung von Attributen eine Verbindung göttlicher Perſonen, nach den Vorſtellungen und dem Glauben der Aegypter.

Die beträchtliche Anzahl von Perſonen des Aegyptiſchen Pantheon, welche alle von einem erſten Weſen ausgehen, vermehrte auch die Zahl und Verſchiedenheit der Attribute, und erſchwerte ſonach das Studium dieſer Perſonen. Da indeß die Hauptgottheiten, nämlich jene des erſten Grades, zugleich am meiſten geehrt wurden, und am gewöhnlichſten abgebildet worden ſeyn möchten, ſo wurden ſie auch wohl am häufigſten dargeſtellt. Es wird daher für unſeren Zweck genügen, wenn wir

hier die Charaktere und Attribute von den meiſten Hauptgottheiten mittheilen.

Als Allgemein allen Gottheiten zuſtehende Zeichen ſind zu bemerken: 1) das Kreuz mit der Handhabe (Schlüſſel), oder ein T, worüber ein Ring angebracht iſt; es iſt dieß das Symbol des göttlichen Lebens, das jeder Gott in der Hand hält; 2) der Scepter, ein langer Stab, der oben bei männlichen Gottheiten mit dem Kopfe eines Wiedehopfes (Kukupha), dem Symbol der Wohlthätigkeit, und bei den weiblichen Gottheiten mit einem breiten Knopfe verſehen iſt. Ueberdieß beſitzt die menſchliche Figur eines Gottes am Kinn ein Anhängſel in Form einer abwärts gerichteten Bartflechte, wovon an den Göttinnen nie etwas wahrgenommen wird. Wenn endlich bei gewiſſen Handlungen die Gottheiten ohne die beiden erſten Attribute, das Kreuz mit der Handhabe und den Scepter, dargeſtellt ſind, ſo werden ſie doch an ihrem eigenthümlichen Kopfputze zu erkennen, den wir in ſeinen hauptſächlichſten Abweichungen näher betrachten wollen.

I. Aegyptiſche Gottheiten, welche ſich durch ihren Kopfputz auszeichnen.

1) Götter von rein menſchlicher Geſtalt, auf dem Kopfe

zwei lange gerade Federn; das Nackte blau bemalt; dieß iſt Ammon, der Weltſchöpfer (Taf. 33, Nr. 1), und mit noch einer Bezeichnung mehr, Ammon der Erzeuger (Mendes, Pan);

eine ſehr eng anſchließende Haube; das Geſicht grün, der Körper wie in einer Scheide, an eine Säule mit mehreren Kapitälen gelehnt, und mit einem Nilmeſſer in den Händen: Phtha (Hephaeſtos, Vulkan);

entweder nichts und derſelbe nackt, oder die ebengenannte Haube; der Körper wie bei einem Kinde unterſetzt und häßlich, im Gehen begriffen oder auf ein Krokodil geſtellt; grün oder gelb bemalt: Phtha-Sokharis das Kind, Vulkan;

zwei rückwärts gekrümmte Federn, zwei lange Hörner; die Peitſche (einem Dreſchflegel ähnlich) mit oder ohne den Haken oder das Pedum in den Händen: derſelbe Phtha-Sokharis;

zwei Bockshörner; der Kopfputz weiß, das Geſicht grün; zwei Uräus-Schlangen auf den Hörnern ſtehend; in der Mitte eine Scheibe, und das Ganze von zwei geraden Federn überragt (Nr. 3): Suk (Succhus, Cronos, Saturn);

eine einzige, oben rückwärts gekrümmte Feder; geſtreifter Kopfputz; grünes Geſicht: Djom oder Gom (Herkules);

zwei gerade getrennt ſtehende Federn; ſchwarzer Kopfputz, grünes Geſicht, der Leib mit einem langen geſtreiften Rocke bedeckt: derſelbe Gott Djom oder Gom;

eine eng anſchließende Haube von ſchwarzer oder blauer Farbe, den Halbmond mit einer Scheibe in der Mitte; eine geflochtene Locke hängt herunter, grünes Geſicht, der Körper wie in einer Scheide (Nr. 2): Pooh (der Gott Lunus);

daſſelbe; mit dem Scepter, dem Nilmeſſer und dem Kreuz mit der Handhabe in den gefalteten Händen (derſelbe Gott Lunus);

daſſelbe; in einer Barke ſitzend und von hundsköpfigen Affen (Cynocephalus) angebetet: derſelbe Gott Pooh (Lunus);

daſſelbe; mit beiden Händen eine rothe Scheibe auf dem Kopfe haltend, in ſeiner Nähe befinden ſich menſchenköpfige Vögel: derſelbe Pooh (Lunus), Führer der Seelen, welche durch dieſe Vögel angedeutet ſind,

die Mitra mit zwei oben rückwärts gekrümmten Anhängſeln zur Seite; die Peitſche und den Haken in den Händen, der Körper wie in einer Scheide: Oſiris (König von Amenthi oder der Aegyptiſchen Hölle);

der ganze Pſchent (königliche Kopfputz) mit dem Lituus und dem Scepter in der Hand (Nr. 5): der Aegyptiſche Mars;

eine Mißgeſtalt von einem Menſchen durch Züge und den übermäßigen Umfang des Bauches; Typhon, der böſe Geiſt.

2) Göttinnen von rein menſchlicher Geſtalt, auf dem Kopfe

den Balg von einem Perlhuhn und den vollſtändigen Pſchent (Nr. 8); das Nackte gelb: Neith (die Athene oder Aegyptiſche Minerva);

denſelben Pſchent ohne den Perlhuhnbalg; rechts ein Geyerkopf, das Symbol der Mütterlichkeit; links ein Löwenkopf (die Stärke) mit den beiden geraden Federn; ausgebreitete Flügel und die Zeichen der beiden Geſchlechter; Neith, die Erzeugerin (Phyſis, die Natur, Minerva);

nur eine oben rückwärtsgekrümmte Feder; der Kopfputz blau, das Nackte gelb, mit oder ohne Flügel (Nr. 9): Thme (die Gerechtigkeit und Wahrheit);

eine Art von Altar, der oben breiter wird; Nephthis;

die Mitra des Pſchent in gelb, mit zwei Hörnern an den Seiten; das Nackte roth bemalt: Anuke (Anucis, Eſtia, Veſta);

zwei große Hörner, in der Mitte eine Scheibe, mit oder ohne Uräus auf der Stirn (Nr. 13): Iſis, die Schweſter und Frau des Oſiris;

ein Diadem, aus dem ſich Blätter von verſchiedener Farbe erheben; das Nackte gelb bemalt (Nr. 12): Tpe (Urania, die Göttin des Himmels);

verſchiedener Kopfputz; der Körper übermäßig horizontal verlängert, mit fünf Scheiben oder Sternen geziert, die Arme und Beine hängen lothrecht herunter; dieſelbe Tpe (Urania oder der Himmel);

den Sperber mit einem ſymboliſchen Kopfputz; die Göttin hält Bänder oder Schnur in den Händen (Nr. 10): Hathor (Aphrodite, Venus);

den Balg vom Perlhuhn, worüber das Bild einer Tempelthüre, mit ſtrahlenförmig ſie umgebenden Blumen geziert, angebracht iſt (Nr. 11): dieſelbe Hathor;

zwei Hörner, eine rothe Scheibe in der Mitte, und in der einen Hand ein an ihrem Halſe hängendes Geflecht: dieſelbe Hathor;

den unteren Theil des Pſchent mit einem Lituus verziert; das Fleiſch grün (Nr. 14): Buto (Leto, Latone, die Urfinſterniß);

dieſelbe Geſtalt mit zwei Krokodilen an den Brüſten: Buto, die Säugamme der Götter;

einen Thron: Iſis.

II. Gottheiten von Menſchengeſtalt mit einem Thierkopfe.

1) Götter.

Der Kopf des Widders, blau, worauf die Scheibe und zwei Federn angebracht ſind: Ammon, Ammon-Ra (Jupiter-Ammon).

der Kopf des Widders, grün, zwei lange Hörner, die Scheibe und die Uräus-Schlange: Chnuphis (Ammon-Chnuphis).

Der Kopf des Widders mit zwei langen Hörnern, und einem geneigten Gefäß in den Händen, woraus Waſſer fließt, Chnuphis-Nilus (Jupiter-Nilus, der Gott Nil).

Der Kopf des Schakals: Anubis, der Miniſter in dem Amenthi oder der Aegyptiſchen Hölle.

Der Kopf des Hippotamus, der Bauch dick: Typhon, der Geiſt des Böſen.

Der Kopf des Krokodils mit oder ohne die beiden Bockshörner, worüber zwei Uräus und zwei Federn mit oder ohne Scheibe angebracht ſind: Suk (Succhus, Cronos, Saturn).

Der Kopf des Sperbers mit der Mitra des Pſchent, mit zwei geſtreiften Fortſätzen geziert: Phtha-Sokharis.

Der Kopf des Sperbers, mit dem untern Theil des Pſchent in der Hand: derſelbe Phtha-Sokharis.

Der Kopf des Sperbers ohne Verzierung: Horus, der Iſis und Oſiris Sohn.

Der Kopf des Sperbers, friſirt mit dem Pſchent, der den Lituus beſitzt: Horus-Arſieſi.

Der Kopf des Sperbers, verziert mit dem Halbmond, in der Mitte eine Scheibe, mit oder ohne die Schlange Uräus; Alles gelb bemalt: der ſperberköpfige Pooh (Gott Lunus); bisweilen iſt auch ein doppelter Sperberkopf vorhanden und der Körper auf zwei Krokodile geſtellt.

Der Kopf des Sperbers, worauf eine große rothe Scheibe, mit oder ohne Uräus ſitzt: Phre (Helios, die Sonne).

Der Kopf des Sperbers, mit der Scheibe, woraus der Uräus hervorgeht, und zwei geraden Federn: Mandu-Re (Mandulis).

Der Kopf des Sperbers, mit ſeinen Händen ſtreut er das in einem Gefäße befindliche Waſſer aus: dreimal großer Thoth (Hermes Trismegiſtus, der erſte Hermes).

Der Kopf des Ibis, zwei lange Hörner, zwei Uräus, die reich verzierte Mitra des Pſchent: zweimal großer Thoth (zweiter Hermes).

Der Kopf des Ibis mit dem Halbmond und in der Mitte die Scheibe; derſelbe zweimal große Thoth in Verbindung mit Pooh oder Lunus.

Der Kopf des Ibis, ohne Verzierung; in den Händen des Gottes ein mit einer bunt geſtreiften Feder endigender Scepter: zweimal großer Thoth, Herr der unteren Region.

Der Kopf des Ibis ohne Verzierung, in der einen Hand ein Täfelchen und in der anderen einen Griffel oder Rohr: Thoth Pſychopompus (zweiter Hermes, das Ergebniß des Wägens der Seelen in dem Amenthi oder der Aegyptiſchen Hölle aufſchreibend).

Der Kopf des Kibitzen: der Gott Benno.

Der Kopf von einem geflügelten Käfer, auf den Hinterfüßen ſtehend: Thore, eine von den Formen des Phtha.

Der Kopf des Nilmeſſers mit zwei langen Hörnern, der Scheibe und zwei Federn; in den Händen die Peitſche und den Haken: Phtha der Befeſtiger.

2) Göttinnen von Menſchengeſtalt mit einem Thierkopfe.

Der Kopf einer Löwin: Tafne oder Tafnet.

Der Kopf einer Kuh mit der rothen Scheibe und zwei hinterwärts gekrümmten Federn zwiſchen den Hörnern: Hathor (Aphrodite, Venus).

Der Kopf des Geyers, mit einem Diadem oder langem Bänder-

werk, Pfeil und Bogen in den Händen: die Aegyptiſche Ilithya, Beſchleunigerin der Entbindungen.

III. Symboliſche Thiere, welche die Götter vorſtellen, die bisweilen ihre Köpfe tragen.

Eine bärtige Schlange mit zwei Menſchenbeinen: Chnuphis, was man Agathodämon (den guten Geiſt) nennt.

Der Uräus, den Kopf mit dem untern Theil des Pſchent und dem Lituus geziert.

Der Stier mit einer Scheibe auf dem Kopf: Apis.

Der Schakal auf einem Altar, mit oder ohne Peitſche: Anubis.

Der Widder, reich bedeckt, den Kopf mit der Scheibe und zwei geraden Ammonsfedern geziert: Ammon=Ra.

Derſelbe nur mit der Scheibe: Chnuphis.

Der Cynocephalus mit dem Halbmond und einer gelb bemalten Scheibe: Pooh (der Gott Lunus).

Der Käfer mit dem Widderkopfe, welchen die Scheiben und zwei Agathodämone auf den Hörnern zieren, woran zwei Henkelkreuze hängen: Chnuphis=Nilus.

Der Geyer, auf dem Kopfe die verzierte Mitra des Pſchent, und in jeder ſeiner Klauen eine Palme haltend: Neith.

Der weiße Ibis auf einer Fahne: der zweimal große Thoth (zweiter Hermes);

Der Sperber ohne Verzierung: Horus.

Der Sperber mit der Scheibe und einem Uräus auf dem Kopfe: Phre (die Sonne).

Der Sperber, die rothe Scheibe auf ſeinem Kopfe, mit zwei Uräus einer Palme und einem Kreuz mit der Handhabe: Thoth Trismegiſtus (erſter Hermes).

Der Sperber, deſſen Kopf der Pſchent mit vielem Nebengehänge ſchmückt: Phtha Sokharis.

Der Kibitz mit Reiherfedern: Benno.

Der Sperber in einem Viereck: Hathor (die Aegyptiſche Venus).

Die Kuh, mit der Scheibe auf dem Kopfe: Hathor.

Der männliche (bärtige) Sphinx, mit der rothen Scheibe und dem Uräus auf dem Kopfe: Phre (die Sonne).

Die rothe geflügelte Scheibe, von der bisweilen Lichtſtrahlen ausgehen, mit oder ohne die beiden Kreuze mit der Handhabe, zwei Palmen und zwei Uräus. Thoth Teismegiſtus (erſter Hermes).

Die gelbe Scheibe in einer Barke mit oder ohne Cynocephali: Pooh (der Gott Lunus).

Die vorgebrachten Beiſpiele werden genügen, um eine allgemeine Vorſtellung von der Art zu bekommen, wie die Aegyptiſchen Gottheiten unter den drei oben angegebenen Formen dargeſtellt wurden, und den Leſer über die äußere Beſchaffenheit einer der älteſten Volksreligionen der Hauptſache nach zu belehren.

Bei dieſem Studium darf nie vergeſſen werden, daß die Gottheiten auf drei verſchiedene Weiſen dargeſtellt wurden, wodurch die ſcheinbare Menge der Darſtellungen ſich ſchon ſehr verringert. Indem wir ſchließen wollen wir noch in Betreff des Sphinxes (Taf. 19) bemerken, daß er das Sinnbild aller Gottheiten und ſelbſt der Könige und Königinnen in Aegypten geweſen zu ſeyn ſcheint. Für die unter der Geſtalt des Sphinxes ſymboliſirten Götter iſt gleichwohl keine Verwechſelung zu befürchten, weil mit dem Kopfputz und den Sinnbildern, welche einem jeden derſelben beſonders zuſtehen, auch dieſes von der Einbildung geſchaffene Geſchöpf bezeichnet iſt; für die Könige aber und die Königinnen iſt immer zur Seite des männlichen oder weiblichen Sphinxes die Cartuſche oder die elliptiſche Einfaſſung angebracht, welche den Namen enthält.

Hierauf beſchränken wir unſere Ueberſicht über die Haupteinrichtung des alten Aegypten, welche in den Geiſt und das Herzen des Volkes am tiefſten eingedrungen war. Hieraus erwuchs der größte Vortheil; denn dieſer Glaube brachte eine innige Verbindung aller Klaſſen hervor, welche bei der Ehre und den Vortheilen, die ihnen dadurch zu Theil wurden, ſich nie davon losſagten. Dieſes politiſche Band brachte Einheit in alle Pflichten, in alle Rechte und in alle Intereſſen eines mächtigen Volkes.

Da wir die Religion berührt haben, ſo dürfen wir nicht unterlaſſen, auch daran zu erinnern, daß in Aegypten mehr als in irgend einem der neueren Staaten der Glaube und der Cultus mit dem innern Leben des Menſchen verſchmolzen war. Die Religion leitete deſſen Handlungen auf das Beſtimmteſte, ſie bemächtigte ſich des einzelnen Menſchen gleich bei ſeiner Geburt, und verließ ihn ſelbſt im Tode nicht. Sie ſicherte ihm ein ehrbares Begräbniß ſeinem Stande gemäß, und einen Ort der Ruhe, wo ſeine Aſche für immer vor Mißhandlungen ſicher ſeyn konnte, entweder in öffentlichen Grabſtätten, oder in denen der Familie. Sie ſchrieb auch das in allen Fällen angewandte Verfahren vor,

welches die Induſtrie erfunden hatte, um eine faſt ewige Erhaltung des menſchlichen Körpers zu bewerkſtelligen, wodurch eine letzte Aufmerkſamkeit der Würde des geſchaffenen Menſchen beweiſen wurde.

Dieſem Aegyptiſchen Gebrauche verdankt man die unzählige Menge einbalſamirter Leichname, welche jetzt noch ſo gut erhalten ſind, und Mumien genannt werden. Von dem intereſſanteren Theile dieſes Gegenſtandes wollen wir eine kurze Ueberſicht geben.

Herodot ſpricht in ſehr beſtimmten Worten von dem, was in Aegypten in der Trauerzeit und bei den Leichenbegängniſſen üblich war. Starb das Oberhaupt einer Familie, ſo bedeckten alle Frauen die Stirne mit Koth, und vertheilten ſich, zerzauſet, in der Stadt, die Männer befolgten denſelben Gebrauch in Anſehung der Frauen.

Nach dieſen erſten Zeichen des Schmerzes wurde der Leichnam unmittelbar den Einbalſamirern übergeben, welche eine untere Abtheilung der Prieſterkaſte bildeten und Taricheuten und Cholchyten genannt wurden; ſie waren beſonders mit dem Einbalſamiren der Todten beauftragt. Die Familien verſtändigten ſich mit ihnen über den Preis, welcher von der Einfachheit oder der Pracht der bezeichneten Einbalſimirung abhing. Es gab mehrere Klaſſen. Die gewöhnlichſte beſchränkte ſich darauf, daß der Bauch inwendig mit wohlfeilen Spezereien gereinigt und der ganze Körper entwäſſert wurde, indem man ihn ſiebenzig Tage in Natron tauchte, hierauf in ein grobes leinenes Todtentuch ſchlug, und ihn in dieſem Zuſtand in den öffentlichen Katakomben beiſetzte. Bisweilen ſtreckte man auch den Todten auf ein Bret von Sycomorus aus, welches in Leinwand eingeſchlagen wurde.

Wenn es bezahlt werden konnte, ſo wurde zum Reinigen im Innern des Leichnames Cedernöl angewandt; man entwäſſerte den Körper durch Natron, und umwickelte entweder jedes Glied beſonders oder wohl auch den Körper im Ganzen mit baumwollenen Bändern, welche in daſſelbe Oel, oder in eine andere vor Fäulniß ſchützende Subſtanz getaucht worden war, worauf der Leichnam in einen bemalten Sarg verſchloſſen wurde. Gewöhnlich wurde auf den Vordertheil des Sarges, der von Holz war, der Name des Todten, ſowie der ſeiner Mutter und ſein Stand angeſchrieben.

Man kann ſich von der hiebei in Anwendung gekommenen Verſchiedenheit eine Vorſtellung machen, wenn man Alles erwägt, was die Frömmigkeit, die Zärtlichkeit oder die Eitelkeit zu erfinden im Stande waren, um dieſe letzte Wohnung des Menſchen zu verzieren, und durch

alle mögliche Grade hindurch, von dem leinenen Todtentuch, in welches der Arme eingehüllt wurde, bis zum koſtbaren königlichen Sarkophag aus Granit oder Baſalt, herzurichten. Ich habe eine große Anzahl Mumien geöffnet, und die Kunſtgegenſtände unterſucht, welche die Gräber enthalten, und bin daher im Stande, die Angaben über das Einbalſamiren in Aegypten zu vervollſtändigen, indem ich die von den alten Schriftſtellern hinterlaſſenen Berichte mit meinen eigenen Beobachtungen zuſammenfaſſe.

Die erſte Operation, welche die Einbalſamirer vornahmen, war, daß ſie mittelſt eines krummen Inſtrumentes das Hirn durch die Naſenlöcher herauszogen, worauf die Gehirnhöhle durch Einſpritzungen mit ſehr reinem Bitumen in flüſſigem Zuſtande, welches beim Erkalten erſtarrte, ausgefüllt wurde. Aus einigen Mumienköpfen wurde noch das vollkommen erhaltene Gehirnnetz gewonnen.

Man hob auch die Augen heraus, und erſetzte ſie durch Augen von Schmelz.

Die Haupthaare ließ man (Tafel 2) ſitzen, man findet ſie noch mit ganzer Länge vor, bisweilen geflochten, oder auch friſirt, und in eine Ordnung gebracht, welche an die Hand eines Perrückenmachers erinnert.

Mittelſt eines ſcharfen Steines machte man in die linke Seite in der Höhe des Darmbeines einen Einſchnitt, um durch dieſe Oeffnung die Eingeweide herauszuziehen. Die Höhlungen des Unterleibes und des Magens wurden ſorgfältig mit einem Dekokt von Palmwein oder Gewürz ausgewaſchen und mit zerſtoßenem Gewürz abgetrocknet, worauf ſie mit Myrrhe und anderem Räucherwerk, wohl auch mit Sägeſpänen von wohlriechendem Holz ausgeſtopft wurden, und darunter mengte man Kleinode und religiöſe Figürchen aus edelem oder gewöhnlichem Metall, aus harten Steinen oder aus Porzellan.

Der ſo im Innern zubereitete Leichnam wurde in Natron, eine Subſtanz, welche zu allen Zeiten in Aegypten ſehr häufig war, gelegt, und man ließ ihn ſiebenzig Tage darin. Hiedurch wurden Fleiſch und Muskeln vollſtändig verzehrt, und es blieb nichts übrig als Haut und Knochen. In dieſem Zuſtande befinden ſich die in einigen Sammlungen vorhandenen aufgewickelten Mumien.

Statt auf dieſe Weiſe den Leichnam zu entwäſſern, ſpritzte man öfter durch ein ſehr umſtändliches und koſtſpieliges Verfahren eine chemiſch zuſammengeſetzte Flüſſigkeit ein, welche die Eigenſchaft hatte, den Körper vor Fäulniß zu bewahren, und ſeinen Gliedmaßen faſt ihre ganze natürliche Elaſticität zu erhalten.

Unterdeſſen wurden die Eingeweide in ſiedendem Erdpech zubereitet; das Hirn, das Herz und die Leber wurden, jedes beſonders, in Leinwand gehüllt, und man legte ſie in vier Gefäße nieder, welche mit derſelben auf Feuer flüſſig gemachten Subſtanz aufgefüllt waren. Dieſe vier Gefäße ſind dieſelben, welche man gewöhnlich Canopen nennt. Sie wurden aus jedem Stoff verfertigt, vom gebrannten Thon bis zum orientaliſchen gebänderten Alabaſter und Granit. Sie ſind verkehrt coniſch geſtaltet, und auf den vier Deckeln ſitzen vier verſchiedene Köpfe, nämlich vom Menſchen, Schakal, Sperber und Cynocephalus, welches die Köpfe folgender vier Geiſter des Amenthi oder der Aegyptiſchen Hölle ſind: Amſet, Hapi, Sumautf und Kebhsniv.

Nach Verlauf der ſiebenzig Tage, während welcher der Leichnam in Natron liegen mußte, wurde jeder Finger beſonders mit einem ſchmalen Band umwickelt, ſodann die Hand und der Arm. Daſſelbe wurde mit jedem anderen Gliede vorgenommen, und noch vorſichtiger verfuhr man mit dem Kopfe. Die feinſte Leinwand, mitunter ein ſehr ſchöner Muſſelin, berührte unmittelbar die Haut. Darüber kamen mehrere Lagen, die ſo vollkommen anliegen, daß dieſe Schichten, ganz abgehoben, als Maske dienen können, welche, mit Gyps ausgegoſſen, das Porträt des Verſtorbenen liefert.

Hierauf wurde die ganze Länge des Körpers umwickelt, wobei man durch unter den Bändern angebrachte Leinwand die urſprüngliche Form jedes Gliedes, welche durch Einwirkung von Natron verändert worden war, künſtlich wiederherſtellte. Bisweilen beſitzt der letzte künſtlich genähte Umſchlag Aehnlichkeit mit aus einem Stück verfertigten anliegenden langen Hoſen, Strümpfen und Gilet, woran die Aermel ſehr eng ſind, und er verleiht der Mumie das Anſehen eines ſo gekleideten Menſchen.

An Mumien dieſer Klaſſe bemerkte man, daß die Nägel der Finger und Zehen vergoldet waren; auf den Augen und dem Munde fand man Goldplättchen, und auch der ganze Kopf war vergoldet; der Körper königlicher Perſonen war ganz vergoldet, und ſogar die erſte Hülle, worin er eingeſchlagen wurde, war von Gold, einem getriebenen Futterale gleich, welches das Relief der Geſichtszüge, ſo wie aller anderen Formen am Körper wiedergab.

Bevor die Bänder angelegt wurden, welche den ganzen Körper umgaben, gab man den Armen eine durch den Gebrauch oder das Geſetz beſtimmte Lage; die Hände der Frauen wurden kreuzweiſe über den Bauch gelegt; die Arme der Männer hingen an den Seiten herunter; bisweilen

ward die linke Hand auf die rechte Schulter gelegt, wobei der Arm ſchräg über die Bruſt ging.

Auf dem Mumienkörper ſelbſt und unter ſämmtlichen Binden, oder zwiſchen den verſchiedenen Schichten derſelben, hat man Ringe an den Fingern der Mumie und Colliers an ihrem Halſe, verſchiedene Kleinode, Figürchen, Lieblingsgegenſtände, kleine Mobilien und Stücke verſchiedenartigen Zeuges vorgefunden; die Manuſkripte lagen entweder an den Seiten oder zwiſchen den Beinen, und waren, wie der Leichnam, in Erdharz und Bänder eingehüllt.

Der Zuſtand, worin ſich einige Mumien befinden, verräth, daß ſie nach dieſer Behandlung ganz angekleidet in eine Wanne ſiedenden Erdharzes getaucht wurden, welches ſie bis auf das Mark der Knochen durchdrang, und beim Erkalten nur eine einzige in mancher Hinſicht unveränderliche Maſſe von hartem Erdharz bildete.

Die auf dieſe Weiſe in Windeln und ein Todtentuch, welche durch Kreuzbänder feſtgehalten wurden, eingehüllte Mumie, von deren Leichnam und Zubereitung nichts dem Auge zugänglich war, ward in einen Sarg von Holz, Granit, Baſalt oder anderem Material gelegt, dieſer Sarg war mit Gemälden und Bildhauereien verziert; bei angeſehenen Perſonen wurde der erſte Sarg in einen zweiten verſchloſſen, und der zweite in einen dritten, welche alle auch mit religiöſen Gegenſtänden verziert waren, mit Darſtellungen aus dem großen Leichenritual, worin man die Seele des Verſtorbenen ſieht, wie ſie ihre Aufwartung bei allen Gottheiten, welche ſie um Schutz anzuflehen hatte, macht, und ihnen opfert.

In dieſen Särgen haben ſich gleichfalls Manuſkripte vorgefunden, mehr oder weniger vollſtändige Theile des großen Leichenmanuſkriptes, welches als das Buch der Offenbarung des Lichtes in vielen Exemplaren die Sammlungen Europa's beſitzen. Dieſes Gebetbuch bildete einen Theil vom Leichenmobiliar der Aegypter, und iſt daher weniger ſelten.

In dieſen Särgen hat man ferner Kleinode aller Art, Schmuck, große Perrücken, ſtarke Zöpfe von langem Haar, Fußbekleidung, Werkzeuge von verſchiedenen Gewerben, und in den Mumien der heiligen Schreiber das Farbenbret mit mehreren Näpfchen, die Schreibrohre und die Meſſer, womit ſie geſchnitten wurden, endlich die Elle des Kaufmannes oder des Geometers, und in den Kindermumien Spielwerk aller Art gefunden.

Die Verwandten und Freunde begleiteten feierlich den Todten zur Ruheſtätte; ſie verſahen ſich dabei mit Figürchen von verſchiedener Größe

und Subſtanz, welche bei angeſehenen Perſonen koſtbar waren. Dieſe aus Thon, Porzellan, Holz oder aus harten Subſtanzen verfertigten Figürchen beſaßen möglichſt große Aehnlichkeit mit dem Verſtorbenen; in den auf dieſen Figuren vorhandenen Leichengebeten war ſein Name eingeſchnitten, und wer die Mumie begleitete, legte ſolche Figürchen in einen Leichenkaſten nieder, der ſeine Stelle in der Gegend des Kopfes des Sarges hatte; die Canopen waren zu zweien an den Seiten angebracht.

Man verſah auch die Gräber mit Leichenſtelen, Steinplatten auf ihre ſchmale Seite geſtellt, und oben gewölbt. Auf dieſen harten oder weichen Steinen, oder auch auf Holz war ausgehauen oder gemalt, wie die Verwandten dem Verſtorbenen Leichengeſchenke anbieten, und ihm den letzten Beſuch machen. Eine Inſchrift erklärte dieſe Darſtellung vollſtändig, und enthielt die Namen der Todten und Lebenden, welche abgebildet waren. Der Verſtorbene ſitzt, die Verwandten ſtehen oder knien, und bringen ihre Gaben dar. Die Tafel 67 giebt eine ſolche Stele wieder, es iſt eine zweitheilige Königsſtele; der erſte Theil, der obere, enthält zwei ſitzende Königspaare, von denen das rechte den König Amenoftep und die Königin Ahmos-Nofre-Atari mit zwei langen Federn auf dem Kopf, und das linke zwei Könige, den Thuthmoſis I. und Möris, darſtellen. Darunter bemerkt man Thuthmoſis IV. mit einem jungen Sohne, vor denen eine Nofre-Atari kniet, im Begriff dieſe drei Könige der achtzehnten Dynaſtie zu verehren.

Die Mumie wurde entweder in dem allgemeinen oder in dem Familienbegräbniß beigeſetzt. In Oberägypten waren dieſe Gräber in den Abhang des Libyſchen Gebirges verlegt. Dort finden ſich noch allgemeine Katakomben vor, worin die Mumien in ſymmetriſchen Lagen beigeſetzt ſind, und ungeachtet der Verheerungen, welche die Araber in dieſen Gräbern, worin ſie ihre Wohnung aufſchlugen, angerichtet haben, ſind dieſe Mumien noch überaus zahlreich. Seit undenklicher Zeit bedienen ſie ſich dieſer Mumien zu ihrem häuslichen Bedarf, als eines wohlfeileren Brennſtoffes als das Holz, das dieſem Lande fehlt. In Unterägypten gelangt man durch in dem Boden angebrachte tiefe Schachte in Gemächer, welche in das feſte Geſtein gebrochen wurden, und worin die Bevölkerung von Unterägypten ihre Todten beiſetzte. Die Mündung des Schachtes wurde jedesmal wieder genau verſchloſſen, um ſie vor den Gefahren der Ueberſchwemmung ſicher zu ſtellen. Die Pyramiden (Tafel 10) waren nichts weiter, als künſtliche Berge zum Beiſetzen der Leichname der Könige.

Die Vornehmen der Prieſterkaſte, die Fürſten, Könige und Köni-

ginnen wurden in reiche Sarcophage aus Granit oder Baſalt gelegt, welche allerwärts innen und außen mit religiöſen Darſtellungen, ähnlich denen des Begräbnißrituals, verziert waren. Im Louvre iſt der Sarcophag aus röthlichem Granit des Königs Rhamſes-Meiamun zu ſehen, des Hauptes der neunzehnten Aegyptiſchen Dynaſtie, welche im fünfzehnten Jahrhundert vor Chr. regierte. Dieſes Leichenbett des Pharao iſt aus einem einzigen Stück röthlichen Granites gehauen, und beſitzt 15 Fuß Länge bei 8 Fuß Höhe und ſechs Fuß Breite. Die Schiffsmannſchaft, welche den Obelisken von Luxor holte, brachte von Theben nach Paris auch den Sarcophag der Königin Amaſis mit, welche wenig Jahre vor der Eroberung des Kambyſes ſtarb.

Zur Zeit der Griechen findet man einen eigenen Gebrauch, für den kein Zeugniß vorliegt, daß er Aegyptiſchen Urſprunges wäre. Es iſt gewiß, daß, als die Volkseinrichtungen in Aegypten blüheten, die Mumien ſolcher Perſonen, welche kein Familienbegräbniß beſaßen, in die öffentlichen Katakomben aufgenommen wurden. Daſſelbe geſchah auch unter den Griechen. Es ſcheint indeſſen gewiß, daß während letztere herrſchten, die Beiſetzung von Mumien in dieſen öffentlichen Gräbern vermiethet wurde. Die Verwandten des Todten hatten für den Platz eine jährliche Abgabe an den Staat zu entrichten. Der Staat vergab das Erträgniß an Pächter, welche ihre Conceſſion ganz oder theilweiſe Unterpächtern überließen. Die religiöſe Ehrfurcht vor den Voreltern durchdrang die Sitten der Aegypter ſo ſehr, daß ſie ſich einer ſolchen Auflage und ihrer Verwaltung auf keine Weiſe widerſetzten. Aus derſelben religiöſen Ueberzeugung wurde ein zufällig todt gefundener Fremder auf Koſten des Ortes, wo man ihn entdeckte, feierlich begraben. Es iſt auch bekannt, daß die Mumie des Vaters vom Sohne verpfändet werden konnte, und er wurde für ehrlos erklärt, wenn er ſie nicht wieder an ſich brachte. Bei den Mahlzeiten ließ man die aus gemaltem Holze verfertigten Abbilder der Vorfahren ſehen; es war dieß eher eine Art von Ehrfurcht, welche man ihnen bezeigte, als ein Mittel, wodurch die Gäſte, ihres Todes eingedenk, zum Eſſen und zum Trinken aufgemuntert worden wären.

In allen Sammlungen begegnet man Menſchenmumien. Die der Männer erkennt man an einem am Kinn befeſtigten Anhängſel in Form einer abwärts gerichteten Bartflechte, welches den weiblichen Mumien fehlt. Die Kindermumien ſind ſelten, ſehr häufig aber die Mumien von verſchiedenen Thieren. Hiebei darf nicht vergeſſen werden, daß, wie oben

angeführt, dieſe Thiere Sinnbilder von Göttern waren; man hielt dieſe Thiere in den Tempeln, und balſamirte ſie nach ihrem Tod ein. Der Ibis war geheiligt dem Thoth; zu Hermopolis, der Stadt des Hermes oder des Thoth, findet man daher die Ibismumien zu Tauſenden, wie anderwärts die Mumien von Katzen, Krokodilen, Ichneumons, Sperbern, Fiſchen, Schlangen, Ochſen, Widdern, und es ſind dieß unzweifelhafte Zeugniſſe für die Gültigkeit der oben gegebenen Andeutungen über die Symbolik dieſer beſeelten Geſchöpfe, welche jeder Vorſtellung von einer unmittelbaren Anbetung der in dem Aegyptiſchen Cultus vorgeſchriebenen Thiere zuwiderläuft.

Auf Tafel 69 iſt eine faſt vollſtändige Leichenzubereitung zu ſehen. Die Mumie liegt auf einem Bette, dabei ſtehen die Canopen, und der Gott Anubis ſcheint ſich des neuen Bewohners des Amenthi bemächtigen zu wollen. Tafel 71 giebt eine Vorſtellung von der Topographie des Thales Biban=el=Moluk zu Theben, einem engen, unangebauten und unbewohnten Thale, worin die Königsgräber zu beiden Seiten in die Gebirgsabfälle eingegraben ſind. Die Tafel 68 gewährt einen Blick in die Landſchaft deſſelben Gebirges mit Angabe der Stellen und Eingänge der Gräber. Figur 1 der Tafel 70 ſtellt den Grundriß von einem ſolchen Grabe vor, welches keins der älteſten iſt; Figur 2 iſt eine Stelle aus dem Begräbnißritual, ſie bildet eine Reihe, und ſtellt dar, wie die Seele des Verſtorbenen im weißen Leibrock den Göttern opfert, deren Gunſt ſie nach den Vorſchriften des Rituals erwerben muß. Unter dieſer Darſtellung beginnen die Vertikalſpalten von Hieroglyphenſchrift von ungefähr zehn Zoll Höhe in der Wirklichkeit, die verſchiedenen Gebete enthaltend, welche die bittende Seele herzuſagen hätte. Tafel 72 ſtellt den Eingang zu einem in den Berg von Beni=Haſſan gehauenen Grabe vor, welcher mit rein Doriſchen Säulen, mehrere Jahrhunderte früher als die Einführung dieſer Säulen in Griechenland, geziert iſt.

Auf Tafel 20 betrachteten wir das Seelengericht; es war dieß der Endzweck der Sittenlehre der Religion in Aegypten, und der Hauptgegenſtand der mächtigſten Volkseinrichtung, jener nämlich, welche wegen ihrer beſeeligenden Kraft am meiſten über Fürſten und Völker herrſchte, und in hohem Grade dazu beitrug, dem Aegyptiſchen Reiche ſeine Dauer zu ſichern, ſeinen Ruf zu begründen und auf die Nachwelt gelangen zu laſſen. Wir wollen nun verſuchen, zur Entſtehung des Aegyptiſchen Reiches zurückzugehen, um die Zeiten zu meſſen, welche ihm von der Vorſehung zugetheilt waren.

Chronologie.

Indem wir dieſen Theil der alten Geſchichte von Aegypten abhandeln, dürfen wir die hohe Wichtigkeit nicht unbeachtet laſſen, welche derſelbe für die Culturgeſchichte des Menſchen überhaupt beſitzt. Die Aegyptiſche Civiliſation iſt ein Ereigniß ohne Vorgang. Sie bezeichnet daher die Zeit, wo die Organiſation der menſchlichen Geſellſchaft mit Erfolg eintrat. Dieſe Unterſuchung iſt alſo überaus wichtig für die Philoſophie der Geſchichte, für die Würdigung des Menſchen und für die Wahrheit. Wir reden nicht von der Entſtehung der Welt, von ihren Schöpfungstagen oder vom erſten Menſchen; es ſind dieß unnütze Fragen, wie die große Zahl von Syſtemen beweiſet, welche ſie herbeigeführt haben, und die im Allgemeinen um ſo unzuverläſſiger ſind, je größere und unumſchränktere Anſprüche ſie auf Glaubwürdigkeit machen.

Bei allen gebildeten Völkern des Abendlandes erfreute ſich die Civiliſation Aegypten's einſtimmig des Rufes von einem Alter, wodurch man ſich mächtig angezogen fühlte, ihren ehrwürdigen Erinnerungen und Muſtern nachzuforſchen. Plato fand keinen Anſtand dem Geſellſchaftszuſtande von Aegypten mehrere tauſend Jahre beizulegen, und er ſpricht von wichtigen Vorfällen, die er nicht im mindeſten bezweifelt, obgleich er glaubt, daß ſie ſich zehntauſend Jahre vor ſeiner Zeit zutrugen. Die Anſicht eines ſolchen Mannes blieb nicht ohne Einfluß auf die Anſicht der aufgeklärteſten Jahrhunderte.

Es iſt nicht zu läugnen, daß in den weiſeſten Männern viele Zweifel auftauchen über die Richtigkeit dieſer in dem weiten Felde der Geſchichte allein ſtehenden Angabe; denn in der Geſchichte keines anderen Volkes kommt ein ſolches Alter mit einiger Wahrſcheinlichkeit vor. Was die Syſteme oder bloßen Annahmen enthalten, iſt unzuläſſig. Die neuere Kritik prüfte nicht, was dieſe hellſehenden Augen wahrgenommen, ſondern ſchwankte in Richtungen, nach deren Urſprung ſie kaum fragte. Endlich aber kam die Zeit, wo ihr die Augen aufgingen. Mit geübten Händen ward es ihr möglich, in dem verſchütteten Aegypten herumzuwühlen; ſie konnte die an geſchriebenen Angaben ſo reichen Ruinen befragen, und ſich leiten laſſen von der reinen Wahrheit, welche die Ehrfurcht einflößenden Denkmäler bezeugten; die Aufſchlüſſe, welche ſie hier gewann, war ſie im Stande mit den Anſichten der alten Weiſen, mit den Ueberlieferungen in den alten Büchern zu vergleichen, und, ausgerüſtet mit der ganzen Stärke gründlicher Unterſuchungen und Vergleichungen, konnte ſie Schlüſſe ziehen, und die ſicheren Elemente der Aegyptiſchen Chronologie

methodiſch darlegen. Dieſe Chronologie bildet eine unermeßliche Reihenfolge von Tagen und Jahrhunderten, worin ſich die ganze Culturgeſchichte des Menſchen, alſo auch die anderer Völker, ſynchroniſtiſch anbringen läßt.

Aus Beobachtungen weiß man nun, daß die Aegypter ihre Chronologie auf glaubwürdige Urkunden, welche ſorgfältig in den Tempelarchiven geſammelt wurden, und auf die öffentlichen Denkmäler, womit Aegypten bedeckt war, gegründet hatten. Dieſe Behauptung wird vollkommen beſtätigt durch die Unterſuchungen, welche in unſeren Tagen ſich über dieſe berühmte Gegend erſtrecken. Ungeachtet der Verwüſtungen, welche dieſes Land ſeit zwei Jahrtauſenden auszuhalten hatte, iſt doch kein neuer Staat, ſelbſt auf der höchſten Stufe ſeines Glanzes, im Stande, ſich, was Pracht betrifft, mit den ehrwürdigen Ruinen in Aegypten zu meſſen. Man war neuerlich ſo glücklich, dort wirkliche chronologiſche Ueberreſte, Verzeichniſſe von Königen, genealogiſche Tabellen von Herrſcherdynaſtien aufzufinden. Wenn die alten Geſchichtsſchreiber behaupten, daß ihre Arbeiten auf zahlreichen, zu ihrer Zeit vorhanden geweſenen Urkunden beruhen, ſo darf ihre Ausſage kein Verdacht treffen, da wir die meiſten von dieſen Urkunden ſogar jetzt noch beſitzen, und darin dieſelben Angaben aufgezeichnet finden, welche die alten Geſchichtsſchreiber ihnen entlehnten. Es iſt alſo Alles aufgefunden: die Geſchichtsbücher eines großen Volkes, der Geſchichtsſchreiber, welcher ſie abgefaßt hat, und die glaubwürdigen Belege dazu.

Dieſe Geſchichtsbücher führen in ſehr ferne Zeit zurück, während die direkten oder gleichzeitigen Urkunden dieſes Ziel nicht erreichen. Daher hat man in der Aegyptiſchen Chronologie zweierlei genau zu unterſcheiden: 1) das Syſtem dieſer hiſtoriſchen Chronologie im Allgemeinen, wie es die Aegypter aufgeſtellt und ihre Geſchichtsſchreiber uns hinterlaſſen haben, 2) das Zeugniß noch jetzt gekannter Denkmäler, welche die Wahrheit dieſer Chronologie theilweiſe beſtätigen und außer Zweifel ſetzen. Wir wollen daher alle die Zeiten der Aegyptiſchen Chronologie, wofür Denkmäler vorliegen, welche gleichzeitig oder aus denſelben Zeiten herrühren, in dem hiſtoriſchen Theil zuſammenfaſſen, zum Unterſchied von dem ſyſtematiſchen Theil, welcher die Zeiten dieſer Geſchichte umfaßt, aus denen keine gleichzeitigen Denkmäler bekannt ſind. Die Gewißheit in der Aegyptiſchen Geſchichte beginnt alſo da, wo vorhandene gleichzeitige Denkmäler daſſelbe bezeugen, was in den Geſchichtsbüchern geſchrieben ſteht.

Die letzteren beſtehen hauptſächlich in der alten Chronik und in den von Manetho abgefaßten Verzeichniſſen der Aegyptiſchen Königsdynaſtien.

Es giebt auch dieſen geſchriebenen Nachrichten ähnliche Denkmäler. Hieher gehören die mit hieroglyphiſchen Zeichen auf Papyren geſchriebenen Verzeichniſſe von alten Aegyptiſchen Königen, und die für die verſchiedenen Zeiten mehr oder weniger vollſtändigen genealogiſchen Tabellen derſelben Könige, welche die Basreliefs an mehreren Tempeln enthalten. Die berühmteſte von dieſen genealogiſchen Tabellen iſt jene, welche Cailliaud nördlich von Abydos entdeckt und abgeſchrieben hat, worin der zuletzt eingetragene König Seſoſtris, einer von den großen Königen der achtzehnten Dynaſtie, iſt; die erſten gingen noch weiter als die fünfzehnte Dynaſtie zurück. Dieſen Verzeichniſſen und Tabellen räumen wir in Betreff der Zeiten, welche früher fallen als ihre Abfaſſung, den hiſtoriſchen Werth ein, wie der alten Chronik und den Verzeichniſſen des Manetho, bemerken jedoch, daß die Uebereinſtimmung aller dieſer Denkmäler untereinander jedem einzelnen eine beſondere Glaubwürdigkeit verleiht, und daß man in hiſtoriſchen Unterſuchungen, zumal über ſo fern liegende Zeiten, nicht immer ſo glücklich iſt, ſeine Anſichten auf einen Zuſammenfluß von Zeugniſſen, welche dieſe Gültigkeit an ſich tragen, ſtützen zu können. Es geht hieraus unwiderleglich hervor, daß Aegypten ſeit der älteſten Zeit eine im Ganzen wie im Einzelnen gleichförmiges Volksgeſchichtsſyſtem beſaß, welches Manetho ganz und mit Treue überliefert hat. Von der Chronologie der Geſchichte Aegypten's läßt ſich folgende allgemeine Anſicht geben.

Wenn die Weiheinſchrift über einer Tempelthüre, welche einen weſentlichen Theil von den Verzierungen dieſer Thüre bildet, beſagt, ein darin näher angegebener König habe dieſen Tempel in einer gewiſſen Zeit ſeiner Regierung errichten laſſen, ſo ſind aus dieſer Reliefinſchrift auf einem öffentlichen Denkmale mehrere Thatſachen mit gleicher Sicherheit zu entnehmen: 1) die Exiſtenz des Königs, deſſen Name die geſchriebenen Verzeichniſſe enthalten, 2) die Gewißheit der dieſen Verzeichniſſen entnommenen Angabe, 3) der Beweis, daß dieſer Tempel durch eben dieſen König errichtet wurde, und 4) daß dieſer König wenigſtens ſo viel Jahre regiert hat, als dieſe Weiheinſchrift angiebt. Wenn wir ein oder mehrere Zeugniſſe der Art für jeden von den in den Verzeichniſſen des Manetho aufgeführten Fürſten hätten, ſo würde dieſen Verzeichniſſen ein hoher Grad von Glaubwürdigkeit, und den daraus gleichſam von ſelbſt ſich ergebenden Folgerungen die Wahrheit nicht abzuſprechen ſeyn. Es fehlen jedoch dem älteſten Theile dieſer Verzeichniſſe ſolche Zeugniſſe, welche dagegen für die darauffolgenden Zeiträume vorhanden ſind. Mit letzteren

28*

tritt daher die auf gleichzeitige Denkmäler ſich gründende Zuverläſſigkeit in den Aegyptiſchen Annalen ein.

Nach dieſen in manchem Betracht nicht überflüſſigen Erläuterungen wollen wir nun den Leſer mit den Haupturkunden des allgemeinen Syſtemes der Chronologie, wie es die Aegypter für ihre eigenen Geſchichtsbücher angenommen haben, bekannt machen.

Die alte Chronik iſt uns durch Georgius Syncellus, Chronograph des achten Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung, Griechiſch überliefert; die Griechiſchen Namen rühren ſicherlich nicht aus dem Aegyptiſchen Texte her, worin die Götter ihre wirklichen Namen geführt haben werden. Es heißt darin:

	Jahre.
Hephaeſtos (Vulkan) regierte zuerſt, man weiß aber nicht wie lang.	
Helios (die Sonne), Sohn des Hephaeſtos, regiert hierauf	30,000
Cronos und die zwölf anderen Götter regierten zuſammen .	3,984
Die acht Könige, welche Halbgötter waren, regierten zuſammen	217
Nach ihnen wurden fünfzehn Generationen (Stämme oder Familien) in den Sothiſchen Cyclus eingetragen bis zum Jahr	443
Die 16. Dynaſtie, Taniter, 8 Generationen ſtark, regierte	190
„ 17. „ Memphiter, 4 „ „ „	130
„ 18. „ Memphiter, 14 „ „ „	348
„ 19. „ Diospoliter, 5 „ „ „	194
„ 20. „ Diospoliter, 8 „ „ „	228
„ 21. „ Taniter, 6 „ „ „	121
„ 22. „ Taniter, 3 „ „ „	48
„ 23. „ Diospoliter, 2 „ „ „	19
„ 24. „ Saiter, 3 „ „ „	44
„ 25. „ Aethiopier, 3 „ „ „	44
„ 26. „ Memphiter, 7 „ „ „	177
„ 27. „ Perſer, 5 „ „ „	124
„ 28. „ (Lücke)	—
„ 29. „	39
„ 30. „ Taniter, erſter König	18

Die im Griechiſchen Text angegebene Totalſumme beträgt mit Einſchluß der 28. Dynaſtie 36,525 Jahre.

Georgius Syncellus bemerkt dabei, daß dieſe Zahl von 36,525 Jahren, durch 1461 getheilt, genau 25 Sothiſche Perioden geben, indem dieſe Periode aus 1,461 verrückbaren Jahren zu 365 Tagen beſteht. Dieſes eigene Zuſammentreffen muß nothwendig die Glaubwürdig-

keit der alten Aegyptiſchen Chronik ſchwächen; welcher Zufall gehört nicht dazu, damit ſich zwiſchen dem Anfang der Regierung der Sonne und dem Ende der Regierung des Nectanabis, erſten Königs der dreiſſigſten Dynaſtie, genau fünf und zwanzig Perioden herausſtellen. Es ſcheinen indeß darin zwei Sachen ziemlich gewiß zu ſeyn: 1) die Aegyptiſche Chronik, von Syncellus die alte (παλαιὸν χρονικὸν) genannt, konnte leicht nach der Regierung des Nectanabis, und da der Verfaſſer wußte, daß die dreißigſte Dynaſtie mehrere Könige zählte, ſelbſt nach der Regierung der beiden Nachfolger jenes Königs erfunden ſey; er nimmt aber in ſeiner Berechnung nur den erſten der Tanitiſchen Fürſten, woraus dieſe Dynaſtie beſtand, wirklich auf; 2) konnten die Zahlen, welche vor der ſechszehnten Dynaſtie auftreten, ſo angenommen werden, um die nöthige Anzahl Jahre für die fünf und zwanzig Sothiſche Perioden zu erhalten. Es iſt übrigens gleichgültig, ob die Sonne, die Götter und die Halbgötter einige Jahrhunderte länger oder kürzer regiert haben; der eigentliche hiſtoriſche Theil dieſer Chronik fängt mit den nach den Halbgöttern kommenden fünfzehn Generationen an.

Dieſe Stelle ſcheint ganz das Gepräge einer ſchätzbaren chronologiſchen Angabe zu beſitzen; und wenn der Verfaſſer dieſer alten Chronik ſagt, nach den Halbgöttern kamen fünfzehn Familien (oder Dynaſtien weil gleich darauf der ſechszehnten Dynaſtie gedacht wird), welche 443 Jahre des Sothiſchen Cyclus ausfüllten, ſo heißt dieß offenbar, daß, ſeiner Meinung nach, dieſe fünfzehn erſten Dynaſtien einen Zeitraum umfaſſen, von dem nur bekannt iſt, daß er bis zum Jahr 443 des Cyclus gereicht, nicht wann er angefangen hat. Dem zu Folge begann die ſechszehnte Dynaſtie ihre Regierung im Jahr 444 deſſelben Cyclus. In dieſem Cyclus entſpricht das erſte Jahr dem Julianiſchen Jahre 2782 vor Chr.; das erſte Jahr der ſechszehnten Dynaſtie wäre daher nach dieſer Chronik auf das Jahr 2339 gefallen. Hierin ſcheint alſo wirklich eine geſchichtliche Ueberlieferung zu liegen. Bemerkenswerth iſt ferner, daß, wenn man zu dem Jahr 443 des Cyclus, welches das letzte der fünfzehnten Dynaſtie war, 190 Jahre für die Dauer der ſechszehnten Dynaſtie und die 178 Jahre hinzufügt, welche, mit den 6 Jahren der acht und zwanzigſten Dynaſtie, in den Zahlenangaben der Chronik fehlen, um die Geſammtzahl von 36,525 zu erlangen, welche ſich bei Addirung der Regierungszeiten herausſtellt, man bis auf elf Jahre dieſelben Reſultate erhält, welche ich aus anderen Documenten gewonnen hatte, und wonach die Eroberung der Hirten und der Anfang der ſiebenzehnten Dynaſtie auf das

Jahr 2082, und das erſte Jahr der achtzehnten Dynaſtie auf das Jahr 1822 ſich herausſtellt. Ein ſo geringer Unterſchied aber in der Berechnung längſt verfloſſener Zeiten läßt ſich entſchuldigen. In Betreff der fünfzehn erſten Dynaſtien und der ſechszehnten enthält demnach die alte Chronik eine geſchichtliche Ueberlieferung, welche ſich eignen würde, dieſer Urkunde, welchen Urſprunges ſie auch wäre, ein durch die Seltenheit ähnlicher Nachrichten geſteigertes Intereſſe zu verleihen.

Die Verzeichniſſe des Menetho beſitzen in ihrem ganzen Umfang einen anderen Charakter. Sie ſind uns durch chriſtliche Schriftſteller, nämlich durch Julius Africanus, der im dritten, und durch Euſebius, der im vierten Jahrhundert lebte, erhalten. Glücklicher Weiſe hatte Syncellus die Auszüge geſammelt, welche das verloren gegangene Werk des Julius Africanus von Menetho enthielt; er ſtellte ſie mit denen zuſammen, welche Euſebius in der auf uns gekommenen Chronik giebt. Wir kennen daher die von Menetho abgefaßten Verzeichniſſe der Aegyptiſchen Könige durch Syncellus, der ſie dem Julius Africanus und dem Euſebius entlehnte, und durch Euſebius ſelbſt. Wir wollen nun zuſammenfaſſen, was dieſe drei Griechiſchen Schriftſteller darüber berichten.

Manetho, zu Sebennytus geboren, war unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus ein angeſehener Prieſter und heiliger Schreiber in den Tempelarchiven von Aegypten. Er ſchrieb auf Befehl dieſes Königs eine den Stelen und anderen, mit Hieroglyphenſchrift verſehenen Denkmälern entnommene Geſchichte in Griechiſcher Sprache. Sein Werk zerfiel in drei Bände oder Theile. Der Erzählung der Ereigniſſe fügte er eine Tabelle über die Dynaſtien der Aegyptiſchen Könige bei. Der erſte Band umfaßte die Zeiten der elf erſten Menſchendynaſtien, welche 292 Regierungen lieferten, deren Dauer ſich auf 2350 Jahre 70 Tage nach Africanus, und auf 2300 Jahre 70 Tage nach Euſebius belief. Die zwölfte bis neunzehnte Dynaſtie einſchließlich, welche nach Africanus 96 und nach Euſebius 92 Könige in einem bei beiden Chronologen gleichlautenden Zeitraume von 2121 Jahren lieferten, bildeten den Gegenſtand des zweiten Bandes. Im dritten fand man die Geſchichte der folgenden Dynaſtien von der zwanzigſten bis zur ein und dreißigſten einſchließlich, mit der Eroberung von Aegypten durch Alexander endigend. Die Dauer dieſer zwölf letzen Dynaſtien wird von Africanus auf 1050, und von Euſebius auf 833 Jahre angegeben. Von dieſem großen Werke des Manetho beſitzen wir nur noch einige Bruchſtücke aus ſeiner Geſchichtserzählung und die Tabelle über die Königsdynaſtien, und in der

Tabelle iſt bei jeder Dynaſtie die Zahl der Könige, die Zahl der Generationen, welche dieſe Dynaſtienkönige hatten, die Dauer der Regierung eines jeden Königs mit deſſen Namen und väterlicher Abſtammung, und endlich die ganze Dauer der Dynaſtie angegeben; und wenn er für die Dynaſtien von Schattenkönigen nur kurze Mittheilungen liefert, ſo vergißt er doch niemals die chronologiſch wichtigen Angaben, wie die Zahl der Könige und die Geſammtdauer ihrer Regierungen. Die Verzeichniſſe liegen wenigſtens in dieſer Beſchaffenheit vor, und wir begehen vielleicht kein Unrecht, wenn wir denen, welche die Auszüge verfertigten, den Vorwurf machen, daß ſie durch Auslaſſungen der Geſchichte geſchadet hätten.

Wir geben dieſes Verzeichniß in der unten folgenden Tabelle. Dieſe handelt über ein und dreißig Aegyptiſche Dynaſtien, welche der Eroberung des Alexander vorhergegangen waren, nach dem Texte des Euſebius, den wir aus dem Grunde vorzogen, weil von den Verzeichniſſen des Julius Africanus nur eine Abſchrift beſteht, und jene des Euſebius uns aus drei verſchiedenen Abſchriften bekannt ſind, durch Syncellus Griechiſch, durch die Armeniſche Ueberſetzung und durch die Lateiniſche, welche der heilige Hieronymus von der ſechszehnten Dynaſtie an gemacht hat. Die Erörterung der Abweichungen, welche ſich in dieſen Verzeichniſſen zwiſchen dem Julius Africanus und Euſebius, und ſelbſt zwiſchen den drei Abſchriften der Euſebiſchen, wenn man ſie untereinander vergleicht, herausſtellen, können wir füglich unterlaſſen, weil das Ergebniß einer ſolchen Unterſuchung hinſichtlich der Geſammtdauer dieſer ein und dreißig Dynaſtien von zu geringer Wichtigkeit ſeyn würde. Unſere Tabelle enthält nur die Regierung der Menſchen, von denen der erſte Menes war. Es ſcheint, daß auch Manetho die Halbgötter, die Götter und den Hephaeſtos als die Vorgänger des Menes bezeichnet, wie ſolches die alte Chronik thut. Manetho hatte, als Hiſtoriograph nach den Lehren des Aegyptiſchen Volkes, das Verzeichniß der Könige nach den Tempelarchiven und den öffentlichen Urkunden abzufaſſen; dieß iſt ſeine Behauptung, welcher die auf uns gekommenen Denkmäler, die Manetho wahrſcheinlich geſehen und ſtudirt hatte, nicht widerſprechen. Es liegt hierin mehr Ueberzeugendes, als in den Vorwürfen, deren ſich Syncellus gegen Manetho erlaubt, und als in den geſuchten Erklärungen, welche Euſebius für die Menge von Jahren vorbringt, und das Ergebniß willkürlicher aſtronomiſcher oder mythologiſcher Speculationen ſind, woraus weder die Sündfluth, Abraham, die Geſchichte, noch die poſitive Chronologie irgend Gewinn ziehen.

Tabelle über die Aegyptiſchen Dynaſtien, nach Manetho.

Reihenfolge der Dynaſtien.	Abſtammung.	Zahl der Könige.	Dauer ihrer Regierungen.	Anfang vor Chriſto.
			Jahre.	
1.	Tinitiſch-Thebaniſch	8	252	5867
2.	Tinitiſch-Thebaniſch	9	297	5615
3.	Memphitiſch	8	197	5318
4.	Memphitiſch	17	448	5121
5.	Elephantiniſch	9 *)	248 *)	4673
6.	Memphitiſch	6 *)	203	4425
7.	Memphitiſch	5	75	4222
8.	Memphitiſch	5	100	4147
9.	Heracleopolitiſch	4	100	4047
10.	Heracleopolitiſch	19	185	3947
11.	Thebaniſch	17	59	3762
12.	Thebaniſch	7	245	3703
13.	Thebaniſch	60	453	3417
14.	Xoitiſch	76	484	3004
15.	Thebaniſch	—	250	2520
16.	Thebaniſch	5	190	2270
17.	Thebaniſche Pharaonen	6	260	2082
	Hirten	6		
18.	Thebaniſch	17	348	1822
19.	Thebaniſch	6	194	1473
20.	Thebaniſch	12	178	1279
21.	Tanitiſch	7	130	1101
22.	Bubaſtiſch	9 *)	120 *)	971
23.	Tanitiſch	4 *)	89 *)	851
24.	Saitiſch	1	44	762
25.	Aethiopiſch	3	44	718
26.	Saitiſch	9	150	674 **)
27.	Perſiſch	8	120	524***)
28.	Saitiſch	1	6	404
29.	Mendeſiſch	5	21	398
30.	Sebennytiſch	3	38 *)	377
31.	Perſiſch	3	8**)	339
	Regierungsende			331

*) Nach Africanus.

**) Nach Africanus, Euſebius und dem Kanon der Könige.

***) Die Eroberung von Aegypten durch Kambyſes geſchah im Jahr 525 v. Chr.

Für die Eroberung von Aegypten durch Alexander den Großen nehmen die Chrnologen das Jahr 332 vor Chr. an.

Es wird nicht überflüſſig ſeyn, dieſer Tabelle einige Bemerkungen beizufügen.

1) Hinſichtlich der geſchichtlichen Zuverläſſigkeit iſt dieſe Tabelle in zwei Theile zu theilen, von denen der eine die fünfzehn erſten Dynaſtien umfaßt. In der Zahl der Könige, ſowie in der Regierungsdauer eines jeden, ſind wir dem Euſebius oder dem Africanus gefolgt; und man würde für den Augenblick nichts gewinnen, wollte man über die Abweichungen zwiſchen dieſen Zahlenangaben weitere Unterſuchungen anſtellen, weil ſie ſich auf Zeiten beziehen, für welche es an gleichzeitigen Denkmälern mit Zeitangaben ganz und gar gebricht. Einen anderen Charakter beſitzt der übrige Theil der Tabelle. Die Angaben für die ſechszehnte Dynaſtie und die darauffolgenden laſſen ſich an noch vorhandenen Denkmälern genügend nachweiſen; und wenn wir, dem Euſebius folgend, bisweilen den Africanus vorzogen, oder wenn einige von den Zahlen weder die des Euſebius, noch die des Africanus ſind, ſo rührt dieß von Documenten her, welche uns beſtimmt haben, entweder mit Grund zwiſchen dem einen oder dem anderen dieſer Chronologen zu wählen, oder keinem von beiden genau zu folgen; die weitere Mittheilung aber dieſer Documente möge man uns erlaſſen.

2) Nur von eben dieſer ſechszehnten Dynaſtie an beſitzt die Uebereinſtimmung der Aegyptiſchen Zeiten mit den Julianiſchen Jahren vor Chr. einige Zuverläſſigkeit. Nach unſerer Ueberſicht begann die ſieben und zwanzigſte Dynaſtie, welche die der Perſer war, mit dem Jahre 524 vor Chr., und von anderer Seite weiß man, daß im Jahr 525 Kambyſes, das Oberhaupt dieſer Dynaſtie, ſich Aegypten's bemächtigte. Auch würde auf das Jahr 331 die Eroberung durch Alexander fallen, welche allgemein im Jahr 332 vor Chr. angenommen wird. Wir können hier weder erörtern, noch darüber eine entſcheidende Auskunft geben, woher die Abweichung von einem Jahre bei dieſen beiden Zeitpunkten rührt. Wir haben uns hier genau an den Text der Schriftſteller zu halten, und wollen uns mit der Bemerkung begnügen, daß in ähnlichen Fällen und für Zeiten, welche ſchon ſo lange verfloſſen ſind, die Uebereinſtimmung unſerer Berechnungen bis auf ungefähr ein Jahr mit den Ereigniſſen in einer bekannten Zeit, welche dieſen Berechnungen zur Controle dienen, ein wichtiges Ergebniß iſt, welches manchen von den vielen Zweifeln löſen kann, die noch auf der alten Geſchichte laſten.

3) Ich habe die Tabelle über die Aegyptiſchen Dynaſtien deßhalb bei der Eroberung durch Alexander abgebrochen, weil dieſe mit den Griechiſchen Königen, deren Chronologie bereits in meiner Geſchichte der Lagiden enthalten iſt, die zwei und dreißigſte Dynaſtie bildet, auf die die Römiſche Herſchaft folgte, welche genau gekannt iſt.

Von ſolcher Beſchaffenheit iſt das berühmte Buch des Manetho, eine der ſeltenſten Schriften, die wir aus alter Zeit beſitzen; es verbreitet neues Aufſehen wegen des vollkommenen Einklanges, worin es mit den glaubwürdigen Denkmälern und Originalen ſteht, welche neuerlich in Aegypten wiederaufgefunden wurden, und die wir als neue Grundlagen für die Chronologie dieſes Landes darlegen wollen.

Dieſe Originaldenkmäler beſtehen in Manuſkripten auf Papyrus und in Tabellen über die Genealogie der Königsdynaſtien.

Im Muſeum zu Turin geſchah die erſte Entdeckung ſolcher hiſtoriſchen Manuſkripte. Ein Bruchſtück, worauf die Cartuſche des Seſoſtris ſich vorfand, leitete zuerſt die Aufmerkſamkeit meines Bruders auf die Blätter oder Rollen ohne Gemälde; und bei Unterſuchung aller ähnlichen Bruchſtücke, erkannte er die Namen von faſt allen Königen der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie, welche gewöhnlich mit Zeitangaben, in Jahren, Monaten und Tagen beſtehend, und aus der Regierung eines jeden dieſer Könige entlehnt, verſehen waren. Dieſe Papyren beſtanden in Ueberreſten von Regiſtern über das Rechnungsweſen der Tempel, worin die Einnahmen und Ausgaben genau auf den Tag vorgemerkt waren, oder auch in einzelnen Actenſtücken dieſer Könige; beide trugen äußere und innere Kennzeichen der vollgültigſten Originalurkunden für die Geſchichte. Die Zeitangaben hatten darin folgende Form: „Im fünften Jahr, am fünften Tag des Monats Toby, unter der Direction des Konigs des gehorſamen Volkes, der Sonne, Befeſtigerin der Welt (der königliche Vorname), Gottes, des Sohnes der Sonne, Thuthmes (der Eigenname)"; es iſt dieß der König Thutmoſis-Moeris der achtzehnten Dynaſtie. Auf ähnliche Weiſe ſind die Jahre 4 und 24 von Amenophis II., die Jahre 6, 10 und 24 von Rhamſes-Meiamun ausgedrückt; und die ſeitdem in Aegypten geſammelten Papyren geſchichtlichen Inhaltes haben dieſe Zeitangaben ſo ſehr vermehrt, daß es von der ſechszehnten Dynaſtie an wenig Regierungen giebt, für die ſich nicht eine oder ſelbſt mehrere vorfänden.

Zu dieſen vereinzelnten, aber gleichwohl wichtigen Angaben kam auf dem Wege ähnlicher Unterſuchungen eine Entdeckung allgemeineren In-

haltes und von großem Gewichte für die Aegyptiſche Geſchichte hinzu. Mein Bruder ſetzte nämlich von einem anderen Manuſkripte gegen fünfzig Bruchſtücke zuſammen, worin er einen wahren Königskanon, oder ein chronologiſches Verzeichniß der Könige und Dynaſtien von Aegypten erkannte, deſſen Form an die Verzeichniſſe des Manetho erinnerte. Dieſe Fragmente enthielten die Namen von mehr als hundert Königen, welche nicht weiter als in die neunzehnte Dynaſtie herunter zu gehen ſcheinen.

Eine große Anzahl frommer oder Leichenſtelen, deren Inſchriften Zeitangaben enthalten, ſind nicht weniger wichtige Zeugniſſe für gleichzeitige Begebenheiten in der Geſchichte von Altägypten. Andere Denkmäler verſchiedener Art und Beſtimmung ſind gleichfalls mit wichtigen Zeitangaben verſehen, und man kann ſagen, daß für kein anderes Volk des Alterthumes, im Verhältniß zu ſeiner Dauer, eine ſo große Zahl von Angaben dieſer Art ſich vorfinden, welche zur Befeſtigung der Grundlagen und zur möglichſt vollſtändigen Entwickelung ſeiner Geſchichte dienen.

Endlich ſind auch an öffentlichen Denkmälern erſter Klaſſe genealogiſche Tabellen über Königsgeſchlechter vorhanden, und die berühmteſte unter ihnen enthält das Basrelief, welches die Wand eines Saales in dem nördlich von der Stadt Abydos in den Felſen eingehauenen Tempel, bedeckt. Dieſes Basrelief iſt auf Tafel 47 wiedergegeben.

Es beſteht aus drei Horizontalreihen königlicher Cartuſche. Die Cartuſche ſind von der Linken zur Rechten nebeneinander geſtellt. Die untere Reihe beſteht aus achtzehn Cartuſchen, welche neun Gruppen zu je zwei verſchiedenen Cartuſchen bilden, und den Eigennamen und königlichen Vornamen des Seſoſtris neunmal wiederholen; es ſind dieſelben, welche man auch in den beiden ſeitlichen Inſchriften auf den drei Seiten des Obelisken zu Paris, und in den drei Inſchriften der dem Deputirtenpalaſte zugekehrten Seite wahrnimmt.

Die mittlere Linie von Abydos beginnt mit einer Cartuſche, welche einen Eigennamen einſchließt, der Amon=Mai=Rhamſes heißt, und es folgt darauf eine Cartuſche mit dem Vornamen: Sonne, Bewahrerin der Wahrheit; es ſind dieß die Namen des Vorgängers von Seſoſtris, des Rhamſes II., welcher den Obelisken von Paris angefangen hatte, und deſſen beiden Cartuſche wirklich in den mittleren Inſchriften auf drei ſeiner Seiten vorkommen. Sechszehn andere verſchiedene Cartuſche bilden dieſe zweite Reihe der Tafel von Abydos, welche rechts durch Beſchädigung etwas an Vollſtändigkeit eingebüßt hat.

Die obere Linie enthielt eine ähnliche Anzahl von verſchiedenen

Cartuſchen, welche größtentheils weggebrochen oder verſtümmelt ſind; was davon noch vorhanden iſt, zeigt die Abbildung. Der Franzöſiſche General-Conſul Mimaut war in den Ruinen dieſes Gebäudes ſo glücklich, noch vier Cartuſche von dieſem ehrwürdigen Buche der Aegyptiſchen Königsgeſchlechter zu retten, die er nach Paris ſchickte.

Auf dieſer Tafel waren über vierzig Königsnamen angebracht, und da der Name des Seſoſtris zuletzt unmittelbar nach dem ſeines Vorgängers ſteht, welchen auch die Vertikalinſchriften enthalten, womit dieſes Verzeichniß eingefaßt iſt, ſo ſcheint dieſe Tabelle unter der Regierung des Seſoſtris abgefaßt worden zu ſeyn, und die Namen, welche dem ſeinigen vorhergehen, werden die Könige bezeichnen, die vor ihm den Thron inne hatten, wie ſich dieß leicht beweiſen läßt.

Nach den beiden Cartuſchen mit dem Eigennamen und dem königlichen Vornamen Rhamſes II. (zu Anfang der mittleren Reihe), hatte man in dieſes Verzeichniß von Regierungen nur die Cartuſche der Vornamen von anderen Fürſten eingetragen, die Eigennamen aber nicht; es könnte daher einiger Zweifel über die Ordnung entſtehen, in welcher dieſe Vornamen zuſammengeſtellt ſind.

Es ſind jedoch die Denkmäler, welche mit dem Vornamen, ganz ſo wie der in der Cartuſche der Mittellinie rechts vom Namen des Rhamſes II., auch den phonetiſch zuſammengeſetzten Eigennamen enthalten, nicht ſelten. Man war hiedurch im Stande, dieſen Vornamen die dazugehörigen Eigennamen beizufügen; und wenn man die Ordnung, nach welcher ſie in der Tabelle eingetragen ſind, befolgt, ſo erhält man die Eigennamen der vor Seſoſtris an der Regierung geweſenen Pharaonenkönige in derſelben Reihenfolge, wie in den Verzeichniſſen des Manetho.

Die Tafel von Abydos enthielt alſo eine Reihe von mehr als vierzig Königen, nach der Zeitfolge ihrer Regierungen geordnet, und ſie ſtimmt mit den Verzeichniſſen des Manetho in allen den Theilen überein, welche mit anderen Denkmälern zu vergleichen möglich war. Dieſe Tafel iſt in der Zeit des Seſoſtris, alſo im ſechszehnten Jahrhundert vor Chr., errichtet worden. Welches andere Volk alter oder neuer Zeit beſitzt zur Begründung ſeiner Urgeſchichte Documente von einer ſolchen Glaubwürdigkeit?

Die Tafel von Abydos bietet ſonach in einer für hiſtoriſche Forſchungen ſehr wichtigen Ordnung die dem Seſoſtris in der Regierung vorhergegangenen Könige dar. Zuerſt kommen (in der Mittellinie) ſein

Bruder Rhamſes II. und die zehen Könige, welche vor ihm der achtzehnten Dynaſtie angehörten, worauf man (immer von der Linken zur Rechten) die ſechs Pharaonenkönige der ſiebenzehnten Dynaſtie bemerkt; die nun folgende Lücke enthielt die Könige der ſechszehnten Dynaſtie; die obere Linie weiſet auf noch frühere Dynaſtien hin. Für eine gewiſſe Zahl von Königen der Dynaſtien, welche früher als die achtzehnte herrſchten, beſitzen wir noch einzelne Denkmäler, deren Wichtigkeit bisweilen durch Zeitangaben erhöht wird.

Wir ſind noch nicht zu Ende. Aehnliche Verzeichniſſe von Königen findet man, jedoch nicht ſo vollſtändig, auf anderen öffentlichen Denkmälern, in den vornehmſten Tempeln und in den Paläſten des alten Theben; und dieſe verſchiedenen Verzeichniſſe, worin der Name Menes, des Begründers der Aegyptiſchen Monarchie, oben anſteht, ſtimmen nicht allein unter einander und mit der großen Tafel von Abydos vollſtändig überein, ſondern ſie ergänzen ſogar die Lücke, welche in letzterer für die ſechszehnte und den Anfang der fünfzehnten Dynaſtie entſtanden iſt. Dieſe ehrwürdigen Urkunden über die alten Dynaſtien hatte Aegypten heilig gehalten und ihnen Glaubwürdigkeit verſchafft, dadurch nämlich, daß ſie in den Heiligthümern der Götter niedergelegt, und auf eine leicht zu controlirende Weiſe veröffentlicht waren, indem man ſie an die Menge von Denkmälern anbrachte, welche alle Städte, ſelbſt kleinere Orte von Aegypten und Aegyptiſch Nubien, zierte.

Die Elemente der Chronolcgie Aegypten's finden ſich alſo mit voller Glaubwürdigkeit in den Verzeichniſſen der alten Chronik, in den Tabellen des Manetho, in den Manuſkripten aller Art und Zeiten, in dem Kanon der Könige, welchen das Muſeum von Turin auf Papyrus beſitzt, in der Königstafel von Abydos, und in ähnlichen Tabellen zu Karnak und der Gräber der Thebais vor; Zeitangaben ſind in Menge auf den Stelen, den Tempeln, den Paläſten, vereinzelnten Denkmälern aller Art und aus verſchiedener Subſtanz angebracht, und alle dieſe Elemente, von unendlicher Mannichfaltigkeit in Betreff der Zeit und des Gegenſtandes, tragen einſtimmig zur Errichtung eines und deſſelben Syſtemes für die Chronologie der Geſchichte von Altägypten bei, und beſtätigen daſſelbe in ſeinen Theilen. Dieſes Syſtem beſteht in einer Reihe aufeinanderfolgender Dynaſtien, welche ſich zwar ungleich, aber nach denſelben Grundſätzen, und nach den in der Geſchichte aller bekannten Völker gleichförmig angewandten Berechnungen, in die ganze Dauer des Aegyptiſchen Reiches, von ſeiner Gründung an, bis dahin, wo es

auf die Stufe einer gewöhnlichen Römiſchen Provinz herabſank, vertheilen.

Bei einer ſo großen Menge von Documenten war man begierig nach Aufklärung über die Dauer und die einzelnen Perioden der Zeit; es galt beſonders um Entdeckung von zuverläſſigen Synchronismen mit der Geſchichte gleichzeitig vorhandener Völker, und um Befeſtigung des Vertrauens zur Geſchichte von Aegypten und ſeiner Zeitgenoſſen, durch einen ſolchen Einklang.

Sobald die beiden entgegengeſetzten Endpunkte dieſer großen hiſtoriſchen Zeitleiter bekannt waren, und zwar der uns am nächſten liegende mit aller Zuverläſſigkeit, ſo konnte auch die Schätzung der dazwiſchen liegenden Zeiten keine unauflösbare Aufgabe mehr ſeyn, und indem man die Vorperſiſchen Dynaſtien über das Jahr 525 vor Chr., welches der genaue Zeitpunkt für die Eroberung von Aegypten durch Kambyſes, Oberhaupt dieſer Dynaſtie, iſt, hinausverlegte, ſo fand man nach und nach die Stellen für alle vor dieſem Eroberer beſtandene Dynaſtien, und aus dieſen erſten Angaben die Stelle für jeden König dieſer Dynaſtien. Bei Gewinnung dieſes wichtigen Ergebniſſes war es indeſſen zu wünſchen, als Vergleichungsmittel einige durchaus ſichere und wahre Angaben zu beſitzen, die in dieſem langen Raume von Jahren zugleich als Lichtpunkte dienen, und die Neugierde und den Unterſuchungseifer der Geſchichtsforſcher leiten und befeſtigen könnten. Dieſe Anhaltspunkte ſind nicht ausgeblieben, und es hat der Mathematiker Theon ſich in ſeinem Commentar über den Almageſt, ein berühmtes aſtronomiſches Werk des Claudius Ptolemäus (geſt. 147 nach Chr.), in dieſer Hinſicht ſehr verdient gemacht. Aus der öfter veröffentlichten Stelle geht wirklich hervor, daß die Erneuerung einer Sothiſchen Periode ſich unter der Regierung eines Königs zutrug, welchen Theon Menophres nennt, und daß dieſe Erneuerung dieſelbe war, welche im Jahr 1322 vor Chr. ſtatt hatte. In den Verzeichniſſen des Manetho fällt eben dieſes Jahr 1322 in die Regierung des Amenophis, dritten Königs der neunzehnten Dynaſtie.

Für eine weniger alte Zeit iſt eine Stelle in der Bibel (1. Kön. 14, 25 u. 26) wichtig, welche berichtet, ein König, Namens Siſak, habe Jeruſalem angegriffen, eingenommen, und aus der Stadt die goldenen Schilde wegführte, die Salomo hatte machen laſſen, und dieß habe ſich in dem fünften Jahre der Regierung des Königs Rehabeam zugetragen. Die Sculpturen des Palaſtes von Karnak zu Theben enthalten unter

Anderem Darſtellungen über die Eroberungen, die der Pharao Siſak (Seſonchis in den Verzeichniſſen des Manetho) in verſchiedenen, Aegypten angrenzenden Ländern vornahm; er legt der Trias oder Dreiheit von Theben die Anführer der von ihm beſiegten Völker zu Füßen. Darunter befindet ſich das Königreich Juda, vielleicht Rehabeam ſelbſt (Tafel 76), und unſere chronologiſchen Verzeichniſſe der Aegyptiſchen Könige weiſen nach, daß der Pharao Siſak zu derſelben Zeit regiert habe, wo in den Verzeichniſſen der heiligen Chronologie ſich Rehabeam eingetragen findet. Es iſt dieß ein neuer Synchronismus, deſſen Wichtigkeit die ſtrengſte Kritik nicht im Stande ſeyn wird, anzutaſten

Wenn man in die Zeiten der achtzehnten Dynaſtie zurückgeht, ſo ſieht man, daß dieſe nach der Vertreibung der Hirten, aus denen die ſiebenzehnte Dynaſtie beſtand, ihren Anfang nahm. Dieſe Hirten waren fremde Eroberer, ſehr wahrſcheinlich Scythen. Sie ſtürzten nach Kräften die politiſche Ordnung, welcher Aegypten ſchon Jahrhunderte lang ſeinen blühenden Zuſtand zu verdanken hatte, um, indem ſie Gewaltthaten ausübten. In wilden Horden vereinigt, wußten ſie von keiner Bildung, waren zu aller Ordnung unfähig, und daher eine wahre Plage für die Civiliſation. Jn Oſten eingefallen, bemächtigten ſie ſich Unter- und Mittel-Aegypten's, ſetzten ſich in der befeſtigten Stadt Auaris feſt, und erwählten ein Oberhaupt, das fünf Nachfolger zählte, von denen der dritte ſich Apophis nannte. Die chriſtlichen Chronikenſchreiber ſagen einſtimmig, unter dieſem Oberhaupte ſey Joſeph, der Sohn Jacob's, der oberſte Staatsdiener geweſen; und Joſeph, in der Bildung der Araberſtämme erzogen, mußte wirklich in den Augen eines Hordenanführers, der nicht einmal die Geſelligkeit des Hirtenſtandes erreicht hatte, als ein gewandter Landesverweſer erſcheinen; nur unter einem ſolchen Oberhaupte war es möglich, in Aegypten einen ähnlichen Miniſter zu finden.

Jn unſerem Dynaſtienverzeichniß nach Manetho befinden ſich nun die ſechszehnte, mit Abraham gleichzeitige, und die ſiebenzehnte Dynaſtie, welche die der Hirten war, bei denen Joſeph eine Miniſterſtelle verſah, in vollkommenem Einklang mit dem, was die heilige Chronologie noch von den beiden Patriarchen berichtet, ſo wie mit der Zeit der achtzehnten Pharaonen-Dynaſtie, deren Reſtauration deutlich in den Worten der Bibel ausgedrückt liegt: „Da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joſeph" (2. Moſe 1, 8).

Es iſt wahr, daß gegen dieſe Ergebniſſe ein Einwurf beſteht, der durch die Glaubwürdigkeit des Gelehrten, welcher ihn vorbringt, um ſo

ſchwerer zu beſeitigen ſeyn wird. Die Hirten zerſtörten bekanntlich alle Denkmäler der Civiliſation und der Künſte in Aegypten, zumal in Unterägypten, ihrem gewöhnlichen Aufenthalte; auch ſind wirklich die vor der achtzehnten Dynaſtie entſtandenen Denkmäler außerordentlich ſelten. Gleichwohl ſieht man noch zu Heliopolis auf ſeinem Piedeſtal einen Obelisken, welcher den Namen des Königs Oſoſtaſen I., eines Fürſten der ſechszehnten Dynaſtie, trägt (Tafel 74). Da dieſes Denkmal noch auf ſeinen Füßen ſteht, ſo kann man daraus den Schluß ziehen, daß die Verheerungen der Hirten vor dieſer ſechszehnten Dynaſtie ſtatt hatten. Es findet ſich auch wirklich ein alter Text vor, welcher dieſe Eroberung der Hirten in die Zeiten der fünfzehnten Dynaſtie zu verlegen ſcheint. Dagegen läßt ſich einwenden, daß die beſten Kritiker einſtimmig der Meinung ſind, die Dynaſtie der Hirten ſey mit der ſiebenzehnten Dynaſtie der Pharaonen gleichzeitig; der Obelisk von Heliopolis ſey das einzige noch vollſtändig vorhandene Denkmal dieſer ſechszehnten Dynaſtie; man treffe deren in Aegypten nur ſehr wenige aus der ſiebenzehnten Dynaſtie an; und um dieſen einzigen, vom Obelisken zu Heliopolis entlehnten Einwurf zu erklären, ließe ſich denken, dieſer Obelisk habe anfangs umgelegen, und in den Ruinen der Stadt, welche ihn urſprünglich errichtet, zu Heliopolis, oder auch anderwärts, ſich erhalten, und er wäre erſt nach der Wiederherſtellung des alten Zuſtandes von Aegypten zu Heliopolis wieder aufgeſtellt worden. Auf ähnliche Weiſe ſieht man noch in Alexandrien, einer ganz Griechiſchen Stadt, einen Obelisken, welcher in einer ächt Aegyptiſchen Stadt im Namen des Königs Möris, zwölf Jahrhunderte vor Alexander, ausgeführt worden war; und dieſer Obelisk konnte doch erſt in weit ſpäterer Zeit in Alexandrien, wo er jetzt ſteht, aufgerichtet worden ſeyn.

Eine andere Thatſache von großer Wichtigkeit trägt auch zur Beſtärkung unſerer Anſicht bei. Es finden ſich nämlich unter den Ruinen der jetzigen, von den Königen der achtzehnten Dynaſtie errichteten Denkmälern zu Theben, als gewöhnliches Baumaterial, behauene Ueberreſte von Gebäuden der ſechszehnten und früherer Dynaſtien vor, welche dieſelben Hirten zerſtört hatten. Die ſechs Könige dieſer Herſtammung ſind in die ſiebenzehnte Dynaſtie eingetragen. Gleichzeitig aber beſtand auch eine ſiebenzehnte Pharaonen-Dynaſtie, welche ſich nach Oberägypten und an die Küſte des Rothen Meeres vor den Verheerungen zurückgezogen hatte, die von dieſen neuen Herren von Memphis begangen wurden. Die geſchriebene Geſchichte erwähnt dieſer Verwüſtungen durch

die Hirten und ihrer Dauer. Sie gedenkt dabei auch der Pharaonen derſelben Zeit, und einige noch vorhandene Denkmäler beweiſen unumſtößlich den Erfolg der Anſtrengungen, welche dieſe es ſich koſten ließen, um, wo es möglich war, auf Aegyptiſchem Boden das alte Anſehen und die alten Einrichtungen des Aegyptiſchen Volkes aufrecht zu erhalten. Die Zeitangaben, welche dieſe Denkmäler beſitzen, unterrichten uns über die Dauer der Regierung von einigen dieſer Pharaonen. Weder zu Theben, noch anderwärts, waren ſie im Stande, den Göttern Aegypten's Gebäude zu errichten, da Unter- und Mittelägypten den Verheerungen der Fremden ausgeſetzt waren; alle Kräfte dieſer Pharaonen waren darauf gerichtet, das Land von den Barbaren zu befreien. Es ſind daher die Hirten in der ſiebenzehnten Dynaſtie zu belaſſen, und erſt durch den erſten König der achtzehnten wurden ſie völlig vertrieben. Dieſen denkwürdigen Sieg ſetzen die beſſeren Urkunden auf das Jahr 1822 vor Chr. feſt, und an dieſe Zeitangabe laſſen ſich mit Sicherheit die früheren und ſpäteren Zeitangaben in der Aegyptiſchen Geſchichte anknüpfen; ſie iſt gleichſam der Schlüſſel zu ihrer Chronologie und der Mittelpunkt einer Leiter, worauf, wie von ſelbſt, alle bekannte und noch darzulegende Ereigniſſe in der Aegyptiſchen Geſchichte erſcheinen werden. Mehr Gewißheit wird vernünftiger Weiſe Niemand verlangen; es wäre vielmehr zu wünſchen, daß eine ähnliche Anzahl glaubwürdiger Urkunden daſſelbe Licht den vielen Dunkelheiten zuführte, welche die alte Geſchichte im Allgemeinen, und ſogar die erſten Jahrhunderte der neueren Zeit beſitzen.

Altägypten erfreut ſich demnach mit Recht der Vortheile, welche es von der frommen Aufmerkſamkeit, womit es die wichtigſten Begebenheiten ſeiner Geſchichte ſammelte, ſo wie von dem verſtändigen und beharrlichen Eifer erwarten durfte, der ſeine Geſchichtsſchreiber auszeichnete, welche dieſe Ereigniſſe in die bei den Tempelarchiven hinterlegten Verzeichniſſe eintrugen, und in die öffentlichen Gebäude eingruben. Die Gelehrten Griechenland's kannten alle dieſe hiſtoriſchen Urkunden; dem Manetho waren ſie zugänglich, und er überſetzte ſie ins Griechiſche. Von dieſen Documenten ſind noch jetzt einige vorhanden, und auch wir haben ſie ſtudirt und in die neueren Sprachen übertragen. Die Chronologie der hiſtoriſchen Zeiten Aegypten's beruht alſo auf Gewißheit. Dem genügenden Auszuge, welchen wir davon gaben, wollen wir verſuchen, in überſichtlicher Darſtellung einen nach der Zeitfolge abgefaßten geſchichtlichen Abriß über die politiſchen oder Militärbegebenheiten, über den

Zuſtand der wichtigſten öffentlichen Einrichtungen und über die Entſtehung und die Zeiten der bemerkenswertheſten Kunſterzeugniſſe in Aegypten, von den älteſten Zeiten an bis zu Ende der Römiſchen Herrſchaft im Orient, folgen zu laſſen.

Geschichtliche Uebersicht.

In vorſtehenden Abſchnitten wurden überſichtlich auseinandergeſetzt: die Anſichten und der Gebrauch der wichtigeren Einrichtungen bei dem Aegyptiſchen Volke, was daſſelbe dachte von ſeiner Abſtammung, ſeinem Alter und dem Boden, den es bewohnte, von Gott, und wie es ihn verehrte, vom Univerſum, und wie es daſſelbe kannte, von ſich ſelbſt, und wie es ſich einrichtete, ernährte, kleidete, ſeine Polizei und ſeine Geſetze ordnete, und Anleitung gab zur Ausübung verſchiedener Künſte, wie es dieſelben bei dem Cultus der Götter, der Ausſchmückung der Städte und den Einrichtungen von allgemeinem Nutzen anwandte, um den Anſprüchen einer auf dem Wege langer Erfahrung und durch Nachdenken, welches bei dieſem weiſen, klugen, ſittlichen und arbeitſamen Volke zur Gewohnheit geworden war, allmälich ausgebildeten Civiliſation zu genügen. Wir verſuchten auch einen genauen und vollſtändigen Begriff von der Literatur Altägypten's, und vom Urſprung und der Beſchaffenheit ſeiner Sprache und Schrift zu geben. Zur Vervollſtändigung dieſer ſchwachen Skizze eines ſo großen Gegenſtandes fehlt nun noch eine geſchichtliche Ueberſicht über die wichtigeren Ereigniſſe, welche nach außen wie nach innen in der Aegyptiſchen Geſchichte für den Zeitraum ſich herausſtellen, der zwiſchen der Eroberung Aegypten's durch die Araber unter Anführung von Omar II., dem Nachfolger des Propheten Mahomed, und der älteſten Zeit, welche für Aegypten an Menſchenwerken ermittelt werden kann, liegt.

Dieſer Abriß liefert zum erſten Mal eine Ueberſicht von den Zeugniſſen, welche ſowohl die ächten Schriften des klaſſiſchen Alterthums, als auch die noch beſtehenden Aegyptiſchen Denkmäler mit jener unantaſtbaren Glaubwürdigkeit enthalten, welche die Jahrhunderte geheiligt haben, und ein unpartheiſches Studium immer mehr befeſtigen wird. Die öffentlichen Denkmäler, Tempel und Paläſte werden von Jedermann, der ſie geſehen hat, im höchſten Grade bewundert; alle Wände ſind mit Bildhauereien und Inſchriften bedeckt, welche in einer ſchweren Sprache die verſchiedenen Züge aus der Geſchichte der Könige wiedergeben, welche dieſe Gebäude haben für die Götter errichten oder zu ihrer Wohnung aufführen laſſen. Die Sculpturen ſind reichhaltig an Namen und Zeit=

angaben. Andere weniger beträchtliche, aber eben ſo glaubwürdige Werke, bieten dem Geſchichtsforſcher zu dieſer erſten Reihe von Angaben eine andere von zahlreichen und ſicheren Belehrungen, und beide tragen dazu bei, jenen hiſtoriſchen Stoff zu bilden, welcher der Geſchichte eines Volkes ihren ganzen Werth verleiht, indem von ihm zugleich Licht und Gewißheit ausgeht. Dieſes Gewinnes erfreute ſich ganz beſonders die Aegyptiſche Geſchichte, welche großentheils auf Denkmälern beruht, die in einem zu feſten Einklang mit den chronologiſchen Verzeichniſſen des Manetho über die Aegyptiſchen Dynaſtien ſtehen, als daß man ſolche Zeugniſſe trennen dürfte. An die Wahrhaftigkeit dieſer Verzeichniſſe von Menſchen glauben wir eben ſo ſehr, als an die Zuverläſſigkeit anderer Denkmäler, die auch nichts Uebermenſchliches an ſich tragen. Der Leſer weiß bereits, daß wir uns in dieſer geſchichtlichen Ueberſicht der Verzeichniſſe des Manetho und der Originaldenkmäler als Leitfaden bedienen.

Auf eine große Zeitlänge unterſtützen ſie ſich gegenſeitig. Vertieft man ſich jedoch weiter in die alten Zeiten, ſo ſteht Manetho allein, und man wird finden, daß ſelbſt die Geſchichte der Werke des Barbarismus ihre alten Zeiten habe; wir werden indeß gewiſſenhaft alle Angaben beibringen, welche die Denkmäler jedes Alters über die alten Zeiten liefern könnten.

Diodor von Sicilien hat in wenigen Linien einen ziemlich genauen Ueberblick von der alten Geſchichte Aegypten's geliefert, und es iſt merkwürdig, daß derſelbe, bis auf einige numeriſche Abweichungen, für unſere Arbeit und zu unſeren eigenen Anſichten paſſen würde; man möchte glauben, Diodor habe auf ſeiner Reiſe in Aegypten die Kenntniß oder Ueberzeugung von der Uebereinſtimmnng der Denkmäler mit den Angaben des Manetho erlangt. Um allem Irrthume vorzubeugen ſcheint Diodor die Cosmogonie der Aegypter, worin die Götter und ihre Helden auftreten, von dem Theil, der ſich nur mit Menſchen befaßt, mit einem Wort die Mythologie von der Geſchichte genau getrennt zu haben.

Es heißt bei ihm (I. 2. Kap. 44): „Einige Aegypter behaupten, nach ihrer Mythologie, daß im Anfang die Götter und Helden, während eines Zeitraumes, den ſie nicht viel unter achtzehntauſend Jahre ſchätzen, in Aegypten regiert haben, und daß der letzte Gott, welcher König war, Horus, der Sohn der Iſis, geweſen.

„Von dieſer Zeit an wurde das Land durch Menſchen verwaltet, die etwas weniger als fünftauſend Jahre regiert haben, bis zur 180ten Olympiade (60 Jahre v. Chr.). Unter dieſer langen Reihe von Fürſten, von denen die meiſten Eingeborne waren, findet man kaum einige von

Aethiopiſcher, Perſiſcher oder Macedoniſcher Abſtammung, und man zählt nur vier Aethiopiſche Könige, welche nicht einmal auf einander, ſondern von einander getrennt, etwas weniger als 36 Jahre regierten. Von Kambyſes an, welcher Aegypten unter ſeine Waffengewalt brachte, regierten die Perſer über dieſes Land 135 Jahre, zu denen noch die Zeit der verſchiedenen Aufſtände der Aegypter kommt, welche weder die Härte der von den Perſerkönigen eingeſetzten Statthalter, noch die Gottloſigkeit ertragen konnten, welche die Sieger gegen die Landesgötter ſich zu Schulden kommen ließen. Zuletzt führten die Macedonier, 270 Jahre lang, den Scepter in Aegypten. In der ganzen übrigen Zeit hatte das Land keine andere Herrſcher als eingeborne Könige, deren man 470, und überdieß 5 Königinnen zählt. Die Prieſter bewahrten in den heiligen Büchern, welche ſie auf ihre Nachfolger übertrugen, die Geſchichte aller dieſer Könige bis in die entfernteſten Zeiten zurück. Man fand darin angemerkt, worin die Stärke eines jeden dieſer regierenden Fürſten beſtand, wie ſein Charakter beſchaffen war, was er während der Dauer ſeiner Regierung gethan; für uns aber, fügt Diodor von Sicilien hinzu, würde es überflüſſig ſeyn und zu langweilig, wenn wir von Allem eine beſondere geſchichtliche Darſtellung geben wollten, da dieſe nothwendig eine Menge unnützen Zeuges enthalten würde; wir werden daher verſuchen in Kürze nur die Hauptſachen, welche werth ſind, daß man ihrer gedenkt, auseinanderzuſetzen."

Dieſe letzte Bemerkung Diodor's wird nicht ohne Bedauern geleſen. Unglücklicherweiſe befinden wir uns in unſern Tagen nicht mehr in der Nothwendigkeit, in der Geſchichte von Altägypten Abkürzungen eintreten zu laſſen; denn die bekannten Urkunden enthalten zuſammengenommen nicht allein nichts Ueberflüſſiges oder Langweiliges, ſondern ſogar beträchtliche Lücken, und die neueren Schriftſteller beſitzen nur die kurzen Andeutungen, welche bei Herodot, Manetho und Diodor, oder an den verſtümmelten und zerſtörten Denkmälern zu finden ſind.

Unter den hiſtoriſchen Dokumenten iſt die Tabelle über die Aegyptiſchen Dynaſtien, wenigſtens in Betreff des allgemeinen Syſtemes, das ihrer Abfaſſung zu Grunde liegt, am vollſtändigſten überliefert. Für die Namen der Könige, welche nach der Zeitordnung auf einander gefolgt ſind, und für die Angabe der Regierungsjahre jedes Fürſten oder jeder Dynaſtie, bildet dieſes Verzeichniß eine wahre chronologiſche Leiter, worauf die Namen und das Geſchehene ſchon von vorn herein ihre Stelle behaupten. Dieſem Führer wollen wir für die Zeiten und Begebenheiten, deren Darlegung wir uns vorgeſetzt haben, folgen.

„Nach der Regierung der Halbgötter, ſagt Manetho, und der der Manen, folgte die erſte Dynaſtie, welche aus acht Königen beſtand, die zuſammen 252 Jahre regierten. Menes war der erſte dieſer Könige und ſtammte von This; er führte die Aegyptiſche Armee in fremde Länder, und bedeckte ſich mit Ruhm; nach einer Regierung von 62 Jahren fand er durch einen Hippopotamus ſeinen Tod.“

Menes, das Oberhaupt der Kriegerkaſte, brachte glücklich die Umwälzung zu Stande, welche eine bürgerliche Regierung an die Stelle der Theokratie ſetzte; er war der Erſte, dem der Königstitel beigelegt wurde, und aus dieſer neuen Ordnung der Dinge entſprang die erbliche Königsmonarchie. Obgleich Menes (oder vielmehr Menei, wie er auf den Denkmälern heißt) durch den Krieg außer Landes beſchäftigt war, ſo vernachläſſigte er doch nicht die Anſtalten, welche der Friede mit ſich führt. Er legte den Grundſtein zu Memphis, indem er Urſache hatte vorauszuſehen, daß das große Theben, ganz Prieſterſtadt, unter einem mächtigern Einfluß, als der der neuen Regierung, beharren könnte. Er befeſtigte und ſchützte dieſe neue Stadt durch Dämme, hob die Krümmung des Nil's auf, wobei er ihn ſüdlicher führte, ließ einen See graben, um die Stadt von der Nordſeite zu ſchützen, und errichtete den Tempel des Phtha, ein Gebäude, welches zu allen Zeiten der Aegyptiſchen Monarchie berühmt war. Unter ſeiner Regierung fand der Luxus, welcher bisher nur ein Vorrecht der Wohnungen und des Cultus der Götter war, in die Häuſer und in die Gebräuche der Menſchen Eingang, und hiedurch bot ſich ein kräftiges Mittel dar, um die Sitten des Volkes zu mildern, und deſſen Geiſt anzufeuern, zu ſtärken und zu bereichern.

Die Denkmäler haben den Namen des Gründers der Aegyptiſchen Monarchie auf die Nachwelt gebracht. Dieſen Titel führt er oben an in den Verzeichniſſen der Könige, welche an verſchiedenen noch vorhandenen Tempeln Aegypten's ausgehauen ſind. Menes iſt der erſte Name auf der Königstafel des Memnonium zu Theben. Dieſe Tafel wurde unter der Regierung des Seſoſtris verfertigt, in deren Errichtung er ſo vielen andern Aegyptiſchen Königen folgte, welche, wenn ſie ihre Vorfahren durch einen Cultus oder Opfer ehren wollten, zuvor in dieſen hiſtoriſchen Tafeln ihrer nächſten Voreltern gedachten, wobei ſie immer den Menes an die Spitze dieſer, eine größere oder geringere Zahl von Vätern oder Vorgängern aufgezeichnet enthaltenden Verzeichniſſe ſtellten. Die Königstafel, welche ſich in dem Zimmer der Könige im Palaſte von Karnek zu Theben ausgehauen vorfindet, enthält nicht weniger als 60

Figuren von Aegyptiſchen Königen mit beigefügtem Namen; es iſt dargeſtellt, wie Thuthmoſis II. (Moeris), der um das Jahr 1700 v. Chr. auf ſie gefolgt war, ihnen opfert und ſie anbetet. Der berühmte chronologiſche Kanon der Aegyptiſchen Dynaſtien, welcher mit hieratiſchen Zeichen auf Papyrus geſchrieben, und um die Zeit des XV. Jahrhunderts vor Chr. abgefaßt, jetzt dem Muſeum von Turin angehört, beginnt auch mit dem Namen des Königs Menes in folgenden Worten: Stn Mnei nphr nnecooutniou . . . ., der König Menes übte die Königsrechte aus . . . . . Jahre. (Nach den Manuſkripten des Champollion des Jüngern.)

Dem Menes folgte ſein Sohn Athothis (Athoth), welcher den Königspalaſt zu Memphis bauen ließ, den phyſikaliſchen Wiſſenſchaften oblag, ein Werk über Anatomie ſchrieb, und nach einer 27jährigen Regierung ſtarb.

In der Geſchichte finden ſich andere Denkwürdigkeiten aus dem Leben dieſes Fürſten nicht vor. Es folgten darauf ſechs andere Fürſten, und zwar immer der Sohn dem Vater: Cencenes, der 31 Jahre regierte; Ouanephis mit einer 42jährigen Regierungsdauer, in die eine Hungersnoth fiel, welche Aegypten verheerte; Ouſaphes und Niebais, welche, nach dem Stillſchweigen der Geſchichtsbücher, ohne Glanz und Ruhm, erſterer 20 und letzterer 26 Jahre auf dem Throne ſaßen; Mempſes (oder Simempſis), welcher 18 Jahre regierte, die fruchbar waren an Verbrechen, und in welcher eine fürchterliche Peſt Aegypten verwüſtete; endlich Oubienthis oder Vibithis, welcher 26 Jahre regierte, und der letzte König der erſten Dynaſtie war.

Die zweite Dynaſtie war aus neun Fürſten, wie die der erſten Tinitiſch=Thebaniſcher Abſtammung, zuſammengeſetzt, und dauerte 297 Jahre. Der erſte von dieſen Königen führte den Namen Bochos und regierte 38 Jahre. Unter ſeiner Regierung öffnete ſich bei Bubaſtis ein Abgrund, wobei mehrere Menſchen ihr Leben verloren. Dem Bochos, folgte Chous, dieſer regierte 39 Jahre, und ſetzte den Cultus der drei heiligen Thiere, des Apis zu Memphis, des Menevis zu Heliopolis und des Bockes zu Mendes, feſt.

Biophis, der 47 Jahre regierte, war der dritte König der zweiten Dynaſtie. Die Geſchichte räumt ihm die Ehre der Begründung eines neuen Geſetzes in Aegypten ein, desjenigen nämlich, wonach die Frauen in der Königswürde ſuccedirten, dem Aegypten bis zu dem letzten Augenblick ſeines Beſtandes treu blieb.

Bei den drei Nachfolgern des Biophis, Tlas, Sethines und Choeres, beſchränkt ſich die Geſchichte nur darauf, daß ſie geſteht, es ſey von ihnen nichts bemerkenswerthes anzuführen, was bei der Offenheit des Geſtändniſſes nur um ſo treffender erſcheint.

Nach dieſen regierte Nephercheres 25 Jahre, und wenn die in den öffentlichen Annalen geſammelten Ueberlieferungen nicht trügen, ſo wird man glauben müſſen, daß während elf Tagen das Nilwaſſer mit Honig vermengt war.

Die folgende Regierung unter Seſochris, welche 48 Jahre währte bezeichnet ein anderes Wunder; der König beſaß eine ungewöhnliche Korpulenz; er maß fünf Ellen (2½ Meter) Höhe und drei Ellen Breite. Sein Nachfolger hieß Cheneres, nur der Name iſt von ſeiner Geſchichte übrig. Er war der letzte König der zweiten Dynaſtie.

Die dritte Dynaſtie ſtammte von Memphis, und umfaßte acht Könige, welche während 197 Jahren den Thron einnahmen. Mit dem Necherophes, dem man 28 Regierungsjahre beilegt, fängt die Liſte an. Er erlebte Kriegsunruhen; die Libyer wagten es, Aegypten anzugreifen. Durch eine ſcheinbar außerordentliche Größe des Mondes geriethen ſie jedoch ſo ſehr in Furcht, daß ſie ſich von ſelbſt unterwarfen, und zur Ordnung zurückkehrten. Necherophes hatte den Seſorthos zum Nachfolger, welcher 29 Jahre regierte; dieſer war in der Arzneikunde ſehr bewandert, weßhalb ihn die Aegypter für ihren Aesculap anſahen. Man legt ihm auch die Erfindung der Kunſt bei, die Steine für die Gebäude zuzurichten, welches ohne Zweifel unrichtig iſt, da Theben und Memphis ſchon vor der Regierung des Seſorthos beſtanden; vielleicht wird ihm richtiger die Ehre beigelegt, bei den zu Gebäuden verwandten Steinen die Säge in Anwendung gebracht zu haben, welches Inſtrument ohne Zweifel ſchon auf den älteſten Denkmälern Aegypten's ſich abgebildet findet. Nach den Chroniken wäre es auch dieſer König geweſen, welcher ſich damit beſchäftigte, den Schriftzeichen genauere und geſchmackvollere Formen zu geben; er trug alſo durch eigene Studien dazu bei, die öffentlichen Einrichtungen zu vervollkommnen, und die Fortſchritte der Civiliſation in ſeinem Vaterlande zu erleichtern.

Die ſechs Nachfolger des Seſorthos werden in der Geſchichte von Aegypten genannt; ihre Regierung aber machte kein Aufſehen: Tyris regierte 7 Jahre, Meſochris 17, Suphis 16, Toſertaſis 19, Aches und Sephuris beide 72 und Kerpheres 26 Jahre.

Gleichwohl wurden von Königen dieſer Dynaſtie die Pyramiden von

Sakkarah und von Dahſchur, die älteſten aus den Händen des Menſchen hervorgegangenen Denkmäler in der bekannten Welt, erbaut.

Die vierte Dynaſtie zeichnete ſich aus durch die Menge von Fürſten, aus der ſie beſtand, und durch die lange Dauer ihrer Regierung. Sie war Memphis entſproſſen, und lieferte ſiebenzehn Könige, welche während 448 Jahren den Thron behaupteten.

Der erſte unter ihnen ward Suphi geheißen. In der Aegyptiſchen Geſchichte wird er als ein gottloſer und übermüthiger Fürſt dargeſtellt. Nachdem er jedoch zur Erkenntniß gekommen war, ſchrieb er über die heiligen Gegenſtände ein Buch, welches die Aegypter ſehr in Ehren hielten. Seine Regierung dauerte 63 Jahre, wo ihm alsdann Senſaouphi folgte, der 66 Jahre regierte, und nach dieſem kam Mancheres mit einer Regierungsdauer von wieder 63 Jahren. Unter den Nachfolgern dieſer drei Fürſten werden auch Soris, Ratoeſes, Bicheres, Sebercheres und Tamphtis aufgeführt; es iſt indeß nicht gewiß, ob dieſe Namen und die Ordnung, in welcher ſie auf einanderfolgen, richtig ſind. Dieſe Ungewißheit rührt von dem Stillſchweigen her, welches die Verfaſſer der Auszüge aus dem Manetho beobachten, von denen nur einer dieſe letzteren fünf Namen in dem abgekürzten Verzeichniß über die vierte Dynaſtie aufgenommen hat.

Von den drei erſten Königen dieſer Dynaſtie wurden die Pyramiden von Ghize erbaut, welche ihnen zum Grabe dienten. Um dieſe ungeheuren Denkmäler erhoben ſich andere Pyramiden von geringerer Größe, und Gräber, aus großen Steinen erbaut, welche die Fürſten dieſer alten Königsfamilie benutzten, um gehauene Bildwerke anzubringen.

Die geringe Entfernung zwiſchen den Pyramiden von Sakkarah in Norden und denen von Ghize in Süden wird von der Wüſte eingenommen.

Zu Sakkarah befindet ſich der alte Begräbnißplatz von Memphis, welcher die Ebene der Mumien genannt wird, und mit Pyramiden und Gräbern überdeckt iſt. Sie bietet jetzt einen traurigen Anblick dar. Die raubgierigen Nachgrabungen haben große Verwüſtungen angerichtet; die mit Sculpturen verzierten Gräber ſind verheert, den Boden bedecken Sandhügel, welche durch Umwühlung entſtanden, und er iſt ganz überſäet mit zu Tage liegenden Menſchenknochen, den Ueberreſten der älteſten Generationen, durch die Zeit gebleicht.

Die Pyramiden von Ghize ſind an Maſſe die berühmteſten. Dieſe Wunderwerke müſſen genau ſtudiert werden, um ſie richtig würdigen zu können; je näher man ihnen kommt, um ſo mehr ſcheinen ſie an Höhe

abzunehmen; nur erſt wenn man in Berührung mit den Steinblöcken tritt, aus denen ſie aufgeführt ſind, gelangt man zu einer richtigen Vorſtellung von ihrer Maſſe und ihrer ungeheuren Größe.

Der Leſer wird eine Beſchreibung der Pyramiden erwarten; wir werden uns jedoch nur auf die größte derſelben beſchränken, auf jene von Ghize, welche von allen am meiſten unterſucht und die bekannteſte iſt.

Die Tafel 10 gewährt einen allgemeinen Anblick der Pyramiden in der Umgegend von Memphis zwiſchen dem linken Nilufer und der Libyſchen Gebirgskette, und zugleich des Spinxes, welcher ſich aus dem Boden dieſer Ebene erhebt. Auf der Tafel 39 treten dieſe Pyramiden aus dem Horizonte zwiſchen Palmen, Türken und den Ruinen der alten Hauptſtadt heraus; die Tafel 60 bietet die richtige Phyſiognomie der großen Pyramide und des in ihrer Nähe befindlichen Sphinxes dar. Der Eingang und das Innere dieſer Pyramiden finden ſich auf der Platte 75 geometriſch verzeichnet. Nur noch einige beſchreibende Worte, und man wird das Bild von dieſem Wunderwerk vollſtändig beſitzen.

Die erſte Lage Steine ruht auf dem Gebirgsgeſtein der Ebene, und dieſe Lage iſt in einer vollkommen geraden Linie aufgeführt und ſieben bis acht Zoll vertikal ausgehöhlt. Unter dieſer eingefügten erſten Lage iſt der Fels zu einem fünf Fuß acht und einen halben Zoll hohen regelmäßigen Sokel behauen. Der Fels, woraus der Sokel beſteht, erhebt ſich gegen hundert Fuß über den höchſten Waſſerſtand des Nil's, und bildet eine feſte Maſſe, deren Ende man in zweihundert Fuß Tiefe noch nicht erreicht. Seine Oberfläche bildet eine von aller Vegetation entblößte Wüſte; der Menſch giebt ſich nur durch Knochen zu erkennen, welche auf unbarmherzige Weiſe ihren Ruheſtätten entriſſen wurden.

Ueber der erſten eingefügten Lage zählt man zweihundert und zwei andere, welche ſtufenweiſe aufwärts abnehmen und zwar durchſchnittlich ungefähr neun und einen halben Zoll auf einen Fuß Höhe. Dieſe zweihundert und drei auf dem Sokel ruhenden Stufen geben der Pyramide eine Vertikalhöhe von vierhundert acht und zwanzig Fuß drei Zoll und einige Linien (139 Meter 117 Millimeter). In dem Zuſtande, worin das Denkmal ſich gegenwärtig befindet, bemerkt man, daß wenigſtens zwei Lagen vom Gipfel herabgeſtürzt ſind. Bringt man ſowohl dieſes, als auch den dem Felſen angehörigen Sokel in Anſchlag, ſo wird die urſprüngliche ganze Höhe der großen Pyramide nur einige Zoll weniger als vierhundert und fünfzig Fuß betragen haben; ſie überſteigt alſo das Doppelte der Höhe der Notre-Dame Kirche in Paris.

Die Baſis dieſes Denkmales wurde an der Einfügungslinie der erſten Lage gemeſſen, und ſiebenhundert und ſechszehn und einen halben Fuß (232 Meter 747 Millimeter) lang befunden. Hieraus ergiebt ſich ein Volumen von einer Million viermalhundert vier und vierzig tauſend ſechshundert und vier und ſechszig Kubiktoiſen, wenn man die unbeträchtlichen hohlen Räume unberückſichtigt läßt, welche ſich im Innern vorfinden.

Das Material zu dieſem koloſſalen Bauwerke rührt aus den Steinbrüchen von Thorrah auf dem rechten Nilufer, Memphis gerade gegenüber, her. Die Brüche auf weißen Kalkſtein wurden in den Zeiten der Pharaonen, der Perſer, der Ptolemäer, der Römer und der Araber betrieben. Zahlreiche Inſchriften aus dieſen verſchiedenen Zeiten liefern hiefür den Beweis; die letzten Franzöſiſchen Reiſenden in Aegypten entdeckten in denſelben die Namen des Auguſtus, Ptolemäus uud Achoris, und zwei in den beiden größten Steinbrüchen hergerichtete Stelen haben ſie überzeugt, daß dieſe beiden Steinbrüche im 22. Jahr der Regierung des Pharaos Amoſis, Vorgängers der achtzehnten Dynaſtie, geöffnet waren, und daß das darin gewonnene Baumaterial zur Ausbeſſerung der Tempel des Apis, Phtha und Ammon zu Memphis verwendet wurde. Wenn man die Seitenſteine der Gänge und des unteren Gemaches in der Pyramide unterſucht, ſo wird man ſich ſogleich überzeugen, daß das Geſtein dazu wirklich aus den Steinbrüchen von Thorrah und Meſſarah in der kleinen Arabiſchen Gebirgskette, welche jetzt den Namen Mokattam führt, herrührt.

Es dürfte ſchwer ſeyn, eine beſſere Auswahl von Steinen, richtigere gerade Linien und genauere Zuſammenfügung der einzelnen Stücke zu finden, als an dem Mauerwerk im Innern der großen Pyramide. Jeder viereckige Stein iſt in den folgenden eingefügt; der untere Stein nimmt in ſeine zwei Zoll tiefe Aushöhlung einen Vorſprung von gleichem Belang vom obern Stein auf, und jede Kante iſt auf ihre ganze Höhe auch ſo verbunden; an keiner Stelle hat man weder die geringſte Trennung noch Beſchädigung wahrgenommen.

Zufolge der Ueberlieferungen aus verſchiedenen Zeiten wäre die große Pyramide außen auf die Weiſe überzogen geweſen, daß die Stufen durch dreiſeitige Steinprismen, welche die Räume von jedem Abſatz ausfüllten, ſich ausgeglichen hätten, und die eigentliche Oberfläche hätte auf jeder Seite eine geneigte Ebene dargeſtellt. So lautet die Ausſage des Herodot und mehrerer anderen Schriftſteller, welche ſeine Anſicht ſich

zugeeignet haben. Die Bruchſtücke, welche ſich von prismatiſch geformtem Granit in der Nähe einer anderen Pyramide vorgefunden haben, ſcheinen dieſe Anſicht zu unterſtützen. Allein die Schwierigkeiten und der Mangel an Feſtigkeit bei einer ſolchen Conſtruction bewogen andere Schriftſteller, dieſe Anſicht zu verwerfen, und dafür die Wahrſcheinlichkeit aufzuſtellen, daß die äußere Bekleidung der großen Pyramide nur in der Anwendung eines härteren, gleichförmigeren, für ſchöne Politur empfänglichern Geſteines, als das im Innern des Denkmals von der Libyſchen Kette benutzte, beſtanden habe. Um die Pyramide auf feſten Grund und Boden zu ſetzen, war es nöthig, die Ebene zu niveliren. Da nun der Felskern höher wird, wenn man ſich dem Mittelpunkte des Denkmales nähert, ſo glaubte man, daß derſelbe zur Anbringung der Mauerſteine wäre zugehauen worden. Es giebt übrigens nichts abweichenderes, als die Angaben in den alten Werken über die Pyramiden, über ihre Entſtehung, über die Zeit, in welche ihre Errichtung fällt, über den Zweck, über die Unkoſten, welche ſie veranlaßt haben, und über die Gründe, welche die Könige ſie zu errichten bewogen. Die Verfaſſer dieſer Schriften haben darüber Alles berichtet, was ſie von einem berühmten Denkmal, das ſie in Staunen ſetzte, ſobald ſie es ſahen, zu ſagen im Stande waren; von ſeiner Geſchichte aber wußten ſie rein gar nichts, und was ſie darüber erfuhren, waren nur fabelhafte Ueberlieferungen. Die Orientaliſchen Schriftſteller, welche nach den Griechen und Römern kamen, haben ſich in zweifelhaften Behauptungen nur noch überboten. Wir mögen uns nicht darauf einlaſſen, ſolche Nachrichten einer Vergleichung zu unterwerfen, indem wir nur Thatſachen und zwar ſolche brauchen können, deren Sicherheit in den genauſten Beobachtungen und in Anſichten beſteht, welche des Zutrauens würdig ſind.

Die große Pyramide iſt genau nach den Himmelsgegenden geſtellt, ihre vier Kanten fallen mit den vier Hauptpunkten, mit Nord, Oſt, Süd, Weſt, zuſammen. Noch jetzt iſt es mit großen Schwierigkeiten verknüpft, einen Meridian von ſo beträchtlicher Ausdehnung vollkommen genau auszuführen. Aus dieſer Stellung der großen Pyramide nach den Himmelsgegenden, hat man folgenden für die phyſikaliſche Geſchichte des Erdballs ſehr wichtigen Schluß gezogen: Seit mehreren Tauſenden von Jahren hat ſich die Richtung der Erdaxe auf keine wahrnehmbare Art verändert, und die große Pyramide iſt das einzige Denkmal auf der Erde, das durch ſein Alter geeignet wäre, eine Beobachtung hierüber zuzulaſſen.

Auf der nordöſtlichen Seite der großen Pyramide liegt ihr jetziger

Eingang in der Höhe der fünfzehnten Stufe, ungefähr fünf und vierzig Fuß über der Baſis. Er wurde durch Zufall entdeckt. Um die Zeit, wo man verſuchte in die Pyramide einzudringen, fand man beim Wegreißen des äußeren Mauerwerkes eine von dem übrigen ganz abweichende Anordnung; es war dieß der Eingang zu dem ſchmalen Gang des geneigten Kanales, der auf der Tafel 75 genau angegeben iſt. Dieſer erſte Kanal beſitzt eine Länge von zwölf Toiſen drei Fuß, er mündet in einen anderen von denſelben Proportionen (drei Fuß fünf Zoll hoch und breit), durch den man aber aufſteigt, und der hundert und zwei Fuß Länge beſitzt. Ein großer Granitblock verſchließt ihn genau an dem Knie, welches beide Kanäle bei ihrer Verbindung beſchreiben, und dieſes Hinderniß ſuchte man dadurch zu beſeitigen, daß man von den weicheren Steinen wegbrach, aus denen die rechte Seite des Kanales beſteht. Auf dieſe Weiſe gelangt man jetzt in den zweiten Kanal, an deſſen Ende man ſich auf einem Treppenabſatze befindet; zur Rechten hat man die Oeffnung eines tief in den Felſen gehauenen Schachtes. Hier beginnt auch ein horizontaler Kanal von neunzehn und einer halben Toiſe Ausdehnung. Dieſer führt zu einem Gemache, welches man das Gemach der Königin benannt hat, und das ſiebenzehn Fuß zehn Zoll lang und ſechszehn Fuß und einen Zoll breit iſt. Es iſt leer.

Zum Eingange des horizontalen Kanals zurückgekehrt, ſteigt man in einen neuen Gang von einhundert fünf und zwanzig Fuß Länge, fünf und zwanzig Fuß Höhe und ſechs und einen halben Fuß Breite. Auf jeder Seite finden ſich erhabene Tritte von ein und zwanzig Zoll bei neunzehn Zoll Breite. Acht und zwanzig Löcher von zwölf Zoll bei ſechs und einem halben Zoll Tiefe ſind in jedem Tritt angebracht. Sechs Lagen Steine bilden das Mauerwerk dieſes Ganges, und ſie ſtehen der Art vor, daß die Decke einem Gewölbe ähnlich ſieht. An ſeinem Ende gelangt man auf einen Teppenabſatz, und von da in ein Vorzimmer, das zu einer Oeffnung von drei Fuß drei Zoll Breite, bei drei Fuß fünf Zoll Höhe und ſieben Fuß zehn Zoll Länge führt. Es iſt dieß der Eingang zu dem oberen Gemache, welches das Gemach des Königs genannt wird, und das urſprünglich durch Steinblöcke verſchloſſen und verborgen gehalten war.

Dieſes Gemach iſt ganz aus großen Granitblöcken, welche vollkommen zugehauen und polirt ſind, aufgeführt, und liefert folgende Ausmeſſungen:

Höhe	—	18	Fuß	—	Zoll	5	Linien.
Breite	N.	32	"	2	"	8	"
	S.	32	"	2	"	10	"
	W.	16	"	1	"	5	"
	O.	16	"	—	"	1	"

Am weſtlichen Ende des Gemaches ſieht man den Sarcophag aus Granit von ſieben Fuß ein Zoll Länge, bei drei Fuß ein Zoll Breite und drei Fuß ſechs Zoll Höhe, er ſteht in der Richtung von Nord nach Süd; ſein Deckel hat ſich nicht vorgefunden. Ueber dieſem Grabgemache befindet ſich ein leerer Raum von nur drei Fuß Höhe; die Grenzſteine ſind auch Granit, aber nur behauen und nicht polirt, und die des Bodens, welcher die Oberſeite von der Decke der Königskammer iſt, ſind roh und von ungleicher Höhe. Durch dieſen leeren Raum beſitzt die Königskammer eine doppelte Decke, welche geeignet iſt, ſie vor der Einwirkung übermäßigen Druckes von oben zu ſchützen.

Der Schacht, von welchem bereits bei dem Eingang des horizontalen Ganges die Rede war, iſt großentheils durch Felſen gehauen, aber ſo eng (zwei und zwanzig Zoll auf vier und zwanzig), daß darin ein Menſch ſich wohl zuſammenkauern, aber nicht gebückt ſtehen kann. Gleichwohl iſt er künſtlich angebracht, und auf die große Tiefe von zweihundert Fuß fortgeführt. Die in den Wänden unregelmäßig angebrachten Einſchnitte machen das Steigen weniger ſchwierig uud weniger gefährlich. Auf den Grund iſt man noch nicht gelangt; die Stelle, zu der man am weiteſten hinabgeſtiegen iſt, liegt fünfzig Fuß unter dem Niveau des Nil's.

Der Sphinx (Tafel 60) liegt in dem Theil der Libyſchen Kette, welcher ſich in Oſten nach der Ebene hin ausdehnt. Er iſt aus dem Felſen gehauen, und mit dem Boden verwachſen. Seine Höhe beträgt vierzig Fuß über dem Boden; es läßt ſich daraus abnehmen, welche Menge von Geſtein wegzubrechen war, um dieſe Gegend zu ebenen. Die Länge dieſes aus einem einzigen Stein beſtehenden Sphinxes mißt im Ganzen neun und dreißig Meter (hundert ſiebenzehn Fuß), der Umfang des Kopfes an der Stirn ſieben und zwanzig Meter (ein und achtzig Fuß), Höhe vom Bauch bis zum Scheitel des Kopfes ſiebenzehn Meter (ein und fünfzig Fuß). Auf dem Kopf iſt eine Aushöhlung von einigen Fuß angebracht, welche zur Befeſtigung der Verzierungen und des königlichen oder religiöſen Kopfputzes diente, welcher die ſymboliſche Bedeutung dieſes Sphinxes enthielt.

Dieſer Beſchreibung, deren Eintönigkeit ſich durch die Genauigkeit ent=

ſchuldigen laſſen wird, ſind einige kritiſche oder hiſtoriſche Bemerkungen beizufügen, nur um die Anſicht des Leſers über dieſen Gegenſtand und die Zeit dieſer unvergänglichen Denkmäler feſtſtellen. Die Beſtimmung dieſer Denkmäler war von Anfang an, alle Generationen, welche auf Erden ſich folgen möchten, mit unausgeſetzter Bewunderung zu erfüllen, und ſich ihnen als räthſelhaft, groß und denkwürdig darzuſtellen. Möchte der Menſch treulich die Erhaltung dieſer Wunderwerke ſich angelegen ſeyn laſſen; es ſind Beweiſe ſeiner Exiſtenz, ſeiner Handlungen und ſeines Alters, worin ſie alle Ueberlieferungen der Geſchichte übertreffen; zugleich aber ſind ſie auch die ſicherſten und älteſten Urkunden für die Culturgeſchichte.

Durch die wiſſenſchaftliche und militäriſche Reiſe der Franzöſiſchen Armee in Aegypten, und die Veröffentlichung der über dieſes Land geſammelten Beobachtungen, wurde dieſes Land der Europäiſchen Civiliſation zugänglich, und die neuen darin vorgenommenen Unterſuchungen können jenen zur Ergänzung dienen, welche im Anfange dieſes Jahrhunderts zu Stande kamen. Auch der Sphinx der Pyramiden wurde unterſucht. Als der Sand, welcher ihn verſchüttet hielt, bei Seite geſchafft war, erkannte man, daß ſeine koloſſale Ausmeſſung es geſtattet hatte, zwiſchen den beiden Vorderbeinen und dem Hals einen Eingang anzubringen, der ſogleich durch die Thürpfoſten verrathen wird. Dieſer Eingang führte zu unterirdiſchen Gängen, welche in den Felſen auf eine lange Strecke gebrochen waren, und durch die man ſich zuletzt in Verbindung mit der großen Pyramide geſetzt ſah. Hieraus wird erklärlich: 1) was die Arabiſchen Schriftſteller anführen, daß mehrere Schachte und Stollen unterirdiſch mit der großen Pyramide in Zuſammenhang ſtanden, 2) daß in dem Kopfe des Sphinxes eine Oeffnung vorhanden war, welche durch dieſe Gänge in die Pyramide führte. Es iſt nun auch begreiflich, warum man durch keine äußere Thüre in die Pyramide gelangen konnte, und warum die auf der Abbildung angegebenen Gänge nach außen durch Granitblöcke verſchloſſen waren.

Wie alle in Unterägypten vorhandene Pyramiden, ſo war auch dieſe große ein Grab. Der königliche Sarcophag nahm das Grabgemach ein; das untere Gemach konnte eine Kapelle geweſen ſeyn für die heiligen Handlungen, welche der Götter oder des Verſtorbenen wegen von deſſen Nachfolgern von Zeit zu Zeit vorgenommen wurden.

Zufolge der Arabiſchen Geſchichtsſchreiber hätte man ehedem eine große Menge koſtbarer Gegenſtände, ſogar viele Goldmünzen in dieſer Pyramide geſammelt. Dieſe Ueberlieferung iſt jedoch zu neu, um Glauben

zu verdienen, und die Araber ſind in einer zu ſpäten Zeit nach Aegypten gekommen, um mehr zu erfahren, als die alten Griechen wußten, welche in dieſem Lande ſich mit der größten Wißbegierde umſahen. Die Araber haben nur mit Ausnahme von einem, dem Abdallatif, ſo hirnlos und fabelhaft über die Aegyptiſchen Alterthümer ſich ausgelaſſen, daß es ſchwer fällt, ihnen den mindeſten Glauben zu ſchenken, oder es müßten ſichere Beobachter zuvor der Araber Angaben als richtig beſtätigt haben. Es iſt gewiß, daß in der Pyramide weiter nichts als ein Sarcophag aus Granit das gewöhnliche Grab der Könige, angetroffen wurde.

Dieſer Sarcophag iſt weder mit Figuren, noch mit Inſchriften verziert, auch hat man an keiner Stelle der Pyramide irgend eine Spur davon wahrgenommen. Gleichwohl erzählt Herodot, ſein Dolmetſcher habe ihm eine Inſchrift ausgelegt, welche an einer Seite der Pyramide vorhanden geweſen, und Rechenſchaft gegeben habe über die Ausgaben für Rüben und anderes Gemüſe zum Unterhalt der Arbeiter, die an der Errichtung dieſes Gebäudes thätig geweſen wären. Man bemerkte ihm auch, dieſe Inſchrift wäre auf der äußeren Verkleidung angebracht geweſen; wogegen aber mit allem Grund eingewandt wurde, daß, wenn auch die anfängliche Verkleidung mit der Erbauung der Pyramide gleichzeitig geweſen wäre, ſie doch ſpäter ausgebeſſert worden ſeyn könnte, und daß der König, der dieſes Werk aufführen laſſen, keinen Gewinn davon gehabt haben würde, wenn er mit einer leeren Pralerei ſolche Einzelnheiten einer Ausgabe feierlich bekannt gemacht hätte, wodurch er nur allgemein verhaßt geworden wäre. Eine Thatſache ſchlägt alle dieſe Anſichten nieder, daß nämlich nie eine Spur von Schrift an der großen Pyramide ſich vorgefunden hat. Der Granitſarcophag iſt ganz und gar davon frei, ſowohl an ſeinen äußern als innern Seiten; dagegen ſind die älteſten Gräber von Theben, und alle Sarcophage, welche darin gefunden wurden, ſelbſt von Perſonen zweiten Ranges, damit allenthalben bedeckt. Das Alter der Pyramide wird dieſe Verſchiedenheit hinlänglich erklären. Es ſcheint, daß zur Zeit ihrer Errichtung der Gebrauch der Schrift noch nicht gekannt, und das graphiſche Syſtem noch nicht zu Stande gekommen war, kurz, daß man in jener Zeit die Kunſt noch nicht verſtand, die Rede zu fixiren, und den Augen vernehmlich zu ſprechen. Manche andere Gründe, von Thatſachen verſchiedener Art entlehnt, dürften dieſe ziemlich allgemein angenommene Meinung unterſtützen, welche uns, freilich nur annäherungsweiſe, mit der Zeit bekannt macht, wo eine der größten Einrichtungen der Aegyptiſchen Civiliſation ihren Anfang nahm.

Dieſer Beobachtung muß unumgänglich Alles untergeordnet werden, was ſich über die Erfindung und Anwendung der Schrift bei den alten Aegyptern ſagen läßt, von der behauptet werden kann, daß ſie zur Zeit des Königs Suphi, des erſten von den ſiebenzehn Fürſten der vierten Dynaſtie, noch nicht bekannt war.

Bis in welche Zeit aber führt die Errichtung dieſer merkwürdigen Denkmäler zurück? Wir wollen hier einige Angaben vorbringen, welche geeignet ſind, die Zweifel aufzuhellen, von denen die Auflöſung dieſer Frage umgeben iſt. Herodot nimmt den König, welcher die großen Pyramiden erbauen ließ, nach einem Seſeſtris, und in der fünften Regierung vor dem Aethiopier Sabaccon an. In Betreff des Seſoſtris dürften dieſen oder den Namen Seſooſis mehrere durch Kriege ausgezeichnete Fürſten in der Aegyptiſchen Geſchichte geführt haben. Wenn es ſich von jenem Seſoſtris handelte, welcher auf den Denkmälern Rhamſes (III.) genannt wird, ſo würde die Zeit der Errichtung der Pyramiden zwiſchen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts vor Chr., der Zeit, worin Seſoſtris regierte, und den Anfang des achten Jahrhunderts vor Chr. der Zeit des Königs Sabaccon, fallen. Dieſe Anſicht verdient nicht den mindeſten Glauben; und die offenbare Verwechſelung von Namen und ihrer relativen Zeiten in dem Texte des Herodot, welcher einige berühmte Namen ohne Rückſicht auf ein vollſtändig mitzutheilendes chronologiſches Verzeichniß der Aegyptiſchen Dynaſtien anführt, trägt noch mehr dazu bei, eine ſolche Angabe zu verwerfen. Daſſelbe trifft das, was über dieſen Gegenſtand ein anderer Griechiſcher Schriftſteller, Diodor von Sicilien, geſagt hat; denn Champollion der Jüngere entdeckte in dem Graben der zweiten Pyramide, bei der nach Norden gerichteten Kante, das Grab eines Offiziers des Seſoſtris, und es iſt überdieß dargethan, daß auf dem großen Sphinxe ſich eine hieroglyphiſche Inſchrift aus der Zeit der Regierung von Thuthmoſis IV. vorfindet, der mehr als zweihundert und fünfzig Jahre vor Seſoſtris gelebt hat. Man weiß auch, daß in in den Gräbern, welche nahe bei den Pyramiden in den Felſen eingehauen ſind, Königsnamen gefunden wurden, denen man nicht begegnet, wenn man, von dem erſten Könige der ſiebenzehnten Dynaſtie an, deren Regierung etwas weiter als zweitauſend Jahre vor Chr. zurückführt, die Reihe der Aegyptiſchen Dynaſtien von einer Regierung zur andern durchgeht. Wir müſſen daher in Betreff des Alters der Pyramiden der Anſicht huldigen, welche die Volksſchriftſteller davon hatten, die durch gewiſſenhafte Nachforſchungen in den Staatsarchiven gut unterrichtet

ſeyn konnten, und, mit Menetho, die große Pyramide von Ghize in dem Verzeichniſſe der Denkwürdigkeiten aus dem Leben des erſten Königs der vierten Dynaſtie ſtehen laſſen.

Es ſcheint, als wenn die Gräber, welche bald darauf für die Verwandten oder Offiziere der Könige aus dieſer Zeit gegraben wurden, ſchon Beweiſe für die Ausübung der Malerei enthielten, da dieſe Gräber damit verziert ſind, und ſelbſt der Schrift, wie darin vorgefundene Inſchriften darthun. Endlich haben wir auch noch eine letzte uns ſehr wichtig ſcheinende Anſicht durch die Denkmäler gewonnen. Der Name der Stadt Memphis, welcher in den hieroglyphiſchen Texten phonetiſch geſchrieben wurde, und den man Mannophre oder Mannufi ausſprach, beſitzt als ſpecielles Zeichen die Figur einer Pyramide, welche vor dem generiſchen Zeichen, das Stadt oder Gegend bedeutet, ſteht. Hieraus läßt ſich nun ſchließen, daß zur Zeit, wo die Rechtſchreibung des Gemeinnamens der Stadt des Phtha, oder der Wohnung des Phtha, des heiligen Namens von Memphis, feſtgeſetzt wurde, die in der Nähe dieſer Stadt befindlichen Pyramiden ſchon vorhanden waren, und daß dieß möchte früher geweſen ſeyn, als die Einführung der Schrift, wenigſtens der alphabetiſchen Schrift in dem hieroglyphiſchen Syſteme; es iſt ſonſt kein Denkmal bekannt, welches nicht dieſe alphabetiſche Schrift an ſich trüge. In einem der älteſten Aegyptiſchen Gräber, welches in den Felſen unter der Bodenoberfläche zwiſchen den Pyramiden von Sakkara gehauen wurde, ſammelte mein Bruder die Cartuſche des Vornamens eines ſehr alten Königs, der in den genealogiſchen Tabellen, welche bis zur Eroberung der Hirten zurückführen, nicht erwähnt wird; und zur Seite dieſer Cartuſche für den Vornamen iſt der Eigenname dieſes Königs mit alphabetiſchen Zeichen angebracht, welche den Namen Oſſe oder Aſſo geben. Wollten wir aber alle Gründe vorbringen, welche den Leſer beſtimmen könnten, mit gutem Gewiſſen die Pyramiden von Sakkara und Ghize für die älteſten Werke durch Menſchenhände, für die älteſten Denkmäler auf Erden, älter als alle andere bekannte Spuren von Kunſt oder Wiſſenſchaft, zu halten, ſo würden wir die Grenzen dieſer Mittheilung auf eine unerlaubte Weiſe ausdehnen. Was in aſtronomiſcher und geometriſcher Beziehung die große Pyramide an ſich trägt, und an ihr durch unterrichtete Männer in dieſer Beziehung wahrgenommen wurde, beweiſt, daß ſchon zu Anfang der vierten Dynaſtie der erblichen Könige Aegypten in der Anwendung der dem Menſchen am nützlichſten Künſte einen hohen Grad von Vollkom-

menheit erreicht hatte. Suphi war der ſechs und zwanzigſte König ſeit Menes.

Sein Nachfolger, Senſauphi, führte auch eine große Pyramide neben der Pyramide des Suphi auf, welche ihm zum Grabe dienen ſollte. Mankherri, der dritte König, folgte dem Beiſpiel ſeiner Vorgänger. Die drei großen Pyramiden von Ghize bilden alſo die Gräber dieſer drei Fürſten; von dieſen dreien ſcheinen die zwei weniger alten noch nicht geöffnet worden zu ſeyn.

Von Menes bis zu Ende der vierten Dynaſtie zählt man zwei und vierzig Regierungen und 1194 Jahre.

Von dieſer Zeit an büßte Memphis zeitweiſe den Vortheil ein, auf dem Aegyptiſchen Throne Familien herrſchen zu ſehen, welche dieſer Stadt angehörten. Die fünfte Dynaſtie ging von Elephantine aus, einer Inſel, die an den ſüdlichen Grenzen von Aegypten gegen Aethiopien hin liegt.

Dieſe fünfte Dynaſtie hatte zum Haupte den Uſercheres. Die Gründe, welche dieſen zum Aegyptiſchen Throne, der unter zweien Memphitiſchen Familien, welche ihn über ſechs Jahrhunderte lang einnahmen, erblich geweſen war, beſtimmten, finden ſich nicht angegeben. Eben ſo wenig weiß man von dem, was ſich unter ſeiner Regierung zutrug; man kennt weder ſeine Fehler oder ſeine Tugenden; nur ſo viel iſt bekannt, daß er 28 Jahre regiert hat. Er hatte acht Nachfolger; von denen regierte Sephres 13 Jahre, Nephercheres 20, Siſiris 7, Cheres 20, Rathuris 44, Mencheres 9, Tancheres wieder 44 und Onnos 33 Jahre. Die ganze Dauer der fünften Dynaſtie umfaßte ſonach 248 Jahre in 9 Regierungen.

In dem Verzeichniſſe der Könige werden mehrere Königsnamen mit der Endſylbe cheres aufgefallen ſeyn; daſſelbe iſt wieder bei den Fürſten vorſtehender Dynaſtie der Fall; wir wollen daher einen Augenblick bei dieſer Eigenthümlichkeit verweilen, und zugleich anführen, daß unter den älteſten Königen Aegypten's in dem Verzeichniſſe, welches der chronologiſche Kanon des hieratiſchen Papyrus zu Turin liefert, nicht allein mehrere Namen dieſer alten Pharaonen mit derſelben Endſylbe cheres, ſondern ſogar ſolche Namen vorkommen, die vollſtändig mit denen übereinſtimmen, welche nach den Auszügen des Manetho den Königen der vierten und fünften Dynaſtie angehören würden. Solche Analogien können für die geſchichtlichen Nachweiſungen über die früheſten Zeiten der Aegyptiſchen Monarchie von Wichtigkeit werden. Uebrigens führt das aufmerk-

ſame Studium der Denkmäler, und insbeſondere der Cartuſche der königlichen Vornamen, ſowohl durch die Analogie der graphiſchen Zeichen, als auch durch die Analogie des daraus folgenden Ausdruckes, zur Vermuthung, daß man ſich es habe angelegen ſeyn laſſen, ſolche Uebereinſtimmungen zu vermehren, aus welchem Grund iſt unbekannt; vielleicht geſchah es aus Achtung vor einem Vorfahren, oder vor einem großen Könige; ſo vermehrte ſich auch die Wortendung cheres, und das Zeichen der Verehrung mit aufgehobenen Händen in den Cartuſchen der Könige der älteſten, ſo wie der ſechszehnten und ſiebenzehnten Dynaſtien. Auf ähnliche Weiſe begegnet man in den Cartuſchen, welche von den Königen der achtzehnten Dynaſtie herrühren, den Scarabäus oder Käfer, das Zeichen der Welt, ſechsmal für den königlichen Vornamen eben ſo vieler in dieſer einen Dynaſtie aufeinanderfolgenden Fürſten. Sogar die neuere Zeit dürfte Beiſpiele ähnlicher Wiederholungen liefern.

Nach dem Tode des letzten Königs der fünften Dynaſtie kam auf eine uns unbekannte Weiſe eine andere Familie auf den Thron. Die alte Königsſtadt Memphis gelangte wieder zu ihrem früheren Vorrecht, und behauptete es mehrere Jahrhunderte hindurch; denn die ſechſte Dynaſtie und die beiden folgenden ſtammten wirklich aus dieſer alten Hauptſtadt.

Othoes hieß der erſte König der ſechſten Dynaſtie. Alles, was man aus ſeinem Leben weiß, iſt, daß er von ſeiner eigenen Wache umgebracht wurde. Es iſt zu bedauern, daß die Geſchichte über die vier Nachfolger des Othoes ein ähnliches Stillſchweigen beobachtet; dieſe hießen Phios, welcher 53 Jahre regierte, Mentuſuphis, der nur 7 Jahre regierte, Phiops, der hundert Jahr alt wurde, und Mentheſuphis, der nur 1 Jahr den Thron behauptete.

Dieſem Könige folgte die Königin Nitocris, die ſchönſte und ausgezeichnetſte Frau ihrer Zeit, und die erſte, welche die Aegyptiſche Königskrone in Folge des Geſetzes trug, wodurch Biophis, ein König der zweiten Dynaſtie, die zuvor in dieſer Hinſicht beſtandenen Vorſchriften abgeändert hatte.

Die Handlungen der Nitocris wurden eben ſo ſehr durch glaubwürdige Geſchichten, als durch Fabeln verherrlicht. Herodot erfuhr von den Aegyptiſchen Prieſtern, daß der Bruder dieſer Königin von ſeinen eigenen Unterthanen wäre von dem Throne geſtoßen und erwürgt worden. Dieſes Ereigniß ſteht im Einklange mit der kurzen Dauer von einem Jahr, welches Manetho der Regierung des Mentheſuphis einräumt. Durch

das Geſetz und den Wunſch des Volkes zum Throne berufen, wollte Nitocris gleichwohl die Anſtifter des Verbrechens, wodurch Mentheſuphis als Opfer fiel, nicht unbeſtraft laſſen. Mit der Errichtung verſchiedener öffentlichen Gebäude beſchäftigt, lockte ſie die Schuldigen, welche ſie beſtrafen wollte, in einen unterirdiſchen Gang, und während des Genuſſes einer Mahlzeit, die ihnen die Königin geben ließ, ertranken ſie alle in dem Waſſer, welches durch einen verborgenen Kanal aus dem Nil hereinbrach. Nitocris ließ ſich auch eine Pyramide als Grab errichten. Herodot fügt ſeinem Berichte hinzu, dieſe Königin habe ſich, um der Rache der Partheigänger und ihrer Feinde zu entgehen, in ein mit Aſche angefülltes Gemach geſtürzt, und ſich auf dieſe Weiſe umgebracht. Die Dauer der Regierung dieſer berühmten Frau wird in den Verzeichniſſen des Manetho zu zwölf Jahren angegeben. Sie hatte, wie Einige berichten, ein glührothes, nach Anderen ein gelbes Geſicht, mit fleiſchrothen Wangen. Daß dieſes in der Geſchichte aufgezeichnet und gerühmt wird, geſchieht ohne Zweifel aus dem Grund, weil eine Geſichtsfarbe von ſolcher Röthe ein ſeltener Vorzug ſeyn mußte in einem Klima, wo die weiße Raçe, welche daſſelbe bewohnte, ſich beſtändig kupferroth färbte. Auf den Denkmälern iſt das Nackte der Männergeſichter immer mit dieſer Farbe dargeſtellt; die Geſichter aber der Frauen ſind gelb, und dieſe weichere Geſichtsfarbe iſt den Schleiern, den Sonnenſchirmen und dem eingezogeneren Leben zuzuſchreiben, wodurch die Frauen weniger den Einwirkungen des heißen Klimas Preis gegeben waren. So viel iſt jedenfalls gewiß, daß die Königin Nitocris von den Aegyptern für die ſchönſte Frau ihrer Zeit gehalten wurde.

Die Aufſtände, welche in Memphis vorfielen, und der ſechſten Dynaſtie nach einer Dauer von 203 Jahren ein Ende machten, hatten zur Folge, daß nach der Nitocris eine andere Familie von Memphis auf den Thron gelangte. Die fünf Könige, welche aus ihr hervorgingen, und die nur 75 Jahre regierten, bildeten die ſiebente Dynaſtie. Man kennt ſie nicht einmal dem Namen nach. Das Dunkel, welches über dem Leben dieſer Könige ſchwebt, muß ſehr alt ſeyn, da ſelbſt die Prieſter, welche doch große Ehrfurcht vor ihren Königen hatten, zu Herodot ſagten, die erſten Nachfolger der Nitocris hätten nichts Bemerkenswerthes unternommen.

Sie verſtanden darunter ohne Zweifel auch die fünf anderen Könige, woraus die achte Dynaſtie beſtand, die auch von Memphis gebürtig war. Dieſe regierten zuſammen hundert Jahre, und verſchwanden, wie

es ſcheint, eben ſo unbemerkt von der Erde, wie ſie in der Geſchichte daſtehen, wo ſie alle fünf mit einem Strich abgethan werden.

Dieſe lange Reihe von Schattenkönigen innerhalb zwei Jahrhunderten ſcheint die großen Intereſſen des Staates beeinträchtigt, unter den vornehmeren Klaſſen Beſorgniß erweckt und die Vaterlandsliebe gereizt, Jedermanns Geduld aber ermüdet zu haben. Eine andere Familie, Memphis fremd, und aus dem Nomos Hnes in Mittelägypten, dem Nomos Heracleopolites der Griechen, beſtieg den Thron, und es entſprangen aus ihr vier Könige, welche hundert Jahre regierten. Das Bild, welches Manetho vom erſten dieſer Fürſten der neunten Dynaſtie entwirft, läßt einen Menſchen erkennen, der durch Muth und Charakterſtärke befähigt war, ſich zum König emporzuſchwingen. Er nannte ſich Achtheos. Als er jedoch im Beſitz des Thrones war, überließ er ſich ſeinen heftigen Leidenſchaften, tyranniſierte die Unterthanen, und übertraf alle ſeine Vorgänger an Grauſamkeit. Am Ende verfiel er in Wahnſinn, und ward von einem Krokodil verſchlungen.

Auf den dritten Nachfolger des Achtheos nahm eine andere Familie von Heracleopolis den Thron ein. Sie bildete die zehnte Dynaſtie, und beſtand aus 19 Königen, welche zuſammen 185 Jahre regierten, jeder alſo nicht ganz zehn Jahre. Letztere Bemerkung iſt keineswegs unwichtig; denn die häufigen Regierungswechſel, welche in ihr ausgeſprochen liegen, ſind ein ſicheres Zeichen für Unordnungen im Staate, oder für Volksunruhen. Wirklich war auch die Familie, welche den beiden Heracleopolitiſchen Dynaſtien folgte, anderen Urſprunges.

Wenn wir die bis jetzt in der hiſtoriſchen Ueberſicht vorgeführten numeriſchen Angaben zuſammenfaſſen, ſo werden wir finden, daß dieſes gedrängte Gemälde von den zehn erſten Aegyptiſchen Dynaſtien 90 aufeinanderfolgende Regierungen begreift, welche ſich über einen Zeitraum von 2105 Jahren ausdehnen, was einen mittleren Ausdruck von drei und zwanzig Jahren und vier und einem halben Monat für jede Regierung giebt.

Während dieſer ganzen Zeit war Memphis der Sitz der Königsfamilien, und dieſe bürgerliche und militäriſche Hauptſtadt des Reiches gelangte durch die Freigebigkeit der Könige und die Bemühungen des Volkes zu einem Glanze, wodurch ſie eine Nacheiferin und eine Nebenbuhlerin des bloß prieſterlichen Theben wurde. Aus Gebäuden wie die Pyramiden, ein zur Aufnahme von Leichen beſtimmt geweſenes Zubehör von Memphis, läßt ſich deutlich entnehmen, wie in der Stadt ſelbſt die

Wohnungen der Könige beſchaffen geweſen ſeyn mußten, und denken, daß die vornehmen Klaſſen es ſich haben angelegen ſeyn laſſen, hierin dem Fürſten zur Verſchönerung der erſten Stadt nachzukommen. Sie nahm zugleich an Größe zu, und wetteiferte in dieſer Beziehung mit den größten Städten unſeres Welttheiles, Als ſie von Kambyſes verheert wurde, war ihr Umfang dem von Paris gleich. Nachdem ſie am helleſten geglänzt, war dieſe reiche Stadt beſtimmt, während einer langen Reihe von Jahrhunderten verſchüttet und unbekannt zu bleiben. Kaum ſind es fünfzig Jahre, daß das gelehrte Europa das Knochenwerk dieſes ungeheuren Koloſſes wieder aufgefunden hat. Während die Ruinen von Theben in dem Volk und den Soldaten Begeiſterung und Bewunderung erwecken, und ſeine Tempel und Paläſte, noch hoch über der Bodenfläche ſich erhebend, wie in den alten Zeiten die Gegend beherrſchen, bieten die Ruinen von Memphis den traurigen Anblick eines erbrochenen und nachläſſig mit etwas Erde bedeckten Grabes dar; der Boden iſt nackt und kahl, verbrannt, und die aus Trümmern gebildeten Hügel ragen hie und da planlos daraus hervor, und laſſen nicht mehr errathen, wie die urſprüngliche Anordnung geweſen ſey; ſo furchtbar wüthete die Zerſtörungsſucht, um dieſe Hauptſtadt der Erde gleich zu machen. Wirklich hatte ſie alle aus Aſien gekommene Verheerungen auszuſtehen. Theben war durch ſeine ſüdlichere Lage von einigen Eroberern verſchont geblieben. Durch die Gründung von Alexandrien ward Memphis der Todesſtoß gegeben. Es hat der Nil die Ruinen letzterer Stadt mit ſeinem Schlamm überzogen, und der Sand der Wüſte ein zweites Todtentuch darüber geworfen. Aehnlich aber einem jener großen Menſchenbilder im Alterthume, welche wir zugleich bewundern und verehren, flößte noch vor ſechshundert Jahren das Bild von Memphis dieſelben Gefühle den Arabern ein, welche dieſe Gegend beſuchten. Abdallatif, einer der beſſeren Gelehrten des neueren Orients, ein wiſſenſchaftlicher und verſtändiger Mann, ſagte über die Ruinen von Memphis, nachdem er ſie geſehen hatte, Folgendes: „Ungeachtet der ungeheuren Ausdehnung und des hohen Alters dieſer Stadt, ungeachtet alles Wechſels von verſchiedenen Regierungen, unter deren Druck ſie geſeufzt, ungeachtet der Anſtrengung, welche verſchiedene Völker es ſich koſten ließen, um ſie zu zerſtören, ſie bis auf die geringſte Spur zu vernichten, die Steine und das Baumaterial anderwärts hinzuführen, die Gebäude zu verheeren und die Figuren, womit dieſe verziert waren, zu verſtümmeln; ungeachtet endlich des Beitrages, welchen eine Zeit von mehr als viertauſend Jahren ihrer Seits

zu der von allen Seiten über dieſe Stadt hereingebrochenen Zerſtörung leiſtete, ſo bieten die Ruinen gleichwohl noch jetzt dem Beſchauer einen Zuſammenfluß von Wundern dar, welche Staunen erregen, und deren Beſchreibung der beredteſte Mann vergeblich verſuchen würde. Je mehr man ſie betrachtet, deſto mehr ſteigert ſich die Bewunderung, welche ſie einflößen, und jeder neue Blick, welchen man auf ihre Ruinen wirft, iſt eine neue Veranlaſſung zum Entzücken. Kaum iſt ein Gedanke im Zuſchauer aufgeſtiegen, ſo erhebt ſich auch ſchon ein anderer weit wunderbarerer; und wenn man glaubt, eine vollſtändige Kenntniß von ihm erlangt zu haben, ſo erweckt ſie in demſelben Augenblick die Ueberzeugung, daß das, was man begriffen, noch weit unter der Wirklichkeit ſtehe."

„Zu den Wundern, über welche man in den Ruinen von Memphis in Erſtaunen geräth, gehört das Gemach oder die Niſche, welche das grüne Zimmer genannt wird. Es beſteht aus einem einzigen Stein von neun Ellen Höhe, acht Länge und ſieben Breite. In die Mitte dieſes Steines iſt eine Niſche eingehauen, ſo zwar, daß ſowohl für die Seitenwände, als auch für den oberen und unteren Theil eine Stärke von zwei Ellen übrig blieb; ſonſt iſt Alles zum inneren Raume des Gemaches verwandt, das außen und innen mit vertieften und erhabenen Bildhauereien und alten Inſchriften ganz überzogen iſt. Auf der Außenſeite gewahrt man das Bild der Sonne in der Himmelsgegend, wo ſie aufgeht, und eine große Anzahl Bilder, Sterne, Kugeln, Menſchen und Thiere. Die Menſchen nehmen verſchiedene Lagen und Stellungen ein."

„Die Götzenbilder, welche man in dieſen Ruinen findet, überſteigen ſowohl in Zahl, als auch in bewunderungswürdiger Größe allen Begriff, und ſind daher auch nicht zu beſchreiben. Was aber die Aufmerkſamkeit am meiſten feſſelt, iſt die Genauigkeit ihrer Formen, die Richtigkeit ihrer Verhältniſſe, und ihre Aehnlichkeit mit der Natur. Eine Statue haben wir gemeſſen, und dafür ohne das Piedeſtal über dreißig Ellen erhalten; ihre Breite von der Rechten zur Linken betrug gegen zehn Ellen, und die Dicke von vorn nach hinten ſtand dazu im Verhältniß. Dieſe Statue war aus einem einzigen Stück rothen Granites verfertigt, und mit einem rothen Firniß überzogen, der durch das Alter friſcher geworden zu ſeyn ſchien. Unter den vorhandenen Figuren giebt es einige, die in der Hand eine Art von Cylinder, der ein Buch von einer Spanne Durchmeſſer zu ſeyn ſcheint, halten. Die Schönheit des Geſichtes dieſer Statuen, und die Richtigkeit der Verhältniſſe, welche ſie darbieten, ſind das Trefflichſte,

was die Kunſt hervorgebracht hat, und das Vollkommenſte, was aus einer Subſtanz, wie der Stein, je verfertigt worden iſt. Es fehlt daran nichts, als Haut und Blut. Ich ſah zwei auf geringe Entfernung einander gegenüber liegende Löwen, deren Anblick ſchreckenerregend war. Ungeachtet ihrer koloſſalen und die Natur weit übertreffenden Größe, verſtand man doch die Formen und Verhältniſſe mit der größten Wahrheit wiederzugeben; ſie ſind zerbrochen und mit Erde überdeckt." (Abdallatif, nach Sacy's Franzöſiſcher Ueberſetzung aus dem Arabiſchen.)

Es iſt zweifelhaft, ob die von Abdallatif beſchriebenen Denkmäler wirklich bis in die erſten Zeiten der Exiſtenz von Memphis hinaufragen. Dieſe in der Geſchichte aller gebildeten Völker des Orients ſo hoch geſtellte Stadt, die Nebenbuhlerin von Tyrus und Babylon, welche gaſtfrei war gegen Abraham und Jakob, worin Joſeph ſein Glück machte, und die durch die Erziehung des Moſes den Juden einen Geſetzgeber gab, hatte damals großes Ungemach zu erdulden. Ihre Berühmtheit iſt ohne Gleichen; ſie ſchwebt noch ſchützend über den Ruinen der Stadt des Ménes, und wird dem Geiſte des Gründers der Aegyptiſchen Monarchie und der Freigebigkeit ſeiner Nachfolger in den zehn älteſten Dynaſtien die Bewunderung des Menſchengeſchlechtes für alle Zeiten erhalten.

Es wurde bereits angeführt, daß die elfte Dynaſtie aus Theben, der älteſten Hauptſtadt von Aegypten, ſtammte, welche ungeachtet der Herrlichkeit von Memphis blühte; ſie war der Hauptort für die Hierarchie, der Sitz der Prieſterkaſte, die reich war durch ihr eigenes Beſitzthum und die frommen Gaben, welche das ganze Aegyptiſche Volk ihr brachte. Man kommt vielleicht der Wahrheit ſehr nahe, wenn man den Grund dieſes Wechſels in der Abſtammung der Dynaſtien aus der Rivalität der beiden Hauptſtädte zu erklären ſucht. Seit der Errichtung der monarchiſchen Regierung hatte noch keine Familie von rein Thebaniſcher Abkunft auf dem Throne geſeſſen, dagegen Memphis und deſſen Umgegend, im Vergleich zur Thebais ein neues Land, zu den in dieſen Zeitraum fallenden zehn Dynaſtien ſieben geliefert. Da Theben und die Prieſterkaſte nicht freiwillig Verzicht geleiſtet hatten auf ihren alten Einfluß, ſo wird ſich dieſe Stadt Mühe gegeben haben, denſelben wieder zu behaupten. Jede Veränderung war den wichtigen Plänen günſtig, welche in der Stille des Heiligthumes geſchmiedet wurden, und die Meinung einer großen Stadt, die, nachdem ſie ſo lange allein den erſten Rang eingenommen, faſt zu einer Stadt zweiten Ranges herabgeſunken war, für ſich hatten. Endlich war ſie ſo glücklich, ihren

Wunſch in Erfüllung zu bringen, und nach einem Ausſchluß vom Throne von faſt zweitauſend Jahren nahm ſie ihn von neuem durch eine ihrer Familien in Beſitz, aus der eine ziemlich große Zahl von Königen entſprang. Man nimmt deren ſiebenzehn an; ſie haben aber zuſammen nur neun und fünfzig Jahre regiert. Dieſes auffallende Ergebniß führt zur Vermuthung, daß dem Wechſel der Dynaſtie ähnliche Ereigniſſe folgten. In den Zeiten bürgerlicher Uneinigkeit, wenn Provinzen und größere Städte rivaliſiren, zumal in einem feſt organiſirten Staate, wo die Klaſſen der Bevölkerung durch den Einfluß des Geſetzes in ihrem Glauben, oder in ihren Verhältniſſen inniger zuſammenhängen, geſchehen die Spaltungen in großen Maſſen, deren jede ſich am mächtigſten dünkt, für den Mittelpunkt des ganzen Volkes hält, Geſetze macht, oder ſich ein Oberhaupt wählt, welches die Gegner bemüht ſind, zu ſtürzen. Iſt aber ein ſolches Land nach einem kurzen Zeitraum unter die Macht ſeiner legitimen Geſetze zurückgekehrt, ſo ſieht es ein, daß es von einer Menge von Tagsfürſten regiert worden war, die es nicht einmal dem Namen nach kannte.

Dieſer Art waren vielleicht die ſechszehn erſten Könige der elften Dynaſtie, deren Regierung nur drei und vierzig Jahre dauerte, ſo daß auf einen nicht über ein und dreißig Monate kommen, und von denen die Aegyptiſchen Geſchichtſchreiber es nicht der Mühe werth hielten, die Namen aufzubewahren. Mehr aber haben dieſe Geſchichtsſchreiber für den Nachfolger derſelben gethan; ſie nennen ihn Ammenemes und räumen ihm ſechszehn Regierungsjahre ein.

Im Verlauf dieſer Zeit konnte es dem Fürſten möglich werden, die Ordnung in Aegypten wieder herzuſtellen und ſich auszuzeichnen; denn in der Aegyptiſchen Geſchichte iſt es eine angenommene und ſich jederzeit wiederholende Thatſache, daß die denkwürdigſten Begebenheiten, die Aufführung der größten Gebäude, der Urſprung der nützlichſten Einrichtungen und alle berühmte Handlungen in jene Regierungen fallen, deren Dauer größer iſt, als die mittlere Dauer aller übrigen Regierungen. Die drei Könige, welche dem Ammenemes folgten, liefern hiezu wiederholt Beweiſe; jeder von ihnen regierte gegen vierzig Jahre, und die Zeiten der Größe und der Wohlfahrt Aegypten's erneuerten ſich unter ihren Regierungen.

Dieſe Könige gehörten der zwölften Dynaſtie an, welche auch aus Theben ſtammte. Seſochris, Sohn des Ammenemes, war der erſte König; er regierte ſechs und vierzig Jahre. Dem Seſochris folgte ein anderer

Ammenemes oder Ammenemoph; nachdem er acht und dreißig Jahre auf dem Throne geſeſſen, brachten ihn ſeine Eunuchen meuchelmörderiſch um. Die Verzeichniſſe des Manetho geben hierauf als dritten König dieſer Dynaſtie einen Seſoſtris an, welcher acht und vierzig Jahre regierte, und der, wenn ſich auf die Texte zu verlaſſen iſt, der alte Seſoſtris ſeyn dürfte, welcher wegen der Aehnlichkeit in der Größe ſeiner Thaten oft mit dem Fürſten deſſelben Namens in der achtzehnten Dynaſtie verwechſelt wird. Dem alten Seſoſtris wird eine koloſſale Geſtalt beigelegt; man ſagt, er habe ganz Aſien in Zeit von neun Jahren erobert, und ſey ſelbſt in Europa durch Thracien eingedrungen, wo er allerwegen auf ſteinernen Säulen geſchriebene Erinnerungen an ſeine Siege zurückgelaſſen. Dem Seſoſtris folgte Labares, dem die Erbauung des berühmten Labyrinthes zugeſchrieben wird. Ammeres und Ammenemes, von denen jeder acht Jahre regierte, waren die beiden Nachfolger des Labares, worauf ein Weib, Scenniophres, die Schweſter des letzteren Ammenemes, kam, die aber nur vier Jahre regierte.

Ungeachtet der Ungewißheit, welche über dem Namen und den Thaten dieſes erſten Seſoſtris ſchwebt, ſo bewährt es ſich doch, daß in dieſer Zeit ſich die Künſte in Aegypten entfalteten, daß dieſe Monarchie mächtig war, daß die erſten Städte mit ſchönen und großen Gebäuden, woran Gemälde und Bildhauereien angebracht waren, bereichert wurden, und daß die Könige aus dieſer Zeit, namentlich Seſochris, Ammenemes und Ammenenoph, mit Erfolg große militäriſche Unternehmungen nach außen vollführten. Man hat auch in den Ruinen der älteſten Denkmäler zu Theben, wozu dieſe Gebäude das Baumaterial abgaben, Ueberreſte von Gebäuden aufgefunden, worin der Name eines Königes dieſer zwölften Dynaſtie eingehauen war. Die Monumente aus dieſer Zeit, welche die Namen dieſer alten Könige tragen, ſtehen aus dem Erdinneren auf, um mit ihrer Ehrwürdigkeit die Angaben zu erhärten und außer Zweifel zu ſetzen, welche ſich in ſpäteren Denkmälern über dieſe Könige mit denſelben Namen und für dieſelben Zeiten eingegraben finden; dieſe Originalzeugniſſe folgen zu Gunſten der Identität von Menſchen, Zeiten und Begebenheiten bewunderungswürdig aufeinander.

Alle Texte über die Verzeichniſſe des Manetho ſtimmen darin überein, daß die dreizehnte Dynaſtie aus ſechszig Königen beſtanden, und daß für deren Regierungen ſich ein Zeitraum von 453 Jahren feſtſetzen laſſe. Die Verfaſſer aber der Auszüge aus dieſen alten Geſchichtsbüchern unterließen die Namen der Könige dieſer dritten Thebaniſchen Familie

mit zu überliefern. Es ſcheint jedoch, daß die Unbedeutenheit ihrer Handlungen mit Recht ihre Namen und das Andenken an ihr Leben für immer ausgelöſcht habe. Von einigen anderen Aegyptiſchen Regenten, welche gleichfalls unbekannt ſind, ſagt Diodor von Sicilien Folgendes: „Alle dieſe Könige lebten in dem ärgſten Müſſiggang, und gaben ſich nur mit ihren Vergnügungen ab. Auch überliefern uns die heiligen Chroniken das Andenken von keinem einzigen koſtbaren Denkmale, das auf ihre Rechnung zu ſetzen wäre, und keine Handlung, die in der Geſchichte Platz greifen könnte.“ Es iſt indeß gleichwohl wahrſcheinlich, daß während dieſer langen Reihefolge von Königen Aegypten ſich eines dauerhaften Friedens erfreute; die Dunkelheit über dem Leben dieſer Fürſten war eigentlich der Grund zu dem Glücke dieſer Völker.

Die vierzehnte Dynaſtie ſtammte aus Skoou (Xois), einer großen Stadt in Unterägypten, welche für einen Augenblick Theben die Ehre entzog, die Wiege der Regentenfamilie zu ſeyn; wenn überhaupt eine Ehre darin liegt, eine lange Reihe unbekannter Menſchen geliefert zu haben, welche Könige geworden ſind; denn in der geſchriebenen Geſchichte findet man weder ihre Namen, noch auch nur die flüchtigſte Notiz von Handlungen, die ſie als Menſch oder als Regent ausgezeichnet hätten. Die Zahl dieſer Schattenkönige wird zu ſechs und ſiebenzig angenommen; 484 Jahre gingen über ihrer Nichtigkeit dahin.

Die fünfzehnte Dynaſtie war Thebaniſch, und von jetzt an verſicherte ſich die Prieſterſtadt auf faſt fünfzehn Jahrhunderte des Vortheils, welchen ſie über Xois wieder gewonnen hatte; von Theben gingen wirklich die Familien aus, welche die fünf Dynaſtien bildeten, die der fünfzehnten folgten.

Letztere zählte mehrere Könige, wie viel, iſt nicht genau bekannt; ſie regierten zweihundert und fünfzig Jahre. Man ſchweigt auch über die Begebenheiten während ihrer Regierung, die ſtill und gemäßigt geweſen ſeyn mußte.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß auf der hiſtoriſchen und genealogiſchen Tafel von Abydos (Tafel 47) die obere Linie, die von der Linken zur Rechten gereihten Cartuſche den Vornamen der Könige dieſer fünfzehnten Dynaſtie enthält; eine genaue Unterſuchung dieſes koſtbaren Denkmales und die Vergleichung deſſelben mit anderen ähnlichen Dokumenten, welche eine theilweiſe Ergänzung zu Wege brachten, ergaben wirklich, daß, als das Basrelif ganz war, die mittlere Linie rechts mit der Fortſetzung der Namen der Könige der ſiebenzehnten Dynaſtie, und

darauf mit denen der ſechszehnten endigte, ſo daß die Reihe der Könige der fünfzehnten Dynaſtie auf der Linie darüber vorhanden geweſen ſeyn mußte, indem die letzte Cartuſche links die des letzten Königs aus dieſer fünfzehnten Dynaſtie darſtellte; die Namen und Vornamen des Königs, welcher dieſe Basreliefs aushauen ließ (Seſoſtris), nehmen, unter öfterer Wiederholung, die ganze untere Linie ein. Die von Manetho aufgezeichnete Geſchichte, und die Verzeichniſſe, welche von den Verfertigern der Auszüge aus ſeinen Annalen entlehnt, und auf uns gebracht wurden, vereinigen ſich alſo mit den Kunſtdenkmälern, um die Wahrheit der Geſchichte zu bezeugen. Dieſes doppelten Vortheiles von großem Werth erfreut ſich ſelten die alte Geſchichte, und ſelbſt für weit ſpätere Zeiten als die, bei welcher wir in der Aegyptiſchen Geſchichte angelangt ſind, ſieht man ſich nach ihnen vergeblich um.

Wenn man, wozu der Weg der Analogie berechtigt, annimmt, daß die zweihundert und fünfzig Jahre der fünfzehnten Dynaſtie unter wenigſtens ſieben Könige vertheilt waren, ſo kennen wir zugleich ein noch jetzt vorhandenes Denkmal, welches aus der Zeit eines Königs der genannten Dynaſtie herrührt, des ſiebenten, wie er in der Tafel von Abydos eingetragen ſteht. Dieſes Denkmal ſieht man in einen an dem Weg nach Coſſeir liegenden Felſen gehauen, und es beſteht in einem ſorgfältig gearbeiteten Basrelief. Die Mitte nimmt das Königszeichen ein, worüber der Sperber mit der Mitra angebracht iſt. Zur Rechten und Linken ſteht der Vorname des Königs, dem der Königstitel und andere Ehrentitel, mit denen man in Aegypten nicht geizig war, vorangehen; mit dem Wunſche: „daß er ewig leben möge", ſchließen die frommen Ehrenbezeigungen, welche dieſem Könige, Merenrhes genannt, dargebracht werden."

Dieſe für die Geſchichte des Menſchengeſchlechtes wichtige Thatſache ſteht nicht ganz allein, obgleich ſie einer Zeit angehört, in welcher die älteſten und berühmteſten Völker des Abendlandes noch keine Geſchichte hatten, und wahrſcheinlich auch noch keinen ſocialen Zuſtand kannten. Bei den Pyramiden, in den Thälern bei Theben, worin die Gräber liegen, an der Küſte des Rothen Meeres, in den Höhlen der Orte, welche El-Tell, Zaoyet-el-Maietin genannt werden, und noch anderwärts, hat man wirklich die Namen von Königen und Königinnen in gleichzeitigen Denkmälern eingegraben gefunden, welche älter ſind, als die Zeit des ſiebenten Königs der fünfzehnten Dynaſtie, und ſogar älter, als die ſechs aus der vierzehnten Dynaſtie bekannten Könige; es finden ſich jedoch

dieſe älteren Namen nicht unter denen vor, welche noch auf der Tafel von Abydos vorhanden ſind. Merenrhes, der fünfzehnten Dynaſtie angehörig, lebte um das Jahr 2500 vor Chr.

Derſelben Dynaſtie gehört auch der König Oſymandyas an, von dem Diodor von Sicilien, nach dem Griechiſchen Geſchichtsſchreiber Hecatäus, ſo außerordentliche Thaten und das Grab beſchrieben hat, welches letztere, wegen ſeiner Größe, und der Bildhauereien und Gemälde, womit es verziert war, weit eher wunderbar genannt zu werden verdiente; es bildete eines der prachtvolleſten Gebäude in dem glänzenden Theben. Es waren darauf die Feldzüge dieſes Königs gegen die Bactrer, die Belagerung einer von allen Seiten durch einen Fluß geſchützten Stadt, wobei der König in ſeinem zweiräderigen Wagen, begleitet von ſeinem gezähmten Löwen, mitkämpft, und auch alle Umſtände darſtellt, welche ein unter Anführung eines tapfern Oberhauptes mit einer Armee von viermal hunderttauſend Mann glücklich unternommer Feldzug erheiſchte. Auf dieſe mit Schlachtſtücken verzierten Säle kommt ein Heiligthum zur Verehrung der Götter, ein Spazierplatz, eine Bibliothek, Hülfsmittel der Seele genannt, endlich das eigentliche Grab des Königs. Mit dieſen topographiſchen Angaben über das Grab des Oſymandyas gelang es den letzten Reiſenden in Aegypten, zwiſchen dem Plan, der gegenwärtig noch in Theben von dem Rhameſeum (auch unter der unrichtigen Benennung Memnonium bekannt, weil es von Rhamſes III., Seſoſtris, errichtet wurde) vorhanden iſt, und dem im Werke des Diodor von Sicilien beſchriebenen Grabe des Oſymandyas die auffallendſte Aehnlichkeit zu erkennen; nur daß die Verhältniſſe des Rhameſeum durchgängig geringer ſind, als die, welche dem Grabe des Oſymandyas beigelegt werden.

Auf der Spitze des Gebäudes ließ dieſer König den berühmten goldenen Kreis von dreihundert fünf und ſechszig Ellen (ungefähr fünfhundert Fuß) Umfang anbringen. Auf jedem Theil deſſelben, der einem Tag im Jahre gewidmet war, ſtanden die Zeit des Auf- und Unterganges der Geſtirne, und die Zeichen für die Veränderungen in der Atmoſphäre geſchrieben. Dieſe Angaben ſind noch weit leerer, als die Maße von einem ſolchen Werke aus Gold, da eine ſolche Jahresuhr wegen des Mangels irgend eines richtigen Verhältniſſes in ſeinen Eintheilungen mit der wahren Länge des Sonnenjahres und der Bewegung der Geſtirne, gänzlich unbrauchbar geweſen ſeyn würde. Es iſt daher zu vermuthen, daß dieſe Erzählung etwas übertrieben wurde, oder daß die Verfaſſer bei ihrer Aufzeichnung ungenau, und mit der Sache ſelbſt völlig unbekannt waren.

Von dieſen wunderbaren Werken, wenn ſie je beſtanden, iſt nichts übrig. Man war bis jetzt nicht glücklicher in der Auffindung von Originaldenkmälern aus der Zeit der fünfzehnten Dynaſtie; es ſind deren nur ſehr wenig bekannt, welche ihr mit voller Gewißheit beigelegt werden könnten. Der Name eines dieſer Könige erſcheint in dem Grabe des Prieſters Othoes, welches in der Nähe der großen Pyramiden liegt. Othoes ſtand im Dienſte der Perſon dieſes Königs, deſſen Name auch auf der Königstafel des Tempels von Karnak enthalten iſt in der vierten Cartuſche der erſten unteren Reihe am Tempel rechts.

Dieſe hiſtoriſchen Erinnerungen an die fünfzehnte Dynaſtie führen uns jenem wichtigen Zeitabſchnitt in der Aegyptiſchen Geſchichte näher, wo ein feindlicher Einfall von Barbaren der Civiliſation Aegypten's Einhalt that, ſie faſt zu Grunde richtete, und ihre edelſten Keime drei Jahrhunderte lang in der Entwickelung zurückhielt.

Dieß geſchah in der Zeit der ſechszehnten Dynaſtie, welche, Thebabaniſchen Urſprunges, aus mehreren Königen zuſammengeſetzt war, die zuſammen einhundert und neunzig Jahre regierten. Die Chronologen, denen vergönnt war, das Werk des Manetho zu leſen, theilen daraus die Namen der Fürſten dieſer Dynaſtien nicht mit. Es ſind indeß Denkmäler aus dieſer Regierungszeit vorhanden, welche über die Namen von einigen dieſer Könige und die Reihe, in welcher ſie aufeinander folgten, Auskunft geben, und auf dieſe Weiſe dem gänzlichen Schweigen zu Hülfe kommen, welches die Geſchichtsſchreiber beobachten.

Ein König, Namens Oſortaſen, einer der letzten dieſer Dynaſtie, ſcheint ein verſtändiger Fürſt geweſen zu ſeyn, und ſeine Regierung ſcheint eine Dauer von faſt einem halben Jahrhundert beſeſſen zu haben, was manchen Vortheil gewähren konnte. Oſortaſen ließ den Obelisken aufführen, welcher noch zu Heliopolis (Tafel 74) ſteht. Sein königlicher Vorname (die obere Cartuſche) und ſein Eigenname (die Cartuſche darunter) ſind auf den vier Seiten des Obelisken zu leſen, und in den vier den Oſortaſen ehrenden Inſchriften enthalten, womit das Denkmal verziert iſt. Die Cartuſche mit dem Vornamen wiederholt ſich unter der Inſchrift, und die alphabetiſchen Charaktere, welche den Eigennamen zuſammenſetzen (die Cartuſche in der Höhenmitte), geben das Wort Oſrtſn; anderwärts iſt derſelbe Name Oſortſn geſchrieben. Wir haben bereits oben angeführt, wie wir glauben, daß ſich die gegenwärtige Exiſtenz dieſes herrlichen Denkmales erklären laſſe, welches von einem König aufgeführt wurde, der vor dem Einfall und den fürchterlichen Verheerungen der Hykſos regierte.

Es ſind noch andere Originaldenkmäler aus der Zeit dieſes Königs überliefert, welche die Angabe der Jahre ſeiner Regierung enthalten, ſeinem Andenken gewidmet ſind, und an ſeine denkwürdigen Handlungen erinnern; ſie ſind, wie der Obelisk von Heliopolis, geeignet, den Oſortaſen, einen der letzten Könige der ſechszehnten Dynaſtie, wegen der Thaten, die er an der Spitze eines ſchon vor mehr als drei und zwanzig Jahrhunderten vor Chr. durch die hohe Civiliſationsſtufe mächtigen Volkes vollbrachte, zum Rang eines ausgezeichneten Fürſten zu erheben.

Sein Name findet ſich in der genealogiſchen Tabelle des Tempels von Karnak zu Theben eingetragen; an der Tafel von Abydos iſt er weggebrochen, wo er der zweite rechts von der Cartuſche dürfte geweſen ſeyn, welche die mittlere Linie an der fragmentariſchen Seite begrenzt. Auf einzelnen Leichenſtelen in den Gräbern von Privatleuten verſchiedener Klaſſen, von denen einige durch ſchöne Arbeit und durch Größe ſich auszeichnen, ſieht man die Jahre dreizehn, ſiebenzehn, fünf und zwanzig und drei und vierzig der Regierung des Oſortaſen angemerkt; auf einer von ihnen iſt der Vater des Königs Ptahawtep genannt, den Namen des Königes tragen auch andere kleinere Denkmäler, Scarabäen und Nebenfiguren; aber alle dieſe Zeugniſſe bilden, abgeſehen von ihrer augenſcheinlichen Wichtigkeit, eine erfreuliche Zugabe zu dem Hauptdenkmal, welches aus der Zeit der Regierung dieſes Königs übrig iſt.

Die Ruinen der alten Ägyptiſchen Stadt Beheni, worin gegenwärtig das Arabiſche Dorf Ouadi-Halfah liegt, in Nubien, in der Nähe des zweiten Nilkatarakts in Südägypten, beſteht aus Reſten mehrerer öffentlichen Gebäude. Die Lage dieſer Stadt war für Aegypten wichtig, weil es jederzeit darauf ankam, die zwiſchen den beiden Katarakten gelegene Bevölkerung im Gehorſam zu erhalten. Hier ließ der König Oſertaſen zu Ehren der großen Gottheit Aegypten's, Horammon, oder des Erzeugers Ammon, einen Tempel aufführen.

Dieſer alte Urſprung giebt den Ruinen dieſes Tempels eine unvergleichliche Wichtigkeit. Champollion der Jüngere veranſtaltete darin ſorgfältige Nachgrabungen. Er erkannte, daß die vorhandenen Mauern aus großen ungebrannten Backſteinen aufgeführt wurden, daß das Innere von Pfeilern oder Säulen aus Sandſtein, das Werk der Regierung des Amenophis II. der achtzehnten Dynaſtie, getragen, und daß dieſer Tempel von Rhamſes I. und Menephtha I., Fürſten derſelben Dynaſtie, verziert worden war. Eine hiſtoriſche Stele, welche der Franzöſiſche Reiſende aus dieſen Ruinen mitbrachte, und die von ihm in dem Muſeum des Louvre

niedergelegt wurde, enthält das Verzeichniß der Geſchenke und Opfer, welche dieſe beiden Könige in dem Tempel darbrachten. Er erkannte aber auch, daß dieſes Gotteshaus urſprünglich von Oſortaſen der ſechszehnten Dynaſtie gegründet worden war, wofür er den Beweis in dieſen Ruinen an der Stelle, die zuvor das Heiligthum des Tempels einnahm, durch eine andere Stele erhielt, welche in dieſem Heiligthum eingemauert war. Dieſes wegen ſeines Alters und ſeiner hiſtoriſchen Wichtigkeit unſchätzbare Denkmal, wurde aus patriotiſchem Eifer für das Muſeum des Louvre mitgenommen, fand aber gleichwohl ſeinen Weg ins Ausland.

Das Feld auf dieſer Stele wird von einem Basrelief eingenommen. Der König Oſortaſen, mit dem Streitkolben bewaffnet und wie Ammon friſirt, ſteht aufrecht vor dem Könige Month, der ihm mit dem Sinnbilde des beſtändigen Lebens die Völker von Libyen ausliefert, deren Namen in den Auslieferungsverträgen enthalten ſind, welche man in der Nähe von zwölf Männern bemerkt; dieſe Geſtalten ſind mit Bändern aneinander befeſtigt, deren Enden der Gott in den Händen hält. Es iſt dieß die Darſtellung in religiöſem Style von der Eroberung Nubien's durch Oſortaſen, welcher auf dieſe Weiſe die zwiſchen den beiden Katarakten belegenen Völker, die ſich empört hatten, wieder zurück in die Sclaverei führt. „Ich liefere dir aus, ſagt der Gott, alle Gegenden des Landes Kenus"; es ſind überdieß noch zehn Namen von eben ſo vielen Völkern auf dem Denkmal zu leſen. In dem Texte der Inſchrift beſitzt der König die Eigenſchaft eines weißen Stieres, welcher die Völker von Phot (die Libyer) in die Flucht gejagt hat. Dieſes Denkmal, an einen für die Sicherheit Aegypten's erſprießlichen Sieg erinnernd, war gottesfürchtig in dem Heiligthume des Tempels von Beheni niedergelegt worden, welcher zum Gründer denſelben König hatte, deſſen Name und Ruhm die Frankreich entwendete Stele nach Verlauf von mehr als vierzig Jahrhunderten überliefert.

Gegen Ende der ſechszehnten Dynaſtie folgte dem Oſortaſen ein anderer König mit Namen Amenhemhe, der ſich in den Königsliſten von Karnak, und in dem Texte eines gleichzeitigen, in der Mitte des Weges nach Coſſeir ausgehauenen Denkmales angemerkt findet. Vollſtändigeres über ihn iſt in einem von den alten Gräbern von Benihaſſan-el-Qadin zu leſen. Die betreffenden Inſchriften legen dem Könige Amenhemhe mehrere Kriege bei, die er namentlich gegen die Aethiopier unternommen habe. Es ſcheint demnach, daß dieſer Theil der Aegyptiſchen Grenzen fortwährend die Aufmerkſamkeit der Aegyptiſchen Regierung in Anſpruch nahm,

und wie begründet dieſe Beſorgniß war, geht hinlänglich aus der Geſchichte hervor, welche von dem Erfolge ſpricht, den einige feindliche Einfälle in Aegypten begleiteten.

Die öſtlichen Nachbaren von Aegypten ſcheinen ſich ruhiger verhalten zu haben, vielleicht deshalb, weil ſie mehr getheilt waren, oder eine der Aegyptiſchen ähnlichere Bildung und ein größeres, für beide Theile mit Vortheil verbundenes Handelsintereſſe beſaßen. Das Hebräiſche Volk, ein berühmter Zweig des großen Arabiſchen Stammes, wohnte nicht weit von Aegypten. Dieſes Volk befand ſich noch im Hirtenzuſtand, es war noch patriarchaliſch durch Aelteſte regiert, und wohnte in Zelten, umgeben von fetter Weide für die Heerden; es waren Urbeduinen, gottesfürchtig und gaſtfrei. Dieſe Hebräer kannten die Reichthümer Aegypten's wohl, ſchienen aber nicht neidiſch darauf zu ſeyn. Sie verbanden ſich durch Heirath mit den Aegyptern. Hagar, Abraham's Frau, war in Aegypten geboren; ſie wählte für ihren Sohn eine Frau aus demſelben Volk. Eine in ihrem Lande ausgebrochene Hungersnoth führte ſie nach Aegypten. Auch Abraham zog, der Hungersnoth wegen, als er ſchon fünf und ſiebenzig Jahr alt war, in dieſes Land hinab, zu einer Zeit, welche, nach Angabe der heiligen Schrift, in die Regierung eines Königs der ſechszehnten Dynaſtie fallen würde; es iſt übrigens dieß das älteſte Ereigniß, welches die Bibel über Aegypten enthält.

Die Bibel erzählt, wie Abraham Sarah bei ſich hatte, und, fürchtend die Schönheit ſeines Weibes könnte die Aegypter veranlaſſen, ihn zu erwürgen, um ſie ihm zu entreißen, gab er ſie für ſeine Schweſter aus. Sarah wurde entführt und in den Palaſt des Königs gebracht; Abraham aber ward gut behandelt; die Aegypter gaben ihm Schafe, Rinder, Eſel, Knechte und Mägde, Eſelinnen und Kameele. Es dauerte aber nicht lange, und die ſtrafende Hand Gottes kam über das Haus des Pharao; der König ließ den Abraham kommen und ſprach zu ihm: „Warum ſagteſt du mir nicht, daß ſie dein Weib wäre? Warum ſprachſt du denn, ſie wäre deine Schweſter? Derhalben ich ſie mir zum Weibe nehmen wollte. Und nun ſiehe, da haſt du dein Weib, nimm ſie, und zeuch hin.“ Abraham zog mit Allem, was man ihm gegeben hatte, nach Kanaan; er war ſehr reich an Vieh, Silber und Gold, wie die Bibel ſagt. Hierin liegt ein neuer Beweis vom Wohlſtand Aegypten's zur Zeit der ſechszehnten Dynaſtie.

Der letzte König aus dieſer Familie heißt Timaos bei Manetho. Durch den Jüdiſchen Geſchichtsſchreiber Joſephus ſind über dieſen König

einige Angaben aus dem Berichte der Aegyptiſchen Geſchichtsſchreiber überliefert worden. Er theilt einen kurzen Auszug aus dem zweiten Theil der Geſchichte von Manetho wörtlich mit, worin die Erzählung von dem denkwürdigen Ereigniß vorkommt, welches plötzlich Aegypten ganz veränderte. Eine wilde Barbarei trat an die Stelle der Geſetze, und die Civiliſation würde in Aegypten ganz zerſtört worden ſeyn, wenn ſie auf einer ſchwachen Grundlage beruht hätte. So aber widerſtand ſie zwei und ein halbes Jahrhundert lang unerhörtem Jammer, worüber wir Manetho wollen ſprechen laſſen.

„Unter der Regierung des Timaos gerieth Gott in Zorn, worüber weiß man nicht, und Menſchen von gemeiner Abkunft fielen urplötzlich von Oſten her ein, verheerten Aegypten, und bemächtigten ſich in kurzer Zeit des Landes faſt ohne Kampf; ſie unterjochten die Vorgeſetzten des Landes, ſteckten mit Wuth die Städte in Brand, und ſtürzten die Tempel der Götter um. Sie betrugen ſich gegen die Bewohner Aegypten's wie fürchterliche Feinde, und führten einen Theil der Frauen und Kinder in Sclaverei. Am höchſten aber ſtieg das Unglück in Aegypten dadurch, daß ſie unter ſich einen Namens Salathis erwählten, und zum König ausriefen. Salathis bemächtigte ſich Memphis, wodurch er Oberägypten von Unterägypten trennte, legte Steuern auf, gab den dazu geeigneten Orten Beſatzung, und befeſtigte hauptſächlich den Oſten des Landes. Als Salathis damit umging, gegen die damals ſehr mächtigen Aſſyrer ein Unternehmen zu wagen, begab er ſich in den Methraitiſchen Nomos, baute eine öſtlich vom Bubaſtiſchen Nilarme gelegene alte Stadt, welche Auaris hieß, wieder auf, umgab ſie mit ſtarken Mauern, und legte zweimal hundert vierzig tauſend Mann hinein, welche er in der guten Jahreszeit beſuchte, ernährte, mit Geſchenken überhäufte, und mit denen er militäriſche Uebungen anſtellte, um den fremden Völkern Achtung und Furcht einzuflößen. Salathis ſtarb, nachdem er neunzehn Jahre regiert hatte."

So berichtet Manetho. Der König Timaos war Zeuge der erſten Unternehmungen dieſer Barbaren; er verſuchte vergeblich Widerſtand zu leiſten; ſein Muth koſtete ihm das Leben, das er nach einer Regierung von ſechs Jahren, um das Jahr 2082 vor Chr., verlor.

Die ſechszehnte Dynaſtie war zu Ende, und die ſiebenzehnte nahm ihren Anfang. Die Fremden, welche ſich Aegypten's bemächtigt hatten, und dieſes Land unter ihrem blutdürſtigen und vernichtenden Joche zu halten ſuchten, werden von Manetho mit dem Namen Hykſos bezeichnet, und in den neueren Sprachen Hirten genannt, worunter ſie jetzt gewöhn-

lich begriffen werden. Ihre Abkunft iſt nicht mit voller Gewißheit ermittelt. Um ſeiner Nation ein höheres Alter einzuräumen, giebt ſie Joſephus für Juden aus, und folgert weiter, daß die Vorfahren ſeines Stammes über Aegypten regiert hätten; freilich als Räuber mit den Waffen in der Hand, was indeß den Joſephus nicht ſtört. Nach dem was die Denkmäler über dieſe rohen und wilden Horden enthalten, gehörten ſie ihrer körperlichen Beſchaffenheit nach der weißen Raçe an, und die Menſchen daraus waren im Allgemeinen von hohem und ſchlankem Wuchſe; man glaubte darin die Hauptzüge der Scytiſchen Raçe wieder zu erkennen, und weiß, daß ihre Streifzüge, in durch Bildung reich gewordenen Ländern ſehr weit in der Geſchichte von Aſien zurück führen.

Nach dem Tode des Timaos, auch Concharis genannt, ſuchten ſich die vornehmeren Familien vor dem Feinde zu retten, indem ſie nach Oberägypten in Nubien, oberhalb des erſten Kataraktes, und an die Küſten des Rothen Meeres, wo Aegypten bedeutende Niederlaſſungen hatte, flohen. Timaos hatte Nachfolger aus königlichem Geblüte, denen das Recht der Erblichkeit die Königswürde zuſtand, die ſie jedoch, wie es ſcheint, wenig Gelegenheit fanden, mit Vortheil zu gebrauchen. Sie ließen ſich in Oberägypten nieder.

Es gab alſo damals zwei Königreiche in Aegypten und gleichzeitig zwei Könige, die ſich feindlich gegenüber ſtanden; die Pharaonen, welche die legitimen Regenten waren, reſidirten in Oberägypten, und die Hirten, jene eroberungsſüchtigen Barbaren, beſetzten Memphis, Mittel- und Unterägypten. Dieſe ſiebenzehnte Aegyptiſche Dynaſtie beſteht demnach aus zwei Reihen gleichzeitiger Könige; die gleiche Dauer ihres Beſtandes iſt ein unbeſtreitbarer hiſtoriſcher Synchronismus, wenn gleich er auf verſchiedenen Beweiſen beruht; denn die ſchriftlichen Angaben enthalten die Geſchichte der Hirten, und die Kunſtdenkmäler jene der Pharaonen. Durch Bauwerke konnten die Barbaren nur in ſo fern von ihrem Daſeyn Spuren hinterlaſſen, als ſie dieſelben mit Feuer und Schwert zerſtörten.

Die Hirten ſetzten ſich in Aegypten mit bedauerlichem Erfolge feſt, und von allen vor ihrem Einfall in dieſes Land errichteten Gebäuden iſt kaum ein einziges unverſehrt geblieben; Alles wurde zerſtört; und es war eine neue Reihe von Begebenheiten und Zerſtörungen nöthig, um es möglich zu machen, in den Ruinen der von den großen Königen der achtzehnten Dynaſtie über dem Boden von Theben und Memphis aufgeführten Bauwerken, den für die Geſchichte höchſt wichtigen Denkmälern

zu begegnen, die von den Vorfahren dieſer großen Könige, ehe die Hirten einfielen, errichtet worden waren. Die Juden oder Scythen zerſtörten Alles, was ihre blinde Wuth erreichen konnte, ſo daß von den großen Gebäuden Aegypten's keins verſchont blieb.

Es ſcheint, daß ſie bis zu dem Katarakt von Syene, der ſüdlichen Grenze von Aegypten, vordrangen; denn bis dahin ſind die beiden Nilufer aller Spuren von Denkmäler beraubt, welche älter wären, als die Herrſchaft der Hirten oder Hykſos. Von der Zeit an, wo ihr erſter König Salathis ſo vorſichtig war, aus dem Ort in Unterägypten, welcher Auaris heißt, ein verſchanztes Lager oder einen befeſtigten Ort zum gewöhnlichen Aufenthalt der Truppen zu machen, war es nöthig, daß der Anführer dieſer Horden ſie, wie Manetho ſagt, häufig beſuchte. Denn auf dieſer Armee beruhte ſeine wahre Stärke. Der Ort, worin ſie lag, gab der Vertheidigung von Aegypten die erforderliche Sicherheit; denn auf dieſem Wege war das Land dem Angriff von Seiten der großen Monarchien Aſien's ausgeſetzt, welche lange Zeit für Rivalen von Aegypten galten. Dadurch daß Salathis die Armee nach Auaris und die Regierung nach Memphis verlegt hatte, war er Meiſter zugleich von den öſtlichen und nördlichen Zugängen Aegypten's, und konnte ein wachſames Auge auf den Süden haben, der in ihm keine gegründete Beſorgniß zu erwecken brauchte, obgleich die Pharaonen ſich dahin geflüchtet hatten.

Die Nachfolger des Timaos wußten ſich wirklich in der Thebais und den anderen Antheilen von Aegypten zu halten, denen es gelang, ſich vor der Beſitznahme der Hykſos zu ſchützen. Die Macht jedoch, welche die Pharaonen darin ausübten, konnte nur ſehr ſchwach ſeyn, und beſtand faſt nur dem Namen nach. Anfangs ſuchten ſie ihre Rechte durch den Beſitz derſelben, durch die Treue ihrer ergebenſten Diener und durch die Anhänglichkeit der ganzen Bevölkerung, beſonders der oberen Kaſten, deren Vortheile mit demſelben Schlag ſchwanden, welcher dem letzten Könige der ſechszehnten Dynaſtie den Todesſtoß gab, zu behaupten.

Man kann ſich der Verwunderung nicht erwehren, daß von allen Schriftſtellern, welche aus dem Manetho die Verzeichniſſe der Dynaſtien und Könige ausgezogen, keiner für die ſiebenzehnte Dynaſtie die Namen der Pharaonen, der rechtmäßigen Herren des Landes, eingetragen hat. Es führen wohl Alle ſechs Regierungen für dieſe Dynaſtie an, bemerken aber dabei nur die Namen der Hirtenkönige, welche Aegypten beſetzt hielten, indem ſie es mit der Laſt des Jammers erdrückten; die Namen und Handlungen der Regenten Aegyptiſcher Abſtammung, welche unauf=

hörlich mit den Barbaren im Kampfe lagen, und denen es erſt nach einem zwei und einem halben Jahrhundert langen Streiten gelang, das Vaterland von den unreinen Siegern zu befreien, haben ſie der Vergeſſenheit übergeben. Die Verwunderung aber verſchwindet, ſobald man die Abſtammung derer, welche die Auszüge aus den Verzeichniſſen des Manetho gefertigt, ſo wie die Entſtehung dieſer Verzeichniſſe ſelbſt, bedenkt. Den älteſten von allen dieſen Auszügen verfaßte der Jude Joſephus. Ihm waren die Hirten die Vorfahren ſeines Volkes, daher er ſie auch vorzugsweiſe in ſein Verzeichniß über die Aegyptiſchen Könige aufnahm, die Pharaonen, oder die eigentlichen Könige daraus entfernend. Die Chronikenſchreiber, welche nach Joſephus kamen, haben deſſen Verzeichniſſe abgeſchrieben, was ohne irgend eine Abſicht, ein Vorurtheil oder einen Anſpruch geſchah, was die Geſchichte auch nicht hätte rechtfertigen können.

Ganz anders aber verhält es ſich in der Tafel von Abydos und den anderen Denkmälern der Frömmigkeit der Könige und des Volkes in Aegypten. Unmittelbar vor dem königlichen Vornamen des erſten Fürſten der achtzehnten Dynaſtie bemerkt man die Cartuſche von ſechs Pharaonen der ſiebenzehnten. Auf den Aegyptiſchen Denkmälern wird der Hirten nur unter Formen gedacht, welche geeignet ſeyn mußten, den auf dieſe unreine Raçe, eine wirkliche Aegyptiſche Plage, geworfenen Haß allgemein zu unterhalten.

Zwiſchen dem Tode des Timaos und der Verjagung der Barbaren zählt man ſechs Regierungen von Pharaonen, welche die ſiebenzehnte Dynaſtie bildeten, und einen Zeitraum von 260 Jahren umfaßten. Die Cartuſche des erſten Königs ſteht zuerſt von der Rechten zur Linken in der mittleren Linie der Tafel von Abydos. Andere Denkmäler haben den ganzen Namen dieſes Königs überliefert; er hieß Amenemdjom. Mehrere Stelen, von denen einige bemalt, andere ſich durch ſorgfältige Verfertigung auszeichnen, enthalten Zeitangaben aus der Regierung dieſes Königs. Eine dieſer Stelen giebt das Jahr 3 an, und in den darauf befindlichen Inſchriften wird des Königs Amenemdjom I. und eines Oſortaſen, beide aus der ſiebenzehnten Dynaſtie, Erwähnung gethan. Andere Stelen enthalten das dritte, vierzehnte, neunzehnte und neun und zwanzigſte Regierungsjahr dieſes Amenemdjom, welcher der zweite iſt, der einen ſolchen Namen führt. Zu Beni-Haſſan-el-Qadim findet ſich in den Inſchriften des Grabes von Nevoth der ganze Name deſſelben Königs zweimal mit der Angabe des neunten Jahres ſeiner Regierung vor. Endlich ſieht man auch noch in der Sammlung zu Genf eine Stele, welche ſich

auf einen Feldzug bezieht, den dieſer König im Jahr neunzehn ſeiner Regierung gegen die Aethiopier unternommen hatte. Seit den älteſten Zeiten lagen die Feinde, welche Aegypten am meiſten bedrohten, an deſſen Südgrenze; unter jeder Regierung ſieht man die Verſuche ſich erneuern, welche angeſtellt wurden, um ſie aus dem Lande zu jagen oder ſie davon zurückzuhalten. Auch dem Amenemdjom II. lag dieſe Pflicht ob. Die Regierung dieſes Königs, des erſten der ſiebenzehnten Dynaſtie, dauerte mindeſtens 29 Jahre.

Er hatte einen andern Oſortaſen, alſo Oſortaſen II., zum Nachfolger. Deſſen Vorname ſteht auf der Tafel von Abydos links von dem ſeines Vorgängers. Drei andere gleichzeitige Denkmäler enthalten ſeinen Eigennamen mit denſelben Zeichen, wie bei dem erſten Oſortaſen, geſchrieben. Im Muſeum des Louvre ſah man eine ſchöne Statuette dieſes Königs aus Carneol mit der Inſchrift: König Oſortaſen, der Sohn des Königs Amenemdjom. Auf einer ſchönen Stele aus weißem Kalkſtein ſteht das zweite Jahr ſeiner Regierung angemerkt. Die Gräber von Beni=Haſſan enthalten auch Angaben über dieſen König; ein königlicher Schreiber überreicht ſeinem Herrn ein Täfelchen, deſſen Inſchrift das Jahr ſechs der Regierung des Oſortaſen II. enthält; dieſe Regierung dauerte daher wenigſtens ſo lang.

Daß ſie kurz war, ſcheint auch daraus hervorzugehen, daß Oſortaſen II. ſeinen Bruder zum Nachfolger hatte, welcher auch den Namen Oſortaſen führte. Die Cartuſche mit ſeinen Vornamen nimmt den ihr gebührenden dynaſtiſchen Rang in der Tafel von Abydos ein, und die ganze Nameninſchrift dieſes Königs beſteht noch auf einer großen Zahl gleichzeitiger Denkmäler. In einer dieſer Inſchriften geht den Zeichen der Cartuſche mit dem Vornamen der Titel des Königsſohnes vorher. Das Andenken an Oſortaſen III. hat ſich hauptſächlich in Nubien auf den Denkmälern erhalten. In dem Tempel von Semne, oberhalb des zweiten Kataraktes, iſt der Name dieſes Pharao in das Heiligthum eingehauen, und die dieſem Orte zur Verzierung dienenden Gemälde ſtellen dieſen König dar, wie er zugleich mit dem Nil angebetet wird, woraus man nicht ganz ohne Grund den Schluß zog, daß dieſer König der König Nilus der Geſchichtsſchreiber wäre. Eine zu Maſchakit, einem ſüdlich von Ibſambul gelegenen Ort, ausgehauene Stele zeigt ihn wirklich, wie er als Gottheit verehrt wird, und unter den Göttern ſteht. In dem genannten Tempel von Semne bringt der König Moeris aus der achtzehnten Dynaſtie ſeine Huldigungen zugleich dem Nilgott und Oſor=

taſen III. dar. Ein anderes Basrelief in dieſem Tempel ſtellt dieſen König unter folgenden Benennungen dar: Geliebter Sohn der Sonne, der Beleber Oſortaſen; er iſt als ganze Figur im Anzuge des Oſiris dargeſtellt, ſitzend in einem auf der Sonnenbarke angebrachten Naos. Eine in demſelben Tempel befindliche Inſchrift zeigt auch noch, daß dieſes Gebäude dem Nilgott und dem vergöttlichten Könige Oſortaſen geweiht war. Dieſe Umſtände ſind mehr als hinreichend, um zu beweiſen, daß dieſe Gemeinſchaft in der Anbetung und Verehrung auch eine Gemeinſchaft in der Herrſchaft zwiſchen dem Gott und dem König begründet habe. Dieſer Fürſt iſt in der Königstafel von Karnak zu Theben nicht vergeſſen worden; man findet ſeinen Namen an gehöriger Stelle. Wie lange ſeine Regierung gedauert habe, iſt nicht bekannt.

Der Nachfolger von Oſortaſen III. war ein anderer Amenemdjom, der dritte dieſes Namens. Wir wollen bei dieſer Gelegenheit nicht länger mit der Bemerkung zurückhalten, daß in ganz Altägypten der Gebrauch beſtand, wonach gewöhnlich der Name des Großvaters auf den Enkel übertragen wurde. Für dieſen Gebrauch ſprechen die Aegyptiſchen Denkmäler verſchiedener Zeiten. Ohne Zweifel aus dieſem Grunde folgen in den Verzeichniſſen der Fürſten der ſechszehnten und ſiebenzehnten Dynaſtie die Namen Oſortaſen und Amenemdjom mehrmal regelmäßig aufeinander. Der Vorname des Amenemdjom III. findet ſich auf vielen Denkmälern vor, in den Tafeln von Abydos und Karnak, auf einer Leichenſtele in der königlichen Bibliothek zu Paris, auf einem Amulet aus emaillirter Erde in der Gallerie zu Florenz und auf einer anderen Stele, wo das fünf und zwanzigſte Jahr der Regierung dieſes Königs angegeben iſt. Andere Denkmäler mit dem deutlichſten Gepräge hiſtoriſcher Gewißheit beſtätigen dieſe Angaben über den alten Pharao, und laſſen nicht bezweifeln, daß er Herr der Aegyptiſchen Beſitzungen in Arabien blieb. In dieſer Provinz beſtanden zu El-Magarah ergiebige Kupferbergwerke; in ihr war auch Sabut-el-Kadim gelegen, an beiden Orten fand man in den Felſen gehauene Stelen, auf denen die Jahre 3, 31, 41, 42 und 44 der Regierung des Amenemdjom III. angebracht waren.

Von ſeinem Nachfolger, welcher in der Königstafel von Abydos und Karnak die ſeinem königlichen Vornamen gebührende Stelle einnimmt, findet man nur wenig einzelne Denkmäler mit demſelben Vornamen; ſie beſtehen in zwei Scarabäen und einer zu Paris befindlichen Leichenſtele. Auf keinem dieſer Stücke iſt indeß weder der Name, den dieſer

König führte, noch die Dauer ſeiner Regierung angegeben, worüber von anderen Denkmälern Aufſchluß erwartet wird.

Der ſechſte König der ſiebenzehnten Dynaſtie nannte ſich Ahmos (Sohn des Mondgottes), woraus die Griechen Amoſis gemacht haben; ſein Vorname bedeutet: der Sonnenherr der Wachſamkeit. Ehe wir angeben, wodurch er dieſe ſchöne Benennung rechtfertigte, und die Pflichten erfüllte, die ihm rückſichtlich ſeines Vaterlandes auferlegt waren, wollen wir uns wieder zu den Hirten wenden, die wir verließen, als ſie Herren von Memphis wurden, die ganze Gegend ihrer rohen Gewalt unterwarfen und die Ausübung ihrer verhaßten Macht in eine Art von Ordnung gebracht hatten, indem ſie dem Salathis, einem ihrer Anführer, den Königstitel beilegten.

Alles was wir von den Nachfolgern in dem Geſchlechte der Barbaren wiſſen, beſteht in ihren Namen und der Dauer ihrer Regierungen, und wir haben dieſe der eiteln Aufmerkſamkeit zu verdanken, welche Joſephus für die Fremdlinge hatte, welche er gern für ſeine Vorfahren in Iſrael ausgeben wollte. Das Verzeichniß, welches er davon giebt iſt Folgendes: Nach dem Salathis, der neunzehn Jahre regierte, hatten die Hirten zu Anführern: Boeon, 44 Jahre; Apachnas, 36 Jahre 7 Monate; Apophis, 61 Jahre; Anan, 50 Jahre 1 Monat; Aſſes oder Aſſeth, 49 Jahre 2 Monate; die Regierung der ſechs Hirtenkönige beträgt zuſammen 259 Jahre 10 Monate.

Man darf weder in den Manuſkripten noch in der Geſchichte von Aegypten nach den Namen oder den Thaten dieſer vermeintlichen Könige unbekannten Urſprunges ſuchen. Alle Klaſſen im Lande waren beſtändig von tiefem Haß gegen ſie erfüllt. Sie ließen nichts bauen; die heilige Schrift konnte ihre Namen nicht an der Hauptſeite der Tempel der Nachwelt überliefern, da ſie die Volksreligion verwarfen; auch nicht an den Paläſten konnte dieß geſchehen, da ſie in Lagern wohnten, und die Städte zerſtörten. Sie ließen den Ackerbau zu, um daraus drückende Angaben vom unterjochten Volke zu ziehen, zur Unterhaltung der Truppen und zur Beſtreitung der Bedürfniſſe der Anführer und der Kriegserforderniſſe. Eine große Merkwürdigkeit iſt, daß der Name eines dieſer Hirtenkönige in einem Aegyptiſchen Texte zur Verherrlichung eines Pharao vorkommt, welcher ein naher Abkömmling von dem war, der ſie vertrieben hatte. In einem Manuſkripte mit hieratiſcher Schrift, welches ſich auf die Regierung und die Siege des Seſoſtris bezieht, findet ſich der Name Apophis, und der Cartuſche mit dieſem Namen geht die Cartuſche mit dem

Vornamen, deſſen erſtes Zeichen auch aus der Sonnenſcheibe beſteht, vorher.

Joſephus giebt zu, daß alle dieſe neuen Könige durch ihre unaufhörlichen Streifereien und Plünderungen das Land verheerten, und mit Beharrlichkeit bemüht waren, das ganze Aegyptiſche Geſchlecht auszurotten. Er räumt auch ein, daß die erſte Sylbe des Wortes Hykſos, womit man ſie bezeichnete, in der Aegyptiſchen Sprache den Begriff von gefangen ausdrückt; und aus der Wahrheit dieſer Etymologie geht ohne Zweifel hervor, daß dieſe ihnen von den Aegyptern beigelegte Benennung durch Joſephus in den Namen Hirten umgeſchaffen wurde. Manetho, von dem der Jüdiſche Geſchichtsſchreiber dieſe merkwürdigen Angaben entlehnt, fügt nach demſelben Hiſtoriker hinzu, daß man wirklich dieſe Fremden als Gefangene auf den Tempeln der Götter in Aegypten abgebildet habe. Das Studium der Denkmäler beſtätigt vollkommen die Ausſage des Manetho. Die Darſtellung von in Ketten liegenden Hirten wiederholt ſich häufig in den Gemälden und Bildhauereien. Dieſe Volksidee, ſuchte die Regierung bei allen Klaſſen durch die vielen darüber handelnden Bilder aufrecht zu erhalten.

Während dieſer fremden Regierung geſchah es auch, daß Joſeph, der Sohn des Erzvaters Jakob, in Aegypten erſchien, anfangs als ein von einem Hauptmanne gekaufter Sclave. Dieſer Offizier ſetzte ihn nach und nach zum Verwalter ſeines Hauſes und aller ſeiner Güter, worauf er als Verführer in Ketten gelegt wurde, ſpäter aber als göttlicher Traumdeuter und endlich zum oberſten Staatsdiener und Günſtling des Königs erhoben wurde.

Nach dem Texte der Bibel, welche eine wahre Erzählung vom Leben und der Geſchichte Joſeph's enthält, hatten ihn Ismaelitiſche Kaufleute von ſeinen unglücklichen Brüdern gekauft, und nach Aegypten geführt, wo ſie ihn an einen Aegypter, Namens Potiphar, des Pharao Kämmerer und Trabantenhauptmann, verkauften. Nach ſeiner eigentlichen Schreibart iſt dieſer Name Petephre wirklich Aegyptiſch, und bedeutet Einen der dem Phre (dem Sonnengott) angehört; er iſt anderen Namen analog, welche auch aus Götternamen gebildet ſind, wie Pet=Ammon und Pet=Iſis. Es iſt bekannt, wie durch die Bosheit des Weibes des Petephre Joſeph, der anfangs das ganze Vertrauen dieſes Hauptmannes der Aegyptiſchen Truppen genoß, bald darauf ins Gefängniß geworfen wurde, wo ihm ſchon der Kerkermeiſter einen Theil ſeines Amtes und die Ueberwachung aller anderen Gefangenen übertrug. Unter dieſen befand

ſich der Schenk und der Becker des Königs in Aegypten, welche Träume hatten, die von Joſeph ausgelegt wurden, und, wie er vorhergeſagt, eintrafen.

Nach zwei Jahren hatte der König in Aegypten auch einen Traum, welchen weder des Königs Wahrſager noch die Weiſen auslegen konnten. Auf Vorſchlag des Schenken, welcher, wie Joſeph ihm vorhergeſagt hatte, in ſeine Stelle wieder eingeſetzt worden war, ward der Hebräiſche Jüngling aus dem Gefängniß geholt, und nachdem ihm die Haare geſchnitten und andere Kleider angethan worden, führte man ihn vor den König. Joſeph aber deutete deſſen Träume, und ließ es nicht daran fehlen, dem Pharao weiſe Rathſchläge zu geben. Er ſprach zu ihm: „Nun ſehe Pharao nach einem verſtändigen und weiſen Manne, den er über Aegyptenland ſetze; und ſchaffe, daß er Amtleute verordne im Lande, und nähme den Fünften in Aegyptenland, in den ſieben reichen Jahren; daß ſie ſammeln die Speiſe der guten Jahre, die da kommen werden, und Getreide aufſchütten unter Pharao's Hand zum Vorrath in den Städten, und verwahren es; auf daß man verordnet finde dem Lande für die ſieben theuern Jahre, die über Aegyptenland kommen werden, daß nicht das Land vor Hunger verderbe.“

Dieſer Rath gefiel dem Pharao, und dieſer König hatte den glücklichen Gedanken, daß er die Ausführung des klugen Entwurfes dem Menſchen anvertraute, von welchem er herrührte. Er übertrug dem Joſeph die oberſte Verwaltung über ganz Aegypten; er nahm ſeinen Ring von der Hand und ſteckte ihn an die Hand des Joſeph, und bekleidete ihn mit einem Gewande von Byſſus und hing ihm eine goldene Kette an den Hals; er ſchuf ſeinen Hebräiſchen Namen um in den des Heils der Welt, nach der Aegyptiſchen Sprache; ſtellte ihn dem Volke dar, in ſeinem Königswagen ihm zur Seite ſitzend, und verheirathete ihn mit der Tochter eines Prieſters zu Heliopolis (On) Namens Aſſeneth, welches gleichfalls ein Aegyptiſcher Name ganz kunſtgerechter Wortbildung iſt. Als Joſeph, der eine ſchöne Geſtalt und eine angenehme Geſichtsbildung hatte, vor den König geführt wurde, war er dreißig Jahre alt; es verſtrich kaum ein Tag, und der verächtliche Gefangene war der vornehmſte Mann in Aegypten.

Die Griechiſchen Schriftſteller, welche die Bibel commentiren, und darunter die unterrichtetſten, ſind einſtimmig der Meinung, daß das Unglück und der Triumph des Joſeph in Aegypten unter Apophis, dem vierten Hirtenkönige der ſiebenzehnten Dynaſtie, welche in Memphis reſi-

dirte, ſich zugetragen habe. Dieſelben Schriftſteller nehmen für die Zeit, wo Joſeph in die Regierung von Aegypten eintrat, das ſiebenzehnte Regierungsjahr des Königs Apophis an. Mit dieſen Vermuthungen ſcheinen die hiſtoriſchen Angaben übereinzuſtimmen, welche die früher erwähnten Originaldenkmäler enthalten. Wir wollen dieß näher darlegen.

In Folge der auf Seite 440 enthaltenen Tabelle über die Aegyptiſchen Dynaſtien würde das ſiebenzehnte Regierungsjahr des Apophis dem Jhr 1967 vor Chr. entſprechen. Damals war Joſeph 30 Jahre alt; fügt man zu dieſer Zahl 91 Jahre für das Alter Jakob's als Joſeph geboren ward, 60 Jahre für das Alter Iſaak's als Jakob geboren ward, und die 25 Jahre, welche zwiſchen der Ankunft des Abraham's in Aegypten und der Geburt Iſaak's liegen, ſo erhält man zuſammen 206 Jahre, welche mit 1967, dem Jahre, welches dem ſiebenzehnten der Regierung des Apophis, Königs der ſiebenzehnten Dynaſtie entſpricht, das Jahr 2173 geben. Dieſes Jahr 2173 fällt nach derſelben Tabelle in die ſechszehnte Aegyptiſche Dynaſtie, und wir haben wirklich angeführt, daß die Ankunft Abraham's in Aegypten während der Regierung dieſer Dynaſtie ſtatt hatte. Demnach ſteht die Zeit, in welcher Joſeph oberſter Staatsdiener des Hirtenkönigs Apophis ward, in gutem Einklang mit der Zeit Abraham's und der allgemein anerkannten Ordnung der Aegyptiſchen Dynaſtién vor der weltberühmten Eroberung.

Daſſelbe iſt der Fall mit den Zeiten, welche dieſen gefolgt ſind. Auf die ſieben fruchtbaren Jahre kam in Aegypten und in deſſen Nähe eine allgemeine Hungersnoth. Die Brüder Joſeph's begaben ſich nach Aegypten, um Getreide zu kaufen. Im zweiten Jahr der Theurung führten ſie Jakob zu ihrem Bruder, der ſich ihnen zu erkennen gegeben hatte, und ſiebenzehn Jahre darauf ſtarb Jakob. Damals war Joſeph 56 Jahre alt, und Apophis 43 Jahre an der Regierung. Dieſer König erlangte das ein und ſechszigſte, und bei deſſen Tod im Jahr 1922 vor Chr. war Joſeph 74 Jahre alt. Verlängert man nun ſein Leben bis auf 110 Jahre, wie es in der Bibel ſteht, oder giebt man ihm das Menſchenalter aller ſeiner Zeitgenoſſen, ſo würde immer die Regierung der beiden nach Apophis gekommenen Hirtenkönige die Lebensdauer Joſeph's um faſt ein Jahrhundert überſchreiten, und nach derſelben Berechnung hätte Joſeph die Enkel ſeiner Söhne Ephraim und Manaſſe ſehen können. Von dem Tode Joſeph's bis zum Auszuge der Juden aus Aegypten unter Anführung des Moſes werden alle Begebenheiten, welche die Bibel erzählt, ſich nach der Zeitfolge regelmäßig ordnen laſſen. Es gehört hieher der Tod ſeiner

Brüder, der ſeiner Verwandten, die Vermehrung der Iſraeliten, und die Gelangung jenes neuen Königs zur Regierung, der, nach der Bibel, den Joſeph und deſſen Verdienſt nicht achtend, die Kinder Iſrael's drückte, und ſie der härteſten Knechtſchaft ausſetzte. Auf dieſe Weiſe bietet die nach der Glaubwürdigkeit der Originaldenkmäler aufgezeichnete Aegyptiſche Geſchichte einen genauen ſynchroniſtiſchen Zuſammenhang dar mit der Geſchichte der dabei in Betracht kommenden Völker, und die Uebereinſtimmung dieſer Beziehnungen in Zeit und Ort, verleiht dieſen Annalen, welche ohne alle Kenntniß von einander abgefaßt wurden, gegenſeitige Gewißheit.

Von der Regierung der beiden letzten Hirtenkönige iſt nach dem Tode Joſeph's nichts bekannt. Man glaubte, daß der letzte von Allen, Aſſeth, den Aegyptiſchen Kalender um fünf Tage erweitert, und auf dieſe Weiſe die Dauer des Sonnenjahres auf 365 Tage beſtimmt habe. Es ſind indeß gegenwärtig noch Denkmäler vorhanden, aus denen hervorgeht, daß dieſe wichtige Aenderung in eine Zeit fällt, welche viel älter iſt, als die Regierung des Aſſeth. Ueberdieß iſt es den Barbaren gewöhnlich nicht eigen, ſich um die Vervollkommnung von öffentlichen Einrichtungen zu bekümmern.

Während aller dieſer Ereigniſſe zu Memphis und in Mittel- und Unterägypten ließen die Pharaonen im Süden von Theben nicht nach, ſich gegen dieſe fremden Herren eines Theils ihrer Staaten zu berathſchlagen und zu benehmen. Joſephus berichtet, in ſeinem Buche gegen Apion, nach Manetho, daß die Könige der Thebais mit den Hirten beſtändig und nachdrücklich im Krieg begriffen geweſen wären. Nach langer Anſtrengung ſey es der Gewalt eines dieſer Pharaonen geglückt, dieſe Fremden aus den verſchiedenen Gegenden, welche ſie von Aegypten eingenommen, wieder zu verjagen, und ſie in ihre Stadt oder das verſchanzte Lager Auaris einzuſchließen, das er belagerte.

Dieſer Pharao war Ahmoſis. Seine Feldzüge gegen die Hirten waren beſchwerlich und zahlreich. Die Leicheninſchrift von einem ſeiner Seeoffiziere belehrt, daß dieſer zu der Zeit in die Dienſte des Königs getreten war, wo der Pharao bei Tanis ſtand, daß mehrere Seetreffen geliefert wurden, daß eine Truppenabtheilung, zu der dieſer Offizier gehörte, nach Süden gegen den Feind geſchickt wurde, daß dieſe Kriege noch in dem ſechsſten Jahre der Regierung des Ahmoſis angehalten, und daß in den darauf folgenden Jahren der König ſich nach Aethiopien begeben hatte, um Tribut zu erheben.

Dieß hinderte ihn nicht, den Hauptfeind von der Zeit an zum Weichen zu bringen, wo er ihn in Auaris eingeſchloſſen hatte. Ahmoſis aber ſtarb mittlerweile, und dieſer heilige Krieg blieb unbeendigt.

Nach Manetho ſetzte ſein Sohn, der König Amenophis Thuthmoſis, die Belagerung dieſes Platzes fort; als er aber nach erfolglos erneuerten Verſuchen ihn nicht nehmen konnte, knüpfte er Unterhandlungen an, und es kam ein Vertrag zu Stand, in deſſen Folge die Hirten mit ihren Heerden, Familien und Allem, was ſie beſaßen, Aegypten verließen, und ſich auf dem Weg durch die Wüſte nach Aſſyrien begaben.

Dieß war das Ende der kriegeriſchen Horde in Aegypten, nachdem ſie als unumſchränkte Herren einen großen Theil dieſes Landes während 260 Jahren beſetzt gehalten hatten. Der Fürſt, welcher zuerſt dazu beitrug, das Land von ihnen zu befreien, war Ahmoſis, der ſechſte König der ſiebenzehnten Dynaſtie, der Sonnenherr der Wachſamkeit, wie er oben genannt wurde. Die ſechſte Cartuſche der Mittellinie auf der Tafel von Abydos enthält ſeinen königlichen Vornamen; auch iſt dieſer Vorname in Begleitung ſeines Eigennamens auf den Denkmälern nicht ſehr ſelten, Man findet dieſe Namen auf einer Stele und einem Mumienſarg im Muſeum zu Turin, in einem Manuſkripte, welches die Litanei der Könige enthält, im Tempel von Semne in Obernubien und in einem Grabe von Theben. Zwei andere für Geſchichte weſentlich nützliche Denkmäler enthalten auch den Namen und die Thaten des Königs Ahmoſis; es ſind dieß zwei in den beiden größten Steinbrüchen des Gebirges von Maſſarah ausgehauene Stelen. Die Inſchriften dieſer Stelen beſagen, daß dieſe Steinbrüche im Jahr 22 der Regierung des Ahmoſis eröffnet worden, und die daraus gewonnenen Steine zur Ausbeſſerung der Tempel des Phtha, Apis und Ammon zu Memphis beſtimmt geweſen wären; eine denkwürdige Erinnerung an die Frömmigkeit des Ahmoſis, der, gleich nachdem er Memphis von den Hirten befreit, und dieſe wieder in ihr verſchanztes Lager zurückgeworfen hatte, die Tempel der Götter wieder aufrichtete und dieſe anflehte, daß ſie ſeine neuen Anſtrengungen zur Vertreibung dieſer Gottloſen ſegnen möchten. Dieſe Zeitangabe, die zweite, welche aus der Regierung dieſes Königs bekannt iſt, führt gegen das Jahr 1825 vor Chr. zurück.

In den Inſchriften von Maſſarah wird auch der Frau des Ahmoſis gedacht; ſie hieß Ahmos-Nofre-Atari; ihrem Namen ſind folgende Titel beigefügt: die vornehmſte königliche Gemahlin, die königliche Mutter, die Frau der Welt. Einer anderen Frau wird unter demſelben Namen auf

eben dieſem Denkmal als der Tochter des Königs, und Schweſter des Königs gedacht. Sie war die Schweſter des Königs Ahmoſis, welcher in den Verzeichniſſen des Manetho der Amoſis, oder der letzte Aegyptiſche König der ſiebenzehnten Dynaſtie iſt.

Nach den ruhmvollen Thaten dieſes großen Fürſten zeichnen ſich noch die Handlungen der über das befreite Aegypten regierenden Könige der achtzehnten Dynaſtie in der Geſchichte aus. Für Aegypten war es eine Zeit, reich an denkwürdigen Ereigniſſen. Die Hirten wurden vollſtändig vertrieben, die alte Monarchie wiederhergeſtellt, in Theben und Nubien die ſchönſten Gebäude aufgeführt, Moſes führte die Kinder Iſrael's aus dem Lande, Aegyptiſche Colonien wanderten nach Griechenland aus, und in Afrika und Aſien wurden die Eroberungen mehrmal erneuert. Der vollſtändige Sieg über die Barbaren hatte die geiſtigen Fähigkeiten und die öffentlichen Hülfsquellen erweitert, und Talent und Geſchmack vermehrt. Daß der Glanz von Aegypten damals die größte Höhe erreichte, iſt erſichtlich aus allen Werken jener Zeit; Tempel, Paläſte, Koloſſe und Obelisken ſtellen ſich noch jetzt als hiſtoriſche Zeugen unſern Augen dar; ſie ſind in Verhältniſſen ausgeführt, ſo großartig, als das Jahrhundert worin ſie entſtanden, und als die Könige, welche darin herrſchten. In der Geſchichte der Künſte giebt es daher nur Wunderwerke zu beſchreiben, doch die Handlungen der Menſchen ſind hinter dieſen merkwürdigen Erzeugniſſen keineswegs zurückgeblieben.

Amenophis, der erſte dieſes Namens, eröffnet das Verzeichniß der Fürſten der achtzehnten Dynaſtie. Manetho belehrt uns, daß dieſer König, nachdem die Hirten Aegypten verlaſſen hatten, fünf und zwanzig Jahre und vier Monate regiert habe; die Regierungsdauer des Amenophis I. erreicht gegen dreißig Jahre. Manetho führt auch an, daß nach dem Tode des Ahmoſis, der Amenophis an der Spitze einer Armee von 480,000 Mann fortgefahren habe, den Krieg gegen die in Auaris eingeſchloſſenen Hirten nachdrücklich durchzuführen, daß er vergeblich verſucht, dieſen Platz mit Sturm zu nehmen, und daß er die Unmöglichkeit erſt dann eingeſehen habe, nachdem er ſeine erfolgloſen Verſuche mehrmal erneuert hatte. Durch einen Vertrag ward dieſem Krieg und der grauſamen Eroberung ein Ende gemacht.

Von dieſer Zeit an ſaßen wieder Aegypter auf dem Throne. Das ganze Land und was ihm angehörte, ward durch den Scepter eines einzigen Fürſten, eines Nachkommen der alten Könige, beſchützt, und dieſer gab dem Lande ſeine alten Götter und die alten Geſetze des

Königthumes wieder. Die Reſtauration verbreitete ſich durch alle Zweige der Staatsverwaltung; Alles wurde aufgeboten, um die heiligen Orte, die öffentlichen Gebäude, die Städtepolizei, den Einfluß der Gebräuche und des im Volke herrſchenden Glaubens, und insbeſondere die alten Vorſchriften zur Schonung des heiligen Fluſſes, des ernährenden Vaters von Aegypten, wieder herzuſtellen; denn die Theuerung, wodurch Joſeph ſein Glück gemacht hatte, erklärt ſich leicht aus der Sorgloſigkeit der Hirtenkönige in Betreff der Kanäle des Nil's.

Die Regierung des Amenophis I. währte ungefähr dreißig Jahre. Es ſind eine Menge Denkmäler aus der Zeit dieſes Fürſten vorhanden, und auch eine große Zahl anderer, welche von den nachfolgenden Königen, die ihn faſt göttlich verehrten, ſeinem glorreichen Andenken geweiht waren. Sein Name findet ſich eingeſchrieben in die königlichen Litaneien, deren Text durch Manuſkripte aus Papyrus überliefert iſt; auf einer Menge Basreliefs erblickt man das Bild dieſes Pharao mitten unter den Gottheiten Aegypten's, und als Gegenſtand der von den Königen, Prinzen, oder Leuten der verſchiedenen Kaſten begangenen frommen Handlungen. Im Muſeum von Turin befindet ſich eine Statue des vergöttlichten Amenophis I. aus weißem Kalkſtein; im Aegyptiſchen Muſeum zu Paris ſieht man auf Denkmälern, verſchieden an Geſtalt und Subſtanz, denſelben Pharao, wie er die feindlichen fremden Völker bekämpft, oder auch wie er in einem Tragſeſſel an der Seite der Göttin Thmei, der Gerechtigkeit und Wahrheit, getragen wird, die ihn dabei unter ihre Flügel nimmt, und endlich, wie er, zugleich mit dem Gott Oſiris, die Opfer an Früchten und Blumen empfängt, welche eine Familie aus dem Lande darbringt.

Die Königin, ſeine Gemahlin, wohnt gewöhnlich den Ehrenbezeigungen des Königs bei. Sie heißt Ahmos-Nofre-Ari, die Gezeugte vom Gotte Mond, die wohlthätige Ari. Auf den Grund einiger durch Denkmäler überlieferten Angaben, ſollte man glauben, daß ſie aus Aethiopien ſtammte. Der Aufenthalt der Könige der ſiebenzehnten Dynaſtie in Oberägypten und des Amenophis ſelbſt während ſeiner Jugend, dürfte dieſe Verbindung des Sohnes Ahmoſis mit der Tochter einer vornehmen Aethiopiſchen Familie erklären. Die Königin Nofre-Ari kommt auch in den königlichen Litaneien vor. Eine im Muſeum zu Turin vorhandene bemalte Statuette aus Holz ſtellt dieſe Königin dar, und die an dem Unterſatz angebrachten Inſchriften legen ihr den Titel der königlichen Gemahlin des Ammon, der vornehmſten königlichen Gemahlin, der Frau

der Welt, der Vormünderin der oberen Region und der unteren Region (Ober- und Unterägypten) bei. Ihres Namens wird auch bei den Verehrungen gedacht, welche die Könige und Königinnen, die auf dem Throne folgten, dem Gedächtniß ihres Mannes darbrachten. Unſere Tafel 67 wird einen Begriff von dieſen frommen Uebungen geben. Eine Königin mit Namen Nofre-Ari liegt in Anbetung auf den Knien vor dem Könige Amenophis II., neben dem der Prinz, ſein Sohn, ſitzt; über ihnen ſitzen Thuthmoſis III., Moeris, auf dem Kopf einen Helm, weiter vorn Thuthmoſis II. als Gott Sockaris friſirt, und rechts auf zwei beſondern Seſſeln Amenophis I. und deſſen Frau Ahmos-Nofre-Ari, deren Kopf ein göttlicher Kopfputz ziert. Die Namen aller dieſer Perſonen ſind in den Cartuſchen eingetragen, welche ſich bei ihren Figuren befinden.

Nach einem Gemälde, welches ſich in einem von den Gräbern von Gurnah bei Theben vorfindet, ſollte man glauben, der König Amenophis I. habe eine zweite Gemahlin, Namens Ahothph, von weißer Raçe beſeſſen. Sie wird betitelt: königliche Tochter, königliche Gemahlin, königliche Mutter. Vielleicht war ſie nur die Tochter des Amenophis. Im Muſeum des Louvre iſt eine Statuette von dieſer Prinzeſſin vorhanden. Die beiden letzten Titel ſind vielleicht religiöſe Qualificationen.

In dem Leichenthale von Biban-el-Moluk, wo die Thebaniſchen Dynaſtien ruhen, fand man das Grab des Amenophis I. nicht vor; vielmehr hatte das Haupt der achtzehnten Dynaſtie ſein Grab in dem Weſtthal anbringen laſſen; es geſchah dieß auch von ſeinen erſten Nachfolgern. Eine unermeßliche Schuttmaſſe, die ſich am Fuß der großen ſenkrechten Felswände, worin die Gräber eingegraben wurden, anhäufte, iſt das Hinderniß, wodurch dieſe Königsgräber den Künſten und der Geſchichte nicht zugänglich gemacht werden können. Es ſind indeß noch eine genügende Anzahl anderer Denkmäler des glorreichen Andenkens an Amenophis I. vorhanden, welcher ſtarb, nachdem er das Aegyptiſche Königthum den Händen der gottloſen Barbaren entriſſen hatte. Ihm folgte ſein Sohn, der ſich Thothmes, Sohn des Thoth, nannte; er iſt einer von den Thuthmoſis der Griechiſchen Schriftſteller. Sein Vorname iſt in der elften Cartuſche der mittleren Linie auf der Tafel von Abydos (Tafel 47), wenn man mit der erſten Cartuſche links zu zählen anfängt, enthalten.

Die Errichtung der großen Gebäude von Medinet-Habu zu Theben, führt bis zur Regierung dieſes Pharao zurück. Wie ſein Vater, ſo war auch er mit dem frommen Werke beſchäftigt, die Tempel der Götter des

Landes wieder aufzuführen. Der älteſte Theil dieſer Gebäude, welcher zugleich das Anſehen eines Tempels und eines Palaſtes an ſich trägt, beſteht in einem Heiligthum, umgeben von Gängen, durch Pfeiler oder Säulen gebildet, und von acht Sälen verſchiedener Größe. Alle Theile ſind überladen mit Bildwerk in Relief, welches ſich durch große Correctheit des Styls und durch Reinheit der Arbeit auszeichnet; es ſind dieß Werke aus der beſten Kunſtperiode, welche Aegypten hatte. Zu Ibrim in Nubien, welcher Ort bei den Griechiſchen Geographen Primis heißt, ſieht man einen Speos, oder einen in den Berg gehauenen Tempel, welcher während der Regierung dieſes Thuthmoſis, des erſten Fürſten, der dieſen Namen trug, ausgeführt wurde. Der Hintergrund dieſes Speos wird von vier ſitzenden Figuren eingenommen, zwei davon ſtellen dieſen Pharao vor, welcher zwiſchen dem Gott und Herrn von Ibrim (eine von den Formen des Gottes Thoth mit dem Sperberkopf) und der Göttin Sate, der Frau von Nubien, angebracht iſt. Im Tempel von El-Aſſaſif, nicht weit vom Rhameſeum zu Theben, wird dieſer Pharao von ſeinen Nachfolgern angebetet, welche ihm dieſelben Opfer, wie den Göttern, darbringen. Auf anderen Denkmälern iſt er der Verehrung ſeines Vaters Amenophis I. beigegeben. Eine prachtvolle koloſſale Statue von Thuthmoſis I. gereicht dem Muſeum zu Turin zur Zierde, und in dieſes ſchöne Werk aus ſchwarzem Granit mit weißen Flecken ſind die Titel eingegraben: liebreicher Gott, große Sonne der Welt, ꝛc., Geliebter des Ammon, unaufhörlicher Beleber, Sohn der Sonne Thothmes, Vornehmſter, der Sonne ähnlich, Geliebter des Ammon-Ra, König der Götter, ꝛc. Dieſen verſchiedenen Titeln iſt auch noch die beſondere Qualification: Abbild der Sonne, hinzugefügt. Dieſer Pharao iſt auf dem erſten Obelisk des Palaſtes von Karnak zu Theben, und in den Gemälden des dritten Hofes in dieſem Gebäude eben ſo benannt.

In dem Tempel von El-Aſſaſif ſieht man in einem Basrelief dieſen Pharao in Begleitung der Königin, ſeiner Gemahlin, welche Ahmos heißt, und die Titel führt: königliche Schweſter, vornehmſte königliche Gemahlin, Herrin der Welt. Es befindet ſich bei ihr ihre junge Tochter, mit Namen Sotennofre. Auf anderen Denkmälern hat ſich der Name eines Prinzen oder Statthalters von Elethya erhalten, welcher in Dienſten der Perſon der Königin Ahmos ſtand, und der eines Oberoffiziers der Seetruppen unter Thuthmoſis I. Dieſer König ſtarb nach einer dreizehnjährigen Regierung.

Er hatte ſeinen Sohn zum Nachfolger, der auch Thuthmoſis hieß,

und der zweite dieſes Namens in der achtzehnten Dynaſtie war. Dieſer beſchäftigte ſich, wie ſeine Vorgänger, hauptſächlich mit der Wiederaufrichtung der religiöſen Denkmäler in der Hauptſtadt und den größern Städten Aegypten's. Zu Esneh ſind noch die Ueberreſte von Gebäuden vorhanden, welche er aus ſchönem röthlichen Granit hatte fertigen laſſen, und auf denen ſeine Namen angebracht ſind. Er trug auch mit bei zur Ausſchmückung des älteſten Theils des Palaſtes von Medinet-Habu zu Theben; er nahm ſich beſonders der ſechs letzten Säle an. Seine Werke zeichnen ſich auch durch gute Ausführung aus. Seine Frömmigkeit erſtreckte ſich bis auf die Gebäude in Nubien; jene von Semne und Contra-Semne enthalten noch die Beweiſe ſeiner Freigebigkeit. Der Name dieſes Königs iſt mehrmals bei dieſen Sculpturen angebracht, und die Titel: liebreicher Gott, Herr der Welt, Oberſter des Guten, werden öfter unter den Zeichen wahrgenommen, welche phonetiſch den Namen Thuthmoſis ausdrücken; er iſt ferner mit ſeinem dynaſtiſchen Rang in den königlichen Litaneien enthalten. Nach den Verzeichniſſen des Manetho regierte er zwanzig Jahre und ſieben Monate.

Die Königin, ſeine Gemahlin, führte den Namen Ammon-Mai, und die gewöhnlichen Titel: königliche Tochter, vornehmſte königliche Gemahlin, Herrin der Welt, Vormünderin über Ober- und Unterägypten. Der Name dieſer Fürſtin findet ſich in einer von den für Leichen beſtimmt geweſenen Aushöhlungen in dem Thale der Königinnen zu Theben vor, er iſt ferner in den gemalten Inſchriften auf einer zu Turin befindlichen Mumie zu leſen, und zu Elethya, wenn es nicht eine andere Königin deſſelben Namens iſt, an welche dieſes Denkmal erinnert. Amulette aus emaillirter Erde tragen auf einer Seite den königlichen Vornamen des Königs, und auf der anderen den Titel der Zärtlichgeliebten des Ammon-Ra. Letztere Benennung darf man nicht, wie jene thun würden, welche gern abenteuerliche Auslegungen geben, für den wirklichen Namen der Königin halten; die Königin hieß Ammon-Mai, und auf den Amuletten ließt man Ammon-Ra-Mai, der Zärtlichgeliebte des Ammon-Ra, eine gewöhnliche Qualification der Könige, die den kräftigen Schutz bedeuten ſoll, den ihnen der große Gott von Theben und Aegypten angedeihen ließ.

Mit der Regierung des Nachfolgers von Thuthmoſis II. fangen die erſten Schwierigkeiten an, welche aus Mangel an Einklang zwiſchen den den alten Schriftſtellern entlehnten Angaben und den nicht weniger genauen Andeutungen, welche die hiſtoriſchen Denkmäler liefern, nämlich zwi-

ſchen den Verzeichniſſen des Manetho einerſeits, und den Denkmälern andererſeits, und ſogar zwiſchen den Denkmälern ſelbſt, ſich herausſtellen, wenn man ſie genau untereinander vergleicht.

Auf der einen Seite geben die Tafel von Abydos, das Königsverzeichniß des Rhameſeum, jenes von Medinet-Habu und die Gräber von Gurnah, als Nachfolger von Thuthmoſis II., jenen König an, deſſen Cartuſche unmittelbar zur Linken der ſeinigen ſteht, und die in den genealogiſchen Verzeichniſſen ohne Widerrede für die von Thuthmoſis III. anerkannt iſt; auf der anderen Seite nennen die Denkmäler von El-Aſſaſif, die Propylonen und der Obelisk von Karnak unverkennbar drei königliche Perſonen, welche zwiſchen Thuthmoſis II. und Thuthmoſis III. gelebt und regiert haben; und endlich berichtet auch noch Manetho, Thuthmoſis II. habe zum unmittelbaren Nachfolger die Königin Amenſe, deſſen Schweſter und, wie er, Nachkomme von Thouthmoſis I., gehabt, welche zwei und zwanzig Jahre regierte.

Die Auflöſung dieſes hiſtoriſchen Räthſels wollen wir ganz ſo geben, wie ſie aus dem Studium hervorgeht, welches Champollion der Jüngere an den Originaldenkmälern ſelbſt vornahm.

„Das Thal El-Aſſaſif, nördlich von Rhameſeum gelegen, endigt plötzlich am Fuß der Kalkberge der Libyſchen Kette. Hier ſtellen ſich nördlich vom Grabe des Oſymandyas die Ueberreſte eines Gebäudes dar. Es war mir ſehr daran gelegen, die bisher noch nicht ermittelte Zeit zu beſtimmen, in welcher dieſe Bauwerke errichtet wurden, und deren urſprüngliche Bedeutung zu erforſchen. Ich hielt mich dabei an die Unterſuchung der Sculpturen, und beſonders an die hieroglyphiſchen Angaben auf den vereinzelten Blöcken und Fragmenten von der Vorderſeite der Mauern, welche über einen ziemlich großen Raum ausgeſtreut waren."

„Anfangs war ich erſtaunt über die reine Arbeit einiger Ueberreſte von Basreliefs, welche zum Theil durch die erſten Chriſten weggeſchlagen worden waren, und eine mitten unter dieſen Ruinen von ſchönem weißen Kalke noch aufrecht ſtehende Pforte von röthlichem Granit brachte mir die Gewißheit bei, daß das ganze Gebäude aus der beſten Zeit der Aegyptiſchen Kunſt herrühre. Dieſe Pforte, oder kleine Propylon iſt ganz mit hieroglyphiſchen Inſchriften überdeckt. An den Pfoſten ſind ſehr flach relief und überaus zart zwei Pharaonen in ganzer Figur mit ihren Inſignien ausgehauen. Alle Weihungen ſind doppelt, und geſchahen gleichzeitig im Namen zweier Prinzen; zur Rechten oder auf dem erſten Range behauptet ſich beſtändig Amenenthe, und erſt nach

dieſem kommt der andere, Thuthmoſis III., von den Griechen Möris genannt.“

„Wenn es mir auffiel, hier und im ganzen übrigen Gebäude den berühmten Möris, mit allen Zeichen der Königswürde geſchmückt, in die Fußtapfen eines Amenenthe treten zu ſehen, welchen man in den Verzeichniſſen der Könige vergeblich ſucht, ſo mußte ich mich noch weit mehr wundern, beim Leſen der Inſchriften zu finden, daß man von dieſem bärtigen König im gewöhnlichen Kleide der Pharaonen nur immer wie von einem Weibe ſpricht, als wenn es ſich um eine Königin handelte. Als Beiſpiel laß ich die Weiheinſchrift an den Propylonen ſelbſt folgen.“

„Der Aroeris, die Stütze der Ergebenen, der König und Herr, ꝛc., die der Wahrheit ergebene Sonne! (Sie) hat Gebäude errichtet zur Ehre ihres Vaters, Ammon-Ra, des Herrn der Throne der Welt; ſie hat ihm dieſen Propylon errichtet (Ammon möge das Gebäude beſchützen!) aus Granitgeſtein; ſie hat es gethan, um ewig zu leben.“

„Der andere Pfoſten enthält eine ähnliche Weiheinſchrift, jedoch im Namen des Königs Thuthmoſis III., oder des Möris. Wenn man die übrigen Ruinen durchwandert, ſo begegnet man allerwärts derſelben Eigenthümlichkeit. Ich fand nicht allein den Vornamen des Amenenthe, vor dem der Titel: unumſchränkter König der Welt, ſtand, ſondern auch ſeinen Eigennamen, welcher dem Titel: Tochter der Sonne, folgte. Auch in allen Basreliefs, welche die Götter darſtellen, wie ſie dieſen König Amenenthe anreden, geſchieht dieß als Königin; folgender Satz liefert den Beweis:“

„Dieſes ſagt Ammon-Ra, der Herr der Throne der Welt, zu ſeiner zärtlich geliebten Tochter, der der Wahrheit ergebenen Sonne: Das Gebäude, welches du errichtet haſt, iſt ähnlich der göttlichen Wohnung!“

„Andere Thatſachen reizten meine Neugierde noch mehr. An den Nameninſchriften des Propylons aus Granit bemerkte ich, daß die Cartuſchen mit den Vornamen und Eigennamen des Amenenthe in alter Zeit weggeſchlagen, und die Namen des Thuthmoſis III. überarbeitet worden waren.“

„Anderwärts hatten auch einige Inſchriften des Amenenthe durch Ueberarbeitung die Bedeutung des Pharao Thuthmoſis II. erhalten. Andere enthalten ſogar den Vornamen eines noch unbekannten Thuthmoſis, deſſen Cartuſche den weiblichen Eigennamen Amenſe, auf Unkoſten der zuvor weggeſchlagenen Inſchrift des Amenenthe mit einſchließt. Ich er-

innerte mich ſogleich, dieſen neuen König Thuthmoſis, als Königin behandelt, in dem kleinen Gebäude des Thothmoſis III. zu Medinet-Habu bemerkt zu haben."

„Durch Zuſammenſtellung der verſchiedenen Thatſachen und Umſtände aus mehreren ähnlichen Beobachtungen, welche die erſten Ergebniſſe meiner Wanderungen in dem großen Palaſt und dem Propylon von Karnak waren, iſt es mir gelungen, meine Kenntniſſe über die Perſonen des erſten Theils der achtzehnten Dynaſtie zu erweitern. Durch Combination aller Zeugniſſe, welche dieſe verſchiedenen Denkmäler liefern, deren weitere Durchführung aber außer unſerm Zwecke liegt, ergiebt ſich:"

„1) daß Thuthmoſis I. unmittelbar dem großen Amenothyh I., Haupte der achtzehnten Dynaſtie, einer Diospolitiſchen, folgte; 2) daß ſein Sohn Thuthmoſis II. nach ihm den Thron einnahm, und kinderlos ſtarb; 3) daß dieſem ſeine Schweſter Amenſe, als Tochter des Thuthmoſis I., folgte, welche zwei und zwanzig Jahre als unumſchränkte Königin regierte; 4) daß dieſe Königin zum erſten Gemahl einen Thuthmoſis hatte, in deſſen Eigennamen auch der der Königin Amenſe, ſeiner Gemahlin, enthalten war; daß dieſer Thuthmoſis der Vater des Thuthmoſis III. oder des Möris war, und im Namen der Amenſe regierte; 5) daß nach dem Tode dieſes Thuthmoſis die Königin in zweite Ehe mit dem Amenenthe trat, welcher auch im Namen der Amenſe regierte, und während der Minderjährigkeit und den erſten Jahren des Thuthmoſis III. oder Möris Regent war; und 6) daß Thuthmoſis III., der Möris der Griechen, ſeine Macht gemeinſchaftlich mit dem Regenten Amenenthe, der mehrere Jahre ſein Vormund war, ausübte."

Dieſe Perſonenfolge wird auf ganz natürliche Weiſe die Eigenthümlichkeiten erklären, welche ſich aus dem genauen Studium aller Ueberreſte von Sculpturen, die das Gebäude im Thal von El-Aſſaſif enthält, ergeben. Man begreift nun, warum der Regent Amenenthe in dem Basrelief vorhanden iſt, um die anmuthigen Worte entgegen zu nehmen, welche die Götter an die Königin Amenſe richten, deren Stellvertreter er iſt; es erklärt ſich daraus der Styl, in welchem Amenenthe die Weihungen macht, worin er ſelbſt im Namen der Königin ſpricht, ſo wie die Weihungen derſelben Art, worin man den Namen Thuthmoſis, des erſten Gemahls der Amenſe, lieſt, der nur die erſte Paſſivrolle ſpielte, und, wie ſein Nachfolger Amenenthe, eine Art von Figurant war der königlichen Macht, welche der Königin zuſtand.

Die Ueberarbeitung, welche die meiſten Nameninſchriften des Regenten Amenenthe erfahren haben, beweiſt, daß ſeine Regierung dem Thuthmoſis III., ſeinem Mündel, gehäßig und drückend ward. Dieſer hat ſich, wie es ſcheint, angelegen ſeyn laſſen, ſeinen Vormund der ewigen Vergeſſenheit zu überantworten. Es geſchah wirklich unter der Regierung des Thuthmoſis III., daß man alle Nameninſchriften des Amenenthe aushämmerte, und an deſſen Stelle den Thuthmoſis III., deſſen Gewalt er ohne Zweifel uſurpirt hatte, oder den Thuthmoſis, erſten Gemahl der Amenſe, Vater des regierenden Königs, ſetzte. Die ſyſtematiſche Zerſtörung dieſer Inſchriften habe ich in einer Menge von Basreliefs wahrgenommen, welche an verſchiedenen anderen Stellen Theben's ſich vorfinden. War es das Werk des perſönlichen Haßes von Thuthmoſis III., oder eine niedrige Schmeichelei der Prieſterkaſte? Es iſt unmöglich hierüber zu entſcheiden; die Thatſache jedoch ſchien uns wichtig genug, um ſie nachzuweiſen.

Dieſe Beſeitigung einer zugleich hiſtoriſchen und genealogiſchen Schwierigkeit iſt einem Theben den 18. Juni 1829 datirten Briefe des Champollion des Jüngeren entlehnt, der bald darauf zur Oeffentlichkeit gelangte. Gleichwohl hat ſich im Jahr 1832 ein Anderer dieſe Erklärungsweiſe beigelegt, ohne den wahren Autor zu nennen.

Bei Wiederaufnahme unſerer Erzählung, von der wir uns nothgedrungen entfernten, ſehen wir, daß, da der Pharao Thuthmoſis II. bei ſeinem Tode keinen Nachfolger in direkter Linie hinterlaſſen hatte, die politiſche Verfaſſung der Seitenlinie den Thron einräumte, deren Haupt die Fürſtin Amenſe, Schweſter des verſtorbenen Königs, und, wie dieſer, ein Kind von Thuthmoſis I., war. Wenn man den Charakter bedenkt, welchen die Königsverzeichniſſe von Abydos, des Rhameſeum und von Medinet-Habu beſitzen, ſo wird man auch einſehen, warum der Königin Amenſe in dieſen Verzeichniſſen, welche mehr genealogiſch nach den Generationen, und nicht dynaſtiſch, wie die Regierungen auf einander folgten, abgefaßt ſind, nicht gedacht wird. Dieſe Verzeichniſſe mußten unmittelbar nach dem Thuthmoſis II. den Thuthmoſis III. aufnehmen, weil die Königin Amenſe als Schweſter erſteren Königs, nach den von den Genealogen aller Zeiten angenommenen Vorſchriften, mit ihm zu einer und derſelben Generation gehörte. Menetho dagegen gab das Verzeichniß der Regierungen, wie ſie auf einander folgten, und trug daher Sorge, die Königin Amenſe nicht zu vergeſſen, welche den vierten Rang in der Ordnung der achtzehnten Dynaſtie bei ihm einnimmt, wie

dieß aus der Abſchrift zu erſehen iſt, welche von dieſen Verzeichniſſen Julius Afrikanus überliefert. Euſebius ließ aus oder vergaß vielmehr dieſe Regierung der Amenſe zu erwähnen, was Syncellus dem Biſchoff von Ceſarea zum Vorwurfe macht.

Die Dauer der Regierung der Königin Amenſe iſt auf ein und zwanzig Jahre neun Monate feſtgeſetzt, in runder Zahl auf zwei und zwanzig Jahre. Die ganze Regierungsdauer dieſer unumſchränkten Fürſtin läßt ſich in zwei unterſchiedene Theile, in die Zeit der erſten Ehe und in die Zeit der zweiten, zerfällen, wonach auch der Geſchichtsſchreiber das, was er über das Leben dieſer Könige zu ſagen hat, einrichtet.

Nach einigen Denkmälern ſcheint es, als habe die Tochter des Königs Thuthmoſis I. ſehr bald nach ihrem Regierungsantritte ſich verheirathet. Ihre Regierung war nur von zwei und zwanzigjähriger Dauer, und doch erſcheint der Sohn der Amenſe, Thuthmoſis-Möris, auf einem unter jener Regierung errichteten Denkmale zu Al-Aſſaſif bei einer religiöſen Feierlichkeit, begleitet von einem kleinen Kinde, das nach der Inſchrift ſeine Tochter ſeyn würde.

So kleinlich dieſe Angaben erſcheinen mögen, ſo ſind ſie doch von Nutzen, um auf den wirklichen Zuſtand einiger wichtigen Staatseinrichtungen in Aegypten deutlicheres Licht zu werfen, wozu die Nachfolge auf dem Thron, und auch die geſetzlich allgemein anerkannten Zeichen der königlichen Würde gehören. Bei ihrer Thronbeſteigung nahm Amenſe den königlichen Vornamen, welcher die der Wahrheit ergebene Sonne ausdrückt, an, und die zweite Einfaſſung enthielt ihren Eigennamen Amenſe (Tochter des Ammon).

Zum erſten Gemahl nahm ſie einen Thuthmoſis, vielleicht aus der Königsfamilie, welche dieſen Namen führte, einen Verwandten der Königin. Dieſer Thuthmoſis nahm den königlichen Vornamen: große Sonne der Welt, an, und in der zweiten Einfaſſung der Königsinſchrift trug er ſeinen und der Königin Namen zugleich ein als Amenſe-Thuthmoſis; dieſe beiden Cartuſche ſind in derſelben Beſchaffenheit noch zu Medinet-Habu zu ſehen. Als aber die Amenſe zur zweiten Ehe ſchritt, erhielt ihr neuer Gemahl keinen andern königlichen Vornamen, als den, welchen die Königin führte: die der Wahrheit ergebene Sonne, und ſein Eigenname Amenenthe nimmt auf den Denkmälern nur den zweiten Rang, den nach der Königin ein.

Wenn man die Eigenſchaften dieſer beiden Männer der Königin vergleicht, ſo wird die darin liegende Verſchiedenheit nicht entgehen. Das

vornehme und gewiſſermaßen königliche Benehmen des erſteren erklärt ſich durch die Geburt eines Sohnes, der dem Thuthmoſis, dem erſten Gemahl, die Eigenſchaft und die Vorrechte des Vaters des Königs verlieh, indem er der Königin Amenſe in der Regierung folgte. Eins von den Vorrechten ſcheint das Recht geweſen zu ſeyn, daß ſeine Inſchrift als eine königliche galt. Wir glauben aber nicht, daß deßwegen dieſer Thuthmoſis in das Verzeichniß der Könige der achtzehnten Dynaſtie eingetragen werden müſſe; denn auf der Perſon der Königin ruhte ja das Erbrecht der Krone; dem Vater des Königskindes wurde dadurch nur eine ehrenvollere Stellung zu Theil, auf letzteres aber war mit der Geburt dieſes Recht übergegangen; ſein Vater Thuthmoſis hatte keinen Anſpruch auf die königliche Macht, und konnte nur geringere Ehren genießen, wie ſie zu dem Vater eines Königs, der nicht ſelbſt König war, paßten. Dieſer Thuthmoſis kann daher nicht in die Verzeichniſſe der Könige von Aegypten aufgenommen werden. In den heiligen Annalen, welche Manetho zu Rathe gezogen und copirt hat, ſteht auch nur der Name der Amenſe, und es werden darin dieſer Königin alle zwei und zwanzig Jahre der Regierung eingeräumt, obgleich dieſe Regierung die ganze Zeit in ſich begreift, welche ſie mit ihren beiden Männern durchlebt hatte, und ſogar auch die der Minderjährigkeit des jungen Königs. Wir legen daher keinem von beiden den Königstitel bei, und indem wir Thuthmoſis II. den Bruder der Königin Amenſe nennen, erkennen wir für den dritten den jungen König, Sohn der Amenſe und ihres erſten Gemahls, an, und Möris bleibt Thuthmoſis III., wie dieß ſchon Manetho annimmt.

Der Name der Königin Amenſe ſteht unter ihrem Bilde, welches auf den erſten Sarg einer ſchönen Mumie im königlichen Muſeum zu Thurin gemalt iſt. Zu Ombi erblickt man Ueberreſte eines kleinen Propylons, den ſie hatte errichten laſſen, und der durch die Inſchrift als „die Pforte der Königin Amenſe, welche zum Tempel von Sevek-Ra führt", bezeichnet wird; dieſelbe Gottheit hatte auch in der Stadt Elethya von derſelben Königin einen Tempel errichtet und ausgeſchmückt bekommen, worin ſie den Cultus des Aegyptiſchen Saturns mit dem der Göttin Soven oder der Lucina verband. In dem Tempel von Medinet-Habu beſtehen noch die Beweiſe der Frömmigkeit, welche ſie gegen die großen Gottheiten von Theben an den Tag legte; man hat ſie in dem älteſten Theile der großen Gebäude dieſes Ortes zu ſuchen. Die meiſten Basreliefs, welche dieſen zieren, führen den Namen der Königin,

und fallen durch die Vollkommenheit, mit der ſie ausgeführt ſind, auf. Daſſelbe gilt von den auf Befehl der Amenſe in den letzten Sälen des Palaſtes deſſelben Theils von Theben, Medinet=Habu, angebrachten Sculpturen.

Wenn die meiſten noch beſtehenden Denkmäler richtige Folgerungen zulaſſen, ſo ſollte man glauben, daß Thuthmoſis kurze Zeit nach ſeiner Verheirathung mit der Königin, und nach der Geburt ihres Sohnes geſtorben ſey, da der Name des zweiten Mannes, der Amenenthe hieß, auf dieſen verſchiedenen Denkmälern weit häufiger, und immer in Verbindung mit dem königlichen Vornamen der Fürſtin vorkommt; man begegnet beiden in der Königsinſchrift auf einer ſchönen Stele im Vatikan und auf einem Amulet von emaillirter Erde in der königlichen Sammlung zu Paris.

Bekanntlich ſind auch die Gebäude von El=Aſſaſif das Werk dieſer Königin während ihrer zweiten Ehe, wie dieß aus den noch beſtehenden Inſchriften hervorgeht, worin die königlichen Vornamen der Fürſtin und der Name des Regenten Amenenthe ſich oft wiederholen. Der junge Thuthmoſis III. wird darin auch genannt, jedoch noch als unmündig; und die Weiheinſchriften, die in den Sälen ſich vorfinden, welche weniger durch Zeit und Menſchen zerſtört wurden, als das innere Gebäude, geben an, daß dieſes Gebäude ein der großen Gottheit von Theben, Ammon=Ra, dem Könige der Götter, geweihter Tempel geweſen, und daß man ihn unter dem beſonderen Bilde von Ammon=Ra, des Herrn der Throne und der Welt, angebetet habe. Dieſer Tempel von namhafter Ausdehnung, war mit den köſtlichſten Bildhauerarbeiten verziert, vor ihm lag ein Dromos oder Platz zum Laufen, und wahrſcheinlich auch ein langer, mit einem Sphinx in Zuſammenhang geſtandener Zugang; er erhob ſich aus dem Thal von El=Aſſaſif, und ſein Heiligthum lag in den ſenkrechten Felswänden des Gebirges. Opfer, welche den Göttern oder den Vorfahren jenes Pharao, welcher dieſen Tempel geſtiftet hatte, dargebracht werden, bilden den Gegenſtand der ausgehauenen Darſtellungen, womit dieſes Gebäude verziert iſt. Man ſieht darunter auch den jungen Thuthmoſis=Möris, wie er ſeinem Vater, der nicht König war, und ſeinem Onkel, dem Pharao Thuthmoſis II., fromme Ehrfurcht bezeigt. Die Decken einiger Säle ſind bemerkenswerth, wegen der gewölbten Form, die ſie beſitzen. In einem dieſer Säle ſieht man ein großes bemaltes Basrelief, welches die ganze linke Wand einnimmt, und worin man eine große heilige Bari, oder die Arche des

Ammon=Ra dargeſtellt hat. Dieſer Gott des Tempels wird von dem Regenten Amenenthe angebetet, indem er vor ſeinem Mündel Thuthmoſis=Möris hergeht, dem ein ſehr kleines reich geſchmücktes Kind, Namens Rannofre, das der Inſchrift zu Folge die Tochter des Königs iſt, folgt. Hinter der heiligen Bari ſtehen, als wollten ſie einen Theil der von den beiden knienden Königen dargebotenen Opfergaben entgegen nehmen, der Pharao Thuthmoſis I., die Königin Ahmoſis und ihre Tochter Sotennofre. Die Geſchichte hat nicht ſchriftlich aufbewahrt, wie die drei Prinzeſſinnen ſich nannten, welche in dieſem reichen Gemälde aus der Zeit und der Regierung der Amenſe auftreten. Unſtreitig aber ſind die großen Obelisken des Tempels von Karnak bei Theben die ſchönſten Denkmäler, welche aus der Regierung dieſer Königin übrig ſind; ſie gehören zugleich auch unter die Zahl der bewunderungswürdigſten Erzeugniſſe Aegyptiſcher Kunſt.

Von den beiden Obelisken iſt der, welcher noch ſteht, der ſchönſte von allen auf Aegyptiſchem Boden; er beſteht aus röthlichem Granit, iſt neunzig Fuß hoch, und, wie alle antike Aegyptiſche Obelisken, ein einziger Stein. Dieſer Obelisk ward von der Königin Amenſe dem Ammon=Ra zu Ehren, und ihrem Vater Thuthmoſis I. zum Gedächtniß, errichtet. In dem Texte, welcher ſich auf die Errichtung dieſes Monolithen bezieht, wird auch des Regenten Amenenthe gedacht. Die Bildniſſe der Königin, ihres Gemahls, und des Sohnes Möris findet man da, wo geopfert wird, und das Monument hat keine ſpätere Zuthat erhalten, mit Ausnahme der Figur eines der Könige, welche auf Möris gefolgt ſind, welcher dargeſtellt iſt, wie er den Gott, dem dieſer Obelisk geweiht war, anbetet. Er ruht auf einer Baſis, mit ſchönen Weiheinſchriften verziert, deren Inhalt Namens der Königin folgende merkwürdige Rede wiedergiebt: der König des gehorſamen Volkes (die der Wahrheit ergebene Sonne), die Tochter der Sonne (Amenemhe). Es iſt dieß ein wiederholter Beweis von der eigenen Einrichtung, wonach die Königinnen, als Frauen, von gewiſſen Vorrechten ausgeſchloſſen waren, welche ausdrücklich dem Manne zuſtanden, doch ohne daß dieſer königliches Anſehen genoſſen hätte.

Der andere Obelisk, welcher das Unglück hatte umzufallen und zu zerbrechen, iſt gleichfalls ein herrliches Denkmal der Frömmigkeit der Königin Amenſe. In den Gemälden des Pyramidon gewahrt man wieder den Regenten Amenemhe zu den Füßen des Ammon=Ra, und auch ohne Beihülfe der Inſchriften würde man darin dieſen Regenten erkennen,

ſo groß iſt die Aehnlichkeit, womit die Aegyptiſche Kunſt dieſe Perſon auf dem Gebäude von El-Aſſaſif, wie auf dem Obelisk von Karnak, darzuſtellen verſtand. Der junge König Möris iſt auch darauf abgebildet, er wohnt den Opfern bei, welche ſein Vormund begeht. Später hat ein anderer Pharao, welcher einige Werke in dieſem Tempel machen ließ, ſich auf dieſem Obelisk an die Stelle der Bilder und der Namen der anfänglich vorhanden geweſenen Perſonen geſetzt; und Möris ſelbſt ſchonte, als er König war, eben ſo wenig den königlichen Vornamen des zweiten Gemahls ſeiner Mutter; den Namen Amenemhe oder Amenenthe, welcher ausgehauen wurde, vertauſchte er mit dem ſeinigen.

Es iſt nicht bekannt, ob dieſer Amenemhe die Königin Amenſe überlebt habe; in jedem Fall ging ſein Anſehen mit dem Tod der Königin zu Ende. Der letzteren Grab beſteht noch im Leichenthale von Theben. Sie ſtarb um das Jahr 1736 vor. Chr.

Ihr folgte unmittelbar der Sohn in der Regierung. Dieſer nannte ſich Thuthmoſis, der von Thoth Gezeugte, mit dem Beinamen Möris (Mai-re, der den Phre, den Sonnengott, liebt). Man giebt ihm auch noch andere Beinamen, wie: Wohlthäter der Welten (zu Karnak), Diener der Sonne, Vorſitzer der erſten von den zehn Regionen (auf einem Obelisk zu Conſtantinopel), Führer der Gerechtigkeit (Amada). Seinem königlichen Vornamen, welcher aus drei Zeichen, der Sonnenſcheibe, der gezackten Mauer und dem Scarabäus, beſteht, und Sonne Befeſtigerin des Weltalls bedeutet, iſt bisweilen ein viertes Zeichen, die abgebrochene geſchriebene Zeile vor dem Scarabäus, beigegeben, ſo findet man ihn auf den Denkmälern von Nubien, und auch in den Verzeichniſſen mit hieroglyphiſcher Schrift beſteht der Vorname dieſes Thuthmoſis III. immer aus vier Zeichen.

Die Regierung des Möris war nicht von langer Dauer, ſie erreichte kaum dreizehn Jahre (zwölf Jahre und neun Monate). Gleichwohl mußte ſie ſehr glorreich geweſen ſeyn. Es giebt wenig Aegyptiſche Herrſcher, von denen ſo viele Denkmäler herrühren, und die vom Alterthume ſo verherrlicht werden.

Alles, was aus der Regierung des Möris herrührt, beſitzt einen eigenthümlichen Charakter; alle ſeine Denkmäler der Frömmigkeit ſind den Göttern des Friedens geweiht. Alle ſeine Handlungen beziehen ſich auf die Civilverwaltung. In dem unſterblichen Namen dieſes großen Fürſten, der den Frieden und die Künſte liebte, dürfte ſich auch die Weisheit Aegypten's kund geben.

Aegypten und Nubien ſind überſäet mit prachtvollen Ruinen, welche von den ſchönen Gebäuden herrühren, deren Errichtung in die Regierung des Möris fällt, und reiche Städte neuerer Zeit haben von dieſen Ueberreſten bei ſich angehäuft, welche die Meiſterwerke der neueren Kunſt ſelbſt in Rom überſtrahlen.

Als Möris auf den Thron kam, war ſeine erſte Sorge, die öffentlichen Werke beendigen zu laſſen, welche während der Regierung ſeiner Mutter angefangen worden waren. Der zweite Gemahl Amenemhe war ihm verhaßt, wahrſcheinlich weil deſſen Vormundſchaft ihm unbequem und drückend war, und um ſeine Anmaßung zu beſtrafen, ließ Möris ſorgfältig auf allen öffentlichen Gebäuden den Vornamen und die ganze Figur ſeines Stiefvaters weghauen, indem er dafür bisweilen ſich an der Seite ſeiner Mutter anbringen ließ. Der Obelisk von Karnak, die Gebäude von El-Aſſaſif und Medinet-Habu tragen noch die Spuren dieſer Königsrache. Seinem Vater bewies Möris mehr Achtung, er ließ es ſich angelegen ſeyn, die ihm erwieſenen Ehren, welche an die eines Herrſchers grenzten, aufrecht zu erhalten; und in einigen Sälen des Palaſtes, den er anfing zu Medinet-Habu zu erbauen, ließ er in zwei anſchließenden Cartuſchen, den Namen ſeines Vaters Thuthmoſis neben ſeiner Königscartuſche anbringen.

Hierauf errichtete Möris die meiſten heiligen Gebäude, welche in Aegypten und Nubien nach der Vertreibung der Hirten entſtanden, und löſchte auf dieſe Weiſe mit frommer Beharrlichkeit die tiefen Narben der früheren Barbarei aus. Die Stadt Elethya wurde dabei nicht vergeſſen. Er ſchmückte Esneh, damals eine wichtige Stadt, mit einem Tempel, welcher dem Chnuphis, Herrn des Landes, Schöpfer des Weltalls, der vornehmſten göttlichen Lebensweſenheit, Stütze aller Welten, geweiht war. Zu dem großen Gotte fügte er noch die beiden anderen Perſonen hinzu, welche die Trias des Nomos Esneh ergänzten, die Neith und den jungen Hake, letzteren unter der Geſtalt eines Kindes. Die Weihung dieſes Tempels im Namen des Möris gehörte noch unter den Ptolemäern zu den Gedächtnißfeſten, welche in dieſem Tempel begangen wurden.

Zu Edfu ließ Möris einen Tempel dem großen Gotte Har-Hat errichten, der zugleich der liturgiſche Herr des Ortes war. Zu Ombi trug er zur Errichtung einer großen Umfaſſungsmauer bei, und es iſt noch ein Thor vorhanden, das ſeinen Namen führt. Er errichtete die Propyläen am großen Tempel von Memphis, welche, nach des Diodor

von Sicilien Verſicherung, Alles übertrafen, was von glänzenden Werken der Art überhaupt vorhanden war. Zu Elephantine enthält eine Kaimauer aus der Römerzeit Reſte von Gebäuden, welche Möris in dieſer Stadt den Göttern hatte errichten laſſen. Theben zumal beſitzt die Beweiſe ſeiner unerſchöpflichen Freigebigkeit. Ein Palaſt zu Medinet-Habu, ein großer Theil der ungeheuren Bauwerke zu Karnak und die Beendigung des Tempels von El-Aſſaſif, haben ihn verherrlicht. Der Sorgfalt des Möris iſt es wirklich zu verdanken, daß der älteſte Theil des Gebäudes von Medinet-Habu ſeine Ausſchmückung erhalten hat. Die Weiheinſchriften tragen ſeinen Namen, jene, welche noch jetzt unter dem rechten Gang zu leſen iſt, heißt: „Das Leben! der mächtige Horus, der Geliebte des Phre, der Herrſcher über die obere und untere Region, das große Oberhaupt aller Theile der Welt, der leuchtende Horus, der da groß iſt durch ſeine Form, der die neun Bogen (die Nomadenvölker) geſchlagen hat, der gnädige Gott, Herr der Welt, Sonne Befeſtigerin des Weltalls, der Sohn der Sonne, Thuthmoſis, Wohlthäter der Welt, der heute und immerdar lebt. Er ließ dieſes Gebäude errichten zu Ehren ſeines Vaters Ammon-Ra, des Königs der Götter; er hat ihm dieſen großen Tempel ſetzen laſſen im weſtlichen Theil des Thuthmoſeum von Ammon aus ſchönem Sandſtein; dieſes hat der ewig lebende König vollbracht.“ Die meiſten Basreliefs, welche die Gänge und Zimmer ſchmücken, ſtellen den König Möris dar, wie er den Göttern huldigt, oder wie ſie ihm Geſchenke und Gnade gewähren. Auf der linken Wand des großen Sales oder Heiligthums wird dieſer Pharao mit einem Helm auf dem Kopfe von der Göttin Athor und dem Gott Ammon, welche ſich die Hände geben, zum geheimnißvollen Lebensbaume geführt. Ammon-Ra, der Götterkönig, ſchreibt, ſitzend, mit einem Pinſel den Namen Thuthmoſis auf das dicke Laub dieſes Baumes, indem er ſagt: „Mein Sohn, Befeſtiger des Weltalls, ich ſchreibe deinen Namen auf den Baum Oſcht in dem Sonnenpalaſte.“ Dieſe Handlung wird in Gegenwart der in zwei Reihen geordneten fünf und zwanzig Untergottheiten, welche zu Theben verehrt wurden, vorgenommen. Die anderen großen Gottheiten von Opht (Theben) ſagen folgendes: „Unſere Herzen freuen ſich über das ſchöne Gebäude, welches der Sonnengott, Befeſtiger des Weltalls, errichtet hat.“ Es feiern alſo Menſchen und Götter den Ruhm des Königs Möris.

Die hiſtoriſchen Ruinen in Nubien legen hierüber gleichfalls Zeugniß ab. Der größte von den zu Ouadi-Halfa, dem alten Beheni bei

dem zweiten Katarakt ſüdlich von Theben belegenen Tempeln, war auch ein Werk des Möris. Er wurde aus Backſteinen aufgeführt, und mit Säulen Altdoriſcher Ordnung und mit Thüren aus Sandſtein geſchmückt; er war den Göttern Ammon-Ra und Phre geweiht. Zu Ibrim führt die Errichtung eines Speos oder einer in den Felſen gehauenen Kapelle zur Regierungszeit des Möris zurück; ſeine Statue, welche zwiſchen denen des Gottes und Herrn von Ibrim und der Göttin von Nubien ſitzt, nimmt die Niſche des Hintergrundes ein. Dieſer Speos wurde von einem Prinzen ausgehauen, welcher Nahi heißt, und den Titel Gouverneur der ſüdlichen Länder (Nubien) führt. Dieſer Prinz ſteht, in Begleitung von mehreren anderen Staatsdienern, vor dem auf einem Throne ſitzenden König, und übergiebt dem Möris den Tribut der ſüdlichen Länder, worüber er geſetzt iſt, in Gold, Silber und Getreide.

Die Basreliefs im Heiligthume von Amada, belehren, daß dieſes Gebäude ebenfalls ein Werk der Frömmigkeit des Möris ſey, deſſen Name noch in dem auf nachfolgende Weiſe abgefaßten Texte der Weiheinſchriften vorkommt: „Der wohlthätige Gott, Herr der Welt, König, Befeſtiger des Weltalls, Sohn der Sonne, Thuthmoſis, Regierer der Gerechkeit, hat ſeine Andacht verrichtet ſeinem Vater, dem Gott Phre, dem Gott der beiden Himmelsberge, und ihm dieſen Tempel aus hart Geſtein aufgeführt; er hat es gethan, um ewig zu leben.“ Noch ehe dieſes Gebäude beendigt war, ſtarb Möris. Er war natürlicher Weiſe zuerſt darauf bedacht, Aegypten wieder herzuſtellen; Nubien war nur ein beigegebenes Land, und die dort von dem Könige verordneten frommen Handlungen ſind nur zweiten Ranges. Es wurden auch andere Nubiſche Städte vom Könige bedacht.

Der Obelisk im Lateran zu Rom, eines der größten Denkmäler dieſer Art, der Obelisk von Alexandrien, ſowie jener zu Conſtantinopel, gehören auch zu den unter der Regierung des Möris zu Stande gekommenen Wunderwerken der Kunſt. Ihm gebührt auch die unvergängliche Ehre, das größte und kühnſte Unternehmen für öffentliches Wohl ausgeführt zu haben, das je ein Menſch erſonnen und unternommen hat; es iſt dieß der See, der ſeinen Namen führt, und die wunderbaren Ueberſchwemmungen des größten Fluſſes der Erde im Intereſſe des Staates gleichſam beherrſcht. (Die Beſchreibung des Sees Möris iſt bereits oben S. 24 gegeben worden.)

Im Aegyptiſchen Muſeum zu Turin ſieht man eine koloſſale Statue des Möris aus ſchwarzem Granit mit weißen Flecken. Mehrere Stelen

des Aegyptiſchen Muſeums zu Paris erinnern an Handlungen oder die Zeiten der Regierung dieſes großen Königs, und von allen Namen auf dem Geſchmeide und den Amuletten kommt der ſeinige am häufigſten.

Nach dem Glauben des Landes ehrte dieſer Fürſt ſeine Vorfahren gleich den Göttern, worüber ein Denkmal ſich vorgefunden, welches nicht weniger nützlich der Geſchichte, als für ſeinen Ruhm iſt. Es war nämlich Möris, welcher den Palaſt von Karnak mit der hiſtoriſchen und genealogiſchen Tafel der Könige, welche vor ihm auf dem Aegyptiſchen Throne geſeſſen, verzierte. Die neueren Reiſenden haben einem in dieſem Tempel befindlichen Saale den Namen Saal der Könige beigelegt, welcher wegen ſeiner Verzierungen und Beſtimmung gleich bemerkenswerth iſt, wenn man ihn mit ähnlichen Theilen in den Gebäuden von Aegypten vergleicht. Die Südoſt=, Südweſt= und Nordweſtſeite dieſes geräumigen Saales werden von einer Reihe ſitzender Figuren, eine hinter die andere geſtellt, eingenommen. Die Reihen ſind übereinander angebracht; jede zählt fünfzehn Perſonen, von denen die acht erſten nach Südoſt und die ſieben folgenden nach Nordweſt ſehen. An dieſen zwei entgegengeſetzten Punkten ſteht der König Möris vor der erſten Perſon jeder Reihe aufrecht da, und zwiſchen dem König und der erſten Figur erhebt ſich ein Tiſch mit Opfergaben. Ihren Stellungen und ihren Inſignien nach ſind es Könige, und dieſe Anſicht wird durch die Cartuſche mit dem Vornamen an der Seite jeder Figur außer Zweifel geſetzt. Dieſes reiche und koſtbare Gemälde ſtellt alſo den König Möris dar, wie er Opfer und Gebete an ſechszig ihm auf dem Throne von Aegypten vorhergegangene Könige richtet. In dieſer langen Reihe gewahrt man mehrere Fürſten der ſiebenzehnten und der ſechszehnten Dynaſtie, deren wir bereits gehörigen Ortes in unſerer geſchichtlichen Ueberſicht Erwähnung gethan haben; allein die meiſten Namen auf der Königstafel zu Karnak führen in Zeiten zurück, bis wohin die geſchichtlichen Nachforſchungen noch nicht dringen konnten. Möris weihete dieſes Denkmal dem Andenken ſeiner Vorfahren gegen das Jahr 1725 vor Chr.

Aus der Regierung deſſelben Königs rührt, dem Jahre 1732 vor Chr. angehörig, das älteſte Aegyptiſche Manuſkript her, welches mit genauer Zeitangabe bekannt iſt. Es wird in Turin aufbewahrt, und beſteht in einem Contract, welcher aus dem fünften Jahre der Regierung des Möris datirt iſt.

In den Basreliefs des Tempels von Medinet=Habu opfert der König in Gemeinſchaft mit der Königin, ſeiner Gemahlin; letztere führt

den gewöhnlichen Titel: vornehmſte königliche Gemahlin, und heißt Rhamaithe. Im Grabe der Amenſe, Mutter des Königs, ſieht man dieſe, begleitet von ſeiner jungen Tochter, Namens Reninofre, der Sonne der Wohlthaten. Auch hatte Möris aus dieſer Verbindung einen Sohn, der ihm in der Regierung nachfolgte. Erſterer ſtarb nur zu früh, und ſeine Regierung war voll großer und guter Handlungen, worüber die ſprechendſten Beweiſe vorliegen. Die berühmteſten Geſchichtsſchreiber Altgriechenland's haben um die Wette ſeinen Ruhm verherrlicht, und von ihm Wunder erzählt, welche, durch die Glaubwürdigkeit beſtätigender Denkmäler, unter die hiſtoriſchen Wahrheiten einzureihen ſind.

Der Sohn und Nachfolger des Möris (1723 vor Chr.) hieß Amenophis; er iſt der zweite König dieſes Namens in der achtzehnten Dynaſtie. Sein königlicher Vorname, der achte von der Linken zur Rechten in der mittleren Linie auf der Tafel von Abydos, bedeutet: große Sonne der Welten.

Es läßt ſich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der Name Amenophis II. häufiger auf den Denkmälern Nubien's, als auf denen in Aegypten erſcheint, und man ſollte daher glauben, daß ſich derſelbe befleißigt habe, in der Ausführung der von ſeinem Vater entworfenen Projecte fortzufahren, der, nachdem er zuvor in Aegypten große Gebäude errichtet hatte, nur noch zu kurz regierte, um mehr als kaum den Anfang von denen zu erleben, womit er Nubien zu verſchönern gedachte. Amenophis trug jedoch auch dazu bei, den Glanz von Theben zu erhöhen; ſein Name iſt auf dem dritten Propyläum und den Koloſſen von Karnak zu leſen. Zu Snem (Beghe) errichtete Amenophis II. einen Tempel, dem Chnuphis und der Göttin Athor zu Ehren, und einer von den Pylonen des Gebäudes war mit einer koloſſalen Statue dieſes Königs geziert.

Kommt man nach Nubien, ſo findet man zu Kalabſchi, die alte Talmis der Griechen, Ueberreſte von einem Tempel, welchen Amenophis II. zu Ehren des Gottes Maluli, jenes jungen Gottes, hatte errichten laſſen, welcher mit Horus, ſeinem Vater, und der Iſis, Frau und Mutter des Horus, die Schlußdreiheit des religiöſen Syſtemes von Aegypten bildete, deſſen Anfangsdreiheit aus Ammon, Muth und Khons beſtand. Derſelbe Tempel, welchen die Zeit oder Kriege zerſtörten, wurde von einem Ptolemäerkönige wieder aufgebaut, und nach abermaliger Zerſtörung nochmals von den Römern; den Anfang damit machte Auguſtus; Caligula und Trajan ſetzten die Arbeit fort. An ſeinem jetzigen Zuſtand iſt zu erſehen, daß er nie ausgebaut wurde. Zu allen Zeiten war dieſer

Tempel demſelben Gotte geweiht, der der Oberlehnsherr des Ortes, und ſeine Localgottheit war. Außer Aegypten liegt kein Beiſpiel vor, daß derſelbe Cultus und dieſelbe Religion, unter den Eroberungen und der Wandelbarkeit des Glaubens der Menſchen, ſo lange unverändert fortbeſtanden hätte. In einer anderen Nubiſchen Stadt, zu Amada, ſetzte Amenophis II. die Errichtung eines von ſeinem Vater angefangenen Tempels fort. Er ließ die Bildhauerarbeit in den vier Sälen rechts und links vom Heiligthum ausführen, und auf einer großen Stele, welche im Hintergrunde des Heiligthumes ſteht, alle auf ſeinen Befehl ausgeführte Werke genau verzeichnen.

Zu Ibrim ſieht man ferner einen Speos aus der Regierung des Amenophis II. Zu jener Zeit wurden die Ländereien im Süden, Nubien, von einem Prinzen verwaltet, der den Namen Oſorſate führte. Auf der rechten Wand des Speos empfängt der König ſitzend von dem Oſorſate und anderen Angeſtellten den Tribut dieſer ſüdlichen Länder und Naturproducte des Landes, worunter lebendige Löwen, vierzig Windhunde und zehn Schakale ſich befinden. Die Statue des Königs war unter denen der Localheiten angebracht. Zu Ouadi-Halfa endlich, bei dem zweiten Katarakt, weihete Amenophis II. einen Tempel dem Horammon. Der Schluß von der Weiheinſchrift kann noch auf den Trümmern der alten Thüre geleſen werden, und die ſteinernen Säulen im Innern des Tempels ſind in Doriſchem Style, mit regelmäßigen ſchwachen Kanten ausgeführt, was unbezweifelt ein Griechiſcher Ordnungs-Typus iſt, der demnach ſchon zur Zeit der Regierung dieſes Amenophis II. unverkennbar vorhanden war. Auch zu Sabut-el-Qadim, gegen die Küſte des Rothen Meeres hin, wo damals Aegypten Handels- oder induſtrielle Niederlaſſungen beſaß, wird man an die Regierung dieſes Königs erinnert.

Eine koloſſale Statue dieſes Königs ziert das königliche Muſeum in Turin; ſie iſt aus röthlichem Granit verfertigt und ein Menolith, wie alle Koloſſe Aegypten's.

Amenophis II. ſtarb, nachdem er fünf und zwanzig Jahre und zehn Monate regiert hatte; ſein Grab ging mit den anderen erſten Königen der achtzehnten Dynaſtie verloren; im Weſtthale konnte es nicht entdeckt werden.

Ein anderer Thuthmoſis, der vierte dieſer Dynaſtie, war der Nachfolger von Amenophis II., ſeinem Vater. Er fuhr fort zu bauen, und beendigte den Tempel zu Amada, woran er den Pronaos und die Pfeiler anbringen ließ; der Architrab iſt mit Inſchriften zu Ehren dieſes

Königs bedeckt, von denen einige ſo lauten: „Der König Thoth, Herr der göttlichen Worte, ſagt zu den anderen Göttern, welche ihren Sitz haben zu Thyri: Eilet herbei, um die großen und reinen Opfer zu betrachten, welche dafür, daß der König Thutmoſis dieſen Tempel errichtet hat, ſeinem Vater, dem Gotte Phre, dem großen Gotte, geoffenbart am Firmamente, dargebracht werden.“ Die Bildwerke an dieſem Tempel beweiſen allerwärts, daß ſie aus der guten Kunſtperiode in Aegypten hervorgegangen ſind. Der Name Thuthmoſis IV. ſteht auch auf einem Fries unter den Reſten der Gebäude von Ouadi-Halfa.

Die Regierung dieſes Pharao wurde durch Kriegsrüſtungen getrübt. Die freien Völker Libyen's bedrohten beſtändig die ſüdlichen Grenzen von Aegypten. Thuthmoſis IV. war nothgedrungen, ſie gegen Ende ſeiner Regierung zu bekämpfen. Auf den Felſen von Philä iſt noch eine Inſchrift vorhanden, zum Gedächtniß eines Sieges, welchen er am 8. des Monates Phamenoth im Jahr 7 ſeiner Regierung, 1691 Jahre vor Chr., über dieſe Libyer errang.

Zwei ſehr gut gehauene und bemalte Stelen aus der Regierung dieſes Königs befinden ſich im Muſeum zu Turin, und der ſchöne Obelisk im Lateran zu Rom trägt ebenfalls den Namen Thuthmoſis IV.; er ſteht in den Seitenſpalten der vier Seiten dieſes Menolithen, welche beſagen, daß dieſer Pharao einen von den Tempeln des Ammon-Ra zu Theben ſehr vergrößert habe. Dieſer Tempel war von einem ſeiner Vorgänger, wahrſcheinlich von Thuthmoſis III. gegründet worden, der darin auch den Obelisken hatte aufrichten laſſen, welcher ſeitdem in die Römiſche Hauptſtadt gekommen iſt. Der königliche Vorname des Thuthmoſis IV. bedeutet: Sonne, Befeſtigerin der Welten; er nahm auch den Titel: Oberſter der Oberſten, an. Das Porträt der Königin, ſeiner Gemahlin, findet ſich in den Gräbern von Kurna zu Theben vor, doch iſt ihr Name zerſtört. Dieſer Thuthmoſis ſtarb, nach einer Regierung von neun Jahren und acht Monaten, gegen das Jahr 1687 vor Chr.

Sein Nachfolger war einer der berühmteſten Fürſten unter den Aegyptiſchen Königsgeſchlechtern, und iſt am meiſten bei den Abendländern gekannt. Er hieß Amenophis III., und iſt der Memnon der Griechen, der König der redenden Statue, über welches Wunder ſo viel geſprochen wurde.

Sogar die Geburt dieſes Amenophis hatte etwas Wunderbares. Wir gedachten bereits der religiöſen Umſtände bei der Verkündigung, der Geburt und der Erziehung dieſes Königs (S. 102). Theben und die größe-

ren Städte von Aegypten ſind noch bedeckt mit Ueberreſten und Beweiſen ſeiner Freigebigkeit; S. 124 gaben wir auch eine Schilderung von dem Palaſt in Theben, der ſeinen Namen trägt, und in den älteren und neueren Reiſebeſchreibungen unter dem Namen Memnonium bekannt iſt; in ſeinen Inſchriften wird er Amenophium genannt. Der große Palaſt von Luxor war gleichfalls des Amenophis III. Werk, er legte den Grund dazu; wir wollen nun hören, was der Reiſende ſagt, von dem die erſte hiſtoriſche Beſchreibung darüber herrührt.

„Der Gründer des Palaſtes, oder richtiger der Paläſte von Luxor, war Pharao Amenophis-Memnon (Amenotph III. der achtzehnten Dynaſtie). Dieſer Fürſt war es, der die Reihe von Gebäuden aufführen ließ, welche in der Richtung von Süd nach Nord von dem Nil bis zu den vierzehn großen Säulen von fünf und vierzig Fuß Höhe ſich ausdehnt. Auf allen Architraben der anderen meiſt vollſtändig erhaltenen Säulen, womit die Höfe und die inneren Säle geſchmückt ſind, und deren Zahl ſich auf hundert und fünf beläuft, lieſt man in großen, ſehr flach aber vortrefflich gearbeiteten Hieroglyphen Weihungen im Namen des Königs Amenophis. Von einer derſelben folgt hier die Ueberſetzung, um eine Vorſtellung von allen anderen zu geben, welche davon nur durch einige Königstitel mehr oder weniger abweichen.“

„Das Leben! Der mächtige und milde Horus, herrſchend durch die Gerechtigkeit, der Ordnungsſtifter in ſeinem Lande, der durch den die Welt in Ruhe gehalten wird, weil er, groß an Stärke, die Barbaren geſchlagen; der König und Herr der Gerechtigkeit, der Vielgeliebte der Sonne, der Sohn der Sonne, Amenophis, der Regierer der reinen Region (Aegypten), hat dieſe Bauwerke aufführen laſſen, und ſie ſeinem Vater, dem Gott und Herrn der drei Zonen des Weltalls, im Oph des Südens, geweiht; er hat ſie ausführen laſſen aus harten und guten Steinen, damit das Gebäude dauerhaft ſey; dieß hat der Sohn der Sonne, Amenophis, der Zärtlichgeliebte des Ammon-Ra, gethan.“

Dieſe Inſchriften heben alſo allen Zweifel über die Zeit, in welche die Errichtung und Ausſchmückung dieſes Theiles von Luxor fällt.

Die Basreliefs, welche den Palaſt des Amenophis ſchmücken, beziehen ſich im Allgemeinen auf die religiöſen Handlungen, welche dieſer Fürſt für die großen Gottheiten dieſes Theiles von Theben vornahm. Dieſe Gottheiten waren: 1) Ammon-Ra, der höchſte Gott von Aegypten, den man faſt ausſchließlich in Theben, ſeiner eponymen Stadt, verehrte; 2) ſeine zweite Form, Ammon-Ra der Erzeuger, mit dem Aegyp-

tiſchen Beinamen des Mannes ſeiner Mutter, und unter einer priapiſchen Form dargeſtellt; es iſt dieß der Aegyptiſche Gott Pan, deſſen in den Griechiſchen Schriftſtellern Erwähnung geſchieht; 3) die Gottheit Thamun oder Tamon, d. h. der weibliche Ammon, eine von den Formen der Neith, welche für die Gefährtin des Erzeugers Ammon gehalten wird; 4) die Göttin Muth, die göttliche Großmutter, die Gefährtin von Ammon=Ra; 5) und 6) die beiden jungen Götter Khons und Harka, welche die beiden großen Dreiheiten ergänzen, die in Theben verehrt wurden, nämlich:

Väter.	Mütter.	Söhne.
Ammon=Ra.	Muth.	Khons.
Ammon der Erzeuger.	Thamun.	Harka.

Der Pharao iſt dargeſtellt, wie er Opfergaben, die bisweilen ſehr reich ausfielen, dieſen verſchiedenen Gottheiten darbringt, und ihre Bari oder heiligen Archen, welche von den Prieſtern in feierlichem Aufzuge getragen werden, begleitet.

Einer der letzten Säle des Palaſtes, der einen religiöſeren Charakter, als alle andere beſitzt, und die königliche Kapelle, oder das Heiligthum geweſen zu ſeyn ſcheint, iſt mit Darſtellungen verziert, worin Amenophis die beiden Dreiheiten Theben's anbetet; und in dieſen Saale, deſſen Decke noch vorhanden iſt, befindet ſich ein zweites Heiligthum eingeſchachtelt, deſſen Weiheinſchrift deutlich verräth, daß es, im Vergleich zum großen Heiligthum, ſehr neuen Urſprunges iſt. Dieſe Dedication lautet wie folgt: „Reſtauration des Gebäudes, vollbracht durch den König (zärtlich geliebt von Phre, genehmigt durch Ammon), den Sohn der Sonne, Herrn der Diademe, Alexander, zu Ehren ſeines Vaters, Ammon=Ra, Vorſtehers der Regionen von Oph (Theben); er hat das neue Heiligthum aus harten und guten Steinen an die Stelle desjenigen errichten laſſen, welches unter der Herrlichkeit des Sonnenköniges, Herrn der Gerechtigkeit, Sohns der Sonne Amenophis, Regierers der reinen Region, verfertigt worden war.“

Das zweite Heiligthum geht alſo nur bis zu Anfang der Herrſchaft der Griechen in Aegypten, bis zur Regierung Alexander's des Großen zurück, wie dieß die kindliche Figur des Königs beweiſet. Im prachtvollen Palaſte des Amenophis begegnet man nur dieſem Stück aus einer weniger alten Zeit.

Im Memnonium waren mehrere koloſſale Statuen zu Ehren dieſes Königs aufgerichtet. Alle Theile des Gebäudes waren mit Basreliefs

verziert, woraus hervorgeht, welchen Schutz die Götter dieſem Fürſten gewährten; und zwei große Inſchriften beſagen, daß der dankbare König den Göttern von Theben das Memnonium geweihet habe.

Die Form und Abfaſſung dieſer Dedication ſind ganz beſonderer Art, wie ſich aus einer kurzen Auseinanderſetzung ergeben wird.

Die Einweihung des Tempels wird ganz dramatiſch erzählt. Zuerſt nimmt der König Amenophis das Wort von der erſten Linie bis zur dreizehnten: „Der König Amenophis hat geſagt: Komm, o Ammon=Ra, Herr der Throne der Welt, der du wohneſt in den Regionen von Oph (Theben)! betrachte aufmerkſam die Wohnung, welche wir dir errichtet haben in der reinen Gegend, ſie iſt ſchön; ſteige herab von der Höhe des Himmels um davon Beſitz zu nehmen.“ Es folgte nun das Lob des Gottes, eingeflochten in die Beſchreibung des geweihten Gebäudes, und die Aufzählung des Schmuckes und der Verzierungen aus Sandſtein, röthlichem Granit, ſchwarzem Stein, Gold, Elfenbein und Edelſteinen, welche der König hineinverſchwendet hat, mit Inbegriff zweier großen Obelisken, von denen man gegenwärtig keine Spur mehr antrifft.

Die ſieben folgenden Linien enthalten die Rede, welche der Gott Ammon=Ra als Antwort auf die Artigkeit des Pharao, hält: „Solches ſpricht Ammon = Ra, der Mann ſeiner Mutter, ꝛc.: Trete näher, mein Sohn, Sonne und Herr der Wahrheit, Keim der Sonne, Sonnenkind, Amenotph! Ich habe deine Rede vernommen, und ſehe die Gebäude, welche du haſt aufführen laſſen; ich, dein Vater, gefalle mir in deinen guten Werken, ꝛc.“

Gegen die Mitte der zwanzigſten Zeile beginnt die dritte und letzte feierliche Rede; es iſt die, welche die Götter in Gegenwart des Ammon=Ra, ihres Herrn, halten, dem ſie verſprechen, daß ſie den Amenotph, ſeinen zärtlich geliebten Sohn, mit Glücksgütern überſchütten, und ſeine Regierung dadurch angenehm machen wollen, daß ſie dieſelbe über eine lange Reihe von Jahren ausdehnen, Alles zum Erſatze für das ſchöne Gebäude, das er ihnen zur Wohnung habe aufführen laſſen; ſie erklären, von dieſem Palaſte Beſitz genommen zu haben, nachdem er von ihnen gut und gehörig unterſucht worden ſey.

Die Identität des Memnonium der Griechen mit dem Amenophium der Aegypter iſt demnach eben ſo wenig zu bezweifeln, als daß dieſer Palaſt eines der größten Wunderwerke der alten Hauptſtadt war. Bei den Ausgrabungen, welche ein Grieche, Namens Jani, ehemaliger Agent des Salt, im Großen veranſtaltet hatte, fand man eine Menge Unter=

ſätze von Säulen, eine große Menge löwenköpfiger Statuen aus ſchwarzem Granit, ſodann zwei prachtvolle koloſſale menſchenköpfige Sphinxe aus röthlichem Granit von der ſchönſten Arbeit, die den König Amenophis III. darſtellen. Die Geſichtszüge dieſes Fürſten ſpielen etwas in die Aethiopiſche Phyſiognomie hinüber, und ſind denen vollkommen ähnlich, womit die Bildhauer und Maler dieſen Pharao auf den Stelen des Memnonium, in den Basreliefs des Palaſtes von Luxor und in den Gemälden des Grabes dieſes Fürſten im Weſtthale von Biban=el=Moluk dargeſtellt haben, und es iſt dieß ein neuer Beweis zu den Tauſenden, welche darthun, daß die Aegyptiſchen Statuen und Basreliefs wahre Porträte von den alten Königen, deren Aufſchrift ſie führen, enthalten.

In geringer Entfernung vom Rhameſeum ſind die Ueberreſte von zwei Koloſſen aus röthlichem Sandſtein vorhanden. Dieſe beiden Statuen zierten wohl auch die nördliche Seitenpforte des Amenophium, und man kann ſich daraus eine Vorſtellung von der ungeheuren Ausdehnung dieſes Palaſtes machen, von dem dieſe prachtvollen Spuren ſich noch vorfinden. Die redende Statue, deren wunderbare Eigenſchaft durch Zeugen erhärtet iſt, ſtellte dieſen Amenophis III. dar. Dieſe Statue haben wir bereits beſchrieben (S. 127), wobei wir auch des Wunders gedachten.

Es ſind nun noch andere Denkmäler übrig, welche ſich eignen, einiges Licht über bemerkenswerthe Umſtände in der Regierung des Amenophis III. zu werfen; wir ſind dem Leſer einen kurzen Ueberblick davon zu geben ſchuldig.

Eine noch auf einem Felſen in der Gegend von Philä vorhandene Inſchrift erinnert in einer vierzehn Zeilen langen Erzählung, daß der Pharao Amenophis III. durch dieſe Gegend kam, und auf dem Rückmarſch aus einem Kriege, worin er die Aethiopier unterjochte, hier im fünften Jahre ſeiner Regierung eine Panegyrie hielt. Dieſe Kriege mit Aethiopien waren nicht ſelten; es war nöthig, die an den Ufern des oberen Nil's ſich aufhaltenden Nomadenvölker mit Gewalt zurückzuhalten.

Dem Namen Amenophis III. begegnet man auch in anderen Inſchriften und vereinzelnten Denkmäler aus der Zeit ſeiner Regierung. Auf der Inſel Beghe, der alten Snem, bei Philä, lieſt man noch einen Proscynema oder Verehrung, welche unſerem Pharao von einem Baſilico=Grammaten, Namens Amenemoph, einem Anführer der königlichen Truppen, dargebracht wird; dieſelbe Ehrfurcht bezeigt ihm ein Aethiopiſcher Prinz, Namens Memoſis, der auch in Dienſten des Königs ſtand. Der Verwalter der Krongüter des Amenophis nannte ſich Amenothph; er war

zugleich Großprieſter der Göttin Anuke. Er wallfahrtete auch auf die heilige Inſel Snem, woſelbſt noch die Bitte vorhanden iſt, die er an die Götter der Inſel gerichtet hatte, um alle Wohlthaten zu erhalten, über die ſie verfügen könnten.

Auf der Inſel Elephantine hatte Amenophis III. dem großen Gotte Chnuphis einen Tempel errichten laſſen, der aber vor Kurzem zerſtört wurde; das alte Baumaterial dieſes ehrwürdigen Gebäudes benutzte man zur Aufführung einer Caſerne und von Magazinen.

Dieſer Fürſt ließ große öffentliche Gebäude aufführen. Es ſcheint, daß in Folge ſeiner frommen Freigebigkeit die ſchönen und geräumigen Steinbrüche von Silſilis am öſtlichen Nilufer eröffnet wurden. Zwei darin jetzt noch vorfindliche Stelen enthalten in den Inſchriften die älteſte ſichere Angabe der Zeit, wo dieſe ergiebigen Steinbrüche in Betrieb ſtanden, von denen faſt alle Denkmäler der Thebais, von der Regierung des Amenophis-Memnon an, aufgeführt wurden.

Als Seſoſtris ſeinen großen Tempel des Ammon-Ra zu Theben mit dem genealogiſchen Gemälde ſeiner Vorfahren auszuſchmücken vorhatte, unterließ er nicht, darin auch den Amenophis III. anzubringen, deſſen durch Siege im Ausland und durch große Anſtalten im Inlande glorreiche Regierung gleichſam der prophetiſche Vorläufer von der ſeinigen war. Man ſieht darin die Statue des Amenophis im Gefolge von Menes, Amoſis, Thuthmoſis und anderen großen Königen, welche dem Seſoſtris vorangegangen waren.

Was wir bereits vorgebracht haben über die Herrlichkeit des Memnonium (Amenophium oder Palaſtes des Amenophis-Memnon) zu Theben, und der redenden Statue von dieſem Memnon, iſt keineswegs hinreichend, um eine richtige Vorſtellung zu erlangen. Den jetzigen Ruinen iſt noch die Größe anzuſehen. Das Amenophium war eins der größten Bauwerke in der Königsſtadt. Es glich in Ausdehnung dem ungeheuren Palaſte zu Karnak, und doch ragen gegenwärtig kaum einige Ueberreſte aus dem Boden hervor! Indem der Nil den Boden der Ebene bei ſeinen Ueberſchwemmungen erhöhte, begrub er Alles, die Breccie, den Granit, die Namen der Götter und der Menſchen; die Barbaren verwandelten alle Bauwerke in Aſche, welche zu dieſer unwiederbringlichen Umwandelung fähig waren. Von dieſem ganzen prachtvollen Gebäude und ſeiner Umgebung iſt nichts übrig, als die Gräber der zahlreichen Beamten, denen die Aufſicht dieſes Gebäudes anvertraut, oder die darin angeſtellt waren.

In den reichen Mappen des Muſeums von Turin befindet ſich ein ſchriftlicher Vertrag aus dem vier und zwanzigſten Jahre der Regierung des Amenophis-Memnon, und im Vatican eine löwenköpfige Statue, welche die Cartuſche dieſes Königs trägt.

Zu Sohleb in Obernubien haben die letzten Reiſenden die Ruinen von großen Bauwerken wieder aufgefunden, welche dieſer große Fürſt dort hatte aufführen laſſen; die Gebäude erwähnen häufig der Siege des Amenophis, und die Namen von drei und vierzig beſiegten und unterjochten Völkerſchaften können gleichfalls aus dieſen hiſtoriſchen Gemälden herausgeleſen werden; auf den Trümmern der Koloſſe des Amenophium zu Theben findet man ſiebenzehn Namen gleichfalls beſiegter Völker, welche faſt alle von denen im großen Verzeichniſſe zu Sohleb verſchieden ſind, und wahrſcheinlich ganz anderen Ländern, wo man meiſtentheils einen Bart trug, angehören.

Man kann ſich übrigens eine Vorſtellung machen von den öffentlichen Denkmälern, welche in Aegypten dazu beſtimmt waren, den Ruhm der durch Eroberungen ausgezeichneten Könige zu verherrlichen, wenn man die Ueberreſte von einem Koloß eben dieſes Amenophis III. betrachtet, welche das Muſeum in Paris zieren. Dieſe Ueberreſte, aus dem Amenophium zu Theben herrührend, beſtehen nur in den Füßen und dem Unterſatz der koloſſalen Statue aus röthlichem Granit. An den Seiten des Unterſatzes ſtellen die in Vertiefungen angebrachte Reliefs eine Reihe knieender Gefangenen mit zuſammengebundenen Händen dar, deren Geſichtszüge alle den Ausdruck der Afrikaniſchen oder Neger-Phyſiognomie ſehr deutlich wiedergeben. Auf dem Kopfe tragen ſie die Königskrone, und bei jeder Figur befindet ſich ein Schild, welches den Namen oder die Gegend enthält, worin ein jeder dieſer vom Könige beſiegten Oberhäupter herrſchte. Sie überliefern die Namen der Gegenden des alten Afrika, woraus Amenophis-Memnon ſiegreich zurückgekehrt war. Dieſer Namen ſind drei und zwanzig, die von Nubien und Aethiopien ſind auf der vorderen Seite zu leſen; in dem weit zahlreicheren Verzeichniſſe von Sohleb begegnet man höchſtens zwei oder drei von dieſen Namen.

In ziemlicher Entfernung von den oben erwähnten Koloſſen des Amenophium zu Theben liegen an der Seite des Libyſchen Gebirges, gegen die Grenze der Wüſte hin, zwei umgeſtürzte große geſchichtliche Stelen (S. 126) von ungefähr dreißig Fuß Höhe, und aus demſelben Material, wie die Rieſenſtatuen. Der gewölbte obere Theil dieſer Stelen iſt mit religiöſen Scenen ausgefüllt. In der erſten hält der große Gott von

Theben, Ammon-Ra, den König Amenophis bei der Hand, und drückt das Symbol des reinen Lebens und aller Freuden für jeden Tag feſt auf deſſen Mund. Der König wird von ſeiner königlichen Gemahlin begleitet, welche, als Göttin Athor, den Kopf mit Federn geſchmückt hat. In der zweiten Darſtellung erneuert dieſes Geſchenk der Gott Phtha-Socharis dem Könige, welcher von der wie zuvor geputzten Königin begleitet wird. Eine große Inſchrift von vier und zwanzig Zeilen, zum Theil verſtümmelt, vervollſtändigt dieſes Gemälde. Die Bildhauerarbeit iſt in dieſem ſchönen Denkmale von einer Zierlichkeit und Vollkommenheit, welche Bewunderung verdient.

Von dieſen beiden Stelen iſt die zur Rechten zerbrochen, und ihre Inſchrift iſt zum Theil verloren gegangen. Die Basreliefs dieſes Denkmales gehören zu den wichtigſten, welche man kennt, indem ſie an mehreren Stellen die Geſchichte des Orients berühren. Oben wurde bemerkt, daß in den hiſtoriſchen und religiöſen Sculpturen des Amenophium die Geſichtszüge des Amenophis mit denen der Aethiopiſchen Raçe übereinſtimmen. In den beiden eben beſchriebenen Stelen beſitzt dieſer König ſehr deutlich ganz daſſelbe Ausſehen, wodurch er augenſcheinlich zur Negerraçe hinneigt. Die Denkmäler haben ferner dargethan, daß die Mutter des Amenophis III., Gemahlin von Thuthmoſis IV., welche Tmau-Hemva hieß, ſchwarz und von Abyſſiniſcher Abkunft war; man braucht ſich daher nicht zu wundern, daß der Sohn einer ſolchen Frau das Gepräge einer Afrikaniſchen Abſtammung zeigt, da nach einem Geſetz in der Natur, das wahrſcheinlich eben ſo alt iſt, als das Menſchengeſchlecht, die Knaben im Allgemeinen die körperlichen Züge der Mutter, und die Mädchen gewöhnlich die des Vaters annehmen. Dieſes ſehr alte Zeugniß unterſtützt alſo dieſe phyſiologiſche Beobachtung, was aber die Verbindung eines Aegyptiſchen Königs mit einer Afrikaniſchen Frau betrifft, ſo giebt es noch andere Beiſpiele der Art in den Annalen und den Denkmälern über die Pharaonen.

In dieſen Stelen von Theben fanden die Prieſter ein Mittel, ihrer Gabe zu ſchmeicheln, Luft zu machen. Sie geben der Königin, Gemahlin des Amenophis, ebenfalls eine etwas Afrikaniſche Phyſiognomie, ohne daß ſie von dieſer Raçe abgeſtammt hätte; ſelbſt den Gotte verſchonten ſie damit nicht, denn das Profil des Ammon-Ra iſt von dem des Amenophis entnommen, und es iſt dem Gott ſehr Glück zu wünſchen, daß dieſer König weder einäugig, noch verwachſen war. In der königlichen Bibliothek zu Paris ſieht man ein Porträt, welches das Profil dieſes

Königs, in Fresko gemalt, darſtellt, und aus ſeinem Grabe herſtammt. Die Abbildungen ſeiner Mutter und ſeiner Frau begleiten oft die des Königs und bilden zuſammen nur eine Gruppe; auf dieſe Weiſe ſind die Koloſſe des Memnonium zuſammengeſetzt.

Die königliche Nameninſchrift von Amenophis III. beſteht in folgenden Ausdrücken: Der liebreiche König, der Löwe der Könige, der König des gehorſamen Volkes, Sonne und Herr der Wahrheit (königlicher Vorname), der Zärtlichgeliebte des Phre, der Vielgeliebte des Socharis, Herr von Schoti, der Sohn der Sonne, der den Göttern Ergebene, Amenotph (Eigenname), der Vielgeliebte des Ammon=Ra, König der Götter. Dieſe Worte finden ſich auf den Ueberreſten vor, welche das Muſeum des Louvre vom Koloſſe des Amenophis beſitzt.

In demſelben Muſeum ſieht man Leichenſtatuetten aus Serpentin und Baſalt, welche dieſen Pharao darſtellen, und aus ſeiner königlichen Katakombe zu Theben herrühren. Geſchichtliche Erinnerungen an den Amenophis=Memnon ſind über alle Orte verbreitet, welche unter Aegyptiſcher Herrſchaft ſtanden; die Felſen aus Granit in der Umgegend von Syene tragen noch Darſtellungen von Ehrenbezeigungen, welche Aethiopiſche Fürſten dem Amenophis, ſeiner Gemahlin und ſeinem königlichen Zeichen beweiſen.

Das mit vollem Recht berühmte Grab dieſes Fürſten wurde gegen Anfang unſeres Jahrhunderts von einem Mitgliede der Commiſſion für Wiſſenſchaft und Künſte entdeckt, welche die Franzöſiſchen Truppen nach Aegypten begleitete. Champollion der Jüngere, der dieſes Grab gleichfalls beſucht hatte, giebt darüber folgende Auskunft.

„Alle Königsgräber, welche bei Theben im Thale Biban=el=Moluk und in dem Weſtthale liegen, ſind entweder ganz oder nur theilweiſe mit heiligen Gemälden verziert, je nach dem Grad der Geräumigkeit oder Vollendung dieſer Gräber.“

„Vollſtändig beendigte und überhaupt vollſtändige Gräber giebt es nur ſehr wenige. Darunter gehört das Grab von Amenophis III. (Memnon), woran aber die Verzierungen faſt gänzlich zerſtört ſind; es iſt im Weſtthale gelegen.“

„Einige noch in gutem Stand befindliche Wände in dieſem Grabe ſind mit einem einfachen, aber mit aller Sorgfalt und Feinheit ausgeführten Gemälde bedeckt. Der große Saal enthält noch einen Theil vom Laufe der Sonne in den beiden Hemiſphären. Dieſe Compoſition iſt unter der Form einer ungeheuren aufgewickelten Papyrusrolle auf die Mauer

gemalt; die Figuren ſind nur einfache Umriſſe, wie in den Manuſkripten, und die Inſchriften, in Linearhieroglyphen ausgeführt, kommen faſt auf die hieratiſchen Formen heraus."

Bei der ſorgfältigen Unterſuchung dieſes Grabes iſt man auf eine Beobachtung gekommen, welche der Aufmerkſamkeit der neueren Geſchichtsforſcher würdig iſt. Es giebt nur eine geringe Zahl dieſer Katakomben, welche wirklich beendigt ſind; wie z. B. die der berühmteren Rhamſeſe. Alle Andere ſind unvollſtändig. Einige endigen ſchon mit dem erſten Saale, welcher in ein großes Grabgemach umgewandelt iſt, Andere gehen bis zum zweiten Saale der vollſtändigen Gräber, noch Andere beſtehen nur in einem kleinen, in Eile gegrabenen und roh bemalten Winkel, worin der kaum aus dem Groben gearbeitete Sarcophag des Königs ſteht. Hieraus geht augenſcheinlich hervor, daß die Könige den Befehl zur Errichtung ihres Grabes gleich bei ihrer Thronbeſteigung ertheilten. Ueberraſchte ſie nun der Tod, ohne daß daſſelbe beendigt war, ſo wurden die Arbeiten eingeſtellt, und das Grab blieb unvollendet. Es läßt ſich daher aus dem Zuſtande der Arbeit, oder aus der mehr oder weniger fortgeſchrittenen Grabhöhle, mit einiger Sicherheit auf die Regierungsdauer eines jeden dieſer Könige ſchließen. In dieſer Hinſicht iſt zu bemerken, daß, da die Regierungen von Amenophis III., von Rhamſes dem Großen und Rhamſes V., jede nach Manetho wirklich über dreißig Jahre gewährt hat, die Gräber von dieſen Könige auch am weiteſten ausgeführt ſind.

Eine Menge Amulette aus verſchiedenen Subſtanzen, bisweilen ſehr koſtbar, tragen den Namen und die Titel von Amenophis III. Im Muſeum des Louvre ſieht man eine Anzahl Scarabäen, welche mit dieſem Namen verziert ſind. Auf einem dieſer Scarabäen, welcher einer öffentlichen Sammlung angehört, findet ſich das Jahr zwölf der Regierung dieſes Königs angemerkt. Es exiſtiren auch kleine Figürchen, Amulette und Scarabäer von der königlichen Gemahlin dieſes Pharao.

In den verſchiedenen Darſtellungen religiöſen Inhaltes, oder auf öffentliche Feierlichkeiten bezüglich, ſteht ſie bei dem Könige, welcher den erſten Rang einnimmt. Dieſe Königin hieß Taia.

Ihr Grab iſt im Thale der Gräber der Königinnen, zu Theben im Libyſchen Gebirge, noch vorhanden. Der Gang, welcher dahin führt, iſt unbedeckt, die Verzierungen der Thüre ſind zerſtört, und nur wenige Theile ſind davon übrig. In den im Innern vorhandenen Darſtellungen iſt die mit den verſchiedenen Gottheiten in Verbindung gebrachte Köni=

gin damit beſchäftigt, die im Ritual vorgeſchriebenen Ceremonien zu erfüllen, in ihrer Gegenwart die Aegyptiſche Klapper zu ſpielen, ihnen Opfergaben darzubringen, und ſie mit allen Zeichen der Ehrfurcht anzurufen.

Die Jahre 24 und 27 der Regierung des Amenophis-Memnon finden ſich auf vorhandenen Denkmälern, und beſtätigen die Meinung der Geſchichtsſchreiber und des Manetho, welcher von allen hierin am meiſten Zutrauen verdient, daß nämlich die Dauer der Regierung dieſes Königs dreißig Jahre und einige Monate gewährt habe.

Er hatte mehrere Kinder. Eine Stele im Muſeum von Florenz mit der Aufſchrift des Königs Amenophis III. belehrt uns über eine Tochter dieſes Königs, Namens Amenſet. Eine von den Perſonen, welche auf dieſem Denkmal vorkommen, führt wirklich den Titel eines königlichen Schreibers im Hauſe der Königstochter Amenſet; es war dieß ohne Zweifel der Verwalter oder Aufſeher der Güter und Einkünfte dieſer Prinzeſſin.

Amenophis-Memnon hinterließ auch einen Sohn, der ihm in der Regierung folgte; es iſt dieß der König Horus in den Verzeichniſſen des Manetho und auf den Denkmälern.

König Horus beſtieg den Thron nach dem Tode ſeines Vaters um das Jahr 1650 vor Chr. Dieſer König führte den Namen eines Götter-Sohnes der Iſis und Oſiris. Es war ſehr gewöhnlich, daß man ſich unter Vormundſchaft einer Localgottheit ſtellte, indem man deren Namen oder die Eigenſchaften annahm, welche hauptſächlich ihre Namen ausdrückten.

Die Cartuſche für den Vornamen des Königs Horus iſt die fünfte in der mittleren Linie der Tabelle zu Abydos (Tafel 47 von der Linken zur Rechten), und dieſer Vorname ſcheint den Begriff von Sonne, Vorſteher der Welten, genehmigt von der Sonne, auszudrücken. Der Eigenname heißt Ammon-Men Hor Nem-Neb; Horus, der Diener Ammon's .... Der Armeniſche Text der Chronik des Euſebius enthält die Verſicherung, daß dieſer Fürſt der Nachfolger und der Sohn des Amenophis-Memnon ſey, und dieſe ſchriftliche Ueberlieferung ſteht im Einklang mit dem, was die Denkmäler beſagen.

Wie bei allen ſeinen Vorfahren, ſo gab ſich auch die Frömmigkeit des Horus durch die Errichtung prachtvoller Gebäude zum Dienſte der Götter kund. Seine Freigebigkeit dehnte ſich auch über Aegypten hinaus aus; man ſieht noch in Ghebel-Addeh, in Nubien, Spuren davon. Es

iſt ein kleiner in den Felſen gehauener Tempel. Durch einen eigenen Umſtand, der in der Geſchichte hervorgehoben zu werden verdient, ſind die meiſten Basreliefs des Tempels, der das Werk des Pharao Horus war, von Chriſten mit Mörtel überkleidet worden, und auf dieſe dünne Oberfläche, unter welcher Darſtellungen aus der alten Religion verborgen waren, malten ſie Gegenſtände aus der neuen, die Wunderthaten der Heiligen, hauptſächlich die des Ritters St. Georg. Als man dieſen Mörtel wegbrach, entdeckte man die urſprünglichen Basreliefs und darunter den Namen des Königs Horus.

Der Tempel war dem Thoth, dem Gotte der Wiſſenſchaften und Schrift, gewidmet. Eins von dieſen Basreliefs ſtellt den König Horus als Kind dar, wie ihn die Göttin Anuke in Gegenwart des widderköpfigen Gottes Chnuphis ſtillt. Der königliche Vorname und der Eigenname ſind in der Inſchrift enthalten, welche dieſe mythiſche Darſtellung begleitet. In einem anderen Basrelief ſtellt eine Schutzgottheit den König Horus als Kind dem gleichnamigen Gotte Horus dar, welcher ihm das Zeichen des göttlichen Lebens übergiebt. In einer anderen leider unvollſtändigen Darſtellung erſcheint derſelbe König mit dem ibisköpfigen Gotte Thoth und dem ſperberköpfigen Gotte Horus.

Wir haben bereits eine ausführliche Beſchreibung des großen Speos von Silſilis gegeben (S. 261), welcher der großen Gottheit von Theben, dem Ammon=Ra, dem Gotte Nil und dem krokodilköpfigen Sevek geweiht war, und durch die Zeitenreihe und die verſchiedenen Denkmäler, die er umfaßt, eine Art von geſchichtlichem Muſeum für die Annalen der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie geworden iſt.

Horus lieferte auch einen Beitrag zur Verſchönerung desjenigen Theiles des Palaſtes von Luxor, der von ſeinem Vater, dem Amenophis=Memnon, errichtet worden war; mehrere große Säulen mit Basreliefs führen den Namen des Königs Horus. Sein Name und Bild wurden gewiſſenhaft von Seſoſtris in das über ſeine erhabenen Vorfahren errichtete Gemälde aufgenommen. Der Tempel des Ammon=Ra in dem Thale von El=Aſſaſif zu Theben war auch ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit dieſes Königs; unter ſeiner Regierung wurden darin mehrere Verſchönerungen und Ausbeſſerungen vorgenommen.

Die ſchönſten hiſtoriſchen Denkmäler aber, und zugleich die koſtbarſten aus der Regierung des Königs Horus ſind im reichen Aegyptiſchen Muſeum zu Turin vereinigt. In der genauen Beſchreibung, welche wir davon geben, wird man einen abermaligen Beweis finden, daß alle

Aegyptiſche Monarchen beſtändig darauf bedacht waren, die Zahl der Kunſtdenkmäler um ihrer eigenen Ehre Willen und zum Ruhme der Götter und der Vorfahren zu vermehren. Es ſcheint, daß ſie geglaubt haben, damit auch die Beweiſe für ihre Größe und die Zahl der Urkunden über ihre eigene Geſchichte zu vermehren, und daß ſie es nur durch eine ſolche Freigebigkeit für möglich hielten, auf die Nachwelt zu kommen, und bis zum Sitz der neueren Bildung zu dringen, um hier auf den Geiſt und Verſtand Einfluß zu üben, Intereſſe und zugleich Bewunderung anzuregen, und ergiebige Unterſuchungen in zuverläſſigen Annalen aus den früheſten Zeiten der gebildeten Menſchen zu geſtatten.

Das erſte von den beiden Denkmälern des Königs Horus, welche wir zu beſchreiben haben, iſt eine Gruppe von zwei Figuren aus weißem kryſtalliniſchem Kalkſtein (Taf. 85, Nr. 1). Die Hauptfigur ſtellt den Gott Ammon-Ra ſitzend dar; er hatte nicht unter acht Fuß Höhe. Der Götterkönig beſitzt einen Menſchenkopf, deſſen Züge, voll Hoheit, mit bewunderungswürdiger Feinheit ausgearbeitet ſind. Seine Bruſt ſchmückt ein achtreihiges Halsband mit Körnern, in Form von Perlen, endigend. Die beiden Arme, welche Armbänder zieren, ruhen auf den Schenkeln, und in der linken Hand hält dieſer Gott das Zeichen des göttlichen Lebens.

Zur Seite des Thrones, worauf der Gott ſitzt, ſteht der Pharao Horus, aus derſelben Subſtanz gehauen, jedoch nur vier Fuß hoch; dieſe Figur iſt eben ſo vorzüglich gearbeitet. Der rechte Arm des Königs ruht auf der linken Schulter des Ammon, der königliche Kopfputz zeichnet ſich durch den Uräus, das Symbol der höchſten Gewalt, aus; das kurze und leichte Kleid, womit er angethan iſt, wird durch einen Gürtel feſtgehalten, und eine, in Form einer Spange in des Gürtels Mitte angebrachte horizontale Cartuſche (A) enthält die Titel und die Vornamen des Fürſten: der lebendige und gnädige Gott, die Sonne, welche die Welten regiert, genehmigt durch Phre, zärtlich geliebt von Ammon-Ra. Dieſe königliche Nameninſchrift wird auf der rechten und linken Seite des Thrones, worauf der Fürſt der Götter ſitzt, und in einem der Rückſeite des Thrones eingegrabenen viereckigen Schild (B) wiederholt. Dieſe Einfaſſung enthält zwei vertikale Reihen ſehr ſchöner Hieroglyphen, worin folgender Sinn liegt: Der König des gehorſamen Volkes, Herr des Weltalls, die Sonne, welche die Welt regiert, der von Phre Beſtätigte, der Sohn der Sonne, Beherrſcher der Regionen, der Zärtlichgeliebte des Ammon-Hor-Nem-Neb, der Beleber wie die Sonne in Ewigkeit. In dieſen verſchiedenen Benennungen nimmt der König Horus den Titel

des Zärtlichgeliebten des Ammon an, weil er dort in Beziehung zu dieſem Gotte ſteht; aus ähnlichem Grund nimmt er auf den Statuen der Schutzgöttin den Titel eines von dieſer Göttin Zärtlichgeliebten an.

Das zweite Denkmal des königlichen Muſeums zu Turin, welches wir darzulegen haben, iſt rückſichtlich der Kunſt von keinem geringeren, in Betreff aber der Wiſſenſchaft von größerem Intereſſe, als erſteres. Es iſt aus ſchwarzem Granit verfertigt, und ſeine Verhältniſſe ergeben ſechs bis ſieben Fuß bevor die ſtarke Beſchädigung am obern Ende geſchah. Es ſtellt wieder eine Gruppe aus zwei Figuren dar; den König Horus, auf einem Throne ſitzend, und an ſeiner Seite eine ſitzende Frau. In der ruhenden linken Hand hält er das Zeichen des göttlichen Lebens, und in der gegen die Bruſt aufgehobenen rechten Hand ſeinen Scepter, daß Symbol der Wachſamkeit der Götter und der Könige über die menſchlichen Dinge. Der Kopfputz der Frauengeſtalt bezeichnet eine Königin, ihre linke Hand legt ſie auf des Königs Schulter; ein Geyer mit hängenden Flügeln überdeckt den Kopf der Fürſtin, welcher ehedem auch mit zwei langen Flügeln geſchmückt war. Dieſer Kopfputz und Abzeichen werden an allen Aegyptiſchen Königinnen bemerkt, welche auf Tempeln oder Paläſten abgebildet ſind. So herausgeſchmückt iſt die Königin Taia, Mutter des Königs Horus, auf den Denkmälern von Elephantine, indem ſie Blumen und Früchte dem Gotte Chnuphis darbringt; zu Philae trägt die Königin Cleopatra, Gemahlin des Ptolemäus Evergetes II., und zu Denderah eine Römiſche Kaiſerin den Kopfputz der Göttin Athyr.

Die hieroglyphiſche Inſchrift, welche in dem Vordertheil des Thrones an der Seite der Statue des Königs Horus eingegraben war, iſt gänzlich verſchwunden; von jener aber an der Seite der Königin ſind noch neunzehn Zeichen übrig, worunter glücklicherweiſe ihr Eigenname ſich vorfindet. Dieſe Fürſtin, welche als die Zärtlichgeliebte der Iſis, der mächtigen göttlichen Mutter, bezeichnet wird, führte den Namen Tmahumot, welches Mutter der Gnade oder gnädige Mutter bedeutet.

Die Rückſeite des Thrones, worauf die beiden Figuren ſitzen, war mit einer großen ausgehauenen Darſtellung verziert, welche die ganze Höhe einnahm; hievon finden ſich nur noch Fragmenten vor. Unter dieſem Basrelief iſt eine lange Hieroglypheninſchrift angebracht, welche ſechs und zwanzig Zeilen zählt, und ſehr ſorgfältig ausgehauen iſt. Die erſten Zeilen dieſes obrigkeitlichen Dekretes enthalten das Lob des Königs und Herrn des Weltalls, der Sonne, welche die Welten regiert, genehmigt durch Phre, des Sohnes der Sonne, zärtlich geliebt von Ammon-Ra,

Hor-Nem-Neb (König Horus), der von der Neith, ſeiner mächtigen Mutter, und dem Ammon-Ra, Könige der Götter, Geſchenke erhalten hat. Dieſer Pharao iſt überdieß unter dem Bilde des Harſieſi dargeſtellt, der ihn leitete, und der Gott Horus gab ihm die Herrſchaft über die untere Region. Hierauf werden die Wohlthaten aufgezählt, welche der König Horus Aegypten erwieſen. Man vergleicht ihn den Göttern Phre, Thoth und Phtha. Es wird auch befohlen, die Statue dieſes Königs, ſo wie ſeiner Tochter, der Königin Tmahumot, des Abbildes der großen Mutter (Neith), und auf die auch das Leben der Göttinnen Sate, Sonteb, Buto, Iſis und Nephthys ausgedehnt zu ſeyn ſcheint, an einem ausgezeichneten Ort in den Tempeln aufzuſtellen. Es werden große Feierlichkeiten zu Ehren des Königs Horus angeordnet, worunter auch die Panegyrien gehören, welche mit denen des Gottes Phre verbunden waren. Die dem Könige zuerkannten Titel, welche ſeinen Bildniſſen beizuſetzen wären, werden im Verlauf des Textes aufgeführt. Es wird befohlen, ähnliche Bildniſſe in den Tempeln Aegypten's feierlich einzuweihen, und verſchiedene Prieſterorden ſind mit dem Dienſte dieſer Königsbildniſſe, welche den Gegenſtand religiöſer Ceremonien ausmachten, beauftragt. So wichtig dieſer Text iſt wegen ſeiner Anordnungen, ſo intereſſant iſt er auch für die Philologie, denn ſeine Hauptformeln rufen ſogleich den Text der Inſchrift von Roſette ins Gedächtniß zurück, und dieſe beiden Dekrete geben uns einen Begriff von denſelben Ehrenbezeigungen, welche zweien Königen von Aegypten, dem Horus und Ptolemäus-Epiphanes, die in einem Abſtande von zwölf Jahrhunderten lebten, erwieſen wurden; es liegt hierin ein denkwürdiger Beweis für die unveränderte Dauer der Gebräuche in Aegypten, bis zu dem Augenblick, wo dieſes Land nichts weiter war, als eine Provinz des großen Reiches, und wo es mit dem ganzen alten Orient vor einer auf die Römiſche Degenſpitze gegründeten, und mit dieſer auch über andere Länder verbreiteten neuen Civiliſation verſchwand.

Die Zeichen, welche ſich auf die weibliche Geſtalt dieſer Gruppe beziehen, haben uns belehrt, daß dieſe ſich Tmahumot, Mutter der Gnade, nannte. Da ſie hier den dem Pharao Horus ertheilten königlichen Ehrenbezeigungen beiwohnt, ſo mußte ſie, vermöge ihres Ranges, einiges Recht auf dieſe höchſte Auszeichnung haben; wie denn auch Manetho berichtet, daß dem Könige Horus die leibliche Tochter in der Regierung gefolgt ſey, und zwölf Jahre lang nach ihm regiert habe. Das Frauenbild der Gruppe zu Turin ſtellt alſo dieſe Königin, Tochter des Horus,

bar, ihr Name iſt in die königliche Cartuſche eingeſchrieben, welche das Basrelief, das an der Seite dieſer Gruppe ausgehauen iſt, enthält.

Sonach folgte die Tmahumot dem Könige Horus, ihrem Vater, in der Regierung, nachdem ſie ſchon an deſſen Ehrenbezeigungen Theil genommen hatte. Manetho erkennt ihr zwölf Regierungsjahre zu. Man glaubt, daß dieſer Königin ihr Bruder gefolgt ſey, der auch der Sohn des Horus war. Es ließe ſich daher die Vermuthung aufſtellen, daß Tmahumot den Thron beſtiegen habe, weil ihr Bruder für die Krone noch zu jung geweſen. Den beiden Regierungen des Horus und deſſen Tochter, welche aufeinander folgten, werden ein und dreißig und ein halbes Jahr eingeräumt.

Die ſchöne in der königlichen Sammlung zu Turin befindliche Elle, welche Gazzera ſehr gut beſchrieben hat, rührt aus der Regierungszeit des Horus her, und iſt um ſo ſchätzbarer, als ſie das hohe Alter eines heute noch beſtehenden Gebrauchs beweiſet.

Rhamſes I. war der Nachfolger des Horus, ſeines Vaters, und ſeiner Schweſter Tmahumot; er beſtieg den Thron um das Jahr 1619 vor Chr. Die Königstafel zu Abydos und andere ähnliche Denkmäler beſitzen unmittelbar nach der königlichen Cartuſche des Königs Horus eine Cartuſche, welche man auf vielen anderen Denkmälern immer in der Begleitung des Eigennamens Rhamſes begegnet. Dieſer Rhamſes war der erſte Fürſt ſeines Namens, von denen einige in der Geſchichte unter die Zahl der größten Könige des Alterthums geſtellt werden.

Im Vorübergehen werde bemerkt, daß die Königin Tmahumot auf dieſer Königstafel nicht angegeben war, was auch nicht geſchehen konnte, da dieſe genealogiſchen Tabellen generationsweiſe auf den Namen des Vaters den des Sohnes mußten folgen laſſen; Tmahumot und Rhamſes gehörten nur einer Generation an, und man wird nun begreifen, warum Rhamſes gleich nach ſeinem Vater Horus folgt.

Die Cartuſche von Rhamſes I. iſt die fünfzehnte in der mittleren Linie auf der Tafel zu Abydos. Man bemerkt ſie auch in dem Gemälde des Rhameſeum und zu Medinet-Habu, und dieſer königliche Vorname bedeutet: feſte und wachſame Sonne. Man begegnet ihm zu Luxor, zu Karnak, zu Ouadi-Halfa und in des Königs eigenem Grabe vor dem Eigennamen Rhamſes.

Seine Regierung war von keiner langen Dauer; doch ſind mehrere Zeugniſſe von der Frömmigkeit dieſes Fürſten überliefert. Die vier letzten großen Säulen des Tempels von Luxor wurden von Rhamſes I.

beendigt und ausgeſchmückt, und die Basreliefs, welche daran noch erhalten ſind, tragen ſeinen königlichen Vornamen und ſeinen Eigennamen.

Aegyptiſch Nubien hatte auch Theil an den Wohlthaten dieſes Fürſten. Dem Tempel, welchen Amenophis II., ein Vorgänger des Rhamſes I., zu Ouadi-Halfa errichten, und dem Horammon (dem Erzeuger Ammon) weihen ließ, wurde ſeine Freigebigkeit zu Theil. Bei den Nachgrabungen in den Ruinen dieſes Gebäudes fanden die Franzöſiſchen Reiſenden, in eine Backſteinmauer dieſes Tempels eine große Stele eingeſetzt, worauf die Handlung der Anbetung der Gottheiten dieſes Tempels und das Verzeichniß der Geſchenke, welche dieſem dabei von Rhamſes I. gemacht wurden, geſchrieben ſtehen. Es trug ſich dieß zu am 20. des Monats Mechir im zweiten Jahre ſeiner Regierung, wie auf dieſem Monument oben angeſchrieben ſteht.

Dieſe hiſtoriſche Inſchrift beſteht aus ſieben Linien. Unter meinen Händen befindet ſich folgende Ueberſetzung meines Bruders, der darin auch die meiſten Lücken ausgefüllt hat:

Text der Inſchrift: [Erſte Linie] Im Jahr II. am 22. des Monats Mechir; der lebendige mächtige Gott, der Befehlshaber über die Könige, der gebietende Herr der oberen Region und der unteren Region, herrſchend als König wie . . . . [zweite Linie] Der feſte und wachſame Sonnenkönig (zärtlich geliebt) von Harſieſi, der Gott, welcher in Behni [der Aegyptiſche Name der Stadt Ouadi-Halfa] wohnt . . . . [dritte Linie] herrſchend von dem Throne des Gottes des Lebens, wie ſein Vater der Gott Phre, über Alles erhaben. Als Seine Majeſtät in Ibrim [ein Ort in der Nähe von Behni] war, erfüllte er verſchiedene Werke der . . . . [vierte Linie] Frömmigkeit gegen den Vater Ammon-Ra, Phtha, welcher der Mauer in Süden vorſteht, gebietenden Herrn des Lebens der irdiſchen Welt (und gegen) alle Götter von Aegypten; daher bewilligten ſie ihm auch, daß . . . . [fünfte Linie] im Herzen unterworfen . . . . um ihn anzubeten; daß alle Theile der ganzen Erde ihm mit allen Arten von Opfern dienen, daß die neun Bogen geſtürzt würden (unter die Sandalen) . . . . [ſechſte Linie] und es ward befohlen zu dienen Seiner Majeſtät, dem feſten und wachſamen Sonnenkönige, dem Belebten, der ſo überaus liebreich Opfergaben dargebracht hat ſeinem Vater Horammon, welcher (in Behni) wohnt . . . . [ſiebente Linie] in ſeinem Tempel, köſtliche Flüſſigkeiten [andere Gaben ſind mit ihren Mengen in Zahlen angegeben], und zu gleicher Zeit (hat er mit Wohlthaten überhäuft) die Propheten und die Prieſter, indem er

den Schatz des Gottes mit Männern und Frauen reiner Abſtammung beſetzte, welche er aus den Gefangenen Seiner Majeſtät des feſten und wachſamen Sonnenköniges, der heute (und immerdar) leben möge, nahm.

Die Aegyptiſche Zeitangabe auf dieſem Denkmal führt zum Jahr 1618 vor Chr. zurück.

Dem Namen Rhamſes I. begegnet man auch auf Scarabäen und mehreren anderen tragbarn Gegenſtänden, welche während ſeiner Regierung verfertigt wurden.

Dieſe Regierung war, wie bereits geſagt, von keiner langen Dauer, ſie füllt nicht über neun Jahre aus. In Ermangelung anderer direkten Angaben, würde man dieſe kurze Dauer aus dem Zuſtande herleiten können, worin das Grab dieſes Pharao ſich befindet. Daſſelbe liegt im Thale Biban-el-Moluk zu Theben. Es iſt, wie alle andere Königskatakomben, in den Felſen gehauen; das Grab von Rhamſes I. lag aber unter Gebirgsſchutt vergraben. Mein Bruder ließ es im Jahr 1829 aufräumen, wobei er fand, daß es in zwei Gängen ohne Bildhauereien beſteht, und mit einem nur ausgemalten, noch ſehr gut erhaltenen Saal endigt. In dieſem einzigen Gemache ſteht der Sarcophag des Pharao, aus Granit verfertigt, und mit Malereien verziert. Rhamſes I. regierte zu kurz, als daß ſein Grab hätte mit Bildhauereien verziert werden können. Wir haben bereits darauf aufmerkſam gemacht, daß die Pracht der königlichen Sculpturen in den Gräbern immer im Verhältniß ſteht zur Regierungsdauer; das erſte Bauwerk, welches der König in dem Augenblick ſeiner Thronbeſteigung anordnete, war ſein Grab.

Den Namen der königlichen Gemahlin von Rhamſes I. kennt man nicht. Er mußte wohl verheirathet geweſen ſeyn, da nach ihm ſein Sohn auf den Thron kam. Dieſe hiſtoriſche Thatſache wird außer Zweifel geſtellt durch eine von Wilkinſon copirte kurze genealogiſche Inſchrift, welche lautet: Die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt von der Sonne (Rhamſes III.), Sohn der Sonne, Befeſtigerin der Gerechtigkeit (Menephtha I.), Sohn der feſten und wachſamen Sonne (Rhamſes I.). Dieſes wichtige Denkmal giebt folgende genealogiſche Tabelle mit vier Königen und drei unbezweifelt von einander abſtammenden Generationen:

Rhamſes I.

|

Menephtha I.

Rhamſes II., Rhamſes III.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß des Rhamſes I. Nachfolger deſſen Sohn war, der geborene Erbe der Königskrone. Er beſtieg den Thron gegen das Jahr 1610 vor Chr.

Die ſechszehnte Cartuſche der mittleren Linie in der Tafel zu Abydos enthält ſeinen königlichen Vornamen. In der Königstafel des Memnonium oder Rhameſeum ließ Seſoſtris dieſe Cartuſche zuerſt in der Reihe ſeiner Vorgänger anbringen. In der Tafel von Medinet-Habu nimmt der königliche Vorname des Menephtha I. dieſelbe Stellung ein, und in den drei Verzeichniſſen geht ihm die königliche Cartuſche ſeines Vaters unmittelbar vorher. Die Abſtammung und Zeit der Regierung des Sohnes von Rhamſes I. könnte unmöglich genauer beſtimmt werden.

Das berühmteſte Denkmal aus der Regierung des Menephtha iſt ſein Grab. Man wird ſich vielleicht erinnern, davon ein in wirklicher Größe ausgeführtes Modell in Paris geſehen zu haben. Der unglückliche Belzoin, welcher als Opfer ſeines Eifers für geſchichtliche Entdeckungen fiel, war der Entdecker. Eine Vorſtellung von den Hauptgemächern dieſes Grabes lieferte er durch bemalte Gypsabgüſſe von den Basreliefs, welche er zu ebener Erde in einem Hauſe in Paris aufſtellen ließ.

Die neueren Unterſuchungen legten, nach dem Vorbilde der erſten Ergründer der königlichen Namen der Souveräne Aegypten's, mehrere Vornamen dieſem Fürſten bei, je nach der Verſchiedenheit der Denkmäler, worauf ſein Name ſich mit etwas abweichenden Zeichen wiedergegeben fand. Champollion der Jüngere nannte ihn anfangs Ouſirei, und gab ihm einen Bruder, der, eine Cartuſche mit demſelben Vornamen führend, ihm gefolgt wäre, und ſich Manduei genannt hätte. Zu dieſer Vorausſetzung wurde er verführt: 1) durch die Uebereinſtimmung der Cartuſchen mit den Vornamen, welche mit Cartuſchen verſchiedener Eigennamen verbunden ſind; 2) durch die Autorität des Manetho, welcher in den Verzeichniſſen, wie wir ſie von ihm beſitzen, auf Rhamſes I. zwei Brüder, beide Therres oder Acherſes genannt, folgen läßt, und von denen jeder zwölf Jahre hintereinander regiert haben ſoll. Bei genauer Unterſuchung aber der großen Denkmäler der Thebais erkannte man, daß dieſe Cartuſchen mit dem Eigennamen, ungeachtet ihrer Veränderlichkeit in einigen Zeichen, und ihrer beſtändigen Verbindung mit demſelben königlichen Vornamen, nur einem und demſelben Fürſten angehört haben, und daß die gewöhnlichſte Anordnung der Zeichen für dieſen Eigennamen Phtahmen-Borei, wohlklingender Menephthah-Borei, Diener des Phtha, geben. Der Name Oſiris findet ſich auch in den ausgehauenen Cartu-

ſchen ſowohl in dem Grabe des Fürſten, als auch auf anderen Gebäuden vor; man lieſt darauf auch den Namen Ammon an der Stelle des Namens des Gottes Phtha, wenn dieſer Vorname auf den Tempeln von Theben ſteht, und es war dieß eine Art von Verbindlichkeit, welche die göttliche Hierarchie auferlegte. Die Zahl der Varianten dieſes Eigennamens erreicht fünf. Dagegen iſt die Cartuſche für den von der Religion geheiligten Vornamen, den die heiligen Annalen beglaubigen, unveränderlich: die die Gerechtigkeit befeſtigende Sonne. Dieſer Fürſt bediente ſich mehrerer Benennungen als Kennzeichen; auf den Pfeilern des Speos Artemidos iſt er als Haroeris, mächtiger Beleber der Welt, bezeichnet.

In der geſchriebenen Geſchichte wird dieſer Fürſt, deſſen Regierung durch denkwürdige Handlungen berühmt geweſen zu ſeyn ſcheint, nicht genannt; ſie ſchweigt über deſſen Namen und Handlungen. Dieſes Stillſchweigen wird glücklicherweiſe durch die Sprache, welche die Denkmäler führen, unterbrochen. Menephtha I. verdient an und für ſich eine Ehrenſtelle in der Aegyptiſchen Geſchichte, und war überdieß der Vater des Seſoſtris.

Die Denkmäler aus der Regierung des Menephtha ſind noch in allen Theilen des Aegyptiſchen Reiches, in Ober- und Unterägypten, an dem Rothen Meere, wie in Nubien vorhanden, und einige größere Städte Europa's beſitzen Ueberreſte von der Pracht unter dieſem großen Könige.

Die Kenntniß eines der intereſſanteſten Denkmäler aus der Regierung des Menephtha I. verdanken wir wiederum den Bemühungen Franzöſiſcher Gelehrten. Ich ſchalte hier eine noch nicht bekannte Stelle aus dem Reiſetagebuch Champollion des Jüngern ein, der dieſe intereſſante Lokalität zuerſt wiederauffand und beſchrieb.

„Den 6. November 1828. — Als unſere Arbeiten in den Hypogeen von Beni-Haſſan-el-Gadim beendigt waren, gab ich den Befehl auf Beni-Haſſan-el-Aamar loszuſteuern, wo wir um elf Uhr Abends ankamen, und in einem Nilarme, deſſen beiden Ufer mit Palmen bedeckt waren, welche dieſer Stelle den Anblick eines von Anpflanzungen umgebenen Sees bereiteten, Anker warfen. Das Dorf wird von dem Palmendickicht verborgen gehalten, man nennt es Beni-Haſſan-el-Aamar, das neubewohnte Beni-Haſſan, weil es ein Dorf iſt, das nach der Zerſtörung und dem Brande von Beni-Haſſan-el-Gadim (das alte), womit Ibrahim Paſcha dieſes Raubneſt vertilgen wollte, neu erbaut wurde. Dieſes Land iſt jetzt eben ſo ſicher, als das übrige Aegypten."

„In der Abſicht ein merkwürdiges Denkmal zu beſuchen, das im

Gebirge vorhanden ſeyn ſollte, hatte ich die Maach anlegen laſſen. Den Siebenten gingen wir frühzeitig zu Fuß aus, indem wir uns gerade nach Oſten in das Arabiſche Gebirg und gegen die Mündung eines Thales das wir vor uns liegen ſahen, wandten. Wir verließen bald das angebaute Land, die Wüſte betretend, und nach zwanzig Minuten Wegs auf der rechten (Nord-) Seite der Schluchte oder Ouadi, welche von dem Thal ausläuft, zeigte man uns zwei große Plätze, wo man eine unglaubliche Menge Katzenmumien findet, welche einzeln oder zu mehreren in einfache Matten eingeſchlagen ſind. Wir begaben uns wieder auf den Weg im Thal, indem wir auf der linken Seite des Ouadi zurückgingen, und in kurzer Zeit ſtanden wir vor dem Eingange, der ſehr maleriſch iſt, ungeachtet er ein Bild von Dürre und Unfruchtbarkeit darbietet; er zeigt nichts als wüſte und hochanſteigende Felsmauern, an der rechten Seite von vielen Hypogeen und darin angebrachten Gruben durchbrochen. Man that dieß nicht zur Aufnahme von Menſchenmumien, ſondern von Mumien von Katzen und einigen anderen Vierfüßern. In dem die linke Thalſeite bildenden Gebirge ſind auch einige Grotten angebracht, welche aber nichts Intereſſantes darbieten. Auf der rechten Seite enthalten ſie weder Bildhauereien noch Inſchriften, mit Ausnahme der Thüre eines großen Katzenhypogeum, welches unter der Regierung Alexander's, des Sohnes von Alexander dem Großen, verziert wurde, alſo zwiſchen 317 — 297 vor Chr."

„In kurzer Entfernung von dieſem Hypogeum trifft man, nachdem man auf derſelben Seite des Gebirges um einen ins Thal vorſtehenden Felſen gebogen, eine große von acht zum Theil zerſtörten Pfeilern getragene Aushöhlung an. Dieſe Pfeiler ſind mit bemalten Bildhauereien und langen Hieroglypheninſchriften verziert. Es iſt dieß ein der Göttin Paſcht (Bubaſtis) geweihter Tempel, deſſen Verzierungen durch den König Thuthmoſis IV. begonnen, und unter ſeinem Nachkommen, dem Pharao Menephtha, fortgeſetzt wurden, in deſſen Namen man, hier wie anderwärts, eine Figur ausgelöſcht hat, welche in der letzten Cartuſche, links von dem die Weſtwand des Ganges zierenden Frieſes noch ſehr deutlich zu erkennen iſt. Dieſe Höhle iſt derſelbe Ort, welcher Speos Artemidos, Grotte der Diana (Bubaſtis), von den alten Geographen genannt wurde, die auch der Lage der Gegend des heutigen Beni-Haſſan entſpricht."

„Der ganze Tag wurde mit Abbilden der Basreliefs und Inſchriften dieſes heiligen Ortes, und mit dem Aufwickeln einer Menge Katzen- und Hundsmumien hingebracht. Ich bin überzeugt, daß alle Löcher und

Höhlungen in dieſem Gebirge keinen anderen Zweck hatten, als die Aufbewahrung der Mumien von den der Bubaſtis geweihten Thieren, der Katze nämlich, welche man darin in großer Menge findet. Zwiſchen dem Ouadi und der Grotte Paſcht bildet das Thal eine Necropolis für Katzen, welche, größtentheils in Matten eingeſchlagen, bänkeweiſe geordnet ſind. Die Katzen höheren Ranges wurden in den vielen in das Gebirg gehauenen Hypogeen aufbewahrt, beſonders in jenem aus der Zeit des Alexander, deſſen Gänge mit Reſten von Mumien dieſes Thieres verſchüttet ſind.“

„Erſt bei ſtockfinſterer Nacht kamen wir zum Maach zurück, und nach dem Abendeſſen brach man nach Antinoe auf, wo wir noch in der Nacht ankamen.“

Dieſer der Göttin Paſcht oder Baſcht (Bubaſtis, Artemis, Diana) geweihte und in den Berg gehauene Speos, ward alſo vom Pharao Thuthmoſis IV. angefangen und von Menephtha I. fortgeſetzt, ausgeſchmückt und beendigt. Er iſt mit ſchönen bemalten Basreliefs verziert, welche über den Cultus dieſer Göttin handeln, der die Katze als lebendes Sinnbild geweiht war. In einem ausgehauenen nnd bemalten Gemälde erfreut ſich Menephtha des beſonderen Schutzes der Göttin; ſie ſtellt ihn dem Gott Ammon vor, und giebt ihm in mehreren Darſtellungen alle Geſchenke, welche die Götter den Königen verleihen. Die Inſchriften erkennen die Beendigung des Tempels dem Menephtha zu, welcher auch den Hauptgöttern des Ortes ein Heiligthum weihete; alle Weihungen führen dieſes Königs Namen.

Zu Silſilis, auf dem linken Nilufer, ſieht man noch eine unter der Regierung dieſes Fürſten in den Felſen gehauene Kapelle, wovon zwei Basreliefs übrig ſind, deren Reinheit und geſchmackvolle Ausführung einen Beweis von der hohen Stufe und Vollkommenheit der Kunſt zur Zeit des Menephtha liefern.

Der Palaſt von Kurna zu Theben ward von dieſem Fürſten gegründet und theilweiſe aufgeführt, durch Seſoſtris aber beendigt. In Hinſicht der Kunſt iſt dieſer Palaſt einer der bemerkenswertheſten Gebäude in Aegypten.

Wenn auch der Palaſt von Kurna, nach dem Namen ſeines Gründers Menephtheum genannt, in Ausdehnung weit zurückſteht gegen die großen Gebäude von Theben, wie das Rhameſeum und das maſſive Medinet-Habu, ſo verdient es doch beſonders beachtet zu werden, weil es der Zeit der Pharaonen angehört, und in die glänzendſte Periode der

Geſchichte der Aegyptiſchen Monarchie fällt. Im Ganzen gewährt dieſes Gebäude einen ganz neuen Anblick, und wenn auf der einen Seite der allgemeine Plan, nach welchem es ausgeführt iſt, an eine Privatwohnung erinnert, und die Tempelform zu verhüllen ſcheint, ſo beweiſet doch andererſeits die Pracht der Ausſchmückung, die Verſchwendung an Sculpturen, die Schönheit des Materials und der Fleiß in der Ausführung, daß dieſe Wohnung ehemals für einen reichen und mächtigen Fürſten beſtimmt war.

Von dieſem Palaſt iſt nur das Ende einer ſchönen Façade übrig, welche ohne Zweifel ehedem mit anderen Gebäuden verbunden war. In derſelben Linie mit dieſer Mauerſeite erhebt ſich aus einem Palmenwäldchen und neuerem baufälligen Gemäuer von Luftziegeln eine Säulenhalle von über hundert und fünfzig Fuß Länge und dreißig Fuß Höhe, von zehn Säulen getragen, deren Schaft aus einem Bündel von Lotusſtängeln beſteht, und das Kapitäl aus Knospen derſelben Pflanze, welche zur Aufnahme des Würfels abgeſtumpft ſind. Dieſe Ordnung iſt in der bürgerlichen Baukunſt nicht gebräuchlich, wohl aber trifft man ſie an den Tempeln von Elephantine und Elethya; ſie fällt ohne Zweifel in die alten Perioden der Aegyptiſchen Baukunſt, und ward verlaſſen nur um den cannelirten Säulen Platz zu machen, welche den Altdoriſchen in Griechenland ähnlich ſehen, deren Typus ſie augenſcheinlich ſind, und die man faſt ausſchließlich bei den älteſten Denkmälern in Aegypten angewendet findet.

Nicht weniger weit war man in der Sculptur unter der Regierung des Menephtha I. gekommen. Die Basreliefs dieſes Tempels zeichnen ſich durch Einfachheit im Styl, Reinheit der Ausführung und ſchöne Verhältniſſe in den Figuren aus. Etwas ſpäter, unter der Regierung des Seſoſtris, Sohnes des Menephtha, ward die Sculptur weniger aufmerkſam gehandhabt, wodurch ſich ein kommender Verfall der Künſte zu erkennen gab. Das Menephtheum erleichtert dieſe Vergleichung und Folgerung, die beſonders durch die Verſchiedenheit veranlaßt werden, welche ſich zwiſchen den Basreliefs im hypoſtylen Saal und denen des erſten Saales rechts, allgemein aber in dem ganzen rechts von dem unter Seſoſtris verzierten hypoſtylen Saale gelegenen Flügel des Palaſtes herausſtellt. Dieſe Thatſachen ſind für die Kunſtgeſchichte ſehr wichtig; denn es handelt ſich hier von Zeiten, weit älter, als die erſten Verſuche der unſterblichen Meiſter, welche Griechenland's unerſchöpflicher Geiſt hervorbrachte.

Dem Hauptinhalte nach wollen wir hier die Beobachtungen mittheilen, welche Champollion der Jüngere über dieſen wichtigen Gegenſtand anſtellte; ihm iſt auch die weitere Beſchreibung des Menephtheum entlehnt.

Den vier Seiten des Würfels der Kapitäle im Porticus ſind die königlichen Nameninſchriften des Menephtha oder ſeines Sohnes fleißig eingehauen; auch auf dem Schafte der Säulen ſtehen die Namen und Vornamen dieſer beiden Pharaonen zu einer viereckigen Tafel vereinigt. Es iſt dieß ein ſchöner Zug der Pietät des großen Rhamſes gegen ſeinen Vater Menephtha.

Die Vereinigung dieſer beiden Königsnamen findet ihre natürliche Erklärung in der doppelten Weiheinſchrift, welche auf dem Architrab der Säulenhalle der ganzen Länge nach angebracht iſt; ſie lautet wie folgt: „Der mächtige Aroeris, Freund der Wahrheit, der Herr der unteren Region, der Ordner Aegypten's, der die fremden Gegenden gezüchtigt hat, der goldene Sperber, die Stütze der Armeen, der größte unter den Siegern, die Königsſonne, welche die Wahrheit beſchützt, der Genehmigte von Phre, der Sohn der Sonne, der Freund Ammon's, Rhamſes, hat Werke aufführen laſſen zu Ehren ſeines Vaters Ammon-Ra, des Königs der Götter, und den Palaſt ſeines Vaters, des die Gerechtigkeit befeſtigenden Sonnenkönigs, Sohns der Sonne Menephtha-Borei, verſchönert. Er hat aufführen laſſen . . . . (große Lücke) die Propylone des Palaſtes, und hat ihn umgeben mit Backſteinmauern, welche ewig dauern; dieſes hat der Sohn der Sonne, der Freund des Ammon, Rhamſes, gebaut."

Dieſe Dedication enthält die Gewißheit, daß der Palaſt von Kurna von Menephtha I. gegründet und erbaut wurde, und daß Seſoſtris es war, der ihn beendigte. Mehrere von den Basreliefs, welche das Innere der Säulenhalle und das Aeußere der drei Thüren, durch die man in die Gemächer des Palaſtes gelangt, zieren, ſtellen wirklich den König Menephtha dar, wie er der Thebaniſchen Gottheit und den anderen Gottheiten Aegypten's huldigt, oder von der Freigebigkeit der Götter die königliche Gewalt und koſtbare Geſchenke zur Verſchönerung und Verlängerung der Dauer ſeines ſterblichen Lebens erhält.

Der mittlere Eingang der Säulenhalle führt in einen Saal von ungefähr acht und und vierzig Fuß Länge und drei und dreißig Breite. Es iſt dieß der größte im Palaſte. Die Decke, von der noch viel vorhanden iſt, wird durch ſechs, denen der Halle ähnliche Säulen geſtützt. Zwei lange Inſchriften, beide im Namen des Menephtha I. abgefaßt, umgeben die geflügelten Geyer, welche die Decke ſchmücken. Die In-

ſchrift rechts enthält die allgemeine Dedication des Palaſtes, welche ſein Gründer der größten Gottheit Aegypten's darbringt.

„ . . . Der gebietende Herr der Welt, die die Gerechtigkeit befeſtigende Sonne, hat dieſe Bauwerke aufführen laſſen zu Ehren des Vaters Ammon-Ra, Herrr der Throne der Welt, der in der göttlichen Wohnung des Sohnes der Sonne Menephtha-Borei zu Theben, auf dem linken Ufer, reſidirt; er (dieſer König) hat die Wohnung der Jahre (den Palaſt) aufführen laſſen aus weißem und gutem Sandſtein, und ein Heiligthum geſetzet dem Herrn der Götter."

Aus dieſer Inſchrift erfährt man den Namen dieſes großen Gebäudes von Kurna. Die Bewohner von Theben nannten es die Wohnung des Menephtha oder, nach dieſem ſeinem Begründer, das Menephtheum, und es erklärt ſich nun auch der Doppelcharakter, den man ihm als Tempel und als Palaſt anmerkt. Der Plan iſt nach der Wohnung eines Menſchen aufgefaßt, die Verzierungen dagegen ſprechen für den Aufenthalt einer Gottheit.

Die zweite Inſchrift auf dieſer Decke, die zur Linken, giebt an, daß dieſer große Saal der Manoskh, Ehrenſaal, war, nämlich der Raum, worin die religiöſen und politiſchen Verſammlungen abgehalten wurden, und wo die Gerichte ihre Sitzungen hielten. Man nannte die Säle dieſer Art gewöhnlich hypoſtyle Säle. Im Menephtheum iſt er mit vielen Sculpturgemälden verziert. In allen dieſen Basreliefs erblickt man den Gründer des Palaſtes, wie er Räucherwerk und Blumen, oder das Bild ſeines myſtiſchen Vornamens der Thebaniſchen Trias, insbeſondere dem Vornehmſten derſelben, dem in ſeiner Urform oder als Erzeuger dargeſtellten Ammon-Ra, darbringt. Die kleineren Wände rechts und links vom Haupteingang, ſind mit Basreliefs bedeckt, welche die Glieder dieſer Trias darſtellen, die von einem anderen König, einem Nachfolger des Menephtha, angebetet werden.

Auch zu Karnak verherrlichen das Andenken an den Menephtha eine Menge Basreliefs, welche über die Kriege dieſes Königs in Aſien handeln. Dieſe Denkmäler ſind in Styl und Ausführung wenigſtens eben ſo vollkommen, als jene von Ibſambul, und liefern den Beweis, mit welcher Sorgfalt dieſer Fürſt die Vervollkommnung der Künſte unter ſeinen Schutz nahm.

Er weihete auch einen Tempel dem Gotte Phre an der Stelle, welche jetzt Wadi-el-Moye genannt wird, zwei Tagreiſen vom Nil, in der Wüſte auf dem Wege von Berenice.

Der aus neuerer Zeit herrührende Kai von Elephantine iſt aus Ueberreſten von alten Gebäuden errichtet, worunter Fragmente ſich vorfinden von Gebäuden, die Menephtha I. auf dieſer Inſel hatte aufführen laſſen. Eine Stele zu Sabut-el-Kadim iſt vom 1. Tobi des ſiebenten Regierungsjahres dieſes Königs datirt, und zu Silſilis trägt ein Monolithentempel das Datum des Jahres zwei und zwanzig der genannten Regierung.

Im Muſeum des Vatikans befindet ſich eine Statue des Ammon-Ra, welche Menephtha I., deſſen Namen man an der Baſis dieſes Denkmals bemerkt, demſelben geweiht hatte.

Der prachtvolle Obelisk auf dem Piazza del popolo in Rom, iſt gleichfalls ein Werk des Menephtha. Die Cartuſche mit dem Eigennamen Menephtha-Borei iſt in den Basreliefs unten an der Nord- und Weſtſeite unverſehrt erhalten, die ſitzende Figur aber mit krummem Schnabel, womit dieſer Eigenname ſchließt, und die den beiden Blättern vorhergeht, iſt auf drei Seiten des Obelisken weggehauen, doch ſo, daß ſie noch zu erkennen iſt. Dieſe Eigenthümlichkeit iſt auch auf anderen in Aegypten von dieſem Könige noch vorhandenen Denkmälern wahrgenommen worden. Daß das Bild eben dieſes auf Denkmälern verſchiedener Zeiten angebrachten Gottes ſchon in alter Zeit wieder weggehauen wurde, iſt eine Thatſache, welche ſich ſelbſt bis in die ehrfurchtvolleſten Orte, die Gräber, verfolgen läßt, und namentlich im Grabe des Menephtha vorfindet.

Dieſes Grab beſteht im Thale von Biban-el-Moluk. Die auffallende Friſche der Gemälde und die Reinheit der Sculpturen, womit daſſelbe verziert iſt, feſſeln die Aufmerkſamkeit des Reiſenden. Der Reiſende Belzoni war ſo glücklich es zu entdecken. Von der Beſchreibung dieſes prachtvollen königlichen Begräbnißortes lieferten wir bereits oben (Seite 58) einen Auszug. Es enthält ſichere Angaben über die Kenntniſſe, welche die Aegypter in jener längſt verfloſſenen Zeit von den fremden in größerer oder geringerer Entfernung von Aegypten wohnenden Völkern beſaßen.

Eins von den vielen bemalten Basreliefs in dieſem Grabe wurde abgenommen, um damit das Aegyptiſche Muſeum im Louvre zu bereichern. In demſelben Muſeum, ſo wie in Sammlungen von Kunſtliebhabern, ſind auch eine Menge Leichenſtatuetten von dieſem König aus Holz oder Porzellan vorhanden, welche in ſeinem Grabe gefunden wurden.

Als Belzoni dieſes Grab entdeckte, ſchloß er aus der Schwierigkeit, welche mit der Auffindung und der Brauchbarmachung des Einganges verbunden war, daß dieſes Grab noch unberührt wäre, und er hoffte daher einen König aufzufinden, wie er in der letzten Wohnung, welche ihm die Frömmigkeit ſeiner Familie und ſeines Volkes hergerichtet hatte, der ewigen Ruhe pflegt. Der erſte Saal war wirklich noch ganz unverſehrt. Darauf kam ein langer an ſeinem Ende noch hermetiſch verſchloſſener Gang. Als man dieſe Oeffnung aufräumte, fand man, daß ein ſehr tiefer Schacht ſie von mehreren anderen Kammern trennte, welche gleichfalls ausgemalt und vollkommen erhalten waren. Endlich gelangte der Reiſende zum Sarcophagſaale, dem geräumigſten von allen. Der Sarcophag aber war erbrochen. Der Deckel war gewaltſam abgeworfen, und lag auf der Erde in zwei Stücken. Der innere Raum war leer. Eine Spalte in einer Ecke des Bodens verrieth, daß man vor ſehr langer Zeit durch einen unterirdiſchen Bau, den man nicht weiter in den Berg verfolgen konnte, und deſſen Richtung der des eigentlichen Einganges zum Grab entgegengeſetzt war, eingedrungen. Belzoni hat in einem großen Kupferwerke die Hauptgegenſtände der Sculpturen und Gemälde in dieſem Grabe, deſſen Größe der Regierung des Menephtha I. eine ziemlich lange Dauer anweiſet, bekannt gemacht. Dieſe Regierungsdauer läßt ſich zu 32 Jahren und 8 Monaten annehmen.

In eben dieſem Grabe des Menephtha I. fand Champollion der Jüngere die älteſte Darſtellung eines aſtronomiſchen und bürgerlichen Ereigniſſes, welches für die Geſchichte der Einrichtungen in Aegypten von großer Wichtigkeit iſt. In dem Deckengemälde nämlich iſt der innige Zuſammenhang des heliatiſchen Aufganges des Sternes Sirius mit dem erſten Tag des Aegyptiſchen Jahres (der erſte Thoth) dargeſtellt. Hierin liegt der Schlüſſel zur Hebung aller Schwierigkeiten, welche ſich der Ergründung der Geſetzmäßigkeit der im bürgerlichen Leben Altägypten's angenommenen Zeiteintheilung und der urſprünglichen Quellen, woraus dieſe Geſetzmäßigkeit hervorging, entgegen geſtellt hatten.

In Turin iſt ein Contract in hieratiſcher Schrift vorhanden, welcher das Datum des ſechszehnten Choiak des zweiten Jahres der Regierung dieſes Königs trägt.

Die Denkmäler belehren, daß dieſer König zwei Frauen beſeſſen habe, die eine Tſire, die andere Twea geheißen. Erſtere wird in den Inſchriften des Grabes des König mit folgenden Titeln aufgeführt: Die Oſiriſche (verſtorbene) königliche Gemahlin, die göttliche Gemahlin, die königliche

Mutter, die große Herrin der Welt, Vormünderin über Ober= und Unterägypten, Tſire."

Von der Twea, zweiten Gemahlin, ſind mehrere intereſſante Denkmäler übrig. Zu Rom ſieht man auf dem Kapitol eine koloſſale Statue aus ſchwarzem Baſalt, welche dieſe Königin vorſtellt. Die dem Koloß eingegrabene Inſchrift bezeichnet ſie mit folgenden Worten: „Die Königin des gehorſamen Volkes, Mutter eines Königs des gehorſamen Volkes, die königliche Mutter des Horus, ſtark, Beherrſchers der Welt, die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt von der Sonne, Herr der Welt, Ammon=Mei Rhamſes, Beurkunder, die göttliche Gemahlin, die vornehmſte königliche Gemahlin, die Herrin der Welt, Twea."

Dieſe Königin war demnach die Mutter des Seſoſtris, und durch dieſen Umſtand läßt ſich mit einiger Gewißheit der Rang beſtimmen, welchen die beiden Frauen des Menephtha I. einnahmen. Erwägt man daß die Königin Tſire den Titel der Oſiriſchen (Verſtorbenen) in dem Grabe ihres königlichen Gemahles führt, der ſie alſo überlebt haben mußte, daß Seſoſtris, deſſen Regierung 68 Jahre währte, ſehr jung zum Throne gelangte, und daß er deſſenungeachtet der zweite Nachfolger ſeines Vaters war, ſo wird man die Mutter des Seſoſtris oder die Königin Twea für die zweite Frau des Menephtha zu halten haben, welche dieſen König überlebte, und noch den Seſoſtris regieren ſah, da die koloſſale Statue auf dem Kapitol ein Denkmal der Liebe dieſes Fürſten gegen ſeine Mutter iſt, und die dem Denkmal eingegrabene Inſchrift eine Königin angiebt, welche noch am Leben war und der Titel und Ehren der Königswürde ſich erfreute. Es war, daher die Königin Tſire die erſte und Twea die zweite Gemahlin des Königs Menephtha I.

Die Sculpturen im Innern des Rhameſeum zu Theben enthalten Gruppen, welche den Seſoſtris zwiſchen ſeiner Mutter Twea und ſeiner königlichen Gemahlin darſtellen.

Durch die eben erwähnte koloſſale Statue auf dem Kapitol kennt man auch eine Tochter dieſer Königin, welche, wie Seſoſtris, die Tochter des Menephtha I. geweſen ſeyn mußte. Ihr Bild iſt auf ihrer koloſſalen Mutter ausgehauen, und die dabei befindliche Inſchrift drückt aus: die Königstochter, die königliche Gemahlin Hont=Reche, welche lebt. Es hing nur von ihrem Bruder ab, ihr den Rang und die Ehren einer Königin zu ertheilen.

Menephtha I. hatte ſeinen älteren Sohn zum Nachfolger, der auf den Denkmälern als Rhamſes II. angegeben wird.

Mit der Cartuſche ſeines Vornamens, die über die Wahrheit wachende Sonne, und den Cartuſchen ſeines Eigennamens, Ammon-Mai-Rhamſes, endigt links die mittlere Linie der Tafel zu Abydos. Demſelben königlichen Vornamen begegnet man in der Vertikalinſchrift dieſer Königstafel, welche dieſen König Rhamſes als den unmittelbaren Nachfolger des Menephtha I. bezeichnet.

Dieſe Cartuſche behauptet jedoch weder in der Königstafel des Rhameſeum von Theben, noch in der Reihe von Figuren zu Medinet-Habu dieſelbe Stellung.

Andererſeits ſind die hiſtoriſchen Denkmäler des Königs Rhamſes, deſſen Vorname die über die Wahrheit wachende Sonne ausdrückt, und die Cartuſchen, welche dieſen Vornamen enthalten, zahlreich und ſehr glaubwürdig.

Daß in den Tafeln des Rhameſeum und zu Medinet-Habu die Cartuſche des königlichen Vornamens von dieſem König nicht vorhanden iſt, erklärt ſich aus der eigenen Natur dieſer Tafeln. Es iſt ohne Einrede bewieſen, daß dieſer Rhamſes II. und deſſen Nachfolger Rhamſes III. (Seſoſtris) Brüder, und daß beide die Söhne von Menephtha I. waren, weßhalb ſie nur eine und dieſelbe Generation ausmachten. In dieſen Generationentafeln hat man daher von den beiden Brüdern nur den berühmteren, Seſoſtris, genommen, deſſen Regierung am meiſten durch die Ereigniſſe und ihre Dauer auffiel; und daß die gleichfalls genealogiſche Tafel von Abydos den Namen Rhamſes II. enthält, rührt daher, weil ſie auf Befehl des Seſoſtris abgefaßt wurde, welcher in dem Verzeichniſſe ſeiner Vorgänger den leiblichen Bruder nicht vergeſſen durfte.

Dem Könige Menephtha I. folgte alſo ſein älterer Sohn auf dem Throne, der den Namen Rhamſes führte, und der zweite dieſes Namens war.

Dem Leſer iſt Seite 260 die ausführliche Beſchreibung jener Denkmäler aus der Regierung von Rhamſes II. mitgetheilt worden, welche noch zu Beit-Dually in Nubien beſtehen, und die militäriſchen Unternehmungen dieſes Königs und ſeine Siege in Aſien und Afrika enthalten. Die hiſtoriſchen Gemälde ſtellen die reiche Beute dar, welche er aus dieſen Ländern mitbrachte, und die in ſeltenen und merkwürdigen Thieren, ſo wie in Erzeugniſſen und werthvollen Metallen beſtanden.

Rhamſes II. erweiterte die Ausſchmückung des Menephtheum zu Kurna bei Theben, das von ſeinem Vater errichtet worden war. Die kleinen Wände rechts und links vom Haupteingang des hypoſtylen Saales ſind mit Basreliefs bedeckt, welche darſtellen, wie die Thebaniſche

Trias von dieſem Pharao angebetet wird, und das untere Basrelief links von dieſem Eingang enthält ſeine Salbung nach dem Tode ſeines Vaters Menephtha I. Der von der Göttin Muth und dem Gotte Khons dargeſtellte junge König beugt das Knie vor dem Beherrſcher des Weltalls Ammon-Ra. Der höchſte Gott verleiht ihm die königlichen Attribute und die Perioden der großen Panegyrien, d. h., eine ſehr lange Regierung in Gegenwart des Vaters des neuen Königs Menephtha, der, hinter dem Throne des Ammon ſtehend, die Sinnbilder der irdiſchen Königswürde, welche für ihn aufgehört hat, zugleich mit dem Sinnbild des göttlichen Lebens, deſſen er ſich ſchon in Gemeinſchaft der Götter erfreut, hält.

In weiterer Entfernung hat man die Kindheit von Rhamſes II. dargeſtellt. Die göttliche Großmutter Muth umarmt den jungen König, und bietet ihm ihre Brüſte. Die dabei befindliche Inſchrift lautet: Muth, die Herrin des Himmels ſpricht: „Mein Sohn, der mich liebt, Herr der Diademe, von Ammon zärtlich geliebter Rhamſes, ich die ich deine Mutter bin, habe Gefallen an deinen guten Werken; ernähre dich mit meiner Milch.“

Die Würfel und Ornamente der Baſis der in dieſem Saale befindlichen Säulen ſind mit Cartuſchen des Namens und Vornamens von Rhamſes II., untermengt mit denen ſeines Vaters, verziert, und die Architrabe enthalten mehrere Dedicationsinſchriften im Namen des Menephtha, Gründers des Gebäudes, ſowie andere im Namen von Rhamſes II., welcher daran die Verzierungen beendigte.

Der Regierungszeit deſſelben Fürſten gehört der in Paris befindliche Aegyptiſche Obelisk an. Es wurde ſchon oben Seite 144 gezeigt, welchen Antheil er an der Ausführung dieſes prachtvollen Denkmales nahm, das durch ſeinen Nachfolger beendigt und aufgeſtellt wurde.

Die eine von den beiden Kapellen zu Silſilis wurde auch auf Befehl von Ramſes II. in den Felſen gehauen. Die Gemälde, womit die Wände rechts und links verziert ſind, belehren, welcher Gottheit der Pharao dieſes kleine Gebäude geweiht hatte. Er iſt dargeſtellt, zuerſt wie er die Thebaniſche Trias, die größten Gottheiten Aegypten's, Ammon-Ra, Muth und Khons, welche man in allen Tempeln verehrte, weil ſie der Typus aller anderen waren, anbetet; in einiger Entfernung bringt er dem Gotte Phre, dem Phtha, Herrn der Gerechtigkeit, und dem Nilgotte, in der hieroglyphiſchen Inſchrift Hapi-moou, der alles Beſtehende belebende Vater, genannt, Wein dar. Letzterer Gottheit war die Kapelle von Rhamſes II.

vorzugsweiſe geweiht; es geht dieß aus einer ſehr langen hieroglyphiſchen Inſchrift hervor, welche datirt iſt: „Im vierten Jahr, am zehnten Tage des Meſori, unter der Herrlichkeit des mächtigen Aroeri, Freundes der Wahrheit und Sohnes der Sonne, Rhamſes, zärtlich geliebt von Hapi-moou, dem Vater der Götter.“ Der Text enthält das Lob des Nilgottes oder Hapi-moou, gleichbedeutend mit dem göttlichen Nil Nen-moou, dem uranfänglichen Waſſer, dem großen Nilus, welchen Cicero für den Vater der vornehmſten Gottheiten Aegypten's, ſelbſt des Ammon, hält, was anderwärts durch Inſchriften auf Denkmälern bezeugt wird. Es iſt auch ganz natürlich, daß die Kapellen von Silſilis dem Hapi-moou (irdiſchen Nil) geweiht waren, weil es der Ort in Aegypten iſt, wo der Fluß am ſtärkſten eingeengt ſich darſtellt, und er ſich einen zweiten Eingang verſchafft, nachdem er die Sandſteinberge durchbrochen, die ihm hier den Lauf verſperrten, gleich wie er die Granitfelſen des Kataraktes durchbrach, um ſich ſeinen erſten Eingang in Aegypten zu bereiten.

Hiſtoriſchen Erinnerungen aus der Zeit dieſes Rhamſes II. begegnet man auch auf den Denkmälern von Kalabſchi in Nubien und in dem hypoſtylen Saale des Palaſtes von Karnak zu Theben, und ohne Mühe wird man in ſeinen Namen den Armes oder Armeſes erkennen, welchen die Verzeichniſſe des Manetho für den Bruder eines andern Rhamſes (Rhamſes III., Seſoſtris), welcher über ſechszig Jahre regierte, ausgeben, während ſie der Regierung des Rhamſes II. nur eine fünfjährige Dauer beilegen.

Mit dieſer Angabe ſtimmen auch die bekannten Denkmäler überein. Die einzige Zeitangabe, welche aus dieſer Regierung übrig, rührt aus dem vierten Jahre her. Man trifft ſie zu Silſilis, und wir haben ſie wörtlich wiedergegeben. Zur Unterſtützung abgeſchmackter Syſteme oder zur Bemäntelung unwürdiger Plagiate begeht ein Schriftſteller den groben Fehler, daß er das Datum zu Silſilis auf das vierzehnte Regierungsjahr des Rhamſes ſteigert, weil er, gegen die hiſtoriſche Gewißheit, nöthig hat, dieſer Regierung eine Dauer von vierzehn Jahren einzuräumen. Alle, welche von den Verzeichniſſen des Manetho Auszüge geliefert, ſowie der Text, welchen die Denkmäler darbieten, ſtimmen darin überein, daß Rhamſes II. nur fünf Jahre regiert habe. Er ſtarb um das Jahr 1571 vor Chr.

Nach gewiſſen Angaben auf Denkmälern wäre er mit der Königin Nofre-Teri vermählt geweſen, und hätte mit ihr zwei Söhne, deren Namen ſich erhalten haben, gezeugt. Es iſt indeß unbekannt, was aus dieſen

drei Perſonen, namentlich den beiden Söhnen, welche die legitimen Nachfolger hätten ſeyn müſſen, geworden. Statt ihrer kam ihr Onkel nach Rhamſes II. an die Regierung, und es iſt dieß die einzige unbeſtrittene Angabe, welche aus dem Dunkel der Ungewißheit hervorleuchtet.

Nach ſeinem unerwarteten Tode, der vor dem gewöhnlichen Lebensende des Menſchen eintrat, und große Unternehmungen unterbrach, indem Rhamſes große Gebäude unausgeführt ließ, beſtieg ſein Bruder, der zweite Sohn des Menephtha I., den Thron in Aegypten, und nahm, wie ſein Vorgänger, den Namen Rhamſes an, in Folge des oben erörterten Aegyptiſchen Gebrauches, wonach der Name des Großvaters auf den Enkel überging. Hiezu liefert die achtzehnte Aegyptiſche Dynaſtie einen neuen Beleg in den fünf Königen, welche unmittelbar aufeinander folgten, und deren abwechſelnde Generationen die Namen Rhamſes und Menephtha führten, wie folgt: Rhamſes I., Menephtha I., Rhamſes II., Rhamſes III. (beide Brüder), Menephtha II., ꝛc.

Dieſer Rhamſes war der dritte ſeines Namens; allgemeiner iſt er unter dem Namen Seſoſtris oder Rhamſes der Große bekannt, und ſchon bei dem bloßen Namen treten unverzüglich die großen Denkwürdigkeiten Aegypten's vor den Geiſt des Geſchichtsforſchers; denn es iſt unwiderſprechlich wahr, daß an die Regierung des großen Königs, der dieſen Namen führte, die Zeit des höchſten Glanzes und der größten Macht von Aegypten geknüpft iſt. Als Seſoſtris ſeinem Bruder folgte (um das Jahr 1571 vor Chr.) war Aegypten in Kriege nach außen verwickelt, welche die Gegenwehr und die Aufrechthaltung der Rechte geboten. Die hiſtoriſchen Gemälde auf dem Gebäude von Beit-Oually enthalten die Siege von Rhamſes II., und Rhamſes III. erſcheint darin als Prinz, thätig Antheil nehmend an dieſen Unternehmungen. Man erblickt ihn in der Kleidung des Prinzen, wie er dem König eine Gruppe gefangener Araber aus Aſien übergiebt. In einer anderen Darſtellung verfolgt der König auf ſeinem Streitwagen die Araber, während der Prinz mit einer Axt das Thor einer feindlichen Stadt einſchlägt, und von da neue Gefangene mitnimmt. Seſoſtris hätte alſo, bevor er König wurde, thätigen und rühmlichen Antheil an der Vertheidigung des Vaterlandes und an deſſen Siegen genommen.

Aus der Jugend des Seſoſtris iſt noch ein anderes Denkmal vorhanden. Solche Erinnerungen an einen berühmten Prinzen müſſen fleißig von der Geſchichte geſammelt werden. Man findet dieſe auf zwei Seiten einer kleinen Stele des Aegyptiſchen Muſeums in Paris. Auf der

einen Seite ſitzt ein kleines Kind auf einem Kiſſen mit einer reichen königlichen Friſur auf dem Kopf, und den Körper halbbedeckt mit einem Leibrock aus einem vor Feinheit durchſichtigen Stoffe; ſein linker Arm ruht auf den Knien, und einen Finger der rechten Hand hält er auf den Mund. Eine Cartuſche mit dem Vornamen iſt dabei eingegraben; es iſt die Cartuſche des Seſoſtris. Man ſieht alſo hier dieſes Königskind in der gewöhnlichen Tracht des Horus dargeſtellt, und dieſem Gotte bei ſeiner Geburt verähnlicht; denn die heiligen Myſterien beſagen, daß der Gott Horus, wie deſſen Vater der Gott Phre, mit dem Finger auf dem Munde geboren worden ſey. Unſere Stele hat alſo zum Zweck, an dieſelbe Tradition auch bei dem Seſoſtris zu erinnern. Dieſelben Myſterien beſagen auch, daß bei der Geburt dieſes Königs ſein Vater im Traume den Gott Phtha geſehen habe, der ihm vorausverkündigt, daß dieſes Kind der Herr der ganzen Erde werden würde. Aus den Denkmälern wird auch die beſondere Verehrung erſichtlich, welche Seſoſtris vor dem Gotte Phtha hatte. Die Tempel von Memphis verdanken dieſem König ungeheure und prachtvolle Erweiterungen. Auf der Rückſeite der Stele über das Kind Seſoſtris befindet ſich auch eine Anbetung des Gottes Phtha, der Name aber der anbetenden Perſon iſt von dieſem merkwürdigen Denkmal verſchwunden.

Die lange Dauer der Regierung des Seſoſtris, ſo wie die glorreichen Thaten, welche daraus zu verſchiedenen Zeiten hervorleuchten, ſind die unauslöſchliche Schrift, womit die Geſchichte des Menſchengeſchlechts an ihn erinnert. Wie in der phyſiſchen Ordnung der Dinge die Spuren eines großen Naturereigniſſes, ebenſo unauslöſchlich iſt das Leben eines großen Königs in der Reihe geiſtiger Erſcheinungen auf Erden. In den Geſchichtserzählungen des Herodot und Diodor von Sicilien nehmen das Leben und die Thaten des Seſoſtris großen Raum ein. Ihre Berichte würden hinreichen, um ſeinen Namen unſterblich zu machen. Mit ihren Ausſagen aber tritt die noch gewichtigere Autorität gleichzeitiger Denkmäler in Verbindung, um ihn zu verherrlichen. Es liegt uns ob, die Wahrhaftigkeit der beiden Griechiſchen Schriftſteller und der ſchriftlichen Quellen, die ſie benutzt haben, durch den Einklang darzuthun, worin dieſe Schriften mit noch vorhandenen Denkmälern aus der Regierung des Seſoſtris ſtehen.

Der einfache Zuſammenhang zwiſchen den Texten des Diodor von Sicilien und des Herodot, wird ſelbſt bei der ſchärfſten Prüfung die Ueberzeugung herbeiführen, daß, wenn Herodot (2. Buch, Kap. 102.

103. 106 — 109) berichtet, was die von ihm befragten Aegyptiſchen Prieſter über Seſoſtris geſagt, und Diodor von Sicilien (1. Buch, 2. Theil, Kap. 53 — 57) die Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Seſooſis, gleichfalls nach Aegyptiſchen Quellen, erzählt, beide Griechiſche Schriftſteller die Geſchichte eines und deſſelben Königs ſchreiben, welcher, allgemein unter dem Namen Seſoſtris bekannt, Rhamſes III. in den Verzeichniſſen des Manetho und auf den Denkmälern iſt. Die in beiden Erzählungen der Hauptſache nach beſtehende Uebereinſtimmung beweiſt augenſcheinlich, daß mit dieſen beiden Namen nur eine und dieſelbe Perſon gemeint ſey. Die beiden Geſchichtsſchreiber haben alſo mit großen Zügen die Geſchichte des Seſoſtris geliefert. Dieſen Texten hat die neuere Wiſſenſchaft werthvolle Erläuterungen beigefügt, und auf den zahlreichen Denkmälern aus der Regierung des Seſoſtris, ſind die Denkwürdigkeiten aus deſſen Leben mit den Vorfällen gleichzeitig aufgezeichnet worden. Wir wollen das hauptſächlichſte von dem, was die Geſchichtsſchreiber berichten mit paſſenden Zeugniſſen der Denkmäler zuſammenſtellen, und unter dem ſeltenen Einklang ſolcher hiſtoriſchen Autoritäten das Leben und die Thaten eines großen Königs, der im ſechszehnten Jahrhundert vor Chr. im Orient Aufſehen erregte durch ſeine Siege, unſer damals noch in Wildheit verſunkenes Abendland bedrohte, und ſein Vaterland mit guten Geſetzen, neuen Einrichtungen, dem Tribut von zwanzig unterjochten Völkern, und unvergänglichen, unſerer Bewunderung würdigen Denkmälern bereicherte, von der Fabelwelt zurückfordern, und als die zuverläſſigſte Thatſache in der Weltgeſchichte darſtellen.

Seſoſtris wurde ſieben Generationen nach Möris König; dieß behauptet Diodor von Sicilien. Aus unſerer Ueberſicht ergiebt ſich, daß nach Möris oder Thuthmoſis III. Seſoſtris wirklich die ſiebente Generation bildet, die ſechs dazwiſchenliegenden Generationen ſind die Könige Amenophis II., Thuthmoſis IV., Amenophis III., Horus, Rhamſes I. und Menephtha I.

Da derſelbe Geſchichtsforſcher über Seſoſtris nur das berichten wollte, was ihm am glaubwürdigſten und am meiſten mit den im Lande noch vorhandenen Anzeigen übereinzuſtimmen ſchien, ſo führte er zuerſt an, daß bei der Geburt dieſes Prinzen, deſſen Vater alle Kinder männlichen Geſchlechtes, welche an demſelben Tag mit ſeinem Sohne geboren wurden, zuſammengebracht und befohlen habe, daß ſie alle mit gleicher Sorgfalt erzogen werden ſollten, damit aus ihnen, an ein vertrauliches Zuſammenleben gewöhnt, treffliche Waffenbrüder im Kriege, und ſie ſeinem

Sohne gehorſam und ergeben würden. Er machte den Anfang mit einem Krieg gegen die Araber. Seine Gefährten folgten ihm alle, und ungeachtet der harten Entbehrungen, welche ſie zu erdulden hatten, auf die ſie aber durch ihre männliche Erziehung vorbereitet waren, kehrten ſie als Sieger heim, nachdem ſie dieſe Völkerſchaften verheert und unter ein Joch gebracht hatten, das ihnen zuvor noch nicht auferlegt worden war. Von dieſem Feldzuge zurückgekehrt begab ſich Seſoſtris auf Befehl ſeines Vaters nach Libyen, und ſeiner Jugend ungeachtet gelang es ihm, den größten Theil dieſes Afrikaniſchen Landes zu unterwerfen.

Die kriegeriſchen Unternehmungen des Vaters von Seſoſtris ſind auf den verſchiedenen Theilen ſeines prachtvollen Palaſtes zu Theben, des Menephtheum, dargeſtellt. Darin erſcheint ſein Sohn nicht beſonders; die Königswürde würde dieſes nicht zugelaſſen haben. Die Siege des Menephtha in Aſien und Afrika liefern Zeit und Ort, um den Heldenthaten ſeines Sohnes, wie ſie uns durch Diodor von Sicilien überliefert ſind, ihre Stellung anzuweiſen.

Als er bald darauf ſelbſt zum Throne gelangt war, gelüſtete es ihn nach der ganzen bewohnten Erde. Er traf die nöthigen Einrichtungen, um ſich die Ergebenheit ſeiner Gefährten und die Treue ſeines Volkes zu ſichern. Er zeigte ſich verſchwenderiſch mit Gütern und Gnaden, war um die Staatsverwaltung beſorgt, und errichtete eine Armee, welche aus ſechsmal hunderttauſend Fußvolk, vier und zwanzigtauſend Reitern und ſieben und zwanzigtauſend Streitwagen beſtanden haben ſoll. Er bezwang zuerſt die Aethiopier als Nachbarn von Aegypten, und legte ihnen einen jährlichen Tribut auf an Ebenholz, Gold und Elephantenzähnen. Hierauf rüſtete er auf dem Rothen Meer eine Flotte aus von dreihundert Schiffen, welche ſich aller Inſeln und Küſtenländer bis nach Indien bemächtigte, und zu gleicher Zeit unterwarf er, an der Spitze ſeiner Armee, ganz Aſien, ging ſodann über den Ganges, drang in Indien bis zum Ocean, und in den Ländern der Scythen bis nach Tanais vor; nach und nach bemächtigte er ſich der Cycladen, fiel in Europa ein, und ging nach Thracien, dem Ziele ſeiner Expedition. Allerwärts bewies ſich der König menſchlich und gemäßigt, und legte den unterworfenen Völkern nur ſolchen jährlichen Tribut auf, welcher ihren Erwerbsquellen angemeſſen war. Dieſe Expedition wurde in einem Zeitraume von neun Jahren beendigt, und in den verſchiedenen Ländern, welche Seſoſtris unter ſeine Botmäßigkeit brachte, ließ er Säulen und andere Zeichen aufrichten, welche an ſeinen Durchzug und an ſeine Siege erinnern ſollten.

Was ſagen die Denkmäler zu dieſer Erzählung? Das oben (S. 286) beſchriebene Manuſkript, welches Sallier beſitzt, berichtet die Siege des Seſoſtris in Aſien, Afrika und Europa; er unterjochte die Jonier, Syrier, Aethiopier, Araber, Scythen und Bactrer; die Hauptniederlaſſungen und dieſe Siege waren mit dem neunten Jahre ſeiner Regierung ausgeführt. Das Manuſkript enthält wirklich dieſelbe Zeitangabe, welche Diodor mittheilt. Ueberdieß iſt das zu Beyruth in Syrien noch vorhandene Denkmal (Seite 275) eines von denen, welche Seſoſtris in fremden, unter ſeine Gewalt gebrachten Ländern zur Erinnerung an ſeine Siege hatte errichten laſſen.

In ſeine Staaten zurückgekehrt, ſchmückte, nach dem Berichte derſelben Geſchichtsſchreiber, Seſoſtris die Tempel von Aegypten mit prachtvollen Gaben, und opferte die Erſtlinge der Beute, welche er bei den unterworfenen Völkern gemacht hatte. Ganz Aegypten wurde durch die Erträgniſſe dieſer großen Expedition bereichert, und alle Gedanken des Helden drehten ſich jetzt nur um das innere Wohl des Landes. Er unternahm bewunderungswürdig ausgedachte und ſehr koſtſpielige Werke, welche dieſem Fürſten unſterblichen Ruhm, und Aegypten Sicherheit und Glück bereiteten. Von dieſen Einrichtungen ſind nur wenig Spuren wieder zu erkennen; die Wunderwerke aber beſtehen noch zum Theil. An allen Orten Aegypten's, welche zur Zeit des Seſoſtris nur einigermaßen wichtig waren, findet ſich deſſen Name vor, als eben ſo viel Beweiſe zu Gunſten der Behauptungen der beiden Griechiſchen Geſchichtsſchreiber.

Er ließ, ſagen dieſe ferner, in jeder Stadt der Hauptortsgottheit einen Tempel aufführen, und erlaubte nicht, ſich dabei eines Aegypter's zu bedienen, indem er dieſe Arbeit den Gefangenen, welche er gemacht hatte, auferlegte. Die Zahl Altägyptiſcher Städte, wo mehr oder weniger Gebäude der Art übrig ſind, welche offenbar durch Seſoſtris aufgeführt, gegründet oder vergrößert wurden, iſt beträchtlich. Die Reiſenden ſind ihrer in den drei Hauptgegenden von Aegypten, ſo wie in Nubien, anſichtig geworden. Die beiden alten Hauptſtädte Memphis und Theben verdanken dieſem König Gebäude erſter Größe, welche gegenwärtig noch Beweiſe ihres früheren Glanzes liefern. Außer den durch Rhamſes den Großen ausgeführten unermeßlichen Arbeiten am Tempel des Phtha in Memphis, wurde daſelbſt auf ſeinen Befehl ein anderer Tempel aus weißem Kalkſtein erbaut, und mit granitenen Säulen aus zuſammengefügten Pilaſtern verziert. Dieſer Tempel war den beiden großen Ortsgottheiten Phtha und Athor geweiht. Zu Theben würde zur Ver-

herrlichung eines großen Königs das Rhameſeum genügt haben. Gleichwohl giebt ſich die fromme Freigebigkeit des Seſoſtris noch zu erkennen durch die Gebäude von Karnak, den Tempel, die Koloſſe und den Obelisk von Luxor, die hiſtoriſchen Gemälde von Kurna und die Ueberreſte an verſchiedenen anderen Stellen dieſer unverwüſtbaren Stadt. Auch anderwärts tragen die Ruinen den Namen des Seſoſtris; zu Tanis, Auara und Bubaſtis, zu Dendera, wie zu Elephantine, in den Steinbrüchen von Silſilis, wie in den Felſen nahe bei Syene. Nubien iſt dem Rufe des Seſoſtris nicht weniger günſtig. In dieſer für die Geſchichte ſo wichtigen Wüſte iſt ſein Name allerwärts dem Reiſenden ein günſtiger Anhaltspunkt; man begegnet ihm zu Beit=Oually, Ghirſche, Ouadi=Eſſebua, Derri, Ibrim und Ibſambul. Dieſer letzte Ort zeugt mehr denn irgend ein anderer von der Freigebigkeit des Seſoſtris. Der große Tempel iſt ein Wunderwerk, das ſelbſt durch jene von Theben an Werth nichts verliert. Vier ſitzende Koloſſe, Monolithe von 60 Fuß Höhe, bewachen ſeinen Eingang. Das in den Berg gehauene Innere iſt merkwürdig wegen ſeiner Ausdehnung und des Ueberfluſſes an Kunſtwerken. Der kleine Tempel, deſſen Hauptſeite ſechs andere Koloſſe zieren, war der Göttin Athor von der königlichen Gemahlin des Seſoſtris geweiht.

Aus denſelben Mitteln ließ dieſer Fürſt Dämme errichten, höher als die Ueberſchwemmungen des Nil's, und darauf die Städte ſetzen, deren Boden dieſem Waſſer ausgeſetzt war. Hierin ſtimmen wieder die neueren Beobachtungen mit den geſchichtlichen Berichten überein. Die Veränderungen, denen der Boden Aegypten's unterworfen war, und deſſen jährliche Erhöhung blieben von der Staatsverwaltung nicht länger unbemerkt, und ſie wußten dieſen Gebrechen zuvorzukommen, indem ſie Dämme und künſtliche Hügel errichten ließ, um die Städte zu ſchützen, und die Paläſte und Tempel darauf zu errichten. Unterſucht man den jetzigen Zuſtand der Städte, ſo können weder dieſe beiden Angaben, noch die Umſichtigkeit des Seſoſtris überhaupt bezweifelt werden. Der Palaſt von Theben, der ſeinen Namen führt, das Rhameſeum nämlich, iſt auf einem künſtlichen Hügel erbaut, der ſelbſt nach der Erhöhung, welche der Boden ſeit der Zeit erfuhr, wo Seſoſtris die von ihm in Arabien, Babylonien und an der Afrikaniſchen Meeresküſte gemachten Gefangenen zu öffentlichen Arbeiten verwandte, gegenwärtig noch merklich höher iſt, als das Niveau der Ebene von Theben.

Der Geſchichtſchreiber fügt hinzu: Seſoſtris durchſchnitt Unterä=

gypten mit Kanälen, um dadurch den Transport der Lebensmittel zu erleichtern, den Verkehr der Bewohner ſchneller und bequemer zu machen, das trinkbare Waſſer allerwärts hinzuführen, und auch um das auf dieſe Weiſe durchſchnittene Land dem Feinde unzugänglich zu machen. Das öſtliche Aegypten ſchloß er mit einer großen Mauer, welche von Peluſium bis Heliopolis durch die Wüſte gezogen war. Die Kanäle in Unterägypten ſind wirklich wahre Quellen der Fruchtbarkeit; von ihrer regelmäßigen Unterhaltung und ſorgfältigen Ueberwachung hängt die Exiſtenz von Aegypten ab. Zur Zeit des Seſoſtris erkannte man, wie wahr dieß ſey. Aegypten gerieth von der Zeit an in Verfall, wo eine unvorſichtige Verwaltung dieſe erſte Quelle ſeines Gedeihens vernachläſſigte.

Seſoſtris, fährt der Geſchichtſchreiber fort, weihete Ammon-Ra, dem großen Gotte von Theben, eine heilige Bari aus Cedernholz, außen mit Goldplatten, innen mit Silberplatten belegt, von beträchtlicher Länge. Seſoſtris errichtete auch Obelisken, welche ſich durch ihre Größe auszeichneten. Er ließ viel an dem Tempel des Vulkans zu Memphis bauen, und ſchmückte ihn mit mehreren Monolithſtatuen; die ſeinige und die der Königin halten dreißig Ellen Höhe. Die vorhandenen Denkmäler beſtätigen dieſen Theil der Griechiſchen Erzählung. Mehrere Obelisken des Seſoſtris ſtehen noch aufgerichtet; der zu Luxor zurückgelaſſene, ſo wie der andere, welcher, dieſen Ruinen bei Theben entführt, jetzt in Paris aufgeſtellt iſt, der Flamminiſche Obelisk, der zu St. Johann vom Lateran, in der Rotonda und der Villa Mattei zu Rom, und ein kleiner Obelisk zu Florenz ſind Werke dieſes Pharao, und können dazu dienen, die Glaubwürdigkeit der Ausſagen der beiden Griechiſchen Geſchichtsſchreiber zu erhöhen.

Zu Memphis trifft Alles mit den Ausſagen überein, welche Herodot von den Prieſtern von Aegypten erhielt. In den Steinbrüchen von Silſilis ſieht man Anzeigen von großen Arbeiten, welche auf Befehl des Seſoſtris des Materials willen unternommen wurden; es wurde zu mehreren großen Gebäuden verwendet, die unter ſeiner Regierung entſtanden. Das Berühmteſte von allen iſt der große Tempel des Phtha (Vulkan) zu Memphis. In dieſem reichen und prachtvollen Gebäude wurden die Könige geſalbt. Die meiſten Statuen, von denen der Griechiſche Geſchichtſchreiber ſagt, daß Seſoſtris dieſes heilige Gebäude damit ausgeſchmückt habe, ſind gegenwärtig noch vorhanden. Dieſe Statuen, ſagt Herodot, ſind Denkmäler der Dankbarkeit und Frömmigkeit

dieſes Königs. In Betreff aber der Statuen von dieſem großen Könige ſelbſt, welche Champollion der Jüngere geſehen, drückt ſich derſelbe auf ähnliche Weiſe aus wie Herodot, der dieſen, den Seſoſtris darſtellenden Monolithen ebenfalls geſehen hatte: „Dieſer trefflich gehauene Koloß, von dem ich den Kopf und die Einzeltheile habe ſorgfältig zeichnen laſſen, war mit der Vorderſeite auf den Boden umgeſtürzt, was ihn vor Beſchädigung ſchützte. Er ſtellt Rhamſes den Großen dar, mit dem geſtreiften Claft auf dem Kopfe, worauf der Pſchent angebracht iſt. Sein Hals iſt mit einem ſiebenreihigen Halsbande geſchmückt, das mit einer Reihe Perlen endigt. Zwei Schnüre halten ein reiches Bruſtſchild feſt, auf deſſen Kranz eine Reihe Uräusſchlangen, mit dem Diskus auf dem Kopfe, angebracht iſt. In der Mitte des Bruſtſchildes befindet ſich eine anaglyptiſche Compoſition, welche den Vornamen des unter beſonderem Schutze des Gottes Phtha und der löwenköpfigen Göttin Paſcht ſtehenden Rhamſes ausdrückt. Den Gürtel ſchließt eine Schlange, welche den Namen und Vornamen des Fürſten trägt; und in dem Gürtel ſteckt in ſehr geneigter Lage ein großer und ſchöner Dolch oder kurzes Schwert, deſſen Griff mit zwei zuſammen verbundenen Sperberköpfen verziert iſt. Die Klinge ſcheint in einer mit Stäbchen verzierten Scheide zu ſtecken, welche mit einem der Lanzenſpitze ähnlichen Knopfe zu endigen ſcheint. Seine Handgelenke ſind mit einfachen Armbändern geſchmückt, und in ſeiner Linken hält der König eine Papyrusrolle."

Wir befürchten weder den Leſer zu ermüden, noch den Anſtand zu verletzen, wenn wir die einzelnen Proportionen dieſer aus einem kryſtalliniſchen weißen Kalkſteine gearbeiteten alten Statue mittheilen.

Die ganze Höhe mißt gegenwärtig 34 Fuß 6 Zoll; vom Rand des Kopfputzes bis zum Anfang des Bartes 4 Fuß 5 Zoll; Länge des Halſes 1 Fuß 5 Zoll; von den Schlüſſelbeinen bis zum Nabel 7 Fuß 1 Zoll; Länge der Naſe 1 Fuß 9 Zoll; unter der Naſe bis zum Lippenrand 5 Zoll 4 Linien; vom unteren Lippenrand bis unter das Kinn 8 Zoll; Länge des Bartes 1 Fuß 6 Zoll; Mundöffnung 1 Fuß 6 Zoll 6 Linien; Länge des Auges 10 Zoll 6 Linien; deſſen Breite 4 Zoll; Länge des Armes von der Achſel bis zur Handwurzel 12 Fuß 8 Zoll; Länge der Hand bis zum erſten Fingerglied 1 Fuß 6 Zoll; erſtes Fingerglied 1 Fuß 3 Zoll 6 Linien; Länge des Daumens 2 Fuß 4 Zoll 6 Linien; der Nagel am Daumen 4 Zoll 6 Linien; Breite der Hand 2 Fuß 7 Zoll; Breite einer Achſel 4 Fuß 2 Zoll; daß Ohr 1 Fuß 8 Zoll; Breite des Ohres 11 Zoll.

Auf dem Kopfe des Pharao ſaß der geſtreifte Claft, überdem ſich der Pſchent erhob, welcher zur Hälfte zertrümmert iſt. Es fehlen auch ein Stück Bein, die Füße und die Fußplatte der Statue. Diodor von Sicilien wußte, daß die vor dem Tempel zu Memphis aufgerichtete Statue dreißig Ellen, ungefähr 45 Fuß, Höhe beſeſſen, und der Koloß von Memphis hatte, als ihn Champellion der Jüngere maß, ungeachtet der Verſtümmelungen an dem gewöhnlich ſehr hohen Kopfputz und an der Baſis des Monolithen, noch 34½ Fuß Höhe. Die Stütze der Statue des Königs war mit der Figur ſeiner Gemahlin und der ſeines Sohnes geſchmückt. An derſelben Stelle beſtehen noch mehrere kleinere Koloſſe aus röthlichem Granit. Das Muſeum im Louvre beſitzt von eben dieſem König eine ſchöne Statue aus orientaliſchem Alabaſter, welche groß iſt, obgleich die Figur ſitzt. Unter den Denkmälern im reichen Muſeum zu Turin befindet ſich eine Statue, welche als Kunſtwerk, wie als geſchichtliches Denkmal alle Aufmerkſamkeit verdient. Von ihr hat Champollion der Jüngere folgende Beſchreibung gegeben: „Dieſes Meiſterwerk Aegyptiſcher Bildhauerei ſtammt aus Drovetti's Sammlung, und kam in Turin in mehreren Stücken zerbrochen an, iſt aber wieder ganz zuſammengeſetzt worden. Es beſteht aus ſchwarzem Granit und iſt 6 — 7 Fuß hoch. Der König iſt militäriſch angezogen, und ſitzt auf ſeinem Thron in der Kleidung der Könige im Krieg, wenn ſie ſich in ihrem Streitwagen mitten auf dem Schlachtfelde befinden. Der Kopf der Statue von Rhamſes dem Großen war mit dem königlichen Helme bedeckt, der, nach der grünen Farbe zu urtheilen, die man ihm in den bemalten Basreliefs gab, von Bronze, mit edleren Metallen geſchmückt, geweſen ſeyn mußte. Eine Art von Nägel oder kleinen erhabenen Scheiben, dem abbildlichen Zeichen ähnlich, welches in den hieroglyphiſchen Texten den Begriff von Sonne ausdrückt, bedeckt die ganze Oberfläche des Helmes, mit Ausnahme eines Randes oder vielmehr eines Viſirs, welches an der ganzen Vorderſeite vorſteht. Ueber dieſem Viſir erhebt ſich als königliches Abzeichen der Uräus, deſſen Körper erſt einige Krümmungen macht, und ſodann in gerader Linie gegen den höchſten Theil des Helmes aufſtrebt."

„Das Geſicht iſt, wie die anderen Theile an dieſer Statue, mit außerordentlicher Sorgfalt ausgeführt und von einer Vollkommenheit, die ich von einem Aegyptiſchen Werk aus ſo alter Zeit nicht erwartet hätte. Der Ausdruck iſt zugleich mild und kühn, und gleich bei dem erſten Anblick überzeugt man ſich, daß man ein Porträt vor ſich habe.

Die Augen von mäßiger Größe ſtehen weniger heraus, als in den meiſten anderen Statuen; die Augenbraunen ſind ſtark ausgedrückt; der äußere Augenwinkel iſt nicht wie gewöhnlich übertrieben; die Habichtsnaſe iſt lang und der Mund klein, obgleich die Lippen etwas ſtark aufgeworfen ſind. Die vollen Wangen und das runde Kinn geben der ovalen Geſichtsform eine auffallende Schönheit und Anmuth. Die ſchöngeformten Ohren, deren oberes Ende aber immer über die Augenlinie hinausgeht, ein weſentlicher Charakter aller Figuren von ächt Aegyptiſchem Styl, ſind durchſtochen, wie es für Ohrgehänge geſchieht. Rhamſes der Große beſitzt, wie ſein Großvater auf einem Basrelif zu Medinet-Habu, keinen Bart."

„Ein reiches ſechsreihiges Halsband endigt mit einer Schnur hängender Perlen, und bedeckt die Bruſt des Pharao. Der Künſtler hat ihn dargeſtellt mit einem weiten und langen breitärmeligen geſtreiften und gefältelten Rock, woran alle Oeffnungen, ſowie der untere Rand geſtickt und mit Franſen verziert ſind. Ohne Zweifel iſt dieß die berühmte Art Aegyptiſcher Röcke, welche unter dem Namen Calaſiris bekannt iſt. Der rechte Aermel iſt über den Ellbogen zurückgeſchlagen, und ſein gegen die Bruſt gekehrter Arm hält den hakenförmigen Scepter, welchen man eben ſo häufig in den Händen von Königen, als von gewiſſen Gottheiten erblickt. Der linke, an der Seite herunterhängende und auf dem Schenkel ruhende Arm, iſt faſt ganz in den Aermel gehüllt, deſſen Franſen bis zum Handgelenke herunterfallen; die geſchloſſene Hand hält einen cylindriſchen Körper, einer vom Anlegen der Finger gedrückten Papyrusrolle ähnlich. Die Bekleidung an den ſehr ſchön und nach richtigen Verhältniſſen ausgeführten Füßen iſt bis in die kleinſten Einzelnheiten ein Abbild jener aus Palmblättern fein geflochtenen Sandalen, welche man noch in den Hypogeen antrifft. Die Ausführung der Hände laſſen in Betreff der Schönheit und Richtigkeit, wie die Füße, nichts zu wünſchen übrig. Ich muß auch anführen, daß der Künſtler auf der Oberfläche des Fußtrittes am Throne lange Blätter, denen gewiſſer Rohrpflanzen ähnlich, mit einfachen Strichen andeutete, als wenn er dadurch hätte ausdrücken wollen, daß die Füße des Pharao auf einer Matte ſtünden. Rechts und links ſtehen an den Beinen der Statue zwei Figuren gegen den Vordertheil des Thrones gelehnt, und ganz erhaben aus ihm herausgearbeitet; die eine derſelben ſtellt eine mit den Abzeichen der Athyr geſchmückte Königin und die andere einen jungen Mann dar, angezogen wie Gott Horus, und das Sinnbild des Sieges führend. Zwei Spalten

Hieroglyphen, welche in der Nähe letzterer Statuette eingegraben ſind, belehren uns, daß der Koloß vom geliebten Sohne des Königs errichtet wurde. Die Inſchrift an der weiblichen Statuette beſchränkt ſich auf folgende Worte: Seine geliebte königliche und mächtige Gemahlin. Sie ſtellt ohne Zweifel die königliche Gemahlin des Rhamſes, Mutter von Amonhe . . . . dar. Die beiden nur einen Fuß hohen, und wie der Koloß mit kleinen Sandalen beſchuhten Figuren, ſind ſehr fein und ſorgfältig gearbeitet.“

„Der dem Gürtel der großen Statue eingegrabene Eigenname Rhamſes, der beſondere Vorname Rhamſes der Große, und ſein Eigenname, wovon der eine dem rechten Vorderarm, der andere dem linken Vorderarm eingehauen iſt, dürften zur Genüge beweiſen, daß dieſe ſchöne Statue den berühmteſten Aegyptiſchen Eroberer darſtellt, auch wenn eine von der Gürtelſpange aus an dem Rock herunterführende lange Inſchrift nicht beſagen würde, daß dieß das Abbild ſey vom lebendigen und wohlthätigen Gotte, dem Stellvertreter des Ammon, des Mars, der Sonne in der oberen Region, des Sonnenkönigs, Vorſtehers der Wahrheit, genehmigt durch Phre, Directors und Vorſtehers von Aegypten, des Kindes der Götter, Sohns der Sonne, des Zärtlichgeliebten des Ammon, Rhamſes, ewigen Belebers.“

Es beſtehen übrigens in allen Sammlungen Europa's Statuen von Seſoſtris, und die auf uns gekommene Zahl jeder Art von Denkmälern über ſeine Regierung und Thaten ſteht im Verhältniß zur Größe dieſes Helden, der zugleich Krieger und Geſetzgeber war, und zu der Dauer ſeiner Regierung. In unſerem Berichte ſind wir öfter auf die Hauptbegebenheiten ſeiner Regierung zurückgekommen. Wir haben der ausgehauenen Gemälde gedacht, welche die königliche Einſetzung des Seſoſtris darſtellen (S. 103), ſeiner Gegenwart bei den Panegyrien (S. 105), der Ehren, welche er ſeinen Vorfahren erwieſen (S. 105), der Feldzüge unter ſeiner Anführung, der Siege, Triumphe und der Huldigungen, welche er dafür den Göttern gebracht (S. 105, 122, 259, 274, 275), ſeiner Unternehmungen zur See (S. 338), der Handelsverbindungen, die er mit Indien angeknüpft (S. 276), der großen Gebäude, die er zu Theben errichtet hat, des Rhameſeum (S. 122, 263, 394, 406), des Palaſtes von Luxor (S. 103, 140), der Verſchönerungen zu Karnak, der Bauwerke zu Ibrim (S. 278), der Wunderwerke zu Ibſambul (S. 259), auch haben wir über die Anſichten berichtet (S. 148), welche das Alterthum, ſo wie die neuere Zeit von dem Leben und den Werken dieſes berühmten Fürſten hatten.

Er hatte zwei Frauen, drei und zwanzig Knaben und wenigſtens ſieben Mädchen. Dieſe Angaben beruhen auf glaubwürdigen Denkmälern. Die erſte Gemahlin des Seſoſtris, welche öfter an der Seite dieſes Königs in den Denkmälern aus der erſten Zeit ſeiner Regierung angetroffen wird, heißt Tmaumen=Nofre=Ari, die Magd der Muth, Nofre=Ari. Dieſem Namen begegnet man an verſchiedenen Orten im Rhameſeum, zu Ibſambul, beſonders aber an dem Tempel, welchen dieſe Königin an letzterem Ort in Nubien errichten ließ, und der Göttin Athor weihete. Auf den Denkmälern ſpäterer Zeit führt die Königin den Namen Iſenofre (wohlthätige Iſis). Zu Silſilis ſteht neben einem Prinzen, welcher ſich in Geſellſchaft des Seſoſtris und deſſen zweiten Gemahlin befindet, folgende Inſchrift: Der königliche Sohn, die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt von der Sonne, geboren von der vornehmſten königlichen Gemahlin Iſenofre. Dieſer Prinz hieß Schohemkemi, und führte in den letzten Jahren ſeines Vaters bei den Panegyrien den Vorſitz. Bei ihnen befindet ſich auch eine junge Prinzeſſin, welche der Liebling im Alter des Seſoſtris geweſen zu ſeyn ſcheint.

Die hiſtoriſchen Erinnerungen an Nofre=Ari, die erſte Gemahlin des Seſoſtris, welche bisweilen auch Ahmoſis=Nofre=Ari, Kind des Mondes, genannt wird, ſind zahlreicher, als die an die zweite Gemahlin; ſie nahm Theil als Seſoſtris das Rhameſeum zu Theben dem großen Gott Ammon=Ra weihete.

Die Kinder, welche Seſoſtris mit ſeinen beiden königlichen Gemahlinnen hatte, werden aufgeführt, und bisweilen ſind ſie auch auf Denkmälern, in Schlachten, namentlich aber auf den Säulen des von der Königin Nofre=Ari errichteten Tempels der Athor zu Ibſambul abgebildet. Zu Derri iſt ein Verzeichniß über die Söhne und Töchter des Seſoſtris nach der Altersfolge vorhanden, welches zur Ergänzung des zu Ibſambul befindlichen ſehr brauchbaren Verzeichniſſes dient. Das intereſſanteſte und zugleich vollſtändigſte dieſer Gemälde iſt jenes, welches am Rhameſeum in dem hypoſtylen Saal unter den biden großen ausgehauenen Gemälden, welche noch bis heute erhalten ſind, ſich vorfindet.

Die Grundmauer dieſer beiden Gemälde wird von einer Reihe in ganzer Figur dargeſtellten, und ſtreng nach der Geburtsfolge geordneten Söhne des Rhamſes des Großen eingenommen. Dieſe Prinzen ſind ihrem Rang entſprechend gekleidet; ſie tragen die Abzeichen ihrer Würde, das Pedum und einen in einer langen Strausfeder mit einem zierlichen Griff beſtehenden Fächer, und es ſind ihrer drei und zwanzig an Zahl.

Dieſe wirklich ſtarke Familie wird kein Staunen erregen, wenn man erwägt, daß Rhamſes, ſo viel wir wiſſen, wenigſtens zwei legitime Frauen hatte, die Königinnen Nofre-Ari und Iſenofre, und es iſt überdieß ſehr wahrſcheinlich, daß die Kinder, welche der Krieger mit Kebsweibern oder Mätreſſen zeugte, unter die ehelichen eingereiht wurden, ein Gebrauch, der aus der alten Geſchichte des ganzen Orients hervorgeht. Wie dem nun ſey, über dem Kopf eines jeden dieſer Prinzen iſt zuerſt der allen zuſtehende Titel ausgehauen: Sohn des Königs und deſſen Stammes, und bei einigen, wie den drei erſten und daher den älteſten, die Bezeichnung der hohen Würden, mit denen ſie zu der Zeit bekleidet waren, wo dieſe Basreliefs ausgeführt wurden. Die Bezeichnung des erſten lautet: Fächerträger zur Linken des Königs, der junge königliche Schreiber (Baſilico-Grammat), Oberbefehlshaber der Soldaten (Armee), der Erſtgeborne und der Bevorzugte ſeines Stammes; Amenhiſchopſch, der zweite, welcher, wie ſein Vater, den Namen Rhamſes führte, war Fächerträger zur Linken des Königs, königlicher Schreiber und Oberbefehlshaber der Soldaten des Herrn der Welt (der Truppen, aus denen die Garde des Königs beſtand), und der dritte, wie ſeine Brüder, Fächerträger zur Linken des Königs (ein Titel, den im Allgemeinen alle Prinzen auch auf anderen Denkmälern führen), war überdieß königlicher Schreiber und Befehlshaber der Cavallerie, d. h. der Kriegswagen in der Aegyptiſchen Armee. Man wird es nicht für nöthig erachten, hier die Eigennamen der zwanzig anderen Prinzen herzuſetzen; wir bemerken nur, daß die Namen von einigen unter ihnen zuverſichtlich eine Anſpielung enthalten, entweder auf die zur Zeit ihrer Geburt vom König errungenen Siege, wie Nebenſchari (Herr des Landes von Schari), Nebenthonib (Herr der ganzen Welt), Sanaſchtenamun (Sieger durch Ammon), oder auf in dem Titelbuche Rhamſes des Großen neu angenommene Titel, wie Pataveamun (Ammon iſt mein Vater) und Setpenri (genehmigt durch die Sonne), welche Titel ſich in dem Vornamen des Königs wiedervorfinden.

Auf einem anderen Theile der Grundmauer deſſelben hypoſtylen Saales ſind die Töchter des Seſoſtris dargeſtellt. Es ſind nur noch ſechs von der Darſtellung vorhanden; das Uebrige iſt vom Gemälde zerſtört. Eine jede hält, zierlich gekleidet, die Aegyptiſche Klapper in der Hand, und vor dem Bilde ſteht: die Tochter des Königs, von ſeiner Abſtammung, und von ihm geliebt. Unter den Namen bemerkt man folgende Titel: Hem-men-Tmau, Iſenofre, Amen-t-mai, welche auch andere Aegyptiſche Prinzeſſinen führen.

Das klaſſiſche Alterthum hat uns einige Angaben von Seſoſtris erhalten, über deren Glaubwürdigkeit die Denkmäler keine Auskunft geben. Es wird angeführt, Seſoſtris, von ſeiner großen Expedition heimgekehrt, ſey zu Peluſium ſeinem Bruder begegnet, welcher während der Feier ſeiner Rückkehr ſich unterfangen, ihn durch Anſtecken des Palaſtes zu tödten; der König aber, ſowie deſſen Gemahlin und Kinder ſeyen unter dem Schutze des Gottes Phtha der Gefahr entronnen. Nach Einigen war dieſer Bruder des Seſoſtris der Danaus, welcher im fünfzehnten Jahrhundert vor Chr. die Aegyptiſchen Colonien nach Griechenland führte, was wirklich faſt in die Zeit der Regierung des Seſoſtris fallen würde. Diodor fügt ſeiner erſten Erzählung hinzu, daß Seſoſtris, nachdem er blind geworden, ſich nach einer Regierung von drei unddreißig Jahren, umgebracht habe. Wir ziehen vor, nachfolgenden Worten deſſelben Schriftſtellers Glauben beizumeſſen:

„Der Ruhm dieſes Königs war ſo groß, und verbreitete ſich ſo weit über die Nachwelt, daß, nachdem viele Generationen verſtrichen und Aegypten unter die Gewalt der Perſer gekommen war, Darius, der Vater des Xerxes, zu Memphis ſeine Statue über die des Seſoſtris geſtellt haben wollte. Der Oberprieſter aber des Prieſtercollegiums widerſetzte ſich dieſem Begehren, ſich darauf ſtützend, daß der König der Perſer den Seſoſtris noch nicht an Heldenthaten übertroffen habe. Weit entfernt, bei dieſer kühnen Antwort von Zorn zu entbrennen, fand Darius Gefallen daran, und ſagte bloß, daß, wenn er ſo lange wie Seſoſtris leben ſollte, er ſich bemühen würde, nicht hinter ihm zurück zu bleiben.“

Dieſe Bemerkung des Darius in Betreff des Alters des Seſoſtris läßt wenig Treue in der von Diodor vor Sicilien angegebenen Anzahl Jahre für die Regierungsdauer des Seſoſtris vermuthen. Darius regierte ſechs und dreißig Jahre, und welches ſein Alter auch geweſen ſeyn mochte, als er dieſe Worte ausſprach, ſo konnte doch die auf drei und dreißig Jahre geſetzte Regierung des Seſoſtris für ihn kein Gegenſtand des Wunſches mehr ſeyn, und wohl auch nicht die Vorſtellung von einer Reihe von Jahren ausdrücken, welche hinreichen würde, um in der Zwiſchenzeit noch ſolche Heldenthaten auszuführen, welche die Regierung des Seſoſtris berühmt gemacht hatten. Die Angabe, welche die Verzeichniſſe des Manetho nach Euſebius enthalten, und wonach die Dauer dieſer Regierung zu acht und ſechszig Jahre angenommen wird, ſcheint daher an Gewißheit zu gewinnen. Die Denkmäler ſtimmen ganz in dieſe Angabe ein. Die hieratiſchen Papyren des Muſeums von Turin enthalten Zeitangaben

aus dem dritten und vierten Jahre der Regierung dieſes Fürſten, den 29. Athyr, 3. Mechir und 4. Meſori aus dem Jahre 8; der Papyrus von Aix führt das Datum vom 5. Payni des Jahres 9; ein anderer Papyrus zu Turin rührt aus dem Jahre 14; die zu Silſilis ausgehauenen Stelen enthalten die Jahre 30 und 34; der 3. Tobi des Jahres 35 ſteht am großen Tempel von Ibſambul, und das Jahr 37 zu Silſilis geſchrieben; das Jahr 38 am genannten Tempel zu Ibſambul; die Jahre 40 und 44 zu Silſilis; das 62. endlich auf einer Stele im Muſeum zu Florenz. Es ſind dieß ſichere Zeitangaben, welche aus derſelben Zeit herrühren, die ſie bezeichnen. Den neueren Unterſuchungen, welche die Regierungsdauer des Seſoſtris auf acht und ſechszig Jahre und zwei Monate feſtſtellen, iſt daher Glauben beizumeſſen.

Sein Grab iſt im Thal der Könige zu Biban-el-Moluk bei Theben vorhanden. Es iſt das dritte rechts im Hauptthale (Taf. 71). Die Bildhauerei aber des Seſoſtris hatte das Unglück, den Verheerungen der Lüſternheit der Barbaren und der Einwirkung zufälliger Fluthen zugleich ausgeſetzt zu ſeyn, wodurch der Raum faſt bis zur Decke ausgefüllt wurde. Die letzten Franzöſiſchen Reiſenden waren genöthigt, durch die Bruchſtücke von Steinen und den Schutt, womit dieſes Grab angefüllt war, einen Graben anbringen zu laſſen, um, kriechend und unter dem Drucke einer großen Hitze, nur bis zum erſten Gemache zu gelangen. Nach dem, was von dieſem Hypogeum geſehen werden kann, war es nach einem großen Plan ausgeführt, und mit guten Bildhauereien verziert, ſo viel die kleinen davon noch beſtehenden Bruchſtücke urtheilen laſſen. Große Ausgrabungen würden es möglich machen, weiter vorzudringen, vielleicht bis zum Gemache, wo der Sarcophag des berühmten Kriegers ſteht, jedoch ohne erwarten zu dürfen, darin einbalſamirte Körper anzutreffen; da die Perſer alle Gräber, welche ſie entdecken konnten, erbrochen und beraubt haben, und den lüſternen Unternehmungen iſt die rohe Entweihung gefolgt, ſo daß von Seſoſtris nur ſein Name, ſein Ruhm, und die prachtvollen Kunſtdenkmäler vorhanden ſind, welche nie aufhören werden, ihn laut zu verherrlichen.

Die Regierung dieſes berühmten Pharao knüpft ſich auch an eines der größten Ereigniſſe der Jüdiſchen Geſchichte an. Moſes, der den älteſten Theil der Geſchichte geſchrieben, iſt der Held und Berichterſtatter dieſes denkwürdigen Ereigniſſes. Die Iſraeliten befanden ſich ſeit der Zeit, wo der alte Stamm der Aegyptiſchen Könige in Folge der glücklichen Vertreibung der Hirten den Thron ihrer Vorfahren wieder einge-

nommen hatten, im Zuſtande der Sclaverei. Moſes berichtet, der neue Herrſcher habe die große Volkszunahme der Iſraeliten, welche die Aegyptiſche Bevölkerung überſtieg, gefürchtet, und daher beſchloſſen, ſie ſchweren Geſetzen zu unterwerfen, und ſie durch eine aufmerkſame und ſtrenge Polizei zu drücken; er beſorgte auch, daß, wenn ein wiederholter Einfall von Fremden Aegypten bedrohen würde, die Feinde in den Iſraeliten Hülfe und Unterſtützung finden möchten. Die Iſraeliten durchlebten die grauſamſte Sclaverei, es wurden ihnen die härteſten und gemeinſten Arbeiten auferlegt, und ihre Knaben wurden bei der Geburt getödtet. Endlich befahl Gott dem Moſes, die Iſraeliten aus der Sclaverei zu führen, und Moſes gehorchte.

Es ſind bereits oben (S. 33) die wichtigſten Umſtände dieſes Ereigniſſes angeführt, und der Ort der Handlung angegeben worden, ſo daß hier nur noch die Zeit zu beſtimmen übrig wäre.

Wir benutzen dazu des Moſes eigene Erzählung. In dem zweiten Buche (K. 12, V. 41 u. 42) führt er an, daß der Aufenthalt der Iſraeliten in Aegypten vierhundert und dreißig Jahre gewährt habe, und daß an dem Tag, wo dieſe Anzahl Jahre voll geworden, das ganze Heer des Herrn aus Aegyptenland gegangen ſey. Mit dem Erzvater Jacob waren ſie eingewandert, und deſſen Kinder nahmen zu und mehreten ſich bewunderungswürdig. Als Joſeph, der Miniſter des Königs Apophis, ſeinen Vater, ſeine Brüder, ſeinen Stamm und ſeine Nation in Aegypten aufnahm, ſtand er der Verwaltung ſchon neun Jahre vor, und Apophis zählte das ſechs und zwanzigſte ſeiner Regierung, was dem Jahr 1958 vor Chr. entſpricht. Von da an beginnt eigentlich der Wohnſitz der Iſraeliten in Aegypten, und ſie zogen daher um das Jahr 1528 vor Chr., nach einem Aufenhalt von vierhundert und dreißig Jahren, aus, welche Zeit in verſchiedene Abſchnitte der Freiheit und der Sclaverei zerfällt. Seſoſtris ſtand damals im drei und vierzigſten Jahre ſeiner Regierung; um dieſelbe Zeit weihete er den Göttern die Wunderwerke von Ibſambul. Die ergiebigen Sandſteinbrüche von Silſilis beſagen überdieß durch ihre Inſchriften, daß um eben dieſe Zeit Seſoſtris Baumaterial habe gewinnen laſſen, womit er die Hauptſtädte Aegypten's verſchönerte. Es iſt dieß die Zeit, in welche die großen öffentlichen Werke fallen, welche dieſer Fürſt anordnete, aber auch die Zeit, wo die Iſraeliten, von dieſen Arbeiten, vom Steinbrechen, von der Backſteinbereitung, von der Aufführung künſtlicher Hügel faſt erdrückt, mehr als je wünſchen mußten, zur Ruhe und Freiheit zu gelangen. Das Beiſpiel des Meiſters gab den

Sclaven Muth, und es gelang der Einſicht Moſis, die Iſraeliten glücklich aus Aegypten zu führen.

Es iſt bisweilen die Bemerkung gemacht worden, Moſes habe in ſeiner Erzählung nicht von dieſem großen Könige Seſoſtris geſprochen, welcher den ganzen Orient eroberte, ohne jemals den Iſraeliten auf ihrem Rückzuge zu begegnen. Die Hebräiſchen Texte und die Aegyptiſchen Denkmäler werden dieſe Bemerkung, welche ſelbſt wieder einen hiſtoriſchen Zweifel enthält, löſen. Nach den Hebräern begab ſich Moſes, als er aus Aegypten zog, in die Wüſte des Sinai, welche nicht auf dem Weg des Seſoſtris lag, der ſie daher auch nicht begegnen konnte. Ueberdieß blieben die Hebräer vierzig Jahre lang in dieſer Wüſte wohnen, und weder Seſoſtris, noch ganz Aegypten, das ſie nicht beunruhigten, wußten von ihrem dortigen Aufenthalte. Es beſagen aber auch die Aegyptiſchen Denkmäler, daß die großen militäriſchen Unternehmungen des Seſoſtris in den erſten Jahren ſeiner Regierung ausgeführt wurden, als die Juden den Druck der Geſetze auf Aegyptiſchem Boden erduldeten. Sie zogen gegen das drei und vierzigſte Jahr ſeiner Regierung aus, und von dieſer Zeit an kennt man von Seſoſtris nur die Thaten ſeiner Wachſamkeit für die Ordnung und die innere Polizei ſeiner Staaten, ſowie die ſeiner Freigebigkeit für fromme Zwecke, wodurch Aegypten mit ſo vielen unſerer Bewunderung würdigen Denkmälern bereichert ward. Die Iſraeliten hatten die Wüſte noch nicht verlaſſen, als Seſoſtris ſtarb, was ungefähr fünf und zwanzig Jahre, nachdem ſie ſich geflüchtet hatten, geſchah.

Der Nachfolger des Seſoſtris (1503 vor Chr.) wußte eben ſo wenig von den Iſraeliten. Das Königsverzeichniß von Medinet-Habu zu Theben enthält den königlichen Vornamen von dieſem neuen König, der ein Sohn des Seſoſtris war. Dieſer Vorname bedeutet: die von Ammon-Chnuphis geliebte Sonne, und er iſt auf den Denkmälern mit einer Cartuſche verbunden, worin der Eigenname Manephtha ſteht. Es iſt dieß Manephtha II., der den Namen ſeines Großvaters, Manephtha I., in Folge des öfter erwähnten Gebrauches, angenommen hatte. Eine Variante der Cartuſche mit dem Vornamen, welche den von den Göttern geliebten Sonnengeiſt ausdrückt, beſitzt dieſelbe Bedeutung, wie die erſte Cartuſche, wenn man die Analogie bedenkt, welche myſtiſch zwiſchen dem Gotte Chnuphis und dem Geiſte, dem ſchöpferiſchen Athem der Götter, beſteht.

Manephtha II. war der dreizehnte Sohn des Seſoſtris. Wir erwähnten zuvor, daß die Sculpturen auf der Grundmauer des hypoſtylen

Saales im Rhameſeum von Theben die Kinder des Seſoſtris, ſtreng nach der Folge in der ſie geboren, darſtellten. In dieſem Gemälde, welches die Bildniſſe der Söhne dieſes Königs enthält, bemerkt man, daß von den drei und zwanzig Söhnen jener ſehr deutlich angegeben iſt, der nach ſeinem Vater auf den Thron kam. Die Charaktere, welche ihn verrathen, ſind dem Namen der dreizehnten Figur beigefügt. Alle Prinzen ſind in der ihrem Rang entſprechenden Kleidung dargeſtellt. Auch die Tracht des dreizehnten ſtimmt ganz mit der der übrigen, welche zu derſelben Reihe gehören, überein. Später aber als die urſprüngliche Ausführung dieſes Gemäldes ſind wahrnehmbare Veränderungen an der Kleidung dieſer dreizehnten Figur vorgenommen worden; aus ſeiner kurzen Sabu iſt ein langer Königsrock geworden, auf ſeine Stirn ward der Uräus geſetzt, und neben ſeine erſte Inſchrift, lautend: der Königsſohn ſeines Stammes Phthamen oder Menephtha, iſt die königliche Inſchrift angebracht, welche ausdrückt: der von den Göttern geliebte Sonnengeiſt. Dieſe Vereinigung des königlichen Vornamens mit dem Eigennamen findet ſich auf den Denkmälern dieſes Königs wieder vor, und dieſes Gemälde beweiſt, daß er der Nachfolger des Seſoſtris, und der dreizehnte von deſſen Söhnen war. Der Menephtha II. des Verzeichniſſes zu Medinet-Habu ſtimmt in dieſen beiden weſentlichen Punkten mit den im Palaſte von Kurna ausgehauenen Darſtellungen über die Familie des Seſoſtris überein.

Die Denkmäler aus der Regierung und der Pietät des Menephtha II. ſind nicht ſelten in Aegypten. Seine Namen und Vornamen kann man auf der ſchönen Monolithengruppe zu Tanis leſen. Zu Silſilis ſieht man eine vom Verwalter des Ombiſchen Nomos dieſem König geweihte kleine Kapelle, welche das Datum aus dem zweiten Jahre ſeiner Regierung an ſich trägt. Eine Stele, woran das Datum erloſchen, iſt von demſelben Verwalter, Namens Pnahaſi, dargebracht, und beweiſt, daß in den Steinbrüchen von Silſilis die Steine gewonnen wurden, welche zur Errichtung des Palaſtes dieſes Königs zu Theben dienen ſollten. Von dieſem Palaſt aber iſt keine Spur bekannt, oder er wird wohl bei der kurzen Regierungsdauer dieſes Königs nie zur Ausführung gekommen ſeyn. Eine andere Stele deſſelben Ortes, auch mit dem Datum des zweiten Jahres der Regierung des Menephtha II. am fünften Tag des Monats Meſori verſehen, erinnert daran, daß man aus dieſen Steinbrüchen das Baumaterial für dieſen Palaſt, und für die Seitenwerke oder die Ausbeſſerungen, welche an dem Rhameſeum ſeines Vaters vorgenommen

wurden, gewonnen habe. Auch zu El-Aſſaſif findet man Anzeigen, daß dieſer König zur Verſchönerung des dort noch in ſeinen Ruinen liegenden Tempels des Ammon-Ra beitrug.

Menephtha II. gedachte ſeines Großvaters Menephtha I. Er ehrte deſſen Andenken durch einige Vergrößerungen, die er an dem durch Seſoſtris beendigten Menephtheum zu Theben anbringen ließ. Die königlichen Namen vom Enkel des Menephtha I. ſtehen auf der Grundmauer der Thüren hinter denen des Seſoſtris, und dem Sohne folgt der Enkel in den frommen Huldigungen, die ſie ihrem berühmten Vorgänger darbringen.

Das Grab von Menephtha II. findet ſich nicht weit von dem ſeines Vaters am Ende einer Verzweigung des Thales vor. Auf einem abgelegenen Platze bemerkt man eine kleine Kapelle zu Ehren des Seſoſtris. Dieſes Grab iſt ſehr ſorgfältig gearbeitet, aber nicht beendigt. Daß die Regierung dieſes Fürſten nur von kurzer Dauer geweſen, geht aus dem Zuſtande dieſes Grabgewölbes hervor, und auch die Denkmäler räumen der Dauer ſeiner Regierung nicht über drei oder vier Jahre ein. Wir geben ihr fünf Jahre, und fußen uns dabei auf Werke, von denen noch Spuren vorhanden ſind.

Durch die bereits erwähnte Stele von Silſilis erfährt man, daß Menephtha II. die Königin Iſenofre zur Gemahlin, und er mit dieſer drei Söhne gezeugt hatte. Der älteſte hieß, nach demſelben Verzeichniß, Phthamen, und es war dieß der dritte Pharao, der, als Sohn ſeinem Vater in der Regierung folgend, den Namen Menephtha annahm.

Die Denkmäler geben aber an, daß vor der Regierung dieſes Königs ein anderer regiert habe, mit Namen Siphtha-Menephtha, Sohn des Phtha, Diener des Phtha, der der Gemahl der Königin Thaoſer war. Zwar enthält das Königsverzeichniß zu Medinet-Habu in der Reihe der aufeinanderfolgenden Könige dieſen Namen nicht, wohl aber findet man zu Biban-el-Moluk das Grab einer Königin Thaoſer, welche auf den Darſtellungen von ihrem ihr untergeordneten Manne Siphtha-Menephtha begleitet wird. Zu Silſilis bemerkt man die Cartuſche dieſes Siphtha-Menephtha zwiſchen zwei Basreliefs, deren oberes vom König Horus und das untere von Seſoſtris herrührt. Zu Kurna ſieht man auf zwei Stelen eben dieſen Siphtha einigen Königen huldigen, welche vor ihm auf dem Throne ſaßen, und unter deren Zahl der verſtorbene König Seſoſtris vorkommt. Ein anderer König, von dem man weiß, daß er der letzte der achtzehnten Dynaſtie war, eignete ſich widerrechtlich das

Grab der Thaoſer und ihres Gemahles Siphtha an, ließ es mit Stuk überziehen, und an die Stelle der Namen ſeiner Vorgänger den ſeinigen ſetzen. Von der Länge der Zeit fiel der Stuk, womit die urſprünglichen Bildhauereien an gewiſſen Stellen des Grabes überkleidet waren, ab, und an dem Haupteingang kamen die Inſchriften einer Königin Thaoſer zum Vorſchein. Als nun aber der Ueberzug, womit man die anfänglichen Basreliefs im Innern verhüllt hatte, nicht mehr halten wollte, wurden Gemälde entblößt, welche die Königin darſtellen, wie ſie beſchäftigt iſt, den Göttern auf dieſelbe Weiſe zu opfern, und von den Gottheiten dieſelben Zuſagen, dieſelben Verſicherungen entgegen zu nehmen, wie es bei den Pharaonen, deren Stelle ſie vertritt, in den Basreliefs ihrer Gräber geſchieht. Dieſe Katakombe ward daher augenſcheinlich zur Aufnahme des Leichnames einer Königin errichtet, einer Königin, welche die Zügel der Souveränität ſelbſt führte, während ihr, zwar den Königstitel führender Gemahl, erſt nach ihr in dieſer Reihe von Basreliefs erſcheint; in der erſten aber und wichtigſten iſt die Königin allein dargeſtellt. Der Fürſt führt den Namen Menephtha-Siphtha.

Aus allen dieſen Angaben ergiebt ſich, daß die Regierung der Königin Thaoſer der Regierung jenes Königs der achtzehnten Dynaſtie, der ihr Grab uſurpirte, wenigſtens um eine Regierung vorherging. Auf den Grund dieſer Thatſachen, der daraus hergeleiteten Betrachtungen, und des Schweigens der Tafel von Medinet-Habu, welche die Königin Thaoſer nicht aufnehmen konnte, da ſie keine beſondere Generation bildete, halten wir dieſe Königin für die Tochter von Menephtha II. und die Schweſter von Menephtha III., der in derſelben Liſte aufgeführt wird. Zur Unterſtützung unſerer Auslegung liefern die Königsverzeichniſſe mehrere Beiſpiele, welche dem vorliegenden vollkommen ähnlich ſind.

Menephtha II. hatte zum unmittelbaren Nachfolger (im Jahr 1498) ſeine Tochter, wohl aus dem Grund, weil ſein älteſter Sohn für den Thron noch zu jung war. Dieſe Tochter führte den Namen Thaoſer, und vermählte ſich mit dem Siphtha-Menephtha, der ihr Gemahl war, ohne König zu ſeyn. Zu Silſilis findet man einige Spuren von dieſer kurzen Regierung; das belangreichſte Denkmal aus dieſer Zeit iſt das bereits erwähnte Grab.

Menephtha III., wie es ſcheint der Bruder der Königin Thaoſer, war der Sohn von Menephtha II. und der ſechszehnte König der achtzehnten Aegyptiſchen Dynaſtie. Die Cartuſche ſeines Vornamens folgt in dem Königsverzeichniß zu Medinet-Habu unmittelbar der ſeines

Vaters Menephtha II., und jene Cartuſche drückt aus: die über die Welten wachende Sonne, geliebt von Ammon; ſein Eigenname heißt Ouſirei-Menephtha. Er iſt auf einem Theil der Gebäude zu Karnak zu leſen, der anfangs älter zu ſeyn ſchien, als alle andere Theile dieſes von den Königen der achtzehnten Dynaſtie errichteten Tempels, eine Anſicht, welche indeß durch die Unterſuchungen an Ort und Stelle berichtigt wurde; man hatte dieſe Werke dem Oſymandyas beigelegt. Die Bildwerke auf dem Tempel von Luxor erinnern auch an Menephtha III. und ſeine Frömmigkeit gegen die Götter. Sein Grab beſuchten mehrere gelehrte Reiſende; es iſt das letzte hinten im Thale von Biban-el-Moluk, und befindet ſich in unvollendetem Zuſtande. Die erſten Basreliefs ſind mit bewunderungswürdiger Sorgfalt und Feinheit ausgeführt, die Verzierungen in der Katakombe ſelbſt, welche aus drei langen Gängen und Säulen beſteht, waren nur erſt roth vorgezeichnet. Zuletzt trifft man auf die Reſte vom Sarcophag des Pharao aus röthlichem Granit in einem ſehr kleinen Gemache, deſſen kaum aus dem Groben gehauenen Wände mit einigen ſchlechten Figuren bedeckt ſind, die flüchtig gezeichnete und oberflächlich gemalte Gottheiten darſtellen. Gleichwohl währte die Regierung dieſes Königs, nach den Verzeichniſſen des Manetho, neunzehn Jahre. Die Dauer dieſer Regierung und der unvollkommene Zuſtand ſeines Grabes dürfte ſich leicht aus der Regierung ſeiner Schweſter Thaoſer erklären laſſen, welche letztere in den dem Menephtha III. beigelegten neunzehn Jahren mit einbegriffen iſt, und die wirklich nicht lang genug regiert hat, um ihr Grab gehörig zu beendigen.

Die Verzeichniſſe des Manetho betrachten dieſen König als den letzten der achtzehnten Dynaſtie. Das Verzeichniß zu Medinet-Habu aber, welches weit mehr Glauben verdient, räumt dieſe Stelle der Cartuſche eines anderen Pharao ein, mit dem Königstitel: die über die Anführer wachende Sonne, den Ammon liebend; ſein Eigenname, der verſchieden geſchrieben wird, heißt gewöhnlich Rhameri. Er beſtieg den Thron um das Jahr 1479 vor Chr. Es iſt dieß derſelbe König, welcher ſich des Grabes der Königin Thaoſer und des Siphtha-Menephtha widerrechtlich bemächtigt hatte. Rhameri, ſtatt ſich ein eigenes Grab brechen zu laſſen, fand es einfacher, ſich des Grabes von einem verſtorbenen König, der Katakombe, welche neben der von Menephtha III. liegt, zu bedienen, welche er indeß mit zwei Gängen und ſeinem Grabgemache vergrößern ließ, um die Aſche ſeiner beiden Vorfahren nicht zu beunruhigen. Wenn man dieſe ruchloſe Handlung nicht als eine vorſätzliche Uſurpation aus-

legen will, ſo läßt ſich die Beſitzergreifung aus der kurzen Regierung des Rhameri erklären, zumal da es das Grab einer verwandten Königin, ſeiner Tante, galt, welche in den heiligen Geſchichtsverzeichniſſen unter den Generationen der Könige nicht aufgenommen wurde. In dieſem palimpſeſtiſchen Grabe iſt das Bild des Rhameri an die Stelle von dem der Königin Thaoſer getreten, das man in einen Helm, und in Kleider und Abzeichen eingehüllt hat, welche nur einem Könige zuſtehen, während die Rede immer an eine Königin gerichtet iſt. Die allzugroße Eile, welche hierin liegt, geſteht der Regierung des Rhameri keine lange Dauer zu. Man räumt ihm wirklich nur fünf Jahre und drei Monate ein, und glaubt, daß er mit der Königin Ahmos-Nofrei vermählt geweſen ſey, welche in einem Basrelief dargeſtellt iſt, wo der König und die Königin den Gottheiten Theben's Wein opfern.

Die Ungewißheit, welche aus dem Schweigen der Denkmäler über die wirkliche Dauer dieſer letzten Regierung der achtzehnten Dynaſtie hervorgeht, berechtigt, ihr annäherungsweiſe die fünf Jahre und drei Monate einzuräumen, welche, mit den vorhergegangenen Regierungen, die ganze Dauer dieſer achtzehnten Dynaſtie auf die feſtgeſetzten 348 ergänzen. Der Leſer möge beurtheilen, ob in einem ſolchen Fall Schätzungen einen wirklichen Werth beſitzen, und genügen werden.

Wie bei unſeren chronologiſchen Schätzungen für jede Regierung auf die Glaubwürdigkeit der Denkmäler, ſo ſind wir für die Zahl der Fürſten, woraus dieſe achtzehnte Dynaſtie beſtand, auf die Glaubwürdigkeit der alten Schriftſteller verwieſen. Nach dem durch Joſephus überlieferten Texte des Manetho waren es ſiebenzehn Fürſten, und für die Geſammtdauer ihrer Regierungen nehmen Euſebius und andere Chronologen 348 Jahre an.

Die genügende Gewißheit aller dieſer chronologiſchen Angaben und das hohe Alter der Zeit, in welche ſie fallen, beſtimmen uns, den Leſern folgende überſichtliche Tabelle zu geben.

Tabelle über die achtzehnte Dynaſtie.

Regierungen.	Namen und Abkunft.	Dauer der Regierung. Jahre.	Mnte.	Anfangsjahr vor Chr.
1.	Amenophis I., Sohn des Amoſis	30	7	1822
	Königin Ahmos-Nofrei-Ari.			
2.	Thuthmoſis I., deſſen Sohn	13	—	1791
	Ahmos.			
3.	Thuthmoſis II., deſſen Sohn	20	7	1778
	Amon-Mai.			
4.	Amenſe (regierende Königin), deſſen Schweſter	21	9	1757
	Thuthmoſis, erſter, und			
	Amenenthe, zweiter Gemahl.			
5.	Thuthmoſis III., Möris, Sohn der Amenſe .	12	9	1736
	Rhamaite, Gemahlin des Möris.			
6.	Amenophis II., Sohn des Möris	25	10	1723
	. . . .			
7.	Thuthmoſis IV., deſſen Sohn	9	8	1697
	Thmau-Hemwa.			
8.	Amenophis III., Memnon, deſſen Sohn . .	30	5	1687
	Taia.			
9.	Horus, deſſen Sohn	38	5	1657
	. . . .			
	Tmahumot, Tochter des Horus			
10.	Rhamſes I., Sohn des Horus	9	—	1619
	. . . .			
11.	Menephtha I.	32	8	1610
	Tſire, erſte, und			
	Twea, zweite Gemahlin.			
12.	Rhamſes II., deſſen Sohn	5	5	1577
	Nofre-Teri.			
13.	Rhamſes III., Seſoſtris, Sohn von Menephtha I. und der Twea	68	2	1571
	Nofre-Ari, erſte, und			
	Iſenofre, zweite Gemahlin.			
14.	Menephtha II., deſſen Sohn	5	—	1503
	Iſenophe.			
15.	Thaoſer, deſſen Tochter	19	6	1498
	Siphtha-Menephtha, königlicher Gemahl.			
16.	Menephtha III., Sohn von Menephtha II. .			
17.	Rhameri	5	3	1479
	Nofrei.			
		348	—	

Die neunzehnte Dynaſtie nahm ihren Anfang im Jahr 1474 vor Chr.

Die neunzehnte Dynaſtie ſtammte, gleich der vorhergehenden, aus Theben. Der erſte König der neunzehnten Dynaſtie war der Sohn des letzten der achtzehnten. Man iſt ungewiß über die Gründe, von welchen ſich die Aegypter bei der Unterſcheidung von Dynaſtien leiten ließen. Dieſem Worte ſcheint von ihnen und ihren Geſchichtſchreibern eine andere Bedeutung beigelegt worden zu ſeyn, als die, welche die Gelehrten unſerer Zeit ihm einräumen. Die beſſeren Autoritäten ſetzen die Zahl der Könige der neunzehnten Dynaſtie auf ſechs feſt. Der erſte führte den Namen Rhamſes mit dem Beinamen Meiamun, der den Ammon liebende Rhamſes. Die Cartuſche ſeines Vornamens wird geleſen: die über die Wahrheit wachende Sonne, welche den Ammon liebt.

Ereigniſſe ernſter Art trübten die Regierung dieſes Fürſten, welche gleichwohl ſehr lang dauerte, und berühmt wurde durch den guten Ausgang, den große militäriſche Unternehmungen ſich zu erfreuen hatten.

Griechiſche Schriftſteller aus den erſten Jahrhunderten nach Chriſto haben uns einige wörtlich dem Werke des Manetho entlehnte Stellen überliefert, worin dieſe Ereigniſſe näher angegeben werden. Nach einer dieſer Stellen ward Aegypten unter der Regierung eines Amenophis, des Sethos Vater, auch Rhamſes genannt, von Neuem durch die Hirten verheert. Bei den erſten Drohungen der Hirten war der Vater vor Allem um die Sicherheit ſeines damals noch kleinen Sohnes beſorgt; er zog ſich aber bald darauf, unfähig, den Kräften der Barbaren Widerſtand zu leiſten, nach Aethiopien zurück, und war gezwungen, dort dreizehn Jahre lang zu bleiben. Während dieſer Zeit wuchs Sethos heran, und als er achtzehn Jahre alt war, hob dieſer eine ſtarke Armee aus, zog damit nach Aegypten, beſiegte den Feind, und trieb ihn von Neuem nach Syrien. Von dieſer Zeit an genoß er ungeſtört der Königswürde.

Um die Erzählung des Manetho auf die Regierung des Rhamſes-Meiamun anzuwenden, wird es hinreichen, zu berückſichtigen, daß dieſer König in den Verzeichniſſen des genannten Manetho eben Sethos, und auf den Denkmälern Rhamſes genannt wird; mit dieſem doppelten Namen bezeichnet Manetho den Fürſten, deſſen Geſchichte er erzählt. Der Vater dieſes Fürſten, der letzte der achtzehnten Dynaſtie, regierte nur wenig Jahre; die Hirten hatten ihn vom Throne geſtürzt. Bei ſeinem Tode aber fand ſich kein Grab für ihn; er ward daher in das ſeiner Vorfahren gebracht. Der gezwungene Aufenthalt in Aethiopien erklärt dieſen merkwürdigen Umſtand im Leben dieſes Fürſten.

Die zweite Stelle bei Manetho bezieht ſich auf ein Ereigniß anderer

Art. Derſelbe Pharao Sethos hatte eine große Macht zu Land und zu Meer zuſammengebracht. Er unternahm Eroberungen in fernen Gegenden, und beim Ausrücken übergab er ſeinem Bruder Armais die Verwaltung von Aegypten, indem er ihm die Königswürde übertrug, jedoch mit der Bedingung, daß er die Königskrone nicht aufſetzen ſollte, und mit der ausdrücklichen Empfehlung, die Königin, Mutter ſeiner Kinder, und die anderen Frauen des Palaſtes zu ehren. Der König ſegelte nach der Inſel Cypern, griff hierauf Phönicien, die Aſſyrer und Meder an, und, durch glänzende Erfolge kühn gemacht, wandte er ſich gegen die Völker des Orients. Damals erfuhr er durch Briefe des Großprieſters, daß ſein Bruder alle ſeine Befehle nicht gehalten, und gegen ſeine Herrſchaft ſich öffentlich empört habe. Sethos kehrte nach Aegypten zurück, betrat dieſes Land bei Peluſium, und ſetzte ſich wieder in Beſitz der Krone und der Gewalt. Armais aber, auch Danaus genannnt, floh vor ihm.

Auch dieſe Vorfälle paſſen in die Regierung des Rhamſes=Meiamun. Dieſer Fürſt war ein großer Eroberer. Vorhandene Denkmäler geſtatten hierüber keine andere Auslegung. Die einzigen hiſtoriſchen Gemälde, worin Unternehmungen zur See, Seetreffen, vorkommen, gehören ſeiner Regierung an. Wenn man nun in die Regierung dieſes Fürſten die dreizehn in Aethiopien verlebten Jahre aufnimmt (in die Regierung ſeines Vaters, für die nur fünf Jahre und drei Monate angenommen werden, kann man ſie nicht einſchalten), und noch einige Jahre für die mit Zügen zu Waſſer und zu Land verbrachte Zeit hinzurechnet, ſo läßt ſich, da ſeine Regierung im Jahr 1474 vor Chr. begann, die Flucht des Armais=Danaus um das Jahr 1450 annehmen, in welche Zeit das klaſſiſche Alterthum die Aegyptiſchen Anſiedelungen des Danaus in Griechenland verlegt.

Rhamſes=Meiamun war der vierte dieſes Namens; ſeit ſeiner Verherrlichung durch die glorreichſte Regierung von Rhamſes dem Großen wurde dieſer Name von den Thebaniſchen Königen, welche dieſem folgten, angenommen.

Kein anderes Gebäude in Aegypten gleicht an Umfang dem rieſenmäßigen Palaſte von Medinet=Habu zu Theben, welchen der König Rhamſes=Meiamun hatte errichten laſſen. Wir nahmen ſchon Anlaß (S. 105, 108, 264—272 und 394) den Leſer mit der Beſchreibung von einigen Theilen dieſes merkwürdigen Gebäudes zu unterhalten. Dieſes große Denkmal war umgeben mit Gebäuden, welche ſpätere Könige errichten ließen;

Jahrhunderte reihen ſich aneinander, und die Künſte finden ihre ganze Geſchichte aufgezeichnet durch Vereinigung von Werken aus ſehr verſchiedenen Zeiten in einem auf einem Stückchen Boden und innerhalb eines begrenzten Raumes errichteten Tempels aus der glänzendſten Zeit der Pharaonen. Man erkennt einen ungeheuren Palaſt aus der Zeit der Eroberungen, ein Gebäude aus dem erſten Verfall unter der Herrſchaft der Aethiopier, eine Kapelle, welche einer von den Fürſten errichtet hatte, die das Joch der Perſer abſchüttelten, einen Propylon der Griechiſchen Dynaſtie, Propyläen aus der Zeit der Römer, und, als hätte man die beiden Endpunkte dieſer chronologiſchen Kette in einem von den Höfen des Pharaonenpalaſtes zuſammenverbinden wollen, Säulen, welche ehemals zu Stützen an einer chriſtlichen Kirche dienten; zu dieſem Gemengſel von Zeiten und Namen kommt nun noch, daß die Propyläen des Kaiſers Antonin und die Propylonen des Ptolemäus-Soter II. aus Ueberreſten des durch die Perſer zerſtörten Palaſtes des Seſoſtris aufgeführt ſind, und daß daran der Name des Aethiopiſchen Königs Taraka auf Befehl des Pharao Nectanabis weggehauen wurde. So verdrängte ein Volk das andere und ein Menſch den andern; und nur wenig Zeit reichte hin, um die Erbärmlichkeit dieſer kurzdauernden Siege einzuſehen.

Die älteſten Bauwerke von Medinet-Habu führen zur Regierung des Thuthmoſis I. zurück. Möris ließ den größten Theil der Verzierungen anbringen; aber alle Sculpturen an der größeren Seite in Nord und Süd wurden auf Befehl des Rhamſes-Meiamun ausgeführt; und es ſcheint, daß dieſer König durch ſeine Werke beabſichtigt habe, den Tempel des Möris mit dem großen Palaſte, den er auf den Hügel von Medinet-Habu ſetzte, zu verbinden. Die zahlreichen Darſtellungen über bürgerliche, militäriſche und religiöſe Handlungen, worin die Aegyptiſche Geſchichte mit deutlichen Zügen vor Jedermanns Augen aufgeſchloſſen liegt, ſind in den Abſchnitten beſchrieben worden, welche die Verſchiedenheit ihrer Gegenſtände ihnen angewieſen.

Auf dieſe bewunderungswürdigen Gemälde bezieht ſich auch folgende Stelle bei Tacitus (2, 60).

„Germanicus begab ſich nach Aegypten, um dort die Alterthümer zu ſtudieren ... Von Canopus gelangte er bald nach Theben, wo er die ungeheuren Ueberreſte bewunderte. Inſchriften mit Aegyptiſchen Zeichen, auf großen Gebäuden angebracht, erinnerten an die frühere Pracht Aegypten's. Er bat einen von den Prieſterälteſten um Auslegung, der ihm ſagte, dieſe Inſchriften enthielten, Aegypten hätte ehedem ſiebenmal

hunderttauſend ſtreitbare Männer beſeſſen, der König Rhamſes hätte an der Spitze dieſer Armee Libyen, Aethiopien, die Meder, Perſer, Bactrer und Scythen unterjocht, und Armenien, das benachbarte Cappadocien, ſowie Bithynien auf der einen, und Lycien auf der anderen Seite beider Meere unter ſeiner Herrſchaft gehalten. Aus dem darin enthaltenen Verzeichniſſe des dieſen Völkern auferlegten Tributs erfährt man die Schwere an Gold und an Silber, die Zahl der Waffen und Pferde, die Menge Elfenbein und Räucherwerk für die Tempel, die Menge Getreide und an anderen Gegenſtänden, welche jedes dieſer Völker entrichten mußte, und dieſe Abgaben kamen denen gleich, welche jetzt die Waffen der Parther oder die Römiſche Herrſchaft auferlegen."

Tacitus bemerkt dabei, Germanicus habe auch andere Wunder geſehen, die Statue des Memnon, die Pyramiden, den See (Möris) und die Kanäle, Sammelplätze des vom Nil überfließenden Waſſers; dann auch Elephantine und Syene, die damaligen Grenzen des Römiſchen Reiches; und dieſe Wunderwerke Aegypten's aus der Zeit des Germanicus erwecken noch nach neunzehn Jahrhunderten die Bewunderung der neueren Völker, was ein nie erlöſchendes Privilegium iſt der Meiſterwerke des Verſtandes und der ſchönen Künſte.

Die Aufführung des unvergleichlichen Gebäudes von Medinet-Habu ward von dem Braſilico-Grammaten Phori geleitet. Dieſer Beamte erinnert daran in einer frommen Inſchrift an dem Speos zu Silſilis. Drei andere Inſchriften mit Prieſterſchrift, welche an demſelben Ort angebracht ſind, zeigen an, daß derſelbe Beamte ſich im Monat Paſchom, im fünften Jahre der Regierung des Rhamſes-Meiamun, nach Silſilis begeben habe, um die Arbeiten in den Steinbrüchen für die Bauwerke von Medinet-Habu zu leiten. In einem großen Basrelief deſſelben Speos betet der König ſelbſt den Gott Phtha und die Göttin Paſcht (Bubaſtis) an. Auch ſtellt eine große Stele dieſen Pharao dar, wie er die Götter von Silſilis anbetet. Dieſes Denkmal wurde auf Befehl des Baſilico-Grammaten Phori ausgeführt, welcher in der Eigenſchaft eines Oberaufſehers der Gebäude des Rhamſes-Meiamun, oder eines Intendanten aller königlichen Paläſte in Aegypten erſcheint, und mit der Erbauung des Tempels, welchen der Pharao dem Phre zu Memphis errichten ließ, beauftragt war.

Es ſind auch noch Spuren von Gebäuden vorhanden, welche derſelbe Fürſt zu Luxor, nicht weit von dem Rhameſeum des Seſoſtris, errichten ließ. Sein Name ſteht in einer Königsinſchrift zu Kurna, und

zu Karnak auf einem Tempel. Zu Qus, der alten Apollinopolis parva, ſind Reſte von einer Stele vorhanden, welche den erſten Paoni des ſechszehnten Regierungsjahres dieſes Rhamſes angiebt, und ſich auf ſeine Rückkehr von einem Feldzuge bezieht; er führt Gefangene mit ſich, die er den Göttern darbringt. Unter den Papyren des Muſeums zu Turin bemerkt man auch Acten, welche Zeitangaben aus dem ſechſten, zehnten und vier und zwanzigſten Jahre der Regierung des Meiamun enthalten. Er war einer der berühmteſten Fürſten; er machte große Eroberungen in Aſien, und ſeine Heldenthaten waren der Grund, daß die Begebenheiten ſeiner Geſchichte bisweilen mit denen des Seſoſtris verwechſelt wurden. Was das Alterthum über den Einen oder den Anderen berichtet, iſt gleich geeignet, beide auf die erſte Stufe der großen Männer der erſten Zeiten zu erheben.

Das Grab des Rhamſes-Meiamun iſt das größte, welches noch in dem Thale von Biban-el-Moluk vorhanden, und iſt zugleich am prächtigſten verziert. Gegenwärtig aber iſt der Glanz der Farben, womit es bedeckt war, durch die Zeit und den Rauch getrübt. Es zeichnet ſich überdieß auch aus durch acht kleine Gemächer, welche ſeitlich in den Wänden des erſten und zweiten Ganges angebracht ſind, und dieſe Ruinen ſind mit ſehr intereſſanten Sculpturen verziert. Eines dieſer kleinen Kabinettchen enthält unter andern eine Darſtellung von den Verrichtungen in der Küche, ein anderes Darſtellungen über die reichſten und koſtbarſten Möbeln, ein drittes ein vollſtändiges Zeughaus von Waffen aller Art und militäriſche Inſignien der Aegyptiſchen Legionen; anderwärts ſind die Barken mit allen ihren Verzierungen ausgehauen. Eines von dieſen Gemächern bietet auch das ſymboliſche Gemälde vom Aegyptiſchen Jahre dar. Es iſt verſinnlicht durch ſechs Bilder des Nil's und ſechs Bilder des verperſönlichten Aegypten, welche monatweiſe abwechſeln, und die Erzeugniſſe des Jahrabſchnittes tragen, welchen dieſe Bilder darſtellen. An einem dieſer ſchönen Plätzchen ſind die beiden berühmten Harfenſpieler angebracht, welche alle Reiſende abzeichnen. Alte Griechen, welche dieſes Grab beſuchten, haben in die Mauern ihre Namen und den Beweggrund ihres Beſuches eingegraben; den Beweis hiefür liefern mehrere im Grabe noch beſtehende alte Griechiſche Inſchriften.

Sein unbedeckter Eingang iſt ohne Sculpturen, und am Ende des Ganges wird die Decke anfangs durch Pfeiler mit halberhaben gearbeiteten und bemalten Stierköpfen getragen. Einige Decken ſind blau mit weiſen Sternen gemalt; auf gelbem Grund ſind blaue Inſchriften ange-

bracht. Die religiöſen Darſtellungen ſind verſchiedenartig und zahlreich. Die lange Dauer der Regierung dieſes Königs erlaubte ihm, ſeine letzte Ruheſtätte zu vervollſtändigen und auszuſchmücken.

Dieſe geräumige Katakombe war Veranlaſſung zu einer Wahrnehmung eigener Art. Sie wurde von den Ingenieurs der Aegyptiſchen Expedition aufgenommen, und Champollion der Jüngere fand davon einen alten Plan unter den Papyren der Sammlung zu Turin auf. Die Erzählung dieſes in der Geſchichte der Archäologie einzigen Vorfalls iſt folgende:

„Unter allen dieſen Papyren bemerkte ich Fragmente, welche mit Linien, nach verſchiedenen Richtungen gezogen, bedeckt waren. Ich erkannte anfangs nicht, was ſie vorſtellen ſollten. Nachdem ich alle Stücke zuſammengefügt hatte, war ein großes Blatt von über zwei Fuß entſtanden, und ich erblickte nun darauf deutlich den abgeſchloſſenen Grundriß einer Königskatakombe. Die Rückſeite iſt faſt ganz beſchrieben. Die Zeichnung iſt ſehr ſauber gemacht, und man iſt im Stande, darin einige Striche oder Spuren von einem verbeſſerten oder abgeänderten Entwurfe von ſehr blaſſer Farbe, als wenn er mit einem Bleiſtift gemacht wäre, zu verfolgen. Daß dieſe Katakombe die des Rhamſes-Meiamun iſt, ergiebt ſich aus Folgendem. Die Aegyptiſche Commiſſion nahm die Pläne mehrerer Gräber auf, und von denen, welche ſie veröffentlichte, ſtimmt einer genau mit jenem überein, welchen der Papyrus darbietet. Es iſt das fünfte Grab zu Biban-el-Moluk, weſtlich von Theben, und die Basreliefs dieſes Grabes bieten unzählige Mal den Namen des Rhamſes-Meiamun dar; überdieß weiß man in England, daß Griechiſche Inſchriften, auf den Wänden dieſer Katakombe angebracht, beſagen, verſchiedene Perſonen wären gekommen, um das Grab des Rhamſes-Meiamun zu beſuchen. Auch bietet der große Saal des Planes auf Papyrus die geradlinichte Zeichnung eines ſehr gut als rother Granit gemalten Sarcophages dar, deſſen Deckel mit drei Figuren verziert iſt, welche verſchiedene Attribute an ſich tragen, und auch hier ſtimmen wider die Lage, die Verhältniſſe und die Einzeltheile genau mit dem Deckel aus röthlichem Granit überein, welcher, in dieſem fünften Grabe weſtlich vorgefunden und von Belzoni mitgenommen, wirklich die Namen und Vornamen dieſes Rhamſes- Meiamun enthält. Die Aehnlichkeit des Planes auf Papyrus mit dem der Aegyptiſchen Commiſſion giebt Anlaß zu einigen Bemerkungen, welche nicht ohne Intereſſe ſind. Es iſt merkwürdig, daß auch die Gebirgsumriſſe auf beiden Plänen ſich vollkommen gleichen. Größere Auf-

merkſamkeit jedoch verdient der Umſtand, daß jeder Gang und jedes Gemach in dem Plan auf Papyrus mit einer hieratiſchen Inſchrift bezeichnet iſt, worauf Zahlen folgen, welche ſehr verſchiedene Werthe angeben; es ſind dieß ohne Zweifel die Ausmeſſungen von den Theilen der Königsgruft. Da nun die Commiſſion dieſelben Dimenſionen in Meter genommen hat, ſo iſt ein neues Mittel zur Entſcheidung der großen Frage über die Aegyptiſchen Maße geboten."

So intereſſant dieſe alte Zeichnung ſeyn mag, ſo wird der Leſer ſich doch lieber dem Sarcophage dieſes Rhamſes-Meiamun zuwenden, welcher jetzt eine Zierde des Aegyptiſchen Muſeums im Louvre iſt. Er befand ſich in Salt's Sammlung, welche mit letzterem Muſeum vereinigt wurde. Er beſteht in einem prachtvollen röthlichen Granitmonolith von ſieben Fuß Höhe bei vierzehn Fuß Länge und verhältnißmäßiger Breite, welcher zur Aufnahme der in mehrere reiche Särge verſchloſſenen Königsmumie ausgehölt iſt, und deſſen Wände alle, außen und innen, mit Sculpturen bedeckt ſind. Der ebenfalls aus röthlichem Granit beſtehende Deckel dieſes ſchönen Sarcophages war auch mit Bildhauereien und Inſchriften verziert. Drei halberhaben gearbeitete Figuren theilten ſich in den oberen Raum, und auf allen Theilen des Denkmals erſcheint oft der Name des Königs. Der Sarcophag befindet ſich in Paris, der Deckel aber gehört der Univerſität Cambridge in England. Von der Mumie des Königs iſt keine Spur vorhanden. Sein Grab gehört zu denen, welche in ſehr früher Zeit geöffnet worden ſind. Das Muſeum des Louvre beſitzt auch mehrere Leichenfigürchen deſſelben Königs aus röthlichem Granit, bemaltem Holz und Bronze.

Rhamſes, Meiamun IV., ſtarb nach einer Regierung von fünf und fünfzig Jahren. Seine Gemahlin hieß Iſis; ſie überlebte ihn. Das Grab dieſer Königin war ein Werk der frommen Aufmerkſamkeit ihres älteſten Sohnes.

Dieſer Prinz hieß auch Rhamſes, war alſo der fünfte dieſes Namens. Er folgte ſeinem Vater auf dem Thron um das Jahr 1419 vor Chr.

Rhamſes IV. hinterließ viele Leibeserben, welche der Tempel von Medinet-Habu regelmäßig aufgezeichnet enthält. Es wurden bereits Darſtellungen angeführt (Seite 269), wo die zehn Söhne des Königs, als Prinzen gekleidet, (Tafel 25. Nr. 3) in der Reihenfolge, wie ſie geboren, abgebildet ſind, und bei dieſen gemalten Figuren finden ſich Inſchriften vor, welche die Namen und Würden eines jeden dieſer zehn Prinzen angeben.

Auf dieſen koſtbaren Gemälden beruht die ganze geſchichtliche Gewißheit in Betreff der Abſtammung und der königlichen Nachfolge von Rhamſes IV., und ſogar in Betreff der ganzen neunzehnten Dynaſtie. Die dem Manetho entlehnten Verzeichniſſe geben über dieſen Zeitraum wenig Auskunft. Die Tafeln von Medinet-Habu ergänzen ſie mit unbeſtrittener Glaubwürdigkeit, ihre Beſchreibung wird hinreichen, den Leſer ganz davon zu überzeugen.

Mit dem Sohne von Rhamſes IV. trug ſich daſſelbe zu, was mit dem Sohne von Rhamſes III. vorgegangen war. Dieſer Sohn war der dreizehnte ſeiner Kinder, der durch Zufall ſeinem königlichen Vater in der Regierung folgte. Er war ſeinem Stande gemäß in der Darſtellung der drei und zwanzig Söhne des Seſoſtris abgebildet. Als er aber für den Thron beſtimmt wurde, bezeichnete man ihn in demſelben Gemälde dadurch, daß man ſeinen Anzug als Prinz in ein Königsgewand umänderte und neben ſeinen Familiennamen die Cartuſche eingrub, welche er als König annahm. Auf dieſelbe Weiſe verfuhr man bei den Söhnen von Rhamſes IV.; neben den Namen und die Figur von einem jeden der vier erſten grub man eine Cartuſche ein für den königlichen Vornamen oder Eigennamen, weil dieſe vier Söhne, als ihr Vater geſtorben war, nach und nach den Thron einnahmen. Von den ſechs Königen, woraus die neunzehnte Dynaſtie beſtand, geben alſo die Darſtellungen zu Medinet-Habu fünf an.

Die Regierung des älteſten Sohnes, Rhamſes V. unſerer Verzeichniſſe, war lang, gleichwohl ſind wenig hiſtoriſche Erinnerungen daraus übrig. Die Cartuſche mit ſeinem Vornamen: die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch Ammon, in Zuſammenhang mit der Cartuſche des Eigennamens Rhamſes, und von einigen beſondern Titeln begleitet, wie z. B.: für immer der Sonne ähnlich, Führer der Wahrheit, findet ſich noch auf einigen Denkmälern vor, auf einer Votivthüre aus Sycomorenholz, einem der ſchönſten Gegenſtände des Turiner Muſeums, auf Stelen in andern Sammlungen, auch in den Inſchriften des Tempels des Chnuphis zu Elephantine und an einigen Stellen zu Karnak. Dieſer König erſcheint ſchon als Prinz im Siegesgepränge ſeines Vaters zu Medinet-Habu. Die Figur von Rhamſes V. findet man im hypoſtylen Saale zu Karnak und in den Basreliefs der großen Säulen, er iſt dargeſtellt, wie er dem Ammon-Ra ſeinen eigenen königlichen Vornamen: Herr und Vorſteher der Wahrheit, darbringt.

Das Grab von Rhamſes V. iſt in dem Thal von Biban-el-Moluk

aufgefunden worden; es iſt eins der vollſtändigſten und reichſten, woraus man die lange Dauer der Regierung dieſes Königs entnehmen kann. Die Beſchreibung davon iſt bereits im dreizehnten Abſchnitt (S. 94), wo wir vom Zuſtande der königlichen Familien ſprachen, gegeben. Es iſt dieß das Grab, worin das negative Bekenntniß ſich vorfindet, welchem die Seelen in Gegenwart der Diener Gottes unterworfen waren. Unter den ſymboliſchen Darſtellungen, welche ſich auf den Gang der Sonne in beiden Hemiſphären, das Abbild des Lebens des Menſchen, beziehen, ſieht man zur zweiten Stunde die Seelen der Könige erſcheinen, mit derSeele des Rhamſes V. an der Spitze; ſie gehen der Bari oder der heiligen Gottesbarke entgegen, um ihr Licht anzubeten. Zur vierten, fünften und ſechſten Stunde nimmt dieſer Pharao Theil an der Beſchäftigung der Götter, welche die in dem Waſſer des Oceans verborgene große Schlange Apophis bekriegen. Unter dieſen Gemälden erkennt man auch die Darſtellung der Geſtirne und ihrer Einflüſſe auf die verſchiedenen Theile des menſchlichen Körpers, welche von ihnen abhängig waren, für alle Zeiten jeden Monats im Jahr.

Das Grab von Rhamſes V. iſt eins der vollſtändigſten von allen, welche im Thale von Biban=el=Moluk und im Weſtthale vorhanden ſind. Es bildet gleichſam den Typus, auf welchen ſich alle anderen zurückführen laſſen.

Die Verzeichniſſe des Manetho räumen dieſem zweiten Könige der neunzehnten Dynaſtie über ſechszig Regierungsjahre ein. Er war es, welcher ſeiner Mutter ein königliches Begräbniß bereitete. Aus der langen Dauer ſeiner Regierung iſt zu ſchließen, daß er wenig Jahre vor dem Tode ſeines Vaters Rhamſes=Meiamun geboren wurde, und daß ſeine Mutter Iſis wahrſcheinlich nicht mehr die erſte Frau des Königs, den ſie überlebte, war. In ihrem Grab erblickt man nicht den Namen ihres Mannes, ſondern nur den ihres Sohnes Rhamſes V.

In den bereits veröffentlichten Verzeichniſſen des Manetho führt der Nachfolger des Rhamſes=Meiamun den Namen Rapſis oder Rapſakes; wogegen derſelben in einem der königlichen Bibliothek in Paris zuſtehenden Manuſkript ausdrücklich den Namen Rhamſes führt, und hierin ſtimmt dieſes Manuſkript mit den Denkmälern überein; er iſt Rhamſes V. unſerer Verzeichniſſe. Zum Nachfolger hatte er einen anderen Fürſten deſſelben Namens, Rhamſes VI.

Dieſer war der Bruder des zuvor genannten Fürſten, und der zweitgeborene Sohn des Meiamun; er gelangte auf den Thron um das Jahr 1358 vor Chr.

Vergleicht man die Darſtellung der zehn Söhne des Meiamun, von denen die vier erſten nach einander König wurden, mit den Verzeichniſſen des Manetho, ſo ſtellt ſich kein rechter Einklang heraus. Letztere räumen der Regierung des älteſten Sohnes ein und ſechszig Jahre, und der der drei folgenden Brüder fünf und achtzig Jahre ein, woraus hervorgehen würde, daß der letzte hundert und ſechs und vierzig Jahre nach dem Tode ihres gemeinſchaftlichen Vaters aufgehört hätte zu leben und zu regieren. In den Namen und Zahlen der Liſten des Manetho, welche uns durch ſeine Abſchreiber überliefert ſind, beſteht daher Unordnung und Irrthum, und die Ordnung in der Natur des Menſchenlebens verlangt, daß damit weſentliche Berichtigungen vorgenommen werden. Nimmt man, ohne ſich zu ſehr von den in den Abweichungen dieſer Verzeichniſſe liegenden Zahlen zu entfernen, an, der älteſte Sohn Rhamſes V. habe ein und ſechszig Jahre regiert, der zweite Sohn zwanzig und der dritte und vierte jeder fünf Jahre, ſo würde ſich herausſtellen, daß der Tod des letzteren ein und neunzig Jahre nach dem des mit ſechszig Jahre geſtorbenen Vaters eingetreten wäre, und man hätte nicht nöthig, bei dem letzten ſeiner Söhne eine ſo außerordentlich lange Lebensdauer vorauszuſetzen; auch würde man dadurch die Regierung des letzten Königs dieſer Dynaſtie auf acht und vierzig Jahre bringen. So ſehr auch dieſe Zuſammenſtellung dem entſpricht, was die Geſchichte erheiſcht, deren Wahrheitsliebe, wenn es ſich vom Menſchen handelt, keine Ausnahme von allgemeinen Naturgeſetzen zuläßt, ſo fehlen uns doch die zur Annahme erforderlichen glaubwürdigen Zeugniſſe.

Bei dieſer Ungewißheit können wir hier nur die Namen der Nachfolger von Rhamſes V. aufführen. Die drei erſten waren ſeine Brüder, und führten auch den Namen Rhamſes, es ſind dieß der VI., VII. und VIII. dieſes Namens. Der Nachfolger von dieſen, der ſechſte König der neunzehnten Dynaſtie, war ebenfalls ein Rhamſes (Rhamſes IX.), der in den Verzeichniſſen des Manetho Thuoris heißt.

Aus der Regierung von Rhamſes VI. ſind wenig Denkmäler vorhanden. Bevor er König ward, verſah er die Stelle des Athlophorus zur Linken des Königs, als Baſilicogrammat, Befehlshaber über die Cavalerie, und bei dieſen Chargen ſtehen die Titel: Königsſohn, liebes Kind ſeines Stammes. Sein königlicher Vorname bedeutet die über die Wahrheit wachende Sonne, Freund des Ammon. Man findet dieſen Namen über einer Thüre im zweiten Hofe des Palaſtes von Karnak zu Theben, auf den Ueberreſten eines Obelisken, auf der Lotusblume

blume, welche aus einem Scepter herausragt, der der Sammlnng des Königs in Paris angehört, auf einer Stele zu Sabut-el-Kadim und ſehr häufig in ſeinem Grabe.

Dieſes Grab liegt in dem Thal der Könige zu Biban-el-Moluk. Der Eingang dazu iſt unbedeckt, und in geringer Höhe über dem Thalboden in einem gelblichen Kalkſtein angebracht. Dieſes Grab gehört zu den beſſer erhaltenen. Die Gemälde ſind reich an religiös-aſtronomiſchen Gegenſtänden; man ſieht den Lauf der Sonne, die Stunden des Tags und der Nacht, die Kämpfe gegen den furchtbaren Apophis, Tafeln über den Aufgang und den Einfluß der Geſtirne, Darſtellungen über die Seelenwanderung, Litaneien zu Ehren des Königs, die Seligkeit der Guten und die Strafen der Böſen auf vielen Tafeln abgebildet, welche nicht bezweifeln laſſen, daß die Dauer, die ſich für die Regierung dieſes Königs nach den zuvor entwickelten Betrachtungen herausſtellen würde, annäherungsweiſe richtig ſey.

Rhamſes VII. war der vierte König der neunzehnten Dynaſtie; dieſe Stelle gebührt ihm nach dem Gemälde von der Familie Rhamſes IV. zu Medinet-Habu. Mit dem dritten ſeiner Söhne ſteht wirklich die Cartuſche des Vornamens in Verbindung, welche bedeutet: die über die Wahrheit wachende Sonne, zärtlich geliebt von Ammon und genehmigt von der Sonne. Dieſe Cartuſche mit dem Vornamen war beſtändig an den Eigennamen Rhamſes, göttlicher Regierer, geknüpft, welcher bei der auf dieſem Gemälde befindlichen ganzen Figur dieſes Fürſten ſteht. In den Verzeichniſſen des Manetho nimmt dieſer Rhamſes unter dieſem Namen dieſelbe Stelle ein.

Das Grab dieſes Königs iſt faſt das einzige vorhandene Denkmal aus ſeinem Leben und ſeiner Regierung. Es iſt in der Gebirgswand von Biban-el-Moluk nicht weit von dem ſeines Bruders Rhamſes VI. ausgehauen, und das erſte, dem man auf dem Weg von Kurna begegnet; es liegt links am Ende eines kleinen Thales. Sein Eingang iſt unbedeckt, auffallend breit und war ſorgfältig mit Mörtel überzogen. Die Inſchrift auf der Leiſte über dem Balken des Einganges enthält zweimal den königlichen Vornamen und den Eigennamen des Königs in zwei den ſo eben beſchriebenen ähnlichen Cartuſchen. Die königliche Standarte ziert die Thürpfoſten. Hier aber iſt die Inſchrift gemalt und keine Bildhauerei, ein Beweis von der kurzen Regierung dieſes Königs. Die Gemälde, womit dieſe Katakombe ausgeſchmückt iſt, gleichen größtentheils denen im Grabe von Rhamſes V. Dieſe ſymboliſchen Darſtel-

lungen von der Macht der Sonne, welche ſelbſt wieder das Symbol der Macht der Könige war, lagen in der Religion, und wiederholten ſich als Sinnbilder, an denen es gottlos geweſen wäre etwas zu ändern; die Tabellen für den Aufgang und den Einfluß der Geſtirne ſind nur erſt eingerichtet, und von dem Texte iſt noch nichts eingetragen. Die Decke des Hauptſaales iſt bogenartig ausgehauen. In dem Leichenſaal iſt das Grab des Königs vorhanden. Es beſteht in einem ungeheuren Monolith aus röthlichem Granit von der Form eines flüchtig gearbeiteten Deckels, welcher nur den zur Aufnahme der Königsmumie ausgehölten Boden bedeckt. Die Leicheninſchrift des Oſiriſchen Königs iſt darin im Rohen angebracht, was wiederholt die kurze Dauer ſeiner Regierung darthut.

Ihm folgte ſein vierter Bruder, Rhamſes VIII., in der Regierung. Die Cartuſche mit ſeinem Vornamen ſteht bei ſeiner Figur im Gemälde von Biban=el=Moluk, und dieſe Cartuſche enthält, wie die ſeiner Brüder, die vornehmſten Benennungen: die über die Wahrheit wachende Sonne, 2c. In der Cartuſche mit dem Eigennamen iſt er benannt: Rhamſes, zärtlich geliebt von Phre und einer anderen bisher unbekannten Gottheit. Auf zwei Stelen im Muſeum in Berlin fand man die Namen dieſes Königs mit einer Abweichung in den Zeichen vor, welche den Schutz der Götter anzeigt. Dieſer Fürſt war der letzte von den vier Söhnen des Rhamſes=Meiamun, welche, was ſelten, dieſem König, ihrem Vater, in der Regierung gefolgt ſind. Dieſe beiden Generationen, welche zuſammen hundert und ein und fünfzig Jahre lebten, beſtanden aus fünf Individuen und konnten hundert und ſechs und vierzig Jahre den Thron von Aegypten einnehmen. Die Geſchichte neuerer Zeit hat kein ähnliches Ereigniß aufzuweiſen, das gleichwohl innerhalb der natürlichen Grenzen ſich zutragen konnte.

Der letzte König der neunzehnten Dynaſtie war auch ein Rhamſes, alſo IX. Es iſt indeß nicht bekannt, durch welchen Grad von Verwandtſchaft und unter welchem Titel er ſeinem Vorgänger auf dem Throne folgte. Demungeachtet waren es gute Gründe hiſtoriſcher Forſchung, welche dieſem Könige die Stelle angewieſen haben, die er auch in unſerer Erzählung einnimmt. Sein Name iſt zu leſen auf den Denkmälern von Theben, und an ſolchen Stellen, die er nur aus dem Grund einnimmt, weil Könige, welche man für deſſen Vorgänger erkannte, ſie ihm offen gelaſſen, oder auf ſolchen Theilen von Gebäuden, welche gewöhnlich zuerſt aufgeführt wurden, und deren ſpätere Theile mit den Namen von Fürſten aus einer ſpäteren Zeit als die neunzehnte Dynaſtie

bezeichnet ſind. Der Vorname dieſes Königs drückt die Vorſtellung von der die Gerechtigkeit regierenden Sonne, genehmigt durch Ammon, aus, und ſein Eigenname heißt Ammon-Mei-Rhamſes. Er führt zwei Federn, die gewöhnlichen Symbole der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Bisweilen ſind dieſe Vornamen und Eigennamen auf den Denkmälern abgekürzt.

Champollion der Jüngere machte das Verzeichniß der heiligen Einnahmen bekannt, welche ein Tempel zu Theben unter der Regierung von Rhamſes IX. genoß. Dieſes Verzeichniß iſt nach den Jahren eingetheilt, deren Zahl in dieſem alten Papyrus ſechs nicht überſteigt. Die Verzeichniſſe des Manetho nehmen auch das ſiebente Jahr als dasjenige an, worin die Regierung des ſechſten Königs der neunzehnten Dynaſtie endigte.

Seinem Namen begegnet man auf mehreren Gebäuden von Theben, in dem Heiligthum des Tempels des Gottes Khons, auf verſchiedenen Theilen der Gebäude von Karnak, und in dem hypoſtylen Saal. Einige Amulette tragen denſelben Namen. Auch von dieſem König iſt das Grab im Thale von Biban-el-Moluk bei Theben vorhanden; es iſt das zweite rechts vom Eingang in das Thälchen, und liegt am Gebirgsabhang nur wenig höher als der Thalboden.

In dieſem Grabe war es, wo Champollion der Jüngere ſeine Wohnung während der drei Monate aufſchlug, welche er der Unterſuchung dieſes Thales der Königsgräber widmete. Von dieſer Stelle ſchrieb er am 25. März 1829 Folgendes:

„Den 23. März gingen wir auf das linke Nilufer, und nachdem wir unſer ſchwereres Gepäck in ein Haus nach Kurna geſchickt hatten, ſchlugen wir Alle den Weg zum Thale von Biban-el-Moluk ein, worin ſich die Gräber der Könige der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie vorfinden. Da dieſes Thal ſchmal, ſteinig, und von ziemlich hohen und aller Vegetation beraubten Bergen eingeſchloſſen iſt, ſo mußte in den Monaten Mai, Juni und Juli die Hitze darin unerträglich ſeyn. Es galt daher, dieſe reiche und unerſchöpfliche Quelle zu einer Zeit auszubeuten, wo die wenn gleich ſtark erwärmte Atmoſphäre, doch noch erträglich wäre. Unſere Caravane ließ ſich daher noch an demſelben Tag darin nieder, und bezog die beſte und prächtigſte Wohnung, welche in Aegypten angetroffen wird. Ein König Rhamſes der neunzehnten Dynaſtie hat uns aufgenommen; denn wir bewohnen ſein herrliches Grab, welches das zweite rechts iſt, wenn man das Thal von Biban-el-Moluk betritt. Dieſes Hypogeum, von bewunderungswürdiger Erhaltung, empfängt hinlänglich

Luft und Licht. Wir nahmen die drei erſten Gemächer ein, welche eine Länge von fünf und ſechszig Fuß ausmachen. Die fünfzehn bis zwanzig Fuß hohen Wände und die Decken ſind mit bemalten Bildhauereien ganz bedeckt, deren Farben ſich noch faſt mit ihrem ganzen Glanz erhalten haben. Es iſt eine fürſtliche Wohnung, bis auf die Uebequemlichkeit, daß die Zimmer in einander gehen. Der ganze Boden iſt mit Matten und Rohr bedeckt. Die zwei Kauas, unſere Leibgarde und die Bedienten liegen in zwei am Eingang des Grabes aufgeſchlagenen Zelten. So iſt unſere Niederlaſſung im Königsthale beſchaffen, das wirklich ein Aufenthalt für den Tod iſt, denn man begegnet darin weder einem Hälmchen noch einem Thier, mit Ausnahme von Schakaln und Hyänen."

„Der Zugang zu dieſem Grab iſt unbedeckt; die Wände waren zugehauen aber nicht polirt; eine obere Mauer aus harten Steinen ſchützt vor theilweiſem Einſtürzen. Eine große Thüre von guten Proportionen bildet den Eingang, und wie in allen anderen Gräbern, welche in Betreff ihrer Ausdehnung nicht zu den erſten gehören, ſo findet man auch in dieſem einen Theil der religiöſen Darſtellungen, welche man in den anderen Königsgräbern wahrnimmt. Die Figur des Königs iſt darin in koloſſaler Größe angebracht, und ſein Kopf mit der Friſur von verſchiedenen Göttern geſchmückt. Er erfüllt gegen ſie, was ihm das Ritual auferlegt, und nach den Inſchriften iſt er zärtlich geliebt von Allen. Das Grabgemach iſt mit paſſenden Gemälden ſorgfältig verziert. Der Sarcophag ſteht in der Mitte. Der Sarg iſt aus röthlichem Granit gefertigt; ſein Deckel liegt noch an Ort und Stelle, aber zerbrochen; ſein oberer Theil iſt mit der liegenden Figur des Königs verziert; im übrigen iſt das Denkmal mit Inſchriften und ausgehauenen Gegenſtänden bedeckt, die aber roh gearbeitet und grün bemalt ſind. Die Wände der Hauptgänge enthalten das negative Bekenntniß des Königs; er iſt keiner Sünde ſtrafbar befunden, welche ihn der Gnade der Götter berauben würde."

Der Zuſtand dieſes Grabes läßt auf eine Regierung von längerer Dauer ſchließen, als der Papyrus zu Turin und die Verzeichniſſe des Manetho dem König Rhamſes IX. beilegen würden. Berückſichtigt man, daß die Zahl der Könige dieſer neunzehnten Dynaſtie nicht über ſechs angenommen werden darf, daß ihre Geſammtdauer ſich auf hundert und vier und neunzig Jahre belaufen hat, und daß davon auf die fünf erſten Könige hundert und ſechs und vierzig Jahre kommen, ſo blieben für den ſechſten König acht und vierzig Jahre übrig. Die Größe, die Zierlichkeit

und die ſchöne Bauart, welche das Grab von Rhamſes IX. zeigt, erwecken den Glauben, daß dieſe Anzahl von Regierungsjahren der Wirklichkeit nahe kommt.

Die neunzehnte Dynaſtie, welche den Thron während hundert und vier und neunzig Jahren inne hatte, endigte alſo um das Jahr 1279 vor Chr.

Die Griechiſchen Geſchichtſchreiber verlegen in die Zeiten dieſer Dynaſtie zwei wichtige Ereigniſſe in der Geſchichte, die Erneuerung des Sothiſchen Cyclus und den Fall von Troja. Die Arbeiten der alten und neuen Mathematiker haben das ſichere Reſultat geliefert, daß eine Erneuerung dieſes Sothiſchen Cyclus, oder der Periode von 1460 Jahren (S. 389), am 20. Juli 1322 vor Chr. ſtatt gehabt, ſo daß dieſes Jahr wirklich in die neunzehnte Dynaſtie fällt. Nach unſeren Verzeichniſſen regierte damals ein Rhamſes, und der Mathematiker Theon, welcher von der Erneuerung dieſes Cyclus redet, nennt dieſen König Menophres. Es iſt dieß ein gut Aegyptiſcher Name, und er bedeutet Diener des Phre (Sonne), ohne Zweifel der Beiname des damals regierenden Rhamſes.

Eben ſo gewiß iſt es, daß die Zeit, welche die Chronologen gewöhnlich für die Einnahme von Troja herausfinden, mit der Regierung des letzten Königs dieſer neunzehnten Dynaſtie zuſammenfällt, und Plinius ſagt ausdrücklich, der König, welcher zur Zeit der Einnahme von Troja lebte, habe Rhamſes geheißen; es wird dieß unſer Rhamſes IX. der neunzehnten Dynaſtie ſeyn.

Nach den Denkmälern jedoch und den Verzeichniſſen des Manetho ſind die Namen dieſer Könige ziemlich abweichend und ſogar verſchieden. Bei der neunzehnten Dynaſtie haben wir die Denkmäler zum Führer genommen; wir bedienen uns ihrer nun auf gleiche Weiſe für die folgende zwanzigſte Dynaſtie.

Auch dieſe ſtammte von Theben und ruht in den Thebaniſchen Gräbern. Ihre Ruheſtätten finden ſich noch größtentheils in jenen Thälern vor, welche für die Königskatakomben auserſehen waren, und die dort ſchlafenden Könige ſind wieder alle Rhamſeſe, von der großen durch Seſoſtris berühmten Familie.

Solche Angaben ſind hier für die Geſchichte einer Dynaſtie viel werth, welche nach den Auszügen aus dem Manetho zwölf Könige zählte, die zuſammen hundert und acht und ſiebenzig Jahre regierten, ohne daß dafür weitere Nachweiſung vorgebracht würde.

Bei dieſem Schweigen der geſchriebenen Geſchichte, und andererſeits

der Menge von Originaldenkmälern, ſind es mit Vorſicht aufgeſtellte Analogien, welche die Unterſuchung leiten; in den Benennungen, in den Königstiteln, in den Orten, welche die Gräber einnehmen, und deren Nähe und Vereinigung zu einem gemeinſchaftlichen Grab einer ſtarken Familie liegen die Anhaltspunkte.

Für Fürſten der zwanzigſten Dynaſtie hat man jene erklärt, wo unter anderen der Ausdruck: die über die Wahrheit wachende Sonne, im königlichen Vornamen zuerſt ſteht, und für den Eigennamen Rhamſes oder Rameri mit verſchiedenen Beinamen vorkommt, jener Ausdruck und dieſe Namen ſtehen indeß auch der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie zu; endlich ſolche Fürſten, deren Grabſtätte mit denen der Könige aus der achtzehnten und neunzehnten Dynaſtie zuſammen liegen, wonach ſich vermuthen läßt, daß ſie von dieſen abſtammten und ihre Nachfolger waren. Daß man aber die Gräber der Könige der darauf folgenden ein und zwanzigſten Dynaſtie nicht zu Theben findet, rührt ohne Zweifel davon her, weil dieſe, aus der Stadt Tanis ſtammend, den drei vorhergehenden Dynaſtien fremd war. Es laſſen ſich alſo die Fürſten, deren Namen unter den eben angegebenen Umſtänden die Denkmäler führen, in die zwanzigſte Dynaſtie eintragen.

Aus der Zeit des Endes der neunzehnten und des Anfangs der zwanzigſten Dynaſtie erzählen Diodor von Sicilien und Herodot einige Wunder, und auch von den unerſchöpflichen Reichthümern des Rhampſis oder Rhampſinites (erſter König der zwanzigſten Dynaſtie, Nachfolger von Proteus-Thuoris, unſerm Rhamſes IX., unter deſſen Regierung Troja von den Griechen genommen wurde), und den wunderbaren Streichen zweier Diebe, welche mit vollen Händen aus dem von dieſem Könige zuſammen gebrachten Schatze ſchöpften, deren Abenteuer aber beſſer für die Feder der Arabiſchen Märchenerzähler gepaßt hätten, als für die beiden großen Griechiſchen Schriftſteller. In dieſer Erzählung beſteht eine ſolche Verwirrung der Zeiten, daß Perſonen aus den guten Jahrhunderten der Griechiſchen Literatur gleichzeitig mit der Errichtung der Pyramiden angenommen werden. Diodor von Sicilien bemerkt ganz richtig: „Die Könige, welche auf den Rhampſis innerhalb des Raumes von ſieben Generationen folgten, lebten alle in gänzlicher Unthätigkeit, und waren nur darauf bedacht, ſich zu vergnügen. Auch überliefern uns die heiligen Chroniken kein prächtiges Denkmal, noch irgend eine Handlung von ihnen, welche würdig wäre, eine Stelle in der Geſchichte zu finden.“ Dieſem iſt anzufügen, daß die neueren archäologiſchen Arbeiten

vollkommen beſtätigen, was Diodor von Sicilien über dieſe Reihe von Schattenkönigen berichtet, welche faſt zwei Jahrhunderte lang den Thron von Aegypten beſetzt hielten, und die die Aufmerkſamkeit von der Staatsverwaltung ſo ſehr abwandten, daß es einem ihrer Nachfolger, mit Namen Nilus, gelang, in der Geſchichte zu einigem Anſehn zu kommen durch die nöthig gewordenen großen Arbeiten an den Nilkanälen, welche er unter ſeiner Regierung vornehmen ließ. Eine ſolche Sorgloſigkeit und der erſchlaffende Müßiggang der Könige ſind Staatskrankheiten. Dieſe ſchrecklichen Gebrechen trugen in Aegypten die Strafe in ſich ſelbſt. Die Familie Rhamſes verlor durch Ausartung ihrer Fähigkeiten und Tugenden den Thron, und ward durch eine andere Familie erſetzt.

Die Verzeichniſſe des Manetho nehmen von dieſen letzten Rhamſeſen zwölf an, aus denen die zwanzigſte Dynaſtie zuſammengeſetzt war. Die Chronikenſchreiber der alten Zeit hielten es nicht der Mühe werth, ihre Namen zu überliefern. Drückt ihr Schweigen ein Urtheil aus, ſo ſind ſie entſchuldigt. Wenn zwölf Könige auf dem Thron waren, ohne Spuren einer guten Handlung oder eines weſentlichen Dienſtes zu hinterlaſſen, ſo verdienen ſie zum wenigſten der Vergeſſenheit übergeben zu werden.

Von einigen unter ihnen ſind indeſſen ſpärliche Erinnerungen vorhanden, die faſt alle ihren Gräbern entlehnt ſind. Die Ordnung aber, in welcher ſie von einander abſtammen, die Stelle in ihrer Familie, die Namen ihrer Väter und ihrer Kinder ſind unbekannt.

Wir wollen daher hier, nur um keine Unterbrechung in der Geſchichte zu veranlaſſen, ihre Namen, das Einzige was aus ihrem flüchtigen Leben übrig iſt, angeben, und Rhamſes X. jenen Fürſten nennen, deſſen zu Biban-el-Moluk gelegenes Grab die Cartuſche folgenden Inhaltes an ſich trägt: Sonne, Wohlthäterin der Opfer, genehmigt von der Sonne, Sonnenſohn, Beherrſcher der Region der Reinheit und Gerechtigkeit, zärtlich geliebt von Ammon, Rhamſes. Dieſe Titel trifft man auch in einer hieratiſchen Inſchrift auf einem Theil des Gebäudes von Karnak, und in dem Grab eines Mitgliedes der Prieſterkaſte zu Elethya, welches im vierten Jahr der Regierung dieſes Königs verſtarb, an.

Ein anderer König deſſelben Namens ſey unſer Rhamſes XI. Sein Grab findet ſich auch zu Biban-el-Moluk vor, und ſeine Namen und königlichen Vornamen bedeuten: Sonne der Wahrheit in der irdiſchen Welt, genehmigt durch Phre, Sonnenſohn, Ammon . . . Rhamſes. Das Grab dieſes Königs iſt das dritte in der zweiten Verzweigung links im

Thal von Biban-el-Moluk. Der Zugang iſt geräumig. Beim Eingang verrichtet der mit einem Helme bedeckte König kniend ſeine Anbetung. Im erſten und zweiten Gang iſt der Stukbewurf verdorben. Auch die Bildhauereien wurden zerſtört, und dieſes Grab wurde überhaupt niemals beendigt.

Rhamſes XII., ſein Nachfolger, glaubte glücklicher zu ſeyn. Sein in der linken Verzweigung dieſes Thales der todten Könige vorhandenes Grab wurde nach einem weitausſehenden Plan angelegt. Die Aushöhlung gehört zu den geräumigſten; ſie iſt im Ganzen großartig, aber ohne alle Verzierungen und Sculpturen. Die Gemälde waren roth auf die Mauer hingezeichnet, und Alles war für den Meißel oder den Pinſel hergerichtet. Durch den Tod aber des Königs blieb dieſe geräumige Ruheſtätte unvollendet. Man erkennt nur mit Mühe ſeinen Namen aus den flüchtigen Strichen des Stiftes. Dieſer Rhamſes nannte ſich: die durch Thmei und Phtha errichtete Sonne, genehmigt durch Neith, Sohn der Sonne, Beherrſcher der Region der Wahrheit, zärtlich geliebt von Ammon, Gott der Regierer, Rhamſes.

Der in einem anderen benachbarten Grabe, dem vierten links, ruhende König, nannte ſich: die durch . . . . errichtete Sonne, genehmigt durch Phre, Sohn der Sonne, Amenmſes, Regierer ꝛc. Es wäre dieß ein neuer Amenemſes, welcher Name ſchon in den Thebaniſchen Verzeichniſſen vorkommt, und der vierte König der zwänzigſten Dynaſtie. In ſeinem Grabe geſchieht ſeiner Mutter Taſcha und ſeiner königlichen Gemahlin Erwähnung; letztere hat ihn überlebt und wird dargeſtellt, wie ſie dem König die Leichenehren erweiſet.

Der fünfte König dieſer Dynaſtie war wieder ein Rhamſes und der dreizehnte des Namens. Er nannte ſich: die über die Wahrheit wachende Sonne, Sonne der Welt, Sohn der Sonne, zärtlich geliebt von Ammon, den er liebt, Rhamſes. Seiner königlichen Nameninſchrift begegnet man auf einer kleinen Stele in den Steinbrüchen von Silſilis.

Ammon-Mei-Rhamſes war der Eigenname von Rhamſes XIV., deſſen officieller Vorname die Bedeutung: die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch Phre, an ſich trägt. Es iſt dieß eine abſichtliche Nachbildung der Titel und des Namens des großen Seſoſtris, welche ſich einer der unbekannteſten von ſeinen Nachkommen, deſſen Name mit der Angabe des drei und dreißigſten Jahres ſeiner Regierung nur aus einem Fragmente bekannt iſt, das in der Gegend der Mauern von Karnak auf dem Sande liegt, erlaubt hat.

Der ſiebente König der zwanzigſten Dynaſtie war glücklicher oder fleißiger. Es ſind einige ſchätzbare Denkmåler aus ſeiner Regierung auf uns gekommen. Die Cartuſche mit ſeinem Vornamen bedeutet: Sonne, Befeſtigerin der Wahrheit, genehmigt durch Phtha; und ſein Eigenname: Beherrſcher der Region der Reinheit, der Zärtlichgeliebte des Ammon, göttlicher Regierer der Region . . . . Rhamſes, Rameri. Dieſes dürfte Rhamſes XV. ſeyn. Sein Andenken hat ſich in dem Tempel des Gottes Khons zu Theben erhalten, der durch Rhamſes IX. gegründet wurde, und gemeiniglich der große Tempel des Süden heißt. Der hypoſtyle Saal, welcher dem Heiligthume vorhergeht, verdankt ſeine Verzierung der Aufmerkſamkeit des Rhamſes XV. Dieſer Saal wird von acht Säulen getragen, von denen die vier mittleren höher ſind als die, welche ſich rechts und links anreihen. Die Säulen in der Mitte beſitzen Kapitäle in Form von Quaſten aus lotusförmigem Papyrus, und die Kapitäle der anderen Säulen gleichen abgeſtumpften Lotusknospen. Die Titel des Königs dienen den Thürpfoſten zur Verzierung, und finden ſich in den Weiheinſchriften auf den Architraben, ſo wie auf den Würfeln und den Karißen vor. In den Gemålden, womit dieſer Saal ausgeſchmückt iſt, erfüllt der Pharao ſeine Pflichten gegen die Götter, und opfert ihnen, namentlich aber dem großen Gott von Theben, ſeinem Beſchützer.

Wenn man ſich nach der Seite der Hauptthüre dieſes Tempels des Khons aus dem hypoſtylen Saale herausbegiebt, ſo befindet man ſich im Pronaos, und man überzeugt ſich ſehr bald an ſeiner Verzierung, daß dieſer das Werk der Frömmigkeit eines von unſerm Rhamſes XV. mit dem Beinamen Rameri verſchiedenen Königs iſt. Da es nun ausgemacht iſt, daß die Zunahme der Gebäulichkeiten wie der Verzierungen an den heiligen Gebäuden in Aegypten von dem Heiligthum ausging, und durch aneinanderſtoßende Gemächer geſchah, ſo folgt auch, daß der König, welcher den nach dem Heiligthume kommenden hypoſtylen Saal ausſchmückte, nach dem Könige kommt, welcher das Heiligthum, den früheſten Theil des Gebäudes, vollendete. Die Inſchriften, welche in Menge den Pronaos zieren, belehren, daß dieſer König ein Großprieſter des Ammon, Namens Pahor-Amonſe, geweſen; dieſer Name ſteht in ſeiner zweiten Cartuſche, während die erſte nur die Bezeichung als vornehmſter Prieſter des Ammon enthält.

Dieſer Umſtand offenbart eine merkwürdige Thatſache in der Aegyptiſchen Königsgeſchichte; ein Großprieſter iſt König, und es ſind in ihm

die Titel und Verrichtungen vereinigt, welche ſeit Jahrhunderten gefliſſentlich von einander getrennt gehalten wurden.

Der Grund zu dieſer eigenen Umänderung in der Aegyptiſchen Regierung iſt völlig unbekannt. Wenn ſie auch nur vorübergehend war, ſo beweiſt ſie doch immer einen Nachlaß in der Civilverwaltung, wodurch ein eifriges Verlangen der Prieſterkaſte begünſtigt, und den Großprieſtern auf den Thron der Könige verholfen wurde. Pahor=Amonſe iſt in den hiſtoriſchen Gemälden dargeſtellt, welche den Pronaos des Tempels des Khons ſchmücken; er opfert den Göttern und erfüllt gegen ſie alle Pflichten, welche den Königen vorgeſchrieben ſind. Dieſer Pontifex mit der Krone erfüllte ſorgfältig Alles, was ſein Titel ihm auferlegte; zu allen Zeiten war die Uſurpation eine Quelle des Eifers und ein Beförderungsmittel der Pünktlichkeit. Amonſe erſcheint bald in der Kleidung des Pontifex, mit der Pantherhaut bedeckt, bald in bürgerlicher Tracht mit allen ſeinen Inſignien, aber, wie es das Ritual vorſchrieb, mit ganz geſchorenem Kopfe. Seine königliche Gemahlin iſt bei den Ceremonien gegenwärtig; ſie hieß Ahmos=Nofre=Atari. In einem anderen Gemälde erſcheinen auch mehrere Kinder des Prieſterkönigs, von denen jedes die Eigenſchaft des von ihm gezeugten Königskindes beſitzt. Dieſe verſchiedenen Perſonen ſind im Gefolg einer Proceſſion, worin man die Baris oder heiligen Barken des Ammon=Ra, Muth und Khons trägt. Die einem Basrelief an einer Säule des Pronaos entlehnte große Figur dieſes Königs enthält ſein Porträt.

In demſelben Pronaos iſt noch ein anderer Umſtand bemerkenswerth. An Stellen, welche am wenigſten in die Augen fallen, bemerkt man die Figur und den Namen eines anderen Pontifex Pihme, welcher ſich erſt als vornehmſter Prieſter des Ammon=Ra, Königs der Götter, nennt, und an einer andern Stelle mit einem königlichen Kennzeichen erſcheint; derſelbe Pihme legt ſich den Königstitel bei, und endlich iſt dieſer Großprieſter auf der dritten Säule der zweiten Reihe rechts mit den beiden Königscartuſchen verſehen, welche enthalten: Sonne, Beherrſcherin der Welt, genehmigt durch Ammon; Sohn der Sonne, der Zärtlichgeliebte des Ammon, Pihme; dieſe werden von allen anderen königlichen Formeln begleitet. Pihme war alſo auch ein Großprieſter, der König wurde, und zwar nach dem Pahor=Amonſe, welcher die Ehrenſtellen in dem Pronaos des Tempels einnimmt. Das Gemenge von Werken zweier Hauptprieſter in dieſem Saale geſtattet, beide unter die unbekannten Könige der zwanzigſten Dynaſtie aufzunehmen,

von denen ſie wahrſcheinlich die letzten waren. Durch ſie erreichen die Könige der zwanzigſten Dynaſtie die Zahl zehn. Zwei Fürſten aus dieſer Familie bleiben daher unbekannt. Die Geſammtdauer der Macht dieſer Dynaſtie umfaßte hundert und acht und ſiebenzig Jahre.

Von ihrer politiſchen Exiſtenz iſt keine Spur in der Geſchichte zu finden; man kennt ſie nur durch den Verluſt des Thrones, und es ſcheint in der monarchiſchen Einrichtung eines mächtigen Volkes zu liegen, daß der Verluſt der Krone die unvermeidliche Folge von Unfähigkeit oder Sorgloſigkeit der Familie iſt, welcher ſie anvertraut war. Während dreizehn auf einanderfolgenden Jahrhunderten war ſie im Beſitz einer Thebaniſchen Familie, welche ſechs Dynaſtien lieferte, aus denen über fünfzig Könige hervorgingen. Die erſten derſelben erlitten die fremden feindlichen Einfälle, und erfüllten den ſchweren Beruf, die Erblichkeit der Krone aufrecht zu erhalten, alle Zweige der Staatsverwaltung wiederherzuſtellen, die Tempel und die Werke allgemeinen Nutzens wiederaufzubauen; Theben, Memphis, die Hauptſtädte, der See Möris und die Kanäle in Unterägypten wurden neu geſchaffen. Sie und ihre Nachfolger waren Sieger in fremden Ländern und Meeren; die Künſte blühten auf unter den ſiegreichen Flügeln; die öffentliche Wohlfahrt ſchien im Verhältniß zu den heldenmüthigen Anſtrengungen zu zunehmen, und die regierende Familie ſchien bei ſo großen Anſtrengungen mächtiger zu werden und ſich immer mehr zu befeſtigen. So großem Eifer folgte Unthätigkeit. Zehn Könige ſtellten ſich auf dem Thron ruhmlos dar. Die letzteren wurden von den Prieſtern verdrängt, und eine neue Familie wurde zur Regierung berufen.

Dieſe ſtammte von Tanis, einer auf dem Oſtufer des Nil's erbauten Stadt in Unterägypten, deren Gründung in die älteſten Zeiten der Geſchichte Aegypten's zurückführt. Moſes gedenkt ihrer im zweiten Buche bei Gelegenheit der Kundſchafter, welche er ausgeſendet, um über das heilige Land Auskunft einzuholen. Tanis war ſehr groß; ſein Umfang enthielt wichtige Denkmäler, unter deren Ruinen die Reſte von ſieben Obelisken, von beträchtlichen Monolithen, von Koloſſen und von großen Gebäuden ſich auszeichnen.

Nach den Liſten des Menetho beſtand die neue aus Tanis gebürtige ein und zwanzigſte Dynaſtie aus ſieben Königen, welche zuſammen hundert und dreißig Jahre regierten; ſie erhob ſich um das Jahr 1100 vor Chr.

Ein nach Paris gebrachtes Denkmal paßt auf eine merkwürdige

Weiſe in dieſe Reihe von hiſtoriſchen Zuſtänden. Es iſt dieß eine durch ſchöne Ausführung ſich auszeichnende Leichenſtele von Abydos, die dem Andenken eines ſchlichten Privatmannes, Namens Aaſen, gewidmet iſt. Dieſes fromme Denkmal war von einem Pharao dargebracht worden, einem Könige von Aegypten, deſſen Benennungen mit dem von der königlichen Cartuſche umgebenen Eigennamen die erſte Linie oben an der Stele bilden, und alſo lauten: Das göttliche Leben! Aroeris der Wohlthäter der Welt, Herr der oberen und der unteren Region, der Wohlthäter der Welt, König des gehorſamen Volkes, der Sohn der Sonne Manduftep, ewig lebend. Der verſtorbene Aaſen ſitzt neben ſeiner Frau Hapeve und empfängt die Leichenopfer, welche ihm ſeine Kinder und Enkel, fünf an der Zahl, darbringen, und unter den Kindern iſt der König Manduftep ſelbſt mit folgenden Worten bezeichnet: Sein Sohn, der ihn liebt, Manduftep; er iſt der zweite nach der Ordnung der Geburt, ſein älterer Bruder heißt Oſortaſen, und ſein anderer Bruder, der dritte, Manduſe.

Aus dieſer Stele erfahren wir alſo, daß König Manduftep, der zweite Sohn des Aaſen, auf den Thron gelangt war, ohne daß ſein Vater königliche Ehren genoſſen hätte, daß er das Haupt der neuen Dynaſtie war, und man könnte ihn für den Mendes oder Smendes, das Haupt der zweiten Dynaſtie in den Verzeichniſſen des Manetho, halten.

Ein anderes ſchönes Denkmal des Muſeums in Turin, welches auch von Abydos ſtammt, ſchließt ſich dem eben beſchriebenen an, ſo daß beide Stelen ſich gegenſeitig unterſtützen. Jene zu Turin enthält eine Inſchrift aus dem ſechs und vierzigſten Jahr der Regierung des Sonnenkönigs, großen Herrn, Sohns der Sonne, Aaſen. Der Nachfolger des Manduftep wird in den Verzeichniſſen des Manetho Phuſennes, mit den Varianten Phuneſes und Phuſenes, genannt. Es iſt daher nicht ſchwer darin den König Aaſenes oder Aaſen unſerer Stele wieder zu erkennen, welcher, als Sohn des Manduftep, nach einem öfter angezogenen alten Gebrauch, den Namen ſeines Großvaters Aaſen angenommen haben wird. Ein anderes Zuſammentreffen iſt keiner geringeren Aufmerkſamkeit werth. J. Afrikanus ſetzt, nach Manetho, die Dauer der Regierung des Pharao Phuſenes auf ſechs und vierzig Jahre feſt, und die erwähnte Stele iſt gerade aus dem ſechs und vierzigſten Jahre der Regierung des Aaſen datirt.

Uebrigens findet ſich der Eigenname Manduftep in einer den Felſen nach Coſſeir eingegrabenen Inſchrift und auf dem Umſchlag einer Mumie im Muſeum zu Berlin vor.

Manduftep und Aaſen ſind die beiden erſten und einzigen Könige der ein und zwanzigſten Dynaſtie, von denen wir bis jetzt einige Denkmäler kennen. Ihre fünf Nachfolger ſind nur in den Verzeichniſſen des Manetho niedergelegt, ſie heißen: Nephercheres, der vier Jahre regierte; Amenophthis, neun Jahre; Oſochor, ſechs Jahre; Pſinaches, neun Jahre; und Pſuſennes oder Aaſen II., dreißig Jahre. Die Dynaſtie lebte und ſtarb ohne beſonderen Ruhm. Von dieſen ſieben Fürſten wird nichts Bemerkenswerthes erwähnt. Ihre Namen ſtehen auf keinem Denkmal in Aegypten. Der letzte ſtarb um das Jahr 970 vor Chr.

Auf einem Granitfelſen der Inſel Philä bemerkt man eine Hieroglypheninſchrift, welche die Urkunde über die Anbetung iſt, die der Göttin Neith und dem Gotte Mandu für die Erhaltung des Pharao Manduftep der ein und zwanzigſten Dynaſtie dargebracht wurde.

Einige aus der bibliſchen Geſchichte bekannte Perſonen lebten um die Zeit dieſer Dynaſtie. Der König David, der junge Adad, welcher von Idumäa nach Aegypten ſich rettete, um der Wuth des heiligen Königs zu entrinnen, und ſich dort mit der Schweſter der königlichen Gemahlin des Pharao vermählte; auch heurathete Salomo die Tochter eines Königs der ein und zwanzigſten Dynaſtie. Das unter der Herrſchaft des Sohnes von David geſtandene Land grenzte an Aegypten; der Tempel und die Mauern von Jeruſalem waren noch nicht aufgeführt; allein bald darauf wurden die Fundamente zum Tempel gelegt, und das Gebäude in dem elften Jahre der Regierung des Salomo beendigt. Man will Aehnlichkeit in den Formen des Tempels oder Hauſes des Herrn mit denen der Tempel Aegypten's wahrgenommen haben. Syrien erhielt ſeine Muſter auch aus Aegypten. Die Geſchichte der Könige von Juda iſt mit der der Pharaonen vermengt.

Die Unfähigkeit dieſer Pharaonen eröffnete wieder den Weg zu einem neuen Dynaſtienwechſel. Eine neue Familie, von Bubaſtis gebürtig, ſtürzte die Familie von Tanis vom Throne. Solche Vorfälle ſprechen laut für eine Unordnung in den Staatsgeſchäften, und daß verborgene Urſachen am Lebensprinzip des Staatskörpers nagen. Wenn eine Nation ſich in zwei Theile ſpaltet, welche ſich fortwährend durch Revolutionen um den Beſitz und die Gewalt ſtreiten, ſo iſt der Tag nicht fern, wo die Klugen beider Theile anfangen einzuſehen, daß ſie gegenſeitig einem gemeinſchaftlichen Feind in die Hände gearbeitet haben.

Das Haupt der neuen Dynaſtie, der zwei und zwanzigſten, entſtammte der Stadt Bubaſtis, welche eine von den älteſten Städten in

Unterägypten war. Dieſes Haupt nannte ſich Scheſchonk, woraus die Griechen Seſonchis machten. Auf dieſe Weiſe iſt der Name in den Verzeichniſſen des Manetho eingetragen. Die Cartuſche mit ſeinem Vornamen bedeutet: Sonne der ſüdlichen Welt, genehmigt von der Sonne; und die Cartùſche mit ſeinem Eigennamen heißt: Ammon-Mai (der Zärtlichgeliebte des Ammon), Scheſchonk.

Dieſe beiden Cartuſchen ſind in den Inſchriften zweier löwenköpfigen Statuen enthalten, von denen die eine dem Turiner und die andere dem Muſeum in Paris gehört; ferner in einer Inſchrift der Steinbrüche von Silſilis aus dem zwei und zwanzigſten Jahre. Sein Eigenname iſt, wenn er auf kleinen Denkmälern vorkommt, bisweilen abgekürzt.

Dieſer Pharao Scheſchonk kommt in den verſchiedenen Texten der Bibel unter dem Namen Schiſchak und Siſak vor. Er übte großen Einfluß auf das politiſche Schickſal von Judäa aus. Bei ihm ſuchte Jerobeam, von Salomo bedroht, einen Beſchützer und Zuflucht. Salomo, ſteht in der heiligen Schrift (Bücher der Könige und der Chronika), wollte den Jerobeam, der ſich gegen ihn auflehnte, tödten; dieſer floh aber zum König Schiſchak in Aegypten, und blieb bei ihm, ſo lange Salomo lebte.

Nachdem Jerobeam erfahren hatte, daß Salomo geſtorben wäre, verließ er Aegypten, und ſtritt mit dem Rehabem um den Thron, wobei das Reich des David zertheilt, und das Königreich Iſrael geſchaffen wurde. Rehabeam und Jerobeam ließen nicht nach, ſich zu bekriegen. Der Pharao Scheſchonk war dabei kein müſſiger Zuſchauer, er erklärte ſich für den Flüchtling, den er aufgenommen hatte; und im fünften Jahre der Regierung des Rehabeam erſchien der König von Aegypten vor Jeruſalem, bemächtigte ſich dieſer Stadt, „und nahm die Schätze aus dem Hauſe des Herrn, und die Schätze aus dem Hauſe des Königs, und Alles hinweg; und nahm alle goldenen Schilde, die Salomo hatte machen laſſen.“ Rehabeam regierte über den Stamm Juda und Jerobeam über das übrige Iſrael. Der König von Aegypten kam nach Judäa mit einer Armee von zwölfhundert Kriegswagen, ſechszigtauſend Mann zu Pferd und einer unzähligen Menge Fußvolkes, Aegypter, Libyer, Troglodyten und Aethiopier.

Die noch vorhandenen Aegyptiſchen Denkmäler beſtätigen vollkommen die Erzählung der Bibel. Der erſte Hof des großen Palaſtes von Karnak zu Theben iſt theilweiſe mit Basreliefs ausgeſchmückt. Eins der größten ſtellt einen König in koloſſaler Größe dar, wie er mit ſeinen

Waffen eine Gruppe fremder Gefangenen, die er mit der einen Hand bei den Haaren hält, bedroht. Derſelbe König führt auch der Thebaniſchen Trias die Anführer von mehr als dreißig durch ihn beſiegten Völkern vor; ſie ſind am Halſe zuſammengebunden, und bei einem jeden befindet ſich ein geränderte Schild, worauf ſein Name eingeſchrieben ſteht. Einer von dieſen Prinzen der unterjochten Völker beſitzt einen ſpitzen Bart, Aſiatiſche Phyſiognomie, und iſt auf dem Schilde Juda Hamalek, Königreich Juda, genannt, und der König, welcher ihn unter ſeine Gewalt gebracht, führt auf derſelben Darſtellung den Namen Scheſchonk; es iſt dieß Seſak, der Sieger über Juda zu Jeruſalem, und der Seſonchis nach den Verzeichniſſen des Manetho.

Der übele Zuſtand, worin ſich die große Inſchrift befindet, welche dieſes Gemälde, ein wahres hiſtoriſches Denkmal, begleitet, geſtattet nicht zu ermitteln, welchem Regierungsjahre des Seſonchis das fünfte des Rehabeam entſpricht, wo dieſes vorfiel, und die vergleichende Chronologie ſieht ſich hiedurch eines wichtigen Synchronismus der bibliſchen Geſchichte mit der Aegyptiſchen beraubt. Rehabeam regierte zu Jeruſalem 17 Jahre, Jerobeam 22 Jahre, und Seſonchis auch 22 Jahre; dieſe drei Regierungen waren auf die längſte Dauer gleichzeitig. Seſonchis ſtarb um das Jahr 948 vor Chr.

Seine Regierungsdauer läßt ſich nicht unter zwei und zwanzig Jahren annehmen. Dieſe Zeitangabe findet ſich auf einer großen Stele von Silſilis vor, welche zugleich belehrt, daß dieſer Fürſt in dieſen Steinbrüchen viel brechen ließ für Bauereien in der großen Wohnung des Ammon, die man noch unter denen herausfindet, welche die rechte Seite des erſten Hofes von Karnak zu Theben bilden, und zwar bei dem zweiten Pylon; dieſes Denkmal rührt wirklich aus der Regierung des Seſonchis her, und ſeine Bubaſtiſchen Nachfolger waren damit beſchäftigt, es zu vollenden.

Durch die Denkmäler kennt man einen Sohn dieſes Königs, welcher ihn auf den Darſtellungen in den Basreliefs zu Karnak begleitet. Dieſer Prinz führt den Titel: Prieſter des Ammon-Ra, Oberſter der Bogenſchützen, und nannte ſich Uſchiopt, königlicher Sohn des Herrn der Welten, Scheſchonk; aber nirgends findet man dieſen Prinzen mit den königlichen Attributen verſehen. Die Verzeichniſſe des Manetho nennen den Oſorthon als Nachfolger des Hauptes der zwei und zwanzigſten Dynaſtie, dem die Denkmäler den regelmäßiger gebildeten Namen Oſorchon verleihen.

Die Ordnung, nach welcher die Verſchönerungen im großen Hofe zu Karnak vorgenommen wurden, zeigt uns den Namen dieſes Pharao Oſorchon unmittelbar hinter dem des Seſonchis; hierin alſo ſtehen die Verzeichniſſe und die Denkmäler in vollem Einklang. Die Cartuſche mit dem Vornamen bedeutet: die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch Ammon; und die Cartuſche mit dem Eigennamen: Ammon=Mai (der Zärtlichgeliebte des Ammon), Oſorchon; er wird oft auf den Basreliefs des erſten Hofes zu Karnak wiederholt; auf den Säulen und den Mauern des großen Tempels zu Bubaſtis, der Geburtsſtadt der zwei und zwanzigſten Dynaſtie, lieſt man die große Nameninſchrift: Der mächtige Aroeris, Freund der Wahrheit, die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch Ammon, Beleber, der Sohn der Sonne, der Geliebte des Ammon, Oſorchon, ähnlich der Sonne.

Den Namen dieſes Pharao enthalten auch die Ueberreſte eines Manuſkriptes auf Papyrus, welche Denon bekannt gemacht hat. Es iſt ein Theil vom Leichenritual, mit Zeichnungen verziert, und mehrmal den Namen des Verſtorbenen wiederholend, bei deſſen Mumie er gelegen hatte. Der Gott und Schöpfer Phtha, welcher durch einen Scarabäus auf dem Kopf ausgezeichnet iſt, nimmt letztere mit ausgeſtreckten Händen entgegen. Dieſe Mumie erſcheint gegen das andere Ende der Rolle hin liegend in einer Art von Sarcophag oder Sarg, worauf das ſymboliſche Bild einer männlichen Seele (der Sperber mit einem bärtigen Menſchenkopf) ſteht; an der Seite der Mumie und der Seele befinden ſich ein heiliges Zeichen und einer von den großen und langen Fächern, welche als Zeichen der Obergewalt um die auf den Aegyptiſchen Basreliefs abgebildeten Götter und Könige hergetragen werden. Zur Seite und auf einem reichen Piedeſtal liegt ein ſchwarzer Schakal, das gewöhnliche Sinnbild des Gottes Anubis, eines der oberſten Diener ſeines Vaters Oſiris im Amenthi. Ueber der Mumie lieſt man folgende Nameninſchrift: Der Prieſter des Ammon=Ra, Königs der Götter, Oſorkon, Sohn des Scheſchonk. Eine andere Inſchrift auf dieſem Papyrus erklärt dieſe Perſon noch weit deutlicher; ſie heißt: der Prieſter des Ammon=Ra, Königs der Götter, der verſtorbene Oſorchon, Sohn des Großprieſters des Ammon=Ra, Königs der Götter, der verſtorbene Scheſchonk, königlicher Sohn des Herrn der Welt, Ammon=Mai=Oſorchon, Beleber wie die Sonne, ewig.

Dieſe Inſchriften belehren uns alſo, daß der Großprieſter Ammon Oſorchon der Sohn des Großprieſters Ammon Scheſchonk war, und letz=

terer der Sohn eines Königs, Namens Oſorchon; es dürfte daher, nach den Aegyptiſchen Gebräuchen, welche die Benennung des Großvaters auf den Enkel übertrugen, der König Oſorchon, Vater des Großprieſters Scheſchonk, der Sohn eines Königs, Namens Scheſchonk, geweſen ſey. Dieſes iſt wirklich die Genealogie der Könige der zwei und zwanzigſten Dynaſtie und die Ordnung, in welcher ſie nach den Verzeichniſſen des Manetho aufeinander folgten. Der erſte König hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn Oſorchon, und die Denkmäler lehren uns dieſen Stamm bis in die vierte Generation kennen. Dem Sohne des zweiten Königs, der ſich Scheſchonk nannte, wurde das Amt eines Großprieſters des Ammon zu Theil, und der Enkel, Oſorchon genannt, verſah daſſelbe Prieſteramt.

Beide Großprieſter erhielten dieſe geiſtlichen Stellen, weil ſie nicht zum Throne gelangen konnten, welcher dem Erſtgeborenen vorbehalten war. Aus dieſer hiſtoriſchen Thatſache ergiebt ſich auch, daß man zur Zeit dieſer Könige in Aegypten nicht vergeſſen hatte, daß die Monarchie auf die Ruinen der theocratiſchen Regierung gegründet worden, daß es nöthig war, jeder Art von Rückwirkung einer mächtigen und zahlreichen Kaſte vorzubeugen, und daß in Folge dieſer Gründe die hohen Prieſterwürden den nächſten Verwandten des Königs zufielen. Es iſt dieß ein abermaliger Beweis, wie unrichtig die Anſicht ſolcher Schriftſteller iſt, welche die Pharaonen darſtellen als beſtändig gebeugt unter die Gewalt der Oberprieſter.

Oſorchon war den Juden nicht unbekannt. Geſchickte Forſcher ſehen in ihm den König Serah (Zoroch) der Bibel, welcher zu Mareſa mit einer ſehr zahlreichen Armee unter der Regierung des Aſa, Rehabeam's Enkel, ein Lager aufſchlug. Dieſe beiden Perſonen lebten mindeſtens um dieſelbe Zeit.

Der Name Oſorchon ſteht auch auf einer Vaſe aus orientaliſchem Alabaſter im Antikenkabinete zu Paris. Auf ihrem Bauche ſteht eine Weiheinſchrift, welche der König Oſorchon an Ammon-Ra richtete. In ſpäterer Zeit ward dieſe Vaſe von Aegypten nach Rom gebracht, wo ſie die Beſtimmung erhielt, die Aſche eines Gliedes der berühmten Familie Claudia aufzunehmen. Die Grabſchrift dieſes Patriziers iſt auf der der Hieroglypheninſchrift entgegengeſetzten Seite des Bauches mit großen Lateiniſchen Buchſtaben eingegraben. Dieſe Vaſe iſt durch den doppelten Zweck, wozu ſie der preiswürdige Stoff, aus dem ſie beſteht, beſtimmte, ein Denkmal von zweifach hiſtoriſcher Wichtigkeit. Der König Oſorchon ſtarb nach einer Regierung von fünfzehn Jahren.

Er hatte ſeinen Sohn zum Nachfolger, der, wie der Vater, Scheſchonk hieß, durch welchen Namen zugleich ſeine Abſtammung und die Stelle in der Liſte der Könige angegeben iſt. Seine Cartuſche iſt in dem großen Hofe des Palaſtes von Karnak noch vorhanden. Die Cartuſche mit dem Vornamen heißt: die über die Wahrheit wachende Sonne, genehmigt durch die Sonne; die Cartuſche mit dem Eigennamen: Ammon-Mai Si-Paſcht-Scheſchonk, d. h. der Zärtlichgeliebte des Ammon, Sohn des Paſcht-Scheſchonk; er iſt Seſonchis II. der zwei und zwanzigſten Dynaſtie. Die Göttin Paſcht war die große Gottheit von Bubaſtis; ſie mußte daher auch von der aus dieſer Stadt ſtammenden Königsfamilie verehrt werden, und Seſonchis II. war ein Prinz aus dieſer Familie. Er regierte wenigſtens neun und zwanzig Jahre; die vorerwähnte Inſchrift zu Karnak enthält dieſe Zeitangabe. Dieß iſt aber auch Alles, was bis jetzt möglich war, über das Leben und die Regierung dieſes Fürſten zu erfahren.

In den Verzeichniſſen des Manetho werden ihm zwei Nachfolger gegeben, doch ohne ſie zu nennen. Die Denkmäler liefern keine Spur von ihrem Daſeyn. Die Geſammtdauer der Regierungen der zwei und zwanzigſten Dynaſtie verwirft, wenn man dem Scheſchonk II. die neun und zwanzig Jahre läßt, welche ihm die Inſchrift von Karnak giebt, die Vorausſetzung von einer ſolchen Nachfolge. Man darf den nach dem Oſorchon in den Verzeichniſſen des Manetho aufgeführten König für den Nachfolger von Scheſchonk II. halten.

Nach dieſen Verzeichniſſen führte dieſer König den Namen Takelothes. Es iſt wieder zu Karnak in dem Hofe der Bubaſtiſchen Könige, wie man ihn nennen könnte, weil er voll iſt von Denkmälern der Frömmigkeit dieſer Könige, wo man den Takelothes erwähnt findet. In der Abbildung opfert er dem Ammon-Ra. Sein Vorname bedeutet: die Sonne der ſüdlichen Welt, genehmigt durch Ammon; und ſein Eigenname: der Geliebte des Ammon und der Iſis, Takelot. Denkmäler aus ſeiner Regierung ſind ſehr ſelten, und Erinnerungen an ſeine Thaten noch ſeltener. Es iſt ein Gemälde auf Sycomorenholz vorhanden, wovno ein Theil in dem Muſeum zu Turin, der andere im Vatikan zu Rom aufbewahrt wird, und welches einen jungen Prieſter mit geſchorenem Kopf und dem Pantherfell über dem Rock darſtellt, wie er im Begriff iſt, zu opfern, und die Nameninſchrift, welche bei ſeiner Figur angeſchrieben ſich findet, verkündet, daß er der Königsſohn des Takelot und der Tampedj, Tochter des von den Göttern geliebten verſtorbenen Horus,

ſey. Dieſe Frau des Takelothes hieß alſo Tampedj, und ihr Sohn ſtand, dem Gebrauche gemäß, einer der erſten Prieſterwürden vor. Allein ein anderes zu Karnak vorhandenes Denkmal lehrt uns eine andere Frau und einen anderen Sohn des Takelothes kennen, und dieſer Sohn, welcher die Titel von Civil- und Militärdienſten trug, folgte ſeinem Vater auf dem Throne von Aegypten. Hieraus geht hervor, daß die Frau, welche die Mutter des Prinzen war, der König wurde, die erſte Gemahlin des Takelothes, und ihr Sohn der erſtgeborene geweſen, weil auf ihn die Königskrone vererbte, der andere aber, der Sohn einer zweiten Gemahlin, wurde, da er nicht König werden konnte, auf welche Würde der Erſtgeborene Anſpruch hatte, für den geiſtlichen Stand beſtimmt. Dieſer Erſtgeborene hieß auch Oſorchon, und deſſen Mutter, die Zärtlichgeliebte der Muth, Keromamas. Die obengenannte Inſchrift führt ein Datum aus dem fünf und zwanzigſten Regierungsjahre des Takelothes.

Ihm folgte ſein Sohn Oſorchon II. in der Regierung. Man findet die Nameninſchriften dieſes Königs in den Verzierungen des großen Hofes des Tempels von Karnak, und zwar an den Stellen, welche ſeine Vorgänger zu beendigen nicht im Stande waren. Die Cartuſche mit ſeinem Vornamen bezeichnet: die über die Welt wachende Sonne, genehmigt durch die Sonne; und ſein Name: der Zärtlichgeliebte des Ammon-Oſorchon. Man ſieht auch die vollſtändige Nameninſchrift dieſes Königs in den Ruinen des großen Tempels von Bubaſtis. Die Könige der zwei und zwanzigſten Dynaſtie hatten nicht vergeſſen, daß dieſe Stadt ihre Wiege war, und ſie ſchmückten ſie daher mit großen Gebäuden.

Nach den Verzeichniſſen des Manetho würde Oſorchon II. zwei Nachfolger gehabt haben. Sie enthalten nicht ihre Namen, welche auch durch alle andere hiſtoriſche Quellen nicht zu ermitteln ſind. Euſebius nimmt, warum weiß man nicht, die Zahl der Könige dieſer Dynaſtie, welche Julius Afrikanus auf neun erhöht, nur zu drei an.

Die drei Fürſten, welche in den Auszügen enthalten ſind, die dieſe beiden Gelehrten von Manetho geben, haben ſich auf den Denkmälern vorgefunden, und überdieß haben wir zwei andere Könige erkannt, welche ſie nicht erwähnen, deren Namen aber und Verwandtſchaft ſie befähigen, ohne Schwierigkeit in dieſelbe Dynaſtie aufgenommen zu werden, ſo daß dieſe wenigſtens aus fünf Königen zuſammengeſetzt geweſen ſeyn wird. Die bekannte Dauer ihrer Regierungen beläuft ſich zuſammen nicht höher als auf 91 Jahre. Da nun die Dauer der ganzen Dynaſtie in der Liſte des Afrikanus zu 120 Jahren angenommen wird, ſo müſſen für die Lücke

von 30 Jahren, welche auszufüllen die Denkmäler kein Mittel bieten, zwei oder drei unbekannte Könige angenommen werden. Die zwei und zwanzigſte Dynaſtie hörte alſo nach einer Dauer von 120 Jahren, gegen das Jahr 851 vor Chr. zu regieren auf.

Hatte Oſorchon II., wie es ſcheint, einen oder mehrere Nachfolger, ſo gehörten ſie zu den armen Königen, welche in den Dynaſtien verſchwanden; das Schweigen, welches die Geſchichte über ſie behauptet, geſchieht vielleicht aus bloßer Nachſicht, wenn es nicht Verachtung ausdrückt. So viel iſt gewiß, daß nach dieſen armen Königen ſich eine Familie, aus der Stadt Tanis gebürtig, erhob, welche die drei und zwanzigſte Dynaſtie bildete.

Eine ſehr merkwürdige Erſcheinung iſt es, daß zu Ende der zwanzigſten Dynaſtie Theben und Oberägypten erſchöpft zu ſeyn ſcheinen; keine Könige, keine Wunderwerke der Kunſt gehen mehr von ihr aus, und die alte theocratiſche Hauptſtadt bewahrt faſt keinen anderen Vorzug, als den der großen Ceremonien. Zu gleicher Zeit aber ſcheint Unterägypten zu wachſen und aufzublühen an Kenntniß und Anſehen; ſeine Hauptſtädte, Tanis, Bubaſtis, Sais, Mendes, Sebennytus erzeugen die Königsfamilien; aber die Stärke Aegypten's ſcheint urſprünglich an die Quellen des Nil's gefeſſelt; gleich den Kräften eines erlöſchenden Alters läßt ſie nach und ſinkt in dem Maße, als der Fluß ſich dem ihn verſchlingenden Meere nähert.

Die drei und zwanzigſte Dynaſtie war aus Tanis gebürtig, und beſtand aus vier Königen, die zuſammen neun und achtzig Jahre regierten. Es iſt dieß aber auch Alles, was man über dieſe Zeit in der Aegyptiſchen Geſchichte zu erfahren im Stande war; mehr iſt in den Auszügen des Manetho nicht enthalten.

Gleichwohl laſſen ſich dem erſten Könige dieſer Dynaſtie und ſeinen Nachkommen einige von prüfenden Archäologen ausgelegte Denkmäler zuſchreiben. Auf dem berühmten Monolith von Tanis, der Vaterſtadt der drei und zwanzigſten Dynaſtie, ſieht man wirklich die Cartuſchen eines Königs, dem kein Denkmal anderwärts eine Stelle gönnt, und welche heißen: Von den Göttern geliebter Sonnengeiſt, Sohn der Sonne, Ptahavtep; als erſter Name in den Verzeichniſſen des Manetho ſteht Petubaſtis.

Auf zwei ſchönen Stelen im Muſeum des Louvre fand man einen Oſortaſen, Sohn des Ptahavtep, und einen Amen-Hem-Djam oder Djom, Sohn des Oſortaſen, erwähnt; und jene Verzeichniſſe des Manetho be-

ſagen, daß Petubaſtis zum Nachfolger den König Oſorthon, und dieſer den König Pſammus gehabt, welche Namen, und zwar Oſorthon dem Oſortaſen, und Amen-Hem-Djam, dem Pſamm oder Pjamm, bei den Griechen und Römern Pſammous, ſehr ähnlich lauten. Auf einer Statue in einer Sammlung zu Rom ſteht auch der Name der Königin Ranofre, als Gemahlin des Königs Amen-Hem-Djom.

In die Regierung eines dieſer Könige Oſortaſen fällt das ſchöne Hypogeum von Beni-Haſſan, welches ſich durch einen Porticus mit Doriſchen Säulen bemerkbar macht, dem alten Muſter dieſer Säulenordnung in der Griechiſchen Architektur. Es iſt das Grab eines Truppenanführers, Namens Amenteh. Die auf den Pfoſten und dem Balken der Thüre ausgehauene Inſchriften rühren aus der Regierung dieſes Oſortaſen her.

Die vier und zwanzigſte Dynaſtie erhob ſich zu Sais, einer anderen großen und berühmten Stadt in Unterägypten. Sie war aber nur einen König zu liefern im Stande, Namens Bocchoris. Die politiſchen Unruhen vermehrten die Zahl der neuen Familien, theilten die Meinungen, ſchwächten den Patriotismus, begünſtigten die Anarchie und bahnten allen Staatsübeln den Weg. Die Zeit für fremde feindliche Einfälle und des vollſtändigen Verfalls von Aegypten war gekommen, das allen Einrichtungen der Menſchen angeborene Ende näherte ſich, das Aegyptiſche Reich grenzte ans Alter, und war innerlich von Uebeln untergraben, auf die der Untergang folgte.

Diodor von Sicilien berichtet, der König Bocchoris habe einen häßlichen Körper gehabt, ſich aber durch ſeinen eindringenden Verſtand und ſeine Klugheit vor denen ausgezeichnet, welche ihm auf dem Throne vorhergegangen waren. Als Beweis ſeiner großen Eigenſchaften kann ſein Gelangen auf den Thron gelten, welchen er als Haupt einer neuen Dynaſtie einnahm, und die lange Dauer ſeiner Regierung. Allein die Uebel der Zeit waren mächtiger, als er. Aethiopien ſtand auf gegen Aegypten, überfiel dieſes Land und bemächtigte ſich. ſeiner. Bocchoris wurde gefangen genommen und nach einer Regierung von vier und vierzig Jahren lebendig verbrannt.

Der Aethiopiſche Anführer und Herr von Aegypten nannte ſich Sabacon; er ward der Stifter einer neuen Dynaſtie, der fünf und zwanzigſten, alſo einer Aethiopiſchen.

Seine, nach Manetho, gegen Bocchoris ausgeübte Grauſamkeit läßt ſich ſchwer in Einklang bringen mit der Frömmigkeit gegen die Götter, und der Wohlthätigkeit gegen die Menſchen, welche, nach Diodor von

Sicilien, dieſen Aethiopiſchen König vor denen auszeichnete, denen er folgte. Derſelbe Geſchichtſchreiber legt dieſem Könige das Verdienſt bei, die Todesſtrafe abgeſchafft, und große Dämme, viele Kanäle und andere große Werke von allgemeiner Nützlichkeit unternommen zu haben. Der letztere Theil der Erzählung iſt ſehr einleuchtend. Die inneren Unruhen führten die Zerſtörung öffentlicher Werke mit ſich, und als Ordnung wieder eintrat durch das Erſcheinen eines klugen und mächtigen Monarchen, mußte deſſen erſte Sorge ſeyn, die öffentlichen Werke wieder in Stand zu ſetzen. Aegypten legte nach ſeiner Verheerung dem Sieger dieſe Pflicht auf, der ſich Sabacon nicht entzog. Aethiopien war übrigens dem Aegypten zu wenig fremd, als daß einem Aethiopiſchen Oberen der Zuſtand der Staatsverwaltung letzteren Landes wäre unbekannt geweſen; von Anfang an beſtand zwiſchen der Bevölkerung beider Länder Verbrüderung, Identität der Menſchenraçe, und mehr als ein charakteriſtiſcher Gebrauch mußte in beiden Gegenden zugleich angetroffen worden ſeyn. Könige von Aethiopien, welche in die Zeit der aus Aethiopiſchen Königen beſtandenen fünf und zwanzigſten Dynaſtie fielen, errichteten in ihrem Lande den Göttern, welche dieſelben waren, wie die in Aegypten, Denkmäler in Aegyptiſchem Styl, und die Inſchriften dieſer Denkmäler waren in derſelben Sprache abgefaßt, und mit derſelben Schrift, wie die Inſchriften der Denkmäler in Aegypten.

Auch die religiöſen Gebäude in Aegypten tragen noch den Beweis für die Sorgfalt, welche Sabacon und deſſen Nachfolger angewandt hatten, um ſie auszubeſſern oder zu verſchönern.

Zu Luxor zum Beiſpiel, wo Alles von der Freigebigkeit des Seſoſtris zeugt, bemerkt man Ausbeſſerungen, welche auf Befehl des Aethiopiers Sabacon vorgenommen wurden. Es ſcheint, daß zur Zeit dieſes Königs die alte Decoration der zwiſchen den beiden Mauern des Pylons gelegenen großen Thüre in ſchlechtem Zuſtande ſich befunden habe, und daß damals Alles neu gemacht wurde. Dabei aber wurden an die Stelle der alten Basreliefs des Seſoſtris neue geſetzt, und Sabacon nahm die Stelle des Rhamſes des Großen für ſich. Man ſieht ihn darin, wie er die gewöhnlichen Opfer den Göttern des Palaſtes und der Stadt Theben darbringt; und wiewohl der Name dieſes Königs ſpäter ausgemeiſelt wurde, ſo haben doch dieſe Basreliefs an dem großen Intereſſe, welches ihr Styl darbietet, nichts verloren. Die Figuren darauf ſind ſtark und ſehr kenntlich, ihre Muskeln ſind ſtark ausgedrückt, ohne jedoch etwas von der Plumpheit der Werke aus ſpäterer Zeit zu beſitzen. Der König iſt ko-

loſſal dargeſtellt. Er nahm die Namen und königlichen Vornamen, welche für die Pharaonen gebraucht wurden, an. Seine Cartuſchen heißen: der König, die den Opfernden wohlthätige Sonne, der Sohn der Sonne, der Zärtlichgeliebte des Ammon, Schabak. Seine königliche Nameninſchrift findet man auf einer Thüre im Palaſte von Karnak, und auf einem Denkmal von Theben mit dem Datum aus dem Jahre 12, wo Wilkinſon ſie zuerſt auffand. Der Eigenname des Königs Sabacon ſteht auch auf der Baſis einer Statue aus ſmaragdenem Plasma von ungefähr einem Fuß Höhe, welche, gut gearbeitet, dieſen König ſitzend darſtellt. Dieſes koſtbare Stück ziert ein Staatszimmer in der Villa Albani zu Rom. Dieſer Name und Datum wird noch auf einigen Amuletten und anderen kleinen Denkmälern im Muſeum des Louvre angetroffen. Sabacon ſtarb nach zwölfjähriger Regierung.

Die Verzeichniſſe des Manetho geben ihm einen anderen Aethiopier, mit Namen Sevechos, zum Nachfolger; und zu Abydos begegnet man der Cartuſche eines Königs, der Sevekowtph heißt. Auf zwei Stelen des Aegyptiſchen Muſeums im Louvre iſt derſelbe Eigenname vorhanden und davor die Cartuſche: Sonne, Bewahrerin und Ordnerin der Welt. Dieſe beiden Denkmäler, ſowie der eigentliche Name dieſes Königs waren bisher unbekannt, und mit Unrecht glaubten einige weniger genaue Forſcher dieſen Namen auf anderen Denkmälern zu leſen, welche letztere eigentlich dem Vorgänger des Sevechos angehören.

Die größte der beiden Stelen in dem königlichen Muſeum zu Paris und ein anderes Denkmal derſelben Art im Muſeum zu Wien geben Auskunft über mehrere Perſonen der Familie des Königs Sevechos, über ſeine Frau, zwei von ſeinen Töchtern, ſeine Mutter, ſeine Söhne und ſeinen Enkel. Aus ſeiner Regierung ſind wenig geſchichtliche Erinnerungen übrig. Gleichwohl wird auf ihn eine Stelle in der Bibel bezogen, worin vorkommt, daß der König Iſrael's, Namens Hoſea, einen in der Bibel Sua (So) genannten König von Aegypten um Hülfe und Bündniß angerufen, um dem Aſſyrerkönige Salmanaſſar Widerſtand zu leiſten. Wenn man berückſichtigt, daß der Name dieſes Königs von dem einer Gottheit entlehnt iſt, welche ohne Unterſchied Sew oder Sevk genannt wird, ſo wird man keinen großen Unterſchied zwiſchen dem in der Bibel aufgeführten Aegyptiſchen König und unſerem Sevechos finden; und überdieß trug ſich jener Vorfall nach der Bibel zu, kurze Zeit vor der Regierung eines Königs, Namens Tahraka, welchen auch die Verzeichniſſe des Manetho als den Nachfolger des Sevechos nennen.

Auf mehreren Denkmälern Aegypten's findet man wirklich die Cartuſchen eines Königs, welche ausdrücken: Sonne Atmu, wohlthätig.... der Sohn der Sonne, Tahraka; ſo namentlich auf einem Gebäude, welches zu den Bauwerken von Medinet-Habu bei Theben gehört, und auf einem Pylon von mäßiger Größe, deſſen Mauern, von ſchönem Verhältniß, an mehreren Stellen gelitten haben. Die Basreliefs und Inſchriften, welche die Hauptſeite der beiden Mauern und die Thüre, welche ſie getrennt hält, verzierten, hatten den Namen, den Vornamen, die Titel und die Lobeserhebungen des Tahraka zum Gegenſtand. Später aber ließen Könige von Aegyptiſcher Abkunft dieſe Verzierungen ausmeiſeln, am ſorgfältigſten den Namen des Aethiopiers Tahraka, ihres Vorgängers. Dem Namen des Sabacon wurde derſelbe Schimpf auf den Gebäuden von Luxor zu Theil. Der Aethiopier hatte indeſſen ſeinen Nachfolgern Beiſpiele einer beſcheidenen Frömmigkeit gegeben, welche ſie in ihren hochtrabenden Dedicationen nicht befolgten: Tahraka hatte in die Inſchrift auf dem von ihm errichteten Pylon nur folgende Worte aufgenommen: „Das Leben! der König Tahraka, der Vielgeliebte des Ammon-Ra, Herr der Throne der Welt."

Gleichwohl legt man ihm, jedoch ohne ſchriftliche Ueberlieferung zu beſitzen, die Eroberung von Nordafrika bis zu den Säulen des Herkules bei. Auf den Basreliefs von Medinet-Habu iſt dieſer König wirklich ſymboliſch in rieſenmäßiger Größe dargeſtellt, wie er mit ſtarker Hand mehrere beſiegte Völker beim Schopfe faßt, und über ihnen den Streitkolben ſchwingt. Sein Name findet ſich auch auf den Denkmälern in der Nähe des Berges Barkal in Obernubien vor, dann auch noch auf mehreren Amuletten des königlichen Muſeums in Paris.

Cailliaud hat auch den Namen der königlichen Gemahlin dieſes Königs abgeſchrieben, welche Amenteh hieß; zwei ihrer Töchter kennt man ebenfalls. Es iſt nicht bekannt, ob ſie männliche Nachkommen beſaß; ſo viel aber iſt gewiß, daß die Regierung des Tahraka nach einer Dauer von zwanzig Jahren endigte; dieß bezeugen die Liſten des Manetho und die Inſchriften zu Barkal, welche wirklich das Datum aus dem zwanzigſten Regierungsjahre des Tahraka führen.

In den Büchern von den Königen berichtet die Bibel, als Sennacherib (Sanherib), König der Aſſyrer, den Ezechias (Hiskia), König von Juda, habe angegriffen, ſo ſey der Aethiopier Tahraka (Thirhaka), des Ezechias Verbündeter, dieſem mit einem Heere zu Hülfe geeilt. Aſſyrien und Aegypten waren von Alters her neidiſch auf einander, und haß-

ten ſich gegenſeitig, und die zwiſchen den beiden großen Reichen gelegenen Länderſtriche gaben gewöhnlich das Schauſpiel blutiger Mißhälligkeiten. Aſſyrien konnte nicht gegen das öſtliche Ufer des Mittelmeers vorrücken, ohne daß Aegypten ihm den Weg vertrat und es davon zurück hielt. Auf dieſe Weiſe war Aegypten der natürliche Bundesgenoſſe der Völker und der Städte von Syrien und Paläſtina. Bei Herodot ſind einige Worte über den Sennacherib zu finden; er verwechſelt aber Ort und Zeit, und ſcheint über dieſe Vorfälle nur durch unzuverläſſige Ueberlieferungen unterrichtet geweſen zu ſeyn. In der Bibel iſt davon nichts enthalten, daß Sennacherib Aegypten angegriffen; er ward vernichtet vom Engel des Herrn in der Gegend von Jeruſalem, und gelangte nicht bis Peluſium, wie dieß in der Erzählung des Herodot vorausgeſetzt wird. Ueberdieß ſagt er, daß dieß ſich zugetragen habe unter der Regierung eines Königs, Namens Sethon, Prieſters des Phtha, welche Gottheit dieſem Könige zu lieb ein großes Wunder geſchehen ließ. Der Gott rief nämlich eine ungeheure Menge Feldmäuſe hervor, welche während der Nacht das feindliche Lager überfielen und die Sehnen an den Bogen, die Köcher, und ſelbſt die Schildbänder zernagten, wodurch die Armee ſich jeder Waffe beraubt ſah, und gezwungen war, anderen Tags die Flucht zu ergreifen. Zum Andenken an dieſes Ereigniß, fügt Herodot hinzu, ſtellte man in den Tempel des Phtha eine Statue des Königs Sethon, mit einer Maus in der Hand und mit folgender Inſchrift auf: „Wer mich ſieht, lerne die Götter verehren.“

Wenn man ſich auf Herodot's Erzählung verlaſſen könnte, ſo würden auf den Tod des dritten Königs der Aethiopiſchen Dynaſtie Unruhen, und dem Königthume die Anarchie gefolgt ſeyn. Allein dieſer Theil der Berichte des Herodot iſt ſo voll von Unrichtigkeiten in Betreff der Zeit und der Namen, und widerſpricht in den deutlichſten Vorfallenheiten den Angaben ſo auffallend, welche die Auszüge aus dem Manetho und die glaubwürdigen Denkmäler enthalten, daß es einem aufgeklärten Geſchichtſchreiber dadurch ſchwer fällt, ſich den Bericht des ſchönſchreibenden Schriftſtellers aus Halicarnaſſus anzueignen. Seiner Angabe zufolge war der König Pſammetichus der Sohn des Königs Nechos, welchen der Aethiopier Sabacon hatte umbringen laſſen; nach Manetho aber und den Denkmälern, war dieſer Pſammetichus der Sohn des Königs Nechao, und letzterer der fünfte Nachfolger des Sabacon, ſtatt deſſen Vorgänger. Wir laſſen daher auf die Regierung des Tahraka weder einen Zeitraum der Anarchie, noch eine aus einem Rathe von zwölf Königen

zuſammengeſetzte Regierung, welche Pſammentichus zu ſeinem perſönlichen Vortheil aufhob, indem er ſich allein der Königswürde bemächtigte, folgen.

Wir wollen uns gleichwohl bei einem anderen Umſtand aufhalten, welcher zum Glauben führen dürfte, daß die Aethiopiſche Dynaſtie nicht ohne Unruhen in Aegypten vom Throne geſtürzt und von einer neuen Familie vertreten wurde. Dieſe neue Familie ſtammte von Sais. Der erſte dieſer Könige nannte ſich, nach den durch Julius Afrikanus überlieferten Verzeichniſſen des Manetho, Stephinates; nach Euſebius aber würden dieſelben Verzeichniſſe enthalten, daß der Regierung des Stephinates, erſten Königs der Saitiſchen Dynaſtie, die Regierung eines vierten Aethiopiers, Namens Ammerris, vorhergegangen wäre. Auf den Denkmälern Aegyptiſchen Styls, in der Gegend des Berges Barkal, trifft man wirklich auch die Cartuſchen mit dem Vornamen und Eigennamen in Hieroglyphenſchrift eines Königs Amonaſo an, und davor den Titel: Sohn der Sonne, und alle Ehrenzeichen des Aegyptiſchen Titularbuches. Dieſe Namen ſtehen auch auf dem Priedeſtal eines Löwen aus röthlichem Granit. Dieſer Amonaſo regierte in Aethiopien, als die Aethiopier durch die Saiten, welche ihnen folgten, aus Aegypten verjagt wurden. Amonaſo konnte nun die Regierung in ſeinem Vaterland fortſetzen. In dem Verzeichniß des Euſebius iſt dieſe kurze Regierung, welche mit der Thronbeſteigung des erſten Saiten zu Ende ging, überliefert. Man kennt auch durch die Denkmäler des Berges Barkal zwei andere Könige aus Aethiopien, Namens Pionchei und Asplt und Asphrt; es hält aber ſchwer, genau die Zeit ihrer Regierung anzugeben. Ihre Exiſtenz kann gleichwohl als Folge der Einnahme des Thrones von Aegypten durch die Aethiopier angeſehen werden, welche anfangs Aethiopien und Aegypten unter einen und denſelben Scepter vereinigen wollten, aber hierauf allein auf Aethiopien verwieſen wurden, und dort ſo lange regierten, bis ein Aegyptiſcher König ſie von Neuem unter ſeine Gewalt brachte. Wir werden noch andere Beiſpiele ſolchen Wechſels in der politiſchen Exiſtenz Aethiopien's kennen lernen, welches Land gewöhnlich unter der Gewalt der Könige von Aegypten ſtand, bisweilen auch auf kurze Zeit unabhängig war, und ſich Könige gab, welche ihre Namen auf die Denkmäler in der Sprache und dem Style von Aegypten, dem Muſterſtaate für Aethiopien, ſetzten.

Aegypten konnte nur mit Betrübniß einen fremden Stamm auf dem Throne ſeiner alten Könige ſitzen ſehen, und gab ſich daher alle

Mühe, dieſen zu ſtürzen und zu verjagen, was ihm auch mit Hülfe einer aus der Stadt Sais herrührenden Familie gelang.

Dieſe, durch die Pracht ſeiner Gebäude und das von den Philoſophen Griechenland's regelmäßig beſuchte Prieſterkolleg berühmte Stadt, nach Griechiſcher Tradition die Wiege von Athen, iſt gegenwärtig ein Haufen von Ruinen, welche durch ihre Unermeßlichkeit denkwürdig ſind. Champollion der Jüngere hat ſie ſtudirt und in folgenden Ausdrücken beſchrieben:

„Am 16. September (1828) ſechs Uhr Morgens legten wir in der Nähe von Sſa-el-Hagar an; ich hatte vor, die Ruinen der alten Stadt Sais zu beſuchen.“

„Mit der Flinte auf dem Rücken kamen wir in das Dorf, welches eine halbe Stunde vom Fluſſe liegt. Wir gingen auf eine große Einfaſſung zu, welche wir ſchon am Morgen in der Ebene wahrgenommen hatten. Die Ueberſchwemmung über einem Theil der Gegend nöthigte uns, einige Umwege zu machen, und wir kamen ſo bei einer erſten Aegyptiſchen Necropolis an, welche aus Luftziegeln erbaut war. Ihre Oberfläche iſt mit Ueberreſten von Töpferwaare bedeckt, und ich ſammelte darunter einige Fragmente von Leichenfigürchen. Die große Einfaſſung war nur durch eine neu gebrochene Thüre zugänglich. Es iſt unmöglich, den Eindruck zu beſchreiben, welchen ich empfand, als ich durch dieſe Thür eintrat, und vor mir eine ungeheure achtzig Fuß hohe Maſſe erblickte, welche Felſen, vom Blitz oder durch Erdbeben zerriſſen, glichen. Ich lief nach der Mitte dieſer ungeheuren Umſchanzung und erkannte noch Aegyptiſche Bauwerke aus Luftziegeln von fünfzehn Zoll Länge, ſieben Breite und fünf Höhe. Es war dieß auch eine Necropolis, und es klärt ſich hiedurch eine Sache auf, über die man bisher ſehr in Ungewißheit war; was nämlich die von Gebirgen entfernt liegenden Städte Unterägypten's mit ihren Mumien anfingen. Dieſe zweite Necropolis von Sais, in deren rieſenmäßigen Reſten man noch mehrere Etagen von kleinen Leichenkammern (deren Zahl von unendlicher Größe geweſen ſeyn mußte) erblickt, maß nicht unter vierzehnhundert Fuß Länge und gegen fünfhundert Breite. Auf einigen Scheidewänden zwiſchen dieſen Kammern findet man noch eine große Vaſe aus gebrannter Erde vor, welche zur Aufnahme der Eingeweide der Todten diente, und jene Vaſen vertrat, welche Canopen genannt werden; der Boden einiger dieſer Vaſen iſt noch mit Erdharz bedeckt.“

„Rechts und links von dieſer Necropolis liegen Hügel. Auf einem

derſelben fanden wir Stücke von röthlichem Granit, grauem Granit, ſchönem rothen Sandſtein und auch von weißem, ſogenannten Thebaniſchen Marmor. Auf dieſem weißem Marmor, ein in Aegypten ſeltener Stein, waren gehauene Nameninſchriften von Pharaonen vorhanden."

„Die Ausmeſſungen der großen Einfaſſung, welche dieſe Gebäude umſchloß, ſind wirklich erſtaunlich. Das Parallelogramm, deſſen kleine Seiten nicht unter 1440 Fuß und die großen 2160 Fuß meſſen, beſitzt daher 7000 Fuß im Umkreis. Die Höhe dieſer Mauer läßt ſich auf 80 Fuß annehmen; ihre Stärke wurde gemeſſen und zu 54 befunden. Hieraus läßt ſich berechnen, wie viel Millionen Ziegeln erforderlich waren."

„Dieſe Rieſenumſchanzung ſcheint die Hauptgebäude der Sadt Sais in ſich geſchloſſen zu haben. Alle, von denen Reſte übrig ſind, waren Gräber; und nach den Angaben bei Herodot enthielt die von mir beſuchte Einfaſſung die Gräber von Apries und deſſen Vorfahren, der Saitiſchen Könige der ſechs und zwanzigſten Dynaſtie. Auf der anderen Seite würde das Leichendenkmal von Amaſis ſeyn. Es iſt leicht möglich, daß in dem gegen den Nil gelegenen Theil der Einfaſſung der Tempel der Neith, der großen Gottheit von Sais, ſtand."

„Einige hundert Toiſen von der der eingebrochenen Thüre nahe liegenden Ecke ſind Hügel vorhanden, welche eine dritte Necropolis bergen. Dieſe war für die vornehmen Familien beſtimmt, und man beſitzt daraus einen großen Sarcophag aus grünem Baſalt, welcher einem Vorſteher der Tempel unter dem König Pſammetichus angehört."

Herodot und Strabo, welche dieſe Stadt vor ihrem Untergange ſahen, liefern von den öffentlichen Denkmälern, womit ſie geſchmückt war, Beſchreibungen, nach denen ſie ſehr bedeutend geweſen ſeyn mußten. Das prachtvollſte Gebäude war der Tempel der Neith; ſein Frontispice war mit großen Obelisken verſchönert, und nahe dabei befand ſich ein mit Steinen ausgemauerter großer Waſſerbehälter. Das große Feſt, welches jährlich hier gefeiert wurde, zog eine Menge Menſchen herbei; es war das Lampenfeſt, welches bei Nacht abgehalten wurde und dem große religiöſe Ceremonien vorher gingen. Die Griechen nehmen an, Cecrops ſey zu Sais geboren.

Die Dynaſtie, welche dieſe Stadt aus ſich hervorgehen ſah, beſtand aus neun Königen, von deren Regierung viele Denkmäler verſchiedener Art übrig ſind. Die Könige, welche auf eine Dynaſtie von fremden Eroberern folgte, ſchien ſich anzuſtrengen, um die Denkmäler zu vermehren, und ihre eifrige Vaterlandsliebe zu bethätigen.

Der erſte König dieſer ſechs und zwanzigſten Dynaſtie, welcher das Haupt derſelben war, heißt in den Verzeichniſſen des Manetho Stephinates. Er beſtieg den Thron gegen das Jahr 674 vor Chr. Seine Regierung dauerte ſieben Jahre; es iſt dieß aber auch Alles, was wir von ihm wiſſen. Daſſelbe gilt von ſeinen beiden Nachfolgern Nechepſos und Nechao; die Regierung des erſteren wird in den Verzeichniſſen des Manetho zu ſechs, die des letzteren zu acht Jahren angenommen.

In der Geſchichte dieſer ſechs und zwanzigſten Dynaſtie beginnet die Thätigkeit eigentlich erſt mit der Regierung des Pſammetichus. Die Cartuſchen mit ſeinem Vornamen und Eigennamen ſtehen auf mehreren Denkmälern; erſtere bedeutet: Sonne, Wohlthäterin des Herzens, und letztere Pſametik. Dieſe königliche Nameninſchrift wird angetroffen auf dem Obelisk des Monte Citorio zu Rom, auf dem Gürtel einer Statue aus grünem Baſalt, welche dieſen König darſtellt und dem Antikenkabinet in Paris gehört, auf einem kleinen Naos des Muſeums zu Marſeille, in den Inſchriften einer zu den Naophoren gehörigen Statue aus grünem Baſalt im Muſeum des Vatikans und auf einer Canopenvaſe zu Florenz, ſo wie auf mehreren Scarabäen und anderen kleinen Denkmälern.

Die Gebäude zu Theben und an anderen Orten in Aegypten bewahren auch hiſtoriſche Denkwürdigkeiten aus der Regierung des Pſammetichus. Man findet ſie ausgehauen auf den großen Säulen des erſten Hofes im Palaſte von Karnak und auf der Inſel Snem bei Philae. Seine königlichen Inſchriften erinnern daran, daß dieſer Fürſt ſich auf dieſe Inſel begeben, und daß er in den ſchönen Steinbrüchen auf röthlichen Granit dieſer Gegend große Arbeiten vornehmen ließ für die Gebäude, welche er neu errichtete oder ausbeſſerte. Auch in den Sandſteinbrüchen zu Thorrah bei Memphis ſieht man einen mit rother Tinte außerordentlich reinen und mit bewunderungswürdig feſter Hand auf die Wände verzeichneten Menolithen. Die Corniche dieſes Menolithen, welche nur entworfen war, führt die königliche Nameninſchrift des Pſammetichus. Das Muſeum der Studi zu Neapel iſt im Beſitz eines ſchönen Stückes Granit, welches die Cartuſche von Pſammetichus führt; es iſt dieß ein Bruchſtück von der Baſis des Obelisken von Monte Citorio. Im Vatikan findet ſich auch ein Papyrus vor, datirt aus dem zwanzigſten Jahr der Regierung dieſes Königs; auch tragen mehrere Figürchen den Namen dieſes Königs.

Die Regierung des Pſammetichus wird von den Griechiſchen Schrift-

ſtellern ſehr gerühmt, weil er der erſte Aegyptiſche König war, welcher, das drückende der alten Gewohnheiten abwerfend, den Fremden den Zugang in dieſes Land erleichterte. Nach den Erzählungen des Herodot nahm Pſammetichus die Carier und Jonier, welche ſich in großer Zahl in ſeine Staaten begaben, auf, gab ihnen Grundſtücke und behandelte ſie auf demſelben Fuß, wie die Kriegerkaſte, bei der ſie aushalfen; er vertraute ihnen die Erziehung junger Aegypter an, damit dieſe Kinder die Griechiſche Sprache erlernen, und beiden Völkern als Dolmetſcher dienen möchten. Von dieſer Zeit an, bemerkt Herodot, gelang es uns anderen Griechen, bei unſern Handelsverbindungen mit den Aegyptern, uns, mit Hülfe dieſer Dolmetſcher, genau über die Geſchichte von Aegypten von der Regierung des Pſammetichus an und unter den Königen, die ihm folgten, zu unterrichten; denn dieſe Griechen ſind die erſten Fremden, welche eine von der Landesſprache verſchiedene Sprache redeten, und doch frei im Lande wohnen durften.

Pſammetichus ließ die ſüdlichen Propyläen am Tempel des Phtha zu Memphis aufführen, dann auch den Spazierplatz des Ochſen Apis. Dieſer Spazierplatz lag vor dem Säulengang; die Umfaſſungsmauer war bedeckt mit Sculpturen, und ſtatt der Säulen brachte man koloſſale Statuen von zwölf Ellen Höhe an.

Pſammetichus bekriegte die Völker in der Nachbarſchaft Aegypten's. Herodot behauptet, er habe während neun und zwanzig auf einander folgenden Jahren eine Sadt in Syrien, Azotus genannt, belagert. Sehr lang war die Regierung dieſes Königs; die Verzeichniſſe des Manetho und der Text von Herodot nehmen dafür übereinſtimmend vier und fünfzig Jahre an.

Dieſer Geſchichtſchreiber, ſo wie Diodor, erzählen faſt in denſelben Ausdrücken eine große Auswanderung Aegyptiſcher Truppen nach Aethiopien. Sie geben die Zahl auf zweimal hundert und vierzig tauſend Menſchen an; die Gründe aber zu ihrer Unzufriedenheit werden verſchieden dargeſtellt. Man glaubte der Vorzug wäre Schuld geweſen, welchen der König den Griechiſchen Soldaten einräumte; ein anderer Grund war, daß Pſammetichus vernachläſſigt hatte, die Aegypter der ſüdlichen Beſatzungen um die übliche Zeit abzulöſen. Vergeblich war der König bemüht, durch ſeine Anführer und durch ſeine eigenen Ermahnungen dieſe Truppen wieder zurückzuführen; ſie ließen ſich vielmehr in Aethiopien nieder; der Landesherr gab ihnen Grundſtücke, und die Gegend nahm davon den Namen des Landes der Aegyptiſchen Ueberläufer an.

Diodor, der die Erzählung des Herodot zum Führer genommen, bemerkt dabei, Pſammetichus habe, nach Aegypten zurückgekehrt, ſich den Verwaltungsgeſchäften überlaſſen, die Erhebung ſeiner Einkünfte ſicher geſtellt, und Bündniſſe mit den Athenienſern und einigen anderen Völkern Griechenland's geſchloſſen; er habe auch ſehr freundlich die Fremden aufgenommen, welche Aegypten beſuchten. Da er aber die Griechen ganz beſonders begünſtigte, ließ er ſeinem Sohn eine ganz Griechiſche Erziehung geben, und er war der erſte König von Aegypten, welcher den Fremden erlaubte, in verſchiedenen Theilen ſeiner Staaten Contore zu errichten, und den Seefahrern die weſentlichſten Garantien leiſtete, um in Aegypten zu landen.

Pſammetichus wollte, wie es ſcheint, den Abſichten der Perſer vorbeugen, und ſich rüſten, um dieſe zu verderben; daher verband er ſich mit Völkern, welche ſie auch zu fürchten hatten. Das Aegyptiſche Volk aber, welches die Bedeutenheit dieſer Bündniſſe nicht verſtand, murrete gegen ſeinen König und mißbilligte deſſen Handlungen.

Uebrigens erreichte unter der Regierung des Pſammetichus die Kunſt wieder etwas von ihrer früheren Vollkommenheit; dieſer König trug zu dieſem Wiederaufblühen durch die großen Werke bei, welche er ausführen ließ. Was aus dieſer Zeit übrig iſt, rechtfertigt vollkommen unſere Behauptung. Es war dieß im ſiebenten Jahrhundert vor Chr., wo man noch nichts Schönes bei den Griechen kannte, welche damals faſt unbekannt in der Geſchichte der Kunſt waren.

Herodot berichtet, daß dem Pſammetichus deſſen Sohn Necos auf dem Throne gefolgt ſey, und es nennen die Verzeichniſſe des Manetho wirklich den Nechao II. als Nachfolger von Pſammetichus I. Ueberdieß erwähnen zwei ſchöne Stelen der alten Anaſtaſiſchen Sammlung dieſen König Nechao, und bezeichnen ihn als den Sohn dieſes Pſammetichus. Dieſe Stelen beginnen mit folgender Inſchrift: „Im Jahr 1, des Monats Epiphi erſter Tag, unter dem Prieſterſtand des Sonnenkönigs .... des Herzens, des Sohnes der Sonne, Nechao, ꝛc.“

Die beiden Cartuſchen dieſes Königs ſind mit zwei merkwürdigen Varianten in einer Zeichnung zu finden, welche im Jahr 1777 von einem Namens Cloquet zu Roſette gemacht wurde, und die ſchon lange Zeit dem Kupferſtichkabinet der königlichen Bibliothek in Paris gehört. Champollion der Jüngere hat in ſeinem Manuſkript über die Aegyptiſche Dynaſtie dieſe wichtige Bemerkung niedergelegt und die Varianten erklärt. Sein berühmter Plagiator aber trug kein Bedenken, dieſe Bemerkung

ſich anzueignen, als habe er ſie ſelbſt zu Roſette gemacht. Was würde er aber antworten, wenn man ihn bäte den Ort, la roccia, anzugeben, wo dieſe beiden Cartuſchen ſich vorfinden, stanno scolpiti? Eine auf die Zeichnung geſchriebene Notiz beſagt, daß ſie auf einem vereinzelten Steinblocke bemerkt worden wären; und was mag wohl aus dieſem Bruchſtück ſeit dem Jahr 1777 geworden ſeyn?

In demſelben Manuſkripte meines Bruders finde ich auch die Zeichnung und Ueberſetzung einer von ihm zu Alexandrien geſehenen Leichenſtele, worin der König Nechao genannt, und Zahlen und Zeitangaben enthalten ſind, welche von weſentlichem Nutzen für die chronologiſche Reihenfolge der Könige der zwanzigſten Dynaſtie ſeyn dürften. Der wichtigſte Theil aus dem Texte dieſes ſeltenen Denkmales iſt folgender:

„Der Prieſter Pſammetichus ward glücklich geboren im Jahr III, den erſten Tag des Monats Paoni, unter der Regierung des Sonnenſohnes Nechao. Seine Lebensdauer war LXXI Jahre IV Monate und VI Tage, und er ſtarb im Jahr XXXV, den ſechſten Tag des Monats Paoni der Regierung des Sonnenſohnes Amaſis.“

Dieſes Datum aus dem dritten Jahre der Regierung des Nechao iſt das höchſte, welches man kennt; die Verzeichniſſe des Manetho geben acht Jahre an. Herodot ſchreibt dem Nechao die erſten Arbeiten zur Errichtung eines Verbindungskanales zwiſchen dem Mittelmeer und dem Rothen Meere zu.

Das Alterthum hatte die Wichtigkeit eingeſehen, welche ein ſolcher Kanal für Handel und Politik beſitzen müßte; mehrmals wurde Hand angelegt zur Ausführung, die Arbeit wurde aber immer wieder verlaſſen. Zufolge des Herodot hätte Nechao geſehen, wie dabei einmal hundert und zwanzig tauſend Menſchen, mit Graben beſchäftigt, umgekommen wären. Er ward an der Stelle angelegt, wo der Nil und das Rothe Meer die geringſte Entfernung von einander darbieten. Von dem Peluſiſchen Arme des Fluſſes kam er her, und zog bei Bubaſtis öſtlich bis zum Anfang des jetzigen Ouady; der Lauf des Ouady bildete die Fortſetzung, welche auch öſtlich auf eine Länge von fünfzehn Wegſtunden fortzog, worauf der Kanal mit einer ſüdöſtlichen Biegung die Salzſeen auf acht bis neun Wegſtunden Ausdehnung durchſetzte, bis er endlich mit einer anderen Biegung nach Süden und nach fünf Wegſtunden Länge den Arabiſchen Meerbuſen erreichte. Dieſer Kanal beſaß daher fünf und zwanzig Wegſtunden Ausdehnung, und die Schifffahrt von dem Nil bis zum Arabiſchen Meerbuſen betrug, mit Innbegriff der Ueberfahrt bei den

Seen, im Ganzen drei und dreißig Wegſtunden. Herodot bemerkt dabei, daß die Reiſe darauf vier Tage erfordert habe; es iſt daher wahrſcheinlich, daß man ſich mit Ruder oder dem Ziehſeile forthalf. Die Breite des Kanals war je nach der Natur der Gegend verſchieden; ſeine Tiefe konnte nicht unter dem Bedarf von Schiffen geweſen ſeyn, welche zwölf bis fünfzehn Fuß im Waſſer gehen, und ſein Fall mußte bei hohem Waſſerſtand des Nil's beträchtlicher geweſen ſeyn, als bei dem gewöhnlichen. Gleichwohl iſt über die vollſtändige Beendigung dieſes Kanals unter den Pharaonen noch Manches zweifelhaft, und die Ueberlieferungen in Betreff dieſes wichtigen Gegenſtandes ſind abweichender Natur. Ariſtoteles berichtet, die Pharaonen hätten die Arbeiten an dieſem Kanal liegen laſſen, nachdem ſie unterrichtet worden, daß das Rothe Meer höher wäre, als der Boden von Aegypten, und auf dieſe Nachricht hin wäre das Unternehmen nur bis zu den Salzſeen geführt worden. Das Rothe Meer iſt wirklich wenigſtens dreißig Fuß höher als das Mittelmeer. Die von den Geometern der Franzöſiſchen Expedition in Aegypten genommenen Nivellirungen laſſen dieß nicht bezweifeln; wer ſich gründlich darüber unterrichten will, findet in den Unterſuchungen des Ingenieurs le Père Aufſchluß; wir haben darin die Spuren von dem großen Unternehmen verfolgt, welches Herodot dem Pharao Nechao II. beilegt.

Es iſt gewiß, daß dieſer König Syrien bekriegte. Er bereitete ſich dazu vor, indem er zuerſt Schiffe bauen ließ. Die Spuren von den Werften waren noch zu der Zeit vorhanden, als Herodot Aegypten beſuchte. Nechao führte hierauf ſeine Armee zu Land aus und ſchlug die Syrer bei Magdol, oder vielmehr Magddo (Megiddo) nach der Bibel. Es ſteht wirklich im zweiten Buch der Könige, zur Zeit wo Joſia König von Juda war, „zog der Pharao Nechao (Necho), König in Aegypten, herauf wider den König von Aſſyrien an das Waſſer Phrath (Euphrat). Aber der König Joſia zog ihm entgegen und ward getödtet zu Megiddo. Und das Volk im Lande nahm Joahas, den Sohn Joſia und ſalbte ihn, und machte ihn zum König an ſeines Vaters Statt.“ Joahas regierte kaum drei Monate, als er durch den Nechos vom Thron geſtoßen wurde, der den Eliakim, einen anderen Sohn des Joſia, zum König machte, den Joahas aber nach Aegypten mitnahm, nachdem er Jeruſalem und das Königreich Juda beſteuert hatte. Eliakim, auch Jojakim genannt, blieb Aegypten ſo lange abgabepflichtig, bis der König von Aſſyrien mit Gewalt ſtatt des Königs von Aegypten die Abgaben erhob, was, nach Jeremias, im vierten Jahr der Regierung des Jojakim ſich zutrug.

Steht die kurze Dauer der Regierung von Nechao II., welche in den Verzeichniſſen des Manetho nur zu ſechs Jahren angenommen wird, im Einklang mit den Zeitangaben der Bibel? Hierüber kann kein Zweifel erhoben werden; denn Nechao griff den Joſia an und letzterer verlor in dieſem Treffen das Leben. Joahas folgte ſeinem Vater auf dem Throne, er regierte aber nur drei Monate. Darauf kam Jojakim, in deſſen viertem Regierungsjahre Nechao ſeine Eroberungen in Syrien wieder verlor, und in Folge einer am Euphrat gelieferten und gegen ihn von Nebucadnezar gewonnenen Schlacht, wurde er von dieſem in die gewöhnlichen Grenzen von Aegypten zurückgeworfen; die hiſtoriſchen Angaben unterſtützen ſich alſo gegenſeitig.

Dem Nechao folgte Pſammetichus II. die Verbindungen zwiſchen Griechenland und Aegypten waren immer häufiger geworden. Die Eleer ſandten Abgeordnete dahin ab, mit dem Auftrag, ſich über die Staatseinrichtungen dieſes Landes im Vergleich zu denen in Griechenland zu unterrichten. Die Aegyptiſchen Prieſter ſtanden ihnen mit Rath bei.

Der Name und Vorname des zweiten Pſammetichus findet ſich auf einer ziemlich großen Anzahl noch beſtehender Denkmäler vor. Der Name iſt darauf mit denſelben Zeichen geſchrieben, wie der ſeines Großvaters; der königliche Vorname dagegen iſt in einem Zeichen verſchieden, und bedeutet: die ſich im Herzen freuende Sonne. Er hatte einen Propylon errichtet für einen Tempel zu Memphis; das Baumaterial aber des Pharaoniſchen Gebäudes iſt zur Aufführung der Arabiſchen Citadelle zu Cairo verwandt worden, woran man ein Basrelief erkennt, welches Pſammetichus II. darſtellt, wie er dieſen Propylon weihet. Andere zerſtreut umherliegende Blöcke, welche auch von Memphis ſtammen, bieten die hiſtoriſche Eigenthümlichkeit dar, daß ſie noch eine königliche Nameninſchrift in einer viereckigen Vertiefung tragen, welche anzeigt, unter welchem König der Block aus dem Steinbruche gekommen, und für welches Gebäude er beſtimmt geweſen; mehrere dieſer Blöcke ſind mit den Zeichen der Regierung von Pſammetichus II. verſehen. Inſchriften auf der Inſel Snem, am ſüdlichen Ende Aegypten's, enthalten den Namen deſſelben Königs, der auch auf einem ſchönen Sarcophag, auf einer zu den Thalamophoren gehörigen Figur, und auf der Baſis einer anderen Figur aus Bronze im Muſeum des Louvre ſteht; man kennt ihn auch von einigen Gräbern in der Umgegend von Memphis. Der Obelisk der Minerva zu Rom iſt in Aegypten von Pſammetichus II. errichtet worden. Dieſem Könige wurden Prieſterehren erwieſen. Eine Statuette

aus grünem Baſalt enthält folgende Inſchrift: Amenowthph, Sohn des Horus, Prieſter der Neith und des Pſammetichus, zärtlich geliebt von Neith, geboren von der Anbeterin der Neith, Herrin der Region Seſaw, Tſaniſis. Eine andere Figur aus ſchwarzem Baſalt, welche zu Florenz war, trägt folgendes Datum: Im Jahr XI, den erſten Phamenoth, des Sonnenkönigs, ꝛc., Pſammetichus. Mehrere archäographiſche Sammlungen lehren andere vereinzelte Denkmäler aus derſelben Regierung kennen. Auch iſt der Name dieſes Königs auf den Scarabäen und Amuletten nicht ſelten; man findet ihn ſogar auf einem Cylinder, begleitet von einer Inſchrift, welche aus keilförmigen Zeichen (Keilſchrift von Babylon) beſteht; ein Prieſter liegt vor der königlichen Cartuſche auf den Knien.

Nach den dem Manetho entlehnten Texten des Euſebius war die Regierung des Pſammetichus II. von ſiebenzehnjähriger Dauer; Herodot dagegen, welcher dieſen König Pſammis nennt, und die Verzeichniſſe des Julius Afrikanus räumen dafür nur ſechs Jahre ein; es wird durch einige Aegyptiſchen Stelen entlehnte Zahlen deutlich werden, daß die ſiebenzehn Jahre des Euſebius ſich durch die Denkmäler beſtätigen laſſen.

Die Ueberreſte von Medinet-Habu zu Theben und die Ausgrabungen von El-Aſſaſif liefern mehrere Nachrichten über die Familie des Pſammetichus, wonach es ſcheint, daß der Name Nitocris (die ſiegreiche Neith) von den Frauen dieſes Königsſtammes angenommen wurde. Die Gemahlin des Pſammetichus I., die des Pſammetichus II. und wahrſcheinlich eine ihrer Töchter, führten wirklich dieſen Namen, wie man nach den Ausbeſſerungen ſchließen möchte, welche an den protodoriſchen Säulen des Palaſtes von Medinet-Habu unter dem Pharao Acoris mit Steinen vorgenommen wurden, welche von einem kleinen Gebäude kommen, das von dieſer mit ihrem Vater zu El-Aſſaſif genannten Prinzeſſin aufgeführt worden war. Man findet auch den Namen der Nitocris, Gemahlin von Pſammetichus II., auf einem Amulet aus emaillirtem Porzellan von der Form einer Königscartuſche und auf den Ueberreſten einer Statuette aus Bronze, beide Eigenthum des königlichen Muſeums zu Paris. Die beiden Cartuſchen dieſer Königin heißen: Die Mutter, Herrin der Gnaden, die Zärtlichgeliebte der Muth, Nitocris. Wir werden noch Gelegenheit nehmen, von einer ihrer Töchter zu reden, welche die Frau des Uſurpators Amaſis wurde, und wenn wir an die Regierung des letzteren kommen, wird es paſſend erſcheinen, mit einiger Gewißheit die Regierungsdauer des Pſammetichus II., ſo wie die ſeines Nachfolgers anzugeben.

Die Verzeichniſſe des Manetho nennen dieſen Nachfolger Vaphris, Vaphres, die Bibel Ophra, Chophra oder Hophra und Herodot Apries, ihn für den Sohn von Pſammetichus II. ausgebend. Diodor von Sicilien iſt nicht weniger beſtimmt in Betreff des Ranges, welchen dieſer Apries in der Saitiſchen Dynaſtie einzunehmen hätte, da er ihn unter den vier (Saitiſchen) Regierungen begreift, welche dem Tod des Pſammetichus I. folgten. Apries bildete die dritte dieſer Regierungen und Amaſis die vierte, welche in der That die letzte war, indem bei dem Tode des Amaſis ſchon ein Theil von Aegypten durch Kambyſes genommen war.

Herodot führt auch an, daß der Pharao Apries, nach Pſammetichus II., ſeinem Urgroßvater, während eines Theils ſeiner Regierung der glücklichſte von allen ihm vorhergegangenen Königen geweſen ſey. Er bekriegte Sidon, beſiegte die Tyrer zur See und errang dieſelben Vortheile über die vereinigten Cyprioten und Phönicier, wenn man ſich dabei an die Angaben des Diodor von Sicilien hält. Apries leiſtete auch dem Zedekia, Könige von Juda, einigen Beiſtand gegen den König von Aſſyrien und ſeine Chaldäer. Dieſe Hülfe war jedoch ohne Erfolg; der König von Juda verlor das Leben, Jeruſalem ward genommen, der Tempel des Herrn ſeiner Reichthümer an Gold und Bronze beraubt, und das Jüdiſche Volk floh nach Aegypten, ungeachtet der Klagen und der Drohungen des Jeremias. Der Prophet verkündigt endlich, daß Gott den Apries in die Hände ſeiner Feinde, und deren, welche nach ſeinem Leben trachteten, gegeben habe. Das Glück des Apries war wirklich bald ſeinem Ende nahe.

Zum Vornamen hatte er eine Cartuſche angenommen, welche bedeuten würde: die Sonne, welche ſich im Herzen freut; und zum Eigennamen die Cartuſche mit dem Vornamen ſeines Vaters Pſammetichus II. Seine onomaſtiſchen und königlichen Zeichen findet man in einer Inſchrift auf der Inſel Philae, wo ſie der Engliſche Reiſende Wilkinſon ſammelte; man ſieht ſie auch einzeln oder vereinigt auf einer zu den Thalamophoren gehörenden Statue des königlichen Muſeums im Louvre und auf einem Stück von einer Bronzeverkleidung einer alten hölzernen Thüre, welche mit einem ſehr gut gearbeiteten Löwenkopfe verziert iſt; ſie ſtehen auch auf zwei Seiten des Obelisken der Minerva zu Rom, welcher überdieß die Namen des Vaters dieſes Pharao enthält. Die Cartuſchen des Apries ſind auch unter den vielen Denkinſchriften vorhanden, welche in die Felſen der Inſel Snem bei Philae eingegraben wurden; endlich auf den Ueber-

reſten Aegyptiſcher Bauſteine, woraus der große Saladin die Citadelle von Cairo errichten ließ.

Alle dieſe Denkmäler gehören der Zeit an, wo dem König Apries ſeine Unternehmungen glückten. Dieſe guten Erfolge verleiteten ihn, eine Armee gegen Barce und die Cyrenaika zu führen, wo er indeß gänzlich geſchlagen wurde. Der überlebende Theil ſah in dieſer Unternehmung eine Verrätherei, welche Meinung ſich Eingang zu verſchaffen wußte, und die Aegyptiſchen Truppen in völlige Empörung brachte. Um ſie zu beruhigen und zur Pflicht zurückzuführen, ſchickte er ihnen den Amaſis, einen von den Aegyptern geachteten Mann. Amaſis redete die Widerſpänſtigen an, erfüllte aber ſeinen Auftrag ohne Erfolg. Ein während der Anrede hinter ihm ſtehender Soldat ſetzte ihm einen Helm auf und ſchrie: Er ſoll unſer König ſeyn! Dieſem Wunſche ſchloſſen ſich Alle an, und auch Amaſis gab ſogleich ſeine Zuſtimmung. Amaſis wurde von der Armee als König begrüßt, und vergeblich ſuchte Apries ihn durch Abgeſandte zur Pflicht und zum Gehorſam zurückzubringen. Der Streit wandte ſich zum Krieg. Die Aegyptiſchen Soldaten ſammelten ſich unter den Fahnen des Amaſis; die Carier und Jonier verkauften ihre Hülfe dem Apries, wurden aber in einem Treffen bei Momemphis, das Manuf-Elſeffly oder untere Manuf der Arabiſchen Nomenklatur, beſiegt.

Amaſis zog ſiegreich in Sais, dem Sitz der Saitiſchen Könige, ſeiner Vorgänger, ein, und ſchlug ſeine Wohnung in ihrem Palaſt auf. Er hatte den Apries bei ſich, und ließ ihn fortwährend in dieſer Königswohnung ſich aufhalten, wo er eine Zeit lang ſehr gut behandelt wurde. Das Geſchrei aber des Volkes zwang den Amaſis zu einem harten Entſchluß; er mußte den Apries dem Pöbel ausliefern, der ihn erwürgte, worauf er, ohne Zweifel durch des Amaſis Verwendung, in den königlichen Gräbern ſeiner Familie beigeſetzt wurde.

Herodot ſagt, daß dieſe Gräber in dem äußeren Umkreis des Tempels der Neith, bei dem Hauptgebäude, dem eigentlichen Tempel, vom Eingang links vorhanden wären. Bei der Beſchreibung des jetzigen Zuſtandes der Ruinen von Sais fanden wir die Räumlichkeit der großen Einfaſſung für alle dieſe Gebäude hinreichend, und durch ſorgfältige Wiederherſtellung iſt darin genau die Stelle eines jeden derſelben anzugeben.

Ein ſolches Ende nahm der Pharao Apries. Es ſcheint, daß der Volkshaß ſo ſehr auf ihm laſtete, daß ſelbſt der menſchliche Amaſis ihn nicht davor ſchützen konnte; und man glaubte ſogar ſehr deutliche Beweiſe davon auf einigen Denkmälern, namentlich auf einer Stele zu

finden, wo unter mehreren namhaft gemachten Königen man unmittelbar vor dem Namen Amaſis den eines Fürſten findet, der mit dem Worte Remeſto, welches die Vorſtellung von einem tiefen Haß mit ſich führt, bezeichnet wird. Dieſelbe Cartuſche findet man auf einer zu den Naophoren gehörenden Statue im Vatikan. Da die Stele aus einer Zeit herrührt, welche ſpäter fällt als die Regierung des Amaſis, und ſie ſich aus der Regierung des Darius herſchreibt, ſo vermuthete man, daß dieſe den König Apries beſchimpfende Cartuſche an die Stelle derjenigen geſetzt worden wäre, welche während ſeiner glücklichen Zeit für ihn in den öffentlichen Inſchriften angenommen wurde. Die Perſerkönige fühlten ſich nicht angetrieben, die Ehre der Saitiſchen Könige Aegypten's in Schutz zu nehmen.

Die Regierung des Apries dauerte nach Julius Afrikanus neunzehn und nach Euſebius und Herodot fünf und zwanzig Jahre. Aehnliche Unſicherheit beſteht rückſichtlich der Dauer der Regierung von Pſammetichus II., welche die Einen zu ſiebenzehn und die Anderen nur zu ſechs Jahren annehmen. Schätzbare Denkmäler kommen der Entſcheidung aller dieſer Zweifel zu Hülfe, und ergänzen unſere Nachrichten über den Zuſtand, die Handlungen und die Regierungen der ſechs und zwanzigſten Dynaſtie. Der Leſer wird durch ein Beiſpiel ſich von dem großen geſchichtlichen Werth überzeugen, den die Aegyptiſchen Denkmäler ſelbſt der mittleren Kaſten beſitzen, wenn die erklärenden Aegyptiſchen Inſchriften deutlich ausgeſprochene Zeitangaben enthalten.

Wir gaben oben die Ueberſetzung von einigen Zeilen der Leichenſtele des Prieſters mit Namen Pſammetichus, welcher am erſten Paoni im dritten Jahr der Regierung des Nechao II. geboren ward, und am ſechſten Paophi im fünf und dreißigſten Jahre der Regierung des Amaſis ſtarb, nachdem er 71 Jahre 4 Monate und 6 Tage gelebt hatte.

Ich habe die Zeichnung vor mir von einer Stele derſelben Familie. Auch ſie bezieht ſich auf einen Pſammetichus, welcher, den erſten Epiphi im erſten Regierungsjahr des Nechao II. geboren, und nachdem er 65 Jahre 10 Monate und 2 Tage gelebt, am acht und zwanzigſten Pharmuthi im ſieben und zwanzigſten Jahre der Regierung des Amaſis ſtarb.

Die erſte dieſer Stelen wurde ſchon angeführt, und ſogar erklärt von einem kühnen Italieniſchen Schriftſteller, welcher nicht beachtet hatte, daß an der Summe für die Lebensdauer des verſtorbenen Pſammetichus fünf Tage fehlen. Die einfachſten Angaben des Aegyptiſchen Kalenders geben für 71 Jahre 4 Monate und 6 Tage zuſammen 26,041 Tage,

und die Zeit vom erſten Tag des zehnten Aegyptiſchen Monats im dritten Regierungsjahr des Nechao, bis zum ſechſten Tag des zweiten Monats im ein und ſiebenzigſten darauf folgenden Jahre, dem fünf und dreißigſten Regierungsjahre des Amaſis, enthält wirklich fünf Tage mehr. Der Aegyptiſche Biograph hatte vergeſſen, die fünf Ergänzungstage aufzunehmen, welche nach Ablauf des ein und ſiebenzigſten Jahres zwiſchen dem erſten Paoni, womit das zwei und ſiebenzigſte begann, und dem ſechſten Paophi liegen, wo Pſammetichus ſtarb; und der gelehrte Italiener hatte eben ſo wenig eine befriedigende Erklärung für dieſe irrige Zahl gefunden. Die zweite Stele iſt in ihrer Angabe genau; ſie belehrt, daß fünf und ſechszig ganze Jahre verfloſſen waren zwiſchen dem erſten der Regierung von Nechao II. und dem ſieben und zwanzigſten der Regierung des Amaſis, und alſo auch, daß ein Zwiſchenraum von ein und ſiebenzig ganzen Jahren das dritte Jahr jenes Nechao von dem fünf und dreißigſten des Amaſis trennte.

Zieht man nun von den fünf und ſechszig Jahren in der erſten Rechnung fünf Jahre für den Reſt der Regierung des Nechao, und die ſechs und zwanzig ſchon vor der Regierung des Amaſis abgelaufenen Jahre ab, ſo werden vier und dreißig Jahre für die beiden aufeinanderfolgenden Regierungen von Pſammetichus II. und Apries übrig bleiben, und es fällt alsdann ſchwer, nach Euſebius dem einen ſiebenzehn und dem anderen fünf und zwanzig Jahre, oder nach Julius Afrikanus beiden Regierungen zuſammen nur fünf und zwanzig Jahre einzuräumen.

Wenn man von den ein und ſiebenzig Jahren der anderen Stele dem Nechao II. noch drei Jahre für den Reſt ſeiner Regierung giebt und dem Amaſis die vier und dreißig ſchon abgelaufenen Jahre, ſo werden noch vier und dreißig Jahre übrig bleiben, wie bei der Berechnung nach der anderen Stele, für die beiden aufeinander folgenden Regierungen von Pſammetichus II. und Apries.

Nach dieſen beiden Denkmälern, welche ihrer Natur nach zu den glaubwürdigſten, und ihrem Texte nach zu den ſchätzbarſten gehören, hat man für die Dauer der beiden aufeinander folgenden Regierungen von Pſammetichus II. und Apries zuſammen vier und dreißig Jahre anzunehmen. Da nun das Verzeichniß des Euſebius in ſeinen verſchiedenen Texten übereinſtimmend die Dauer der Regierung des Pſammetichus II. auf ſiebenzehn Jahre feſtſetzt, ſo wollen auch wir uns zu dieſer Zahl bekennen, und eine ähnliche Dauer der Regierung des Apries einräumen, wofür in den Verzeichniſſen des Afrikanus neunzehn Jahre ſteht.

Wir enthalten uns hier, die Begriffe genauer zu entwickeln, welche dieſe beiden Zeitangaben über den Zuſtand des Aegyptiſchen Kalenders im ſechſten vorchriſtlichen Jahrhundert, insbeſondere über die damals gebräuchliche Art, die Regierungsjahre der Könige zu zählen, liefern, ſo groß auch die Wichtigkeit iſt, welche ſie für die Rechnungen in der Aegyptiſchen Chronologie haben müſſen; unſer Zweck beſchränkt ſich hauptſächlich darauf, die Schwierigkeiten zu heben, welche noch über einige Punkte in der Geſchichte der Könige der ſechs und zwanzigſten Dynaſtie beſtehen.

Amaſis war wirklich der letzte derſelben; das Kind, welches ihm rechtmäßig folgte, kam kaum dem Wege nahe, welcher zum Throne führte.

Amaſis ſtammte aus der kleinen Stadt Siuph in der Nähe von Sais. Im Volke geboren, genoß er anfangs kein großes Anſehen bei ſeinen Unterthanen, er wußte aber durch Klugheit und Geſchicklichkeit ſich zu heben. Bei einer feierlichen Gelegenheit verglich er ſich einem goldenen Gefäße, welches anfangs niedrige Dienſte leiſtete, aber zur Götterſtatue umgegoſſen, von den Aegyptern ſehr in Ehren gehalten wurde. Er galt dafür, daß er die Vergnügungen und den vertraulichen Umgang ſeiner Freunde mit den Pflichten und der Würde ſeines Standes zu vereinigen verſtanden habe.

Amaſis entwickelte, wie alle neu zum Thron gelangte Könige, eine große Pracht; er errichtete oder beſſerte aus eine große Menge Gebäude, verzierte die Tempel mit reichen Werken, und die geſchriebene Geſchichte berichtet als glaubwürdige Ueberlieferung, daß Aegypten nie blühender, daß der Fluß nie wohlthätiger, und die Erde nie fruchtbarer geweſen ſey, als unter dem König Amaſis; man zählte bis gegen zwanzigtauſend bewohnte Städte.

Memphis und Sais waren die beiden Städte, welche Amaſis beſonders verſchönerte. In erſterer errichtete er einen Tempel der Iſis, welcher durch Größe und Pracht ſich auszeichnete. Vor dem Tempel des Phtha ließ er einen liegenden Koloß von fünf und ſiebenzig Fuß Länge und zwei Statuen aus röthlichem Granit von zwanzig Fuß Höhe anbringen. Zu Sais waren die Propyläen am Tempel der Neith ſein Werk, und dieſe waren im Alterthum wegen ihrer Pracht berühmt. Herodot glaubte, daß dieſe Propyläen in Höhe und Ausdehnung alle andere Denkmäler dieſer Art, beſonders rückſichtlich der Maſſe und der Güte der Steine, übertroffen hätten. Amaſis fügte noch Koloſſe von außerordentlicher Größe und koloſſale menſchenköpfige Sphinxe hinzu. Das Material

zu dieſen ſchönen Werken wurde entweder aus den Steinbrüchen von Thorrah bei Memphis oder aus den Granitbrüchen der Umgegend von Elephantine genommen. Saladin verwandte ſie gleichfalls für ſeine Citadelle zu Cairo, wo der neuere Unterſuchungseifer dieſe Blöcke von doppeltem hiſtoriſchen Werth an dem Namen Amaſis erkennen wird, welcher an der innern Seite in einer Vertiefung eingegraben iſt.

Amaſis ließ auch aus den Steinbrüchen von Syene den berühmten monolitiſchen Naos gewinnen, welchen er der Göttin Neith in ihrem Tempel zu Sais weihete. Man hatte, ſagt Herodot, drei Jahre mit dem Transporte zu thun, wobei zweitauſend Schiffsleute beſchäftigt waren. Er maß ein und zwanzig Ellen (11 Meter) Länge, 14 ($7^1/_2$ Meter) Breite und 8 ($4^1/_6$ Meter) Höhe. Dieſer Geſchichtſchreiber ſah dieſen aus einem einzigen Stück verfertigten Tempel am Eingang zum großen Tempel. Zu ſeiner Aufſtellung im Innern des Tempels kam es nicht. Sie ward unterbrochen durch Unternehmungen, worüber die Geſchichte ſich abweichend ausſpricht. Größere Maſſen von Granit wurden von den Aegyptern gebrochen, nach Unterägypten verführt und dort verbaut. Zu Paris befindet ſich im königlichen Muſeum auch ein ſchöner monolithiſcher Naos aus röthlichem Granit, worin der der Neith geheiligte Vogel (die Eule) in demſelben Tempel zu Sais lebte. Dieſes Werk verdient Bewunderung, wegen der Maſſe, woraus es beſteht, und der trefflichen Ausführung der mythologiſchen Gegenſtände, womit es geſchmückt iſt. Amaſis war ein großer Freund der Künſte. Um den Erfolg zu beurtheilen, welchen ſeine Anſtrengungen und ſein Einfluß auf die Erhaltung der Künſte hatten, reicht es hin, im Louvre den eben angeführten Monolith des Amaſis mit einem ähnlichen Werke zu vergleichen, welches von Philae herrührt und unter den Ptolemäern ausgeführt wurde. Man braucht ſich daher nicht zu wundern, wenn man auf den Granitfelſen in der Gegend von Philae den Namen des Amaſis unter denen der Pharaonen antrifft, welche ſich dieſer Steine zu den von ihnen errichteten öffentlichen Gebäuden bedienten.

Die aus ſeiner Regierung herrührenden Denkmäler ſind in den Sammlungen Europa's nicht ſelten. Auf einer Statue aus ſchwarzem Baſalt der Villa Albani zu Rom bemerkt man noch Spuren vom Namen dieſes Königs; derſelbe Name ſteht auf einer zu den Naophoren gehörenden Statue aus ſchwarzem Baſalt im Vatikan; es iſt das Bild eines Vorſängers des Königs Amaſis. Die Statue eines zu einer anderen Klaſſe von Prieſtern gehörigen Propheten deſſelben Königs iſt zu Florenz

vorhanden. Auch dieſe gehört zu den Naophoren, und beſteht aus grünem Baſalt. Auf einer ſogenannten Canope in derſelben Stadt ſteht der königliche Vorname dieſes Königs. Man erblickt dieſen Namen auch auf einer Menge Scarabäen, Amuletten und kleiner Gegenſtände. Seine vollſtändige Nameninſchrift ſteht auf Elephantine und den benachbarten Inſeln, und die Cartuſche mit dem Eigennamen iſt ohne Unterſchied aus drei oder vier Zeichen zuſammengeſetzt. In letzterem Falle bildet die Figur der Eule das dritte Zeichen; ſo iſt die Königsinſchrift zu Elephantine und auf einem Sarcophag im Brittiſchen Muſeum zuſammengeſetzt. Gewöhnlicher aber beſteht der königliche Vorname aus der Sonnenſcheibe, aus der Vaſe mit nur einer Handhabe von der Seite, und der Vaſe mit zwei Handhaben von vorn geſehen. Die Cartuſche mit dem Eigennamen heißt: Se-re Aahms, der Sohn der Sonne Ahmaſis, oder auch Nt-ce Aams, der Sohn der Neith Ahmaſis. Dieſe beiden Varianten haben ſich auf den Denkmälern herausgeſtellt. Bei dieſen Titeln des Amaſis ſteht bisweilen noch Regierer der Welt, was aus einem Scarabäus im Muſeum zu Turin hervorgeht.

Amaſis hinterließ einen Sohn, der ihm in der Regierung folgte. Den Namen aber ſeiner Frau hat die Geſchichte nicht überliefert. Champollion der Jüngere fand ihn in den Ruinen von Karnak zu Theben wieder auf, wo er an einem kleinen Gebäude eingegraben iſt, das außerhalb der großen Umfaſſung, zwiſchen der vom König Menephtha errichteten Thüre und dem nördlichen Propylon liegt. Die Königin iſt in dem ausgehauenen Frieſe angebracht, welcher dieſes Denkmal verſchönerte. Das Gegenſtück zu der Darſtellung in dieſem Frieſe bildet der König Amaſis, ihr Gemahl. Die beiden Cartuſchen der Königin enthalten ihren Namen Onk-nas, die Zeichen der Cartuſche mit dem Vornamen von Pſammetichus I. und die Angabe, daß ſie aus ſeinem Geſchlechte hervorgegangen. Wenn dieſes einzige Zeugniß Zweifel über die Genealogie und den Stand dieſer Fürſtin übrig gelaſſen hätte, ſo würden ſie durch ein anderes neuerlich entdecktes Denkmal beſeitigt werden.

Die mit dem Franzöſiſchen Schiffe Luxor unternommene Reiſe nach Theben gab einem Beamten der Mannſchaft Gelegenheit, hinter dem Rhameſeum des Seſoſtris in einer 125 Fuß tief in dem Felſen angebrachten Leichengrube einen Sarcophag aus dem ſchönſten grünen Baſalt, außen und innen allerwärts mit hieroglyphiſchen Inſchriften und Bildhauereien bedeckt, aufzufinden. Sein Deckel enthält ebenfalls Inſchriften, und obenauf eine Reliefſigur der Göttin Athyr. Es iſt dieß der Sar-

cophag der Königin Onk=Nas; der darauf angebrachten Angabe zufolge wäre ſie die Tochter eines Königs Pſammetichus und einer Königin Nitocris geweſen; und die Zeugniſſe der Denkmäler laſſen uns in dieſem König den Pſammetichus II. erkennen. Dieſer Fürſt hatte alſo von der Königin Nitocris zwei Kinder, den Apries, welcher ihm in der Regierung gefolgt war, und eine Tochter Namens Onk=Nas, welche den Amaſis heirathete, den Uſurpator der Königskrone vom Haupte des Apries. Als dieſer Thronräuber Amaſis die Schweſter des geſtürzten Königs heirathete, wußte er wohl, daß für den Fall eines Mangels an männlichen Kindern die Töchter in der Regierung folgen würden, wodurch er vor allen Verwickelungen ſicher war, welche Thronprätendenten hätten herbeiführen können. Die Königin Onk=Nas ſtarb noch während der glücklichen Zeit der Regierung des Amaſis, der ſie in Theben begraben ließ, wo ſie ungeachtet der Tiefe, welche die Leichengrube beſaß, von fremden Eroberern beunruhigt wurde. Es haben nämlich diejenigen, welche den Sarcophag der Königin auffanden, bemerkt, daß dieſe Grube ſchon in früher Zeit erbrochen, der Sarcophag geöffnet, und die Mumie herausgenommen und in der Nähe des Sarcophages, wo noch Ueberreſte verkohlter Knochen, einige mit Spuren von Vergoldung, lagen, verbrannt wurde.

Dieſe ſchimpfliche Mißhandlung des einbalſamirten Körpers einer Königin verräth große Gottloſigkeit. Die Geſchichte bezeichnet den Kambyſes, König der Perſer, als den Schuldigen. Es iſt bekannt, daß dieſer Eroberer, nachdem er ſich Sais bemächtigt hatte, die Mumie des Amaſis aus dem Grabe reißen, mit Ruthen peitſchen und mit Nadeln ſtechen ließ; er verlangte auch, daß ihr die Haare ausgeriſſen, und ſie verbrannt würde. Als er ein Jahr ſpäter Herr von Theben ward, ſchändete er die Gräber. Er wollte die Leichname ſehen, welche darin lagen, und verſchonte dabei den der Gemahlin jenes Königs nicht, deſſen irdiſche Reſte er zu Sais entheiligt hatte. Dieß war das Schickſal der ſterblichen Hülle dieſer Königin, deren Sarcophag, nachdem ihn kurze Zeit Paris beſeſſen hatte, ins königliche Muſeum zu London gewandert iſt. Die Geſchichtſchreiber führen noch eine andere Frau des Amaſis an, Laodice genannt, welche, zu Cyrene geboren, den Kambyſes noch am Leben traf, der ſie ihrer Familie ehrenvoll zurückgab. Die Ausſprüche aber des Herodot und das Stillſchweigen, welches die Denkmäler beobachten, laſſen nicht zu, in dieſer Griechin von Cyrene eine zweite Frau des Amaſis zu erblicken.

Wahr iſt es, daß die Cyrener zu den Völkern gehörten, von denen

man anführt, daß Amaſis getrachtet habe, ſich mit ihnen zu verbinden. Schon ihre Nähe von Aegypten machte ein friedliches Verſtändniß zwiſchen dieſen beiden Völkern nöthig. Uebrigens fuhr Amaſis fort, die Griechen zu begünſtigen. Er räumte ihnen die Stadt Naucratis zum Sitz ein, erlaubte ihnen geweihete Stellen und daß ſie ihre Götter anbeteten. Die berühmteſten Griechiſchen Handelsſtädte verbanden ſich mit ihnen, um ein Hellenium zu errichten. In anderen Städten wurden Tempel für beſondere Gottheiten eingeweiht; und indem Amaſis ſich immer mehr zu den Vortheilen Griechenland's verſtand, trug er tauſend Talente zur Errichtung des neuen Tempels zu Delphi bei. Er ſchenkte ſelbſt mehrere Statuen und werthvolle Gegenſtände verſchiedenen Tempeln in Griechenland, von denen Herodot verſichert, daß er ſie ſelbſt in dieſen Tempeln geſehen habe. Er führt auch an, daß durch den Amaſis die Inſel Cypern zum erſtenmal beſiegt und mit Aegypten vereinigt worden wäre.

Eine der bekannteſten wunderlichen Ereigniſſe im Alterthum iſt die Geſchichte vom Ring des Polycrates, Tyranns von Samos. Er war der glücklichſte der Menſchen, und unterhielt ſeine freundſchaftlichen Verbindungen wahrſcheinlich auch aus Politik mit dem Amaſis. Es hat ſich die Abſchrift eines Briefes erhalten, welchen der König von Aegypten dem Samiſchen Oberen geſchrieben, um ihn zu vermögen, dem Glücke zu mißtrauen und ſich auf ſeine Unglückstage vorzubereiten durch eigenes Vorſchreiben der ſchmerzlichſten Entbehrungen. In Folge dieſes weiſen Rathes ließ Polycrates dieſen ihm über Alles werthen Ring ins Meer werfen, hatte aber das Glück, ihn wieder zu erhalten. Es verſchlang ihn ein prächtiger Fiſch, der Werth erachtet wurde, auf den Tiſch des Polycrates zu kommen; und als man ihn zu deſſen Mahlzeit zurichten wollte, fand man in ihm den Ring. Für den Polycrates wie für den Amaſis ſind indeß die Unglückstage nicht ausgeblieben.

In der Griechiſchen Geſchichte ſteht, daß Solon, einer von den ſieben Weiſen Griechenland's, den König von Aegypten gekannt habe.

Dieſer König, der mit Recht im Andenken der Menſchen lebt, ſtarb nach einer Regierung von vier und vierzig Jahren, wie dieß aus den glaubwürdigſten hiſtoriſchen Zeugniſſen, welche durch ein mit derſelben Anzahl von Regierungsjahren bezeichnetes Aegyptiſches Basrelief direkte Beſtätigung erhalten, hervorgeht. Amaſis wurde in dem Grabe beigeſetzt, welches in dem äußeren Umkreis des Tempels der Neith zu Sais errichtet worden war. Dieſes Grab lag im äußeren Tempelhof, und beſtand in

einem ſehr großen Saal, unterſtützt von Säulen, deren Kapitäle der Palme ähnlich waren; ein mit zwei Thüren verſchloſſener Naos enthielt den Sarcophag und die Mumie des Königs.

Amaſis hatte ſeinen Sohn zum Nachfolger, welcher den Namen ſeines Großvaters von mütterlicher Seite, des Königs Pſammetichus, annahm, und daher Pſammetichus III. der Saitiſchen Dynaſtie war. Die Geſchichtſchreiber und die Verzeichniſſe des Manetho nennen ihn Pſammacherites, Pſammenitus; die Pſammetiſchen Denkmäler aber verhalten ſich hierin wie die ſeines Großvaters. Die Cartuſche mit dem Vornamen, welche Sonne, Beleberin der Opfer, bedeutet, ſteht vor ſeinem Eigennamen und neben dem ſeines Vaters Amaſis auf einem Gebäude zu Karnak ausgehauen. Von dieſem Fürſten berichtet die Geſchichte nur Unglückliches, womit ſeine faſt unbemerkte Regierung von ſechs Monaten bezeichnet war. Damals brach das Verhängniß über das alte Königreich der Pharaonen herein. Kambyſes ergriff die Waffen gegen Aegypten. Der verheerende Strom ergoß ſich über dieſes Land und verſchlang es. Die Zeit der ſechs und zwanzigſten Dynaſtie war nach einer Dauer von 150 Jahren abgelaufen, während welchen acht Könige einander auf dem Thron gefolgt waren; man ſtand im Jahr 525 vor Chr.

Damals waren es kaum zwölf Jahre, daß ein faſt unbekanntes und rohes Volk von Weſtaſien unvermuthet an den Ufern des Araxes aufgebrochen, und, eine unzählige Menge weit roherer, von den Grenzgegenden genommener Hülfstruppen mit ſich führend, unüberwindlich gegen den Nordweſten dieſes großen Continents vorgedrungen war. Sie hatten den Cyrus, damals ſchon Oberiſt über alle Stämme, dem ſeine Magier folgten, zum Führer, und wurden befehligt von den Achmeniſchen Prinzen und der privilegirten Kaſte der Paſargaden. Ueber den Tigris und den Euphrat waren ſie gegangen, Suſa, Babylon und die bedeutenden Provinzen, deren Schmuck dieſe glänzende Städte waren, hatten ſie unterworfen und beſetzt. Syrien, deſſen von Natur aus gegen die Perſon des Herrn gleichgültiger Handelspatriotismus vom Sieger ziemlich wohlfeil die Erlaubniß erkauft hatte, friedlich ſeinen Handel und Wandel mit Europa und Aſien fortzuſetzen, nahm auch ohne Widerrede den Titel einer Perſiſchen Satrapie oder Landvogtei an, und ſeine Könige den von Vaſallen, die der neuen Gewalt tributpflichtig waren. So kam es, daß die Perſer vor der Thüre von Aegypten ſtanden, als Cyrus ſtarb.

Sein Sohn Kambyſes ſetzte ſeine Regierung, die Ausführung ſeiner Wünſche und ſeine Eroberungen fort. Die Griechiſchen Geſchicht-

forſcher haben ſehr ſorgfältig nach den Gründen, welche Kambyſes zum feindlichen Einfall in Aegypten bewegen konnten, geſucht und ſie geſammelt. Bei dieſer Gelegenheit erzählen ſie eine Anzahl Anekdoten, welche dem Ernſte der Geſchichte wirklich ſchlecht ſtehen. Kambyſes ſoll vom Pharao Amaſis deſſen Tochter zur Gemahlin verlangt, Amaſis aber ihm die Tochter des Apries geſandt haben, um den König der Perſer auf dieſe Weiſe in eine ungleiche Verbindung zu verflechten. Kambyſes hatte um einen geſchickten Augenarzt gebeten. Da nun aber der von Amaſis abgeſandte Chirurg ſeinen Auftrag für eine Verbannung gehalten, ſo ſoll er den Kambyſes verleitet haben, gegen Aegypten aufzubrechen. Kambyſes wäre auch der Enkel des Apries, und gekommen, ſeinen Großvater an dem Uſurpator Amaſis und deſſen Nachkommen zu rächen. Endlich ſoll Kambyſes beabſichtigt haben, ſeine Mutter zu rächen, der ſein Vater Cyrus eine Aegyptiſche Sklavin vorgezogen. Dieſe Geſchichtchen beſitzen keinen anderen als den Werth, wenn von Werth hier die Rede ſeyn kann, das ſie uns beweiſen, wie es ſelbſt im Alterthume Schwachköpfe genug gegeben, welche bereit waren, Alles zu glauben.

Der Einfall der Perſer in Aegypten war nichts anderes als die nothwendige Folge des Feldzugs eines barbariſchen Volkes, welches vom Nomadenleben zu dem eines Eroberers überging; wie alle Eroberungen Aſiatiſcher Nomaden, ſo zog auch dieſes Volk von Oſt nach Weſt und begegnete auf ſeinem Weg dem reichen und mächtigen Aegypten. Es waren bereits fünf Jahre verſtrichen, daß Kambyſes, nach des Cyrus Tod, die Regierung übernommen hatte.

Die Perſer hatten zu Hülfstruppen ein Joniſches und ein Aeoliſches Corps, die Kambyſes für Sclaven ſeines Vaters anſah. Ein mit den Arabern geſchloſſener Vertrag ſchützte ihn vor allen Nachtheilen der Wüſte, und ſo rückte er gegen Peluſium vor, wo Pſammenitus ſich mit der Aegyptiſchen Armee aufgeſtellt hatte, welche geſchlagen wurde, und in aufgelöſtem Zuſtande floh, um ſich nach Memphis zu werfen. Die von Kambyſes abgeordneten Unterhändler wurden ermordet. Nach einer ziemlich langen Belagerung blieb den Aegyptern doch nichts anderes übrig, als ſich zu ergeben. Memphis wurde mit ſeinem Schloß an die Perſer ausgeliefert, und Pſammenitus dankte nach einer Regierung von ſechs Monaten ab. Von nun an ſtand Aegypten unter dem fremden Sieger. In der Geſchichte ſteht es aufgezeichnet, wie der thörichte Kambyſes ſeinen Triumph benutzte.

Dieſes Perſiſche Oberhaupt war der erſte König der ſieben und zwanzigſten Dynaſtie. Er beſetzte und regierte Aegypten militäriſch. Die Barbarei unterhielt offenen Kampf mit der Civiliſation, und der Fanatismus der Magier aus Medien brachte Verwüſtung über die Heiligthümer Aegypten's. Der ſeiner Königswürde entſetzte Pſammenitus war Kränkungen und Demüthigungen aller Art bei dem grauſamen Benehmen des Kambyſes ausgeſetzt; er mußte ſehen, wie ſeine Tochter Sclavendienſte verrichtete und ſein Sohn hingerichtet wurde. Er murrete indeß nicht, ſondern ſagte nur, daß dieſes Familienunglück zu groß wäre, als daß man darüber in Thränen ausbrechen könnte. Seine edle Faſſung zog für einen Augenblick die Aufmerkſamkeit des Kambyſes und deſſen Perſer an, und einige Geſchichtſchreiber ſind der Meinung, daß Pſammenitus die Regierung von Aegypten wieder erhalten haben würde, wenn er nicht vorgezogen hätte, lieber dem Verſuch, ſich frei zu machen, zu unterliegen, als die erbärmliche Ehre eines Satrapen anzunehmen. Des Patriotismus, d. h. der Verſchwörung und Aufwiegelung gegen die Perſer überführt, wurde er verurtheilt, Stierblut zu trinken, woran er ſogleich ſtarb.

Im Rauſche ſeiner Allmacht begab ſich Kambyſes von Memphis nach Sais, um ſich das Vergnügen zu bereiten, den Leichnam des Amaſis, den er aus ſeinem Grabe werfen ließ, zu mißhandeln. Heliopolis ward nicht verſchont. Dort verheerte der Perſer die geweiheten Häuſer mit Feuer und Schwert; er zertrümmerte ſie mit vorſätzlicher Wuth. Strabo ſah ſelbſt die Spuren der Verheerung, welche er angerichtet hatte. Nicht weniger tiefe Narben wurden der großen Hauptſtadt Aegypten's geſchlagen, die meiſten ihrer öffentlichen Gebäude wurden übel mitgenommen. Zu Memphis verloren die Magiſtratsperſonen der Stadt bei Gelegenheit der Feſtfeier des Apis das Leben; die Prieſter wurden mit Ruthen gepeitſcht; und um zu beweiſen, daß es mit der Gottheit des Ochſen Apis nichts ſey, ſtieß ihn Kambyſes mit ſeinem Dolche nieder. Kambyſes heirathete, gegen den Gebrauch der Perſer, zwei von ſeinen eigenen Schweſtern. Er unternahm zugleich drei Ausrüſtungen, eine gegen Carthago, welche durch den Ungehorſam eines Theiles ſeiner Flotte mißglückte; eine andere gegen die Makrobiſchen Aethiopier, welche ſeine Pläne zu nichte machten, indem ſie ſich in dem wahren Grund der Sendung der Ichthyophagen von Elephantine nicht irrten, welche, der Aethiopiſchen Sprache mächtig, von Kambyſes mit Geſchenken verſehen waren; die dritte Expedition war zu Land von Theben aus gegen die Oaſe

des Ammon gerichtet, und von dieſer berichtet die Geſchichte, daß keiner der Soldaten Aegypten je wiedergeſehen habe, indem ſie von dem durch einen aus Süden gekommenen Sturmwind aufgewühlten Sand der Wüſte verſchlu gen wurden.

Kambyſes ſandte nach Suſa eine Colonie von ſechstauſend Aegyptern. So erfuhr Aegypten allen Jammer, welchen eine Eroberung von aus Unwiſſenheit und unduldſamer Grauſamkeit fanatiſchen Barbaren erdenken konnte. Perſien mußte, um zu ſiegen, kämpfen, und den Erfolg mit dem Blute ſeiner Soldaten erkaufen. Herodot war auf dem Schlachtfelde bei Peluſium, und ſah die gebrannten Knochenhaufen der zu beiden Seiten gefallenen Krieger. Hier war es, wo er den phyſiſchen Unterſchied zwiſchen den Perſern und Aegyptern erkannte: die Schädel der erſteren waren dünn, leiſteten ſchwachen Widerſtand, und konnten leicht durch ſchwaches Klopfen eingeſchlagen werden; während die Schädel der Aegypter ſo hart waren, daß es ſelbſt mit einem dicken Steine ſchwer hielt, ſie zu ſpalten. Man ſuchte dieſe Erſcheinung daraus zu erklären, daß bei den Perſern die Tiare gebräuchlich war, welche ſchon in der Jugend den Kopf umhüllte, und ihn vor Luft bewahrte; während die Aegypter mit dem Austritt aus der Kindheit ſich den Schädel ſcheeren ließen, wodurch er, der Luft und der Hitze ausgeſetzt, härter ward. Bei Unterſuchung der Mumien hat man neuerlich gefunden, daß die Knochen der Köpfe von Aegyptern wirklich dick, feſt und ſehr hart ſind.

Die Regierung des Kambyſes währte über Aegypten nur drei Jahre. Aryandes war zum Gouverneur ernannt worden. Dieſe Regierung erhielt ſich lange im Andenken, und der Volkshaß hat ſie noch bis in die neuere Zeit zu erhalten gewußt. Ein chriſtlicher Kopte, deſſen Schriften wir beſitzen, drückt ſich, bei Gelegenheit eines Ortes in Oberägypten, den er Tempel nennt, folgendermaßen aus: „Perpe, eine Burg, welche Kambyſes durch Feuer verheerte.“

Gleichwohl findet man auf einigen Aegyptiſchen Denkmälern den Namen Kambyſes mit heiligen Zeichen angeſchrieben (Tafel 87 die vereinzelte Cartuſche rechts). Es iſt dieß begreiflich; ſeine Regierung iſt eine Thatſache und ſein Name bezeichnet eine Zeit. Dieſer Name findet ſich in der Inſchrift auf einer zu den Naophoren gehörenden Statue des Muſeums im Vatikan, und iſt geſchrieben Kmboth oder Kmbath, und vorher geht der Aegyptiſche Königstitel: König des gehorſamen Volkes. Der Name des Kambyſes wird auch in einer Inſchrift angeführt, welche einem Felſen auf dem Weg von Qene nach Coſſeir eingegraben iſt;

wir werden noch Gelegenheit finden, auf dieſe Inſchrift wieder zurückzukommen.

Als die Vorſehung dem Leben und der blinden Wuth des Kambyſes, deſſen Grauſamkeit ſelbſt ſeine nächſten Verwandten traf, ein Ende geſetzt hatte, war in den ſeiner Gewalt unterworfenen Ländern die größte Unordnung. Ein Magier gab ſich für Smerdis, den Bruder des Kambyſes aus, deſſen Namen er zufällig führte, und bemächtigte ſich des Thrones von Perſien, den er auch mehrere Monate behauptete. Während dieſer widerrechtlichen Beſitznahme wurde Aegypten von einem anderen Magier regiert, und zwar, wie angeführt wird, ſieben Monate lang. Der gute Ausgang der Verſchwörung, an deren Spitze ſich Darius, der Sohn des Hyſtaſpes, Gouverneur von Perſien, aufwarf, ſtellte die Königswürde wieder her, und gab Aegypten einen neuen König. Dieß war der erſte Verſuch und die Frucht der Mitbewerbung und der Bemühungen der Meder, um wieder zur Gewalt über die Perſer, ihre Beſieger, zu gelangen.

Unter der Regierung des Darius wird in der Geſchichte die Einführung von Ordnung in der Verwaltung der umfaſſenden Länder, welche Cyrus und Kambyſes in weniger als zwanzig Jahren erobert hatten, angenommen. Darius theilte ſie in zwanzig Satrapien oder Landvogteien ein, und war ſo ſehr auf Vermehrung ſeines Schatzes bedacht, daß ihm die Perſer den Namen eines Banquiers gaben; denn er wußte aus Allem Geld zu gewinnen; den Kambyſes nannten ſie den Herrn und Cyrus den Vater. Aegypten, der angrenzende Theil von Libyen und die Provinzen Cyrene und Barce in Afrika, bildeten vereinigt die ſechſte Satrapie. Sie traf eine Auflage von ſiebenhundert Babyloniſchen oder Silbertalenten. Der Ertrag der Fiſcherei im See Möris gehörte gleichfalls dem Fiskus; er belief ſich in den ſechs Monaten, wo der Nil mit dem See in Verbindung ſtand, auf ein Talent täglich, und im übrigen Jahr nur auf zwanzig Minen. Ueberdieß lieferte Aegypten jährlich den Bedarf an Getreide, welcher nöthig war, um einmalhundert und zwanzigtauſend Perſer oder Hülfstruppen zu ernähren, die im weißen Schloß zu Memphis lagen; es dürften dieß nicht unter fünfzehnmalhunderttauſend Scheffel geweſen ſeyn, von denen einer hinreichte, um einen Menſchen einen Monat lang zu ernähren. Nach Babylon und Aſſyrien, welche die neunte Landvogtei bildeten, war Aegypten auch am meiſten von allen mit Geld beſteuert.

Aus mehreren hiſtoriſchen Umſtänden läßt ſich ſchließen, daß der

Theil von Nubien, über welchen als Zubehör die Könige von Aegypten ihre Gewalt ausgedehnt hatten, ſich davon während der Beſitznahme der Perſer losſagte. In der Regierung des großen Reiches des Darius war wirklich kein Ländertheil ſüdlich von der Inſel Elephantine mit einbegriffen, und das an Aegypten grenzende Land der Aethiopier trug zu den Staatslaſten, wie Perſien, nur durch freiwillige Geſchenke bei. Die Aethiopier und die Bewohner von Nyſa ſchickten alle drei Jahre zwei Scheffel gediegenes Gold, zweihundert Stämme Ebenholz, fünf junge Aethiopier und zwanzig Stoßzähne von Elephanten. Die über die Siege der Pharaonen handelnden Denkmäler zeigen, daß eben dieſe Völker denſelben Tribut dem Seſoſtris und den großen Königen, welche ihm vorhergegangen und gefolgt waren, entrichtet hatten.

Darius ließ auf ſeinen Namen Goldmünzen ſchlagen, welche in allen ſeinen Staaten angenommen wurden. Es waren dieß die erſten, die in Aegypten in Gebrauch kamen, und ſie hießen auch Dariken; in Münzſammlungen trifft man deren an. Aryandes, den Darius als Gouverneur über Aegypten, wozu ihn Kambyſes angezogen, beibehalten hatte, machte es ſeinem Herrn nach, und ließ Silbermünzen prägen; Darius aber ließ ihn als Empörer verurtheilen.

Zufolge dieſer Einrichtungen war man der Meinung, Darius würde durch Einfluß einer geregelten Verwaltung in ſeinen großen Beſitzungen die Ordnung wieder herſtellen. Man glaubte, daß Aegypten, obgleich fremden Königen unterworfen und von ihnen regiert, dabei doch freier athmen würde. Es hatte das den ganzen Orient getroffene Schickſal zu erdulden, und ſuchte den Schimpf, beſiegt worden zu ſeyn, zu unterdrücken, jedoch ohne ihn zu vergeſſen. Intolerante Magier predigten ihm eine fremde Religion, und da die Regierung den Aegyptern ihr heiliges Schriftſyſtem für den öffentlichen und Privatgebrauch nicht verbot, ſo machten ſie und ihre Perſer in Aegypten Gebrauch von ihrer Volksſchrift. Es ſind Denkmäler in Aegypten aufgefunden worden mit keilförmigen Zeichen oder Schrift, welche ihre Entſtehung in Babylon genommen, von wo die Meder, Erzieher der Perſer, ſie auch entlehnt haben. Man hat ſogar geglaubt, darunter die Namen von einigen erobernden Perſerkönigen zu leſen.

Die Regierung von Darius I. war glücklicherweiſe von langer Dauer, ſie zählte ſechs und dreißig Jahre; in den Werken der Aegypter wird man oft daran erinnert. Der Name dieſes Königs kommt in den Inſchriften auf der ſchon bei Gelegenheit des Kambyſes erwähnten Nao-

phoren=Statue im Vatikan vor. Das Muſeum zu Turin beſitzt fünf demotiſch geſchriebene Contracte vom Monat Pharmuti des Jahres 5, von demſelben Monat des Jahres 15, vom Monat Paophi des Jahres 16, vom Monat Mechir des Jahres 31 und vom Monat Phamenoth des Jahres 35 der Regierung des Königs Darius. Unter ſeiner Regierung wurden auch religiöſe Denkmäler den Göttern von Aegypten geſetzt. Auf dem Simswerk der Säulen des großen Tempels der Oaſes El=Khardjeh iſt folgende Inſchrift noch vorhanden: Der wohlthätige Gott, Herr der Welt, der Zärtlichgeliebte des Ammon=Ra, Herr der Region Heb=Oſch, der Sonnenſohn Nt=Triuch (Darius), ewig lebend; und in der Oaſe des Ammon, welche Kambyſes zu verheeren trachtete, wozu er aber nicht gelangen ſollte, erhoben ſich Tempel des Ammon=Ra unter der Regierung deſſelben Perſerkönigs, deſſen Name noch auf den Reſten dieſer Gebäude geleſen werden kann. Auf unſerer Tafel 87 iſt Darius dargeſtellt, wie er das von den Perſern angebetete Feuer mehreren Göttern von Aegypten als Opfer darbringt.

Traf die Unduldſamkeit der Magier die von Wüſte umgebenen Inſeln in Aegypten weniger hart, und verſchonte ſie politiſcherweiſe, wegen der großen Handelsſtraßen, die Religionsausübung ihrer Bewohner? Wie dem auch ſey, auf keinem öffentlichen Gebäude in Aegypten hat man den Namen eines der Perſerkönige, welche es erobert, vorgefunden. Sie wußten ſich geſchickt aller Einnahmsquellen zu bemächtigen, welche die beſetzten Provinzen dem königlichen Schatze darboten, und ſie ließen es ſich angelegen ſeyn, die Quellen des Staatseinkommens nicht zu ſchwächen. Der Weg von Aegypten nach Aſien, von Koptos oder Apollinopolis parva nach Coſſeir über das Rothe Meer wurde beſonders gut unterhalten, und noch jetzt ſieht man auf den dort anſtehenden Felſen die Beweiſe von der Aufmerkſamkeit geſchrieben, welche die Perſerkönige dieſer wichtigen Verbindung zuwendeten; die Namen Kambyſes, Darius und Xerxes ſtehen mit Zeitangaben aus ihrer Regierung eingegraben, das Jahr 6 für den erſten (erſtes Jahr ſeiner Regierung in Aegypten), das Jahr 36 für Darius, und das Jahr 12 für Xerxes. Auch ſagt Strabo: „Darius I. ließ die Arbeiten für den Kanal vom Nil nach dem Rothen Meere wiederaufnehmen, welche Seſoſtris vor dem Trojaniſchen Krieg angefangen und Nechao, des Pſammetichus Sohn, fortgeſetzt, aber nicht beendigt hatte. Aber auch Darius ließ dieſes Unternehmen in dem Augenblicke liegen, wo es zu Ende geführt werden ſollte, indem er der ungegründeten Furcht Raum gab, daß das Rothe

Meer höher wäre, als Aegypten, und daß das Land bei Durchſtechung des Iſthmus überſchwemmt würde." Herodot, Diodor von Sicilien und Plinius legen, wie Strabo, Zeugniß ab, daß Darius die Beendigung des Kanales angeordnet habe; die Unzulänglichkeit der Kunſt aber war zu damaliger Zeit nicht im Stande, dieſes Unternehmen mit Sicherheit durchzuführen. In der Nähe des Bettes dieſes Kanals fand Rozière Ueberreſte von einem Denkmal, welches mit einer Inſchrift aus keilförmigen Zeichen verziert war. Von der Zeit an, wo die Arbeiten des Kanales aufgegeben wurden, mußte der Weg von Coſſeir an Wichtigkeit zunehmen, und ein Gegenſtand beſonderer Aufmerkſamkeit für die Regierung ſeyn.

Darius wohnte übrigens nicht in Aegypten, ſondern gewöhnlich in den großen Städten Aſien's. Gleichwohl waren ſeine Aerzte Aegypter; denn Aegypten war in der Heilkunde berühmt.

Als Darius, vor den Scythen fliehend, über den Iſther ſetzen wollte, hatten die Jonier einen Theil der Brücke abgetragen. In der Perſiſchen Armee aber befand ſich ein Aegypter, berühmt wegen des Umfanges und der Stärke ſeiner Stimme. Vom Ufer aus rief er dem Hyſtiäus von Milet, der ihn beim erſten Schrei verſtand, mit den Schiffen kam, die Brücke wiederherſtellte, und den Darius aus großer Verlegenheit zog.

Darius hatte auch den Eroberungskrieg in Aegypten mitgemacht; er diente in den Garden des Kambyſes. Man kennt ſein Zuſammentreffen in Memphis mit dem Samier Sycoſon, der in einen feuerfarbigen Mantel gehüllt war, um welchen ihn Darius beneidete. Der Grieche überließ ſeinen Mantel dem Perſer, und als dieſer König ward, bewies er durch ſeine Freigebigkeit gegen den Sycoſon, der ſich nach Suſa begeben hatte, daß er die Gefälligkeit und das Geſchenk nicht vergeſſen habe, welches er von ihm erhielt, als er nur ein gewöhnlicher Soldat in der Garde des Königs war.

Bei der Strenge und der Gewalt der Satrapen ertrugen die beſiegten Völker ihr Joch doch nicht gutwillig. Nicht weit von der Hauptſtadt, worin der König wohnte, riefen die Babylonier zur Freiheit, und vertheidigten ſich tapfer während einer Belagerung von zwanzig Monaten. Die Liſt ſiegte, und Darius richtete ſein Anſehen in dem glänzenden Babylon wieder auf.

Aegypten machte es Aſſyrien nach; es verſuchte auch, das Joch der Perſer abzuſchütteln. Herodot ſagt, daß ſich dieſes im fünf und dreißig-

ſten Jahre der Regierung des Darius zugetragen habe, der ein Jahr darauf ſtarb, und ſich bemüht hatte, ſein Anſehen in Aegypten wiederherzuſtellen. Der oben aufgeführte Contract vom Monat Phamenoth des fünf und dreißigſten Regierungsjahres des Darius, ſteht mit dieſer Angabe des Herodot in keinem Widerſpruch; es iſt dieß der ſiebente Monat im Jahr, und der Aufſtand in Aegypten mußte daher in den fünf letzten Monaten ausgebrochen ſeyn, welche um jene Zeit nach dem verrückbaren Kalender die Sommer- und Herbſtmonate waren, dieſelben, wo die periodiſche Ueberſchwemmung des Nil's Unter- und Mittelägypten bedeckte, und unüberwindliche Hinderniſſe den Truppenzügen und der leichten Verbindung der Städte untereinander entgegenſetzte.

Als Darius ſtarb, war Aegypten noch nicht unterworfen. Sein Sohn Xerxes folgte ihm um das Jahr 486 vor Chr. Wenige Monate nach ſeiner Thronbeſteigung hatte er die Perſiſche Gewalt in Aegypten wiederhergeſtellt; er beſtrafte dieſes Land für ſeine Empörung mit vollſtändiger Unterdrückung, und ſetzte darin ſeinen Bruder Achämenes zum Satrapen ein.

Xerxes hatte nach der Unterwerfung von Aegypten vier Jahre zu verwenden, um ſeine Armee zu organiſiren, und das Jahr darauf zog er ins Feld. Er ließ in Aegypten eine ſehr große Menge Taue aus Papyrus bereiten zur Aufführung von Brücken. Auf dieſe Weiſe errichteten die Aegypter eine Brücke, welche Abydos mit der Europäiſchen Küſte verband.

Zur Armee des Xerxes hatte Aegypten zweihundert Schiffe geliefert; die darauf befindliche Mannſchaft trug auf dem Kopf einen Helm, aus eiſernen Ringelchen zuſammengeſetzt, und die hohlen Schilder waren mit einem großen eiſernen Reif eingefaßt; als Waffen führten ſie eine Lanze, welche ſich zu Seetreffen eignete, und ſehr ſtarke eiſerne Streitärte. Die meiſten waren geharniſcht und mit langen Degen verſehen.

Zu Coſſeir lieſt man noch den Namen Xerxes. Derſelbe ſteht auf einer ſchönen Vaſe aus Alabaſter im Antikenkabinet zu Paris als Schearcha; eine Inſchrift aus keilförmigen Zeichen ſteht unter der Aegyptiſchen Inſchrift. Derſelbe Name des Königs kommt auch darin vor, und aus der Vergleichung dieſer zweilinigen Inſchrift, welche Champollion der Jüngere im Jahr 1824 bekannt machte, iſt man zu einiger Gewißheit über alle die Zweifel gekommen, welche noch das Studium der graphiſchen Elemente der verſchiedenen Alphabete aus keilförmigen Zeichen umhüllen. Zu Coſſeir geht dem Namen Xerxes der Titel: wohlthätiger Gott,

Herr der Welt, vorher; es ſind dieß gebräuchliche Benennungen, welche weder die Glückſeligkeit, noch die Anhänglichkeit Aegypten's für die fremde und drückende Herrſchaft darthun. Das Ende der Regierung des Xerxes liefert einen Beweis vom Gegentheil. Als die Aegypter ſeinen Tod erfuhren, verſuchten ſie nochmals, ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Dieſe tapfere Beharrlichkeit hatte ihren Grund in der Vaterlandsliebe, in der Liebe für Geſetze und Einrichtungen des Volkes, und in jenem Glauben an die Götter und den Cultus des Landes, welcher zu allen Zeiten aus den Völkern Helden ſchuf, denen kein Opfer zu ſchwer fiel.

Als Artaxerxes, Sohn des Xerxes, den Perſiſchen Thron beſtieg, mußte er zuerſt verſuchen, ſein Anſehen in dem empörten Aegypten wiederherzuſtellen. Perſien bedrohte Griechenland, und Griechenland verband ſich mit Aegypten; es verſcheuchte von ſeinen Küſten einen gefürchteten Feind, indem es ihn aus Aegypten jagte. Die Athenienſer führten ihre Flotte zu Meer gegen jene der Perſer. Sie ſchickten eine mit der Aegyptiſchen verbundene Armee aus, deren erſten Anſtrengungen mit dem günſtigſten Erfolge gekrönt waren. Die Armee des Artaxerxes ward geſchlagen und zog ſich nach Memphis hin zurück, wo die Aegyptiſche Armee die Geſchlagenen in Empfang nahm. Dem Artaxerxes war es indeß gelungen, die Athenienſiſchen Truppen von denen der Aegypter abzuſchneiden, und er konnte nun leicht mit beiden fertig werden, und die Perſiſche Gewalt an den Ufern des Nil's wiederaufrichten. Aegypten ward von Neuem in eine harte Lage verſetzt. Achämenes, der Bruder des Xerxes, wurde als Gouverneur eingeſetzt, und das Joch des Siegers wurde noch drückender.

Die berühmteſten Geſchichtſchreiber von Griechenland lebten faſt um die Zeit dieſer Ereigniſſe und erzählen ſie ganz ausführlich. Es ſcheint jedoch, daß das Aufeinanderfolgen von verſchiedenen Königen deſſelben Namens, wie Xerxes und Darius, in die chronologiſche Ordnung der Thatſachen einige Verwirrung gebracht habe. Man möchte ſchwerlich das zugeben, was Herodot und Thucydides hierüber berichten; Diodor von Sicilien bringt noch einige Abänderungen an. Wir werden fortfahren, uns an den über die Ereigniſſe von Aegypten am ſicherſten unterrichteten Geſchichtſchreiber, den Manetho, zu halten, der mit der Ausſage der Denkmäler in großer Uebereinſtimmung ſteht.

Nachdem Artaxerxes ſein Anſehen in Aegypten wiederhergeſtellt hatte, regierte er noch acht und dreißig Jahre (im Ganzen vierzig Jahre); für dieſe Zeitlänge enthalten die alten Schriftſteller keine beſondere An=

gabe über Aegypten. Dieſes Land war ſtill und unterdrückt, wie ein von der Laſt ſeiner Ketten gebeugter Sclave. Gleichwohl ward der Name des Artaxerxes Aegyptiſch mit heiliger Schrift angebracht; er iſt noch vorhanden mit dem Titel: König, Herr der Welt, Artakhſchſech, und eingegraben in die Felſen, welche an der Straße von Qene nach Coſſeir anſtehen.

Seine Nachfolger waren Xerxes II., welcher zwei Monate, Sogdianus, ſieben Monate, und Darius Nothus, Sohn von Xerxes II., neunzehn Jahre regierte.

Wenn man die Verzeichniſſe über die Perſiſchen Könige zu Rathe zieht, wie ſie von den Chronologen und den Aſtronomen des Alterthums angenommen worden und überliefert ſind, ſo wird man darin weder dieſen Xerxes II., noch den Sogdianus finden. Die chronologiſche Tafel der Könige, womit der Almageſt der Ptolemäer beginnt, deren Regierungsjahre den aſtronomiſchen Beobachtungen als Zeitangaben dienen, führen in dem Zeitraume, welcher in der Aegyptiſchen Geſchichte vom Tode des Pſammenitus bis auf die Zeit, zu der wir angelangt ſind, verſtrich, Cyrus, Kambyſes, Darius I., Xerxes, Artaxerxes und Darius II. auf. Nur in dem für Aegypten ſorgfältig verfertigten Verzeichniſſe des Manetho, wird der ephemeren Regierung eines Xerxes II. und des Sogdianus gedacht. Darius II. iſt als Nothus oder unehelich bezeichnet.

Es ſcheint, daß die neuen Verſuche der mit den Athenienſern verbundenen Aegypter gegen die Beſitznahme der Perſer mit der Regierung des Artaxerxes in Beziehung zu bringen ſeyen. Thucydides und Cteſias haben uns die umſtändlichſten Angaben über dieſe neuen Kriege aufbewahrt, worin auch als Bundesgenoſſe der Aegypter ein Libyſches Oberhaupt, welches dieſe Geſchichtſchreiber Inarus nennen, verwickelt war. Die Perſiſche Flotte wurde von der Flotte der Athenienſer genommen oder zu Grund gerichtet. Die Griechen fuhren dem Nil hinauf und ſetzten ihre Truppen unter dem Befehl des Charitimes ans Land. Achämenes wurde an der Spitze von dreimalhunderttauſend Mann von den Bundesgenoſſen geſchlagen, verlor den dritten Theil ſeiner Armee, und kam ſelbſt im blutigen Kampf um. Der Reſt der Armee floh in die Feſtungswerke von Memphis, worin ſie von den Aegyptern drei Jahre lang belagert und feſt eingeſchloſſen wurden. Allein eine zweite Perſiſche Armee rückte, unter Anführung von Artabazus, des Satrapen von Cilicien, und von Megabyzus, des Satrapen von Syrien, heran. Die Aegypter und Athenienſer wurden, ungeachtet des verzweifelten Widerſtandes, den ſie leiſte-

ten, geſchlagen, und das Libyſche Oberhaupt ſchwer verwundet; ſie zogen ſich auf die Inſel Proſopites zurück, welche von zwei Armen des Nil's beſpült wird. In einem dieſer Arme fand die Aegyptiſche und Athenienſiſche Flotte einen Zufluchtsort und Schutz. Die Perſer griffen ſie an, und die Verbündeten vertheidigten ſich darin ein und ein halbes Jahr. Allein die Perſer legten den Nilarm, worin die Athenienſiſche Flotte Anker geworfen hatte, trocken, wodurch die Kräfte zu Waſſer unbrauchbar wurden, und die Perſer im Stande waren, ſich einen Weg zu Land auf die Inſel zu bahnen. Inarus ergab ſich hierauf mit den Seinigen unter der Bedingung, daß ihnen das Leben geſchenkt würde; die Athenienſer aber, ſechstauſend an der Zahl, ſteckten ihre Schiffe in Brand, indem ſie den ruhmvollen Tod im Kampfe der Schande, in Sclaverei geführt zu werden, den Vorzug gaben. Ehrenvolle, von den Perſern angebotene Bedingungen retteten dieſe tapferen Athenienſer von dem bevorſtehenden Tod. Eine von den Athenienſern friſch abgeſchickte Flotte ward von den Perſern angegriffen und genommen; ſie errangen vollſtändigen Sieg. Aegypten wurde noch einmal unterjocht und Sartamas als Gouverneur eingeſetzt. Der heldenmüthige Inarus aber wurde nach Suſa abgeführt, und gegen die Zuſage im Vertrag gekreuzigt. Inarus galt für den Sohn eines Pſammetichus.

Dieſe Niederlagen entmuthigten nicht den tapfern Patriotismus der Aegypter. Unter dem Darius Nothus richteten ſie von Neuem das Panier der Unabhängigkeit auf. An der Spitze ſtand ein Aegypter, der, in der heiligen Stadt Sais geboren, ſich Amyrtäus nannte. Nach oberflächlichen Angaben in der Geſchichte, hätte Amyrtäus den erſten Bemühungen des Inarus Beiſtand geleiſtet, und nach ſeiner Niederlage in den ſumpfigen Gegenden Unterägypten's ſich ruhig verhalten, von wo ihn die Ungeduld ſeiner Mitbürger von Neuem rief, um das Vaterland zu befreien.

Amyrtäus leiſtete den Truppen des Stellvertreters des Darius Nothus Widerſtand, und bei dem Tode des letzteren ſah Amyrtäus ſich im Beſitz von ganz Aegypten, und ſtellte das alte Reich der Pharaonen mit den alten Geſetzen und dem Cultus der Götter des Landes wieder her.

So ging die erſte Dynaſtie der Perſer, welche die ſieben und zwanzigſte Dynaſtie bildete, nach einer Dauer von hundert und zwanzig Jahren zu Ende.

Amyrtäus, ein König von Aegyptiſcher Abſtammung, vielleicht aus dem alten Königshauſe, bildete allein die acht und zwanzigſte Dynaſtie. Er regierte nur ſechs Jahre, vom Jahr 404 vor Chr. an.

Er trachtete zuerſt, die Unglücksfälle wieder gut zu machen, welche durch die fremde Beſitznahme verurſacht worden waren, und das Anſehen der Götter wiederherzuſtellen. Die Tempel von Elethya, dem Sevek (Saturn) und der Soven (Lucina) geweiht, welche unter den Regierungen der Königin Amenſe und der Könige Möris und Memnon errichtet und ausgeſchmückt, unter den Perſern aber zertrümmert worden waren, wurden durch die Sorgfalt des Amyrtäus wiederhergeſtellt. Andere Denkmäler Aegypten's tragen noch die Kennzeichen dieſer frommen Ausbeſſerungen an ſich. Die kurze Regierung des Amyrtäus, welche erſt begann, nachdem es dieſem berühmten Aegypter nach langen Kämpfen gelungen war, ſein Vaterland von der Perſiſchen Herrſchaft zu erlöſen, ließ ihm wenig Zeit für ſeine ſorgfältige Wiederherſtellungen übrig. Eine Familie aus der Stadt Mendes folgte ihm in der Regierung und bildete die neun und zwanzigſte Dynaſtie, welche als die Mendeſiſche bezeichnet wird.

Der erſte König nannte ſich Nufruthph, woraus die Griechen Nepherites gemacht haben. Sein Name ſteht auf den beiden Seiten des Thrones einer dieſen König vorſtellenden Statue aus ſchwarzem Baſalt, eine und eine halbe Spanne hoch, in der Sammlung der Akademie zu Bologna. Der Name dieſes Königs iſt noch auf keinem in Aegypten vorhandenen Denkmal bemerkt worden, was ſich aus der unglücklichen Zeit und den Zerſtörungen aller Art, welche ſeitdem eintraten, erklären laſſen wird.

Die Aegyptiſchen Könige wurden fortwährend vom Könige von Perſien und durch deſſen unzählige Soldaten beunruhigt. Nepherites verſäumte von ſeiner Seite nichts, was das Wohl des Landes erheiſchte. Er ſchloß mit Sparta ein Bündniß, das ihm von dieſer Griechiſchen Stadt gegen den gemeinſchaftlichen Feind angetragen worden war. Diodor von Sicilien nimmt für die Zeit, in welche dieſer Vertrag fällt, das erſte Jahr der ſechs und neunzigſten Olympiade, oder das Jahr 395 vor Chr. an. Nepherites, der im Jahr 398 auf den Thron gelangt war, regierte wirklich zu der Zeit, welche Diodor von Sicilien für dieſen Vertrag angiebt. Man findet auch ſeinen Namen auf den Felſen der Umgegend von Philä in einem Proscynema, oder einer fußfälligen Anbetung der Gottheiten Horammon, Sate und Mandu, für das Wohl dieſes Königs Nepherothph. Seine Regierung währte indeß nicht über ſechs Jahre.

Er hatte zum Nachfolger einen König, Namens Hakor; die Griechen ſchrieben dieſen Namen Achoris. Manetho nimmt in ſeinen Ver=

zeichniſſen die Dauer der Regierung dieſes Königs zu dreizehn Jahren an. Dieſe waren ſehr mühevoll. Aegypten wurde unaufhörlich von den Perſern beunruhigt; es mußte ſich mit ſeiner Vertheidigung beſchäftigen, und ſchloß dazu günſtige Bündniſſe. Achoris brachte zu einem Defenſivvertrag den Evagoras, König von Cypern, die Araber, die Tyrer und die Libyer von Barce. Ein Aegypter, welcher in Dienſten der Perſer ſtand, Namens Gaus, und deſſen Familie vom Pſammetichus grauſam mißhandelt worden war, deſertirte aus Unzufriedenheit über den Perſiſchen Anführer, unter deſſen Befehl er während der Expedition gegen Cypern ſtand, und nahm einen Theil der Flotte und der Armee mit. Er vereinigte ſich mit dem Achoris; dieſem Bündniſſe traten auch noch die Lacedämonier bei; der Tod des Gaus und einiger anderen Anführer der Verbündeten führte die Auflöſung herbei.

Achoris brachte einen neuen Bund zu Stande mit mehreren Völkern Griechenland's, welche ſich unter den Befehl des Chabrias, eines Athenienſers, begaben. Die Perſer waren ihrerſeits mit großen Plänen beſchäftigt, und führten den Krieg mit Aegypten nachläſſig fort. Mittlerweile ſtarb Achoris.

Die Sorge um die Vertheidigung des Landes hinderte nicht, die Ausbeſſerungen vorzunehmen, welche die Beſchädigungen verlangten, die den Tempeln der Götter von den fremden Eroberern waren zugefügt worden. Auf dem Gebäude von Medinet-Habu zu Theben ſieht man noch die Spuren von Ausbeſſerungen, die Achoris an den protodoriſchen Säulen vornehmen ließ, welche die Decke der Gänge tragen, und wozu man das Material von einem kleinen Tempel verwandte, welcher auf Befehl der Fürſtin Nitocris, Gemahlin von Pſammetichus II., erbaut, und wahrſcheinlich durch die Grauſamkeit der Perſer zerſtört worden war.

Achoris ließ auch Einiges von dem wiederherſtellen, was am Tempel von Elethya verwüſtet worden war. Man ſieht auch in den Steinbrüchen von Thorrah bei Memphis, daß im zweiten Jahr ſeiner Regierung Achoris Steine brechen ließ, welche er für die Gebäude nöthig hatte, die er von Neuem aufführen oder bloß ausbeſſern wollte. Auch iſt das Aegyptiſche Muſeum im Beſitz eines Sphinxes, auf deſſen Baſis der Name dieſes Königs in hieroglyphiſchen Buchſtaben mit dem Titel des Zärtlichgeliebten des Chnuphis ſteht. In den Zeichen der beiden Cartuſchen hat man einige Varianten wahrgenommen, es ſind dieß aber immer Zeichen mit übereinſtimmendem Ton. Die Auslegung, welche Cham-

pollion der Jüngere von dieſen Varianten geliefert, haben Andere für ihr Werk ausgegeben.

Auf den Achoris folgte, nach Manetho, ein König, Namens Pſammuthes, welcher nicht über ein Jahr regierte. Der Name dieſes Fürſten findet ſich gleichwohl noch auf den Bildhauereien des Palaſtes von Karnak zu Theben bei dem des Achoris, ſeines Vorgängers, vor. Seine königliche Nameninſchrift drückt aus: Schützende Sonne, genehmigt durch Phtha, Sonnenſohn, Pſimuth. Sie iſt auch in den Ruinen eines kleinen Gebäudes zwiſchen zwei Propyläen zu Karnak vorhanden, wo Champollion der Jüngere ſie am 23. November 1828 abſchrieb.

Dieſer König hatte, nach den Verzeichniſſen des Manetho bei Euſebius, den Muthis, der nur ein Jahr, und den Nephereus, der nur vier Monate regierte, zu Nachfolgern. An erſteren wird man durch keins der Denkmäler errinnert, und von letzterem beſitzt man einen Sphinx, welcher das königliche Muſeum zu Paris ziert. Seine Cartuſche mit dem Vornamen iſt die eines früheren Pharao, und ſein Eigenname wird Naifrue geleſen. Ein Engliſcher Gelehrter war auch ſo glücklich, die Nameninſchrift dieſes Königs von vier Monaten auf den Ueberreſten eines Aegyptiſchen Gebäudes anzutreffen. Dieſer Fürſt war der letzte der neun und zwanzigſten Aegyptiſchen Dynaſtie, welche nur ein und zwanzig Jahre dauerte.

Die dreißigſte Dynaſtie ſtammte von Sebennytus, einer anderen Stadt in Unterägypten. Die Städte Oberägypten's kamen in der Geſchichte nicht mehr vor; ſie ſchienen damals verſunken in Schmerz der Sclaverei und in Gram über das Erlöſchen der früheren Auszeichnungen ihres Vaterlandes.

Die Regierung des Nectanabis, erſten Königs dieſer neuen Dynaſtie, war nicht ruhiger, als die der ephemeren Aegyptiſchen Könige, welche ihm vorangingen. Vom zweiten Jahre ſeiner Würde an hatte er die neuen Verſuche, welche die Perſer zu einem Einfall machten, abzuhalten. Ihre Armee und Flotte erſchienen vor Peluſium. Nectanabis aber, der hinreichende Streitkräfte geſammelt hatte, leiſtete mit Erfolg Widerſtand. Auch die Perſer geriethen in Uneinigkeit; gleichwohl drangen ſie in den Mendeſiſchen Arm des Nil's ein, nachdem ſie ſich der Feſtung bemächtigt hatten, welche ihn vertheidigte. Nectanabis aber, nachdem er zum Schutz von Memphis Vorkehrung getroffen hatte, begab ſich ins Feld, verfolgte nachdrücklich den Parnabazus, Obergeneral der Perſer; und durch die Nachtheile, in welche ſie auf allen Punkten durch das

periodiſche Austreten des Nil's verſetzt worden waren, wurden ſie gezwungen, nach großem Verluſte ſich zu ergeben. So geſchah es, daß Aegypten wiederum frei wurde.

Einige Jahre darauf begab ſich König Ageſilaus als Geſandter nach Aegypten, um vom Nectanabis von Seite der Lacedämonier Hülfe gegen die Thebaner zu erflehen, welche ſich aufs Aeußerſte gegen ſie vergangen hatten.

Die übrige Zeit der Regierung des Nectanabis war ruhig, und es liegen viele Beweiſe vor über die Sorgfalt, welche er auf die Verwaltung und die Geſchäfte ſeines Reiches verwandte.

Unter den Ueberreſten von Aegyptiſchen Bauwerken, welche in der Citadelle von Cairo angehäuft ſind, erblickt man ein Basrelief, welches den König Nectanabis vorſtellt, wie er den Göttern opfert. Zu Keft, der alten Stadt Koptos, ſieht man in einer mit Ueberreſten von Aegyptiſchen Gebäuden errichteten Koptiſchen Kirche, die königliche Nameninſchrift dieſes Fürſten, zu Medinet-Habu ein ziemlich ſchön ausgeführtes Gebäude, welches er errichten ließ, und deſſen Basreliefs ihn in der Anbetung des Gottes Ammon-Ra begriffen, und von den anderen Göttern von Theben Geſchenke und Wohlthaten empfangend, darſtellen; und zu Philä ſieht man einen kleinen der Hathor geweihten Tempel, ſowie einen mit dem erſten Pylon des Iſistempels verbundenen Propylon.

Andere vereinzelte Denkmäler gehören gleichfalls derſelben Regierung an. Ein ſchönes Leichenfigürchen aus emaillirter Erde, welches zerbrochen zu Pompeji gefunden wurde, und ins Muſeum der Studi zu Neapel kam, führt die königliche Nameninſchrift des Nectanabis. Dieſe Inſchrift war auch auf einem Monolith angebracht, welcher zu Söft, der alten Tacaſarta ſich vorfindet. Auch iſt noch zu Rom, eine für die Geſchichte ſehr intereſſante Stele aus der Regierung dieſes Königs, welche nach einigen Texten zehn, nach anderen achtzehn Jahre dauerte, vorhanden. Die Stele entſcheidet über dieſe wichtige Frage; auf ihr ſteht das Jahr 13 der Regierung des Nectanabis, wodurch die Zahl 18 der alten Texte Glauben gewinnt.

Nach Nectanabis I. regierte während zwei Jahren ein anderer Fürſt, welchen die Verzeichniſſe des Manetho Teos oder Tachos nennen. Mit der Vertheidigung Aegypten's gegen die Perſer beſchäftigt, knüpfte er das Bündniß mit den Lacedämoniern enger an, die ihm eine Armee unter Befehl des Ageſilaus ſandten, welchem Tachos den Oberbefehl über alle vereinigte Truppen zu Waſſer und zu Land verſprochen hatte. Allein

der König von Aegypten beurtheilte den Ageſilaus unglücklicherweiſe nicht nach ſeinem Rufe, ſondern nach der Einfachheit ſeiner Kleider und ſeines Betragens, und vertraute ihm nur den Befehl über die Landtruppen an, indem er den Chabrias über die Flotte ſetzte, und ſich den Titel und die Rechte eines Oberbefehlshabers vorbehielt. Gegen den Rath des Ageſilaus, welcher die Perſer in Aegypten empfangen wollte, machte ſich Tachos auf, ſie in Phönicien anzugreifen.

Als er die Grenzen des Reiches überſchritten hatte, ſtanden die Aegypter gegen ihn auf, und riefen einen anderen Nectanabis, ſeinen Neffen, zu ihrem König aus. In dieſer ſchwierigen Lage erklärte ſich Ageſilaus, vielleicht um ſich an Tachos zu rächen, für Nectanabis II. Dem entthronten König blieb nichts übrig, als eine Zuflucht bei dem Perſerkönig zu ſuchen, zu dem er ſich auf dem Weg durch Arabien begab. Auf den bekannten Denkmälern von Aegypten findet man nichts vor, was an den Tachos erinnerte.

Bald darauf erhob ſich als Mitbewerber von Nectanabis II. ein Anführer aus der Stadt Mendes, begleitet von einer ſtarken Armee. Ageſilaus forderte den König auf, durch einen herzhaften Angriff die Rebellen zu zerſtreuen, bevor ſie Zeit hätten, ſich zu einer geordneten Armee auszubilden. Allein dieſer Rath ſchien verdächtig; aber nur zu bald wurde der König gezwungen, ſich in einer von ſeinen Hauptſtädten einzuſchließen, worin er von den Rebellen belagert wurde. Ageſilaus that nichts, um ihm zu helfen. Deſſenungeachtet rieth er ihm, in einem günſtigen Augenblick einen Ausfall zu wagen, der mit Erfolg gekrönt ward; die Belagerer wurden zurückgeworfen, und ſodann von Ageſilaus verfolgt und vollſtändig aufgehoben. Ihr Anführer war unter den Gefangenen. Nectanabis II. erhielt endlich den ruhigen Beſitz ſeiner Königswürde wieder.

Im zwölften Jahre ſeiner Regierung ging er ein Bündniß mit den Sidoniern und Phöniciern ein; ſie waren durch die Perſer in gleiche Gefahr geſetzt, und zu gleicher Vertheidigung genöthigt. Die Perſer wurden auf ihrem Zug gegen Aegypten durch den Phöniciſchen König zurückgehalten. Nectanabis ſchickte dazu ein Corps von viertauſend Griechen, die er in Sold hatte, unter der Anführung des Rhodier's Mentor ab. Die Cyprioten traten dem Bunde gleichfalls bei. Der Perſerkönig aber, voll Zorn über die Niederlage ſeines Stellvertreters, begab ſich ſelbſt an die Spitze der Expedition gegen Aegypten. Hierauf ging der Rhodier Mentor, durch die Größe der militäriſchen Anſtalten erſchreckt, zu dem

über, welchen er für den Stärkeren hielt, nämlich zum König der Perſer. Darius Ochus nahm ihn auf, wie einen Ueberläufer, der genaue Kenntniß von dem anzugreifenden Lande hatte.

Aber auch Nectanabis bereitete ſich zu einer Vertheidigung vor, wie ſie nöthig war, um gegen einen ſo mächtigen Feind auszuhalten. Er ſtellte ſich an die Spitze einer Armee, welche aus zwanzigtauſend Griechen, zwanzigtauſend Libyern und ſechszigtauſend Aegyptern gebildet war. Die Hauptwege und die wichtigſten Plätze wurden von guter Beſatzung bewacht. Nach Peluſium wurden fünftauſend Mann gelegt. Diophantus von Athen und Lamias von Lacedämon unterſtützten den Nectanabis mit ihrer Klugheit und Tapferkeit. Aber andere Griechen leiteten die Perſer. Ihr erſtes Corps war befehligt von Lacharis dem Thebaner, das zweite, welches ſich auf der Flotte befand, von Nicoſtratus, und das dritte vom Ueberläufer Mentor. Nicoſtratus fuhr dem Nil ziemlich weit hinauf, ſetzte ſeine Truppen ans Land und verſchanzte ſich. Clinias von der Inſel Coos, zog alle in der Nähe befindlichen Truppen zuſammen, griff den Nicoſtratus an, ward aber in dieſem verzweifelten Kampf getödtet und geſchlagen, ſo daß fünftauſend Aegypter auf dem Platze blieben. Als dieß Nectanabis vernahm, eilte er, Memphis zu vertheidigen, das er durch den Nicoſtratus angegriffen und genommen zu ſehen glaubte. Auf die Nachricht von der Abfahrt des Nicoſtratus aus der Umgegend von Peluſium, glaubte die Griechiſche Garniſon in dieſer Stadt ſich verlaſſen und verloren, ſie ergab ſich auf die Bedingung, in ihr Vaterland gebracht zu werden, und Mentor benutzte dieſen Abfall, um Unterägypten zu beſetzen, und im Namen des Königs von Perſien denjenigen volle Begnadigung zu verſprechen, die ſich unterwerfen würden, während alle Widerſpenſtigen ausgerottet werden ſollten. Die tiefſte Unterwürfigkeit that ſich allerwärts kund. Die Griechen von Aegypten und die geborenen Aegypter wetteiferten in der Demuth vor dem Stellvertreter des Königs der Perſer. Dem geſchlagenen, verrathenen und vom Throne geſtürzten Nectanabis blieb nichts anderes übrig, als ſich mit ſeinem Schatz nach Aethiopien zu flüchten, von wo er niemals zurückkehrte. Er war der letzte König der dreißigſten Aegyptiſchen Dynaſtie, der letzte König Aegyptiſcher Abſtammung, der über Aegypten regierte, und die Unterjochung dieſer großen und unſterblichen Nation durch fremden Scepter hält nun ſeit dem unglücklichen Nectanabis II., d. h. volle ein und zwanzig Jahrhunderte an. Die neue Beſetzung von Aegypten durch die Perſer fällt in das Jahr 338 vor Chr.

Darius Ochus war es, welcher die Herrſchaft der Perſer wieder über Aegypten brachte. Dieſem Lande war es gelungen, ſich dem Joche der Barbaren auf fünf und ſechszig Jahre zu entziehen. Dieſer Zeitraum ſtellt ſich genau durch die Verzeichniſſe über die Regierungen der Könige von Perſien, ſowie durch jene über die Aegyptiſchen Könige heraus, welche das Glück hatten, erſteren mit gutem Erfolg Widerſtand zu leiſten. Der Pharao Amyrtäus ſtellte wirklich die Aegyptiſche Verwaltung bei dem Tode von Darius II. wiederher. Dieſem Fürſten folgten auf dem Perſiſchen Thron Artaxerxes II., deſſen Regierung nach dem Canon der Könige, womit das große Werk des Ptolemäus beginnt, ſechs und vierzig Jahre dauerte, und Ochus, welcher die Perſiſche Herrſchaft über Aegypten im zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung wieder einführte, was einige Monate nach Ablauf des fünf und ſechszigſten Jahres ſeit dem Tode des Darius II. und der Thronbeſteigung des Amyrtäus geſchah; und es haben auch Amyrtäus und ſeine Nachfolger, welche die acht und zwanzigſte, neun und zwanzigſte und dreißigſte Aegyptiſche Dynaſtie bildeten, zuſammen fünf und ſechszig Jahre und vier Monate regiert. Die merkwürdige Uebereinſtimmung dieſer beiden Berechnungen erheiſcht, daß die Regierung des letzten Pharao, welcher den Thron von Aegypten einnahm, Nectanabis II., auf achtzehn Jahre angenommen werde, wie es die Verzeichniſſe des Manetho nach Julius Afrikanus verlangen. Dieſer König hatte die Cartuſche mit dem Vornamen von Nectanabis I. angenommen, indem er ſeine Regierung für die Fortſetzung der Regierung ſeines zweiten Vorgängers, deſſen Namen er führte, anſah, und nicht viel auf die Regierung des ephemeren Tachos gab, der gezwungen war, nach Perſien zu fliehen. Ungeachtet der Uebereinſtimmung in der Cartuſche mit dem Vornamen, ſo beſteht doch ein auffallender Unterſchied in den Zeichen, womit der Eigenname der beiden Nectanabis geſchrieben iſt; man kann ſie alſo daran leicht unterſcheiden.

Ochus, der Sieger über Nectanabis II. in der Schlacht von Peluſium, nahm mit ſeinen Perſiſchen Truppen Aegypten wieder in Beſitz, und gab dieſem Lande den Ferendatus zum Satrapen; er beraubte es ſeiner Reichthümer und bildete daraus die Trophäen ſeines Sieges. Der Name des Perſerkönigs, Okuch geſchrieben, iſt gleichwohl in einer Hieroglypheninſchrift vorhanden, mit einer Zeitangabe, welche das zwanzigſte Jahr überſchreitet, und daher augenſcheinlich von da an gerechnet iſt, wo er den Perſiſchen Thron beſtieg, den er wirklich zwanzig Jahre inne hatte, als er Aegypten unter ſeinen Gehorſam brachte. Dieſes

zwanzigſte Jahr war das erſte Regierungsjahr in Aegypten; ein Jahr darauf ſtarb er. Manetho konnte daher nur zwei Jahre der Regierung des Ochus in Aegypten einräumen. Als Nachfolger nennt Manetho den Arſes, Sohn des Ochus, der auch zwei Jahre regierte, und deſſen die Aegyptiſchen Denkmäler, ſo viel uns bekannt, nicht erwähnen. Daſſelbe gilt vom letzten Perſerkönig, dem unglücklichen Darius III. Dieſer regierte vier Jahre über Aegypten und das übrige große Perſiſche Reich. Allein dieſes Reich ſank an allen Seiten ein. Alexander der Große war von der Vorſehung zum Rächer der durch den großen Cyrus unterjochten Völker auserſehen.

Die Nachfolger des Cyrus kannten Griechenland, und hatten von dieſem Lande gelernt, zu was ſelbſt ein kleines Europäiſches Volk fähig iſt, wenn es von der reinſten Vaterlandsliebe beſeelt, und von den edelſten Eingebungen und dem erfinderiſchen Rathe der Civiliſation geleitet wird. In Griechenland war eines von den Bundesvölkern zur Obergewalt gelangt, und ſein nördlicher Urſprung ſchien ſeinem Charakter und Muthe die Strenge und Rauhigkeit des Klimas der Wohnorte aufgedrückt zu haben. Macedonien regierte Griechenland, und dem politiſchen Geiſte des Philipp war der tapfere Degen Alexander gefolgt. Der junge Held erkannte die Grenzen ſeiner Siege nur in den unwegbaren Meeren und den Wüſten. Er durchzog ganz Aſien und drang in Indien ein; er zerſtörte das Perſiſche Reich und erbte davon. Aegypten war für ihn ein leichtes Spiel; denn dieſes Land, einem eiſernen Scepter, dem unduldſamen Despotismus Aſien's unterworfen, nahm den Alexander als einen Befreier auf; er richtete darin ſeine Herrſchaft im Jahr 332 vor Chr. auf. Acht Jahre darauf, im Jahr 324, ſtarb Alexander in Babylon in der Mitte ſeiner Eroberungen. Die Götter, welche ihn überſchüttet hatten mit zeitlichen Gütern und mit Allem, was dem Menſchen rühmlich, ſchützten ihn gleichwohl nicht vor dem Gifte der Menſchen oder vor den Folgen der Unmäßigkeit. Die faktiſche oder rechtliche Herrſchaft der Perſer in Aegypten währte alſo eben ſo lang als das Reich des Cyrus in den Händen ſeiner Nachfolger, von Kambyſes bis zum Tode des Darius III.

Die Wirkungen dieſer feindlichen Herrſchaft geben ſich noch dem Auge des aufmerkſamen Beobachters bei Auslegung der großen archäologiſchen Thatſachen zu erkennen, welche in dem alterthümlichen Boden und in den Werken von Aegypten enthalten ſind. Von Theben bis Dakkeh in Nubien, auf einer Linie von mehr als ſechszig Wegſtunden, ſtehen viele Gebäude von den Ptolemäern und Römern

errichtet; von jenen aber der Pharaonen ſind nur Ruinen übrig. Es erklärt ſich dieß aus den Verwüſtungen, welche die Perſer anrichteten, indem ſie dem Nilthal hinauf ſich nach Aethiopien begaben, wobei ſie in der Breite von Sebua den Fluß verließen, und von dieſer Stelle an den Weg durch die Wüſte nahmen, welcher kürzer war, als der wegen den vielen Katarakten für eine Armee ſchwer zurückzulegende Weg auf dem Nil. Eben dieſe Route ſchlagen heutiges Tags die Caravanen und Reiſenden ein. Der von Möris zu Amada etwas ſüdlich von Sebua errichtete Tempel beſteht noch; während nördlich von letzterem Ort bis nach Theben man nur von den Griechen oder Römern errichtete oder wiederaufgebaute Gebäude antrifft, welche die Spuren der Verheerungen durch die Perſer an ſich tragen. Daß aber die Pharaonendenkmäler von Ghirſche und Bet-Oualli noch vorhanden, und ſie eine Ausnahme bilden von dem eben Geſagten, iſt kein Fehler der Perſer; dieſe Tempel ſind Speos, in die Berge gegraben, welche ſie nicht zerſtören konnten; ſie begnügten ſich damit, dieſe beiden Tempel zu entſtellen.

An die Stelle der durch das Gegengewicht der Kaſten und durch die aus einer allgemeinen Wohlhabenheit hervorgegangenen ſanften Sitten gemäßigten Regierung der Pharaonen, trat der orientaliſche Despotismus, die Satrapenhierarchie jeden Ranges, welche, jede in ihrem Kreiſe, die unumſchränkteſte Gewalt ausübte, und nach Gefallen den eroberten Boden und ſeine Bevölkerung mit Füßen trat; Aegypten war auf dieſe Weiſe nur eine Provinz des großen Perſiſchen Reiches, militäriſch beſetzt und gedrückt.

Die Magier, die eine Religion verkündeten, welche nicht die der Aegypter war, errichteten weder ihren eigenen Göttern noch ihren Geiſtern eigene Tempel auf Aegyptiſchem Boden; ſie zerſtörten aber die Tempel der Aegyptiſchen Götter, und ließen der religiöſen Frömmigkeit der Einwohner nur ihren Glauben und die Familienbetzimmer. Das Eigenthum der Prieſterkaſte blieb von dem Fiskus des Eroberers nicht verſchont, und die falſchen Götter von Aegypten mußten ſtarke Strafe erleiden zum Vortheil der ächten Götter, welche immer die des Siegers ſind. Weder der Plan noch die Architektur der Tempel, noch die Symbole der beiden Culten, hatten in der Form etwas Gemeinſames. Die Schrift beider Völker war, ihrer Entſtehung wie ihrer Formen nach, weſentlich von einander verſchieden. Aegypten hatte die ſeinige hervorgebracht durch allmälich vervollkommnete Erfindungen, und ward dabei von der Figur des Gegenſtandes, welche von dieſem dem Geiſte die Vorſtellung

beibrachte, bis zu den alphabetiſchen Zeichen, welche deſſen Namen durch die Sprache ausdrückte, geleitet. Die Perſer hatten die Schrift der Meder angenommen, welche ſie dem alten Babylon entlehnten; dieſes Syſtem iſt willkürlich gebildet, und beſteht nur aus den verſchiedenen Combinationen eines und deſſelben Zeichens von der Form eines Keiles, wodurch alle Töne und die Artikulationen dargeſtellt werden, welche nöthig ſind, um in der Rede die Wörter der Sprache auszudrücken. Dieſe beiden Schriften wurden bisweilen mehr aus Laune, als daß es nöthig geweſen wäre, vermengt. Auf Aegyptiſche Cylinder aus gebrannter Erde, worauf Aegyptiſche Inſchriften ſtehen, hat man ſpäter Inſchriften mit keilförmigen Zeichen angebracht. Dieſe beiden Sprachen waren von Grund aus verſchieden. Die Perſiſche Sprache beſitzt, wie das Volk welches ſie redete, nichts Urſprüngliches, und war ein Zweig einer großen Familie; von der Aegyptiſchen Sprache aber konnte eine Abſtammung niemals errathen werden; ſie beſtand, weil ſie beſtand.

Die Perſer behielten ihre Nationaltracht in Aegypten bei; die Aegypter ſcheinen in der Beibehaltung der ihrigen nicht gehindert geweſen zu ſeyn. Auf den Aegyptiſchen Denkmälern hat man nichts von einer Perſiſchen Geſtalt wahrgenommen. Meder aber ſind dargeſtellt in den Triumphzügen der älteſten Pharaonen.

Nicht einer von den Nachfolgern des Cyrus ſtarb in Aegypten oder ward in dieſem Lande begraben; man glaubt ihre Gräber in den Seitenflügeln des Palaſtes zu Perſepolis gefunden zu haben. Die Achtung, welche, noch nach den überlieferten Vorſchriften des Zoroaſters, die Perſer vor dem Feuer hatten, bewog ſie, die Leichname ihrer Könige zu begraben, und brachte ſie von dem Gebrauch des Verbrennens ab. Das Geſetz erheiſchte auch, daß ſie ihre Grabſtätte in Perſien ſelbſt hätten, wo ſie auch immerhin geſtorben ſeyn möchten. Kambyſes ließ den Leichnam des Cyrus nach Paſargada bringen, wo ihn Alexander beſuchte; auch ließ Alexander den Darius zu ſeinen Vätern legen. Die Gräber dieſer Könige waren, wie in Aegypten und vielleicht nach deſſen Beiſpiel, in einen Berg gegraben, welcher davon den Namen Königsberg führte. Auch wie in Aegypten, ordnete Darius I. bei ſeinem Leben die für ſein Grab nöthigen Arbeiten an, und er würde es beſucht haben, wenn ihn die Wahrſager nicht davon zurück gehalten hätten.

Die Civiliſation ſchien in den verſchiedenen Aegyptiſchen Kaſten angemeſſen vertheilt. Bei den Perſern war, mit Ausnahme des vornehmen Stammes der Achämeniden, die übrige Bevölkerung ungebildet und

roh, faſt ohne geiſtige Entwickelung, unbekannt mit den Künſten und dem Luxus, nur auf den Militärdienſt beſchränkt und nur den Krieg gewöhnt. Cyrus kam mit dieſen Mitteln dem Sieg des Gengis-Khan zuvor, er hatte auch Horden krieggewöhnter Mongolen unter ſeinem Befehl, die jederzeit bereit waren nach Eeoberungen auszuziehen, welche eigentlich Völkerwanderungen nach beſſeren Klimaten darſtellten.

Die Vollkommenheit, worin ſich die Aegyptiſche Verwaltung befand, mußte die erſten Männer am Hofe des Kambyſes aufmerkſam machen. Durch dieſe Bemerkung möchten die Berathungen und Reden der Verſchworenen gegen den falſchen Smerdis, in Betreff der Perſien zu gebenden Regierungsform, weniger auffallen. Einer von den Rednern ſchlug eine reine Monarchie vor, der andere eine Ariſtocratie und der dritte eine ganz volksthümliche Democratie. Endlich war die von Darius I., vielleicht nach dem Beiſpiele des in Nomen eingetheilten Aegypten, wodurch die oberſte Gewalt bei der Mitwirkung von Angeſtellten verſchiedenen Ranges allerwärts ſich leicht verzweigen konnte, eingeführte Eintheilung des Reiches in Satrapien der erſte Act, welcher den Perſiſchen Beſitzungen eine geregelte Organiſation gab, und darin die Verwaltung auf ein allgemeines Geſetz gründete, wodurch ſie von dem Militärgouvernement getrennt war.

Wenn es nöthig wäre, die Vortheile hervorzuheben, welche die civiliſirteren von den durch die Perſer unterjochten Völker über ihre Ueberwinder behaupteten, ſo würden wir anführen, daß die Civiliſation nicht nachließ, die feſteſten Stützen dieſer Eroberung zu untergraben, und daß das große despotiſche Reich der Perſer, ungeachtet der durch Xerxes bewaffneten Mannſchaft von fünf Millionen, durch die Aufſtände in Aegypten und den heroiſchen Widerſtand Griechenland's unterging.

Mit der Zerſtörung der Perſiſchen Herrſchaft beginnt in der Geſchichte von Aegypten eine neue Zeitrechnung. Die Eroberung, welche den Perſern folgte, war für Aegypten leichter zu ertragen. Das geiſtreichſte Volk konnte ſich mit dem weiſeſten in dieſen alten Zeiten leicht verſtändigen. Zudem ſtanden ſie ſich durch frühere Bündniſſe näher, und die Bebauung des Feldes der Künſte und der Philoſophie, welche auf beiden Seiten ſo viele bewundernswürdige Leiſtungen zählte, war noch ein beſonderes Band und Urſache zu vertraulicherer Annäherung.

Alexander, König von Macedonien, der Sieger in der Schlacht von Iſſus, welche für Darius III., den unumſchränkten Gebieter über das Perſiſche Reich, ſo unglücklich ausfiel, ging nach Phönicien, nahm

Tyrus und Gaza, drang in Aegypten ein, und nahm es ganz in Beſitz. Seine Geſchichtſchreiber haben uns das Andenken an ſeine Mäßigung aufbewahrt. Des Eroberers ganze Politik und Syſtem geht aus dem kurzen Satz ſeines Lateiniſchen Geſchichtſchreibers Quintus Curtius hervor: Auf dem Weg des Nil's in Memphis angekommen, drang er ins Innere des Landes vor, und nachdem er die Verwaltung ſo geordnet hatte, daß an den alten Gebräuchen der Aegypter nichts zu ändern war, nahm er ſeinen Weg nach dem Orakel des Jupiter Ammon.

Alexander hatte wirklich die Abſicht dieſes Orakel zu befragen, weßhalb er ſich in die Oaſe begab, welche dieſen Namen führt. Die Prieſter erkannten ihn und riefen ihn aus als Sohn des Ammon-Ra, der großen Gottheit Aegypten's, deren Haupttempel zu Theben war, von wo das Sinnbild des Gottes in das Heiligthum der Oaſe gebracht wurde. Gegenwärtig bemerkt man dort keine Spur von der Reiſe dieſes Siegers.

Er war überraſcht beim Anblick der ſchönen Lage des durch den Mareotiſchen See und das Mittelmeer weſtlich vom Nil gebildeten Iſthmus, und er beſtimmte ihn als Platz für eine Stadt, der er ſeinen Namen gab. Auf derſelben Stelle befand ſich ein kleiner Aegyptiſcher Marktflecken, Namens Rhacotis; dieſer fiel in den Umfang der Stadt, und es entſtand daraus ein Stadttheil, das ſeinen Namen erhielt. Alexander entwarf ſelbſt den Plan zu dieſer Stadt; er gab ihr die Form der Macedoniſchen Chlamys. Das zum Approviſionnement der Soldaten beſtimmte Mehl diente dazu, die Stelle zu bezeichnen, wo die Mauern hinkommen ſollten. Die Einſchließung beſaß nicht unter achtzig Stadien Durchmeſſer. Der Architekt Dinarchus ward beauftragt, die Ausführung dieſes großen Planes zu leiten. Alexander gab ſelbſt an, wo die öffentlichen Platze liegen und die Tempel für die Griechiſchen und für die Aegyptiſchen Gottheiten aufgeführt werden ſollten. Dieſer Beweis einer merkwürdigen Toleranz war den Perſern nicht in den Sinn gekommen; ſie konnte nur von einer hohen Civiliſation eingegeben werden. Die Tempel für die Aegyptiſchen Götter waren dieſer neuen Stadt nöthig. Der Gründer ſuchte ſie zu bevölkern, indem er dazu einen Theil der Bevölkerung anderer Aegyptiſchen Städte berief. Er ließ darin eine Macedoniſche Beſatzung, erlaubte einer Menge Griechen und Aſiaten ſich darin niederzulaſſen, öffnete ſie allen Völkern, und machte daraus in Gedanken wie in der Wirklichkeit den neuen Stabelplatz für den ganzen Handel zwiſchen dem Oſten und Weſten der Erde. Alexander ließ in Aegypten den Cleomenes als Gouverneur zurück, ging wieder nach Syrien, ver-

folgte den Weg ſeiner Eroberungen, drang zu den Grenzen Aſien's vor, kehrte, ungeachtet der Prophezeiungen der Wahrſager, nach Babylon zurück, empfing hier Abgeordnete von faſt allen Völkern der Erde, und das Leichengepränge, welches er dem Hephaeſtio bereiten ließ, waren nur Vorſpiele zu ſeinem eigenen. Er ſtarb an Gift oder durch Unmäßigkeit den 24. Mai im Jahr 324 vor Chr.

Der Name von Alexander dem Großen ſteht auf keinem Gebäude in Aegypten angeſchrieben; das einzige Denkmal, welches von ihm in dieſem Lande übrig iſt, iſt die Stadt, die ſeinen Namen führt, und nicht aufgehört hat in Erfüllung der Wünſche und Erwartungen ihres Gründers. Sie unterhält noch die weſentliche Verbindung des Handels von Europa, Afrika und Aſien. Ein anderer Eroberer mit unſterblichem Namen hatte dieſe Stadt zu etwas Großem auserſehen, und ihren alten Ruhm unter dem Schutze von Frankreich wiederherzuſtellen beabſichtigt. Die Zeit ſcheint nicht fern zu liegen für die Ausführung der großen Abſichten von Alexander und Napoleon, und das dankbare Europa wird der alten Welt die Kenntniſſe wieder geben, die es von ihr empfangen hat.

Der Tod überraſchte den Alexander mitten in ſeinen Eroberungen, als das unterworfene Aſien ihn als Menſch bewunderte, und faſt wie einen Gott verehrte. So lang er lebte und ſiegte, lag in ſeinem Anſehen eine Garantie für die Treue oder wenigſtens für die Unterwürfigkeit der von ihm unterjochten Völker. Bei ſeinem Tode hörte dieß von ſelbſt auf, und die durch Gewalt errungenen Rechte wurden mit dem zu Grabe getragen, dem es ein Spiel war, die legitimſte Unabhängigkeit zu verletzen. Dieſes grauſame Spiel hat bisweilen die Vorſehung an denen nicht ungeſtraft gelaſſen, welche ſich in dieſer furchtbaren Beſchäftigung gefielen.

Alexander hinterließ für ſeinen Thron keinen Erben, der ihn hätte beſteigen können. Seine Allmacht wäre ſchwer zu erben geweſen; der Beſitz aber des Reiches, welches er von Philipp erhalten hatte, konnte nicht beſtritten werden. Alexander hatte einen Bruder, der, wie er, ein Sohn des Philipp war, aber von einer Tänzerin, Namens Philline, geboren; er hinterließ auch von der Barſine, Tochter des Darius, einen Sohn Namens Herkules; endlich war auch ſeine Witwe Roxane, Tochter des Königs von Bactriana ſchwanger, und die Zeit ihrer Niederkunft nahe; ſie konnte den Erben ſtellen, der ſo nöthig war zur Ausführung der Pläne des Alexander.

Allein die Unfähigkeit ſeines Bruders Aridäus, die Unerfahrenheit des Sohnes der Barſine, die Ungewißheit, von einer anderen einen Sprößling königlichen Blutes zu erhalten, endlich die Schwäche einer Regentſchaft, konnten unmöglich zu der verzweifelnden Lage paſſen, in welche der frühzeitige Tod des Siegers über ſo viele Könige, ſeine Völker und die Armee verſetzt hatte. Um das Reich zu erhalten, wäre ein zweiter Alexander nöthig geweſen. Die völlige Eintracht aller ſeiner Feldherrn hätte den Zuſtand der Dinge gewiß weniger gefahrvoll machen können; war aber dieſe von ihrem Ehrgeiz zu erwarten? Alle waren ſie ausgezeichnet durch Geburt oder Verdienſt, und zu der edeln Körperform traten noch die hohe Meinung und die Kraft der Weisheit und des Verſtandes hinzu. Unter vielen anderen wären Perdiccas, Leonnatus, Antipater, Lyſimachus, Pytho, Peuceſtes und Ptolemäus zu nennen.

Am Tage nach dem Tode des Alexander verſammelten ſie ſich um ſeinen Thron, auf welchen man ſeine Inſignien und Waffen gelegt hatte. Perdiccas erklärte ſich für den Sohn, welchen Roxane der Welt ſchenken könnte, Nearchus für den der Barſine und Ptolemäus gegen beide. „Haben wir, ſagt er, die Perſer darum beſiegt, um ſie auf den Thron von Macedonien zu ſetzen?" und er machte den Vorſchlag, die Regierung einem Rath anzuvertrauen, der aus den vornehmſten Feldherrn des Alexander gebildet wäre. Aber eine Stimme erhob ſich aus der Menge, welche die Verſammlung umgab, und rief den Aridäus, Bruder des Königs, unter dem von den Macedoniern ſo ſehr verehrten Namen Philipp, zum König aus. Meleager begab ſich, unterſtützt von der ganzen Infanterie, auf ſeine Seite. Perdiccas ſuchte mit Beihülfe des Leonnatus und des an der Spitze der königlichen Garden ſtehenden Ptolemäus, geſtützt auf die berittene Mannſchaft, ſich zu widerſetzen, aber vergeblich. Aridäus tritt auf mit dem königlichen Schmuck angethan, und wird von der Mehrheit des Volkes und der Armee als König begrüßt. Die Regierungen der Provinzen, ſo wie die Stellen bei Hof wurden an Offiziere und an die angeſehenſten Günſtlinge vergeben, und man beſchäftigte ſich endlich auch damit, den Leichnam des Alexander einzubalſamiren, den man, wie wohl er ſchon ſieben Tage das Leben ausgehaucht, ganz unbeachtet liegen gelaſſen hatte.

An eben dieſem Tag und in demſelben Rathe, ward die Regierung von Aegypten, Libyen und einem Theil des an Aegypten grenzenden Arabien an den Ptolemäus vergeben. Dieſe Regierung wurde hierauf das Königreich Aegypten, und erfuhr keine Zerſtückelung. Einige ent-

ferntere Beſitzungen, wie Cypern und die Cyrenaika, wurden dazu erobert, aber auch bisweilen durch Krieg wieder davon getrennt. Das eigentliche Königreich jedoch, ſo wie es während drei Jahrhunderten beſtand, war in den natürlichen Grenzen von Aegypten enthalten.

Ptolemäus war darauf bedacht, ſich bald in ſeine Statthalterſchaft zu begeben. Während der Zeit, als er noch in Babylon ſich aufhielt, übernahm Cleomenes, welchen Alexander als Schatzmeiſter in Aegypten zurückgelaſſen hatte, auch das Amt eines Stellvertreters des Statthalters, und ſtand dieſem vor bis zur Ankunft des Ptolemäus.

Es iſt nicht genau bekannt, um welche Zeit Ptolemäus in die Hauptſtadt ſeiner Provinz einzog; es läßt ſich indeß denken, daß er ſich beeilt haben wird, in den Genuß einer Auszeichnung zu treten, an die er wohl die größten Erwartungen geknüpft hatte. Seine Freigebigkeit, ſeine Gerechtigkeit und die Milde ſeiner Regierung zogen bald von allen Seiten jene wieder herbei, welche der Krieg und die öffentlichen Mißhälligkeiten aus den Ländern, wo dieſe vorfielen, entfernt hatten.

Der Titel eines Unterſtatthalters, welchen Cleomenes führte, der in Aegypten ſich von der Zeit an aufhielt, wo Alexander dieſes Land erobert hatte, läßt die Annahme einer zeitweiſen Abweſenheit des wirklichen Statthalters zu. Es ſcheint, daß Ptolemäus noch einige Zeit in Babylon zugebracht habe, wo ſeine Gegenwart nöthig ſeyn konnte, um nach ſeinen Wünſchen und Vortheilen manche Schwierigkeit noch zu beſeitigen, welche der Zuſtand der Geſchäfte mit ſich führen mochte; und da das Ende des Sommers in dieſen Aſiatiſchen Regionen für eine lange Reiſe einer nothwendig von einer Menge Menſchen begleiteten Perſon weit günſtiger iſt, als der Juni und Juli, ſo wird es gegen den Herbſt hin geweſen ſeyn, wo Ptolemäus Chaldäa verließ, um ſich nach Aegypten zu begeben, wahrſcheinlich gegen den Oktober hin, der zunächſt auf den Tod des Alexander folgte.

Seine erſte Sorge war, ſich die Anhänglichkeit der Bewohner von Aegypten zu verdienen, und er gewann ſie durch eine milde Regierung. Kaum war er unterrichtet, daß Perdiccas heimlich mit dem Plan umgehe, ihm ein Amt mit Gewalt zu entreißen, in deſſen Beſitz er vertragsmäßig ſich befand, als er ſich zur Vertheidigung rüſtete. Er erhob durch ſeine Beamte eine Auflage von achttauſend Talenten, und rüſtete eine Armee aus. Zu gleicher Zeit ſchloß er ein Bündniß mit dem Antipater, der ſchon in einen Krieg gegen die Griechen verwickelt war, welche die Zurückberufung der Verbannten heimlich aufgebracht hatte, und die

den Tod des Alexander ſogleich als Gelegenheit benutzten, um gegen den Antipater, welcher für Aridäus, den Nachfolger des Alexander, Statthalter in Macedonien und Griechenland war, Krieg zu führen.

Nach dieſem Bündniß und während Antipater ſeine Kräfte und die ſeiner Verbündeten zu Waſſer und zu Land gegen die Griechen, welche ſich vereinigt hatten, um dem Macedoniſchen Drucke ſich zu entziehen, richtete, verwandte Ptolemäus alle ſeine Aufmerkſamkeit auf die Regierung von Aegypten, ſuchte deſſen Bewohner immer mehr an ſich zu feſſeln, und begründete auf dieſe Weiſe ſeine zukünftige Souveränität. Durch einen Umſtand, welchen ſeine Politik zu benutzen wußte, kam die Cyrenaika im Jahr 323 unter ſeine Herrſchaft.

Zu Anfang des darauf folgenden Jahres beſchloſſen Antipater, Craterus und Antigonus eine Botſchaft an den Ptolemäus zu ſenden, um ihn zu einem Bund aufzufordern, dem er wegen der gemeinſamen Vortheile und der bevorſtehenden Nothwendigkeit dem Perdiccas Widerſtand zu leiſten, nicht abgeneigt ſeyn konnte. Ptolemäus nahm keinen Anſtand beizutreten. Perdiccas ſandte auf den Rath ſeiner Feldherrn den Eumenes über den Hellespont, um dem Antipater und Craterus in den Weg zu treten, wenn ſie es verſuchen ſollten, nach Aſien zu gehen. Er ging von Piſidien weg, um Aegypten anzugreifen, nach deſſen Eroberung er die von Macedonien ruhiger vornehmen zu können hoffte.

Die Zeit, welche ſeit dem Tode des Alexander verſtrichen war, und die ſeine Feldherrn damit ausgefüllt hatten, daß ſie ſich über die Provinzen ſeines Reiches mit den Waffen ſtritten, benutzte einer von ihnen, der Arrhidäus, welcher nachher Statthalter von Phrygien wurde, zur Erfüllung einer frommen Pflicht, indem er einen Leichenwagen bauen und darauf den Leichnam des Alexander nach Aegypten bringen ließ. Er war damit zwei Jahre beſchäftigt, und wenn die Geſchichte nicht zu viel ſagt von der Pracht des Leichenwagens des Triumphators, ſo war zu deſſen Erbauung wirklich ſo viel Zeit nöthig. Arrhidäus ging von Babylonien über Damascus nach Aegypten. Perdiccas aber wollte nicht, daß dieſe edeln Reſte dem Ptolemäus überlaſſen würden, und ſetzte vielleicht Vertrauen in die Prophezeiungen des Ariſtander, welcher dem Lande ewiges Heil verhieß, welches ſie beſitzen würde. Polemon, Lieutenant des Perdiccas, ſuchte die Pläne des Arrhidäus zu vereiteln. Letzterem gelang es gleichwohl, ſich mit dem Ptolemäus zu vereinigen, welcher ſich nach Syrien mit den Truppen begeben hatte, wie Diodor von Sicilien ſagt, um das Andenken des Königs zu feiern, wahrſcheinlicher jedoch, um den

Arrhidäus gegen das Vorhaben des Perdiccas zu ſchützen. Es begab ſich dieß im Frühjahr des Jahres 322.

Im darauf folgenden Sommer waren das Unternehmen des Perdiccas gegen Aegypten, und die Zurüſtungen des von Antigonus und Craterus unterſtützten Antipater ſchon ſo weit gediehen, daß eine baldige Löſung bevorſtand. Eumenes war glücklich, und warf die Verſuche der drei verbündeten Anführer zurück, während Perdiccas nach Damascus an der Spitze einer zahlreichen Armee kam, welche durch die Gegenwart der beiden jungen Könige ergebener ſich zeigte. Perdiccas durchzog Syrien, richtete ſeinen Weg nach Peluſium und ſchlug bei dieſer Stadt, dem nach Oſten gelegenen Thore zu Aegypten, ſein Lager auf. Nachdem er unüberlegt einen alten Kanal des Nil's hatte reinigen laſſen, zerſtörte das plötzlich eingebrochene Flußwaſſer ſeine militäriſchen Werke und entmuthigte die Truppen, welche deſertirten. Er verſuchte ſie durch Gunſtbezeigungen und Anreden zurückzuführen, welche die Größe und Feſtigkeit ſeines Charakters verläugnen konnten, und gab Befehl ſich zum Aufbruch vorzubereiten. Mit einbrechender Nacht hob er das Lager auf, man machte ſich auf den Weg und kam gegen Anbruch des Tags nicht weit von einer kleinen Stadt, Mauer der Kameele genannt, am Nil an. Perdiccas ließ dieſe Stadt angreifen, verſuchte aber vergeblich ſie mit Sturm zu nehmen. Ptolemäus, welcher Alles vorher geſehen und ſelbſt den Cleomenes entlaſſen hatte, weil er glaubte, daß er dem Perdiccas anhinge, war zugegen und vertheidigte die Stadt an der Spitze eines berittenen Corps. Perdiccas, überzeugt von dem Nachtheil ſeines Unternehmens, ſtand am Abend davon ab, und benutzte die Nacht um ſich nach einer Inſel zu verfügen, welche der Nil an der Memphis entgegengeſetzten Seite bildet. Es iſt dieß wahrſcheinlich die Inſel Myecphoris, welche durch den Arm von Peluſium etwas öſtlich von Bubaſtis gebildet wird. Er verſuchte einen Uebergang über das Waſſer, war aber ſo unglücklich dabei zweitauſend Menſchen zu verlieren. Aufruhr war in allen Ecken, und Perdiccas ward in ſeinem Zelte erwürgt. Ptolemäus eilte über den Nil zu kommen, und ſich ins Macedoniſche Lager zu den jungen Königen zu begeben, ihnen Geſchenke und Huldigung anzubieten, und den Bedürfniſſen der Armee auszuhelfen; er ſchützte ſelbſt die vertrauteſten Freunde des Perdiccas gegen den Unwillen der Soldaten.

Ptolemäus empfing hierauf die beiden jungen Könige in Aegypten. Es wäre ihm ein Leichtes geweſen, die Vormundſchaft über ſie zu bekommen; er erkannte aber darin wenigſtens keinen Vortheil für die Pro-

jekte die er mit Aegypten hatte, und ließ ſie vielmehr auf den Pytho und Arrhidäus, denſelben der ihm den Leichnam Alexander's ausgeliefert hatte, übertragen.

Die beiden Könige ſetzten ihren Weg nach Macedonien fort, und nahmen hierauf eine neue Vertheilung der Gouvernemente vor. Ptolemäus behielt das von Aegypten, welches übrigens ſchwer geweſen wäre, ihm zu entreißen, ſo ſicher beſaß er durch ſeine Tapferkeit und den gerechten Geiſt ſeiner Verwaltung dieſes Land.

Bei der letzten Vertheilung der Gouvernemente hatte Laomedon von Mytilene jenes von Syrien erhalten, wo er von Ptolemäus angegriffen wurde, welcher den Beſchluß faßte, Cöle-Syrien und Phönicien mit Aegypten zu vereinigen. Nicanor, einer von ſeinen Feldherrn, der mit der Eroberung beauftragt war, brachte dieß vollſtändig zu Stande, und führte ſogar den Laomedon gefangen nach Aegypten, nachdem er in alle Städte der eroberten Provinzen Beſatzung gelegt hatte. Darunter war auch Jeruſalem. Auf dieſe Weiſe hatte Ptolemäus zu Ende des dritten Jahres ſeiner Regierung Cyrene, Syrien, Cöle-Syrien und Phönicien mit Aegypten vereinigt.

Caſſander ſuchte den Ptolemäus zu ſeinem Vortheil zu benutzen. Um dieſelbe Zeit ſandte er ihm einen vertrauten Boten, der ihn mit ſeiner Allianz bitten ſollte, ſeine Flotte von Phönicien in den Hellespont zu ſchicken. Er begab ſich ſelbſt dahin, und von da ging er zum Antigonus nach Aſien, ihm die Verſicherung gebend, daß Ptolemäus ſeinem Unternehmen beiſtehen würde. Allein Polyſperchon, der Vormund der jungen Könige, wollte, um ihre Allianz fruchtlos zu machen, im Stande ſeyn auf jene der Griechiſchen Republiken zählen zu können, und ließ, dem Rathe der Angeſehenſten am Hofe folgend, eine Verordnung bekannt machen, welche Allen ihre Freiheiten mit dem Genuß der Geſetze und Rechte wiedergab, deren ſie ſich vor ihrer Eroberung durch Philipp oder Alexander erfreut hatten.

Als Polyſperchon die Freiheit der Griechiſchen Städte öffentlich bekannt machte, vertraute er dabei zugleich der Treue des Eumenes, indem er Geld und Truppen zu deſſen Verfügung ſtellte; auch ſuchte er durch alle mögliche Zuvorkommenheit die Olympias, Mutter des Alexander, wieder an den Hof zu ziehen, welche ſich, ſo lange Antipater lebte, davon entfernt gehalten hatte.

Eumenes überließ ſich muthvoll der Verfechtung der Sache der jungen Könige, verließ Phrygien, ging über den Taurus nach Cilicien,

und beauftragte ſeine fähigſten und treueſten Freunde, bei den Piſidiern, in Lycien und in Cypern Mannſchaft und Geld zu erheben. Einige gelangten ſogar bis nach Cöle-Syrien und Phönicien, welche zu dem Gouvernement des Ptolemäus gehörten.

Dieſer begab ſich um dieſe Zeit mit ſeiner Flotte nach Zephyrion in Cilicien, der Inſel Cypern gegenüber, und verſuchte die Treue der Anführer wankend zu machen, welche mit dem Eumenes glücklich waren, was ihm jedoch nicht gelang. Ptolemäus wurde bald aus ſeinen Seebeſitzungen durch das Unternehmen zurückgerufen, welches Eumenes gegen das dem Ptolemäus unterwürfige Phönicien vor hatte.

Unterdeſſen ſuchte die Königin Olympias ſich am Hofe von Macedonien den Einfluß wieder zu verſchaffen, welchen ſie ſich von ihrem Namen, ihrer Stellung und der tiefen Verehrung vor Allem was an den Alexander erinnerte, verſprechen durfte.

Polyſperchon übernahm es, die Königin Olympias und den Sohn des Alexander nach Macedonien zu begleiten. Als die Eurydice, Gemahlin des Königs Philippus Aridäus, den Einfluß der Olympias fürchtete, wagte ſie, den Caſſander, welcher ſich im Hellespont befand, gegen ſie aufzureizen, und begab ſich ſelbſt mit dem Heere nach Aeria an die Grenzen von Macedonien, um die Königin davon zurückzuhalten. Die beiden Heere waren nahe daran, handgemein zu werden; allein die alte Verehrung, welche die Macedonier vor dem Blute des Alexander hatten, machte, daß ſie ſich für Olympias erklärten. Aridäus wurde gefangen genommen. Daſſelbe geſchah bald darauf auch mit der Eurydice, welche mit Polycles, einem ihrer Vertrauten, nach Amphipolis zurückgekehrt war, und beide wurden auf Befehl der Olympias zum Tode verurtheilt, nachdem Aridäus, der unmittelbare Nachfolger von Alexander, ſechs Jahre und vier Monate regiert hatte.

So ſtarb der erſte Macedoniſche König, welcher auf Alexander den Großen folgte. Aegypten hatte ihn treulich anerkannt, was ſeine Denkmäler beſtätigen, namentlich das erſte und zweite Heiligthum des großen Gebäudes von Karnak zu Theben, wo man folgende königliche Nameninſchrift lieſt: Der Genehmigte und Zärtlichgeliebte von Ammon und von Phre, der Sonnenſohn, Philippus (Phlipos). Zu Aſchmunein, der alten Hermopolis magna, iſt dieſe Nameninſchrift zweimal auf dem Tempel dieſer Stadt vorhanden, der Eigenname darin iſt geſchrieben Pheileipos. Philippus Aridäus wurde erſt nach der Errichtung der Gebäude zu Karnak und Hermopolis magna, welche noch ſeinen Namen tragen,

in Aegypten dargeſtellt. Dieſer König beſaß aber die geſetzmäßig höchſte Gewalt über Aegypten. Ich habe einen Contract in demotiſcher Schrift aus dem fünften Jahr der Regierung dieſes Fürſten vor Augen. Ptolemäus war nur der Statthalter über Aegypten und ſtand unter dem König; er war treu bei ſeiner untergeordneten Stellung. Es iſt aber billig, daß ihm die Wohlthaten der Reſtauration zuerkannt werden, woraus hervorgeht, wie ſehr Ptolemäus es ſich hatte angelegen ſeyn laſſen, die von den Perſern begangenen Verheerungen wieder auszubeſſern, und mit welcher Aufmerkſamkeit er dadurch der Meinung, den Wünſchen und dem Glauben der Aegypter zu dienen ſuchte. Auf dieſe feine Art erwarb er ſich immer mehr ihre Liebe und ihr Zutrauen.

Nach dem Tod des Philippus Aridäus, gegen den Monat Oktober des Jahres 318 vor Chr., des ſiebten der Statthalterſchaft des Ptolemäus in Aegypten, ward ein zweiter Nachfolger auf dem Thron von Alexander dem Großen in allen Staaten Europa's und Aſien's öffentlich bekannt gemacht; es war dieß ſein von der Roxane geborener Sohn Alexander.

Um dieſelbe Zeit rächte ſich die Königin Olympias an dem verſtorbenen Antipater durch ſeine lebenden Freunde, aber nicht königlich, ſondern, wie Juſtin ſagt, wie ein Weib, und Eumenes brachte den Winter in Babylonien zu. Zwei Jahre darauf waren Olympias und Eumenes nicht mehr am Leben, beide wurden umgebracht, eins auf Befehl des Caſſander, das andere auf Befehl des Antigonus.

Antigonus begab ſich hierauf nach Babylonien, welches durch den Seleucus verwaltet wurde, welcher ihn glanzvoll empfing. Der viel verlangende Antigonus fand jedoch an Seleucus einigen Widerſtand. Dieſer entſchloß ſich gleichwohl, aus Furcht behandelt zu werden wie andere hochſtehende Perſonen, über die Antigonus wohl nachgedacht hatte, wie er ſie vernichten könnte, ſogleich nach Aegypten zu gehen. Ptolemäus hatte niemals denen eine Freiſtätte verweigert, welche durch die Laune des Glücks und von Unglück in dieſen Zeiten der Anarchie ſich zu ihm hingezogen fühlten.

Seleucus befand ſich zu Anfang des neunten Jahres der Verwaltung des Ptolemäus in Aegypten. Dieſer geſchickte Anführer war bisher faſt nur einfacher Zuſchauer der blutigen Kämpfe geweſen, welche ſich zwiſchen den anderen Generalen des Alexander erhoben. Vom Schauplatz ihrer unglückſeligen Heldenthaten durch Meer und Wüſte getrennt, trachtete er nur nach der Befeſtigung ſeiner Gewalt, indem er ſorgfältig Alles

zu vermeiden ſuchte, was ſie der Gefahr ausſetzen könnte, ſo wie nach der Aufrichtung eines ſicheren Widerſtandes gegen die Angriffe, deren Möglichkeit er bei ſeiner Klugheit vorausſah. Seine Gerechtigkeitsliebe und Milde hatten ihm das Zutrauen der Völker, welche er regierte, erworben, und ſeine Seelengröße hatte Alle ſeines Glaubens ihm zu Freunden gemacht. Seleucus ſollte nicht weniger glücklich ſeyn.

So gingen die unwandelbaren Rathſchlüſſe der Vorſehung in Erfüllung. Zahlreiche Throne erhoben ſich aus den Trümmern derer, welche die Hitze des Alexander geſtürzt hatte; und von allen ſeinen Generalen waren nur einige dazu beſtimmt, ſie zu beſitzen. Leonnatus, Pytho, Perdiccas, Antipater, Eumenes und Polyſperchon nahmen ſchon keinen Antheil mehr an dieſem Streit um die Obergewalt; ſie waren nicht mehr. Unter den Ueberlebenden, war damals Antigonus der mächtigſte. Alle andere hatten ihn zu fürchten, und verſchworen ſich gegen ihn. Caſſander, der, indem er die Mutter des Alexander umbrachte und die Nichte des letzteren heirathete, ſich immer mehr dem Throne von Macedonien näherte, wo er wie in Griechenland das Commando hatte, Lyſimachus, der Anführer der eingeübten Truppen und der halbwilden Völker von Thracien, Ptolemäus, Herr über Aegypten, Cyrene, Syrien und Phönicien, Seleucus endlich, welcher auf ſeine Verwaltung von Babylon nicht verzichtete, dieſe vier Anführer ſchloſſen gegen die Macht des Antigonus ein Bündniß, welches ihn zu Grunde richten ſollte.

Im Frühjahr des Jahres 315 nahm Antigonus ſeinen Weg durch Cilicien, und in Oberſyrien angelangt, ward er von den Abgeſandten des Caſſander, Lyſimachus und Ptolemäus eingeholt, welche den Auftrag hatten, ihm den Antheil an Provinzen und Geld abzuverlangen, welcher von einem Krieg ihnen zukäme, an dem ſie mitgewirkt hätten. Antigonus nahm dieſes Anſinnen übel und traf Veranſtaltung die förmliche Ablehnung mit den Waffen zu unterſtützen, indem er auf Cypern und Rhodos Bundesgenoſſen und Hülfe ſuchte, in Cappadocien und dem Hellespont ſeine Vorkehrungen traf, ſich nach Phönicien begab, vor Tyrus lagerte und in ſeinen Meeren drei Sammelplätze für die Flotte errichtete, welche er auszurüſten vor hatte. Allein die gegen ihn verſchworenen Anführer rüſteten ſich nicht weniger, und bald erſchien Seleucus in dem Meer von Syrien mit hundert Schiffen, und machte den Eifer der Anhänger des Antigonus erkalten. Dieſer ſuchte ſie zu ermuthigen, indem er ihnen ankündigte, daß er noch dieſen Sommer das Meer mit einer Flotte von fünfhundert Segeln bedecken würde.

Antigonus war auch, als Bundesgenoſſe der Vertheidiger des Thrones von Macedonien, gegen die Unternehmungen des Caſſander. Er drohte ihm, ihn als Feind des Staates ausrufen zu laſſen, wenn er nicht der Roxane und ihrem Sohne, dem jungen König, welche er gefangen hielt, die Freiheit geben, und wenn er nicht den Antigonus als Regent über das Königreich anerkennen würde. Um ſeine Parthei noch mehr zu verſtärken, erklärte er ſich für den Beſchützer der Freiheit der Griechiſchen Städte, ſchickte den Alexander, Sohn des Polyſperchon, in den Peloponnes, und nachdem er von der Inſel Rhodos Galeeren erhalten, ſchloß er die Stadt Tyrus von der Meerſeite ein.

Ptolemäus erkannte die Freiheit der Griechiſchen Städte auch an, und beabſichtigte damit ohne Zweifel, ſie in einem Kampfe unpartheiſcher zu machen, wo ihre Intervention jenem Theil zu größerem Vortheil gereichen könnte, für den ſie ſich erklären würden.

Unterdeſſen hatte ſich ein anderer Caſſander, der Statthalter in Carien war, für den Ptolemäus erklärt, und unter Anführung des Polycletus Truppen nach Cypern geſandt. Dieſer vereinigte ſich anfangs mit dem Seleucus, half glücklich bei mehreren Treffen gegen die Schiffskapitäne des Antigonus mit, kehrte nach Cypern zurück, und begab ſich nach Peluſium in Aegypten, wo Ptolemäus ihn mit Ehren und Geſchenken überhäufte.

Unter den angeſehenen Gefangenen, welche Polycletus machte, befand ſich Perilaus, ein General des Antigonus, welcher um ſeine Befreiung, ſo wie um die mehrerer anderen Offiziere bat. Ptolemäus ſchenkte ſie ihnen, und hatte dann mit dem Antigonus ſelbſt eine Zuſammenkunft zu Ecregma, wohin er keinen Anſtand nahm ſich zu begeben; er erlangte jedoch nicht, was er von Antigonus erwartete.

Zu Anfang des darauf folgenden Winters, wollte ſich Antigonus dem Caſſander von Carien widerſetzen, als er aber zu dem Ende in den Berg Taurus gekommen war, überfiel ihn der Schnee.

Im Sommer des Julianiſchen Jahrs 314 ſuchte das längere Zeit mit dem Regierungsbezirk des Ptolemäus vereinigte Cyrene ſich davon zu trennen und die Beſatzung in der Citadelle fortzujagen. Ptolemäus verſuchte Cyrene durch Abgeſandte zum Gehorſam zurückzuführen, welche indeß unbeachtet gelaſſen wurden. Er beauftragte hierauf den Agis, die Unterwerfung zu bewerkſtelligen, welche auch glücklich zu Stande kam. Das Beiſpiel von Cyrene brachte Unruhen auf Cypern hervor, und Pygmalion, der Gouverneur dieſer Inſel, trat mit dem Antigonus in

Verbindung. Ptolemäus begab ſich ſelbſt dahin, beſtrafte den ungetreuen Gouverneur exemplariſch, ſetzte den Nicocreon an ſeine Stelle, zerſtörte Marios, führte von da die Einwohner nach Paphos, wandte ſich hierauf an die Syriſche Küſte, wo er ſeine Armee ans Land ſetzte, Poſidium ſowie Potamos nahm, und, bis nach Cilicien vordringend, in Mallos ankam, die Grenzgegenden verheerte und zuletzt nach Cypern zurückkehrte. Dieſe Expedition war bereits beendigt, als Demetrius, welcher davon in Syrien erfuhr, nach Cilicien ging, um ſich zur Wehr zu ſetzen. Es war aber zu ſpät, und Demetrius begab ſich wieder auf ſeinen Platz in in Syrien, während Ptolemäus wieder in Aegypten anlangte.

Im Herbſte deſſelben Jahres 314 ergab ſich Tyrus den Truppen des Antigonus, nachdem es fünfzehn Monate lang zur See blokirt worden war.

Den darauf folgenden Winter, alſo im Jahr 313, war Ptolemäus nach Aegypten zurückgekehrt, wo ſich Seleucus aufhielt, der zu einem Angriff gegen Demetrius aufmunterte, von dem er fortwährend in ſeinen Cantonirungen in Syrien beobachtet wurde. Ptolemäus gab dieſen Einreden nach, brachte eine ſtarke Armee zuſammen, verließ Alexandrien, begab ſich nach Peluſium und wandte ſich von da gen Gaza. Demetrius aber, von dieſem Vorhaben unterrichtet, zog ſeine Truppen aus ihren Winterquartieren zuſammen und wies ihnen Gaza als Sammelplatz an.

Dem Rathe der erfahrenſten Generale entgegen, lieferte Demetrius die Schlacht bei Galama vor Gaza. Er ward geſchlagen, und eilte, ſich unter den Mauern der Stadt mit ſeiner Reiterei feſtzuſetzen. Die Unordnung war jedoch ſo groß, daß noch an demſelben Abend die Truppen des Ptolemäus nach Gaza hineingingen. Demetrius zog ſich durch Syrien bis nach Tripolis zurück, von wo aus er zu ſeinem Vater Antigonus um Hilfe ſandte, der den Winter in der Propontis zubrachte, und unterdeſſen verſtärkte er ſich mit einigen aus Cilicien gekommenen Truppen und mit den Beſatzungen, welche er aus einigen entfernten Feſtungen nahm.

Ptolemäus war damit beſchäftigt, ſeine erſten Vortheile zu verfolgen, er drang in Syrien vor, nahm Sidon, beſetzte Tyrus, und gab dem Seleucus, der ihm beigeſtanden, eine Truppenabtheilung, womit er verſuchen ſollte, ſich ſeiner Statthalterſchaft Babylon wieder zu bemächtigen, was ihm auch in kurzer Zeit gelang. Seine milde Verwaltung während der vier Jahre, welche ſie gewährt hatte, war die beſte Hilfe. In derſelben Zeit vernahm Ptolemäus, der bis nach Cöle-Syrien gedrungen war, daß der von Cilicien zurückgekommene Demetrius in Oberſyrien

lagere. Er beauftragte den Macedonier Cilles, ihn dort anzugreifen; Demetrius aber benutzte die Unvorſichtigkeit dieſes Generals, überfiel ihn zu Myus, und nahm ihn mit ſeiner Armee gefangen. Antigonus war damals in Phrygien. Als er dort den glücklichen Erfolg des Demetrius vernahm, ging er von Neuem über den Berg Taurus, und brachte ſeine Verbindung mit ſeinem Sohn zu Wege.

Ptolemäus hielt es nicht für rathſam, ſich mit einer ſo überlegenen Stärke zu meſſen, und beſchloß, auf den Rath ſeiner Generale, nach Aegypten zurückzukehren. Er verließ daher Syrien, ſchleifte Ace, Joppe, Samaria und Gaza, die Hauptſtädte, welche er verließ, und kehrte, mit unermeßlicher Beute beladen, in ſeine Statthalterſchaft zurück, um Vorkehrungen zu ihrer Vertheidigung zu treffen.

Bald darauf ſchloſſen Caſſander, Lyſimachus und Ptolemäus mit dem Antigonus einen Frieden, der aber von keiner langen Dauer war. Caſſander ſollte in Europa, Ptolemäus in Aegypten und den nahe gelegenen Gegenden, Lyſimachus in Thracien und Antigonus über ganz Aſien befehlen. Es fehlte indeß nicht an Vorwand um den Friedensvertrag wieder zu brechen. Caſſander mußte dieß am meiſten wünſchen, denn ſeine Macht und ſein Einfluß nahmen ab und hörten vielleicht ganz auf durch die bevorſtehende Großjährigkeit des jungen Alexander, Sohnes von Alexander dem Großen, und deſſen Nachfolger auf dem Macedoniſchen Thron; und ſchon verlangten die Bewohner laut, daß der neue König proklamirt werde. Den Caſſander gelüſtete es nach dieſem Thron; er konnte aber nur auf dem Wege des Verbrechens dazu gelangen. Daher beauftragte er den Glaucia, der bisher die Aufſicht über den jungen Alexander und deſſen Mutter Roxane geführt hatte, ſie heimlich umzubringen und zu machen, daß ihre Leichname nicht gefunden würden. Dieſe Miſſethat verſchaffte dem Caſſander einen leichtern Zugang zu dem Throne von Macedonien, und die anderen Generale Lyſimachus, Antigonus, Seleucus und Ptolemäus, fanden ſich, von aller Abhängigkeit befreit, von der Zeit an im Beſitz der höchſten Gewalt über ihre Statthalterſchaften.

So war der Stand der Dinge in den erſten Sommertagen des Jahres 311 der gewöhnlichen Zeitrechnung, dreizehn Jahre nach dem Tode des Alexander.

Sein zweiter Nachfolger wurde das Opfer der zügelloſen Ehrſucht der Anführer, welche er durch ſeine Wohlthaten gehoben hatte. Ptolemäus ſagte ſich von der Treue nicht los, welche er dem jungen König

ſchuldig war, und nur in deſſen Namen übte er die Gewalt über Aegypten aus, wie dieß die Denkmäler bezeugen. Zu Beni-Haſſan findet ſich der alte Speos der Diana, der Bubaſtis der Aegypter, vor. Dieſer Tempel iſt von Hypogeen umgeben, worin die heiligen Katzen, das Symbol der Göttin, niedergelegt waren, und eines dieſer Hypogeen, welches Champollion der Jüngere am 6. November 1828 beſuchte, trägt die königliche Nameninſchrift dieſes Alexander, Sohns von Alexander dem Großen. Die Cartuſche mit dem Vornamen iſt dieſelbe, welche ſein Vorgänger Philippus Aridäus führte: Der Zärtlichgeliebte des Ammon-Ra, genehmigt durch Phre, der Sonnenſohn Alexander (Alkſantrs). Man begegnet jedoch einigen Varianten in ſeinem Vornamen zu Elephantine. Zu Luxor war ein aus Granit errichtetes Heiligthum in dem Tempel auf Befehl und mit dem Namen eben dieſes Königs angeordnet. Dieſes zweite Heiligthum ſteht in dem erſten, welches von Pharao Amenophis aufgeführt wurde; es führt folgende Inſchrift: „Die Wiederherſtellung des Gebäudes geſchah durch den vom Phre zärtlich geliebten König, genehmigt durch Ammon, Sonnenſohn, Herrn der Diademe, Alexander, zur Ehre ſeines Vaters Ammon-Ra, Vorſtehers der Regionen von Oph (Theben). Er ließ das Heiligthum errichten aus harten und guten Steinen an der Stelle, wo das ſtand, welches unter ſeiner Majeſtät dem Sonnengotte, Herrn der Gerechtigkeit, Sonnenſohn, Amenophis, Herrn der reinen Region, errichtet worden war.“ Und der junge König, mit dem Geſicht eines Kindes, iſt auf den Bildhauereien des Heiligthums außen und innen dargeſtellt, wie er die Trias von Theben verehrt. In einem dieſer Basreliefs wird die Göttin Thamun durch die Stadt Theben vertreten unter der Geſtalt einer Frau mit folgender Inſchrift:

„Dieß iſt es, was Theben (Oph), die große Vormünderin der Welt ſagt: Wir haben in deine Gewalt gegeben alle Gegenden (Nomen); wir haben dir gegeben Keme (Aegypten), die ernährende Erde.“ Dieſe Worte richtet die Göttin an den jungen König Alexander; Ammon, der Erzeuger, ſagt zugleich zum Prinzen: „Wir bewilligen, daß die Gebäude, welche du errichteſt, ſo lange dauern, als das Firmament.“

Alle dieſe Denkmäler bezeugen die große Achtung, welche Ptolemäus vor der Würde der Könige hatte, deren Vertreter er in Aegypten war. Obgleich ſie nicht in Aegypten erſchienen, ſo war es doch nur in ihrem Namen, daß alle öffentliche Denkmäler errichtet oder ausgebeſſert wurden.

Unter den Ruinen der beiden Tempel zu Elephantine findet ſich

eine Thüre aus Granit vor, welche im Namen dieſes Prinzen den Ortsgöttern Chnuphis, Sate und Anuke geweihet war.

Bald nach dem Tode des jungen Königs fingen die Feindſeligkeiten zwiſchen dem Antigonus und Ptolemäus wieder an. Der zwiſchen den vier Generalen geſchloſſene Vertrag hatte die Unabhängigkeit der Griechiſchen Städte anerkannt, und gleichwohl beſetzte Antigonus einige derſelben mit Truppen. Ptolemäus mißbilligte dieß, und beauftragte den Leonis, in Cilicien einzufallen. Zu gleicher Zeit forderte er den Caſſander und Lyſimachus auf, ſich mit ihm zu vereinigen, um dem Umſichgreifen der Gewalt des Antigonus Schranken zu ſetzen. Dieſer ſandte ſeinen zweiten Sohn Philipp in den Helleſpont, und den Demetrius nach Cilicien zur Vertheidigung. Leonis, der Feldherr des Ptolemäus, ward beſiegt. Um dieſe Zeit beauftragte Ptolemäus, dem Cypern unterwürfig, und der unterrichtet war, daß Nicocles, welcher zu Paphos regierte, in heimlichem Einverſtändniß mit Antigonus ſtehe, den Callicrates und Argäus ihn zu verderben. Menelaus, der Befehlshaber auf Cypern, gab ihnen Truppen, und das Ende dieſer Expedition war die gänzliche Vernichtung des Königſtammes von Paphos.

Als bald darauf Ptolemäus die Unglücksfälle in Cilicien erfahren hatte, ſammelte er eine Flotte und eine Armee, ſtieg zu Phaſelis ans Land, ging an Lycien her, bemächtigte ſich Xanthus, hierauf Caunus und deſſen Citadelle, dann Heraklea und endlich der Inſel Coos, die ein anderer Ptolemäus, des Antigonus Neffe, inne hatte, welche Verwandtſchaft aber ihn nicht unterwürfiger machte, und ihn nicht verhinderte ſich zur Parthei des Ptolemäus von Aegypten zu ſchlagen. Dieſer ging hierauf von Myndus in Carien weg und durchzog den Archipel mit einer ſtarken Flotte, hob die Beſatzung von Andros auf, und bemächtigte ſich, im Iſthmus angekommen, Sicyon's und Corinth's; zuletzt nahm er Megara, wo er durch Geſchenke den Philoſophen Stilpon zu gewinnen ſuchte, der aber vorzog ſich nach Aegina zurückzuziehen. Mit dieſer Expedition bezweckte Ptolemäus, der Parthei des Antigonus in dem Maße Verbündete abzugewinnen, als er Griechiſchen Städten die Unabhängigkeit wieder gab. Hierin handelte er übereinſtimmend mit Caſſander; er kam mit ihm überein, daß jeder von ihnen die gewonnenen Städte behalten ſollte, und kehrte nach Aegypten zurück.

Wenig Jahre waren verſtrichen ſeit der Zeit, wo Ptolemäus Cyrene wieder unter ſeinen Gehorſam zurückgeführt hatte. Ophella hatte dort ſtatt ſeiner das Commando ſeit dem Tod des Thimbron. Die Uneinig-

keiten, welche die Generale entzweieten, beſonders aber das Beiſpiel, welches ſie gaben, erregte in jedem Anführer, welcher den Befehl in iſolirten Provinzen hatte, das Verlangen nach Unabhängigkeit. Ophella, die Cyrenaika für den Ptolemäus befehligend, hatte auch den Entſchluß gefaßt, ſich höher zu ſchwingen. Agathocles von Syracus bekriegte damals die Carthaginienſer; er ſandte ihm Jemand, welcher ihm mit der künftigen Herrſchaft über Afrika ſchmeichelte, und ihn in ein ſehr unglückliches Bündniß verlockte. Nachdem Ophella nach einem zweimonatlichen Marſch und auf unerhörte Weiſe ermüdet bei dem Agathocles angekommen war, wurde er als Feind behandelt, angegriffen und im Kampfe getödtet. Das vertheidigungsloſe Cyrene kehrte leicht unter den Befehl des Ptolemäus wieder zurück.

Der Krieg hatte nicht ſeinen Zweck, aber den Schauplatz verändert. Die Expedition des Ptolemäus zog alle Kräfte der Kämpfenden in den Archipel. Demetrius, welcher die Generale des Ptolemäus in Cilicien verfolgte, erſchien bald vor Athen, das Dionyſius, welchem über Munychia der Befehl anvertraut war, und Demetrius Phalereus, ſeit zehn Jahren Gouverneur der Stadt, vertheidigten. Die Vortheile, welche der Sohn des Antigonus errang, gaben Athen die Freiheit wieder, und Demetrius Phalereus zog ſich anfangs nach Theben in Böotien und ſpäter nach Aegypten zu dem Ptolemäus zurück (im Jahr 307).

In Athen erhielt Demetrius von ſeinem Vater Antigonus den Befehl, die Inſel Cypern anzugreifen und ſie dem Ptolemäus zu entreißen. Um dieſes auszuführen, begab er ſich zuvor nach Carien und forderte die Rhodier auf, ſich gegen den Ptolemäus zu erklären, aber ohne Erfolg. Als er von da nach Cilicien gekommen war, wo er Soldaten und Schiffe fand, ſchickte er ſich an, auf Cypern mit dreitauſend Mann zu landen, während Antigonus Oberſyrien beſetzt hielt. Demetrius war in dieſem Unternehmen glücklich. Dem Menelaus, der für den Ptolemäus über Cypern den Befehl führte, wurden mehrere Verluſte beigebracht, und er ſchloß ſich in Salamis ein. Demetrius unternahm die Belagerung. Als Ptolemäus, der ſich in Aegypten befand, die unglückliche Lage des Menelaus auf Cypern erfuhr, beeilte er ſich nach Paphos mit einer anſehnlichen Flotte und beträchtlichen Kräften zu kommen. Er ſandte dreitauſend Mann zu Fuß dem Menelaus, und nachdem er ihn von ſeinem Angriffsplan unterrichtet hatte, begab er ſich nach dem nicht weit von Salamis gelegenen Citium. Bald begann die Schlacht zu Meer und zu Land, deren Ausgang in der gänzlichen

Niederlage des Ptolemäus, in ſeinem Rückzuge nach Aegypten und in der Beſitzergreifung des Demetrius von der ganzen Inſel beſtand.

Als Antigonus dieſen günſtigen Ausgang erfuhr, bezweifelte er nicht mehr, daß auch in Zukunft ſeine Wünſche in Erfüllung gehen würden, und über ſich keine höhere Macht anerkennend, legte er ſich den Königstitel bei und gab denſelben auch ſeinem Sohne Demetrius. Der geſchlagene Ptolemäus glaubte dazu daſſelbe Recht zu beſitzen, als der ſiegreiche Antigonus; er wollte nicht, daß ſeine Niederlage eine Art von Veranlaſſung böte, um ſeinem Gegner allein den Königstitel zu überlaſſen, wonach er nicht weniger ſtrebte, und er legte ihn daher auch ſich bei. Seleucus, Lyſimachus und Caſſander ſtanden nicht an, dieſem Beiſpiel zu folgen; ſo lange noch ein Erbe des Alexander vorhanden war, wagte es keiner, ſich mit dem Schmuck und dem Zeichen der Königswürde zu bekleiden.

Im Jahr darauf (306 v. Chr.) entſchloß ſich Antigonus endlich, Aegypten anzugreifen. Er rief den damals auf Cypern anweſenden Demetrius zu ſich, und bezeichnete ihm als Sammelplatz die Stadt Antigonia, welche er in Oberſyrien am Orontes gegründet hatte. Er übernahm den Befehl über die Landarmee und vertraute die Flotte dem Demetrius an. Sie hatten unter ſich vereinigt: achtzigtauſend Mann zu Fuß, achttauſend Mann zu Pferd, drei und achtzig Elephanten und hundert und fünfzig Galeeren mit hundert Transportſchiffen. Sie gingen durch Cöle-Syrien, nachdem der Flotte befohlen worden war, an der Küſte hinzufahren, und ihren Weg nach der Armee zu richten. Als demungeachtet die Schiffskapitaine für nöthig erachteten, auf den Untergang der Plejaden Rückſicht zu nehmen, welcher acht Tage nachher Statt haben ſollte, tadelte er ſehr ihre Vorſicht, welche er für Furcht verſchrie, und verlegte ſein Lager nach Gaza, um dort den Streitkräften des Ptolemäus zuvorzukommen.

Die Landtruppen, welche für zehn Tage mit Mundvorrath verſehen waren, rückten durch die Wüſte vor. Die von Gaza ausgegangene Flotte war einige Tage auf dem Meere glücklich, bald aber machte ſich der Einfluß der Plejaden bemerkbar; Nordwinde erhoben ſich und eine Anzahl der größten Galeeren wurde an die Küſte von Raphia verſchlagen. Die Transportſchiffe gingen unter, oder waren gezwungen in Gaza wieder einzulaufen; diejenigen, welche beſſer geführt wurden, gelangten bis Caſium, nicht weit vom Nil. Antigonus traf bald mit der Armee ein, verband ſich mit der Flotte, und lagerte ſich zwei Stadien vom Nil, d. h. vom Arme von Peluſium.

Ptolemäus hatte die Hauptorte im Innern von Aegypten befeſtigen laſſen. Unter den Soldaten des Antigonus ließ er laut werden, daß er alle diejenigen belohnen wollte, welche von ihm abfallen würden. Dieſe Verſprechungen waren von Wirkung, in der Armee ſtellte ſich Deſertion ein. Antigonus beſetzte die Ufer des Nilkanals mit Bogenſchützen und Schleuderern, um dadurch die Agenten des Ptolemäus abzuhalten, und begab ſich mit den ſpät angelangten Schiffen nach dem Ort hin, welcher Pſeudoſtoma (Falſchmündung) heißt, wo er einen Poſten zu errichten gedachte. Als er aber dieſe Gegend befeſtigt fand, war er durch die einbrechende Nacht gezwungen, ſich zurückzuziehen. Den Schiffskapitänen befahl er, nach dem Feuer auf dem Hauptſchiff ihren Lauf zu nehmen, und er ſelbſt richtete ſich nach der Mündung des phathmetiſchen (mittleren) Armes.

Es war indeß noch hinlänglich Zeit, davon den Ptolemäus zu unterrichten, welcher ſich beeilte, ſeinen Truppen Verſtärkung zukommen zu laſſen, und ſich mit ſeiner Armee an dem Ufer ſelbſt aufzuſtellen. Demetrius hielt die Ausſchiffung für unmöglich und das flache Nilufer in der von ihm eingenommenen Gegend durch die Seen und Sümpfe (die Sümpfe von Thenneſi, aus denen der See Menzaleh wurde) von Natur aus vertheidigt, weßhalb er ſich mit der ganzen Flotte zurückzog. Ein Nordwind überraſchte ihn, und verſchlug mehrere Schiffe an die Küſte von Aegypten, welche von Ptolemäus genommen wurden. Was übrig war vereinigte ſich mit den Schiffen des Antigonus. Ptolemäus hatte alle Mündungen des Fluſſes befeſtigen und eine Menge Schiffe zuſammen bringen laſſen, um gleich allerwärts hin Hilfe ſenden zu können. Seine Anordnungen hinderten den Antigonus ſehr, denn da die Mündung von Peluſium vertheidigt war, ſo waren die Kräfte zu Meer unnöthig, die Kräfte aber zu Land blieben, gehindert durch die Breite des Fluſſes, unthätig.

Die Zeit verſtrich und die Vorrähe reichten faſt nicht mehr zu. Antigonus verſammelte ſeine Generale, um darüber zu entſcheiden, ob der Krieg fortgeſetzt werden oder ob man ſich nach Syrien zurückziehen ſoll, um dort gemächlicher eine neue Expedition vorzubereiten, da auch unterdeſſen das Waſſer des Fluſſes fallen würde. Letzterer Vorſchlag wurde für beſſer gehalten, und die Armee und die Flotte kehrten nach Syrien zurück. Ptolemäus dankte den Göttern für dieſen neuen glücklichen Ausgang, beeilte ſich, davon den Lyſimachus, Seleucus und Caſſander zu unterrichten, und ging nach Alexandrien zurück (Jahr 306).

Hierauf unternahm Antigonus ſeine Expedition gegen die Inſel Rhodos. Er vertraute die Ausführung ſeinem Sohne Demetrius an, welcher zu dem Ende über zweihundert Segel und vierzigtauſend Mann zuſammenbrachte. Die Rhodier machten Anſtalten, dieſen Angriff abzuhalten, und verlangten zugleich Hülfe von Lyſimachus, Caſſander und Ptolemäus. Dieſer ſandte ihnen fünfhundert Mann, darunter mehrere Rhodier. Die Verſtärkung langte an, nachdem die Bewohner der Inſel ſchon einige Vortheile über die wiederholten Angriffe des Demetrius errungen hatten. Seine Verſuche zu Meer gelangen ihm nicht; er beſchloß daher die Stadt von der Landſeite zu nehmen. Ptolemäus war ſo vorſichtig, daß er die Stadt verproviantirt hatte, er ſandte ihr gleich Anfangs dreimalhunderttauſend Maß Getreide. Caſſander und Lyſimachus folgten dem Beiſpiel des Ptolemäus, der einige Monate darauf einen neuen Vorrath an Getreide nachlieferte, ſo wie fünfzehnhundert Mann, angeführt von dem Macedonier Antigonus. Zugleich gab er den Rhodiern ins Geheim den Rath, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu laſſen, mit dem Demetrius Friede zu ſchließen. Antigonus hatte ſeinem Sohne denſelben Rath zukommen laſſen, und ſo wurde Friede geſchloſſen, unter andern mit der Bedingung, daß die Rhodier die Bundesgenoſſen des Antigonus würden, nur für den Fall eines Krieges gegen den Ptolemäus nicht. Demetrius wandte ſich hierauf gegen Böotien, nachdem er ein Jahr lang vor Rhodos gelegen.

Dieſe letzte Angabe des Diodor von Sicilien verſetzt uns in die erſten Monate des vierten Jahres der einhundert und achtzehnten Olympiade, oder in den Herbſt des Jahres 305 vor Chr., neunzehn vollſtändige Jahre nach dem Tod des Alexander.

Die erkenntlichen Rhodier erwieſen dem Ptolemäus große Ehren (im Jahr 305); ſie befragten ſich bei dem Orakel des Ammon, um zu wiſſen, ob ſie ihn göttlich verehren dürften; ſie weiheten ihm einen heiligen Hain und einen Porticus, und wenn man dem Pauſanias glauben darf, ſo gaben ſie ihm den Beinamen Soter, Erretter, welchen er in der Geſchichte fortführt.

Damals gewann Ptolemäus über den Antigonus, ſeinen mächtigen Rivalen, glänzende Siege; ſeine furchtbare Expedition gegen Aegypten war für den Ptolemäus die beſte Gelegenheit, zu zeigen, daß er im Stande ſey, dieſes Land zu vertheidigen. Antigonus hatte vor Rhodos, das er gerettet, erfahren, wie mächtig Ptolemäus ſey. Von den drei Erben des Namens und der Krone des Alexander lebte kein einziger mehr; an ihrem

Leben war zu viel gelegen, als daß die unredliche Ehrſucht es hätte unangetaſtet laſſen können. Philippus Aridäus und Alexander, Sohn der Roxane, waren durch Caſſander umgebracht worden; er hatte auch von Polyſperchon das Leben des Herkules, Sohnes der Barſine, erkauft; und die anderen Generale, welche nicht weniger ehrſüchtig waren als er, und wie er vom Mangel eines legitimen Erben des Reiches Nutzen ziehen wollten, waren Mitgenoſſen aller glücklichen Erfolge des Caſſander, ohne ſeine Verbrechen zu theilen.

Die Perſer hatten den legitimen Stamm der Könige von Aegypten um ſeinen Thron gebracht; Alexander hatte dieſen Thron von den Perſern erobert; Alexander war aber nicht mehr. Die Rechte, welche zwei Jahrhunderte lang den Nachfolgern des Kambyſes zuſtanden, wurden von Niemand in Anſpruch genommen. Bei den Umſtänden, in welchen Aegypten ſich befand, wagte das Volk nicht, die Königskrone einem von ihm gewählten Haupt aufzuſetzen. Seit dem Tode des Alexander kannte Aegypten nur den Ptolemäus; er war ſein Herr und Beſchützer; es vergalt mit ſeiner Anhänglichkeit und Gehorſam die Wohlthaten einer geregelten und wohlwollenden Verwaltung. Ptolemäus war in Aegypten der Vater des Volkes, er ward deſſen König. Er nahm den Titel an und die Inſignien, die er durch die Gebräuche der Religion weihen ließ; er ließ ſich zu Alexandrien krönen, und ohne Zweifel zu Memphis einſetzen, nach dem alten Gebrauch der Könige des Landes. Er ließ Münzen mit ſeinem Namen und Bildniß ſchlagen, und indem er den Anfang ſeiner Regierung an den Tod des Alexander, deſſen Folge ſie war, knüpfte, betrachtete er ſich ſeit dieſem denkwürdigen Zeitpunkt als König, und das Jahr, in welchem er ſich die Krone aufſetzte, war das zwanzigſte ſeiner Regierung, wie er dieß auch auf ſeinen erſten Münzen bemerken ließ.

Dieſes begab ſich im Jahre 305 vor Chr. zu Ende des Sommers oder zu Anfang des Herbſtes, zwiſchen dem Julianiſchen Mai und November deſſelben Jahres. So begann für Aegypten wieder eine neue Aera. Eine neue Dynaſtie, Griechiſchen Urſprungs, ſetzte ſich auf den Thron der Pharaonen, bekleidete ſich mit ihren königlichen Inſignien, und herrſchte unter der Aegide derſelben Geſetze, derſelben Gebräuche und unter dem Schutze derſelben Götter. Wir wollen zum Urſprunge des glücklichen Hauptes dieſer neuen Dynaſtie, der zwei und dreißigſten, zurückgehen, und in Kürze die Namen, die Abkömmlinge und den Charakter der Fürſten dieſes königlichen Stammes betrachten, welcher

beſtimmt war, das Werk des größten Helden des Alterthums fortzuſetzen.

Die allgemeine Benennung der Könige, welche unmittelbar nach Alexander den Aegyptiſchen Thron einnahmen und ihn bis zur Unterjochung des Reiches durch Auguſtus behaupteten, war Ptolemäer. Jeder von ihnen hatte indeß noch einen eigenen Beinamen, und zuſammen bildeten ſie die königliche Familie der Lagiden, alſo benannt nach dem Griechiſchen Worte Lagus, welches der Beiname war, den der Vater des Erſten der Ptolemäer trug. Bei dem Macedoniſchen Urſprung dieſes Königsſtammes konnte es kommen, daß die Namen und Beinamen der Sprache und dem Dialekt angehörten, welche in jenem Lande gebräuchlich waren. Der Name Ptolemäus hatte die Bedeutung eines Kriegers oder Kriegsluſtigen.

Auch hier fehlte es nicht an Schmeichelei, welche den Urſprung dieſer Familie mit Mährchen und Lügen umgaben. So ſollte Ptolemäus, der erſte König der Lagiden, bei ſeiner Geburt prophetiſch bedeutſam auf einen Schild von Erz gelegt worden ſeyn; ein Adler ſollte ihn vor der brennenden Sonne, vor unfreundlicher Witterung und vor den gefährlichen Thieren geſchützt und ſeinen Raub zerfleiſcht haben, um den jungen Prinzen, ſtatt der Milch, mit Blut zu ernähren. Dieſes erzählte man, als er ſchon mächtig und gefürchtet war. Gleichwohl hat man die Wahrheit, oder was ihr wenigſtens ähnlich war, nicht ganz unterdrückt; es iſt bekannt, daß eine Arſinoe, Tochter des Meleager, an den Ptolemäus, mit dem Beinamen Lagus, verheirathet war, und daß ſie einen Sohn gebar, der das Haupt der königlichen Linie der Lagiden wurde.

Ptolemäus, der Sohn dieſes Lagus, erblickte das Licht der Welt in Eordäa, einer kleinen Stadt in der Landſchaft Mygdonia in Macedonien, zur Zeit der hundert und dritten Olympiade. Ueber ſeine Erziehung weiß man nichts; aber die Gunſt, deren er ſich anfangs am Hofe des Philipp erfreute, giebt der Sage einige Wahrſcheinlichkeit, daß er dieſem Könige nicht ganz unbekannt geweſen ſey. Späterhin wurde er verbannt, da man ihn zu großer Ergebenheit für Alexander beſchuldigte, welcher dem König Philipp nach der Verſtoßung der Königin Olympias verdächtig geworden war. Bei der Nachricht vom Tode des Königs Philipp eilte Ptolemäus, ſich zu Alexander zu begeben. Dieſer nahm ihn nach ſeiner Thronbeſteigung unter die Zahl der ſieben Feldherren auf, die er ſeine Wache nannte, rechnete ihn zu ſeinen vertrauteſten Begleitern, ließ ihn an den großen Unternehmungen, bei welchen er ſelbſt einen frühen Tod fand, Theil nehmen, und beglückte ihn mit einer

Krone, die Ptolemäus zu erlangen keine Ausſicht hatte. Auf dieſe Weiſe bereitete ſich der Sohn des Lagus durch die Beſchwerden des Krieges zu den Pflichten der Krone vor; ſeltene Erfahrungen und glänzende Eigenſchaften hatten ſeinen Namen und ſeine Perſon der Krone noch würdiger gemacht.

Sein Geſchlecht wurde mächtig; es beſaß zahlreiche Nachkommen und berühmte Verwandtſchaft. Es bereitete nicht durch eigenen Ehrgeiz ſeinen Sturz vor, vielmehr waren es Rom's Herrſchſucht und innere Zerwürfniſſe, die zum Vermittler ein Volk herbeiriefen, welches bald als Herr im Lande blieb. Eine übermäßig leidenſchaftliche Frau, mit männlichem Muthe begabt, konnte mit der Kraft ihres Charakters die Wunden nicht heilen, welche die Zeit und die falſche Politik einiger ihrer königlichen Vorgänger dieſer mächtigen Griechiſchen Monarchie beigebracht hatten; dieſe Monarchie fiel, nachdem ſie faſt dreihundert Jahre in einem Lande beſtanden, wo nichts Griechiſch war, weder die Sprache, noch die Religion, die Sitten oder die Meinungen. Aegypten blieb in jeder Hinſicht frei von der Macedoniſchen Herrſchaft, die Ptolemäus, des Lagus Sohn, aufgerichtet hatte.

Nach einer ſehr langen Regierung und in einem Alter von über achtzig Jahren, beſchäftigte ſich dieſer damit, ſich auf dem Throne, den er erobert hatte, einen Nachfolger zu geben. Nach Angabe der Geſchichtsforſcher vererbte die Macedoniſche Krone rechtlich auf die Söhne des Königs nach der Geburtsfolge, und beim Mangel an männlichen Nachkommen auf die Frauen. Wenn man erwägt, was ſich in dieſer Hinſicht unter den Nachfolgern der Söhne des Lagus zutrug, ſo wird man darin den wahren Grund zu den Mißhälligkeiten erblicken, welche dieſe Familie entzweieten und das Ende des Aegyptiſchen Reiches herbeiführten, indem ſie es ſeiner höchſten Stellung beraubten. Durch eine ſummariſche Darſtellung der königlichen Nachfolge in dieſem Geſchlechte wird die eben ausgeſprochene Behauptung deutlich werden.

Der erſte Ptolemäer, welcher den Beinamen Soter, Erretter, führte, hatte vier Frauen und elf Kinder. Er wählte zu ſeinem Nachfolger den erſtgeborenen Sohn ſeiner vierten Frau, der Berenice, und ließ ihn zwei Jahre vor ſeinem Tode den Thron beſteigen. Eurydice, die Tochter des Antipater, hatte dem Ptolemäus ſchon vor ſeiner Vermählung mit Berenice mehrere Kinder geſchenkt. Der älteſte Sohn der Eurydice proteſtirte daher gegen die Wahl des Sohns der Berenice, forderte ſein Recht und ergriff die Waffen, um es geltend zu machen. Ceraunus, ſo

hieß er, fiel in einem Gefechte. Ein zweiter Bruder des Ptolemäus, Soter's Sohn, ebenfalls von der Berenice geboren, aber von einem anderen Vater, wurde der Verſchwörung beſchuldigt und hingerichtet, und der neue König, welcher ſeine beiden Brüder beſiegte und ſie ſterben ſah, nahm den Beinamen Philadelphus an, als ob er ſie zärtlich geliebt hätte.

Er hatte zum Nachfolger einen Sohn, den ihm Arſinoe, die Tochter des Thraciſchen Königs Lyſimachus gebar; da ſie die Tochter einer Schweſter des Königs Ptolemäus war, ſo war ſie zu gleicher Zeit ſeine Nichte und ſeine Frau. Der Thronbeſteigung dieſes Sohnes, welcher unter dem Namen Evergetes bekannt iſt, ſtellten ſich keine Hinderniſſe entgegen, da von der zweiten Frau des Königs, welche zugleich ſeine Schweſter, ſeine Frau und die Mutter der Erſteren war, keine Kinder da waren.

Berenice, die Tochter des Magas, Königs der Cyrenaika und Libyen's, war mit Ptolemäus Evergetes verbunden, und aus dieſer Ehe gingen mehrere Kinder hervor. Der Erſtgeborene der beiden Prinzen folgte ſeinem Vater, den er ſehr liebte, wenn ſein Beiname Philopator als ein Beweis der Anhänglichkeit gelten darf. Philopator vermählte ſich mit ſeiner Schweſter Arſinoe, und ließ ſeinen Bruder Magas, deſſen Einfluß er fürchtete, tödten. Ziemlich ſpät gebar ihm die Arſinoe ein einziges Kind, nach deſſen Geburt er bald ſtarb. Kaum fünf Jahre alt folgte ihm dieſer Prinz auf dem Thron, und ward die Beute innerer Zerwürfniſſe und fremden Ehrgeizes. Beiden widerſtand der Sohn des Philopator; er regierte vier und zwanzig Jahre mit dem Beinamen Epiphanes, oder des Erleuchteten, den er ſchon führte, als er kaum vierzehn Jahre alt war.

Als er ſtarb, hinterließ er von ſeiner Gemahlin Cleopatra von Syrien, die ihn überlebte, zwei Söhne und eine Tochter, alle drei noch minderjährig. Der älteſte, für den Thron beſtimmte Prinz, erhielt den Beinamen Philometor, den er verdiente, da er durch Beweiſe von Zärtlichkeit die Dienſte ſeiner Mutter vergalt, die in der Eigenſchaft als Regentin des Reiches während acht Jahren mit einer Weisheit regierte, welche die Geſchichte aufbewahren ſollte. Nach ihrem Tode verwickelten die unbeſonnenen Vormünder den König Philometer in einen Krieg gegen den Antiochus Epiphanes, König von Syrien, deſſen Reſultat für den König ſehr traurig ausfiel, da er im elften Jahre ſeiner Regierung gefangen genommen wurde. Sein Bruder, mit dem Beinamen Evergetes II., auch unter dem Namen Physcon ſeiner Wohlbeleibtheit wegen bekannt, nahm

auf den Wunſch der Aegypter den Thron ein. Sechs Jahre verfloſſen in der größten Verwirrung. Antiochus, welcher durch die Gefangennehmung des Ptolemäus Philometor deſſen Bruder Evergetes II. den Weg zum Thron gebahnt hatte, unternahm einen neuen Krieg, um ſeinen Günſtling zu vertreiben. Philometor beſtieg den Thron von Neuem, theilte ihn einige Zeit mit Evergetes, bis durch einen Beſchluß der Geſandten von Rom, Evergetes nach der Cyrenaika zurückkehrte, deſſen Beſitz ihm zugeſichert wurde, und Philometor herrſchte nun während achtzehn Jahren allein. Er ſtarb und hinterließ zwei verheirathe Töchter und einen minderjährigen Sohn unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, der Schweſter und Witwe des Königs.

Evergetes II., auch Cakergetes wegen ſeiner Unredlichkeit genannt, beeilte ſich bei der Nachricht von dem Tode ſeines Bruders Philometor Cyrene zu verlaſſen, und kam an der Spitze einer Armee, die Vormundſchaft des jungen Königs Eupator und die Regentſchaft des Reiches zu fordern. Er erhielt beides unter der Bedingung, die Königin Mutter zu heirathen, welche überdem ſeine Schweſter war. Seine Vermählungsfeier bezeichnete er durch die Ermordung des jungen Prinzen, und er wurde ſo durch ein Verbrechen Beſitzer des Scepters und der Krone. Von ſeiner Schweſter Cleopatra erhielt er einen Sohn, welcher zur Zeit ſeiner Krönung in Memphis geboren ward, und der daher den Beinamen Memphites empfing. Dieſen ließ er tödten und verſtieß die Königin, ſeine Gemahlin, um ſich mit einer anderen Cleopatra, Tochter der erſteren und ſeines Bruders Philometor, zu vermählen. Von dieſer hatte er zwei Söhne und drei Töchter: Triphäne, vermählt mit dem König Antiochus Epiphanes von Syrien, die Zweitgeborene hieß Cleopatra und die Jüngſtgeborene Selene. Ein anderer Sohn, geboren von der Irene, ſeiner Beiſchläferin, erhielt die Cyrenaika als Apanage.

Der älteſte Sohn der jüngeren Cleopatra, zweiten Gemahlin von Evergetes II., der ſchon mit der Cleopatra, die väterlicher und mütterlicher Seits ſeine Schweſter, vermählt war, erfuhr in der Verbannung auf der Inſel Cypern den Tod ſeines Vaters, des Königs Evergetes II. Durch ſein Teſtament hatte dieſer König die Krone auf die Königin, ſeine Witwe, übertragen, und auf denjenigen ſeiner beiden Söhne, welchen ſie dafür bezeichnen würde. Dieſe hätte gern ihren zweiten Sohn, der ihr mehr ergeben war, auf dem Throne geſehen; da aber die Succeſſionsordnung ihre Wünſche nicht begünſtigte, ſo rief ſie ihren älteſten Sohn, den legitimen Thronerben, von der Inſel Cypern zurück, und

legte ihm die Verpflichtung auf, ſeine Gemahlin Cleopatra zu verſtoßen, und ſich mit ſeiner jüngſten Schweſter Selene zu vermählen. Unter dieſen Bedingungen wurde Ptolemäus, welcher den Beinamen Soter II. annahm, nach dem Landesgebrauche zu Memphis gekrönt. Sein jüngerer Bruder Alexander begab ſich darauf nach Cypern, welches Cleopatra, die verſtoßene Gemahlin von Soter II., verließ, als ſie den Antiochus Philopator heirathete. Aber der Haß der Königin Mutter ließ nicht nach, Soter II. zu verfolgen, und da ihr Ehrgeiz ihr von der Nachgiebigkeit, die ſie bei ihrem zweiten Sohne Alexander vermuthete, Alles hoffen ließ, ſo brachte ſie ihn endlich auf den Thron, indem ſie den Pöbel gegen Soter aufwiegelte. Dieſer rettete ſich nach zehnjähriger Regierung auf einem Schiffe nach Cypern, wo er getrennt von ſeiner Gemahlin Selene lebte, von der er bereits zwei Kinder hatte, und welche Cleopatra demſelben Antiochus Epiphanes von Syrien, der Tryphäne Witwer, zur Gemahlin gab.

Der gekrönte Alexander täuſchte aber die ſtrafbaren Pläne ſeiner Mutter Cleopatra. Zuerſt verließ er ſie und begab ſich nach Cypern, wo ſich Soter befand. Aber bald darauf zurückberufen, übernahm er, nach dem Befehl ſeiner Mutter, das Commando über die Flotte, und führte ſie nach Phönicien, während ſie ſelbſt mit der Armee die Stadt angriff, welche ihr Sohn Soter vertheidigte. Als aber dieſe Zerwürfniſſe, die ſehr eng mit jenen verbunden waren, welche die königliche Familie von Syrien entzweieten, durch die Rückkehr von Soter II. nach Cypern beſchwichtigt waren, überließ ſich Cleopatra ganz ihrem ſehnlichſten Wunſch, allein zu herrſchen. Sie ſann auf den Tod ihres Sohnes Alexander, als dieſer, raſcher als ſie, ſich ihrer entledigte, ungefähr achtzehn Jahre nach der Vertreibung des Soter.

Doch das durch ſo viele Verbrechen erzürnte Volk wandte natürlicherweiſe ſeine Augen auf denjenigen, welcher das erſte Opfer wurde, und rief Soter II. auf den Thron zurück. Dieſer vertrieb Alexander, welcher bald darauf in einer Seeſchlacht blieb, nur einen Sohn hinterlaſſend, der ſich damals zu Coos verborgen hielt, ſpäter aber unter dem Beinamen ſeines Vaters Alexander bekannt wurde. Nach einer neuen Regierung von ſieben und einem halben Jahr ſtarb Soter II. und hinterließ von ſeinen beiden Frauen, außer zwei Söhnen und einer Tochter nicht legitimen Urſprungs, die von der Thronfolge ausgeſchloſſen waren, nur eine einzige Tochter, Berenice, welche ihm in der Regierung folgte.

Aber der junge Alexander, Sohn des Ptolemäus Alexander, hatte ſich in die Arme des Mithridates, Königs in Pontus, und bald darauf in die

Arme des Sylla geworfen, der ihn unter ſeinen Schutz nahm und unter dieſem Vorwand nach Rom führte. Von dem Tode des Soter II. unterrichtet, wollte der Diktator ſeinen Schützling auf den Thron der Ptolemäer ſetzen, und ſchickte ihn zu dem Ende mit einem königlichen Gefolge nach Aegypten. Berenice herrſchte dort ſeit ſechs Monaten allein, und zu allgemeiner Zufriedenheit empfing ſie Alexander II. bei ſeiner Ankunft als König und Gemahl. Er vergalt dieſes großmüthige Benehmen der Königin mit einem Verbrechen, ließ ſie neunzehn Tage nach ſeiner Vermählung ermorden und regierte von da an noch mehrere Jahre allein. Doch die Söhne der Selene, Schweſter und zweiten Gemahlin von Soter II. und daher Tante Alexander II., erhoben ihre Anſprüche an den Aegyptiſchen Thron, da ſie, wie dieſer Alexander, Neffen des Soter und Verwandte der Berenice, ſeiner Tochter und Erbin des Reiches, waren. Zu gleicher Zeit empörten ſich die Alexandriner, die den Tod ihrer Königin Berenice nicht vergeſſen konnten, gegen den König und ſtießen ihn vom Thron. Er flüchtete ſich nach Tyrus, wo er ſtarb; er verfügte über eine Krone, die er nicht beſeſſen hatte, indem er ſie in ſeinem Teſtamente dem Römiſchen Volke vermachte.

Die Aegypter, wenig aufgelegt den Eintritt einer Dienſtbarkeit zu beſchleunigen, die ſie freilich nicht vermeiden konnten, und die ſie durch ihre zu häufige Zuflucht bei betrüglichen Beſchützern ſelbſt herbeiführten, ſuchten den Wirkungen von Alexander's II. Teſtament zuvorzukommen. Sie beriefen daher die beiden illegitimen Söhne von Soter II., ſetzten den älteren davon auf den Thron von Aegypten, und gaben dem zweiten Cypern. Der neue König von Aegypten nahm den Beinamen Neos Dionyſos, neuer Dionyſius oder Bacchus an, und Rom zögerte nicht, ihn anzuerkennen, indem es die ihm von Ptolemäus Alexander II. vermachte Krone aus dem Grunde ausſchlug, weil es dieſe erſt mit den Waffen zu erobern gehabt hätte, und es nahm nichts an, als die auf Cypern aufgehäuften Schätze, mit welchen Rom keine andere Mühe hatte, als ſie nach Italien bringen zu laſſen. Aber Selene wollte, als zweite Gemahlin von Ptolemäus Soter II. und überdem als Tochter von Evergetes II. und Enkelin von Philometor II., die durch Tigranes von dem Syriſchen Throne, den ſie durch ihre Vermählung mit dem Antiochus Epiphanes eingenommen hatte, vertrieben worden war, die Rechte geltend zu machen, welche ſie an den Thron von Aegypten hatte, und ſandte daher ihre beiden Söhne nach Rom, um im dortigen Senat nach einigen Vertheidigern ſich umzuſehen. Die Bemühungen der beiden Sy=

riſchen Prinzen waren ohne Erfolg. Ptolemäus Dionyſius kam ihnen in allen Punkten zuvor, er blieb ruhiger Beſitzer der Krone und vergaß die Pflichten der königlichen Würde, um weniger rühmliche Triumphe im Flötenſpiel zu feiern, von welcher Kunſt er auch den Beinamen Auletes erhielt. Durch die Macht des Goldes wußte er es dahin zu bringen, daß der Conſul Julius Cäſar die Gültigkeit des Teſtamentes Ptolemäus Alexander's II. nicht mehr unterſtützte, deſſen Exekution der Aedil Julius Cäſar gefordert hatte. Die feindliche Stimmung ſeiner Unterthanen, welche er ſelbſt durch ſeine fortwährenden Erpreſſungen veranlaßte, bewogen den Dionyſius, Aegypten zu verlaſſen; er ſetzte ſich der höhnenden Geringſchätzung des Cato aus, welcher als Quäſtor und Prätor nach Cypern geſandt worden war, und eilte endlich nach Rom, um das öffentliche Mitleid anzurufen. Die Alexandriner, welche von der Reiſe des Königs nach Italien nichts wußten und ihn todt glaubten, gaben die Regierung Aegypten's der Berenice, älteſten Tochter des flüchtigen Königs, welche wieder Antiochus von Syrien, und als ſie ſeinen Tod erfuhr, deſſen Bruder Seleucus einlud, den Thron mit ihr zu theilen. Beide waren Söhne der Selene, Tochter von Ptolemäus Evergetes II., und dieſelben, welche ſchon verſucht hatten, den Thron ihres mütterlichen Vorfahren wieder zu erlangen. Seleucus kam in Aegypten an, vermählte ſich mit Berenice, dieſe aber, überdrüſſig ſeines ſchmutzigen Geizes, ließ ihn bald darauf erdroſſeln. Sie heirathete nun den Archelaus, Begleiter des Gabinius, Proconſuls in Syrien, welcher ſich bei ihr für den Sohn des Mithridates Eupator ausgab. Sechs Monate ſpäter fiel Archelaus in einer Schlacht, welche er zur Vertheidigung ſeiner Krone dem Marc Antonius lieferte, der unter dem Befehl des Gabinius, Commandanten in Syrien, den Ptolemäus Dionyſius wieder nach Aegypten zurückbrachte. Dieſer König beſtieg nach faſt zweijähriger Abweſenheit wieder den Thron, den Berenice bis zur Zurückkunft ihres Vaters eingenommen hatte. Der König beſtrafte ſie dafür mit dem Tode, regierte noch drei Jahre und ſtarb endlich, vier Kinder als ſeine Nachfolger hinterlaſſend, und zwar Cleopatra, die älteſte von allen, mit welcher das Reich und das Geſchlecht der Lagiden aufhören ſollte; eine zweite Tochter, Arſinoe genannt, und zwei noch jüngere Prinzen.

Er beſtimmte zu ſeinen Nachfolgern die Erſtgeborenen ſeiner beiden Söhne und ſeiner beiden Töchter, welche ſich verheirathen ſollten, und ernannte Rom zum Exekutor des Teſtaments, das ſeinen königlichen Willen enthielt.

Cleopatra beſtieg mit ihrem älteſten Bruder Ptolemäus, von welchem man glaubt, daß er den Beinamen Dionyſius geführt habe, den Thron. Aber ihr gutes Vernehmen war von keiner langen Dauer. Die geheimen Rathgeber des noch minderjährigen Ptolemäus veranlaßten ihn zur Scheidung, und brachten ihn nach Peluſium, wo der große Pompejus ohne Erfolg ſeinen Schutz in Anſpruch nahm, obgleich derſelbe ihm durch die Dienſte, welche er dem Vater des jungen Königs, Ptolemäus Dionyſius, geleiſtet hatte, als dieſer den Beiſtand des Römiſchen Senates anflehte, hätte geſichert erſcheinen ſollen. Julius Cäſar, welcher den Pompejus verfolgte, kam in Alexandrien an, und begann im Namen des Römiſchen Volkes, das zum Exekutor des Teſtamentes von Ptolemäus Dionyſius ernannt war, die Streitigkeiten zu ſchlichten, welche die Kinder dieſes Souveräns entzweieten, indem er Cleopatra und ihren älteſten Bruder als Beherrſcher von Aegypten anerkannte. Aber die Anführer der Volksparthei, welche zu Gunſten des jungen Ptolemäus gegen ſeine Schweſter Cleopatra geſtimmt waren, blieben an der Spitze der Aufrührer. Arſinoe, die Schweſter der Cleopatra, unterſtützte durch ihre Gegenwart die Bemühungen dieſer Rebellen, die ſie zur Königin über Aegypten ernannten, und bald darauf den jungen König begehrten, indem ſie verſprachen, ſich zu unterwerfen, wenn ſie ihn erhielten. Julius Cäſar, der den Vortheil einſah, welcher für die heimlich im Stillen von ihm begünſtigte Cleopatra in dieſer Forderung lag, lieferte den jungen König aus, welcher ſchon nach einer Regierung von drei Jahren und einigen Monaten in einem neuen Kampf umkam, den die Rebellen ungeachtet ihres Verſprechens entzündet hatten. Cleopatra triumphirte, und Cäſar proklamirte ſie aufs Neue als Königin von Aegypten, indem er ſie mit dem jüngeren Ptolemäus verheirathete. Dieſer elf Jahr alte Prinz aber war weder Gemahl noch König. Cleopatra entledigte ſich ſeiner bald, und blieb endlich allein Herrin eines Thrones, welcher aufhören ſollte zu beſtehen, bevor ſie aufgehört hätte zu leben. Die Jugend und die Minderjährigkeit der beiden Könige, welche ſie hatte ſterben ſehen, ließen der Cleopatra während ihrer ganzen Exiſtenz allein die Sorgen der Regierung des Reiches. Cleopatra war der That nach ſeit dem Tode ihres Vaters Ptolemäus Dionyſius Königin.

Es begab ſich aber, daß Rom, welches ſo oft auf das Schickſal von Aegypten von Einfluß war, das ſeinige in Aegypten entſcheiden ſehen ſollte. Der Bürgerkrieg, welchen der Tod des Julius Cäſar entzündet hatte, lenkte häufig die Blicke der Triumvirn auf dieſes Land.

Cleopatra beunruhigte ſich darüber nicht; ſie hoffte obzuſiegen, indem ſie ſich weniger auf ihre Land- und Seemacht, weniger auf ihre Politik und ihre Schätze, als auf die Macht ihrer vollkommenen Reize, womit die Natur ſie verſchwenderiſch ausgeſtattet hatte, verließ. Sie hatte den Sohn Pompejus des Großen zu ihren Füßen geſehen; Julius Cäſar hatte in ihrer Nähe monatelang ſeinen Ruhm und ſeine Pflichten vergeſſen, und der Triumvir Antonius, der die Königin nach Tarſus entbieten ließ, folgte ihr ſtatt deſſen ſelbſt unterjocht nach Alexandrien, und ließ ſeine Armee in Phönicien Winterquartier nehmen. Die Streitigkeiten mit Octavius, die ihn nach Rom zurückriefen, beendigte er durch eine Heirath mit der Octavia, Schweſter ſeines Nebenbuhlers. Die Erinnerung aber an Cleopatra führte ihn bald wieder in den Orient zurück, und er ſchien nun Rom's Streitkräfte nur zur Vermehrung von Cleopatra's Beſitzungen zu verwenden. In Armenien, vielleicht weniger durch die Waffen der Parther, als durch den Schmerz über ſeine Entfernung von Cleopatra beſiegt, gab er ſich dem Einfluſſe deſſelben ganz hin, floh nach Syrien, vergaß in Aegypten alle ſeine neuen Entwürfe gegen Armenien, und entſchloß ſich nur dann gegen Artabazus, den König dieſes Landes, zu ziehen, wenn ſich die Cleopatra entſchließen würde, ihn zu begleiten. Bald liegt jener König mit ſilbernen, aber deßhalb nicht weniger ſchmachvollen Ketten belaſtet zu den Füßen dieſer Frau, und Cleopatra, allen menſchlichen Leidenſchaften ergeben, gelangte endlich auf den höchſten Gipfel derſelben, indem ſie es wagte, ſich mit den Ornamenten der Gottheit zu bekleiden, und den Namen der neuen Iſis anzunehmen.

Antonius jedoch bezahlte nur zu bald eine Anhänglichkeit mit ſeinem Leben, die nur ſo lange anerkannt wurde, als ſie der Königin Nutzen brachte. Antonius war den Folgen der eiferſüchtigen Rache des Octavius ausgeſetzt. Im Namen der öffentlichen Wohlfahrt ſtimmte Octavius den Senat gegen Cleopatra. Es wurde ihr der Krieg erklärt, und Octavius opferte die Intereſſen ſeines Vaterlandes einem Weibe, das ihn ſelbſt, ihrer eigenen Sicherheit wegen, aufopferte. Cleopatra unterſtützte ihn ſchlecht bei Actium, und kühn genug, auf den Erfolg ihrer Argliſt bei dem Sieger Octavius zählend, überſandte ſie dieſem, um ihm zu ſchmeicheln, heimlich Geſchenke, und widmete dem Andenken des Antonius, der in dem Wahne, ſie habe aufgehört zu leben, ſich ſelbſt den Tod gab, nicht die geringſte Theilnahme. Sie ſelbſt überlebte ihn nur wenig Tage. Getäuſcht in ihren Hoffnungen auf Octavius, der ſie an

ſeinen Triumphwagen ſpannen und ihr keineswegs gehorchen wollte, konnte ſie dieſe Demüthigung nicht ertragen und zog einen freiwilligen Tod vor. Mit ihr endigte das Reich der Lagiden. Die Söhne, welche Cleopatra hinterließ, erbten weder ihren Namen, noch ihre Würde. Der Aelteſte von ihnen ward nach Julius Cäſar, für deſſen Sohn man ihn hielt, Cäſarion genannt; er trug den Titel König der Könige, wurde aber niemals König und ſtarb durch Mord. Zwei andere Söhne und eine Tochter, wie ihre Mutter, Cleopatra genannt, alle drei vom Triumvirn Antonius, wurden als Aegyptiſche Beute mit nach Rom gebracht und verherrlichten den Triumph des Octavius. Aegypten wurde den Römiſchen Provinzen einverleibt, und der dieſes Reich unterjocht hatte, verachtete die letzten Könige zu ſehr, als daß er ihre todten Ueberreſte hätte ſehen mögen, welches Zeichen von Achtung er nur der Hülle des Alexander ſchenkte, der, wie er, Aegypten erobert, und wie er, deſſen Schickſal und Zukunft, aber nicht für immer, beſtimmt hatte.

Dieſes war das Geſchlecht des Ptolemäus, Sohnes des Lagus mit dem Beinamen Soter, der in Aegypten Erbe der Eroberungen Alexander's des Großen ward.

Von dem erſten Jahre ſeiner Regierung an beſtanden für ihn die beiden Regierungen, wodurch er von Alexander getrennt war, nur dem Namen nach, und für Aegypten gar nicht, außer in den leeren Formen der Titulatur. Er datirte den Anfang ſeiner königlichen Herrſchaft von dem Tode dieſes Helden, deſſen Feldherr er geweſen war, und Aegypten kannte in der That nie ein anderes Oberhaupt.

Ptolemäus Soter ließ goldene, ſilberne und bronzene Münzen mit ſeinem Namen und ſeinem Bildniß prägen, und darauf das zwanzigſte Jahr ſeiner Regierung eingraben.

Der Aegyptiſche Kalender gehört unter die Zahl der öffentlichen Einrichtungen, welche die Einſicht des Alexander in Schutz genommen hatte. Dieſer Kalender blieb während der ganzen Regierung der Ptolemäer in Gebrauch. Wir haben ſchon bemerkt, daß er ein verrückbares Jahr von 365 Tagen darſtellte (ſiehe Seite 385). Nach dieſem Kalender wurden die Regierungsjahre gezählt, und während der ganzen Dauer der Lagiden-Herrſchaft, während dreihundert Jahren, ſtellt ſich nur ein Unterſchied von vier und ſiebenzig Tagen gegen den Julianiſchen Kalender heraus. Die Zeitangaben auf den Münzen der Ptolemäer bieten die Eigenthümlichkeit dar, daß bei der Thronbeſteigung eines Fürſten man das erſte Jahr ſeiner Regierung von dem Tage dieſes Ereigniſſes an

rechnete, und das zweite Jahr vom Jahreswechſel, wie nahe auch der Krönungstag dieſem liegen mochte. Man ſieht daraus, daß eine Münze, welche die Angabe des zweiten Jahres einer Regierung enthält, wenige Monate oder Tage nach der wirklichen Thronbeſteigung des Fürſten, deſſen Bildniß ſie trägt, geprägt ſeyn kann. Dieſe eigenthümliche Ordnung wurde während der ganzen Regierung des Ptolemäus Soter und ſeiner Nachfolger befolgt.

Als dieſer Ptolemäer den Aegyptiſchen Thron wirklich einnahm, ſah er ſich umgeben von Erben, welche ihm in ſeiner Descendenz den Beſitz deſſelben ſicherten. Er hatte in dritter Ehe die Eurydice, Tochter des Antipater, und bald darauf Berenice, welche zu der nämlichen Zeit wie Eurydice nach Aegypten gekommen war, geheirathet. Er hatte, nebſt mehreren anderen Kindern, von der Eurydice einen Sohn, Ceraunus beigenannt, und von der Berenice den Thronfolger, der den Beinamen Philadelphus trug. Dieſes ſind die einzigen ſeiner Kinder, deren Namen die Aegyptiſche Geſchichte angeben; das Schickſal der neun übrigen bietet hiefür nichts Bemerkenswerthes dar. Auf dieſe Weiſe vereinigte der Sohn des Lagus, Ptolemäus Soter, Alles in ſich, was den Erfolg einer ſo wichtigen Unternehmung, wie die Gründung einer ſouveränen Dynaſtie, ſichern konnte: einen, durch große militäriſche Thaten berühmten Namen, einen durch ſchwierige Ereigniſſe erprobten Ruf von Weisheit, eine zwanzigjährige ausnehmend wohlwollende und ſichere Verwaltung, das Vertrauen der Staatsbehörden, die Liebe des Volkes und endlich mehrere Erben, welche nicht den mindeſten Zweifel über die Fortpflanzung der Königskrone aufkommen ließen.

Während dieſer Zeit lag Demetrius in dem Archipel und griff Sicyon an, das von den Truppen des Ptolemäus beſetzt war; dieſe kapitulirten und gingen nach Aegypten zurück.

Caſſander ſah nicht ohne Schrecken die Fortſchritte des Demetrius, und verſuchte daher ſich mit Lyſimachus zu verbinden, indem er ihm ſeine Furcht vor der Macht und dem Ehrgeize des Antigonus einflößte. Lyſimachus weigerte ſich nicht, und nachdem ſie einig waren, forderten ſie den Ptolemäus und Seleucus auf, ſich im Intereſſe ihrer eigenen Kronen, die durch die Pläne des Antigonus ebenfalls bedroht waren, ihnen beizugeſellen. Denn wenn es ihm gelänge den Thron von Macedonien zu beſteigen, ſo würde er, ſich als Nachfolger des Alexander betrachtend, alle Provinzen des alten Reiches unter ſeine Herrſchaft vereinigen wollen. Seleucus und Ptolemäus traten dieſem Bündniß bei, ganz davon über-

zeugt, daß es verderblich für Antigonus werden würde, der bis dahin Sieger war.

Zufolge von Ereigniſſen und verſchiedenen errungenen Vortheilen in Aſien und Europa hatte ſich Seleucus Babylonien genähert, und war in Cappadocien eingerückt, wo er ſeine Winterquartiere bezog; Ptolemäus aber, der mit einer zahlreichen Armee von Aegypten ausgerückt war, hielt die bedeutendſten Städte von Syrien und Cöle=Syrien beſetzt. Sidon widerſtand, und er ſchickte ſich gerade an es zu belagern, als er erfuhr, daß infolge einer großen Schlacht ſich Seleucus und Lyſimachus, von Antigonus beſiegt, nach Heraclea zurückgezogen, und daß ſich Antigonus mit einer bedeutenden Armee Syrien nähere. Zu großes Zutrauen dieſer ungegründeten Nachricht ſchenkend, ſchloß Ptolemäus mit Sidon einen viermonatlichen Waffenſtillſtand, legte in die Städte, welche er erobert hatte, Garniſon, und kehrte ſchnell nach Aegypten zurück, wo er den Winter über zubrachte.

Es war der Winter des Jahres 301 vor Chr. Der Zuſtand, in welchem ſich damals die Angelegenheiten der Feldherrn des Alexander befanden, die ſich um die Erbſchaft ſeines Reiches ſtritten, ließ ahnden, daß mit dem nächſten Frühling dieſes blutige Schauſpiel ſich entfalten würde. Fünf Militär=Gouverneure hatten ſich zu Königen gemacht, und führten über den Schauplatz des Verbrechens und des Unglücks faſt alle Völker von Europa und Aſien, nicht etwa als theilnahmsloſe Zuſchauer, ſondern als handelnde Perſonen, welche an dem Schickſal ihrer Sieger unwillkührlich Theil nehmen mußten.

Der Tag von Ipſus entſchied über des Antigonus Geſchick. Bei dieſer Phrygiſchen Stadt lieferte er den vier verbündeten Königen die Schlacht, in welcher er durch des Seleucus eigene Hand das Leben verlor; ſeine Armee wurde vernichtet, und ſein Sohn Demetrius ging mit einer Handvoll Soldaten nach Epheſus und ſpäter nach Cypern, um daſelbſt eine Zufluchtſtätte und neue Hülfsmittel gegen dieſen unerwarteten Vorfall zu ſuchen.

Die Provinzen und Städte, über welche ſie den Befehl beſaßen, wurden der Preis der Sieger, und die vier Könige dachten daran, ſich darin zu theilen. War aber bei den großen Anſprüchen, welche Jeder von ihnen machte, daran zu denken, daß dieſe Vertheilung friedlich ausgehen würde? Ihr Geſammtintereſſe hatte ſie gegen Antigonus vereinigt, ihr Geſammtehrgeiz brachte Spaltung unter ſie; das Loos der Waffen ſollte auch hier entſcheiden. Seleucus vereinigte ſich mit Demetrius,

welcher in dieſer Allianz eine unerwartete Stütze fand; ein Vertrag verband den Lyſimachus mit dem Ptolemäus, und neue Kriege waren das Reſultat dieſer neuen Ergebniſſe.

Ptolemäus war nun bedacht, die Inſel Cypern wieder zu nehmen, ſich den Beſitz von Syrien zu ſichern, welches ſeine Truppen ſeit faſt einem Jahre theilweiſe beſetzt hielten, und endlich Cyrene unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen, welches ſeit einiger Zeit ſeine Autorität nicht mehr anerkannte. Demetrius ſah gegen Erwarten ſeine Sache wieder aufathmen; Seleucus heirathete deſſen Tochter Stratonice und kehrte nach Antiochien zurück, und da eine der Frauen des Demetrius, Deidamia, geſtorben war, ſo gewährte ihm Seleucus durch Ptolemäus die Hand der Ptolemais, einer ſeiner Töchter. Demetrius griff bald darauf Athen an, welches eine fürchterliche Hungersnoth auszuſtehen hatte, obgleich Ptolemäus der Stadt einhundert und fünfzig Galeeren zur Unterſtützung ſandte. Aber Demetrius hatte vom Peloponnes und von Cypern, das er noch beſetzt hielt, dreihundert Galeeren um ſich verſammelt. Die Flotte des Ptolemäus zog ſich daher zurück, und da auch Lachares Athen verließ, ſo begab ſich Demetrius in dieſe Stadt. Hirauf griff er Laconica an, ſchlug den Archidamas bei Mantinea, und ging gerade auf Lacedämonien los. Um dieſe Zeit erfuhr er, daß Seleucus mehrere ſeiner Städte in Aſien genommen, und daß Ptolemäus die Inſel Cypern beſetzt hielt, mit Ausnahme der Stadt Salamis, wo ſich ſeine Kinder mit ihrer Mutter befanden.

Bald darauf erhielt Demetrius die Nachricht, daß ſeine Angehörigen, mit Geſchenken und Ehren überhäuft, von Ptolemäus zurück geſandt worden wären.

So war der Stand der Dinge in dieſen Gegenden im dreißigſten Jahre nach dem Tode des Alexander. Zu dieſer Zeit hatte Ptolemäus von Cypern und Cyrene wieder Beſitz genommen und den Leuchtthurm auf der Inſel zu bauen begonnen, von welcher er den Namen Pharus erhielt.

Zwei Jahre nachher ſtarb Menander, der Sohn des Diopithes; eine zu Rom aufgefundene Griechiſche Inſchrift ſagt, daß dieſes Ereigniß unter dem Archonten Philipp zu Athen im zwei und dreißigſten Jahre der Regierung des Ptolemäus Soter vorfiel.

Ptolemäus benutzte als ungeſtörter Beſitzer von Aegypten die Zeit der Ruhe und des Friedens, um Alexandrien zu verſchönern, und dort mehrere Tempel zu errichten. Als er dieſe einweihen wollte, veranlaßte

ihn ein Traum, den er anfänglich nicht beachtete, ſpäterhin jedoch wegen der ſchreckenvollen Umſtände, welche denſelben begleiteten, in Betracht zog, den Pythiſchen Apoll um die Bedeutung deſſelben fragen zu laſſen, und vom Könige von Synope, dem er reiche Geſchenke anbieten ließ, daß Bildniß des Gottes, das ihm im Traum erſchienen war, zu fordern. Drei Jahre vergingen, ohne daß dieſe Unterhandlungen von Folge geweſen wären; ſie hatten im fünf und dreißigſten Jahre der Regierung des Ptolemäus begonnen.

Mittlerweile hatte Demetrius eine Armee von 110,000 Mann und eine Flotte von 500 Schiffen zuſammen gebracht; und die man noch zu Chalcis, zu Korinth und zu Pella baute, ſetzten eben ſo ſehr durch ihre Größe als durch ihre Anzahl in Erſtaunen. Erſchreckt von ſo furchtbaren Rüſtungen, hielten Lyſimachus, Seleucus und Ptolemäus ihren Bund nicht zu bedeutend, um dem Demetrius zu widerſtehen; ſie ſchloſſen das Bündniß ab und zogen noch den Pyrrhus hinein. Dieſen beauftragten ſie, Macedonien zu bewachen; Ptolemäus begab ſich mit einer zahlreichen Flotte nach Griechenland, um ſich Bundesgenoſſen zu verſchaffen, und bald verlor Demetrius den Thron von Macedonien, den er ſeit ſieben Jahren eingenommen hatte.

Nach dieſen Begebenheiten geſchah es, daß, als ſich die Unterhandlungen des Ptolemäus mit dem König von Synope zum Mißfallen des Gottes, den ſie betrafen, zu ſehr in die Länge zogen, der Gott plötzlich ſeinen Tempel verließ, eine Galeere beſtieg, ins Meer ſtach, und nach einer Ueberfahrt von nur drei Tagen zur großen Freude des Ptolemäus in Alexandrien einlief. Es war Apis.

Das folgende Jahr, das neun und dreißigſte der Regierung des Ptolemäus, war das letzte ſeiner Herrſchaft. Im Laufe dieſes Jahres war der ſchon ſehr bejahrte Ptolemäus damit beſchäftigt, ſeiner Familie den Genuß einer Krone zu ſichern, welche er durch ſeine Tapferkeit erworben, und durch ſeine Weisheit verdient hatte. Er wollte noch bei ſeinen Lebzeiten ſeinen Nachfolger auf den Thron ſetzen, welchen zu verlaſſen er ſich entſchloß. Alles unterſtützte dieſes edle Vorhaben. Ptolemäus befand ſich in Frieden mit ſeinen alten Waffengefährten, die von vierzig Kriegs- und Unglücksjahren nicht aufgerieben worden waren. Durch Verträge oder Familienverbindungen war er mit Lyſimachus, mit Seleucus und ſelbſt mit Pyrrhus befreundet. Demetrius, der durch ſeine Großthaten am meiſten zu fürchten war, büßte für ſeinen Ruhm als Gefangener des Seleucus, dem er ſich freiwillig ergeben hatte, und Pto-

lemäus genoß endlich die Früchte ſeines Muthes, ſeiner Klugheit und ſeiner Mäßigung. Von dem erſten Tage ſeiner Herrſchaft an in Aegypten war er fortwährend nur mit dieſem reichen Lande beſchäftigt, er dachte nicht daran, ſich zu vergrößern, ſondern nur ſich den Beſitz zu ſichern. In Aegypten angegriffen, wußte er es zu vertheidigen und gegen jeden Einfall zu ſchützen. Die Anhänglichkeit und die Dankbarkeit des Volkes, befeſtigten auf ſeinem Haupte die Königskrone, und als wenn er nichts unternehmen könnte, was ſeinem Ruhm nachtheilig wäre, vermehrte er dieſen nicht wenig, durch die freiwillige Uebergabe der Krone an ſeinen Sohn, der aber mit der Krone nicht auch ſeinen Ruhm empfing.

Von zwei Frauen, welche Ptolemäus geheirathet hatte ſeitdem er Herr von Aegypten war, blieben ihm drei Söhne, einer von der Eurydice, deſſen Heftigkeit ihm den Beinamen Ceraunus verlieh, und zwei von der Berenice, von denen der erſte Philadelphus beigenannt wurde, und der zweite, Argaeus, im Verdacht einer Verſchwörung gegen den König ſtehend, einige Zeit nachher ſtarb.

Ptolemäus berathſchlagte ſich mit ſeinen Freunden über die Wahl des Thronerben, welche er noch vor ſeinem Tode vorzunehmen beabſichtigte. Das Herkommen bezeichnete den Sohn der Eurydice, weil er von den dreien der Erſtgeborne war. Demetrius Phalereus bemerkte dieß dem Könige, weil er den Ceraunus, den Erſtgebornen von den Kindern der Berenice, vorzog. Er erklärte Philadelphus zu ſeinem Nachfolger, und dieſe Ausnahme von der in jenen Zeiten allgemein befolgten Regel hatte gewiß großen Einfluß auf den von Ptolemäus gefaßten Entſchluß, den Thron zu verlaſſen, um durch ſeinen Beiſtand den Erben ſeiner Wahl darauf zu befeſtigen.

Die Autorität des Ptolemäus Soter erfreute ſich ſtets des öffentlichen Beifalls, der Liebe des Volkes und der eifrigen Unterſtützung aller Klaſſen. Unter ſeiner Regierung erhielt Aegypten ſeinen alten Glanz wieder, und Griechiſche Künſte vereinigten ihre reichen Erzeugniſſe mit denen der Künſte des Aegyptiſchen Volkes. Die Proben königlicher Prachtliebe, ſeine Frömmigkeit gegen die Götter des Landes, ſeine lebhafte Aufmerkſamkeit Künſte und Wiſſenſchaften zu unterſtützen, ſind noch an den Denkmälern des Ptolemäus und in den Zeugniſſen der Geſchichte vorhanden. Sie ſind ſo zahlreich, daß wir ſie hier nur kurz berühren können.

Man glaubt in mehreren Theilen der religiöſen Gebäude von Karnak bei Theben und auf der Krone des Tempels von Bohbait, dem alten

Iſidis Oppidum, die Namen des Ptolemäus Soter und ſeiner Gemahlin, der Königin Berenice, wieder erkannt zu haben. Die königliche Namenſchrift des Ptolemäus erinnert an die der Pharaonen. Dieſer Griechiſche König iſt auch genehmigt durch Ammon und Phre, der Beſchützer des Lebens, der ewig lebende Ptolemäus und zärtlich geliebt von Phtha. Der Name der Königin Berenice iſt, als Beherrſcherin der Welt, neben dem des Königs eingegraben. Es iſt ohne Zweifel der Zeit und den Ereigniſſen zuzuſchreiben, daß man ſo ſelten Denkmäler mit dem Namen des Ptolemäus Soter findet; da er erſt zwanzig Jahre nach dem Tode von Alexander dem Großen das königliche Diadem um ſeine Stirne wand, und bis dahin die öffentlichen Denkmäler nur mit den Inſchriften der legitimen Herrſcher, des Bruders und des Sohnes des Eroberers verſehen ließ, ſo konnte er aus denſelben Gründen, auch nur dann erſt den öffentlichen Gebäuden ſeinen Namen eingraben laſſen, als er ſich ſelbſt zum Könige gemacht hatte.

Der Leuchtthurm war ein hoher Thurm von weißen Steinen erbaut, der mehrere Stockwerke zählte, und auf der Inſel Pharus, welche Ptolemäus durch eine Straße mit Alexandrien verbinden ließ, ſtand. Dieſer Leuchtthurm oder Pharus, welcher die Schiffahrt in den Umgebungen des Hafens von Alexandrien erleichtern ſollte, iſt eins der nützlichſten durch Ptolemäus Soter errichteten Denkmäler. Jedes Stockwerk des Thurmes verengte ſich im Aufſteigen, und hatte eine Außengallerie, welche auf dem Untergebäude ſtand. Man ſagt, daß er anfangs tauſend Ellen hoch geweſen ſey. Gegenwärtig iſt nichts mehr davon zu ſehen. Geſchickt gebaute Treppen führten in zahlreiche Zimmer, und ſelbſt Laſtthiere konnten den Thurm erſteigen, ſo künſtlich war jede Steilheit vermieden. Im zwölften Jahrhundert unſerer Zeitrechnung waren noch einhundert und fünfzig Ellen Länge von dieſem Leuchtthurm vorhanden. Er findet ſich auf mehreren Münzen abgebildet, und die Dichter rühmten dieſes Wunder der Kunſt. Als Kaiſer Claudius den Leuchtthurm von Oſtia errichten ließ, nahm er den Alexandriniſchen zum Muſter.

Ptolemäus verſchmähete nicht die Erzeugniſſe der Aegyptiſchen Kunſt, und gewährte dadurch der öffentlichen Meinung eine große Genugthuung. Die Ueberbleibſel des alten Alexandrien enthalten Beweiſe dieſer Aufmerkſamkeit. Ein jetzt noch aus den Ruinen der Griechiſchen Stadt hervorragender Obelisk war urſprünglich von einem Pharao vor einem Tempel der Stadt Heliopolis aufgerichtet, und wurde ſpäter in dieſe neue Stadt verſetzt.

Aber die denkwürdigſte Anſtalt, wofür die Menſchheit dem Ptolemäus Soter den meiſten Dank ſchuldet, iſt die wiſſenſchaftliche Schule, welche heute noch den Namen Schule von Alexandrien trägt.

Mitten unter den Mühen des Krieges, hatte Ptolemäus noch Zeit gefunden, ſich den Genüſſen des Friedens hinzugeben. Er kannte den Einfluß der Künſte und der Wiſſenſchaften auf das Gedeihen der Reiche, und er berief ſie daher aus allen Theilen der Welt, wo ſie in Blüthe ſtanden, beſonders aus Griechenland, dem Vaterlande der Fähigkeiten und des guten Geſchmacks, das reich war an ſo vielen Meiſterwerken des Verſtandes. Es gelang dem Ptolemäus eine innige und dauerhafte Verbindung zwiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft und dem Studium der productiven Natur, woran Aegypten ſo reich war, zu Stande zu bringen. Er zog die Weiſen Griechenland's herbei, und Alexandrien wurde das neue Vaterland und das Heiligthum der Wiſſenſchaften. Der König öffnete den Philoſophen ſeinen Palaſt, theilte ihre Geſellſchaft, und ließ durch ſie eine ungeheure Bibliothek zuſammenbringen. Die ausgezeichnetſten Männer aller Länder ſtrömten nach Aegypten, und Alexandrien behielt während ſechs Jahrhunderten den Beinamen der Hauptſtadt des Wiſſens und der Kunſt.

Man hat dieſem Centralpunkt aller Studien, aller Fortſchritte in der Cultur, alles Wiſſens den Namen Schule gegeben. Sie bereicherte nicht allein das weite Gebiet der Wiſſenſchaften durch neue Entdeckungen, ſondern ſie trug auch Sorge zur Erhaltung des bereits Gewonnenen, indem ſie von den vorzüglichſten Werken neue Ausgaben veranſtaltete. Die Fragmente von Homer, die aſtronomiſchen Werke und poetiſchen Ergüſſe auf Papyrus geſchrieben, die in Aegypten geſammelt und nach Paris gebracht wurden, erinnern an die Arbeiten der Griechiſchen Kritiker dieſer Schule.

Alle Zweige des Wiſſens wurden daſelbſt kultivirt: Cosmographie, mathematiſche Wiſſenſchaften, Naturgeſchichte, Medizin und Sprachkunde, auch Philoſophie wurde, obſchon etwas ſpät, gelehrt, und es genügt den ewigen Ruhm dieſer Schule zu begründen, wenn man unter den Lehrern, welche ſie verherrlichten, die Namen Demetrius Phalereus, Zenodotus und Ariſtarchus für die kritiſche Grammatik; Herophilus und Eraſiſtratus für die Medizin; Timarchus, Ariſtillus, Hipparchus und Ptolemäus für die Aſtronomie; Euclides, Apollonius Pergeus, Diophantus für die Geometrie; Eratoſthenes und Strabo für die Geographie und endlich Eneſidemus, Sextus den Empiriker, Potamon, Ammonius

Saccas für die Philoſophie nennt. Der dauernde Einfluß dieſer Schule erſtreckte ſich in Folge der Zeiten zugleich auf die in Alexandrien anweſenden Juden, Chriſten und Griechen. Ariſtobulus und Philo machen der Jüdiſchen Schule Ehre, ſo wie der heilige Pantenes und der heilige Clemens von Alexandrien der Chriſtlichen. Poeſie und Geſchichte konnten den ſchon vorhandenen Griechiſchen Meiſterwerken nichts Bemerkenswerthes hinzufügen.

Das Schickſal dieſer bewunderungswürdigen Anſtalt war das aller menſchlichen Schöpfungen; ihr Ruhm mußte glänzen oder ſich verdunkeln, wie der der Griechiſchen Könige, welche ſich auf dem Thron von Aegypten folgten. Der Glanz der Regierungen der drei erſten Ptolemäer erleuchtete die Schule, welche ſie durch ihre Großmuth gegründet, und durch ihre Wohlthaten vergrößert hatten. Die drei folgenden Regierungen waren weniger glücklich; die Schule nahm ab, und das ruhiger gewordene Griechenland bot den Lehrern und Schülern einen Schauplatz, der für ihr Wiſſen und ihre Anſtrengungen würdiger war. Bald darauf wurden die Muſen, die Freundinnen der Ruhe und Heiterkeit, durch öffentliche Unordnungen geſtört; die Gelehrten Alexandrien's wanderten aus, und lehrten auf Rhodos, in Griechenland und in Syrien. Dieſelben Urſachen, welche den Thron der Ptolemäer umſtürzten, ſtürzten auch die Schule von Alexandrien.

Uebrigens galt Ptolemäus Soter für einen wiſſenſchaftlich gebildeten Fürſten; er ſoll ein Werk über die Eroberungen des Alexander des Großen geſchrieben haben; er gefiel ſich im Umgange mit den Dichtern und Philoſophen, und hatte einen Theil ſeines Palaſtes ihnen zur Wohnung eingeräumt, den er den Muſen widmete und den Namen Muſeum gab, der auf uns übergegangen iſt. Dieſes Muſeum enthielt die nützlichſten Sammlungen aus allen Zweigen des Wiſſens, und beſonders die vorzüglichſten in Griechenland, Aſien und Afrika erſchienenen Schriften. Jene Gelehrten, welche nicht zu ihm kommen konnten, ſuchte er durch Wohlthaten zu verbinden, und mehrere unter ihnen empfingen Beweiſe ſeiner Freigebigkeit. Auch unterhielt er eine fortlaufende Correſpondenz mit dem berühmten Theophraſt. Ptolemäus war es, der des Alexander Pläne in Bezug auf Alexandrien ausführte; er begründete die Macht dieſer großen Stadt, und gab ihr eine Wichtigkeit, deren ſie ſich noch heute erfreut. Er ſchmückte ſie auch mit prächtigen Gebäuden, von welchen jetzt nur noch wenig Ruinen übrig ſind. Ptolemäus Soter eröffnete oder unterhielt der Stadt die nutzenbringendſten Handelsver-

bindungen mit der ganzen Welt. Die Aſtronomen unterſtützten ihn, indem ſie die Schiffer unterrichteten. Es ſind noch einige von Timocharis zu Alexandrien in den Jahren 295, 294 und 283 vor Chr. angeſtellte Beobachtungen vorhanden, namentlich über verſchiedene größere Geſtirne und über die Plejaden, und dieſe alten Beobachtungen ſind für die vergleichenden Berechnungen unſerer neueren Aſtronomen ſehr nützlich.

Ptolemäus Soter hatte die Erziehung ſeines Sohnes Ptolemäus Philadelphus dem Philoſophen Strato, Schüler des Theophraſt, und dem von Theocrit imitirten Dichter Philetas von Coos anvertraut. Die Lehren ſolcher Männer trugen ihre Früchte. Die Regierung des Philadelphus iſt eine von denen, welche am meiſten in der Geſchichte glänzen, und abgeſehen von den Uebertreibungen der Dichter, ſind doch noch Zeugniſſe genug von der Sorge dieſes Fürſten für das Wachsthum und den Ruhm ſeines Reiches vorhanden.

Ptolemäus Philadelphus folgte ſeinem Vater noch bei deſſen Lebzeiten in der Regierung. Nachdem Ptolemäus Soter den Thron verlaſſen hatte, genoß er gewiſſermaßen die ſeinem Andenken vorbehaltenen Ehrenbezeigungen; er ſah ſeine eigene Apotheoſe, ſah ſein Bild und ſeinen Namen bei den öffentlichen Feierlichkeiten mit Alexander dem Großen vereint; es waren dieß Vorſpiele eines Cultus, deſſen Gegenſtand er wurde, und dem man Altäre, Kapellen und Prieſter widmete. Er wohnte mit ſeiner Gemahlin Berenice, der Mutter des Philadelphus, der glänzenden Feierlichkeit bei, welche zur Einſetzung ihres Sohnes in die Regierung veranſtaltet wurde. Dieſes öffentliche Feſt, bei welchem Aegypten alle Reichthümer von Aſien und Afrika zur Schau trug, und dem niemals eine Feſtlichkeit unſeres Occidents gleichen wird, iſt unſern Leſern durch die oben davon gelieferte Beſchreibung bekannt.

Dieſes Feſt fand in der Mitte des Winters ſtatt, welcher der Abdankung des Ptolemäus Soter folgte, zu Anfang des Jahres 284 vor Chr.

Sobald die Wahl bekannt gemacht worden war, welche Ptolemäus Soter getroffen hatte, wollte ſein ihm von der Eurydice geborner Sohn Ceraunus, welcher nach der Ordnung der Erſtgeburt eigentlich für den Thron beſtimmt war, nicht länger an einem Hofe verweilen, an welchem ſeine Rechte ſo offen verkannt wurden. Er verließ Aegypten und begab ſich zu dem Lyſimachus, König von Thracien, deſſen Sohn Agathocles mit ſeiner Schweſter Lyſandra, wie er von der Eurydice geboren, vermählt war. Allein Lyſimachus, ſchon vorgerückt an Jahren, hatte ſich auch mit einer Tochter des Ptolemäus Soter und der Berenice, mit der

Arſinoe, Schweſter des Philadelphus, vermählt. Dieſe fürchtete, wie die Geſchichtſchreiber behaupten, daß ihre Kinder nach dem Tode ihres Gemahls dem Agathocles untergeben werden möchten, und ſie ſann daher auf den Tod des jungen Prinzen, ihres Stiefſohnes. Es gelang ihr das Verbrechen zu vollführen, ohne daß der König ſie daran verhindert hätte, und Lyſandra, Schweſter des Ceraunus und Witwe des Agathocles, entſetzt von dem Attentat, floh mit ihren Kindern und ihrem Bruder Ceraunus, der ſie nicht verließ, nicht an den Hof ihres Bruders Ptolemäus Philadelphus, der König von Aegypten geworden war, ſondern zum Seleucus. Mit ihr waren noch ein anderer Bruder des Ceraunus, Meleager genannt, und Alexander, des Lyſimachus Sohn, aber von einer Odryſiſchen Frau geboren.

Als ſie jedoch am Hofe des Seleucus angekommen waren, verweigerte dieſer König, ſowohl ihre Pläne, als ihre Anſprüche auf Aegypten zu unterſtützen; ſein Bündniß feſſelte ihn an Ptolemäus Soter; dagegen entſchloß er ſich den Lyſimachus mit Krieg zu überziehen. Dieſer beeilte ſich nach Aſien zu gehen, um die Offenſive zu ergreifen, und verlor in einer Schlacht, die er ſelbſt veranlaßt hatte, das Leben. Dieſe Schlacht fand bei Corupedion in Großphrygien ſtatt und machte den Seleucus zum Herrn des Macedoniſchen Thrones, den er auch einzunehmen gedachte. Von den alten Gefährten des Alexander war nur er noch allein übrig; denn auch Ptolemäus Soter war geſtorben.

Seleucus übergab nun ſeine Aſiatiſchen Staaten ſeinem Sohne Antiochus, und zog an der Spitze einer Armee, welche aus Griechen und Fremden zuſammengeſetzt war, nach Macedonien. Ptolemäus Ceraunus begleitete ihn, und unterſtützte ſein Unternehmen mit ſolchem Eifer, daß Seleucus in ſeinem Wohlwollen für dieſen flüchtigen Prinzen den Treuloſen in ihm nicht ahnden konnte. Aber angekommen mit ſeiner Armee in Lyſimachia, wurde Seleucus von dem Ptolemäus Ceraunus verrathen und ermordet, der königliche Schatz wurde den Soldaten zur Plünderung übergeben, Ceraunus ſelbſt bemächtigte ſich des Königreichs Macedonien, und beherrſchte es als König bis zum Einfall der Gallier, welche ihn in einem Gefechte tödteten.

Lyſimachus, Seleucus und Ptolemäus ſtarben faſt zu gleicher Zeit, und überlebten ſehr wenig den Ptolemäus Soter. Alle Geſchichtſchreiber ſtimmen darin überein, daß dieſer Fürſt noch zwei Jahre ſeine Abdankung überlebte, wodurch ſein Tod gegen das Ende des Jahres 283 vor Chr. ſich feſtſtellt.

Es müſſen daher die Münzen, welche die vereinigten Bildniſſe des Soter und Philadelphus, und auf dem Revers das Bild der Berenice tragen, zur Zeit der Thronbeſteigung ſeines Sohnes geprägt worden ſeyn.

Philadelphus wurde auf der Inſel Coos geboren, und zwar während ſein Vater eine Expedition nach den Cykladen machte, welche auf das Jahr 308 vor Chr. feſtgeſtellt iſt. Theocrit, welcher die Geburt des Philadelphus beſungen hat, meldet, daß Berenice auf dieſer Inſel von ihrer Entbindung überraſcht wurde, woraus hervorgeht, daß ſie den Soter auf dieſer militäriſchen Expedition begleitete, und ſich wahrſcheinlich inmitten des Kriegswechſels ſicherer glaubte, als am Hofe zu Alexandrien, wenn Eurydice dort anweſend war. Nach drei und zwanzig vollen Jahren alſo, und als Philadelphus ſein vier und zwanzigſtes Jahr erreicht hatte, wurde er durch die freiwillige Abdankung ſeines Vaters Soter auf den Aegyptiſchen Thron berufen; es geſchah dieß im Monat November des Jahres 285.

Sobald er erfuhr, daß ſein Bruder Ceraunus den Hof des Lyſimachus verlaſſen habe, ließ er bei dieſem Könige durch eine Geſandtſchaft um die Hand ſeiner Tochter Arſinoe anhalten.

Gleich nach dem Tode des Ptolemäus Soter verwies Philadelphus den weiſen Demetrius Phalereus in eine Provinz, wo er noch eine Zeitlang ein ſieches Leben fortführte. Philadelphus hatte nämlich nicht vergeſſen, daß es Demetrius war, welcher von Soter um Rath bei der Wahl ſeines Nachfolgers befragt wurde, und daß dieſer für die gebräuchliche Ordnung geſtimmt, welche den Ptolemäus Ceraunus auf den Thron gerufen haben würde. In demſelben Jahre, 282 vor Chr., kam Arſinoe, des Lyſimachus Tochter, nach Aegypten und wurde des Philadelphus Gemahlin.

Damals wurde auch der Bau des Leuchtthurms dicht bei Alexandrien, welcher auf Befehl des Soter unternommen worden war, durch Soſtratus aus Cnidus beendigt. Sein Bau dauerte zwölf volle Jahre, und das prächtige Gebäude wurde durch die Geſänge der Dichter berühmt. Man erzählt, daß, als der König nicht zugeben wollte, daß Soſtratus ſeinen Namen auf das Gebäude ſetze, dieſer ihn dennoch tief eingegraben, und hierauf mit Stuck überdeckt habe, in der Hoffnung, daß die Zeit dieſe Decke zerſtören und ſo ſeinen Namen auf die Nachwelt bringen würde. Uebrigens ehrten die Dichter zur Zeit des Soſtratus ihn und ſein Werk öffentlich.

Zwei Jahre ſpäter verſuchte Ceraunus, der durch die Ermordung des Lyſimachus Herr von deſſen Thron war, ſich auf demſelben zu befeſtigen, indem er auf liſtige Weiſe die öffentliche Meinung für ſich zu gewinnen trachtete, und in der Erwartung, das Wohlwollen des Philadelphus, ſeines Bruders, zu erhalten, ſandte er an ihn Botſchafter ab, welche beauftragt waren, letzterem mitzutheilen, daß er, Ceraunus, aus Achtung für das Gedächtniß ihres Vaters, die Beleidung, die ihm durch die Ausſchließung vom Throne widerfahren ſey, vergeſſen wolle. Er hatte aber wahrſcheinlich nicht Zeit, die Antwort des Philadelphus abzuwarten; denn neun Monate ſpäter verlor er das Leben in einem Treffen gegen die Gallier, wie wir bereits erwähnt haben.

Als Ceraunus die Krone von Macedonien im Beſitz nahm, heuchelte er eine große Theilnahme für Arſinoe, des Lyſimachus Witwe, und für ihre beiden Söhne. Er ließ aber letztere erdroſſeln, als er ſeine Vermählung mit Arſinoe feierte, und dieſe zog ſich nach der Inſel Samothrace zurück. Nach dem Tode des Ceraunus beeilte ſich Ptolemäus Philadelphus, ſeine Schweſter Arſinoe zu ſich kommen zu laſſen.

Uebrigens rechtfertigte dieſer Fürſt ſeinen Beinamen Philadelphus (Bruderliebender) durchaus nicht, indem das Verhältniß zu ſeinen damals noch lebenden Brüdern nichts weniger als erfreulich war; der jüngſte von allen, Argäus, wie der König ſelbſt ein Sohn der Berenice, wurde der Verrätherei gegen die Majeſtät angeklagt und auf ſeinen Befehl zum Tode verurtheilt; Meleager, welcher ſich auf Cypern befand, erlitt daſſelbe Schickſal, weil er die Bewohner dieſer Inſel zur Empörung verleitet hatte. Seine Gemahlin Arſinoe, Tochter des Lyſimachus, behandelte Philadelphus nicht beſſer; ſey es, daß ſie aus Eiferſucht gegen die andere Arſinoe, ihres Vaters Witwe und des Philadelphus Schweſter, conſpirirte, oder daß Philadelphus, von den Reizen ſeiner Schweſter beſiegt, für ſie keine Zuneigung mehr empfand; genug, er verſtieß und verbannte ſie nach Koptos in der Thebais, als er ſchon drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter mit ihr gezeugt hatte, und vermählte ſich mit Arſinoe, ſeiner Schweſter von väterlicher und mütterlicher Seite, was den Geſetzen der Macedonier entgegen war.

In dieſe Regierungszeit des Philadelphus fällt auch die Griechiſche Ueberſetzung der Bibel der Hebräer, welche lange Zeit dieſem Fürſten zugeſchrieben wurde. Der großen Anzahl von Juden, welche nach und nach nach Aegypten gebracht wurden, oder durch die milde Regierung des Soter ſich hingezogen fühlten, und ihre Vermiſchung mit den Macedo-

niern, wobei ſie durchaus Kenntniß von der Regierungsſprache haben mußten, machte eine Ausgabe der Hebräiſchen Bücher in Griechiſcher Sprache unumgänglich nöthig. Nach einem dem Ariſteas zugeſchriebenen Briefe war es Ptolemäus Philadelphus, welcher auf den Rath des Demetrius Phalereus und auf die dringenden Bitten des Ariſteas, eine vollſtändige Ueberſetzung dieſer Bücher vorzunehmen befahl. Der Jüdiſche Hiſtoriker Joſephus erhebt gegen die Autenticität dieſes Briefes durchaus keinen Zweifel; was ein anderer Jude, Philo, erzählt, ſtimmt damit überein, und die Samaritiſche Chronik von Abul Phatach ſchiebt Alles den Samaritern zu, was der Brief des Ariſteas von den Juden erzählt, und fügt noch bei, daß die Ueberſetzung, zu welcher die Samariter beitrugen, im zehnten Jahre der Regierung des Königs Philadelphus gemacht worden ſey.

Es läßt ſich über dieſen Gegenſtand noch bemerken, daß, als ſich, nach dem Berichte des Plutarch, Ptolemäus Soter auf Veranlaſſung des Demetrius Phalereus entſchloß, die Geſetzbücher verſchiedener Völker und Länder ſammeln zu laſſen, dabei die der Juden unmöglich vergeſſen werden konnten.

Auch iſt zu bemerken, daß, da Demetrius vom König Philadelphus im dritten Jahre ſeiner Regierung vom Hofe verbannt wurde, jener unmöglich ſieben Jahre nachher wieder anweſend ſeyn konnte.

Philadelphus verwendete nicht wenig Aufmerkſamkeit auf gute Verbindungen in dem Auslande, auf den Abſchluß von Bündniſſen mit mächtigen Staaten, und er ſuchte daher auch die der Römer. Ihr militäriſcher Ruf, ihre Kriege mit mehreren Völkern des großen Griechenland's und vorzüglich der Kampf, den ſie mit Erfolg gegen den Pyrrhus, König von Epirus, geführt, welchen der Vater des Philadelphus erſt einige Jahre vorher wieder auf den Thron geſetzt hatte, trugen viel zu dieſem Entſchluſſe bei. Er ſchickte eine Geſandtſchaft nach Rom, wogegen der Römiſche Senat dem Philadelphus vier Deputirte ſandte, und die Allianz wurde abgeſchloſſen.

Dieſe war die erſte direkte Verbindung zwiſchen der Regierung von Alexandrien und der Römiſchen; für Aegypten wäre es beſſer geweſen, wenn es die Römer ſtets gemieden hätten, denn es hatte den Erfolg dieſer Bündniſſe zu fürchten.

Im folgenden, dreizehnten Regierungsjahre des Philadelphus beſchäftigte ſich Timochares in Alexandrien mit zwei Beobachtungen der Venus, welche am 12. u. 16. October 272 vor Chr. angeſtellt wurden.

Zwei Jahre nach ſeiner Niederlage in Italien verlor Pyrrhus vor Argos das Leben.

Nach dem Tode des Pyrrhus bedrohte der allmächtige Antigonus ganz Griechenland. Athen und Lacedämon verbanden ſich gegen ihn, und forderten den Beiſtand des Ptolemäus Philadelphus, welcher ihnen eine Flotte unter dem Befehle des Patrocles ſandte, die aber, wenn man dem Pauſanias glauben darf, den Athenienſern von keinem großen Nutzen war. Gleichwohl gaben dieſe einem ihrer Tribunen den Namen dieſes Ptolemäus.

Bald darauf brachte Magas, einer der Söhne der Berenice, welche ſie vor ihrer Verheirathung mit Soter gehabt hatte, und der ſeit mehreren Jahren Gouverneur von Cyrene war, und großen Einfluß auf die Einwohner erlangte, dieſe zur Empörung gegen ihren König Philadelphus und führte ſie gegen Aegypten. Philadelphus ſtellte ihnen hinlängliche Streitkräfte, und unter dieſen 4000 Gallier entgegen. Magas wurde indeß durch den Aufſtand einiger Völkerſchaften in Libyen bald nach Cyrene zurückgerufen, und Philadelphus gab die Verfolgung desſelben auf, weil er vernahm, daß die in ſeinem Solde befindlichen fremden Völkerſchaften gegen ihn ſich aufwiegelten. Er ließ ſie ſämmtlich auf eine Nilinſel bringen, wo ſie Alle umkamen. Dem Magas gelang es endlich, ſeinen Schwiegervater Antiochus, König von Syrien, mit in ſeine Unternehmung gegen Aegypten zu ziehen, aber Ptolemäus machte auch dieſen Verſuch zu Schanden, indem er ſeine eigenen Truppen in die wenigſt vertheidigten Provinzen des Antiochus warf. Magas ließ nun dem Philadelphus den Frieden anbieten, den er durch eine Familienverbindung zu befeſtigen beabſichtigte. Die Vermählung der Berenice, einzigen Tochter des Magas, mit dem einzigen Sohn des Philadelphus wurde beſchloſſen, und die Cyrenaika fand ſich durch dieſe Verbindung mehr und mehr Aegypten verknüpft. Als Magas geſtorben war, wollte Apamea, ſeine Witwe, welche zu der beabſichtigten Vermählung ihre Einwilligung nicht gegeben hatte, dieſelbe vereiteln, indem ſie den Demetrius, Bruder des Königs Antigonus, aus Macedonien zu ſich berief. Aber dieſer Fürſt mißfiel durch ſeinen Stolz gleich ſo ſehr der Familie des Magas, dem Volke und der Armee, daß er das Opfer der Fallſtricke wurde, welche man ihm legte, und Berenice wurde die Gemahlin des jungen Ptolemäus, der hierauf unter dem Beinamen Evergetes herrſchte.

Die Sorgfalt, welche Philadelphus ſeinem Reiche widmete, ließ faſt kein Jahr vorübergehen, ohne daß nicht irgend eine nützliche Einrichtung

getroffen, irgend eine öffentliche Anſtalt entſtanden, ein Kunſtdenkmal errichtet, oder diejenigen, welche den Künſten und Wiſſenſchaften oblagen, belohnt worden wären. Obgleich Erinnerungen hieran erhalten ſind, ſo iſt doch die Zeit unbekannt, und wir müſſen unſer Bedauern wiederholen, daß die Münzen hierüber gar keinen Aufſchluß gewähren; ihre Zeitangaben enthalten die Regierungsjahre des Philadelphus nach einer Zeitrechnung, welche bis zum erſten Jahre der Regierung des Soter, von dem Tode des Alexander an gezählt, zurückführt, und wenn dieſe Rechnungsweiſe erhalten worden wäre, ſo würde ſie für die Zeit der Lagiden ein ſicherer Führer geworden ſeyn.

Statt des Fortgebrauches trat eine Veränderung in dieſer Hinſicht ein, welche wir mitzutheilen haben, und wo möglich auch erklären wollen.

Als Soter die Krone von Aegypten in Beſitz nahm, hatte er auf ſeine Münzen die Zahl ſeiner Regierungsjahre bemerken laſſen, deren erſtes mit dem Tode des Alexander begann. Philadelphus folgte ihm bei ſeinen Lebzeiten, und fuhr fort, auf ſeinen Münzen die Zeitrechnung anzuwenden, welche bis zum erſten Regierungsjahre ſeines Vaters zurückführte. Es ſind vom Ptolemäus Soter Münzen vorhanden mit der Zahl 36; mit den Zahlen 37, 38 und 39 ſind keine bekannt. Die erſte unter Philadelphus geprägte Münze mußte die Zahl 40 tragen, ſie fehlt aber auch; dagegen iſt die im darauf folgenden Jahre geprägte Münze mit dem ein und vierzigſten Jahre der Aera des Soter, welches das zweite der Regierung des Philadelphus war, auf uns gekommen. Sie trägt auf der einen Seite den jugendlichen gekrönten Kopf des zweiten Ptolemäus, und auf dem Revers ſeinen Namen mit dem auf einem Blitz ſtehenden Adler; im Feld der Münze iſt das Jahr 41 angegeben. Dieſe Art, die Münzen mit einer Zeitangabe zu verſehen, behielt Philadelphus bis zum Jahre 54 und ſelbſt bis zum Jahre 56 bei. Hierauf erſchienen Münzen des Philadelphus mit Zeitangaben, nach einer anderen Aera gegriffen, deren erſte bekannte Zahl die Zahl 19 iſt. Dieſer Wechſel in der Art die Jahre ſeiner Regierung auf Münzen zu bemerken, welche von jetzt an durch Philadelphus eingeführt war, iſt ſehr einleuchtend durch den Willen des Königs erklärt worden, der ſich eine Zeitrechnung nach der Epoche ſeiner erſten Thronbeſteigung bilden, und von ſeinem Regierungsantritt und nicht von dem des Soter zu zählen anfangen wollte. Dieſe Erklärung iſt nicht neu und von allen denen angenommen worden, welche ſich von dem Wechſel Rechenſchaft geben wollten,

der in der Art, die Jahre zu zählen, auf den Münzen des Philadelphus wahrgenommen wird.

Welches war aber der wirkliche Grund zu einer ſolchen Veränderung? Es war die Einführung der Dionyſiſchen Zeitrechnung, benannt nach dem Namen ihres Stifters, des Aſtronomen Dionyſius.

Dieſe Zeitrechnung war rein aſtronomiſch, und beſtand aus feſten Sonnenjahren, jedes von zwölf Monaten, welche die Namen der zwölf Zeichen des Thierkreiſes führten. Es iſt allgemein bekannt, daß der Anfangspunkt dieſer Zeitrechnung die Thronbeſteigung des Philadelphus war. Die acht nach der Aera des Dionyſius angegebenen aſtronomiſchen Beobachtungen, welche in dem Almageſt enthalten ſind, beweiſen, wenn man die correſpondirenden Aegyptiſchen Zeitangaben auf den Julianiſchen Kalender zurückführt, in der That, daß die Aera des Dionyſius mit dem Sommer=Solſtitium beginnt, welches der Thronbeſteigung des Philadelphus unmittelbar vorhergeht. Zwiſchen dieſem Solſtitium und der Thronbeſteigung (vom 24. Juni bis 2. November) beſteht ein Unterſchied von ungefähr hundert und dreißig Tagen. Wenn man annimmt, daß Dionyſius, als er ſeine neue Zeitrechnung verfaßte, die Abſicht hatte, ihr einen gründlich hiſtoriſchen Anhaltspunkt zu verleihen, ſo mußte ſich ihm ſogleich das erſte Regierungsjahr eines Fürſten dazu darbieten, der Alles anwandte, um zu wiſſenſchaftlichen, beſonders aſtronomiſchen Forſchungen zu ermuntern. Es iſt übrigens ſehr unwahrſcheinlich, daß Dionyſius vor der Regierung des Philadelphus ſeine neue Zeitrechnung eingeführt habe; in dieſem Falle hätte er gewiß deren Anfang angegeben.

Wenige Jahre darauf, im vier und zwanzigſten der Regierung des Philadelphus, folgte Antiochus Theos ſeinem Vater Antiochus Soter. Seine Schweſter Apamea, Witwe des Magas, hatte auf ihn mehr Einfluß, als auf ſeinen Vater Soter, welchen ſie vergeblich um die Erneurung des Krieges gegen den Philadelphus gebeten. Antiochus Theos unternahm dieſen Krieg mit ungeheuren Streitkräften, und der Erfolg war, daß er genöthigt wurde, ſeine Gemahlin Laodicea zu verſtoßen, die Berenice, Tochter des Philadelphus, zu heirathen, und den Kindern dieſer Ehe die Krone Syrien's zu ſichern.

Die Sorgen des Krieges hinderten indeß den Philadelphus nicht, die Künſte des Friedens zu beſchützen. Er vermehrte die von Soter zu Alexandrien gegründete Bibliothek bedeutend, ein Inſtitut, das die ſchönſten und die umfaſſendſten Studienmittel der großen Anzahl von Gelehrten, welche die Lagiden nach Alexandrien gezogen hatten, darbot.

Dieſe Bibliothek machte Alexandrien während mehreren Jahrhunderten zum Centralpunkt alles Wiſſens, und zum Brennpunkt alles Lichtes, welches das Studium der Wiſſenſchaften und Künſte für alle Zeiten über die Welt verbreitete. Vor dieſer Zeit hatte Philadelphus ſeiner Schweſter Arſinoe, die auch ſeine Gemahlin war, einen öffentlichen Beweis ſeiner Liebe gegeben, indem er befahl, goldene, ſilberne und bronzene Münzen zu ſchlagen mit dem Bildniß und dem Namen der Königin. Es geſchah dieß im drei und dreißigſten Jahre der Regierung des Philadelphus, wie eine dieſer Münzen ausweiſet.

Mehrere andere nützliche Einrichtungen, die Philadelphus gründete, empfehlen ſeinen Namen dem Andenken und der Dankbarkeit der Gelehrten.

Philadelphus regierte acht und dreißig Jahre, und ſtarb zu Ende des Sommers im Jahre 247 vor Chr.

Der Glanz der Regierung des Ptolemäus Philadelphus ſtimmte mit der langen Dauer derſelben überein, und war ſeines erhabenen Urſprungs würdig. Sie bildet eine der merkwürdigſten Abſchnitte im Gebiete der Philoſophie. Das große, reiche und mächtige Alexandrien wurde, wie man erzählt, die Stadt der Griechen aller Regionen, der Mittelpunkt des Handels der drei Welttheile, das gemeinſame Aſyl der Wiſſenſchaften und Künſte. Der Dichter Theocrit, eine Zierde der Griechiſchen Literatur, beſang den Ptolemäus Philadelphus. Er verherrlicht darin zu gleicher Zeit den Ruhm ſeines Vaters Ptolemäus Soter, die Grazie und die Schönheit ſeiner Mutter Berenice und die hohen Verdienſte des Helden Ptolemäus Philadelphus, den er den Göttern vergleicht. Der Dichter drückt ſich in dem edelſten Styl aus; er preiſet den Philadelphus im Frieden wie im Krieg; er erhebt ſeine Erkenntlichkeit gegen die Götter, denen er Tempel mit goldenen und elfenbeinernen Statuen errichtete; ſeine Großmuth gegen Dichter und Künſtler, die er um ſich ruft, und endlich ſeine Frömmigkeit gegen ſeine Eltern, denen er Tempel, Altäre und Prieſter widmete. Das beiſpielloſe Fortſchreiten Aegypten's iſt in dieſem Gedichte mit pontiſchem Enthuſiasmus geſchildert; die Zahl der Städte, welche es enthielt, wird darin auf 33,339 angegeben, und abgeſehen von Aegypten, werden Libyen, Aethiopien, Syrien, Phönicien, Cypern mit dem Cykladen, Lycien, Carien und Pamphylien unter den Scepter des Philadelphus geſtellt. Dieſer König ſtudirte Naturgeſchichte und Botanik. Er ließ ſeltene Thiere mit großen Koſten aus fremden Ländern nach Aegypten bringen, und ſchmückte damit ſeine Gärten und

ſeine Muſeen. Als er vernahm, daß der Geſchmack für dramatiſche Poeſie nachlaſſen wollte, errichtete er die Spiele des Apollo, um ihn wieder zu beleben. Mit einem Worte, die Schule von Alexandrien gewann durch den Anwachs von den ausgezeichnetſten Gelehrten in dieſer neuen Hauptſtadt des Aegyptiſchen Reiches einen unaufhaltſamen Aufſchwung unter dem unmittelbaren Schutze des Königs. Auf Aegyptiſchem Boden wurden die neuen Schüler des Plato, Ariſtoteles, Zeno und Pythagoras gebildet, und die Schulen der Mathematiker, der Aſtronomen und der Geographen befanden ſich in einem glücklichen Wettkampfe mit denen der Philoſophen.

Die Beweiſe der Freigebigkeit des Ptolemäus Philadelphus ſind noch an den Denkmälern Aegypten's vorhanden. Dieſer König ließ den großen Tempel der Iſis zu Philae erbauen, und fing an Bildwerke dafür ausführen zu laſſen. Hier war es, wo man die Beweiſe für den Aegyptiſchen Gebrauch fand, welcher darin beſtand, dem Gotte des Tempels die Geſichtszüge des Königs zu geben, der ihn erbauen ließ. In dem Tempel von Philae trägt die Göttin Iſis die Züge der Königin Arſinoe, des Philadelphus Gemahlin. Derſelbe Fürſt ſtiftete den kleinen ſüdlicher auf derſelben Inſel gelegenen und der Göttin Athor geweiheten Tempel, woran er das Heiligthum und die anſtoßenden Säle bauen ließ. Der Name der Königin Arſinoe iſt auf den zahlreichen Inſchriften dieſer Gebäude dem Namen des Königs beigefügt. Man ſieht ſie auch eingeſchrieben an dem Tempel von Edfu, wo ſie aber nur als frommes Andenken von ihrem dritten Nachfolger Epiphanes gelten. Unter den übrigen Denkmälern der Zeit des Ptolemäus Philadelphus bemerkt man eine ſchöne koloſſale Statue dieſes Königs aus röthlichem Granit, die ſich im Muſeum des Capitols, in dem Cortile dei Conservatori befindet, wo Champollion der Jüngere ſie zuerſt als ſolche bezeichnet. Eine andere Statue findet man in der Villa Albani, die daran angebrachten Inſchriften enthalten auch den königlichen Vornamen und den Beinamen des Königs. Uebrigens ſind die Namen des Ptolemäus Philadelphus und der beiden Arſinoe, ſeiner Gemahlinnen, durchaus nicht ſelten auf den Aegyptiſchen Denkmälern. Eine Inſchrift im Muſeum des Louvre gedenkt einer dieſer Königinnen. In Betreff aber der Denkmäler rein Griechiſchen Urſprungs, iſt außer den ſchönen Goldmünzen dieſer Fürſtinnen, auf welchen man dieſe leicht an den Geſichtszügen unterſcheiden kann, zu bemerken, daß die Stratonice, Tochter des Demetrius, Königs von Macedonien, der Königin Arſinoe, Tochter des Soter und der Berenice und Schweſter und Gemahlin des Philadelphus, eine Statue

errichten ließ. Ueber dieſen merkwürdigen hiſtoriſchen Fall giebt eine Inſchrift im Muſeum zu Neapel Aufſchluß, der Grund aber, wodurch die Stratonice ſich angetrieben fühlte, der Berenice auf dieſe Weiſe zu huldigen, iſt unbekannt. Die Münzen des Ptolemäus Philadelphus und der beiden Arſinoe, beſonders die goldenen, ſind ihres Styls und ihrer ſchönen Ausführung wegen ſehr merkwürdig; man findet darauf durchaus keine Spur von den religiöſen Symbolen, welche dem Aegyptiſchen Cultus eigen wären.

Der Regierungsperiode des Philadelphus gehört ein merkwürdiges hiſtoriſches Ereigniß an, welches ſich in den ſüdlich von Aegypten gelegenen Ländern begab. Diodor von Sicilien erwähnt unter den ſonderbaren Gebräuchen der Aethiopier auch folgenden: Das Prieſtercollegium, welches ſeinen Sitz zu Meroe hatte, ſandte, wann daſſelbe es für angemeſſen hielt, dem regierenden Könige den Befehl, den Thron zu verlaſſen und ſich den Tod zu geben. Dieſer Befehl kam von den Göttern, und kein Sterblicher hatte das Recht, ſich demſelben zu entziehen. Zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus hing Aethiopien nicht mehr von Aegypten ab; wir haben bereits angegeben, daß es ſich höchſt wahrſcheinlich bei der Thronbeſteigung der Perſer davon getrennt hatte, und es ſcheint, daß Aethiopien ſeine alte ganz theokratiſche Regierungsform wieder einführte. Der zur Zeit des Philadelphus dieſes Land beherrſchende König hieß Ergamenes; er erinnerte ſich vielleicht des Beiſpiels, welches Menes in Aegypten gegeben hatte, und anſtatt den Befehlen der Prieſter, die Thron und Leben von ihm forderten, zu gehorchen, ſtellte er ſich an die Spitze ſeiner Soldaten, marſchirte gegen den goldnen Tempel, auf einer faſt unerſteiglichen Anhöhe gelegen, bemächtigte ſich deſſelben, ließ alle Prieſter tödten, und führte durch dieſen Sieg die Civilverwaltung ein, welche noch einige Zeit nach ihm in Aethiopien beſtand.

Noch jetzt vorhandene Denkmäler tragen den Namen dieſes muthigen Königs, und beweiſen zu gleicher Zeit, daß er keineswegs ſeine Pflichten gegen die Götter des Landes vergaß, wenn er auch den Einfluß der Prieſter auf den Dienſt im Tempel und den öffentlichen Gottesdienſt beſchränkte. Zu Dakkeh in Nubien findet man noch die Ueberbleibſel eines Tempels, deſſen älteſter Theil durch Ergamenes erbaut und verziert worden war. Aehnliche Angaben über dieſen Fürſten ſind auch an dem Tempel von Debud vorhanden. In den Inſchriften dieſes Aethiopiſchen Denkmals findet man das Altägyptiſche Hieroglyphenſyſtem ohne irgend eine Veränderung wieder. Dem Namen des Ergamenes ſind die Titel: Un=

ſterblicher, zärtlich geliebt von der Iſis, genehmigt von der Sonne, beigefügt, was die Berichte des klaſſiſchen Alterthums über die Uebereinſtimmung der wichtigſten öffentlichen Einrichtungen, des Cultus und der Schrift in Aegypten und Aethiopien aufs Neue beſtätigt. Der Tempel von Dakkeh war vom König von Aethiopien dem Gotte Thoth gewidmet.

Zu Debud, einem Nubiſchen Ort, errichtete ein anderer Aethiopiſcher König anderen Aegyptiſchen Göttern, dem Ammon-Ra, dem Gebieter von Debud, der Göttin Athor und auch dem Oſiris und der Iſis einen Tempel. Dieſer Fürſt iſt übrigens in der Geſchichte unbekannt; vielleicht war es einer der Vorgänger des Ergamenes, oder ſein unmittelbarer Nachfolger, der aber nur wenige Jahre geherrſcht haben konnte, da Ptolemäus Evergetes durch die Gewalt der Waffen aufs Neue Aethiopien mit Aegypten vereinigte.

Dieſer Ptolemäus Evergetes, der jenen Beinamen, welcher den Begriff des Wohlthuns ausdrückt, zuerſt führte, war der einzige Sohn von Ptolemäus Philadelphus und ſeiner erſten Gemahlin Arſinoe, der Tochter des Königs Lyſimachus. Als Philadelphus ſeine Schweſter Arſinoe zur zweiten Gemahlin nahm, adoptirte dieſe den Sohn ihres Gemahls, Ptolemäus Evergetes, ſo daß der neue König ſeinem Vater ohne Hinderniß ſuccedirte.

Die Regierung des Königs Evergetes I. war ſehr glorreich für Aegypten, und ſicherte dem Land neue Vortheile. Große militäriſche Unternehmungen trugen ſeinen Ruhm und den Ruhm der Aegyptiſchen Waffen bis in das Herz von Aſien. Evergetes erneuerte die Unternehmungen des Seſoſtris mit gleichem Erfolg. Die Begebenheiten unter ſeiner Regierung waren zahlreich und glänzend. Die alte Geſchichte hat uns einige Angaben darüber aufbewahrt; ſie finden ſich ſowohl in den Werken der Schriftſteller erſten Ranges, als auf den Denkmälern, welche zum Studium der Künſte und der Geſchichte gleich nützlich ſind, vor.

Evergetes wurde an der Spitze einer bedeutenden Armee durch ein Familienintereſſe nach Syrien gerufen, das ein mächtiger Fürſt ohne Beſchämung nicht wohl vernachläſſigen konnte.

Man weiß, daß der König von Syrien, Antiochus Theos, in zweiter Ehe die Berenice, Tochter des Ptolemäus Philadelphus und Schweſter von Evergetes I. geheirathet hatte. Nach dem Tode des Antiochus, wollte ſich deſſen erſte Gemahlin Laodicea an der Berenice rächen, welche zu Antiochia in Syrien geblieben war, und ſich vergeblich in Daphne

einſchloß. Dieſes war für ſie kein unverletzliches Aſyl. Sie wurde daſelbſt, nebſt dem kleinen Kinde, welches ſie vom Antiochus hatte, ermordet.

König Ptolemäus Evergetes eilte zum Beiſtande ſeiner Schweſter aus Aegypten herbei; er traf zwar zu ſpät ein, allein er rächte ihren Tod, indem er die Staaten des Seleucus mit Krieg überzog, und ſich nach und nach aller auf der rechten Seite des Euphrat belegenen Provinzen dieſes Aſiatiſchen Reiches bemächtigte. Später ging er über dieſen Fluß, durchzog ſiegend Babylonien, Suſiana und Perſien, und ging ſelbſt bis nach Bactriana, überall die Völker und ihre Beherrſcher ſich unterwerfend, ihnen Tribut auflegend und aus Perſien eine große Menge von Götterfiguren mit ſich nehmend, die Kambyſes aus Aegypten entführt hatte. Durch häusliche Zwiſtigkeiten in die Heimath zurückgerufen, brachte er von dieſem Feldzug eine unermeßliche Beute mit nach Aegypten. Er ließ ſtarke Beſatzungen in Syrien und ſelbſt zu Seleucia, welches noch von Aegyptiſchen Soldaten beſetzt war, als ſpäterhin Antiochus der Große mit Ptolemäus Philopater Krieg führte. Tripolis in Syrien blieb auch in ſeiner Gewalt, wie es die Münzen des Evergetes beweiſen, welche nach der Meinung der Numismatiker in jener Stadt geſchlagen wurden, und das Datum ſeines ſiebenten Regierungsjahres tragen; um dieſe Zeit war ſein Zug in Aſien beendigt.

Wahrſcheinlich war es auf ſeiner Rückkehr von dieſer Unternehmung, als Evergetes im Tempel der Juden zu Jeruſalem Opfer brachte, wenn man den Geſchichtſchreibern dieſes Volkes Glauben beimeſſen darf. Kurz darauf erklärte er ſich zum Haupte des Achajſchen Bundes, an deſſen Spitze damals Aratus aus Sicyon ſtand. Aratus hatte Corinth und Megara genommen, welche Städte von den Truppen des Königs von Macedonien, Antigonus Gonatas, beſetzt waren. Trözen hatte daſſelbe Schickſal wie Megara, und Aratus hatte ſich von dort nach Attika begeben, und die Allianz mit Evergetes zu Stande gebracht, welcher in der That zum Chef des Bundes zu Lande und zu Waſſer ernannt wurde.

Während dieſer Zeit wollte Seleucus die Städte beſtrafen, welche ſich in Aſien, aus Entſetzen vor der Ermordung der Königin Berenice und ihres Sohnes, gegen ihn erklärt hatten. Er hatte eine zahlreiche Flotte gegen ſie ausgerüſtet, welche aber vom Sturm zerſtreut wurde. Die Aſiatiſchen Städte kehrten freiwillig wieder zum Gehorſam zurück, und er überzog nun die Beſitzungen des Ptolemäus Evergetes mit Krieg. Beſiegt, ſuchte er in Antiochien Schutz, wo er ſeinen Bruder Antiochus Hierax um Hilfe anrief. Um nicht zwei Feinde zu gleicher Zeit gegen ſich

zu haben, ſchloß Ptolemäus mit Seleucus einen zehnjährigen Waffenſtillſtand. Hierax jedoch, welchem dieß eine günſtige Gelegenheit ſchien, ſich des Syriſchen Thrones zu bemächtigen, bekämpfte ſeinen Bruder mit Galliern, die er im Solde hatte. Seleucus wurde beſiegt, aber die Gallier kehrten jetzt ihre Waffen gegen den Sieger, der ſie indeß mit Geld beſchwichtigte, und ſich gleich darauf gegen den Eumenes, König von Pergamus, vertheidigen mußte, welcher ebenfalls den Ehrgeiz hatte, über Aſien regieren zu wollen. Dieſer beſiegte den Antiochus Hierax bei Sardes, ſtarb aber bald darauf, und zwar faſt zu derſelben Zeit als Antigonus von Macedonien.

Während die beiden Söhne des Antiochus Theos mit den Waffen um den Beſitz der Krone von Syrien ſtritten und auch Antiochus Hierax, vom Seleucus bekämpft, ſich dem Ptolemäus Evergetes freiwillig ergab, befand ſich dieſer ruhig auf ſeinem Thron, und beſchäftigte ſich mit der inneren Verwaltung ſeiner Staaten, oder vielmehr mit den Genüſſen, welche ihm ſein Rang erleichterte. Er verwandte viele Sorgfalt auf die Elephantenjagd, welche Thiere er dann zum Krieg abrichten ließ. Dieß war eine ſo friedliche Beſchäftigung, daß ſie durchaus keinen Beweis für die Wahrheit der großen Eroberungen liefert, welche man dieſen König weit ſüdlich von Aegypten und in faſt völlig unbekannten Ländern machen läßt. Uebrigens beruht dieſe Angabe auf keinem anderen Grund, als auf den Worten einer dem Evergetes durchaus fremden Inſchrift, welche, obgleich an demſelben Orte gefunden, doch keineswegs für einen Theil jener von Adulis gelten kann, deren Text wir bereits mitgetheilt haben. (Siehe Seite 120).

In Griechenland war Aratus, das Haupt des Achajſchen Bundes, von Cleomenes geſchlagen worden. Der Beſiegte zog den Regenten von Macedonien Antigonus in ſein Intereſſe, welcher ſich beeilte nach dem Peloponnes zu kommen. Nachdem er den Winter über in Argos zugebracht hatte, marſchirte er zu Anfang des Frühlings nach der Grenze von Argolis, wohin ſich Cleomenes wandte. Zu Sellaſia angekommen, trafen die beiden Armeen auf einander, und wurden handgemein; die des Cleomenes wurde gänzlich geſchlagen, und der König ſelbſt, der ſich zuerſt nach dem hinter ihm liegenden Sparta begeben und am folgenden Tage in Gythium eingeſchifft hatte, begab ſich nach Aegypten zu Ptolemäus Evergetes.

Der König von Aegypten behandelte ihn mit vieler Achtung, und hatte dadurch Gelegenheit, die großen Eigenſchaften, welche den Cleo-

menes auszeichneten, kennen zu lernen und zu ſchätzen. Er verſprach demſelben, ihn wieder auf den Lacedämoniſchen Thron zu ſetzen, da aber der Tod den ſchon bejahrten Evergetes überraſchte, ſo blieb ſein Wohlwollen für Cleomenes ohne Erfolg. Antigonus kehrte nach Macedonien zurück, nachdem er den Nemeiſchen Spielen beigewohnt hatte, und ſtarb dort. Um dieſelbe Zeit folgte Antiochus ſeinem Bruder Seleucus auf dem Thron von Syrien, ſo daß in der 139 Olympiade, im Jahr 222 v. Chr., drei Könige zu leben aufhörten.

Von allen merkwürdigen Thaten des Ptolemäus Evergetes war den Aegyptern keine angenehmer, als der religiöſe Eifer, mit welchem er aus Perſien die von Kambyſes entführten Aegyptiſchen Götterbilder fortnehmen und im Triumph nach Aegypten zurückbringen ließ. Nach einigen Schriftſtellern ſoll ſelbſt der Beiname, welchen der dritte Ptolemäer trug, ſich davon herſchreiben, eine Meinung, die wenig begründet iſt, da der öffentliche Beiname den Aegyptiſchen Königen ſchon bei ihrer Salbung zu Memphis gegeben wurde.

Evergetes verband aufs Neue einen Theil von Aethiopien bis Ibrim mit Aegypten, und lieferte in dem eroberten Lande Beweiſe ſeiner frommen Freigebigkeit, indem er religiöſe Gebäude neu aufführen oder vollenden ließ. So ließ er z. B. den Tempel von Dakkeh, den die Aethiopiſchen Könige Ergamenes und Atharrammon angefangen hatten, vollenden. Die Ruinen des Tempels in Norden von Esneh in Aegypten zeigen noch heute mehrere Basreliefs, von denen einige den Namen des Ptolemäus Evergetes und der Königin Berenice tragen. Den Namen der Königin lieſt man auch auf verſchiedenen Theile des Tempels von Philä; die Inſchriften lauten: „Der Herrſcher der Welt; die Götterbrüder; der Starke durch Ammon; genehmigt von der Sonne; der Beſchützer des Lebens; der Herr der Herrſcher, Ptolemäus der Unſterbliche, der Liebling des Phtha, und die Herrſcherin der Welt, Berenice, Gemahlin und Schweſter des Sonnenſohnes Ptolemäus.“ Auf den Denkmälern von Theben findet man das Andenken dieſer beiden Herrſcher durch Schrift verewigt.

Dieſe Berenice iſt eine der berühmteſten unter den Aegyptiſchen Königinnen; die Poeſie hat ihren Namen ruhmumſtrahlt bis auf unſere Zeiten gebracht. Sie war es, welche ihr ſchönes Haar als Opfer gelobte, wenn ihr Gemahl, der König, aus dem Kriege gegen Aſien glücklich zurückkehren und dieſes große Reich unterwerfen würde. Das Haar wurde im Tempel der Venus Zephyritis niedergelegt, aber daraus ent-

wendet, und die Poeten erklärten auf die Zuſicherung des Aſtronomen Conon von Samos, daß es an den Himmel verſetzt worden wäre, um dort unter den Geſtirnen zu glänzen, wo es heute noch unter dem gewöhnlichen Namen der Garbe und auch als Hauptthaar der Berenice bei dem Sternbilde des Löwen bekannt iſt. Der Griechiſche Dichter Callimachus von Cyrene hat dieſe Dichtung beſungen; von ſeiner Arbeit iſt aber nur eine Lateiniſche Nachahmung des Catull übrig.

Die Inſchrift auf einer goldenen, dünnen, biegſamen und glänzenden Tafel, welche in den Ruinen von Canopus gefunden wurde, unterrichtet uns auch, daß „der König Ptolemäus, Sohn des Ptolemäus und der Arſinoe, adelphiſche Götter, und die Königin Berenice, ſeine Schweſter und Gemahlin, dem Oſiris einen Tempel errichteten“, und zwar in derſelben Stadt Canopus. Späterhin werden wir ſehen, daß dieſelbe Königin Berenice in den Aegyptiſchen Tempeln einen eigenen Cultus erhielt, und daß eigens dazu angeſtellte Prieſterinnen unter der Benennung der Athlophoren mit der Beſorgung dieſes Gottesdienſtes beauftragt waren. Dieſer Name hatte auf die Inſignien des Sieges Bezug, und brachte zugleich die Liebhaberei der Berenice ins Gedächtniß zurück, welche darin beſtand, Pferde aufzuziehen, und mit ihnen bei den Olympiſchen Spielen der Griechen um den Preis ſich zu bewerben.

Die Griechiſchen Feſtlichkeiten waren in Aegypten nicht unbekannt, beſonders zu Alexandrien, einer faſt ganz Griechiſchen Stadt durch ihre literäriſchen Anſtalten, deren Blüthe, unter der Regierung des Philadelphus auf den höchſten Punkt gebracht, durch die Bemühungen des Evergetes in derſelben Vollkommenheit erhalten wurde. Dieſer aufgeklärte und freimüthige Fürſt ließ mit Leidenſchaft Bücher aufſuchen, und kaufte ſie um jeden Preis. Von der vorigen Regierung blieben ihm der Dichter Callimachus, Lycophron, Apollonius und mit ihnen die ausgezeichnetſten Gelehrten Conon, Ariſtarchus und Ariſtophanes von Byzanz. Letzterer war dem Zenodotus als Bibliothekar zu Alexandrien gefolgt, er ſelbſt hatte den Eratoſthenes zum Nachfolger oder Collegen; Ariſtillus, Conon und Timochares kultivirten und erweiterten die Sternenkunde, Ariſtarchus gab für dieſes Studium Methoden an, welche die ausgezeichnetſte Anerkennung verdienen. Er vertheidigte die Bewegung der Erde, eine Meinung, welche ihn in Anklage wegen Irreligioſität verſetzte. Apollonius von Perga überſtrahlte zu derſelben Zeit faſt alle ſeine Vorgänger in den mathematiſchen Wiſſenſchaften. So viele Fortſchritte zu gleicher Zeit ſchmeichelten dem Geſchmack und den Abſichten des

Ptolemäus Evergetes, der die Wiſſenſchaften ehrte und dazu ermunterte. Er ſtarb inmitten ſo vieler literäriſchen Fortſchritte nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren.

Ptolemäus Philopator (Vaterliebender), der einzige Sohn des Ptolemäus Evergetes I., hatte, als er den Thron beſtieg, ſeine Mutter Berenice, ſeine Schweſter Arſinoe und ſeinen Bruder Magas um ſich. Die öffentliche Stimme beſchuldigte den Philopator, ſeinen Vater vergiftet zu haben, und die Grauſamkeit ſeines Charakters konnte ſpäterhin wohl dazu dienen, dieſen entehrenden Verdacht zu beſtätigen. Auf den Rath des Soſibus, eines ſeiner vertrauteſten Miniſter, ließ er zuerſt ſeinen Bruder Magas tödten, deſſen Einfluß auf die Miethtruppen er fürchtete. Bald darauf wurde auch ſeine Mutter Berenice auf ſeinen Befehl umgebracht. Auch Cleomenes, dem Ptolemäus Evergetes eine ehrenvolle Gaſtfreundſchaft gewährt hatte, ſollte ſeinen wilden Angriffen nicht entgehen. So viel Antheil und Achtung Evergetes dem flüchtigen Spartanerkönig erzeigt hatte, ſo wenig Beweiſe derſelben Art erhielt er von Philopator, der ſich ganz der Wuth der verbrecheriſchſten Leidenſchaften überließ. Nichts deſto weniger ging ihn Cleomenes an, das ihm von Evergetes gemachte Verſprechen, ihn auf ſeinen Thron wieder einzuſetzen, zu erfüllen; er machte ſich verdächtig, und wurde daher unter Aufſicht einiger Vertrauten geſtellt. Während nun Philopator den großen Ceremonien des Cultus des Serapis zu Canopus beiwohnte, ſuchte Cleomenes zu entfliehen und Alexandrien gegen ſeinen König aufzuwiegeln. Das Projekt aber ſchlug fehl, und Cleomenes fand mit ſeinen Theilnehmern keine andere Zuflucht als im Tode. Dieſer fühlte freilich nicht ganz die Rache, welche Philopator für dieſen ſtrafbaren Verſuch nehmen wollte; er ließ den Leichnam des Cleomenes ans Kreuz nageln, und an deſſen Fuß die Gemahlin, die Mutter und die Kinder dieſes unglücklichen Königs umbringen. Dieſes begab ſich ſechszehn Jahre nach der Thronbeſteigung des Cleomenes und im zweiten Jahre der Regierung des Ptolemäus Philopator, im Jahre 219 vor Chr.

Von dem folgenden Jahr an lieſt man ſeinen Beinamen auf ſeinen Münzen, aber man war durchaus nicht von der Liebe für ſeinen Vater überzeugt, und das Volk gab ihm mit vielleicht größerem Recht den Namen Tryphon. Seine Münzen aber tragen ſtets den Beinamen Philopator.

Während ſich dieſes in Aegypten zutrug, ſchickte ſich Antiochus mit dem Beinamen der Große, an, dem Ptolemäus Syrien zu entreißen.

Antiochus war faſt zu derſelben Zeit auf den Thron gekommen, als der König von Aegypten. Er brachte ſein erſtes Regierungsjahr damit zu, die Angelegenheiten der verſchiedenen Provinzen ſeines Reiches zu ordnen, und obgleich Molo und Alexander, die Statthalter von Medien und Perſien, ſich unabhängig erklärt hatten, ſo folgte Antiochus dennoch dem Rathe des Hermias, und entſchloß ſich Ptolemäus anzugreifen, bei deſſen Weichlichkeit und unordentlicher Lebensweiſe er an dem Gelingen dieſes Unternehmens nicht zweifelte. Antiochus begab ſich nach Seleucia am Euphrat, wo auch ſehr bald mit Diognetus und der Flotte die Tochter des Mithridates eintraf, welche ihm zur Ehe verſprochen war, und welche er heirathete. Er blieb einige Zeit in dieſer Stadt, übergab die Regentſchaft ſeiner Staaten an die Königin, und begab ſich dann nach Antiochia. Hier erfuhr er die Fortſchritte des Molo, der den Tigris überſchritten hatte und nach Seleucia marſchirte. Antiochus dachte daran, die Unternehmung gegen Syrien aufzugeben und gegen den Molo zu ziehen; aber Hermias widerrieth ihm dieſes, und veranlaßte ihn, ſeinen Marſch auf demſelben Ufer des Orontes fortzuſetzen. Der König zog nach Apamea, dann nach Laodicea (Cabioſa), als er aber an die Engpäſſe des Libanus kam, fand er daſelbſt den Theodotus, Feldherrn des Ptolemäus, welcher Gerra beſetzt hielt und ihm den Durchzug verwehrte. Antiochus hielt es nicht für rathſam, dieſen Platz mit Sturm zu nehmen, und als er die neuen Fortſchritte des Molo erfuhr, welcher bis nach Meſopotamien vorgedrungen war, gab er ſein Projekt mit Syrien auf, kehrte nach dem Euphrat zurück, marſchirte nordöſtlich bis nach Antiochia in Mygdonien, hielt ſich in dieſem Lande etwa vierzig Tage auf, und kam endlich vor Apollonia an, wo er die Armee des Molo total ſchlug, der ſich ſelbſt den Tod gab. Zu derſelben Zeit, wo er dieſen großen Sieg erfocht, erhielt Antiochus die Nachricht, daß die Königin ihm einen Sohn geboren habe.

Es blieb jetzt noch Artabazanus übrig, deſſen Pläne dem König verdächtig ſchienen, und da er ſich ſeiner ganz verſichern wollte, führte er ſeine Armee nach der Provinz, deren Statthalter Artabazanus war. Dieſer unterwarf ſich den Bedingungen, welche ihm der König vorſchrieb, und letzterer willigte ein, ſich des Hermias durch Mord zu entledigen, kehrte ſodann auf dem Euphrat nach Seleucia zurück und ſchickte ſeine Truppen in die Winterquartiere. Beim Wiederbeginn im folgenden Frühling zog Antiochus ſeine Streitkräfte in Apamea zuſammen, und der Sturm von Seleucia am Meere wurde beſchloſſen. Dieſe Seeſtadt war

ſeit den erſten Regierungsjahren des Ptolemäus Evergetes von einer Aegyptiſchen Garniſon beſetzt. Antiochus begab ſich ſelbſt dahin, und durch den Verrath einiger unteren Offiziere wurde er ſehr bald Meiſter der Stadt; ein anderer Verräther Theodotus, einer der Feldherrn des Ptolemäus, machte ihm ſelbſt den geheimen Antrag, ganz Syrien in ſeine Gewalt zu geben. Antiochus jedoch verfolgte denſelben Weg, den er bei ſeinem erſten Feldzug genommen hatte, ging am rechten Ufer des Orontes hinauf, und erreichte die Engpäſſe des Libanus und des Anti-Libanus, wo die Truppen des Ptolemäus vergeblich verſuchten, ihm den Durchgang ſtreitig zu machen. Er erzwang ihn, beſetzte Tyrus und Ptolemais, und bemächtigte ſich aller Schiffe und aller Vorräthe, welche er dort vorfand.

Ptolemäus verließ nun endlich Memphis, begab ſich mit ſeiner Armee nach Peluſium, und ließ dort die Kanäle öffnen und die Umgend dieſes feſten Platzes überſchwemmen. Als Antiochus von dieſem Vertheidigungsmittel unterrichtet wurde, ſtand er von ſeinem Vorſatz, Peluſium anzugreifen, ab, begnügte ſich die umliegenden Länder zu verwüſten, und durch Liſt oder Gewalt die noch unabhängigen Städte Syrien's unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Ptolemäus konnte ihnen keine Hülfe ſenden; ſein Mangel an Einſicht, oder vielmehr derjenige des Agathokles und des Soſibus, welche eigentlich das Reich und den König regierten, ließ dieſen Städten kein anderes Mittel übrig, als dem Antiochus einen Waffenſtilleſtand anzubieten, und dieſer, genöthigt auf die Belagerung von Dura zu verzichten, und bei der Nähe des Winters, fand ſich veranlaßt, auch ſeiner Seits dem Ptolemäus Vorſchläge zu machen. Er willigte ein, Syrien zu verlaſſen, und ſich nach Seleucia am Meer zurückzuziehen; ein Verſprechen das er wirklich erfüllte, und wobei er nur Beſatzung in einigen von denjenigen Plätzen zurückließ, die er bereits erobert hatte. Da definitive Friedensunterhandlungen ohne Reſultat geblieben waren, ſo verſammelte Antiochus im nächſten Frühling wieder ſeine Truppen, und auch Ptolemäus verſtärkte die Armee des Nikolaus, der für ihn in der Umgegend von Gaza kommandirte. Letzterer rückte einige Märſche vor, und auch Antiochus verließ, immer das Meer zur Seite, Seleucia, rückte bis Berytus hinab, nahm und verbrannte alle Städte, welche er auf ſeinem Weg begegnete, und ſtieß endlich auf die Aegyptiſche Armee. Die Schlacht begann, und der beſiegte Nikolaus mußte in Sidon einen Zufluchtsort ſuchen. Antiochus dachte weiter an keine ernſthafte Angriffe auf dieſe Stadt, beſetzte die

benachbarten Plätze in Arabien, von welchen er einen nach dem andern und endlich auch Ptolemais unterwarf, und ſchlug in letzterer Stadt ſeine Winterquartiere auf.

Um dieſe Zeit etwa fand die Mondfinſterniß ſtatt, von welcher der Hiſtoriker Polybius ſpricht; es war die, welche am 12. September 218 vor Chr. eintrat; und bald darauf, mit Anfang des Frühlings begann der Feldzug. Ptolemäus hatte von dem Waffenſtillſtand mit Antiochus, und von der Entfernung dieſes Fürſten, welcher faſt ein Jahr lang mit der Eroberung von Arabien beſchäftigt war, den Nutzen gezogen, ſich in den Stand zu ſetzen, den Krieg mit Erfolg zu unterhalten. Er verließ Alexandrien an der Spitze von 70,000 Mann, 5000 Reitern und 73 Elephanten. Antiochus griff ihn mit 62,000 Mann Infanterie 6000 Reitern und 102 Elephanten an. Ptolemäus begab ſich zuerſt nach Peluſium, vertheilte dort Lebensmittel unter ſeine Armee, ließ ſie über den Berg Caſius und die Barathra vorrücken, und ſtand fünf Tage darauf fünfzig Stadien von Raphia, nordöſtlich von Rhinocorura. Antiochus ging über Raphia hinaus, lagerte zuerſt zehn Stadien, endlich nur fünf Stadien vom Ptolemäus, verlor die Schlacht und entfloh nach Antiochia, von wo er den König von Aegypten um Frieden bitten ließ (217 vor Chr.). Ptolemäus bewilligte dieſen auf ein Jahr, und beauftragte ſeinen Feldherrn Soſibus die Friedensbedingungen feſtzuſetzen. Ptolemäus, der ausnehmend zufrieden war, Syrien und Phönicien wieder zu bekommen, brachte drei Monate in dieſen Provinzen zu, regelte deren Verwaltung, hielt ſich einige Zeit in Jeruſalem auf, wo man ihn verhinderte den Tempel zu entweihen, und kehrte bald darauf, in Begleitung ſeiner Schweſter Arſinoe, die ihn ſelbſt auf dem Schlachtfelde nicht verlaſſen hatte, nach Alexandrien zurück.

Alle dieſe Ereigniſſe der erſten Regierungsjahre des Antiochus, welches auch die erſten des Ptolemäus Philopator waren, hat Polybius mit größter Genauigkeit beſchrieben.

Als der König von Aegypten nach Alexandrien zurückgekehrt war, empfing er die Abgeordneten von Rhodus, welche ſeine Hilfe erbaten, da ein großes Erdbeben ungeheure Verwüſtungen auf der Inſel angerichtet hatte. Philopator ſchenkte ihnen eine große Summe Geldes, Arbeiter von allen Handwerken, Holz, Tauwerke und eine große Menge Getreide (216 vor Chr.).

Bald darauf erſchienen auch Abgeſandte von Rom, und boten dem Ptolemäus ihre Hilfe gegen Antiochus an, welche Philopator, da der

Krieg beendigt, nicht mehr benöthigt war. Es war während ſeiner Regierung, daß, wie einige Autoren melden, Marcus Atilius und Marcius Acilius vom Römiſchen Senat abgeſandt wurden, um mit dem Könige von Aegypten die beſtehende Allianz zu erneuern. Titus Livius, welcher dieſen Vorfall erzählt, giebt jedoch der Frau des Königs von Aegypten den Namen Cleopatra; die Gemahlin des Philopator aber war ſeine Schweſter Arſinoe, und Cleopatra, Tochter des Königs von Syrien, war die Gemahlin des Ptolemäus Epiphanes, Sohns und Nachfolgers des Philopator. Es war daher erſt unter der darauf folgenden Regierung, daß der Traktat mit den Römern erneuert wurde.

Ruhig in ſeiner Hauptſtadt, überließ ſich nun Philopator ſeinem Geſchmack für die ſchamloſeſten Ausſchweifungen. Dieſer König, ganz der Willkühr des Agathocles und des Soſibus unterworfen, wußte nichts Beſſeres zu thun, als ſeinen thieriſchen Leidenſchaften zu genügen, und bemerkte nicht einmal den elenden Zuſtand und das Murren ſeiner Unterthanen.

Die Königin Arſinoe, ſeine Gemahlin, welche bis dahin unfruchtbar geweſen war, brachte endlich einen Sohn zur Welt. Juſtin ſagt, daß er fünf Jahre vor dem Tode des Königs geboren wurde; andere Autoren dagegen meinen, daß der junge Prinz erſt vier Jahre alt geweſen wäre, als Philopator aufhörte zu regieren und zu leben.

Der Kanon der Könige aber, der ſich zu Anfang des Almagaſtes befindet, ſo wie Polybius und die Inſchrift von Roſette liefern zu dieſer Ungewißheit eine Erklärung, welche das Datum der Geburt von dem Sohne des Philopator feſtſtellt, und von der es uns erlaubt ſeyn mag, hier die Elemente auseinander zu ſetzen, als einen neuen Beweis von der chronologiſchen Wichtigkeit der Denkmäler.

In dem Kanon der Könige iſt dieſer Prinz, welcher unter dem Namen Epiphanes regierte, vom erſten Thoth des Jahres 544 der Zeitrechnung des Nebukadnezar an eingeſchrieben; dieſes Jahr begann mit dem 13. Oktober des Jahres 205 vor Chr. Hieraus folgt nothwendig, daß Ptolemäus Philopator vor jenem Tage geſtorben war, weil Epiphanes, der ihm folgte, damals ſchon regierte.

Die Inſchrift von Roſette beſagt, daß zu der Zeit, wo der Beſchluß den ſie enthält, bekannt gemacht wurde, ſich ſchon in ganz Aegypten der Gebrauch feſtgeſetzt hatte, den dreißigſten des Monats Meſori, welches der Geburtstag des Königs Epiphanes war, mit dem Namen Epiphanes zu belegen. Dieſelbe Inſchrift ſagt ferner, daß der achtzehnte des Aegyp-

tiſchen Monats Mechir der Tag war, an welchem Epiphanes die Krone ſeiner Väter erhielt.

Das Dekret, welches dieſe Inſchrift überliefert, iſt von demſelben achtzehnten Mechir datirt, und wurde bei der Krönung des Epiphanes in Memphis im neunten Jahre ſeiner Regierung erlaſſen.

Polybius lehrt uns, daß in Betreff des Ptolemäus Epiphanes der Gebrauch abgeſchafft wurde, welcher die Großjährigkeit der jungen Könige auf das vierzehnte Jahr feſtſetzte, und deren Krönung nur in dieſem Alter erlaubte. Die Ausnahme, welche Ptolemäus Epiphanes machte, wurde durch den traurigen Zuſtand der Staatsangelegenheiten herbeigeführt, ein Zuſtand, der durch die verlängerte Vormundſchaft des Prinzen ſich nur noch verſchlimmert haben würde. Er wurde daher zu Memphis gekrönt, obgleich er noch nicht das Alter der Großjährigkeit erreicht hatte.

Um die Angaben des Polybius mit den in der Inſchrift von Roſette feſtgeſtellten Zeitangaben in Uebereinſtimmung zu bringen, muß man die Geburt des Epiphanes auf den 30. Meſori eines Jahres annehmen, welches, wenn man bis zum 18. Mechir ſeines Krönungsjahres, dem neunten ſeiner Regierung, rechnet, dieſem Prinzen weniger als vierzehn Jahre einräumt. Hiezu genügt, bei dem Datum der Inſchrift von dem 18. Mechir an, welches der erſte Tag des neunten Regierungsjahres des Ptolemäus iſt, acht volle Jahre zurückzuzählen, und von dieſem Tage ab noch fünf Jahre zurückzugehen, und zwar bis zum nächſten 30. Meſori, welches nothwendigerweiſe der Tag ſeiner Geburt ſeyn muß.

Da nun in dem Kanon der Könige das Jahr 544 von Nebukadnezar mit dem Epiphanes anfängt, ſo geht daraus hervor, daß Philopator im vorhergehenden Jahre 543 ſtarb. Die Inſchrift von Roſette giebt als Tag die Thronbeſteigung des Epiphanes an; Philopator ſtarb daher am 18. Mechir im fünfhundert drei und vierzigſten Aegyptiſchen Jahre nach Nebukadnezar.

Wenn man fünf Jahre zurückgeht, ſo kommt man auf den 18. Mechir 538, und der nächſte 30. Meſori iſt der des Jahres 537 derſelben Zeitrechnung. Dieſer Tag iſt es alſo, welcher als der Geburtstag des Ptolemäus Epiphanes betrachtet werden muß, denn dieſes Datum erfüllt alle Bedingungen, welche die Berichte des Juſtin, des Polybius und die Zeitangaben in der Inſchrift von Roſette fordern.

Man findet in der That vom 30. Meſori 537, dem Geburtstag

des Epiphanes, bis zum 18. Mechir 543, dem Todestag des Philo-
pator . . . . 5 Jahre 5 Monate 23 Tage
hiezu acht Jahre, von dem 18. Mechir bis zum erſten Tage des neunten Regierungsjahres des Epiphanes, dem Tage des Dekrets . . . . 8 „ — „ — „

zuſammen 13 Jahre 5 Monate 23 Tage

Dieſes Reſultat beſtätigt die Behauptung des Polybius, daß Ptolemäus Epiphanes noch nicht vierzehn Jahre alt war, als er zu Memphis gekrönt wurde, und auch die des Juſtin, daß Philopator ſeinen Sohn in dem zarten Alter von fünf Jahren zurückließ. Es dürfte ſchwer ſeyn, ſo genaue Elemente, wie die Angaben bei Polibius und Juſtin und die in der Inſchrift von Roſette enthaltenen Zeitangaben, in eine beſſere Uebereinſtimmung zu bringen, und ſie glücklicher zur Ergründung hiſtoriſcher Wahrheiten zu gebrauchen.

Epiphanes erblickte daher das Licht der Welt am 30. Meſori des Jahres 537 nach Nebukadnezar, welcher Tag dem 9. Oktober 212 vor Chr. entſpricht.

Die Geburt dieſes ſehnlichſt erwarteten Sohnes brachte den Philopator ſeiner Gemahlin Arſinoe nicht näher; er überließ ſich ſogar noch mehr den Ausſchweifungen, welche ihm eine entehrende Leidenſchaft für Agathoklea einflößte; er ließ Arſinoe tödten und gab ſich ganz der Leitung des Bruders dieſer Buhlerin und dem Soſibus hin, die fortwährend über den Geiſt und den Willen des Königs die unumſchränkteſte Herrſchaft führten.

Wenn man dem Appian glauben darf, ſo war einmal die Sprache davon, den Frieden zwiſchen dem Antiochus von Syrien und dem Philopator durch die Vermählung der Cleopatra, Tochter des Syrerkönigs, mit dieſem König von Aegypten zu befeſtigen; aber dieſer Plan ging nicht in Erfüllung, und wenige Jahre nach der Ermordung der Arſinoe ſtarb Ptolemäus Philopator, kaum betrauert, am achtzehnten Tage des Monats Mechir im fünfhundert drei und vierzigſten Aegyptiſchen Jahre nach Nebukadnezar, wie dieß aus den bereits erwähnten Zeitangaben der Inſchrift von Roſette hervorgeht, und dieſer Tag im Aegyptiſchen Kalender entſpricht dem 29. März 205 vor Chr., wonach alſo die Regierung des Philopator faſt ſiebenzehn Jahre gedauert hatte.

Der Tod dieſes Fürſten wurde von den Theilnehmern an ſeinen Ausſchweifungen mehrere Tage geheim gehalten, welche ſie dazu be-

nutzten, den königlichen Schatz zu plündern, und ſich in die Regierung des Reiches zu theilen. Als jedoch das Volk von Alexandrien die Todesnachricht erhielt, rächte es ſich bald für die erduldeten Uebel, ohne ſich übrigens eine beſſere Zukunft zu bereiten; denn zu der Schwäche und der Unordnung der Regentſchaft geſellte ſich noch die Gewißheit eines Krieges nach Außen, da Antiochus, ermuthigt durch die Sorgloſigkeit des Philopator, den Plan gefaßt hatte, Syrien wieder zu nehmen.

Die faſt unaufhörlichen Kriege, welche Ptolemäus Philopator während ſeiner Regierung führte, die Unordnung im Inneren des Palaſtes, welche aus dem unüberwindlichen Jähzorn und den ſchlechten Leidenſchaften des Königs entſprangen, machten der glorreichen Regierung der Familie der Ptolemäer in Aegypten ein Ende. Die Zwiſtigkeiten des Hofes ſchlichen ſich bei dem Volk ein, welche des Friedens nach Außen und der Ordnung und der Verwaltung im Innern entbehrte. Die Quellen der öffentlichen Wohlfahrt wurden ſchwächer, und von jetzt an entwickelten ſich immer mehr jene Urſachen des Verfalls, welche Aegypten dem Römiſchen Ehrgeize Preis gaben.

Ptolemäus Philopator grub jedoch ſeinen Namen einigen öffentlichen Gebäuden ein; und es ſind nicht immer die ſchlechteſten Fürſten, welche keine Beweiſe der Frömmigkeit gegen die Götter hinterlaſſen. Philopator ließ zu Akhmin (der alten Panopolis) dem Erzeuger Ammon, welcher in den untergeordneten Mythen dem Gotte Pan gleich iſt, einen Tempel erbauen; er ließ auch den Tempel von Dakkeh in Nubien, den der König Ergamenes angefangen, und dem Thoth, dem zweimal großen Hermes, geweiht hatte, fortſetzen. In mythologiſcher Beziehung bietet dieſes Denkmal wegen ſeiner Basreliefs, welche die verſchiedenen Verwandlungen dieſes Gottes darſtellen, ein beſonderes Intereſſe dar. Man ſieht darauf den Gott in enger Verbindung mit ſeiner urſprünglichen Form, dem Gotte Har=Hat, dem großen Hermes=Trismegiſtus oder dem dreimal ſehr großen, welcher die Perſonifikation der göttlichen Weisheit, des Geiſtes Gottes ſelbſt war, dargeſtellt. Thoth, der zweite Thoth, oder der zweimal große Hermes, verſinnlicht den Gedanken oder die Vernunft.

Zu Edfu, wo ſich eins der ſchönſten noch beſtehenden Gebäude Aegypten's erhebt, ſieht man ebenfalls, was der König Philopator für die Götter gethan hat. Der älteſte Theil der Verzierungen des großen Tempels zu Edfu, das innere des Naos und die rechte äußere Seite, gehören der Regierung dieſes Königs an. Das übrige des Tempels rührt von ſeinen Nachfolgern her. Auch vernachläſſigte Philopator nicht die

Pharaoniſchen Baudenkmäler. Das Rhameſeum von Luxor zeigt noch Spuren einiger Ausbeſſerungen, welche er machen ließ. Er ließ drei Steine eines Architrabs und das Kapitäl der erſten Säule zur Linken des Periſtyls erſetzen. Eine Inſchrift in Hieroglyphenbuchſtaben verewigt und bezeugt dieſe Arbeiten mit folgenden Worten: „Reſtauration des Gebäudes, gemacht durch den König Ptolemäus den Ewiglebenden, den Liebling der Iſis und des Phtha, und durch die Herrſcherin der Welt Arſinoe, durch die Götter Philopator, geliebt von Ammon-Ra, dem Könige der Götter.“

In dem kleinen, vortrefflich erhaltenen Tempel, welchen man noch heute hinter dem Amenophium von Theben ſieht, und vor dem ein kleiner Propylon aus Sandſtein ſteht, findet man noch Erinnerungen an den Ptolemäus Philopator. Der Naos dieſes Tempels iſt in drei ineinandergehende Säle getheilt, welche drei wirkliche Heiligthümer bilden. Das mittelſte oder vornehmſte iſt durchaus mit Sculpturen geſchmückt, welche die Opfer darſtellen, die den in dieſem Tempel verehrten Gottheiten dargebracht wurden, nämlich der Trias von Theben: Ammon-Ra, Muth und Khons, und der Trias von Hermonthis, einer benachbarten Stadt, zuſammengeſetzt aus dem Mandu, der Ritho ſeiner Gemahlin und ihrem Sohne Harphre; die Verehrung gilt aber beſonders den Göttinnen Hathor und Thmei, welche faſt in allen Darſtellungen erſcheinen.

Dieſe beiden Gottheiten kommen allein in der Weiheinſchrift des Heiligthums vor, und dieſe auf dem rechten und linken Fries angebrachten Inſchriften führen nur den Namen des Ptolemäus Philopator. Für dieſen Griechiſchen König iſt die ganze Titulatur der alten Pharaonen angenommen: „Horus, der Erhalter Aegypten's, der die Tempel geſchmückt hat, wie der zweimal große Thoth, der Herr der Panegyrien wie Phtha, das der Sonne ähnliche Haupt, der Urſprung der ſchaffenden Gottheiten, der Genehmigte von Phtha, ꝛc.; der Sohn der Sonne, der ewig lebende Ptolemäus, der Liebling der Iſis, der Freund ſeines Vaters (Philopator), hat dieſe Bauten vollendet, zu Ehren ſeiner Mutter Hathor, der Erhalterin des Occidents.“

Faſt alle Sculpturen dieſes erſten Heiligthums gehören der Regierung dieſes Königs an, welcher ſich darauf, in Begleitung der Königin Arſinoe die beiden Göttinnen anbetend, abgebildet findet. Der Göttin Hathor iſt ganz beſonders das rechte Heiligthum gewidmet, und dieſe mächtige Göttin iſt daſelbſt unter verſchiedenen Formen abgebildet, wie ſie die Huldigungen des Ptolemäus Philopator empfängt.

Dieß ſind die Beweiſe ſeiner Frömmigkeit gegen dieſe beiden großen Gottheiten Hathor und Thmei, und zwar wegen der Rolle, welche dieſe im Amenthi oder in der Aegyptiſchen Hölle ſpielten. Die Darſtellung des Seelengerichtes mußte ſich in dieſem Tempel vorfinden; ſie iſt auch wirklich im linken Heiligthume vorhanden, und war der Grund, daß man ſehr unpaſſend dieſen Tempel für ein Grabmal ausgab.

Den Namen des Ptolemäus Philopator findet man noch auf einem Gebäude nördlich von Esneh, und auf der Thüre der Einfaſſung eines Gebäudes links vom großen Tempel zu Karnak.

Den Namen der Königin Arſinoe lieſt man auf den Denkmälern von Dakkeh in Nubien, und von Antäopolis in Aegypten.

Die Denkmäler haben noch einen anderen bemerkenswerthen Umſtand in Bezug auf den Ptolomäus Philopator erhalten; ſie veranlaſſen zu glauben, daß dieſer Fürſt auch den Beinamen Eupator getragen habe. Dieſer Beiname iſt in dem Kontrakt von Ptolemais, deſſen Inhalt dem Dekret von Roſette ganz ähnlich iſt, einer Königin Arſinoe beigelegt, welche in ihrem Rang als Gemahlin des Philopator erſcheint, und woraus hervorgeht, daß eine Griechiſche Inſchrift zu Paphos ſich auf denſelben König bezieht.

Der Stein, welcher dieſe Inſchrift trug, bildete daß Fußgeſtell einer Statue, oder beſſer, ſie befand ſich unter einem Basrelief. Der vollſtändige Text dieſer Inſchrift heißt: „Die Stadt Paphos ehrt durch dieſes Denkmal den König Ptolemäus, den Gott Eupator, und heiligt es der Göttin Venus.“ Man ſieht bei dieſer Auslegung, welche wir dem gelehrten Werke des Herrn Letronne entlehnen, das ſo viele ſchätzbare Angaben über die Geſchichte Aegypten's während der Herrſchaft der Griechen und Römer enthält, daß eben dieſe Stadt Paphos durch dieſe Bildſäule den Ptolemäus ehrte, und ſie der Venus widmete; denn es iſt ein in dem Alterthume wohlbekannter Gebrauch, die Bildſäule einer Perſon, welche man ehren wollte, in den Tempel zu ſetzen, und einer Gottheit zu widmen.

So ließ ſich Ptolemäus, dieſer Griechiſche König von Aegypten, zugleich treu der Religion ſeines urſprünglichen Vaterlandes und des Landes, das er beherrſchte, den Schutz der Götter Griechenland's gefallen, während er an den Ufern des Nil's den Göttern Aegypten's Tempel errichtete, und ihr Wohlwollen erflehte. Die Religion war ſo tief in die Ideen und Einrichtungen der Aegypter gedrungen, wie es vielleicht bei keinem der übrigen Staaten der alten Welt der Fall war. In Aegypten waren die fremden Herrſcher, welche Eroberung dahin

führte, genöthigt, entweder an dem Cultus des Volkes öffentlich Theil zu nehmen, wie es auf den Rath und nach dem Beiſpiel des Alexander die Lagiden thaten, oder die Tempel und die Prieſterkaſte zu zerſtören, wie es die Perſer anfangs verſuchten, die ſich aber doch ſpäter unter die allgemeinen, auch für die fremden Könige Aegypten's beſtimmten Geſetze beugten; es ergiebt ſich dieß aus den bereits erwähnten Denkmälern, welche Darius und Xerxes dem Ammon und den anderen Göttern des Landes widmeten.

Ptolemäus Epiphanes, der einzige Sohn des Ptolemäus Philopator, wurde, erſt $5^1/_2$ Jahr alt, durch die in jenem Königreiche gebräuchliche Seceſſionsordnung auf den Thron von Aegypten berufen. Als Agathokles den Tod des Philopator verkündigte, erklärte er zu gleicher Zeit, daß er vom Könige zum Vormund des jungen Königs ernannt worden ſey. Begünſtigt durch dieſes Vorgeben, und da er die Armee durch die Auszahlung ihres Soldes ſich geneigt gemacht hatte, überließ er ſich aufs Neue der ganzen Wuth ſeiner Leidenſchaften. Sein Stolz und ſeine Ausſchweifungen wuchſen täglich mehr, und die allgemeine Unzufriedenheit ſuchte einen Gegenſtand für ihre Wünſche und ihre Hoffnungen.

Warum, fragt Polybius, wandte der König Philopator nicht ſeine Aufmerkſamkeit darauf, dieſes Unglück zu verhüten? Ein Glück für Aegypten, daß der Ehrgeiz eines Mannes es theilweiſe von dem Uebel befreite, welches aus der Nachläſſigkeit des Königs entſtanden war. Tlepolemus, eiferſüchtig auf das Glück des Agathokles, regte an und begünſtigte den Aufſtand des Volkes, und nach drei Tagen der größten Unordnung wurde der junge Epiphanes, den Agathokles mit ſich in das Zeughaus des Palaſtes eingeſchloſſen hatte, dem Pöbel von Alexandrien ausgeliefert. Dieſer ſetzte ihn über einen Gerichtshof und ließ ihn die Todesſtrafe gegen Agathokles und ſeine Vertrauten ausſprechen. Auch ſeine Mutter und Schweſter wurden das Opfer der Volkswuth.

Tlepolemus wurde der Nachfolger des Agathokles in der Vormundſchaft des jungen Königs. Er war den Kriegsangelegenheiten ganz gewachſen, aber der unfähigſte aller Menſchen für Civilverwaltung.

Soſibus war fortwährend mit dem Staatsſiegel oder dem Ringe des Königs beauftragt. Sein Sohn ſuchte nach der Rückkehr von einer Geſandtſchaft bei dem Könige Philipp von Macedonien die öffentliche Meinung gegen Tlepolemus aufzubringen. Dieſer aber triumphirte über dieſe Anſchläge, und veranlaßte zugleich, daß Soſibus ihm den Ring des Königs und ſomit die ganze Regierung übergab.

Tlepolemus war für ſo hohe Stellen nicht geboren, und bald verlor, wie Polybius ſagt, er nicht allein den Kopf über den Geſchäften, ſondern ſetzte ſogar die Exiſtenz der Monarchie aufs Spiel. Man ernannte an ſeiner Stelle zum Vormund des jungen Regenten des Reichs den Ariſtomenes, einen Acarnanier von Geburt und alten Freund des Agathokles, welcher die Großjährigkeit des Königs erlebte; Epiphanes ſetzte in ihn noch lange Zeit nachher viel Vertrauen, und bewies ihm viele Anhänglichkeit, indem er ihn faſt wie einen Vater verehrte. Der Regent Ariſtomenes ließ kurz vor der Krönung des Epiphanes den Scopas tödten.

So wurde während der Minderjährigkeit des jungen Königs, welche vom Tode des Philopator an bis zur Zeit ſeiner Krönung acht Jahre dauerte, das Reich durch drei aufeinanderfolgende Regenten beherrſcht; zuerſt durch Agathokles, hierauf durch Tlepolemus und endlich durch Ariſtomenes, welcher, glücklicher als ſein Vorgänger, ſein Leben behielt, als er ſein Amt niederlegte.

Während dieſer Zeit machte Antiochus, König von Syrien, neue Angriffe auf Aegypten.

Als Philopator geſtorben war, ſagt Juſtin, unternahm Antiochus, ermuthigt durch die Minderjährigkeit des jungen Königs von Aegypten, einen neuen Zug gegen dieſes Reich, und bemächtigte ſich der Phöniciſchen und Syriſchen Städte, welche den Aegyptern unterworfen waren.

Es ſcheint, daß dieſe den Truppen des Antiochus nur einen ſchwachen Widerſtand bis zu dem Augenblick entgegen ſetzten, wo Scopas, unzufrieden, daß die Aetolier nicht fortfuhren, ihm das Amt und die Würde eines Prätors einzuräumen, in Alexandrien eintraf, daſelbſt ſeine Dienſte anbot und abreiſte, um eine Truppenaushebung bei den Aetoliern ſelbſt vorzunehmen; auch Agathokles brachte in dem darauf folgenden Jahre, 202 vor Chr., ſechstauſend Mann nach Aegypten, die er in Aetolien ausgehoben hatte.

Faſt zu derſelben Zeit erſchienen die Abgeſandten von Rom, wobei ſich M. Aemilius Lepidus befand, welcher die Niederlage des Hannibal anzeigen, und ſich zugleich der Geſinnungen des Alexandriniſchen Hofes in Bezug auf das Vorhaben der Römer gegen Philipp von Macedonien vergewiſſern ſollte; denn man wollte dem jungen König nicht etwa für nicht geleiſtete Dienſte danken, ſondern man wollte nur ſich derjenigen verſichern, welche man von ihm erwarten konnte.

Der Sommer und der Herbſt deſſelben Jahres 202 verfloſſen unter

den nöthigen Vorbereitungen zu dem großen Feldzuge, welcher gegen Antiochus beginnen ſollte, und gegen Ende des Winters machte ſich Scopas auf den Weg. Dieſer nahm wirklich ſehr bald eine große Anzahl von Städten in Paläſtina und Cöle-Syrien.

Aber Antiochus, welcher die Verluſte erſetzen wollte, die er in dieſen Gegenden erlitten, beeilte ſich, ſein Vorhaben gegen den Attalus aufzuben, und im folgenden Frühling griff er den Scopas wieder an, kam ſehr bald mit ihm am Ufer des Jordan zuſammen, und lieferte ihm bei der Stadt Pania ein Treffen, worin er ihn total ſchlug. Antiochus brachte denſelben Winter in Aſien zu und griff hierauf die Beſitzungen des Attalus an, wovon er jedoch auf Begehren des Römiſchen Senats um ſo williger wieder abſtand, als er hörte, daß Scopas dieſe Zeit benutzt habe, um Cöle-Syrien wieder zu nehmen.

Scopas warf ſich mit zehntauſend Mann nach Sidon, wo er von Antiochus angegriffen wurde. Drei Feldherren und ein Heer kamen ihm vergeblich von Aegypten aus zu Hilfe; er kapitulirte unter der einzigen Bedingniſſen, daß er am Leben bliebe.

Antiochus verfolgte ſeine Siege, unterwarf ſich die vorzüglichſten Städte Syrien's, und endlich auch Samaria und Jeruſalem. Wenn die Angabe des Joſephus richtig iſt, ſo erließ Antiochus, Herr der letztgenannten Stadt, ein Edikt, welches Allen denen, die ſich dort aufhalten, oder vor Ablauf des Jahres daſelbſt anſiedeln wollten, mehrere Privilegien bewilligte. Syrien wurde von Antiochus gegen den Sommer des Jahres 200 vor Chr. wieder genommen, und mit dem Herbſte deſſelben Jahres hatte er alle Städte von Cöle-Syrien und Paläſtina wieder erobert.

Als jedoch dieſer König in andere Unternehmungen gegen Philipp und Rom verwickelt wurde, willigte er ein, mit den Vormündern des Königs von Aegypten in Unterhandlung zu treten. Er verſprach ſeine Tochter Cleopatra dem jungen Ptolemäus zur Gemahlin, und als Heirathsgut gab er ihr dieſelben Provinzen, die der Gegenſtand des Krieges waren, den dieſer Vertrag beendigte. Der heilige Hieroymus verſichert, daß dieſe Vermählung im ſiebenten Jahre der Regierung des Epiphanes, das heißt im Jahr 199 vor Chr., vollzogen worden ſey.

Der unglückliche Zuſtand von Aegypten, welches im Innern durch eine verwüſtende Regierung und von Außen durch einen mächtigen Krieg bedroht war, hatte gleichwohl die Philoſophen, welche die Schule von Alexandrien in dieſer Stadt zuſammenführte, von ihren Studien und Arbeiten nicht ganz abgebracht. Hipparchus ſetzte ſeine unſterblichen For-

ſchungen über die Geſetze des Weltalls fort, und trug in ſeine Tafeln die aſtronomiſchen Beobachtungen ein, worauf er ſeine Theorie gründete. Er beobachtete die Mondfinſterniß am 22. September des Jahres 201 vor Chr., die am folgenden 19. März, welche beide dem fünften Regierungsjahre des Epiphanes angehörten, und endlich die am 12. September des Jahres 200 vor Chr., die in der Mitte des ſechſten Regierungsjahres dieſes Fürſten vor dem mit dem Antiochus abgeſchloſſenen Friedenstraktat ſich einſtellte.

Das durch dieſen Krieg herbeigeführte Unglück und die Unordnungen in der Regentſchaft hatten nicht wenig dazu beigetragen, das Reich im Innern zu zerrütten. Epiphanes, oder vielmehr ſeine Vormünder, hatten jedoch verſucht, die Wirkungen der Gnade mit militäriſchen Rüſtungen zu vereinigen; man hatte Amneſtie gewährt, und auf verſchiedenen Punkten des Reiches hinlängliche Land- und Seekräfte aufgeſtellt, welche die allgemeine Ruhe ſichern ſollten. Die Stadt Lykopolis war ein offener Heerd für Empörung geworden; der junge König beeilte ſich daher, ſie zu belagern. Da indeß außerordentliche Anſchwellungen des Nil's die Belagerung ſtören konnten, ſo ließ er, um ſolchem Unglück vorzubeugen, die Oeffnungen der Kanäle verſtärken. Bald darauf nahm er die Stadt mit Sturm und ließ die Rebellenhäuptlinge hinrichten. Dieß begab ſich im achten Jahre ſeiner Regierung, wie es die Inſchrift auf dem Stein von Roſette wörtlich meldet, deren ausführlichen Text wir in dieſem Werke ſchon mitgetheilt haben (ſiehe Seite 110).

Polybius fügt hinzu, daß, als Ptolemäus Lykopolis belagerte, die vornehmſten Einwohner, von Schrecken ergriffen, ſich aus freiem Antrieb an ſeine Gnade wandten, wodurch er ſie aber doch nicht weniger ſtreng behandeln ließ. Polybius bemerkt weiter: „Aehnliches begab ſich auch, als Polycrates die Rebellen unterwarf; es blieben noch die bedeutendſten derſelben, Athinis, Pauſiris, Cheſuphus und Irobaſtis übrig, welche, der Macht der Umſtände nachgebend, ſich zu Sais in die Hände des Königs gaben; Ptolemäus aber, der alle Gnade abgeſchworen hatte, ließ ſie nackt an Karren befeſtigen, und rächte ſich, indem er ſie auf dieſe Weiſe tödtete. Der König, fährt Polybius fort, der ſich mit ſeiner Armee von Sais nach Naucratis begeben hatte, und welchem Ariſtonicus Griechiſche Hülfstruppen zuführte, begab ſich zu Waſſer nach Alexandrien, um ſie dort zu erwarten; er hatte von der Kriegskunſt durchaus nichts gelernt, und zwar in Folge des ungemeſſenen Stolzes des Polycrates, und doch war der König damals ſchon fünf und zwanzig Jahre alt.

Dieſer Polycrates hatte von Philopator, dem Vater des Epiphanes, die Regierung der Inſel Cypern erhalten, und er war in dieſer Zeit der Zwiſtigkeiten glücklich genug geweſen, dieſe Inſel dem jungen Könige zu erhalten, und daſelbſt eine große Summe Geldes zuſammen zu ſcharren, die er ihm überbrachte. Er kam nicht eher nach Alexandrien, als zur Zeit des Aufſtandes des Scopas, welcher die Urſache zur Krönung des jungen Königs war. Polycrates und die Seinigen trugen ſehr viel dazu bei, die Erklärung der Großjährigkeit des Epiphanes zu bewirken, wodurch er großen Einfluß auf den König nach deſſen Krönung erhielt.

Der Aufſtand des Scopas brach am Hofe des minderjährigen Königs aus. Dieſer ungehorſame Feldherr unterhielt geheime Beſprechungen mit ſeinen zahlreichen Freunden. Der Regent des Reiches, Ariſtomenes, klagte ihn der Verſchwörung und des Ungehorſams gegen die Befehle des Königs an, und ließ ihn hinrichten. Dicäarchus theilte das Loos des Scopas, und die Aetolier wurden entlaſſen. Die alten Schriftſteller melden, daß nach der Entſcheidung des Schickſals der Aetolier die hohen Staatsbeamten ſich ausſchließlich mit der Krönung des Königs beſchäftigten, nicht etwa, weil er das Alter erreicht hatte, in welchem er die Krone tragen durfte, ſondern weil man hoffte, daß, wenn der König ſelbſt regierte, der Zuſtand der Dinge ſich verbeſſern, und die Staatsverwaltung eine ſichere Richtung erhalten würde. Man machte daher alle nöthige Anſtalten, damit dieſe große Handlung mit dem üblichen Pompe vor ſich ginge. Der Anfang des neunten Regierungsjahres des jungen Königs nahete heran, und der Wunſch, dieſen Tag zu benutzen, trug ebenfalls viel dazu bei, die Ausführung dieſes Plans zu beſchleunigen.

Der König wurde wirklich am erſten Tage des neunten Jahres gekrönt, welcher Tag dem 27. März 197 vor Chr. entſpricht.

Bei Gelegenheit dieſer für Aegypten bürgerlich wie religiös wichtigen Feierlichkeit müſſen wir einen neuen Gebrauch erwähnen, den dieſer König einführte, und der von ſeinen Nachfolgern bisweilen nachgeahmt wurde. Er nahm nämlich zwei Beinamen an, ſtatt des einen, wie es ſeine Vorfahren gethan hatten. Man bemerkte in der Inſchrift von Roſette, daß das Wort Epiphanes, der Beiname dieſes Ptolemäus, immer unmittelbar von dem Beinamen Euchariſtus begleitet iſt. Man hätte anfangs glauben können, daß dieſes letztere Wort nichts weiter wäre, als ein ehrenvolles Beiwort, womit die Aegyptiſchen Prieſter, Verfaſſer dieſer Geſchichte, den Namen des Königs umgaben; der folgende ſchon öfter wiederholte Titel enthält: Der König Ptolemäus, ewig lebend (unſterb-

lich), der Vielgeliebte des Phtha, der Gott Epiphanes, der ſehr Gnädige; ſo kam es auch, daß durch den gelehrten Ausleger dieſer Inſchrift das Wort Euchariſtus nun den Sinn enthielt, den es gewöhnlich hat. Wenn man aber beachtet, daß dieſes Wort in den ſechs Stellen des Dekrets, wo es vorkommt, niemals von dem Beinamen des Königs Epiphanes getrennt iſt, daß mehr oder weniger dieſelbe Formel an dieſen Stellen vorkommt, daß die Ordnung der Benennungen nicht regelmäßig dieſelbe iſt, und daß die Titel: unſterblich, Vielgeliebter des Phtha, ſich unregelmäßig nach oder vor dem Namen Ptolemäus oder dem Titel des Königs finden, ſo kann man aus der ſteten Vereinigung des Wortes Euchariſtus mit dem Worte Epiphanes ſchließen, daß im Sinne der Verfaſſer dieſes Dekrets das erſte eine ähnliche Bedeutung wie das zweite hatte, und daß ſie zuſammen den königlichen Beinamen bildeten, welchen Ptolemäus, der Sohn des Philopator, führte. Dieſe Anſicht wird noch dadurch unterſtützt, daß das Wort Gott ſtets dem zuſammengeſetzten Beinamen Epiphanes Euchariſtus vorgeht, gleichſam um dieſen zu heiligen, und die Inſchrift von Roſette, ſo wie alle übrige, welche von den anderen Ptolemäern vorliegen, geben zu erkennen, daß das Wort Gott nur angewendet wurde, um, wie hier, die Beinamen dieſer Fürſten zu bezeichnen. Aller Zweifel über dieſen Gegenſtand ſchwindet vor der Autorität einer Griechiſchen Inſchrift auf dem Fries eines Tempels zu Antäopolis, worin Ptolemäus Philometor, der Sohn des Ptolemäus Epiphanes, bezeichnet wird als Sohn des Ptolemäus und der Cleopatra, der Götter Epiphanes und Euchariſtus. Es iſt wahr, daß dieſe Inſchrift zur Zeit der Kaiſer Antoninus und Verus erneuert wurde, welche zu derſelben den Eingang und das Dachwerk an dieſem Tempel ausbeſſern ließen; ſie brachten aber vor ihrem Namen den Namen des Königs Philometor an, wodurch die beiden Römiſchen Kaiſer ohne Zweifel ihre Achtung vor dem zu erkennen geben wollten, was vor ihnen in dieſer Hinſicht beſtand. Philometor hatte den Aegyptiſchen Tempel zu Antäopolis dem Gotte Antäus geweiht, und dieſe Widmung wurde dem Gebrauche gemäß durch eine Inſchrift bezeichnet. Verſchiedene Ausbeſſerungen, welche einige Theile dieſes Tempels nöthig hatten, wurden auf Befehl der Kaiſer Antoninus und Verus vorgenommen; ſie wollten ebenfalls ihren religiöſen Eifer anerkannt wiſſen, und ließen daher in der Folge ihre Namen nach dem des Philometor eingraben, wie dieß hinlänglich aus der Form und dem Ort der Inſchrift zu Antäopolis hervorgeht. Es wird alſo das gerechtfertigt erſcheinen, was über die Wörter Epiphanes und Euchariſtus geſagt wurde;

ſie ſind die Beinamen des Königsſohnes des Philopator, wie dieß aus den Inſchriften von Roſette und zu Antäopolis hervorgeht. Beide Inſchriften liefern den Beweis, daß Ptolemäus Epiphanes das erſte Beiſpiel gab von der Annahme zweier Beinamen, und daß die ſeinigen Epiphanes Eucariſtus hießen. Wir werden noch ſehen, daß es ihm ſeine Nachfolger hierin nachthaten.

Als Epiphanes durch die Krönung von der Vormundſchaft befreit war, regierte er, nach Diodor von Sicilien, zwar anfangs ſeine Unterthanen auf eine Weiſe, wodurch er ſich ihre Dankbarkeit verdiente; aber bald durch die Schmeichelei und die Unordnung am Hofe verführt, ſuchte man ihm einen ſolchen Haß gegen Ariſtomenes einzuflößen, daß er ihn, den er ſtets wie einen Vater geehrt hatte, zum Schierlingstrank verurtheilte.

Bald nach der Krönung des Epiphanes kam die Zeit heran, wo er die Beſtimmungen des in ſeinem Namen mit Antiochus abgeſchloſſenen Traktats erfüllen, und deſſen Tochter Cleopatra heirathen ſollte. Antiochus ließ ſie nach Raphia kommen, und ſchickte ſie nach Aegypten, wo ſie ſich mit dem Ptolemäus verheirathete, der damals im neunzehnten Jahre ſeines Alters war; es geſchah dieß gegen den Monat Januar 192 vor Chr. Um dieſelbe Zeit nahm Ptolemäus wieder Beſitz von den Syriſchen Provinzen, welche ihm Antiochus als Heirathsgut für ſeine Tochter zurückgab.

Die Politik des Königs von Perſien forderte, daß Aegypten in ſeinen Streitigkeiten mit Rom neutral blieb. Als aber der Krieg ausgebrochen war, ließ Ptolemäus, ohne Rückſicht auf ſeine Familienbande mit Antiochus, dem Römiſchen Senat Hülfe aller Art gegen den König von Syrien anbieten, was unter dem Conſulat des M. Acilius Glabrio und P. Cornelius Scipio geſchah.

Der Conſul Acilius hatte ſeine Truppen auf den fünfzehnten des folgenden Monats zuſammen zu ziehen befohlen, und bald darauf wurde im Sommer deſſelben Jahres Antiochus vom Acilius bei den Thermopylen total geſchlagen, ſeine Flotte genommen und gänzlich vernichtet, und zwar bei Andros durch den Römiſchen Admiral Atilius, welcher die in dieſem Treffen eroberten Schiffe nach Athen brachte; es fiel dieß im Sommer des Jahres 191 vor Chr. vor.

Nach der gänzlichen Niederlage des Antiochus, welche im folgenden Jahre zu Magneſia ſtattfand, beſchäftigte ſich Epiphanes, der nun Ruhe vor ihm hatte, damit, die alten Verträge, welche zwiſchen ihm und den

Athenienſern beſtanden, zu erneuern. Bald nachher ſtarb Antiochus und hinterließ die Krone ſeinem Sohne Seleucus Philopator im ſechszehnten Jahre der Regierung des Epiphanes.

Ungefähr zwei Jahre nachher gebar Cleopatra einen Sohn, von dem man glaubt, daß er derſelbe ſey, von welchem der Hiſtoriker Joſephus ſpricht. Bei Gelegenheit ſeiner Geburt ſchickten die Syriſchen Städte Abgeordnete nach Alexandrien, um dem König Glück zu wünſchen und ihm Geſchenke anzubieten. Wenn die Angabe bei Joſephus richtig iſt, ſo fiel die Geburt dieſes Prinzen in das achtzehnte Regierungsjahr des Königs.

Zu dieſer Zeit und nach dem Zeugniß des Polybius in dem ſchon erwähnten Fragmente, erfreute ſich das Königreich keiner großen Ruhe. Schlechte Verwaltung und unaufhörlicher Mißbrauch der Gewalt hatten die Geduld des Volkes erſchöpft, mehrere Provinzen hatten den Gehorſam aufgekündigt, und es war bis zu dem von Diodor erwähnten Punkte gekommen, wo der König, der jeden Tag grauſamer und willkürlicher wurde, den ganzen Haß ſeines Volkes auf ſich zog, und Gefahr lief, ſeine Krone zu verlieren.

Dieſen Umſtand erklärt eine andere bereits mitgetheilte Stelle bei Polybius, die uns ferner belehrt, daß der König zur Unterdrückung der Aufſtände genöthigt war, eine Armee unter die Befehle des Polycrates zu ſtellen, ſich nach Sais und ſpäter nach Naucratis zu begeben, von wo er nach Alexandrien zurückkehrte, um die Miethstruppen in Empfang zu nehmen, welche ihm der Eunuch Ariſtonicus, der am Hofe des Königs erzogen und demſelben ſehr ergeben war, aus Griechenland zuführte. Dieſe Aufſtände wurden im fünf und zwanzigſten Lebensjahr und im zwanzigſten Regierungsjahre des Königs unterdrückt.

Epiphanes lebte noch vier Jahre, erhielt einen zweiten Sohn von der Cleopatra, erneuerte die Allianz mit den Achajern, und war gerade im Begriff, neue geheime Vorbereitungen zum Kriege gegen den Seleucus, König von Syrien, zu treffen, als er, da bei ſeinen Grauſamkeiten und Ausſchweifungen Niemand mehr ſicher war, ein Opfer ſeiner eigenen Wildheit wurde. Er ſtarb an Gift, kaum neun und zwanzig Jahre alt, und im vier und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung zu Ende des Winters 181 vor Chr.

Der heilige Hieronymus iſt es, welcher berichtet, daß dieſer König mitten unter den Kriegsrüſtungen gegen den Seleucus geſtorben ſey.

Trotz der auf Aegypten ſo nachtheilig wirkenden Unordnungen, welche die Regierung des Ptolemäus Epiphanes auf eine betrübende Weiſe bezeich-

nen, wurde dennoch eine anſehnliche Menge öffentlicher Gebäude neu aufgeführt oder ausgebeſſert. Sie haben uns den Namen und das Andenken von Epiphanes überbracht, welcher auf der einen Seite den Göttern Aufmerkſamkeit ſchenkte, auf der anderen Seite aber über ſein Land alles Unglück brachte, das aus böſen Leidenſchaften hervorgeht.

Die Thüre, der Hintergrund der Cella und der Porticus des großen Tempels zu Esneh, welcher jetzt in ein Baumwollenmagazin umgeſchaffen iſt, bilden die älteſten auf Befehl des Ptolemäus Epiphanes erbauten Denkmäler. Die älteſten und die richtiger ausgeführten Sculpturen, womit der große Tempel zu Edfu ausgeſchmückt iſt, ſind gleichfalls Werke deſſelben Königs. Auch der große Tempel von Ombi wurde unter ſeiner Regierung begonnen. Die Sculpturen des großen, der Iſis geweihten Bauwerks zu Philä wurden zwar unter dem Ptolemäus Philadelphus begonnen, aber auf Befehl des Epiphanes fortgeſetzt; ſie tragen ganz den Charakter aus dieſer Zeit des Kunſtverfalles. Man bemerkt auch zwiſchen den beiden Pylonen des großen Tempels an demſelben Orte, ſowohl rechts als links, zwei ſchöne Bauwerke von eigenthümlicher Art. Das links iſt ein peripteriſcher Tempel, der Göttin Hathor und der Entbindung der Göttin Iſis vom Horus geweihet; der älteſte Theil dieſes Tempels iſt ebenfalls vom Ptolemäus Epiphanes.

Unter der Regierung dieſes Königs wurden auch die Dedikationen auf dem kleinen Tempel angebracht, der ſich hinter dem Amenophium zu Theben erhebt. Der Pronaos dieſes Gebäudes wird von zwei Säulen und zwei Pfeilern gebildet, welche mit den ſymboliſchen Köpfen der Göttin Hathor, der dieſer Tempel gewidmet war, geſchmückt iſt. Die Gemälde der Säulenſchäfte ſtellen die dieſer Göttin und der Thmei, ihrer zweiten Form, ſowie den Göttern Ammon-Ra, Mandu, Thmu (Aeskulap) und mehreren Formen dritten Grades der Göttin Hathor dargebrachten Opfer vor; der in der Dedikation des Tempels genannte König Ptolemäus Epiphanes betet dieſe Göttin an.

Dieſe Dedikation beſteht in einer großen hieroglyphiſchen Inſchrift, die auf der ganzen Länge des Frieſes des Pronaos eingegraben iſt. Die Widmungsformel beſteht nach Aegyptiſchem Gebrauch aus zwei einander zugekehrten Theilen. Dieſe Methode ſtand einzig und allein der Hieroglyphenſchrift zu, bei welcher die Zeichen willkürlich nach den beiden entgegengeſetzten Seiten hin eingegraben wurden. Der Theil der Dedikation rechts enthält Folgendes. Erſte Zeile: „Der Gott und König Epiphanes, welchen Phtha-Thore geprüft hat, das lebendige Abbild des

Ammon=Ra, der Zärtlichgeliebte der Götter und der Göttinnen Mütter, der Liebling des Ammon=Ra u. ſ. w., um ewig unſterblich zu ſeyn.“ Zweite Zeile: „Die göttliche Schweſter des Ptolemäus des Ewiglebenden, des Gottgeliebten des Phtha, des Zärtlichgeliebten des Ammon=Ra, des Freundes des Guten . . .“ (Das Uebrige fehlt.).

Auf der linken Seite lieſt man; erſte Zeile: „Der ewiglebende Sohn der Sonne Ptolemäus, der Gottgeliebte des Phtha, zärtlich geliebt von den Göttern und den Göttinnen Müttern, der Vielgeliebte der Hathor, hat dieſes Denkmal zu Ehren ſeiner Mutter, der Erhalterin des Occidents, um für immer unſterblich zu ſeyn, errichten laſſen.“ Zweite Zeile: „Die königliche Gattin Cleopatra, vielgeliebt von Thmei, die Vormünderin des Occidents, hat dieſes Gebäude errichten laſſen . . .“ (Das Uebrige fehlt.)

Die noch vorhandenen Basreliefs auf der rechten und linken Wand des Pronaos, ſo wie auf der Hinterwand, gehören ſämmtlich der Regierung des Epiphanes an, und beziehen ſich alle auf die Göttinnen Hathor und Thmei, ſo wie auf die großen Gottheiten von Theben und Hermonthis. Man ſieht auch in dieſem Heiligthume zwei Skulpturen, welche die Bildniſſe des Ptolemäus Epiphanes darſtellen. Sein Name findet ſich auch zu Karnak und zu Dandara; auf Philä wird er als der ſonnenähnliche König, als zärtlich geliebt von den Göttern, geliebt von Imuth, als Sohn des Phtha, und genehmigt durch Phtha, bezeichnet. Das Denkmal auf Philä trägt eine Griechiſche Inſchrift, welche im Namen des Königs und der Königin dem Gott Aeskulap den Tempel widmet. Eine andere Griechiſche Inſchrift von Ptolemäus Epiphanes macht uns mit anderen Einzelheiten ſeiner Geſchichte bekannt; ſie iſt auf einer grünen Baſaltplatte eingegraben und enthält Folgendes: „Die Gemeinde der Lycier ehrt durch dieſes Denkmal (eine Gedächtnißſäule als Statue) Ptolemäus, den Befehlshaber der königlichen Garden, den Oberjägermeiſter, den Sohn des Ptolemäus, einen der erſten Freunde und Oberjägermeiſter, für ſeine Tugend und ſeine Ergebenheit, welche er ohne Unterlaß dem Könige Ptolemäus, der Königin Cleopatra ſeiner Schweſter, den Göttern Epiphanes und Eucharistus und ihren Kindern, und gegen die Gemeinde der Lycier an den Tag gelegt hat.“ Man ſieht hieraus, daß Lycien vom Könige von Aegypten große Begünſtigungen erhielt, wofür es einen der erſten Feldherren durch ein öffentliches Denkmal ehrte. Dieſer Feldherr führt den Titel Oberjägermeiſter, und man errinnert ſich hiebei, daß Polybius berichtet, Ptolemäus Epiphanes ſey ein leidenſchaftlicher und geſchickter Jäger geweſen;

auch wollte er auf ſeinen Münzen mit der Waffe abgebildet ſeyn, deren er ſich zur Bekämpfung der wilden Thiere bediente.

Dem Leſer wird der Umſtand nicht entgangen ſeyn, daß die Königinnen der fünf erſten Ptolemäer, immer einen von den drei Namen Berenice, Arſinoe oder Cleopatra trugen, außer dem Geſchlechtsnamen Ptolemäus. Man weiß auch, daß in der Nomenklatur der alten Geographie des Orients eine Menge Orte vorkommen, welche den Familiennamen, oder den der Königinnen führen; am natürlichſten iſt die Vermuthung, daß dieſe Namen jenen Städten gegeben wurden, um den Namen derjenigen Perſonen zu ehren, welche ſie erbauten oder vergrößerten.

So ſcheint die Benennung Theon Soteron Portus, der Hafen der rettenden Götter im Lande der Troglodyten, vom Ptolemäus Philadelphus herzurühren, und zwar um das Andenken ſeiner Eltern zu ehren, welche den Beinamen der rettenden Götter trugen.

Ptolemais, in derſelben Landſchaft, wurde auf Befehl deſſelben Königs Philadelphus gegründet, und erhielt den Beinamen Epi-Theras aus dem Grunde, weil dieſe Stadt der Mittelpunkt der Elephantenjagden ſeyn ſollte, welche dieſer Fürſt angeordnet hatte.

Es gab noch drei andere Städte mit dem Namen Ptolemais, eine ſüdlich von Panopolis auf dem linken Ufer des Nil's, welche früher den Aegyptiſchen Namen Pſoi führte, eine zweite in der Cyrenaika, einer Aegyptiſchen Provinz, und die dritte in Syrien, in der neuen Geſchichte unter dem Namen St. Jean d'Acre berühmt.

Eben ſo gab es vier Städte, welche den Namen Berenice führten. Jene, welche an der Meerenge liegt, die den Buſen von Arabien mit dem Erythräiſchen Meere verbindet, trug den Beinamen Epi-Dera, von dem Vorgebirge Dera, in deſſen Nähe die Stadt lag. Das andere Berenice, am Arabiſchen Meerbuſen, führte den Beinamen Panchryſos, wegen der in ihrer Nachbarſchaft befindlichen reichen Goldminen, welche die Ptolemäer ausbeuten ließen.

Das Berenice in der Thebais war ein Hafen im Arabiſchen Meerbuſen, und lag unter einer Breite mit Syene; es wurde vom Ptolemäus Philadelphus erbaut, der es nach ſeiner Mutter benannte. Dieſe Stadt war ſehr wichtig und ein Stabelplatz der Arabiſchen und Indiſchen Waaren, welche von dort nach Koptos gebracht wurden. In der Nachbarſchaft dieſer Stadt waren auch die reichen Smaragdminen, welche die Könige von Aegypten ausbeuteten. Auf Befehl des Vicekönigs Mehemed Ali wurden Nachſuchungen veranſtaltet, und Calliaud war ſo glücklich ſie

wieder aufzufinden, ſogar mit den Werkzeugen, deren ſich die Alten beim Bergbau bedienten. Die vierte Stadt, welche den Namen Berenice führte, lag in der Cyrenaika.

Eine ganze Aegyptiſche Provinz, Fajum, führte den Namen der Königin Arſinoe und wurde Arſinoiſcher Nomos genannt. Die Hauptſtadt davon hieß Arſinoe. Eine andere Stadt dieſes Namens war im Hintergrunde des Heroopoliſchen Meerbuſens gelegen. Hier mündete der Kanal der beiden Meere, welchen Ptolemäus Philadelphus vollenden ließ, und hier gründete er dieſe Stadt zu Ehren jener von den beiden Königinnen, deren Namen ſie trägt. Später wurde dieſe Stadt von der letzten Cleopatra wiederhergeſtellt oder vergrößert, und führte daher auch den Namen Cleopatris. Eine andere Stadt Arſinoe lag in der Cyrenaika am Meer; man gab dem alten Tuchira dieſen Namen. Endlich war auch auf der Inſel Cypern eine Stadt Arſinoe, und man glaubte ſogar, daß mehrere Orte auf dieſer Inſel jenen Namen trugen. Cypern war von Aegypten abhängig, und der freiwillige oder erzwungene Aufenthalt mehrerer Fürſten aus dem Geſchlechte der Lagiden.

Es war nöthig dieſe wichtigen hiſtoriſchen Erinnerungen zu vergegenwärtigen, welche ſich größtentheils bis auf unſere Zeit an Ort und Stelle erhalten haben. Aehnliches kommt auch in der Geſchichte der Aegypten umgebenden Länder vor: jene ſieben oder acht Städte, welche den Namen Antiochia führen und die nicht weniger zahlreichen Städte Seleucia beweiſen, daß die Familie der Seleuciden jener Art von Ruhm, oder höchſten Genugthuung menſchlicher Eitelkeit nicht abhold war, die in der neueſten Zeit ſo ſelten geworden iſt, und ſich nur noch zuweilen in Ländern vorfindet, welche erſt kürzlich für die Civiliſation gewonnen wurden. Der Zuſtand des Orients war ſeiner Reichthümer wegen den Fürſten günſtig, welche die von dem Muth und dem Talente des Seleucus und des Ptolemäus gegründeten Herrſchaften erbten.

Der fünfte von den Fürſten dieſes Namens, welche den Thron beſtiegen, führte den Beinamen Epiphanes Euchariſtus. Er hinterließ von ſeiner Witwe, der Königin Cleopatra, zwei Söhne und eine Tochter alle drei minderjährig. Der Erſtgeborne folgte ihm in der Regierung und führte den Beinamen Philometor, welcher beweiſen dürfte, daß er für ſeine Mutter große Zärtlichkeit empfand.

Obgleich die Regierung Philometor's eine der längſten war, ſo bietet ſie doch nur eine kleine Zahl hiſtoriſcher Thatſachen dar. Kaum fünf Jahre alt erhielt er als erſtgeborner Sohn des Epiphanes, ſeines Vaters und

Vorfahren, die Krone und blieb, wie dieſer, während der erſten Zeit unter dem Schutz einer Regentſchaft, welche aber weniger ſtürmiſch war, als die des Epiphanes, weil dieſelbe fortwährend von der Weisheit der Königin Cleopatra, Mutter des jungen Königs von Aegypten, geleitet wurde.

Seleucus hatte den lebhaften Wunſch ſeines Vaters Antiochus geerbt, Syrien ganz zu beſitzen, und ſich nicht mit der Hälfte der Einkünfte zu begnügen, welche er ſich vorbehalten. Um nun dieſe Provinz den Kindern ſeiner Schweſter wieder abzugewinnen, verſetzte er Aegypten durch ſeine Rüſtungen in große Unruhe. Unter dieſen Umſtänden waren die Vormünder des jungen Königs genöthigt Rom's Schutz in Anſpruch zu nehmen. Der Senat verweigerte ihn nicht, und ſandte zur näheren Beſprechung den Marcus Aemilius Lepidus, welcher den Hof von Alexandrien bereits kannte, da er ſchon unter der Minderjährigkeit des Königs Epiphanes, Vaters des Philometor, dahin geſandt worden war. Dieſe Sendung iſt auch Urſache, daß M. Aemilius auf einer Familiendenkmünze ſich den Titel: Vormund des Königs (Tutor Reg.) beilegte. Dieſer Römer war auch Militärtribun in der Schlacht von Magneſia. Seleucus begegnete daher, als er den Philometor angriff, in Aemilius den Beſieger ſeines Vaters, und dieſer Umſtand trug wohl mit dazu bei, daß der Römiſche Senat gerade den M. Aemilius mit dieſer Sendung beauftragte.

Aber der Tod überraſchte den Seleucus mitten unter ſeinen Projekten; er ſtarb im ſiebenten Jahre der Regierung des Philometor. Antiochus Epiphanes folgte ihm, und beſetzte alsbald einen Theil von Coele-Syrien.

Kurze Zeit darauf ſtarb auch Cleopatra, die Mutter des königlichen Kindes von Aegypten, und es wurde nun den Eunuchen Eulaeus und Lenaeus die Vormundſchaft anvertraut.

Antiochus bedrohte Aegypten täglich ernſtlicher. Er ſpottete der Jugend des Königs und der Trägheit ſeiner Vormünder. Nichts deſto weniger ließ der König von Syrien dem Römiſchen Senat einige Erklärungen über dieſen Gegenſtand zukommen, während die Vormünder des Ptolemäus darauf ſannen, Coele-Syrien wieder zu nehmen. Nach dem Berichte des Titus Livius begab ſich dieſer Vorfall unter dem Conſulat des Publius Licinius Craſſus und C. Caſſius Longinus, die im Mai des Jahres 171 v. Chr. ernannt wurden, zu derſelben Zeit als Ptolemäus mündig geworden und gekrönt wurde. Er ließ noch in demſelben Jahre, worin ſeine Minderjährigkeit aufhörte, Münzen mit ſeinem Namen ſchlagen, mit

dem vierzehnten Jahre ſeines Alters und dem neunten ſeiner Regierung, welches wirklich auch auf den ihm angehörenden Münzen bemerkt iſt, und das mit den erſten Monaten des Jahres 172 v. Chr. übereinſtimmt.

Die Vormünder des jungen Königs beſaßen nicht die Klugheit ſeiner Mutter Cleopatra, der ſie folgten. Sie griffen Antiochus in Syrien an, lieferten eine Schlacht zwiſchen Peluſium und dem Berge Caſius, und das Reſultat war die totale Niederlage der Aegyptiſchen Armee, wobei der junge König in die Hände des Antiochus gerieth, und dieſem die Thore von Memphis ſowie der meiſten Städte Aegypten's öffnete und ſelbſt Peluſium unter ſeine Gewalt gab; die Menſchlichkeit, welche er gegen die Beſiegten befolgte, erleichterte ihm dieſe Eroberungen.

Dieſer Vorfall ereignete ſich im elften Regierungsjahre des Philometor. Es ſcheint, nach Porphyrio, daß die Alexandriner, nach der Beſitznahme von Memphis durch Antiochus, der auch den jungen, damals erſt ſechzehnjährigen Philometor daſelbſt gefangen hielt, ſeinen Bruder Evergetes auf den Thron erhoben, um der Ungewißheit eines Interregnums auszuweichen; daß dieſe Vertretung des Königs vom elften bis zum fünfzehnten Jahre der Regierung des Philometor dauerte; daß zu dieſer Zeit, als Antiochus auf ſeinen Plan, Aegypten ferner beſetzt zu halten, Verzicht geleiſtet hatte, Philometor nach Alexandrien zurückkehrte, und den Thron mit ſeinem Bruder theilte, von deſſen Gegenwart gewiß die Erhaltung deſſelben abhing; daß ſie auf dieſe Weiſe bis zum ſiebenzehnten Regierungsjahre des Philometor herrſchten; daß, als durch das Dazwiſchentreten der Römer Evergetes aufhörte den Thron zu theilen, dieſer die Regierung über Libyen annahm, und daß Philometor noch achtzehn Jahre nachher regierte, wodurch die ganze Zahl ſeiner Regierungsjahre auf fünf und dreißig ſtieg.

Der heilige Hieronymus berichtet noch, daß Antiochus, als er Gebieter von Memphis war, den jungen Ptolemäus Philometor mit vieler Achtung behandelte, und daß er unter dem ſcheinbaren Vorwande, denſelben wieder in ſein Recht einzuſetzen, die Abſicht verbarg, ſich ſelbſt des Thrones von Aegypten zu bemächtigen, und in Folge deſſen auch die wichtigſten Städte Aegypten's militairiſch beſetzt hielt. Als er aber viel Widerſtand und ſelbſt manchen Verluſt erfahren hatte, ſchloß er mit dem jungen König einen Vertrag, kehrte nach Syrien zurück, um zwei Jahre ſpäter wiederzukommen, die beiden Söhne des Ptolemäus Epiphanes, Philometor und Evergetes II., in Alexandrien zu belagern, bis die Ankunft des Römiſchen Geſandten ihn nöthigte, in ſeine Staaten zurückzukehren.

Titus Livius berichtet auch, daß als Antiochus vergeblich verſucht

hatte, ſich der Stadt Alexandrien zu bemächtigen, er den Philometor in Memphis unter dem Verſprechen zurückließ, ihn auf den Thron wieder einzuſetzen, welchen Evergetes in Alexandrien einnahm. Er glaubte, daß die beiden Brüder ſich ſtreiten würden, und daß es ihm alsdann ohne Zweifel leichter ſeyn würde, den Sieger zu unterwerfen. In dieſer Erwartung zog er ſich nach Syrien zurück, ließ aber eine Beſatzung in Peluſium. Aber Philometor verband ſich mit Evergetes, und Antiochus, dem dieſe Verbindung hätte zur Zufriedenheit gereichen ſollen, wenn es ihm wirklich darum zu thun geweſen wäre, den Philometor auf den Thron ſeiner Voraltern wieder einzuſetzen, wurde davon ſehr unangenehm berührt, und rüſtete ſich gegen die beiden Brüder weit nachdrücklicher, als im vorhergegangenen Kriege. Er ſandte eine Flotte gegen Cypern, und in den erſten Tagen des Frühlings begab er ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Armee, marſchirte gegen Aegypten, durchzog Coele-Syrien, erreichte mit ſeiner Land- und Seemacht Peluſium, und wandte ſich auf dem kürzeſten Wege nach Alexandrien. Vier Meilen von dieſer Stadt traf er auf C. Popilius, und kurze Zeit nach der Unterredung, die er mit dieſem Römiſchen Abgeſandten hatte, verließ Antiochus Aegypten.

Dieſe beiden Geſchichtſchreiber beweiſen, daß Philometor im elften Jahre ſeiner Regierung durch die Eroberungen des Antiochus ſeiner Krone beraubt wurde; daß während ſeiner Abweſenheit die Alexandriner ſeinen Bruder Evergetes auf den Thron ſetzten, den er vier Jahre lang inne hatte; daß er von Rom Beiſtand forderte; daß während dieſer Zeit Evergetes vergeblich verſuchte, mit Antiochus zu unterhandeln, der ihm das Recht, Frieden zu ſchließen, abſprach, und ihn in Alexandrien belagerte; daß Antiochus den Philometor in Memphis und den Evergetes in Alexandrien zurückließ, als ihn unerwartete Ereigniſſe nach Syrien riefen, indem er hoffte, die beiden Brüder in einen Krieg gerathen zu ſehen; daß aber die beiden Brüder ſich vereinigten, und den Thron zwei Jahre lang gemeinſchaftlich beſaßen, und daß im ſiebenzehnten Jahre der Regierung des Philometor Antiochus aufs Neue Aegypten angriff und Alexandrien belagerte, im Namen des Römiſchen Senats aber durch C. Popilius gezwungen wurde, in ſeine Staaten zurückzukehren.

C. Popilius war es alſo, welcher nicht allein Aegypten von den Waffen und der Gegenwart des Antiochus befreite, ſondern auch die Zwiſtigkeiten ausglich, die ſich zwiſchen den beiden königlichen Brüdern erhoben hatten. Er entſchied nach dem, was die Geſetze des Reiches in dieſer Hinſicht vorſchrieben, wonach Philometor allein im Beſitze der

Krone blieb, und Evergetes die Regierung von Libyen und der Cyrenaika erhielt, wo ihn die Römer bald darauf zu bleiben zwangen.

Kaum war Antiochus in ſeine Staaten zurückgekehrt, als er daſelbſt ſtarb, und das Jahr, in welchem er die unglückliche Unternehmung gegen die Söhne ſeiner Schweſter ausführte, war, wie Porphyrio berichtet, das elfte und zugleich das letzte ſeiner Regierung. Seine Geſandten waren nach Rom gegangen, um dem Senat zu erklären, wie angenehm ihm die von Popilius getroffenen Anordnungen ſeyen, und auch die von Ptolemäus dahin Abgeordneten ſprachen dem Senat und dem Römiſchen Volke ſeinen Dank und Gefühle aus, die ohne Zweifel aufrichtiger gemeint waren, als die, welche Antiochus an den Tag legte.

Unterdeſſen erneuerten ſich die Zwiſtigkeiten zwiſchen Evergetes und Philometor. Erſterer, wenig zufrieden mit der Entſcheidung des Popilius, die ihn des Thrones zu Gunſten des Philometor beraubte, und ihm Libyen und die Cyrenaika als Apanage zuwies, begab ſich nach Rom, um vom Senat ſeine Wiedereinſetzung zu fordern. Er ging zu Fuß, wurde aber bei ſeiner Ankunft daſelbſt von Demetrius, dem Sohne des Seleucus erkannt, der ihm die Mittel anbot, in Rom aufzutreten, und auf eine Weiſe zu leben, die ſeinem Rang und ſeiner Geburt würdig wäre.

Evergetes machte nun beim Römiſchen Senat Vorſtellungen gegen die Theilung, welche Popilius zwiſchen ihm und ſeinem Bruder vorgenommen hatte; er ſetzte auseinander, warum ihm Libyen und die Cyrenaika nicht genügen könne, und daß die Inſel Cypern ſeinem Theil noch hinzugefügt werden müſſe. Der Senat willigte in ſein Geſuch, aber Philometor verweigerte die Ausführung dieſes Beſchluſſes, ſo daß Römiſche Abgeordnete von Rom wegreißen mußten, um den Evergetes in den Beſitz von Cypern zu ſetzen. Der Senat wollte, daß dieſes ohne militäriſche Hilfe geſchehen möchte, weil er ſich nicht denken konnte, daß Philometor ſich widerſetzen würde. Als dieß aber der Fall war, veranlaßten die Römiſchen Geſandten den Evergetes nach Libyen zurückzukehren, während ſie den Philometor über die Meinung befragen wollten, welche er von den Anordnungen des Senats habe.

Evergetes wartete lange Zeit in Libyen auf den Erfolg dieſer Unterhandlungen, und entſchloß ſich endlich an der Spitze einer Armee gegen Aegypten zu ziehen, als er unterrichtet wurde, daß die Cyrener ſich empörten; und da er den Beſitz von Cyrene nicht gegen die ungewiſſe Erwerbung von Cypern wagen wollte, ſo begab er ſich in jene Provinz, deren Bewohner ihn, müde ſeiner tyranniſchen Regierung, mit

den Waffen zurückzuhalten verſuchten. Er hatte eben einen ziemlich bedeutenden Verluſt erlitten, als er von dem Cn. Merula in Kenntniß geſetzt wurde, daß Philometor in die Abtretung der Inſel Cypern nicht einwillige. Evergetes ſchickte neue Abgeſandte nach Rom; Philometor ließ dort ebenfalls ſeine Rechte vertheidigen, aber der Senat beharrte in ſeinem Wohlwollen für Evergetes. Man brachte dieſem die Nachricht hievon nach Cyrene, wohin er ſich begeben hatte; und in demſelben Augenblick, wo er ſich zu einem ernſthaften Angriff gegen Cypern vorbereitete, wäre er faſt das Opfer hinterliſtiger Fallſtricke geworden, denen er nur mit mehreren Wunden entging. Er begab ſich aufs Neue nach Rom und auch Philometor ſchickte neue Abgeſandte dahin. Der Senat aber ließ ſie nicht vor, ſondern beauftragte ſeine Abgeordneten, den Evergetes nach Cypern zu führen, und forderte die Griechiſchen Alliirten auf, dieſe Unternehmung zu unterſtützen. Allein Philometor übernahm ſelbſt die Vertheidigung der Inſel, lieferte ſeinem Bruder eine Schlacht, und ſchloß ihn in der Stadt Lapethos ein, die er belagerte, und worin er den Evergetes aufs Aeußerſte brachte. Uebrigens war Philometor weit entfernt, ſich dieſes Sieges mit Erfolg zu bedienen, er bewilligte ſeinem Bruder eine gute Capitulation, gab ihm die Regierung von Cyrene zurück, und trat ihm ſogar mehrere Städte auf Cypern mit einem jährlichen Einkommen an einer gewiſſen Menge Getreide ab.

So endete dieſer Krieg zwiſchen den beiden königlichen Brüdern; er währte vier Jahre, bis zum zwei und zwanzigſten Regierungsjahre des Königs Philometor, welches mit dem Frühlinge des Jahres 106 vor Chr. begann.

Als der Krieg beendigt war, nahm Philometor, nun ruhig auf ſeinem Throne ſitzend, die gewöhnliche Beſchäftigung der Aegyptiſchen Könige vor, wenn ſie nicht in ernſthafte Unternehmungen verwickelt waren. Er griff den Syrerkönig Demetrius hinterliſtig an, war im Einverſtändniß mit der Syriſchen Beſatzung in Ptolemais, unterſtützte den Abfall des Antiochus, und begünſtigte endlich die Anſprüche, welche Alexander, der Sohn des Antiochus Epiphanes, der im Syriſchen Ptolemais als König empfangen wurde, an den Thron von Syrien zu haben glaubte.

Als zwei Jahre darauf, gegen das Jahr 149, Demetrius geſchlagen und getödtet worden war, ward derſelbe Alexander als König von Syrien anerkannt und ausgerufen, und zwar im dreißigſten Regierungsjahre des Philometor.

Alexander erbat ſich vom Philometor deſſen Tochter Cleopatra zur

Gemahlin. Der König von Aegypten willigte ein, und begab ſich nach Ptolemais, wo die Vermählung gefeiert wurde.

Dieſes begab ſich zu derſelben Zeit, als Onias, Sohn eines großen Jüdiſchen Prieſters dieſes Namens, welcher ſich ſeit mehreren Jahren nach Aegypten zurückgezogen hatte, den Philometor mit der Bitte anzugehen wagte, den Tempel von Bubaſtis dem Jüdiſchen Cultus zu überweiſen. Der König nahm keinen Anſtand, ſeinen Wunſch zu gewähren, und man merkt hieraus die eigene Beſtimmung der Aegyptiſchen Tempel, die, nachdem ſie den Cultus überlebt hatten, für welchen ſie errichtet worden waren, nach und nach zur Ausübung jener Religionen dienten, welche in Aegypten der Religion der Pharaonen folgten. Die Lagiden führten zuerſt dieſen Gebrauch ein, den die Römer ſehr bald nachahmten, und jene heiligen Orte, urſprünglich zum Dienſte der Götter beſtimmt, wurden in der Folge für den Cultus der Menſchen verwandt.

Die Regierung des Ptolemäus bietet Beiſpiele dar, daß Aegyptiſche Tempel Griechiſchen Göttern gewidmet wurden. In der Aegyptiſchen Stadt Kos-Berbir in der Thebais, welche die Griechen Apollinopolis Miera (parva) nannten, und für die die Araber den Aegyptiſchen Namen beibehielten, indem ſie ſie Qouß nannten, hat ſich ein Tempel erhalten, der auf der Leiſte der Krone der ſüdlichen Thüre leſerliche Spuren einer Griechiſchen Inſchrift zeigt, welche angiebt, daß die Königin Cleopatra und der König Ptolemäus, Götter Philometor, dieſen Tempel geweihet hatten. Ueber die Zeit, in welche dieſe Dedikation fällt, iſt nichts angegeben, aber der Name der Königin Cleopatra, welchen man in dieſer Inſchrift lieſt, beweiſet jedenfalls, daß die Dedikation nach dem zweiten Einfall des Antiochus Epiphanes in Aegypten ſtattfand, da Cleopatra zur Zeit des erſten Einfalls mit Evergetes II. in Alexandrien war, während Philometor als Gefangener in Memphis zurückgehalten wurde, und da nach der zweiten Invaſion und nach den von Popilius gemachten Anordnungen, die den Evergetes vom Thron riefen, Philometor denſelben allein beſaß.

Damals vermählte er ſich mit ſeiner Schweſter Cleopatra, und zwar im ſiebenzehnten Jahre ſeiner Regierung, und dreizehn Jahre nachher, im dreißigſten derſelben Regierung, hatte er eine Tochter, welche die Gemahlin Alexander's, des Königs von Syrien, wurde. Die Einweihung des Tempels von Qouß oder Apollinopolis parva fand daher vor dem ſiebenzehnten Jahre der Regierung des Philometor ſtatt. Es iſt unmöglich zu einer größeren Gewißheit über die Zeit der Inſchrift von Qouß

zu gelangen. Derſelbe Fall iſt es mit einer anderen Inſchrift, welche ſich im Heiligthume des Tempels von Ombi befindet; auch ſie meldet, daß Ptolemäus Philometor und die Königin Cleopatra, ſeine Schweſter, dieſes Heiligthum dem Apollo und anderen in jenem Tempel angebeteten Göttern weiheten. Dieſelbe Ungewißheit gab Veranlaſſung, daß man die Inſchrift des großen Tempels von Antäopolis in ungefähr dieſelbe Zeit ſetzte; dieſe Inſchrift ſagt ebenfalls, daß dieſelben Herrſcher einer mythologiſchen Gottheit, Antäus, die Propyläen oder den Vorhof dieſes Tempels widmeten. Auch kennt man nicht beſſer die Zeit einer anderen Inſchrift, welche zu Citium auf der Inſel Cypern aufgefunden wurde, und welche meldet, daß dieſe Stadt durch ein Denkmal das Andenken eines ihrer Bürger, des Hegias, Damothetas Sohn, ehrte, und zwar wegen ſeiner Ergebenheit für Ptolemäus und deſſen Gemahlin und Schweſter Cleopatra, Götter Philometor, und deren Nachkommen; dieſe Inſchrift iſt ebenfalls vor dem ſiebenzehnten Regierungsjahre des Philometor eingegraben, weil ſeiner Kinder darin erwähnt wird.

Zwei Jahre, nachdem er ſeine Tochter Cleopatra auf den Thron von Syrien geſetzt hatte, machte der älteſte Sohn des Demetrius Rechte geltend, welche er von ſeinem Vater geerbt zu haben vermeinte, und die deſſen Tod nicht zu zerſtören vermocht habe. Von den Cretern unterſtützt begab er ſich nach Syrien. Ptolemäus kam mit einer Land- und Seemacht in der Abſicht in jener Provinz an, dem Alexander Hülfe zu bringen, und beſetzte die vorzüglichſten Städte, um ſie im Gehorſam zu erhalten. Als er aber in Ptolemais von einer Verſchwörung gegen ſein Leben unterrichtet und überzeugt worden war, daß Alexander der Anſtifter dieſer Verſchwörung ſey, kehrte er ſeine Waffen gegen dieſen, verband ſich mit dem Demetrius, gab ihm ſeine Tochter Cleopatra, die er vom Syriſchen Hofe zurückrief, zur Gemahlin, und ließ die Stadt Antiochia und die Armee ſich für Demetrius erklären. Alexander griff ihn bei letzterer Stadt am Orontes an; Ptolemäus jedoch ſchlug, mit Hilfe ſeines nunmehrigen Eidams, die Armee ſeines Gegners in die Flucht, und wenige Tage nachher, fand Alexander in Arabien, wo er einen Zufluchtsort geſucht hatte, den Tod; ſein Kopf wurde dem Philometor überbracht. Dieſe Ereigniſſe begannen, nach Joſephus und dem erſten Buche der Makkabäer, im einhundert fünf und ſechszigſten Jahre der Seleuciden, der Krieg muß alſo zu Anfang des fünf und dreißigſten Regierungsjahres des Philometor angefangen und im Herbſte deſſelben Jahres beendigt worden ſeyn, und zwar im Jahre 147 vor Chr.

Auch der Tod des Philometor fällt in dieſelbe Zeit. Er wurde in der Schlacht, welche er gegen Alexander lieferte, bei dem Sturz mit ſeinem Pferde ſchwer verwundet, und ſtarb einige Tage darauf. Alle Chronologen geben ihm fünf und dreißig Regierungsjahre.

Die Denkmäler, auf denen die Regierungsereigniſſe Philometor's verewigt ſind, ſind ziemlich zahlreich, und dieſe berichten durch zugleich Griechiſche und Aegyptiſche Inſchriften, deren Glaubwürdigkeit gegenſeitiges Anerkenntniß bereitet. Der erſte Pylon des kleinen Tempels ſüdlich auf Philae wurde während der Regierung des Philometor erbaut. Man ſchloß dann dieſen Pylon in einen vom Pharao Nectanabis der Iſis geweiheten Propylon ein, und die Gegenwart dieſes Propylons beweiſet, daß vor dem jetzigen großen Tempel der Iſis ſchon ein anderer auf demſelben Platz erbaut war. Wahrſcheinlich aber hatten ihn die Perſer unter Darius Ochus zerſtört, und mit den Trümmern, welche man jetzt noch zu unterſcheiden im Stande iſt, gewiſſe Theile des jetzigen Pronaos des Tempels erbaut. Der zweite Pylon dieſes großen Tempels, ſo wie das ſchöne Gebäude zur Rechten, welches man zwiſchen den beiden Pylonen erblickt, ſind ebenfalls von Ptolemäus Philometor. Der Gang links im großen Tempel von Edfu, ſo wie ſämmtliche Sculpturen an den beiden Grundmauern des Pylons, ſteigen ebenfalls bis zur Regierung Philometor's hinauf. Der Bau des großen Tempels von Ombi wurde von Ptolemäus Epiphanes angefangen und von Philometor fortgeſetzt. Dieſes große Bauwerk, deſſen Ruinen einen höchſt impoſanten Anblick gewähren, beſitzt die Eigenthümlichkeit, daß es zwei Dreiheiten geweihet iſt, welche ſich in den Tempel theilen. Er iſt zu dem Ende in zwei genau unterſchiedene Theile getheilt, deren einer faſt immer an der Grundmauer des Gebäudes hinläuft. Die rechte Seite, der vornehmere Raum, war dem Sevek-Ra, der urſprünglichen Form des Saturns, Kronos, mit dem Krokodilkopfe, der Göttin Athor und deren Sohne Khons-Har geweihet. Der zweite Theil des Tempels gehörte einer in der göttlichen Hierarchie weniger hochſtehenden Trias an, dem Aroeris, der Göttin Tſonenufre und deren Sohn Pnevtho, welches die Hauptgötter von Ombi waren. Aus dieſem Grunde tragen auch die Römiſchen Münzen des Ombiſchen Nomos die Figur des Krokodils, des heiligen Thieres des Hauptgottes dieſer Provinz. Man lieſt in demſelben Tempel eine Griechiſche Inſchrift zu Ehren des Philometor. Es war dieß eine Huldigung von den in dieſer Gegend cantonirenden Truppen, die alſo lautet: „Zur Erhaltung des Gedächtniſſes des Königs Ptolemäus und der Kö-

nigin Cleopatra, der Götter Philometor, und ihrer Kinder, dem Aroeris, dem groſsen Gott, und den in demſelben Tempel verehrten Göttern, haben das Fuſsvolk, die Reiter und andere in dem Nomos von Ombi ſtationirte Perſonen dieſen Sekos, wegen der von dieſen Göttern ihnen erwieſenen Wohlthaten, errichtet.“ Der Nomos von Ombi war der ſüdlichſte von allen in Aegypten, und es waren dort wahrſcheinlich zur Grenzbewachung des Landes zahlreiche Truppen anweſend. Zu Antäopolis iſt eine zweite Griechiſche Inſchrift aus der Regierung des Philometor vorhanden, die in folgenden Worten meldet, daſs dieſer König den Pronaos des dortigen Tempels errichtete, und ihn dem Antäus weihete: „Der König Ptolemäus, Sohn des Ptolemäus und der Cleopatra, Götter Epiphanes und Eucharistus, und die Königin Cleopatra, des Königs Schweſter, Götter Philometor, haben dem Antäus und den übrigen in dieſem Tempel verehrten Gottheiten, dieſen Pronaos errichtet.“ Es ſcheint, daſs das Karnieſs an dieſem Pronaos groſse Beſchädigungen erlitt, und daſs es durch die Römiſchen Kaiſer ausgebeſſert wurde, welche der erſten Inſchrift, die ſie ebenfalls herſtellten, folgende zweite hinzufügten: „Die Kaiſer Cäſar Aurelius Antonius und Verus, Auguſtus, haben das Karnieſs im Jahre 4 der Auguſten am neunten Tage des Monats Payni wiederhergeſtellt.“ Ein Gebäude von Parembole in Nubien enthält ebenfalls eine Erinnerung an den Philometor, welche in folgender Dedikation liegt: „Für das Heil des Königs Ptolemäus und der Königin Cleopatra, ſeiner Schweſter und Gemahlin, Götter Philometor, und der Göttin Iſis und der in demſelben Tempel verehrten Gottheiten.“ Auf einer anderen Beſitzung Aegypten's, der Inſel Cypern, welche ſtets unter der Botmäßigkeit des Philometor ſtand, trotz der Schritte, welche ſein Bruder Evergetes bei dem Römiſchen Senate that, hat man ebenfalls ein öffentliches Zeichen des Andenkens an Pilometor und der Anhänglichkeit der Einwohner einer der bedeutendſten Städte der Inſel für ihn gefunden; man lieſt nämlich auf Griechiſchem Marmor: „Die Stadt (Citium) ehrt den Hegias von Creta, Sohn des Damothetes, Befehlshaber der Leibwache und Gouverneur der Stadt, für ſeine Tugend und ſeine Ergebenheit für den Ptolemäus, die Königin Cleopatra, ſeine Schweſter, Götter Philometor, und ihre Kinder, und für ſeine Wohlthaten gegen die Stadt.“

Uebrigens legte ſich der Griechiſche König Ptolemäus Philometor alle religiöſe und weltliche Ehrenbenennungen bei, welche die Aegyptiſche Titulatur erlaubte. Der groſse Tempel von Ombi trägt eine De-

dikation in Hieroglyphenſchrift im Namen deſſelben Königs, welche abgefaßt iſt, als ob ſie der Verherrlichung des Seſoſtris gelten ſollte, ſie heißt: „Das Leben! der wohlthätige Gott, der Sonnenherr der Welt, genehmigt durch Phtha, das lebendige Abbild des Ammon-Ra, zärtlich geliebt von den Göttern, der Geliebte von Aroeris, der Beſchützer der Religion . . . ., großer Gott, höchſter Herr, mächtiger Gott in . . . ., das Leben! der gnädige Gott, Sonnenherr der Herren, Ptolemäus der Unſterbliche, geliebt von Phtha, zärtlich geliebt von den Göttern und dem Sevek, der Herr der goldenen Region in der Sonnenſcheibe, Wohlthäter ꝛc.“ Das königliche Muſeum des Louvre beſitzt Originalverträge auf Papyrus in demotiſcher Schrift, welche datirt ſind von der Regierung des Alexander, Alexander's Sohn, von dem zwei und zwanzigſten Regierungsjahre des Ptolemäus Evergetes I., von dem ſiebenten Regierungsjahre des Philopator und vom achten und ein und zwanzigſten Jahre des Epiphanes; aber man ſieht darunter kein Dokument, welches der Regierung des Philometor angehört hätte, obgleich Aktenſtücke dieſer Art nicht ſelten und auch aus der Römiſchen Zeit vorhanden ſind, denn die Religion, der Cultus und die Art und Weiſe der öffentlichen Verwaltung blieben in Aegypten unter den Herrſchern der verſchiedenſten Abkunft unverändert.

Die Formulare jener Privatverträge geben uns darüber Gewißheit; ſie lehren auch, daß zu Alexandrien ein öffentlicher Cultus zu Ehren Alexander's des Großen ſtattfand, und daß die Ptolemäer, welche Nachfolger dieſes großen Königs waren, nicht ermangelten, ſich dieſem anzuſchließen. So befand ſich zu Alexandrien ein Prieſter des Alexander, welcher auch für die Götter Soter, Adelphus, Evergetes, Philopator, Epiphanes und ſpäter für den Gott Philometor, als dieſer geſtorben, im Dienſte ſtand. Es bildete dieſes eine Art religiöſer Apotheoſe, bei welcher die Königinnen nicht vergeſſen waren. Man ſieht wirklich aus dem Text der Inſchrift von Adulis und von Roſette, aus dem Vertrage von Ptolemais und aus den beiden von uns mitgetheilten Verträgen unter der Regierung des Epiphanes, daß eine Prieſterin aus dem Orden der Canephoren mit dem Cultus der Königin Arſinoe Philadelpha, eine Athlophore mit dem Gottesdienſte der Berenice Evergetes I. und eine Prieſterin mit dem der Arſinoe, Gemahlin des Philopator, beauftragt waren. Andere Prieſter waren angewieſen, dem Ptolemäus Soter, Gründer der Dynaſtie, in der Stadt Ptolemais in Aegypten göttliche Ehrenbezeigungen zu erweiſen.

„Aus noch vorhandenen Protokollen geht auch hervor, daß die Art der Anrufung der öffentlichen Autorität, zum Zeichen des Schutzes, bei gerichtlichen Verhandlungen an den Kopfe des Aktenſtückes geſetzt, bis ins graue Alterthum hinaufreicht. Wir können hinzufügen, daß auch der Gebrauch der Eintragung dieſer Akten eben ſo alt iſt, und daß dieſe Formalität den Gerichtsakten, wie noch heute, das Datum und die legale Sanction ertheilte, von denen die Ausführung abhing. Die Alten gingen darin noch weiter, denn ſie befahlen den Vor- und Zunamen und den Stand der contrahirenden Parthien, auch deren Perſonalbeſchreibung beizufügen. Wir laſſen hier als ein ſeltenes Muſter eines ſolchen Gebrauchs, den überſetzten Text eines Contractes folgen, welcher aus den letzten Tagen des Monats Mai des Jahres 105 vor Chr. herrührt.

„Unter der Regierung der Cleopatra und ihres Sohnes Ptolemäus, mit dem Beinamen Alexander, Götter Philometor Soter, im Jahre XII, welches auch iſt das Jahr IX (die Regierung der Cleopatra hatte drei Jahre vor der Mitregentſchaft ihres Sohnes begonnen); unter dem Prieſter Alexander's, der zu Alexandrien wohnt, und der Götter Soter, der Götter Adelphus, der Götter Evergetes, der Götter Philopator, der Götter Epiphanes, des Gottes Philometor, des Gottes Eupator, und der Götter Evergetes (II.); unter der Athlophore der Berenice Evergetes (I.), und unter der Canephore der Arſinoe Philadelpha und der Göttin Arſinoe Eupator, die zu Alexandrien ſich befinden; ſowie im Thebaniſchen Ptolemais unter den Prieſtern (der beiden Geſchlechter) des Ptolemäus Soter, welche, Prieſter wie Prieſterinnen, zu Ptolemais wohnen; und am 29. des Monats Tybi unter dem Beamten Apollonius, der während dieſes Monats der Verwaltung der unbebauten Ländereien im Tathyriſchen Nomos vorſtand, — haben verkauft Pamonthis, von ſchwarzer Farbe, ſchön, großen Körpers, runden Geſichts, gerader Naſe; ſo wie Enachomneus, von gelber Farbe, ebenfalls runden Geſichts, gerader Naſe; Semmuthis Perſinei, die von gelber Farbe, runden Geſichtes, einer etwas gebogenen Naſe und aufgedunſen iſt, und Melyt Perſinei, von gelber Farbe, runden Geſichts und gerader Naſe, nebſt deren Herrn Pamonthis, Mitverkäufer, alle vier aus der Korporation der Petolioſtes und Memnoniſche Lederarbeiter, — ein unbebautes Grundſtück, welches ihnen gemeinſchaftlich im ſüdlichen Theile des Memnoniten Viertels zugehört und einen Raum von 5050 Ellen Ausdehnung beſitzt; in Süden grenzt daſſelbe an die königliche Straße, in Norden und Oſten an die Grundſtücke des Pamonthis und ſeines Bruders Bokon-Ermios und an die Gemeindegrundſtücke, in Weſten

geht das Haus und die Beſitzung des Taphis, Sohnes von Chalomis, mitten hindurch . . . Dieß ſind die Nachbaren an allen Seiten. Gekauft hat das Feld der Nechutis, der klein iſt, von gelber Farbe, angenehm, von langem Geſichte, gerader Naſe, in der Mitte der Stirne mit einer Narbe; und er hat dafür 601 Stück Kupfermünzen bezahlt. Die Verkäufer waren ſelbſt Unterhändler und Bürgen für Alles was dieſen Contract anbetrifft. Den Contract hatte anerkannt Nechutis als Käufer. (Folgen die Unterſchriften.) Am Rande lieſt man: Im Jahr XII, welches auch das Jahr IX iſt, am 20. . . . Pharmuthi, Diocſis (?) als Steuerbeamter, Chotſemphis zweiter Steuerbeamter, und Heracleides Gegenſchreiber, hat Nechutis, der Kleine, einen unbebauten Landſtrich von 5050 Ellen im ſüdlichen Theil des Memnoniſchen Viertels belegen, von Pamonthis und Enachomneus gekauft; Letzterer hat mit ſeinen Schweſtern unterzeichnet, für 601 Stücke Kupfer u. ſ. w."

Man ſieht aus dem Inhalte dieſes Contracts, daß die gegenwärtig vorgeſchriebenen Formen bei Privatübereinkünften weniger umſtändlich ſind, als ſie es faſt vor zweitauſend Jahren waren; der Contract, deſſen wir ſo eben erwähnten, führt bis zu jener entlegenen Zeit zurück; er iſt kurz nach dem Tode des Ptolemäus Philometor ausgefertigt.

Als dieſer König zu leben und zu regieren aufhörte, hinterließ er außer der Königin Cleopatra, ſeiner Witwe, zwei Töchter und einen Sohn, ſämmtlich noch minderjährig.

Ermuthigt durch dieſen Umſtand beeilte ſich der Bruder des Ptolemäus Philometor, welcher auch den Beinamen Evergetes II. führte, als er den Tod des Königs erfuhr, Cyrene zu verlaſſen, und mit den Waffen in der Hand ſich der Krone Aegypten's zum Nachtheil des jungen Sohnes des Philometor zu bemächtigen, zu welchem Unternehmen er um ſo mehr ſich erkühnt glaubte, als er keinen anderen, als jenen ſchwachen Widerſtand fürchten durfte, welcher der Zeit, in welcher ſich ein König unter Vormundſchaft befindet, ſtets eigen iſt; vielleicht wurde er auch durch das neuerliche Beiſpiel des Demetrius, Sohns Antiochus des Großen, dazu veranlaßt. Unfähig zu widerſtehen, ſandte Cleopatra ihm Abgeſandte entgegen, mit welchen er übereinkam, die Königin Cleopatra zu heirathen, und die Vormundſchaft des jungen Königs zu übernehmen. Unter dieſem Titel hielt Evergetes ſeinen Einzug in Alexandrien, er heirathete die Königin Mutter, und ließ noch an dem Tage ſeiner Hochzeit den jungen Thronerben erwürgen, durch welches Verbrechen er Beſitzer des Thrones wurde. Der junge Prinz war ſchon als König anerkannt geweſen; er trug den Bei-

namen Eupator, und wird unter dieſem Namen und mit dem Rang, der ihm als legitimer Nachfolger ſeines Vaters zukommt, in dem Verkaufs-Contract erwähnt, deſſen Inhalt wir oben mitgetheilt haben. Seine Regierung dauerte nur wenige Monate, er ſtarb noch als Kind.

So fing ſein Oheim Evergetes II. mit Grauſamkeiten an, in deren Ausübung er ſich ſtets zu gefallen ſchien. Als er bald darauf zu ſeiner feierlichen Einſetzung nach Memphis kam, gebar die Königin einen Sohn, welcher von dieſer Veranlaſſung den Namen Memphites erhielt. Dieſe Geburt und die feierliche Einſetzung des Königs, hatten gegen Ende ſeines erſten Regierungsjahres, oder wie bei dem Epiphanes, am Jahrestag ſeiner Thronbeſteigung ſtatt.

In Mitten der Feſte, welche bei der Geburt des königlichen Thronerben gegeben wurden, ließ der König mehrere Cyrener, die ihn nach Aegypten begleitet hatten, umbringen, weil ſie ſich erlaubten einige Witzeleien über ſeine Verhältniſſe zu machen, in denen er mit einer gewiſſen Irene ſtand. Die Aegypter erinnerten ſich nun auch mit vieler Liebe und Achtung der Wohlthaten und Milde des Philometor, und die Vergleichung, welche ſie zwiſchen den beiden Fürſten anſtellten, machte ihren Wunſch, ſich einer ſolchen Tyrannei zu entziehen, noch lebhafter. Ptolemäus hatte den Beinamen Evergetes oder Wohlthäter angenommen; das Volk nannte ihn mit beſſerem Grunde Kakergetes, oder Uebelthäter. Uebrigens hatte ſeine Perſon nichts, wodurch er ſich die öffentliche Gunſt hätte erwerben können; ſein Körper war eben ſo abſcheulich, wie ſein Charakter, und Poſidonius der Stoiker, welcher den P. Scipio Aemilius begleitete, als er mit Spur. Merula und L. Memmius Aegypten beſuchte, giebt von ſeiner Perſon ein abſchreckendes Gemälde, was den Juſtin veranlaßte zu ſagen, daß Evergetes II. den Römern eben ſo lächerlich erſchienen ſey, als er ſeinen Unterthanen verhaßt war; man nannte ihn auch Physcon, Dickwanſt.

Die Geſandten Rom's kamen in Aegypten zu einer Zeit an, wo Evergetes genöthigt war, durch öffentlichen Aufruf Fremde in ſein Königreich zu ziehen, ſo ſehr hatten Hinrichtungen, oder die Furcht davor die Einwohnerzahl von Alexandrien vermindert. Demungeachtet hörte er mit ſeinen fürchterlichen Handlungen nicht auf, und die Freiheit, welche er ſeinen Miethstruppen einräumte, vermehrte nur noch die allgemeine Unordnung.

Im Innern ſeines Palaſtes ſah es nicht anders aus, als im Innern des Königreiches; denn ergriffen von den Reizen der jungen Cleopatra, Tochter ſeines Bruders und ſeiner Frau, hatte Evergetes dieſe verſtoßen, um jene zu heirathen.

Nach Diodor von Sicilien dauerte dieſer Zuſtand der Dinge fünfzehn Jahre hindurch, vom Ende der Regierung des Philometor an gerechnet. Zu dieſer Zeit aber, wo er wohl einſah, daß er von einem Volke, das er durch abſcheuliche Grauſamkeiten zum Aufſtand getrieben, Alles zu fürchten habe, floh der König aus Alexandrien, und ſuchte zur Wiedereroberung ſeines Thrones fremde Truppen anzuwerben. Dieß geſchah im Jahr 132 vor Chr.

Nach ſeiner Flucht zerſtörte das Volk von Alexandrien alle Bilder des Königs, und Evergetes, welcher glaubte, daß die Königin Mutter Cleopatra die Veranlaſſung zu dieſer Handlung ſey, marſchirte raſch gegen Alexandrien. Er ließ auch ſeinen jungen Sohn tödten, und zwar ohne irgend einen anderen Grund, als weil er fürchtete, die Alexandriner möchten ihn in ſeiner Abweſenheit auf den Thron ſetzen.

Cleopatra bereitete, vom Volk unterſtützt, ſich zum Widerſtande vor; ſie hatte eine Armee unter dem Befehl des Marſyas zuſammengezogen, welcher mit den von Hegelochus befehligten Truppen des Evergetes handgemein wurde. Marſyas wurde gefangen und vor den König gebracht, der ihm verzieh, und durch dieſen erſten Akt der Gnade ſeine frühere Grauſamkeit vergeſſen machen wollte.

Cleopatra wandte ſich unter dieſen Umſtänden an den König Demetrius von Syrien, welcher der Gemahl ihrer Tochter war, um Hilfe, und zwar gerade zu der Zeit, als er über den Antiochus Sidetes und die Parther geſiegt hatte, und ſeinen Thron nach einer Zwiſchenregierung von neun Jahren wieder beſtieg. Im Jahr 130 vor Chr.

Demetrius zögerte nicht, ſich der Cleopatra anzunehmen, und eine Armee nach Aegypten abzuſchicken; aber Antiochia, und mehrere andere Städte Syrien's erklärten ſich unabhängig, und da Cleopatra auf keine Hilfe mehr hoffen konnte, ſo verließ ſie das Land, nahm große Reichthümer mit, und begab ſich zu Demetrius. Während dieſer Zeit ſtellte auch Ptolemäus, der durch den Aufſtand der Syriſchen Städte begünſtigt worden war, dem Demetrius einen Mitbewerber entgegen; er unterſtützte mit ſeinem Anſehen und mit ſeiner Armee die Betrügereien eines jungen Aegypter's, der ſich für einen angenommenen Sohn des Antiochus Sidetes ausgab, und den Namen Alexander annahm. Der Haß, welchen Demetrius ſeinen Unterthanen durch ſeine ſtolze Verwaltung eingeflößt hatte, unterſtüzte die Anſprüche des falſchen Alexander. Der König von Syrien ſah ſich bald ſelbſt von ſeiner Gemahlin und ſeinen Söhnen verlaſſen, welche nach Ptolemais gingen, und er ſuchte vergeblich ein Aſyl in dem Tempel von

Tyrus, wo er getödtet wurde, während Alexander den Thron von Syrien beſtieg. Bald aber vergaß er ſogar ſeines Wohlthäters, und bedrohte Aegypten und ſeinen König Evergetes II. Da dieſer in den Abſichten des falſchen Alexander durchaus keine Sicherheit fand, verſöhnte er ſich zuerſt mit ſeiner Schweſter und erſten Gemahlin Cleopatra, gab ſeine Tochter Tryphene dem Antiochus Grypus, einem der Söhne des Demetrius Soter, und indem er ihm zugleich eine zahlreiche Armee überlieferte, ſetzte er ihn auf den Syriſchen Thron, auf welchem der falſche Alexander gewiſſermaßen nur als Schatten erſchienen war.

Die Thronbeſteigung des Antiochus Grypus im Jahr 127 brachte die Ruhe in das Königreich zurück. Tryphene, die Tochter Evergetes II. war Königin von Syrien, und dieſe Verbindung trug dazu bei, auch Aegypten die Ruhe wieder zu ſchenken, deren es ſo ſehr bedurfte.

Da Ptolemäus Evergetes II. nun nicht mehr nöthig hatte, ſein Reich nach Außen zu vertheidigen, ſo beſchäftigte er ſich mit den Wiſſenſchaften und Künſten; er ſorgte dafür, daß die Studien wieder aufgenommen wurden, die durch das öffentliche Unglück vernachläßigt worden waren. Von Neuem berief er Gelehrte und Künſtler an ſeinen Hof, unterſtützte eifrig die gelehrten Anſtalten Alexandrien's und ſtellte ſich ſelbſt, als Schüler des Grammatikers Ariſtarchus, unter die Zahl derjenigen Schriftſteller ſeines Zeitalters, welche umfaſſende Werke herausgaben. Er ſchrieb 24 Bücher, aus deren vorhandenen Fragmenten man ſchließen kann, daß die Zoologie der Hauptgegenſtand derſelben war, da ſie über mehrere ſeltene oder nützliche Thiere handeln, unter anderen über die Fiſche eines Fluſſes in Libyen, von dem Pfau, dem Faſan u. ſ. w. Dieſer Geſchmack des Ptolemäus für gelehrte Forſchungen gewann ihm auch den Beinamen Philologus, welchen er vielleicht weniger als den Namen Kakergetes verdiente.

Als ſich dieſer Fürſt in Folge ſeines Alters dem Ende ſeiner Laufbahn näherte, wollte die Königin den Folgen eines unvorhergeſehenen Todes zuvorkommen. Von den zwei Söhnen, welche dem Ptolemäus noch übrig blieben, war Cleopatra der Erſtgeborne, den der Gebrauch als Nachfolger ſeines Vaters bezeichnete, tief verhaßt. Ueber den König beſaß ſie Gewalt genug, um ihn zu veranlaſſen, dieſen älteſten Sohn nach Cypern zu ſenden, indem ſie hoffte, daß durch deſſen Entfernung ihr zweiter Sohn Alexander Zeit und Gelegenheit finden würde, ſich der Krone zu bemächtigen, wenn der König mit Tod abginge. Dieſes geſchah auch kurze Zeit nachher im 29. Regierungsjahre des Evergetes II.

Trotz den unaufhörlichen inneren und äußeren Bewegungen, von denen die Regierung dieſes Königs erſchüttert wurde, giebt es wenige in der Aegyptiſchen Geſchichte, die uns ſo zahlreiche und ſo wichtige Denkmäler überliefert haben, als ob die Ehrenbezeigungen, die man den Göttern darbrachte, und die Vergrößerung, Ausſchmückung, oder Erbauung heiliger Gebäude nicht berührt worden wären von den traurigſten Begebenheiten, und dieſe weniger mächtig geweſen wären, als die tiefe Frömmigkeit, wovon die Nation erfüllt war.

Eines der merkwürdigſten Gebäude jener Zeit iſt ohne Zweifel der kleine Tempel des Thoth bei Medinet=Habu zu Theben, den Ptolemäus Evergetes II. erbaut, und in ſeinem und der Königin Cleopatra Namen geweiht hatte. Wir legen dem Leſer die Beſchreibung dieſes merkwürdigen Gebäudes vor, wie ſie im Jahr 1829 durch Champillion den Jüngern am Orte ſelbſt abgefaßt wurde:

„In dem ſüdweſtlichen Theil der alten Pharaonen=Hauptſtadt erheben ſich zwei heilige Gebäude, die in hiſtoriſcher und mythologiſcher Hinſicht der Beachtung werth ſind.“

„Eines dieſer Gebäude ſtrebt aus Geſträuchern und hohem Gras hervor außerhalb des ſüdöſtlichen Flügels und in ſehr geringer Entfernung von der ungeheuren viereckigen Einfaſſung aus Luftziegeln, welche ehedem den Palaſt und den Tempel von Medinet=Habu umgab. Dieſes kleine Gebäude, iſt niemals vollkommen fertig geworden, und beſteht aus einer Art von Pronaos und drei aneinander ſtoßenden Sälen, von denen die zwei letzten allein mit Sculpturen und Malereien geſchmückt ſind, die entweder roh ausgeführt oder nur mit rother Tinte aufgetragen wurden.“

„Dieſe Gemälde laſſen weder irgend einen Zweifel über die Beſtimmung des Denkmals, noch über die Zeit, in welche ſeine Erbauung fällt. Es gehört der Regierung der Lagiden an, wie eine doppelte Dedikation von barbariſcher Arbeit, welche im Innern um das Heiligthum läuft, und die königlichen Namen vor den abgebildeten Perſonen in allen dieſen Gemälden der Anbetung beweiſen.“

„Die Dedikation ſagt ausdrücklich, daß der König Ptolemäus Evergetes II. und ſeine Schweſter, die Königin Cleopatra, dieſen Tempel erbaut, und denſelben ihrem Vater, dem Gotte Thoth oder dem Ibisköpſigen Hermes, geweihet hätten.“

„Dieß iſt der einzige noch übrig gebliebene Tempel in Aegypten, welcher dem Schutzgotte der Wiſſenſchaften, dem Erfinder der Schrift und aller nützlichen Künſte, mit einem Wort, dem Bildner des Menſchen-

geſchlechts geweiht war. Man findet ſein Bildniß auf den meiſten Gemälden, welche die Wände des zweiten Saales und beſonders das Heiligthum ſchmücken. Man rief ihn unter ſeinem gewöhnlichen Namen Thoth an, dem immer der Titel Sotem folgte, welcher die oberſte Leitung der heiligen Dinge ausdrückte, in der Eigenſchaft des Ho-en-Hib, das heißt, der das Geſicht eines Ibis hat, des heiligen Vogels, von dem alle Figuren des Gottes, die in dem Tempel dargeſtellt ſind, das mit verſchiedenem Kopfputz geſchmückte Haupt entlehnten."

„Man verrichtete auch in dieſem Tempel einen höchſt eigenthümlichen Gottesdienſt der Nohemuo, oder Nohamuo, einer Göttin, welche durch den Geyer, das Sinnbild der Mütterlichkeit, dargeſtellt wird, und aus deren ſymboliſchem Kopfſchmuck ſich das Bild eines kleinen Propylons erhebt. Die Nameninſchriften, welche ſich an der Seite der zahlreichen Abbildungen dieſer Gemahlin des Gottes Thoth befinden, der ihrem Namen zufolge die Erhaltung der Keime oblag, verähnlichten ſie mit der Göttin Saſchfmue, der gewöhnlichen Gefährtin des Thoth, der Ordnerin der Jahreszeiten und der heiligen Zuſammenkünfte."

„Dieſe beiden Gottheiten erhalten, außer ihren gewöhnlichen Titeln, auch den der Bewohner von Manthom; wir lernen hiedurch den alten Namen jenes Theils von Theben kennen, wo ſich der Tempel des Thoth erhebt."

„Die Thüre, welche in den letzten Saal, oder beſſer geſagt, in das Heiligthum führt, iſt mit vier Gemälden geſchmückt, welche den Ptolemäus darſtellen, wie er reiche Opfer bringt zuerſt den großen ſchützenden Gottheiten von Theben, Ammon-Ra, Muth und Khons, welche in dieſer ungeheuren Hauptſtadt gewöhnlich verehrt wurden, und hierauf den Gottheiten des Tempels, dem Thoth und der Göttin Nohamuo. Im Innern des Heiligthumes findet man die Abbildung der großen Thebaniſchen Trias, und ſelbſt jener Trias, welche man in der Provinz Hermonthis, die in geringer Entfernung vom Tempel begann, verehrte."

„Zwei große Gemälde, eines an der rechten, das andere an der linken Wand, ſtellen, wie gebräuchlich, die Bari oder heilige Arche derjenigen Gottheit dar, welcher das Heiligthum gehörte. Die rechte Arche iſt die des Thoth-Peho-en-Hib (Thoth mit dem Ibiskopfe), und die Arche zur Linken die des Thoth-Pſotem, (Thoth, der Oberaufſeher über die heiligen Dinge). Beide zeichnen ſich aus durch ihren Vorder- und Hintertheil, die mit Sperberköpfen, worüber die Sonnenſcheibe und der Halbmond ſteht, verſehen ſind, und durch den ſymboliſchen Kopf des Gottes

Khons, des älteſten Sohnes des Ammon und der Muth, der dritten Perſon der Thebaniſchen Trias, von welcher der Gott Thoth nur eine untergeordnete Form bildet.“

„Hier findet man, wie im vorhergehenden Saal, immer den König Ptolemäus Evergetes II., wie er den Localgottheiten Opfer oder reiche Gaben darbringt. Aber vier Basreliefs im Innern des Heiligthumes, von welchen zwei rechts und zwei links von der Thüre ſich befinden, haben ganz beſonders meine Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen. Dieſes ſind nicht die Gottheiten, welchen der Lagide eigentlich ſeine frommen Geſchenke darbringt; hier verbrennt Evergetes II., wie es die Inſchriften, welche ſich unter den Basreliefs befinden, ausdrücklich bemerken, Weihrauch zu Ehren der Väter ſeiner Väter und der Mütter ſeiner Mütter. Der König verrichtet wirklich verſchiedene religiöſe Ceremonien in Gegenwart von Perſonen beiderlei Geſchlechts, welche zwei und zwei zuſammengeſtellt, und mit den Zeichen gewiſſer Gottheiten bekleidet ſind. Die vor jeder dieſer Perſonen eingegrabenen Nameninſchriften vollenden den Beweis, daß dieſe Ehrenbezeigungen Königen und Königinnen der Lagiden, und den Vorfahren von Evergetes II. in gerader Linie dargebracht werden. Das erſte Basrelief zur Linken ſtellt den Ptolemäus Philadelphus im Gewande des Oſiris dar. Er ſitzt auf einem Thron, an deſſen Seite man die Königin Arſinoe, ſeine Gemahlin, ſtehend, und mit den Inſignien der Muth und der Hathor, erblickt. Evergetes II. erhebt ſeine Arme als Zeichen der Anbetung vor dieſen beiden Gatten, welche die Nameninſchriften folgendermaßen bezeichnen: Der göttliche Vater ſeiner Väter, Ptolemäus, Gott Philadelphus; die göttliche Mutter ihrer Mütter, Arſinoe, Göttin Philadelpha. Weiterhin bringt Evergetes II. einer Perſon Weihrauch dar, welche ebenfalls auf einem Throne ſitzt, und mit den Inſignien des Gottes Socaroſiris geſchmückt iſt, begleitet von einer ſtehenden Königin, deren Kopf mit dem Schmuck der Hathor, der Aegyptiſchen Venus, verſehen iſt. Die Nameninſchriften lauten: Der Vater ſeiner Väter, Ptolemäus, Gott Schöpfer; die göttliche Mutter ihrer Mütter, Berenice, Göttin Schöpferin. Man hat hierin entweder den Ptolemäus Soter I. und ſeine Gemahlin Berenice, Tochter des Magas, oder den Ptolemäus Evergetes I. und Berenice, ſeine Gemahlin und Schweſter, zu erkennen. Der gänzliche Mangel der Cartuſche mit dem Vornamen in der Inſchrift des Ptolemäus, des Gegenſtandes dieſer Anbetung, läßt eine, oder die andere dieſer Annahmen zu. Wenn man aber bedenkt, daß dieſe beiden Gatten, die Huldigungen von Evergetes II.

erſt nach den Ehrenbezeigungen gegen Ptolemäus und Arſinoe erhalten, ſo überzeugt man ſich, daß das zweite Bild die Kinder und unmittelbaren Nachfolger jener Lagiden darſtellt, d. h. Evergetes I. und ſeine Schweſter Berenice. Der Titel: Pther-Munk, Gott Schöpfer, Gott Gründer oder Erſchaffer, würde wirklich weit eher dem Ptolemäus Soter I., dem Gründer der Lagidenherrſchaft zukommen; ich habe jedoch die volle Gewißheit, daß dieſer Titel auf den Aegyptiſchen Denkmälern an einer Menge von Herrſchern verſchwendet iſt, welche nicht Gründer von Dynaſtien waren."

„Zwei Basreliefs zur Rechten der Thüre zeigen uns, wie Evergetes II. ſeinen anderen Vorfahren ähnliche Ehren erweiſt, und zwar immer in abſteigender genealogiſcher Linie; ſo bringt der König auf dem erſten Bilde dem göttlichen Vater ſeines Vaters, Ptolemäus, dem Gott Philopator, und der göttlichen Mutter ſeiner Mutter, Arſinoe, der Göttin Philopator, Libationen dar; auf dem zweiten Bilde bringt er ein Weinopfer ſeinem königlichen Vater Ptolemäus, dem Gott Epiphanes, und ſeiner königlichen Mutter Cleopatra, der Göttin Epiphanes. Sein Vater und Großvater ſind im Gewande des Gottes Oſiris, und ſeine Mutter und Großmutter als Göttinnen Hathor abgebildet. Die Benennungen Philadelphus, Philopator und Epiphanes folgen den Cartuſchen mit den Eigennamen und ſind durch phonetiſche Hieroglyphen, (welche gleichbedeutende Koptiſche Wörter vertreten) ausgedrückt. Dieſe vier Gemälde liefern daher eine vollſtändige Genealogie von Evergetes II., und die Folgeordnung der Könige aus dem Geſchlechte der Lagiden von Ptolemäus Philadelphus an."

„So dienen die Aegyptiſchen Volksdenkmäler wenigſtens als Beſtätigung der hiſtoriſchen Angaben, welche wir in den Schriften der Griechen finden, und zwar immer, wenn ſie die unbeſtimmten und unzuſammenhängenden Angaben, die ſie uns über die Aegyptiſche Geſchichte hinterlaſſen haben, beſonders was die alte Zeit anbetrifft, nicht näher zu beleuchten im Stande ſind. Der von den Aegyptern ſtets befolgte Gebrauch, die Wände ihrer Denkmäler mit zahlreichen Darſtellungen religiöſer Handlungen oder der Zeitereigniſſe zu bedecken, worin gewöhnlich der König angebracht war, welcher zu der Zeit regierte, wo die Basreliefs gefertigt wurden; dieſer Gebrauch, ſagen wir, trug der Geſchichte gute Früchte, da er bis auf unſere Zeit einen ungeheuren Schatz poſitiver Angaben lieferte, welche ſonſt nicht zu finden wären. Man kann mit voller Wahrheit ſagen, daß durch dieſe Basreliefs und die ſie be-

gleitenden Inſchriften, jedes Aegyptiſche Denkmal ſich ſelbſt erklärt, und, wenn man ſo ſagen mag, ſein eigener Dolmetſcher wird. Es genügt, wenn man einige Augenblicke die Sculpturen, welche das Heiligthum des an der Einfaſſung von Medinet-Habu gelegenen Gebäudes, des einzigen wirklich vollendeten Theils des Denkmales, ſchmücken, ſtudirt, um ſich ſogleich zu überzeugen, daß man ſich in einem dem Gotte Thoth gewidmeten Tempel befindet, der unter der Regierung von Evergetes II. und ſeiner erſten Gemahlin und Schweſter Cleopatra erbaut wurde, deſſen Sculpturen jedoch erſt nach ſeiner Vermählung mit der Cleopatra, ſeiner Nichte und zweiten Frau, von der in den königlichen Nameninſchriften Erwähnung geſchieht, welche den Plafond des Heiligthumes ſchmücken, vollendet wurden.“

„Der ausdrucksloſe und plumpe Styl der Basreliefs, die grobe Ausführung der Hieroglyphen, und die geringe Sorfalt, welche beim Auftragen der Farben auf die Sculpturen verwendet wurde, ſtimmen zu gut mit den Angaben für die Zeit der Weiheinſchriften überein, als daß man nicht in dem kleinen Tempel des Thoth ein Erzeugniß aus der Zeit des Verfalls der Aegyptiſchen Kunſt erkennen ſollte, der in der letzten Zeit der Griechiſchen Herrſchaft ſchnell herbeigeführt wurde.“

Die übrigen Bauwerke derſelben Regierung liefern daſſelbe Zeugniß, und es beſtätigt ſich dieß überall, wo Spuren von der durch Evergetes II. angeordneten Arbeiten noch übrig ſind: z. B. zu Edfu, an der rechten Wand des Pronaos, welcher unter dieſem Fürſten vollendet wurde; an dem Mammiſi deſſelben Ortes, wo die Kindheit und die Erziehung des jungen Har-Sond-Tho, Sohns des Har-Hat und der Athor, abgebildet ſind, welchem Gotte die Schmeichelei den Evergetes II. beigeſellte, der als Kind abgebildet iſt, und auch die Liebkoſungen theilt, welche die Götter aller Art dem neu gebornen Gotte ſpenden; zu Ombi, wo Evergetes II. den großen und den kleinen Tempel erweitern ließ; zu Dakkeh in Nubien, wo derſelbe König den Bau des Tempels des Thoth fortſetzte, den der Aethiopiſche König Ergamenes angefangen hatte; zu Philä, im Tempel der Hathor, welcher durch Ptolemäus Epiphanes errichtet, und durch ſeinen zweiten Sohn, der ſich übrigens die Ehren der Dedikation in langen Inſchriften an dem Frieſe zueignete, ausgeſchmückt wurde. Auch das Heiligthum des Tempels des Ammon-Ra zu El-Aſſaſif wurde durch Evergetes II. ausgebeſſert, und zwar in ſeinem Namen und in dem der Königin Cleopatra. Der Styl dieſer Reparaturen contraſtirt durch ſeine Plumpheit bedeutend mit dem eleganten Styl der anderen

Theile dieſes Denkmales, das durch den Pharao Thuthmoſis I. gegründet wurde. Der hinter dem Amenophium zu Theben liegende Tempel der Hathor war ebenfalls ein Gegenſtand frommer Aufmerkſamkeit, des Evergetes II. Die Inſchriften beweiſen noch heute, daß er daran einen Theil der Verzierung vollenden ließ, wobei ſie ſich folgendermaßen ausſprechen: „Gute Ausbeſſerung des Gebäudes, ausgeführt durch den König, den Urſprung der lichtvollen Götter, den Genehmigten des Phtha u. ſ. w., Ptolemäus den Unſterblichen, und durch ſeine königliche Schweſter, die unumſchränkte Regiererin der Welt, Cleopatra, und durch ſeine königliche Gemahlin, die unumſchränkte Herrin der Welt, Cleopatra, die großen Götter, geliebt von Ammon-Ra." Endlich ließ derſelbe Fürſt zu Medinet-Habu die Thüren und einen Theil der Decke des großen Saales wiederherſtellen.

Eines der ſchätzbarſten Aegyptiſchen Denkmäler, welche aus der Regierungszeit des Ptolemäus Evergetes II. übrig ſind, iſt ohne Widerrede die Stele aus Granit, welche man an der Thürſeite auf dem öſtlichen Pylon des großen Tempels von Philä bemerkt; ſie trägt eine Inſchrift in Hieroglyphen, welche über eine dem Tempel gemachte Schenkung Auskunft giebt, und folgende Zeitangabe enthält: „Im Jahr XXIV im Monat Peritios, dem Monat Epiphi der Aegypter." Dieſe Angabe iſt für die Uebereinſtimmung des Macedoniſchen mit dem Aegyptiſchen Kalender ſehr wichtig, da der Monat Peritios dem Macedoniſchen Kalender angehört, der Monat Epiphi aber der elfte Monat des Aegyptiſchen Kalenders iſt. Die Inſchrift von Roſette liefert einen ähnlichen Fall, und man findet dort noch überdieß die Uebereinſtimmung von Tagen beider Monate. Die Angabe des vier und zwanzigſten Regierungsjahres des Evergetes II. ſtellt das Datum jenes Schenkungsaktes auf das Jahr 123 vor Chr. feſt.

Das königliche Muſeum im Louvre beſitzt vier Contracte in demotiſcher Schrift, welche während der Regierung von Ptolemäus Evergetes II. abgeſchloſſen wurden; der älteſte iſt vom acht und zwanzigſten Jahr ſeiner Regierung, zwei andere tragen das Datum der Jahre 41 und 45. Evergetes II. regierte jedoch nur neun und zwanzig Jahre wirklich. Da er aber einen Augenblick auf den Thron berufen wurde, als ſein Bruder Philometor vom König von Syrien entthront worden war, eine Begebenheit, die etwa vier und zwanzig Jahre vor ſeiner eigenen Thronbeſteigung ſtattfand, ſo zählte Evergetes II. die Jahre ſeiner ephemeren Regierung für den Philometor mit, und legte ſich ſo drei und fünfzig

Regierungsjahre bei, obgleich er ſeit dem Tode ſeines Bruders Philometor wirklich nur neun und zwanzig Jahre geherrſcht hat, worin ſogar noch das kurze Leben ſeines Neffen Eupator enthalten iſt, der auf ſeinen Befehl ermordet wurde. Die bis heute bekannten Münzen dieſes Königs tragen kein ſpäteres Datum als das Jahr 27 ſeiner Regierung. Andere Denkmäler in Griechiſcher Sprache beziehen ſich ebenfalls auf die Regierung und die Geſchichte von Evergetes II.

Auf dem Pronaos des großen Tempels der Hathor zu Philä lieſt man eine Inſchrift, welche beſagt: „Der König Ptolemäus und die Königin Cleopatra, ſeine Schweſter, und die Königin Cleopatra, ſeine Gemahlin, Götter Evergetes, der Venus.“ Eine andere Griechiſche Inſchrift war auf einem der Tempel zu Dakkeh in Nubien eingegraben, welche ein Gelübde zu Ehren des Königs Ptolemäus und der Königinnen, wahrſcheinlich Götter Evergetes, enthielt. Zu Kairo fand man auf einem einzelnen Stein die Erwähnung eines Denkmales, welches ein öffentlicher Beamter jener Zeit dem Evergetes II. errichtete, wie es im Text der Inſchrift folgendermaßen heißt: „Apollodorus, der Sohn des Aetes, einer der erſten Freunde, Epiſtat und Regimentsſchreiber des Corps der Reiter des Landes, ehrt durch dieſes Denkmal den König Ptolemäus, den Gott Evergetes, Sohn der Götter Epiphanes.“ Der Gebrauch, daß dem regierenden König durch ſeine eigenen Angeſtellten, oder durch Civil- und Militär-Korporationen dergleichen Ehrenbezeigungen erwieſen wurden, ſcheint während der Herrſchaft der Griechiſchen Könige in Aegypten allgemein geweſen zu ſeyn. Man erhält davon einen neuen Beweis durch die beim erſten Katarakt entdeckte Griechiſche Inſchrift, welche eine Huldigung der Ortsgötter enthält, um ſie dem König günſtig zu machen; ſie heißt: „Zur Erhaltung des Ptolemäus und der Königin Cleopatra, ſeiner Schweſter, Götter Evergetes, und ihrer Kinder, von dem Heroides, Sohne des Demophon, gebürtig aus Berenice, Kommandanten der Leibgarde und Heerführer, und den Baſiliſten, welche zu Setis auf der Inſel des Bacchus ihre Zuſammenkünfte halten, und deren Namen hierunten eingeſchrieben ſind, — dem Chnubis, auch Ammon genannt, der Satis, auch Juno genannt, der Anucis, auch Veſta genannt, dem Petempamentis, auch Bacchus geannt, dem Petenſetes, auch Saturn genannt, dem Petenſenes, auch Hermes genannt, dieſen großen Göttern und den anderen am Katarakt verehrten Gottheiten, — iſt dieſe Stele gewidmet, und auch die von ihnen zuſammengeſchoſſenen Gelder für die Koſten der Opfer und Libationen, welche in der Synode ſtatt haben

ſollen, während der erſten neun Tage jeden Monats und während der anderen eponimiſchen Tage; durch Papias, den Sohn des Ammonius, und Dionyſius, den Sohn des Apollonius, Großprieſter der Synode." (Nach Letronne's Ueberſetzung). Die Namen der Baſiliſten folgen dem Texte dieſer Inſchrift, durch welchen die gelehrte Welt eine ſchätzenswerthe Zuſammenſtellung einiger Aegyptiſchen Gottheiten mit eben ſo viel Göttern der Griechiſchen und Lateiniſchen Mythologie erhalten hat.

Uebrigens beſchränkten ſich die Verbindungen zwiſchen Aegypten und Griechenland und Rom nicht bloß auf die Vermengung ihrer verſchiedenen Gottheiten. Evergetes II. hatte ſich unter den Römern Freunde erworben, oder vielmehr ſich ihnen zum Freund und Clienten gemacht, und eine andere Inſchrift, welche man auf der Inſel Delos gefunden hat, beweiſet, daß ein Römer von Evergetes II. mit dem Titel: Freund des Königs (eine Hofcharge), belegt, und ihm die Verwaltung einer Aegyptiſchen Provinz anvertraut wurde. Dieſe Inſchrift lautet: „Lucius Pedius und Cajus Pedius, Söhne des Cajus Pedius, Römer, haben die Tugend, die ausgezeichneten Eigenſchaften und das gegen ſie bewieſene Wohlwollen des Marcus Pedius, Verwandten des Königs Ptolemäus Evergetes und ſeiner Gemahlin Cleopatra und Epiſtrateget, ehren wollen. Sie widmen dieſe Statue dem Apollo und der Diana."

Ein anderes Denkmal aus der Zeit von Evergetes II. und unter allen das bemerkenswertheſte für die Geſchichte der Verwaltung der Ptolemäer in Aegypten hinſichtlich der religiöſen, ſowie der Civil- und Militair-Angelegenheiten, iſt in Griechiſcher Sprache vorhanden. Die Aegyptiſchen Prieſter der Inſel Philä beklagen ſich bei dem König über die meiſten öffentlichen Beamten und die Truppen in folgenden Worten: „Dem König Ptolemäus, der Königin Cleopatra, ſeiner Gemahlin, Götter Evergetes, unſern Gruß: Wir, die Prieſter der Iſis, der ſehr großen in Abaton und Philä angebeten Göttin, haben gefunden, daß die Strategen, die Epiſtaten, die Thebarchen, die königlichen Schreiber, die zur Landesbewachung aufgeſtellten Epiſtaten, alle öffentliche Beamte, welche nach Philä kommen, die Truppen, welche ſie begleiten, und die anderen ihres Gefolges, uns zwingen, ihnen Gelder auszuzahlen, und daß aus ſolchen Mißbräuchen eine Verarmung unſeres Tempels hervorgehen müſſe, ſowie wir auch Gefahr laufen, keine Gelder zu den Ausgaben mehr zu haben, welche das Geſetz vorſchreibt, und zu den Opfern und Libationen, die zu eurer und eurer Kinder Erhaltung vorgenommen werden.

Wir bitten euch daher, große Götter, wenn es euch gefällt, euren Verwandten und Epiſtolographen, den Numenius, zu beauftragen, an euren Verwandten und Strategen in der Thebais, den Lochus, zu ſchreiben, daß er ſich gegen uns ſolcher Bedrückungen enthalte, und ſie auch keinem Anderen erlaube, gegen uns auszuüben, ſowie uns zu dieſem Zwecke die gewöhnlichen Vollmachten und Beſchlüſſe zu ertheilen, in welchen wir zugleich bitten, die Erlaubniß mit einzuſchließen, euch ein Denkmal aufrichten zu dürfen, auf welches wir euere uns bei dieſer Gelegenheit erwieſene Großmuth, eingraben würden, ſo daß dieſes Denkmal ewig an die Gnade erinnerte, welche ihr uns einräumen möchtet. Wir und der Tempel verbleiben ſowohl in dieſem, als auch in allen anderen Dingen, euch gehorſam. Seid glücklich." (Nach Letronne's Ueberſetzung.)

Dieſer Text iſt voll von hiſtoriſchen Thatſachen, und für die Aegyptiſchen Studien vom größten Einfluß. Die Stele, welche die Prieſter zu Ehren des Königs Ptolemäus aufzurichten ſich erbieten, wurde wirklich ausgeführt. Sie beſtand in einem Obelisk mit Hieroglyphenſchrift und wurde dicht neben der Griechiſchen Inſchrift aufgefunden; ſie hat ſomit der philologiſchen Kritik einen zweiten Hieroglyphentext geliefert, der ſich auf einen Griechiſchen bezieht, und ſtimmt hierin ganz überein mit dem ſchätzbaren Texte von Roſette, beide enthalten durchaus gleiche Eigennamen. Auf dieſe Weiſe war es Champollion dem Jüngeren möglich, durch die Inſchrift von Philä die Schlüſſe beſtätigt zu erhalten, die ihm die Inſchrift von Roſette geliefert hatte, und das Hieroglyphenalphabet war entdeckt. Die Stele von Philä ſowohl, als auch die Griechiſche Inſchrift befinden ſich in England; es ſind dieß zwei Entdeckungen, die für die Wiſſenſchaft von der größten Wichtigkeit ſind und lange dazu dienen werden, das Andenken an viele bemerkenswerthe Ereigniſſe unter der Regierung des Ptolemäus Evergetes II. im Andenken zu erhalten.

Als dieſer Fürſt ſtarb, hinterließ er die Krone ſeiner Witwe Cleopatra und demjenigen ſeiner Söhne, den ſie zum Mitregenten wählen würde. Die Königin würde den Jüngeren gewählt haben, da ſie ihn ſich mehr zugethan glaubte, aber das Herkommen ſiegte, und der öffentliche Wunſch forderte den Erſtgeborenen auf den Thron. Cleopatra berief ihn von der Inſel Cypern, wo er commandirte. Sie verlangte von ihm die Verſtoßung ſeiner Schweſter Cleopatra, mit welcher er ſeit mehreren Jahren verheirathet war, und forderte ſeine Vermählung mit einer anderen Schweſter Selene. Unter dieſen Bedingungen beſtieg der erſtgeborene Sohn von Evergetes II. den Thron, und nahm den Beinamen Soter II.

an; es geſchah dieß gegen das Jahr 117 vor Chr. Mit dieſem Sohne unzufrieden, wiegelte die Königin Cleopatra den Pöbel von Alexandrien gegen ihn auf, trennte ihn von ſeiner Gemahlin Selene, von welcher er bereits zwei Kinder hatte, nöthigte ihn, die Krone niederzulegen, und übergab ſie ihrem zweiten Sohne, der den Beinamen Alexander annahm. Dieſer aber, entſetzt von den Unthaten ſeiner Mutter, verließ ſie plötzlich und entfloh nach Cypern. Sie rief ihn zurück, um einen Anſchlag gegen ſein Leben auszuführen; aber er kam ihr zuvor, indem er ſie ermorden ließ. Aufgeregt durch ſo viele Abſcheulichkeiten jagte das Alexandriniſche Volk den Alexander vom Thron und berief Soter II. zurück, der wenigſtens die Bande des Blutes in ſo weit geachtet hatte, als er ſeine Rechte um den Preis eines Krieges mit ſeiner Mutter und ſeinem Bruder nicht geltend machen wollte.

Dieß iſt die traurige Darſtellung der Begebenheiten, welche dem Tode des Ptolemäus Evergetes II. folgten, und welche die Regierung ſeiner unmittelbaren Nachfolger während ſechs und dreißig Jahren in den drei verſchiedenen Regierungen von Soter II., Alexander I. und dem zurückgerufenen Soter II. bezeichnen.

Bei ſeiner Thronbeſteigung war Soter II. von ſeiner Mutter gezwungen worden, ſeine Gemahlin Cleopatra zu verſtoßen, welche allein auf der Inſel Cypern zurückblieb.

Die beiden Thronprätendenten von Syrien, Antiochus Grypus und Antiochus Cyzicenus, hatten ihre blutigen Streitigkeiten ebenfalls nicht beendigt. Der erſtgenannte hatte Tryphene, die Tochter des Ptolemäus Evergetes II. und Schweſter der Cleopatra, welche jetzt Cypern regierte, geheirathet. Letztere verließ bald jene Inſel, um ſich mit dem Antiochus Cyzicenus zu vermählen, und brachte ihn zur Mitgabe einer Armee, die ſie ausgehoben hatte und nach Syrien führte. Cypern ſelbſt befand ſich durch die Abreiſe der Cleopatra ohne Regenten, und es begab ſich daher Ptolemäus Alexander dorthin, und zwar im dritten Jahre der Regierung von Soter II.

Das Andenken an Cleopatra, welche auf eine grauſame Weiſe in Antiochia ermordet wurde, hatte Ptolemäus Soter II. den Abſichten des Cyzicenus zugewendet, welcher erſt kurze Zeit mit Cleopatra vermählt war; und zu dem inneren Kriege, welchen dieſer Antiochus gegen ſeinen Bruder führte, hatte Ptolemäus, trotz des Widerſtandes ſeiner Mutter Cleopatra, dem Cyzicenus ein Hülfscorps von 6000 Mann geſandt. Leider wurden aber die Unterthanen dieſer Könige nicht ausgeſchloſſen,

an dieſen gegenſeitigen Streitigkeiten Antheil zu nehmen, und ſie wurden gewiſſermaßen zu gleicher Zeit Vertheidiger und das Opfer. Die beiden Söhne von Evergetes II. erwürgten ſich wechſelsweiſe im Intereſſe ihrer Anſprüche. Soter II. unterſtützte den Antiochus Cyzicenus, und dieß war hinreichend für Cleopatra, ſeine Mutter, dem Antiochus Grypus beizuſtehen; ſie ging ſogar noch weiter, und faßte den Entſchluß, ſich um jeden Preis der thätigen Oppoſition Soter's II., des Mitregenten, zu entledigen. Sie ließ daher das Gerücht ausſprengen, er habe ſie tödten wollen, regte das Alexandriniſche Volk gegen ihn auf, indem ſie ihre Eunuchen, mit ſelbſt geſchlagenen Wunden bedeckt, unter das Volk ſchickte, und der leichtgläubige Pöbel, ſich zum Werkzeuge der wüthenden Pläne Cleopatra's gegen Ptolemäus Soter hergebend, zwang dieſen König, ſein Heil in der Flucht zu ſuchen. Er zog ſich nach Cypern zurück, von woher Ptolemäus Alexander gerufen wurde, um ſich neben ſeine Mutter auf den Thron zu ſetzen, die endlich durch dieſes Attentat ihre liebſten Wünſche erfüllt ſah. Zugleich trennte die Königin, immer noch von Haß gegen dieſen Königsſohn entbrannt, die Cleopatra Selene von ihrem Gemahle Soter, obgleich ſie bereits zwei Knaben mit ihm gezeugt hatte, und zwang dieſe Prinzeſſin bald darauf, ſich mit Antiochus Grypus, dem Nebenbuhler des Antiochus Cyzicenus, den Soter unterſtützte, zu vermählen.

Durch dieſe ſtrafbare Intrigue wurde Soter vom Throne vertrieben, von ſeiner Gemahlin Selene getrennt, und das Ende ſeiner erſten Regierungsperiode herbeigeführt. Sie hatte zehn ganze Jahre gewährt.

Das folgende Jahr fing mit dem Sommer des Jahres 108 vor Chr. an. Der zweite Sohn der Cleopatra war damals auf dem Thron, und hatte den Beinamen Alexander angenommen. Die erſte Sorge der Cleopatra beſtand darin, ihren Sohn Soter, der ſich nach Cypern zurückgezogen hatte, zu verfolgen, ohne daß dieſe Entfernung im Stande geweſen wäre, ihn von den grauſamen Einflüſſen ihres Haſſes zu befreien. Der Krieg, der ſich aufs Neue heftiger als jemals zwiſchen den beiden Antiochus entflammte, gab dieſer Leidenſchaft neue Nahrung.

Soter hatte mit Rath und That beſtändig den Antiochus Cyzicenus unterſtützt; er verließ Cypern und begab ſich nach Syrien, um dieſen gegen Grypus zu unterſtützen. Cleopatra aber, welche eben ſo thätig in ihrem Haſſe gegen Soter, als dieſer es in ſeiner Zuneigung war, fürchtete die Verbindung zwiſchen Soter und Cyzicenus, der erſterem vielleicht eines Tages beiſtehen konnte, um ihn wieder auf den Aegyptiſchen

Thron zu bringen; ſie wollte daher auf jede Weiſe den Sieg über ihren gemeinſchaftlichen Widerſacher herbeiführen, und ihn dazu durch eine Allianz feſſeln. Sie gewährte aus dieſem Grunde dem Grypus mächtige Unterſtützungen an Mannſchaft und Geld, und verheirathete ihn mit ihrer Tochter Selene, die ſie von Soter II. getrennt hatte.

Nichts deſto weniger hatte ſich Soter nach Syrien begeben, wohin er durch die Bewohner der Stadt Ptolemais gerufen wurde, welche durch Alexander Jannäus, König der Juden, belagert wurden. Joſephus berichtet, daß die Einwohner dieſer Stadt ſich dieſem eben auf den Thron gekommenen König nicht unterwerfen wollten, und daß ſie daher, da ihnen von den beiden Antiochus von Syrien, welche mit ihren eigenen Angelegenheiten beſchäftigt waren, keine Hilfe werden konnte, ſich an Ptolemäus Lathurus wandten, welcher, durch ſeine Mutter Cleopatra vom Throne verjagt, ſich damals in Cypern aufhielt.

Soter kam daher mit 30,000 Mann gegen das Frühjahr 103 vor Chr. in Syrien an.

Unterdeſſen war bei den Einwohnern von Ptolemais die Furcht aufgeſtiegen, daß Cleopatra von Aegypten ſie angreifen möchte, weil Soter ihre Stadt zu vertheidigen gekommen war; und ſie nahmen Anſtand die Truppen des Ptolemäus aufzunehmen, und lehnten ſogar eine Allianz mit ihm ab. Die Einwohner aber von Gaza bewarben ſich ſogleich um dieſelbe, und der König der Juden wurde dadurch genöthigt, ſeine Unternehmung gegen dieſe Stadt aufzugeben. Heuchleriſch ſuchte er ſogar um die Freundſchaft des Ptolemäus an, obgleich er in geheimer Verbindung mit Cleopatra ſtand. Ptolemäus, welcher einen Augenblick ſeinen falſchen Verſicherungen Glauben beimaß, wies ſie indeß ſehr bald zurück, zog in Judäa ein, nahm zwei Städte, welche Joſephus Aſochis in Galiläa und Sempphoris nennt, ſchlug die Armee des Jannäus am Jordan vollſtändig, verwüſtete Judäa, und beſetzte endlich Ptolemais und Gaza.

Er kam nun der Grenze Aegypten's nahe. Cleopatra wurde darüber unruhig und entſandte zahlreiche Truppen nach Syrien und Cöle-Syrien, während ihr Sohn Alexander eine Unternehmung zur See gegen Ptolemais und Phönicien vornahm. Soter erſchien plötzlich in Aegypten, wurde aber daraus zurückgeſchlagen, und kehrte wieder nach Gaza zurück, wo er den Winter zubrachte. In demſelben Jahre ging er nach Cypern zurück, und faſt um dieſelbe Zeit ließ Cleopatra, die ihn nun nicht mehr auf dem Wege nach Aegypten ſah, ſowohl ihre Armee als auch die ihres Sohnes Alexander nach Aegypten einberufen.

Wenige Jahre nachher machten die Söhne des Antiochus Grypus ihrem Oheim Cyzicenus die Krone von Syrien ſtreitig. Ptolemäus Soter begünſtigte den vierten Sohn des Grypus, Demetrius Euchaeres; er führte ihn von Gnidus nach Damascus, und ernannte ihn ebenfalls zum König von Syrien.

Die Achtung, welche Ptolemäus Soter fortwährend für ſeine Mutter an den Tag legte, veranlaßte ihn, nichts gegen Aegypten zu unternehmen; er blieb ruhig auf Cypern, während ſich zu Alexandrien im Stillen neue Kataſtrophen vorbereiteten. Der unternehmende Charakter der Cleopatra verſprach dem Uebereinkommen, welches ſie mit ihrem Sohne Alexander eingegangen war, keine lange Dauer, wenn einſt die auswärtigen Kriege beendigt ſeyn würden. Schon als Soter ſeine Expedition gegen Syrien zu Gunſten der Stadt Ptolemais unternahm, waren Mißhälligkeiten zwiſchen ihnen ausgebrochen; denn Alexander, der Alles von dem Ehrgeize ſeiner Mutter fürchten zu müſſen glaubte, hatte Alexandrien verlaſſen, und war nach Cypern entflohen. Die Gefahr, in der ſie zuſammen ſchwebten, vereinigte ſie von Neuem gegen Soter, aber gerade nur ſo lange, als Gefahr drohete. Bald darauf aber dachte Cleopatra, die auch den Beinamen Cocce trug, ſich des Alexander zu entledigen, da ſie mit ihm unzufrieden war; dieſer aber wußte ihr zuvorzukommen, und ließ ſie im achtzehnten Jahre der Mitregentſchaft Ptolemäus Alexander's auf dem Thron von Aegypten tödten.

Durch die Ermordung ſeiner Mutter blieb Alexander alleiniger Herr der Aegyptiſchen Krone. Ihm muß man auch die Wegnahme des goldenen Sarges zuſchreiben, welcher die Gebeine Alexander's des Großen enthielt.

Strabo erinnert an dieſe Profanation. Er meldet über dieſen Gegenſtand, der Körper des Alexander ſey dem Perdiccas durch Ptolemäus, den Sohn des Lagus oder Soter, entriſſen worden, der ihn habe nach Alexandrien bringen und dort beiſetzen laſſen; der Körper habe ſich zwar noch an dieſem Ort, aber nicht mehr in demſelben Sarge befunden; der vorhandene Sarg ſey von Glas geweſen, derjenige aber, worin Soter die Gebeine Alexander's eingeſchloſſen, von Gold; er meldet ferner, ein Ptolemäus, Sohn der (Cleopatra) Cocce, mit dem Beinamen Parisactus, habe, von Syrien kommend, den Sarg mit fortgenommen. Dieſe Beute ſey ihm aber, da er bald darauf vertrieben worden, von keinem Nutzen geweſen.

Die Beraubung von Alexander's Grab mußte während der kurzen

Zeit ſtattgefunden haben, als Ptolemäus nach der Ermordung ſeiner Mutter den Thron von Aegypten allein einnahm, in dem neunzehnten oder letzten Jahre ſeiner Regierung. Das Verbrechen Alexander's blieb nicht lange unbeſtraft. Als er bald darauf ſich entdeckt ſah, ergriff er die Flucht, um ſich der Volkswuth zu entziehen, was die Alexandriner veranlaßte, ſogleich den Ptolemäus Soter auf den Thron zurückzurufen.

Während Soter ſich wieder an die Spitze der Staatsverwaltung ſtellte und das Volk ſeine Freude über ſeine Rückkehr dadurch ausdrückte, daß es ihm den Beinamen des Erſehnten gab, hatte ſich Alexander nach der Inſel Coos zurückgezogen. Wenige Jahre vorher und zu der Zeit, als Soter, nach Cypern verwieſen, ſeine Expedition nach Syrien unternahm, und einen Augenblick Aegypten bedrohte, waren von der Cleopatra der größte Theil des Schatzes, ihr Teſtament und die Familie ihres Sohnes Alexander nach jener Inſel gebracht worden. Letzterer bemächtigte ſich nach ſeiner Flucht aus Alexandrien jener Inſel, und wollte die dort vorgefundenen Reichthümer benutzen, um ſich wieder auf den Thron zu erheben. Er beabſichtigte zu dieſem Zweck eine Landung in Alexandrien, wurde aber von Tyrrhus, aus königlichem Geblüte, zurückgeſchlagen; auf dem Meere beſiegte ihn Charcas; er verlor das Leben in dieſer Seeſchlacht, deren Erfolg ſeine Familie nicht überlebte. Von der Cleopatra, Tochter ſeines Bruders Soter, hatte er mehrere Kinder, und nur ein einziges, das er noch ſehr jung auf Coos zurückgelaſſen hatte, blieb von dieſem Vorfall übrig.

Die Thebaner verweigerten aufs Neue die Anerkennung Soter II. und ſtanden gegen ihn auf. Soter aber, der ſie angreifen ließ, führte ſie im dritten Jahre ihrer Rebellion, im ſieben und achtzigſten vor Chr. und im ein und dreißigſten Jahre ſeiner ganzen Regierung, von ſeiner erſten Thronbeſteigung an gerechnet, zum Gehorſam zurück. Theben wurde verwüſtet und ſeine Denkmäler erlitten großen Schaden.

Mithridates war damals in einen Krieg mit den Römern verwickelt, die kein Mittel unverſucht ließen, ſich endlich in Beſitz des ganzen Reiches Alexander's zu ſetzen. Seit dem Teſtamente des Ptolemäus Appion, unehelichen Sohnes von Evergetes II., beſetzten ſie einen Theil der Cyrenaika. Die Bewohner dieſer Gegend hatten ſich gegen die Römer empört; Sylla, der damals in Griechenland war und das von Mithridates genommene Athen belagerte, beauftragte den Lucullus, die Cyrener zum Gehorſam zurückzubringen.

Plutarch erzählt, daß Lucullus mitten im Winter abging; daß ſeine

Flotte während der Ueberfahrt viel von der Jahreszeit zu leiden hatte; daß er aber doch in Cyrene ankam, dort die Verwaltung wieder herſtellte, und daß er ſich von dort nach Aegypten begab, und auf der Ueberfahrt dahin von Seeräubern beunruhigt wurde. Als er in Alexandrien ankam, wurde er von Ptolemäus auf eine ausgezeichnete Art empfangen. Der König that für ihn, was der Alexandriniſche Hof niemals für einen fremden Geſandten gethan hatte, und als Lucullus nach einem kurzen Aufenthalte die Reſidenz verließ, wurde er mit Geſchenken überhäuft, worunter ſich ein werthvoller mit dem Bildniſſe des Königs geſchmückter Ring befand.

Dieſe Nähe der Römiſchen Armeen wurde immer gefährlicher für Aegypten, das nichts mehr zu fürchten hatte, als dieſen Feind. Syrien und faſt der ganze Orient gewannen eine neue Geſtalt, und Griechenland empfand ſchon den verderblichen Einfluß der Römiſchen Armeen. Es hatte mit den Königen von Aegypten Verbindungen angeknüpft, zu deren Gedächtniß mehrere öffentliche Denkmäler errichtet wurden; Athen beſonders ſchmückte den Eingang ſeines Theaters oder das Odeon mit den Statuen der Ptolemäer, und errichtete, dankbar für die zahlreichen Wohlthaten, welche es von Soter II. empfangen hatte, dieſem und ſeiner Tochter Berenice Bildſäulen aus Bronze; man glaubt, daß der Beſchluß, nach welchem die Athenienſer die Bildſäule Soter's II. vor ihrem Theater aufſtellen ließen, erſt nach ſeinem Tode gefaßt wurde.

Soter ſtarb, nachdem er aufs Neue ſieben Jahre und ſechs Monate regiert hatte, wodurch ſeine ganze Regierungszeit ſeit dem Tode von Evergetes II. auf fünf und dreißig Jahre und ſechs Monate anwuchs. Der Tod dieſes Königs fiel in das zwei und achtzigſte Jahr vor Chr.

Aus der Regierung von Ptolemäus Soter II., Alexander I. und deren Mutter Cleopatra, welche lange Zeit mit ihnen die königliche Gewalt theilte, ſind nicht viele Denkmäler vorhanden. Die Sculpturen des Propylons, welche noch in den Ruinen von Apollinopolis parva vorhanden ſind, ſtellen Verehrungen dar, welche dem Gott Aroeris von der Königin Cleopatra, mit dem Beinamen Cocce, und von ihrem Sohne Soter II. dargebracht werden; beide tragen den Beinamen Philometor. Die obere Seite deſſelben Propylons iſt das Werk von Ptolemäus Alexander I., der denſelben Beinamen führt.

Eine Griechiſche Inſchrift, die auf einer der Mauern des Iſis-Tempels auf Philä eingegraben iſt, verewigt eine religiöſe Huldigung, welche dieſer Göttin von Ptolemäus Alexander dargebracht wurde. Auch am großen

Tempel von Ombi und auf dem Mammiſi oder kleinen Tempel deſſelben Ortes, findet man die Namen der Cleopatra und ihres älteſten Sohnes Soter II.; dieſelben Namen finden ſich unter den Verzierungen der Mauer am Naos des Tempels von Edfu. Auch Alexander I., ſowie ſeine Gemahlin Berenice werden daſelbſt genannt. Auf den Gemälden des hinter dem Amenophium von Theben gelegenen Tempels iſt Soter II. allein dargeſtellt; am großen Pylon von Medinet-Habu, deſſen Thüre mit religiöſen Basreliefs bedeckt iſt, welche die den ſieben großen Hauptgottheiten und den Göttern des Thebaniſchen und Hermonthiſchen Nomos dargebrachten Opfer vorſtellen, iſt es Soter II., welcher dieſen Opfern vorſteht und dieſes prachtvolle Gebäude errichtete, freilich mit Ueberbleibſeln Pharaoniſcher Gebäude, die durch die Wuth der Perſer zerſtört wurden. Eine auf einem Theil dieſes Gebäudes eingegrabene Inſchrift lautet wie folgt: „Dieſe ſchöne Ausbeſſerung wurde gemacht von dem königlichen Herrn der Welt, dem großen Sprößling der großen Götter, dem Genehmigten des Phtha, dem lebendigen Abbild von Ammon-Ra, dem Sohn der Sonne, dem Herrn der Diademe, dem unſterblichen Ptolemäus, dem von der Iſis geliebten Gotte, dem Gott Erlöſer, zu Ehren ſeines Vaters Ammon-Ra, welcher ihm verliehen hat die Perioden der Panegyrien auf dem Throne des Horus.“

Man ſieht aus dieſem gleichzeitigen Texte, daß Ptolemäus Soter II. durchaus keinen der Titel verſchmähte, den die alte Aegyptiſche Religion einräumte. Der verſchlechterte Geiſt im Volke verſchwendete ſie ohne Rückhalt auch an die Herrſcher fremden Stammes. Der Name der Königin Berenice, Gemahlin von Ptolemäus Alexander I., hat ſich bei dem Namen des Königs, ihres Gemahls, auf den Basreliefs des Tempels von Edfu erhalten, und es iſt nicht ſelten, unter den Cartuſchen dieſer vier Perſonen phonetiſch-hieroglyphiſche Zeichen zu finden, welche das Aegyptiſche Wort Tmaumai ausdrücken. Es iſt dieß eine getreue Ueberſetzung des Beinamens Philometor, welchen die drei Nachfolger von Evergetes II. führten, nämlich ſeine Witwe Cleopatra Cocce und ſeine beiden Söhne Soter II. und Alexander I. Ihre Ausſchweifungen und Verbrechen erfüllten Aegypten mit Unruhen und Elend; die königliche Gewalt wurde geſchwächt; das alte und mächtige Reich der Pharaonen verfiel in Folge der Unordnungen, welche durch die elendeſten Leidenſchaften veranlaßt wurden.

Nach dem Tode von Soter II. beſtand die ganze königliche Familie aus einer Tochter dieſes Königs, der legitimen Erbin der Krone, und aus dem Sohne von Alexander I., welcher ſehr jung auf der Inſel Coos

zurückgelaſſen worden war, und ſeine Aeltern und Geſchwiſter, die in dem Seegefecht, welches Alexander dem Aegypter Chaereas lieferte, umgekommen waren, allein überlebt hatte. Außerdem waren noch zwei Söhne und eine Tochter, aber alle drei uneheliche Kinder, von Soter II. vorhanden, die jedoch in der Folge auf den Thron von Aegypten kamen.

Berenice folgte unmittelbar ihrem Vater, und ihre Regierung begann in dem Augenblick, als Soter II. ſtarb. Auf dieſe Weiſe war das Schickſal des Aegyptiſchen Reiches, welches ſchon damals den ehrgeizigen Einfluß Rom's empfand, den Händen einer Frau anheimgegeben.

Der junge Sohn von Alexander I. befand ſich noch zu Coos, als Mithridates ſich ſeiner bemächtigte. Der König von Pontus ſchenkte dem jungen Prinzen Theilnahme; er ſetzte ihn unter Vormundſchaft, und befahl, daß man ihm eine ſeiner Geburt angemeſſene Erziehung gebe. Zugleich nahm er einen großen Theil der Schätze, welche Cleopatra, Witwe von Evergetes II. und Großmutter des jungen Prinzen, auf jener Inſel aufgehäuft hatte, in ſein Königreich mit. Kurze Zeit darauf erhielt Sylla vom Senat die Verwaltung von Aſien, und wurde mit einem Kriege gegen Mithridates beauftragt, der das Land verwüſtete. Er begab ſich dort hin, und der junge Alexander, der dem Mithridates entflohen war, ſuchte in dem Römiſchen Feldherrn einen neuen Beſchützer. Sylla beeilte ſich ihn aufzunehmen, und ſchickte ihn nach Beendigung des Krieges nach Rom. Kaum aber hatte er erfahren, daß Soter II. die Aegyptiſche Krone einer Frau hinterlaſſen, als er den jungen Alexander öffentlich begünſtigte, und es unternahm, ihn auf den Thron zu ſetzen. Alexander begab ſich nach Aegypten, und um allen Streitigkeiten zuvorzukommen, die durch ſeine Anweſenheit und ſeine Pläne entſtehen konnten, heirathete er die Berenice, und er wurde ſo der königlichen Gewalt beigegeben. Bald aber konnte er dem Wunſch, allein zu regieren, nicht länger widerſtehen; er ließ Berenice, der er die Krone verdankte, ermorden, und zwar neunzehn Tage nachher, als er durch ſie Gemahl und König geworden war.

In dem Zuſtand worin Aegypten ſich befand, konnte die Regierung Alexander's II. durch kein bemerkenswerthes Ereigniß ausgezeichnet ſeyn. Im Inneren wurde das Volk durch die Intriguen und die Laſter des Hofes abgeſchreckt, und die Grauſamkeiten, welche die Folgen davon waren, gewähren der Geſchichte nur Erinnerungen des Entſetzens. Nach Außen war Aegypten gleichſam eingeſchloſſen von den Streitkräften Rom's, die Syrien, Griechenland, Libyen und Cyrene beſetzt hielten, und es ſah den Umfang ſeiner alten Macht immer enger werden und ſich erdrückt von

denſelben Römern, die es mit ihrer verderblichen Freundſchaft beehrten, ſo, daß es zuletzt ſchien, als ob Aegypten ohne Römiſchen Schutz nicht beſtehen könnte. Im Namen Rom's hatte Sylla dem Aegyptiſchen Reich einen König gegeben, den es unabläſſig mit vollen Kräften zurückſtieß, und mit ſeinem Haſſe verfolgte. Dieſer Haß ſprach ſich noch heftiger aus, als kurze Zeit, nachdem der König den Thron beſtiegen, er den Beſchützer verlor, der ihn darauf erhoben hatte. Dieß begab ſich zu Ende des dritten Jahres ſeiner Regierung. Appian berichtet, daß Sylla, obgleich Dictator, dennoch das Conſulat in dem Jahr annahm, welches jenem folgte, worin er den Alexander auf den Aegyptiſchen Thron geſetzt hatte, daß er in dem folgenden Jahre ſich dieſes wichtigen Titels entäußerte, und ſich aufs Land begab, und daß er dort in der Zeit ſeiner erſten Nachfolger, des M. Aemilius Lepidus, und Q. Lutatius Catulus, die im Monat Januar des Jahres 78 vor Chr. erwählt wurden, ſtarb. Im Jahre des zweiten Conſulats des Sylla hatte Ptolemäus Alexander den Titel Freund und Verbündeter des Römiſchen Volks erhalten, das ihn auch in Aegypten beſchützte.

Der Tod aber des Dictators ermuthigte in gewiſſer Hinſicht den Widerſtand der Alexandriner gegen die Befehle des Königs; ſie verweigerten ſogar ihn als ſolchen anzuerkennen, obgleich er kein Mittel unverſucht ließ, ſich ſeinem Volk angenehm zu machen. Mit großer Pracht begann er alle Feſte, welche von Alters her durch die Aegyptiſche Religion geheiligt waren, und er zog ſie vielleicht denen des Macedoniſchen Cultus vor.

Aber alle dieſe religiöſen Rückſichten ließen die Aegypter die Ermordung ihrer Königin nicht vergeſſen. Es ſcheint ſogar, daß dieß nicht das einzige Verbrechen war, welches man dem Alexander mit Grund vorwerfen konnte. Die Geſchichte ſchildert ihn als grauſam, und erklärt aus der Wildheit ſeines Charakters den Aufſtand im Volk und der Armee, wodurch er vom Thron und aus Alexandrien verjagt wurde. Er entfloh auf dem Meere nach Tyrus, und dachte daran, von dem Römiſchen Senat den Beiſtand zu fordern, auf den er durch ſeinen Titel als Römiſcher Alliirter Anſpruch machen zu können glaubte, als er, von einer ſchweren Krankheit ergriffen, nach einer Regierung von acht vollen Jahren, ſtarb, und durch ein Teſtament das Römiſche Volk zum Erben des Aegyptiſchen Reichs einſetzte. Cicero, bemerkt in ſeiner Rede über die Ackerbill gegen Servilius Rullus in Betreff dieſes Gegenſtandes, es ſey zur Genüge bekannt, daß Alexander ein Teſtament zu Gunſten des Römiſchen Volks gemacht, und daß der Senat dieſem Aktenſtück dadurch Kraft ertheilt habe, daß er nach dem

Tode dieſes Königs mehrere Perſonen mit dem Auftrag nach Tyrus geſandt, das Geld, welches Alexander daſelbſt niedergelegt hatte, in Empfang zu nehmen.

Um dieſe Zeit kamen zwei Syriſche Prinzen nach Rom, welche den Aegyptiſchen Thron in Anſpruch nahmen. Es waren dieß die Söhne der Cleopatra Selene, Tochter von Ptolemäus Evergetes II. und der Gemahlin von Ptolemäus Soter II. Auch Ptolemäus Dionyſius, oder Auletes, kam nach Rom, um ſich vom Senat als König anerkennen zu laſſen; und endlich machte man dem Senat den Vorſchlag, das Teſtament von Alexander II. geltend zu machen, da der Prinz, welcher ihm folge, kein legitimer Sohn eines jener Könige ſey, und ſich dieſe Würde nur auf Ptolemäus Dionyſius beziehen könne, welcher auf Alexander komme. Der Senat aber verweigerte, was Aegypten betraf, die Annahme des Teſtaments, damit es nicht heißen könne, Rom verſchlinge alle Königreiche, und weil eben erſt Cyrene und Bithynien dem Römiſchen Reiche einverleibt worden waren. Gleichwohl hatten die Alexandriner den Ptolemäus mit dem Beinamen Dionyſius oder Bacchus, ein uneheliches Kind von Soter II., als ihren König anerkannt.

Das Römiſche Volk war auf dieſe Weiſe der oberſte Richter in Streitigkeiten der Könige geworden, und vor ihm erſchienen die Söhne der Selene um ihre Sache ſelbſt zu vertheidigen, während auch der von den Alexandrinern erwählte König die ſeinige vertheidigen ließ.

In der vierten Rede gegen Verres ſpricht Cicero von der Reiſe der Syriſchen Prinzen nach Rom, als von einer eben geſchehenen Sache. Sie hielten ſich faſt zwei Jahre daſelbſt auf, und einer von ihnen, der auf der Rückreiſe nach Syrien Sicilien ſehen wollte, fand daſelbſt den Prätor C. Verres, der ihn mit Liſt und Gewalt nebſt anderen koſtbaren Schmuckes auch eines reich mit Steinen beſetzten Candelabers beraubte.

Der Senat nahm die Reclamationen der Syriſchen Prinzen nicht an; er konnte es nicht, und auch Cicero meldet, daß daran die Umſtände Schuld geweſen, worin die Republik ſich damals befunden; wahrſcheinlich bewegten zu jener Zeit die Kriege gegen Mithridates und gegen Sertorius und die Unruhen der Sclaven Italien.

Ptolemäus Dionyſius, der von den Alexandrinern auf den Thron berufen war, und die Bemühungen der Syriſchen Prinzen zu Rom nicht unbeachtet laſſen konnte, bemühte ſich, die Anerkennung des Römiſchen Senats zu erhalten. Zu der Zeit aber, als Cicero den Verres angriff, im Jahr ein und ſiebenzig vor Chr., war er noch nicht anerkannt.

Auch lag zwiſchen der Forderung der Syriſchen Prinzen und derjenigen des Ptolemäus Dionyſius noch die Anſicht jener Parthei, welche vorſchlug, das Teſtament des Alexander II. zu vollſtrecken, und Aegypten mit dem Römiſchen Reiche zu vereinigen. Wäre Rom nach Außen weniger beſchäftigt und im Inneren ruhiger geweſen, ſo würde es dieſe reiche Erwerbung nicht ein halbes Jahrhundert aufgeſchoben haben. Diejenigen, welche die Gültigkeit des Teſtaments von Alexander II. behaupteten, ſagten, es ſey daſſelbe ſchon von dem Augenblick an anerkannt worden, als man Geſandte nach Tyrus abgeſchickt, um die Schätze Alexander's in Empfang zu nehmen, und überdieß ſeyen ja auch ſeine Nachfolger nicht aus königlichem Geblüte. Für letztere Anſicht war beſonders der Senator L. Philippus.

Die Unruhen, welche die Regierung Alexander's erſchütterten, erlaubten es ihm nicht, Erinnerungen an dieſelbe auf öffentliche Denkmäler eingraben zu laſſen, ſo daß der Name dieſes Königs bis jetzt auf keinem wirklich Aegyptiſchen Gebäude gefunden wurde. Gleichwohl behaupten einige Forſcher ſeinen Namen unter den Basreliefs des Tempels von Edfu bemerkt zu haben. Auch die bekannt gewordenen Griechiſchen Denkmäler beobachten ein tiefes Stillſchweigen über dieſen grauſamen Fürſten, der überdem in einer für Aegypten ſehr unglücklichen Zeit lebte.

Auf Ptolemäus Alexander folgte Ptolemäus mit dem Beinamen der neue Bacchus (oder Dionyſius), der Sohn des Ptolemäus Soter, und Bruder der unglücklichen Cleopatra, Tochter und Erbin von Soter II., welche Pauſanias mit größerem Recht, und in Uebereinſtimmung mit den Münzen dieſer Fürſtin, Berenice nennt.

Ptolemäus, der neue Bacchus, oder Dionyſius, wurde auch Nothus geheißen, wegen ſeiner Geburt, da er der uneheliche Sohn von Soter II. war.

Wegen Mangels anderer königlichen Abkömmlinge beriefen ihn die Alexandriner auf den Thron von Aegypten. Sie übertrugen zu derſelben Zeit ſeinem jüngeren Bruder die Regierung über die Inſel Cypern nach einem alten Gebrauch in der Monarchie, nach welchem dieſe Inſel immer den Brüdern oder Söhnen der Aegyptiſchen Könige gehörte.

Strabo hält dieſen Ptolemäus Dionyſius für einen der ſchlechteſten Könige; er wirft ihm unter anderen Fehlern auch ſeine Leidenſchaft für das Flötenſpiel vor, welches ihn ſo weit brachte, daß er die königliche Majeſtät ganz vergaß, und ſich an ſeinem Hofe mit Muſikanten um

den Preis für Kunſt ſtritt. Aus dieſem Grund wurde ihm auch der Beiname Auletes zu Theil.

Rom aber richtete zu dieſer Zeit ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf den Orient, und ließ nicht nach, ſich um Aegypten zu bewerben, wobei immer das Teſtament von Alexander II. einen neuen Vorwand lieferte. Im Römiſchen Senat wurden verſchiedene Verſuche gemacht, Aegypten der Römiſchen Republik zinspflichtig zu machen, und einer der wichtigſten Vorſchläge in Beziehung auf dieſen Plan ging von dem Cenſor M. Craſſus aus. Es war ein Glück für Ptolemäus, daß M. Craſſus einen ſtarken Widerſacher in der Milde ſeines Collegen Lutatius Catulus fand, und ſo wurde die Knechtſchaft Aegypten's noch aufgeſchoben.

In demſelben Jahr und unter demſelben Conſulat unterſtützte der Aedil Julius Cäſar mit ſeinem ganzen Anſehen die Vorſchläge des M. Craſſus gegen den Ptolemäus, indem er in den Römiſchen Volksverſammlungen dieſelben Anſichten ausſprach, welche M. Craſſus im Senate perſönlich geltend gemacht hatte.

Julius Cäſar unterſtützte die Gültigkeit des Teſtamentes von Alexander II. und forderte von den Tribunen einen Volksbeſchluß, nach welchem ihm die Regierung von Aegypten übertragen werden ſollte, indem er ſich darauf ſtützte, daß die Alexandriner den König, einen Freund und Verbündeten des Römiſchen Volkes, vertrieben hätten. Cäſar's Anſtrengungen beim Volke hatten aber eben ſo wenig Erfolg, als die des M. Craſſus beim Senat, und bald darauf beſchützte Cäſar ſelbſt mit ſeinem ganzen Anſehen denſelben König, den er vorher ſeiner Würde hatte berauben wollen.

Dieſe Verſuche des Cenſors M. Craſſus und des Aedils Julius Cäſar trugen ſich zu im Jahr 66 vor Chr., dem achten oder neunten der Regierung des Ptolemäus Dionyſius.

Zwei Jahre nachher lief, unter dem Conſulat des Cicero, Ptolemäus neue Gefahr, ſeiner Staaten beraubt zu werden, da die von Rullus vorgeſchlagene Ackerbill ſich auch auf Aegypten mit denjenigen Römiſchen Beſitzungen ausdehnte, welche durch dieſes Geſetz zur Verfügung der Decemvirn geſtellt wurden. Die Beredſamkeit des Cicero rettete Rom und Aegypten von dieſem Unglück; es geſchah dieß im elften Jahre der Regierung des Dionyſius.

Zu jener Zeit befehligte Pompejus in Aſien; er begab ſich nach Syrien und rückte auf Jeruſalem los, das er einnahm, nachdem er den Mithridates vollſtändig geſchlagen hatte. Pompejus nahm hierauf noch

mehrere Städte Syrien's, und berührte gewiſſermaßen die Grenzen Aegypten's, deſſen König ihm mehrere Deputirte entgegen ſchickte, welche beauftragt waren, dem Römiſchen Feldherrn Geſchenke und Unterſtützung, viels Geld und Kleidungsſtücke für ſeine Armee anzubieten.

Pompejus enthielt ſich jedoch in Aegypten einzurücken; er widerſtand ſogar den Bitten des Königs, welcher ſeinen Beiſtand in Anſpruch nahm, gegen die Aufſtände, denen ſein Reich Preis gegeben war. Denn die Keime der Unruhen waren noch ſtets vorhanden, und das Volk, welches ſchon mehrmals ſeine Unzufriedenheit wegen der außergewöhnlichen Steuern, die der König zur Bezahlung ſeiner Vertheidiger und ſeiner Agenten in Rom erhob, an den Tag gelegt hatte, war von dem Haß und der Widerſetzlichkeit gegen ihn nicht abzubringen. Es muß dabei bemerkt werden, daß die feindſeligen Verhandlungen, welche im Römiſchen Senate ſtattfanden, und die jeden Tag aufs Neue die Unabhängigkeit Aegypten's bedrohten, nicht wenig dazu beitrugen, dieſen beklagenswerthen und für Fürſten und Völker gewöhnlich ſo unglücklichen Zuſtand der Dinge zu erhalten.

Diodor von Sicilien beſuchte zu derſelben Zeit Aegypten, und obgleich er nichts von den Unruhen erwähnt, welche dieſes Land bewegten, ſo waren ſie dennoch ſicher vorhanden, da bald darauf der König ſelbſt ihre fürchterlichen Folgen erfuhr.

Er ſuchte nämlich ſchon ſeit langer Zeit ſich den Titel als Freund und Verbündeter des Römiſchen Volks zu verſchaffen, und wandte zur Erreichung dieſes Zweckes alle Mittel an, da er hoffte, in dieſem Titel eine nachdrückliche Mauer gegen die aufrühreriſchen Geſinnungen ſeines Volkes zu finden.

Das Conſulat Julius Cäſar's war ihm hiezu ſehr behilflich. Seine beiden Abgeordneten Dioscorides und Serapion fanden Gehör beim Conſul, und der König von Aegypten wurde endlich vom Römiſchen Volke mit dem Titel eines Verbündeten beehrt, welcher ihm durch ein Geſetz und einen Senatsbeſchluß zuerkannt wurde.

Im folgenden Jahre trug P. Clodius Pulcher, nachdem er den Cicero verbannt hatte, durch ein Geſetz darauf an, daß die Inſel Cypern mit dem Römiſchen Reiche vereinigt werden ſollte. Dieſe Inſel beherrſchte damals Ptolemäus, der Bruder des Königs von Aegypten, der vergeblich verſuchte, ſich dieſer Anmaßung zu widerſetzen. Genöthigt der Macht Rom's nachzugeben, wollte er den Verluſt ſeiner Beſitzung nicht überleben, und gab ſich ſelbſt den Tod. Daſſelbe Geſetz, durch welches Rom

ſich der Inſel Cypern bemächtigte, übertrug die Verwaltung derſeben dem Cato. Er wurde zugleich beauftragt, die Verbannten von Byzanz wieder zurück zu rufen, jedoch beeilte er ſich nicht ſehr, dieſen wichtgen Auftrag, mit dem er nicht einverſtanden war, auszuführen. Cato ſandte zuerſt den Canidius nach Cypern, dem er den Auftrag gab, den Ptolemäus zu überreden, die Inſel ohne Schwertſtreich zu überliefern, ihm zu beweiſen, daß dieß ohne Demüthigung geſchehen könne, und ihm endlich zu verſprechen, daß er vom Volke den Titel eines Prieſters der Göttin zu Paphos für ihn erwirken wolle. Cato begab ſich darauf nach Rhodos, wo er das Ergebniß dieſer Unterhandlung abwartete.

Ptolemäus Dionyſius fand den Canidius noch dort, als er, nachdem er Alexandrien verlaſſen hatte, ſich entſchloß, nach Rom zu gehen. Die Alexandriner hatten nämlich ihrer Unzufriedenheit freien Lauf gelaſſen, weil ſie von ſeinen übertriebenen Gelderpreſſungen ermüdet waren, die nicht einmal dem Verluſte der Inſel Cypern vorbeugen konnten, welche ſo lange Eigenthum der Prinzen der königlichen Familie geweſen. Der König, der ſeine Unterthanen nicht mit Gewalt in den Schranken halten konnte, hielt es für rathſam, ſich den zweifelhaften Folgen dieſer Empörung zu entziehen. Er ging nach Rom, beſchwerte ſich dort über die ihm widerfahrene Beleidigung, und forderte, daß der Conſul Spinther ihn wieder in ſeine Staaten einſetzen ſolle. Ptolemäus zählte damals das ſechszehnte Jahr ſeiner Regierung.

Er ſuchte lange in Rom um den Beiſtand derjenigen Perſonen nach, die er ſeine Freunde nannte, beſonders bei Cäſar und Pompejus. Auch vertheilte er viel Geld, das er ſich von denen geben ließ, welche ſeinen Hoffnungen Glauben ſchenkten; unter dieſer Zahl befand ſich C. Rabirius Poſtumus, deſſen Forderung Cicero ſpäterhin anerkennen laſſen wollte.

Während Ptolemäus auf dieſe Weiſe Beſchützer ſuchte, erklärten die Alexandriner, die nicht wußten, was er vorhabe, und ihn todt glaubten, ſeine beiden Töchter Cleopatra oder Tryphene und Berenice zu Königinnen. Sie herrſchten ein Jahr zuſammen, und nach dem Tode der Tryphene herrſchte Berenice noch zwei Jahre allein. Zugleich beriefen die Alexandriner aus Syrien einen gewiſſen Cybioſactes, welcher vorgab, von ihren Königen abzuſtammen, und der ein Sohn des Antiochus Grypus war. Dieſer Syriſche Prinz wurde der Königin Berenice von dem Alexandriſchen Volke zum Mitregenten gegeben. Er erfreute ſich indeß ſeines Glücks nicht lange, denn Berenice erwürgte ihn bald nachher

wegn ſeines ſchmutzigen Geizes, und vermählte ſich ſpäter mit Archelaus dem Gefährten des Gabinius in Syrien, der ſich für einen Sohn des Mithridates Eupator ausgab, und noch in Aegypten herrſchte, als Ptolemäus Auletes dahin zurückkam.

Berenice war freilich von der Reiſe ihres Vaters nach Rom unterrichtet, dachte aber gar nicht daran, ihm die Krone gutwillig wieder abzutreten. Sie ſchickte dem Römiſchen Senat eine Deputation von hundert Perſonen, an deren Spitze ſich Dion befand, welcher beauftragt war, den König vor dem Volke oder dem Senate zu verklagen, und die Alexandriner gegen ſeine Angaben zu ſchützen, wenn er deren vorgebracht haben ſollte, die ihnen nachtheilig ſeyn könnten. Die Anzahl aber der Abgeordneten verbeſſerte nicht den Erfolg dieſer Sendung, und der größte Theil der Geſandten wurde durch die Fürſorge des Ptolemäus ſchon auf der Reiſe oder in Rom ermordet; die Uebrigen wurden mit Geld beſtochen oder durch Furcht abgeſchreckt. Dion wagte es nicht vor dem Senate zu erſcheinen, welcher von ihm genaue Auskunft über die vorgefallenen Ermordungen haben wollte, auf deren Beſtrafung M. Favonius feſt beharrte; Dion wurde übrigens bald ſelbſt ein Opfer derſelben Intriguen. So ſtanden zu Rom die Sachen während der Anweſenheit des Ptolemäus.

Die Eiferſucht, welche unter den erſten Perſonen der Republik herrſchte, war der ſchnellen Erfüllung der Wünſche des Ptolemäus eben nicht günſtig. Die öffentliche Protection des Pompejus verſchaffte ihm zwar Anſehen, ſchuf ihm aber auch eine Oppoſition im Senate. Man beſchloß endlich die Sibylliniſchen Bücher darüber zu Rathe zu ziehen, und fand folgende unzweideutige Antwort: „Sollte einſt ein König von Aegypten im Unglück um Beiſtand bitten, ſo verſagt ihm nicht euern Beiſtand, aber gebt ihm keine Soldaten.“ Die Anhänger des Ptolemäus machten dieſe Antwort des Orakels öffentlich bekannt, und auch der Tribun C. Cato nöthigte die Prieſter, ſie dem Volke mitzutheilen, bevor noch der Senat ſeine Einwilligung dazu gegeben hatte. Dieſe Antwort wurde Gegenſtand verſchiedener Auslegung, und Ptolemäus glaubte ſie erfüllt, wenn er von dem Senate ſeine Zurückführung durch Pompejus und von nur zwei Lictoren begleitet, forderte. Da aber der Senat den wachſenden Einfluß des Pompejus durch dieſe wichtige Sendung noch zu vermehren fürchtete, ſo ſuchte er denſelben vielmehr davon zu entfernen, indem er ihn mit der Korneinfuhr in Rom beauftragte. Pompejus reiſte ſogleich nach Afrika ab, und Ptolemäus, ent-

muthigt durch dieſe plötzliche Entſcheidung, begab ſich nach Epheſus, um dort den Endbeſcheid des Römiſchen Senates zu vernehmen. Wälrend dieſer Zeit war Cicero nach ſechszehnmonatlicher Abweſenheit aus jenem Exil zurückberufen worden.

In den erſten Tagen des darauf folgenden Jahres, als P. Cornelius Lentulus Spinther, aus dem Conſulat ausgetreten, zum Proconſul in Cilicien ernannt wurde, wo ſich noch Gabinius aufhielt, beſchäftigte ſich der Senat aufs Neue mit dem Könige von Aegypten.

Als Ptolemäus Dionyſius Rom verließ, hatte er daſelbſt den Ammonius zurückgelaſſen, der öffentlich Gönner ſeiner Sache zu erlaufen ſuchte. Aber diejenigen, welche nur ſchwach die Wünſche des Königs von Aegypten unterſtützten, und beſonders jene, welche ihnen entgegen waren, zögerten Parthei zu nehmen, indem ſie eine zu große Achtung vor dem Ausſpruche des Orakels vorſchützten. Cicero dagegen und ſeine Freunde beſtanden mit Beharrlichkeit darauf, daß der König von Aegypten wieder auf ſeinen Thron geſetzt werden müſſe, und da ſie überzeugt waren, daß dieß nur mit Hilfe der Armee zu erreichen wäre, ſo ſuchten ſie Mittel, das Verbot der Götter mit dieſer Nothwendigkeit zu vereinigen. Man findet im Cicero den liſtigen Ausweg, den er vorſchlug, damit die Armee des Cornelius Spinther, Proconſuls in Cilicien, zur Wiedereinſetzung des Ptolemäus verwandt werden konnte, ohne dadurch das Orakel zu beleidigen, als ob in göttlichen Dingen, wie es leider ſo oft in weltlichen Angelegenheiten der Fall iſt, die Güte der Form, den ſchlechten Grund beſchönigen könnte. Nach demſelben Interpretationsſyſteme behaupteten auch Pompejus, Cäſar und deren Anhänger, als Gabinius, der den Ptolemäus mit bewaffneter Hand wieder auf den Thron zurückbrachte, nachdem er vorher den Aegyptern eine Schlacht geliefert hatte, wegen Beleidigung der Götter von dem Römiſchen Volke verklagt wurde, daß die Sibylle von anderen Zeiten und von einem anderen Könige geſprochen habe, als vom Ptolemäus Dionyſius.

Cicero hatte ein beſonderes Intereſſe, daß der Auftrag, den Ptolemäus Dionyſius wieder einzuſetzen, dem Cornelius Spinther anvertraut wurde. Er hielt für dieſen König eine Rede, die nicht auf uns gekommen iſt, die aber dem Erfolg der von ihm vertheidigten Sache günſtig geweſen ſeyn muß. Der Senat faßte endlich einen von jenen Entſchlüſſen, zu denen man häufig in Diſcuſſionen ſeine Zuflucht nimmt, wo ſich Partheien von verſchiedener Meinung, aber gleicher Stärke, mit gleicher Gewandtheit angreifen und vertheidigen. Er beſchloß, daß Ptolemäus

wieder auf den Thron geſetzt werden ſolle, und nachdem er dieſen Willen ausgeſprochen, übertrug er dem Proconſul von Cilicien deſſen Ausführung, ohne ſich über die Art derſelben auszuſprechen. Auf dieſe Weiſe ſündigte der Senat, der nichts von der Anwendung der Armee erwähnte, nicht gegen die Götter, wenn Lentulus Spinther ſich der Armee dazu bediente. Der Senat enthielt ſich ſogar über dieſe Angelegenheit einen förmlichen Rathſchluß zu faſſen, und begnügte ſich damit, dem Lentulus ſeine Abſicht durch einen einfachen Brief zu eröffnen. Cicero ſchrieb ſogleich an den Proconſul. Er rieth ihm zuvörderſt, den König von Aegypten nach Ptolemais oder an einen benachbarten Ort bringen zu laſſen, und ſich dann mit ſeiner Flotte und Armee nach Alexandrien zu begeben, dort die Ordnung wiederherzuſtellen, eine Garniſon darin zu laſſen und dann erſt den König dahin zu rufen. „Du wirſt es daher ſeyn“, ſetzt Cicero hinzu, „welcher den König wieder einſetzt, wie es der Senat gewollt hat, und da der König ohne Truppen nach Alexandrien kommt, ſo werden auch die göttlichen Befehle der Sibylle auf dieſe Weiſe erfüllt. . . . Deine Anweſenheit in der Nähe Aegypten's erlaubt dir übrigens ein weit beſſeres Urtheil über das Vorzunehmende, als uns. Unſer Rath wäre jedoch, dieſes leicht zu bewerkſtelligen; wenn aber hierüber der leiſeſte Zweifel bei dir obwalten ſollte, ſo müßteſt du das Unternehmen ſogleich aufgeben.“

Wie ungewiß nun auch in dieſer Sache der Wille des Senats ausgeſprochen war, wie beſtimmt auch ſein Entſchluß geweſen, keine Truppen bei der Wiedereinſetzung des Ptolemäus anzuwenden, ſo zögerte Pompejus, damals Conſul, doch keinen Augenblick, es auf ſich zu nehmen, hierin anders zu entſcheiden. Er veranlaßte den König abzureiſen und ſich zu Gabinius, dem Befehlshaber von Syrien, zu begeben; zugleich ſchrieb er dem Gabinius, den König an der Spitze ſeiner Armee auf den Thron zurückzuführen, und ſich weder an die Befehle des Senats, noch an die Verbote der Sibylle zu kehren. Ptolemäus ließ vieles Geld unter die Soldaten vertheilen, und verſprach ihnen noch weit mehr, auch bezahlte er die Mitwirkung des Gabinius, und die Unternehmung wurde begonnen. Gabinius vertraute die Verwaltung Syrien's ſeinem unerfahrenen jüngeren Sohn an, und ging mit ſeiner Armee ab. Er kam vor Peluſium an, deſſen Beſitznahme ihm durch die Juden erleichtert wurde, und ſehr bald wurde er zu Waſſer und zu Land Herr von Aegypten, unterſtützt von dem Muth und der Mäßigung des Antonius, der die Reiterei befehligte, und ſich den Racheplänen des Ptolemäus widerſetzte.

Archelaus, der Gemahl der Berenice, welcher während der Abweſenheit des Ptolemäus den Aegyptiſchen Thron einnahm, wurde in einer Schlacht getödtet, und der König bezeichnete ſeine Wiedereinſetzung durch die Hinrichtung ſeiner Tochter, die den Thron uſurpirt hatte, und durch den Tod ihrer reichſten Anhänger, mit deren Vermögen er ſeine Anhänger bezahlte. Dieſes begab ſich im Jahre 55 vor Chr., im neunzehnten Jahre der Regierung des Ptolemäus Dionyſius, der während zwei Jahren vom Throne entfernt war.

Uebrigens hat die Geſchichte keine bemerkenswerthe Begebenheit aus der Regierung des Ptolemäus Dionyſius aufgezeichnet. Zu langſam um etwas nach Außen zu unternehmen, ließ auch ſein finſterer Charakter und die Erfahrung, welche man von ſeiner Regierung hatte, im Allgemeinen nichts Lobenswerthes von ihm hoffen; er rächte ſich an denjenigen, welche ſeine Parthei verlaſſen hatten, ohne diejenigen zu belohnen, welche ihm treu geblieben waren; er erkannte geleiſtete Dienſte nicht an, und trieb ſeine Verachtung gegen die Gerechtigkeit ſo weit, daß er dem C. Rabirius ſogar die Wiederbezahlung anſehnlicher Summen verweigerte, die ihm dieſer während ſeines Exils vorgeſchoſſen hatte. Gabinius, der ihn wieder auf den Thron geſetzt hatte, war nicht glücklicher. Nachdem er zweimal vor das höchſte Gericht geſtellt worden war, um ſich wegen der Uebertretung der Befehle des Senats zu entſchuldigen, wurde er zwar das erſte Mal freigeſprochen, dann aber zum Exil verurtheilt; man erinnerte ſich des Ptolemäus nur, weil man das Unglück hatte, ihn überhaupt gekannt zu haben.

Dieſer König ſtarb drei Jahre nach ſeiner Wiedereinſetzung, im 21. Jahre ſeiner Regierung, von dem Ende der Regierung Alexander's II. an gerechnet. Sein Name findet ſich auf keinem Denkmal Aegyptiſchen Styls vor; Griechiſche Inſchriften aber erwähnen ſeiner, und melden uns, daß Ptolemäus mit dem Beinamen des neuen Dionyſius auch die Beinamen Philopator und Philadelphus trug.

Dieſe Angabe iſt durch eine Griechiſche Inſchrift beſtätigt, die ich im Jahre 1819 bekannt machte, und folgendermaßen lautet: „Im Namen des Königs Ptolemäus, des Gottes, neuen Bacchus, Philopator und Philadelphus, und ſeiner Kinder, göttliche Ehrfurcht unſerer Herrin Iſis und den in demſelben Tempel verehrten Göttern, hat Theodotus, der Sohn des Ageſiphon und Achajer der Stadt Patrae dargebracht.“ Dieſe Inſchrift befindet ſich, mit rothen Buchſtaben auf dem granitenen Fußgeſtell einer der beiden Obelisken von Philae, und auf dem Propylon

des Iſistempels an demſelben Orte; derſelbe König und dieſelben Huldigungen an die Göttin werden in zwei anderen Inſchriften auf dieſem Tempel erwähnt. Dieſe kleinlichen Handlungen der Anbetung ſind weit entfernt von den großen und prächtigen Bauten, welche an ſo viele glorreiche Regierungen Aegypten's erinnern. Das Reich des Ptolemäus Dionyſius war das vorletzte des unabhängigen Aegypten. Seine Kinder und Rom's Ehrgeiz beſchleunigten ſehr das Heranrücken der Zeit ſeiner Unterjochung. Als Ptolemäus Dionyſius ſein Ende herannahen ſah, ahmte er das Beiſpiel einiger ſeiner Vorfahren nach, und regelte durch ein Teſtament die Ordnung der Thronfolge. Er hinterließ vier Kinder, zwei Töchter, Cleopatra und Arſinoe, und zwei Söhne, welche jünger waren als die Töchter. Der älteſte der Söhne und die älteſte der Töchter, Cleopatra, wurden zu Erben der Krone erklärt, und die anderen als Nachfolger für den Fall, daß Erſtere keine Erben hätten. Die Ausführung dieſes königlichen Befehls wurde dem Römiſchen Volk auf Treu und Glauben anempfohlen. Im Anfang achtete man dieſe Verfügungen, aber innere Zerwürfniſſe ließen ſie bald vergeſſen, und in die zwei und zwanzig Jahre, während welchen das Aegyptiſche Reich noch beſtand, theilten ſich verſchiedene auf einander folgende Regierungen.

Der älteſte Sohn des verſtorbenen Königs und ſeine älteſte Tochter Cleopatra beſtiegen friedlich den väterlichen Thron. Das Herkommen erforderte, daß während der Minderjährigkeit der junge König der Sorge eines Vormundes übergeben wurde, und man wählte dazu den Eunuchen Pothinus. Cleopatra aber, welche über ihren Bruder den Vortheil der Großjährigkeit genoß, äußerte auf die Adminiſtration des Staats einen Einfluß, der bei ihrem Charakter unvermeidlich war. Gleich nach dem Tode ihres Vaters nahm ſie den Titel Königin an, und da ſie auf dem Throne zwei und zwanzigjährigen Kataſtrophen die Stirne bot, und nur vorübergehend zuerſt ihren älteren und dann ihren jüngeren Bruder neben ſich ſitzen ſah; da ſie dieſen Thron vor dem Ehrgeize Cäſar's beſchützte und dem Antonius achtunggebietend entgegentrat, ja deſſen Verluſt unter Auguſtus nicht überlebte, — ſo legt die Geſchichte ihr allein die zwei und zwanzig letzten Regierungsjahre der Lagiden bei, und nennt die beiden Könige, ihre Brüder, nur um nicht unerwähnt zu laſſen, daß ſie Könige geweſen und geſtorben ſind, ohne regiert zu haben.

Aegypten war ſchon ſo ſehr Römiſche Provinz geworden, daß ſeine

Geſchichte während der letzten Jahre ſeiner politiſchen Exiſtenz ſich weit weniger auf das Land, als auf Rom ſelbſt bezieht. Cäſar und Pompejus hatten offen gebrochen, und ſtritten ſich mit den Truppen der Republik darum, wem von beiden das Schickſal die Macht verleihen würde, die Republik zu erdrücken. Cleopatra und der junge Ptolemäus befanden ſich bei ihrer Thronbeſteigung noch nicht unter dem Römiſchen Joche. Während der erſten Jahre ihrer Regierung waren ſie frei genug, um jene inneren Zwiſtigkeiten unter ſich aufkommen zu laſſen, welche ſchon ſeit einigen Generationen jedes neue Reich in Aegypten bezeichneten. Ptolemäus erlangte ſeine Großjährigkeit, und dieſelben Menſchen, welche bis dahin ſeine Vormünder geweſen waren und nun ſeine Herren ſeyn wollten, verſäumten kein Mittel, den Bruder und die Schweſter zu entzweien. Es ſcheint ſelbſt, daß der hochmüthige Charakter der Cleopatra, ehrgeizig die Krone allein zu tragen, jene in ihren geheimen Plänen mächtig unterſtützte. Das Volk von Alexandrien wurde ebenfalls zum Beiſtand aufgerufen, und im Glauben, es habe ſich auf den Wunſch des Königs erhoben, diente es nur den Intriguen ſeiner Vormünder. Cleopatra wurde vom Throne vertrieben und genöthigt, nach Syrien zu entfliehen. Sie war dort nicht müſſig, und ungeduldig, eine Macht wieder an ſich zu bringen, die ſie nicht einmal theilen wollte, ſammelte ſie Truppen, ſchuf ſich Theilnehmer und traf alle Anſtalten, den König, ihren Bruder, mit Erfolg anzugreifen.

Der König hatte ſich mit ſeiner Armee nach Peluſium begeben, um Cleopatra zu beobachten und ſich ihren Angriffen zu widerſetzen. Der große Pompejus entfloh damals vom Schlachtfelde von Pharſalus, wo das Glück ihn in ſeinen Hoffnungen ſo grauſam getäuſcht hatte. Er hoffte bei Ptolemäus den Schutz zu finden, den er von dem Sohn eines Mannes erwarten zu dürfen glaubte, den er ſelbſt ſo eifrig unterſtützt und auf den Thron zurückgeführt hatte. Pompejus erreichte die Küſten Aegypten's und ließ ſich bei dem König anmelden, der ſeine Abgeordneten auch ſehr gut aufnahm. Ptolemäus beauftragte ſie, die Menſchen vor ihn zu bringen, die es wagten, ihre Hände in das Blut dieſes großen Mannes zu tauchen; ſie erwürgten jedoch den Pompejus in derſelben Barke, die beſtimmt war, ihn auf einen gaſtlichen Boden zu bringen; er hatte nicht einmal den Troſt, jenen Boden betreten zu haben, und ſtarb unter den Streichen der Verräther, im Angeſicht des Berges Caſius, am Jahrestage ſeines Sieges über Mithridates und die Seeräuber.

Wenige Tage nachher kam Cäſar nach Aegypten. Er verfolgte

Pompejus, den er noch unter den Lebenden glaubte, und zögerte nicht Alexandrien zu betreten, obgleich er nur zwei und dreißig hundert Mann unter ſeinen Befehlen hatte. Er brachte ſogleich in ſeiner Eigenſchaft als Römiſcher Conſul, und im Namen des Römiſchen Volkes Executor des Teſtaments des Ptolemäus Dionyſius, die Streitigkeiten vor ſein Gericht, welche zwiſchen den beiden Kindern dieſes Königs ſtatt fanden. Der Eunuch Pothinus, der die Königin Cleopatra nicht auf den Aegyptiſchen Thron ſetzen wollte, ſeine eigenen ehrgeizigen Beſtrebungen übrigens unter dem Mantel einer unbegrenzten Ergebenheit für den König verbergend, übertrieb vorſetzlich das, was er in dem Vorhaben Julius Cäſar's Ungeziemendes und für das königliche Anſehen Beleidigendes fand; zugleich ließ er den Achillas an der Spitze einer Aegyptiſchen Armee auf Alexandrien vorrücken. Cäſar jedoch unterhandelte durch ſeine Abgeſandten mit dem jungen König, der ſich ihm übergab, und der Krieg, den ſeine früheren Vormünder fortführten, nahm dadurch den Charakter des Aufruhrs an, wodurch es dem Cäſar viel leichter wurde, ihn zu unterdrücken. Es gelang ihm jedoch ziemlich ſchwer, obgleich er aus Aſien und von den benachbarten Inſeln neue Truppencorps und mehrere Galeeren an ſich zog. Die Bevölkerung Unterägypten's glaubte die Rechte ſeines durch die Gegenwart der Römiſchen Armee beleidigten Königs zu vertheidigen, und da ſie Liſt mit Waffengewalt vereinigen wollten, ſo verſprachen ſie Unterwerfung, wenn Cäſar dem jungen Ptolemäus die Freiheit ließe, zu ihnen zu kommen. Cäſar widerſetzte ſich nicht, und Ptolemäus verließ ihn, trotz ſeiner Verſprechungen zu keinem anderen Zwecke, als die Parthei ſeiner Vormünder noch mehr zum Widerſtande zu ermuthigen. Auf dieſe Vorgänge kam Mithridates von Pergamus aus Syrien, wo er eine ſtarke Armee ausgehoben hatte. Er griff Peluſium an und eroberte es, und während Ptolemäus ſich beeilte, ſich dem Marſche des Mithridates auf Alexandrien zu widerſetzen, verließ Cäſar dieſe Stadt, um ihr den Einmarſch zu erleichtern. Eine große Schlacht entſpann ſich zwiſchen den beiden Partheien. Die Aegyptiſche Armee wurde geſchlagen, und der junge König ſelbſt fand ſeinen Tod im Nil.

Dieſe Ereigniſſe hielten Cäſar während neun Monaten in Aegypten feſt; ſie endeten im März des Jahre 48 vor Chr., denn da ſtarb nach einer Regierung von nicht ganz vier Jahren der junge Ptolemäus, der, wie ſein Vater, den Beinamen Dionyſius trug.

Nach ſeinem Tode wurde deſſen Bruder auf Befehl des Cäſar auf den Thron geſetzt. Man berichtet wirklich, daß Cäſar, Herr von Aegypten

und Alexandrien, ſtatt es im Namen des Römiſchen Volkes in Beſitz zu nehmen, ſich beeilt habe, das Teſtament des königlichen Vaters der Cleopatra zu vollziehen, den jüngeren Ptolemäus auf den Thron zu ſetzen und ihn mit der Königin zu vermählen, damit ſie zuſammen regierten. Bald darauf verließ Cäſar Aegypten, nahm nur eine Legion mit, und ließ den Reſt ſeiner Armee als Beſatzung zurück.

Obgleich der Bruder und Gemahl der Königin die königliche Macht mit ihr hätte theilen müſſen, ſo herrſchte, nach den Berichten der alten Schriftſteller, doch Cleopatra, durch den Beiſtand des Julius Cäſar beſtärkt, allein. Kurze Zeit nach ihrer zweiten Vermählung gebar ſie einen Sohn, den ſie Cäſarion nannte, gleichſam um die Schmach ſeines Urſprungs zu verewigen. Es iſt nicht zu verkennen, daß die Ehrenbezeigungen, welche Cäſar der Cleopatra ſelbſt zu Rom erwies, ihren Hochmuth mehr und mehr ſteigern, und ſie endlich ſtolz auf ihre Fehler machen mußte. Cäſar ſtellte ſie in der That den Göttern gleich, und an dem Tage ſeiner vier Triumphe, wo Cleopatra mit ihrem Gemahle, dem jungen Ptolemäus, in Rom anweſend war, widmete Cäſar einen Tempel der erzeugenden Venus, und ließ die Statue der Cleopatra neben die der Göttin ſtellen. (Im Jahr 47.)

In demſelben Jahr ihrer Regierung ließ Cleopatra Münzen ſchlagen, welche ihr Bild, ihren Namen und die Zahl 6 trugen, aber nichts, was an den König erinnerte, der doch den Thron mit ihr theilte; vielleicht war er damals noch nicht großjährig, oder noch nicht gekrönt, wenigſtens läßt uns die Geſchichte darüber in Ungewißheit. Sie berichtet nur, daß der junge Fürſt ein Opfer des verbrecheriſchen Ehrgeizes der Cleopatra wurde, die ſich ſeiner im achten Jahre ihrer Regierung auf grauſame Weiſe entledigte.

Als ungetheilte Herrin des Thrones und ohne Widerſtand, ſah ſich Cleopatra am Ziele ihrer heißeſten Wünſche. Sie gelangte dazu durch Unrecht das ſie begann, und vielleicht durch Verbrechen; endlich aber allein und bei ihrem ausreichend großen Charakter, hatte ſie keine Furcht den wichtigen Ereigniſſen, die ſich vorbereiteten, in ihrer Einſamkeit gegenüberzutreten. Nicht als Königin, ſondern als Weib hoffte ſie Rom's Macht zu widerſtehen, und man kann behaupten, daß die Aegyptiſche Monarchie nicht untergegangen wäre, wenn dieſe Monarchie durch einen großen König hätte gerettet werden können. Cleopatra hatte einen Sohn, den ſie ſowohl ſeinetwegen als auch wegen ſeines Vaters liebte. Noch jung trug er ſchon den Namen König der Könige. Er ſollte indeß nie zur Regierung kommen, und ſtarb ohne königliche Ehren genoſſen zu haben.

Aegypten war fortan nichts weiter, als ein Römiſches Lager. Die

Legionen ſtanden dort wie im offenen Feld, und wurden abwechſelnd zu den bürgerlichen Unruhen verwendet, welche in Syrien oder in anderen benachbarten Länder Aegypten's ausbrachen. Octavianus, Antonius und Lepidus kamen überein, jenes merkwürdige Triumvirat zu ſchließen, das ihnen Publius Titius durch ein Geſetz beſtätigen ließ. Sie theilten ſich in die Regierung aller Provinzen, mit Ausnahme derjenigen, welche Brutus und Caſſius noch beſetzt hielten, und welche ſie mit den Waffen in der Hand gegen die ſie angreifenden Triumvirn vertheidigten. Dolabella, der Parthei des Antonius ergeben, beauftragte den Albienus, die von Julius Cäſar in Aegypten zurückgelaſſenen Legionen zu übernehmen, und ſich damit nach Syrien zu begeben. Caſſius aber überraſchte ihn dort, und zwang ihn ſich mit ihm zu vereinigen. Dolabella begab ſich nach Jonien, und rückte nach dem Orient vor. Caſſius widerſetzte ſich ohne Erfolg dieſem Marſch; er wurde an den Küſten Syrien's geſchlagen, und forderte von den Inſeln, von den benachbarten Ländern und ſelbſt von der Cleopatra neue Unterſtützung, um ſeinen Verluſt zu ergänzen. Dieſe Königin aber begünſtigte Dolabella, als Cäſar's früheren Freund; ſie hielt eine zahlreiche Flotte zum Abſegeln bereit, und entſchuldigte ſich bei Caſſius mit dem Unglück, worin ſich Aegypten befand, das damals eine Beute der Peſt und des Hungers war. Caſſius ließ dieſe Gründe gelten, und glücklicher als im erſten Gefechte, ſchlug er den Dolabella auf dem Meer, und nahm ſowohl ſeine Legionen, als auch die Stadt Laodicea, wo jener ſich feſtgeſetzt hatte. Caſſius ſchickte ſich ſogar an, auf Aegypten zu marſchiren, als er erfuhr, daß Octavianus und Antonius mit einer zahlreichen Flotte gegen ihn anrückten. Er hätte es vorziehen ſollen, ſich nach Macedonien zu begeben, mit Brutus ſich zu verbinden, und ihre gemeinſchaftlichen Streitkräfte gegen die gemeinſchaftliche Gefahr zu wenden. Auch Cleopatra ſandte nun ihre Flotte zur Unterſtützung des Octavianus und Antonius ab. Caſſius, welcher auf Rhodos davon gehört hatte, ſtellte den Murcus auf der Höhe des Vorgebirges Taenarus zur Bewachung deſſelben auf; dieſe Maßregel war jedoch nutzlos, da ein Sturm die Flotte der Cleopatra zerſtreute und faſt gänzlich vernichtete. Nach verſchiedenen kleineren Kreuzzügen, begegneten ſich die Truppen der beiden Partheien in der Ebene von Philippi, wo die Schlacht geliefert wurde, welche dem Triumvirat den Sieg gewann, und das Schickſal der Republik entſchied. Dieſes begab ſich unter dem Conſulat des L. Munatius Plancus und M. Aemilius Legidus II., im Jahre 42 vor Chr., im elften Jahre der Regierung der Cleopatra.

Um dieſe Zeit genehmigten die Triumvirn, daß der junge Sohn der Cleopatra, Ptolemäus Cäſarion, den Titel eines Königs von Aegypten annehmen durfte, als Erkenntlichkeit für den Beiſtand, welchen Cleopatra dem Dolabella gegen Caſſius geleiſtet hatte.

Nach dem Siege bei Philippi und dem Tode des Brutus kehrte Octavianus nach Italien zurück. Antonius begab ſich nach Aſien, blieb einige Zeit in Epheſus, ging von dort nach Phrygien und Cappadocien und hielt endlich in Cilicien ſich länger auf.

Dorthin begab ſich auch Cleopatra, um ſich wegen mehrerer gegen ſie erhobenen Anklagen zu rechtfertigen. Sie rief dem Triumvirn ins Gedächtniß zurück, was ſie für Dolabella gethan, und wie ſie den Forderungen des Caſſius, der ſie bekämpft, keine Folge geleiſtet habe; auch ſprach ſie von der Flotte, welche ſie troß der Stellung, die Murcus einnahm, dem Octavian zugeſandt hatte; aber Antonius gab weit weniger Acht auf die Vertheidigung der Königin, als auf die Reize, mit welchen ſie begabt war, und ihrer Macht weichend, konnte er ihr nichts verſagen. Sie reiſte triumphirend ab, und gleich darauf vertheilte Antonius, nach Abſendung einer Cavallerieabtheilung nach Palmyra, den Reſt der Armee in die Quartiere, übergab das Commando von Aſien dem Plancus, das von Syrien dem Saxa, und ging ſelbſt nach Aegypten, um den Winter dort zuzubringen. (Im Jahre 41.)

Während Antonius bei der Cleopatra Rom und Italien vergaß, glaubte Fulvia, ſeine Gemahlin, in der Erneuerung innerer Zwiſtigkeiten das einzige Mittel zu erblicken, ihn wieder zu ſich zurückzuführen.

Antonius hatte die Geſandten der Colonien in Aegypten empfangen, und ſie bei ſich behalten, entweder wegen des Winters, oder aus einer anderen geheimen Urſache. Mit den erſten Tagen des Frühlings verließ Antonius Aegypten, wo er die Fulvia antraf, die ſowohl, als ihr Bruder Lucius und beſonders Manius, keinen Anſtand nahmen, ſein Betragen zu tadeln; er ließ Fulvia krank in Sicyon zurück, und als ſie der Tod wenige Monate darauf ihm entriß, vermählte er ſich mit der Schweſter Octavian's, der Octavia, durch welche Vermählung auch die Streitigkeiten zwiſchen den beiden Triumvirn ausgeglichen wurden. Nach dieſen Ereigniſſen vertheilte Antonius ſeine Legionen in Illyrien, in Epirus und in Afrika, und verlebte den Winter mit ſeiner neuen Gemahlin Octavia in Athen. Dieſes begab ſich im Jahr 40 vor Chr.

Die Geſchichte hat kein Ereigniß aufbewahrt, welches während dieſer erſten Abweſenheit des Antonius von Aegypten für dieſes Land

merkwürdig geweſen wäre; es müßte denn der Beſuch des Herodes, Antipater's Sohn, bei der Cleopatra dahin gerechnet werden, welcher auf Veranlaſſung und unter dem Schutze des Antonius als König der Juden anerkannt wurde.

Der Friede zwiſchen Octavius, Sextus Pompejus und Antonius war nur von kurzer Dauer. Mit dem Ende des Winters war Antonius zur Unterſtützung des Octavius nach Tarentus abgegangen, der ſich aber nicht mehr daſelbſt befand, und genöthigt war, den Beiſtand des Antonius aufs Neue in Anſpruch zu nehmen, da er allein den Krieg ziemlich unglücklich führte. Antonius verſagte ihm ſeine Hilfe nicht, und bediente ſich ſelbſt der Octavia, um ſich deren Bruder wieder näher zu bringen, der ihm ſehr wenig Zuneigung ſchenkte.

Das Triumvirat wurde auf fünf weitere Jahre erneuert, aber die Kriege hörten nicht auf. Der Brennpunkt der militäriſchen Operationen war fortwährend Aegypten, und da der fortwährend ſteigende Einfluß der Cleopatra alle Unternehmungen des Triumvirn Antonius leitete, ſo beſchränkt ſich die Geſchichte der letzten Jahre der Aegyptiſchen Monarchie auch nur auf die Erzählung ihrer Handlungen; die letzten Seiten der politiſchen Geſchichte dieſes großen Reiches enthalten nichts weiter, als die Abenteuer einer leidenſchaftlichen Frau.

Antonius überzog Armenien mit Krieg, ohne ſich eines beſonderen Erfolges zu erfreuen; der Winter überraſchte ihn dort, und er nahm ſich vor, mit dem Beginn des Frühlings den Feldzug fortzuſetzen. Er ließ daher ſeine Truppen die Winterquartiere beziehen, vertheilte das Geld, welches Cleopatra ihm geſandt hatte, unter ſie, und begab ſich dann ſogleich nach Aegypten (im Jahr 38 vor Chr.). Antonius ſchloß hierauf den Frieden mit dem König der Meder ab, und ſuchte dieſen Fürſten durch freundſchaftliche Vorſchläge nach Aegypten zu ziehen, da er deſſen Allianz als ſehr verträglich mit ſeinen Abſichten auf Armenien hielt. Dieſe Vorſchläge aber wurden mit Mißtrauen aufgenommen, ſie blieben daher ohne Erfolg, und Antonius zog wiederum ins Feld, den Parthern einen zweiten Krieg ankündigend. Er hatte Aegypten ſchon verlaſſen, als er durch die Nachricht von der Ankunft ſeiner Gemahlin Octavia noch einmal dahin zurückgerufen wurde, die von Rom gekommen war, um ſich ihm anzuſchließen. Es gelang ihm, ſie zu bereden, daß ſie ſich nach Athen begebe, und er verbrachte noch den Reſt des Winters in Aegypten, beſchäftigt mit den leichteſten und ſicherſten Mitteln, ſich die Eroberung Armenien's zu vergewiſſern.

Mit dem beginnenden Frühling des folgenden Jahres verließ Antonius Aegypten und begab ſich nach Nicopolis. Unter nichtigen Vorwänden lockte er den König Artabazes dahin, und legte ihn in Ketten, welche aus Achtung für die königliche Majeſtät aus Silber angefertigt waren, bemächtigte ſich dann durch Ueberredung oder durch die Waffen Armenien's, ließ ſeine Legionen daſelbſt zurück, und kam mit unermeßlicher Beute in Aegypten an, den König von Armenien, deſſen Gemahlin und ihre Kinder als Gefangene mit ſich fortführend. Dieſe und andere Gefangene mußten bei ſeinem ſiegreichen Einzug in Alexandrien vor ihm hergehen. Antonius ließ ſie dann auch vor der Cleopatra erſcheinen, die, umgeben vom Volk, auf einer Tribune ſaß; er erklärte hierauf dieſe Frau zur Königin der Könige, und ihren Sohn Cäſarion zum König der Könige, indem er behauptete, dieſer ſey Cäſar's rechtmäßiger Sohn, weniger wohl um deſſen Geburt zu erheben, als um ſeinen Adoptivſohn Octavius zu kränken. Zugleich beſtätigte er Cleopatra und Cäſarion im Beſitz von Aegypten und Cypern, und vertheilte das Uebrige ſeiner Eroberungen unter die mit der Cleopatra gezeugten Kinder; das ganze Land bis zum Euphrat gab er ſeinem Sohne Ptolemäus, die Cyrenaika ſeiner Tochter Cleopatra, und dem anderen Ptolemäus, ihrem Bruder, Armenien und die Länder jenſeits des Euphrat bis zum Indus, wann dieſe erobert ſeyn würden.

Dieſes Jahr, das ſechszehnte ihrer Regierung, war für Cleopatra das merkwürdigſte ihres Lebens. Antonius hatte Armenien und mehrere andere Länder des Orients unterworfen; er lebte in Frieden mit Octavian und mit Rom; ſeine Verbindung mit der Cleopatra wurde täglich inniger; glänzende Feſte und die Pracht eines militäriſchen Triumphes, wie es in Rom gebräuchlich war, gaben Alexandrien einen zuvor nicht gekannten Glanz; alle Leidenſchaften waren durch den Sieg aufgeregt, und Cleopatra, der die Huldigungen einer Königin nicht mehr genügten, wollte als Göttin verehrt ſeyn. Sie nahm öffentlich den Namen und die Attribute der Iſis an, und auf den Münzen, welche bei dieſer Gelegenheit geprägt wurden, führte ſie den Titel der neuen Göttin. Selbſt Antonius ließ ſeinen Namen an der Seite des Namens dieſer Fürſtin eingraben, und machte es dadurch zweifelhaft, ob er König von Aegypten, oder Triumvir der Römiſchen Republik war.

Antonius ſchien nun nichts mehr im Orient erobern zu können, oder er beſchäftigte ſich wenigſtens nicht mehr damit. Gänzlich beherrſcht von der Cleopatra konnte er ſich nicht entſchließen, ſie zu verlaſſen, und wenn

er genöthigt war, neue Feldzüge zu unternehmen, ſo beſtand er darauf, von der Königin begleitet zu ſeyn, ſo daß der Aufwand und der Luxus, welche dabei entfaltet wurden, ſeinen Zügen weit mehr das Anſehen von Luſtreiſen, als von militäriſchen Unternehmungen gaben. Sich allen Vergnügungen des Hofes in einem Lande überlaſſend, wo Afrika und Aſien ihre Lockungen ausbreiteten, erinnerte ſich Antonius Rom's nicht mehr, das für ihn überhaupt nur in Alexandrien war. Octavia, ſeine verlaſſene Gemahlin, lebte ſeit ihrer zweiten Rückkehr aus Athen in tiefer Zurückgezogenheit; ſie hörte jedoch nicht auf, diejenigen Perſonen, welche von Aegypten in Privatgeſchäften, oder in öffentlichen Angelegenheiten nach Rom kamen, mit Auszeichnung zu empfangen und ihre Wünſche bei ihrem Bruder Octavianus zu unterſtützen; ſie widerſtand ſelbſt den geheimen Einflüſterungen Octavian's, und wies mit tugendhafter Feſtigkeit den Gedanken von ſich ab, daß wegen der Angelegenheiten einer Frau Römer ihre Waffen gegen Römer führen ſollten.

Octavian aber ſuchte nach einem Vorwande, den Antonius anzuklagen; ſein Ehrgeiz litt durch das Vorhandenſeyn dieſes glücklichen Nebenbuhlers. Antonius wußte dieß recht gut, und vertheidigte ſich durch ſeine Briefe und durch ſeine Freunde. Einige Zeit verging unter ſolchen gegenſeitigen Erklärungen, die oft vor den Senat kamen, aber keine Verſöhnung zu Stande brachten, denn Octavian ſowohl als Antonius ſahen einen nahen Krieg unter ſich ausbrechen und rüſteten ſich gegenſeitig im Geheimen dazu.

Um dieſen mit deſto größerem Nachdruck führen zu können, verließ Antonius Aegypten, und begab ſich zuförderſt nach Kleinaſien und von dort nach Griechenland. Er hielt ſich einige Zeit in Epheſus auf, und ging dann nach Samos, welches er zum Kriegsſammelplatz für alle ſeine Verbündeten beſtimmte. Dorthin berief er auch Muſiker und Poſſenreißer, verbrachte einige Zeit in Vergnügungen und kam endlich in Athen an, wo er mit der Cleopatra, die ihn nicht verlaſſen hatte, an den Olympiſchen Spielen Theil nahm (im Jahr 33 vor Chr.). Antonius, der von den Athenienſern mit Ehrenbezeigungen überhäuft wurde, widmete den Kriegsrüſtungen alle Zeit, welche ihm die Spiele und Feſte übrig ließen. Endlich, ſeine feindlichen Abſichten gegen Octavianus und Alles, was dieſem angehörte, weniger verbergend, ſchickte er einen Abgeſandten nach Rom, der ſeine Gemahlin Octavia und ſeine vier Kinder aus ſeinem Hauſe verweiſen ſollte.

Auch forderte Antonius vom Senat Alles, was er in Aegypten an-

geordnet, gutzuheißen; er glaubte durch die Vermittelung ſeiner ergebenen Freunde, Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Soſſius, ſeinen Zweck zu erreichen, da dieſe im Monat Januar das Conſulat erhalten hatten (im Jahr 32 vor Chr.).

Schon mit Beginn des Monats Januar hatte Soſſius dieſen wichtigen Gegenſtand öffentlich verhandelt, und ein Edikt gegen den Octavian gefordert; dieſer aber vertheidigte ſich vor dem Senat, klagte den Soſſius und Antonius laut an, und ſetzte einen Tag feſt, um ihnen ſeine Anklagen zu beweiſen. Durch dieſen Erfolg erſchreckt verließen die Conſuln mit mehreren Senatoren heimlich Rom, und begaben ſich zum Antonius. Octavian fuhr mit ſeinen Anklagen vor dem Senat und dem Volke fort; es gelang ihm, den Antonius verhaßt zu machen, indem er ihm den Plan unterſchob, er wolle den Sitz des Römiſchen Reiches nach Aegypten verlegen, und ihn ſelbſt des Conſulats berauben, wozu er zum dritten Mal vorgeſchlagen war. Endlich gelang es dem Octavian, ohne daß Antonius zum Feind des Römiſchen Namens erklärt wurde, daß der Senat die Cleopatra mit Krieg bedrohte, in der gewiſſen Ueberzeugung, daß Antonius dadurch gezwungen würde, die Königin entweder zu verlaſſen, oder mit derſelben gegen Rom zu fechten, das gegen ihn ſelbſt nichts beſchloſſen hatte.

Man vollzog alle bei ſolchen Gelegenheiten übliche religiöſe Ceremonien. Octavian ſelbſt erfüllte die Funktionen eines fetialiſchen Flamen; man erhob viel Geld und bedeutende Mannſchaft. Alle Bundesgenoſſen, alle Provinzen, Italien, Gallien, Spanien, Afrika, Sardinien und Sicilien mußten für den Octavian ihre Mannſchaft hergeben, während die Parthei des Antonius von Aſien, Thracien, Macedonien, ganz Griechenland, Cyrene und Aegypten, von den benachbarten Inſeln und den orientaliſchen Fürſten und Königen, die ebenfalls Rom's Verbündete waren, vertheidigt wurde; Antonius ſuchte ſich Anhänger für Geld ſelbſt in Italien.

Dieſe ungeheuren Vorbereitungen beſchäftigten ausſchließlich die beiden Feldherren und diejenigen, welche ſich ihrem Glück übergaben. Antonius, der die Flotten und die Legionen des Orients zuſammengezogen hatte und über die Schätze und Soldaten der Cleopatra verfügte, war bereit, den Krieg zu beginnen, während Octavian noch ſo weit zurück war, daß er fürchtete, im Sommer deſſelben Jahres zum Gefecht gezwungen zu werden. Die Langſamkeit des Antonius war dem Octavian von großem Nutzen, und erſt gegen das Ende des Herbſtes entſchloß ſich An-

tonius, einen Einfall in Italien zu verſuchen. Als er aber nach Corcyra gekommen war, ſagte man ihm, daß die Schiffe des Octavian in der Gegend der Cerauniſchen Berge wären geſehen worden, und Antonius, der dieſes Beobachtungsgeſchwader für die vereinigte Seemacht des Auguſtus nahm, kehrte nach dem Peloponnes zurück, und verbrachte den Winter zu Paträ.

Im folgenden Frühling wurden die militäriſchen Rüſtungen thätiger betrieben. Octavian verſammelte ſeine Flotte zu Tarentus und bei Brindiſi, und forderte den Antonius auf, ihn in Italien zu bekämpfen. Antonius ſeinerſeits bezeichnete die Gefilde von Pharſalus als Kampfplatz. Während dieſer Zeit durchſchiffte er das Joniſche Meer und verſammelte alle ſeine Streitkräfte bei Actium, wohin ſich auch Octavian begab. Die Schlacht entwickelte ſich, und als das Schickſal derſelben noch nicht entſchieden war, ſah man plötzlich Cleopatra ſich vom Gefechte zurückziehen, ihre ſechszig Schiffe mit ſich führend, und mit einem günſtigen Winde nach dem Peloponnes abſegelnd. Antonius, welcher ſeiner Leidenſchaft weit mehr als den Streitkräften Octavian's nachgab, konnte Cleopatra nicht wegziehen ſehen, ohne ihr zu folgen, und er überließ ſomit ſeinem Nebenbuhler einen Sieg, welchen ſeine Freunde, ſeine Flotte und ſeine Armee noch zu erringen ſtrebte, als er ſie ſchon ſo ſchmachvoll verlaſſen hatte. Dieß war das Ergebniß der Schlacht bei Actium, welche am 2. September des Jahres 31 vor Chr., im zwei und zwanzigſtem Jahre der Regierung der Königin Cleopatra geliefert wurde.

Antonius und die Königin zogen ſich zuerſt nach dem Peloponnes zurück. Entzweiet durch die Kataſtrophe, welche ſie ſo eben erlitten hatten, begab ſich Cleopatra allein nach Aegypten, ihre Niederlage durch Siegesgeſänge verdeckend. Antonius überſandte dem Befehlshaber der Afrikaniſchen Armee, Pinarius Scarpus, Befehle, welche dieſer Feldherr auszuführen ſich weigerte. Hiedurch ward er veranlaßt, ſich nach Aegypten zu begeben, und in Uebereinſtimmung mit Cleopatra machte er neue Kriegsrüſtungen zu Land und zu Waſſer, und ſuchte noch einmal den Beiſtand ſeiner Alliirten nach.

Nach der Schlacht bei Actium ging die Armee des Antonius zu den Fahnen Octavian's über; er konnte daher, ohne Widerſtand zu befürchten, ſich Macedonien's bemeiſtern, und die Angelegenheiten Griechenland's ordnen. Nachdem er zu Athen der Feier der Myſterien beigewohnt hatte, ging er nach Aſien, um die letzten Schritte des Antonius zu beobachten. Bald aber wurde wegen ausgebrochener Unruhen in Italien

ſeine Gegenwart dort nöthig, und Octavian begab ſich mitten im Winter dahin.

Seine Anweſenheit ſtellte die Ordnung in Rom wieder her, und dreißig Tage nach ſeiner Ankunft in Italien war er ſchon wieder auf dem Rückwege, bevor noch Cleopatra und Antonius von ſeiner Abreiſe unterrichtet waren.

Die Kriegsrüſtungen dauerten bei beiden mit gleichem Eifer fort. Cleopatra und Antonius ließen jedoch dem Octavian Friedensvorſchläge antragen, und ſuchten ſeine Armee durch Geld zu beſtechen. Zugleich überſandte Cleopatra dem Octavian heimlich ihren Scepter und ihre Krone, und bewarb ſich um das Wohlwollen deſſelben, was ihr dieſer unter der Bedingung gewährte, daß ſie ſich des Antonius entledigte. Dieſem ſchickte Octavian ſeinen erſten Abgeſandten ohne Antwort zurück; er empfing eine zweite und dritte Geſandtſchaft mit derſelben Verachtung, verweigerte dem Antonius immer eine Antwort und erneuerte der Cleopatra ſeine geheimen Verſprechungen unter denſelben Bedingungen. Er ſchickte der Königin ſelbſt den freigelaſſenen Thyrſus zu, um ſie ſeinen Wünſchen geneigt zu machen, und ſie zu überreden, daß Octavianus von ihrer Schönheit ganz ergriffen ſey.

Die Ereigniſſe häuften ſich. Antonius marſchirte auf Parätonium, um durch Güte oder Gewalt ſich der Armee zu bemächtigen, welche Cornelius Gallus daſelbſt befehligte. Er glaubte dort Freunde zu finden, wurde aber als Feind aufgenommen, und als ſolcher behandelt, auch erlitt er mehrere Verluſte zu Waſſer und zu Land. Während der Zeit bemächtigte ſich Octavian der Stadt Peluſium, die entweder nicht gut genug vertheidigt wurde, oder deren Uebergabe Cleopatra, der Verſicherung des Thyrſus Glauben beimeſſend, dem Octavian erleichterte.

Vergebens kam Antonius von Parätonium herbei, um Alexandrien zu decken. Octavian nahm dieſe Stadt am 1. Auguſt, und Antonius ſuchte aufs Neue vergeblich nach Mitteln oder eine Zuflucht in der Flotte, die ihn verließ. Cleopatra, welche nur die Sorge für ihre eigene Erhaltung beſchäftigte, ſchloß ſich mit ihren Schätzen in ein Grab ein, und ließ die Nachricht ihres Todes verbreiten. Antonius, der ſie nicht überleben wollte, brachte ſich eine ſo gefährliche Wunde bei, daß er daran ſtarb; er erfuhr jedoch noch vor ſeinem Tode die ſchändliche Betrügerei der Cleopatra.

Die Königin, welche nun keinen anderen Beiſtand als ihren Muth und ihren Ruhm hatte, hoffte feſt darauf, es werde ihr Octavian Leben

und Krone laſſen; ſie forderte für beides Bürgſchaft, und glaubte denjenigen durch ihre Reize zu beſiegen, den ſie durch die Waffen nicht hatte unterjochen können.

Octavian jedoch wollte die Cleopatra an ſeinen Triumphwagen ketten, und ſie erkannte bald das Eitle ihrer Hoffnungen. Gefangen an einem Orte, an welchem ſie unumſchränkte Herrſcherin geweſen, wollte ſie nicht leben, ohne zu regieren; ſie gab ſich am 15. Auguſt des Jahres 30 vor Chr. ſelbſt den Tod, nachdem ſie zwei und zwanzig Jahre regiert hatte.

Dieſer Tag war der letzte für den königlichen Stamm der Lagiden und für die Nachfolger von Alexander dem Großen in Aegypten.

Sie herrſchten dort vom 30. Mai 223 bis zum 15. Auguſt 30 vor Chr.

Dieſer Zeitraum umfaßt 294 Julianiſche Jahre und 78 Tage, oder 294 Aegyptiſche Jahre und 152 Tage. Er theilt ſich in ſechszehn Könige oder Königinnen, welche wechſelsweiſe den Aegyptiſchen Thron einnahmen, und ein und zwanzig verſchiedene Regierungen bildeten.

Die Söhne der Cleopatra und des Antonius folgten nicht auf dem Thron; vielmehr wurden Athyllus und Cäſarion zum Tode verurtheilt, und die Uebrigen von Octavian dem Juba, König von Mauritanien, anvertraut. In der Geſchichte findet man ihre Namen nicht erwähnt.

Aus Aegypten wurde eine Römiſche Provinz, deren erſter Präfekt Cornelius Gallus war.

Die Zeit dieſer Unterjochung bildete für Aegypten eine neue Aera, als ob die Knechtſchaft gewiſſermaßen eine Wohlthat für das Land geweſen wäre.

Es hatte den letzten Zweig ſeiner Pharaonen durch einen fremden Eroberer angreifen und vertilgen ſehen. Seitdem an Gehorſam gewöhnt, ſchrieb Aegypten auf ſeine Denkmäler und in ſeine Geſchichte nach den Namen Kambyſes, Darius, Alexander und Ptolemäus den Namen Auguſtus ein. An Aegypten iſt bis auf unſere Tage eine alte Prophezeiung in Erfüllung gegangen, daß es niemals mehr Fürſten Aegyptiſchen Urſprunges auf ſeinem Throne ſehen werde. Dieſe Prophezeiung findet ſich in den Worten des Ezechiel (30, 13) aufbewahrt, wo es heißt: „Und Aegypten ſoll keinen König mehr haben.“

Es iſt erlaubt anzunehmen, daß der Glanz, die Dauer und die Begebenheiten unter der Regierung der Cleopatra, dieſe große Königin veranlaßten, nichts zu vernachläſſigen, was ihren Ruhm erhöhen konnte. Und in der That liefern die Denkmäler, welche noch jetzt den Aegyptiſchen Boden bedecken, zahlreiche und glänzende Beiſpiele davon, und

die Zärtlichkeit, welche Cleopatra für den Sohn des Julius Cäſar fühlte, den ſie den neuen Cäſar nannte, zeigt ſich faſt überall. Der kleine Tempel von Hermonthis wurde zur Erinnerung an die Geburt dieſes Römiſchen Kindes erbaut; dieſes Ereigniß wird daſelbſt durch die Geburt des Gottes Harphre, Sohnes der Göttin Ritho und des Gottes Mandu, ſymboliſirt. Die Königin Cleopatra führt auf den Inſchriften dieſes Tempels folgende pomphafte Titel: Die unumſchränkte Herrſcherin der Welt, Cleopatra, Göttin Philopator; — Aroeris, mächtige Beherrſcherin der Güter, Vorſteherin der Panegyrien, Herrin der Welt; — Herrſcherin und älteſte Tochter des Gottes Sev (Saturn), u. ſ. w. Des jungen Königs wird darin auch gedacht, er wird genannt und bezeichnet als unſterblicher Ptolemäus Cäſar, der Liebling des Phtha und der Iſis; — Ptolemäus, mit dem Beinamen Cäſar, u. ſ. w.; der Herr der Welt, Ptolemäus, der Sohn der Sonne, der Herr der Kronen, Cäſar, Gott Philopator. Die Arbeiten an den Dekorationen dieſes Tempels ſind unvollendet geblieben. Auguſtus und ſeine Nachfolger, welche ſo viele von den Lagiden angefangene Gebäude vollendet hatten, waren natürlich nicht ſehr beeilt, dasjenige zu beendigen, welches ihnen die Geburt eines königlichen Kindes ins Gedächtniß zurückrief, deſſen Rechte ſie nicht geachtet hatten. Jetzt wird dieſes in allen Theilen königliche Gebäude von einem Cachef bewohnt, der ſich darin ein Häuschen, einen Garten und einen Taubenſchlag errichtet hat, indem der Tempel, mit ſchlechten weiß angeſtrichenen Lehmwänden durchzogen, verborgen gehalten wird. Der älteſte Theil des Tempels zu Denderah gehört der Regierungszeit der Cleopatra und des Ptolemäus Cäſarion an; ſie ſind darauf in koloſſalen Verhältniſſen abgebildet, und die Namen der Cleopatra und des Ptolemäus Cäſar oder Ptolemäus mit dem Beinamen des neuen Cäſar, welche man auf den Inſchriften dieſes hiſtoriſchen Bildes lieſt, laſſen keinen Zweifel über die Bedeutung des Gegenſtandes aufkommen.

Es ſind dieß die letzten Ueberreſte der Aegyptiſchen Größe; ſie giebt der civiliſirten Welt über einen Zeitraum von mehr als 6000 Jahren Aufſchluß; die Namen Suphis und Mycerinus, welche man in den Pyramiden, von denen das ganze Alterthum wohl wußte, daß ſie Gräber der Könige waren, erſt kürzlich entdeckt hat, beſtätigen dieſe Behauptung. Die Geſchichte der menſchlichen Einſicht, welche Urſache hat, auf ihr Alter ſtolz zu ſeyn, wird dergleichen Dokumente ſtets mit Freuden in ihre Jahrbücher eintragen.

Von den Römern unterjocht, liefert Aegypten zur Geſchichte fortan

nur ſeinen Beitrag an Unglück und harten Schickſalen, worin es allen Völkern der Römiſchen Welt gleicht; Kriege im Innern, Einfälle von Außen, Verwirrung der Begriffe und aller Grundlagen, der gänzliche Verluſt der früheren Weisheit, die Unordnung, womit Wahres und Falſches, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichſam in einem glühenden Tiegel lagen, aus welchem die Elemente einer neuen Geſellſchaft, einer Civiliſation entſtanden, welche die alten Eroberungen wieder aufnahm und ihnen neue hinzufügte, bezeichnen dieſe Zeit.

Wir haben bereits die Abſichten dargelegt, welche aus der Politik des Auguſtus für die Verwaltung Aegypten's hervorgingen, und auf welchen Vorſchriften ſie beruhte. Zum erſten Präfekten ernannte er den Cornelius Gallus, einen Römiſchen Ritter von nicht ganz vornehmer Geburt, aber von ſanften und friedſamen Geſinnungen. Auguſtus wählte ihn ganz allein, da Aegypten ihm angehörte, ſeine erſte Eroberung war und auch dann noch kaiſerliche Provinz blieb, als der Kaiſer mit dem Senat und dem Volke das Römiſche Reich theilen zu wollen einwilligte. Er ſchuf für Aegypten eine eigene Verwaltungsform; der Präfekt erhielt den Titel eines kaiſerlichen Präfekten, der alle Gewalt in ſich vereinigte, und von ſeinem Herrn die Befehle dazu empfing. Kein aus dem Volke gewählter Rath wurde ihm zur Seite geſtellt; der Präfekt vertrat die Stelle des Königs, dieſes Königreich aber gehörte dem Kaiſer. Dieſer Zuſtand der Römiſchen Verwaltung in Aegypten erlitt bis zum Zeitalter des Conſtantin wenig Veränderungen.

Cornelius Gallus, Präfekt von Aegypten, bemühte ſich zuvörderſt das durch die letzten Umwälzungen und die eben beendigten Kriege für das Land entſtandene Unglück wieder gut zu machen; insbeſondere zogen die Nilkanäle ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Mehrere Städte lehnten ſich gegen die neue Ordnung auf; Gallus aber führte ſie zum Gehorſam zurück. Unter der Zahl dieſer Städte befand ſich auch Theben, welches Gallus, nach den Berichten alter Geſchichtsforſcher, plünderte, und woraus er eine Menge der koſtbarſten Gegenſtände mit fort nahm. Er ſcheint von ſeiner Hoheit ſo eingenommen worden zu ſeyn, daß er ſich wie einen Pharao behandeln, ſich Statuen errichten und ſeine Thaten auf die öffentlichen Denkmäler eingraben ließ. Solch glücklicher Zuſtand aber war von keiner langen Dauer. Cornelius Gallus beging die Unvorſichtigkeit, einen in kaiſerliche Ungnade gefallenen Gelehrten in Aegypten aufzunehmen, er wurde deßhalb zurückberufen, ins Exil geſchickt, und gab ſich ſelbſt den Tod.

Petronius folgte ihm. Die Alexandriner empörten ſich, wurden aber bald wieder unterworfen. Auguſtus befahl einen Feldzug gegen die Araber, und ernannte den Aelius Gallus zum Befehlshaber dieſer Römiſchen Armee, die durch fünfhundert Soldaten aus der Garde des Königs Herodes verſtärkt wurde. Die Römiſche Armee beſiegte zwar die Araber, wurde jedoch ihrerſeits vom Klima überwunden, und nach Verlauf eines Jahres voll Mühe, Entbehrung und Krankheiten, kehrten die Truppen in bejammernswürdig geringer Zahl nach Aegypten zurück, ohne den vom Kaiſer beabſichtigten Zweck erreicht, das heißt, ohne die Länder erobert zu haben, wo die Gewürze wuchſen und die reichſten Erzeugniſſe Indien's aufgehäuft lagen.

Die Aethiopier benutzten unterdeſſen die Abweſenheit der ſonſt ſtets in Oberägypten ſtationirten Römiſchen Truppen, um einen Einfall in das Land zu verſuchen. Ihre Königin Candace nahm Beſitz von Syene, Elephantine und Philae, verwüſtete die Thebais und führte eine reiche Beute mit ſich fort. Der Präfekt Petronius war ſogleich darauf bedacht, eine ſolche Kühnheit zu beſtrafen; er drang in Aethiopien bis Napata, der Hauptſtadt der Königin, vor, und willigte in den Frieden nur unter der Bedingung, daß ſie einen jährlichen Tribut zahle, und ſich durch eine Geſandtſchaft an Auguſtus wende, um die Ratification des Friedenſchluſſes zu erhalten.

Als die Nachricht von dieſen Ereigniſſen nach Rom kam, beunruhigten ſie den Kaiſer. Er reiſte ſogleich nach Aegypten ab, erfuhr aber ſchon zu Samos den Sieg des Petronius, und erwartete daſelbſt die Ankunft der Aethiopiſchen Geſandtſchaft, welcher er den Frieden beſtätigte, mit Erlaſſung des von Petronius ſtipulirten Tributs. Als dieſer Präfekt nach Aegypten zurückgekehrt war, verwandte er alle Sorgfalt auf das Gedeihen des Landes; die Arbeiten an den Nilkanälen wurden mit ſolcher Umſicht geleitet, daß ein Steigen des Fluſſes bis zu zwölf Ellen Höhe genügend war, um die größte Fruchtbarkeit zu ſichern; vor Petronius wurden dazu vierzehn Ellen erfordert.

Nach achtjähriger Verwaltung erhielt Petronius den Aelius Gallus zum Nachfolger. Der neue Präfekt beſuchte Oberägypten in Begleitung des Geographen Strabo; er ſtand noch im Amt als Auguſtus ſtarb.

Die Eroberung Aegypten's durch die Römer verurſachte der Schule von Alexandrien eben ſo empfindliche Verluſte, als der Brand der reichen Bibliothek; die Mehrzahl der bedeutendſten Profeſſoren begab ſich nach Rom, um ſich der Gunſt der Cäſarn zu erfreuen. Uebrigens wurde doch

ein neues Muſeum gegründet, deren Präſidenten und Mitglieder die Kaiſer ernannten. Die öffentliche Theilnahme aber war für die Arbeiten dieſes Inſtituts erkaltet, ſeitdem es die königliche Gunſt nicht mehr unmittelbar genoß.

Aegypten war vor allem die Kornkammer Rom's geworden; Alexandrien war der Mittelpunkt eines großen Handels, und das Muſeum diente eigentlich nur den Griechiſchen Sophiſten als Aſyl. Trotz dem gingen aus dieſer Schule fortwährend bedeutende Männer hervor, deren Arbeiten noch heute ſtudirt werden, und die immer einen ausgezeichneten Platz in der Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften einnehmen werden. Sie ſchließen ſich gewiſſermaßen an die Werke der erſten chriſtlichen Gelehrten an, und bilden ſomit das Band zwiſchen den älteſten und den neueſten literäriſchen Erzeugniſſen. Uebrigens erging es Aegypten während der Römiſchen Beſatzung, wie es faſt überall der Fall iſt; das Studium der Wiſſenſchaften blühete in dem Maß, als es von der kaiſerlichen Autorität beſchützt ward.

Hinſichtlich der Religion und des Volksgottesdienſtes ahmte Auguſtus ganz die Politik Alexander's des Großen nach. Man fuhr fort, den Göttern jedes Nomos Tempel zu errichten oder die vorhandenen auszubeſſern, ſowohl in Nubien als in Aegypten, und der Name des Auguſtus, als Kaiſer Cäſar bezeichnet, findet ſich auf den Denkmälern von Talmis, Kalabſche, Debud, Dandur, Philae und Denderah. Im letzteren Tempel, der durch ſeine beiden Thierkreiſe ſo berühmt geworden, bemerkt man, daß die oberen Basreliefs aus der Zeit des Auguſtus ſind, eben ſo die Seitenmauern des Naos, mit Ausnahme einiger geringen Theile, welche aus Nero's Zeit herrühren. Der Pronaos iſt ganz mit kaiſerlichen Nameninſchriften aus der Geſchichte des Tiberius, Cajus, Claudius und Nero bedeckt; die Sculpturen allenthalben im Inneren des Naos und die auf der Terraſſe errichteten Gebäude ſcheinen nicht über die Zeiten des Trajan und Antonin hinauszugehen. Der ſüdweſtliche Propylon iſt von Antonin; der große Propylon iſt mit den Bildniſſen der Kaiſer Domitian und Trajan bedeckt, und endlich wurde das Typhonium von Denderah unter Trajan, Hadrian und Antoninus pius ausgeſchmückt. Man erſieht aus dieſen Angaben die Sorgfalt, welche die Römiſchen Kaiſer auf die Gebäude von Denderah verwendeten. Der große Tempel daſelbſt ward der Göttin Hathor, der Venus der Römer, gewidmet. Auch die Steinbrüche von Thorrah tragen als Zeit, in welcher ſie betrieben wurden, Angaben aus dem vierten Regierungsjahre des Auguſtus. Sein Name findet ſich auch auf dem Tempel der Iſis, im Süden des Hippo-

droms von Theben; ſein Bildniß ſieht man auf den meiſten dieſer Gebäude, und der Römiſche Kaiſer iſt in derſelben Kleidung und in Erfüllung derſelben religiöſen Ceremonien, wie die Pharaonenkönige, abgebildet. Unſere Abbildung 91 ſtellt den Tiberius dar, wie er drei ſitzenden Aegyptiſchen Gottheiten Opfer darbringt. Die beiden Cartuſchen in der Nähe ſeines Haarſchmuckes bedeuten die Worte: Autocrator Tiberius Cäſar. Auf den Denkmälern findet man ſolche Nachweiſungen faſt über ſämmtliche Römiſche Kaiſer; man wird uns daher ihre ausführliche Mittheilung erlaſſen. Die mit dem Römiſchen Schwerte bewaffnete Civiliſation des Occidents fand auf dieſe Weiſe Eingang in die Religionsgebräuche des alten Orients, und zwar unter den Gewändern der Pharaonen, und unter der Fahne des Oſiris und des Ammon.

Unter der Regierung des Auguſtus wurde der Propylon des großen Tempels von Denderah erbaut; eine Griechiſche Inſchrift (während der Römiſchen Herrſchaft blieb die Griechiſche Sprache immer die der öffentlichen Verhandlungen), die noch vorhanden iſt, und die ich bereits vor drei und dreißig Jahren mittheilte, lehrt uns, daß die Bewohner der Hauptſtadt jener Provinz (Tentyris) dieſen Propylon zum Gedächtniſſe des Kaiſers Cäſar, Sohns des göttlichen Cäſar, Gott Befreier, Auguſtus, errichteten, und ihn der Göttin Iſis und den übrigen in demſelben Tempel verehrten Göttern widmeten, und zwar im ein und dreißigſten Jahre der Regierung des Auguſtus, im Monate Thoth.

Den Namen des Kaiſers Tiberius, Sohns des Auguſtus, findet man häufig auf den Gebäuden von Philae, Esneh und Karnak bei Theben. Die Römiſchen Kaiſer hatten auch die beiden Cartuſchen der Pharaonen angenommen, aber ſtatt des religiöſen Beinamens legte man den Kaiſern als Titel das Griechiſche Wort Autocrator bei; ſie fügten ihren Namen die heiligen Beinamen: der Unſterbliche, der Geliebte der Iſis und Phtha hinzu, und es iſt merkwürdig, daß im Allgemeinen, je mehr man ſich von den älteſten Zeiten und den älteſten Einrichtungen entfernt, die Namen der Gottheiten erſten Ranges auf den Monumenten, wie in dem Gedächtniſſe der Menſchen, immer ſeltener werden, und zwar zum Vortheil der Gottheiten letzten Ranges, derjenigen nämlich, welche, als Ergebniß der letzten Incarnationen und mit den gewöhnlichſten Attributen bekleidet, gleichſam die unterſten waren. Es iſt dieß ein Umſtand, welcher die lange Dauer der Namen Iſis, Oſiris und des Typhon erklärt, die gewiſſermaßen alle Namen des Aegyptiſchen Pantheon überlebt haben.

Tiberius ließ den Bau des Tempels von Debud in Nubien, die

Sculpturen des bedeckten Portikus und einen Saal im großen Tempel von Theben fortſetzen. Man weiß, daß er dem Präfekten von Aegypten, Aemilius Aulus, ſchrieb, als dieſer mehr Steuern von den Aegyptern eingetrieben hatte, als nach den Geſetzen des Auguſtus erlaubt war: „daß er ſeine Schafe wohl geſchoren, ſie aber keineswegs erwürgt haben wolle.“ Uebrigens hatte dieſer Präfekt noch bei Lebzeiten des Tiberius mehrere Nachfolger. Unter ihnen bemerkt man den Vater des Seianus, unter deſſen Präfektur Germanicus Aegypten beſuchte, der, wie Tacitus ſagt, durch erhabene Größe den Stolz verbannte, welcher die Größe verhaßt macht, und der von der Größe nichts behielt, als die Würde, die vor ihr Achtung einflößt.

Unter der Regierung des Caligula brachen ernſthafte Unruhen zu Alexandrien aus. Avillius Flaccus wurde die Zielſcheibe des Judenhaſſes. Philo, einer ihrer Geſchichtſchreiber, hat den Vorfall auf ſeine Weiſe mit Entſtellungen erzählt. Flaccus wäre nach ihm elendiglich umgekommen, als er von ſeiner Präfektur zurückberufen worden. Den Namen dieſes Präfekten lieſt man noch auf dem Pronaos von Denderah, wo eine Griechiſche Inſchrift überliefert, daß die Bewohner der Hauptſtadt und des Nomos unter der Präfektur des Publius Avillius Flaccus dieſen Pronaos der ſehr großen Göttin Venus im . . . Jahre der Regierung des Cäſar Tiberius errichteten. Nach dem Tode des Caligula griffen die Juden, erfreut über den Regierungswechſel, die Griechen in Alexandrien an. Der Kaiſer Claudius beſänftigte ſie, indem er ihnen das Recht gewährte, ſich einen Ethnarchen zu wählen. Auch die Wiſſenſchaften erhielten durch dieſen neuen Herrn des Römiſchen Reichs eine bedeutende Stütze; er gründete ein neues Muſeum und die Alexandriniſche Schule befand ſich noch einmal in einer ihrem Fortſchreiten günſtigen Lage; allein der Eifer der Gelehrten hielt nicht mehr gleichen Schritt mit der Freigebigkeit des Fürſten. Die Namen Cajus Caligula und Claudius lieſt man noch gegenwärtig auf den Aegyptiſchen Denkmälern; erſteren zu Philae und Denderah in Aegypten und zu Talmis in Nubien; letzteren an denſelben Orten und außerdem zu Esneh und Edfu. Die kaiſerliche Nameninſchrift, aus zwei Cartuſchen zuſammengeſetzt, lautet: Tiberius Claudius, Cäſar Auguſtus Germanicus, Imperator. Dieſe Benennung geht zuweilen auch in den pharaoniſchen Styl über, und die erſte Cartuſche enthält alsdann: Der Begünſtigte der erhaltenden Gottheiten, der Kaiſer Tiberius Claudius, der Herr der hohen und niederen Weltregion, der Sohn der Sonne, Herr der Herren.

Dieſelben Titel, die ſo ſehr geeignet waren, dem Volk Achtung einzuflößen, legte ſich auch Nero bei, der ſich den Liebling des Phtha und der Iſis, den wohlthätigen Beherrſcher der hohen und niederen Regionen, den Herrn der Welten, den Sohn der Sonne, den Herrn der Herren, Imperator Nero, nannte. Eine Inſchrift, die man früher in der Nähe der Sphinx der Pyramiden aufgefunden hatte, die aber ſeitdem vom Sande begraben wurde, giebt dem Nero im Namen Aegypten's den Titel Agathodämon (guter Genius). Dieſe Inſchrift wurde auf Veranlaſſung der Einwohner der Stadt Buſiris errichtet, die zugleich auf einem öffentlichen Gebäude erklärten, daß Nero der Agathodämon der Erde ſey, und große Wohlthaten über Aegypten verbreitet habe; er habe ferner für das Glück Aegypten's noch mehr beſorgt, den Balbillus zum Präfekten des Landes ernannt, der es mit Gnade und Wohlthaten überhäufte und ganz beſonders eine rechtzeitige Nilüberſchwemmung herbeiführte, wodurch ſich die Gaben des Fluſſes mit jedem Jahre vermehrten. Auch dem Balbillus wurde eine Stele errichtet, und Seneca ertheilt dieſem die größten Lobſprüche. Seneca behauptet auch, Nero ſey ein großer Verehrer der Wahrheit und aller übrigen Tugenden geweſen, und es ſey in Folge dieſer edeln Geſinnungen geſchehen, daß, wie zu Anfang unſeres Werkes erwähnt wurde, er eine Reiſe bis zu den Quellen des Nil's machen ließ. Uebrigens beſchäftigte ſich Nero während ſeiner Regierung ſehr viel mit Aegypten. Er hatte den Plan, dieſes Land ſelbſt zu beſuchen, und ließ ſeine nahe Ankunft durch Beamte ausſtreuen. Aegypten bereitete ihm einen ſeinem Rang angemeſſenen Empfang, man ließ unter Anderem prächtige Bäder für den Kaiſer erbauen. Dieſer aber ſtarb kurz vor ſeiner Abreiſe nach Aegypten, doch war ihm noch ſo viel Zeit geblieben, den Sohn ſeiner Amme und Präfekten in Aegypten, Tuſcus, tödten zu laſſen, der ſich ſo weit vergeſſen hatte, daß er ſich der Badhäuſer bediente, welche zum Gebrauche des Kaiſers erbaut worden waren.

Die Regierungen des Galba, des Otto und des Vitellius hatten durchaus keinen Einfluß auf den Zuſtand von Aegypten, auch nicht ein merkwürdiges Ereigniß fällt in dieſe Zeit. Der Name Otto iſt noch auf neun Basreliefs vorhanden, welche den großen Propylon der Ruinen ſüdlich vom Hyppodrom von Theben ſchmücken. Die Gegenwart aber des Namens von einem Kaiſer, der ſo kurze Zeit regierte, wird um ſo weniger überraſchen, wenn man bedenkt, daß Aegypten die erſte Provinz war, welche den Otto anerkannte, und Münzen mit ſeinem Bildniß ſchlagen ließ. (Im Jahr 69 nach Chr.) Die Namen Galba und Vitellius

ſind in Aegypten nicht mehr vorhanden, dagegen lieſt man den des Veſpaſian häufig auf den Denkmälern.

Bei der Thronbeſteigung des Vitellius war ein Jude Namens Tiberius Alexander, Neffe des Schriftſtellers Philo, ſchon drei Jahre Präfekt von Aegypten. Durch die Bemühungen dieſes Tiberius Alexander wurde Veſpaſian zuerſt in Alexandrien als Kaiſer ausgerufen und von den Legionen als ſolcher anerkannt. Wenige Jahre nachher lebte dieſer unternehmende Präfekt nicht mehr. Er erhielt als Nachfolger den Lupus im Jahr 71. Während Titus die Eroberung Judäa's vollendete, wurde Alexandrien durch Empörungen der Juden beunruhigt. Der Kaiſer unterwarf die Rebellen durch die Gewalt der Waffen, und die Lage der Juden wurde immer ungünſtiger, je widerſpenſtiger ſie ſich zeigten. Tod und Beſchlagnahme der Güter waren die Mittel, eine neue Revolution im Keime zu erſticken. Die großen Eigenſchaften Veſpaſian's konnten Aegypten nicht gegen ſo viele Erpreſſungen ſicher ſtellen; der Kaiſer führte neue Abgaben ein und ſtellte zu deren Eintreibung Perſonen an, welche ſeines Vertrauens ganz unwürdig waren; auch wird er beſchuldigt, ſich über die wohlbegründeten Klagen der Aegypter luſtig gemacht zu haben. Gleichwohl findet ſich ſein Name auf dem Portikus von Esneh, auf einem Obelisk zu Rom und auf einem Gebäude ſüdlich vom Hippodrom von Theben vor. Der Name Titus, Veſpaſian's Nachfolger, ſteht noch weit häufiger auf den Denkmälern Aegypten's, und unter anderen auf einem Pronaos zu Esneh, in der Oaſe von Dakkeh am Tempel von Deir-el-hadjar und auch auf dem Obelisk Pamphili zu Rom mit dem Titel des Göttlichen, welchen Domitian ſeinem Vater und ſeinem Bruder darauf beilegt, obgleich er gegen beide den tiefſten Haß empfand. Domitian wurde beider Nachfolger, und die öffentlichen Gebäude, welche während ſeiner Regierung in Aegypten erbaut wurden, erkennt man noch an ſeinem Namen, welcher unter den geheiligten Sculpturen eingegraben iſt. Man findet ihn zu Philae, zu Denderah und oft auch zu Esneh mit den Titeln der Pharaonen, und ſehr häufig als Freund des Landes, Sohn der Sonne, Herrn der Kronen, Cäſar Domitianus Auguſtus, geliebt von Phtha und der Iſis, unſterblich wie die Sonne und geboren von ihr, Beherrſcher und Herrn der Diademe. Der Obelisk Pamphili zu Rom wurde ihm zu Ehren errichtet; auch die Obelisken von Benevent tragen ſeinen Namen und melden, daß Domitian in dieſer Italieniſchen Stadt der Göttin Iſis einen Tempel bauen ließ; dieſer Kaiſer iſt auch auf den Gemälden des Propylons am Gebäude ſüdlich vom Hippodrom zu Theben abgebildet.

Den Namen des Nerva, Domitian's Nachfolger, findet man nur einmal in Aegypten vor; es iſt dieß zu Syene, wo dieſer Kaiſer den Göttern des Landes und des Kataraktes, dem Chnuphis, der Sate (Juno) und der Anukis (Veſta) einen kleinen Tempel bauen ließ, der ſchon genugſam den Verfall der Kunſt in Aegypten beurkundet.

Während dieſer drei Regierungen ſchweigt die Geſchichte gänzlich über Aegypten. War dieſes Land glücklich? Man iſt faſt geneigt, es zu glauben. Die erſte von dieſen drei Regierungen war die des Titus, leider aber folgte Domitian darauf.

Um dieſe Zeit legte das Chriſtenthum ſeinen erſten Grund in Aegypten. Der heilige Markus vergoß dafür ſein Blut, und die Patriarchen der Aegyptiſch-chriſtlichen oder der Koptiſchen Kirche, nannten ſich ſeine Nachfolger. Alexandrien war anfangs von der Zeit des heiligen Markus an der Sitz der Patriarchen, deren Zahl gegen ſiebenzig betrug. Die geringe Anzahl der Koptiſchen Chriſten veranlaßte die Patriarchen, ſpäter in Cairo ihren Sitz aufzuſchlagen. Keinem Biſchof und keinem Prieſter gelüſtete es nach dieſem Amte, und die Vornehmſten des Volkes wählten endlich drei der geachtetſten Männer. Diejenigen, welche ſich auf der Liſte der Candidaten zu finden glaubten, entflohen ſogleich in die Wüſte. Der Paſcha aber ſandte Janitſcharen ab, um die Flüchtlinge einholen und in die Verſammlung nach Cairo bringen zu laſſen.

Hier erſchienen ſie mit Feſſeln an Händen und Füßen, von denen ſie auch erſt befreit wurden, als die Wahl geſchehen war. Zu dieſem Zweck ſchrieb man die Namen der drei Perſonen auf eben ſo viel verſchiedene Zettel, legte ſie während dreier Tage bei der Meſſe unter den Kelch, und an jedem Tage zog ein Knabe einen dieſer Zettel unter dem Kelche hervor; derjenige der drei Candidaten, deſſen Name während der drei Tage zweimal gezogen worden, wurde zum Patriarchen erwählt. Dieſer Titel ſchließt Herrſchaft und Demuth, Anſehen und Entbehrung in ſich, da die Mittel des Patriarchats außerordentlich gering ſind, und die Pflichten ſich ſtets vermehren. Des Patriarchen Ehrenſitz beſteht in einem einfachen Lammsfell, er ſelbſt iſt einer immerwährenden Entbehrung unterworfen, und hat als Hausgeräthe nichts weiter als irdenes Geſchirr und hölzerne Möbeln. Der Anfang dieſer Religion führt daher bis in die Zeiten des Domitian zurück.

Sein Nachfolger Nerva hat in ſeiner Geſchichte nichts hinterlaſſen, was Aegypten beſonders intereſſiren könnte, auch war ſeine Regierung ſehr kurz. Dagegen finden ſich auf den Aegyptiſchen Denkmälern eine

große Anzahl Erinnerungen an die Regierung Trajan's, des Nachfolgers von Nerva vor. Die Juden fuhren fort ſich widerſpenſtig zu bezeigen, wie unter den beiden letzten Regierungen; ſie kämpften gegen die öffentliche Macht, ſchlugen ſelbſt den Präfekten Lupus in die Flucht, und Trajan ſah ſich genöthigt, von Rom aus den Martius Turbo mit beträchtlichen Streitkräften abzuſenden. Dieſer hatte lange Zeit gegen die unaufhörlichen Aufreizungen und mit den inneren Kriegen zu kämpfen, welche unendliches Mißgeſchick in Alexandrien veranlaßten, und deren Grund in der fortwährenden Abneigung der Juden und der Griechen lag. Uebrigens hielten ſie den Statthalter von Aegypten nicht ab, öffentliche Gebäude neu aufzuführen, oder alte angefangene zu vollenden. Der große Tempel von Philä trägt die Inſchrift: „Der Kaiſer Cäſar, Nerva, Trajan, Auguſtus, der Unſterbliche, der Liebling der Iſis;“ zu Ombi legt ſich der Kaiſer den Titel Germanicus und Dacius bei; ſein Name findet ſich auch zu Denderah; zu Philä nennt er ſich auf einem anderen Denkmale den Sonnenherrn der beiden Welten, den Sohn der Sonne, den Herrn der Herren, den Liebling des Phtha und der Iſis. Hadrian's Regierung (im Jahre 117) endlich war wohlthätig für Aegypten. Martius Turbo beendigte den Judenkrieg, und erhielt zum Nachfolger den Rhetor Heliodorus in dieſer Präfektur. Der unruhige Geiſt aber der Alexandriner trat an die Stelle der Juden. Auch waren die Aegypter nicht immer den Urſachen dieſer Unordnungen fremd. Ein neuer Apis-Ochs wurde entdeckt, und die Verſchiedenheit der Meinungen über den Ort, der ihm eingeräumt werden ſollte, veranlaßte bewaffneten Aufruhr. Hadrian wurde davon benachrichtigt, als er ſich eben in Gallien befand, und er begab ſich bald darauf ſelbſt nach Aegypten.

Als er in Peluſium angekommen war, ließ er das Grabmal des Pompejus neu herſtellen und verſchönern. Er beſuchte alle Theile von Aegypten und ließ Denkmünzen aus Bronze auf dieſe Reiſe ſchlagen. Man ſieht darauf die perſonificirte Stadt Alexandrien, die vor dem Kaiſer voranſchreitet, der auf einem Viergeſpann anlangt; der Kaiſer empfängt die Huldigungen der Stadt; die Stadt und der Fürſt verbinden ſich, indem ſie ſich die Hände reichen; man ſieht den Triumphzug Hadrian's in Alexandrien, und endlich die Opfer, die er den Göttern darbringt. Auf einer anderen dieſer Münzen iſt ſeine Nilreiſe abgebildet, und er befindet ſich in einem Schiff, deſſen Spitze mit einem Füllhorn geſchmückt iſt. Andere Münzen dieſes Fürſten tragen das Bildniß oder die Figur der Kaiſerin Sabina, und das Datum darauf iſt von Ende des

vierzehnten oder von Anfang des fünfzehnten Jahres der Regierung des Hadrian, was mit dem Jahr 130 nach Chr. übereinſtimmen würde.

Aelias Spartianus erzählt Folgendes: „Während ſeiner Reiſe auf dem Nil verlor Hadrian ſeinen Antinous, und er beweinte ihn, wie es eine Frau gethan haben würde.“ In der That ertrank Antinous im Nil, und Hadrian ließ ihm faſt göttliche Ehrenbezeigungen erweiſen; er gründete zu ſeinem Andenken eine Stadt, welche er Antinoe nannte, und die nach Griechiſcher Art erbaut und verwaltet wurde. (Man vergleiche unſere Abbildung 36). Hadrian, ein Freund der Künſte, hinterließ in Aegypten zahlreiche Spuren ſeines Geſchmackes und des Schutzes, den er gewährte. Der Pronaos des Tempels von Esneh, der Tempel nördlich von dieſer Stadt, die Gebäude zu Denderah, eins der Thore von Medinet-Habu zu Theben, das Heiligthum des Tempels ſüdlich vom Hippodrom und der Obelisk, welcher gegenwärtig ſich auf dem Monte pincio zu Rom befindet, ſind Arbeiten aus ſeiner Regierung, und dieſer Obelisk trägt zugleich die Namen des Hadrian, der Kaiſerin Sabina und des Antinous. Zu dieſen Urkunden aus der Regierungszeit des Kaiſers Hadrian in Aegypten läßt ſich eine andere hinzufügen, welche, nicht weniger ſelten, in einem Briefe beſteht, den der Kaiſer ſelbſt aus Aegypten ſchrieb, und welcher, wie man ſagt, unter den Papieren ſeines Freigelaſſenen Phlegon gefunden wurde.

Hadrian ſchreibt darin an den Conſul Servianus: „Ich habe, mein lieber Servianus, jenes Aegypten, welches du mir ſo ſehr lobteſt, wohl ſtudirt, und ich habe es leichtſinnig, unbeſtändig und zu allen Arten von Unruhen bereit gefunden. Diejenigen, welche den Serapis anbeten, ſind Chriſten, und diejenigen, welche ſich Biſchöfe von Chriſtus nennen, ſind auch unterthan dem Serapis; es giebt keine Vorſteher der Jüdiſchen Synagoge, keinen chriſtlichen Prieſter, keinen Aroſpiter, der nicht den Serapis verehrte. Man ſagt ſelbſt, daß der Patriarch den Serapis anbete, wenn er nach Aegypten komme; andere ſagen Chriſtum. Man findet hier einen ſeltenen Schlag Menſchen, der ſtets zur Verführung, zur Prahlerei und zum Meineid hinneigt; die Stadt (Alexandrien.) iſt prächtig, reich, arbeitſam und Niemand iſt müſſig darin. Es giebt hier viele Leinweber, und Jedermann treibt ein Handwerk. Die Gichtbrüchigen und die Blinden ſind beſchäftigt, und ſelbſt die Lahmen ſind nicht müſſig. Sie haben alle denſelben Gott, ſowohl die Chriſten, als die Juden und alle übrige Völkerſchaften. Möchte es Gott gefallen, daß ſich in der Stadt eine beſſere Polizei befände, die durch ihren Gehalt und ihre Größe jeden-

falls würdig iſt, die Hauptſtadt von ganz Aegypten zu ſeyn. Ich habe ihr nichts verſagt, ich habe ihre alten Privilegien beſtätigt, und ihr auch neue ertheilt, damit ſie Urſache habe, meine Regierung zu ſegnen. Kaum aber hatte ich die Stadt verlaſſen, ſo hat man ſich Witzeleien über meinen Sohn Verus erlaubt, und du kannſt dir leicht denken, was man über den Antinous geſagt hat. Alles, was ich ihnen wünſche, iſt, daß ſie ſich an ihren Hühnern ſatt freſſen möchten, die ſie auf eine Weiſe fett machen, die ich mich ſchäme hier anzugeben. Ich habe dir Vaſen von verſchiedener Farbe geſchickt, die mir die Prieſter des Tempels ſchenkten, und die ich ausdrücklich für dich und meine Schweſter beſtimme; ich wünſche, daß ihr und eure Gäſte euch deren an Feſttagen bedienen möchtet, gieb aber acht, daß unſer Africanus nicht zu häufigen Gebrauch davon macht."

Hadrian durchreiſte ganz Aegypten; er ſah und hörte die ſprechende Statue des Memnon; auch die Kaiſerin Sabina beſuchte ſie, und zwei dieſer Statue eingegrabene Inſchriften bezeugen, daß ſowohl der Kaiſer als die Kaiſerin die wohltönende Stimme von Aurorens Sohne vernahmen.

Die Regierung der Antonine war mild für Aegypten, wie für das übrige Kaiſerreich. Nichts deſto weniger veranlaßte der übertrieben unruhige Geiſt der Alexandriner unaufhörliche Zwiſtigkeiten und Unordnungen in der Stadt. Sie ermordeten den Präfekten, und Antonin begab ſich mit einer Armee nach Aegypten, welche ſiegreich in Alexandrien einzog. Während dieſer Regierung nahm die Erbauung und Erweiterung der religiöſen Gebäude keineswegs ab. Man ſieht noch jetzt unter den Sculpturen der Einfaſſung von Medinet-Habu zu Theben die Figur des Kaiſers Antonius, wie er die Trias von Theben zur Rechten, und die Trias von Hermonthis zur Linken anbetet, und die hieroglyphiſche Nameninſchrift bezeichnet ihn mit folgenden Worten: Der Kaiſer Cäſar, Titus, Aelius, Hadrianus, Antoninus Pius. Dieſe Mauer und die Propyläen von Medinet-Habu ſind in der That das Werk Antonin's. Sein Name ſteht häufig auf den Aegyptiſchen Denkmälern. Man findet ihn zu Denderah, zu Esneh, Philä und in der Oaſe del Khardjeh. Auch mehrere Griechiſche Inſchriften in Aegypten rühren aus der Regierung dieſes Fürſten her; eine derſelben zeigt an, daß der Secos und der Pronaos des Tempels von Kaß-Zayan in der großen Oaſe im dritten Jahre ſeiner Regierung erbaut wurde.

Auch die Namen der Kaiſer Marcus Aurelius und Lucius Verus findet man auf einigen Aegyptiſchen Gebäuden, namentlich auf dem Karnieß

des kleinen Tempels von Philä. Unter ihrer Regierung ſtörten bewaffnete Banden die Ruhe Aegypten's; ein unternehmender Menſch, Namens Iſidorus, und ein Aegyptiſcher Prieſter führten ſie an, und ſie verbreiteten überall Unordnung und Verzweiflung. Sie erkühnten ſich ſogar, Alexandrien mit den Waffen in der Hand anzugreifen, wo es aber dem Avidius Caſſius gelang, ſie zu beſiegen und zu verjagen. Stolz auf ſeinen Sieg und, wie man ſagt, ermuthigt durch die Kaiſerin Fauſtina, ließ ſich Avidius, als er das Ende des Marc Aurel kommen ſah, zum Kaiſer ausrufen, wurde aber bald ſelbſt, ſowie ſein Sohn Metianus, der Statthalter in Alexandrien war, zum Tode verurtheilt. Die Großmuth Marc Aurel's konnte ſie nicht retten, der Kaiſer verzieh aber ihren Theilnehmern, und ließ ſelbſt alle Beweisakten der Rebellen, ſowie ihre Correſpondenz verbrennen, ohne ſie geleſen zu haben. Als Marc Aurel nach Alexandrien kam, verſöhnte er alle Gemüther durch ſeine Gnade und ſeine Weisheit, und dennoch war der Zuſtand Aegypten's unter den Antoninen nicht der des Friedens und des Glückes. Die Milde ihrer Regierungen blieben dieſem Land unbekannt; es verzichtete durch ſeine unaufhörlichen Unruhen ſelbſt darauf. Die Regierung des Kaiſers Commodus konnte Aegypten kein größeres Glück verſprechen; der Name dieſes Fürſten findet ſich jedoch auf einem kleinen Tempel zu Contra Cato, ſowie auf dem hinteren Theil des Pronaos von Esneh. Unter dieſen Umſtänden vermehrten ſich auch die Chriſten, und ſie erhielten ſelbſt für ihren Cultus einige Toleranz, wenn gleich die Altägyptiſche Religion noch die des Staates und die einzig geduldete war. Iſis und Oſiris behielten ſtets ihre göttlichen Eigenſchaften in Aegypten, das von Griechen, von Römern, von Juden und von anderen Völkerſchaften bewohnt war, die aus allen Theilen des Orients dort zuſammen kamen.

Von den erſten Nachfolgern des Commodus weiß man nichts, was die Geſchichte Aegypten's näher angeht. Man ſchlug zu zwar Alexandrien Münzen mit dem Bildniß des Pertinax und der Tatiana, ſeiner Gemahlin, aber man kennt nicht die ephemeren Herrſcher, die nach ihm kamen, bis zur Zeit des Septimius Severus.

Dieſer Kaiſer beſiegte ſeine Nebenbuhler und blieb Herr des Reichs. Pescennius Niger hielt ſich zwar noch im Orient, und Aegypten hatte ſich für ihn erklärt. Alexandrien ließ ſelbſt an ſeine Thore ſchreiben: „Niger iſt Herr dieſer Stadt.“ Septimius Severus marſchirte in Perſon gegen ſie, und das Alexandriniſche Volk lief dem Kaiſer entgegen, indem es ausrief: „Niger iſt Herr dieſer Stadt, du aber biſt Herr des Niger.“ Der

Imperator begnügte ſich mit dieſer Liſt, und ernannte durch eine bemerkenswerthe Neuerung, und ganz den Anordnungen entgegen, die Auguſtus gegeben hatte, einen Senator zum Präfekten von Aegypten, und für Alexandrien einen eigenen Senat.

Zu derſelben Zeit (im Jahr 202) wurden die Chriſten in Folge eines Edicts deſſelben Fürſten verfolgt. Der Vater und die Schüler des Origenes fanden damals ihren Tod; Origenes fing als Haupt der Alexandriniſchen Schule ſeine Streitigkeiten mit dem Patriarchen Demetrius an. Das Reich und Aegypten verſpürten davon die traurigſten Folgen. Aetus und Aquila folgten ſich als Präfekte.

Die beiden Söhne des Septimius Severus kamen nun an die Regierung. Geta aber wurde von ſeinem eigenen Bruder Caracalla umgebracht, und doch findet man noch unter den Sculpturen des Pronaos von Esneh die Namen beider Fürſten. Caracalla ließ den Namen ſeines Bruders im ganzen Reiche verbieten, und gebot, daß er von allen öffentlichen Gebäuden vertilgt werden ſolle. Dieſer Befehl wurde auch in Aegypten ausgeführt, und auf dem Pronaos von Esneh iſt der Name des Geta zwar ausgehämmert, aber an den zurückgebliebenen Spuren noch deutlich zu erkennen. Es iſt zu bemerken, daß dieſes der letzte Kaiſer iſt, deſſen Name in hieroglyphiſchen Inſchriften vorkommt. Man findet auch noch Spuren davon in einer Griechiſchen Inſchrift, welche auf die Eröffnung neuer Steinbrüche auf Granit bei Philä Bezug hat.

Uebrigens nahmen ſich die Präfekten von Aegypten wohl in Acht, den Befehlen des Kaiſers ungehorſam zu ſeyn, da ſie die wilde Wuth ſeines Charakters kannten. Als Caracalla einſt erfahren hatte, daß die Alexandriner Epigramme auf ihn ſchmiedeten, begab er ſich ſelbſt nach Aegypten, und kaum war er in Alexandrien eingezogen, als er die ganze Stadt der Rohheit ſeiner Soldaten Preis gab; eine große Anzahl Bürger wurde in der Metzelei ermordet, welche eine Nacht und einen Tag dauerte (im Jahr 216).

Unter der Regierung von Menſchen, wie Macrinus und Heliogabalus, konnte das Reich weder Frieden noch Glück genießen. Die innere Rebellion verdoppelte ihre Wuth. Die Regierung von Alexander Severus trat einigermaßen mildernd dazwiſchen; auch findet man ſeinen Namen in einer Griechiſchen Inſchrift zu Antinoe, welche beſagt, daß der Senat der Stadt dieſem weiſen Kaiſer, den ſie als fromm, glücklich und erhaben ſchildert, der Julia Mammea Auguſta, Mutter des Kaiſers, und den unbezwinglichen Armeen eine Ehrenſäule errichten ließ. Die Wiſ-

ſenſchaften und die Philoſophie blühten während der Herrſchaft dieſes Fürſten.

In den folgenden ſo ſchnell vorübergegangenen Regierungen war nichts dauerhaft, als das öffentliche Unglück; es entſtand größtentheils durch die Hartnäckigkeit der Aegypter, bei ihrem alten Glauben zu beharren, und durch die Anſtrengungen, welche der neue Glaube machte, um die Herrſchaft zu erlangen. Ein Aegyptiſcher Prophet regte ſeine Glaubensgenoſſen gegen die Chriſten auf, und die Häuſer der letzteren, welche ſchon in großer Anzahl vorhanden waren, wurden geplündert. Neue Unordnung fiel unter der Regierung des Decius im Jahr 250 vor, und die Chriſten wurden auf's Neue verfolgt. Sie entflohen damals in die Thebaniſche Wüſte, und gaben ſo das erſte Beiſpiel von einem einſamen und klöſterlichen Leben. Der heilige Dionyſius, Biſchof von Alexandrien, erzählt ſelbſt ähnliche Ereigniſſe, und bezeichnet als Urheber davon einen Archiſynagogen, einen Magier oder ein Haupt der Magier, was vorausſetzen läßt, daß ſich die Juden und Aegypter gegen die Chriſten vereinigten, und was beweiſt, daß die Römiſche Regierung dieſe Zerwürfniſſe begünſtigte, wodurch ſie im Lande mächtiger wurde.

Unterdeſſen waren einige Regierungsformen in Aegypten nach dem Willen des Staatsoberhauptes abgeändert worden; es gab einen Oberbefehlshaber und endlich einen Grafen von Aegypten. Die Präfekten waren außerdem immer noch vorhanden; aber jene neuen Ernennungen wußten ihrer Autorität Nachtheile zu verurſachen, die jetzt ſchwer zu ermitteln ſind. Während dieſer Zeit hatte der religiöſe Hader zwiſchen den Verehrern der Iſis und des Oſiris nicht nachgelaſſen. Beweiſe davon ſind noch in den Inſchriften des Gordianus und des Philippus vorhanden, die religiöſer Verehrungen erwähnen, welche von Aegyptiſchen Familien in den Tempeln Aegypten's und in denen des Nubiſchen Aegypten den alten Landesgottheiten dargebracht wurden. Dieſes religiöſe Gefühl war bei den Aegyptern nichts weiter, als einer der zahlreichen Beweiſe ihres Widerſtandes gegen die Römiſche Herrſchaft, und da ſie nichts beſſeres wußten, ſo unterſtützten ſie alle Uſurpationen gegen die kaiſerliche Macht. Sie verbanden ſich mit Aemilius und Macrinus, und große Unordnungen, Krieg, Hunger und anſteckende Krankheiten waren die Folge. Die Herrſchaft kleiner Tyrannen, welche der unumſchränkten Gewalt in Aegypten, oder dem Kaiſerreiche folgte, ſteigerte noch dieſes Elend. Im Jahr 269 verſuchte es die Königin Zenoiba, begünſtigt durch den Kaiſer Gallienus, die höchſte Würde zu erreichen; ſie unternahm die Eroberung Aegypten's und wurde

bedeutend unterſtützt durch die ungeheuren Reichthümer, welche ſie und ihr Volk in Palmyra zuſammen gerafft hatten, das damals ein Handelsplatz des Orients war. Aber Aegypten, überdrüſſig des Römiſchen Joches, wollte ſich einer neuen Eroberung nicht Preis geben, und verſuchte der Zenobia zu widerſtehen. Die Königin beſiegte die Aegyptiſche Armee, bemächtigte ſich Alexandrien's, wurde aber bald daraus verjagt, und kehrte endlich mit einer neuen Armee aus Palmyra dahin zurück. Später diente die Königin, die in ihrer eigenen Hauptſtadt vom Kaiſer Aurelian beſiegt wurde, zur Verherrlichung des Triumphzuges des Imperators (im Jahr 272). Kurze Zeit darauf warf ſich ein Kaufmann aus Alexandrien zum Herrn von Aegypten auf; er rühmte ſich, aus dem Gewinne ſeiner Papyrusfabrik eine ganze Armee erhalten zu können. Sein Einfluß erſtreckte ſich über ganz Aegypten; die Blemmyer und die Araber waren mit ihm durch Handelsintereſſen verbunden. Firmus ſtand daher nicht an, ſich mit dem Purpur zu bekleiden, den Titel Auguſtus anzunehmen und Münzen mit ſeinem Bildniß ſchlagen zu laſſen. Die Alexandriner unterſtützten ihn, und ließen ſich im Namen und in der Hoffnung auf Freiheit zum Aufſtand bewegen. Allein vergeblich vertheidigte er ſich in drei Schlachten, er ward beſiegt, gefangen und hingerichtet; Aegypten kehrte aufs Neue unter die Befehle des Imperators zurück. Aurelius Probus befehligte damals in des Kaiſers Namen in Aegypten, und verſuchte alle Spuren der letzten Kataſtrophen zu vertilgen, indem er die öffentlichen Gebäude wiederherſtellen, und durch die Armee große Einrichtungen zur Sicherheit der Nilſchiffahrt treffen ließ. Als Aurelian und Tacitus, ſeine Nachfolger, ermordet wurden, war Oberägypten noch nicht beruhigt. Aurelius Probus ſetzte ſich die Kaiſerkrone auf, führte Oberägypten zum Gehorſam zurück, beſtrafte die Städte Koptos und Ptolemais exemplariſch, und gab den Oberbefehl über den Orient einem ſeiner Generale, dem Sextus Julius Saturninus, einem gebornen Gallier. Kaum hatte Probus Aegypten verlaſſen, als Saturninus ſich zum Kaiſer erklärte, oder vom Alexandriniſchen Volk als ſolcher ausgerufen wurde; er kam aber bald darauf um, vollkommen vom Kaiſer unterjocht, und dennoch hatte Saturninus einen Nachfolger im Aegyptiſchen Präfekten Achilles.

Als Diocletian und Maximinian auf den Thron kamen und das Reich gemeinſchaftlich regierten, fiel Aegypten mit dem übrigen Orient dem Kaiſer Diocletian zu. Dieſer nahm ſich vor, Aegypten zu demüthigen; er belagerte daher Alexandrien, durchſtach die Nilkanäle, welche dieſe un-

geheure Stadt mit Waſſer verſorgten, und wurde ihrer endlich mächtig nach einer Belagerung von acht Monaten. Niemals erlaubte ſich ein Sieger wohl größere Grauſamkeiten; die Stadt wurde dem Schwert und dem Feuer, ihre Bewohner der Wuth der Soldateska, und alles Beſitzthum der Plünderung und Verwüſtung überliefert. Ein chriſtlicher Geſchichtſchreiber erzählt, Diocletian habe ſeinen Soldaten den Befehl ertheilt, das Blutbad nicht früher einzuſtellen, als bis ſein Pferd bis zum Knie im Blute waten würde. Glücklicherweiſe, fügt dieſer Hiſtoriker bei, fiel das Pferd; ſeine Knie färbten ſich blutig, und die Metzelei hörte auf. Unter der Regierung Diocletian's wurde auch ſeine neue Zeitrechnung in Aegypten eingeführt, die man auch die Zeit der Märtyrer nennt; ſie begann am 13. Juni des Jahres 284 nach Chr.

Der Sieg Diocletian's über den Achilles war gewiſſermaßen eine zweite Eroberung Aegypten's durch den Römiſchen Adler. Nachdem die Herrſchaft des Kaiſers überall anerkannt, und er zu menſchlicheren Gefühlen zurückgekehrt war, beſchäftigte er ſich mit der Wiedereinführung von Ordnung und Geſetz in Aegypten. Er ſchloß einen Vertrag mit den Blemmyern, und überließ ihnen einen großen Diſtrikt Landes ſüdlich von Syene und dem erſten Katarakt; auch verſprach er ihnen Sold unter der Bedingung, daß ſie die Aegyptiſche Grenze vertheidigten. Aber auch die Verfolgungen gegen die Chriſten nahmen wieder ihren Anfang, obgleich das gemeinſame Unglück doch einigermaßen den gegenſeitigen Haß geſchwächt hatte, den die Chriſten und die Bekenner der anderen Lehren gegen einander hegten; die Oppoſition gegen Rom's Herrſchaft war das gemeinſame Gefühl, das ſie beſeelte, und man ſah ſchon zuweilen, daß Bekenner der Aegyptiſchen Religion Bekenner des chriſtlichen Glaubens retteten, wenn dieſe ſich jenen anvertrauten. Die religiöſen Zwiſtigkeiten wurden aber beſonders giftig durch die Abhandlungen und die Schriften derjenigen Perſonen, von denen jeder ſeine Meinung vertheidigte, und ſelbſt die Strafen, die von der kaiſerlichen Autorität angeordnet wurden, konnten den Fortſchritt des Chriſtenthums nicht aufhalten. Unter dieſen Ereigniſſen und als neue Granit-Steinbrüche zu Syene entdeckt waren, errichtete man aus dieſen zu Alexandrien eine Säule von ungewöhnlicher Größe zu Ehren des Kaiſers Diocletian, wie es die am Fuß der Säule eingegrabene Griechiſche Inſchrift beweiſet. Es iſt dieſelbe Säule, welche man fälſchlich die Säule des Pompejus nennt. (Tafel 84.)

Die neue Theilung des Reiches durch Diocletian ſchwächte jedenfalls mehr und mehr die unumſchränkte Herrſchaft. Unabhängige Führer

tauchten überall auf. Innere Zwiſtigkeiten und äußere Kriege geſellten ſich zu mannigfachem Unglück, und ſelbſt die Kaiſer, welche den Thron beſtiegen, galten für eine Art von Uebel, das zu den anderen noch hinzukam. So verfloſſen die Jahre von Diocletian bis auf Conſtantin. Dieſer verlegte den Sitz der Regierung nach Byzanz, das er Conſtantinopel nannte; er ſchränkte die Regierung von Aegypten beträchtlich ein, wie er durch dieſen großen politiſchen Akt auch die Regierung Rom's und des ganzen Reiches bedeutend eingeſchränkt hatte. Die Sitten und das Klima des Orients hatten den größten Einfluß auf dieſe Veränderungen. Unter dem Präfekten des Prätoriats vom Orient ſtand auch die Verwaltung von Aegypten, aber dieſer Präfekt hatte keine Truppen mehr zu ſeiner Verfügung, ſondern dieſe wurden von Perſonen befehligt, die ſich unmittelbar um die Perſon des Kaiſers befanden. Aegypten war eine Grenzprovinz; ein Graf war mit der Verwaltung an den Grenzen beauftragt; die Steuern, welche man erhob, wurden zwiſchen dem Staatsſchatz und dem Fiskus oder dem Schatze des Fürſten getheilt; der kaiſerliche Präfekt hatte ſich nur noch mit den Nilarbeiten und mit dem Korntransport nach Conſtantinopel zu befaſſen. Die Präſidenten der Provinz widerſtrebten ſeinem Anſehen mehr, als ſie daſſelbe unterſtützten, und der Präſident der Thebais ſtand ſehr bald auf gleicher Stufe mit dem Präfekten. Man dehnte den Geiſt der Neuerungen ſelbſt bis zur Namenveränderung der vorzüglichſten Landſchaften aus. Heptanomis wurde Arcadien genannt, nach dem Arcadius, des Theodoſius Sohn, und der öſtliche Theil von Niederägypten erhielt den Namen Auguſtamnien; auch verdoppelte man die Zahl der Landſchaften, um ſie leichter regieren zu können, wodurch man aber auch die Mittel zu Erpreſſungen ſteigerte und in Folge deſſen die allgemeine Unzufriedenheit.

Zu derſelben Zeit brach ein Zwieſpalt in der chriſtlichen Kirche aus, und Arius, der nicht zum Biſchofe von Alexandrien gewählt worden war, ſtiftete unter dem Namen des Arianismus eine Lehre, die lange Zeit den Frieden der Kirche trübte. Auf der Kirchenverſammlung zu Nicäa (im Jahre 325), wo dieſe neue Lehre unterſucht werden ſollte, fanden ſich mehr als hundert Biſchöfe aus Aegypten und Libyen ein. Der Zuſtand der Verwirrung in Aegypten hörte deshalb nicht auf, obgleich die Taufe Conſtantin's dem Chriſtenthum einen größern Einfluß gab. Die öffentlichen Abgaben an Korn waren von den Befehlen der Biſchöfe abhängig geworden, und ſie ſtellten ſie daher faſt auf gleiche Stufe mit den Civilpräfekten. Aber die Biſchöfe entgingen nicht der Strafe eines ſolchen

Privilegiums; Neid und Ungerechtigkeit klagten ſie an, und Partheilichkeit gegen ihre Anhänger trugen dazu bei, gerechte Klagen gegen ſie hervorzurufen. Der heilige Athanaſius wurde beſchuldigt und verurtheilt, ſich vor einem Concilium zu rechtfertigen, welches ihn freiſprach. (Im Jahr 340.) Aber die Zeit kam, wo dieſe dogmatiſchen Streitigkeiten in Anarchie übergingen, und dem Volk und dem Heer erlaubt war, daran Theil zu nehmen. Auch das Erzbisthum des Gregorius in Cappadocien war ein Unglück für Aegypten; Gregor verfolgte fünf Jahre lang die Anhänger des Athanaſius. Die Lehren dieſes Prälaten wurden von der Kirchenverſammlung zu Mailand im Jahre 351 verdammt, und der Kaiſer Conſtantin ging mit den Verurtheilten ſehr hart um. Aegypten wurde bald darauf die Beute aller kaiſerlichen Delegirten, und die Chriſten fielen unter den Streichen ihrer eigenen Brüder, nachdem ſie der Wuth der Heiden entgangen waren, man erwürgte ſie ſpitzfindiger Lehrmeinungen wegen.

Der Kaiſer ſandte darauf einen neuen Biſchof. Dieſer, Georg genannt, war mit ſolcher Macht bekleidet, daß es ihm gelang, jedes Haus mit einer Steuer zu belegen, denn, behauptete er, die Stadt ſey durch Hadrian auf Unkoſten des Kaiſers wiedererbaut, und gehöre alſo dem Cäſar. Dieſer Biſchof unternahm auch ſehr nutzbringende Speculationen in Salpeter (wahrſcheinlich Natron) und in Papyrus. Die unterdrückten Unterthanen hatten kein anderes Mittel des Troſtes, als das Orakel von Abydos über die wahrſcheinliche Lebensdauer des Kaiſers zu befragen; die Neugierigſten wurden verbannt, oder hingerichtet.

Die Regierung Julian's war günſtiger für die Aegypter, welche dem alten Muttercultus treu geblieben waren, und der Präfekt Aegypten's, meldete dem Kaiſer als ein glückliches Ereigniß, daß man nach langem Nachforſchen einen neuen Apis-Ochſen entdeckt habe. Die Aegyptiſche Religion wurde offen durch Julian begünſtigt, und das Chriſtenthum erfuhr dabei eine ſehr nachtheilige Rückwirkung. Julian zeigte Verehrung für den Serapis, und ſchwur bei dieſem Gott, als er an den Präfekten ſchrieb, daß wenn Athanaſius, der nach Alexandrien zurückgekehrt war, nicht ohne Säumen die Stadt verlaſſe, ſo ſolle die Beſatzung auf Befehl des Präfekten eine Strafe von hundert Pfund Goldes bezahlen.

Während der darauf folgenden Regierungen trägt die Geſchichte Aegypten's die Farbe, welche die religiöſen Zerwürfniſſe, die das Land ſeit ſo vielen grauenvollen Jahren zerriſſen, ihm geben mußten; dieſe wurden noch verwickelter, als die Kaiſer, die ſich raſch auf dem Throne

folgten, bald die Arianer und bald die Katholiken begünſtigten; ſelbſt die Heiden hatten günſtige Augenblicke für ihren Serapis, die einzige alte Gottheit, von welcher ſich noch jetzt das Andenken, der Name und der Cultus erhalten zu haben ſcheint. Uebrigens ſchonten auch die chriſtlichen Patriarchen die Heiden keineswegs, und wenn ein Präfekt die Mönche und Einſiedler der Thebais verfolgte, ſo verjagte dagegen ein Biſchof die Prieſter aus dem Tempel des Serapis, und ließ den Tempel von Canopus zerſtören.

Die Regierung des Theodoſius (379 — 395) verringerte manches Uebel. Dieſer Kaiſer befahl jedoch die Tempel der Aegyptiſchen Gottheiten ſchließen zu laſſen, und Aegypten forderte einen unabhängigen König. Der Kaiſer erließ ſtrenge Geſetze, um ſeine Unterthanen in Ordnung zu halten, während er gegen den Prieſter des Oſiris und des Serapis eine gewiſſe Toleranz ausübte, die freilich durch die Nothwendigkeit geboten ward. Ein neuer Biſchof Theophilus, Patriarch von Alexandrien, der von einem glühenden Eifer, aber wenig aufgeklärt war, beunruhigte ſich über dieſe Toleranz; es gelang ihm vom Kaiſer ein neues Edict zu erhalten, welches die Zerſtörung der Aegyptiſchen Tempel verordnete, und deſſen Ausführung dem Theophilus anvertraut wurde, wobei der Präfekt und der Graf von Aegypten unter ſeine Befehle geſtellt waren. Das Anſehen des Theophilus unterſtützte ſeinen fanatiſchen Eifer, und auch die anderen Biſchöfe von Aegypten unternahmen in ihren Kirchſprengeln daſſelbe Werk, ſo daß mit einem Schlag die Altägyptiſche Religion weit mehr verfolgt und die chriſtlichen Biſchöfe einflußreicher und mächtiger waren. Schon ſeit Conſtantin war ihnen die Aufſicht über die Sitten anvertraut worden, und die Behörden hatten den Befehl, ihre Anordnungen auszuführen. Im Jahr 408 verordnete der Kaiſer, daß die Beſchlüſſe der Biſchöfe in zeitlichen Dingen ohne Widerrede gelten ſollten, als ob ſie vom Präfekten des Prätoriats erlaſſen wären. Die Trümmer der Aegyptiſchen Tempel dienten zur Aufführung neuer chriſtlichen Gebäude, und zuweilen reichte ein wenig Mörtel hin, um dieſe Umwandelung vorzunehmen. Man findet heute noch Kapellen des Ammon und des Oſiris, welche zu chriſtlichen Kapellen umgewandelt worden, und dem heiligen Georg oder anderen Heiligen geweiht ſind, wozù es nur etwas Kalks, über die Altägyptiſchen Sculpturen geworfen, bedurfte, und auf dieſen Bewurf malte man das Bild des Heiligen ſchlecht genug. Alle Einrichtungen Aegypten's trugen auf dieſe Weiſe die Farbe des Chriſtenthums; der Nilmeſſer in Alexandrien wurde zur chriſtlichen Kirche;

die Gebäude von Canopus dienten zum Kloſter, welches das alte Aegyptiſche Aſylrecht beibehielt, und die Mönche aus Syrien und Aegypten durchzogen die Städte, die ſie vorher nicht betreten durften. Zu dieſer Zeit hörte auch der Gebrauch der Aegyptiſchen Schrift auf, und nur die Aegypter, welche dem alten Cultus treu geblieben waren, bedienten ſich derſelben noch. Die Zahl dieſer erloſch aber im ſiebenten Jahrhundert chriſtlicher Zeitrechnung gänzlich, und ſie hinterließen als Erben ihrer Wiſſenſchaft nur die Mitglieder der geheimen Geſellſchaften, die aber ſelbſt ſehr wenig an der alten Lehre hingen.

An den Unordnungen des Reiches, welche alle kaiſerliche Beſitzungen im Orient und Occident erſchütterten, hatte auch Aegypten ſeinen guten Theil. Was aber dieſe Zeit politiſcher und religiöſer Umwandlungen beſonders bezeichnet, iſt, daß das Chriſtenthum die Oberherrſchaft über alle alte Glaubensmeinungen gewann, daß es nach und nach auf die Handlungen der Verwaltungsbehörden Einfluß erhielt, daß es ſich dieſer bemächtigte, ſie erſetzte, und mit einem Eifer handelte, den die Ueberzeugung, für das öffentliche Wohl zu arbeiten, einflößte. Eben ſo bemerkenswerth iſt die Beharrlichkeit, mit welcher die Anhänger der Aegyptiſchen Religionen trotz Verfolgung, Verbannung und Tod bei ihrem alten Cultus beharrten. Man muß zwar bekennen, daß ſich auch die Behörde nachgiebig bezeigte, und daß ſie von der Zeit erwartete, was die Zeit allein gewähren konnte.

Nach der Theilung des Reiches zwiſchen Arcadius und Honorius, den Söhnen des Theodoſius, hörten die Unordnungen nicht auf, denn die Tyrannei des Fiskus hatte alle andere Plagen in ihrem Gefolge; man konnte wohl gute Geſetze für die Aegyptiſche Polizei und für die Verwaltung der Nilkanäle machen; nöthiger wäre es aber geweſen, die Bevölkerung glücklich und ruhig zu wiſſen, was aber unmöglich der Fall ſeyn konnte, da ſie allen Arten von Erpreſſungen Preis gegeben waren. Ein Geſetz verordnete, daß derjenige lebendig verbrannt werden ſolle, der einen Nildamm durchſtechen würde, während zu derſelben Zeit der Kaiſer die Einwohner ihrer Beſitzungen beraubte, um ſich kaiſerliche Domänen zu gründen.

In den erſten Jahren des fünften Jahrhunderts traten mehrere große Geiſter auf, welche durch ihre Schriften die religiöſen Steitigkeiten erneuerten. Damals kämpften untereinander Theophilus, der heilige Johannes Chryſoſtomus, der heilige Epiphanes, der heilige Hieronymus, und zwar über die Schriften des Origenes. Die Theologen von Conſtantinopel ſtritten gegen die von Alexandrien; man wurde handgemein, Todte blieben auf dem

Schlachtfeld; ungeheure Reichthümer waren für dieſe beklagenswerthe Zwiſtigkeiten verſchwendet.

Demungeachtet nahm die Macht der Biſchöfe ſtets zu, und die Kaiſer ſelbſt trugen ſehr viel durch ihre Nachgiebigkeit gegen dieſe geiſtlichen Beamten dazu bei. Die Corporationen, welche ſich unter dem Schutz der Biſchöfe bildeten, waren mächtige Stützen ihrer Unternehmungen, und wogen die Macht des Präfekten und ſeiner Truppen hinlänglich auf. Im Verhältniß zu dieſer günſtigen Lage ſtieg aber auch die Eiferſucht der andersglaubenden Nationen in Aegypten; in den Straßen von Alexandrien floß Blut in Folge der Gefechte und der Zwiſtigkeiten, welche zwiſchen den Juden und den Chriſten wegen eines Balettänzers ausgebrochen war. Der heilige Cyrillus jagte die Juden aus der Stadt, und wurde dabei durch die Mönche der Wüſte, die als Hülfstruppen herbeigelaufen kamen, ſo bedeutend unterſtützt, daß ſie ſogar wagten, den Präfekten des Kaiſers, der ihnen in den Weg kam, mit Steinen zu werfen, und ihn und ſein Gefolge, mit Wunden und Blut bedeckt, in die Flucht zu jagen. Das Volk aber kam dem Präfekten zu Hilfe, der Rädelsführer des Aufſtandes wurde verhaftet und verurtheilt; er endete unter der Ruthe der Lictoren, aber der heilige Cyrillus lobte öffentlich ſein Benehmen, und gab ihm den Titel eines Märtyrs.

Damals ſtrahlte mit allen Reizen einer ſeltenen Schönheit und eines großen Talentes Hypathia, die Tochter des Mathematikers Theon, welcher an den Schulen von Athen und Alexandrien öffentlich den Ariſtoteles und Plato lehrte, und deſſen Tugend ſeinem Wiſſen gleich kam. Eines Tages hatten die Vertrauten des heiligen Cyrillus und die von der heiligen Corporation gelieferten Hülfstruppen den Wagen der Hypathia umſtellt, das Mädchen mit Gewalt herunter und in Stücken zerriſſen und die blutigen Glieder in die Flammen geworfen. Die Parabolanen, Anhänger des heiligen Cyrillus, waren die Urheber dieſes abſcheulichen Mordes, und ſie wurden dabei angeführt von Petrus, dem Lector der Kirche von Alexandrien, und dennoch wurde dieſer Mord nicht gerächt. Geſetz und Kaiſer blieben ſtumm, und man verbot nur dem Clerus, an öffentlichen Vorfällen Theil zu nehmen; die Zahl der Parabolanen wurde auf fünfhundert beſchränkt, und dem Präfekten das Recht ertheilt, ſie zu ernennen, welches aber ein ſehr vergängliches Recht war, denn ſchon zwei Jahre nachher beſaßen die Biſchöfe das Ernennungsrecht über dieſe geiſtlichen Soldaten, die zu allen Gewaltthaten und zu jeder Ausſchweifung fähig waren (im Jahr 418).

Der Zuſtand von Aegypten war auch nach dem Biſchof Cyrillus nicht weniger betrübt. Die Verkäuflichkeit war die Seele des kaiſerlichen Raths, Räubereien waren geſetzlich in den Provinzen organiſirt, und die religiöſen Zwiſtigkeiten fügten ihr Gift und ihren Schmerz ſo vielen öffentlichen Wunden bei. Neſtorius griff den heiligen Cyrillus an, und wurde vom Conſilium von Epheſus im Jahr 431 verurtheilt. Um dieſes Urtheil zu erkaufen hatte ſich die Kirche von Alexandrien mit 1500 Pfund Gold in Schulden geſteckt. Mit dem Nachfolger des heiligen Cyrillus bekannte ſich das Chriſtenthum in Aegypten zur Sekte des Eutyches, und es hatte das Schickſal, ſich bis auf unſere Zeit als ſolche zu erhalten. Das Concilium von Epheſus nannte man, wegen der Art wie es dort zuging, die Räuberbande von Epheſus, und der Patriarch von Alexandrien Diodorus vertheidigte öffentlich den Entführer der Frau eines geachteten Senators.

Der Kaiſer Marcian ſchaffte den Patriarchen ab, und während dieſe abſcheulichen Unordnungen das Innere des Landes ruinirten, warfen ſich die Saracenen auf Syrien, und die Blemmyer machten mit Erfolg neue bewaffnete Einfälle in Oberägypten. Sie wurden zwar zurückgeſchlagen, blieben aber immer Aegypten gefährlich, und zu jedem feindlichen Unternehmen bereit.

Das raſche Aufeinanderfolgen der Kaiſer auf dem Thron von Conſtantinopel und die noch raſcheren Veränderungen, welche daraus auf die Grundſätze der öffentlichen Verwaltung hervorgingen; ſo wie auf der anderen Seite die unauslöſchlichen Zwiſtigkeiten, welche zwiſchen den Theilnehmern und den Widerſachern der Lehre des Eutyches in Alexandrien unaufhörlich ausbrachen, und die gewöhnlich mit bewaffneter Hand unterſtützt wurden, brachten den unglücklichen Zuſtand Aegypten's während der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts auf eine unglaubliche Höhe. Die Kaiſer bemühten ſich vergebens, alle Orientalen zu demſelben Glauben zu bringen; ihre Vereinigungsbefehle machten den Haß und die Zwietracht nur noch heftiger, und nirgends wollte man den Kaiſer als Schiedsrichter in Glaubensſachen anerkennen. Die Zahl der verſchiedenen Sekten der Eutychianer ohne Haupt betrug nicht weniger als zehn, und was ſoll man zu den ſechs Prälaten ſagen, die ſeit der Regierung des Zeno, als Irrgläubige bezeichnet, den Stuhl von Alexandrien einnahmen, und von dem Edict deſſelben Kaiſers, der die fünfzig Pfund Gold, welche Aegypten bis dahin als jährliche Steuer bezahlt hatte, auf fünfhundert Pfund Gold erhöhte.

Sein Nachfolger Anaſtaſius vervollkommnete noch das Steuerſyſtem, d. h. er machte es einträglicher für den Fiskus und drückender für das Volk. Neues Unglück entlud ſich mit einem Mal über das arme Aegypten; die Mazikken verwüſteten Libyen und einen Theil des Aegyptiſchen Landes; eine Wolke von unerſättlichen Trabanten, an ihrer Spitze die Verwandten des Marin, eines Delegirten des Kaiſers, beuteten das Land aus; die Heuſchrecken, ein noch furchtbareres Uebel, verheerten Paläſtina, und Aegypten wurde genöthigt auch die Steuern zu bezahlen, welche der Fiskus nun von Paläſtina nicht erhalten konnte, endlich kam eine Hungersnoth und die Peſt über das arme Land, die bis zu Ende dieſer Regierung anhielt, und die religiöſen Zwiſtigkeiten ſetzten mit ihren grauſamen Folgen dem Ganzen die Krone auf.

Die Thronbeſteigung Juſtinian's kam den nachtheiligen Folgen ſo vielen Uebels nicht zu Hilfe, ſie öffnete vielmehr den Weg zu neuem Unglück. Juſtinian war ein erklärter Katholik, und begünſtigte offen die Widerſacher des Eutyches. Aufſtand und Mord waren immer die Folgen davon. Die Heftigkeit des Streits, der die Alexandriner ſo ſehr bezeichnete, iſt kein Hinderniß, ihnen eine gewiſſe Lebhaftigkeit des Geiſtes zuzuſprechen, welche durch ihr eigenes Unglück zu ſehr gerechtfertigt iſt. Dieſe Eigenthümlichkeit war es auch wohl, die den Kaiſer Juſtinian veranlaßte, durch ein Edict die Schauſpieler und Tänzer aus allen Städten des Orients zu vertreiben, wovon er aber die Stadt Alexandrien ausnahm, obgleich die Streitigkeiten und Aufſtände gewöhnlich im Theater entſtanden.

Wenn man die Kaiſer aufführt, welche auf Juſtinian folgten, und man ſich den größten Theil ihrer Handlungen vergegenwärtigt, ſo iſt man nur zu oft geneigt zu glauben, daß ſie ihren erhabenen Rang ganz vergeſſen hatten, und nichts weiter ſeyn wollten, als Häupter einer religiöſen Sekte.

Die kriegeriſchen Unternehmungen der Perſer in der Nähe Aegypten's, und der Bund des orientaliſchen Kaiſers mit dem König von Aethiopien, welchen er in der Abſicht ſchloß, den Seidenhandel nach Alexandrien zu ziehen; die Wahl des Narſes, der ſich in Libyen den Einfällen der Saracenen und der Blemmyer widerſetzen ſollte, zog unter der Regierung des Kaiſers Juſtinian die allgemeine Aufmerkſamkeit ab von dem Niederreißen des Tempels der Iſis auf Philae, was auf Befehl des Kaiſers geſchah, von den Gewaltthätigkeiten, welche auf ſeinen Befehl gegen die Prieſter der Göttin verübt wurden, von der Entführung der Statue der Iſis nach Conſtantinopel, von der Strenge des

Fiskus, der die armen Bürger, welche die übertriebenen Steuern nicht bezahlen konnten, zur Auswanderung zwang, von der Aufhebung der Rechtsſchule, welche in Alexandrien beſtand, und von dem Brand der Stadt, den Narſes anſtiftete, da die Zünfte, der Adel und das Volk es verweigerten, den Theodoſius als Biſchof anzuerkennen, einen Mann, der von der Theodora, einer früheren Schauſpielerin und nachherigen Kaiſerin, und dem Haupte der Sekte, begünſtigt wurde. Dieſe Gunſt konnte den Theodoſius jedoch nicht beſchützen; er wurde verjagt und durch den Zoilus erſetzt. Auch dieſer wurde verjagt, obgleich er die Bezahlung von 1400 Mark Gold anbot, wenn man ihn wieder einſetzen wollte. Er erhielt zum Nachfolger den Apollinarius, einen der Feldherrn des Juſtinian, einen kriegeriſchen Biſchof, der in Alexandrien mit militäriſchem Pomp einzog, und bei dieſem Einzuge plötzlich ſein Feldherrngewand abwarf, und ſich dem Volk in der Patriarchenkleidung zeigte. Als er von der Menge verhöhnt und verfolgt wurde, ließ er das Volk durch ſeine Soldaten züchtigen, und rächte ſich dadurch, daß er eine große Menge Chriſten durch ſeine Trabanten erwürgen ließ.

Juſtinian II., der im Jahr 565 auf den Thron kam, ſandte ſeinen eigenen Neffen als Präfekten nach Aegypten, ließ dieſen jedoch bald darauf hinrichten, da er ſich der Verſchwörung verdächtig gemacht hatte.

Unter Tiberius Conſtantinus ſetzte ſich die Sekte der Jakobiten vollkommen feſt; ſie ſchien beſtimmt zu ſeyn, alle übrige zu überleben, und eine wirkliche chriſtliche Kirche für Aegypten gründen zu ſollen, die noch jetzt fortbeſteht.

Sein Nachfolger Mauritius ſetzte den König der Perſer wieder auf ſeinen Thron, der ſich wenige Jahre nachher des ganzen Aegypten bemächtigte.

Als Phocas durch den Erfolg ſeiner Verbrechen auf den Thron gelangte, erließ er ein Edict, welches die Aegypter von den Ehren und Aemtern des Reichs ausſchloß. Ein Aufruhr war die Folge davon. Der Kaiſer ließ alle Juden von Alexandrien mit Gewalt taufen.

Heraclius folgte ihm ohne von ſeiner Strenge gegen die Juden nachzulaſſen. Die Sekte der Jacobiten war, von Aegyptiſchem Geiſte beſeelt, der Römiſchen Herrſchaft durchaus entgegen, und diente allem Widerſtande als Anhaltspunkt. Der Jacobit wurde als der wahre Aegyptiſche Bürger betrachtet, und dieſe Eigenſchaft diente als Ruf der Einigung gegen jede fremde Herrſchaft. Dieſe Jacobiten oder Kopten hatten ihre alte Volksſprache bewahrt; ihre religiöſen Bücher waren in

dieſer Sprache geſchrieben, welches ein Umſtand war, ihre Verbindung noch mächtiger zu machen, und ſie noch mehr von den übrigen Verſammlungen zu trennen, welche Griechiſch, Hebräiſch oder Syriſch ſprachen und ſchrieben, Idiome, welche durch den Gebrauch und die Religion geheiligt waren. Die Aegyptiſche Bevölkerung hätte unter ſolchen Umſtänden ſehr leicht ihre Unabhängigkeit von dem verfallenen und ſchwachen Kaiſerreiche des Orients erkämpfen können, wenn nicht ein anderer Herr über das Land gekommen wäre, der, jung und kräftig, den Orient mit ſeinem Ruhm erfüllte und Aegypten auf lange Zeit der Vortheile der Freiheit beraubte.

Die Perſer nämlich hatten Syrien im Jahr 614 erobert; die Flüchtlinge wandten ſich nach Alexandrien und der Patriarch, Beſitzer ungeheurer Summen, die er von der Frömmigkeit der Gläubigen erhalten hatte, beſaß außerdem noch viertauſend Pfund Goldes, die er in dem biſchöflichen Schatze bei ſeiner Erhebung vorgefunden hatte, einem Schatze, der bis in die Zeiten der Beraubung der reichen Aegyptiſchen Tempel zurückführte. Er ſandte dem Patriarchen von Jeruſalem, dem es an Allem gebrach, tauſend Goldſtücke, tauſend Säcke Weitzen, tauſend Säcke Gemüſe, tauſend Pfund Eiſen, tauſend Kiſten getrocknete Fiſche, tauſend Fäſſer Wein und tauſend Arbeiter. Aber zwei Jahre nachher bemächtigten ſich die Perſer Alexandrien's, wahrſcheinlich unterſtützt von den Juden, die für Jeden ſind, der ſie bezahlt, und vielleicht auch durch die Kopten, welche ſich dadurch der Römiſchen Herrſchaft zu entziehen glaubten. Aber die beiden für Aegypten fremden Völker, ſollten ſich noch eine Zeit lang in das Land theilen. Gleichwohl wurde ein Kopte von edler Geburt mit der Verwaltung Aegypten's beauftragt; er nannte ſich Makaukas; aber ſo wie es im Schickſal geſchrieben geweſen zu ſeyn ſchien, daß das Kaiſerreich ſelbſt an dem Verluſte dieſer Provinz Schuld ſeyn ſollte, ſo konnte nichts dieſes Ereigniß beſſer herbeiführen, als Aegypten unter dieſen Umſtänden einem Aegypter anzuvertrauen, der unter ſeinen Landsleuten angeſehen war. Seine Unternehmungen glückten zuerſt nicht; Makaukas war jedoch ein Werkzeug der neuen Revolution, welche ſich in Aegypten vorbereitete. Gegen das Jahr 630 ſtarb der Patriarch Georg; ihm folgte ein Prieſter Namens Cyrus, aus der Sekte der Monotheliten, ein übrigens unruhiger und ſtreitſüchtiger Mann. Der Patriarch der Jacobiten war fortwährend ſein Nebenbuhler, und die Gläubigen waren dadurch nicht weniger zum Aufſtand geneigt. Cyrus knüpfte geheime Verbindungen mit Omar, dem Feldherrn des Mahomed, an, und

glaubte durch einen jährlichen Tribut, deſſen erſte Zahlung Makaukas nach Medina ſandte, dieſen Kalifen von Aegypten entfernt zu halten. Heraclius verachtete ſolche Verhandlungen.

Der Kaiſer fand keine andere Hilfe gegen das Unglück, das ihn bedrohte, als denſelben Cyrus zum Oberherrn von Aegypten zu ernennen. Makaukas behielt ſein Anſehen, da er an der Spitze der Kopten ſtand; Benjamin, ein Koptiſcher Patriarch, haßte nicht weniger die Kaiſerherrſchaft, und Cyrus, Makaukas und Benjamin waren in ihrem Herzen Bundesgenoſſen der Araber, die ſie vom Römiſchen Joche befreien ſollten.

Amru ſchlug die Truppen des Kaiſers und rückte triumphirend nach Aegypten vor, wo er ſich der Stadt Meſrah bemächtigte, in welcher Makaukas befehligte. Von dieſem Orte zog Amru, Omar's Feldherr, mit ſeinem Heere nach Alexandrien; das Volk unterſtützte ihn mit Lebensmitteln, zeigte ſich hocherfreut und erklärte laut ſeine Unabhängigkeit. Die Griechen, die, von den Aegyptern verlaſſen, ſich treu blieben, widerſtanden als Verzweifelte. Sie ertrugen in Alexandrien die Schreckniſſe einer vierzehnmonatlichen Belagerung. Dieſe Stadt wurde endlich im Jahre 641 genommen, und mit ihr wurde auch das übrige Aegypten eine Beute der Sieger. Von den Griechen wiedergenommen, fiel Alexandrien noch einmal in die Gewalt der Araber. Es war vergeblich, daß Conſtanz II., Sohn des Conſtantin, eine Flotte und eine Armee abſandte, um das kaiſerliche Anſehen in Aegypten wieder herzuſtellen. Beim Anblick der Flotte ergriffen die Griechen in der Stadt die Waffen, und jagten die Araber davon. Amru war durch Abdallah erſetzt worden; die Kopten aber verlangten Amru zurück, der allein fähig ſey, ſie zu vertheidigen; ſie hatten ein dringendes Verlangen nicht wieder in die Gewalt der Griechen zu fallen. Amru kam zurück; Makaukas empfing ihn mit Freuden und verſtärkte die Arabiſche Armee durch eine bedeutende Menge Kopten. Araber und Kopten, Muſelmänner und Chriſten griffen nun vereinigt Alexandrien an, eroberten die Stadt, riſſen die Wälle nieder, und der Islam ſetzte ſich ſeitdem mit voller Gewalt in Aegypten feſt, wo er noch heute als Folge von Amru's denkwürdigen Siegen, und unterſtützt von den Aegyptern, herrſcht, welche ihrem Vaterlande die Unabhängigkeit zu erkämpfen vermeinten, demſelben aber nur einen neuen Herrn gaben.

Die gänzliche Beſetzung von Aegypten durch die Araber bildet das Ende der Aufgabe, welche wir uns geſetzt haben. Sie umfaßt die ganze Zeit der alten Geſchichte, und dehnt ſich bis zu jenen Zeiten aus, wo

aus dem Gewirre aller Lehren der alten Philoſophie in unſerem Occident eine neue Welt hervorging, die beſtimmt war, alle Einrichtungen der alten Welt, und ſelbſt Rom, zu überleben; da ſie alle vorhergegangene Zeiten in ſich vereinigte, ſo mußte ſie den Typus der künftigen ſocialen Einigung hervorbringen, welche das Triebrad, ja ſogar das Leben der neueren Civiliſation iſt.

Unſere Abbildung 92 iſt ein Muſter Arabiſcher Baukunſt in Aegypten; es ſtellt eines von den Hauptthoren der Stadt Cairo vor.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gemälde von Aegypten

Frankfurt am Main 1839

Bamberg, Staatsbibliothek -- Lyc.o.192
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731954-8